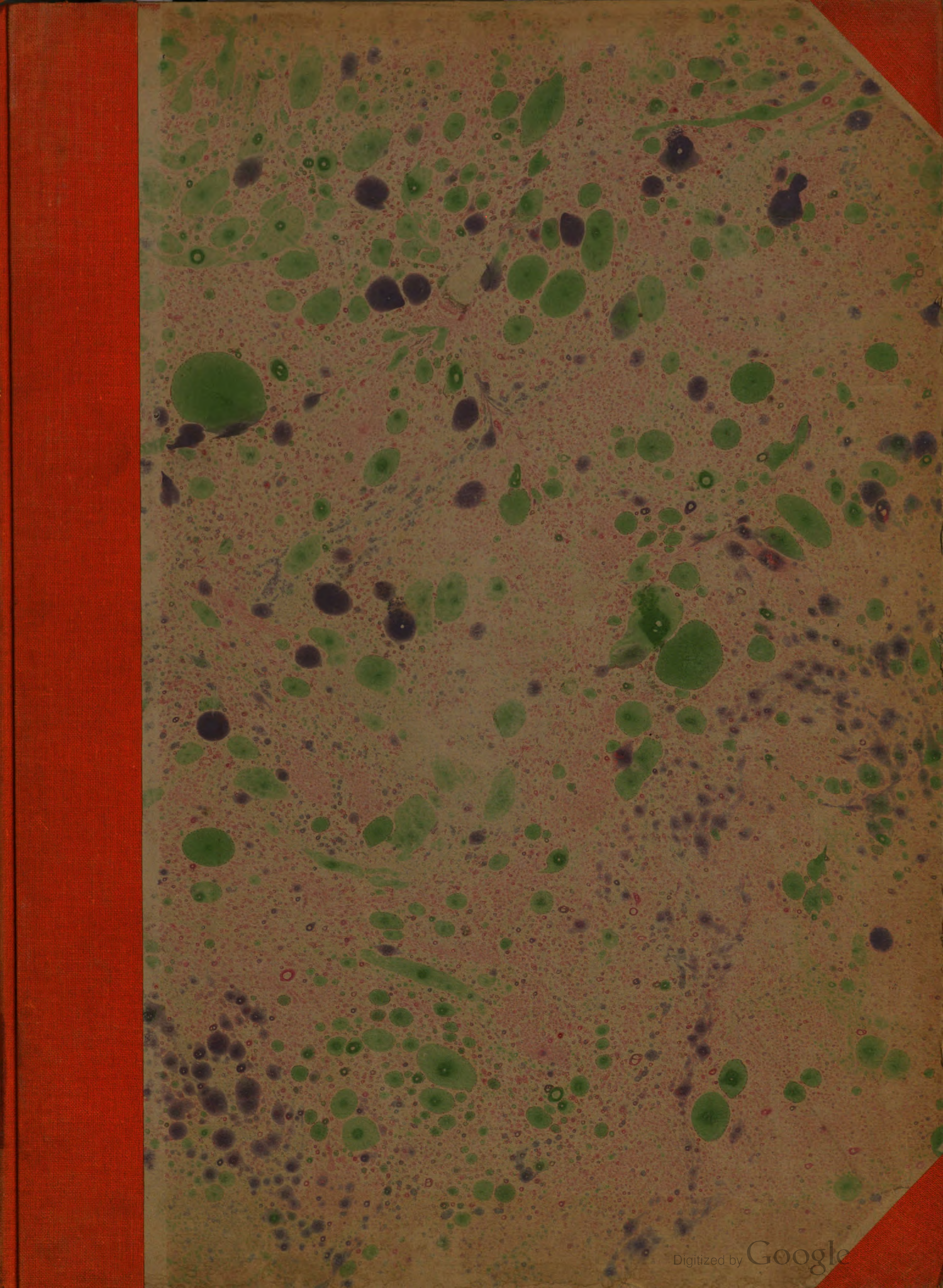
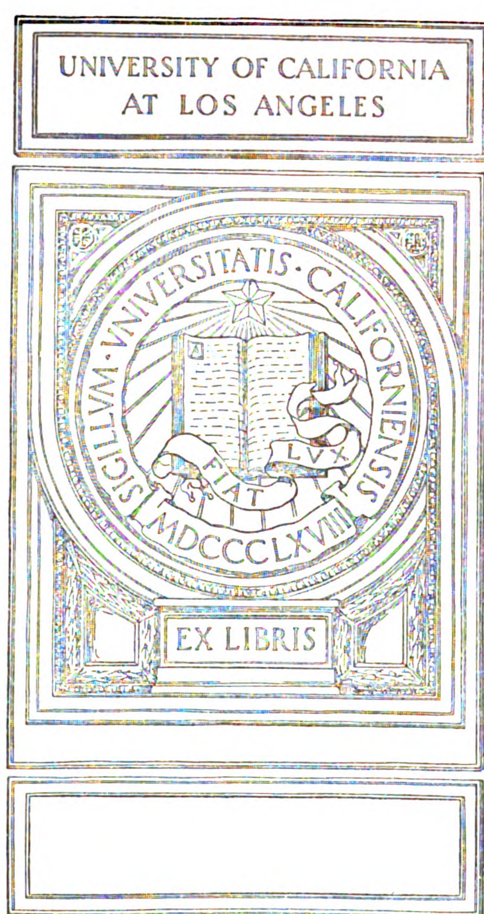



UNIVERSITY OF CALIFORNIA
AT LOS ANGELES
SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Gartenschönheit

eine Zeitschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund
für Liebhaber und Fachmann

10. Jahr 1929

in Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider
herausgegeben von Oskar Kühl

Verlag der Gartenschönheit
Berlin-Westend

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI W. SOMMER, INH. OSKAR KÜHL, BERLIN-SCHÖNEBERG

INHALT

Textbeiträge

Sachregister

Bilder

(Die kursiv gedruckten sind farbig)



Cattleya Mossiae ist eine der formenreichsten Arten der so beliebten Gattung. Die Art hat eine Neigung, ihre Leittriebe jährlich zu verdoppeln. Somit kann man bei guter Pflege sehr schöne Schaupflanzen ziehen, die sich überreich mit ihren farbenprächtigen Blüten bedecken. – Bilder A. M. bei Dr. Jeidels, Wannsee.



Das herrliche Dendrobium thyrsiflorum, das vor vielen Jahrzehnten aus Mulmein und Burma zu uns kam, wird immer zu den besonderen Lieblingen jedes Orchideenfreundes gehören. Der Artname rührt von der Ähnlichkeit her, die die mit Knospe versehene blattlose Bulbe mit dem Thyrsosstab des Dionys hat.



Ephedra procera im Rauhreif. – Bild Heydenreich.

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE

Nadelhölzer

SEIT mehr als vierzig Jahren arbeite ich an der Ausgestaltung eines großen, von der Natur zur Anlage eines Landschaftsgartens geradezu vorherbestimmten Geländes. Ein verhältnismäßig mildes Klima, guter Boden, Berg und Tal, alte Bäume, Wiesen, Felsen, trokkene und feuchte Lagen, Teiche, Bäche, ja auch sumpfige Stellen, — all' diese Voraussetzungen einer abwechslungreichen Gartengestaltung boten mir die Möglichkeit, die vielen Pflanzenschätze, die dem modernen Gartenkünstler zu Gebote stehen, für meine Zwecke heranzuziehen und jeder Art den ihr zusagenden Standort anzuweisen. In all den Jahren habe ich alle Bäume und Sträucher aus aller Herren Länder hier zusammengetragen, die mir kulturwürdig erschienen: »Prüfe Alles und behalte das Beste!« Ich liebe alle die Gehölze, die ich nach und nach erworben und auspflanzen und im Laufe der Jahre heranwachsen sehen konnte, aber natürlich habe ich auch darunter besondere Lieblinge.

In jeder kinderreichen Familie geht es den gerechtesten Eltern auch nicht anders. Den Müttern sind meistens die von der Natur weniger begünstigten Sorgenkinder besonders ans Herz gewachsen, welche von ihrer Liebe die größten Opfer an Pflege, Geduld und Nachsicht beanspruchen, während die Väter in der Regel den gesündesten, kräftigsten, begabtesten und schönsten Kindern den Vorzug geben. Nun, ich bin meinen Gehölzen gegenüber ganz Vater, mütterliche Gefühle liegen mir nicht. Der Gartengestalter in mir hält den Sammler in gebührenden Schranken, und darum liegt mir im Garten nichts an Sorgenkindern, die kümmerlich gedeihen und kein anderes Verdienst haben als das der Seltenheit, meine Lieblinge sind immer nur die Schönsten und Brauchbarsten unter ihres Gleichen! Da nun nicht Jedermann die Gelegenheit und die Zeit geboten ist, die zahllosen Gehölzarten auszuprobieren, um dann das Beste daraus zu wählen, so wird es vielleicht manchem Leser der Gartenschönheit angenehm sein, wenn ich hier meine Lieblinge namhaft machen und auch die Gründe angebe, warum ich sie besonders bevorzuge. Ich werde die Gehölze in alphabetischer Reihenfolge Revue passieren lassen, zuerst die Koniferen, dann die Laubhölzer und schließlich die immergrünen Gehölze.

Unter den *Nadelhölzern* sind mir die Tannen die liebsten. Damit sie zur höchsten Vollkommenheit und Schönheit heranwachsen können, müssen sie womöglich in nördlicher Lage und an Stellen gepflanzt werden, die sich einiger Luftfeuchtigkeit erfreuen, also etwa in der Nähe größerer Wasserflächen, vor allem aber von Jugend auf immer frei gestellt werden. Nur dann wird eine Konifere vom Boden bis zum Wipfel vollbeastet und nur dann wirklich schön sein.

Wenn es sich darum handelt, große, stattliche Bäume, die sich rasch und üppig entwickeln, im Park anzupflanzen, so sind die drei besten Arten zweifellos *Abies Nordmanniana, A. grandis* und *A. concolor.* Die beiden ersten wachsen zu mächtigen, breit ausladenden, dunkelgrünen Prachtbäumen heran, während A. concolor, die ebenso raschwüchsig und bezüglich Lage und Boden sehr anspruchslos ist (sie verträgt auch einen sonnigen, trockenen Standort), schöne, blaugraue Pyramiden bildet. Übrigens gehört auch unsere einheimische Tanne, *Abies alba* (A. pectinata), zu meinen besonderen Lieblingen, die auf den ihr zusagenden Standorten, wenn sie ganz frei steht, prachtvolle hohe Bäume bildet, die mir im Urwald der Karpathen einen unvergeßlichen Eindruck gemacht haben. Eine große Zukunft dürften in den Gärten die aus China eingeführten Silbertannen haben, von welchen ich nur *A. Veitchii* in größeren Exemplaren besitze, die durch die auffallende silberweiße Unterseite der dunkelgrünen Nadeln sehr zierend wirkt und freudig und üppig gedeiht. Von den langsamer wachsenden und darum auch für kleinere Gärten geeigneten Tannen will ich aus der großen Zahl der jetzt in Kultur befindlichen Arten nur einige der schönsten nennen, die sich hier vollkommen bewährt haben und mir Freude machen: *A. Pinsapo,* deren blaue Form *(A. P. glauca)* besonders schön ist, die prächtigen silberblauen *A. magnifica, A. nobilis glauca* und *A. arizonica* (Bild Band III, S. 273), deren weiße Korkrinde an älteren Bäumen auffällt, endlich *A. firma*, die durch starre, wie aus Blech geschnittene Benadelung sich auszeichnet. Sie gedeihen hier alle vortrefflich, doch sollen sie für rauhe Lagen nicht geeignet sein. Der Gartenfreund sollte sich durch solche Warnungen nicht abschrecken lassen, Versuche mit schönen Pflanzen in seinem Garten anzustellen, probieren geht über studieren! Wenn's dann doch nicht geht, ist es immer noch Zeit, auf den Besitz

förmig pyramidal gestalteten Chamaecyparis, Thuja und wie sie sonst noch heißen mögen. Der Park ist kein Friedhof, für den die Natur sie ganz speziell hervorgebracht zu haben scheint. Wo in größeren Nadelholzpartien lebhafte Kontraste und viel Abwechselung gewünscht wird, sind die vielgestaltigen Formen von Chamaecyparis vorausgesetzt, daß dieselben gesund und üppig gedeihen, ganz schön und interessant: Die verschiedenen Zwergformen von Ch. obtusa, nootkaensis und Lawsoniana, die zierlichen Hängeformen (pendula) der beiden letzteren Arten und besonders die interessanten Formen von Ch. pisifera: squarrosa, plumosa und filifera, die als ältere Exemplare sehr auffallend und schöne Erscheinungen sind.



Gruppe von etwa 16 m hohen Tsuga canadensis

einer anerkannten Schönheit zu verzichten, oft aber erlebt man angenehme Überraschungen. So hatte ich mich lange nicht an die stolzen Zedern herangewagt, bis die alte österreichische dendrologische Gesellschaft durch Siehe Samen von *Cedrus Liboni* aus den Hochlagen des cilizischen Taurus bezog, aus dem vollkommen winterharte Bäume heranwuchsen. Sie wurden von ihrer ersten Kindheit an niemals gedeckt und gedeihen jetzt freudig auf verschiedenen Standorten im Pruhonitzer Park und in anderen Gegenden. Daraufhin versuchte ich es auch mit *Cedrus atlantica glauca*, die wundervoll blau gefärbt ist und als die härteste Zeder gilt, und sogar mit *C. Deodara*, und beide haben meine Liebe durch üppiges Wachstum vergolten. Die Zedern sind sicherlich, am richtigen Ort gepflanzt, auffallend und hervorragend schöne Zierden eines Parkes.

Auch von *Cephalotaxus* heißt es, daß sie nur in Weingegenden fortkommt, doch gedeiht die schöne *C. Fortunei* und sogar *C. drupacea* hier als Unterwuchs in einem lichten Kiefern- und Rotbuchenbestande ganz gut, obwohl ein hier gewachsener Wein bestimmt nicht zum Trinken, sondern nur zum Reinigen von Tintenflecken zu brauchen wäre.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß ich manche Koniferen, die hier bisher nur in jungen Exemplaren vorhanden sind, noch nicht als Lieblinge bezeichnen und daher auch an dieser Stelle nicht besprechen kann, obwohl sie mir lieb und wertvoll sind, teils weil sie noch selten in den Gärten angetroffen werden, teils weil sie schon jetzt interessant oder schön zu werden versprechen, wie etwa traucaria araucana (A. imbricata), Abies baboriensis, numidica, subalpina, Vilmorini und andere, Cupressus arizonica, Podocarpus koreana, Torreya, Cunninghamia und einige der neueingeführten chinesischen Fichten. Ich muß noch abwarten, ob sie dauernd gut gedeihen und als wertvolle Parkbäume sich bewähren.

Von *Chamaecyparis*, der Scheinzypresse, gibt es eine Unzahl grüner, blauer und bunter, hochwachsender, zwergiger, säulenartiger, hängender und kugeliger Formen; sehr viele davon habe ich im Laufe der Jahre ausgepflanzt, doch sind mir nur wenige wirklich ans Herz gewachsen. Die liebste Art ist mir die dunkelgrüne, rasch uud üppig zu hohen Bäumen heranwachsende *Ch. Lawsoniana*, die im Frühling besonders reizend ist, wenn an den Zweigspitzen die leuchtendroten Blütenzäpfchen in reicher Fülle erscheinen. Auch die blaue Form, Ch. Lawsoniana glauca, besonders die Varietät argentea, Triomff van Boskoop, ist ein schöner Parkbaum. Im übrigen halte ich nicht viel von all den gleich-

Gegen *Cryptomeria japonica*, die ich in meiner Jugend nur in Glashäusern und Wintergärten gesehen hatte, hegte ich lange ein Vorurteil, das mich aber nicht hinderte, mit ihr auf verschiedenen Standorten Versuche zu machen. Zuerst pflanzte ich sie in mageren Boden auf einen sonnigen, trockenen Platz, weil ich irgendwo gelesen hatte, daß sie bei uns nur an solchen Stellen winterhart sei. Natürlich wurden nur armselige Krüppel daraus, während spätere Versuche in normalen Böden den Beweis erbrachten, daß Cryptomeria hier zu stattlichen Bäumen heranwächst, auch im strengen Winter keinen Schaden leidet und mit ihrem breit pyramidalen Bau, der zierlichen Benadelung und der rotbraunen, abblätternden Rinde als aparte Zierde des Parkes anzusehen ist.

Juniperus communis, der gemeine Wacholder, ist unschätzbar und unersetzlich für sterile trockene Lagen, wo man ihn, in Massen gepflanzt, mit einzelnen Birken, Kiefern und viel Heidekraut und Besenpfriemen zu charakteristischen Vegetationsbildern vereinigen kann. Ich sah einmal in der Bukovina eine Hutweide, wo ungezählte uralte Wacholder, von vielen Generationen bäuerlicher Rinder verbissen, als phantastische Gebilde einzeln und in Gruppen eine merkwürdige Szenerie darstellten, die an einen gigantischen Judenfriedhof erinnerte. So etwas kann man allerdings im Park nicht schaffen, jedenfalls nicht erleben.

Vom gemeinen Wacholder gibt es sehr viele Formen und Varietäten, von welchen mir die schönen säulenartigen var. suecica (var. fastigiata) und var. hibernica und der für sterile Steinpartien wertvolle Zwergwacholder, J. nana oder montana, die liebsten sind.

Für Gesteinsanlagen, für die Bekleidung von Böschungen und trockenen steilen Hängen eignen sich alle zwergigen, niederliegenden und kriechenden Formen von J. communis, chinensis und virginiana tripartita, ganz besonders auch die schönen Varietäten von *J. Sabina* (tamariscifolia und andere). Diese liebe ich besonders, da sie im Park weite Strecken mit ihren üppig grünen, dichten Büschen überzieht und eine vortreffliche Remisenpflanze ist. Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia war die Anpflanzung von J. Sabina in Privatgärten wegen ihrer bedenklichen giftigen Eigenschaften verboten. Aus jenen Tagen stammt ein mächtiges Exemplar im Wiener botanischen Garten, das auch noch heute von um ihre schlanke Gestalt besorgten Frauen und Jungfrauen fleißig geplündert wird. Dem Kaninchen schadet das Gift offenbar nicht, ich habe wenigstens niemals ein auffallendes Abnehmen derselben bemerkt, wenn sie mir die schönsten Sabinadickichte bis zur Vernichtung verbissen und geschält hatten. Unkraut verdirbt nicht. Sehr interessant ist der säulenför-

mige Pflaumenwacholder *Juniperus drupacea*, deſſen dicke blauen Früchte eßbar ſein ſollen. Er gedeiht hier an einem ſehr geſchützten, warmen Platze ganz gut, doch iſt leider das männliche Exemplar im letzten ſtrengen Winter eingegangen, ſo daß ich keine Hoffnung habe, Drupaceapflaumen zu koſten, denn einen Erſatz dafür konnte ich bisher nicht bekommen.

J. virginiana und beſonders *virginiana glauca* ſind zwar langſam wachſende, aber wunderſchöne Bäume, die in friſchem ſandigem Boden freudig gedeihen. Wenn die weiblichen Pflanzen (was ſie oft ſchon im jugendlichen Alter zu tun pflegen) mit einer Fülle kleiner blauer Beeren bedeckt ſind, bieten ſie einen wirklich reizenden Anblick.

Von unſerer einheimiſchen Lärche, *Larix decidua,* halte ich als Parkbaum nicht gar viel. Was uns die Konifere wertvoll macht, beſitzt ſie nicht, ſie iſt nicht immergrün, und die maleriſchen Formen, die ausgebreiteten Kronen unſerer Laubbäume bringt ſie in der Ebene nicht zuſtande. Will man impoſante Lärchen ſehen, muß man ins Hochgebirge gehen. Von der var. *pendula* verſpreche ich mir allerdings ſehr viel, obwohl meine Exemplare noch nicht alt genug ſind, um mir ein ſicheres Urteil zu geſtatten. Sie gedeihen in einer ſonnigen Lage am Ufer eines großen Teiches ſehr ſchön und ihre ſtark hängenden, ausgebreiteten Äſte geben ihr den Charakter eines typiſchen Trauerbaumes. Dagegen iſt *L. leptolepis,* wenn ſie in gutem, tiefgründigem Boden und ganz frei ſteht, ein raſchwüchſiger, maleriſcher Baum, der viel Raum beanſprucht und es wohl verdient, an geeigneten Orten im Park einen Ehrenplatz zu bekommen. *L. occidentalis* ſoll die größte Art ſein und im Norden der Vereinigten Staaten prachtvolle Bäume bilden. Da ſie ſehr ſchnellwüchſig iſt, hoffe ich an ihr noch Freude zu erleben, doch ſcheint ſie mir bisher im Habitus von unſerer L. decidua kaum verſchieden zu ſein. Die vielgeſtaltige Gattung *Picea* iſt mein beſonderer Liebling. Ich liebe und ſchätze ſie alle, von den zwergigen und kriechenden Formen der P. excelsa, wie var. pumila, nana, pygmaea, Gregoryana, tabulae formis, prostratra, bis zur mächtigen, in der Heimat 90 Meter hoch werdenden P. sitchensis, die auch hier im friſchen Boden prachtvolle Bäume bildet. Wie viele ſchöne Formen leiſtet ſich allein unſere einheimiſche *P. excelsa.* Außer den genannten Zwergformen nenne ich nur die ſtattlichen Pyramidenbäume var. pyramidata und columnaris, die verſchiedenen Trauerfichten var. pendula, viminalis, virgata, inversa und die merkwürdigen Varietäten *albospica* und *aureospicata,* deren Zweigſpitzen beim Austreiben elfenbeinweiß oder goldgelb aus dem dunklen Grün der alten Äſte hervorleuchten.



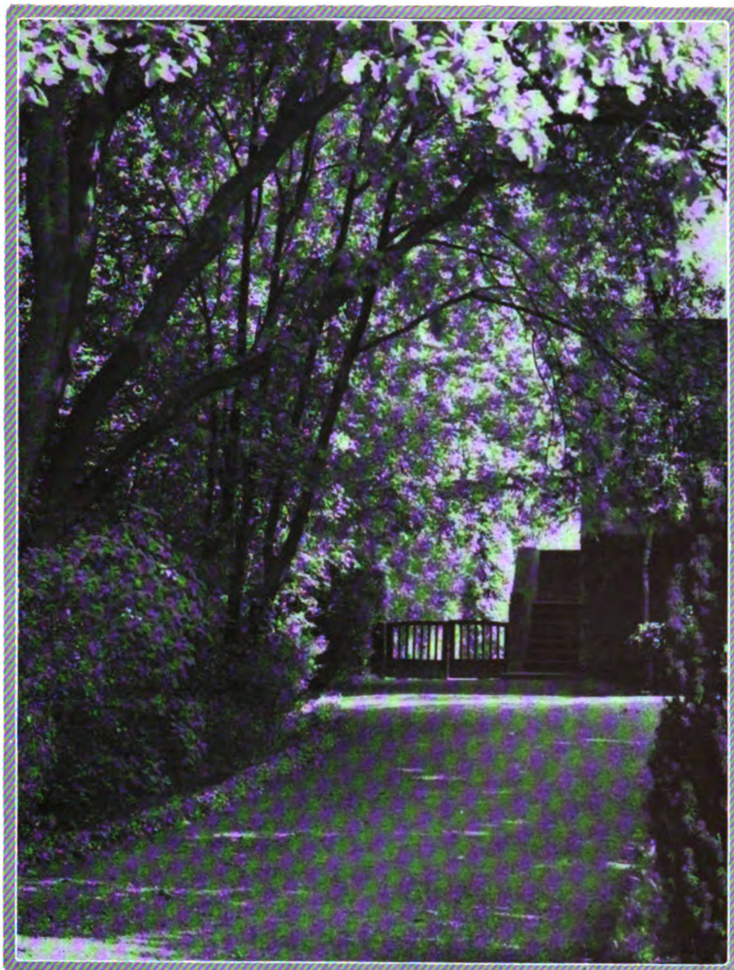
Vorn etwa 7 Meter hohe Picea pungens, dahinter Abies concolor violacea – Bilder C. S.

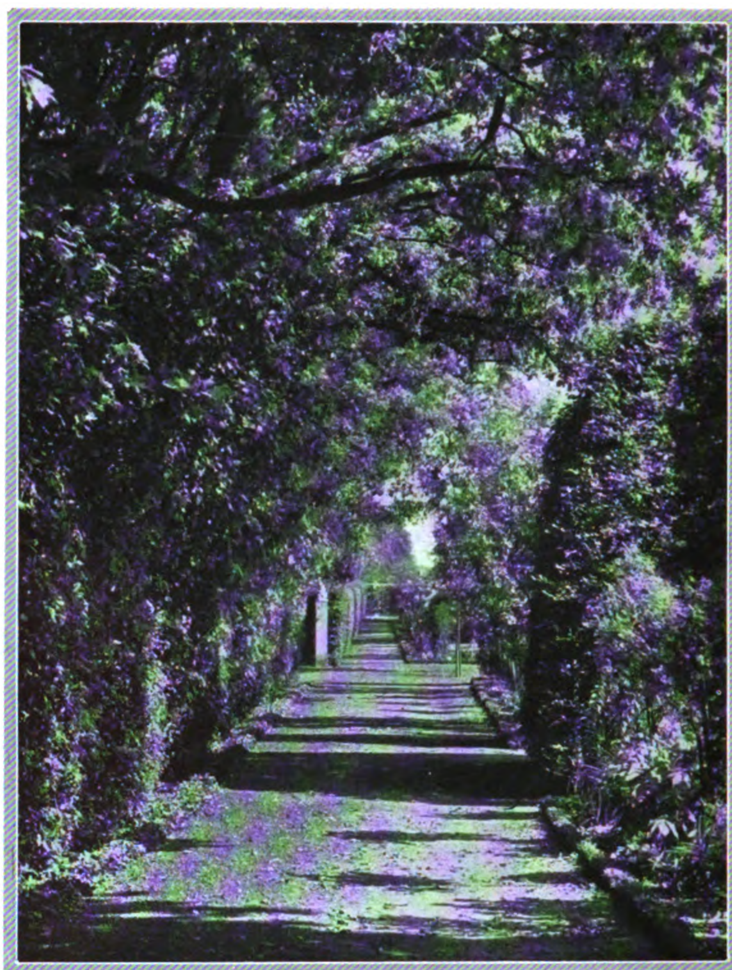
Manche Gartenkünſtler ſind von Vorurteilen gegen die Fichte als Parkbaum befangen. Sie vergeſſen offenbar, daß dieſer ſchöne Baum im Gebirge oder im hohen Norden zuhauſe iſt und daher im Tiefland auf trockenen, heißen Standorten ſich unmöglich wohlfühlen kann. Dann vergeſſen die Meiſten auch, daß die Fichte wie alle anderen Bäume mit den Jahren immer größer und breiter wird. Wenn ſie zu nahe am Wege gepflanzt wurde, muß ſie dann ſehr bald in dieſen hineinwachſen und entweder durch einſeitige Beſchneidung verunſtaltet oder ganz entfernt werden. Wenn ſie aber, was die Regel iſt, in größeren Beſtänden zu dicht ſteht und nicht immer wieder freigeſtellt wird, ſo entſteht ein durchſichtiges Stangenholz, jeder Baum ein nackter Beſen, außen hui, innen pfui. Solche Fichten ſind freilich keine Zierde für den Park. Aber etwas Schöneres kann es im Landſchaftsgarten kaum geben, als eine große alte Fichte, die in nördlicher Lage, in der Nähe einer Waſſerfläche in gutem, friſchem Boden ſteht, von Jugend an immer frei und freudig ſich entwickeln konnte, und vom Fuße bis zum Wipfel vollbeaſtet, ein Bild der Kraft, Geſundheit und Schönheit darſtellt. Und noch ſchöner iſt ein lockerer Beſtand von ſolchen Prachtfichten, wo jeder einzelnen reichlich Raum, Licht und Luft geboten iſt, um ſich zur Vollkommenheit entwickeln zu können, umſomehr, als die Fichte ſehr variabel iſt und kaum eine der anderen vollkommen gleich ſieht. Wer es nicht glaubt, beſuche den Pruhonitzer Park, ich kann ihm mehrere Beſtände dieſer Art zeigen, ich gebe aber zu, daß ſie anderswo ſelten anzutreffen ſind. Als Schutzpflanzung und zum Verbergen unſchöner Gegenſtände, Mauern und dergleichen gibt es nichts beſſeres, durchſichtige Stangenhölzer ſind allerdings dazu nicht geeignet.

Eine der ſchönſten Trauerfichten verſpricht hier *P. Breweriana* zu werden, die recht langſam wächſt, aber am Ufer eines kleinen Teiches freudig gedeiht. Es iſt eine noch recht ſeltene Art. Dasſelbe gilt von *P. likiangensis* aus Jünnan. Sie iſt eine reizende, feinzweigige, an virgata erinnernde Fichte, die hier an windgeſchützter Stelle ſich prächtig entwickelt. Sie fällt beſonders durch die bläulich-weiß ſchimmernde Unterſeite der ſchlanken Zweige auf, wodurch ſie ſehr zierend wirkt.

Auch *P. bicolor* (P. Alcockiana) macht durch ihre bläulich-ſchimmernden dunkelgrünen Nadeln einen zweifarbigen Eindruck, doch zeigt ſie einen kompakten aufrechten Wuchs.

(Weitere Artikel folgen)

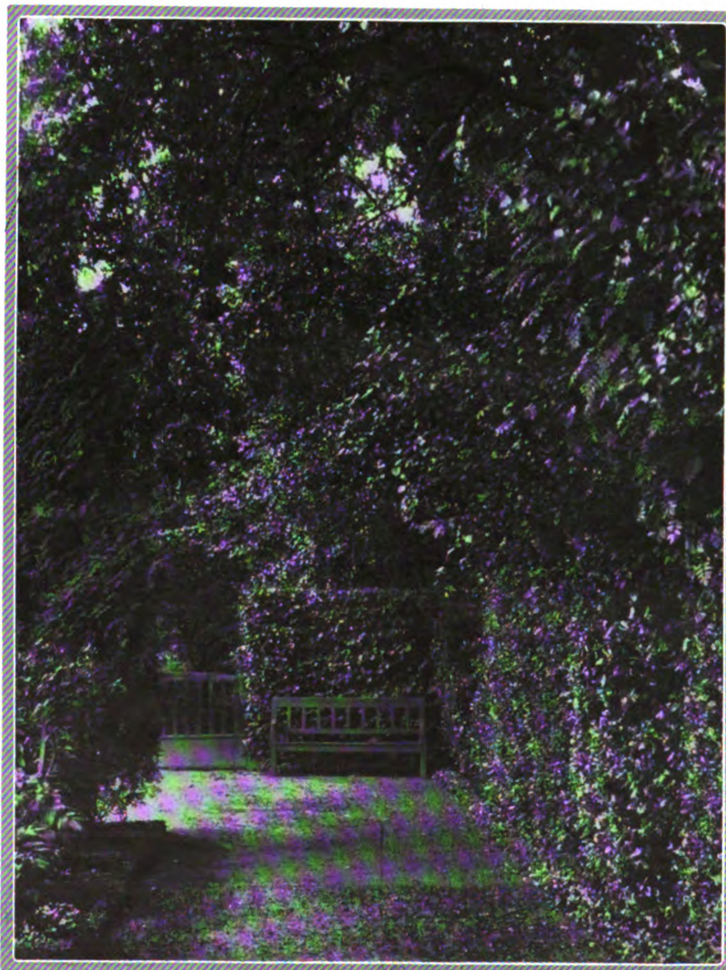




RUDOLF BERGFELD / LAUSCHIGE GÄNGE

STIMMUNGSVOLLER Wandelgänge, wie für Dichter, Liebespaare oder Philoſophen geſchaffen, darf ein größerer Garten nicht entbehren. Sie müſſen windgeſchützt, leicht beſchattet, doch ſo frei und beſonnt ſein, daß dumpfe Feuchtigkeit und Moderluft nicht aufkommen können, wofür ſich beſonders die abgrenzenden Wände größerer Gartenräume eignen. Solche phyſiſchen Vorausſetzungen und auch der Schutz gegen Störung und geräuſchvolle Nachbarſchaft ſind nötig, um einen Wandelgang angenehm zu machen. Das Weſentliche iſt jedoch ſein Stimmungsgehalt, das Geheimnis des Ausdrucks, welches ſich aus unerſchöpflichen Mitteln ergibt und noch weit mehr als der Ausdruck der Form an ſich die Kunſt des Geſtalters bedeutet. Es iſt allerdings unmöglich, die Wirkungsweiſen der gartenkünſtleriſchen Mittel auf das Gefühl völlig kennenzulernen.

Denn in vielem iſt die Gartenkunſt mit der Dichtkunſt verwandt. Ein im Vorübergehen erhaſchtes Bild aus einem ſüdfranzöſiſchen Landſtädtchen iſt mir unvergeßlich. Durch ein zierliches Gittertor der Manſardzeit war der gerade Zugangsweg zu dem tief im Garten liegenden Schlößchen ſichtbar. Beiderſeits ſäumten den Weg in gleichen Abſtänden Eibiſchpyramiden von wohl drei Meter Höhe, mit großen gefüllten Malvenblüten, rot, roſa und weiß, reich überſtreut. Wenn auch eine planmäßige Gartenidee hier kaum vorhanden war, ſo wurde doch das einfache Motiv durch die Mittel ſeiner Geſtaltung zur ovidiſchen Dichtung.



Soweit man den Gründen der Bevorzugung eines Wandelgangs nachſpüren kann, die ſich zum Teil aus den phyſiſchen Vorausſetzungen ſowie aus der Gewöhnung ergibt, ſo bleibt als weſentlicher Grund die gute räumliche Geſtaltung und der Ausdruck, welcher durch Gliederung und Betonungen des Wegbildes erreicht wird. Auch der Weg iſt ein Raumgebilde, welches je nach dem Verhältnis von Fläche und Wandung günſtig oder quälend auf das Empfinden einwirken kann. Es iſt ſchwieriger, langgeſtreckte Spaziergänge ausdrucksvoll zu geſtalten, als kurze, breite und platzartige Gänge. Die ſchönſten Philoſophenwege, deren ich mich entſinne, finden ſich in dem alten Biſchofsgarten von Veitshöchheim. Hohe Heckenwände, wandförmig in den Kronen beſchnittene Linden und niedrige Hecken darunter ſäumen die Wege und beſtimmen deren Breite. Unterbrechungen durch Lauben, Brunnen und Figuren an Wegkreuzungen geben dieſen Gängen eine vortreffliche Raumwirkung, und es wandelt ſich ſo ungeſtört und geborgen in der grünen Architektur, daß man wohl annehmen darf, der Biſchof habe den Garten für gelehrte Diſpute der geiſtlichen Herren geſchaffen.

Dieser Garten liegt außerdem in ebener Fläche, denn dem »in Gedanken« Wandelnden würden Treppen und Stufen nur lästig und gefährlich sein. Wenn ich auch oft bedauern muß, daß unsere Tiefebene dem Gartengestalter so selten wirkungsvolle Höhenunterschiede bietet, so ist diese Fläche für das behagliche Schlendern doch sehr angenehm. Durch die Bilder einiger Wandelgänge aus meinen norddeutschen Gärten will ich die angedeuteten Gedanken etwas anschaulicher machen.



Ein sehr hochliegendes Gartenhaus mit Treppenvorbau und Torabschluß bildet das Ziel des Parkweges, der jenseits des Abschlusses seine Fortsetzung in einem überlaubten geraden Gang findet, welcher öffnet. Hier ist die Deckung gegen Geräusch und Licht von außen her vollkommen vorhanden und nur die Räume des Gartens selber liegen zur offenen Seite hin frei zur Schau.

Es folgen nun zwei Wege, die durch Nutzgärten führen, von Rosenbögen breit überwölbt. Diese begleiten den Weg in nahen Abständen bis zu einem Schöpfbecken, während weiter hinten eine Lindenlaube den Abschluß bildet.

Auf dem Bilde, welches in einer Sommernacht bei dem Scheine einer Standlaterne aufgenommen wurde, betont ein kräftiger Wildrosenbogen nur den Beginn des Weges, der zwischen Staudenrabatten hindurch, von Obstbäumen leicht beschattet, auf ein tief hinten liegendes Gartenhaus zuführt. Man sieht den höhlenartigen Eingang des Weges, im Vordergrund den kleinen Turn- und Tanzplatz, während die leichten Gestalten des Sommernachtstraumes von der Fantasie ergänzt werden müssen.

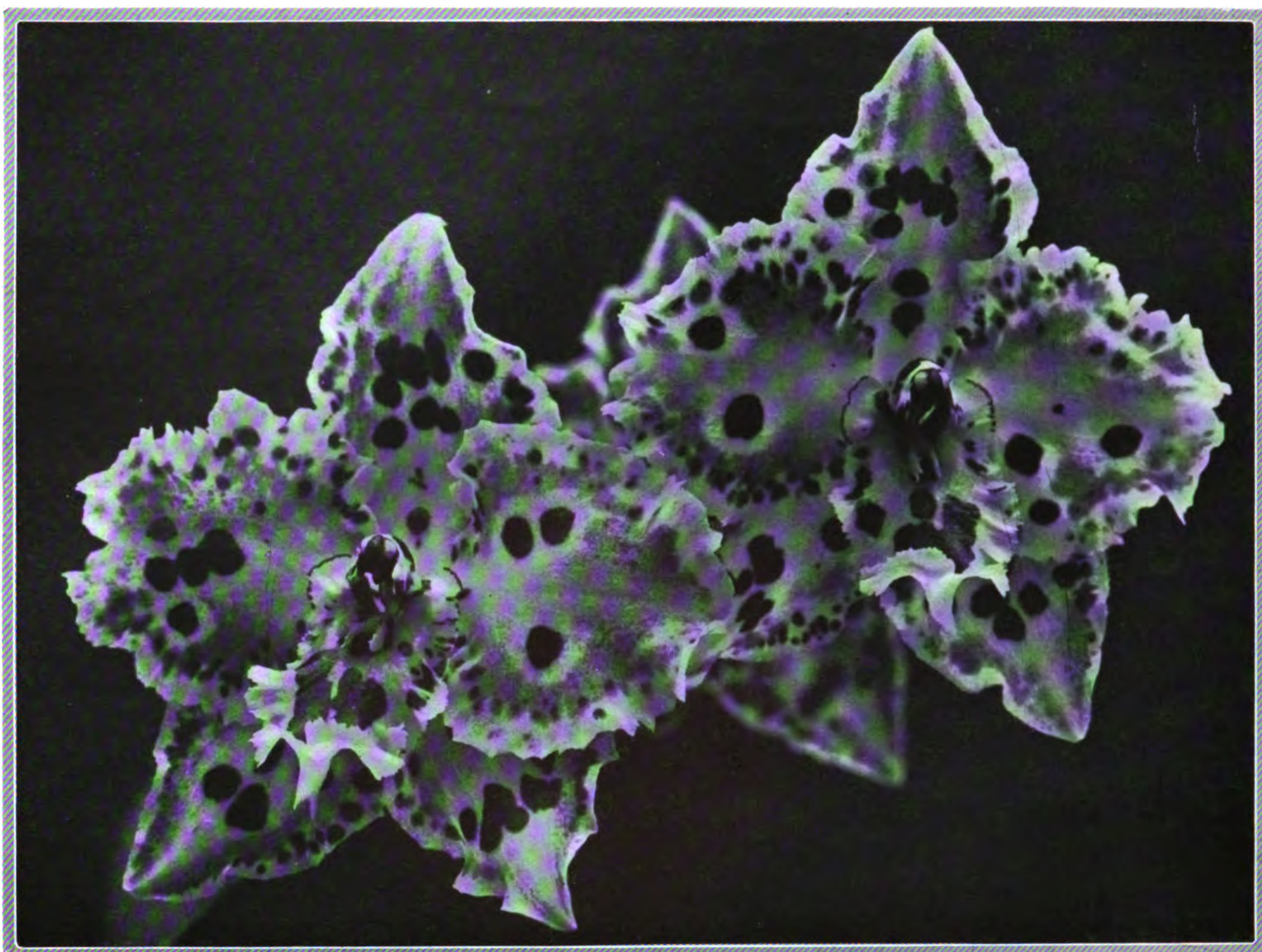
Alles Nebensächliche verschwindet bei solchem Licht, die großen Formen heben sich mit den tiefen Schlagschatten in fast unheimlicher Klarheit heraus. Für Naturtheater, Gartenfeste und Tanzvorstellungen wäre daraus auch heute manches zu lernen.



auf den folgenden zwei Bildern dargestellt ist. Der Zugangsweg mit seiner Ausbuchtung vor dem Gartenhaus, die sich aus der Lage notwendig ergibt, hat eine eigenartige und malerische Wirkung. Man empfindet den Zweck dieser Ausbiegung, welche sich mit der Architektur und den überwölbenden Bäumen des seitlichen Gehölzes zum Bilde zusammenschließt.

In der Fortsetzung des Weges ist das seitliche Gehölz mit einer kräftigen und als Wand beschnittenen Ilexpflanzung versehen. Die so gebildete, tiefgrün-glänzende Wand setzt sich nach oben in dem Gezweig alter Eichen fort, die mit ihren überwölbenden Ästen einen natürlichen Laubgang bilden, durch welchen man im Hintergrund die Weite der Landschaft sieht. Solche Heckenabschlüsse, wie sie hier der Ilex bildet, sind unter Bäumen allerdings nur dann möglich, wenn die Sonne von der Seite her reichlichen Zutritt hat. Das Bild des entgegengesetzten Wegeabschlusses erhält von der zierlichen Bank vor einer Lindenhecke seinen besonderen Ausdruck, neben welcher sich ein schmaler Durchblick in den weiter hinten liegenden Park

Ein Baumgang mit abschließender Holzpforte nimmt das Thema des Aufsatzes wieder auf und beschließt es. Die Pforte am Ende des Gangs ist durch den maßstäblichen Vergleich für die Wirkung der Baumreihe steigernd und belebt durch ihre anmutige Silhouette den Ausdruck des Wegbildes. Die Stellung der Bäume ist eine sehr enge und gerade das erzeugt eine starke architektonische Wirkung. In früheren Zeiten, als man noch verstand, Baumgänge zu pflanzen, wurden die Bäume oft sehr eng und stets einander gegenüber, niemals in Verband gestellt, so daß die Stämme zu Säulen werden, welche die grüne Wölbung einer dichtgeschlossenen Halle trugen.



Um das oben gezeigte, edle Odontoglossum Toreador (O. Laurentia ×O. crispum) zu erhalten, hat man in mehreren Generationen hintereinander fünfmal nur die besten O. crispum-Varietäten benutzt, sonst enthält die Hybride nur noch O. Harryanum-Blut. – Bild C. S. bei Charlesworth & Co. in Haywards Heath



Laeliocattleya Profusion ist eine Hybride von C. Hardyana × L. C. Serbia. Es handelt sich hier um eine sehr komplizierte Kreuzung, in welcher von Arten C. gigas dreimal, C. Dowiana zweimal und C. Mossiae, C. Warneri sowie Laelia tenebrosa je einmal enthalten sind. – Bild C. S. bei F. J. Hanbury in Brockhurst.

Das Bild Seite 7 zeigt eine Kreuzung von Paphiopedilum Rothschildianum mit P. superbiens, P. Lord Derby. Für beide Eltern ist Mehrblütigkeit am Stiel und Blütengröße ganz typisch. – Bild C. S. bei F. J. Hanbury, Brockhurst





Brasso-Cattleya Queen Alexandra (C. Mossiae var. Wageneri × Brassavola Digbyana) ist die Kreuzung der Albino-Form der G. Mossiae mit der durch ihre Lippe so wertvollen Brassavola. – Bild C. S. bei Charlesworth & Co.



Dieses Paphiopedilum Baron Opoix, dessen Eltern P. Germaine Opoix und P. Tae Baron sind, kommt dem modernen Ideal einer Paphiopedilum-Blüte sehr nahe. – Bild C. S. bei J. F. Hanbury, Brockhurst



Während wir auf der Tafel Seite 1a eine prächtige Schaupflanze von Cattleya Mossiae zeigen, bringen wir hier ein Bild einer hervorragend schönen Form, die den Namen Rita Bohlmann trägt. Sowohl in Form, wie in Farbe zählt sie zu den besten Varietäten dieser an wirklich guten Formen keineswegs armen Art.



Cattleya Fabia entstammt einer glücklichen Verbindung zwischen der robusten und blühwilligen Cattleya labiata autumnalis aus Brasilien und der etwas empfindlichen, aber durch ihre so prächtige Lippe charakterisierten Cattleya Dowiana var. aurea aus Columbien. – Bild C. S. bei Baron B. Schroeder, Dell Park.

C. MIETHE / VON DER VANILLE



ES iſt eine überraſchende Erſcheinung, daß im Bereiche der Orchideen-Familie, die mit 15000 bekannt gewordenen Arten gleich nach den Kompoſiten die größte der Phanerogamen darſtellt, ſo wenige, eigentlich nur ganz vereinzelte Spezies auftreten, die außer ihrem Blumenwert noch ökonomiſche Bedeutung beſitzen. Wenn noch heute irgendwo Beſtandteile einer Orchideenpflanze zu gewerblichen Zwecken Verwendung finden, es ſei an die Cyrtopodium zur Leimbereitung, die Orchis-Knollen zur Salep-Gewinnung, Bletia-Knollen zur frevelhaften Fiſchvergiftung und ähnliches erinnert, ſo iſt dies jeweils von lokaler und ganz untergeordneter Bedeutung. — Einzig die Gattung Vanilla und aus ihr hauptſächlich die Art *V. planifolia* ſtellt in dieſer Beziehung eine Ausnahme dar, indem ihre getrockneten aromatiſchen Früchte unter dem Namen »Vanille-Schoten« zu einem bedeutenden Handelsartikel geworden ſind.

Die Gattung Vanilla enthält über 65 Spezies, die im tropiſchen Amerika, in Afrika, Java, Zeylon und anderen Gegenden als Baumbewohner vorkommen. Die Wachstumsweiſe dieſer Pflanzen iſt inſoweit anderen Mitgliedern der Familie gegenüber von abweichender Art, als ſie wenigſtens anfänglich gleichzeitig terreſtriſch und epiphytiſch in Erſcheinung tritt. Die noch im Erdboden wurzelnden fleiſchigen Stämme klettern mit Hilfe ihrer Luftwurzeln an den Stämmen der Urwaldbäume bis zu beträchtlicher Höhe empor, dem Lichte und Sonnenſchein zuſtrebend. Nach einiger Zeit verliert die Pflanze dabei durch Abſterben des unteren Stammteiles ihre Verbindung mit dem Erdboden und lebt dann rein epiphytiſch. In einer Sektion, die etwa ein Dutzend Arten umfaßt, ſind die Pflanzen blattlos, wie etwa V. aphylla und V. Humblotii. Die fleiſchigen, chlorophyllführenden Stämme und die freiliegenden grünen Wurzeln haben hier die Funktionen der fehlenden Blätter übernommen.

Vanilla planifolia, von der hauptſächlich die Rede ſein wird, iſt urſprünglich in Mexiko und Central-Amerika beheimatet, ſie wird aber gegenwärtig in zahlreichen klimatiſch geeigneten Tropenländern plantagenmäßig angebaut.

Da bekanntlich alle Orchideenblüten der Befruchtungsvermittlung durch beſtimmte Inſekten angepaßt ſind, muß dieſe Tätigkeit in den Anbaugebieten, wo das betreffende Inſekt (in dieſem Falle eine kleine Bienenart der Gattung Melipone oder Andrena) fehlt, durch Menſchenhände ausgeführt werden, denn ohne voraufgegangene Pollenübertragung iſt kein Fruchtanſatz möglich. Dieſe Arbeit wird faſt ausſchließlich den Eingeborenen übertragen und von ihnen ſchnell und ſorgfältig beſorgt. Mit einem kleinen flachen Hölzchen wird das Roſtellum gehoben und der anhaftende Pollen auf die Narbe gedrückt. Die Blüten ſind nur einige Stunden friſch und befruchtungsfähig. Sie öffnen ſich ſerienweiſe am frühen Morgen, aber ſchon am Nachmittag hängen ſie welk herab und fallen, wenn unbefruchtet geblieben, in den nächſten Tagen ab. Die Pollenübertragung muß deshalb rechtzeitig erfolgen. In den Plantagen werden an jedem Morgen die friſcherblühten Blumen beſtäubt. In weſtindiſchen Vanille-Plantagen werden Pflanzen, die infolge ungünſtiger Wachstumsverhältniſſe zu ſchwach blühen, durch ſcharfen Rückſchnitt dazu gezwungen, oder es werden die Endtriebe vor ihren Stützen gelöſt und herabgebogen, wodurch ebenfalls eine Saftſtockung entſteht, die günſtig auf den Blütenanſatz einwirkt.

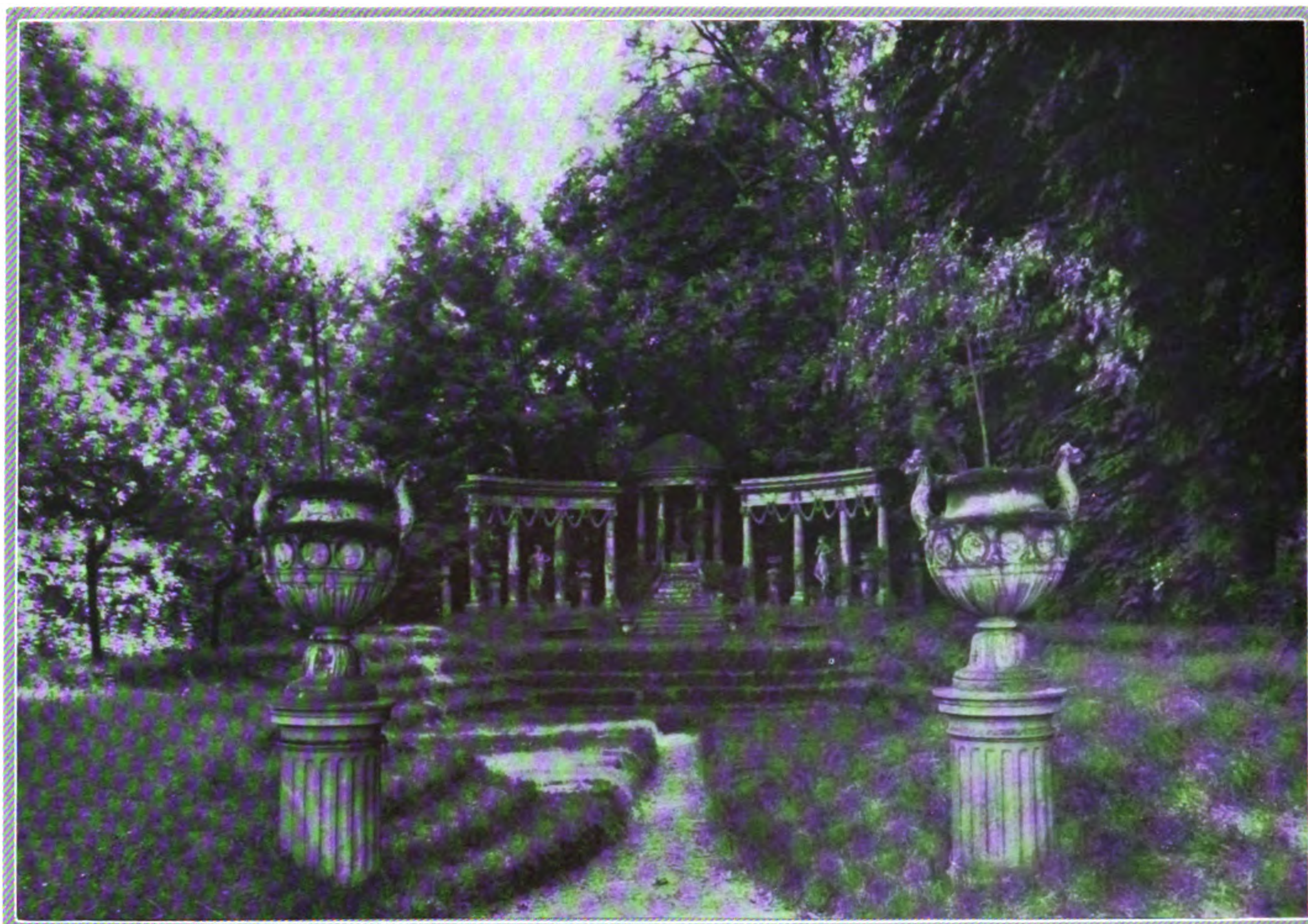
Zum beſſeren Verſtändnis der Pollenübertragung durch Inſekten mag eine kurze Darſtellung dieſes intereſſanten Vorganges folgen.

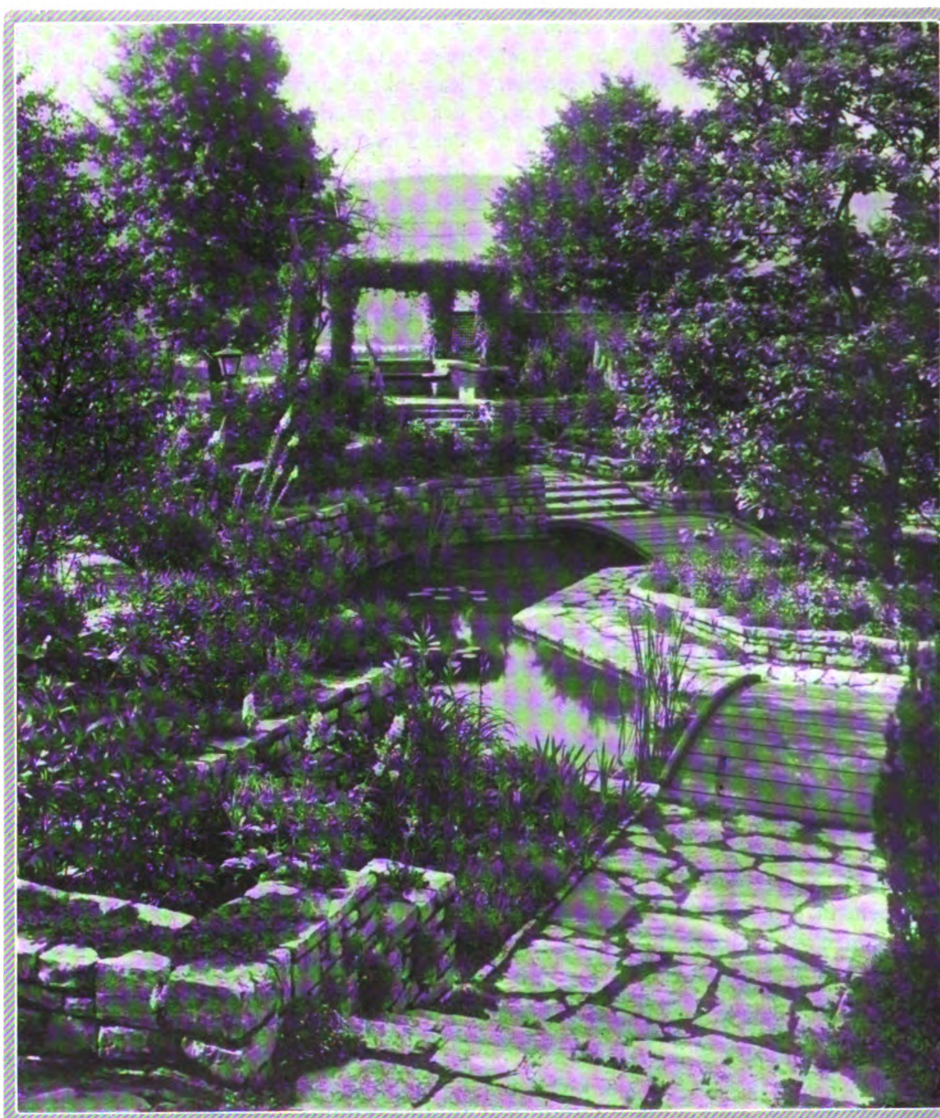
Die Blüten der V. planifolia ſind weißgrünlich, wenig auffällig und etwa zehn Centimeter breit. Sie ſitzen büſchelweis an den oberen Enden der reich verzweigten Stämme in den Blattachſeln und erſcheinen bei örtlich ſchwankenden Abweichungen gegen Mitte des Sommers nach Abſchluß des Triebwachstums. Die Blütenlippe iſt zu beträchtlicher Länge mit dem Säulenrand verwachſen, an der Öffnung zurückgeſchlagen und bildet ſo als eine Art breite Röhre einen geeigneten Landungsplatz für das die Befruchtung vermittelnde Inſekt. Dieſes kriecht in die Röhre hinein, um den am Grunde reichlich ausgeſchiedenen Honig zu erreichen. Hierbei iſt ein auf der Lippenplatte ſitzender Kamm mit rückwärts gerichteten Borſten zu überſchreiten, der dem Inſekt den Rückweg äußerſt erſchwert und wobei eine Berührung und ein Anpreſſen an die Säule erfolgt. Dieſe hat ſeitlich zwei vorſtehende Flügel und die durch eine klebrige, mehlige Maſſe (alſo nicht wie ſonſt in den meiſten Fällen durch elaſtiſche Bänder) zuſammengehaltenen Pollenkörner befinden ſich unter dem kappenförmigen Roſtellum über der breiten Narbe. Die Biene muß demnach auf ihrem Rückweg aus der Röhre das Roſtellum zurückbiegen, wobei ſie ſich mit dem loſe ſitzenden Pollen beladet, der dann, günſtige Verhältniſſe vorausgeſetzt, beim Beſuch einer anderen Blüte auf deren klebrige Narbe übertragen wird. Hierdurch iſt die Einleitung zur jetzt möglichen, wirklichen Befruchtung der Eichen vollzogen.

Etwa zehn Monate ſpäter ſind die Früchte reif. Sie ſind fleiſchig, den weich-kruſtigen Samen fehlt der netzartige Überzug.

Die Vanille-Früchte werden einige Zeit vor ihrer völligen Reife geerntet, nach einem ſorgfältig durchgeführten Vorbereitungsverfahren (Curing) nach Größe und Güte ſortiert und in zweckmäßiger Verpackung in alle Welt verſchickt. Der geſchätzte Beſtandteil der Früchte, das der Benzoeſäure naheſtehende Vanillin wird auch chemiſch hergeſtellt, dies aus jungem Koniferenholz gewonnene Produkt beſitzt doch nicht ganz das feine Aroma der natürlichen Früchte, deren vielſeitige Verwendung als Speiſenwürze ja bekannt iſt.

Am beſten gelingt die Kultur in einem ſehr warmen und luftfeuchten Gewächshauſe. Man darf aber die Pflanzen nicht in kleine Gefäße eingezwängt oder gar epiphytiſch aufgemacht verhungern laſſen, ſondern muß ſie in geräumigen Käſten in nahrhafter, brockiger Erde auspflanzen. Die Stämme werden dabei erſt ſenkrecht aufgebunden und dann wagerecht an Drähten nahe der Glasfläche weitergeleitet, wie es das in Nymphenburg von Otto Stoeckle aufgenommene Bild zeigt. Lang herabhängende Luftwurzeln leitet man in die Erde des Kaſtens oder läßt ſie, wo angängig, in den Erdboden eindringen.





Ein französisches Gartentheater

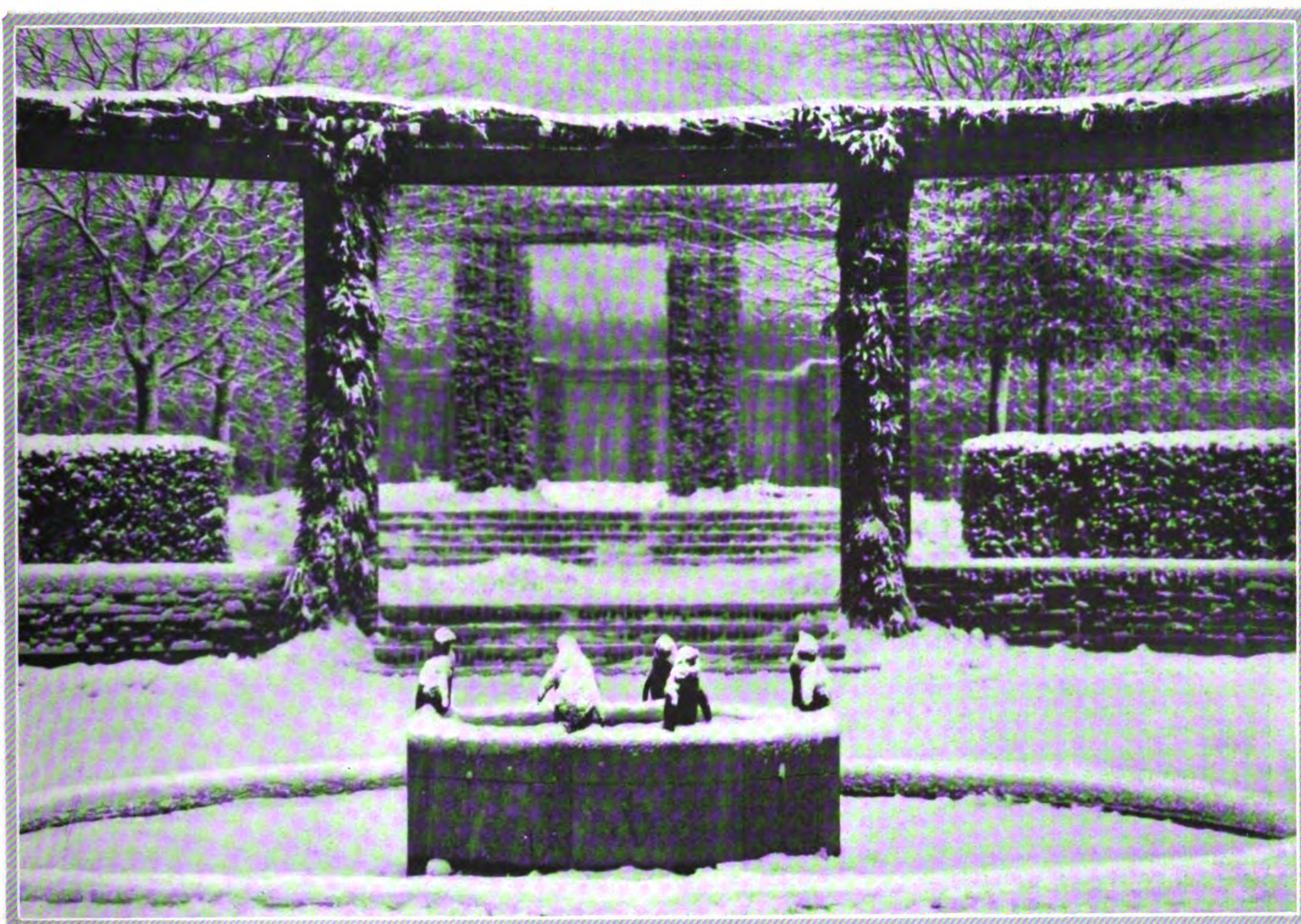
Das Theater im Freien bildete ein wichtiges Moment in den Gärten des 18. Jahrhunderts, ist seitdem nicht wieder aus diesen verschwunden und wird jetzt von neuem in mancherlei Formen verwertet. Das heutige Bild wurde gelegentlich eines Besuches des bekannten Rosarium von H. P. Gravereaux in L'Hay im dortigen Parke aufgenommen. Dies Gartentheater war seit Jahren nicht mehr benutzt worden und schon in einen reizvollen Zustand der Verwilderung übergegangen. Dasselbe stammt aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und zeigt die für diese Zeit charakteristische Architektur, die sich an klassizistische und barocke Motive anlehnt. Ein Grundplan der ursprünglichen Anlage war nicht zu erhalten. Augenscheinlich sind aber im Laufe der Zeit starke Veränderungen vorgenommen worden.

Bild C. S.

Ein vielseitiger Steingarten

Das Bild stellt einen Ausschnitt aus einem Steingarten dar, der ein Inselmotiv umzieht, dessen Mittelpunkt eine große japanische Magnolie bildet. Die Gliederung des Ganzen ist aus der Darstellung deutlich ersichtbar. Es ergibt sich dabei eine wechselvolle Steinarchitektur, deren Reize durch die starken Variationsmöglichkeiten in der Bepflanzung noch wesentlich gehoben werden. Das Ganze liegt in dem von Heinrich Wiepking-Jürgensmann in Werden a. d. Ruhr großzügig gestalteten Garten Hirschland. Bei aller strengen Regelmäßigkeit wirkt diese Anlage infolge ihrer Gliederung und Bepflanzung doch keineswegs steif, sondern lebendig. Sie bildet einen Brennpunkt des Gartens, der viel Gartenfreude ausstrahlt, die in ihrer Intensität und Farbenfreudigkeit mit den Jahreszeiten wohl wechselt, aber nie erlischt.

Bild A. M.



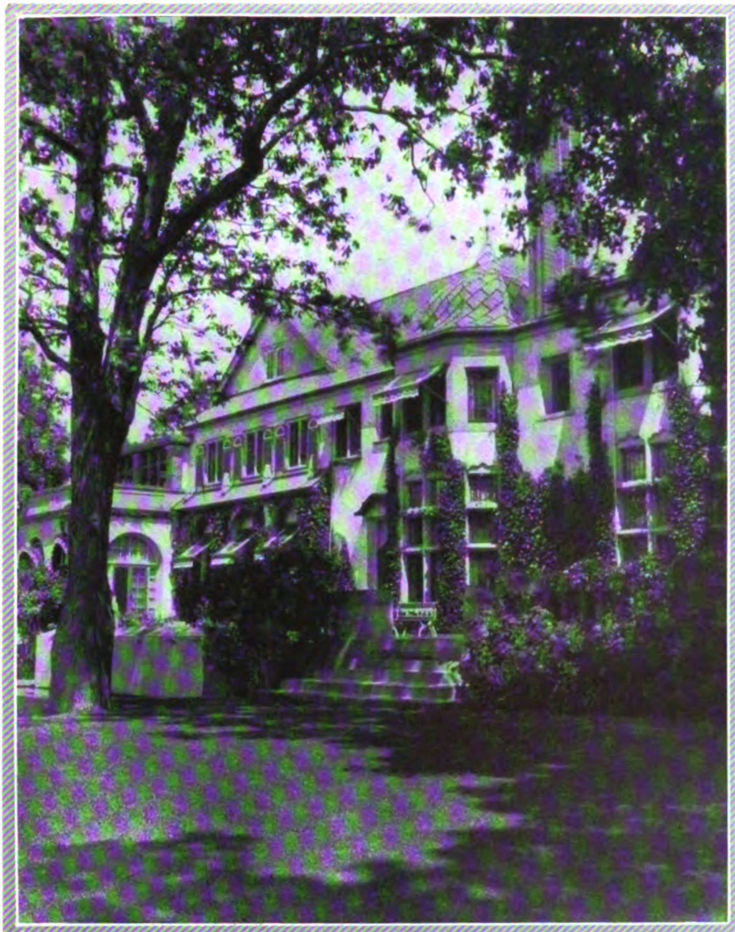


Brunnenmotiv im Winter

Der große Stadtpark in Hamburg ist reich an schönen Einzelheiten. Vor allem in dem Teile östlich vom Hauptrestaurant, wo der große Heckengarten liegt. Diesem schließt sich auch die Anlage mit dem Gaul'schen Pinguinenbrunnen an, dessen Reiz auch im Schnee nicht geringer ist als zu den übrigen Jahreszeiten, wenn die Sonne sich im Wasser des Bassins spiegelt und glitzernde Strahlen die uns so heiter stimmende Pinguine umstäuben. Der Schnee arbeitet wie immer die Formen heraus, die sonst durch das Laubwerk und die Blütenfülle der Schlinger aufgelöst werden. Das Bild lehrt uns von neuem, wie bedeutsam gute Plastik für jede Gartenanlage ist. Zu allen Zeiten drängt sich ein Kreis von Besuchern um diesen Brunnen, bei dessen Betrachtung sich manches gramdurchfurchte Menschenantlitz aufheitert.
Bild Bischoff

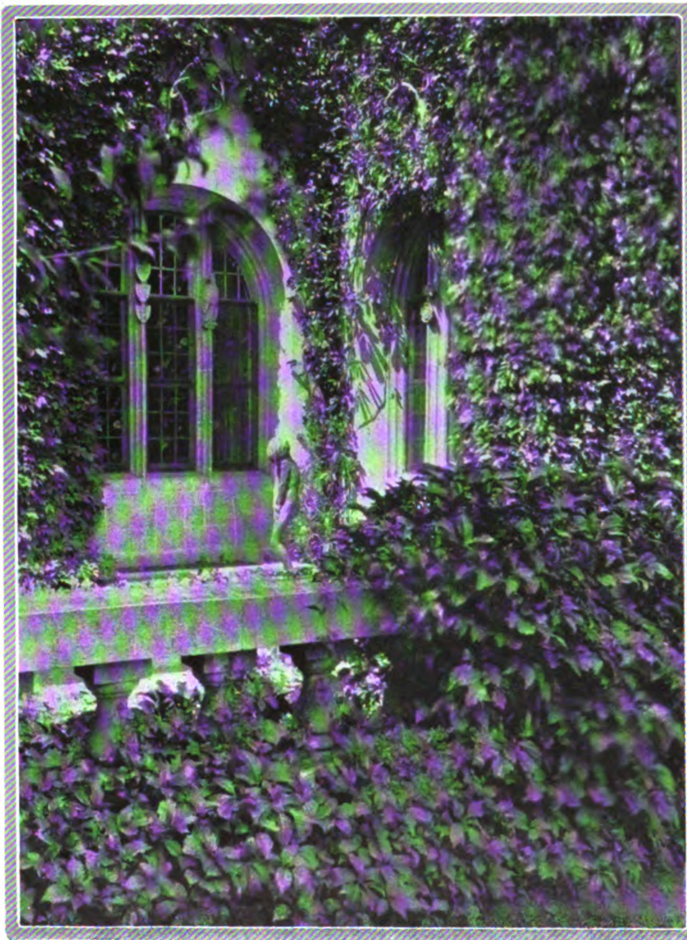
Ein gemütliches Gartenhaus

Im letzten Dezemberhefte brachten wir ein Hainbuchen-Allee-Motiv aus dem Park des Schlosses Dodenburg der Reichsgrafen von Kesselstatt. Heute zeigen wir aus dem gleichen Parke ein Gartenhaus im Winterschlaf. Mit dem barokken Haubendach wirkt es so gemütlich, und man kann sich vorstellen, wie einladend es ist, wenn es beim Frühlingssonnenschein seine Fenster öffnet und die Vögel in dem dichten Gezweig der es umdrängenden Baumwelt die Schönheit des jungen Gartenjahres besingen. Vom vorgelagerten Balkon aus greift man förmlich in den Garten hinein. Wie verschwiegen muß es dann hier sein, während der Winterschnee die Architekturformen so wirksam betont. Solchen Vorbildern wird der Gartengestalter gern seine Aufmerksamkeit widmen, um im gleichen Sinne zeitgemäß zu schaffen.
Bild M. Bätz




FRANZ LIPP / EIN AMERIKANISCHER LANDSITZ

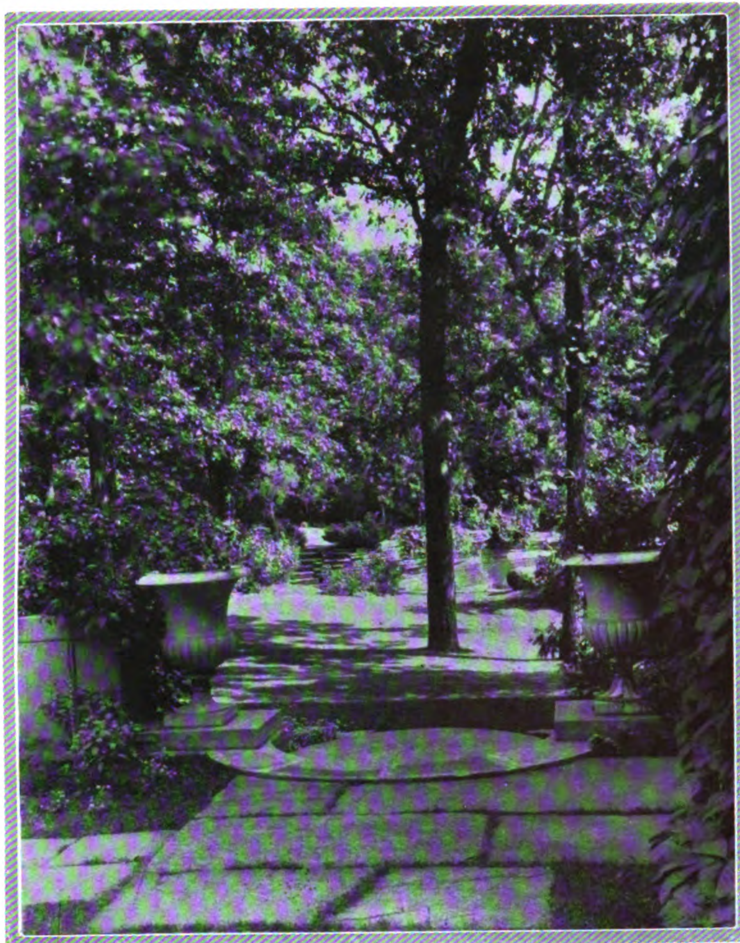
DREISSIG Meilen nördlich von Chicago am Lake Michigan liegen die beiden Ortschaften Lake Forest und Lake Bluff, östlich begrenzt vom Lake Michigan, westlich vom Skokie Tal, einer großen weiten Niederung. Wohlhabende Großkaufleute und Industrielle Chicagos haben sich dort angesiedelt und leben während des Sommers hier draußen auf ihren Landsitzen. Neu und unbekannt in diese Ortschaften kommend, ahnt man nicht, welche herrlichen Parke und Gärten hinter den schlichten Abpflanzungen ruhen. Im Vorbeifahren erhält man wohl dann und wann durchs Gebüsch einen Blick auf eine Hausecke, Giebel, Rasen oder Wiesenfläche, deren flüchtige Eindrücke Ruhe und kultivierte Ländlichkeit atmen.

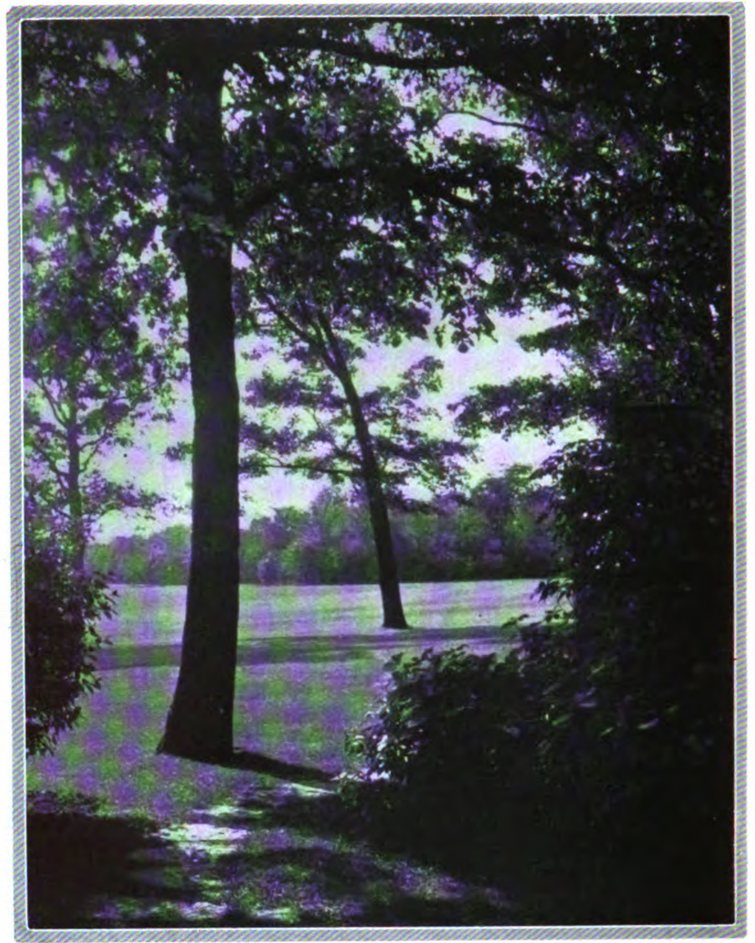


Business, Berufs- und Geschäftsgeist, ist das Elixir Amerikas, ist der Punkt, in dem alle Lebensenergien konzentriert werden; das »out of doors« aber ist der Gegenpol, der diese Kräfte schöpfen läßt. Wie oft kann man beobachten, daß gerade die Menschen der Industrie und des Handels mit den ursprünglichen Dingen der Natur, mit Blume, Baum und Strauch aufs engste verbunden sind. Die Auswirkungen solchen Wechsellebens zwischen Stadt und Land scheinen gerade die größten Energien und Elastizitäten zu entwickeln. In dieser Beziehung spielt in Amerika das Landleben mit seinen Rasenspielen im Freien, Golf, Baseball, Tennis, Hufeisen- und Ringwerfen, Crocket und anderen netten Unterhaltungen eine weitaus größere Rolle als im allgemeinen in Deutschland, wobei nicht zu vergessen ist, daß das Automobil ganz neue Richtungen der Lebensausschöpfung eröffnet hat, was wohl am entzückendsten charakterisiert wird durch den Ausspruch eines unserer modernsten Menschen und Lebenskünstlers: »Auto ist mehr als Auto.«

Erwartungsvollen Gefühles betritt man wohl immer fremde Parke und Gärten, bergen sie doch alle nach der einen oder anderen Richtung ein Geheimnis von Natur und menschlichem Gestalten. — Weite weiche Linien bilden die leichten Höhenzüge der Prärie und an manchen Tagen scheint die Erde und die Landschaft in den Himmel zu wachsen, so tief und klar ist die Atmosphäre. Am Einfahrtstor unseres Zieles blühten Prärierosen und wilde Dorne streckten ihr Geäst dem Lichte zu. An einem Weiher vorbei zog sich der Fahrweg durch die Waldungen, bis man fast unerwartet vor die Eingangshalle des Hauses gelangte. Pflege und Vornehmheit strömten von diesem Freiraum aus, der im Gegensatz zu den ihn umgebenden Waldungen im vollsten Sonnenlicht lag. Eine Plastikgruppe im Zirkel der Auffahrt bildete den einzigen Schmuck der sonst ausgesprochenen Einfachheit. Der eigentliche Bau des Hauses verschwand unter dem Reichtum der Vegetation, der teils von vorgepflanzten Gehölzen, teils aus einem Rankenüberfluß erwuchs. Pflanze und Architektur zaubern wohl immer einen besonderen Reiz von Feinheit in ihrer Wirkung hervor und eins scheint das andere in seiner Wesensart als bildendes Ma-

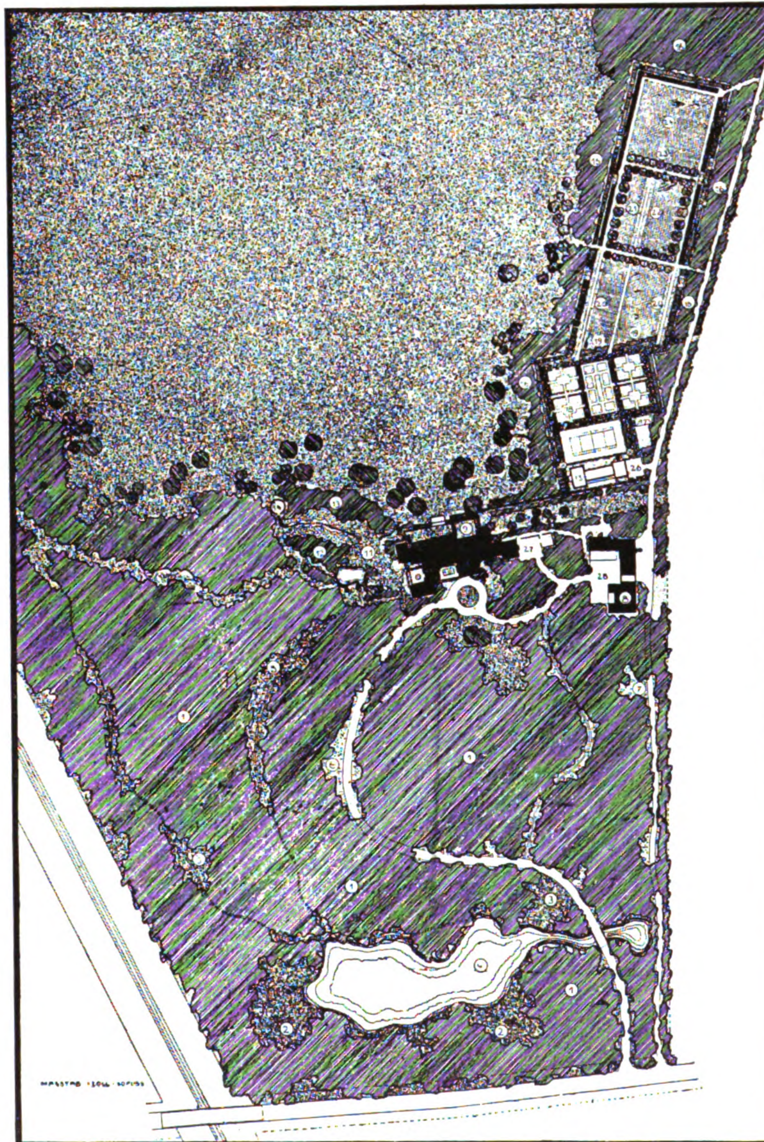






terial zu heben. Zur Linken der Vorhalle, durch einen Flügel des Gebäudes gebildet, lag ein kleiner Raum, der ſo ganz dies künſtleriſche Geheimnis in ſich zu ſchließen ſchien: Raum, Plaſtik, Waſſer und Pflanze waren hier meiſterhaft zu einem Bilde gewoben, das unter der Wirkung des Lichtes noch bereichert wurde. Licht und Schatten bleiben im Freiraum das geiſtige große Geheimnis, das den plaſtiſchen Formen ſeine myſtiſchen Kräfte verleiht.

Vom Beſitzer, Mr. W. Kelley, aufs netteſte aufgenommen, wurden wir auf dieſen und jenen Blick und Schönheit in Park und Garten aufmerkſam gemacht und dann uns ſelbſt überlaſſen. Aus dem Plan, der nach detaillierten Bepflanzungsſkizzen für den Druck umgezeichnet wurde — von Jens Jenſen, dem Schöpfer der Anlage, zur Verfügung geſtellt — erſieht man, wie wohlgegliedert die Anlage iſt. Ein weſentlicher Punkt für die Geſamtwirkung der einzelnen Bilder, die angeſtrebt wurden. Dies gilt ſowohl von Garten- und Parkteilen als auch von den Gebäuden, die untereinander zweckmäßig in Verbindung ſtehen. Das Wohnhaus des Landſitzes liegt in ſeiner Längsachſe faſt Nord-Süd und trägt ſeine Hauptwohnräume nach Weſten und Süden hinaus. Küche und weitere Hausverwaltungsangelegenheiten ſind nördlich angeordnet. Anſchließend daran Hof und Trokkenplatz, während Gärtner und Bedientenwohnung, Garage und weitere Wirtſchaftsgebäude als Sondergliederung um einen Hof gelegt wurden, durch Anpflanzung



1. Vorhandene Waldungen
2. Wildblumenwieſe
3. Wieſe mit Wildſtauden an den Gehölzrändern
4. Waldweiher
5. Waldpfade, in deren Lichtungen Wildſtauden in Flächen angewendet ſind
6. Hauptauffahrtsweg
7. Wirtſchaftsauffahrt
8. Garage, Wirtſchaftsgebäude, Gärtner- u. Bedientenwohnung
9. Terraſſe am Landhaus
10. Waſſerhof am Eingang
11. Spiel- und Badewieſe ums Schwimmbaſſin
12. Gehölzvorpflanzung von Wildkirſchen und Wildpflaumen
13. Gehölzvorpflanzung von Wildäpfeln, Wilddornen und Roſen
14. Lagerfeuerplatz
15. Gewächshaus m. Anzuchtkäſten
16. Gehölzſchutzpflanzung
17. Gemüſekeller
18. Stauden- und Einjahrsblumengarten, eingefaßt von Liguſterhecken. Steinplattenbelag in den Hauptwegen
19. Wildhecke von Syringa persica
20. Schnittblumen- und Staudenanzuchtsgarten. Staudenrabatten begrenzen die Raſenwege
21. Gemüſegarten mit Kirſchbäumen
22. Paeonien in Sorten
23. Pfirſiche
24. Gemüſequartier für Feldanbau
25. Brombeeren und Himbeeren in Sorten
26. Gewächshaushof
27. Küchenhof mit Trockenplatz
28. Wirtſchaftshof

vom Wohnhause abgedeckt. Eine breite Terrasse liegt der westlichen Seite des Wohnhauses vorgelagert, von der aus ein wundervoller Blick in die sattgrüne Niederung des Skokie Tales übergeht. Es ist besonders reizvoll im Frühling, wenn Wildpflaumen, Amelanchier, Wildäpfel und Dorne an den Rändern der benachbarten Waldungen blühen. Die ganze Landschaft ist dann erfüllt von einer zauberhaften Zartheit. Ein kleiner intimer Terrassenhof, geschmückt mit Einjahrsblumen und Fuchsien, vermittelt in direktem Anschluß zum südlich gelegenen Gartenzimmer den Übergang zur tieferliegenden Spiel- und Badewiese, die das Schwimmbecken umgibt. Niedrige Horizontalwacholder und blühende Loniceren überhängen das Steinwerk und köstliche Ruhe und Stille liegt über diesem Gartenteil, dessen großer Hintergrund die Eschen- und Ahornwaldungen bilden. Reiches Wildblumenleben wurde hier wieder aufs neue angesiedelt und im Frühjahr bilden Claytonia, Phlox, Anemonen, Geranium, Mayapple und Trillium ganze Teppiche. In den großen Waldlichtungen am See aber wurden Helenium, Sisyrinchium, Phlox, Dodecatheon, Lobelien, Enzian, Hypericum, Astern, Rudbeckien, Silphium in bunter Nachbarschaft zusammengebracht, so wie sie wildwachsend in



ursprünglichen Pflanzengemeinschaften der Prärie auftraten. Wildheit und Zartheit liegt in diesen Lichtungen, sie sind ein Stück dieser ursprünglichen Landschaft. Schmale Pfade, mit geschroteter Baumrinde bestreut, eröffnen diese Teile der Besitzung, die in ihrer Schlichtheit dem menschlichen Gemüt unsagliche Ruhe spenden.

Ganz andere Stimmung liegt drüben im Stauden- und Einjahrsblumengarten. Bunt geht es hier zu und selbst im Anzuchts- und Gemüsegarten hat man nicht mit Farben gespart; breite Pflanzstreifen zu beiden Seiten der wohlgepflegten Rasenwege sind auf reichste mit Blumen geziert, besonders Iris, Paeonien, Phlox, Lilien und Astern bilden dabei die Haupttöne. Eine breite Wildanpflanzung von Sträuchern, die auch von höherwachsenden Gehölzen durchsetzt sind, schützt diesen Garten vor den heißen Winden, die im Sommer über die Ebene brennen.

Aus den hier veröffentlichten Bildern kann man ersehen, zu welch außerordentlich reichen Wirkungen selbst unter den hiesigen schwierigen klimatischen Verhältnissen dieser Sommersitz entwickelt wurde, was wohl nur durch feinstes Zusammenarbeiten von Architekt, Gartengestalter, Besitzer und Pfleger dieser Anlage erzielt werden konnte.

FR. DAHN / VÖGEL IN GARTEN UND PARK

Die Zugvögel

SCHON bei der Schilderung der Amsel (Bd. VIII, S. 244) wurde ausgeführt, daß die Vogelwelt in den Gartenanlagen sich mehr und mehr den heutigen Kulturverhältnissen von Grund und Boden angepaßt hat, daß die Vogelwelt dem Menschen in dessen allernächste Umgebung aus Wald und Flur gefolgt ist. Wir werden Belege dafür finden, daß die Amsel keineswegs das einzige Beispiel dazu ist. Ihr Verwandter, die Singdrossel, die Laubsänger und manch andere sind ihr gefolgt, die früher wohl ab und zu in Garten- und Parkanlagen gesehen worden sind — sie sind heute deren ständige Bewohner. Der stete Wechsel von Laub- und Nadelhölzern, die vielen dichtbelaubten Büsche bieten den Vögeln viel bessere und sichere Nahrungs- und Nistgelegenheit als der sauber durchforstete Wald, und so ist es gekommen, daß heute die Vogelwelt des Gartenlandes an Arten-Reichhaltigkeit und Kopfzahl den Wald und das freie Land beiweitem übertrifft, und gerade die Zugvögel sind es, die sich in den letzten Jahrzehnten in ungeahntem Umfang in unsern Gärten angesiedelt haben, wozu freilich sicher auch das im gleichen Zeitraum gehobene Verständnis für die Vogelwelt und ganz besonders auch die Vogelschutzbestrebungen ihr redlich Teil beigetragen haben mögen. So ist es zu erklären, daß wir im Folgenden Vogelarten als Garten*bewohnern* begegnen werden, die unsere Eltern nur aus Wald und Flur, aus vorübergehendem Aufenthalt im Garten, wenn nicht gar nur aus Büchern bekannt gewesen sind. Gerade unter den Zugvögeln werden wir den uns längst als ausgezeichnete Sänger bekannten Vögeln begegnen; wir werden in ihnen aber auch die überhaupt höchst begabten aller Vögel kennen lernen, die insbesondere an geistigen Fähigkeiten Meisen und Finken nicht nur, sondern fast alle Stand- und Strichvögel weit übertreffen. Was wir aber vom Rotkehlchen ausführen durften, steht mit dieser Behauptung keineswegs im Widerspruch, denn dieser niedliche Geselle gehört seiner ganzen Wesensart und seiner Ernährungsart nach in die hier zu behandelnden Artgenossen, hätte er nicht in letzter Zeit die weitgehende Winterreise völlig aufgegeben.

Nach einem von Cabanis, einem Mitarbeiter Brehm's, aufgestellten und von diesem angenommenen System nimmt die erste Stellung unter allen Vögeln überhaupt die *Nachtigall*, Luscinia vera, ein. Sie ist die Königin des Gesanges wenigstens unter allen in Europa heimischen Sängern. Sie ist weitverbreitet über Deutschlands Gauen, aber keineswegs schlechthin überall vertreten. Sie ist viel mehr in Norddeutschland heimisch als im Süden; sie wohnt mit Vorliebe im Rheinland, an Elbe und Oder (Breslau), aber auch in Heidelberg und streckenweise in Franken. Es ist vielfach versucht worden, in Gegenden, in welchen die Nachtigallen fehlen, solche anzusiedeln; es war diesen Versuchen ein recht ungleicher Erfolg beschieden. Als klassisches Beispiel ist der Webicht bei Weimar anzuführen. Die Nachkommen der dort von Karl August angesiedelten Nachtigallen erfreuen heute noch durch ihren Gesang. Auch bei Spandau soll der Versuch geglückt sein. An anderen Orten, die alles bieten, was Nachtigallen lieben, ist Jahre hindurch fortgesetzten Versuchen jeder Erfolg versagt geblieben. So wurden in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunders bei Landshut in Niederbayern in vollständig geeignetem Gelände große Drahtvolieren angelegt, die mit dichtem Buschwerk durchwachsen waren und durch die ein Bächlein sich schlängelte. Die Volieren wurden mit je einem Paar Nachtigallen besetzt und für reichliches Futter gesorgt; sämtliche Paare schritten auch zur Brut. Als die Kinder halbwüchsig geworden waren, wurden eines Nachts in aller Stille die Gitter entfernt. Die Nachtigallen fuhren auch mit der Aufzucht der Jungen fort und die ganzen Familien blieben den Sommer über bis zur gewöhnlichen Zugzeit im Gelände. Aber »Roß und Reiter sah man niemals wieder«, will heißen: im folgenden Frühjahr kam auch nicht einer von den hier gezogenen Vögeln wieder, so daß die recht kostspieligen Versuche nach mehrjähriger Wiederholung als gescheitert aufgegeben werden mußten.

Wo sich die Nachtigall aber einmal dauernd niedergelassen hat, da kehrt sie alljährlich wieder, und wie kein anderer belebt ihr unvergleichlich köstlicher Gesang Park und Garten.

Bechstein, Friedrich, Kretschmar und manch anderer Vogelkenner von Rang haben versucht, den Gesang der Nachtigall in Worten oder Silben zu Papier zu bringen, die Ergebnisse, die ja mehrfach gedruckt vorliegen, sind nicht uninteressant; dennoch glaube ich, mir den Dank der freundlichen Leser zu verdienen, wenn ich sie hier nicht einfüge, sie er-

scheinen doch nur wie das Stammeln eines noch nicht redegewandten Kindes gegenüber den Leistungen, die sie wiedergeben wollen und vor allem vermißt man natürlich die Klangfarbe, und diese wie der unvergleichliche Schmelz der Stimme sind es ja, die Ohr und Herz in gleicher Weise erfreuen. Der Schlag einer wirklich vorzüglichen Nachtigall — denn auch unter ihnen gibt es erste Künstler und solche, die Stümper geblieben sind — soll 20 bis 24 verschiedene Strophen enthalten. Wesen und Art des Gesanges scheint mir am besten und anschaulichsten Naumann wiederzugeben: »Der Schlag der Nachtigall ist so ausgezeichnet, es herrscht in ihm eine solche Fülle von Tönen, eine so hinreißende Harmonie, wie bei keinem andern Vogelgesang. Mit unbeschreiblicher Anmut wechseln sanft flötende Strophen mit schmetternden, klagende mit fröhlichen, schmelzende mit wirbelnden, während die eine sanft anfängt, an Stärke zunimmt und wieder ersterbend endigt, werden in der folgenden Reihe Noten hastig angeschlagen und melancholische, den reinsten Flötentönen vergleichbare, sanft in fröhlichere verschmolzen. Man staunt bald über die Mannigfaltigkeit dieser Zaubertöne, bald über ihre Fülle und Stärke und es ist als ein halbes Wunder anzusehen, daß in solch kleinen Kehlmuskeln so bedeutende Kraft liegen kann.« Am feurigsten schlagen die Nachtigallen natürlich wie alle Vögel um die Paarungszeit, wenn sie um die Weibchen werben und außerdem, wenn durch einen Eindringling ihre Eifersucht erregt wird.

Die Nachtigallen-Männchen treffen in der Regel Ende April bei uns ein, und jeder Vogel sucht den gleichen Hain und Garten, ja das gleiche Buschwerk wieder auf, das ihn im Vorjahr beherbergt hat. Sofort nach ihrer Ankunft schlagen die Vögel, gerade jetzt auch vielfach zur Nachtzeit, um des Weges vorbeiziehende Weibchen anzulocken. Da auch bei den Nachtigallen die Zahl der Männchen oft größer sein mag als die der Weibchen, geht es selten ohne heftige Kämpfe ab, die mit Erbitterung und unter tollem Jagen geführt werden, treffen die Nebenbuhler wirklich zusammen, so setzt es grimmige Beißerei, bei der oftmals die Federn fliegen, bis die Niederlage des einen Kämpen zweifellos ist, worauf der Sieger sich des eroberten Platzes und Weibchens erfreut. Nun wird unverzüglich zum Bau des recht kunstlosen Nestes geschritten. Wo sich die Vögel gehegt und geschützt fühlen, also in Gartenanlagen, in denen Raubzeug nicht geduldet wird, kann man das Nest oft während vieler Jahre auf gleicher Stelle antreffen. Dürres Laub, und zwar unter allen Umständen, auch wenn Eichen nicht in nächster Nähe sind, Eichenlaub, wird zusammengeschichtet, Halme, Stengel, auch Schilf bilden die Mulde, die immer fein säuberlich mit Pflanzen- und Tierwolle, mit Federchen und Rehhaaren gepolstert wird. Im Mai, meist in den ersten Wochen, legt das Weibchen in den ziemlich tiefen Nestnapf 5 bis 6 blaugrüne, mit vielen braunroten Strichen gezeichnete Eier. Ist das Gelege vollzählig, so läßt das Männchen wohl noch immer den wundervollen Gesang ertönen, aber lange nicht mehr so häufig wie vorher, denn auch der Gatte muß sich in der Mittagszeit mehrere Stunden am Brutgeschäft beteiligen.

Sind nach etwa 14 Tagen die Jungen ausgeschlüpft, dann heißt es Nahrung für die hungrigen Schnäbel herbeischaffen, und auch dadurch wird die Zeit für den Gesang verkürzt. Nach wenig mehr als 2 Wochen verlassen die flugunfähigen Kinder bereits das Nest, noch kaum im Stande von Ast zu Ast zu hüpfen oder zu flattern. Ein Grund für dieses vorzeitige Verlassen der Wiege ist eigentlich nicht einzusehen, denn die Eltern schreiten nur dann zu einer zweiten Brut, wenn die erste aus irgend einem Grund verunglückt. Die Jungen werden auch, wenn sie flügge geworden, noch bis zum Eintritt des Federwechsels von den Eltern sorgsam geleitet und geführt und nach Möglichkeit vor allen Gefahren behütet. Überraschend früh fangen die jungen Männchen an, sich im Gesang zu üben, der Vater aber ist um diese Zeit bereits verstummt, um Johanni (24. Juni) hört die Nachtigall auf zu singen. Überhaupt tun es die jungen Nachtigallen alsbald den Eltern gleich: auch sie tragen stets ein geradezu ernstes, bedächtiges Wesen zur Schau, all ihre Bewegungen geschehen in stolzer Haltung, als wären sie sich der bevorzugten Stellung bewußt, die sie unter den Artgenossen einnehmen. Die Flügel trägt die Nachtigall in der Ruhe etwas nachlässig herabhängend, der ausgebreitete Schwanz wippt bei jedem fremdartigen ungewohnten Geräusch oder Anblick hoch aufwärts. Die Aufmerksamkeit ist fast jederzeit auf den Boden gerichtet, um sich nichts entgehen zu lassen, was da kreucht und fleucht. Gegen den Menschen zeigt die Nachtigall keinerlei Scheu, legt vielmehr eine gewisse Zutraulichkeit an den Tag.

Da die Nestanlage nur in geringer Höhe über dem Boden erfolgt, oft sogar auf diesem selbst, ist das Gelege vielen zwei- und vierbeinigen Feinden ausgesetzt und so recht auf den Schutz des Menschen angewiesen. Im Monat Juli geht der Federwechsel vor sich, und nach Anlegung des neuen Gefieders verlassen uns die Nachtigallen, um im fernen Süden, in Nord- und Mittelafrika Schutz vor Herbststurm und Wintersnot zu suchen. Im Winteraufenthalt aber brüten all unsere Zugvögel nicht nur nicht, sie lassen nach Brehm dort auch ihren Gesang nicht oder doch nur dann erst ertönen, wenn sich unmittelbar vor ihrer Abreise in die Heimat Sehnsucht und Liebesgefühle in ihr zu regen beginnen.

Heute wird ernsthaft kaum von irgend jemand mehr bestritten werden können, daß auch die *Singdrossel*, Turdus musicus, dieser hochbegabte Sänger, der unmittelbaren Nähe des Menschen sich angeschlossen hat, daß er ein ständiger Bewohner nicht etwa nur großer Waldparkanlagen — das ist sie wohl immer gewesen — sondern nahezu aller größeren Gärten überhaupt geworden ist. Die Drossel aber hat, bis heute wenigstens, sich völlig freigehalten von den unerfreulichen Eigenschaften, die wir bei der nahe verwandten Amsel als Folge dieser Veränderung der Lebensweise feststellen mußten, sie ist sich in ihrer liebenswürdigen, harmlosen Art treu geblieben. Wie alle Drosselarten (die uns hier nicht weiter beschäftigen, weil wir es nur mit den Bewohnern des Gartens zu tun haben) ist die Singdrossel »höchst begabt, bewegungsfähig, gewandt, klug, gesangeskundig und munter«. Gesangeskundig ist gerade sie in ganz hervorragendem Grad: ihr Gesang gehört zu den köstlichsten, die in den deutschen Gauen ertönen, wird sie doch in vielen Gegenden nicht mit Unrecht »Waldnachtigall« zubenannt. Vergleichen freilich kann und soll man die Gesänge beider Vögel nicht, sie sind grundverschieden, aber jeder ist wundervoll in seiner Art, und es ist ein nicht ganz unberechtigter Geschmack, der manchen Liebhaber und Beobachter der Drossel den Preis zuerkennen läßt. Der Schmelz und die klagende Innigkeit der Nachtigall wird von keiner Drossel erreicht, aber das Feurige, Triumphierende und Jubelnde des Drosselgesanges gibt kein anderer Vogel, auch nicht die Nachtigall so hinreißend wieder.

Die Singdrossel kehrt schon sehr früh im Jahr, zuweilen schon Mitte März zu uns zurück; oft genug zu ihrem Verderben, sie leidet dann schwer unter wiederkehrendem Frost und besonders Schnee. Unmittelbar nach der Ankunft läßt sie von hohem Baumgipfel laut schallend ihren köstlichen Gesang vernehmen, da sie schon in der Fremde vor der Abreise von dort zu singen angefangen hat. Wenn Wetter und Sonne nur irgend die Möglichkeit bieten, geht die Hochzeit noch im Monat März vor sich. In geringer Höhe, oft nur 1,5 Meter über dem Boden, wird in dichtbezweigter Tanne, jedenfalls aber ganz versteckt, das napfförmige Nest in eifriger, gemeinschaftlicher Arbeit erbaut. Das Material bilden dürre Reiser, zarte Halme, auch Wurzeln, die Innenseite ist mit kleinsten, eingespeichelten Stückchen morschen Holzes zu großer Glätte ausgestrichen. Im April wird es mit 4 bis 6 grüngrundigen, schwärzlich gefleckten Eiern belegt, die in der überwiegenden Hauptsache vom Weibchen ausgebrütet werden, während der Gatte auf nahem Baum seine Weisen erschallen läßt. Beide Eltern füttern die Kinder in unermüdlicher Arbeit groß. Alsbald nach dem Verlassen des Nestes werden die Kinder sich selbst überlassen, während die Eltern zur zweiten Brut schreiten, bei welcher aber selten mehr als 4 Kinder erzielt werden. Die jungen Drosseln treten überraschend schnell in den Federwechsel ein. Jung und alt verlassen uns dann oft schon im August, manchmal erst im September und fliegen dann über das Meer, um in Afrika, wohl auch in manchen Gegenden Asiens die Möglichkeit zur Wiederkehr abzuwarten.

Brehm erwähnt auch vom allbekannten *Krammetsvogel* oder der Wacholderdrossel, Turdus pilaris, daß sie wiederholt in Gartenanlagen gebrütet habe, ich selbst habe diesen Vogel in langen Jahren nur regelmäßig bei kurzen Besuchen, die reifem Beerenobst oder den Früchten des Vogelbeerbaumes galten, zu beobachten Gelegenheit gehabt, als Gartenbewohner habe ich sie niemals angetroffen; hat sie sich ausnahmsweise im Garten häuslich niedergelassen, so gleicht Nestbau und Gebahren dem der Singdrossel, die sie aber im Gesang nicht annähernd erreicht.

Kein Leser möge erwarten, daß man über den allbekannten *Star*, Sturnus vulgaris, besonders viel Neues erzählen könne, wenn aber von Gartenvögeln die Rede ist, darf er wohl nicht übergangen werden, der wie wenig andere Vögel alle unsere Gärten bewohnt und durch sein lebhaftes, geschwätziges, stets geschäftiges Wesen belebt und verschönt. Am allerersten kommt, meist noch im Winter, der Star bei uns an, oft schon im Februar, und wie oft muß der arme Geselle in Winterkälte und tiefem Schnee diesen Vorwitz bitter büßen. Er leidet dann häufig schwer unter Futtermangel Not und nicht wenige von ihnen gehen fast in jedem Jahr auf solche Art zugrunde, wenn sie auch einige Tage an offenen Quellen oder Düngerstätten ihr Leben kümmerlich genug zu fristen imstande sind. Aber sowie nur die allerärgste Not überwunden ist, beginnt sofort Meister Star wieder sein sehr merkwürdiges Lied. Merkwürdig erscheint dieses Lied, denn es ist eine Aneinanderreihung

Gartenaufgaben — Alte und neue Lösungen

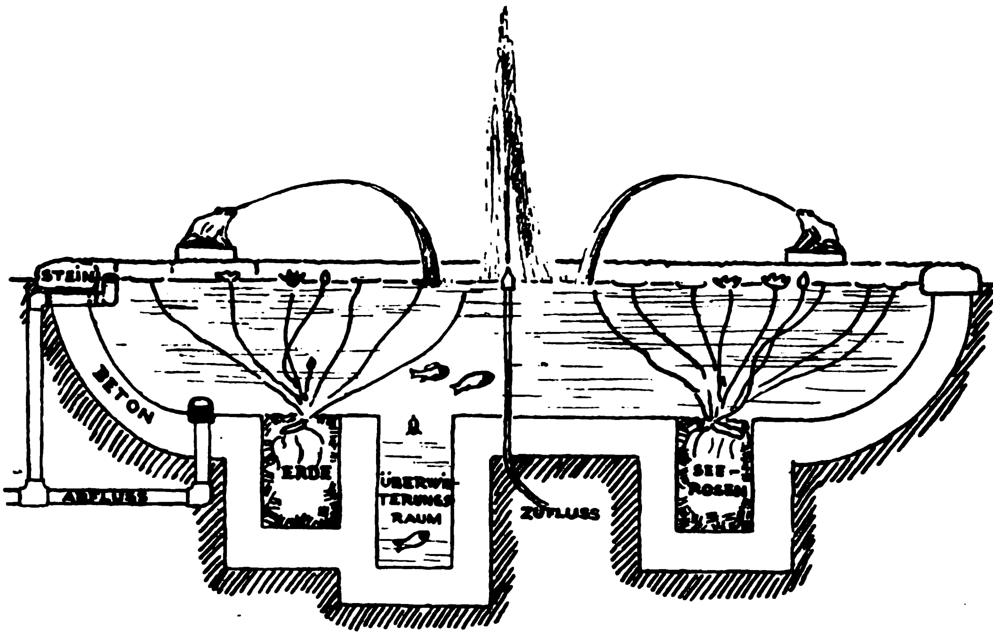
Bewährte Zu- und Abflüsse

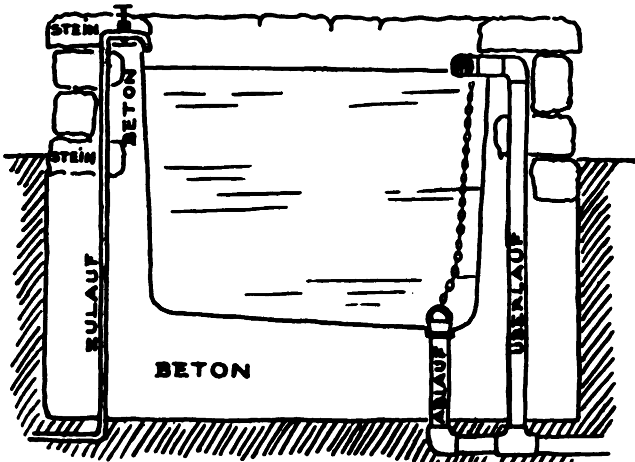
DIE Schönheit eines in Kalkstein oder Travertin ausgeführten Schöpfbeckens braucht nicht durch häßliche Rohrleitungen gestört zu werden, die über den Rand gelegt sind. Man kann die Zuleitung auch in die Mauer verlegen, wie die hier gegebene Abbildung zeigt, sodaß sie unsichtbar ist, und erst im Innern des Bassins unter der Deckplatte heraustritt. Der Abstellhahn wird in die Erde verlegt oder in die Deckplatte eingemauert, nur der Griff sieht heraus.

Der Überlauf als im Boden steckendes Rohr ist nicht empfehlenswert, da er das Schöpfen behindert. Durch Anstoßen mit der Kanne wird Gewinde und Rohr beschädigt und der pilzförmige Abfluß wird durch schwimmenden Schmutz verstopft. Das alles wird vermieden, wenn das Überlaufrohr in die Wand verlegt wird und zur Entleerung ein Bodenventil dient. An das Überlaufrohr wird ein drehbarer Stutzen mit Sieb angesetzt, mittels dessen man den Wasserspiegel heben und senken kann. Zur Seite gedreht, hält er den Spiegel normal, hoch gedreht, zieht er garnicht mehr, und das Wasser läuft über den Rand, ehe es den Einlauf erreicht. Das ist oftmals sehr erwünscht, um den hier schwimmenden Schmutz abzuschwemmen oder etwaige Uferstauden gründlich zu wässern. Gut gefüllte Bassins bieten den Vögeln eine willkommene Tränke.

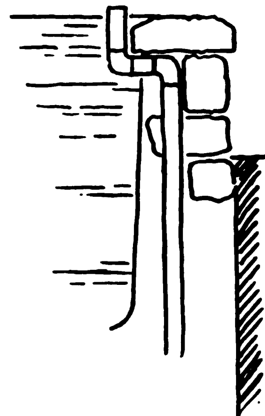
Das andere Bild zeigt ein Seerosenbassin mit denselben Zu- und Abflußeinrichtungen. Zwei Seerosenpflanzlöcher sind in den Boden eingelassen, ein drittes Loch ermöglicht es, Zierfische bei gut gefülltem Bassin über Winter ohne Sorge im Gartenteiche zu belassen. Damit die Tiere nicht ersticken, muß das Eis natürlich aufgeschlagen werden. Diese Einrichtung hat sich seit vielen Jahren gut bewährt. Der Überlauf in großen Bassins wird nicht durch Eisdruck oder Schlittschuhläufer beschädigt.

Engelbert Kogerer

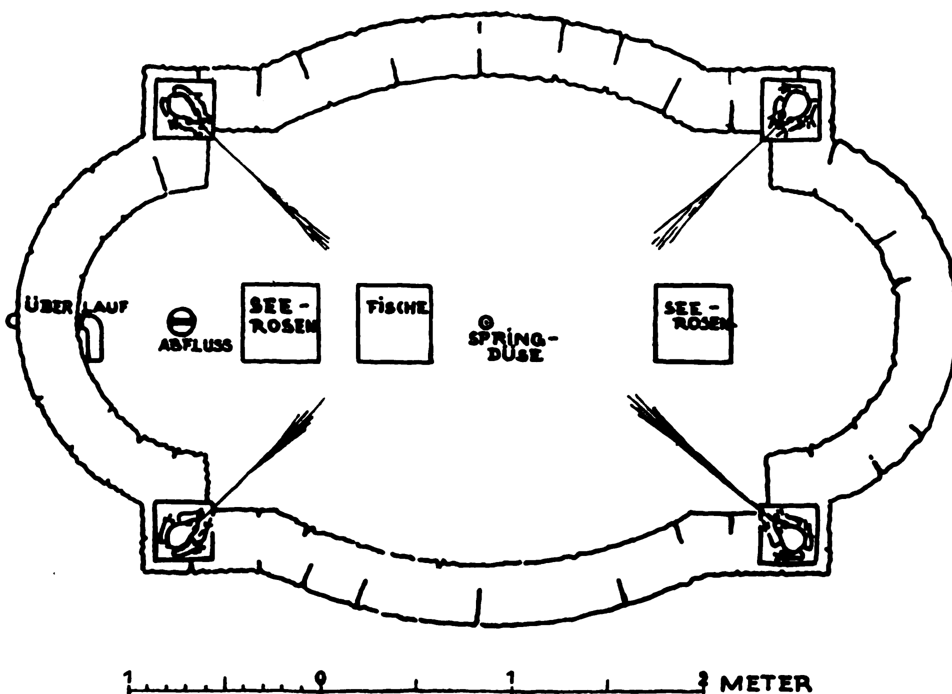




ÜBERLAUF RUNTERGEDREHT



ÜBERLAUF HOCH GEDREHT, WASSER LÄUFT ÜBER D. RAND



von vielen ganz wohlklingenden Strophen, die aber urplötzlich durch ein Schnurren und Schnarren unterbrochen wird, das nichts weniger als schön genannt werden kann, um dann gleich wieder durch ganz angenehm klingende Pfeif-, ja geradezu Flötentöne abgelöst zu werden. Dieser im ganzen lustig klingende Singsang wird aus weitaufgerissenem Schnabel entlassen, mit hängenden Flügeln und so eifrig ist der Sänger bei der Sache, daß förmlich der ganze kleine Körper sich beteiligt; von einem Fuß hebt sich das Tier auf den andern, und eine große Erregung — auch wenn es nicht gerade in der Werbung begriffen ist — scheint sich seiner bemächtigt zu haben. *(Weitere Artikel folgen.)*

Aus dem Blumengarten der Literatur

Der englische Park

Ein englischer Park ist von dem, was man sich in Deutschland unter diesem Namen denkt, merklich verschieden. Er umfaßt die das Wohnhaus oder Schloß zunächst umgebenden Ländereien und ist gewöhnlich von ziemlichem Umfange. Äcker und Wiesen, mit lebendigen Hecken zierlich eingefaßt, durchschnitten von wohlgehaltenen Kieswegen zum Gehen und Fahren, liegen in seinem Bezirk, sowie auch einzelne Wirtschaftsgebäude von gefälliger, aber doch ihre Bestimmung andeutender Form. Überall hat man nach malerischem Effekte gestrebt, und die sanften Anhöhen und Vertiefungen dieses Landes erleichtern dieses Streben; aber immer ist das Nützliche mit dem Schönen vereint.

Der höchste Schmuck dieser Parks ist die üppige Vegetation der wohlbestellten Äcker, die unvergleichlich schönen grünen Wiesen und die prächtigen Bäume, größtenteils Eichen und Buchen, welche überall in Gruppen verteilt stehen. In England haben die Bäume das eigne, daß sie nie mehr als in andern Ländern gleich von der Wurzel an ausschlagen und kleinere Zweige treiben. Enge, durch dichte Schatten und Gebüsche sich hinschlängelnde Gänge findet man in keinem Parke; auch Gehölze sind, wie überall in England, selten. Man könnte sagen, es fehle Schatten, wenn nicht gerade in diesem Lande, wo bei sehr milder Luft dennoch die Sonne selten recht heiß und hell scheint, der Schatten entbehrlicher wäre als anderswo. Die Kiosks, Tempel, Einsiedeleien unserer Parks fehlen dort ebenfalls; alle diese zur Zierde dienenden Gebäude sind in die vom Park ganz verschiedenen, das Haus näher umgebenden Anlagen, in die sogenannten Pleasure Grounds verwiesen. Nur in sehr großen Parks, wie die von Blenheim oder Stowe, steht hier und da ein Obelisk, eine Pyramide oder ein Turm, um vom Schloß aus eine Ansicht zu gewähren. An Wasser darf es nie fehlen. Künstliche Wasserfälle kennt man nicht und noch weniger Springbrunnen. Fließt aber ein kleiner Fluß, oder nur ein beträchtlicher Bach in der Nähe einer solchen Besitzung, so muß er, wenn auch mit großen Kosten herbeigeführt, sich in mannigfaltigen Krümmungen hindurchschlängeln. Fehlt es an lebendigem Wasser, so sucht man wenigstens einem stehenden Kanale den Schein davon zu leihen. Man gibt ihm eine leichte, natürliche Krümmung, verdeckt Anfang und Ende mit überhängendem Gebüsche, wirft schöne Brücken darüber und täuscht so das Auge, oder verwandelt die Ufer eines Teichs in die unregelmäßigen Umgebungen eines kleinen Sees. Überall strebt man nach dem Schönen und flieht das Gesuchte, Steife, Pretiöse.

Die Staffage vollendet diese lebendige Landschaft. Hunderte von halbzahmen Hirschen und Rehen weiden beinahe ganz furchtlos auf den grünsten Wiesen der Welt; mit ihnen die schönsten Pferde, Kühe und Ziegen, besonders in der Nähe des Hauses, wo sich die Wiesen rings umher wie ein Teppich auf das herrlichste ausbreiten. Die schönen Gestalten dieser Tiere, ihre leichten freien Bewegungen, ihr Wohlsein geben dem Ganzen einen unbeschreiblichen Reiz.

Immer liegt das Wohnhaus auf einer sanften Anhöhe, alle Bäume sind aus seiner nächsten Nähe verbannt, damit Licht, Luft und Sonne kein Hindernis finden. Dennoch ist es nicht heiß in den Zimmern, teils weil es überhaupt in England nicht heiß ist, teils wegen der wenigen Fenster, die aber so verständig angebracht sind, daß jeder Teil des Gebäudes sein hinlängliches Licht hat.

Die äußere Ansicht der englischen Landhäuser ist aus unzähligen Kupferstichen bekannt genug. Selten herrscht ein ganz reiner Geschmack darin, oft sind sie mit Verzierungen überladen. Die Hauptfassade ist gewöhnlich mit Säulen geziert. Sind gleich die Verhältnisse derselben nicht immer die richtigsten, scheinen sie oft müßig dazustehen, so gewähren sie doch immer ein angenehmes, schattiges Plätzchen vor dem Hause, von welchem man recht behaglich ins Freie über den grünen Wiesenplan hinaussieht. Unter und vor diesen Säulen stehen unzählbare fremde Gesträuche und Blumen in Vasen, teils auf schönen Gestellen übereinander getürmt, teils auf den Stufen des Eingangs und den Geländern zierlich geordnet. Der Luxus, den man mit diesen Pflanzen treibt, ist unglaublich. Täglich müssen die verblühten hinweggeschafft und andere an ihre Stelle gesetzt werden.

Höchst reizend ist der Anblick dieser Shrubberies, Florens Schätze werden aus allen Ländern der Welt hierher gezaubert. Doch auch über diese schönsten Kinder der Natur herrscht in England der eiserne Zepter der Mode. In der Zeit, aus welcher diese Beschreibung stammt, hatte sie gerade die Eriken oder Heidekräuter ihrer besonderen Huld gewürdigt. Man gab wohl fünfzig und mehr Guineen für so ein geruch- oft farbenloses Kraut hin, wenn es nur aus einem recht entfernten Winkel der Erde herstammte. Große Orangerien sind in England, außer in den königlichen Gärten, selten anzutreffen.

Die Obst- und Gemüsegärten, die Treibhäuser liegen mit allen zur inneren Ökonomie gehörigen Gebäuden ganz nahe am herrschaftlichen Hause, werden aber durch mancherlei Vorkehrungen dem Auge entzogen. Diese Bezirke sind es, was der Engländer eigentlich Gärten (Gardens) nennt. Der zur Fußpromenade bestimmte Teil der Besitzung heißt Pleasure Ground und liegt auch ganz nahe am Hause. Hier trifft man Ähnlichkeit mit den deutschen Parks: Gänge, die sich bald durch dichte Schatten, bald mehr im Freien hinschlängeln, Tempel, Säulen, Denkmäler, Ruheplätze und den ganzen architektonischen Reichtum der neuern Gartenkunst. Alle Gebäude sind von Stein, alle Geländer und Türen von schönem eisernen Gitterwerk. Hier blühen und grünen die vielen einheimischen Gesträuche, Bäume und Blumen neben den aus fremden Ländern herübergebrachten, die stark genug sind, den Winter im Freien zu ertragen.

Viele Pflanzen, die wir in Deutschland sorgfältig vor der Kälte schützen müssen, halten den durch Seeluft gemilderten englischen Winter aus, zum Beispiel der Laurus Tinus, das Heliotropium und der Jasmin (Jasminum officinale). Die beiden letzteren haben wir oft in einer Höhe von sechs bis acht Fuß sich an den Mauern hinziehen gesehen.

Obstbäume aller Art werden aus diesen Anlagen verbannt. Die verständige Weise, mit welcher alle Bäume mit Hinsicht auf Höhe, Wuchs und die dunklere und hellere Farbe ihres Laubes geordnet sind, gibt dem Ganzen einen Zauber, den man fühlt, ohne sich ihn gleich erklären zu können. Alles ist zur schönsten befriedigenden Einheit gebracht. Das Auge wird sogar in Hinsicht der Entfernung eines Gegenstandes oft getäuscht. Die englischen Gärtner sind wahre Landschaftsmaler im Großen, ja wir möchten sie fast für die einzigen eigentlichen Künstler der Nation erklären. Jeden Vorteil, den Optik und die Regeln der Perspektive ihnen darbieten, wissen sie gar gut zu benutzen, ohne doch ins Kleinliche zu fallen. Mit den Nadelhölzern aller Art, den verschiedenen, uns zum Teil in Deutschland unbekannten, immergrünen Stauden und Sträuchern, deren einige sogar bisweilen im Dezember blühen, werden sehr schöne Effekte hervorgebracht.

Gewöhnlich sieht man davon in der Nähe des Hauses eine Art Wintergarten an einem sonnigen Platz angelegt, in welchem man sich bei winterlichem Sonnenschein ergehen und, von allen Seiten durch das Grün getäuscht, in den Frühling hinein träumen kann . .

Johanna Schopenhauer
in der Schilderung ihrer Reise von 1803—1804.

Gartenarbeit und Blumenpflege

CAMILLO SCHNEIDER / ÜBER MODERNE ORCHIDEENANZUCHT



Dreijährige Cymbidium-Sämlinge

NOCH immer werden die Orchideen als Luxusblumen gewertet. Namentlich bei uns in Deutschland sehen sowohl die Orchideenfreunde, wie die Gärtner, die diese doch so vielgestaltigen Pflanzen ziehen, in ihnen etwas ganz Besonderes, sie von den übrigen Marktpflanzen der Kulturhäuser Trennendes. Wenn man aber nach einem Lande wie England kommt, wo sich seit dem Kriege die Orchideenzucht in so ganz anderer Weise entwickeln konnte, als es bei uns naturgemäß der Fall war, so bekommt man doch einen anderen Eindruck. So kostbar uns auch gerade die modernen Züchtungen vieler Orchideen dünken mögen, von denen die in diesem Hefte gegebenen schwarzen und farbigen Bilder neue Kunde ablegen, so sehr sie den überraschen, der sie nicht ständig in großen Massen um sich sieht, so klar erkennen wir doch, daß ihre Schönheit keineswegs etwas für die Allgemeinheit Unerreichbares darstellt. In England lernen wir, daß es etwas ganz anderes ist, Orchideen in ihren überreichen wilden Gattungen und Arten in den Glashäusern botanischer Gärten oder in Sammlungen reicher Liebhaber zu hegen, als bestimmte erprobte Kulturformen einer Art in Massen in richtig erbauten Kulturhäusern zu freudigem Wachsen und Blühen zu bringen. Die letzte Art der Kultur bietet streng genommen gar keine besonderen Schwierigkeiten, wenn man mit den Grundbedingungen erfolgreicher Orchideenpflege überhaupt vertraut ist. Dasselbe gilt aber doch schließlich auch für fast alle anderen Pflanzengruppen. Wollten wir etwa versuchen, alle Leguminosen-Gattungen, die für Glashauskultur in Betracht kommen, zusammen zu kultivieren, wie es jetzt mit Orchideen gewöhnlich noch geschieht, so würden sich die gleichen Schwierigkeiten ergeben. Sowie wir aber zum mindesten die verwandten und unter ähnlichen Bedingungen in der Heimat vorkommenden Gattungen und Arten zusammenbringen, so vereinfacht sich die Sache schon sehr. Noch viel stärker aber wird sich die Kultur erleichtern, wenn wir nur eine Gattung, ja vielleicht nur eine Art oder eine einzige Kulturform in einem Hause pflegen, wie es jetzt mit Cyclamen, Primeln, Cinerarien oder Amaryllis — um nur ein paar bekannte Beispiele herauszugreifen — geschieht. Große Orchideenkulturen, die nur bestimmte Cattleyen, Odontoglossen, Odontioden, Oncidien, Cymbidien, Paphiopedilen und was immer es sei, umfassen, sind im Grunde keineswegs schwieriger zu pflegen, als die anderen oben genannten Massenpflanzen. Ja wahrscheinlich sind unter den Orchideen gar manche, die eigentlich viel leichter wachsen, wenn man ihnen nur die rechte Pflege angedeihen läßt, keineswegs kostspieliger ist. Die Orchideen haben aber anderen Massenpflanzen gegenüber auch sehr große Vorzüge. Diese liegen vor allem in der so überaus langen Haltbarkeit der Blumen, denn Gattungen mit hinfälligen Blumen werden nie für Massenanzucht in Frage kommen. Von der Blumenschönheit ist dabei zunächst ganz abgesehen. Wer aber möchte bezweifeln, daß solche Blumen, wie die abgebildeten Odontoglossen oder gar die Paphiopedilen nicht weit schöner sind als Cyclamen oder Primeln und Cinerarien. Gewiß ist vieles noch Zukunftsmusik. Noch gibt es erst sehr wenige tropische Frauenschuhe, die auch nur annähernd die Form erreicht haben, die das Bild auf Seite 7 zeigt. Auch die Durchschnittsformen der Odontoglossen und ihrer Verwandten sind noch nicht das geworden, was wir auf Seite 6 sehen. Aber sie werden es sein, in kürzerer Zeit, als wir auf dem Kontinent es glauben wollen.



Anzuchthaus bei J. F. Hanbury

Die nächsten Jahrzehnte werden eine noch wesentlich höhere Entwicklung in der Orchideenzucht bringen, gleichzeitig mit einer ganz bedeutenden Vereinfachung der Pflege und der Anzucht. Darin geht man selbst in England noch tastend voran, während man in Deutschland ja nur sehr wenig Bescheid weiß. Und dabei waren vor dem Kriege wir es, die den anderen Ländern eigentlich voraus waren. Der Krieg aber, der uns beispielsweise den trefflichen Orchideengärtner W. Herzog, den Leiter der Kulturen von Kommerzienrat Hammerschmidt in Bonn, entriß, warf uns auch auf diesem Gebiete ganz außerordentlich zurück. Erst langsam beginnen wir, uns dies wichtige Zukunftsfeld der gärt-



Deutschland in noch ganz anderem Maßstabe anstreben müssen, wollen wir die Zucht bestimmter Orchideen zu einem rentablen Kulturobjekt machen. Dem symbiotischen Anzuchtsverfahren, wobei also die Mithilfe bestimmter Pilze für die Keimung der Samen der verschiedenen Gattungen verwertet wird, hat sich in neuester Zeit das asymbiotische Keimungsverfahren angeschlossen. Der Amerikaner L. Knudson hat zuerst Samen auf einem bestimmten, pilzfreien, künstlichen Nährboden zur Entwicklung gebracht. Nach ihm hat dann besonders der Engländer E. Clement, der jahrelang die Anzucht nach dem alten natürlichen Verfahren und mit Hilfe der Pilze betrieb, die asymbiotischen Keimungsmethoden weiter entwickelt.

Er kam zum Schlusse, daß die Pilze schon nach kurzer Zeit für die Sämlinge bedeutungslos werden und diese sich bemühten, jene loszuwerden. Wenn auch bei älteren Pflanzen sich Pilze in den Wurzeln fänden, so würden sie doch dort von der Pflanze in bestimmten Grenzen gehalten und führten eigentlich ein Parasitenleben. Clement kam zu der Überzeugung, daß die Pilze nur die Nahrung für die Samen vorbereiten. Er versuchte daher, den Samen

Keimende Sämlinge in Glastuben

nerischen Pflanzenzucht wieder zu erobern. Der Vorsprung, den mehr als ein Jahrzehnt solchen Ländern wie England und Nordamerika gegeben hat, ist kaum einzuholen. Wir sind auch nicht in der Lage, das wirklich Beste von dort zu kaufen. Wir müssen erst selbst richtig züchten lernen und ganz neu aufbauen.

Das Zeitalter der Importen ist vorüber. Nur noch wenige Wildarten kommen für gewisse Zwecke in Betracht. Die nach den ersten Versuchen des Franzosen Bernard um 1902 dann gerade von deutschen Gelehrten wie H. Burgeff auf eine sichere Grundlage gestellte Anzucht der Orchideen aus Samen, hat zu Kulturergebnissen geführt, die für rein gärtnerische Handelszwecke Formen geschaffen haben, denen die Wildformen nicht gleichkommen können. Wir haben bereits in Band III, Seite 244, über diese neuen Anzuchtmethoden und in Band VI, Seite 6, über die Bedeutung der Hybridisation für die Orchideenzucht eingehend berichtet. Dem dort Gesagten sei heute Einiges kurz hinzugefügt, wobei die beigegebenen Bilder aus modernen englischen Orchideenkulturen zeigen sollen, was auch wir in



Junge verpflanzte Sämlinge



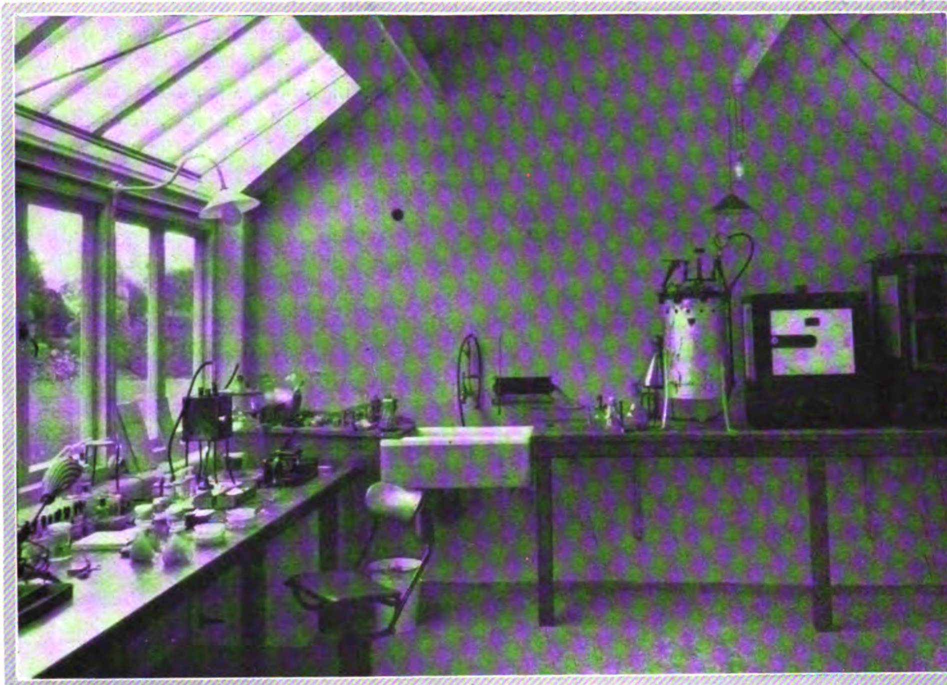
Ganz junge Sämlinge bei F. J. Hanbury

eine direkt und leicht aufzunehmende Nahrung zu liefern. Dabei experimentierte er mit verschiedenen Nährböden und stellte zunächst fest, daß die Samen verschiedener Gattungen verschieden zusammengesetzte Nährböden benötigen. Allmählich aber gelang es ihm, Nährböden zusammenzusetzen, die sich für verschiedene Gattungen eignen. Wir werden bei späterer Gelegenheit auf diese interessanten Ergebnisse eingehen. Aus den allerneuesten Angaben von Clement geht hervor, daß von mindestens einem großen Teil der Orchideenarten der Samen auf pilzfreien Nährböden ganz bestimmter Zusammensetzung hundertprozentig zur Keimung gebracht werden kann und daß das Wachstum dann normal weiter geht, selbst wenn die Sämlinge aus den Anzuchtsgläsern direkt auf sterilisierte Fasermischungen in Töpfe übertragen werden. Der Samen kann dabei zu jeder Jahreszeit gesät werden.

Gewiß sind diese Versuche noch nicht abgeschlossen, wie man denn auch bei der symbiotischen Keimung noch vor Rätseln steht und erst im Laufe von Jahren sich darüber schlüssig werden wird, ob für die schnellere

Entwicklung eine dieser Methoden einen bestimmten Vorzug hat, oder ob bei verschiedenen Gattungen die Methoden verschieden wirken. Gewiß haben große Züchter, wie etwa Charlesworth auch über diesen Punkt schon wichtige Erfahrungen gewonnen, geben aber über solche für sie so bedeutsamen Kulturgeheimnisse keine Auskunft.

Baron Bruno Schröder, einer der bekanntesten privaten Orchideenzüchter, hat unlängst das im Bilde gezeigte Laboratorium in seiner Besitzung Dell Park geschaffen, um dort durch vergleichende Experimente feststellen zu lassen, welche Anzuchtsmethoden jeweils für bestimmte Orchideenformen in Frage kommen, um eine schnelle Entwickelung und Blütenentfaltung zu erreichen. Kommt es doch sehr darauf an, das im Durchschnitt noch lange Anzuchtsverfahren um Jahre abzukürzen. Weitere Bilder entstammen den musterhaften Orchideenkulturen von Frederick J. Hanbury in Brockhurst.



Laboratorium bei Baron B. Schroeder

Wir wissen auch noch zu wenig über die notwendige Wahl der Eltern, um bestimmte Zuchtziele zu erreichen. Wie bei der Rosenneuheitenzucht tappen wir da auch bei der Orchideenzucht noch sehr im Dunkeln und können noch nicht auf einer wissenschaftlich begründeten Basis aufbauen. Doch das gilt ja von unseren meisten Pflanzenzüchtungen. Es bedarf da noch einer gewiß sehr schwierigen Forschung, um die Vererbungsmöglichkeiten zu klären und aus dem Stadium der Empirie herauszukommen. Jedenfalls ist nichts wesentliches darüber bisher veröffentlicht worden. Die Praktiker haben gewiß ihre Erfahrungen, haben schon ein starkes Gefühl für züchterische Möglichkeiten, können das Gefühlsmäßige aber noch nicht experimentell belegen und wissenschaftlich formulieren. Hier sollte nun die deutsche Wissenschaft im engsten Einvernehmen mit den Orchideenzüchtern und Kultivateuren einsetzen. Doch bei uns fehlt es heute an reichen Liebhabern, die Geld für solche Versuche übrig haben. Der Staat hat auch keine Mittel dafür. Wir werden dann in Jahren doch nur erst erreichen, was man in England und Amerika heute schon hat. Solche Bestrebungen würden dann nur zu einer Entmutigung führen.

Andererseits aber dürfen wir nicht übersehen, daß eben die Orchideen, wenn sie in der rechten Weise ausgewählt und kultiviert werden, sich sehr wohl für rentable Massenkulturen eignen. Das Schwierige ist heute nur, sich einen guten Grundstock wirklich brauchbarer Pflanzen zu verschaffen. Wir können wohl schon recht preiswert tausende von Sämlingen in England kaufen, aber darunter sind vorderhand immer nur sehr wenige wirklich gute. Die Vermehrung des Besten auf vegetativem Wege ist sehr langwierig. Aber wahrscheinlich wird es auch hier gelingen — und bei manchen Gattungen ist es wohl schon weitgehend der Fall — die guten Neuheiten soweit durchzuzüchten, daß sie auch aus Samen in hohem Grade echt fallen. Freilich sind ja viele sehr schöne Neuheiten Ergebnisse höchst komplizierter Kreuzungen, die dann bei Samenanzucht notwendigerweise wieder stark auffspalten müssen.

So gilt es, in der Orchideenzucht und Kultur noch manche Probleme zu lösen. Wir brauchen aber immer mehr auch in Deutschland solche Zuchtstätten, die für den Handel wichtige Formen in Menge heranziehen. Botanische Orchideensammlungen haben wir genug, sie sind für den Erwerbsgartenbau wertlos, für sie genügen die botanischen Gärten und einige Sammlungen von Liebhabern. Es ist also unzeitgemäß, danach zu streben, die Zahl solcher Sammlungen wieder zu vermehren.

MARGARETE WINDTHORST / DER ERSTE TAG

IST der Dezemberschnee weggetaut, hat zwischen Weihnachten und Dreikönige der »ewige Jäger« seine Geisterjagd mit Sturm und Gewitter durch die Bäume getrieben, so kommt jener Tag, der uns von allen Freuden im Naturgarten eine der köstlichsten bringt: Das erste Wiederhinaus.

Im Anfang freilich, wenn wir nach draußen gehen, ist diese Freude nur in der Arbeit zu suchen, denn Frost und Schnee haben arg gewütet, die wilde Jagd hat in den Hochbäumen die trockenen Zweige ausgebrochen und in die Wege geworfen, der Schneetau hat Rinnen gegraben, der Frost die Erde in Wegen und Blumenland brüchig und klumpig gemacht. Das Wasser im Irisgraben ist grau vom zerfließenden Eise, der Teich in seinem Becken will dem Bambusrohr und dem Eulaliengrase noch kein Spiegel sein, will noch nicht wieder an das Spiel seiner goldenen Fische denken... Das Steinbild im Rasen, der Marmorknabe mit seiner leeren Blumenschale blickt so auf das Tor, als wisse er nichts von dem Nahen eines neu Kommenden.

Im verfrorenen Grase stehen die Maulwurfshügelchen einzeln oder in ganzen Zwerg-Höhenzügen, zwischen Weg und Rasen hat der heimliche Gesell unterirdische Gänge angelegt, um von einem Rasenfelde zum andern in seine Dunkelkammer zu kommen. Da und dort ein kreisrundes Maulwurfsloch mitten im Wege gewährt uns einen kleinen Einblick in das Innere der Erde! Was immer auch im November der Rechen fortgeschafft haben mag an welkem Laube, braune Blätter liegen dennoch angeweht und füllen die Ränder der Beete aus, als seien diese dafür da, die Heimatlosen aufzunehmen. Die bunten Steine am Rosenbeet im Sonnenrasen, die heute schon blank sein und schimmern könnten, liegen ganz eingesunken in der schweren nassen Erde, im Steinbeet der blaue Schwingel steht so tot mit seinen Gräsern, als sei er von der Sichel vergessen worden. Elfenblumen und Ehrenpreis haben sich in die Erde hineingeschwiegen, als gäbe es hier nie wieder etwas Blühendes.

Der Blick in den Garten heute nach den Sturmtagen könnte uns mißlich stimmen um all der Verwilderung und Vereinsamung willen, wäre es nicht gar so köstlich, gerade hier die erste Arbeit hineinzutragen, vom Januartage begünstigt, denn die Luft ist milde, kein Windchen weht, und die Sonne scheint so hell herein und so warm gegen die Hauswand, als wolle sie irgendwo dort nach den Schneeglöckchen sehen.

Sind viele Hände da um zu helfen, so ist bald aufgeräumt mit den Reisern, gleich sind die Hügelchen eingeharkt, die Geheimwege des Maulwurfs geebnet, alle Löchlein ausgefüllt; denn wir wollen nichts wissen vom Einblick in das Erdinnere, mehr ist heute zu erschauen in der offenen blauen Luft als in der dunklen Tiefe drunten. Das Laub ist eingesammelt, die Steine sind aufgerichtet, die neu gestochenen Ränder um Beete und Bäume legen schwarze Inseln ins graue Rasengrün, spenden Duft aus ihrer kühlen nassen Erde, der wie ein Hauch neuen Lebens den Garten so stark durchzieht, daß auch wir uns umschauen nach den Beeten vor dem Hause, wo die Knollen der Schneeglöckchen verborgen liegen, ob sie schon durchstechen mit ihren feinen Lanzenblättern. Fürwahr, die Scholle hebt sich, das silbrige Grün lugt zaghaft ins Licht hinaus... Plötzlich nun scheint der ganze Garten um das Geheimnis dieses ersten Silbergrüns zu wissen.

Dem Steinknaben ist die Ausschau heller geworden, er hält sein Blumenbecken so in den Händen, als begehre er zu empfangen, um wieder verschenken zu können.

Der Salweide am Graben schwellen unter den braunen Hüllen die knospen-

den Kätzchen höher an, der Haselnußstrauch läßt goldene Troddel hängen, Seidelbast ist wach geworden unter den Frühlingsbüschen, mit seinem Duft die Blüte verratend.
Der Napoleonsweide schimmern die hängenden Zweige einen Augenblick rötlich auf wie im huschenden Lächeln einer Freude, die Linde zeigt in grünen Knötchen an den Zweigspitzen ein neues Laubdach an.
Die Rotbuchenpyramide, die noch ihr braunes Laub trägt, knistert leise im Windzuge mit ihren Blättern wie in einem Flüsterwort. Da kommt dem Stechpalmstrauche eine Ahnung. Er schweigt, doch seine Stachelblätter glänzen. Der Buxuskegel ist es anzusehen, daß sie sich darauf freut, von neuem wieder geformt zu werden von Menschenhand, doch die Zwergkiefer neben ihr widerstrebt mit all ihren Zweigen einem Gleichen und sinnt auf wunderlichen Wuchs.
Der Efeu, der an den alten grauen Eichstämmen hinaufklimmt, will nichts anderes willen, als daß die Stämme wie Säulen stehen, die es festlich zu bekränzen gilt.
Lebensbäume halten ihre Zweigenden hin wie Hände, die einen ewigen Tag versprechen wollen, Taxus und Edelwacholder stehen wie Pfeiler zu dunklen Pforten, hinter denen geheime Gärten liegen.
Die kleine Schwarzfichte, die erst jüngst ihren Platz im Rasen fand, um der Blautanne Gesellin zu sein, erfuhr soeben ihr erstes lebendiges Glück, als die Kohlmeise, vom Futterhäuschen herfliegend, auf ihren Zweigen saß, den Fettschnabel wetzend und eilends wieder davon fliegend. Das Ästchen winkte ihr nach wie mit dem Ruf ums Wiedersehen.

Wir harken noch mit dem eisernen Rechen die Rasen unter den Hochbäumen vom Moose frei, daß nicht das Edelmoos zwischen den Steinen uns anklagt wegen solcher Gesellschaft und streuen starke Komposterde in die mannigfachen Wunden ein.
Da weiß man plötzlich nicht, ist es die schwarze Erde, die den Garten so dunkel macht, daß wir nur noch wie durch einen Schleier sehen — oder kam der Abend schon?
Die Baumsäulen stehen riesenhafter da im fragebangen Dämmerlicht, ragen so zweifelüberwindend empor, als wüßten sie um das Geheimnis, der Säule im Bau des Weltgebildes. Mit ihren festlichen Kränzen stehen sie, den abendlichen Himmel wie ein Domdach tragend und in stiller Kunde Zeugnis gebend, daß auch der Garten ein Tempelbau ist, der dem Menschen das Heiligtum hütet.
Sind die Werkgeräte eingesammelt und hineingetragen, wird es still zwischen Rasen und Bäumen. Eine leichte Frostluft will dem Garten für die Nacht einen kleinen Schrecken wiederbringen . . . da leuchtet ins Wasserbecken ein Stern hinein, blinkt wie ein Goldfisch im Spiel.
Der Weg ins Haus hinein führt noch einmal an dem Beet vorbei, wo die Schneeglöckchen stehen. Die hellen Halme leuchten noch, stechen wie Lanzen hervor, als ginge es drum, von hier aus den Sieg zu erfechten für die Märztage, für alles Blühende zwischen den Steinen, im Narzissen-Rasen und im blauen Scilla-Garten unter den Frühlingsbüschen. Unhörbar in der Nachtstille atmet das kommende Blumenleben seinem Erwachen entgegen.

Handwerkliches

Vom Schnitt der Ziersträucher

IM allgemeinen wird an unsern Ziersträuchern allzu viel herumgeschnitten. Sie werden dadurch ihres Charakters und Ausdruckes, ihrer Schönheit und Eigenart beraubt, schablonisiert. Man unterdrückt damit auch gewaltsam die Möglichkeit einer reichen Blüte, ihres schönsten Schmuckes, weswegen wir sie doch anpflanzen.
Da die meisten unserer schönstblühenden Ziergehölze, es sind ja besonders die Frühblüher, aus dem einjährigen oder alten Holze blühen, sinkt mit den fallenden Ruten und Zweigen die Hoffnung auf reiche Blüte wieder einmal für ein Jahr zu Boden. Das wiederholt sich bei dem üblichen Schnitt Jahr für Jahr mit tötlicher Sicherheit. Dann zeiht man diese unglücklichen Schnittopfer noch des Undankes, weil sie nicht blühen wollen. Es bleibt ja dem Strauch nichts übrig als im Selbsterhaltungstrieb reichlicher neue Scholle empor zu senden, diese nochmals als Blütenträger fürs kommende Jahr vorzubereiten, um aber alsbald einzusehen, daß auch dieses Hoffen, Ausharren und Opfer umsonst war, wenn der falsche Schnitt sich wiederholt. Mit der Zeit muß das natürlich eine Art Erschöpfung und Versagen zur Folge haben. Außerdem mag der Strauch auch reichlich durchtreiben, jugendkräftig dastehen, schön ist er nicht für den feinfühlenden Pflanzen- und Gartenfreund, weil er seines natürlichen Charakters entbehrt. Würden nur recht Viele diese wichtige Tatsache empfinden, es würde bald besser mit dem Gehölzschnitt in unseren Gärten.
Jetzt schneidet man, weil es nun einmal so Brauch ist, man gräbt zwischen dem Gesträuch, weil es so Brauch ist. Im Herbst wird sorgfältig das fallende Laub darunter entfernt, daß nur ja nichts den kalten nackten Boden bedeckt, weil man gedankenlos arbeitet. Die Ausnahmen aber sieht man nicht, so sichtlich deren Erfolge auch für ihre Richtigkeit sprechen mögen.
Dabei klagt man, daß der Garten so ganz baar eigener Stimmungswerte, so arm an Blüten ist und dabei viel Arbeit und Kosten verursacht. Unsere Sehnsucht nach blumiger Gartenschönheit, nach Gartenstimmungswerten eigener Art geht dabei leer aus. Gedankenlose Nachahmung tritt anstelle jeden eigenen selbständigen Empfindens und folgerichtigen, gesunden, unbeeinflußten Handelns. Den Schaden hat dann nicht nur der Garten, sondern auch sein Besitzer. Er wird seines Gartens nicht froh.
Warum man schneidet, was man damit bezwecken will und erreichen kann, darüber legt man sich selten Rechenschaft ab, andernfalls käme man folgerichtig zu ganz anderem Handeln.
Um einen starkwachsenden Strauch auf engem Raum zu beschränken? Dafür haben wir wirklich schwachwachsende Gehölze genug, die sich besser eignen. Den Sonne verlangenden im Schatten dicht halten wollen? Eitles Beginnen, dafür haben wir Schatten-Sträucher, die sich an solchen Plätzen wohlfühlen und gut gedeihen, ohne daß wir sie verstümmeln müssen. Oder schneiden wir, um den Strauch unten dicht zu halten? Das tut dieser, wenn er die Veranlagung dazu hat und in die rechten Verhältnisse gebracht wird, aus eigenem Antrieb viel besser, als wir es durch solchen Schnittzwang jemals erreichen können. Wenn es seiner Natur nicht entspricht, wird der Strauch im Schnittzwang immer einen verstümmelten Eindruck machen.
Oder muß man zum Schnitt greifen, um Licht und Luft in mit der Zeit zu dicht gewordene Bestände hineinzulassen? Auch das ist verkehrt. Rücksichtsloses Herausnehmen des zu dicht stehenden ist hier meist das einzige wahre Heilmittel.
Dort wo wir also feststellen, daß von Anfang an mit der Stellung und Anordnung der Sträucher Fehler gemacht wurden, da sollen wir unverzüglich ganze Arbeit machen und neu pflanzen? Wo zuerst im Jugendzustande, als die Bäume noch klein waren und volleres Licht hindrang, freiere Luft belebend durchstreichen konnte, so manches Blütengesträuch gut gedieh und sich sichtlich wohl fühlte, mit dem Heranwachsen der Bäume aber die Verhältnisse sich stark zu ungunsten sonnebedürftiger Blütensträucher änderten, dort sollen wir diese kurzer Hand durch Schattensträucher ersetzen. Man lasse dem Blütenstrauch sein kräftig gesundes Holz, und es gibt nichts dankbareres wie ihn. Man lasse dem schönfrüchtigen sein tragfähiges Holz und er wird sich überladen mit leuchtenden Früchten, die weithin froh aufleuchten durch die Herbst- und Wintermonate! Man pflanze sie nicht zu dicht, lichte sie beizeiten und braucht dann nicht zum verstümmelnden Schnitt zu greifen, der ja doch nie ein Heilmittel sein kann. Man lasse dem Rankgehölz seine Ranken und Loden, und man wird helle Freude daran haben und sich alljährlich eines reichen Blütenflores und darauffolgenden Früchtesegens erfreuen.
Das alles schließt natürlich einen sachgemäßen, vernünftigen Schnitt mit seinen heilsamen Wirkungen nicht aus. Aber eines jährlichen Schnittes bedarf die übergroße Mehrzahl unserer Ziersträucher durchaus nicht. Seiner bedürfen nur jene, die am jungen Holze blühen. Ihrer Natur nach können es nur Sommer- und Herbstblüher sein, weil sie zunächst die Arbeit der Holzbildung zu erledigen haben, bevor dieses seine Reife zum Blühen erreicht hat. Aber auch da setze man nicht alles auf einen starken Schnitt, der immer leicht in Verstümmeln auszuarten droht, sondern man betrachte als erste und gediegenste Grundbedingung eine richtige, den Verhältnissen angepaßte Wahl der unter bestimmten Bedingungen anzupflanzenden Gehölze.
Man verwende die Zeit besser zur Rodung zu dicht stehender Sträucher und zu gründlicher Bodenbearbeitung, um dann Strauch und schöne Kräuter zusammen wirken zu lassen. Das ergibt ganz andere Genüsse, schafft eine Fülle beredten Ausdruckes und Stimmungswerte, die uns warm ans Herz greifen.

Bepflanzungspläne / *Sommerrabatte eines Liebhabers*

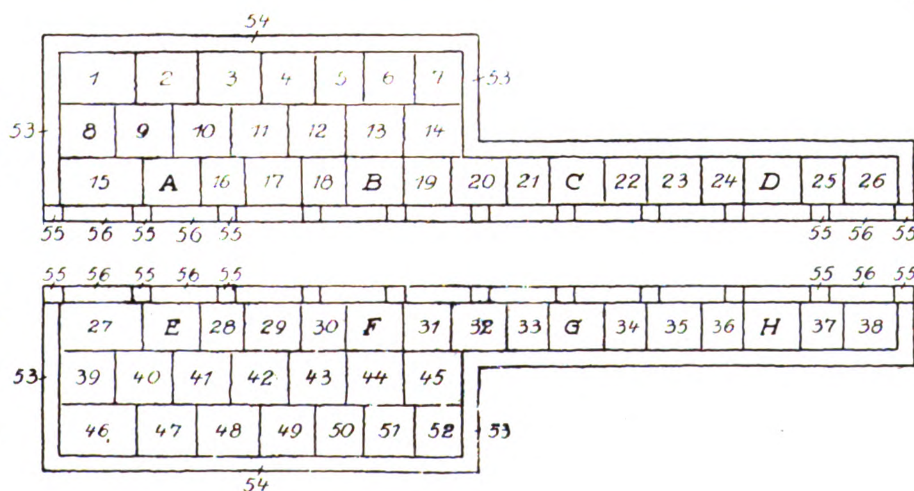


MEIN Garten liegt im Weſerbergland am Oſtabhange des Reinhardtswaldes in freier ſonniger Lage. Der Boden iſt kalkarm und mittelſchwer. Das für die Staudenpflanzung beſtimmte Land wurde im Herbſt vor der Pflanzung mit Ätzkalk gründlich durchgearbeitet Etwa zwei Monate ſpäter wurde abgelagerter Pferdemiſt untergegraben und das Land in grober Scholle über Winter liegen gelaſſen. Nach abermaligem Graben im Frühjahr erfolgte die Pflanzung unter Beigabe einiger Hände voll Kompoſt und Miſterde in jede Pflanzgrube. Jeden Herbſt gegen Schluß der Vegetations-Periode bringe ich um die Stauden herum wieder etwas Ätzkalk flach unter und decke kurz nach Winterbeginn die Stauden mit halbverrottetem Pferdedung ab, der dann zeitig im Frühjahr eingehackt wird.



Die Bilder zeigen, wie ſehr den Stauden dieſe Behandlung gefällt. Im übrigen ſpricht der Plan mit ſeinen Erläuterungen für ſich ſelbſt. Es handelt ſich hier um die Verſuche eines Liebhabers, der erſt vor wenigen Jahren mit der Staudenpflege begonnen hat. Es ſind Jahreszeitenbeete, von denen die im Plan wiedergegebenen von Ende Juni bis etwa Mitte Auguſt ihren Flor zeigen. Sie folgen auf Frühlingsbeete und gehen allmählich in Herbſtrabatten über. *Werner Koepke*





1 Solidago Schwefelgeiſir
2 Phlox Frau Ant. Buchner
3 Phlox Württembergia
4 Delphinium Belladonna Bayard
5 Phlox Widar
6 Phlox Sommerkleid
7 Erigeron Quakeress
8 Hemerocallis Kwanso fl. pl.
9 Delphinium King of Delphiniums
10 Phlox Dr. Königshöfer
11 Thalictrum dipterocarpum
12 Helenium cupreum Crimson Beauty
13 Delphinium William Storr
14 Phlox Wiking
15 Scabiosa caucasica Schöne von Eiſenach
16 Trollius Ledebouri
17 Delphinium Mikie Ruys
18 Aster Farreri
19 Lupinus Moerheimii
20 Phlox Eliſabeth Campbell
21 Iris sibirica Perry's White
22 Iris germanica Ilsan
23 Delphinium Altkönig
24 Lilium regale
25 Iris germanica Rheinnixe
26 Phlox Dutrie
27 Gypsophila paniculata fl. pl.
28 Hemerocallis aurantiaca major
29 Delphinium Widukind
30 Campanula Moerheimii
31 Achillea Millefolium Cerise Queen
32 Phlox Septemberglut
33 Iris germanica Fro
34 Monarda didyma Cambridge Scarlet
35 Delphinium Capri
36 Leucanthemum Ophelia
37 Dunkelblaue Iris
38 Phlox U-Deutſchland
39 Helenium Juliſonne
40 Phlox Lord Raleigh
41 Delphinium verbeſſerte Belladonna, himmelblau
42 Helenium Baronin Linden
43 Lychnis chalcedonica
44 Delphinium Schlangenbad
45 Phlox Frau Anton Buchner
46 Erigeron spec. Mesa grande
47 Hemerocallis aurantiaca
48 Phlox Sommerkleid
49 Delphinium Moerheimii
50 Phlox Schlageter
51 Hemerocallis citrina
52 Erigeron speciosus semiplenus
53 Federnelken
54 Frühlingsanemonen und Ranunkeln
55 Viola gracilis
56 Rosa Dianthus

A Weißroſafarbene Roſe
B Roſe Sunburſt
C Roſe Fisher & Holmes
D Dunkelrote Roſe
E Helle Roſe
F Roſe Phariſäer
G Roſe Gorgeous
H Roſe Mme. Testout

Beste Schnittzeit für Clematis, Rankrosen und Wistarien

MANCHERLEI Gründe sprechen dafür, den Schnitt einiger schönblühender Rankgehölze, insbesondere der obengenannten, nicht im Herbst und den Wintermonaten vorzunehmen, sondern erst gegen das Frühjahr hin. Ihr Holz ist von Natur aus etwas weichlich, zum Teil stark markig. Daher sind sie immer auch in jenen Gegenden etwas gefährdet, für die man sie durchschnittlich als hart bezeichnen kann. Nun ist es einleuchtend, daß eine mit offenen Schnittwunden dastehende Pflanze ganz anders den Einwirkungen des immer unberechenbaren Winters ausgesetzt ist, als eine solche mit markig-weichem Holz. Die Wunden bieten dem Frost und andern schädlichen Einflüssen immer ergiebige Angriffsflächen. Läßt man solche Pflanzen unbeschnitten in den Winter und durch diesen gehen, dann hat man nicht solche Verluste zu befürchten. Das gilt erst recht, wenn man den Ranken möglichste Freiheit läßt, sie nicht eng und fest anheftet. Frei sich in der Luft bewegende leiden erfahrungsgemäß nicht so leicht unter Frostschäden. Außerdem bildet dichteres Geranke auch einen gewissen natürlichen Schutz.

Die Art des Schnittes stimmt für die drei Gattungen nicht überein, ja sie weicht sogar bei den verschiedenen Clematis-Arten ganz erheblich von einander ab. Sicher ist, daß jeder, der ihn nicht richtig beherrscht, am besten fährt, wenn er ganz darauf verzichtet oder sich nur auf ein gelegentliches Auslichten beschränkt. Das gilt insbesondere von den Rankrosen, von Wistarien und jenen Clematis, die am alten Holz blühen und die die Frühjahrsblüher darstellen, wie C. alpina, montana und von großblumigen die Sorten der frühblühenden Patens- und Florida-Rasse.

Aus der Art, wie die Blüten sich zeigen, muß sich die Zeit und Handhabung des Schnittes ergeben, indem man am alten Holze blühende nicht vor der Blüte scharf schneiden darf, während die am frischen Trieb blühenden, es sind von den angeführten nur Clematis und zwar die weitaus übergroße Mehrzahl, den Schnitt als Wohltat empfinden, sofern er nicht in eine sie ihres Charakters entkleidende Verstümmelung ausartet, sondern zu einem reichen Trieb anregt, als dem Träger der bei ihnen immer im Sommer oder Herbst eintretenden Blüte.

Bei in bestimmten Formen gezogene Rankern ist der Schnitt immer eine Notwendigkeit. Bei ihnen führt man ihn nach der Blüte durch bei Arten, die am alten Holze blühen, greift insbesondere zum Sommerschnitt, ähnlich wie bei unsern am alten Holze fruchtenden Spalier-Obstgehölzen.

Aus den erwähnten Gründen ist es immer gut, den Schnitt erst gegen Ende Winter vorzunehmen, wenn man allzu starke Witterungsrückschläge als ausgeschaltet betrachten kann. Es liegt nur darin eine gewisse Gefahr, als man oft im Drange der sich dann allzu sehr häufenden Arbeiten den Schnitt hinaus schiebt, bis man eines Tages feststellt, daß der Trieb schon ganz bedenklich weit vorgeschritten ist, die Augen merklich anschwellen. Das bedeutet dann bei spätem Schnitt einen nutzlosen Kräfteverlust, somit Schwächung der Pflanze. Dies um so mehr, als es durchschnittlich die bestausgebildeten Augen zu sein pflegen, die an den oberen Triebteilen fallen. Bringt der stehenbleibende Teil des Triebes dann die unteren schwächern Augen auch zur verspäteten Entwicklung, so zeigen diese doch nie die gleiche Kraft und Fülle. Zeitiger Schnitt erspart der Pflanze den Kraftaufwand, den sie eingesetzt hat zur Augen-Ausbildung bis zu der Zeit wo sie fallen, um ihn andern Stellen zuzuführen. Hier sei eingeschaltet, daß ein sachgemäßer Sommerschnitt von allem Anfang an die untern Augen zu Blütenaugen bei am alten Holze blühenden ausbildet. Eine weitere Gefahr des allzu späten Schnittes liegt darin, daß so manches weit vorgetriebene Auge, das hätte bleiben sollen, spröde bei leiser Berührung abspringt. Wie empfindsam sind darin besonders die Augen der Clematis und Rosen, wie Glas springen sie ab bei auch nur etwas unsanfter Berührung. Welcher Zeit und welchen Kraftaufwandes bedarf es nun, bis die geschwächte Pflanze wenig entwickelte Reserve-Augen als Ersatz zum Austreiben bringt. Und wie oft gelingt das nicht, sodaß insbesondere bei Kunstformen häßliche Lücken entstehen.

Bei den in der Regel reich verwachsenen und verflochtenen Rankern fehlt es weniger wie sonst an Reibungs- und Berührungspunkten beim Schnitt und Entfernen abgeschnittener Zweige. Somit ist gerade bei ihnen die Gefahr besonders groß. Deshalb ist das so vielfach geübte bequeme rücksichtslose Herausreißen abgeschnittener Ranken ganz zu verwerfen, selbst wenn man den Schnitt rechtzeitig vornimmt. Es gibt immer Verluste. Bei verspätetem Schnitt sind sie gar nicht zu berechnen. Das alles ist leicht zu vermeiden bei etwas Umsicht und Überlegung, die uns sagt, die Ranke in so viele Einzelstücke zu schneiden, daß diese ohne störende Gewaltanwendung herabfallen. Das schließt rasches Arbeiten durchaus nicht aus, ja es wird sich oft zeigen, daß es keinesfalls zeitraubender ist als das auch nicht immer leichte, gewaltsame Herausreißen. An Hand des Kalenders läßt sich der beste Zeitpunkt zu diesem Schnitt nie angeben. Es spielen dabei allzuviele örtliche Umstände und die jeweilige Witterung mit. Durchschnittlich dürfte es der März sein. Das beste Zeichen ist, wenn die Knospen zu schwellen beginnen, dann darf man sich aber nicht mehr lange besinnen.

M. Geier

Rosen ohne Duft

DIE Rosenfreunde erheben oft Klagen, daß den neuen Rosen, die in so prunkenden Farben heute paradieren, der große Mangel anhaftet — nicht zu duften. Es fehle ihnen der Wohlgeruch, der bei den alten Rosen etwas Selbstverständliches war. Es wird dabei allerdings vergessen, daß wir auch früher Prachtsorten hatten, wie die allbekannte Malmaison, Baronne de Rothschild, Merveille de Lyon, Mabel Morrisson und andere Schaurosen, die schon in der damaligen Zeit ebenfalls duftlos waren. Allerdings waren es Ausnahmen, denn die große Sippe der Remontantrosen und späteren Teerosen haben alle mehr oder minder das köstliche Geschenk eines feinen Parfums von der Natur mitbekommen. Erst mit der großen Umwälzung, die die Teehybriden und später die Pernetrosen in der gesamten Rosenzucht bewirkten, ebbte dieses freundliche Attribut der Rosen etwas ein.

Es gilt bei einer Rose als Unerläßlichkeit, daß sie auch duften soll, und dieser Wunsch ist auch ein vollauf berechtigter. Doch ist den Züchtern der Weg, der unfehlbar zu der großen Hexenküche der Düfte führt, noch nicht gewiesen worden. Das ganze Problem der Entstehung von neuen Varietäten ist trotz jahrelanger mühsamer Arbeiten doch immer noch auf den glücklichen Zufall aufgebaut, und kein Züchter kann im voraus das Resultat seiner Befruchtungen bestimmen. Aus unzähligen Versuchen ward erwiesen, daß die schönsten Eltern oft ziemlich häßliche Kinder zeugen, wie dies aus den vielen Kreuzungen mit der unvergleichlichen Druschkirose — die leider ebenfalls duftlos ist — der Fall war. Hingegen aus nicht viel versprechenden Verbindungen oft die prächtigsten Nachkommen hervorgingen. Jeder Züchter hat so seine Erfahrungen mit seinen Samenträgern, die oft wenig Bestechendes aufweisen, aber die große Tugend besitzen, willig in allerlei Verbindungen einzugehen und reichlichen Samenansatz zu produzieren. Und aus diesen Kreuzungen sind oft die überraschendsten Erfolge erblüht. Man kann dieselbe gelungene Kreuzung dann xmal wiederholen und es wird immer wieder etwas anderes herauswachsen. Wenn es so einfach wäre, nur wohlriechende Rosen mit einander zu kreuzen, um eine Reihe mit den feinsten Wohlgerüchen ausgestattete Rosennachkommen zu erzielen, wäre der angeführte Übelstand wohl bald behoben. Da sprechen aber heute noch vollkommen ungeklärte Faktoren mit, deren Entschleierung der Wissenschaft vorbehalten bleiben muß. Die Züchter sind mit ihrer Empirie immer die Pioniere der Forschung gewesen, auf ihrem realen Boden sucht sich die Wissenschafft erst Formeln und Regeln zu konstruieren, die dann der mühevollen Nachprüfung harren.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß ein sehr großer Teil der heutigen Rosenneuheiten einen schwachen, oft auch verschwindenden Duft aufweist und daß wirkliche Duftrosen, wie etwa die Neuheit *„Ladylove"* schon zu den Seltenheiten gehören. Es mag sein, daß die immer weitere Entfernung von den Centifolien-Ursorten, aus denen unsere früher so reich in den Sammlungen vertretenen Remontantrosen hervorgingen, diese Beeinflussung zuwege brachte und wir vielleicht bei den heutigen Neuheiten eine Überfeinerung vermuten könnten, in die sie mit dem Strom der Zeit hineinglitten. Dies scheint aber nicht der Grund zu sein, denn unter den vielen Neuheiten haben wir eine stattliche Anzahl sehr wüchsiger und lebensfreudiger Individuen, wie etwa Betty Uprichard, Admiration, Pink Pearl, Diadem, Charles P. Kilham, Dame Edith Helen und andere, die sich von einer Hyperkultur absolut nichts anmerken lassen und dennoch sehr wenig Duft entfalten. Wenn wir Sorten wie America, Mabel Morse, Oriental Queen und ähnliche schwachnervige Sorten anführen würden, so könnte man schon etwas Derartiges darin erblicken, denn diese scheinen eher der Überfeinerung anheim zu fallen. Rätselhafte Schleier decken das Geheimnis des Lebens, und daß der Duft der Rosen mit den Lebensfunktionen des Rosenstrauches innigst verwoben ist, bedarf keines Hinweises. Vielleicht ist die Kurve des Rosenduftes in den heutigen Generationen unserer Blumenkönigin im Absteigen und wird mit der Zeit wieder jene Höhe erreichen, wie wir sie vor vielen Jahren in unseren früheren Gartenrosen erlebten.

Arpád Mühle

Gartenrundschau

VERLASSENE GÄRTEN

Reiseeindrücke aus Estland

VOR nun zehn Jahren mußten die baltischen Rittergutsbesitzer ihre baumumrauschten Häuser und Schlösser verlassen. Eine schwache Welle des großen Weltgeschehens spülte sie aus ihrem Besitz, den ihre Väter und Ahnen seit Jahrhunderten geschaffen hatten. Ich will nicht von den Verwüstungen erzählen, die ohne Kriegsnot in diesen alten Kulturzellen vielfach angerichtet worden sind. Stubben abgehauener Parkbäume, zwischen denen das Vieh weidet, haben nichts mehr mit jenen Schöpfungen menschlichen Willens aus freiwaltender Natur zu tun, die den Landsitzen erst ihren herrschaftlichen Charakter verliehen.

Oft grüßen den Wanderer von weitem die wohlbekannten Linden, Eichen und Birken des Parkes, aus deren Laub das Dach des Gutshauses schimmert, und die Alleen laden ihn wie einst zum Näherkommen ein. Folgt man aber dem holprigen unbefahrenen Wege, sieht man mit Befremden die eingestürzten Dächer der steinernen Wirtschaftsgebäude. Da liegt das Schloß vor mir in seiner stattlichen Breite. Aber seine trüben, hier und da notdürftig geflickten Fenster lächeln mir nicht mehr entgegen wie sonst, die vergraste Freitreppe mit zerbrochenem Geländer stößt mich zurück. Von den Mauern ist der Stuck abgebröckelt, das gepflegte Rondel der Anfahrt hat einer schäbigen Grasfläche Platz gemacht, auf der einige Gänse weiden. Ein Pattweg führt zur Küchentür, das einzige Zeichen dafür, daß hier noch Menschen wohnen. Das Haus hat sein »Gesicht verloren«, grämlich, mit blinden Augen starrt es in den sonnigen Tag.

Ich wende mich ab und mit innerer Spannung dem alten lieben Park entgegen.

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.
Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Ausdruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter von Beruf

Aachen
Theodor Ott
Gartenarchitekt VDG. u. DWB.
Fernruf 346 09

Altona und Hamburg
G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg
gegründet 1720
von Christoph Späth
Entwurf und Ausführung von Gärten und Parks im In- und Auslande
Baumschulenfläche 2000 pr. Morgen
Fernruf F 2 Neukölln 3301

Berlin-Lichterfelde
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Bonn
Conrad Röthe
Gartenarchitekt BDGA.
Entwurf, Ausführungen an allen Plätzen
Fernruf 2828

Breslau
Paul Hatt
Gartenarchitekt
Breslau 16
Grüneiche 27 Tel. R. 3122

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Illustrierten Prospekt „Schöne Gärten" kostenlos

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. M.
Heinrich Berg
gegr. 1875
Park- und Gartengestaltung
Stein- und Staudengärten
Tennisplätze
Opernplatz 2, Fernruf Hansa 534

Frankfurt a. M.
Helgers & Grünewald
Architekten für Gartengestaltung
B. D. G. A.
Gallusanlage 2, Fernr.: Römer 2010

Frankfurt a. M.
Arthur Mayer
Gartenarchitekt
Moderne Gartengestaltung
Lösung komplizierter Aufgaben
Ausnutzung jeglichen Raumes
Berkersheim Am Honigberg 2
Telefon: Norden 93 703

Frankfurt a. M.
Robert Waldecker
Gartenarchitekt
Grüneburgweg 4

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Glarus
J. Schweizer
Gärten / Tennisplätze
Glarus, Schweiz

Bad Godesberg a. Rhein
Carl Rohde & Sohn
Inh. Albert Rohde
Gartenarchitekten B. D. G. A.
Neuzeitliche Gartengestaltung
Sportplätze, Beratung
Mittelstr. 18 Fernruf 477

Göttingen
Willi Scheede
Gartenbaukunst
Entwurf und Ausführung von schönen Gärten an allen Plätzen
Fernsprechverbindung 2802

eine künstlerische Aufgabe

in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk.

Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

Erinnerungen genußreicher Stunden in feinen fchattigen Räumen tauchen auf und vermifchen fich mit romantifchen Vorftellungen »von Marmorbildern, von Gärten, die überm Geftein in dämmernden Lauben verwildern«...

Von Romantik ift nichts zu fpüren. Kalt und traurig ftehen die einander erftickenden Zierfträucher, ragen abgeftorbene Zweige, dehnt fich das Grün von Wiefen und Unkraut im weglofen Park. Die Teiche find grün verfumpft, die Brücken über unfichtbaren Wafferläufen zufammengebrochen, von Blumen und Beeten keine Spur mehr. Der Park hat wie das Haus fein Wefen verloren, kann nicht mehr das fagen, wozu er gefchaffen war, hat eine neue Sprache noch nicht gefunden, ift verftummt.

Wenn füdliche Gärten Jahrhunderte überdauern — ich erinnere nur an die Villa D'Este mit ihrem Dom von Zypreffen und ihren Marmorteichen —, fo liegt das wohl daran, daß hier die Natur die fefteren Linien der Kunftformen nicht zerftört, fondern nur lieblich mildert. Unfere üppig fchießende Pflanzenwelt dagegen verwifcht fchnell alle Linien mit ihrem frifchen Grün — was vermag allein die Brenneffel! — und es entfteht ein unerfreulich düfteres, undurchdringliches Dickicht. Nur die alten Baumriefen zeugen feierlich von einer Schönheit, die Generationen überdauerte, um nun in zehn Jahren dahinzufiechen.

Ich bin auch auf gepflegten Wegen durch den erhaltenen Park eines lieben Freundes gewandelt, der als begeifterter Gartenliebhaber fein Herz und viel Geld und Arbeit in die Anheimelung der umgebenden Natur fteckte. Hier faßten mich Wehmut und Wiederfehensfreude: vieles, was die pflegende Hand des Kenners nicht vermiffen konnte, war verfchwunden, vieles aber auch kräftig herangewachfen. Aus der Fülle einftiger Stauden entdeckte ich edele Päonien, die dem andringenden Grafe kraftvoll Widerftand leifteten. Iris sibirica hatte fich ausgedehnt und einen großen Kreis gebildet, während von Iris germanica nur befcheidene Blätter nachgeblieben waren. Die blauen Lanzen des Ritterfporns ragten wie einft, und im Steingarten hatte fich neben Papaver orientale zu meiner Freude auch hochblühende Gentiana erhalten. Auch die Büfche von Azalea pontica zeugten in verfchiedenfarbigen Blüten für die Widerftandsfähigkeit ihres Gefchlechtes. Alles gemahnte an die Vergangenheit. Ich konnte an den Bäumen die verfloffenen Jahre meffen, der Garten lebte und fprach zu mir von glücklichen Zeiten und den Menfchen, die hier einft wandelten.

Auch die verlaffenen Gärten der enteigneten Güter wären leicht zum Dafein zurückzurufen, wenn fich Menfchen fänden, die Verftändnis und Liebe für die Perfönlichkeit diefer Gärten hätten oder wenn ihre ihnen wefensverwandten einftigen Herren in der Lage wären, fich ihrer anzunehmen. Ob das der Fall fein wird? Oder ob diefe verlaffenen Gärten endgültig zum Tode verurteilt

ſind, wer kann das wiſſen? Auch über Gärten geht die Geſchichte hinweg. Mit Recht klagt die baltiſche Dichterin v. d. Brincken in ihren heimwehheißen Liedern ganz beſonders ſchmerzlich, wenn ſie der Gärten gedenkt. Noch heute gilt ihr Wort:

Ach, daß heut keine Seele dieſes Land
Als Seele liebt, wie Land geliebt ſein ſollte.

Carlo von Kügelgen

Neues aus aller Welt

41. JAHRESVERSAMMLUNG DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR GARTENKUNST

DIE Deutſche Geſellſchaft für Gartenkunſt hat am 1. bis 3. September 1928 ihre 41. Jahresverſammlung in Bremen abgehalten. Ihr ging ſtatutengemäß die Vertreterverſammlung voraus, die ſich u. a. eingehend mit der Ausbildungsfrage beſchäftigte. Nach wie vor wird die techniſche Hochſchule als die geeignete Stätte angeſehen, an der — vielleicht in Verbindung mit einer höheren Gartenbauſchule — die künſtleriſche und techniſche Ausbildung unſerer Gartenarchitekten mit Nachdruck angeſtrebt werden muß.
An den drei öffentlichen Verſammlungstagen fanden vormittags Vorträge ſtatt, an den Nachmittagen Führungen durch Bremer Gärten (Wallanlagen, Oſterholzer Friedhof, Bürgerpark, Ausflug nach Worpswede und ſo weiter). Die Reihe der Vorträge wurde eröffnet durch Gartendirektor Baron W. v. Engelhardt, Düſſeldorf, mit dem Thema: Phyſiognomik in der Gartenkunſt. Unter Zugrundelegung des Zweckgedankens ſchärfte er das Auge für Stilreinheit in Form und Material und zeigte treffende Beiſpiele und Gegenbeiſpiele im Lichtbild. Nach ihm entwickelte Gartenarchitekt Chr. H. Roſelius, Bremen, ein anſchauliches Bild Bremer Gartenkultur und Stadtbaukunſt, unter beſonderer Berückſichtigung des Bremer Bürgergartens von ſeinen Anfängen im Mittelalter an bis in unſere Zeit. Am zweiten Tage ſprach Miniſterialrat Dr.-Ing. W. C. Behrendt, Berlin, über: Die Form unſerer Zeit. Mit klaren Worten und treffend gewählten Lichtbildern warb er für unſeren neuen Geſtaltungswillen, vor allem in der Architektur, die ſich bemüht, das Fazit aus den modernen techniſchen und wiſſenſchaftlichen Errungenſchaften zu ziehen und der als oberſtes Geſetz gilt: Zweckmäßigkeit, Ehrlichkeit, Sachlichkeit. Ihm folgte Gartenarchitekt Guſtav Allinger, Berlin, mit dem Thema: Von Gartenkunſt zur Siedlung. Er legte an Hand zahlreicher Lichtbilder dar, wie unſer heutiges gartenkünſtleriſches Schaffen nicht mehr von einem reinen Kunſtwollen getragen iſt, ſondern wie es ſich einbettet in den Dienſt großer ſozialer und ſtädtebaulicher Aufgaben.

Die Gartenarbeiten im Januar

Im Blumengarten:
Bei offenem Boden sind folgende Arbeiten zu erledigen: Schauen Sie die frühblühenden Stauden nach, ob sie durch den Frost bloßgestellt oder gehoben worden sind; gegebenenfalls müssen Sie sie dann wieder andrükken und mit Erde umgeben. Blumenbeete und Rosen, die bedeckt sind, müssen gelüftet werden, aber nur solange frostfreies Wetter ist. Falls Sie im November und Dezember den Rasen nicht ausreichend gedüngt haben, holen Sie es jetzt nach (Jauche, Holzasche, Schlamm, Kompost).
Entwerfen Sie jetzt Pläne für die Anlage von *Einjahrsblumen*-Beete und -Rabatten usw. Ziehen Sie bei den Farbenabstimmungen und bei der Wahl nach der Blütezeit die Uebersichten des Einjahrsblumen-Buches zu Rate. Sie können dann vom Frühjahr bis zum Herbst einen Dauerflor

Fortsetzung siehe Seite 31

Der dritte Versammlungstag ist seit einer Reihe von Jahren als »Tagung leitender Beamter öffentlicher Garten- und Friedhofsverwaltungen« charakterisiert. Demzufolge werden in den Vorträgen Probleme angeschnitten, die für diese Gruppe deutscher Gartenarchitekten besonders brennend sind. In diesem Jahre sprachen: Gartendirektor Giesen, Köln, über: Rationelle Betriebsführung, Gartendirektor Singer, Kissingen, über: Erhaltung und Nutzung geschichtlicher Gärten, Gartenoberinspektor Rosenbaum, Hamburg, über: Wichtige Fragen des Kleingartenbaus und schließlich Gartendirektor Last, Aachen, über: Öffentliches Gartenwesen und Wettbewerbsverfahren. Es verbietet sich an diesem Ort, über diese Vorträge eingehender zu berichten. Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst beabsichtigt die Herausgabe eines Sonderheftes, das alle Vorträge der diesjährigen Tagung enthalten wird.
Im Anschluß an die Tagung fuhr eine große Gruppe von Teilnehmern in das Oldenburger Land zum Besuch der ehemaligen Hofgärten, der Naturdenkmäler und der großen Baumschulen. Eine Fahrt nach dem Naturschutzpark in Wilsede fand ebenfalls zahlreiche Beteiligung. Und das gleiche ist zu berichten von der Studienreise nach Dänemark, die am 4. September angetreten wurde mit Kopenhagen als Ausgangspunkt für den Besuch der Königsschlösser und der schwedischen Südküste.

Dr. H.

Neue Bücher

DEUTSCHER GARTEN- UND BLUMENKALENDER 1929

DIESER von *Ludwig Lesser* im Rembrandt-Verlag G.m.b.H., Berlin-Zehlendorf herausgegebene Abreißkalender ist wiederum sehr geschickt zusammen gestellt und noch besser ausgestattet als der diesjährige. Jeder Gartenfreund, jede Blumenliebhaberin wird in den so vielseitigen und schmucken Darbietungen etwas für sich finden. Sogar ein Sachregister fehlt am Schlusse nicht. Die bereits in der letzten Ausgabe gebotenen so wichtigen Übersichten über Pflanzenschutz, Aussaat und anderes finden sich auch in dieser. Der Kalender kann allen Garten- und Blumenfreunden wirklich empfohlen werden.

BESCHREIBUNG VON WÖRLITZ

DER Park zu Wörlitz bei Dessau gehört zu unseren klassischen Anlagen. August Rode hat 1788 über diese damals so bedeutungsvolle von Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt einen Führer herausgegeben, in dem die künstlerischen Absichten und Ideen des Fürsten zum Ausdruck kommen. Dieser Führer hat den Titel »Beschreibung des Fürstlichen Anhalt-Dessauischen Landhauses und Englischen Gartens zu Wörlitz«. Er erlebte







Gartenarbeiten (Seite 29)
mit wundervollen Farbenwirkungen erzielen. Lassen Sie sich Samenkataloge kommen, und stellen Sie Ihren Bedarf für die Frühjahrsaussaat fest. Je früher Sie ihre Bestellungen aufgeben, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, vollständig beliefert zu werden. Kaufen Sie nur bei Firmen, die erstklassigen Samen liefern und für Echtheit garantieren. Billige Samen sind oft unzuverlässig und bereiten bittere Enttäuschungen.
Nun müssen die Blumenbeete für die Frühjahrsaussaat gedüngt und umgegraben werden, damit zur Saatzeit alles wohl vorbereitet ist. Wollen Sie neue Stauden-Beete und -Rabatten anlegen, so fangen Sie ebenfalls mit den Vorbereitungen jetzt an, indem Sie bei offenen Wetter um-

Fortsetzung siehe Seite 35



drei Auflagen, die letzte 1814. Alle waren seit langem Seltenheiten im Buchhandel. Jetzt hat *Ludwig Grote* im Verlage von C. Dünnhaupt, Dessau, eine Neuausgabe bearbeitet, bei deren Druckanordnung die erste Ausgabe von 1788 als Vorbild diente. Als Text wurde der Ausgabe von 1814 zu Grunde gelegt unter Berücksichtigung der Ergänzungen, die Rode 1818 bei einer Beschreibung des Gotischen Hauses zu Wörlitz selbst gegeben hatte. Der sehr saubere, mit guten Bildern geschmückte Neudruck sei allen denen empfohlen, die sich die Geschichte der Gartenkunst und Wörlitz interessieren.

LEBENSGESCHICHTE DER BLÜTENPFLANZEN MITTELEUROPAS

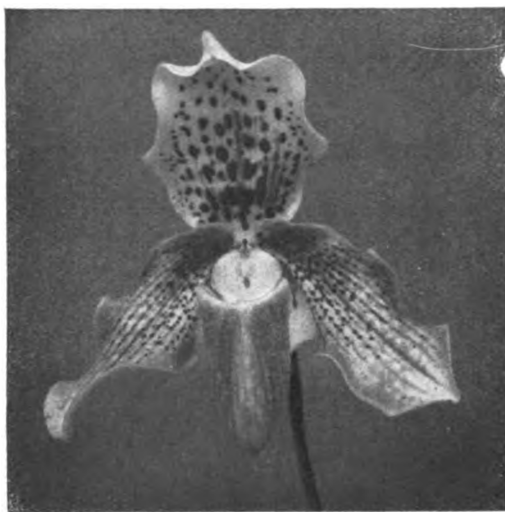
VON diesem von O. von Kirchner, E. Loew und C. Schröter begründeten, jetzt von C. Schröter und W. Wangerin fortgeführten, groß angelegtem Werke, das eine spezielle Oekologie der Blütenpflanzen Mitteleuropas bietet, liegt Lieferung 33 vor, die die Familien der Myricaceen (zu Band II, 1. Abt.) und der Orchidaceen (zu Band I, 4. Abt.) bringt. Auch dieses Heft zeugt wieder von einer gründlichen Bearbeitung, die durch viele gute Bilder sehr gewinnt. Mit der Art der Skizzen, wie sie H. Ziegenspeck den von ihm geschilderten Orchidaceen zum Teil beigibt, kann ich mich allerdings nicht befreunden. Sie sind etwas roh und namentlich in der Beschriftung recht gut. Man vergleiche beispielsweise Fig. 5 und 6 mit den Originalen von Pfitzer und Kirchner und man wird verstehen, was ich meine. Die Beschriftung von Fig. 19 und anderen ist zum Teil einfach unleserlich. Derartige Flüchtigkeiten sollten vermieden werden sie tun dem Werte dieser ausgezeichneten Publikation nur Abbruch. Jeder ernste Pflanzenfreund — und jeder wahre Gartenfreund wird ein solcher sein — wird diese Lebensgeschichte gern lesen und als wichtige Ergänzung zu der Hegischen Flora betrachten.

PHOTOGRAPHISCHE BELICHTUNGSTABELLEN

GERADE der Pflanzenphotograph wünscht sich recht brauchbare Angaben über die für ihn notwendigen Belichtungszeiten. Er muß mit den besten othochromatischen oder panchromatischen Platten arbeiten und bei Landschaften gute Isolarplatten benutzen. Ferner muß er zumeist stark abblenden. All dies führt zu relativ viel längeren Belichtungszeiten als sie der Personenphotograph und der Durchschnittsamateur gewöhnt ist. Dazu treten die Aufnahmen mit Autochromplatten, die namentlich infolge der sehr langen Expositionen bei sehr starker Abblendung recht genaue Berechnung der Belichtungszeiten erfordern. Unter den für diesen Zweck mir bekannten Behelfen möchte ich in erster Linie die *Belichtuugstabelle mit Additionszahlen* von Dr. *J. Rheden* hervorheben, von denen vor kurzem das 61. bis 69. Tausend

ORCHIDEENKULTUREN IM ZIMMER

Es besteht das Vorurteil, daß Orchideen für die Zimmerkultur ungeeignet sind. Es gibt aber genügend Arten und Kreuzungen, die im Zimmer regelmäßig blühen. Es ist nur erforlich, daß das Zimmer im Winter immer gut geheizt ist und daß die trockene Luft durch tägliches Sprühen feucht gehalten wird. Man kann auch mit Vorteil eine Zinkblechschale, die man mit Regenwasser füllt, auf den Blumentisch stellen und dadurch dafür sorgen, daß die



Paphiopedium Rose Beauty

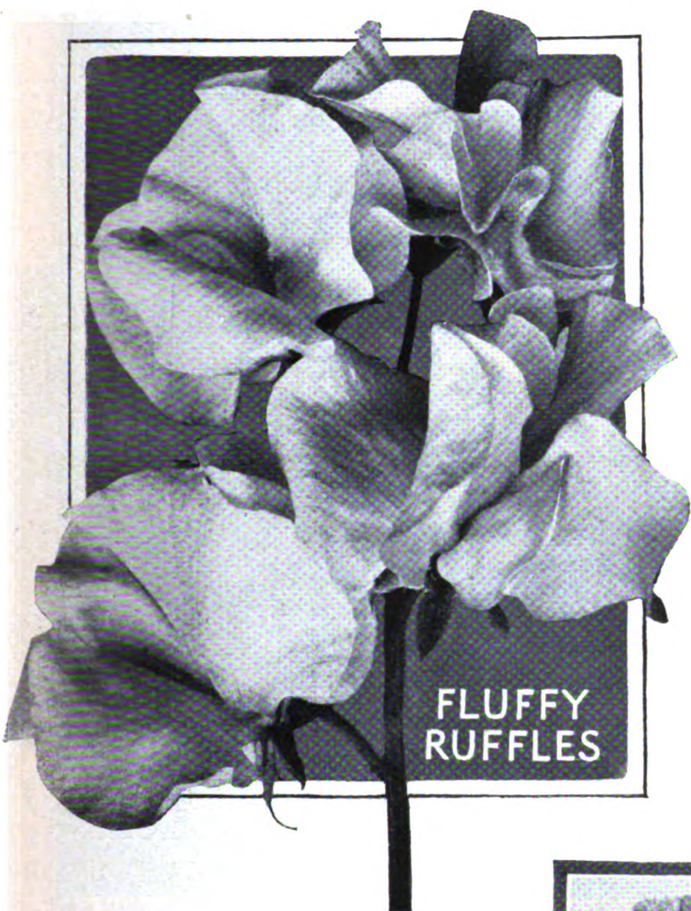
Luft genügend feucht ist. Die Blumentöpfe mit den Orchideen stellt man am besten auf umgestülpte Untersätze.

Für die Kultur im Zimmer eignen sich viele Arten der Gattung Odontoglossum, zum Beispiel O. grande, die 12—15 cm breite prachtvoll gelb und rotbraun gefärbte Blüten trägt, oder O. Rossi, dessen Blüten etwa 7 cm breit sind. Ferner geeignet sind mehrere Arten von den Coelogynen und dem Himalaya entstammenden Varietäten von Pophispedilum insigne mit der Hybride Leeanum (Frauenschuh). Zu den großartigsten Formen gehören die Blüten der Stanhopeen, die ebenfalls im Zimmer gedeihen. Da sie auf Bäumen wachsen und ihre Blütenstände stets nach unten senden, müssen sie als Ampelpflanzen gehalten werden.

Wenn das Zimmer, in denen die Orchideen gehalten werden, nicht gleichmäßig warm ist, die Temperatur zum Beispiel in der Nacht sich abkühlt, zieht man sie in kleinen Zimmergewächshäusern, die es in den verschiedensten Größen und Ausführungen gibt. Diese müssen sehr nahe am Fenster stehen, da die Orchideen einen großen Lichtbedarf haben und die Lichtwirkung durch die doppelten Glaswände an sich schon abgeschwächt wird. Am besten ist, wenn zu den Zimmergewächshäusern und den Fenstern Glas verwendet wird, das ultraviolette Strahlen durchläßt. Ist die Zimmertemperatur zu niedrig, so erwärmt man die Luft im Zimmergewächshaus durch eine Spiritusflamme. Für genügende Feuchtigkeit der Luft sorgt man durch Aufstellen flacher Zinkblechschalen, ähnlich wie im Zimmer, die ebenfalls mit Regenwasser gefüllt werden.

Der Blumenliebhaber, der sich der Kultur der Orchideen im Zimmer mit Liebe und Sorgfalt widmet, wird für die aufgewandte Mühe durch die Blütenpracht dieser schönsten Blumen belohnt werden. Wenn auch anfangs Mißerfolge vielleicht nicht ausbleiben werden, so wird er doch nach einiger Erfahrung sich eine dankbare Orchideenkultur heranziehen können.

BURPEE'S
NEUE AMERIKANISCHE
EDELWICKEN





RUFFLED ROSE

Ruffled Rose ist eine hervorragende Neuheit der gewellten Klasse, noch größer als Fluffy Ruffles, die wir letztes Jahr einführten.

Die Farbe der Ruffled Rose ist ein weiches, sattes Rosa mit lachsfarbenem Anflug, selten schön und apart.

Die Blüten sind von erstaunlicher Größe. Sechs Stengel geben einen größeren Strauß als 12 der gewöhnlichen Edelwicken, was sie besonders wertvoll für Bindereizwecke macht. Die Pflanzen sind starkwüchsig und reichblühend. Ruffled Rose ist eine Hybride und bringt manchmal einige kirschrote, ebenfalls gewellte Blüten.

Ruffled Rose u. Fluffy Ruffles sind die ersten gewellt. Edelwicken im Handel und werden deshalb sehr begehrt sein.

FLUFFY RUFFLES

Die großen, eleganten Blüten dieser Sorte, welche wundervoll gefüllt sind, sind von ganz eigenartig schöner Wirkung, wie man sie bei Wicken noch nicht gekannt hat.

Die fast kugelrunden Blüten werden in großer Fülle hervorgebracht und stehen zu je vier an langen, straffen Stielen, deren wenige genügen, um eine Blumenvase zu füllen.

Die Farbe der herrlich duftenden Blüten ist ein leuchtendes Hellrosa auf rahmfarbigem Grunde, mit leichtem lachsigen Anfluge. Die Gesamtwirkung der Farbtöne klingt aus in ein herrliches Rahmrosa.



AMBASSADOR

Eine weitere sehr wertvolle Einführung ist Ambassador. Die großen Blüten sind von edelster gewellter Form und stehen meist zu je vier an sehr langen Stielen. Die Pflanze ist sehr kräftig und reichblühend.

Ganz eigenartig ist die Färbung, ein reines, tiefes Rosenrot auf zartgelbem Grund. Fahne u. Flügel sind am Grunde heller getönt, ebenso die Ränder, wodurch die Neuheit noch reizender wirkt.

Burpee's Edelwicken
sind weltberühmt!

Verkauf durch die
Deutschen Samen-Großhändler
W. ATLEE BURPEE CO. Samenzüchter
Philadelphia, Pa. U. S. A.

in Carl Uebereiters Verlag, Wien IX, erschien. Die Berechnung ergibt sich aus der Zusammenzählung der Werte von sechs verschiedenen Faktoren: Aufnahmegegenstände (in zwei Gruppen: A im unmittelbaren Sonnenlichte, B im Schatten, im zerstreuten Sonnenlichte), Tageszeit, Wetter, Plattenempfindlichkeit, Blende und Filterfaktor. Es würde zu weit führen, hier zu schildern, wie diese einzelnen Faktoren ermittelt werden. Die größte Schwierigkeit bildet naturgemäß das Auffinden der Additionszahl für die zwei Gruppen des ersten Faktors. Hier interessieren den Blumenphotographen besonders die für Aufnahmen im Gewächshause einzusetzenden Werte. Und in diesem Punkte bedarf die Tabelle noch sehr der Ausarbeitung, denn in dieser Auflage hat der Verfasser erst begonnen, diese Momente zu berücksichtigen. Immerhin sind seine Hinweise in jeder Hinsicht sehr wertvoll, und wer mit diesen Tabellen zu arbeiten versteht, der wird sie sehr bald anderen Hilfsmitteln zur Bestimmung der Belichtung vorziehen. Sie seien jedem ernsten Blumenphotographen ganz besonders empfohlen.

BOTANISCHES HANDWÖRTERBUCH

ZU dem auf Seite 315 besprochenen Handwörterbuch der Botanischen Pflanzennamen, das Dr. *Robert Zander* im Auftrage des Reichsverbandes des Deutschen Gartenbaues herausgegeben hat, ist ein kleiner Nachtrag erschienen, der eine Übersetzung und Erklärung der botanischen Artnamen und eine Übersicht über das Pflanzenreich bringt. Dies bedeutet eine brauchbare Ergänzung zum Handwörterbuch, zumal da die Betonung der Namen sehr genau angegeben wird. In dieser Beziehung sind sich die Gelehrten unter einander noch immer nicht einig und es gehört sicherlich eine eingehende Beschäftigung mit diesen Fragen dazu, um sich zu überzeugen, warum gewisse Gattungs- und Artnamen immer wieder von uns falsch betont werden. Möge das Handwörterbuch dazu beitragen, daß allmählich auch in dieser Frage Einheitlichkeit erreicht wird. Der botanische Kongreß 1930 hat da noch vieles zu entscheiden. Warum soll man Hippophaës sagen, wenn doch Linné Hippophaë geschrieben hat?

OBSTBAUMKRANKHEITEN

DIE Zahl der Bücher, die dieses Thema behandeln, ist nicht gering. Trotzdem kann aber das Erscheinen von Dr. *A. Osterwalder's* Buche »Krankheiten der Obstbäume und des Beerenobstes« im Verlage von Huber & Co., Frauenfeld-Leipzig, nur begrüßt werden. Schon die so saubere Ausstattung mit den gut gewählten und gut wiedergegebenen 76 Originalbildern spricht dafür. Der in Wädenswil tätige Verfasser hat in erster Linie die Schweizer Verhältnisse im Auge. Er will zu einer allgemeineren Schädlingsbekämpfung

Gartenarbeiten (Seite 29, 31)
graben bzw. rigolen und Dünger eingraben. Decken Sie zugleich Ihren Bedarf an Düngemitteln ein, die jetzt bald gebraucht werden.

An Bäumen und Sträuchern:
Zu dicht gepflanzte Gehölzgruppen sind zu lichten, damit die Bäume und Sträucher Raum zu voller Entfaltung haben; diese sind auch von dürren Aesten und Zweigen sorgfältig auszuputzen. Jüngere Gehölzpflanzen müssen zurückgeschnitten werden; frühblühende Gehölze aber, die ihre Knospen schon vor dem Winter entwickelt haben, dürfen nicht beschnitten werden. Jetzt müssen Sie auch die Edelreiser schneiden und einschlagen, die Sie zum Frühjahr gebrauchen.

Im *Obstgarten* sind die Raupennester abzunehmen und zu verbrennen. Spritzen Sie auch eifrig, damit die Schädlinge nicht überhand nehmen und Ihnen großen Schaden zufügen. Denken Sie ferner an die Auflockerung und Düngung der Baumscheiben. Soweit Sie nicht bereits im Herbst die Baumlöcher für die Frühjahrspflanzungen ausgehoben haben, müssen Sie dies jetzt unbedingt nachholen. Sehen Sie gleichzeitig die Baumpfähle nach und erneuern Sie unbrauchbar gewordene.

Im Gemüsegarten:
Die Gemüsebeete und -felder müssen umgegraben bzw. rigolt, von den Wurzeln der Unkräuter befreit und von Puppen und Engerlingen gesäubert werden. Haben Sie schon den Plan für den diesjährigen Gemüseanbau aufgestellt? Bestellen Sie rechtzeitig die erforderlichen Sämereien, damit Sie alles Gewünschte erhalten. Auch hier gilt, was über den Einkauf von Blumensamen gesagt wurde.

Allgemeines:
Zäune, Lauben, Bänke und Brücken

Fortsetzung siehe Seite 36

anregen und die Obstbauern mit dem Wesen der wichtigsten Pilzkrankheiten vertraut machen. Das dürfte ihm in seiner 204 Seiten in Kleinoktav umfassenden Schrift gelungen sein.

GARTENENTWÜRFE

UNTER dem Titel »Gartenentwürfe, Haus-, Siedlungs- und Laubengärten«, hat *Willy F. Rosenthal* im Verlage von Paul Parey, Berlin, ein Buch mit 75 Plänen mit Erläuterungen und Abbildungen herausgegeben. Der Verfasser ist ein Schüler von Willy Lange und steht ganz und gar im Banne der Lehren seines Meisters. Damit ist für den, der Lange kennt, das Buch schon recht gut gekennzeichnet. Es ist in mancher Hinsicht ein Gegenstück zu dem Buche Hampel's, das für eine ganz andere Zeit so bezeichnend war. Auch Rosenthal gibt für mein Empfinden zu vielerlei und damit nicht genug. Wenn er aus den drei Gruppen, die er zu kennzeichnen wünscht, je einige wenige Anlagen wirklich eingehend in Wort und Bild geschildert hätte, so wäre dem Leser damit mehr gedient. Vor allem lassen die Darstellungen nach Photographien so ziemlich alles zu wünschen übrig. Gleich die erste Aufnahme, die »ein deutsches Gartenheim« versinnbildlichen soll, läßt vom Garten nicht das Geringste erkennen. Was soll also das Bild zeigen? Und dies gilt von den allermeisten Photographien, woran wohl auch der Druck die Schuld trägt, obwohl die Ausstattung sonst recht sauber ist. Die Pläne sind meist nicht mehr als guter Durchschnitt und die Bepflanzungsangaben nur ganz ausnahmsweise genügend ausführlich. Denn was besagt eine Angabe wie etwa: ⟨Staudengarten no. 32⟩ »mittelhohe Stauden mit Iberiseinfassung« oder »Blütensträucher«. Oder gar Edeltannen-Arten für einen Randsaum von 15 Meter Länge und ein bis fünf Meter Breite. Es wäre sehr interessant zu wissen, was für welche und wieviel Edeltannen-Arten da gepflanzt werden können. Der ernste Gartengestalter wird mithin dem Buche nicht viel entnehmen können und der Lernende wird leicht verleitet nachzuahmen, was erst nochmals kritisch geprüft werden sollte. Ich hebe das ganz besonders hervor, weil der Verfasser Dozent in Dahlem ist, und als Lehrer doch vor allem auf die Auswahl der richtigen Pflanzen und ihre zweckmäßige Unterbringung im Garten ein Hauptgewicht legen sollte. So wäre es doch beispielsweise bei dem Garten no. 52 sehr erwünscht zu wissen, wie der Verfasser es erreicht, daß die immergrünen Hecken kaum ein Meter vor den auf knapp drei Meter gepflanzten Pappeln gedeihen. Wie sind die Hecken und die vor diesen liegenden Staudenrabatten und gar die zwischen den Pappeln gedachten Blütensträucher gegen die Aussaugung durch die gefräßigen Pappelwurzeln geschützt? Zu solchen Fragen regt eine genaue Durchsicht dieser äußerlich leicht bestechenden Schrift nur allzusehr an.

Gartenarbeiten (Seite 29, 31, 35) müssen nachgesehen und notwendige Ausbesserungen müssen vorgenommen werden, denn in den Frühjahrsmonaten ist oft keine Zeit mehr dazu. Unterziehen Sie auch die Gartengeräte und Gartenmaschinen einer eingehenden Durchsicht. Alles was schadhaft ist, muß zur Reparatur gegeben, und was fehlt, muß ergänzt werden. Wie steht es mit Baumscheren, Baummessern und Baumsägen? Und wie mit dem Bestand an Spaten, Hacken, Harken und anderen Kulturgeräten, die Sie in den nächsten Monaten brauchen? Ergänzen Sie sie rechtzeitig, damit alles zur Hand ist, wenn es benutzt werden soll. Haben Sie große Flächen umzugraben, dann bedienen Sie sich am besten einer Bodenfräse. Nutzen Sie überhaupt die Vorteile moderner Gartenmaschinen und Gartengeräte mehr aus, denn durch deren Verwendung können Sie viel Zeit und Geld sparen. Die Ausgabe für zweckmäßige Geräte lohnt sich immer. Jetzt ist es auch Zeit, Nistkästen zu bestellen und im Garten aufzuhängen, damit die gefiederten Gartenfreunde ihre Wohnungen wohl vorbereitet finden, wenn sie im Frühjahr ihren Einzug halten.

DER MENDELISMUS

IM Anfang dieſes Jahres erſchien im Verlage von Paul Parey, Berlin, die zweite Auflage der unter dieſem Titel wohlbekannten Schrift von Profeſſor *Richard Goldſchmidt*. Er gibt darin, wie es im Untertitel heißt, eine »elementare Darſtellung«, die durch 15 gut gewählte Textbilder unterſtützt wird. Wer ſich über die Probleme, die mit dem Namen Mendel verknüpft ſind, ſchnell und gut unterrichten will, dem ſei dieſes Buch des hervorragenden Biologen und Genetikers aufs Beſte empfohlen.

DEUTSCHLANDS KAMPFBAHNEN

DIE unter dieſem Titel von Dr. *Max Oſtrop* verfaßte und durch ein Vorwort von Dr. Carl Diem eingeleitete Schrift, die im Verlage der Weidmannſchen Buchhandlung, Berlin, ſoeben erſchien, giebt in ihrem Bilderſchmuck einen guten Überblick über die wichtigen ſportlichen Kampfbahnen und Stadien, die es jetzt in Deutſchland gibt. Wir erſehen daraus ſo recht, von welch nationaler Bedeutung heute der Sport auch bei uns iſt. Das gut ausgeſtattete Buch wird für alle die von größtem Werte ſein, die ſich ſchnell über das ungemein zeitgemäße Thema unterrichten wollen, ohne mit allzu viel ſportlichen Details belaſtet zu werden. *C. S.*

✱

Chronik

DIE DEUTSCHE ROSENSCHAU IN COBURG

IN dieſem Jahre feiert der Gartenbauverein Coburg ſein hundertjähriges Beſtehen. Er tut dies durch Veranſtaltung einer Gartenausſtellung, die in einem Teile die Deutſche Roſenſchau 1929 beherbergen, im zweiten ſich aus einer Reihe vorbildlicher Hausgärten, Wochenendgärten und Schrebergärten zuſammenſetzen ſoll. Alles wird ergänzt und eingerahmt von Waſſerbecken und Schaubeeten mannigfacher Art. In regelmäßigen Zwiſchenräumen ſollen Sonderausſtellungen aus verſchiedenen Gebieten eingeſchaltet werden. Als Ausſtellungsgelände ſteht die von prächtigen Bäumen umſtandene »Zollbauerwieſe« zur Verfügung, der ſich genau von Norden nach Süden erſtreckende jetzige Karl Eduardplatz vor dem Südtore der ſchönen alten Stadt. Die künſtleriſche Leitung liegt in den Händen von Architekt Alwin Seifert aus München, der in engſter Fühlung mit den maßgebenden Mitgliedern des Coburger Gartenbauvereins bemüht iſt, dieſer an ſich nicht großen Ausſtellung eine eigene Note zu geben. Wenn der Winter günſtig verläuft, iſt zu hoffen, daß Coburg vom Ende Mai bis zum Herbſt eine der intereſſanteſten kleineren Gartenbauausſtellungen zeigen wird, die bisher geſchaffen wurden. *C. S.*

Zeitschriften

BELGIEN

Aus den Nummern 625 bis 430 von *La Tribune Horticole* seien hervorgehoben Notizen über: Pflanzennamen, Tulpentreiberei, Beiträge zur Kenntnis des belgischen Gartenbaues (Forts.); Narzissentreiberei; Chrysanthemum von 1928. — Im *Jardin d'Agrément* vom November und Dezember finden sich unter anderem Mitteilungen über: Crocus; Kleine Gehölze im Steingarten.

DÄNEMARK

No. 9 der *Havekunst* berichtet über die Ausstellung der Dänischen Chrysanthemum-Gesellschaft vom 27. Oktober, die den Bildern nach zu urteilen sehr hübsch arrangiert gewesen zu sein scheint.

ENGLAND

Das Dezemberheft von *The Orchid Review* enthält Beiträge über Brassavola nodosa, mit Bild; Spathoglottis-Arten und Hybriden; Restrepia antennifera; Cattleya Dowiana und var. aurea; Notizen aus dem Botanischen Garten zu Glasnevin, mit Bildern von Lycaste trifoliata und Eria rhynchostyloides; leicht zu ziehende Orchideen: Dendrobien; die Brownlands-Sammlung, Shepperton, Mdlsex. — Das Januarheft von *Homes & Gardens* enthält im Gartenteil unter anderem folgende Artikel: die Blumensamenbestellung; besondere Einzelheiten im Garten; über den Kauf eines Gewächshauses. — Aus den Nummern 2592—2595 von *Gardening Illustrated* heben wir hervor Beiträge über: die Nationale Chrysanthemum-Gesellschaft; Mark Fenwick's Garten in Abbots wood; über Tennisplätze; Lilien, die man im November pflanzen kann, mit vielen Bildern; Moderne Iris; ein Vagabund in Majorka; Duftwicken-Sorten, die zu ähnlich sind. — In no. 2187 von *The Gardeners' Chronicle* finden wir unter anderem interessante Beiträge über: die von uns im Dezemberheft besprochene Gartenplanung-Ausstellung, die Gattung Primula (Forts. bis P. gambeliana); Pflanzenschutzmittel (Forts.). No. 2188 bringt wertvolle Berichte über: Celmisia-Arten; Pflanzengeschichte in der Namengebung (Forts.); Herbstfärbung im Garten; Primel (bis P. Giraldiana). Aus no. 2189 notieren wir: Celmisia-Arten (Schluß); Rhododendron oreotrephes (Farbentafel); Potinara Dorothy (Blütenbild); Gartenbau in Canada; Primeln (bis P. groenlandica. Aus no. 2190: Herbstblüher für den Felsengarten; Pflanzengeschichte

in der Namengebung (Fortf.), Mesembryanthemum (Fortf., Dintheranthus), Primeln (bis P. helodoxa): Pflanzenfchutzmittel (Schluß). Aus no. 2191: die Glashauspflanze und ihre Umgebung. 1. inbezug auf Gefundheit, Primeln (bis P. Hoffmanniana), der Garten zu The Summit, Loughton, mit Bildtafel, Mesembryanthemum (Fortf. Lapidaria, Gibbaeum, Punctillaria).

FRANKREICH

Aus den November- und Dezemberheften von *Revue Horticole* find erwähnenswert Beiträge über: Wahl und Verwendung der beften Genista-Varietäten, mit Farbentafel von Genista Dorothy Walpole, G. scoparia Andreana fulgens, G. Donard Seedling, Pernet-Ducher's 70. Geburtstag, die wichtigften Kakteenarten (die Kugelkakteen), zwei neue Orchideen von Madagaskar (Gastrorchis Schlechteri und G. Francoisii, mit Bildern), Tecoma Tagliabuana mit Farbentafel (T. grandiflora × radicans), die dickften Bäume Frankreichs (Fortf.).

HOLLAND

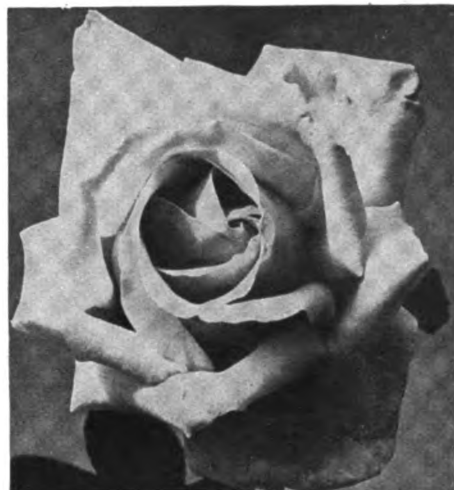
Aus den Nummern 45 bis 51 von *Onze Tuinen* heben wir hervor Notizen über: der Gartenbau in Luxemburg, Gehölze und Alpenpflanzen in Graubünden und im Engadin (Fortf.), verfchiedene Schwämme, mit Bildern, das Treiben von Zwiebelgewächfen. — Die gleichen Nummern von *Floralia* enthalten unter anderem: Pflanzennamen, Stadtgärten (Fortf.), Chrysanthemen (Sondernummer 47 und 48), Gloriosa Plantii (mit Tafel).

NORDAMERIKA

Das letzte Heft des 2. Bandes der 3. Reihe des *Bulletin of Popular Information of the Arnold Arboretum* bringt Mitteilungen über Pinus mit einem Bild von P. strobus fastigiata. — Das analoge Bulletin des *Morton Arboretum* (Band III) enthält 20 Nummern, denen jedesmal eine Bildtafel beigegeben ift. Diefe Tafeln zeigen Picea conica glauca, Prunus japonica Nakaii, Syringa chinensis, Malus ioensis plena, Picea orientalis aureo-spicata, Philadelphus virginalis Bouquet blanc, Opuntia macrorrhiza, Rosa setigera. Die letzten beiden Nummern bringen eine illuftrierte Schilderung des Morton Arboretum. — In den November- und Dezembernummern von *Horticulture* find unter anderem Beiträge über: Naturalifation von Frühlingszwiebeln, Primula Florindae mit Bild, Sträucher mit Zierfrüchten, die Rofe Georg Arends, eines Sommers Prüfung gelber Rofen, Pflanzen für den Herbftgarten, Primula rufa (mit Bild), Gentiana crinita (mit Bild).

C. S.







EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

P. H. Dohrn, Wesselburen. »Dohrn's Reihenpflanzer.« — Schilderung des Gerätes.

Hermann Groß, Saarbrücken-Stahlhammer. »Blütenstauden-Sonderkulturen. Ausgabe 1928.«

Helenium, Staudenkulturen, Weidling a. d. Westbahn, Österreich. »Winterharte Blütenstauden, Rosen und Alpenpflanzen, Preisliste Nr. 9.« — Enthält auch Dahlien.

K. Hugo Jürgel, Staudenkulturen, Baumschulen, Sürth, Rhein. — Das Verzeichnis umfaßt Blütenstauden, Steingartenstauden, Einfassungsstauden, Freilandfarne, Freilandkakteen, Heidekräuter, Wasser- und Sumpfpflanzen, Moorbeetpflanzen, Rosen und Schlingpflanzen, Heckenpflanzen und Nadelhölzer.

Emil Mauser, Zürich. »Engros E 1929. Nur für Wiederverkäufer.« — Reichhaltiges mit instruktiven Abbildungen ausgestattetes Preisverzeichnis, besonders auch über Geräte und Hilfsartikel.

Runge & Co., Spezialfabrik für Gartenmöbel, Osnabrück. — Sehr reich mit guten Bildern ausgestattetes Verzeichnis.

Lorenz Karl Riegel, Bruchsal. »Verzeichnis über Blütenstauden und Rosen.« Sehr sauberes Preisbüchlein mit einigen hübschen Bildern.

Friedrich Roemer, Quedlinburg a. H. »Neuheiten eigener Züchtung für 1928/29.« — Betrifft besonders Antirrhinum, Begonien, Primeln und Tagetes.

F. W. Schuhmacher, Seed Exchange, Jamaica Plain, Boston, Mass. U. S. A. »Price List of seeds for the Forester and the Nurseryman.« — Enthält vor allem Koniferen, aber auch Laubgehölze.

J. Timm & Co., Baumschulen, Elmshorn bei Hamburg. »Preisliste für Wiederverkäufer. Herbst 1928, Frühjahr 1929.«

Victoria Baumschulen G. m. b. H., Schöllschütz bei Brünn, C. S. R. »Preisbuch 1928/29.«

Rudolf Wilke, Horstensteiner Baumschulen, Berlin-Marienfelde. — Verzeichnis 1928/29 bringt eine Farbentafel der Fliederneuheit »Ruhm von Horstenstein.«

C. S.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Die Cinerarien haben sich in der Kultur sehr gewandelt. Niemand erkennt heute in den großblumigen Hybriden die mutmaßlichen Eltern von den Kanaren wieder, als welche Cineraria cruenta und C. tussilaginis angesprochen werden. Mit der Blumengröße steigert sich der Farbenreichtum, und auch die Reichblütigkeit läßt nichts zu wünschen übrig. Im Nachwinter und Frühjahr sind schöne Topfpflanzen sehr begehrt. Das Bild zeigt die Prachtmischung von E. Benary – Bild E. Bissinger



Schneeglöckchen – Bild A. M.

Im Februar

BERTHOLD KÖRTING / DER WINTERLICHE GARTEN

WENN die Herbststürme die letzten Blätter von Baum und Strauch geweht haben, stehen wir zuerst trostlos vor der vernichteten Schönheit unserer Gärten, bis wir dann sehen, daß die scheinbare Zerstörung einer Fülle von neuen Reizen Platz gemacht hat. Plötzlich wird uns, wenn wir seine kahlen Zweige in den Abendhimmel ragen sehen, die völlig neue Struktur eines Baumes bewußt, den wir im Sommer in seiner Laubhülle nur als große schwere Silhouette kannten. Welche unerhörte Mannigfaltigkeit der Baumcharaktere wird uns offenbart: Das schwere starre Skelett der Kastanie, an deren Triebenden schon die dicken braunen Knospen in Bereitschaft stehen für den Sommer – die feinen hängenden Schleier des Birkenzweiges – die violett-braunen Buchen, die sich immer feiner und feiner verästeln – das zierliche Spitzenwerk der Linden die trotzig verkrümmten Akazienäste. An den wagerechten Ästen der weißgescheckten, glatten Platanenstämme hängen



Säulen-Wacholder

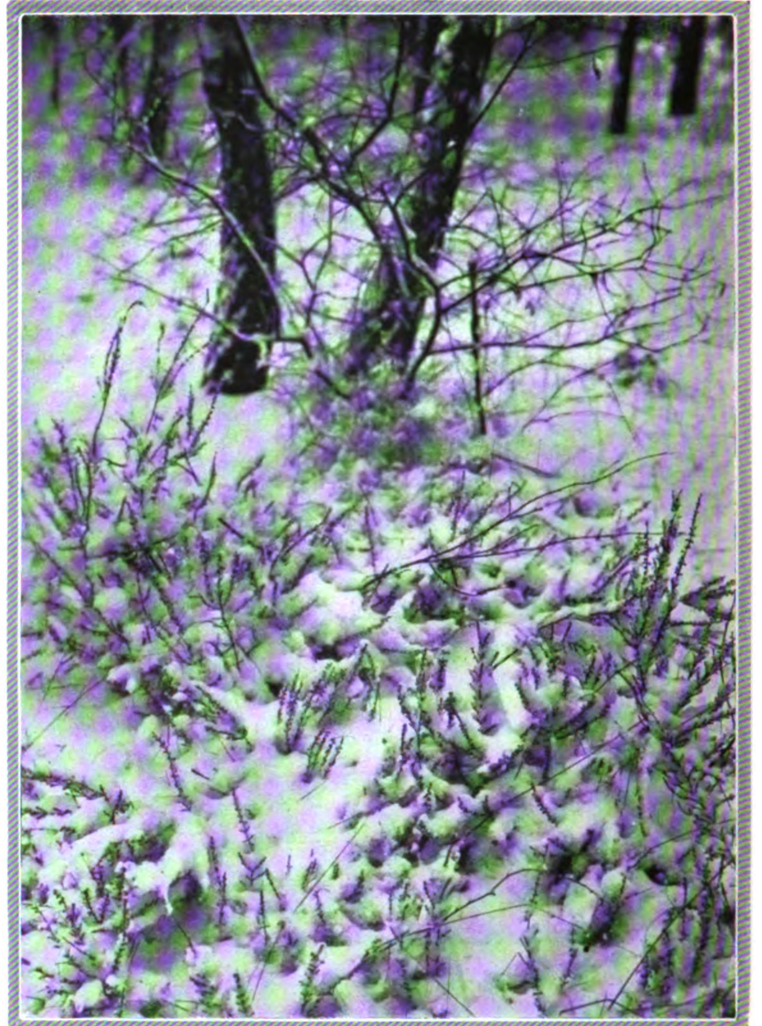
schwarze Kugeln an langen Fäden wie Spielzeug.

Und weiter unten das Strauchwerk ist reich besetzt mit farbigem Beerenschmuck, der jetzt erst voll zur Geltung kommt. An den breiten Fächern des Cotoneaster horizontalis, an den hängenden Zweigen von Cotoneaster applanata leuchtet es strahlend rot und lockt die schwarzen Amseln herbei. Eine Schar von Gimpeln hockt mit aufgeblustertem Gefieder und karminroten Westen auf dem Hagebuttenstrauch. Kleine silbergraue Schwanzmeisen hängen an den dicht mit Beeren besetzten Zweigen des Sanddorns, die wie Äste der Koralle emporstreben. Dicke blanke violette Kugeln schmücken die Pernettien, an den Stachelzweigen der Berberitzen hängen rote Perlen wie zierliche Schmuckgehänge.

Unverändert grünbelaubt beherrschen nun die Koniferen in gesteigertem Maße das Bild. Wenn alle anderen Bäume und Sträucher kahl und durchsichtig sind, können sie allein als Grenzbepflanzung einen Garten gegen die Außenwelt abschließen.

Und eines Morgens, nachdem





Lupinen

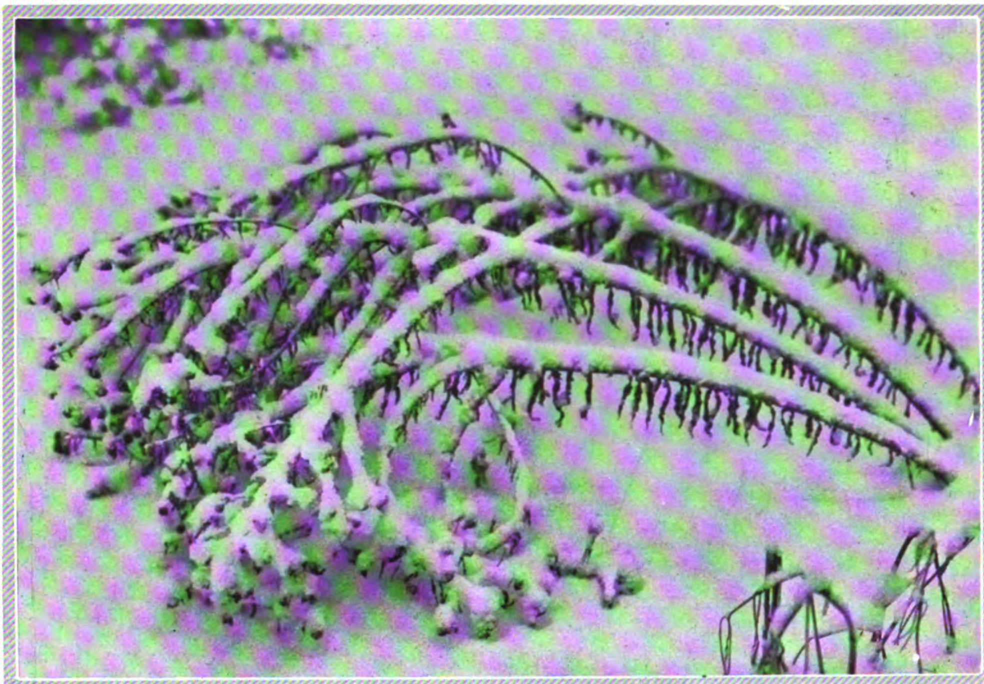
die Augen eben erst diese herberen Reize erfaßt haben, ist alles verzaubert. Der Rauhreif versetzt uns in die unwirklichste Traumlandschaft! Ein ganz unbegreifliches Spiel der Formen! So zart in seiner Vergänglichkeit! Jedes noch so nüchterne Ding ist verwandelt in einen Schmuck. In mannigfaltigen Formen treibt der Rauhreif sein Spiel: Einmal sind es feine spitze Nadeln, die rund um alle Äste starren, dann wieder lange flache durchsichtige Eisplatten, die an der Windseite hängen. Einmal in Rußland bei sehr schwerer Kälte hingen unendlich feine Gewebe von den Astenden herab, lange Spitzen und Bänder, so unglaubhaft zart, daß sie im Hauch des Atems vergingen. Und einmal sah ich auf spiegelnder Eisfläche von jeder kleinen Unebenheit farnähnliche Eisblumen, wie sie an den Fenstern wachsen, als schneeweiße Büschel frei in die Luft ragen. Schnell vergänglich ist diese Märchenwelt!

An einem anderen Morgen geschieht ein neues Wunder von größerer Haltbarkeit. Da ist der kahle hartgefrorene Winterboden mit einer dichten Schneedecke bedeckt, weiche Schneekissen liegen auf den Tannenzweigen, schwere weiße Bänder biegen die zarten Strauchzweige herab. Aber wie wenig Gärten gibt es, die dem Schnee Gelegenheit geben, so malerische Wirkungen hervorzurufen, wie wir sie bei jedem Gang in die freie Natur bewundern. Die meisten Gärten sind in sich eben angelegt, ohne Bodenbewegung, alle Stauden sind restlos abgeschnitten, und die vielen bizarren Formen der Nadelhölzer, die den Garten im Winter so reizvoll gestalten, fehlen. Der Schnee bedeckt solche Gärten wie ein Leichentuch.

Heidekraut

Jetzt erst zeigen Gärten, die der Natur abgelauscht sind und eine Steigerung der Natur darstellen, oder Gärten, mit reicher vertikaler Gliederung, mit Terrassen und Heckengängen — daß der Winter ihre Schönheit noch steigern kann.

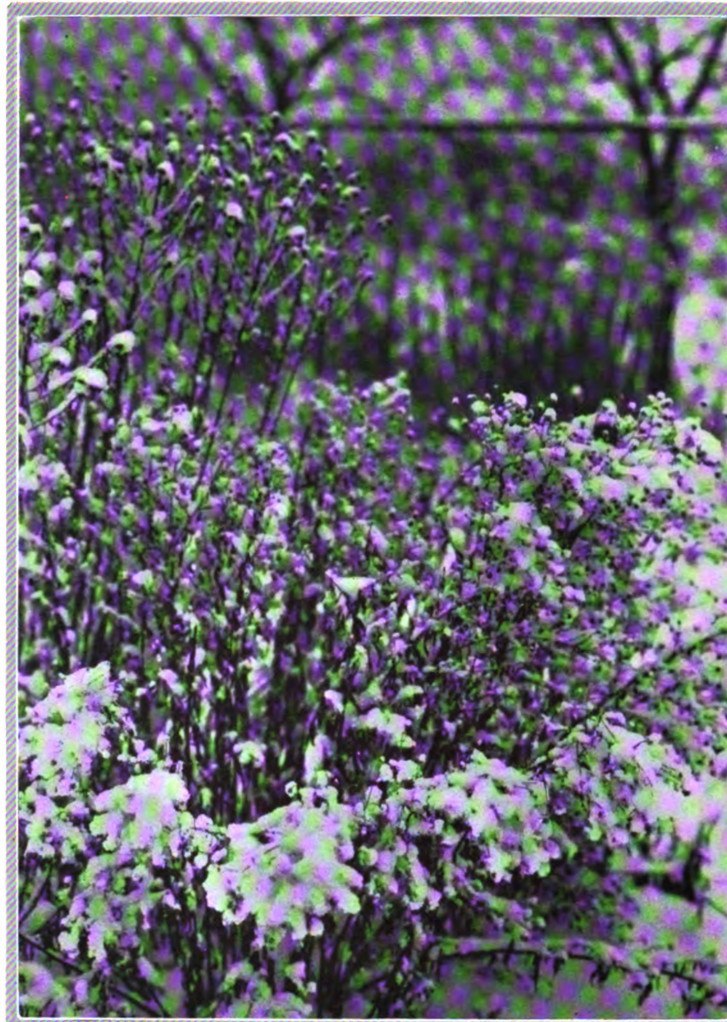
Vor einem Birkenwäldchen lugen die feinen Triebspitzen der Heide aus dem Schnee, und man fühlt ganz lebendig, wie unter dieser Schutzdecke Knospen und Keime auf einen neuen Sommer warten.



Goldruten

Das Astwerk von Brombeeren und hängenden Rosen wird in der Schönheit seiner Linien durch den Schnee betont, die enggeschlossenen Säulen des Wachholders werden von der weichen, weißen Last auseinandergebogen. Merkwürdig ist es, welchen Reiz die dürren Fruchtstände von Stauden im Schnee entwickeln können, wie die langen Ruten von Solidago und Astern unter der beugenden Last des Schnees neues Leben gewinnen und einen Reichtum an Formen und Überschneidungen, wie auf den braunen Tellern der





Rosen

Achillea eupatorium große Schneeköpfe sitzen, und die starren grauen Dolden des Bärenklaus große Blüten aus Schnee tragen. In meinem eigenen Garten sind Flächen von Thymian und niederen Stauden übersponnen, zwischen denen gelbe Immortellen und Sedum rupestre ihre Blütenstände emporrecken, die nun im Winter wie feines dunkles Filigranwerk über dem Schnee stehen. Hohe Gräser wie Eulalia gracillima, von exotischem Charakter, steigen hellgelb meterhoch empor, die trockenen Blätter zu merkwürdigen Spiralen aufgerollt. In den starren, schwarzgrünen Büscheln der Yucca fängt sich der Schnee zu einer runden Kugel, aus der die Blätter wie Lanzen starren. Man sollte daraus lernen im landschaftlichen Garten nicht schon im Herbst alles herunterzuschneiden — soll sich im Herbst über die weißen Federsterne der Astern samen freuen, und im Winter über den Schnee, der auf ihnen lastet. Ich glaube sogar, nach meinen eigenen Erfahrungen, daß man sehr viel künstlichen Winterschutz entbehren kann, wenn man den Stauden den natürlichen Schutz ihrer vorjährigen Triebe läßt.

Auch auf regelmäßigen Staudenbeeten ist es möglich, mancherlei Stauden über Winter stehen zu lassen, soweit sie sich nicht durch Aussaat unbeliebt machen. Auf jeden Fall sollte man auch bei solchen Anlagen an den Winter denken, und den Staudenborders im Charakter passende Sträucher einfügen, die die eintönige Schneefläche bewegen. Wenn man mit Rücksicht auf diese Dinge den Garten gestaltet, dann gibt es keine Jahreszeit mehr, in der der Garten reizlos und erstorben wirkt.

Rudbeckien

Tiefe Entdeckerlust und Wundergläubigkeit ist in uns, wenn wir zwischen weißverhangnen Büschen auf engen Gartenwegen dem Wintermärchen nachspüren; wir sind fast schuldbewußt, wenn wir rückschauend unsre schwere Fährte sehen, die die stille Unberührtheit durchpflügt hat, und freuen uns doch der feinen Grätenkette einer Amselspur, der lustigen Stapfen, die Viereck nach Viereck ein Eichhörnchen sprang, der Perlenkette, die ein Kätzchen schnürte. Fühlen wir uns so fremd, so Eindringling in eine verbotene Welt, oder ist es das heilige Geheimnis des Schnees, das uns bis zur Scheuheit erfüllt, das Geheimnis des schlummernden Lebens unter seiner weichen, weißen Decke, das erst die steigende Sonne des Frühlings wachküssen darf.

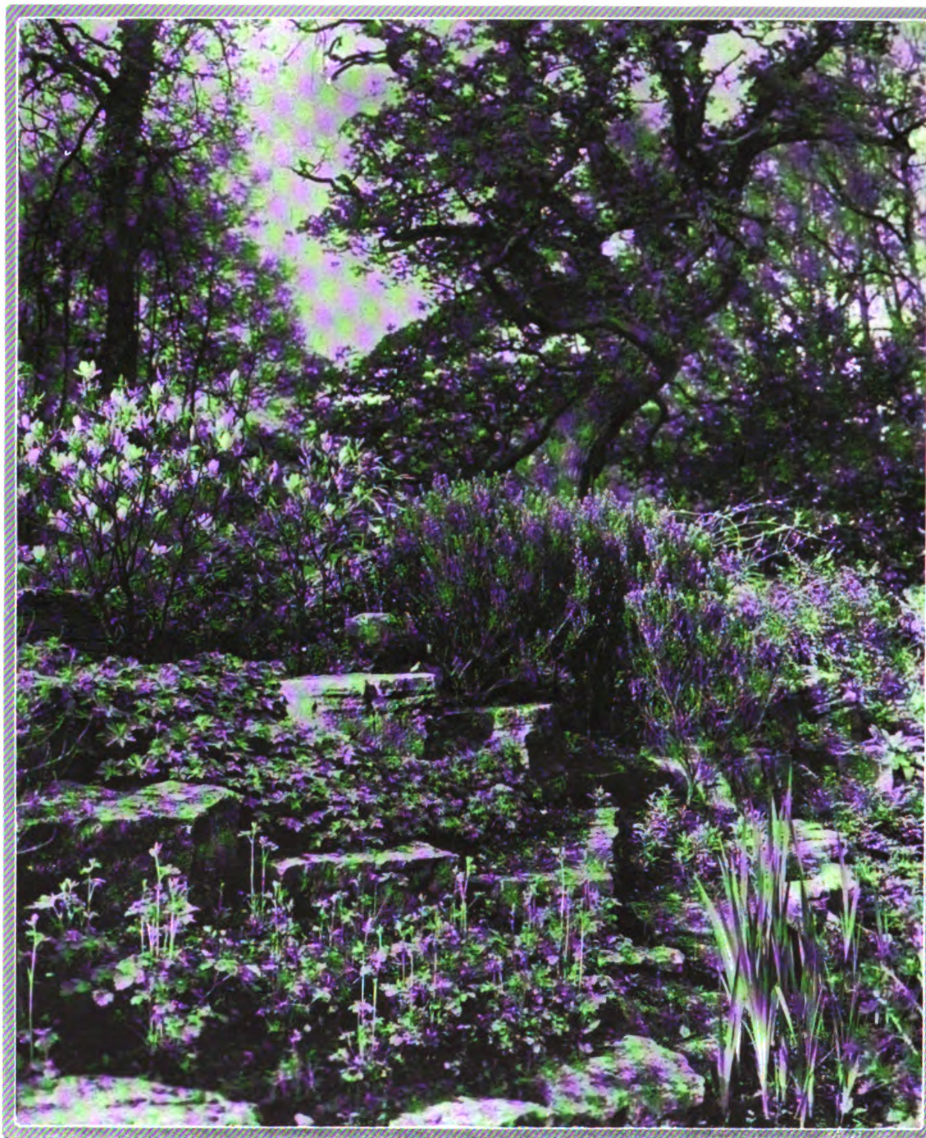
Ist es das Wissen: bald werden statt kristallener Eisgehänge gelb stäubende Kätzchen an den Haselzweigen pendeln, die Weide, heute silbern im Rauhreif, wird goldstrahlend die ersten Bienen locken, Kirschenäste werden sich beugen unter weißer Blütenlast, werden Blütenschnee streuen über braune dampfende Erde.



Brombeeren

Bilder C. S. im Heidehof



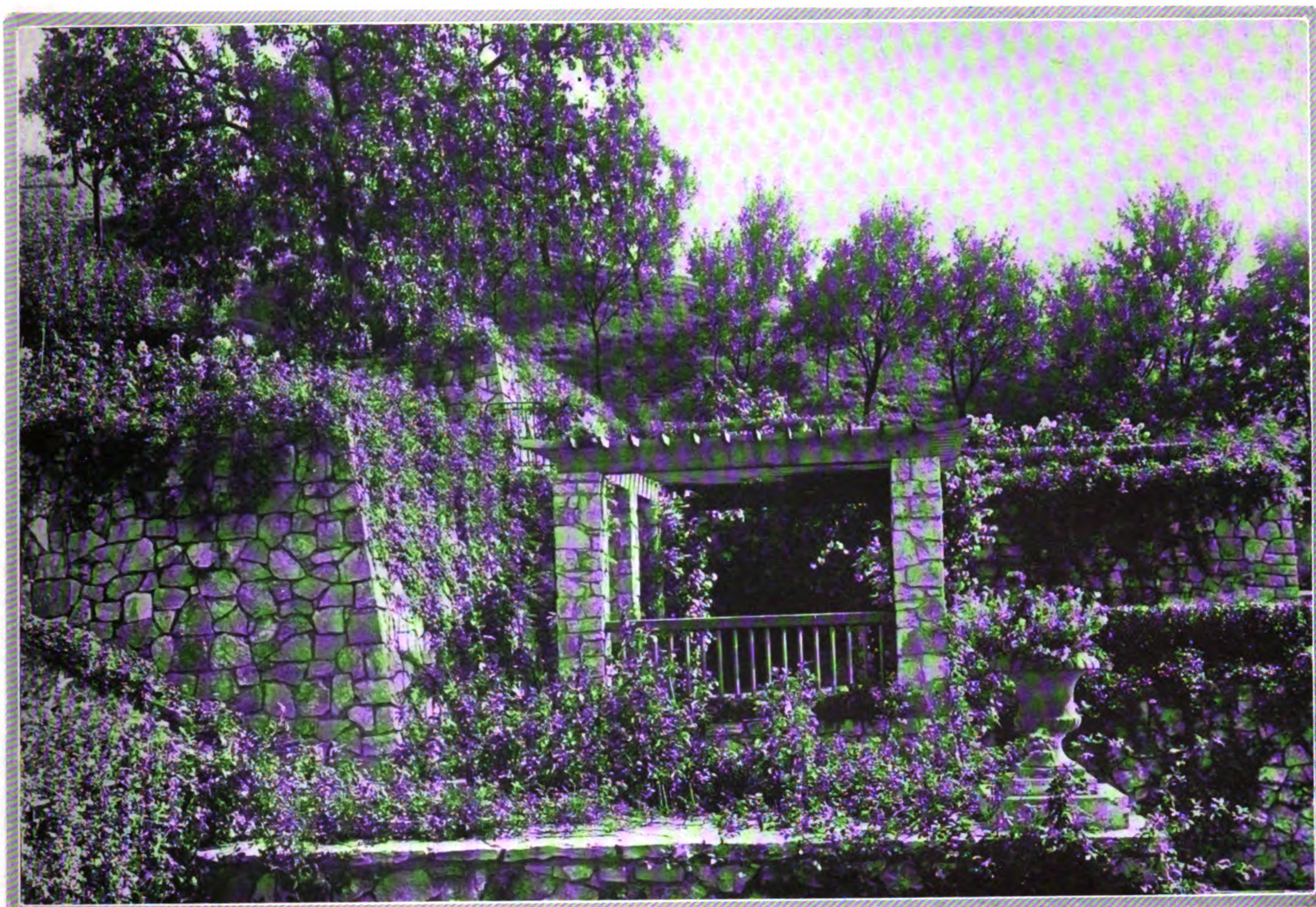


Ein Wirtschafts-garten-Motiv

Das Bild zeigt ein Motiv aus dem Botanischen Garten in Nymphenburg. Zu dessen bestgegliederten Teilen gehört das „System". Alles ist in netter Weise in Sauberkeit und Ordnung so eingespannt, daß einem beim Besuche oft das Gefühl überkommt, hier könnte der Gartengestalter passende Motive für die Gliederung und Rahmung eines großen Wirtschaftsgartens finden. Die heckenbegleitenden Wege, die von höheren Hecken umrahmten Plätze, noch durch natürlich sich formende Baumcharaktere betont – all das schafft Ruhe und Harmonie, wohltuende Straffheit ohne jede Eintönigkeit. Derart gerahmte Felder mit Obst und Gemüse würden einen ausgezeichneten Wirtschaftsgarten bilden können. – Bild C. S.

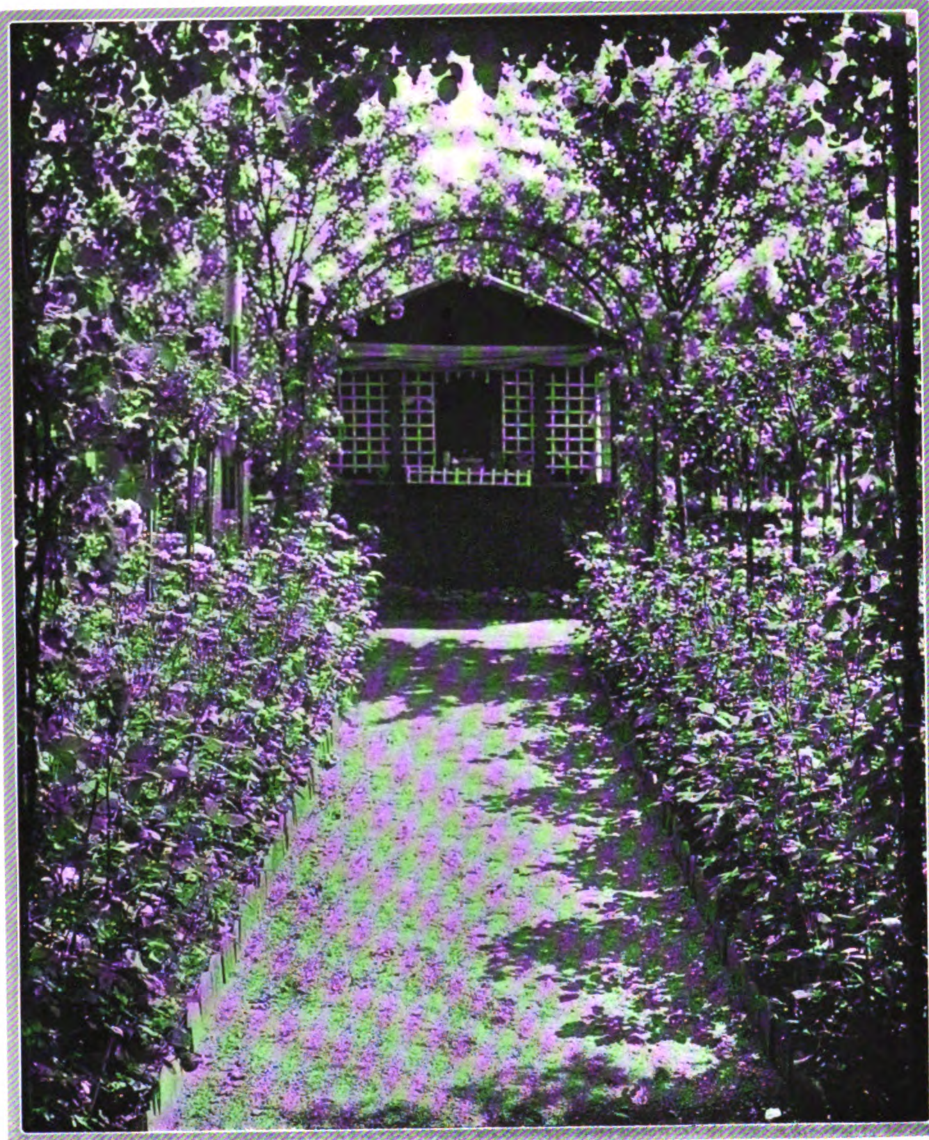
Aus einem englischen Steingarten

In keinem andern Garteteil ist es im Laufe des Jahres möglich so viele und verschiedene Motive im Bilde festzuhalten. Namentlich vom März bis Mai wechseln die Szenerien sozusagen wöchentlich. Unser Bild zeigt ein Maimotiv aus solch bilderreichem Steingarten. Wenn er auch in England liegt, so ließe sich all das doch auch bei uns ohne weiteres verwirklichen. Der Reiz wird noch durch Verwendung japanisierender Motive gesteigert, ohne aber einen japanischen Garten vortäuschen zu wollen. Das Ganze ist mit Liebe und Verständnis für die pflanzlichen Wirkungen aufgebaut. Die alte Eiche bildet einen guten, ruhigen Hintergrund zu dem steten Wechsel des Flors zu ihren Füßen. – Bild C. S. bei Baron B. Schroeder.



Terrassen und Pergola

Steil abfallende Hänge geben immer gute Gelegenheit zu geschickten Terrassierungen. Für jeden Garten bedeutet das die Gewinnung brauchbarer Gartenräume. Ein solches Gelände hat Gartendirektor Kutta in Seelow in der Mark, wie das Bild zeigt, sehr reizvoll auszunützen verstanden. Auf einer Terrasse ist ein Pergolamotiv angebracht, das gleich den Mauern zur Verwendung von allerhand Schlingern, vor allem Rankrosen, wie geschaffen ist. Dann grüßt uns auf diesen Terrassen ein überraschend farbiger Flor. Aber schon im ersten Frühjahr, vor der Blüte des alten Birnbaums, beginnt diese Blütenpracht, sagen doch den Frühlingszwiebeln diese Räume ganz besonders zu. – Bild A. M. im Garten Simon.

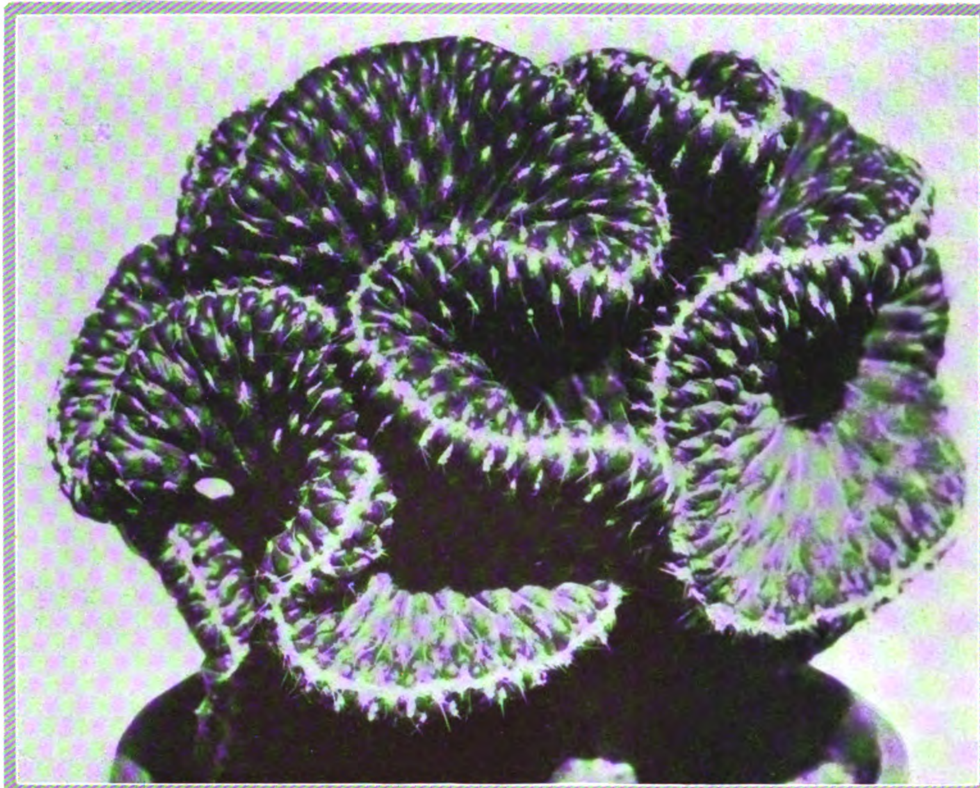


Ein blumenfreudiger Kleingarten

Noch vor wenigen Jahren stand der Kleingarten vor den Toren der Stadt ganz unter dem Zeichen der Nutzbarkeit, der Gemüse- und Obstzucht. Das wandelt sich nun von Jahr zu Jahr mehr. Die Blume, ohne die eben ein Garten kein Garten ist, kommt wieder voll zu ihrem Rechte. Der echte Gartenzauber blüht auch im kleinsten Garten wieder auf. Der Blume ist wieder gestattet, das Nützliche mit dem Schönen zu rahmen. So blicken wir hier in solch einen Kleingarten zwischen blütenübersäten Rosenrabatten durch einen rosenübersponnenen Weg gegen die Laube, von der aus nach des Tages Arbeit der rosenliebende Besitzer seine Blumenpracht behaglich überschaut. – Bild A. M. im Garten Bergmann.

W. VON ROEDER / HAHNENKÄMME

Vergleichen wir die Formen unſerer Haustiere mit ihren in der Wildnis lebenden nächſten Verwandten, ſo ſetzt uns der große Unterſchied in der Körperform immer von neuem in Erſtaunen. Wir fragen uns, wie es möglich ſein kann, daß eine doch nahezu völlig gleiche Tierart ſich ſo ſtark abändern kann. Verfolgen wir die Geſchichte unſerer Haustiere zurück bis in die grauеſten Zeiten, ſo können wir neben planmäßiger Züchtung immer wieder die menſchliche *Sucht nach Neuerungen* als einen weſentlichen Faktor für die Erhaltung von Abnormitäten wahrnehmen. Schon Cäſar kommt auf dieſe menſchliche Eigenſchaft mit Bezug auf die alten Gallier zu ſprechen, indem er dieſes Volk »cupidi rerum novarum« nennt. Sobald eine neue eigenartige Tierart auftrat, hat ſie der Menſch ſorgfältig feſtgehalten, ſoweit es ihm nur immer möglich iſt.

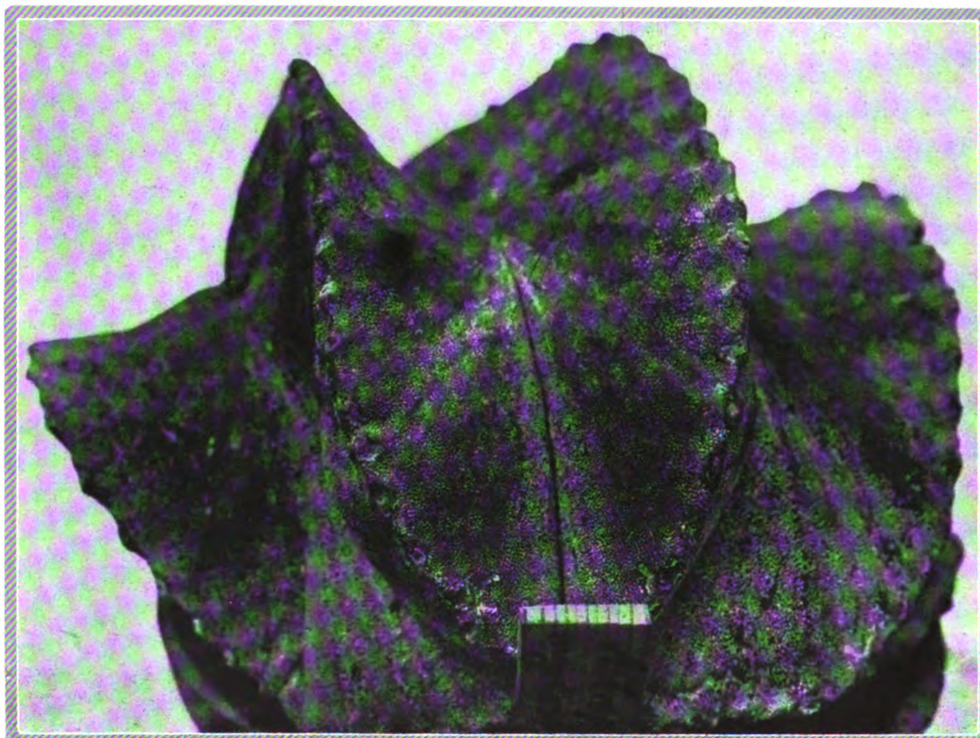


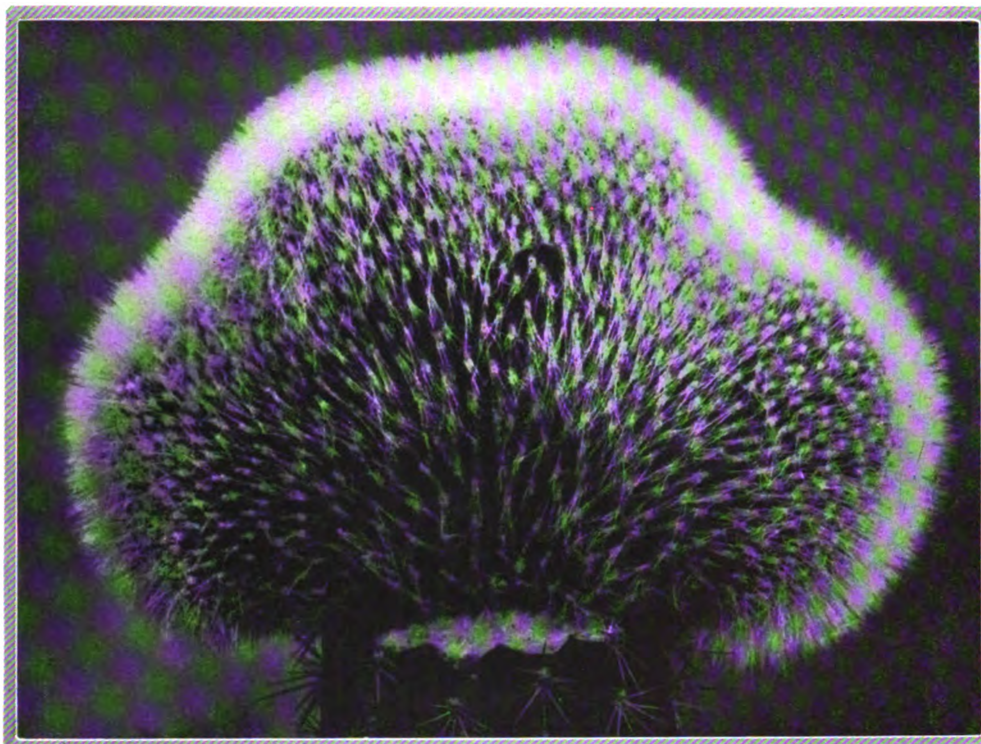
Hahnenkammform der Opuntia cylindrica

Eine ganz ähnliche Erſcheinung, die zugleich die Beſtätigung für die obige Behauptung iſt, können wir auch in der Kakteenliebhaberei machen. Auch hier beſitzen wir plötzlich aufgetretene Abnormitäten, die ſogenannten Hahnenkämme und Felſenformen. In der Natur ſind dieſe Formen außerordentlich ſelten, während ſie in den Sammlungen der Kakteenfreunde verhältnismäßig an Zahl ſtark vertreten ſind. Von jeher waren die bedeutenden Kakteenzüchter beſtrebt, dieſe Hahnenkammformen ganz beſonders ſtark zu vermehren, und ich glaube, kein Geheimnis auszuplaudern, wenn ich erzähle, daß zum Beiſpiel Kakteenhaage in Erfurt kurz vor dem Krieg allein von dem weißen Hahnenkamm des Echinocactus scopa candida 2500 Exemplare beſaß. Damit iſt aber die Frage nach der Entſtehung der Hahnenkämme ſowie der Felſenformen nicht geklärt. In den amerikaniſchen Kakteengebieten kommen unter Tauſenden von Pflanzen in zeitlich langen Zwiſchenräumen und ganz vereinzelt dieſe Formen vor. Damit iſt ſchon geſagt, daß es ſich um etwas Unnatürliches und Unnormales handeln muß. Man konnte ja im erſten Augenblick verſucht ſein, an eine ſogenannte Erb-Änderung oder Mutation zu denken. Da aber Mutationen ſtets die betreffende Art in irgendeiner Weiſe für einen beſtimmten Zweck zu verbeſſern pflegen, mögen ſie auch in anderer Richtung wieder ſchlechter ſein, iſt dieſer Gedanke wieder zu verwerfen. Die Hahnenkämme und Felſenbildungen der Kakteen ſtellen nämlich in biologiſchem Sinne in keiner Weiſe irgend eine Verbeſſerung oder feinere Anpaſſung dar. Es bleibt uns alſo nur noch eine Erklärung aus dem Gebiete der Morphologie übrig. Nach dem heutigen Stand der Wiſſenſchaft kann man auch dieſer Erklärungsweiſe eine an Sicherheit grenzende Wahrſcheinlichkeit zuſprechen. So wiſſen wir, daß das Wachstum in einer Pflanze und ihren Organen von einzelnen Zellen ausgeht, den ſogenannten Trieb- oder Scheitelzellen. Dieſe Zelle oder beſſer dieſer Zellkomplex ſtellt wohl das feinſte und höchſte Organ dar, das wir überhaupt in der Pflanze finden. Es iſt hierbei gleichgültig, ob dieſe Zelle ſich in der Spitze eines Zweiges oder auch am Ende einer Wurzel befindet. Im Zuſammenhang mit der Scheitelzelle haben wir auch die Urſache für jene abnormen Bildungen unſerer Kakteen zu ſuchen. Wenn auch dieſe Zelle außerordentlich ſicher gelagert und aufs beſte geſchützt iſt, ſo kommt es dennoch vor, daß ſie durch irgend einen äußeren Einfluß in ihrem vitalen Gleichgewicht geſtört wird. Die Folge dieſer Störung iſt dann die Verbildung des betreffenden Pflanzenteils.

Trotz aller Bemühungen iſt es jedoch bis heute nicht geglückt, echte Hahnenkämme oder Felſenformen auf künſtlichem Wege bei normalen Pflanzen zu erzeugen. Man hat alles mögliche verſucht. Ein Anbohren der Scheitelzelle führte ebenſo wenig zum Erfolg, wie Verbrennungen, Verätzungen oder Beſtrahlung. Stets konnte man ſich nur auf ein Erhalten und vegetative Vermehren der Hahnenkämme beſchränken. Es iſt dies ein Zeichen, wie hervorragend geſchützt dies eben genannte lebenswichtige Gebilde liegt. Ich glaube auch nicht, daß jemals mechaniſche Eingriffe von Erfolg gekrönt ſein werden. Meiner Meinung nach ſcheinen die Hahnenkämme und Felſenformen auf enzymatiſche Störungen in dem Pflanzenkörper ſelbſt zurückzuführen zu ſein, die ſich dann in der genannten Weiſe auswirken. Es iſt nämlich in letzter Zeit gelungen, von einigen Arten verſchiedener Felſenkakteen Sämlinge heranzuziehen, die auch von Jugend an ſchon monſtrös waren.

Seltame Verkrüppelung der Biſchofsmütze, Astrophytum myriostigma

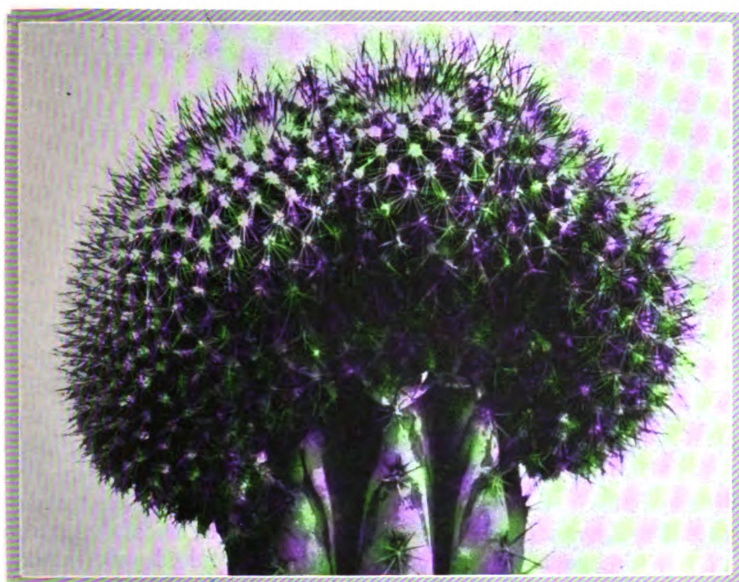




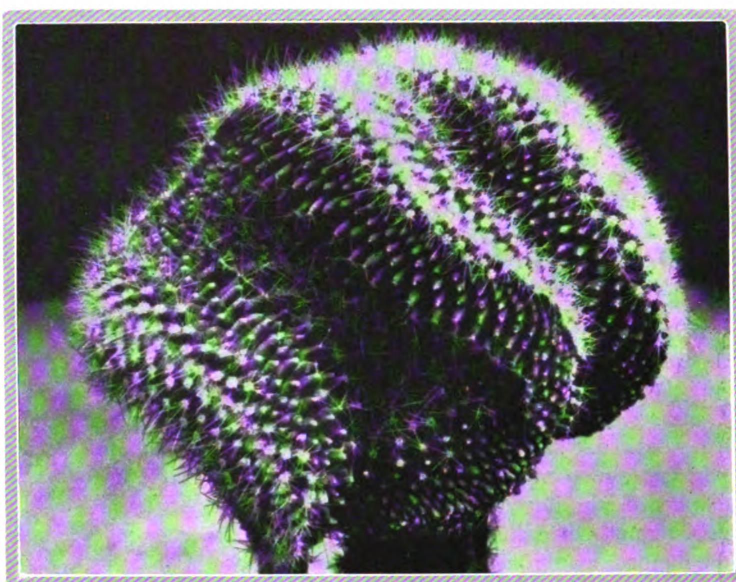
Sehr ſeltene Hahnenkammform des Piloceréus Strausii

Im Gegenſatz zu dieſen monſtröſen oder Felſenformen iſt es bei dem Hahnenkamm- oder Cristataformen noch nicht gelungen, Blüten und damit Samen zu erzielen. Auf jeden Fall aber iſt die aus ſolchen Gebilden unter Umſtänden erſcheinende Blüte eine Normalblüte. Auch hier ſprechen wieder verſchiedene morphologiſche Gründe mit, wenn ich glaube, das Cristataformen von Scheitelblühern, Echinocactus und anderen, überhaupt nicht zum Blühen kommen können, da nach der ganzen Art dieſer Scheitelzelle auch eine Cristablüte zu erwarten wäre. Der morphologiſche Unterſchied dieſer beiden Verbildungsformen beſteht darin, daß die Scheitelzelle der Cristataformen die Fähigkeit verloren hat, nach allen Seiten gleichmäßig zu wachſen. Sie breitet ſich deshalb in doppelpaariger Form nur nach zwei Seiten aus, wodurch dann dieſe ſeltſam ſchönen gewundenen und geſpreizten Gebilde entſtehen, die eine gewiſſe Ähnlichkeit mit den Kammbildungen unſerer Hühnerraſſen haben. Die monſtröſen Formen hingegen haben die Orientierungsmöglichkeit für ihr Wachstum verloren und ſtreben deshalb wild nach allen Himmelsrichtungen, ſodaß Gebilde entſtehen, die mit unſeren Felſen im Gebirge zu vergleichen ſind.

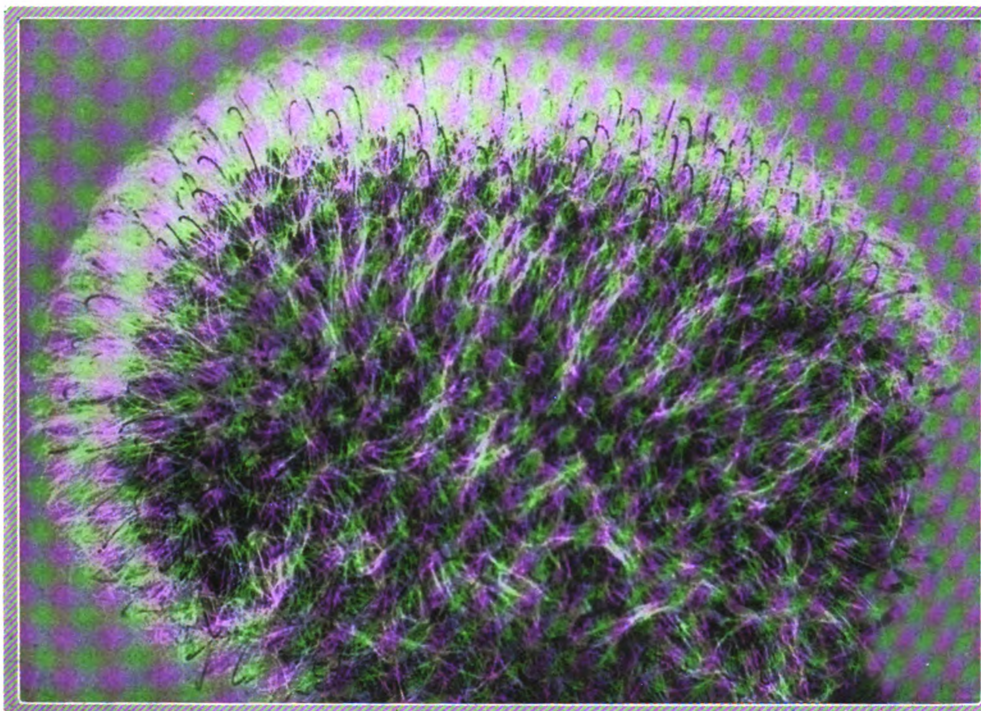
Wenn wir zuletzt noch einen Blick auf die vorkommenden Arten werfen, ſo müſſen wir ſehen, daß eigentlich bei ſämtlichen genauer bekannten Kakteenarten Hahnenkammformen und bei den meiſten auch noch monſtröſe Formen bekannt geworden ſind. Am weiteſten verbreitet iſt wohl der ſogenannte Felſenkaktus. Unter dem Namen Felſenkaktus faßt man eine ganze Reihe monſtröſer Cereen zuſammen, wie unter anderen forma monstrosa von Cereus peruvianus, C. macrogonus und C. Pitahaya. Viel ſeltener ſind ſchon die monſtröſen Formen anderer Gattungen wie Echinocactus denudatus. Viel zahlreicher an Namen ſind die Cristata-Formen. So ziemlich von allen Cereen und Mamillarien ſind Hah-



Hahnenkammform der Mamillaria rhodantha ruberrima

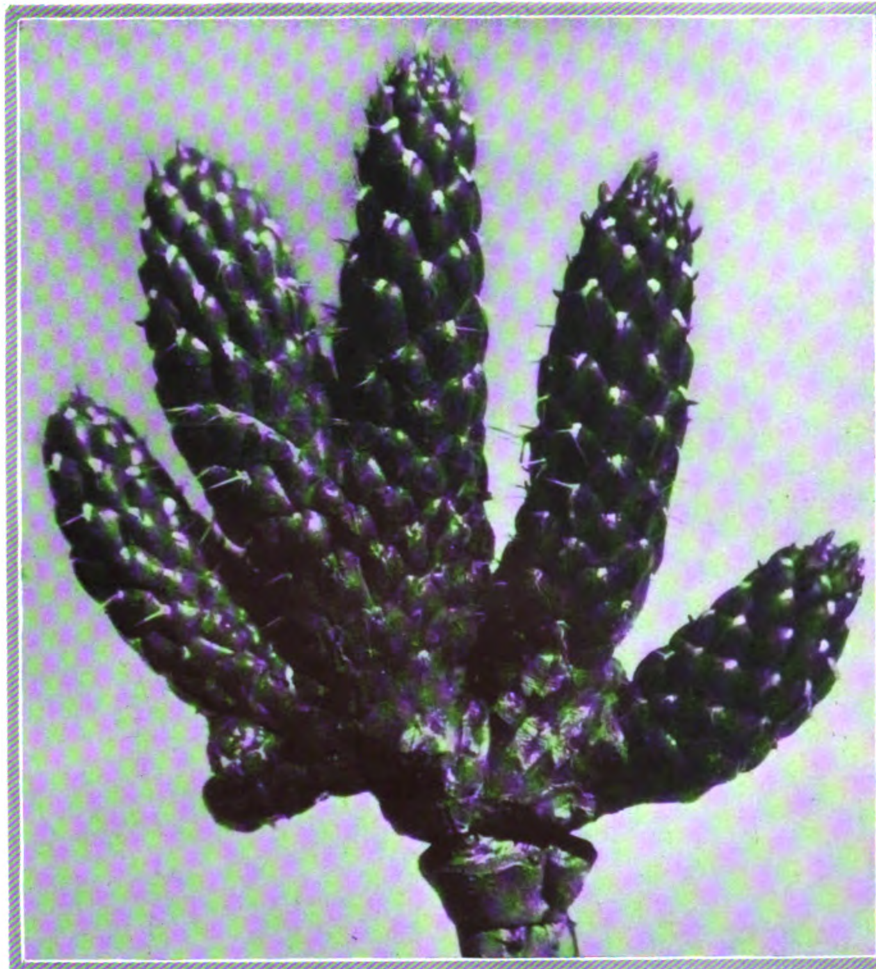


Hahnenkammform der Mamillaria Odieriana



Mamillaria bocasana cristata

nenkämme verbreitet. Von besonderer Schönheit sind stets, so auch hier die weißen Hahnenkämme von Pilocereus Dautwitzii, Celsianus oder Straussii, von Mamillaria bicolor, Parkinsonii, lanata, micromeris und zuletzt von Echinocacteen wie scopa candida und andere mehr.
Eine höchst eigentümliche Form ist der wulstigdicke Hahnenkamm von Anhalonium Williamsi, der an Eigentümlichkeit nur noch von der Cristataform der Bischofsmütze übertroffen wird, Astrophytum myriostigma forma cristata. Allerdings wird diese Pflanze heute noch mit Gold aufgewogen. An Eigentümlichkeit kommen die Hahnenkämme der Echinocereen, insbesondere die des Regenbogenkaktus, E. pectinatus rigidissimus, den vorgenannten gleich. Die ganz eigentümlichen Schlangen, die von diesen Pflanzen gebildet werden, erregen das Entzücken jedes Kakteenfreundes. Die sogenannte Negerhand bildet auch eine sehr eigentümliche Hahnenkammform, die in dieser Zeitschrift bereits zu wiederholten Malen abgebildet wurde.
Bezüglich der Pflege all dieser Formen ist nichts besonderes zu erwähnen. Ihnen allen gemeinsam ist jedoch eine gewisse Empfindlichkeit gegen starke Sonne. Wenn man bedenkt, daß es sich stets um mühsam herangezogene Kulturpflanzen handelt, so wird diese Empfindlichkeit auch ohne weiteres verständlich und wir richten unsere Pflegemaßnahmen hiernach ein.



Opuntia cylindrica, eine ursprüngliche Cristataform, die wieder in ihre Stammform zurückschlug

WERNER FREYBERG / CEREEN

INNERHALB des großen Artenreichtums der Kakteen haben die Cereen immer eine bevorzugte Stellung eingenommen. Viel tat hierzu der Nimbus, mit dem die nachtblühenden Arten, insbesondere *Cereus grandiflorus*, oder wie ihn der Liebhaber nennt, die Königin der Nacht, seit langem im Volksglauben umgeben war. Heute wissen wir, daß auch der mittlere Liebhaber sie nicht nur, wie angenommen alle sieben Jahr, sondern bei entsprechender Pflege Jahr um Jahr in Blüte haben kann. Ohne Blüten stellt sie sich ja nicht gerade als Schönheit dar, die dünnen, mattgrünen Triebe müssen, um ihnen Halt zu geben, aufgebunden werden. Aber gerade dieses Aufbinden geschieht meist recht wenig geschmackvoll. Der über viel Platz Verfügende sollte die Art jedoch in seiner Sammlung nicht fehlen lassen. Vorteilhaft ist es statt in gut drainierte Töpfe, in Kästen auszupflanzen. In einer lehmhaltigen mit Sand vermischten Heideerde entwickeln sich die Pflanzen prächtig. Man halte Cereus grandiflorus beim Hervortreten der Blütenknospen, das ungefähr von Oktober bis Mitte Mai dauert, vollständig trocken. Bei dem nun meist eintretenden, gleichmäßigen Sonnenschein fangen wir an die Pflanzen zu spritzen, um endlich zu regelmäßigem Gießen überzugehen. Die Knospe wächst jetzt zu einem behaarten Ungeheuer heran, um sich eines Abends langsam zu erschließen. Dieses zarte, duftende Gebilde einer Blüte mit seiner wachsartigen Außenseite und dem reinen Weiß der inneren Blumenblätter ist wie ein zartes Märchenwunder.
Auf die vielen Hybriden des Cereus grandiflorus brauchen wir nicht näher eingehen, es befinden sich darunter eine Anzahl, die von ihren Eltern die guten Eigenschaften in Wachstum und Blühwilligkeit geerbt haben. Übertroffen wird diese scheinbar vollkommene Blüte von der des *Cereus MacDonaldiae*, deren Blütengröße ungefähr 35 Centimeter Durchmesser erreicht. Die wunderbar dunkelbraun gefärbten Sepalen heben sich kontrastreich von dem schneeigen Weiß der Petalen ab. Es ist allerdings nicht so leicht ihn zur Blüte zu bringen; gelingt es jedoch, so schenkt er uns meist alljährlich seine Blüten.
Wir kommen nun zu den bekannten, schönblühenden Arten. Unter ihnen hat der jetzt als Aporocactus geführte *Cereus flagelliformis* die meiste Verbreitung gefunden. Es gibt ja auch kaum eine andere Art, die uns so leicht mit Blüten förmlich überschüttet. Mit seinen hängenden, peitschenförmigen Trieben ist er eine prädestinierte Ampelpflanze. Eine gute, leichte Mistbeeterde nebst einer Drainageschicht sind die ganzen Ansprüche, die er an uns stellt. Wenn dann meist schon am Anfang des Märzes die leuchtend roten Blüten erscheinen, wird unser Heim von einem Schimmer des erwachenden Frühjahrs getroffen. Der *Cereus speciosissimus*, ein vielverzweigter, aufrechter, wehrhafter Geselle macht seinem Namen sehr schön Ehre. Kann er doch mit seinen Blüten sich anderen, vornehmen Erscheinungen zur Seite stellen. Die großen, durch ein wundervolles Rot sich auszeichnenden Blüten erinnern an die der Phyllokakteen. Er und C. grandiflorus sind ja auch an vielen Hybriden dieser Blattkakteen beteiligt. Eine neuere, heute aber sehr zahlreich verbreitete Art ist *Cereus Silvestrii*. Dieser kleine, rasig wachsende Cereus blüht ganz ausgezeichnet. Die leuchtend rote Blüte ist im Verhältnis zur Pflanze sehr groß. Sein leichtes Befallenwerden durch rote Spinne ist nur ein kleiner Übelstand, der bei häufigem Spritzen ganz vermieden werden kann.
Fassen wir nun die Arten ins Auge, deren Blüten sich nur erzwingen lassen oder bei uns überhaupt nicht erscheinen, die aber zufolge ihrer Schönheit empfohlen werden können. *Cereus peruvianus*, eine bläulich bereifte, aufstrebende, reich verzweigte Art ist außerordentlich wüchsig. Selbst kleine Exemplare sind mit ihrer bläulichen Bereifung sehr schön, sie unterbrechen die Kugel- und Säulenformen einer Sammlung angenehm. Ihn aus Samen heranzuziehen, gelingt sehr leicht. Wenn auch oft gegen die Aussaat von Kakteen Einwand erhoben wird, so sollte doch der wirklich Interessierte ruhig eine Anzahl Arten heranziehen. Man begnüge sich mit der Aussaat von ungefähr zehn Samen einer Art. Besonders dankbar für den Anfänger sind dabei die Cereen. Wenn wir im Mai in kleine, gut drainierte Töpfe aussäen, so ist dieses meist der richtige Zeitpunkt. Man überdeckt die Samen von Cereen leicht mit Sand und stellt die Töpfe dann in eine mit einer Glasscheibe bedeckte flache Kiste. Der Topfrand soll nur wenige Centimeter von der Scheibe entfernt sein. Da die Töpfe nie austrocknen dürfen, ist durch reichliches Spritzen für entsprechende Feuchtigkeit zu sorgen. Im Laufe einer Woche oder etwas länger, zeigen sich die Samenlappen. Fängt der Cereus an sich nun langsam zu entwickeln, so müssen die Pflänzchen vereinzelt werden. Die jungen Sämlinge verlangen in der ersten Zeit mehr Wasser als alte Pflanzen. Ein großer Vorteil der Sämlinge ist die vollkommene Frei-



Die Zahl der Phyllocactus-Hybriden ist wirklich schon Legion. Sie gehören mit Recht zu den beliebtesten Kakteen, da sie so wunderschön blühen. Ein Beispiel für den Blütenreichtum bietet die abgebildete Form, die im Botanischen Garten zu Dahlem, der eine so reiche Kakteensammlung besitzt, als Phyllocactus elegans kultiviert wird. Die edeln Blüten sind sehr ansprechend gefärbt. – Bild A. M.



Allbekannt ist der Peitschenkaktus, Cereus oder wie er jetzt heißt Aporocactus flagelliformis. Wir zeigten ihn im Farbenbilde in Band IV, Seite 208a. Er bildet mit zwei anderen Arten eine kleine Gattung aus Mexiko. Die heute abgebildete Art sieht der ersten sehr ähnlich und heißt Aporocactus flagriformis. Sie ist in Kultur noch recht selten, sie wurde ebenso in Dahlem photographiert. – Bild A. M.

heit von Krankheiten und erhöhtes Wachstum. Wie steht es nun mit der Blühwilligkeit?
Unsere Sämlingspflanzen blühen, ich will es nicht verschweigen, bei guter Kultur bei einer Höhe von 2,5 Meter. Der Blütenreichtum ist dann allerdings manchmal sehr erstaunlich. Die weißen Blüten erinnern an die des Cereus grandiflorus, sich ebenfalls abends erschließend. Eine Kuriosität bildet *Cereus peruvianus monstrosus*, der sogenannte Felsenkaktus. Unzählige, unregelmäßige Höcker statt der Rippen wirken wie ein zerklüfteter Felsen. Auch er fällt meist aus den Samen der Stammart. Dem peruvianus ähnlich ist *C. Jamacaru*, die Bereifung ist womöglich noch bläulicher. Bei ihm müssen wir auf ein Blühen verzichten. In unseren Zimmern ist ein so großes Exemplar, wie es eine alte blühfähige Pflanze darstellt, nicht unterzubringen. Es kommen daher für Zimmerkultur nur kleine Pflanzen in Frage. Unter den Bläulingen sei noch der leichtwachsende *C. geometrizans* genannt.
Eine sehr schöne wärmeliebende Art besitzen wir in dem prächtigen *Cereus marginatus*. Der kräftige, dunkelgrüne Stamm gibt mit seinen weißen Stacheln, die wie eine zarte Linie die Rippen überziehen, ein schönes Bild. Abwechslung verschafft *Cereus Martini* mit seinen dünnen, schlanken Ästen. Seine Blühwilligkeit sei noch besonders hervorgehoben. Die im Juli erscheinende Blüte ist weiß.
Alle diese Formen werden an Körperschönheit von *Cereus Straussii* weit übertroffen. Der säulenförmige Körper ist mit starren, schneeweißen Borsten dicht besetzt. Ganz eigenartig wirkt die Ruhe dieser schlanken, weißen Säule zwischen den Schätzen einer vielseitigen Sammlung. Die Cereen sind in ihrer Gesamtheit robuste, rasch wachsende Arten. Nur beim Straussii ist die Wuchskraft nicht so groß. Ein reiches Sprossen an an der Basis ist durchaus häufig. Blüten scheint man nur in hohem Alter zu erhalten, hierin versagt er bisher. Jedoch man soll sich bescheiden, gibt er uns nicht die ganze Schönheit seines Körpers als Geschenk. Die Cereen werden in unseren Sammlungen immer den Kernpunkt abgeben, zählen sie doch zu den wertvollsten Gestalten des Kakteengeschlechts.

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE II

INTERESSANT ist die Tigerschwanzfichte, *Picea polita*, die mir, als noch sehr viel Wild im Park wimmelte, aus dem Grunde lieb war, weil sie dank ihrer harten stachligen Nadeln niemals verbissen wurde. Leider wächst sie zu langsam und ist nicht leicht zu bekommen, sonst wäre sie eine ideale Heckenpflanze. *P. Morinda* ist zu empfindlich, um allgemein empfohlen zu werden. Hier bildet sie an sehr geschützten Standorten in frischem Boden schöne, breitbuschig und etwas hängend wachsende Bäume oder richtiger Bäumchen, denn die hiesigen Exemplare sind erst 20 Jahre alt. In strengen Wintern kam es vor, daß P. Morinda an weniger geschützten Orten rot wurde und alle Nadeln verlor, dann aber im Frühjahr wieder fröhlich austrieb. Diese freundliche Eigenschaft habe ich auch bei Abies Pinsapo und Picea pungens beobachtet.
Von den herrlichen Blau- und Silberfichten *P. Engelmanni* und *pungens* glauca und argentea brauche ich nichts zu sagen; sie sind allgemein benannt und beliebt. Beide vertragen es gar nicht, von anderen Bäumen bedrängt zu werden; sie werden dann bald von unten kahl und büßen alle Schönheit ein. Sie brauchen Ellbogenfreiheit, Licht und Luft, um schön zu sein. Inbezug auf den Boden sind sie nicht besonders anspruchsvoll und vertragen sogar einen trockenen Standort, wenn sie nur genügende Feuchtigkeit genießen. So gedeihen hier beide Blaufichtenarten, wie das Bild Seite 3 zeigt, in üppiger Pracht; selbst auf einer mageren, steinigen Südlehne am Ufer eines großen Teiches, wo die gemeine Fichte in heißen, trockenen Sommern elend zu Grunde ging.
Sehr schön blaugrau ist auch die dicht und üppig wachsende *P. mariana* (P. nigra) var. Doumetii, die eine sehr distinkte Form und vollkommen hart ist. Die größten schönsten Parkbäume bilden außer P. excelsa die feinnadelige, mehr pyramidale *P. orientalis*, die für unser kontinentales Klima besonders geeignet ist, dann die ganz schlank und hochwachsende *P. Omorika* (P. Omorika pendula ist eine auffallende Erscheinung mit hängenden Ästen und bläulichen Nadeln), die oft schön weißlich schimmernde *P. canadensis*, die aber kein hohes Alter erreichen soll (?), und die mächtige *P. sitchensis*, die als die größte von allen hervorgehoben wurde. Letztere wächst besonders in nördlicher Lage in gutem frischem Boden unglaublich schnell und muß immer wieder freigestellt werden, wenn sie sich zu voller Schönheit entwickeln soll, da sie sehr viel Platz braucht.
Was das Freistellen betrifft, sei hier erwähnt, daß man allen Nadelhölzern nicht erst im letzten Moment Platz schaffen darf, wenn die Zweige der Nachbarbäume einander schon berühren. Da ihre Wurzeln im dichten Verbande sich nicht genügend ausbreiten können, wirft der erste Sturm gerade die schönsten um, während die Koniferen, die immer rechtzeitig und reichlich freigestellt wurden, Zeit haben, sich im Boden gut zu verankern.
Als Parkbaum ist mir von allen *Kiefern* die prächtige *Pinus ponderosa* die allerliebste. Sie ist ganz hart, sehr raschwüchsig und mit ihren breit ausladenden, mit langen Nadeln geschmückten Ästen eine auffallend schöne und malerische Erscheinung. Sehr ähnlich und fast ebenso schön ist *P. Jeffreyi*, die ebenso üppig gedeiht, jedoch, wie mir scheint, einen mehr pyramidalen Wuchs zeigt. Die chinesische *P. Armandi* verspricht ein sehr schöner Baum zu werden und ist mir weit lieber als *P. excelsa*, die langnadelige, blaugraue Tränenkiefer, der sie ähnlich sieht. Ihr Wuchs ist kompakter, und sie dürfte auch härter und langlebiger sein als excelsa, die nur als junger Baum wunderschön ist, später aber, selbst wenn sie ganz frei steht, nicht zu halten scheint, was sie in der Jugend versprach. Die verwandte *P. strobus*, die allbekannte Weymouthskiefer, ist wegen ihrer Schnellwüchsigkeit unter Umständen wertvoll, wirklich schön und malerisch wird sie erst in höherem Alter, und nur dann, wenn sie in frischem, tiefgründigem Boden steht und sich ganz frei entwickeln konnte. Von ihrer Form sei nur *P. strobus umbraculifera* erwähnt, die zu einem interessanten, ganz dichtbuschigen kleinen Baum heranwächst. Im Alpengarten und in der Umgebung von Felspartien liebe ich sehr die schöne *P. cembra*, die Zirbelkiefer, und ihre sibirische Schwester, die leider beide recht langsam wachsen, und, wo es Hasen und Kaninchen gibt, in der Jugend stark verbissen werden. Reizend ist die seltene blaugraue Verwandte *P. pumila*, die buschig wächst und an steilen Hängen und Böschungen sich gut ausnimmt. Für die gleichen Standorte, zwischen Felsen und Steinen, ist die Krummholzkiefer, *Pinus montana* nebst var. *pumilio* und *mughus*, unentbehrlich und bei meiner Liebe für das Hochgebirge mir besonders ans Herz gewachsen. Leider artet sie, in die Ebene genommen, aus, kann aber durch rechtzeitiges, vorsichtiges Zurückschneiden einigermaßen gebändigt werden.
Auf denselben Plätzen, wenn sie trocken und den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, wirkt *P. nigra* var. *austriaca* geradezu Wunder mit ihrem besonders in der Jugend üppigem Wuchs und ihren dunkeln Nadeln. (Schwarzkiefer!) Ihre nahe Verwandte aus den Balkanländern, *P. leucodermis*, ist fast ebenso anspruchslos und zeichnet sich im späteren Alter durch ihre auffallende weiße Borke aus.
Wo garnichts mehr wachsen will, auf Felsen und auf ganz sterilem Boden kommt die sonst wenig empfehlenswerte *P. Banksiana* immer noch fort. Sie soll nicht alt werden und keinen anständigen Baum zustande bringen. Unter den vielen, die ich an hoffnungslosen Plätzen gepflanzt habe, sind ganz wenige zu sehr hübschen Solitärs herangewachsen, die mit ihrem mehr hängendem zierlichem Wuchse fast den Eindruck eines Trauerbaumes machen. »Keine Regel ohne Ausnahmen«. Zum Schluß muß ich unserer lieben einheimischen Kiefer, *P. silvestris*, einen Lorbeerkranz flechten. Sie ist der Charakterbaum ganzer Landstriche; sie ist die einzige Konifere, bei der man es nicht nur duldet, sondern unter Umständen verlangt, daß von ihrem Stamm viel zu sehen ist. In der Abendlandschaft sind die Kiefernstämme von größter Wirkung, wenn die letzten Sonnenstrahlen sie feuerrot vergolden, während die dunkelgrünen Kronen sich fast schwarz vom Abendhimmel abheben. Einige wenige alte Kiefern können mit ihren breiten, pinienartigen Kronen der Silhouette einer Gehölzpartie einen eigenartigen besonderen Reiz verleihen, und eine einzelnstehende, vollbeastete alte Kiefer ist zweifellos einer der schönsten, malerischen Parkbäume. Demgegenüber brauche ich die vielen Kiefernarten nicht zu erwähnen, die hauptsächlich für den Sammler Wert haben, für den Landschaftsgärtner aber weniger, wie etwa P. contorta, Murrayana, densiflora, edulis, parviflora, pungens, rigida, Thunbergii und andere. Ich habe sie alle ausgepflanzt, schätze sie aber nicht besonders hoch. — P. koraiensis, Bungeana, Coulteri, mitis und einige andere neuere Kiefern interessieren mich sehr, sind aber noch zu jung, als daß ich mir ein Urteil über sie erlauben dürfte.
Dasselbe müßte ich von *Pseudolarix Kaempferi* oder amabilis, der Goldlärche, sagen, wenn ich nicht anderswo einen prachtvollen, älteren Baum gesehen hätte, der mir den hohen Wert dieser Art für den Park bewiesen hat. Er liegt in ihrer malerischen Tracht und den langen Nadeln, die im Herbst eine goldgelbe Färbung annehmen. Obgleich sie sich

hier winterhart gezeigt hat, scheint sie bezüglich des ihr zusagenden Standortes sehr wählerisch zu sein. Ich habe mehrfach Versuche gemacht, aber nur ein Exemplar, das ich an einem Nordhange oberhalb des Baches gepflanzt habe, gedeiht seit fünfzehn Jahren willig, aber sehr langsam, was ich dem Umstande zuschreibe, daß dort viel Steine und wenig Boden zu finden sind.

Mein großer Liebling unter den Nadelhölzern ist *Pseudotsuga taxifolia* (Ps. Douglasii), die viel raschwüchsiger, üppiger und weniger steif ist als die gemeine Fichte oder Tanne und auch weit anspruchsloser in Bezug auf Boden und Standort. Sie ist unschätzbar für den Gartenkünstler, wenn es sich darum handelt, rasch zum Ziel zu kommen, sei es eine Schutzpflanzung zu schaffen, unschöne Gegenstände zu verbergen oder große Schattenpartien in das Landschaftsbild zu setzen. Ich denke hier nur an *Ps. taxifolia viridis*, die in verhältnismäßig kurzer Zeit zu mächtigen, hohen Bäumen heranwächst und mit zunehmendem Alter auch sehr in die Breite geht und darum viel Platz beansprucht, während die Formen glauca und caesia, die auch sehr schön und vielleicht etwas härter sind, mehr pyramidal und kaum schneller wachsen als unsere einheimische Fichte. Ich habe vor vielen Jahren grüne Douglasien auf einer trockenen, steinigen Südlehne am Ufer eines großen Teiches ausgepflanzt und dazwischen, um Material zu sparen, gewöhnliche Fichten, die später entfernt werden sollten. Nach zwanzig Jahren waren die Douglasien zu verhältnismäßig hohen, üppigen Bäumen herangewachsen, während die Fichten, kaum halb so groß, nur ein kümmerliches Dasein fristeten oder in trockenen Sommern eingegangen waren. Pseudotsuga taxifolia ist sehr lichtbedürftig, in engerem Verbande wird sie bald von unten kahl und büßt rasch ihren Wert als Parkbaum ein. Darum muß man ihr immer wieder Platz schaffen, und das kostet oft einen heroischen Entschluß, wenn sich die Notwendigkeit ergibt, tadellose Solitärs umzuhacken, um ihren Nachbarn, noch hoffnungsvolleren Prachtexemplaren, dauernde Schönheit zu sichern.

Einen besonderen Effekt machen die Douglasien im Frühjahr im Schmuck ihrer leuchtend-roten Blütenzapfen. Leider ist ein auffallend reicher Blüten- und Fruchtansatz oft ein Zeichen von Krankheit. Die für die Erhaltung der Art besorgte Natur pflegt solche Gehölze, deren Ende nahe ist, noch einmal vor dem Tode mit außergewöhnlicher Fruchtbarkeit auszustatten.

Unter den Tausenden junger Pflanzen, die ich seinerzeit aus Holstein bezogen und nach und nach im Park ausgepflanzt hatte, fanden sich später mehrere prächtige Trauerbäume, schöner und interessanter als die, welche ich als Pseudotsuga Douglasii pendula um teures Geld gekauft habe. Unter den letzteren erscheint *Ps. taxifolia glauca elegantissima* (?) nach meinen Beobachtungen als schönste und wertvollste.

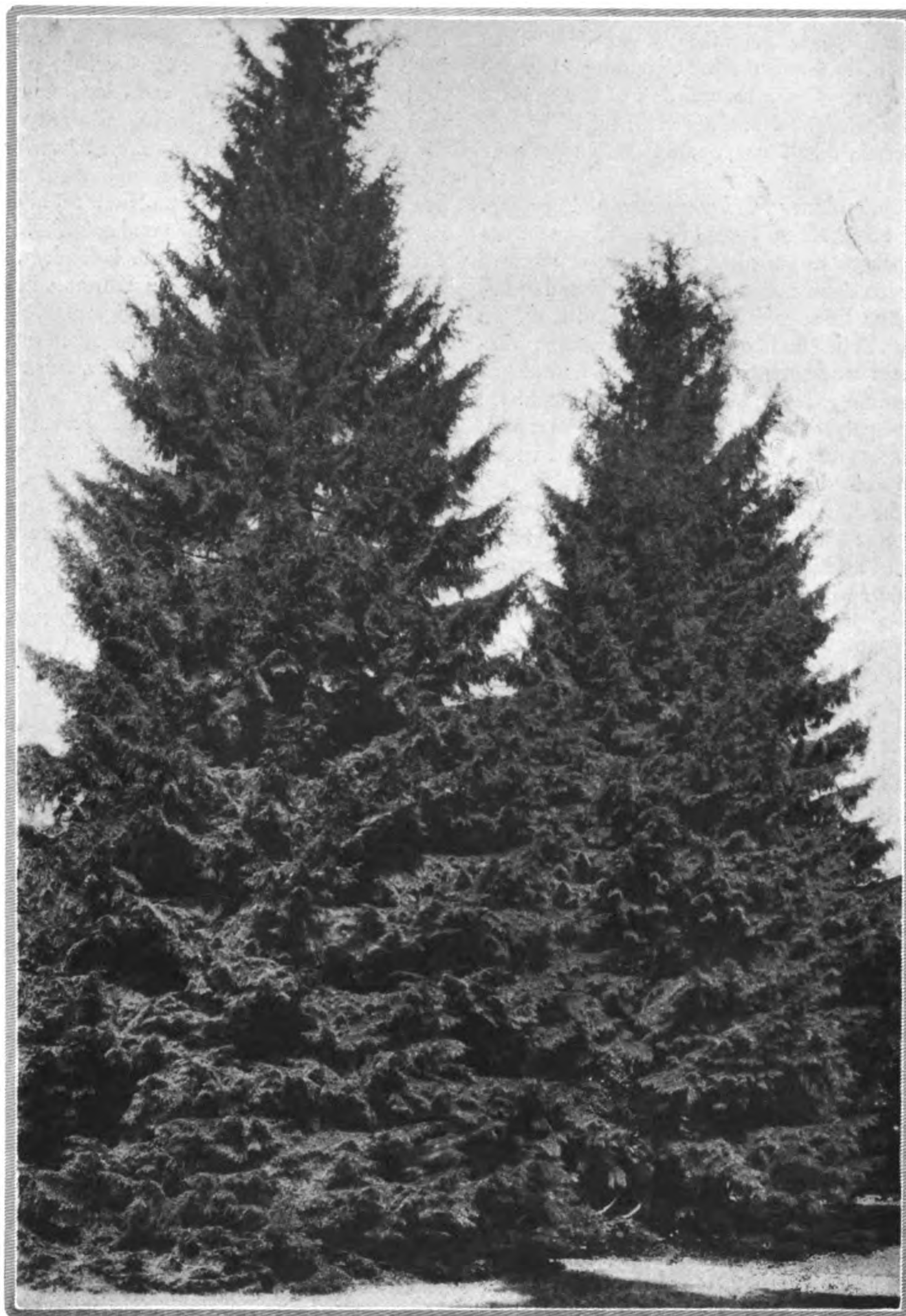
Wohl die auffallendste und eigenartigste Erscheinung unter den bei uns winterharten Exoten ist *Sciadopitys verticillata*, die japanische Schirmtanne. Am Lago Maggiore habe ich prachtvolle große Bäume gesehen, die nicht älter als 20 bis 30 Jahre waren, bei uns wachsen sie freilich viel langsamer. In windgeschützter Lage, in gutem, womöglich mit Moorerde gemischtem Boden gedeiht die Schirmtanne bei einiger Luftfeuchtigkeit vortrefflich, gereicht jedem Garten zur Zierde und hat hier auch in strengen Wintern nicht gelitten.

Sequoia (Wellingtonia) gigantea ist, wie schon der Name sagt, ein zu mächtigen Dimensionen heranwachsender Baum, der viel härter ist, als man im allgemeinen annimmt. Von den Riesenbäumen in Kalifornien hat jeder Halbgebildete schon einmal etwas gehört. Leider kann man nicht gleich derartige Exemplare pflanzen, und so kam es, das seinerzeit unwissende Parkbesucher, denen ich meine jungen Bäumchen als Wellingtonia gigantea (!) vorstellte, nur höhnisch grinsten. Napoleon und Bismarck waren als Kinder auch noch nicht imposant, darum hat mich der Spott des profanum vulgus auch nicht geärgert, und ich sehe mit Freuden zu, wie meine Wellingtonien Jahr für Jahr an Alter, Größe und Schönheit zunehmen. Leider nehme ich selbst, wenn auch nicht an Schönheit, so doch an Alter zu und werde keine Riesen-Mammutbäume hier erleben. Immerhin kenne ich in Böhmen wirklich imposante Exemplare von Sequoia gigantea.

Taxodium distichum, die Sumpfcypresse, schätze ich sehr, einmal, weil sie mit ihrer lichtgrünen feinen Belaubung ein prächtiger Zierbaum ist, und dann, weil sie auf sehr feuchten Standorten, wo keine andere Konifere existieren könnte, trefflich gedeiht. Sie ist ein charakteristischer Baum für feuchte, sumpfige Lagen, wie schon der Name andeutet. Allerdings darf man sie nicht ohne weiteres ins Wasser pflanzen, sondern muß ihr zunächst einen kleinen Hügel herrichten, auf den man das junge Bäumchen setzt. Später senkt sich der Hügel, die Sumpfzypresse gewöhnt sich an die Nässe und äußert im vorgerückten Alter ihr Behagen durch sonderbare, kindskopfdicke Wurzelknollen, die sich in ihrer Umgebung, oft beinahe im Wasser zeigen.

Ganz besonders lieb und wertvoll sind mir die verschiedenen *Taxus*. Die Eibe, *Taxus baccata*, ist eines der wenigen Gehölze, die wirklich Schatten vertragen, darum ist sie für den Park als immergrünes Unterholz geradezu unentbehrlich. In einem Bestande licht stehender Laubbäume, den man weniger durchsichtig haben möchte, vor einer Mauer oder anderen unschönen Gegenständen, die man verbergen will, und die von den davorstehenden Bäumen nicht genügend verdeckt werden, zur Vervollständi-

Picea orientalis
Bild C. S.



gung einer älteren Konifere, die einen oder den anderen ihrer unteren Zweige verloren hat, für alle diese Zwecke eignet sich die Eibe wie kein anderes Gehölz. In gutem, frischem Boden wächst sie üppig und auch verhältnismäßig rasch; da sie in absehbarer Zeit doch nur zu einem großen Busch oder auch als baumartiger Strauch heranwächst, braucht man nicht zu befürchten, daß sie einmal lästig werden und besseren Bäumen im Wege stehen könnte. Sie ist nicht nur nützlich, sondern ja auch auffallend schön durch ihre anmutige, keineswegs steife Gestalt, ihr dunkelgrünes Kleid und die damit lebhaft kontrastierenden, leuchtend roten Früchte. Je mehr Licht und Sonne sie bekommt, desto reicher ist auch der Fruchtansatz, desto reizender ist ihre Erscheinung.

Auch die verschiedenen Varietäten von Taxus sind sehr schön und, richtig verwendet, für jeden Garten eine besondere Zierde. *T. baccata aurea* ist, wenn sie ganz sonnig steht, wirklich leuchtend goldgelb zum Unterschied von manchen gelben Gehölzen, die nur einen kümmernden, ungesunden Eindruck machen. *T. b. fastigiata* (hibernica) und *T. b. Davisii* wachsen säulenartig, *T. b. pendula* und besonders die prächtige var. *Dovastonii* sind schöne Hängeformen; *T. b. adpressa, stricta, Washingtonii* und *ericoides* sowie *T. cuspidata* und var. nana (var. brevifolia) sind alle hübsch, die beiden letzten dürften für rauhe Lagen zu empfindlich sein.

Von *Thuja* gilt dasselbe, was ich mir bei Chamaecyparis zu sagen erlaubt habe: sie ist ein ausgesprochener Friedhofsbaum, obwohl sie Lebensbaum getauft wurde. Im Landschaftsgarten ist sie nur mit Vorsicht zu gebrauchen; wenn schon, so pflanze man sie nur in größeren Massen und an Orte, wo sie üppig gedeiht und keinen so unwahrscheinlichen Eindruck macht. In der Heimat soll sie in Sümpfen leben, also gehört sie im Park auch nur an das Ufer von Gewässern und in feuchte Niederungen, wo sie sich besonders wohlfühlt.

Th. occidentalis ist mir lieber als *T. orientalis,* wirklich wertvoll als Parkbaum scheint mir nur *Th. gigantea* zu sein, die rasch und üppig zu mächtigen Bäumen heranwächst.

Th. (Biota) orientalis aurea muß ich hier auch nennen, weil sie wie Taxus baccata aurea ein wirklich leuchtend goldgelbes Gehölz ist. Im übrigen gibt es zur Freude des Sammlers viele Formen von Thuja, besonders hübsche Zwergformen und absonderliche Varietäten, wie Th. orientalis filiformis, nana, compacta; Th. occidentalis nana, umbraculifera, cristata, filiformis var. Späthii und andere. *Thujopsis dolobrata* unterscheidet sich vorteilhaft von Thuja durch ihre breiten, flachen Triebe und ihre mehr strauchartige Gestalt. Sie braucht guten, frischen Boden, leidet in trockenen Sommern, wenn ihr die notwendige Luftfeuchtigkeit fehlt, und liebt Halbschatten, vorausgesetzt, daß sie frei und nicht unter dem Druck anderer Bäume steht.



Picea Omorika. – Bild A. M. im Botanischen Garten zu Dahlem

Und nun, last not least, noch ein Liebling: *Tsuga,* die Schirlingstanne. Von der ganz niedrig bleibenden, zu einem sich weit ausbreitenden, zierlichen Busch heranwachsenden *Ts. canadensis pendula* und der ähnlichen aber mehr aufrechten *Ts. can. compacta nana,* die beide mit zunehmendem Alter immer schöner werden, bis zur hochwachsenden, stattlichen *Ts. heterophylla* (Mertensiana) sind alle Tsuga schön, interessant und wertvoll für den Landschaftsgärtner. Siehe Bild Seite 2.

Ts. canadensis ist wie die noch schönere *Ts. heterophylla* (T. Mertensiana) und *Pattoniana* ein herrlicher, durch seine zierlichen, leicht hängenden Zweige malerisch wirkender Baum, der am besten an Teich- oder Bachufern gedeiht, jedenfalls aber freistehen muß, da er gegen Beschattung sehr empfindlich ist.

Wunderhübsch sind die weißlich schimmernden *Ts. heterophylla var. argenteo - variegata* und ihre silberweiße Schwester *Ts. Mertensiana argentea,* welche recht langsam wächst und darum für kleinere, intime Bilder besonders geeignet ist.

Da es nicht genügt, seine Kinder zu lieben, man vielmehr nach Möglichkeit auch für sie sorgen sollte, so sei mir im Interesse des Gedeihens meiner geliebten Koniferen gestattet, noch folgendes zu bemerken. Besondere Bedürfnisse einzelner Arten habe ich bei Besprechung derselben auf Grund eigener Erfahrung kurz erwähnt. Im allgemeinen muß ich immer wiederholen: Jede Konifere kann nur dann ihre höchste Vollkommenheit erreichen, wenn sie rechtzeitig und immer wieder, solange sie an Höhe und Breite zunimmt, freigestellt wird. Für ihr Gedeihen ist die richtige Wahl des Standortes von größter Wichtigkeit. Nach einem sehr trockenen Sommer und Herbst empfiehlt es sich, wenigstens die selteneren, schöneren jungen Koniferen vor Eintritt der Fröste tüchtig zu gießen.

Wenn nach einem strengen Winter manche Koniferen eingehen, so ist in der Regel ihr Tod nicht auf Erfrieren, sondern darauf zurückzuführen, daß ihre zarten Faserwurzeln einfach vertrocknet sind. Um dem Boden um die Wurzeln nach Möglichkeit frisch zu erhalten, lasse ich beim Pflanzen größerer Koniferen um den Fuß des Baumes eine dicke Laubschicht aufschütten, die, damit der Wind das Laub nicht verweht, mit etwas Reisig bedeckt wird. Diese Laubschicht schützt die Wurzeln vor Frost und Austrocknen und kann nach zwei bis drei Jahren wieder erneuert werden. Dieses Verfahren hat sich auch beim Umpflanzen größerer Laubbäume und bei allen immergrünen Gehölzen, besonders bei Rhododendron sehr bewährt.

Probatum est! *(Weitere Aufsätze folgen.)*

E. SEEGER / IM PALMENWALD VON ELCHE

Palmenwald von Elche . . . Wie ein Wahrheit gewordener Märchentraum standest du vor mir! Hinreißend schön, die Silhouette einer einzelnen Palme am sinkenden Abend, die gegen den karminroten Himmel steht! Überwältigend aber das Palmenmeer von 115000 Stämmen, ein jeder 20 bis 25 Meter hoch. Der einzige Palmenwald in Europa! Hinter Alicante, der Sonnenstadt Spaniens, künden bald Palmen die Nähe von Elche, schon ehe der Zug einläuft in den kleinen, lustig rosa getünchten Bahnhof. Eine Art Steinperron, mit Bänken, der in das Städtchen und den Palmenwald führt, paßt gar nicht in diese Umgebung hinein.

Die Palme beherrscht hier alles, sie, die nach einem Araber-Sprichwort »mit dem Fuß im Wasser, mit dem Haupt im Feuer des Himmels« stehen will. Das Wasser zu ihrem Gedeihen wird ihr 5 Kilometer weit zugeführt aus einem Pantano, einem Sammelbecken des Flüßchen Vinalapó. Es waren die Araber, die Mauren, die diese Bewässerungsanlage gemacht, wie sie auch die Palmen aus ihrer afrikanischen Heimat nach Elche überführt haben. Die ganze, riesige Palmenpflanzung wird von Wassergräben durchzogen.

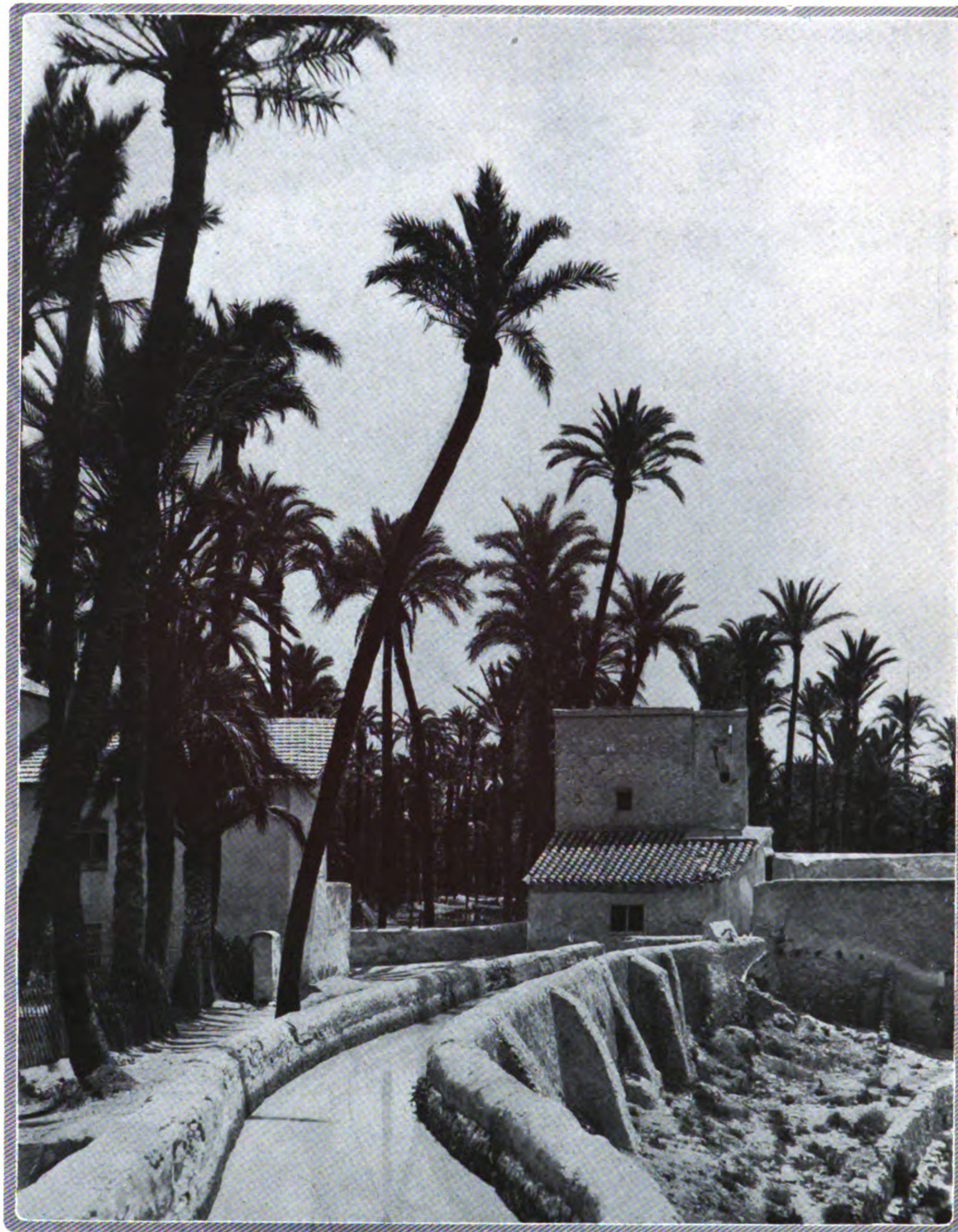


Bild Wunderlich

Erst vom zwanzigsten Jahre liefert die Dattelpalme, Phönix dactylifera, den vollen Fruchtertrag, der ungefähr bis zum achtzigsten Jahre andauert. Nach etwa 100 Jahren gehen die Bäume gewöhnlich ein, doch werden einige auch älter. Kerzengerade, in einer graziösen Schlankheit, mitunter leicht zueinandergeneigt, wie im Flüstergespräch, dann wieder im unbekümmerten Aufstreben zum Licht, halten sie die Seele im Atem, wenn man als Gast unter ihren breiten Wedeln weilt. Nur einige stehen zerfetzt und ihre gespensterhaften Wedelreste ragen wie dürre Besen in die Luft! Das sind die, welche zu Ostern die Remilletes geliefert haben, die gebleichten Palmenwedel, die die Häuser schützen sollen vor Blitzgefahr, wozu sie vom Priester geweiht worden waren. An allen Häusern sieht man sie in der Semana Santa, der Karwoche, meist an den Balkonen angebracht. Ein Jahr vorher, ehe man aber diese Palmenwedel gebraucht, werden die dazu bestimmten fest zusammengebunden, und so durch Abschluß von der Sonne gebleicht. Beim Abpflükken läßt man nur die jüngsten Wedel stehen, und es dauert lange, bis sich die Palme von diesem Eingriff erholt. Auch darf man ihn nur alle vier Jahre wiederholen. Lange steht sie dann noch da, ihre kümmerlichen, zerrupften Wedel wie anklagend in die Luft streckend.

Unter den hohen Dattelbäumen liegen massenhaft die abgefallenen Datteln und sorgen für Vermehrung. Der Wind bestäubt die Blüten, und wo dies nicht angängig ist, wird die Befruchtung künstlich vorgenommen. Dazu schlingen sich die Männer ein Seil um den Leib, befestigen es an einem Gürtel und indem sie die trockenen Narben der alten, abgefallenen Wedel als Stufen benutzen, und das Seil immer höher schieben, klettern sie bis zum Wipfel der Palme empor. Auf diese Weise werden auch die Datteln geerntet. Im Garten der kleinen Huerta des Pfarrers steht die »Palmera del cura«, die 200 Jahre alt sein soll. Da sie die einzige männliche Palme des Gartens ist unter so vielen weiblichen, wäre es ein großer Verlust, wenn sie einginge. Sie wächst buschähnlich, da sie ihren Wipfel eingebüßt hat und nun acht Seitenstämme treibt. Die Datteln reifen von Oktober bis März.

G. ENDERLEIN / FÄCHERFORM BEI EINER WOLFSMILCH

DIE abnormen Fächerformen, botanisch »Cristata-Formen« genannt, können bei den verschiedensten Pflanzen auftreten. Am bekanntesten sind sie in der jetzigen Zeit der Sukkulenten-Liebhaberei bei den Kakteen und speziell bei den säulenartigen Formen (Gattung *Cereus*). Sie entstehen durch Anhäufung von Vegetationspunkten in linearer Anordnung quer zur Ast-Achse; sind diese noch so weit von einander entfernt, daß die einzelnen Triebe sich von einander isoliert entwickeln können, so entstehen Fächer, in denen zahlreiche Einzeltriebe radiär angeordnet sind; je mehr jedoch die einzelnen Vegetationspunkte sich in dieser Linie nähern, um so mehr verschmelzen die einzelnen Triebe mit einander und auf dem Gipfel des entstehenden Fächers findet sich eine gerade oder wellig verlaufende Vegetationslinie.

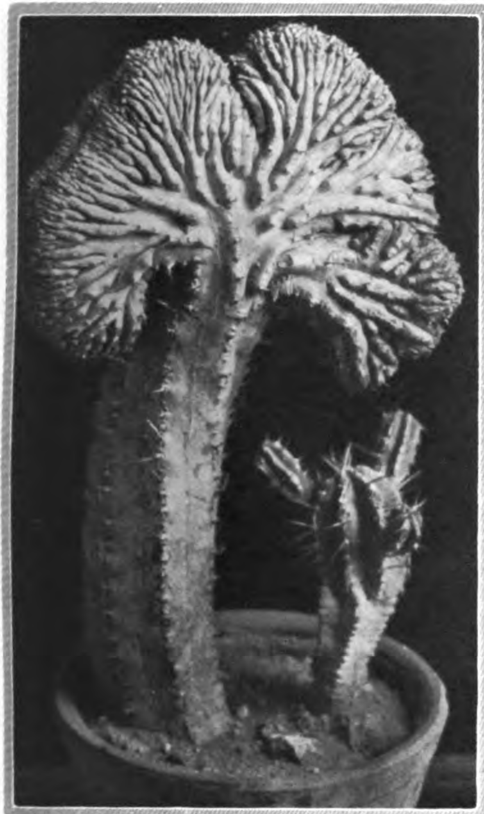
Die reizvolle Formenfülle, die das Naturspiel zwischen diesen beiden Extremen ganz abwegig von der normalen Einheitlichkeit auf diesem Wege zu erzeugen vermag, hat das Interesse der Forscher wie der Züchter und Liebhaber in hohem Maße auf sich gelenkt.

Die Gründe ihrer Entstehung mögen sehr verschiedenartige sein; teils wird der Anlaß in ungewöhnlicher Kraftentwicklung zu erblicken sein, zweifellos kommen aber auch Reize infolge von Krankheit, Infektion oder Parasitismus hierbei in Frage. Reminiscenzen phylogenetisch weit zurückliegender Vorgänge mögen eine andersgerichtete Teilung der Zellen des Vegetationspunktes auslösen. Naturgemäß bleibt so die Höhe des Individuums wesentlich hinter der typischen zurück, da es seine Kräfte in der horizontalen Richtung vergeudet.

Ein Beispiel eines solchen ungewöhnlichen Naturspieles zwischen zwei Extremen, eine Märchenpflanze in einer ganzen unvergleichlichen Schönheit der Rhythmik der Formen gebe ich nachstehend bekannt. Es gehört einer buschförmigen Wolfsmilch und zwar der erst 1912 entdeckten *Euphorbia* (Diacanthium) *handiensis* Brh. an, die in den Botanischen Jahrbüchern Syst. Bd. 48, 1912, Beiheft Nr. 107, Seite 14 bis 16, Tafel 1 zuerst beschrieben und abgebildet wurde, einer Art, die nur auf reinem, aus jung verwitterter Lava entstandenem Lehmboden ohne jede organische Beimengung gedeiht und dementsprechend ein langes Wachstum besitzt. Ich fand dieses hervorragende Exemplar gelegentlich einer Studienreise im Jandia-Gebirge des südlichen Teiles der Insel Fuerteventura. Diese und die Insel Lanzarote, gemeinsam »Purpurarien« genannt, liegen gegenüber der spanischen Besitzung »Rio de Oro« des afrikanischen Festlandes. Die wenigen Bewohner des Jandia-Gebirges nennen ihre Heimat selbst: »Ultimo mundo«, das Ende der Welt. Vom letzten Hafenörtchen bedarf es eines sechstägigen Dromedar-Rittes durch die Wüste, bei dem man sich alle Lebensmittel und selbst das Wasser mitführen muß, um die beiden Täler, die einzigen Standorte dieser Pflanze, zu besuchen. Und die Insel Fuerteventura ist selbst wieder eine Seereise von zwei Nächten und einem Tag von Tenerife enfernt. Den Eingeborenen ist diese im ebenen Teile der beiden Täler wachsenden Euphorbia bekannt, sie nennen sie »Cordón espinosa«, im Gegensatz zu der über alle Kanaren verbreitete Euphorbia canariensis, die sie nur »Cordón« nennen, und die mehr in den felsigen Bergen bis 1000 m hoch lebt.



Höhe 42 cm
Breite 63 cm



Höhe 26 cm
Breite 15 cm

Dieses Unikum zeigt nun an einem Individuum alle eingangs geschilderten Möglichkeiten der eigenartigen Entwickelung solcher Fächerbildungen.

Der kurze gedrungene Stamm ist in seiner Entwickelung art-typisch und völlig normal. Er trug acht Zweige, von denen drei auf dem mit sehr großen Schwierigkeiten durchgeführten Kameltransport von der Mutterpflanze abbrachen, als das Kamel eine steile Felsschlucht passieren mußte. Zwei von diesen Zweigen sind gut angewachsen und nachstehend abgebildet.

Von diesen acht Zweigen ist Ast 1 normal und gegabelt (links hinten), Ast 2 (in der Mitte) bildet einen Fächer mit isolierten Vegetationspunkten, also mit zahlreichen Einzelzweigen, bei denen einige bereits beginnen, einen Querfächer quer zum Hauptfächer zu bilden. Ast 3 (rechts davon) ist von zwei Seiten eingeengt, der Fächer ist stark aufgerollt und die einzelnen Zweige bilden zahlreiche größere Querfächer. Ast 4 liegt hinter jenem, dieser besteht aus zahlreichen noch größeren Querfächern, von dem nur einer und zwar ganz rechts zu sehen ist. Ast 5 ist nebenstehend im Topf für sich abgebildet, dieser Fächer besitzt eine Mischung von kürzeren und längeren Vegetationslinien und Vegetationspunkten, auch von Querfächern untermischt, er ist 26 cm hoch und 24 bis 25 cm breit. Ast 6 ging bereits auf den Kanaren zugrunde, war ähnlich wie Ast 5 mit Neigung zu längeren Vegetationslinien (Annäherung an Ast 7). Ast 7, in besonderem Topf zusammen mit einer jungen Normalpflanze, mit drei jüngeren Asten ist ein Fächer, bei dem nur lange Vegetationslinien gestaltgebend wirkten und bei dem keine Reste von Zweigbildung geblieben sind, seine natürliche Höhe ist 26 cm, seine Breite 15 cm. Endlich zeigt Ast 8 (ganz links im Hauptbild) eine winkelige Verschmelzung zweier solcher Fächer, wie sie Ast 7 darbietet.

Die größte Höhe der Pflanze ist 42 cm, die größte Astlänge 49 cm, die größte Breite 63 cm. Die drei schönen Lichtbilder verdanke ich Fräulein Marie Bonatz, Berlin.

Höhe 26 cm
Breite 24 cm





Wintergedanken

Dämmernder ländlicher Friede,
den Käuzchenschreie durchschrecken.
Umriß der leise taumelnden, kahlen
Lindenbäume
wiegt sich gemessen.
In des Dezemberwinds schneidendem
Grimm
klirren die Äste, welche sich regen.
– Unterdessen
träumt der Garten mit stillen Flächen
ruhenden Schnees
der Nacht entgegen.

Welche Fülle sich drängender, hängender
Prächte
drinnen am Fenster!
Epiphyllen, Ihr Zarten!
Blütenkinder in Seide!
Ineinandergedrängt,-fallend übereinand,
seid Ihr in Eurer Heimat
üppiger Baldachin,
über die Düfte gespannt,
die des Urwalds schwüles, kostbares
Wunderland
zitternd bewegen.

Ferner Urwald ist Traum!
Träume sind Transparente
die der glückliche Atem
ihres Erfinders erhellt.
Träume sind schaukelnde Ketten
gaukelnder Silhouetten.



Epiphyllen, auch Ihr
seid ein lächelnder Traum,
ach, so vergänglich und hold!
Euch zu bannen, es riet mir
meine gelenkige Schere,
„innamorata mia",
mein zweibeiniges Liebchen.
Ist es auch stumm und kühl,
Ist es doch flink und behende,
und durcheilet die Öden
eines schwarzen Papiers
schneller, als kommenden Frühling, –
wenn die Phyllocacteen
uns mit dem Schmelz ihres offnen,
silbrigen Kelchs überraschen, –
seine fruchtbaren Reihen
zieht der eiserne Pflug
in den wartenden Acker.

Margot Kujath v. Heyden-Linden

FR. DAHN / VÖGEL IN GARTEN UND PARK II

Der liebenswürdigsten Vögel einer ist der *Star* gewiß: zutraulich, wo er sich gehegt und geschützt fühlt, vorsichtig und scheu, wenn er auch nur einmal eine üble Erfahrung machen mußte. Mit einer Keckheit, ja geradezu Selbstverständlichkeit bewegt er sich unter den Bewohnern des Hühnerhofes oder den Haustauben, aber beileibe nicht, um von deren Futter für sich Vorteil zu ziehen, nein nur aus Geselligkeitstrieb, und immer ist er zu lustigen Streichen und Neckereien gegen andere Tiere aufgelegt. Auch unter seinesgleichen wird die Geselligkeit kaum jemals durch Streit oder Unfrieden gestört — kein Wunder, daß alle Welt ihm wohlgesinnt ist.

Sobald nach seiner Rückkehr halbwegs vogelwürdiges Wetter eingetreten ist, schreitet der Star zur Paarung. Die im Vorjahr besetzt gewesene Wohnung hat er schon unmittelbar nach der Rückkehr auf weitere Wettertüchtigkeit geprüft und bei günstigem Befund gereinigt — falls der säumige Gartenbesitzer es nicht schon vorher besorgt hat. Liederlich baut er in diese oder falls sie schadhaft geworden, in eine andere der aufgehängten Höhlen sein Nest, gibt sich auch mit der inneren Ausfütterung keine besondere Mühe, einige Hühnerfedern und ein wenig Wolle genügen ihm. Schon Anfang April werden die 4 bis 6 hellblauen, etwas rauhschaligen Eier gelegt, das Weibchen brütet sie allein in etwa 17 Tagen aus, während der Gemahl ihr teils Futter zuträgt, teils seine schönsten Lieder in der Nachbarschaft zum besten gibt. Die Kinder werden von beiden Eltern aufgefüttert, sie verlassen nach etwa 18 Tagen das Nest und werden nur solange geleitet, bis sie sich einigermaßen allein fortbringen können, denn die Eltern haben es ungemein eilig, zur zweiten Brut zu schreiten, sind auch diese Kinder flügge, so tritt ungefähr zu gleicher Zeit in der ganzen Nachbarschaft das gleiche ein, und dann rotten sich die kopfreichen Familien zu großen Scharen zusammen und beginnen Wiesen, Felder und Röhrichte abzustreifen, in welch letzteren sie oft zu vielen Tausenden zur Abendzeit einfallen, um dort zu übernachten.

Bei eintretender Reifezeit besuchen die Stare leider auch die Obstgärten (Beerensträucher und Kirschen) und manchmal, wenn die Traubenreife früh eintritt, auch die Weinberge und richten an beiden Orten wohl auch Schaden an. So schlimm ist aber in der Mehrzahl der Fälle die Sache nicht und jedenfalls überwiegt der Nutzen des Stars durch seine unermüdliche Schädlingsvernichtung diese Schäden bei weitem. Während der Brutzeit des Stares gibt es weder Beeren noch andere Früchte, und was er zur Aufzucht der gefräßigen Kinder an Schädlingen vertilgt, fällt zu seinen Gunsten schwer in die Wagschale, es seien hier nur Maikäfer und Engerlinge — diese hinter dem Pfluge und dem grabenden Gärtner — genannt, dann Nonne, Kiefernspanner und Rüsselkäfer, sodaß er ungeachtet der Sünden, die er bei Eintritt der Obstreife begeht, als einer unsrer allernützlichsten Vögel angesprochen werden darf. Dazu kommt, daß Angriffe des Staren auf Kirschbäume und Weinberge, um einer oben erwähnten Eigenschaft des Vogels willen, unschwer abgewehrt werden können, der Star wird auf Grund auch nur einer üblen Erfahrung sofort sehr scheu und vorsichtig. Werden aus ganz großer Schar, die in einen Weinberg einfallen, auch nur einzelne Stücke herausgeschossen — wozu es allerdings der vorsichtshalber vorher einzuholenden obrigkeitlichen Genehmigung bedarf —, so verläßt die ganze Menge auf Nimmerwiederkehr den Ort des Unheils.

Im August machen Jung und Alt den Federwechsel durch, so daß Anfang September die ganze Sippschaft sich in prächtig flugfähigem Zustand befindet. Um diese Zeit suchen die Stare, gleichsam um Abschied zu nehmen, die Wiege der Kinder noch öfter auf, schlüpfen auch aus und ein, übernachten aber nicht mehr hier, sondern in den oben erwähnten Röhrichten, von denen eines Morgens die weite Reise nach dem Süden in ungeheuer kopfreichen Scharen und unter entsprechendem Geschrei angetreten wird. —



Gartengrasmücke trägt Futter zum Nest

Art und Gebahren der *Grasmücken,* von denen wir drei, die *Mönchsgrasmücke,* Sylvia atrocapilla, die *Gartengrasmücke,* S. hortensis, und die *Zaungrasmücke,* das Müllerchen, S. garrula, im Garten antreffen, sind so nahe verwandt, daß die gemeinschaftliche Behandlung wohl gerechtfertigt erscheint. —

Alle Grasmückenarten ohne Ausnahme gehören zu unsern beliebtesten Gartenvögeln, nicht nur ihr höchst anmutiges Wesen und Treiben, ihre Klugheit und Zutraulichkeit, hauptsächlich auch ihr angenehmer, höchst einschmeichelnder Gesang, den sie unermüdlich hören lassen, hat sie zu Lieblingen der kundigen Beobachter, ja auch ungezählter Laien werden lassen. Ein Garten, in welchen Nachtigallen und vielleicht auch Drosseln fehlen, den aber einige Paare Grasmücken bewohnen, wird durch die trefflichen Sänger aufs freundlichste und erfreulichste belebt. Von altersher bestehen Meinungsverschiedenheiten darüber, ob dem Gesang der Gartengrasmücke oder dem des Mönches der Vorzug zu geben sei. Es ist hier nicht der Ort und würde zu weit führen, die Gründe für und wider die eine oder andere Meinung anzuführen. Bescheiden wir uns lieber und freuen wir uns lieber, daß wir »zwei solche Kerle« und Sangeskünstler in unsern Gärten besitzen, daß es schwierig erscheint, welchem die Palme des Sieges zuzuerkennen sei.

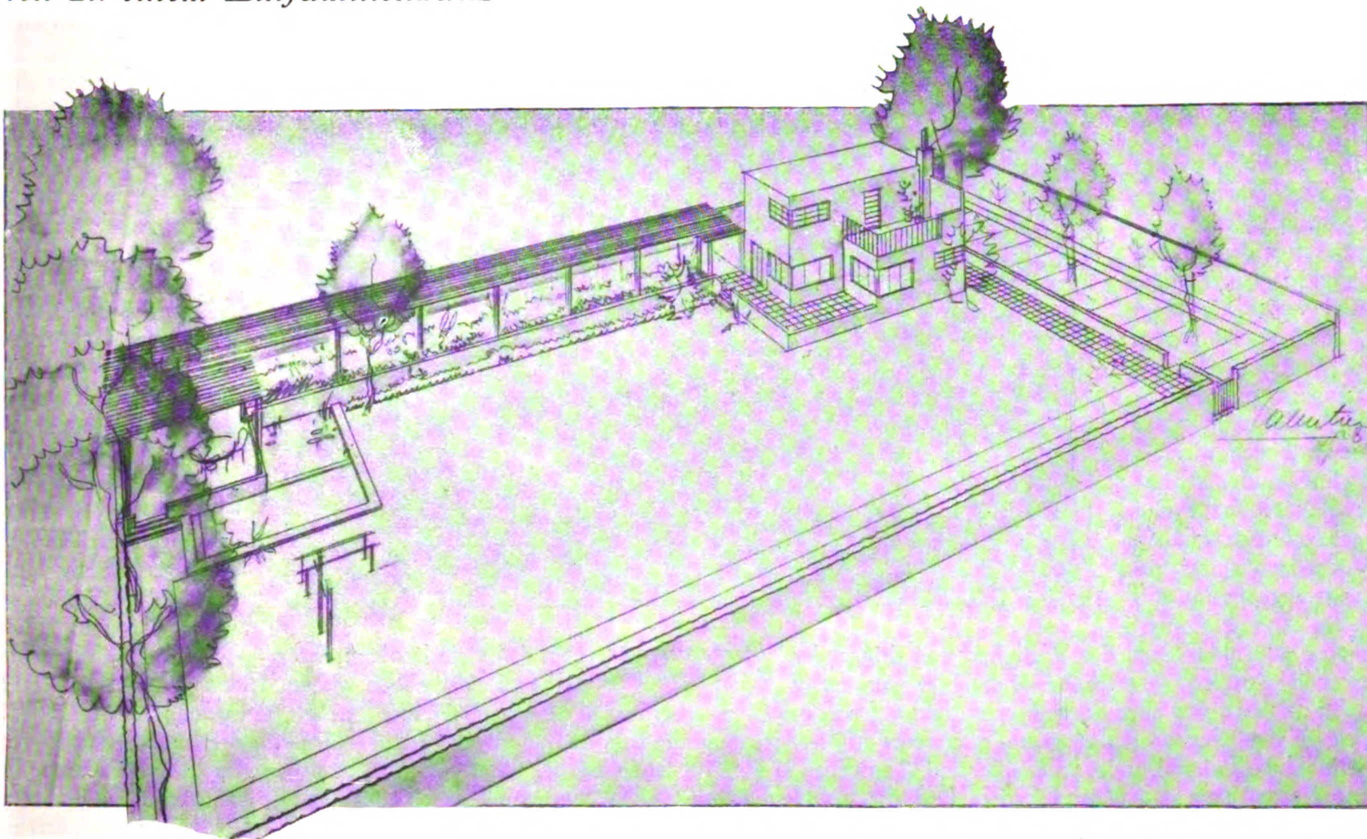
In einigem Abstand von diesen beiden Meistersängern ist das Müllerchen, wie die Zaungrasmücke meist genannt wird, anzuführen, des Müllerchens Gesang ist weit anspruchsloser,



Zaungrasmücke füttert die Jungen

Gartenaufgaben ~ Alte und neue Löſungen

Garten zu einem Einfamilienhaus

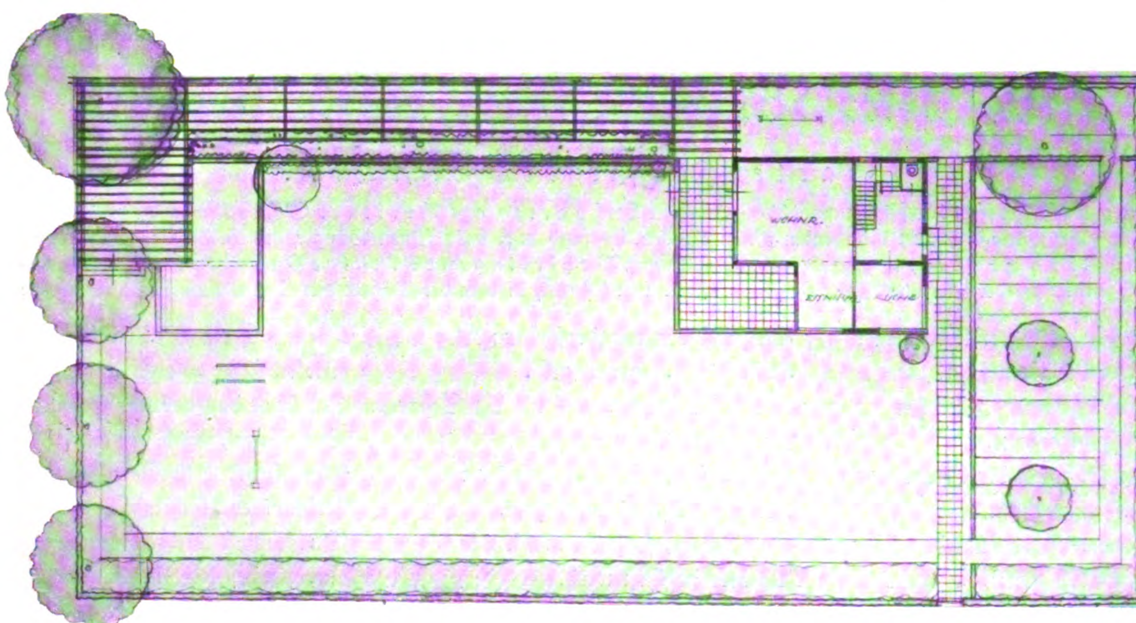


VOR allem: großer Wohn- und Spielraſen mit Planſchbecken und Turngeräten. Blumen in einer Rabatte zuſammengefaßt, unter Verzicht auf ornamentale Beetformen. Ein Gemüſegarten und geräumiger Hof mit Teppichklopfſtange, Abfall und Kompoſtplatz. Das entſpricht ſo den Forderungen des heutigen Menſchen an ſeinen Hausgarten. Es geht um geſunde, ſonnige Lebensweiſe und eine klare, zweckvolle Organiſation des mechaniſchen Lebens. Die Befürchtung ſo vieler ⟨auch in der Baukunſt⟩, daß bei dieſer ſachlichen Inſzenierung des Wohnapparates der innere Menſch zu kurz komme, iſt unbegründet. Aber auch die Äſthetik kommt zu ihrem Recht. Die Schönheit eines Gebildes liegt nicht in ſchmückenden Beſtandteilen, ſondern in der ſinnvollen Erfüllung ⟨Formgebung⟩ wohl zueinander abgewogener Bedürfniſſe.

Im obigen Garten iſt in Verbindung mit dem Planſchbecken ein Baſſin für Waſſerpflanzen und Zierfiſche ⟨Freilandaquarium⟩ vorgeſehen. Das Aquarium entſpricht einer beſonderen Liebhaberei des Beſitzers und ſorgt gleichzeitig für die biologiſche Reinhaltung des Waſſers in dem Planſchbecken.

Nach der Straße hin iſt der Garten durch einen Pflanzſtreifen abgedeckt. Dieſe Pflanzung iſt in der Anſichtzeichnung der beſſeren Überſicht halber fortgelaſſen.

Otto Valentien



auch nicht so laut und abwechslungsreich, aber ungemein fröhlich, lieblich und ansprechend trägt auch diese kleinste Grasmücke ihr Liedchen vor.

Alle drei Arten erscheinen gegen Ende April bei uns, sodaß es reichlich Mai wird, bis die Paarung zustande kommt, die auch bei den Grasmücken nicht ohne die heftigsten Kämpfe mit eindringenden Nebenbuhlern vor sich geht. Ist völliges Einvernehmen unter den Gatten hergestellt und der Eindringling besiegt und verjagt, so fängt man an, das Nest zu bauen, zu dem der Platz aber keineswegs besonders vorsichtig gewählt wird. Oft unmittelbar über dem Erdboden, niemals besonders hoch, auch nicht immer an geschützter Stelle wird angefangen, plötzlich besinnen sich die Vögel dann anders, geben den angefangenen Bau auf, beginnen ein neues Nest, und so kommt es, daß nicht selten das Weibchen von dringender Legenotwendigkeit überrascht wird, bevor das Nest ganz fertig geworden ist. Nahezu von allen beobachteten Nestbauten ist das Grasmückennest am wenigsten sorgfältig gebaut, es erweckt oft geradezu den Eindruck der Ungeschicklichkeit der Baumeister und ist zuweilen so wenig dicht gewandet, daß die 4 bis 5 hellen Eierchen durch die Wände durchschimmern, der Mönch allerdings baut einigermaßen solider. Die Grasmücken sind außerordentlich mißtrauisch und empfindlich gegen Störungen am Nest und sind imstande, Eier, ja sogar Junge bei wiederholten Störungen einfach aufzugeben. Daraus und aus der Zahl der Feinde, die wir teilweise bereits kennen gelernt haben (Amsel) und endlich aus dem Pflegeelterndienst, der den Grasmücken vom Kuckuck aufgezwungen wird, erklärt sich, daß die Grasmücken nicht zahlreicher sind, als es wirklich der Fall ist. Dem Brutgeschäft unterziehen sich beide Gatten abwechselnd, nach durchschnittlich 13 Tagen schlüpfen die Kinder aus, die ungefähr 3 Wochen bis zum Verlassen des Nestes brauchen, während welcher Zeit sie von beiden Eltern gemeinschaftlich gefüttert werden. Nur der Mönch macht regelmäßig zwei Bruten, Gartengrasmücke und Müllerchen meist nur, wenn der ersten Brut ein Unfall zugestoßen ist. Alle Grasmücken verlassen uns meist schon im August, um in Afrika und Asien zu überwintern.

Auch der *Gartensänger* oder *Spötter*, Hypolais icterina, dieser kleine Sänger, gehört zu den lieblichsten Bewohnern unserer Gärten, die er als Brutplatz fast allen andern Örtlichkeiten vorzieht, so daß er auch in den Vororten der Großstädte selten fehlt. Sein Äußeres fällt nicht besonders ins Auge: die olivgrüngraue Oberseite gewährt ihm Deckung, die hellschwefelgelbe Unterseite hebt sich freilich von Baum und Blatt stark ab, aber der Gartensänger führt doch im allgemeinen ein sehr verborgenes Leben, und nur wo die Erfahrung ihm das Gefühl völliger Sicherheit gegeben hat, wo er sich also weder von Katzen noch von bösen Buben bedroht fühlt, wird er wohl auch zutraulicher und baut in unmittelbarer Nähe des Hauses etwa in eine hochstämmige Rose sein Nest. Sein köstlicher Gesang hat etwas so Liebliches und Freudiges und wird so munter vorgetragen, daß viele Beobachter ihm jeden andern Vogelgesang vorziehen. Leider haben wir uns seines Liedes nicht allzu lang zu erfreuen, denn gemäß seiner Zartheit und gemäß der Nahrung, auf die er hauptsächlich angewiesen ist — kleine glatte Räupchen und dergleichen — findet sich der Spötter recht spät bei uns ein, meist erst Anfang Mai, um uns im August wieder zu verlassen. Die Zeitspanne, die sie bei uns zubringen, ist also kurz, und so erklärt es sich, daß sie fast sofort nach der Ankunft sich paaren. Die Gatten beziehen regelmäßig den vorjährigen Brutplatz, sie bauen zumeist in dichten Büschen, Sträuchern, manchmal wie erwähnt, ohne Fürsorge für Deckung vor aller Augen auch in einer hochstämmigen Rose in fast täglich betretener Rosenanlage, vielleicht auch im keineswegs dichtbelaubten Fliederbusch. Im Gegensatz zu den Grasmücken errichten die Spötter sehr kunstvolle Nester, aus Halmen, Fasern und Spinnweben fest und dicht gefügt und widerstandsfähig, das Innere wird mit kleinen Federchen weich gepolstert. Die vier bis fünf Eier werden von beiden Eltern abwechselnd bebrütet, nach vierzehn Tagen schlüpfen die Jungen aus, die in gemeinsamer Arbeit aufgefüttert, nach zwei, selten drei Wochen das Nest verlassen, aber auch dann noch von den Eltern sorgsam betreut werden. Eine zweite Brut erfolgt nur, wenn die erste verunglückt.

Die mit den Gartensängern naheverwandten Laubsänger scheiden aus unserer, nur den regelmäßigen Gartenbesuchern gewidmeten Darstellung aus.



Dorngrasmücke
Bilder Bernhardt

Aus dem Blumengarten der Literatur

Gartenpoesie des Barocks

Der von dem Großen Kurfürsten um 1650 geschaffene Lustgarten am Berliner Schloß war die erste bedeutende Gartenanlage in den brandenburgischen Landen. Er fand auch bald seinen Sänger in dem Cöllner Stadtrichter Nikolaus Peucker, in dessen Gedichtsammlung „Wohlklingende lustige Paucke" sich ein „Fürstliches Wiegenlied bei der Kurprinzlichen Wiege Caroli Aemilie" findet, in dem der Dichter den kleinen Prinzen also anredet:

Und Morgen, wils der liebe Gott,
Soltu den Garten sehn,
Den Garten, den dein Vater hat
So wunderschön gebaut,
Desgleichen Babylon die Stadt
Kaum jemals angeschaut.
Du wirst dich wundern üm den Mann
Mit einem Gabel-Stiel,
Der Wasser von sich spritzen kan,
Sobald der Gärtner wil.

Du siehst den wunderschönen Klee
Dem Lentz entgegen gehn
Und Männerchen, weiß als der Schnee,
Nach guter Ordnung stehn.
Du fühlst der Tulpen Atlas an
Und zweiffelst, ob auch Hirt,
Ein Mahler, so schön mahlen kan,
Als hier gesehen wird.
Du wirst durch köstlichen Geruch
Biß auf das Hertz ergötzt,

Wenn als ein Wolken-blaues Tuch
Violen stehn gesetzt.
Du hörst das liebliche Geschrey
Der Vögel, wann zumal
Der Amsel Stimme kommt dabey
Nebst einer Nachtigal.
Du kömmst ins Pommerantzen Hauß
Und probest den Geschmack,
Du liesest dir Citronen aus,
Die Welschland kaum vermag ......

Gartenarbeit und Blumenpflege

MAX K. SCHWARZ / BIOLOGISCH-DYNAMISCHE WIRTSCHAFTSMETHODEN

DIE biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden, wie sie hier nachfolgend erläutert sind, gründen sich auf einem Kursus, den Dr. Rudolf Steiner im Jahre 1924 vor einer Anzahl Landwirte und einigen Gärtnern aus allen Gegenden Deutschlands, aus Oesterreich und der Schweiz in Koberwitz bei Breslau hielt. Diesem Kursus lagen die Tatsachen zugrunde, wonach die landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnisse trotz erzielter Mehrerträge in ihrer Güte bedeutend schlechter und minderwertiger geworden sind und keine vollwertige Nahrung mehr vorstellen können. Außerdem sind alle Kulturpflanzen anfälliger geworden gegenüber tierischen und pilzlichen Schädlingen, trotz der emsigen Tätigkeit einer ausgedehnten Industrie für Vorbeugungs- und Bekämpfungsmaßnahmen, sie trotzen auch nicht mehr den Witterungseinflüssen so wie es ehedem der Fall war. Im Boden und in den Pflanzen sind zweifellos Kräfte lahmgelegt, die beide lebendig halten und durch deren Wirksamkeit erst die vollwertigen Erzeugnisse erreicht werden können.

Von den bisherigen Maßnahmen ist nicht zu erwarten, daß das katastrophal um sich greifende Schlechterwerden der Erzeugnisse sich aufhalten läßt. Bei der Verfolgung dieser Feststellung hielt es nicht schwer, die Ursache dieses Übels aufzuspüren. Man fand sie beginnend mit der Anwendung des Kunstdüngers und mit der Mechanisierung der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe, sowie in der völligen Verkennung, daß die Landwirtschaft und besonders der Pflanzenbau nicht ohne weiteres aus ihrer Verbundenheit mit dem großen Erden- und Weltenzusammenhang herausgerissen werden dürfen. Man kann im Zeitalter der Technik natürlich nicht mehr auf die Maschinen, sowohl in landwirtschaftlichen als auch in gärtnerischen Betrieben, verzichten, aber man muß lernen die Maschinen zu beherrschen, heute beherrschen sie noch uns.

Dr. Steiner bringt gleich zu Anfang seiner Vorträge über Landwirtschaft einen treffenden Vergleich: »Sowie die Ursache zur Haltung der Magnetnadel nicht in der Magnetnadel selbst zu suchen ist, sondern in ihrer Beziehung zu den magnetischen Polen und Kräftesphären der Erde gefunden werden muß, so ist die einzelne Pflanze, wie sie in ihren engen Grenzen wächst, nur zu verstehen aus ihrer Abhängigkeit von Erdenkräften und Himmelsmächten.« Gerade auf diese innigen Zusammenhänge, wie sie zwischen dem Erdorganismus, den Menschen, Tieren, Pflanzen und Mineralien in ihren Beziehungen zum Kosmos und wiederum untereinander bestehen, kommt es so sehr an. Dafür muß wiederum ein Verständnis entwickelt werden. Der Mensch hat sich zwar sehr weitgehend von dem kosmischen Rhythmus befreit, viel weniger jedoch das Tier und die Pflanze, sie stehen noch ganz in dem allgemeinen Naturgeschehen drinnen. Man wird allerdings mit einer materialistisch eingestellten Wissenschaft das Verständnis für solche Zusammenhänge nicht gewinnen können. »Ebenso wenig wie man aus dem Bau des kleinen Fingers auf die Wesenheit des Menschen zu schließen sich berechtigt findet, ebenso wenig kann man irdisches und kosmisches Kräftewirken erforschen und uns fruchtbar machen, wenn wir nur immer durch das Mikroskop schauen und uns den an und für sich engen Horizont noch enger ziehen«, sagt Dr. Steiner.

Wie sehr gerade die Gestirnskonstellationen, die verschiedenen Mondphasen und nicht minder die Planeten auf die Lebensvorgänge Einfluß haben, insbesondere auf das Pflanzenwachstum, das beweist uns Frau L. Kolisko, Stuttgart, mit ihren wissenschaftlichen Versuchsanstellungen, die in einer Reihe von Schriften aufgezeichnet sind. (»Der Mond und das Pflanzenwachstum« in Gäa Sophia, Jahrbuch der Naturwissenschaftlichen Sektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum in Dornach 1927. — »Physiologischer Nachweis in der Wirksamkeit kleinster Entitäten bei 7 Metallen. Wirkung von Licht und Finsternis auf das Pflanzenwachstum.« — »Physiologischer und physikalischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten.«)

Dr. Günther Wachsmuth hat auf Anregung Dr. Rudolf Steiners in seinem Werk »Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch« rein wissenschaftlich die Richtlinien gegeben für eine Naturerkenntnis und für das Verständnis kosmischer und irdischer Kräfte. Endlich hat Dr. E. Bartsch in seiner Schrift »Die Not der Landwirtschaft« eine sehr sachliche und wissenschaftliche Einleitung geschrieben für weitere aufklärende Arbeiten über die biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden, die in Kürze folgen werden.

Das ABC des Landwirtes und Gärtners muß die Erkenntnis werden, was ist an einer Pflanze kosmisch, was irdisch. Mit Hilfe der biologischen-dynamischen Düngung ist man dann in der Lage, die kosmischen und irdischen Kräftewirkungen bewußt ein- und auszuschalten, sie zu verstärken oder sie zu vermindern.

Was ist nun *biologisch-dynamische Düngung* und wie wirkt sie? Der Name sagt es schon, es ist eine an Lebenskräften sehr stark angereicherte Düngung. Als Unterlage wird nach wie vor die übliche Menge Stalldung oder Kompost gegeben, dieser Stallmist oder Kompost wird jedoch mit organischen Stoffen, wozu man geringste Mengen gebraucht, präpariert und außerdem werden der Ackerboden und die Pflanzen mit feinst dosierten Stoffen feinstaubig überspritzt. Diese Stoffe, mit Ausnahme eines Minerals, sind pflanzliche Drogen, die ganz bestimmte Prozesse meist in gewissen organischen Einhüllungen in der Erde, zum Teil vorher in der Luft durchmachen und damit den Winter- oder Sommerkräften ausgesetzt sind. Durch diese Prozesse werden die Stoffe befähigt, ungeheure Kräftewirkungen auszustrahlen, ähnlich wie das Radium sehr stark strahlende, ertötende Kräfte vermittelt, vermitteln die ebengenannten Stoffe noch stärker strahlende, jedoch belebende Kräftewirkungen. Durch diese Kräfte wird der Dünger organisiert, daß er der Pflanze neben den schon bekannten Nährstoffen eben die Energien zu gesundem Wachstum verleiht. Diese Präparate, wie sie in der Praxis genannt werden, wirken im Gegensatz zum Kunstdünger, der nur in das Wäßrige einer Pflanze hineinwirkt, auf das Erdige einer Pflanze ein. Das oben genannte bei der Düngung verwendete Mineral ist das Silicium, das bisher von der Wissenschaft nur zu einem Bruchteil seiner eigentlichen Aufgabe erkannt wurde, es spielt jedoch bei den Lebensprozessen eine ungeheuer wichtige, ungeahnte Rolle. Über die Herstellung der Präparate und der einzelnen verwendeten organischen Stoffe kann zunächst nichts mehr gesagt werden. Nur das eine mag verraten sein, daß die für die Präparate verwendeten Pflanzen uns auf Schritt und Tritt in der Natur begegnen und dort im Naturhaushalt schon durch ihr Dasein ganz gewisse wichtige Aufgaben erfüllen. Durch diese Prozesse, die sie jedoch als Drogen mitmachen, werden sie noch zu viel größeren Wirkungen befähigt.

Es erfüllt einem mit besonderer Freude, schon nach viereinhalb Jahren der Anwendung der biologisch-dynamischen Düngung so überraschend schöne Erfolge beobachten zu können, während alle Versuchsanstellende sich darüber einig sind, daß man erst ganz am Anfang im Erfassen dieser neuen Methoden steht. Die Pflanzen erhalten nach der Anwendung der biologisch-dynamischen Düngung einen straffen Wuchs, entwickeln ein gesundes Grün, trotzen den Witterungseinflüssen, überwinden Frost und Trockenheitsperioden bedeutend leichter, meist ohne zu erschlaffen und ohne Anzeichen von Wachstumverminderung zu zeigen. Pilzliche Schädlinge finden an ihnen keine Angriffsfläche, Blütenstauden blühen länger und in der Farbe intensiver. Die Wachstumsperiode ist ausgedehnter als sonst. Endlich sind die erzeugten Früchte in ihrem Geschmack volltöniger und aromatischer. Erbsen, Wurzeln, Bohnen haben neben ihrem typischen Geschmack eine sonst nicht beobachtete Süße. Die Kartoffeln haben wieder einen herzhaften Geschmack und sind nicht mehr so wässerig. Der Kohl ist im Geschmack kräftiger, die Salate sind zarter. Das Getreide hat viel bessere Klebeeigenschaften und ist dadurch selbst backfähiger und ausgiebiger als amerikanischer Weizen, was heute außerordentlich viel bedeutet. Alle Erzeugnisse halten sich länger frisch und sind ganz besonders für eine Konservierung geeignet. Kurzum, die biologisch-dynamische Düngung schenkt uns im Obst und in den Feldfrüchten wieder Vollwertigkeit, wieder Güte.

Eine nicht zu verkennende wichtige Tatsache ist weiterhin, daß die Gewinnung der biologisch-dynamischen Mittel sehr billig und auf Grund der nur sehr geringen Mengen, die zur Verwendung kommen, gegenüber allen anderen Düngemitteln von nicht zu übertreffender Wirt-

schaftlichkeit ist. Unter den Begriff »Biologisch-dynamische Wirtschaftsmethoden« sind noch eine Reihe von Mitteln und Anweisungen für die Einrichtung und Grundlage der Landwirtschaft zusammengefaßt, beispielsweise für Schädlingsbekämpfung, die in dieser kurzen Abhandlung nicht mehr gestreift werden können.

Ein Versuchsring mit angeschlossener Arbeitsgemeinschaft, Sitz der Leitung in Marienstein bei Nörten, Prov. Hannover, faßt heute schon eine beträchtliche Anzahl Landwirte, Naturwissenschaftler und einige Gärtner zusammen, die ihre Wirtschaften bereits auf die biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden eingestellt haben oder exakte Versuche damit anstellen. Die Erzeugnisse werden bereits durch eine Genossenschaft mit der Bezeichnung »Demeter«, Sitz Bad Sarow in der Mark, an die Verbraucherkreise weitergeleitet.

Daß diese biologisch-dynamische Wirtschaftsmethoden auch jedem Blumenfreund und Gartenliebhaber dienen werden, mag diese kurze Zusammenfassung zeigen.

KONRAD KAYSER / EIN KAKTEENSCHÄDLING

IN vielen, die durch die Straßen der deutschen Städte wandern, wird wohl Wunsch und Wille aufgetaucht sein, die schönen Kakteenexemplare, die heute in Blumenläden und Ausstellungen zur Schau stehen, sein eigen zu nennen. Mit dem Erwerb der meist nicht billigen, schönen Importpflanzen ist leider nicht immer reine Freude verbunden, denn wenn der glückliche Besitzer nicht Erfahrung in der Behandlung dieser aus lichtdurchfluteten, wärmeatmenden Gegenden geraubten, oft Jahrzehnte alten Tropenkinder hat, wird sich nach wenigen Wochen oder Monaten die Freude in Leid verwandeln. Trotz des schönsten Platzes am Fenster, trotz aller aufgewandten Mühe bleiben Blüten und Neutrieb aus, oder wenn wirklich ein paar Areolen geschoben werden, ähnelt die Bestachelung in ihrer Zartheit und Kürze keineswegs der ursprünglichen Wehr und bald ist das Stück nur noch ein Zerrbild seiner ehemaligen Schönheit. Es soll nicht geleugnet werden, daß sich einige Arten in ihrer nicht zu verwüstenden Zähigkeit den neuen Verhältnissen bei liebevoller Pflege anpassen, 95 Prozent der in Blumenläden ausgestellten Pflanzen sind dem Untergang in wenigen Monaten, höchstens Jahren rettungslos preisgegeben. Aber auch der erfahrene Pflanzenwirt, der über Mistbeete, Warmkästen und Treibhäuser verfügt, wird von Verlusten unter den Importkakteen nicht verschont bleiben, da viele der unvorsichtig gesammelten, auf dem langen Transport mißhandelten Pflanzenkörper, äußerlich nicht sichtbar, den Todeskeim schon in sich tragen. Das sind vor allem Fäulniskeime, die sich an kleinen, verletzten Wurzelpartien oder an Wunden des Körpers, die durch Stachelstöße auf dem Versand entstanden sind, befinden. Diese beginnen nach dem Einpflanzen und Gießen zu wachsen und richten die befallenen Pflanzen in kurzer Zeit zu Grunde.

Auch höher entwickelte Lebewesen können unseren Kakteen gefährlich werden und ihr Leben vernichten, so vor allem Käferlarven, die äußerlich nicht sichtbar sich im Pflanzenkörper entwickeln, von ihm leben und ihn dadurch zerstören. Nach meinen Beobachtungen und Erkundigungen sind es vor allem Rüssel- und Bockkäfer, die auf diese Weise zu Feinden der Kakteen und ihrer Liebhaber werden.

Nach Frič, einem sehr interessierten und gut beobachtenden Sammler, der große Abschnitte des amerikanischen Kontinents Jahre hindurch bereist hat, findet sich vor allem in den begehrten Astrophyten eine Larve, von ihm »Astrophytenmade« genannt, die vom Fleische dieser Alkaloide enthaltenden Arten lebt. Nach Frič's Ansicht fressen diese Astrophytenmaden das giftige Pflanzenfleisch erst, nachdem es von ihnen zu Brei verarbeitet und vergoren ist, um es auf diese Weise zu entgiften. Ob diese Ansicht richtig ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Annahme dieser Theorie erscheint mir aber nicht unbedingt notwendig, denn wir kennen ja viele Tiere, denen Alkaloide, die für uns Menschen giftig sind, nicht gefährlich werden. Unbedingt glaubhaft dagegen erscheint seine Behauptung, daß die in der Heimat befallenen Pflanzen, nachdem ihr Peiniger sie verlassen hat, den Schaden auskurieren können, während die importierten Pflanzen daran unfehlbar zugrunde gehen.

Bild 1 auf Seite 61 zeigt ein aus Nordmexiko stammendes, faustgroßes Importstück von Astrophytum myriostigma subspec. koahnilensis etwa vierzehn Tage nach dem Import am 1. Mai 1928. Es sieht äußerlich gesund aus, ist nur noch nicht so gefüllt wie seine zur gleichen Zeit eingetopften Kameraden. In einer Furche ist ein 20 Millimeter langer etwa 1,5 Millimeter breiter Spalt sichtbar, hinter dem ein Hohlraum liegt.

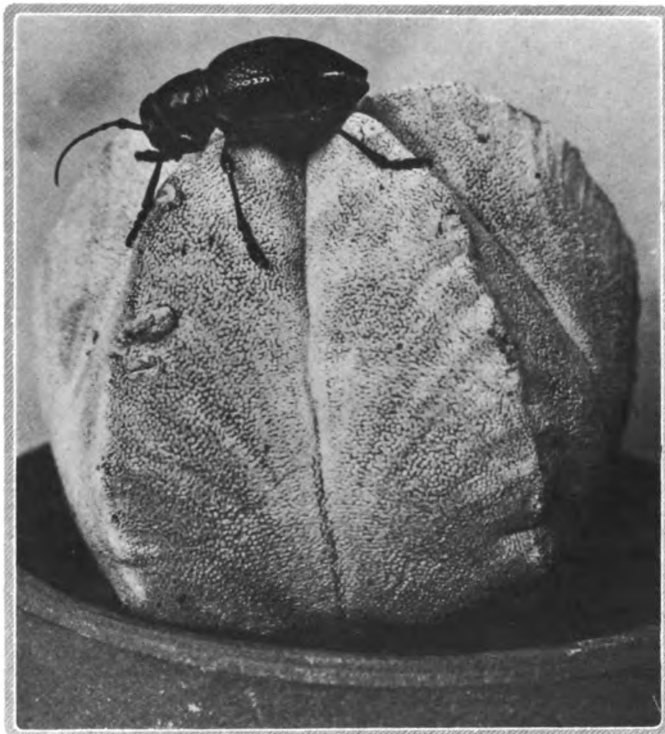
Die sofort vorgenommene nähere Untersuchung läßt erkennen, daß anstelle des Wurzelhalses eine zehnpfennigstückgroße, mit ziegelrotem, geschrotetem Kaktusgewebe verschlossene Eingangspforte in den Pflanzenkörper hineinführt (Abbildung 2). Wenige Minuten nach Freilegung der Öffnung ist diese wieder mit der gleichen Masse verstopft wie vorher (Abbildung 3).

Am 5. Mai wird der Pflanzenkörper an der Grenze zwischen unterem und mittlerem Drittel vorsichtig durchtrennt. Dabei zeigt sich, daß außer einem daumendicken, relativ glattwandigen, vertikalen Gang in der Achse des unteren Drittels ein T-förmiger, kleinfingerdicker, horizontaler Gang zwischen unterem und mittlerem Drittel eröffnet ist (Abbildung 4). Im mittleren Drittel wird eine kleinfingerdicke, weiße, mit spiegelnder Haut bedeckte Käferlarve sichtbar, die sofort versucht, sich durch Zerschroten des Pflanzenkörpers und Benutzung dieser Masse als Abstopfmittel den neugierigen Blicken des Beobachters zu entziehen. Nach Durchschneiden der Pflanze wird ein süßlich, aromatischer Geruch wahrnehmbar, der dem Myriostigmagewebe an sich nicht anhaftet. Ob er durch die Frič'sche Vergärung des Futterbreis, Ausscheidungen des Larvenkörpers oder die Exkremente der Larve erzeugt wird, konnte nicht eruiert werden.

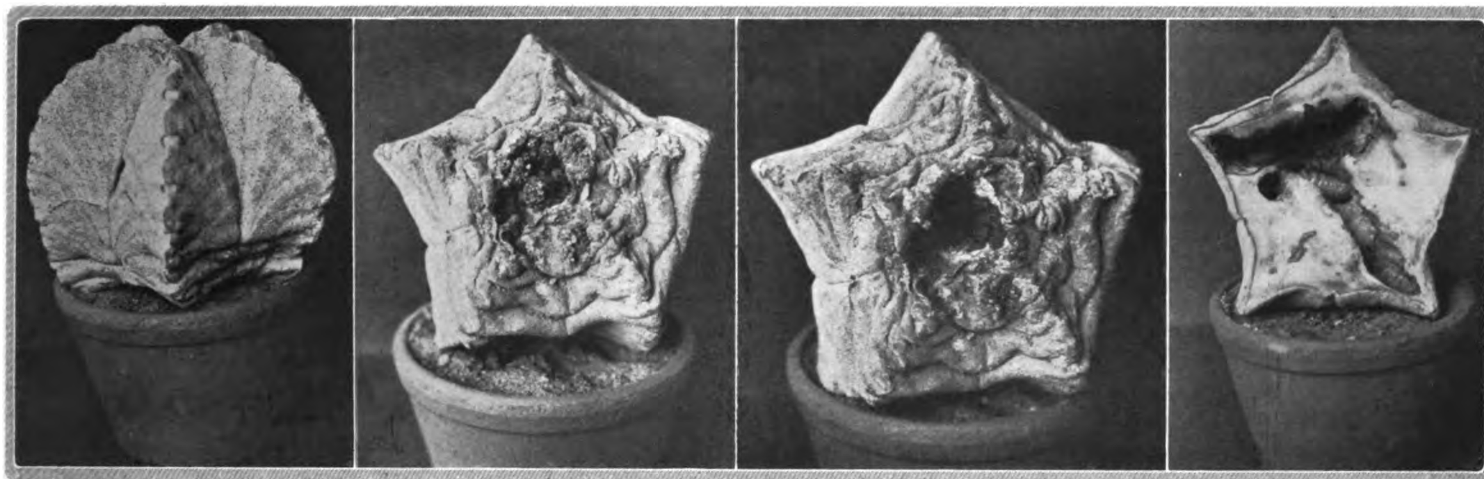
Am 28. Mai, also genau vier Wochen nach Entdeckung des Schädlings, bietet sich folgendes Bild dar: Die durchschnittenen Pflanzenteile waren nach der Durchtrennung genau wieder aufeinandergesetzt, beide Teile sind nunmehr vollkommen ausgefressen. Die Larve ist im unteren Drittel sichtbar, anscheinend im Begriff, sich durch den Pflanzenboden hindurch in die Erde einzugraben. Sie benutzt dazu nicht die zuerst entdeckte Öffnung, sondern bahnt sich auswärts davon einen Weg.

Am nächsten Tage ist die Larve verschwunden. An der Stelle ihres letzten Sitzes wölbt sich fingerbeerartig ein aus Sand und einem Klebestoff bestehendes Gebilde vor, das sich als oberes Ende eines etwa fünf Centimeter in die Erde hineinragenden Kokons erweist.

Moneilema armatum Le Conte



Am 27. August bei heißem Wetter mit Sonnenschein — das Glas auf der Myriostigmamumie und dem daraufsitzenden Kokon steht auf einem nach Süden gelegenen Fensterbrett — ist ein etwa 50 mm langer, schwarzer Bockkäfer (nebenstehendes Bild) dem Kokon entschlüpft. Ein Fühler ist nur entwickelt, der andere rudimentär. Der Käfer sitzt am Tage still, wird erst gegen Abend lebendig. Die ihm gereichte Nahrung wie Pfirsich, Zuckersaft, Kakteengewebe verschmäht er. An den dann folgenden trüben, kühleren Tagen behagt es ihm scheinbar sehr wenig, träge hängt er am Deckel seines Behälters und entschließt sich nur gezwungen zur Fortbewegung. Zur genauen Bestimmung wurde er am 31. August der biologischen Versuchsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem eingesandt. Von dort lief am 11. September der Bericht ein, daß der Bockkäfer Moneilema armatum Le Conte sei. »Die Arten der nearktischen Gattung Moneilema



Erstes Bild: Scheinbar gesunde Pflanze von Astrophytum myriostigma subsp. koahnilensis, nur in der Spalte eine 2 mm breite Furche mit ziegelroten Massen. Zweites Bild: Anstelle des Wurzelstocks ausgefressenes Loch von 30 zu 20 mm, an den Rändern rote hirsekorngroße Körnchen. Drittes Bild: Kurze Zeit darnach ist das ganze Loch mit ziegelroten Massen verstopft. Viertes Bild: Astrophytenmade

leben als Käfer an, als Larven in Feigendisteln ‹Opuntien› und sind da, wo diese als Nährpflanzen der Cochenilleschildlaus gezogen werden, schädlich. Die Käfer können allerdings dadurch zur Vermehrung der Opuntien beitragen, daß sie die Glieder am Grunde durchnagen, sodaß sie zur Erde fallen und hier Wurzel schlagen. In Queensland, wo die Opuntien ein überaus gefährliches Unkraut geworden sind, hat man einige Moneilema-Arten aus Amerika eingeführt. Unter anderem übertragen sie hier auch Bacillus cacticidas«.
Wie unser Fall und die Beobachtungen Fričs und anderer Importeure zeigen, beschränken sich die Moneilema-Arten nicht nur auf Opuntien, sondern sie werden auch den Astrophyten vielleicht auch noch anderen Arten gefährlich. Für den Liebhaber sind sie kaum bedeutungsvoll, sofern er nicht Frischimporte erwirbt, denn bei der relativ kurzen Entwicklungsdauer von nur wenigen Monaten, werden die befallenen Exemplare schon beim Importeur oder Zwischenhändler zu Grunde gehen und nicht erst in die Hände des Liebhabers geraten.
Weitere Beobachtungen sollen lehren, welche Schädlinge außer Moneilema armatum Le Conte unseren Importpflanzen nachstellen.

M. GEIER / VERPFLANZEN STÄRKERER, SCHWER ANWACHSENDER GEHÖLZE

RECHT verschieden ist je nach ihrer Natur das Verhalten verpflanzter Gehölze in bezug auf das Anwachsen. Manche scheinen es als eine Art Selbstverständlichkeit zu betrachten, sofern beim Verpflanzen nicht allzu grobe Fehler unterlaufen, während es bei andern eine Operation auf Leben und Tod bedeutet, besonders dann, wenn sie bereits den Baumschulen-Alter entwachsen sind. Es hängt das eng mit der Beschaffenheit und Art der Wurzelbildung zusammen. Arten unserer Obst- und Zierbäume, die von Natur aus reiche Faserwurzeln bilden, besonders bei dem in den Baumschulen ja öfter durchgeführten Verpflanzen und der dabei einsetzenden sachgemäßen Wurzelbehandlung, bereiten uns beim Verpflanzen keine weiteren Sorgen, selbst wenn sie bereits stärker sind und einige Jahre an ihrem ersten Bestimmungsort standen.
Die Natur anderer aber läßt sie nur eine Hauptwurzel bilden, die schon beim Sämling merklich tief senkrecht hinabführt und die nur wenige kleine Seitenwurzeln treibt. Als solche sind besonders unsere Birnbäume bekannt, ferner die Walnuß. Beide Gattungen stellen uns bekanntlich nicht nur Nutzbäume, sondern auch schöne Zierbäume. Werden sie nicht im ersten Jugendalter sorgsam behandelt, sofort verpflanzt, wobei man die Pfahlwurzel einkürzt, sodaß sie sich verzweigen muß, hat man schon in den ersten Jahren seine liebe Not, sie nach dem Verpflanzen fortzubringen, ganz zu schweigen, wenn sie einmal stärker geworden sind.
Bei einer Gruppe anderer Gehölze liegt die Gefahr in der inneren Beschaffenheit der Wurzeln. Wir kennen eine größere Anzahl schöner Ziergehölze mit weichen fleischigen Wurzeln, die an den Stellen wo sie beschädigt und abgeschnitten wurden, keine neuen Wurzeln bilden wollen, sondern faulen. Würde man dies in dem Anzuchtstätten nicht von frühester Jugend an berücksichtigen, sie entsprechend oft verpflanzen, man hätte nie Erfolg mit ihnen selbst noch im jugendlichen Alter. Dahin gehören Liriodendron, Paulownia, die baumartigen Magnolia, Ailanthus, Phellodendron, Broussonetia, Aralia, Acanthopanax, Xanthoceras und andere mehr.
Schwer ist das Anwachsen auch immer bei besonders hartholzigen Arten mit von Natur aus wenig verzweigten Wurzeln, wie Buchen, Eichen, Crataegus und überhaupt bei den meisten bedornten Gehölzen, wie Robinia, Gleditsia, ferner bei schwach belaubten, wie Elaeagnus, Hippophae, Genista und anderen. Die Baumschulen wissen das, handeln danach, sodaß man in reellen Geschäften von diesen nur öfter verpflanzte Ware mit reicher Faserwurzelbildung erhält, die ein sicheres Weiterwachsen gewährleistet. Das gilt erst recht vom Nadelholz, wie von allen immergrünen Gehölzen. Durch öfteres Verpflanzen verzweigen und verwachsen sich deren Wurzeln reichlich, sodaß sie immer etwas Erdballen behalten. Bei Kiefern freilich ist das schon schwieriger.
Gut ist es aber derart vorbereiteten Pflanzen beim Versetzen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, sodaß man die mit fleischigen Wurzeln nie im Herbst verpflanzt, weil sie in der Winterfeuchtigkeit an den Wurzeln faulen, bevor Frühlingslüfte sie zum Trieb anregen. Man schneidet auch an deren oberirdischen Teilen nichts. Das gilt auch für alle mit markigem Holz, wie etwa Juglans. Solchen Gehölzen gebe man eine leichte durchlässige Erde wie sandigen Kompost bei, mische diese möglichst mit etwas Holzkohle, besonders aber mit die Wurzelbildung sehr förderndem Torfmull.
Wichtig ist auch die Befestigung des Baumes, nachdem sich das Erdreich etwas gesetzt hat, damit kein starker Wind ihn hin und her bewegen und die neue Wurzelbildung stören kann, woran manche Bäume zu Grunde gehen. Ferner vergesse man das Abdecken der Pflanzscheibe mit verrottetem Dung, Kompost, besser noch mit Torfmull nicht, deren wohltätigen Einfluß auf die Offenhaltung und die gleichmäßige Feuchtigkeit des Bodens wir schätzen. Läßt man es ferner bei Trockenheit nicht an der nötigen Bewässerung fehlen, hat man selten über merkliche Verluste zu klagen.
Stehen Bäume etliche Jahre auf dem zuerst für endgültig angesehenen Standort, so verlieren sich diese zu einem sichern Verpflanzen in der Baumschule gelegten Grundlagen mehr und mehr. Man ist aus böser Erfahrung heraus leicht geneigt, solche Bäume, die meist zu den schönsten und wertvollsten gehören, als dem verpflanzbaren Alter entwachsen zu betrachten und sie schweren Herzens zu opfern, wenn es sich mit den Jahren herausstellt, daß sie auf dem erst zugewiesenen Standort nicht verbleiben können. Die meisten Arten lassen sich jedoch auch dann noch verpflanzen, sofern sie nicht ganz aus dem Jugendalter heraus sind. Man kennt dazu verschiedene Methoden, wovon die bekannteste jene mit *Frostballen* ist, die fast immer sichern Erfolgt zeitigt. Aber sie bedingt Leute und Transportmittel, mithin Sachen, die nicht jeder anwenden kann. Leichter und billiger kommt man zum Ziel, wenn man solche Bäume wie folgt vorbereitet.
Gegen Ende Winter, wenn dessen Übermaß an kalter Feuchtigkeit zurückweicht und laue Lüfte zum Trieb anregen, umgräbt man solche

Bäume in einem gewissen Umkreis, der durchaus nicht dem Kronendurchmesser gleichkommen muß. Dabei werden alle in den Graben hineingreifenden Wurzeln glatt durchschnitten, die stärkeren durchsägt und mit scharfem Messer glatt nachgeschnitten, bei fleischigen bestreut man die Schnittstelle mit pulverisierter Holzkohle. Der stehenbleibende Ballen aber bleibt unberührt. Die in ihm befindlichen Wurzeln, meist sind es die kleinen Faserwurzeln, verrichten ungestört weiter ihre Funktionen, und halten den Baum fest, sodaß man ihn in einer ruhigen Lage oft nicht weiter zu verankern braucht. Anzuraten ist das aber immer, weil man das Kommende nicht voraussehen kann.

Den Graben füllt man dann mit einer leichten, die Feuchtigkeit nicht allzusehr bindenden Erde zu. Es empfiehlt sich dazu sandiger alter Kompost und reichliche Beimischung von Torfmull. Das Ganze deckt man zur Offenhaltung des Erdreiches und als Schutz vor starkem Austrockenen mit Torfmull ab, bewässert bei großer Trockenheit im Laufe der warmen Jahreszeit durchdringend, im Frühling jedoch auf keinen Fall. Steht der Baum an tiefer Stelle, sorge man sogar für Ableitung des Regenwassers. Im Laufe des Jahres merkt man dem Baum die Operation an einem schwächeren Trieb und spärlichere Belaubung wohl an, aber gefährlich wird sie ihm nicht.

In der Regel ist der so vorbehandelte Baum oder stärkere Strauch im kommenden Jahr verpflanzfähig. Selten wird man ihm noch ein weiteres Jahr der Vorbereitung gönnen müssen. Aus den angegebenen Gründen schreitet man erst gegen den Frühling hin zum Verpflanzen, womit der ungünstige Einfluß starker Winternässe und andere Fährnisse ausgeschaltet sind. Versuche bei solchen Gehölzen haben erwiesen, daß es vorteilhafter für das Anwachsen ist, wenn der Baum in etwas erwärmtem Erdreich gleich an die neue Wurzelbildung geht und die Knospen, angeregt durch die wärmere Witterung, zu arbeiten beginnen, als wenn diese wichtigen Organe lange in Untätigkeit verharren müssen infolge mangelnder Boden- und Luftwärme.

Vorsichtig gräbt man die vorbereiteten Bäume aus. Man findet dann in dem vor einem Jahre ausgehobenen Graben reiche Faserwurzelbildung, die man sorgfältig schont, wie auch alle anderen Wurzeln. Einen Erdballen werden solche Bäume ja nicht behalten. Das brauchen sie auch nicht, zumal ja dadurch ein Transport mit wenigen Kräften oft unmöglich würde. An den Kronen schneidet man nichts. Mit sorgfältiger Schonung kommt der Baum an seinen neuen Standort in die gut vorbereitete geräumige Grube, die keinerlei Ansammlung stauender Nässe gestatten darf. Die Wurzeln umgibt man mit einer leichten nahrhaften Erdmischung ähnlich der bereits genannten, schlemmt alles gut ein und deckt die ganze Pflanzscheibe mit Torfmull ab. Sorgfältig wird man den Baum befestigen, damit Sturm und Wind die Wurzelbildung nicht stören können. Am besten hat sich dazu immer das Verankern mit kräftigem Draht nach drei Seiten bewährt, wobei man Sorge tragen muß, daß er nirgends den Baum einschneidet oder reibt. Damit ist die wichtigste Arbeit getan. Das Erdreich ist genügend feucht für Wochen hindurch. Man sei nicht ängstlich, wenn es etliche trockene Frühlingswochen gibt. Die Wurzeln fühlen sich in der warmen lockeren Erde zur Bildung neuer angeregt. Kommen im Sommer trocken heiße Zeiten, gieße man oft und gründlich, auch versäume man das heilsame Überspritzen der Krone und des ganzen Baumes nicht. Vor der austrocknenden Wirkung scharfer Frühlingswinde schützt man Stamm und starke Äste durch Umwickeln mit Schilf, dünner Jute, Fichtenreisig oder ähnlichem.

Auf diese ziemlich einfache und billige Art sind schon zahlreiche stärkere Bäume, auch recht empfindliche Arten, mit Vorteil verpflanzt worden, auf deren Heranwachsen man oft Jahre warten müßte, wenn man aufs Verpflanzen verzichtet und lieber zur Baumschulware gegriffen hätte. Ist eine derartige Vorrichtung und Behandlung zu verpflanzender stärkerer Gehölze, die schwer Wurzel bilden, bei Nadelholz Bedingung zum Erfolg, so ist sie auch immer anzuraten bei von Natur aus leichter wachsenden Arten sofern sie über etwa 5 und mehr Jahre unverpflanzt auf ihrem Standort stehen und längst über Baumschulstärke hinaus gewachsen sind. Ähnlich gehen ja auch die Baumschulen vor, wo es sich um die Gewinnung besonders starker Allee- und Solitärbäume von leicht wachsenden Arten handelt, sofern nicht die ungestörte Ausbildung der Krone ein direktes weitläufigeres Verpflanzen erfordert, das aber immer viel zeitraubender und somit teurer ist.

Die Blume im Gefäß

Harmonie zwischen Pflanze und Gefäß

WIE der Blumenfreund bemüht ist, im Garten seine Bäume, Sträucher und Zierpflanzen in ihrer Wirkung harmonisch zur höchsten Entfaltung zu bringen, so soll er auch im Zimmerschmuck bestrebt sein, den Blumentopf oder das Pflanzgefäß mit dem darin befindlichen Gewächs in eine möglichste Übereinstimmung zu bringen.

Dadurch entwickelt sich auch in der Blumenpflege des Wohnraumes eine gewisse Stilistik der Pflanze, vornehmlich in unserer Zeit der fast instinktiven Zuneigung zu Kakteen und zu sonstigen bizarren Gewächsen. Im Zusammenhang damit steht die Entwicklung zu einem neuartigen Pflanzgefäß, das gleich dem gewöhnlichen runden Blumentopf mit einem Abzugloch für das Gießwasser versehen ist. Der normale Blumentopf ist als reine Zweckform ausgezeichnet und entspricht wohl den Anforderungen, die der Gärtner an ihn stellt. Als ästhetischer Ausdruck ist er aber unzureichend, was von den Blumenfreunden schon längst empfunden wurde. Man suchte daher die Wirkung des runden Topfes durch eine farbige Papiermanschette zu steigern, ein Mittel, das zwar billig, aber leicht vergänglich und unschön ist. Um dem Topfe selbst eine wertvollere Hülle zu geben, erfand man den Übertopf, der aber stets nur als eine Halbheit betrachtet wird, mag er auch noch so farbenprächtig und wertvoll sein.

Ein Gewächs wirkt eben in dem zweiten Topfe, in diesem Übertopfe, wie nur hineingestellt, weil es nicht organisch aus ihm herauswächst. Selbst die schönsten Formen und Glasurwirkungen vermögen hier den Mangel an Empfinden für Schönheiten der Natur nicht zu verdecken.



Echeveria gibbiflora

Als ein freies Gewächs paßt sich jede Pflanze dem natürlichen Erdboden an, in dem sie lebt, aus dem sie Nahrung bekommt und steht mit ihrer ganzen Umgebung im Einklang. Im Wohnraume — losgelöst von ihrem natürlichen Standorte — hat die Pflanze als Behälter des Erdbodens nur das Pflanzgefäß. Wenn nun auch hier, zwischen Pflanze und Pflanzgefäß eine Übereinstimmung walten soll, dann muß vor allem die Pflanze unmittelbar aus dem Gefäß herauswachsen.

Nun hat die neue Vorliebe für bestimmte und scharf ausgeprägte Pflanzenformen die Zusammenhanglosigkeit zwischen Gewächs und dem bisherigen runden Pflanzgefäße erkennen gelehrt und die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß das Gefäß eine Pflanze nicht nur aufnehmen, sondern auch ihren Ausdruck steigern soll. Viele Möglichkeiten neuer Formgebung eröffnen sich für den Töpfer, wenn er sich in die Vielgestaltigkeit der Pflanzenwelt vertieft und die Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, ausnützt. Was das Material anbetrifft, sind wir auf das bisher verwandte noch angewiesen, denn ein Pflanzgefäß kann nur aus Ton hergestellt werden. Dieses Material läßt sich durch kein anderes inbezug auf seine Durchlässigkeit ersetzen. Inhalt und Hülle haben den gleichen Grundstoff: Erde als Nährboden der Pflanze setzt sich fort in gebrannte Erde, den Stoff des Pflanzgefäßes. Dazu kommt die Durchlässigkeit des Tones, die für das Gedeihen einer Pflanze einen besonderen Wert hat, da den Wurzeln die für ihre Atmung nötige Luft zugeführt wird. Deshalb ist jedes glasierte Pflanzgefäß für diesen Zweck unbrauchbar.

Die weitverbreitete Ansicht, nur die Rundform sei in der Keramik angängig, ist nicht stich-



Opuntia tunicata

Aloe variegata

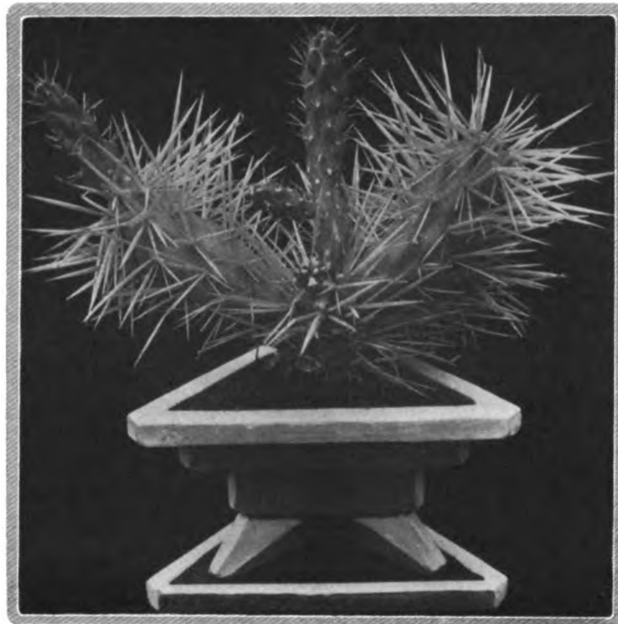
haltig, sobald man in Betracht zieht, daß es außer der Drehscheibe, dem einfachsten Ansatz keramischer Arbeit, noch andere Verarbeitungsweisen des Tones gibt. Gießen, Formen und Stanzen ist ebenso materialgerecht wie Drehen, ohne technisch zur Rundform zu nötigen. Dann erst läßt sich ein Pflanzgefäß frei gestalten und jetzt vermag man auch auf eine Übereinstimmung des Pflanzgefäßes mit der jeweiligen Pflanzenform einzugehen. Als Grundriß treten anstelle des üblichen Kreises: Quadrat, Trapez, Rechteck, Dreieck, Fünfeck und Sechseck. Über diesen einfachen Grundformen erheben sich die Gefäße gradwandig geneigt oder in leichten Kurven gebaucht. Die Ränder lösen die strenge Form des Gefäßes auf und geben ihm die Leichtigkeit, in der das Bizarre und die bewegliche Eigentümlichkeit derartiger Pflanzengebilde ausklingt. Hier soll besonders die Silhouette solcher Pflanzen wirken. Allzuoft wird der Fehler begangen, daß man die Gewächse im Zimmer gedrängt nebeneinander stellt, wodurch leider das Einzelne in seiner Formenschönheit nie zur vollen Geltung kommen kann.



Die Kakteenmode ist nun in dem Bestreben nach einer stilbildenden Wirkung der Pflanze als der Anfang dieser Umwandlung anzusehen. Daraus folgerte man eine neue Formung der Pflanzgefäße, die zunächst von diesen exotischen Gewächsen herausgefordert wurde. Diese Formung soll sich in einem feinen Empfinden für Naturschönheiten auch den andern Pflanzen in ihren besonderen Formgebilden anpassen, um sie in ihrer Wirkung hervorzuheben, wozu die vier Bilder aus der Sammlung des botanischen Schulgartens in Dortmund als Beispiele dienen mögen. Dann wird auch aus dieser, anfänglich launenhaften Kakteen-Mode, in der die Extreme unserer Zeit so recht zum Ausklang kommen, eine tiefere und ernsthaftere Entwicklung hervorgehen.

R. Bürger

Opuntia tunicata



Handwerkliches

Humusbeete

DAS Wort »Humusbeet« bedeutet für uns durchweg einen nicht ganz geläufigen Ausdruck. Bekannter klingt die Bezeichnung »Moorbeet«, und seine Bewohner pflegen wir als »Moorbeetpflanzen« zusammenzufassen, Benennungen, die geeignet sind, unrichtige Ansichten wachzurufen und zu falschen Maßnahmen zu führen! Doch damit kein Irrtum entsteht, möcht' ich eines vorweg nehmen: Moor, Torfmull ist auch für diese Anlagen unentbehrlich, doch, wie überall, eben nur zur Bodenverbesserung, nicht als Selbstzweck. Keine Analyse des Moores braucht uns zu zeigen, daß die für die Ernährung der meisten Pflanzen notwendigen Voraussetzungen hier nicht zu finden sind, ein Gang durch die Natur gibt uns ohne theoretische Untersuchungen Aufschluß über diese Tatsache: Anspruchslose Bäume, die im ärmsten Geest- und Sandboden noch gedeihen (Flugsand ausgeschlossen), verkümmern nach einer Reihe von Jahren im Moor. Birke und Kiefer zeigen so, daß ihnen die mineralischen Baustoffe zur Schaffung kräftigen Holzes fehlen. Das Moor läßt hauptsächlich nur die zu seinem eigenen Werden notwendigen Pflanzen gedeihen, nur wenige für den Gartengestalter brauchbare sind dort heimisch. Das kalte, dunkle Moor ist eben lebensfeindlicher als die leuchtende Heide mit ihrem warmen Sandboden. Beide Erdarten, Moor und Heide, wirken, in richtiger Menge verarbeitet, wachstumfördernd, wie auch lebenvernichtende Substanzen, medizinisch dosiert, anregend und heilend für den animalischen Organismus wirken.

Die bei der Moorkultur zur Behebung der Mängel gebrauchten Salze lassen sich bei der Anlage von sogenannten Moorbeeten nicht verwenden. Pflanzstätten, nur aus Torfmull bereitet, würden also dieselben Nachteile mit sich bringen wie Moorboden. Wir dürfen also auch hier Torfmull nur beschränkt verwenden, können also *keine „Moorbeete"*, sondern *müssen „Humusbeete"* schaffen. Das geschieht so: Nahrhafte Gartenerde, am besten Graserde, wird mit zerfallenem Laub und Torfmull durchsetzt (etwa 5:4:3). Fügt man dieser Mischung noch etwas grobkörnigen Sand hinzu, so ist den Humusbeetpflanzen das richtige Erdreich bereitet. Sie sind alle ziemlich flachwurzelnd, und so braucht die hergestellte Schicht nicht gar zu hoch aufgetragen zu werden. Rhododendron, Azalea, Kalmia, Ilex, Myrica, die meisten Andromeda-Formen

samt den übrigen Ericaceen, soweit sie in einer solchen Pflanzung verwertet werden, gedeihen trefflich in diesem Boden. Gut geeignet ist er auch für junge, empfindliche Koniferen, die sich hier üppig bewurzeln.
Manche dieser Pflanzen haben starkes Verlangen nach Nährstoffen. Man tut daher gut, wenn man dem Boden, besonders für Rhododendren und Azaleen, verrotteten Mist oder Kompost zusetzt. Auch später bedürfen diese Pflanzen der Düngung: entweder ist im Herbst die Pflanzstätte mit Stalldung zu bedecken, wodurch auch ein gewisser Winterschutz geschaffen wird, oder man muß im Frühling durch stickstoffhaltige Salze nachhelfen. Kalk in jeglicher Form muß jedoch ferngehalten werden. Er bedeutet durchweg den Tod dieser Pflanzen. Schon stark kalkhaltiges Wasser kann nachteilig wirken, so zeigten bei mir unter gleichen Bedingungen ausgesetzte Rhododendron catawbiense, soweit sie mit Regenwasser eingeschlemmt und später bewässert waren, gesundes Wachstum, die mit kalkhaltigem Leitungswasser behandelten begannen dagegen zu kränkeln.
Halbschattige Stellen eignen sich am besten zur Anlage von Humusbeeten. Unter keinen Umständen dürfen sie einen Platz erhalten, der leicht austrocknet, Grellsonne ist nachteilig, Abhänge sind gänzlich ungeeignet. Überhaupt müssen wir bei Humusbeeten stets für die nötige Feuchtigkeit sorgen. Dürre schadet zwar einem großen Teile der genannten Pflanzen nicht selbst, tötet aber die in engster Gemeinschaft mit ihnen lebenden Wurzelpilze, und damit kommen wir zu *der* Tatsache, die die Schaffung des oben beschriebenen Erdreichs erforderlich macht. Denn gar mancher Gartenbesitzer wird zu der Erkenntnis gelangt sein, daß seine Koniferen und Ericaceen auch in gewöhnlichem Boden wachsen. Freilich! Doch richtig gedeihen können sie nur in feuchter Humuserde: Die Wurzeln nämlich eines großen Teiles dieser Pflanzen sind mit Pilzfäden vergesellschaftet, wie wir sie an unterirdischen Teilen von Waldpflanzen finden können. In verschiedenen Varianten treffen wir ja eine derartige Symbiose im Pflanzenreich an. Koniferen, Myricaceen zeigen extotrophe Mykorrhiza, das heißt die Pilze überziehen gewebeartig die Wurzeln. Erfahrungsgemäß können diese Pflanzen immerhin noch besser diese Lebensgemeinschaft entbehren als solche mit endotropher Mykorrhiza, bei denen die Pilze in die Wurzel eindringen und sich in der Epidermis ansiedeln. Die Bedeutung dieser kleinen Organismen liegt nach der heutigen Auffassung nun darin, daß sie gewisse im Boden vorhandene Verbindungen lösen und ihrem Gesellschafter freigewordenen Stickstoff zuführen. Damit dürfte ihre Aufgabe allerdings noch nicht erschöpfend geklärt sein. Doch wenn wir nur diese eine Beziehung im Auge behalten, werden wir erkennen, welchen Wert die Pilze für das Gedeihen der Pflanzen bedeuten. Nun finden diese unentwickelten Kryptogamen ***nur*** in feuchtem Humusboden, zum Teil in Heideerde, die Voraussetzungen für ihre Lebensentfaltung. Wenn also die Humusbeetpflanzen die von der Natur geleistete Ernährung und Pflege haben sollen, müssen wir ihnen einen den natürlichen Gegebenheiten entsprechenden Boden schaffen.
Im Winter schützen wir die Humusbeete vor Austrocknen und Frost durch Bedeckung mit Laub oder kurzem Dünger, wie auch eine Sommerdeckung mit Verdunstung hinderndem Material dort von Nutzen ist, wo die notwendige Bewässerung verbleibt.
Austrocknende Winde und Grellsonne im Winter und Vorfrühling sind den wintergrünen Humuspflanzen wie allen Immergrünen nachteilig.

Heinrich Brinkmann

Blumenzwiebeln

SEIT jeher hat mich die Feststellung sehr sonderbar berührt, daß man jährlich sein Quantum Blumenzwiebel sich zur Freude, der Wohnung zum Schmuck, abtreibt und dennoch unsere Frühlingsgärten durchschnittlich so arm daran sind. Und doch sind wir in den Frühlingswochen nicht etwa weniger empfänglich in Gärten für diese schönen Blüher, deren hohen Gartenschmuckwert wir schätzen. Sind sie doch darin fast unerreicht, auch die frühblühenden Stauden übertreffend. Sie ergänzen sich mit diesen auf geradezu ideale Weise in Wuchs, Farbe und Tracht. Es ist nicht genug damit, daß man sich jährlich einige Paradebeete, die, nebenbei gesagt, nicht immer so recht in den Garten passen wollen, mit bekannten Tulpen, Hyazinthen oder Narzissen bepflanzt. Fröstelnd ob ihrer Leere in wärmenden Frühlingsstrahlen, im jubelnden Vogelgesang, im Sprossen und Grünen, im seeligen Hoffen nnd Erwarten rundum stehen so unzählige Gartenstellen leer und öde da. Könnten sie ihrem Leid beredten Ausdruck geben, es würde etwa heißen: Laßt uns wenigstens das zugute kommen, was nun einmal euer Besitz ist. Behandelt die im Winter abgetriebenen, die auf den Beeten verblühten Blumenzwiebeln richtig und bedenkt uns dann im kommenden Spätsommer und Herbst damit. Geht einen Schritt weiter, gebt uns dazu heimische Anemonen, Schneeglöckchen, Primeln aus Wiese und Wald, Vergißmeinnicht, Farne und anderes, damit werden wir euch reine Freuden bereiten, leuchtende Gartenbilder schaffen. Und weiter: wir wissen es im voraus, wenn ihr das einmal genossen habt, dieser Genuß ist der beste und sicherste Ansporn zu weiterem Schaffen, zur Anzucht neuer Frühlingsblüher unter den Stauden und kurzlebigeren Pflanzen, und ihr werdet erkennen, daß die Gattungen besonders der Tulpen und Narzissen für die Gärten noch ganz andere Schätze bergen als die landläufigen Treib- und Beetsorten. Es gibt hier unzählige gute Arten und markante Formen wie etwa Tulipa Greigii, Kaufmanniana, turkestanica, Forsteriana, ingens, praestans, Sprengeri, elegans, Gesneriana, retroflexa, cornuta, viridiflora, Virginalis, Vittelina, Bellietiana, Isabella, Bouton d'or, Carnation, Columbus, fulgens, Goldener Adler, Goldene Krone, La Merveille, Orange King und andere mehr. Freilich ist deren Gartenausdauer meist noch nicht genügend erprobt. Ähnlich ist es mit den Narzissen. Auch sie sind reich an Rassen und Formen, die sich ablösen in der Blütezeit, ergänzen in Form und Farbe.
Dazu kommen noch eine ganze Anzahl anderer Gattungen, die so gern mithelfen im Frühlingsblütengarten und von denen man ja jährlich sein Teil abzutreiben pflegt, wie die Hyazinthen, Chionodoxa, Scilla, Crocus, Muscari.
Einfach genug ist die Behandlung nach dem Verblühen. Man wirft dann die Zwiebeln nicht achtlos auf den Kompost, sondern läßt sie unter der Stellage im Gewächshaus oder im kalten Kasten, später gegen den Frühling hin, kann es auch im Freien sein, langsam einziehen. Vor allem belasse man ihnen die Belaubung und Erde. Leider ist die Unsitte weit verbreitet, die Blätter nach dem Verblühen kurz abzuschneiden. Die Pflanze braucht sie aber zur Sammlung von Reservestoffen in der Zwiebel, zur Vorbildung der kommenden Blüte. Wird diese doch von der reifenden Zwiebel vorgebildet und nicht erst von der sprossenden. Beraubt man sie aber vor dem natürlichen Einziehen der Belaubung, so auch gleichzeitig der Möglichkeit der kommenden Blüte. Daher stammt so oft das falsche Urteil, daß abgetriebene Blumenzwiebeln wenig Gartenwert hätten. Das ist falsch. Gewiß, sie haben nicht den Wert der frisch importierten, aber schöne Erfolge kann man bei naturgemäßer Behandlung doch mit ihnen erzielen. Wenn man bedenkt, welch ungeheure Schönheits- und Gartenwerte sie mit erstaunlicher Anspruchslosigkeit vereinen, dann bedauert man diese Unkenntnis. Es ist, als ob wir mit freiwillig verbundenen Augen zwischen all den Herrlichkeiten wandelten.
Außer den genannten denke man an die Gattungen: Galanthus, Schneeglöckchen, Leucojum, Märzbecher, Eranthis, Winterling, Fritillaria, Kaiserkrone, in ihren vielen Arten und Formen, an Erythronium, Hundszahn, an die Traubenhyacinthen, Muscari, an Bulbocodium, manche Allium und Iris-Arten, Cyclamen, Dodecatheon, Arum und etliche andere.
Will man im Garten dauernden Erfolg haben, ist in erster Linie das zu beachten, worauf schon bei den Treibzwiebeln hingewiesen wurde. Man bringe sie derart unter, daß nach der Blüte die ganze Pflanze naturgemäß zur Reife kommt, wozu in erster Linie das Ausreifen der Belaubung gehört. Sie eignen sich also nicht für mit der Maschine immer kurz gehaltene Rasenflächen. Fällt das Laub in grünem Zustande dem Schnitt zum Opfer, dann verschwinden auch die widerstandsfähigen Zwiebelgewächse bald. Anders ist es auf schütteren, nicht kurz gehaltenen Grasflächen, wie unter hainartig stehenden Bäumen, wie überhaupt unter lichtem Gehölz, zwischen locker stehendem Nadelholz, an Gebüschrändern und zwischen Staudenpflanzungen aller Art.
Man streue sie nicht allzusehr verzettelt aus, sondern suche zusammenhaltend mit größeren Massen zu wirken. Dabei schadet Mischen mit anderen Frühlingsblühern durchaus nicht. Im Gegenteil, es erzeugt reiche, stimmungsvolle Frühlingsbilder, an denen unsere Gärten kaum überreich werden können. Man denke an Verbindungen mit Helleborus, Veilchen, Vergißmeinnicht, Bergenia, Primeln, Corydalis, Pulmonaria, Adonis, Doronicum, Stiefmütterchen, Goldlack, Seidelbast, Rhododendron, Corylopsis, Viburnum, Prunus, Spiraea und was sonst noch alles blüht in der Frühlingszeit an Stauden und Gehölzen.
Im lichten Schatten stehend, wo die Frühlingssonne mit zitternden, reizenden Bildern das Erdreich belebt, finden die Blumenzwiebeln nicht nur ihr gutes, dauerndes Fortkommen, sondern sie blühen auch länger als an grell besonnter Stelle. Ist man nicht zu einseitig in der Wahl der Gattungen, deren Arten, Rassen und deren oft reichen Formen, dann ist diese blühende Gartenzeit alles andere denn rasch vergänglich.

M. Geier

Gartenrundschau

FÜRST PÜCKLER

FÜRST Pückler, der bei seinen Lebzeiten eine internationale Berühmtheit war, wie unter den deutschen Zeitgenossen nur noch Alexander von Humboldt und Franz Liszt, ist zwar als Persönlichkeit von einzigartigem Zauber nie ganz vergessen, war aber immer mehr in das Kuriositätenkabinett der Literatur verbannt worden. Dieser Mann, der den eleganten Stil des Weltmannes in unser Schrifttum einführte, der in Politik und Gesellschaft eine so bedeutende Rolle spielte, der als Gartenkünstler unvergängliche Werke hinterlassen, wurde eigentlich bloß noch als Dandy und »Kavalier« gefeiert, ist »nur in Gestalt seiner Bombe in aller Munde«, wie Günther Hildebrandt in der neuen Zeitschrift »Der Eßkünstler« sagt, obwohl es recht zweifelhaft ist, ob er das »Prinz Pückler-Eis« überhaupt erfunden und dieses nicht nur nach ihm benannt worden ist. Jedenfalls hat die widerspruchsvolle Dämonie dieser glänzenden Gestalt die Psychologen am eingehendsten beschäftigt, und sie haben das Beste über ihn gesagt, so Karl Hillebrand im zweiten Band seiner Sammlung »Zeiten, Völker, Menschen« und Felix Poppenberg, der in dem ausgezeichneten Essay seiner »Maskenzüge« ihn allerdings zu sehr im dekadent-ästhetisierenden Licht der Barbey d'Aurevilly, Oscar Wilde und Hofmannsthal sieht. Die stattliche Reihe seiner Briefe und Tagebücher, die darauf beruhende Biographie der Ludmilla Assing boten ein unerschöpfliches Material für jeden Ergründer der unergründlichen Launen des Menschenherzens. Aber die Porträtisten des Frauenlieblings und Salonlöwen, des Originals und Sonderlings vernachlässigten das schöpferische Lebenswerk dieses genialen Dilettanten im Goetheschen Sinne. Am ehesten hat man noch seine Bedeutung für die Geschichte der Gartenkunst

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.

Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Ausdruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter von Beruf

Aachen
Theodor Ott
Gartenarchitekt VDG. u. DWB.
Fernruf 346 09

Altona und Hamburg
G. Beverkramen
Park- und Gartengestaltung
Sportplatzanlagen jeder Art
Entwurf, Ausführung, Beratung
Fernruf: Vulkan 6140
Altona, Pinneb. Ch. 65

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg
gegründet 1720
von Christoph Späth
Entwurf und Ausführung von Gärten und Parks im In- und Auslande
Baumschulenfläche 2000 pr. Morgen
Fernruf F 2 Neukölln 3301

Berlin-Friedenau
Heinrich Blessing
Gartenarchitekt
Gartenkunst — Gartentechnik
Stauden
Lefevrestr. 24 Rheingau 6929

Berlin-Lichterfelde
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Hindenburgdamm 57a
Fernruf: Lichterfelde 1472

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Berlin-Wannsee
Kühn & Solbrig
Gartengestaltung
Wannsee
Fernruf G. 4 Wannsee 5208

Bonn
Conrad Röthe
Gartenarchitekt BDGA.
Entwurf, Ausführungen an allen Plätzen
Fernruf 2828

Dresden
Bernhard Frh. v. Wechmar
Gartenarchitekt
Hosterwitz, Post Pillnitz
Ruf Pillnitz 166 (104)

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Illustrierten Prospekt „Schöne Gärten" kostenlos

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

Düsseldorf-Grafenberg
Reinhold Hoemann
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Böcklinstr. 18 Fernruf 620 22

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Moltkestr. 52.
Fernruf: Gneisenau 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. M.
Heinrich Berg
gegr. 1875
Park- und Gartengestaltung
Stein- und Staudengärten
Tennisplätze
Opernplatz 2, Fernruf Hansa 534

Frankfurt a. M.
Helgers & Grünewald
Architekten für Gartengestaltung
B. D. G. A.
Gallusanlage 2, Fernr.: Römer 2010

Frankfurt a. M.
Arthur Mayer
Gartenarchitekt
Moderne Gartengestaltung
Lösung komplizierter Aufgaben
Ausnutzung jeglichen Raumes
Berkersheim Am Honigberg 2
Telefon: Norden 93 703

Frankfurt a. M.
Robert Waldecker
Gartenarchitekt
Grüneburgweg 4

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

eine künstlerische Aufgabe

in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk.

Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

anerkannt, seitdem die Schriften seines Schülers und Bewunderers Petzold so nachdrücklich auf diese Seite seines Schaffens hingewiesen. Aber auch hier ist man ihm schwerlich gerecht geworden, hat ihn stets zu sehr in Abhängigkeit vom englischen Landschaftsgarten gesehen und die ganze deutsche Größe seiner Natur, die die germanische Naturgestaltung auf einen Gipfelpunkt führte, nicht gewürdigt. Erst eine eingehende historische Analyse seines Wirkens, das sich ja nicht nur auf Muskau und Branitz erstreckt, wie sie Hallbaum für Sckell geboten hat, würde da das entscheidende Urteil sprechen können. Und ebenso müßten seine Stellung in der deutschen Literatur, sein Einfluß auf die Entwicklung des Naturgefühls — die diesem Thema gewidmete Dissertation von George Mletzko ist ganz unzulänglich — sein Anteil an der Politik als Schwiegersohn Hardenbergs und »liberaler Aristokrat«, sein weitausstrahlendes Fluidum auf Gesellschaft und Menschen näher untersucht werden. Ein Spiegelbild seiner ganzen Epoche, die von Goethe bis Bismarck reicht, könnte so vom Zentrum dieser wahrhaft repräsentativen Erscheinung aus geschaffen werden, und von diesem Hintergrund würde sich wieder sein Bild als das eines der führenden Geister der deutschen Kultur erst im gebührenden Maßstab mit der rechten Eindringlichkeit abheben.

Es ist für uns etwas beschämend, daß dieser Versuch nicht von deutscher Seite, sondern von einem Franzosen unternommen worden ist. 1927 erschien bei Plon in Paris der erste Band einer Pückler-Biographie von dem Lyoner Professor *Auguste Ehrhard*, der sich als trefflicher Kenner der Zeit in seinen Büchern über Grillparzer und Fanny Elßler erwiesen. (Le Prince de Pückler-Muskau. De l'Aube au Zénith, 1785—1834). Ehrhard erzählt mit Beherrschung des gesamten gedruckten Materials, mit echt gallischer Anmut das Leben seines Helden bis zum Erscheinen von »Tutti-Frutti« und schließt mit einer Würdigung des Muskauer Parks. Pückler ist etwas zu stark nach dem französischen Einschlag in seinem Wesen — seine Großmutter mütterlicherseits war eine Gräfin La Tour du Pin — charakterisiert, und überhaupt wird seine Liebe zu Frankreich mehr betont, als dies ein Deutscher tun würde, wodurch die entscheidende germanische Grundart seiner Natur nicht scharf genug hervortritt. Aber dem Franzosen wird man das nicht verübeln, ebenso wenig wie manche Irrtümer in der Beurteilung der zeitgenössischen Literatur. Im ganzen ist Ehrhards Buch das beste, was bisher über Pückler im größeren Zusammenhang geschrieben, es hat verdienten Erfolg gefunden, und man erwartet mit Spannung den zweiten Band, der die Weltfahrten Semilassos und den Lebensabend mit seiner Reife bringen wird.

Das neue Interesse an dem »Verstorbenen«, das zuerst im Ausland erwacht ist, beginnt sich auch bei uns zu regen, aber leider wird es nicht unter so günstigen Aspekten eingeleitet. Das erste größere Werk über ihn, das

mehr als fünfzig Jahre nach der Affing'schen Biographie, erscheint, bringt nichts Neues, ist ein »Prachtwerk«, bei dem ein großer Aufwand vertan ist. Es ist das 1928 im Verlage von Albert Heine, Cottbus, erschienene Buch *„Fürst Pückler-Muskau als Gartenkünstler und Mensch"* von Gartendirektor *Fritz Zahn* und Redakteur *Robert Kalwa.* Der ganzen Anlage nach steht das Gärtnerische im Vordergrund, und so konnte in dem stattlichen Bande, dessen Illustrationsmaterial manch Interessantes, aber auch in den Aquarellen und Zeichnungen von Hans Friedrich Fragwürdiges bringt, kein allseitiger Überblick über seine so weit reichenden Schaffensgebiete gegeben werden. Der erste Teil über den Gartenkünstler von Zahn bringt eine fleißige und sorgfältige Zusammenstellung der wichtigsten Stellen aus Pücklers Schriften, Briefen, Tagebüchern und der Literatur über ihn, die sich auf sein Studium anderer Parkanlagen, auf seine gartenkünstlerischen und -technischen Grundsätze sowie Verwendung des Werkstoffs, seine Kritik anderer Leistungen usw. beziehen. Auch die hauptsächlichen Urteile über seine Schöpfungen werden angeführt, die Entstehung von Muskau und Barnitz wird geschildert. Aber es fehlt eine historische Einordnung seines Wirkens in die Geschichte der Gartenkunst, eine Abgrenzung seiner Naturgestaltung gegen seine Vorgänger und die gleichzeitigen Künstler; es fehlt bei aller Begeisterung für den »Altmeister der deutschen Gartenkunst« und liebevoller Beschäftigung mit seinen Werken und Schriften die Kennzeichnung seiner Eigenart, die Bewertung unter großen Gesichtspunkten. Es sind schätzbare Vorarbeiten für eine künftige Würdigung, aber das Ganze steht unter dem Niveau, das Ehrhards Park-Kapitel erreicht, obwohl auch in diesem die tieferen Zusammenhänge von Pücklers Stil mit der Vergangenheit und die Urwüchsigkeit seines Stils nicht voll erkannt sind.

Dem zweiten Teil des Buches, der dem Menschen Pückler gewidmet ist, kann man jedoch auch die Vorzüge des ersten Teils nicht nachrühmen. Hier ist eine schöne und dankbare Aufgabe mit ganz unzureichenden Mitteln unternommen. Kalwa besitzt weder die geschichtlichen und kulturgeschichtlichen noch die literarhistorischen Kenntnisse, die notwendig sind, um die Umwelt seines Helden, seine eigene Position in dieser Welt und seine schriftstellerische Bedeutung darzustellen. Seine Urteile sind meist aus zweiter Hand. Vor allem aber geht ihm das psychologische Verständnis, das seelische Einfühlungsvermögen ab, das den labyrinthischen Verzweigungen und Verwirrungen dieses unendlich reichen und widerspruchsvollen Wesens nachgehen könnte. Wie sehr steht er hier hinter Vorgängern wie Hillebrand und Poppenberg zurück! Es ist auch nicht der Ansatz zu einer tieferen Charakteristik, zu einer Ergründung seiner Motive und Antriebe, zu einer Erklärung so vieler Züge aus den Zeitströmungen und Moden heraus gemacht. Die

Gestalt des Helden bleibt leblos und schattenhaft. Der Verfasser hat nicht einen Hauch von dem Geist und der Magie dieses liebenswürdigen Weltmannes, genialen Plauderers und dämonischen Menschenfängers verspürt. Da wo man Aufschlüsse über die Gründe und Abgründe seiner seltsamen Taten und Abenteuer erwartet, hört man nur Banalitäten. Kalwa kennt wichtige Vorarbeiten nicht. Das ein Jahr früher erschienene Werk von Ehrhard ist ihm augenscheinlich unbekannt, jedenfalls erwähnt er es nicht. Ebenso ist ihm unter anderem der aufschlußreiche Aufsatz von Groba im ersten Band der »Schlesischen Lebensbilder« entgangen. Über das so bedeutsame Verhältnis Pücklers zu Hardenberg und seinem Kreis hätte er vieles aus Oppeln-Bronikowskis urkundenreichem Werk über Koreff erfahren können. Aber es ist überhaupt auf jede eigne und selbständige Darstellung verzichtet. Kalwa begnügt sich damit, längst Bekanntes zu wiederholen, einzelne Stellen aus den Briefen und Tagebüchern und besonders aus der Assingschen Biographie zusammenzustellen. Seitenlang ist der Text nichts weiter als eine Paraphrase und kürzere Fassung der von Ludmilla Assing gegebenen Lebensgeschichte. Nach all dem kann dieses Buch über Pückler nicht im entferntesten den Anspruch erheben, die Arbeit über sein Leben und Schaffen zu sein, die uns fehlt, und so bleibt die Ehrenschuld weiter bestehen, die diesem einzigartigen Manne gegenüber abzutragen ist. *Paul Landau.*

Neues aus aller Welt

DEUTSCHE KRIEGERGRÄBER AUF EINEM ENGLISCHEN FRIEDHOF IN NORDFRANKREICH

In tiefer Einsamkeit, hochoben auf weißen Kreidefelsen, nahe dem kleinen französischen Seebad Le Tréport, in der Normandie, hat englische Gartenkunst den Krieger-Friedhof Mont Huon geschaffen, auf dem, zwischen 2000 Engländern, 222 deutsche Soldaten eine würdige Ruhestätte gefunden haben. Sie sind gestorben in den Jahren 1917 bis 1919 in den Lazaretten von Le Tréport als Kriegsgefangene.

Den weiten Begräbnisplatz hegt eine niedrige Weißdornhecke mit anspruchsloser Pforte ein, sodaß der Blick ungehindert über die weiche, grüne Hügellandschaft streifen kann, bis zu einem Streifen blauer See. Die Raumaufteilung ist streng rechtwinkelig, rechtwinkelig zum Mittelweg laufen die Seitenwege, die je eine Doppelreihe der Gräber trennen. Einheitlich sind die etwa kniehohen Sandsteine der Engländer, die grau verwitterten Eichenkreuze der Deutschen, mit ihren kleinen Aluminiumschildern. Der Hauptweg, zugleich die Längsachse, ist betont durch drei wuchtig-schlichte Monumente aus hellem

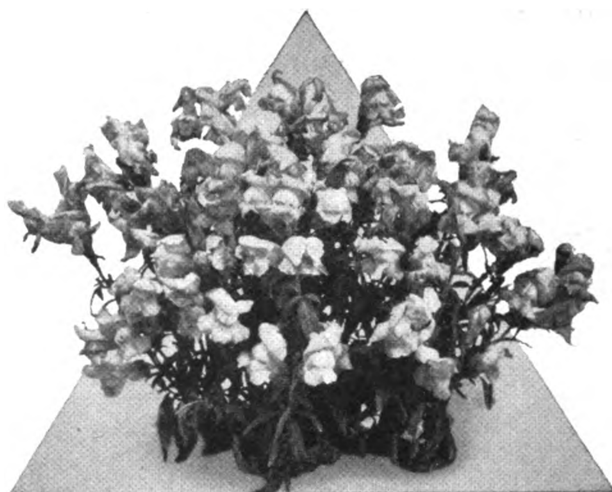
Sandstein: am Eingang ein Riesenkreuz, in der Mitte, durch Stufen leicht erhöht, ein sarkophagartiger Block mit der Inschrift: »Their name liveth evermore.« Am Ende, dem Eingang gegenüber, auf breiten Stufen eine kleine offene Halle, die wohl den Trauerfeiern gedient hat. Das Architektonische dieses Grundrisses ist gemildert durch die Bepflanzung — die Bepflanzung, die wohl das Erlesenste darstellt, was moderne Stauden- und Rosenanordnung bieten kann. Keine Bäume, keine Büsche — ein durchaus die Fläche betonender, leuchtender Blumengarten, dessen Farben verstärkt werden durch das Grün der samtigen, breiten Rasenwege. Die Fülle und Verschiedenheit des Pflanzenmaterials ist gebändigt durch eine strenge Harmonie der Einteilung. Es gibt keine Einzelhügel, jede Gräberreihe ist ein einziges, langes Beet. Viele Beetreihen nebeneinander gleichen sich, sodaß die Blütenwirkung nicht »zerflattern« kann. Helle Polyantharosenbüsche sind gleichmäßig verteilt auf blauem Teppich von Hornveilchen, von Karpathenglocken, von einer niedrigen mattblauen Salbei, die wir nicht kennen. Dunkle Rosen auf weißen Stiefmütterchen zwischen großen weißen Margarethenstauden. Dann folgen viele Beetreihen von Frühlings-Polsterstauden, und damit sie im Sommer nicht arm und flach sind, tragen auch sie Rosen oder rhythmisch verteilt blaue Salbeibüsche, blaue Persicifolia-Glocken oder kniehohe dunkle Riesennelken. Die Gedenksteine, die grauen Kreuze, sind überragt von hohen Herbststauden oder von Hecken, deren mildes Grün im milden Klima den Winter durchhält: Lawendel, Rosmarin, Cotoneaster, Berberitze, Ginster. Dies sind die Grundzüge. Es ist noch mancherlei da, was in allen Jahreszeiten die Übergänge einer streng durchgehaltenen Tonart in die andere weicher macht, was überrascht und erfreut. Es ist alles sorgfältig gepflegt, keine Lücke stört. Und es ist auffallend die englische Eigenart gewahrt. Fast keine dieser Pflanzen ist in französischen Gärten anzutreffen.

Das Besuchsbuch der Friedhofshalle weist einzelne Namen von Deutschen auf. Möchte allen denen, die das Grab ihrer Lieben in fremder Erde nicht aufsuchen können, die Gewißheit werden, daß sie eine Ruhestätte gefunden haben, wie die Heimat sie ihnen nicht schöner bieten könnte.

Emma Gräfenhahn

ARGENTINISCHE BLUMENNAMEN

BLUMENNAMEN wie andere Namen sind Kulturdokumente und geben Aufschluß über das geistige Leben ganzer Völker. Die europäischen Blumennamen ähneln sich meist, wie »Sonnenblume, Sunflower-Soleil«, interessanter ist schon der Unterschied zwischen »Vergißmeinnicht« und »Aimez-moi«, zwischen »Jungfer im Grünen«, »Love in a mist« und »Cheveux de Vénus«. Den Namen »Stiefmütterchen« erreicht kein anderer und für »Nacht-



kerze« gibt es keinen ähnlich stolzen in englisch oder französisch. Infolge ihrer langen kolonialen Tradition haben die Engländer einer Blume, die wir noch wissenschaftlich »Thunbergia« nennen, den hübschen Namen »Black-eyed Susan« gegeben und die ganze Schmalzigkeit der Yankeesentimentalität spricht sich in dem Namen »Babies blue eyes« für die kalifornische Nemophila aus.

Die wunderbarsten Blumennamen sind die der Japaner, die für Varietäten, die wir »Geheimer Oberregierungsrat von Meyer« nennen, Namen wie »Schnee im Mondlicht«, »Blau zwischen Wolken«, »Goldtau« haben.

Aber selbst junge Völker zeigen in Blumennamen eine bewundernswerte Selbständigkeit. Das Anthirrinum, »Löwenmaul«, »Snapdragon«, »Gueule de Loup«, »Boca de lobo«, das mit diesen Namen ganz erschöpft schien, ist in Argentinien umgetauft worden in »Conejitos«. Nicht nur umgetauft, sondern auch umgedreht. Der Argentinier hat sich die Blume ganz anders angesehen wie wir Europäer, die von ihr nur den Löwen- und Dracheneindruck bekommen haben. Er dreht sie um, und auf einmal wird aus der Unterlippe der Kopf eines Kaninchens, das an der Oberlippe wie an einem großen Kohlblatt knabbert. Wenn man zart an beiden Seiten etwas drückt, knabbert es eifrig mit seiner typischen Kopfbewegung.

O. Prager

Neue Bücher

NEU ENTDECKTE, MONUMENTALE SCHÖNHEIT.

UNTER den herrlichen Landschafts- und Architekturbüchern des Verlages Ernst Wasmuth A.-G., Berlin, ist neuerlich ein ganz toller Band vergrößerter Photos unter dem Titel *„Urformen der Kunst"* von *Karl Bloßfeld*, erschienen, der sich die verborgene Schönheit und Monumentalität aller möglichen Stauden und Kräuter in gewissen überraschenden Einzelheiten aufs Korn genommen hat. Wenn Tiere Märchen schreiben könnten, dann würden etwa die Insekten die Romane mit solchen Bildern illustrieren.

Wer dieses Buch auch nur einmal durchblätterte, wird es nie vergessen. Sein Auge wird im Verkehr mit der Pflanzenwelt um ein eigentümliches Organ bereichert, das ihn etwas wie eine mittelalterliche Trutzwelt aus der Zeit der Hellebarden, Morgensterne, der Wachttürme, seltsamer schmiedeeiserner Geräte, strenger gotischer Zierrate rings in allen möglichen Pflanzen seines Gartens und der Wildnis beachten läßt, die sonst jenseits seiner Hörbarkeiten war. Geleitet von diesem photographischen Bilderwerke wagt unser Auge, neue, stille Herrlichkeit der Welt zu sehen! Welch ein Erzieher zur Erfassung neuer

abenteuerlicher und phantaſtiſcher Züge der Natur wird mehr und mehr die Photographie!
Es iſt ein ſehr tiefes Geheimnis um die Lehren, die ſie zu erteilen vermag. Jedes neue photographiſche Bild geliebter Menſchen, die wir doch wahrhaftig genug anſehen, zündet uns allerlei neue Lichter an und bereichert uns um neue Glückskomplexe der Anſchauung.
Jeder von uns denkt, daß ſein Auge ſchon geſalbt wäre mit den feinſten Ölen der Schauungskraft und empfängt doch von immer neuer, unerwarteter Seite her grundlegenden Zuwachs an Kraft.
Das Bloßfeldſche Werk iſt ein feierliches und auch ein ſehr heiteres, geſelliges Andachtsbuch. Man wird nicht müde, allein oder gemeinſam mit anderen darin zu blättern.
Jede Pflanze in ihrer beſonderen Gattung und Abart iſt eine Verſammlung von Schönheitsüberraſchungen geheimer Art, eng verbunden mit einzigartigen techniſchen Vorrichtungen, wie dies ſonſt auf Erden nicht wieder vorkommt. Eine Werdeluſt und Erfindungskraft, eine Würde und Heiligkeit der Natur bricht aus dieſem Überraſchungsbuch hervor, die uns immer wieder fromm und ſtolz erſchüttert. Wir erliegen aber nicht beim Blättern der ungeheuren Mannigfaltigkeit der Dinge, ſondern werden gleichzeitig Herr über dieſe Erſcheinungsfluten, weil wir neue große Einheitszüge gewahren, die alles durchwalten.
Was Erwachſene ergreift, ergreift Unerwachſene nicht minder. Das gleiche gilt auch umgekehrt.
Es iſt wieder ein beſonderes Erlebnis, das Buch mit Kindern zu durchblättern und die brahmaniſche Ehrfurcht des Kinderauges dieſen Dingen zugewandt zu ſehen. *K. F.*

EINE NEUE ENGLISCHE GARTENZEITSCHRIFT

WIE wir früher berichteten, wurde die altbekannte engliſche Gartenzeitung The Garden, die zuletzt von *E. H. M. Cox* geleitet wurde, mit der Zeitſchrift Homes & Gardens vereinigt. Cox hat nun im Oktober das erſte Heft einer neuen Vierteljahrsſchrift herausgebracht, die den Titel *The New Flora and Silva* führt. Von 1903 bis 1905 war eine Flora and Sylva erſchienen, die ein ſehr bekannter Gärtner und Botaniker W. Robinson herausgab. Sie ging leider ſchon nach drei Jahren ein. Wenn Cox ſie gewiſſermaßen wieder ins Leben rief, ſodoch in weſentlich kleinerer Form, als eine Quartalsſchrift in Oktavformat. Das erſte Heft umfaßt 72 Seiten und enthält 20 Bilder auf beſonderen Tafeln. Einleitend ſagt Cox, der als ein ausgezeichneter Pflanzenkenner und Kultivateur bekannt iſt, daß ſein neues Blatt ſich in erſter Linie an alle Gärtner und Amateure wendet, die ſich für beſondere Pflanzengruppen intereſſieren, ihre Sammlungen bereichern wollen

und vor allem danach streben, die besten Pflanzen und die besten Methoden ihrer Kultur kennen zu lernen. Das schmucke Heft enthält unter anderem folgende Beiträge: Gertrude Jekyll, Gartenpflanzen von vor 70 Jahren, E. H. Wilson, Koreanische Pflanzen in Gärten, W. J. Bean, Einige laubabwerfende Azaleen, Candelabra-Primeln im Wildgarten, Clarence Elliot, Allerlei aus meinem Garten, E. H. Bunyard, die Anatomie des Nachtisches. I. Die Kirschenfolge, Varietäten von Delphinien, Cox, der Schutz von Pflanzen, W. Irwing, die neueren Saxifraga-Hybriden. Wir begrüßen diese neue, so vielversprechende Zeitschrift aufs Beste und wünschen ihr eine dem Gartenbau segensreiche Weiterentwicklung.

GARTENLILIEN

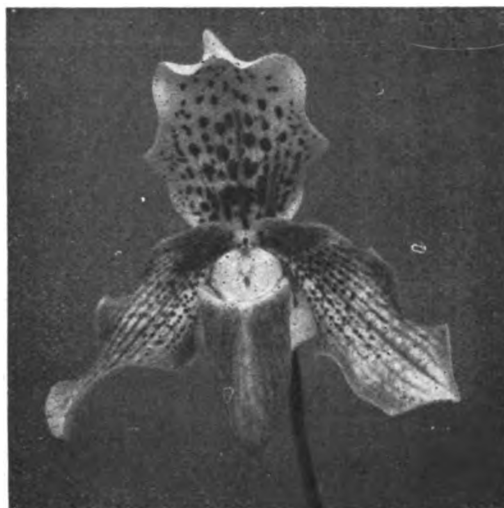
EIN Buch über Lilien — natürlich in englischer Sprache geschrieben von einer begeisterten Pflanzenfreundin, Helen Morgenthau Fox. Der Titel lautet Garden Cinderellas »How to grow Lilies in the garden«. Erschienen bei The Macmillan Company, New York. Ein Vorwort von E. H. Wilson, dem wir die Einführung so mancher wertvollen chinesischen Lilie verdanken, leitet es ein. Eine große Anzahl guter Textbilder und zum Teil farbiger Bildtafeln schmückt es. So populär die Verfasserin spricht, so sachlich ist sie doch in ihren Angaben, immer durchdrungen von einer ernsten Liebe für die Lilien, die sie seit zwölf Jahren in ihrem eigenen Garten zu ziehen pflegt. Für jeden Lilienfreund, der die englische Sprache beherrscht, ist es eine Freude, dies wirklich für den ernsten Liebhaber geschriebene Buch zu lesen. Der historische Teil ist nicht minder fesselnd als die biologischen und kulturellen Abschnitte. Die Kennzeichnung der Arten ist in jeder Hinsicht ausreichend.

KULTUREN UNTER GLAS

UNTER dem Titel »Gemüse-, Blumen- und Obstkulturen unter Glas« hat *Otto Löwe*, der seit langem als Lehrer an der Gärtnerlehranstalt in Veitshöchheim tätig ist, bei Eugen Ulmar, Stuttgart, eine 189 Seiten in Oktav umfassende Schrift herausgegeben, in der er, wie er schreibt, die Erfahrungen seiner vierzigjährigen Berufstätigkeit gesammelt hat. Wer den Verfasser und seine Wirkungsstätte kennt, wird mithin sofort wissen, was ihm das Buch bieten kann. Er wird vieles in dem Buche finden, was mit seinen eigenen und den Erfahrungen anderer in Widerspruch steht, und er wird über die aphoristische Behandlung vieler Dinge sich nicht wundern. Die 48 Textbilder dienen dazu, einiges, was dem Verfasser besonders am Herzen liegt, in einfachster Weise zu illustrieren. So werden auch diese sehr subjektiv eingestellten Betrachtungen manchem willkommen sein, der die behandelten Kulturen mit Ernst betreibt.

ORCHIDEENKULTUREN IM ZIMMER

Es besteht das Vorurteil, daß Orchideen für die Zimmerkultur ungeeignet sind. Es gibt aber genügend Arten und Kreuzungen, die im Zimmer regelmäßig blühen. Es ist nur erforlich, daß das Zimmer im Winter immer gut ge-



Paphiopedilum Rose Beauty

heizt ist und daß die trockene Luft durch tägliches Sprühen feucht gehalten wird. Man kann auch mit Vorteil eine Zinkblechschale, die man mit Regenwasser füllt, auf den Blumentisch stellen und dadurch dafür sorgen, daß die Luft genügend feucht ist. Die Blumentöpfe mit den Orchideen stellt man am besten auf umgestülpte Untersätze.

Für die Kultur im Zimmer eignen sich viele Arten der Gattung Odontoglossum, zum Beispiel O. grande, die 12—15 cm breite prachtvoll gelb und rotbraun gefärbte Blüten trägt, oder O. Rossi, dessen Blüten etwa 7 cm breit sind. Ferner geeignet sind mehrere Arten von den Coelogynen und dem Himalaya entstammenden Varietäten von Pophispedilum insigne mit der Hybride Leeanum (Frauenschuh). Zu den großartigsten Formen gehören die Blüten der Stanhopeen, die ebenfalls im Zimmer gedeihen. Da sie auf Bäumen wachsen und ihre Blütenstände stets nach unten senden, müssen sie als Ampelpflanzen gehalten werden.

Wenn das Zimmer, in denen die Orchideen gehalten werden, nicht gleichmäßig warm ist, die Temperatur zum Beispiel in der Nacht sich abkühlt, zieht man sie in kleinen Zimmergewächshäusern, die es in den verschiedensten Größen und Ausführungen gibt. Diese müssen sehr nahe am Fenster stehen, da die Orchideen einen großen Lichtbedarf haben und die Lichtwirkung durch die doppelten Glaswände an sich schon abgeschwächt wird. Am besten ist, wenn zu den Zimmergewächshäusern und den Fenstern Glas verwendet wird, das ultraviolette Strahlen durchläßt. Ist die Zimmertemperatur zu niedrig, so erwärmt man die Luft im Zimmergewächshaus durch eine Spiritusflamme. Für Feuchtigkeit der Luft sorgt man durch Aufstellen flacher Zinkblechschalen.

KAKTEENZUCHT

DIE ständig sich mehrende Literatur für den Kakteenfreund beweist, wie sehr diese Liebhaberei noch im Steigen ist. Das im Herbst 1928 erschienene kleine Buch von Dr. *W. von Roeder, Kakteenzucht leicht gemacht*, das die Grundsätze neuzeitlicher Kakteen- und Sukkulentenpflege in sehr klarer und anschaulicher Form schildert, wird sehr vielen Kakteenfreunden willkommen sein. Es stellt die 9. Auflage einer umgearbeiteten Schrift dar und erscheint in zwei Teilen. Der vorliegende erste Teil bringt einen »Abbriß der praktischen Kakteenpflege« auf 99 Seiten mit 88 Bildern, Photographien und Skizzen. Namentlich der Anfänger wird gern nach dieser kleinen Schrift greifen.

EUROPÄISCHES KUNSTGEWERBE 1927

UNTER diesem Titel wurde vom Städtischen Kunstgewerbe-Museum in Leipzig im Verlage von E. A. Seemann, Leipzig, ein Bericht über die Ausstellung Europäisches Kunstgewerbe 1927 herausgegeben, der mit 118 ausgezeichneten Bildtafeln ausgestattet ist. Alle Länder, die sich an dieser Schau beteiligt hatten, kommen durch bekannte Autoren zu Worte, sodaß der Leser einen trefflichen Überblick über den heutigen Stand des Kunstgewerbes in Europa enthält. So schön das auf den Tafeln Dargestellte an und für sich ist, so kann man sich doch nicht des Gefühles erwehren, daß alles nicht nur auf einen engen Kreis sehr reicher Liebhaber zugeschnitten ist, sondern daß überhaupt künstlerisch hochstehende Gebrauchsware für minder begüterte kunstliebende Menschen gar nicht darunter ist. *C. S.*

EIN BLUMENZWIEBELBUCH

UNTER dem Titel Avirághagymák temesztése, hajtatása, és felhasználása holland módra, *Blumenzwiebeln, ihre Kultur, Treiberei und Verwendung nach holländischer Art*, erschien von *Adno Czizik* ein sachliches Werk in ungarischer Sprache, im Patriaverlag zu Budapest. Der Autor, ein ungarischer Fachmann in Aalsmeer, der jahrelang an Ort und Stelle das ganze Umundauf der holländischen Blumenzwiebelzucht eingehend und mit großer Liebe studiert und praktisch durchgemacht hat, legt in dieser Arbeit alle gesammelten Erfahrungen nieder. Mit fachlicher Gründlichkeit wird die Anzucht und Pflege der drei holländischen Hauptkulturen: Hyazinthen, Tulpen und Narzissen behandelt und in anregender Weise werden alle Entwicklungsphasen dieser Pflanzengattungen besprochen. Ebenso werden die Crocus, Gladiolen, Lilien und Amaryllis als die bedeutendsten Knollengewächse der holländischen Handelsbetriebe gewürdigt. Ein Anhang aller Schädlinge und

Feinde der dortigen Kulturen, sowie eine Besprechung der zweckentsprechendsten Verwertung aller dieser beschriebenen Zwiebeln und Knollengewächse bilden Gegenstand weiterer Erörterungen.
Wir bekommen ein übersichtliches und klares Bild über den gesamten Werdegang der holländischen Zwiebelkulturen und gewinnen einen Einblick in die Züchtungsarbeit und Entstehung der dortigen riesigen Anzuchten. Wir erfahren auch über die vielen Versuche, die in anderen Ländern mit diesen Blumenzwiebelkulturen durchgeführt wurden und über deren Erfolge und Mißerfolge. Es wird uns mitgeteilt, wie Land und Klima diesen ausgebreiteten holländischen Kulturen nutzbar gemacht wurden und mit welchen intensiven Forschungs- und Arbeitsleistungen diese großzügige Werktätigkeit verbunden war und ist.
Aus dem Ganzen ersehen wir, daß nur kleinere Bezirke Hollands dazu befähigt sind, dem den heutigen gesamten Weltexport beherrschenden Hyazinthen- und Tulpenhandel gerecht zu werden und daß großer Aufwand an Mühen, Erfahrungen und Fleiß notwendig waren, um diese weltumspannenden Erfolge möglich zu machen. Jene Blumenzwiebelkulturen, die auch in anderen Ländern gewinnbringend betrieben werden können, wie Narzissen, Gladiolen, Lilien und andere sind ebenfalls eingehend erwähnt.
Eine derartige Schilderung aller eingehenderen, besonders praktischen Details, finden wir in der Literatur nur wenig vertreten und eine Übersetzung dieser gärtnerisch geschauten und tätig miterlebten Abhandlungen in deutscher Sprache wäre gewiß wünschenswert und von Nutzen. *Árpád Mühle*

DIE PFLANZENSCHRIFT

IM letzten Bande, Seite 104, hat der bekannte Wiener Pflanzenphysiologe Professor Hans Molisch über die Forschungen des indischen Pflanzenphysiologen Sir *Jagadis Chunder Bose* berichtet. Die Versuche dieses Gelehrten, die er zumeist im Bose-Institut in Kalkutta angestellt hat, sind überaus interessant und bedeutsam. Sie leiten gewissermaßen eine ganz neue Aera in der wissenschaftlichen Betrachtungsweise der Lebenserscheinungen der Pflanzenwelt und auch der anorganischen Materie ein. Mag nun auch noch gar manches, was Bose bringt, sehr umstritten sein, so ist es ihm doch sicherlich, wie er im Vorwort des von Dr. Karl Höfler sehr gut übertragenen Buches »Die Pflanzenschrift und ihre Offenbarungen« sagt, »gelungen, die stummen Pflanzen zu beredten Zeugen ihres inneren Lebens und Geschehens zu machen«. Wie dies geschieht, deutet Molisch schon in dem zitierten Auffatz an. Wer sich jedoch mit dieser ungemein fesselnden Sache näher vertraut machen will, wird mit Genugtuung zu diesem Buche greifen. In 37 klar und anschaulich geschriebenen Kapiteln vermittelt uns auf 267 Seiten in Oktav der Forscher

seine Erlebnisse mit Pflanzen, die bei aller wissenschaftlichen Exatheit der Darstellung sich oft wie ein Roman lesen. Für den Pflanzenfreund finden sich darin unendlich viele ihm das Wesen der Pflanzen näher bringende Beobachtungen, die auch der mit der technischen Sprache der Pflanzenphysiologen nicht besonders Vertraute mit Genuß lesen wird. *C. S.*

Chronik

GESCHÄFTSJUBILÄEN

IN diesem Jahre feiern eine Anzahl bekannter Firmen bestimmte Jubiläen. Vor 75 Jahren wurde die Firma C. Berndt, Zirlauer Baumschulen, gegründet. Diese bekannte ostdeutsche Baumschule hat jetzt den Woislowitzer Staudenkulturen von Arno von Oheimb den Absatz ihrer Erzeugnisse übertragen. — Schon 150 Jahre sind es her, daß das Samenhaus Kahl in Frankfurt a. M. besteht. Der Gründer 1779 war Johann Daniel Pfefferkorn, dessen Witwe 1823 Ludwig Karl Kahl heiratete. Die jetzigen Besitzer sind Carl und Otto Forster. — Auch die als Blumenschmidt weit bekannte Firma J. C. Schmidt, Erfurt, kann auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Johann Christian Schmidt war es, der 1829 sich entschloß, seine ursprüngliche Liebhaberei der Blumen- und Pflanzenwelt berufsmäßig weiter zu betreiben. — Wesentlich jünger ist die Firma Viktor Teschendorf in Cossebaude bei Dresden, deren Gründung durch den Inhaber vor 25 Jahren erfolgte. In dieser Zeit hat er besonders als Rosenschule sich sehr erfolgreich entwickelt. — Wir wünschen allen diesen verdienstvollen Jubilaren auch für die Zukunft die gleichen Erfolge.

DEUTSCHE KAKTEEN-GESELLSCHAFT

MIT Heft 16 vom 15. Dezember 1928 schließt Band III der Zeitschrift für Sukkulentenkunde. Sie soll künftig monatlich erscheinen. Ihr weiterer Ausbau ist sehr zu begrüßen, da sie auf ihrem Sondergebiete ein sehr interessantes, hübsch ausgestattetes Blatt darstellt. *C. S.*

Zeitschriften

BELGIEN

Die Nummern 631 bis 634 von *La Tribune Horticole* bringen unter anderem Notizen über: die Sonne, als die Mutter des Lebens und über französische und holländische Gartenbauleistungen.









DÄNEMARK

Das Heft 10 der *Havekunst* enthält Betrachtungen über die Bepflanzung von Grabstätten. In no. 11 wird über den Garten der Kgl. Dänischen Gartenbaugesellschaft und deren Präsident Prof. H. O. G. Ellinger gesprochen. No. 12 schließt den 9. Jahrgang und bringt eine Notiz über Winterschutz. — Das Januarheft der Zeitschrift *Vore Kirkegaarde* enthält unter anderem eine Notiz über die Katakomben in Rom. — Die *Dansk Havetidende* eröffnet ihren 13. Jahrgang.

ENGLAND

No. 2192 von *The Gardeners' Chronicle* beschließt den 84. Band der 3. Serie. Es ist no. 4592 seit der Gründung 1841. Sie enthält einen sehr interessanten Bericht über Ranunculus Lyallii nebst Bildern aus der Heimat. Die Gattung Primula wird weiter besprochen bis P. hylobia und in no. 2193 bis P. incisa. Hier finden wir außerdem einen Nachruf auf Sir William T. Thiselton-Dyer, den am 23. Dezember im Alter von 85 Jahren verstorbenen langjährigen und erfolgreichen Direktor von Kew Gardens. Auch der Artikel über die Geschichte der Nomenklatur wird fortgesetzt. Aus no. 2194 seien erwähnt Notizen über Crawfurdia trinervis, Kalmien, Lilien im Jahre 1928 (von A. Grove) und die Fortsetzung von N. E. Browns Betrachtungen über Mesembryanthemum (Punctillaria und Bijlia). Die Primelnotizen gehen hier bis P. integrifolia. In no 2195 zeigt eine Tafel Arenaria Ledebouriana in Blüte. F. K. Ward schildert weiter seine 10. Expedition in Asien. Interessant ist ein Artikel von B. Y. Morrison über die gelben Taglilien, Hemerocallis, von Amerika. — Aus dem Januarheft von *The Orchid Review* heben wir unter anderem hervor Beiträge über: Ein Orchideenhaus für die Tropen, die Oxyglossum-Sektion von Dendrobium, die Kultur der Cymbidien, Orchideenkultur in den Tropen, neue Hybriden.

HOLLAND

No. 52 von *Onze Tuinen,* sowie die Nummern 1 und 2 des neuen Jahrgangs enthalten unter anderem Notizen über: Aloe arborescens var. frutescens, Gartenhecken und Gartenmauern, Blumentöpfe, Pflanzen und Blumen in Niederländisch-Indien. — Aus den gleichen Heften der *Florasia* weisen wir hin auf Beiträge über: Rhipsalis Regnellii, Pflanzennamen (Forts.), Stadtgärten (Forts.), Erica vagans Lyonesse, Laelio-Cattleya Maloch (Tafel), Californien (mit Bildern).

NORDAMERIKA

Das Schlußheft IV des 9. Bandes vom *Journal of the Arnold Arboretum* bringt einen Bericht von Wilson über Podocarpus falcata aus Südafrika.

Ferner eine botanische Schilderung der Chisos Berge in Texas und verschiedene andere Notizen. — Aus den November- und Dezembernummern von *Gardeners' Chronicle of America* seien hervorgehoben Notizen über: Blütenfolgen im kalifornischen Garten, Hübschere Fensterkästen, Gärten im Staate Washington, Gartenbau in Kanada, Orangenkultur in Kalifornien. Das letzte Dezemberheft von *Horticulture* zeigt auf dem Titelblatt die neue Pernetrose »Talisman«, die etwas an Wilhelm Kordes gemahnt.

OESTERREICH

Im Dezemberheft der *Gartenzeitung* spricht F. Kratochwjle über moderne Betriebsmittel im Gartenwesen.

SCHWEIZ

Das Dezemberheft der *Revue Suisse Horticole* bringt unter anderem Beiträge über: Trockenheit und Blüte außerhalb der Saison, die Synonymie bei der Pflanzenbenennung und ihre Unbequemlichkeiten, mit Beispielen der Gattungen Populus und Tamarix, Lagerstroemia indica mit Farbentafel, die besten Rosen von 1913 bis 1927 (Forts.). *C. S.*

✱

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Franz Bauer, Dahlien-Liebhaber-Kulturen, Wien XVIII. »Herbst 1928, Frühjahr 1929.« — Enthält sehr viele, auch englische und amerikanische Neuheiten.

•

Carl Beck & Co., Samenbau- und Samengroßhandlung, Quedlinburg. »Samen-Preisverzeichnis für Großhändler 1928/1929. — Betrifft Gemüse-, Gras-, landwirtschaftliche und Blumensamen.«

•

B. Börner & Co. G. m. b. H., Werkzeugfabrik, Dreis-Tiefenbach, Westf. »Preisliste Nr. 2 über Gartengeräte.«

•

Ernst Benary, Samenhandlung, Erfurt. »Hauptpreis-Verzeichnis 1929.« Dies reichhaltige Verzeichnis enthält wieder die nach Ostwald bearbeiteten Farbentafeln und eine Fülle von Neuheiten und Neueinführungen.

•

Joh. Bruhns, Baumschulen, Bad Zwischenahn, Oldenburg. »Verzeichnis für Wiederverkäufer, Herbst 1928, Frühjahr 1929.« — Enthält außer Rhododendren auch andere Ziergehölze und auch Obstgehölze.

•

Rudolf Büchner, Samenbau-Aktiengesellschaft, Erfurt. »Preisverzeichnis für Wiederverkäufer.« — Enthält eine Reihe neuer Gemüsesorten.

•

Joh. Wilh. Deus & Sohn, Neusüdende bei Rastede, Oldenburg. — Kleine Reklameschrift über Oldenburger Rhododendren.

•

Gebr. Dittmar, Heilbronn a. N. »Preisliste No. 121.« — Betrifft Gartengeräte.

•

F. C. Heinemann, Samenzucht und Samenhaltung, Erfurt. »Katalog 1929.« Sehr reichhaltiges Verzeichnis über Sämereien aller Art. Die Firma besteht jetzt schon achtzig Jahre.

•

Samenhaus Kahl, Frankfurt a. M. »150 Jahre Samenhaus Kahl, 1779 bis 1929.« — Enthält auch einen kurzen Auszug aus der Geschichte dieser 1779 gegründeten Firma.

•

J. Lambert & Söhne, Trier a. d. Mosel. »Haupt-Preisverzeichnis für 1929.« Enthält neben Sämereien auch Pflanzen aller Art.

•

Richard Meisert, Samenzüchterei, Könnern bei Halle. »Hauptkatalog für Wiederverkäufer 1929. — Recht hübsch und übersichtlich angeordnetes Verzeichnis.

•

Carl Pabst, Samenkulturen, Samenhandlung, Handelsgärtnerei, Erfurt. »Hauptpreisverzeichnis 1929.«

•

Wilhelm Pfitzer G. m. b. H., Stuttgart. »Haupt-Preisverzeichnis No. 267, 1929.« — Betrifft, Samen, Knollen, Pflanzen, Gärtnereibedarfsartikel, Vogelfutter und Düngemittel.

•

Friedrich Roemer, Samenbau und Samenhandlung, Quedlinburg a. H. »Preisverzeichnis 1928/1929. — Enthält Blumen-, Gemüse-, Feld- und Grassamen.

•

Adolph Schmidt Nchfl., Berlin SW 61. »Haupt-Preisverzeichnis 1929.« — Recht gut bildlich ausgestattetes Verzeichnis.

•

Paul Schmid, Donzdorf in Württemberg. »Jubiläums-Haupt-Katalog für Wiederverkäufer.« — Die Firma besteht jetzt vierzig Jahre.

•

Robert u. Walter Ziegler, Samenzucht, Wien XI. »Preisverzeichnis 1929.«

C. S.

✱

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.

Gartenarbeiten im Februar

Ist Ihr *Mistbeet* gut im Stand? Lassen Sie es sofort reparieren, denn Sie brauchen es jetzt dauernd. Wenn Sie noch keins haben, so empfiehlt sich die Anschaffung sehr. Sie haben große Freude, wenn Sie Blumen und Gemüse selbst aussäen und später auspflanzen.

Falls Sie die *Geräte und Gartenmaschinen* noch nicht durchgesehen haben, holen Sie es jetzt nach und nehmen Sie rechtzeitig erforderliche Reparaturen und Ergänzungen vor.

*

Im Blütengarten:

Denken Sie an das Lüften von Rosen- und Blumenbeeten bei frostfreiem Wetter. Die Blütenzweige von Frühlingssträuchern, Forsythien und Zierpflaumen schneiden Sie ab und stellen Sie zum Blühen ins warme Zimmer in mit Wasser gefüllte Gefäße. Hecken- und Ziergehölze müssen nun beschnitten werden. Bei offenem Wetter können Sie Bäume und Ziergehölze pflanzen. Ebenso können Sie dann beginnen, den Steingarten zu säubern (vergleichen Sie Gartenschönheit, Märzheft 1928, Seite 111). Haben Sie Ihre Pläne für die Verwendung von Einjahrsblumen im Garten aufgestellt und die erforderlichen Mengen Samen bestellt? Die Aussaat folgender Einjahrsblumen muß Mitte Februar bis Anfang März vorgenommen werden, und zwar erfolgt sie ins Mistbeet oder im Gewächshaus, bei kleineren Mengen auch in Saatschalen, die ins Zimmer zu stellen sind: Amarantus, Antirrhinum majus, Arctotis grandis, Cheiranthus Cheiri (hellbrauner Pariser Goldlack), Cobaea scandens, Dianthus Caryophyllus, Kochia trichophylla, Lathyrus odoratus (Folgesaaten bis Juni), Lobelia: Erinus, Maurandia, Mimulus, Petunia, Phlox Drummondii, Verbena hybrida.

Im nächsten Monat beginnt die Pflanzzeit von Stauden, Rosen, Rhododendron. Lassen Sie sich rechtzeitig Kataloge kommen und geben Sie bald Ihre Bestellungen auf, damit Sie alles Gewünschte erhalten.

*

Im Obstgarten:

Herrscht linde Witterung, können Sie die Veredlung und Umveredlung durch Pfropfen in den Spalt oder hinter die Rinde vornehmen. Wintergeschützte Weinreben sind jetzt zu schneiden, und die Spaliere von Pfirsichen, Aprikosen und Kirschen sind durch übergehängte Decken gegen Besonnung zu schützen,



damit sie nicht zu früh blühen und dadurch Frostschaden erleiden.
Bei offenem Wetter können Sie im Februar, und dann vor allem im März, Bäume und Sträucher pflanzen. Decken Sie rechtzeitig Ihren Bedarf, da die Bestände bei den Baumschulen im Frühjahr stets knapp sind. Fehlende Pfähle müssen ergänzt werden.

*

Im Gemüsegarten:
Nehmen Sie den Kampf gegen die Mäuse auf, in dem Sie Giftweizen, Zeliokörner, mit Phosphorbrei vergiftete Möhren in die Löcher legen. Wenn gelindes Wetter herrscht, lüften Sie Keller, Schuppen und Erdgruben, in denen Sie Kohl, Knollen und Wurzelgemüse aufbewahrt haben. Stülpen Sie über die Rhabarberstauden Kisten ohne Deckel und packen Sie warmen Dünger hinein.
Haben Sie Ihren Bedarf an Gemüsesämereien ganz eingedeckt? Jetzt müssen folgende Gemüse gesät werden: *Ins Mistbeet:* Früher Kohlrabi, früher Weiß-, Rot- und Wirsingkohl, Sellerie, Kopfsalat, Lauch, Tomaten; *ins Saatbeet:* Früher Blumenkohl, und *in Gartenbeete:* Mohrrüben, Radieschen, Schwarzwurzeln, Spinat, Gurken, Zwiebeln, Petersilien und Puffbohnen.

*

Düngen:
Bäume und Gehölze können noch eine Gabe natürlichen Düngers erhalten und zwar bei leichten Böden Kuhdünger und bei schwerem verrotteten Pferdedünger. Sorgen Sie dafür, daß Sie rechtzeitig die für März erforderlichen Düngemittel als Kali-, Stickstoff- und phosphorhaltige Düngemittel erhalten.

*

Pflanzenschutz:
Achten Sie unausgesetzt auf Raupennester an den Obstbäumen. Bei frostfreiem Wetter müssen Obstbäume und Beerensträucher mit Nosprasen gespritzt werden. Gegen Schädlinge an den Apfelbäumen ist Spritzen mit Theobaldscher Mischung und bei Apfelmehltau Spritzen mit Solbar (3—5 Prozent) oder Schwefelkalkbrühe erforderlich. Bei Auftreten von Stachelbeermehltau sind die vertrockneten Spitzen abzuschneiden und die Sträucher mit Solbar (3 Prozent) oder Schwefelkalkbrühe zu spritzen und mit Kalk zu düngen. Gegen Pflaumensägewespen gehen Sie an, indem Sie auf die Baumscheibe reichlich Aetzkalk bringen und ihn dort untergraben.

*

Vogelschutz:
Denken Sie an die *Vögel*, die bei Frostwetter bitter Not leiden, und hängen Sie auch rechtzeitig *Nisthöhlen* auf.



Bulbocodium vernum, die Frühlingslichtblume, auf andere Art liebenswert wie Krokus; nie versagendes Auftauchen ihrer halbvergessenen Erscheinung inmitten der Wetterunruhe und Überraschungsfülle ihrer Stunde auch noch ein bis zwei Jahrzehnte lang nach der Pflanzung

ter Brandstätte, an der sie als einzig Unversehrte wieder leise zu grünen wagen.

Heiße Tage ohne Voranmeldung erscheinen, in denen der Frühling uns gleich über den Kopf wächst. Bitte nicht so stürmisch. Dann kommen auch erste dilettantische Gewitter mit Donner über kahlen Wipfeln, wie Klavierspiel in leeren Zimmern. Gestern gabs zum ersten Male wieder düstere Wetterwolken hinter wehendem, grellem Grün und Gewitter in Dämmerung. Die grünen und bunten Sachen im Garten wurden von Blitzen wunderbar farbig erhellt. Der Donner hörte bald auf, aber die Blitze gingen weiter, ganz weich und lautlos; strahlend bis zur höchsten Helle flammte die Dämmerwelt auf, ohne jeden Donnernachhall. Es war, als kämen dem Weltgeist, dunkel ob Gewesenem oder Kommendem geltend, jäh aufflammende Erleuchtungen, die in stille, trunkene Schöpferkräfte hineinfuhren.

An allen Horizonten, hinter leise bewegten Laubschleiern oder mächtigem Ginsterflor blütenbeladener Forsythiensträucher, hinter schwingenden, grünen Weidenschnüren leuchteten blendend die vielgestaltigen Wolkenhimmel auf und erhelltem dem Gefühl die fernen Spannweiten der unfaßlich breit hingelagerten Räume an den Säumen der Landschaftsschale und Himmelsglocke.

Das reiche Luftgebräu verwöhnt den Atem. Ins Haus tretend schnüffelt

ling auch gar keinen Fortschritt. Sieh doch einmal genau hin, wie seit vorgestern Abend trotz zwei Grad Tag- und Nachtwärme in diesen dreißig Stunden das Grün des Faulbaums und Gaisblatts, der Weide und der fünfzehn Jahre alten Veilchenpflanze unter deinem Fenster doch erstaunliche Fortschritte gemacht haben. Mit welcher Hochspannung warten hier Kräfte aufgespeichert, um in solchen Wintertemperaturen grünes und buntes Leben wie in warmen Tagen vorwärts zu drängen.

Es brauchte nicht zu sein, doch sind in diesen langen Wochen die Gärten ringsum noch kahl, wie auch die Wald- und Wildniswelt noch kahl ist, bis auf die dumpfen Lebensfarben der Blütenkätzchen und leise, vieltönige Farbenschleier der Uferbäume an Seen und Flüssen. Längst könnte dein Garten, von allen Fenstern aus sichtbar, schon grün eingeschleiert sein durch Trauerweide, Lärche, rankendes Gaisblatt, Heckenkirschensträucher, Faulbaum und Simonspappel; alle diese Pflanzenarten haben frühgrüne Vorläufergattungen, die es noch um Wochen eiliger mit dem Grün haben und Ende März, Anfang April schon Smaragdschatten auf Kieswege und Krokusdickichte werfen. Was wir jetzt an solchen Schätzen nicht in unserem Garten haben, ist durch die später grünenden Gehölze nicht nachzuholen, denn ihre grünen Gitter und Gehänge klingen nun mit tausend Wetterstimmungen zusammen, in denen wir sie auf ganz andere Weise brauchen als im späteren Frühling.

Aber die grüne Verwandlung dieser frühen Wochen in Landsiedlungen, Gartenorten und Parks wird noch lange Zeiten auf sich warten lassen. Wahllos verteilt stehen nun die wenigen hellgrünen Gehölze im Winter dunkel zwischen lauter Unbelaubten wie auf verkohl-



Corydalis cava, der rosa und weiße Erdrauch, darf keinem Stein- und Naturgarten vorenthalten werden, dessen Besitzer die Erdrauchstunde deutschen Wildfrühlings kennt

Primula hybrida Magenta, sammetrote Kissenprimel, ist wohl die schönste bisherige Neuzüchtung; sie blüht neun Wochen lang und hat Stunden von hinreißendem Reize – Bild K. F.



man in kahler Wohnraumluft umher. Trotz Tür- und Fensteröffnen dringt das Luftaroma nicht in das Zimmer ein. Aber erstaunliches Frischgefühl bringen wir ins Haus hinein, das uns im Frühling wochenlang durchbeizt. Kälteres Wetter ist nicht halb so erfrischend.

An warmen Tagen ist jetzt abends der tiefere Teil des Gartens, der einen Meter niedriger liegt, schon von kühler, feuchter Frische, während uns beim Hinaufsteigen in den oberen Teil noch warme Luft umfängt, wie das in späteren Monaten der schönen Jahreszeit immer so üblich ist. Ich wußte nicht mehr, daß es damit schon Ende März losgeht.

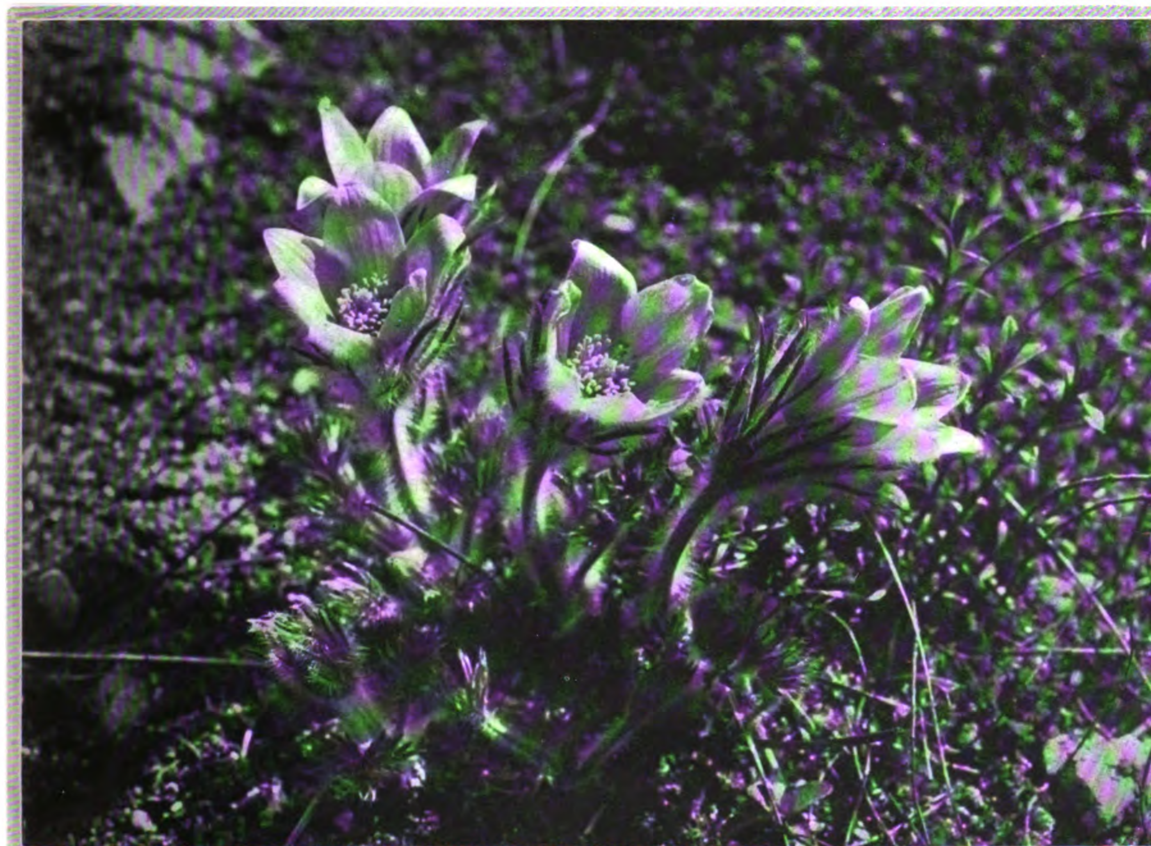
Im Gemüsegarten beginnt das neue Pflanzen. Der Nachbar ist schon viel weiter und blickt ernst herüber. Bei uns liegt's noch im Argen. Vom Vorjahr her stehen Rosenkohl und Porree auf den Beeten und Topinamburknollen stecken im Boden. Man glaubt nicht, wieviel Mittagessen man sich noch aus dem verschneiten oder dem Vorfrühlingsgärtchen herausbuddeln kann. Da wachsen nach diesem 27 Grad-Winter allerlei ungeschützte Sachen verloren und unscheinbar, doch vergnügt und ernte-reif im Garten umher und genügten doch, die Flamme unseres Lebens tagelang zu unterhalten.

Es ist jetzt so schön, den Vorfrühlingsweg zu durchwandeln, dessen Blumen und Blütengezweige überall von leise dröhnendem Bienengesumm umflogen werden und vom Auf- und Absitzen der Insekten beständig nicken und erzittern. In balsamische Düfte mischt sich seltsamer Ruch, Kaiserkronengerüche überkugeln sich mit warmen Veilchendüften und kühlem Paradieseshauch verwilderter Hyazinthen. Die Vorfrühlings-Blumenterrassen müssen schwebende Blütenzweige über sich haben, damit die frühen Bienen auch oben über uns summen.

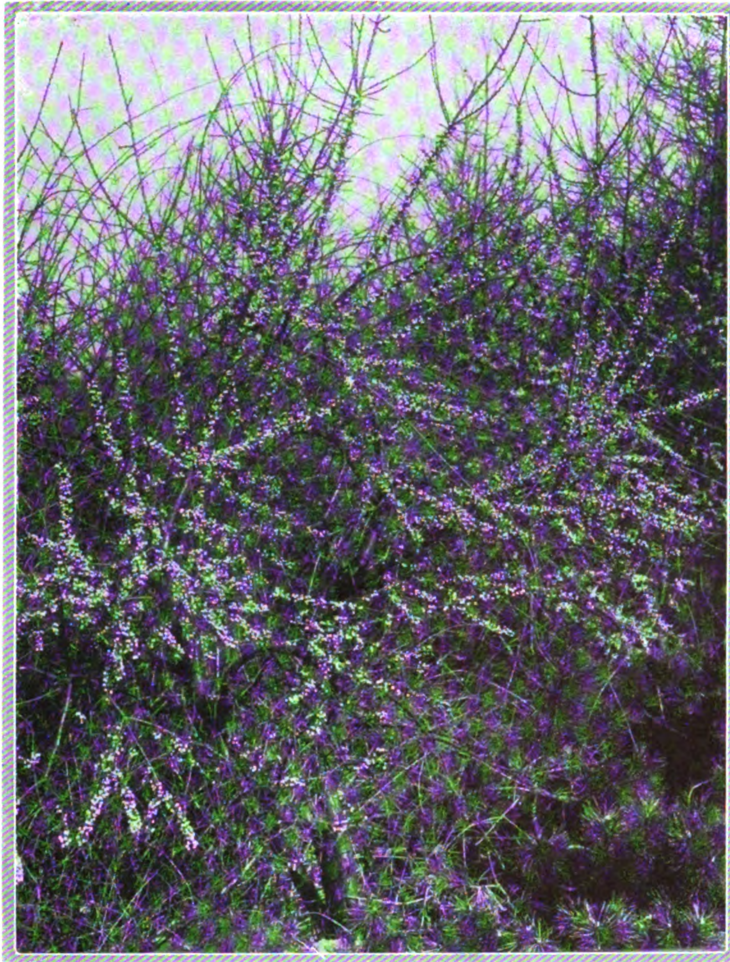
Im grünen Sagina-Teppich hat sich in Jahren ein kleiner dichter Horst aus blühenden Sämlingen Blauen Schneestolzes, Chionodoxa sardensis, gebildet, der mit seinen zwölf bis fünfzehn Centimeter hohen Rispen auf halber Handbreite Boden in dichter voller Blüte steht. Es blühen sechs solcher Rispen eng beieinander. Jede ist ganz anders ausgebildet. Und das kleine Gesamtbukett so verschiedenartiger Abwandlungen des Chionodxa-Themas ist sehr reizvoll. Massen junger Sämlinge umstehen es dicht, die weitere Überraschungen bereithalten. Diese hellblaue sardinische Art, Vorläufer der dunkelblauen Gartenscilla, ist prachtvoll bewährtes deutsches Gartengut.

Eben sah ich am Wegrand mit großer Energie vorstoßende und vorquellende Erdrauchpflanzen einer kleinen, in dichten Horsten wachsenden, wenig bekannten Art.

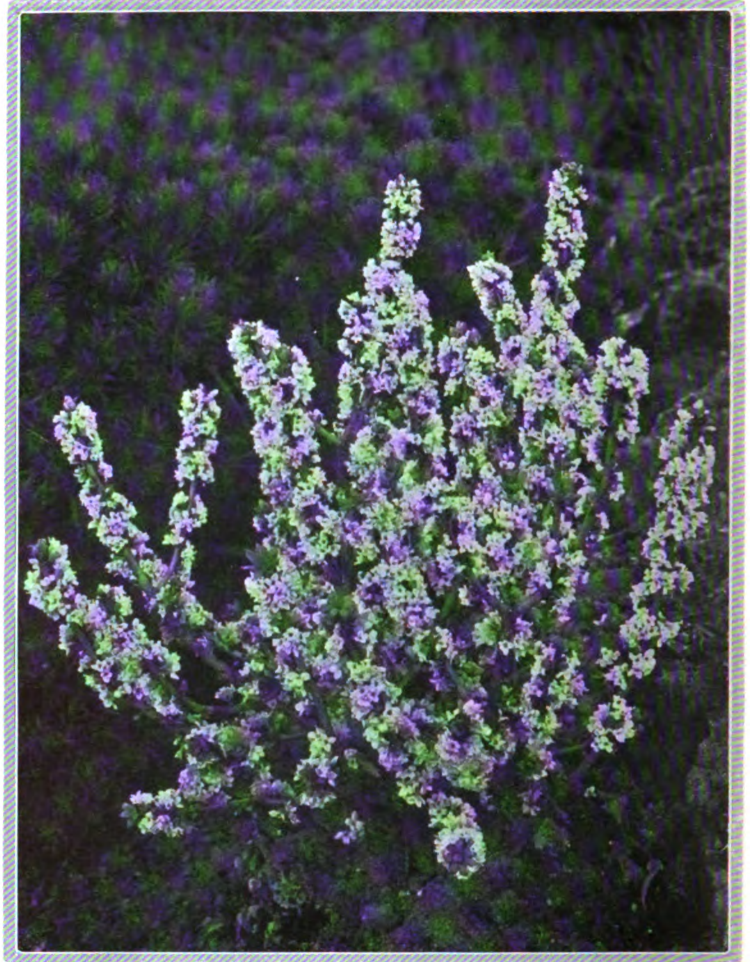
Habe ich die Knöllchen dort vor fünf Jahren oder vor zehn Jahren gelegt? Gott sei Dank, daß die Weltordnung auch in erfreulicher Weise so nachtragend ist. Wenn wir uns gewöhnten, mehr weiß auf schwarz zu lesen, dann fühlten wir tiefer die Fruchtbarkeit des Weltbodens, in den wir gepflanzt sind. Wir grüßen viele Hunderte von Pflanzen, die aus dem Boden brechen oder blühen und nun schon halb sagenhafte Zeiten hindurch an ihrer Stelle ausharren.



Anemone pulsatilla, heimische Kuckucksanemone, mit ihren weißen, rosalila glockigen Blüten, die aus dichtem Federschutz aufsteigen, steht lange Jahre und erfreut immer aufs neue. Bilder A. M. im Botanischen Garten von Dahlem und auf dem Sachsenplatz



Hippophae rhamnoides, der Sanddorn, trägt in den März blaß orangefarbenen Herbstnachklang. – Bild vom Sachsenplatz



Daphne Mezereum album. Der weiße Seidelbast gehört mit dem rosafarbenen in jedes Vorfrühlingsbeet, jede Naturgartenpartie

Heute werden im Garten neue Vorwände für Pflanzung früher Rosenprimeln gesucht. Aus Doppeleinfassungen zweier gleichzeitig blühender Pflanzenarten sollte man einen besonderen Sport machen. In einem lichthalbschattigen Frühlingsbeet hatte die Schneekissen-Einfassung, die doch nun mal in voller Sonne braten will, um vollkommen hart gegen schwerste Winter zu sein, im Schatten etwas gelitten. Ein paar Meter davon in voller Sonne blieb sie unversehrt. Also soll nun im Schatten die Einfassung von der herrlichen Rosenprimel gebildet werden. Nach dem Weg hin wird die frühblühende, weiße Gemskresse gepflanzt. Was soll man nur zum grandiosen Rosarot dieser Primel sagen? Ihre Farbe ist gleichsam äußerstes Gegenteil des ganzen übrigen jetzigen Weltanblicks und stellt wunderbare kontrapunktische Würze desselben dar. Es ist ein Farbenjauchzer im Klange edelster Sopranschönheit. Wenn Besucher um die Gartenecke biegen und plötzlich am Fuß einer Steingartenböschung die kleine Mulde mit dem schweren Gold der Sumpfdotterblumen und dem wunderbaren Aufschrei jenes Primelrots erblicken, fühlt man ihren Farbenschreck vor neuem, unbekannten Blumenfrühling!

Endlich sind nun wieder all die Blumen weit geöffnet, die nur für Sonnenwetter zu haben sind. Acht Tage lang waren die Leberblümchen geschlossen. Aber sieh Dir den geschlossenen Kelch auf seine Schönheit an! Bei den kleinsten Blumen gibt es oft seerosenhafte Reize der sich schließenden und öffnenden Blütenkelche. Und welche Unterschiede von einer Pflanze zur nächsten offenbart jetzt warmer Sonnenschein!

Wenn die Sonne durch das meterhohe, mit Leberblümchen unterpflanzte Vorfrühlingsrhododendron fährt, dessen Blüten bengalisch rosafarben leuchten und den dichten Teppich stark durcheinandergequirlter rosa und blauer Blumen am Boden mit Lichtern und farbendröhnenden Schatten erfüllt, wischt man sich über die Augen, ob man richtig gesehen.

Es gibt jetzt Frühlingsgartenstunden von unfaßbarer Schöne, in denen wir uns im eigenen Garten wie Kinder in fremden Palastgärten fühlen. Ich ging gerade, Anfang April, also zu einer Zeit, als Faust und Goethe und Gretchen noch keine Blumen im Revier kannten, an buntbesternten Blumenterrassen des Gartens und wildem Geblühe seiner kleinen Waldschattenbezirke vorüber, sah die bunten Bodenmosaiken bienenumdröhnt unter dem Baldachin eines dichtschattenden, weißen Strauchblütendaches; sah farbenglühende Rosenprimeln moosige Wasserbecken umkränzen, im Steingarten wild angesamte Edelblumen aus Steinfugen brechen, wo sie den gleichen kleinen Schreck erweckten, mit dem man als Kind bunte Ostereier fand. Dann überraschte, belauschte und ertappte ich oben an einer kleinen wilden Steintreppe, halb im Tannenschatten verborgen, ein blitzblaues Blütendickicht der Omphalodes-Pflanze, sah zwischen neuen Blumen niebemerkte Schmetterlinge in goldbraunem Farbenfeuer und ungewohntem Fluge und trat ein in den Verkehr all dieser Blumengestalten mit anbrütender Sonne und sommerregter, noch winterverschüchterter Wolke.

Das Frühlingsheute war eine besondere Persönlichkeit und die Blumen hatten es freundlichst übernommen, dies auf tausendfältige Weise zu unterstreichen uud anzudeuten.

Am warmen Spätnachmittage erschienen plötzlich sommerliche Turmgewölke am Horizont in altem, mattem, verschossenem Golde, wie schnell hervorgeholte Requisiten aus Resten des Vorjahrs; so wunderlich wirkte ihre schwere, müde Sommersonnenreife überquellender, neugeborener Welt. Die Luft ist erlösend warm, winterlichen Trutzkräfte in uns sind plötzlich abgehalftert. Die Ebereschenzweige ragen grünentfaltet in die Goldwolke; heute formt ihr Laubausbruch schon feine, spitze Frauenhände um das Juwel der Blütenknospe oder schützende Handwölbungen um windbedrohte Flammen.

Zwei Tage drauf wird's wieder kalt, vereinzelte Schneeflocken wehen an der Trauerweide vorbei, — eine Amsel fliegt auf einen nachschwingenden Zweig und singt sogleich mit schwarzem, windgesträubtem Gefieder, leise schaukelnd, in Flocken und Kälte hinaus. Riesig anständig. Am nächsten Morgen ist alles voll Schnee: Hellgrüne Bäume und gelbblühende Büsche und die ganze Landschaft bis zum Horizont. Mittags ist alles weggeschmolzen. Die Schneereste auf den Nordseiten aller Dinge, vom Buchsbaumrand und Zwergwacholder unterm Fenster bis zu fernen Dorfdächern, voll überraschender, halbvergessener Reize verschwinden unbemerkt und schnell während Amseln inbrünstig in tauigen Lüften singen. Jede Vorfrühlingswoche in Gärten, Parks und Wäldern, Gefilden von Heide, Moor und Hochgebirg, an kleinen und großen Stranden enthält einzigartige Strophen des großen Dramas, unersetzliche Glieder im Zusammenhang des ewigen Jahres.

Bild Seite 85: Saxifraga Haenseleri. Dieser Steinbrech der Pyrenäen ist einer der Edelsteine im Steinbrechreiche, das langsam, aber sicher zu immer größerer Bedeutung für den Vorfrühling aufrückt. Bilder Schacht in Vrana







Ein spanischer Gartenhof

Im Süden ist jeder Hof in viel höherem Maße ein Garten als es gewöhnlich im Norden der Fall ist. Das Bedürfnis nach Schatten ist größer, und man umspinnt das Haus mit Reben, Rosen, Wistarien, Bougainvilleen oder was immer es sei, schon um die Wandflächen vor allzu starker Durchwärmung zu schützen. Das Zweckmäßige geht hier ohne weiteres mit dem Schönen Hand in Hand. Alles geschieht sozusagen unbewußt; eines gehört zum andern, es ist etwas Althergebrachtes. So zeigt denn auch unser Bild nicht einen besonderen Fall, zeigt nicht das Wollen und Lieben eines Gartenfreundes, sondern eine typische Gartenhofszene. Sie lehrt, welche Rolle die Pflanze im Banne der Architektur spielen muß. Bild Wunderlich.

Ein Lindenlaubengang

Man mag über den strengen Garten sagen was immer man will, er war von allem Anfang an da und er wird sich stets allen modischen Strömungen gegenüber behaupten. Eine etwas längere Vorbereitungszeit braucht der strenge Garten. Dieser Laubengarten war vier Jahr alt, als er aufgenommen wurde. Es ist ein Lindenlaubengang, der im nächsten Jahr, fünf Jahr nach der Pflanzung, voll geschlossen sein wird. Seinerzeit, im Ausgang der Inflation, waren stärkere Pflanzen nicht zu erhalten. Es ist sonst sehr wohl möglich, Lindenlauben in drei bis vier Jahren vollkommen zu schließen. Ein starkes Spiel von Licht und Schatten ist in solchen Laubengärten, die dennoch eine wohlige Ruhe atmen. Wiepking-Jürgensmann.



Ein alter Brunnen im Park

In dem mit Brunnen aller Art so reichbedachten Park Euxinograd, welcher am Ufer des Schwarzen Meeres liegt und zu den königlichen bulgarischen Besitzungen gehört, ist wohl der oben abgebildete alte Klosterbrunnen der reizvollste. Vom herabhängenden Geflechte der hier beheimateten Stechwinde, Smilax aspera, und von dunkelgrünen, breiten Bordüren des Efeus umrahmt, liegt er in einem einsamen Teil des Parkes. Grünes Zweiggewölbe hoher Robinien und Ulmen, welches ihn überdacht und in ein leichtes, grünliches Dämmerlicht hüllt, sowie die alten efeuumsponnenen Baumstämme verleihen dem malerischen Motiv in seiner stillen Abgeschiedenheit eine ganz eigenartige, anziehende Note.

W. Schacht



Eine lebendige Hausgarten-Ecke

Trockenmauern bedürfen der rechten Bepflanzung, um nicht steif und langweilig zu wirken. Wendet man sie aber geschickt an und kann man sie mit Wassermotiven verbinden, so ergeben sich bei richtiger Besetzung mit passenden Pflanzen die wechselreichsten Gartenmotive. Unser Bild beweist dies. Es zeigt einen lebendigen Ausschnitt aus einer an sich einfachen Anlage, die aber vom Besitzer mit Liebe gepflegt wird. Der Zusammenhang mit dem Hause ist hier nicht erkennbar, aber ein sehr inniger, ohne die Sicherheit der Architektur zu mindern. In der Pflanzenauswahl wirken hier die Bergenien recht schmuckvoll, deren Derbheit durch benachbarte Farne und lockere zierliche blühende Stauden gemildert wird. – Bild C. S. bei Wittorf, Blankenese.

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE III

Laubgehölze

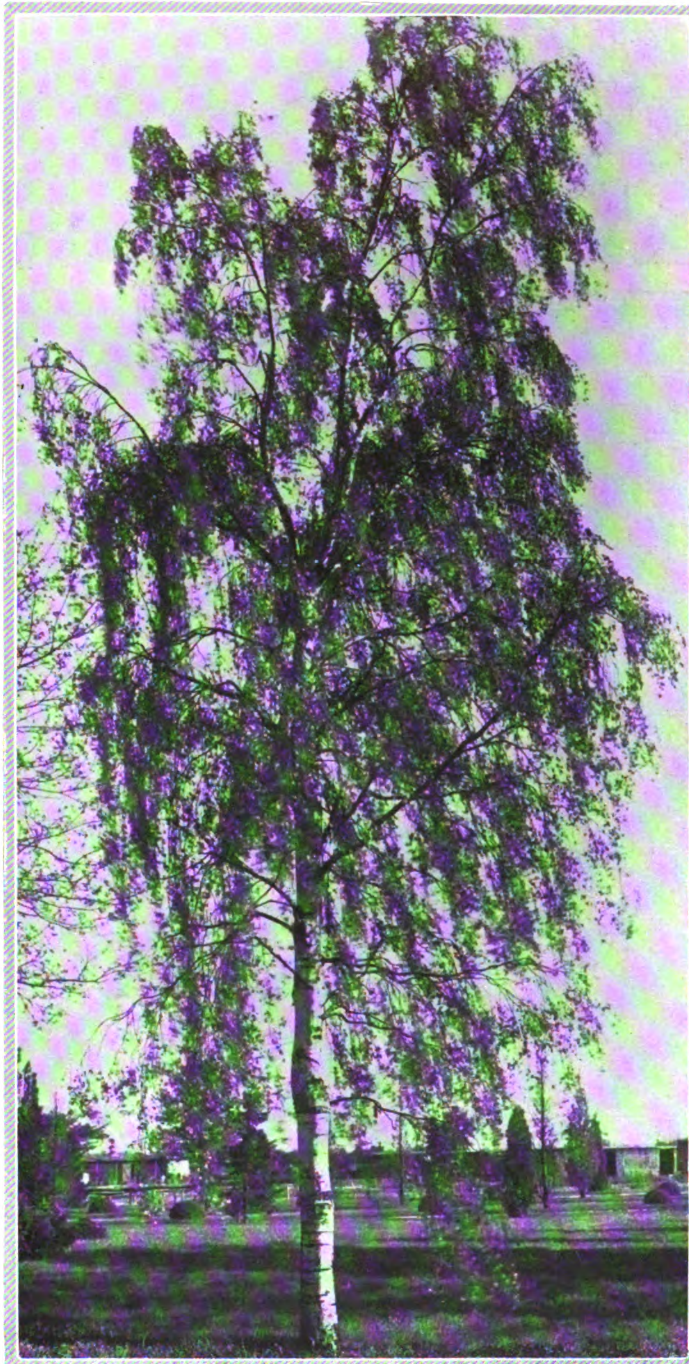
WENN ich die große Menge der ſchönen *Laubgehölze* überblicke, die heutzutage dem Gartenkünſtler zur Verfügung ſtehen, graut mir geradezu vor dem Verſuche, meine Lieblinge namhaft zu machen, nicht meinetwegen, denn weſſen das Herz voll iſt, geht der Mund nur allzu leicht über — und auch das Tintenfaß. Um den freundlichen Leſer dieſen reichen Stoff genießbarer zu machen und weil ich ja nicht dem Theoretiker, ſondern dem Praktiker, nicht dem Botaniker, ſondern dem Gärtner und dem Liebhaber, die während eines Menſchenalters im Pruhonitzer Park geſammelten Erfahrungen zur Verfügung ſtellen will, ſo werde ich im Intereſſe der beſſeren Überſichtlichkeit die Laubgehölze nicht nur nach dem Alphabet, ſondern ad usum Delphini in vier Gruppen: Bäume, Sträucher, Schlinger und Immergrüne Revue paſſieren laſſen. Man kann im allgemeinen dieſe oder jene Gattung beſonders lieben, in jeder Gattung finden ſich dann wieder hervorragend ſchöne Arten; je nach dem künſtleriſchen Zweck, den wir im Auge haben, werden wir bald der majeſtätiſchen Größe, bald der maleriſchen Geſtalt eines Parkbaumes, bald der ſchönen Laubfärbung, dem bunten Blütenreichtum, der üppigen Fruchtbarkeit oder der leuchtenden Herbſtfärbung dieſer oder jener Gehölze den Vorzug geben. Den Großen gebührt der Vortritt, beginnen wir alſo mit den Bäumen, die in ihren wechſelnden und meiſt ſo bezeichnenden Weſenszügen ausſchlaggebend ſind.

Bäume

Von *Ahorn* gibt es ſo viele Arten und Formen, daß ihre Aufzählung allein ſchon einen großen Raum in Anſpruch nehmen würde, ich beſchränke mich daher auf die meinen Erfahrungen nach Allerbeſten. Von großen Parkbäumen nenne ich zunächſt *Acer saccharinum*, (A. dasycarpum), den Silberahorn, der ſehr maleriſche, leicht überhängende Kronen bildet; noch ſchöner iſt die ſehr ſtark hängende, graziöſe var. pendulum, die man nur an windgeſchützten Stellen pflanzen ſollte. Ferner *A. rubrum*, das durch ſeine rote Blüten im zeitigen Frühjahr und durch die prächtige ſcharlachrote Herbſtfärbung ſehr zierend iſt, leider verliert es das Laub ſchon recht zeitig. Dann folgt *A. pseudoplatanus*, deſſen Stammform ich nicht beſonders liebe, obwohl dieſer Ahorn ſehr anſpruchslos iſt und große Trockenheit verträgt, durch unermüdliche Selbſtausſaat wird er jedoch ſehr läſtig; deſto ſchöner iſt die prachtvolle, üppig wachſende *var. purpurascens* (var. atropurpureum), die mit ihrer purpurvioletten Blattunterſeite, die im Herbſt, wenn die Blattoberſeite ſich orangegelb färbt, beſonders ſchön wirkt, eine auffallende Erſcheinung bildet. Auch die ähnliche, lebhaft rot austreibende var. *„Prinz Handjeri"*, ferner die kupferig austreibende, ſpäter dreifarbige var. *Leopoldi*, ſowie die gelbe var. *Worleei* ſind ſchön, doch liebe ich im Allgemeinen die buntſcheckigen Gehölze nicht, da ſie im Landſchaftsgarten leicht unruhig und unnatürlich wirken. Raſchwüchſige, ſtattliche Bäume ſind auch unſer einheimiſcher Spitzahorn, *A. platanoides*, und der echte amerikaniſche Zuckerahorn, *A. saccharum*, die ſich beide in der Regel durch eine ſchöne, gelbe Herbſtfärbung auszeichnen. A. platanoides kann aber auch, wahrſcheinlich je nach Standort und Bodenbeſchaffenheit, im Herbſt eine wundervolle, leuchtend gelbe bis orangerote Färbung annehmen, ſo daß die Bäume ausſehen, als ob ſie in Flammen ſtänden; mein beſonderer Liebling iſt auch *A. plat.* var. *Schwedleri*, der im Frühling mit ſeinem blutroten, jungen Laube prachtvoll wirkt.

A. Negundo, den Eſchenahorn, liebe ich nicht, doch muß ich zugeben, daß var. *argenteo-variegatum* das leuchtendſte weiße Gehölz beſonders für Fernwirkung iſt; die Schönheit hält aber nicht lange, da nach etwa zwanzig Jahren ſchon viele grüne Zweige auftreten, der Baum von unten kahl wird und wie jeder Negundo ſehr brüchig iſt.

Um ſo ſchöner ſind die verwandten, aber langſamer wachſenden und dauerhafteren *A. nikoense* und *A. cissifolium*, ſowie das reizende *A. ginnala*, die ſich alle durch ihre zierliche Erſcheinung und prachtvolle, leuchtend rote Herbſtfärbung auszeichnen. Ebenſo ſchön färben ſich im Herbſt die kleinen, mehr ſtrauchartigen Bäume der Arten *A. japonicum* und *A. palmatum*, (A. polymorphum), die viele wundervolle Formen aufzuweiſen haben, wie etwa var. atropurpureum, var. pinnatifolium atropurpureum, var. dissectum, var. pinnatifidum roseopictum, die alle ſehr wertvoll ſind und in friſchem, lehmigem Boden üppig gedeihen. Kleine Bäume, aber auffallende Erſcheinungen ſind auch das ſchöne, harte, dichtwachſende *A. circinatum*, das ſich durch leuchtend orange und ſcharlachrote Herbſtfärbung und der Schlangenhaut-Ahorn, *A. pennsylvanicum*, (A. striatum), der ſich durch ſeine hellgeſtreiften älteren Zweige auszeichnet. *A. carpinifolium*, das genau wie eine Hainbuche ausſieht, wird darum beſonders denjenigen gefallen, welchen eine Schokoladentorte beſſer ſchmeckt, wenn ſie als Rehrücken friſiert iſt.



Betula pendula laciniata gracilis
Bild C. S. bei Späth

Wenn unſere brave alte Roßkaſtanie, *Aesculus Hippocastanum*, eine neueingeführte, ſeltene und darum teure Pflanze wäre, ſo würde man uns in Superlativen von ihrer Schönheit ſchwärmen; das gleiche gilt von ihrer rotblühenden Schweſter *A. carnea*; beide gehören zu den prächtigſten und wertvollſten Zierden unſerer Gärten. Da ſie allgemein bekannt ſind, kann ich mich darauf beſchränken, ihren fabelhaften Blütenreichtum, ihr ſchönes, dunkelgrünes Laub, das ſich im Herbſt bei der Erſtgenannten leuchtend goldgelb färbt, und die Tatſache hervorzuheben, daß kein anderer Baum ſo tiefen Schatten gibt wie ſie. Auch die gefüllte Form iſt hübſch und intereſſant, blüht aber nicht ſo reich wie die einfache Roßkaſtanie. Die zur Gruppe *Pavia* gehörenden Arten A. Pavia var. atrosanguinea, A. discolor, A. humilis, A. octandra, (A. lutea) und andere ſind weniger ſtarkwüchſig und gewiß auch ſchön, doch ſchätze ich ſie nicht ſo hoch wie die Vorigen. Dagegen liebe ich die mehr ſtrauchartig wachſende *A. parviflora* (A. macrostachya) wegen ihrer ſchneeweißen, ährigen Blütenriſpen, die ſie in erſtaunlicher Menge hervorbringt, und die ihre Umgebung mit köſtlichem Dufte erfüllen, ganz beſonders. Sie iſt ein wundervoller Zierſtrauch, der ſich durch Ausläufer weit ausbreitet und auch im Halbſchatten gut gedeiht.

Von *Ailanthus* und den einheimiſchen Erlen, *Alnus glutinosa* und *incana* halte ich nicht viel, obwohl ſie



Unter den im März im Lauwarmhause erblühenden Topfgewächsen gibt es gar manche mit reizendem, vieltönigem Farbenspiel. Doch kaum eine andere Pflanzengattung bietet um diese Zeit so viel Überraschendes in Farbe und Form wie die Pantoffelblumen oder Calceolarien. Unsere Bilder zeigen beides. Rot, Gelb und ihre mannigfachsten Mischtöne sind vorherrschend. Diese moderne Calceolarienrasse ist ein Ergebnis vielseitiger Kreuzung und jahrzehntelanger Hochzucht. – Bilder A. M. bei Dr. Jeidels, Wannsee.



rasch und üppig wachsende Bäume sind. Der Götterbaum verträgt die Stadtluft ausgezeichnet, im Park ist er mir kein Bedürfnis. Die Erlen sind charakteristische Bäume für Bachufer und sumpfige Wiesen, für solche Lagen sind sie unentbehrlich, aber ihre Unarten machen sie mir unsympathisch: sie treiben im Frühjahr sehr spät aus, ihre Zweige brechen leicht bei Sturm oder Schneedruck, und sie werden durch massenhafte Selbstaussaat im Park sehr lästig.

Ein wirklich schöner Trauerbaum ist *A. incana pendula nova*, und *A. incana aurea* ist besonders hübsch im Frühling, wenn die roten Blütenkätzchen mit dem goldgelb austreibenden jungen Laub angenehm kontrastieren. Die Goldlerle ist aber ziemlich schwachwüchsig und bezüglich des ihr zusagenden Standorts recht wählerisch. Dem städtischen Philister und besonders jedem Kindermädchen ist »das Birkenwäldchen« der Inbegriff der Romantik. Wenn das Birkenwäldchen nur aus kahlen weißen Stangen mit einem Laubbüschel an der Spitze besteht, so kann es mir im Landschaftsgarten nicht gefallen. Wenn aber die Birken in möglichst freier Stellung heranwachsen, so sind sie alle, von *Betula nana* und anderen selteneren Zwergformen abgesehen, schöne Parkbäume, die durch das frischgrüne Laub im Frühling, durch die leuchtend weiße Rinde, (*B. papyrifera, B. kenaika* und andere), durch die schöne Herbstfärbung (goldgelb bei unseren einheimischen Birken, *B. lenta, B. Maximoviczii* und anderen, prächtig orangegelb bei *B. kenaika*), durch die lang herabhängenden zierlichen Zweige, (*B. pendula* und Formen) oder durch hohes, üppiges Wachstum sich auszeichnen. *B. Maximoviczii* ist wohl die größte und wüchsigste Birke, vorausgesetzt, daß sie in gutem Boden steht; schön sind auch *B. lutea, B lenta, B. nigra* und andere. Wer glaubt, daß er seine Birken an sterilen, trockenen Plätzen kultivieren kann, weil unsere einheimischen Birken an solchen Stellen, wo andere Bäume nicht leben können, noch einigermaßen fortkommen, wird nur Enttäuschungen erleben. Die Birken ziehen entschieden einen frischen, guten Boden vor, dann wachsen sie sich aber auch zu schönen, großen Parkbäumen aus.

Gegen *Carpinus Betulus*, unsere gemeine Hainbuche, habe ich ein ausgesprochenes Vorurteil, obwohl sie an sehr trockenen Stellen im Park, wo andere Bäume nur kümmerlich gedeihen, noch stattlich heranwächst. Sie ist mir unsympathisch, weil sie den Boden so aussaugt, daß in ihrer Nähe keine anspruchslosen Stauden, geschweige denn ein besserer Unterwuchs, wie etwa Immergrüne, sich wohlfühlen, und weil sie durch unermüdliche Selbstaussaat sehr lästig wird. Die Formen *fastigiata (pyramidalis)* und *pendula* sind da, wo dergleichen an trockenen Stellen gewünscht wird, recht brauchbar. Die liebste Art der Gattung ist mir aber die zierliche, etwas kleinere *C. caroliniana*, die sich durch eine schöne orangerote Herbstfärbung auszeichnet.

Die Hickorynüsse, *Carya*, sind schöne Parkbäume, unter welchen ich der raschwüchsigen, stattlichen *C. cordiformis* (C. amara), den Vorzug gebe. Wer gern das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, wird *C. ovata* (geht oft als C. alba) in seinen Garten pflanzen, da sie die einzige Carya ist, die große wohlschmeckende Nüsse trägt.

Dieser Nützlichkeitsstandpunkt kommt auch bei der Edelkastanie, *Castanea sativa* (C. vesca), zur Geltung. Allerdings tragen jüngere Bäume und solche, die vereinzelt, fern von jedem Artgenossen gepflanzt wurden, oft taube Früchte, besonders in rauheren Lagen, doch soll uns das nicht abhalten, die Edelkastanien häufig im Park zu verwenden, da sie wundervolle Bäume bildet.



Catalpa bignonioides in Dahlem

Eine auffallende Zierde jedes Gartens sind die schönen Trompetenbäume, *Catalpa*, mit ihrer großen Belaubung und ihren oft den Baum ganz bedeckenden Blütenrispen, die bei *C. bignonioides* (C. syringaefolia), *C. speciosa* und *C. Bungei*, weiß sind mit purpur- oder orangefarbigen Flecken, bei *C. Duclouxii* rosa mit orange. In guten, frischen aber nicht zu feuchten Böden und in recht sonniger Lage gedeihen sie auch in unserem Klima vortrefflich.

Die Zürgelbäume, *Celtis*, liebe ich weniger wegen ihrer Schönheit, obgleich alte Exemplare von *C. occidentalis* recht malerisch wirken (man vergleiche dazu die Bildbeilage im Dezember 1925), als wegen ihrer zahlreichen kleinen Früchte, die den Vögeln ein sehr begehrtes Futter liefern. Die neueingeführten chinesischen Arten, die mir nur als junge Pflanzen bekannt sind, wie *C. Julianae, C. labilis*, sollen orangefarbige Früchte haben, was ihnen einen besonderen Reiz verleihen dürfte.

Ein schöner Parkbaum ist *Cercidiphyllum japonicum*, dessen Blüte und Frucht zwar unscheinbar sind, dessen zierliche Belaubu ng und breitpyramidaler Wuchs ihn als wertvolle Bereicherung unserer Pflanzungen erscheinen lassen. Eine Form von Cercidiphyllum zeichnet sich durch schöne rote Herbstfärbung aus, während diese sonst meist gelb ist; ich gebe der ersten den Vorzug.

Cladrastis (Virgilia) lutea ziehe ich der allgemein bekannten Robinia Pseudoacacia, der sie ähnlich sieht, als Zierbaum wesentlich vor. Sie baut sich viel schöner auf, ihr Holz ist nicht so brüchig, ihre Belaubung ist größer und färbt sich im Herbst schön gelb, ihre weißen Blütentrauben sind viel länger, doch entbehren sie des süßen Duftes unserer falschen Akazie. Cladrastis lutea wird über 20 Meter hoch und ist eine stattliche Erscheinung, auch wenn sie nicht im bräutlichen Schmuck ihrer anmutig herabhängenden weißen Blütentrauben dasteht.

Die Baumhasel, *Corylus colurna*, ist ein schöner, pyramidaler Baum, der mir viel lieber ist als seine strauchartigen Vettern, weil er deren Anziehungskraft für alle Kinder wie auch für gefräßige Männlein und Weiblein nicht besitzt, die auf verbotenen Wegen wandeln, Haselnüsse stehlen und dabei Zweige brechen und allerlei Parkfrevel treiben. Darum würde ich auch den Bastard mit C. Avellana, *C. colurnoides*, im Park nicht auspflanzen, weil er wohlschmeckende Nüsse bringt und besagte Parkfrevler in Versuchung führen müßte.

(Weitere Aufsätze folgen.)

SOPHIE LANDAU / DAS KIND ALS GARTENARCHITEKT

DIE Beziehung des Kindes zu Blumen, besonders desjenigen, das schon von kleinauf zum Pflegen von Pflanzen angehalten wird, ist oft eine sehr innige. Wie scharf beobachten die Kleinen, wie beglückt verfolgen sie das Gedeihen, wie sorgsam suchen sie Schädigungen aller Art fernzuhalten! Manches, was dem Blick des Erwachsenen entgeht, wird zuerst von dem »erdnahen« Kinde entdeckt. Es liebt den Garten, ganz besonders aber die ihm anvertrauten, eigenen Blumen. Nicht selten haben bedeutende Männer in ihren Jugenderinnerungen der Blumen ihrer Kindheit gedacht.

Die Anhänglichkeit und das Verantwortlichkeitsgefühl ist noch größer, wenn die Kinder nicht nur Blumen, die Erwachsene säten oder pflanzten, weiter pflegen, sondern wenn sie ein Stückchen Erde haben, das sie ganz nach ihrem Geschmack und Willen nutzen dürfen. Freilich steht da zunächst meist alles ein bißchen durcheinander wie Kraut und Rüben; allmählich aber wird doch von den kleinen Händen Ordnung geschaffen. Sie haben selbst den Wunsch, daß alles richtig nach »Anlage« aussieht; so schleppen sie Steine herbei oder, wenn die in erreichbarer Nähe sind, auch Muscheln und begrenzen und gliedern mit deren Hilfe ihr Beet in kleine Beete, so daß es ihnen auf diese Weise zu einem ganzen Garten wird.

Wie groß das Bedürfnis der Kinder ist, Gärten anzulegen, kann man eigentlich überall sehen, nicht nur in den Gärten der Erwachsenen, in denen die Kleinen von vornherein mehr auf solch eine Tätigkeit hingewiesen werden. Sogar auf sonnenlosen Höfen erstehen ihnen Gärten. Ein paar Pflastersteine werden mühselig herausgelöst, damit man Erde gewinnt, in die man am Wegrand gepflückte Blumen, Gräser und Zweiglein stecken kann. Dieses schwarze Fleckchen Erde wird nun mit den geringsten Mitteln, aber mit um so größerer Phantasie in einen Garten verwandelt, der abwechselungsreicher ist als alle andern, da er — täglich neu »bepflanzt« werden muß.

Kleine Wunderwerke der Anlage, hervorgezaubert von dem Spieltrieb der Kinder, kann man zuweilen auf den öffentlichen Sand-Spielplätzen sehen. Da sitzen sie, und der gemeinsame Wille, etwas Schönes zu schaffen, läßt Zanken und Streiten vergessen. Alles Verwendbare wird gesammelt, und was wäre für sie nicht verwendbar? Erst wird das Grundstück abgesteckt, dann das Terrain planiert, hier und da werden sanfte Hügel errichtet, Wege angelegt. Für Symmetrie haben die Kleinen nicht viel Sinn, vielgestaltig und abwechslungsreich, romantisch bunt muß es sein. Schnurgerade Alleen, aus Zweiglein bestehend, dürfen aber doch nicht fehlen. Denn Kinder haben Bäume besonders gern, einmal, weil sie ihnen manch willkommenen kulinarischen Genuß bieten, und dann, weil es doch nichts Schöneres gibt, als die gemeine Welt tief unter sich zu sehen, und erhoben und erhaben in grünen Zweigen zu schaukeln. Rasen aus Moos oder wenn das nicht zu finden ist, aus Blättern (um Gräser einzupflanzen, reicht selten die Geduld) wird hingebreitet, hier und dort durch eingesteckte Blümchen belebt. Gartenhäuschen, aus ein paar kleinen Stücken Holz bestehend, werden an einer Stelle aufgebaut, von der aus man einen »schönen Blick« auf den ganzen Garten hat. Biegsame Ruten werden zu lauschigen Rosenlauben. Und Wasser, das geliebte Wasser, darf natürlich nicht fehlen, sei es auch nur durch ein blaues Band angedeutet, das sich wie ein Flüßchen durch die Landschaft schlängelt oder in einem kleinen Behälter als Bassin an geeignete Stelle gesetzt. Ein Außenstehender vermag gar nicht alles zu sehen, zu verstehen. Man muß sich von den kleinen Künstlern selbst führen lassen und ein paar Minuten mit ihren Augen zu schauen suchen, dann sind gewiß ebenso große Wunder zu erblicken wie in Sanssouci.

Wir alle haben wohl in unserer Kindheit einmal draußen irgendwo im Freien Gärten angelegt. Interessant aber ist es zu sehen, wie im Winter durch die Sehnsucht nach der Natur unter den Händen der Kleinen, die besonders früher in der kalten Jahreszeit wenig herauskamen, im Zimmer romantische Wald- und Gartenanlagen entstanden. Eine reizende Schilderung ihrer gärtnerischen Tätigkeit im Winter gibt uns die Gräfin d'Agoult, die Freundin Liszts und Mutter Cosima Wagners, in ihren bei Carl Reißner in Dresden erschienenen Memoiren: »Zum Glück kam mir in meiner Einsamkeit eine Eingebung: ich hatte den Einfall, mein Gefängnis — ein Salon ist für ein Kind ein Gefängnis — durch die Darstellung der Felder, Wiesen, Wälder und Gärten zu verschönern, aus denen ich verbannt war. Ich wollte eine imaginäre Landschaft schaffen, die ich nach meinem Gutdünken anlegen würde. Das war ein Geniestreich! Auf einem Tisch von Tannenholz breitete ich eine Lage lehmiger Erde aus. Mit einem hölzernen Messer zeichnete ich auf der ganzen beschmierten Fläche den improvisierten Plan meiner Anpflanzung ein; schwankende Gesträuche und Zweige, Stechpalmen, Ginster, Dornbüsche figurierten in meinen Waldanlagen. Kieselsteine und Erde dienten dazu, den Horizont mit Gebirgen auszufüllen, und mittels schöner Muscheln formte ich tiefe Grotten, die ich mit Moos und Flechten austapezierte, aus einem zerbrochenen Spiegel entstand ein klarer Teich, kleine sandige Pfade schlängelten sich lieblich durch die Landschaft.« Nachdem sie den weiteren Ausbau geschildert, fährt sie fort: »Ich war wirklich entzückt, so entzückt wie ein Künstler, der seinem Ideal Ausdruck gegeben zu haben glaubt. Was war hier Erstaunliches? Schwebte mir für meine Fernblicke, meine Laubgänge, meine steinernen Grotten und meine ländlichen Figuren nicht ebenso ein Ideal vor, wie es Bernard Palissy oder unserem großen Lenôtre vorgeschwebt haben mochte?.«



Astrophytum myriostigma cristata,
eine der größten Seltenheiten, aus dem Besitze von E. Viereck, kann hier zur Ergänzung des Aufsatzes über Hahnenkämme im Februarheft im Bilde endlich gezeigt werden. — *W. von Roeder*





FRANZ LIPP / BLUMEN IM GEMÜSEGARTEN

WÄHREND des letzten Sommers hatte ich Gelegenheit, einige amerikaniſche Landſitze zu ſehen, deren Gemüſegärten in ihrer gleichzeitigen Ausnutzung als Schnittblumengärten Muſterſtücke ihrer Art waren. Ihre musica domestica iſt wert, hier geſchildert zu werden, denn wie ſelten begegnet man einem Gemüſegarten, in dem eine häusliche Atmoſphäre zur künſtleriſchen Auswirkung kommt und in der Gartenſchönheit das belebende Element iſt.

Einige Punkte werden immer weſentliche Faktoren im Gemüſegarten ſein: gute Planung der Quartiere und Aufteilung der Wege, Ordnung und Pflege, und eine geſchickte Einordnung von Spalier- und Beerenobſt, Stauden und Einjahrsblumen.

Dieſe Punkte ſind auch grundlegend für den ländlichen Guts- und Wirtſchaftsgarten, der meiſt einfach und ohne allzu große Anſprüche an den Gutsgärtner zu planen iſt, denn im großen und ganzen muß dieſer meiſt mit einfachen und ungelernten Hilfskräften auskommen. Für gut gepflegte Blumengärten, die zum wenigſten die täglichen Handgriffe des Durchgehens der Beete nach Abgeblühtem verlangen, iſt auf dem Lande oft einfach nicht die Zeit vorhanden, und wenn die Raſenflächen und Gehölze des Parkes in guter Verfaſſung ſind — das eine iſt hauptſächlich Sommer-, das andere Winterarbeit — und ſonſt im übrigen eine reichliche Schnittblumenverſorgung für Haus und Freunde ſtattfindet, ſo iſt im allgemeinen ein guter Teil der Anſprüche befriedigt, die unter meiſt üblichen Landverhältniſſen praktiſch durchführbar ſind.

Für die Anzucht und den Schnitt von Blumen empfiehlt es ſich immer, dieſen einen beſonderen Teil im Garten zuzuweiſen, denn einmal vermeidet man ſo im eigentlichen Ziergarten die Beeinträchtigung und Zerſtörung von Gartenbildern, zweitens iſt auch die Pflege in beſonderen Schnittblumenquartieren einfacher. Erwähnt ſei außerdem, daß manche Blumen, die in anderer Pflanzen-Benachbarung nie recht befriedigend wirken, ihrem Charakter nach faſt nur reine Schnittblumen ſind, und erſt in der Vaſe ihren eigentlichen Wert zeigen. Paeonien, Hochſtammroſen, Dahlien und manche Chryſanthemumarten beſitzen dieſe Eigenſchaft.

Die einfachſte Bewirtſchaftungsform von Schnittblumen aber geſchieht in Beetform oder noch beſſer in Reihen weit genug voneinander entfernt, ſodaß man mit leichtem Cultivator hindurcharbeiten kann. Die Entfernungen richten ſich nach den Pflanzenarten. Eſel haben ſich für ſolche kleinen Kulturarbeiten als billige und auch ausreichende Hilfskräfte erwieſen,



Oben: Blumenrabatten an der Umfaſſungsmauer des Gemüſegartens im Estate Rockefeller – Mc Cormick, Lake Forest

Unten: Blick von dem Schnittblumen-Garten nach dem Wirtſchaftsgebäude zu.

und das Sprichwort von ihrer Störrischkeit ist meist unzutreffend. Auch gemischt gepflanzte Rabatten, bei denen in rhythmischen Trupps größere Gruppen von Farben und Arten wiederkehren, kommen als Anwendung in Frage. Wenn solche Farbenflächen von niedrigen und halbhohen Blumen im Gemüsegarten als Einfassung von Wegen oder hohe und höchste Stauden als Abgrenzung eines anderen Gartenteils zur Verwendung kommen, so können außerordentlich reizvolle Nuancen in Blumenkohl, Bohnen, Gurken, Salat, Blaukraut, Kohlrabi und Kürbis hineinspielen. Mit den einfachsten Einjahrsblumen kann man prächtige Wirkungen erzielen: Phlox Drummondii, der niedrige Sommerphlox, als Einfassung in creme und rosa Pastellfarben, dahinter gelb und rosa Löwenmaul, vielleicht noch untermischt mit Campanula medium in rosa und weiß mit einigen lichtblauen Skabiosen und Heliotrop im Hintergrund geben als halbhohe Wegeinfassung gute Bilder. Große neue Calendula mit einer Vorpflanzung von Hornveilchen und niedrigen Tagetes ist ein anderes gutes Rezept für den Küchengarten, wobei für später im Jahr große dunkle Straußenfederastern mit Dahlien und Cosmos folgen können. Vor allem bietet aber das riesige Staudenreich ein ungeheures Leben für Schnittblumen und Einfassungszwecke, das auch von einem einfachen Gärtnergemüt mit etwas Liebe wohlgepflegt und erhalten werden kann. Aber auch allein das Beerenobst, wie Stachel- und Johannesbeeren, als begrenzende Heckenpflanzung der Quartiere oder Erdbeeren und Küchenkräuter in breiten Polstern als Wegeinfassung können ja in ihrem Bilde der Pflege und Ordnung dem ländlichen Wirtschaftsgarten behaglich wohltuenden Ausdruck verleihen. Um beste Wirkungen mit diesem letzteren Material zu erreichen, ist es wesentlich, daß die einzelnen Pflanzen stets in größeren Flächen oder Linien angewandt werden.

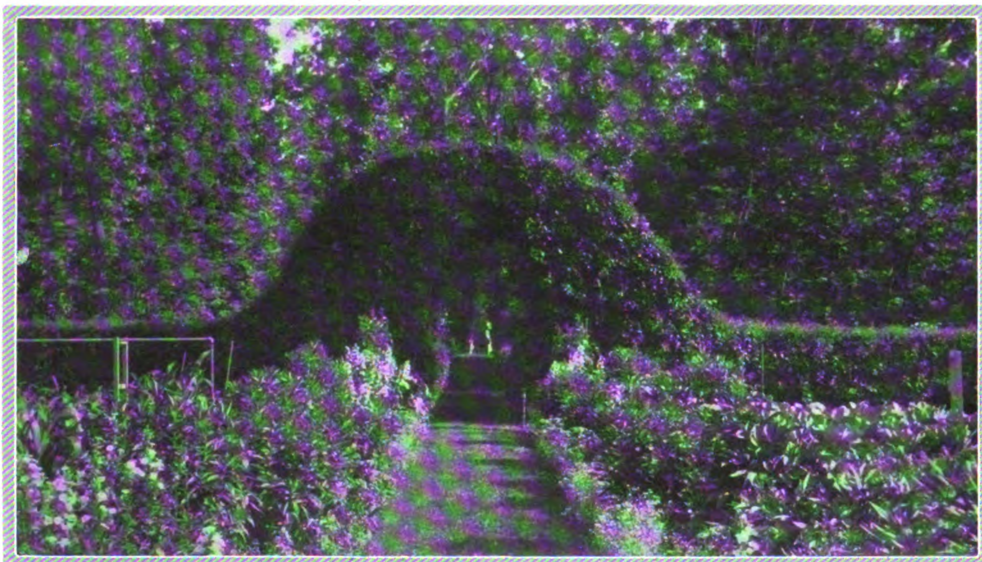
Drei prinzipielle Punkte sind bei der Planung des Schnittblumen- und Gemüsegartens zu berücksichtigen. Einmal der Windschutz, der am besten durch Mauerwerk oder Hecken erreicht wird, dann die Anlage der Beete nach Möglichkeit in Nord-Südrichtung, und drittens ein gutes Wegesystem zur Anfuhr für Kompost und Dünger und zur Abfuhr der Ernten.

Zwei Typen von Wegsystem sind hierbei die empfehlenswertesten. Die eine Art ist: Aufteilung des Gemüsegartens durch einen mittleren breiten Zufahrtsweg, wovon die kleineren Aufteilungswege rechtwinklig abgehen. Die äußere Umgrenzung des Gartens ist hierbei der für Blumenrabatten bestgeeignete Platz. Als andere praktische Aufteilung kommt in Frage: die Zufahrtswege an die Außenseite der Gemüsequartiere zu verlegen; der Blumenschmuck ist dann als Hauptbetonung des Gartens als Rabatten an den wichtigsten Aufteilungswegen entlang anzuwenden. Vorbildlich für die erstere Art ist die Gemüseanlage der Rockefeller Mc Cormick Estate in Lake Forest. Hier führt ein breiter Fahrweg durch die Mitte der Quartiere in ost-westlicher Richtung von dem großen breitgelagerten Wirtschaftsgebäude zu einem Spezialschnittblumengarten für Rosen und Paeonien. Der ganze Garten ist von einer hohen Schutzmauer umgeben, an der sich die breiten Blumenrabatten hinziehen. Die zweite Typenform wird veranschaulicht durch die beiden Aufnahmen von der Besitzung E. L. Ryerson, Lake Forest. Der Gemüsegarten ist hier durch eine sehr gute gepflegte Hecke von Rhamnus frangula eingefaßt, und die Zufahrtswege liegen längs der Hecke, die man an den Ein- und Ausgängen zu bogenartigen Toren aufgezogen hat. Er ist einerseits von Gewächshäusern und Wirtschaftsgebäuden begrenzt, während nach der anderen Richtung ihre Heckentore in eine parkartige Waldung münden. Zwei sich kreuzende Rasenwege teilen ihn in vier rechtwinklige Felder mit breiten Blumenstreifen an den Wegrändern. Eine dritte Art von Gemüseanlagen ist die Terrassierung, wovon eine geschickte Ausführung der Gemüsegärten der Estate Greystone am Hudson zeigt.



Gemüsegarten Estate Greystone Yonkers. N. Y., Hudsonriver





Mitte und unten: Blicke in den Gemüsegarten des Estate Ryerson, Lake Forest



Satz von fünf Vasen mit Satyr- und Frauen-Masken und grünen Blumen. Um 1775. Schloß Luisium bei Dessau

G. LENZ / BLUMENVASEN UND BLUMENGEFÄSSE AUS BERLINER PORZELLAN

IM Gegensatz zur großen dekorativen Vase, die nur schmücken und durch Form und Verzierung das Auge erfreuen will, tritt bei der Blumenvase ihre dekorative Bestimmung in der Regel mit Recht hinter ihrem Gebrauchszweck zurück. Dennoch ist sie in ihrer Form nicht weniger vielgestaltig als die Ziervase, auf deren Gestaltung der Stilwille der Zeiten einen so unendlich abwechslungsreichen Einfluß ausgeübt hat. Die Blumenvase hat allerdings erst in neuerer Zeit eine ähnlich mannigfaltigere Formgebung erfahren, seit unsere Heimkultur den Blumenschmuck fast für jeden Wohnraum in unseren Behausungen fordert. Der Bedarf an geeigneten Gefäßen und Behältern für die Kinder Floras, unsere stillen feinen Hausgenossen, hat auch der Keramik ein unbegrenztes Gestaltungsfeld erschlossen. Mit den schlichten farblosen oder kunstvoll geschliffenen oder in eigenen Farben strahlenden Glaskelchen und Schalen, deren besondere Reize nicht geschmälert werden sollen, wetteifert die Porzellanvase, welche die Leuchtkraft ihrer Glasur und die lustige Laune ihrer Bemalung den Blumen darzubieten hat. Freilich als Trägerin von Blumen und Blumensträußen darf sie nicht aufdringlich die Aufmerksamkeit auf sich selbst lenken wollen. Die Bescheidenheit des Dieners ziemt ihr, zu dessen besten Eigenschaften die taktvolle und selbstlose Unterordnung gehört. Die Blumenvase hat für den Blumenstrauß dieselbe Bedeutung, die die Plinthe für die Kleinplastik, das Postament für das große Bildwerk besitzt. Wenigstens wird in der Regel dieses Verhältnis das richtige sein. Ausnahmsweise schadet es nichts, wenn Blume und Vase die Rollen einmal vertauschen. Eine prunkvolle, vielleicht reich vergoldete Alt-Berliner Vase kann durch eine einzelne Blumenranke, durch wenige gut gewählte Blüten in köstlicher Weise zur Wirkung gebracht werden.

Die schlichte und formenschöne weiße Porzellanvase läßt sich vielleicht am leichtesten in wirklich geschmackvoller Weise mit Blumen füllen. Keineswegs aber braucht die Blumenvase auf den farbigen Schmuck zu verzichten, wenn sie nur den Verdacht zu meiden weiß, daß sie mit der lebendigen Schönheit der Blumen in Wettbewerb treten wolle. Wenn die so wundervollen gedämpften Farben der Berliner Unterglasur-Palette oder die in bunten Farben leuchtenden Laufglasuren und Kristallglasuren, die die Chemiker der Berliner Manufaktur gefunden haben, die in dunkler Umgebung doch oft fühlbare Kälte des Mate-

Blumenväschen zum Tafelservice für die Kaiserin Katharina II. von Rußland. Um 1770.



rials mildern, wird man sie in vielen Fällen den weißen Vasen vorziehen.

In der Bemalung der Blumenvase ist ein taktvolles Maßhalten besonders von Nöten. Man kann darüber streiten, ob ein virtuos gemaltes Blumenstück, wie die Rokoko-Zeit es liebte, eine Miniaturlandschaft oder eine figürliche Szenerie hier am Platze sind. Sie sind auch in alter Zeit nur verhältnismäßig selten auf den Blumenvasen angebracht und immer mit der nötigen Bescheidenheit angeordnet worden.

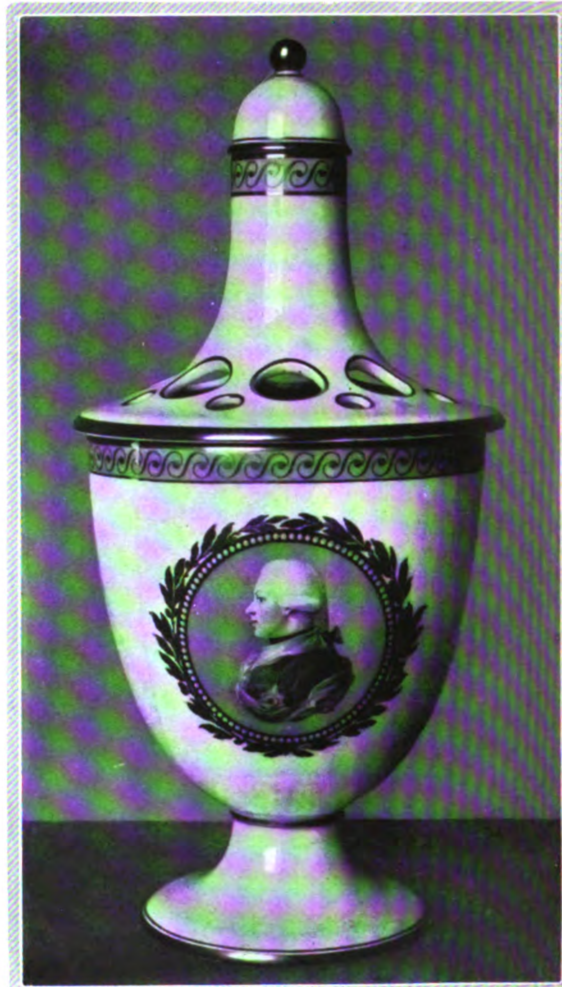
Schier unübersehbar ist die Fülle der Formen, die die Berliner Manufaktur auf dem Gebiete der Blumengefäße in den bald 17 Jahrzehnten ihres Bestehens hervorgebracht hat. Im Formenschatz der Rokoko-Zeit begegnen neben kleinen kannenförmigen Blumenväschen, die oft mit naturalistisch bemalten plastischen Blumen gefüllt sind, und kleinen langhalsigen Blumenflaschen mit bärtigen Maskarons, wie sie zu dem berühmten Dessert-Service für die Kaiserin Katharina II von Rußland gehörten, zwei Paar lebhaft bewegte Modelle von muschelartig geriefften, mit Schilf verzierten und mit Bandschleifen umwundenen sogenannten »Blumenhörnern«, die meist eine reiche Verzierung aus Gold und Grün aufweisen und, mit Blumen gefüllt an der Wand aufgehängt, eine sehr delikate Wirkung haben. Eine niedrigere bauchige Vase aus dieser Zeit mit Bockskröpfen am Ansatz des kelchförmigen Halses, ist in den letzten Jahrzehnten wieder in großen Mengen begehrt worden. Unserem heutigen Empfinden eigentlich noch näher sind einige glatte eiförmige und zylindrische Blumenvasen der klassizistischen Zeit mit und ohne »Alagrecque«-Henkel, denen sich zeitlich die ägyptisierenden Formen mit Anubis- und Sphinxköpfen, Greifen, Delphinen und andere anschließen. Verziert wurden diese Blumengefäße, die in der Zeit von 1790 bis 1810 entstanden sind, gern mit den in Bistre- oder Grau-Malerei auf hellblauen und anderen Gründen oder in graviertem Gold ausgeführten sogenannten »Hetrurischen Figuren«, deren Vorbilder in der Lippertschen Daktyliothek, in den vom R. Ackermannschen Verlag in London herausgegebenen Stichen und in allen möglichen Veröffentlichungen von altgriechischen Verzierungen zu finden sind. Auf einer besonders beliebten kleinen Blumenvase der Empire-Zeit, deren ovaler Leib einen halsförmigen, mit Löchern zum Einstecken der Blumen versehenen Deckel trägt, finden wir auch andere in Medaillons gefaßte Porträts oder figürliche Malereien, die auf englische Kupferstiche und sonstige Vorbilder zurückgehen. Die zylindrischen Blumenvasen wurden gern mit einem grünen Fond versehen und mit Blumen »en jardinet« und »en terrasse« bemalt und zwar in der Weise, daß die in der Art eines Gärtchens angeordneten Gewächse, Rosenstöcke, Pappelrosen und Vergißmeinnicht-Stauden oder Ährenfelder mit Korn und Mohnblumen, den ganzen Vasenkörper so umschließen.



Blumenvasen mit plastischen Blumen. Um 1768. Bayr. Nationalmuseum

Recht beachtenswert ist auch der Besitz der Berliner Manufaktur an guten alten Formen von Blumentöpfen und Blumenkübeln. Die sogenannten »Eistöpfe«, die das alte Modellbuch der Fabrik unter den Geräten der großen friderizianischen Tafelservice aufführt, haben schon in alter Zeit vielfach auch als Blumengefäße Verwendung gefunden und werden hierzu noch heute mit Vorliebe benutzt. Im Jahre 1792 gab die Einrichtung der Orangerie im Neuen Garten bei Potsdam den Anlaß zur Bestellung von 96 prächtigen





Links: Vase mit Alagrecque-Henkeln. Um 1790. Sammlung Ob.-Reg.-Rat Hoffmann

Rechts: Bildnisvase des Prinzen Heinrich der Niederlande. Um 1795. Sammlung C. F. Foerster, Berlin





Links: Eistopf als Blumengefäß mit Goldverzierung

Rechts: Blumenkübel mit Widderkopf. 1793

Mitte: Vase mit Anubisköpfen und Hieroglyphenband. Um 1790

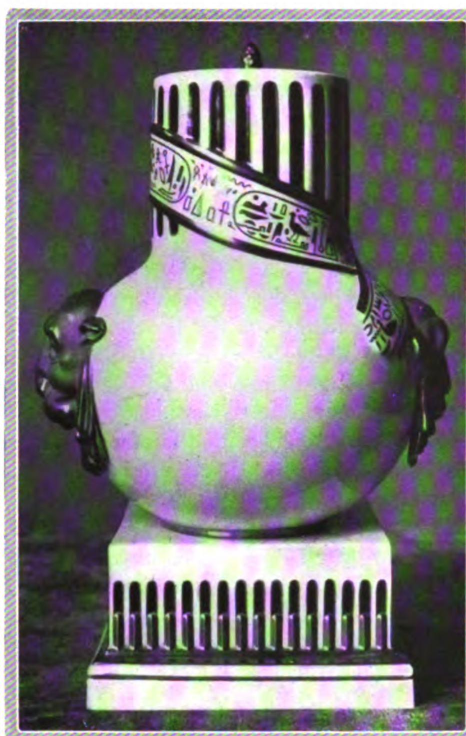
Unten: Moderner Blumenkübel

kübelartigen »Vasen als Bluhmen Topf«. In ihren reliefierten und plastischen Ornamenten vereinigen diese Blumenkübel fast alle Schmuckmotive des antikisierenden Stils: Reliefierte Friese von Arabesken und Hieroglyphen, von »Etruskischen tanzenden Figuren«, »Etruskischen Tieren«, vergoldete Sonnen, »Apollo Gesichter und Trompotten« Löwenköpfe, Sphinxköpfe, Widderköpfe, gewundene und gradlinige Kannelüren und andere. Und in der Bemalung zeigen sie die in jener Zeit so beliebten Nachahmungen von edlen Steinarten, hellbraune Marmorierung, Perlmutter-Dekor und die üblichen Fondfarben wie Pompejanisch-Rot, Bleuazur, Dunkelbraun und andere.

Die an die alten Stile anknüpfenden Moden des 19. Jahrhunderts haben dann auch auf dem Gebiet der Blumengefäße viel Ungeschmack zugelassen. Erst Theo Schmuz-Baudiss, der von 1902 bis 1925 die künstlerische Leitung der Manufaktur innegehabt hat, hat einen Weg aus dieser Stilverwirrung herausgefunden. Die Modelle der zahlreichen Blumengefäße aus seiner Zeit, die besser als früher den verschiedenartigsten Blumengattungen angepaßt sind, sind fast durchgehend schlicht und in der Weiß-Ausformung ziemlich ausdruckslos. Erst der Maler gibt ihnen durch den Dekor, mit dem er frei schaltend, die Gefäßflächen gliedert, ihren Charakter.

Während es früher kaum möglich war, gute Wiederholungen der mustergiltigen alten Blumenvasen in der Manufaktur zu erhalten, hat sie sich in den letzten drei Jahren darauf eingestellt, dieses Bedürfnis einwandfrei zu befriedigen. Außerdem ist in der jüngsten Zeit der nicht unbedenkliche Versuch gemacht worden, einige besonders schöne alte Gefäßformen, die ihren Zweck als Blumenbehälter gut erfüllen, durch moderne Dekorationen neu zu beleben. Professor Böhm, dem diese Aufgabe anvertraut wurde, hat neutrale glatte Formen aus alter Zeit, deren Stilcharakter wenig ausgeprägt ist, gewählt und besonders mit einer chinesischen Flötenvase, die er (in absichtlicher Vermeidung der in der Rokoko-Zeit bei dieser Form üblichen, naturalistischen Blumendekoration) mit einfarbigen, lebhaften Mäander und Ranken-Ornamenten schmückte, viel Beifall gefunden. Angeregt durch die unerhört schönen Formen der alt-chinesischen Keramik ist Böhm jetzt dazu übergegangen, eigene Formen im gleichen Sinne zu modellieren und mit seiner stilisierenden, einfarbig getönten Ornamentik zu dekorieren.

Daneben hat Professor Cesar Klein große, eckige Blumenkübel geschaffen, deren Farben und Linienrhythmus in bewußtem starkem Gegensatz zu den bizarren und bewegten Formen der Blumen steht. Um eine größtmögliche Einheitlichkeit im Stil zu erzielen, ist hier auch die Bemalung aus der strengen, plastischen Form entwickelt. Die Art, wie in der Gegenwart die Blumen von den Spendern dargeboten und von den Beschenkten daheim aufgestellt werden, läßt leider noch allzu oft einen wirklich kultivierten Geschmack vermissen. Wenn auch die Spitzenpapiermanschette aus der Zeit des »Makart-Buketts« glücklich verschwunden ist, in den bizarren bunten Kreppapier-»Unterröcken« mit der Atlasschleife wird noch ebenso viel gesündigt, wie in allzu schweren glasierten und unglasierten Tongefäßen und plumpen Blumenkörben. Wenn wir nach den Auslagen mancher unserer großen Blumenhandlungen urteilen müssen, ist auch das kulturlose, effekthaschende Blumen-»Arrangement« noch nicht überwunden. Eine Hausfrau, die ihre Blumen wirklich liebt und der der häusliche Blumenkultus nicht ein Sport, sondern eine wichtige Angelegenheit ihres Herzens und ihres Gemütes ist, wird bei der Wahl der Blumengefäße die natürliche Eigenart der Pflanzen, die sie mit ihnen zu einer künstlerischen Einheit verbinden will, berücksichtigen und mit feinem Gefühl für die farbige Gesamtwirkung neben den anspruchslosen, einfarbigen Tonkrügen oder irdenen Kummen und Steingutgefäßen oder den buntschillernden Gläsern gewiß gern auch zur Porzellanvase greifen. Ob sie in der Diele den Eintretenden mit einer fröhlichen Blumenzier begrüßen, auf dem Schreibtisch dem Auge einen Ruhepunkt bereiten, ihrem eigenen intimen Reich durch den zarten Duft der blühenden Gewächse den letzten und besten Zauber hinzufügen, den Tisch zum frohen Mahle schmücken oder zum Empfang von Gästen im Salon durch den Blumenschmuck ein leuchtendes Farbenkonzert hervorzaubern will, gerade da, wo es gilt, *festliche* Wirkungen zu erzielen, wird sie den von feinfühlender Künstlerhand gestalteten und geschmückten Porzellanvasen den Vorzug geben.





Von ausschlaggebender Bedeutung für den Erfolg aller Bemühungen um die Belebung der Wohnräume durch den Blumenschmuck ist freilich nicht so sehr die richtige Wahl des sinngemäßen Behälters als die Anordnung der Blumen selbst und die zartsinnige Abstimmung ihrer Farben. Auf diesem Gebiete ist schwer zu raten. Es bieten sich der Blumenfreundin hier unbegrenzte Möglichkeiten, ihr persönlichstes Wesen und künstlerisches Fühlen zu entfalten. Besitzt sie die Gabe, sich in die Wesenheit ihrer stillen Lieblinge einzufühlen, so wird sie aus ihnen selbst immer neue Anregungen schöpfen zu ihrer dekorativen Verwertung und zur Erfüllung ihrer Bestimmung als »Symbole der Freude.«

FR. DAHN / VÖGEL IN GARTEN UND PARK III

AUCH die *Rohrsänger,* und zwar der Drosselrohrsänger, Acrocephalus turdoites, der Teichrohrsänger, A. arundinaceus, und der Sumpfrohrsänger, A. palustris, seien kurz besprochen. Der *Drosselrohrsänger* und der viel kleinere *Teichrohrsänger* gleichen sich ganz und gar in Wesen und Gebahren. Sie halten sich nur in den Park= oder Gartenanlagen auf, die Teiche enthalten oder aber an Seeufern liegen; dort aber sind sie regelmäßig und oft recht zahlreich zu finden. Während der Drosselrohrsänger etwa die Größe eines jungen, nicht voll ausgewachsenen Stars hat, ist der Teichrohrsänger etwa so groß wie das früher geschilderte Müllerchen. Mit ihrer olivgraubraunen Farbe fallen die Tiere nicht ins Auge, lieben auch im allgemeinen ein verborgenes Leben. Beide sind muntere lebhafte Vögel, immer in Bewegung und ungemein fleißige Sänger. Der Gesang hat etwas sehr Anmutendes, ist überraschend laut und volltönend. Der Äußerung Brehms, der Gesang des Drosselsängers erwecke den Anschein, als hätte der Vogel von den Fröschen sein Lied gelernt, können wir uns ganz und gar nicht anschließen; sie steht ja auch mit des Altmeisters anderer Äußerung, daß dieser Gesang auch des gleichgültigsten Menschen Aufmerksamkeit erregen müsse, im Widerspruch und ist wohl nur scherzhaft gemeint. Die Rohrsänger erscheinen Anfangs Mai bei uns. Mit dem Nestbau muß er warten, bis das junge Schilfrohr die entsprechende Höhe erreicht hat. Dann aber hängt er das Nest, und zwar stets auf der dem Land abgewendeten Seite des Röhrichts zwischen mehreren Rohrstengeln auf, die er mit den Nestwänden förmlich verwebt. Das Nest ist meist viel höher als breit und die Ränder verengen sich nach oben hin. Stets und unabänderlich wird das Nest in solcher Höhe angelegt, daß es auch bei höchstem Wasserstand von den Fluten niemals erreicht wird. Der Bau wird außerordentlich sorgfältig ausgeführt und besteht größtenteils aus Blättern, Halmen, Bast- und Wollfäden, es ist dick- und dichtwandig und innen weich gepolstert. Die vier bis fünf Eier werden von beiden Gatten 15 Tage fleißig bebrütet, worauf die Eltern die Kinder gemeinschaftlich auffüttern; diese verlassen das Nest noch vor erreichter Flugfähigkeit und werden eifrig und ängstlich behütet. Die genaue Beobachtung des ganzen Fortpflanzungsgeschäftes ist nicht so ganz einfach, denn die Vögel nehmen jede Störung dabei außerordentlich übel und sind im Stande, bei wiederholter Beunruhigung den Nestbau, ja sogar das schon mit Eiern belegte Nest im Stich zu lassen. Eine zweite Brut folgt auf die erste nicht, denn Ende Juli fangen die Rohrsänger an, uns zu verlassen; sie gelangen auf der Winterreise bis ins Kapland.

Ein seine eigenen Bahnen wandelnder Verwandter der geschilderten ist der *Sumpfrohrsänger.* Er ist von Grasmückengröße, und wie bei seinen Vettern überwiegt auch bei ihm die olivengraubraune Farbe. Auch er kommt im Monat Mai bei uns an. Niemals aber bezieht der Sumpfrohrsänger Wohnung im Röhricht oder Schilf; er sucht sich im Weidengebüsch im Garten, vielfach auch in Erbsen- und Bohnenbeeten den Platz für seine Wohnung. Er ist einer der besten deutschen Sänger: flötend und schallend ertönt dieser bald an die Drossel, bald an die Grasmücke mahnende Gesang, in den eigentlich die Stimmen aller andern Vögel verwoben werden. Der Vogel läßt unermüdlich den ganzen Tag, oft auch in stiller Nacht sich hören, um welche Zeit das Lied besonders wirkungsvoll klingt. Der Nestbau gleicht dem der Verwandten, nur der Standort ist ein anderer; auch dieses Nest wird zwischen Zweigen aufgehängt, fest verflochten und dicht verfilzt. Die vier bis fünf Eier werden gleichfalls gemeinschaftlich bebrütet und ebenso die Kinder aufgezogen. Bald begibt sich die Gesellschaft auf die Winterreise nach Nordafrika oder Westasien.

Unsere Schilderung wäre unvollkommen ohne die *Rotschwänzchen,* von denen beide Arten, das Hausrotschwänzchen, Ruticilla tithys, und das Gartenrotschwänzchen, R. phoenicura, wohlbekannt sind. Sie unterscheiden sich nur in der Auswahl des Ortes für den Nestbau, zeigen aber sonst ganz gleiches Gebahren und Wesen. Der Gesang beider Vögel ist ansprechend, aber mit keinem der vorgeschilderten Sänger kann sich ein Rotschwänzchen auch nur annähernd vergleichen; das Lied des *Gartenrotschwanzes* gilt als das höher zu bewertende. Beide Arten treffen je nach der Witterung Ende März oder Anfang April bei uns ein. Während der *Hausrotschwanz* sein Nest meist in Gebäudeteilen anlegt, und sei es auch nur eine Mauerritze, die er benutzt, oder Balken eines Dachgesimses, bevorzugt der Gartenrotschwanz Baum- oder künstliche ihm dargebotene Brut=Höhlen, obwohl auch er hie und da mit Mauerlöchern oder Felsenritzen vorlieb nimmt. Aus der Verschiedenheit der gewählten Nestplätze ergibt sich von selbst die Verschiedenartigkeit der Nester, die natürlich der Örtlichkeit angepaßt werden müssen. Sie bestehen oft nur in einem unordentlich geschichtet erscheinenden Haufen von Reisig und Fasern aller Art. Auf die Innenausstattung aber wird um so größere Sorgfalt verwendet, der Nestnapf wird fein und weich gepolstert. Zuerst wird das Nest des Hausrotschwänzchens mit sechs bis acht Eiern belegt und zwar meist Mitte April; der Gartenrotschwanz legt erst etwa 14 Tage später die gleiche Anzahl. Beide Gatten brüten sehr fleißig, bis nach vierzehn Tagen die Kinder zutage kommen, die sehr sorgsam von beiden Eltern gefüttert, vor allen Gefahren behütet und gegen Feinde mit Mut und Selbstaufopferung verteidigt werden. Eine zweite, ja manchmal eine dritte Brut pflegen der ersten zu folgen. Alle Rotschwänzchen sind lebhafte, flüchtige und in allen Bewegungen ungemein zierliche Vögel, gewandte Flieger, bewegen sich in der Luft mit großer Sicherheit, die sie jede erspähte Beute in pfeilschnellem Flug unfehlbar erhaschen läßt, worauf sie sofort wieder auf den einmal gewählten, meist hochgelegenen Standort zurückkehren. Das Schwänzchen, das ihre Namengebung veranlaßt hat, ist den ganzen Tag ununterbrochen in Bewegung und zeigt durch eifriges Heben und Senken die Seelenstimmung seines Inhabers an. Gerät der Vogel in Aufregung, so wird der ganze kleine Körper in eine zitternde Bewegung versetzt und die Zahl der Verbeugungen ist groß. Die Rotschwänzchen verlassen uns je nach der Witterung und nach der Beendigung ihrer Brutgeschäfte und nach dem flugfähigen Zustand der jungen Vögel Ende August oder verweilen bis Mitte September bei uns. Den Winter verbringen sie in Nordafrika, ja nicht selten in Mittelafrika.



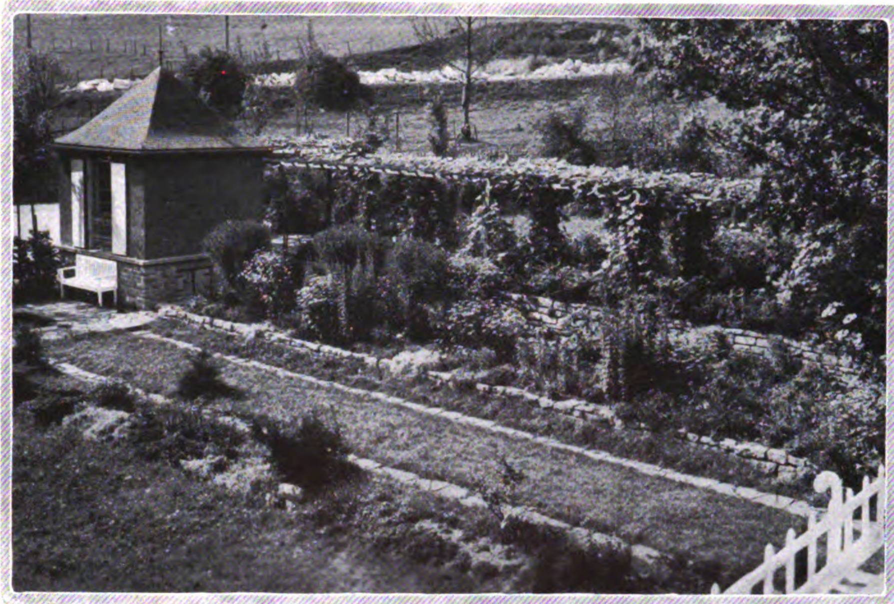
Rohrsänger

Aus der so artenreichen Familie, der über die ganze Erde verbreiteten Würger kommt für uns als ständiger Gartenbewohner nur der *Neuntöter,* Lanius collurio, in Betracht, wenn sich auch der große *Raubwürger,* Lanius excubitor, ab und zu einmal in Park und Garten sehen lassen mag; zu deren regelmäßigen Bewohnern zählt er keinesfalls. Ganz anders der Neuntöter, er ist einer unserer bekanntesten Singvögel; denn überall da, wo Gärten von gut gehaltenen, dichten Hecken eingeschlossen sind, ist er zu finden. Mitte Mai stellt er sich bei uns in Nord und Süd ein, sucht alsbald die alte Brutstätte wieder auf; trifft er aus irgend einem Grunde die altbekannte Hecke nicht mehr und mangelt es auch sonst an dichten, undurchdringlichen Büschen, so verläßt er das bisherige Heim, um anderwärts Ersatz zu suchen. Sofort fällt der Neuntöter durch seine ganze Erscheinung, seine äußerst eleganten Bewegungen, durch Gesang und lauten Warnruf auf. Der Gesang ist mannigfaltig und reich an Abwechselung; einzelne Männchen sind hervorragende Spötter, sie ahmen geradezu alle Vogelstimmen, die sie hören, vollendet nach, bis zur Täuschung auch des erfahrenen Beobachters. Das Nest wird höchstens in Mannshöhe über dem Boden in Hecke oder sonstigem Dickicht groß und mit dicken Wänden aus einer Anhäufung von Gras, Halmen und allerlei dünnen Zweigen aufgeschichtet und innen weich ausgefüttert. Anfang Juni liegen die fünf bis sieben Eier im Nest, die ganz verschiedenartig, aber im gleichen Nest immer gleich gefärbt sind. Das Weibchen brütet allein, die Beihilfe des Männchens besteht im Herzuschleppen von Futter. Während dieser Brutperiode wird am meisten wahrgenommen, daß in der Umgebung des Nestes an Dornen und andere Zweig=

Gartenaufgaben ~ Alte und neue Löſungen

Ein Wohngarten

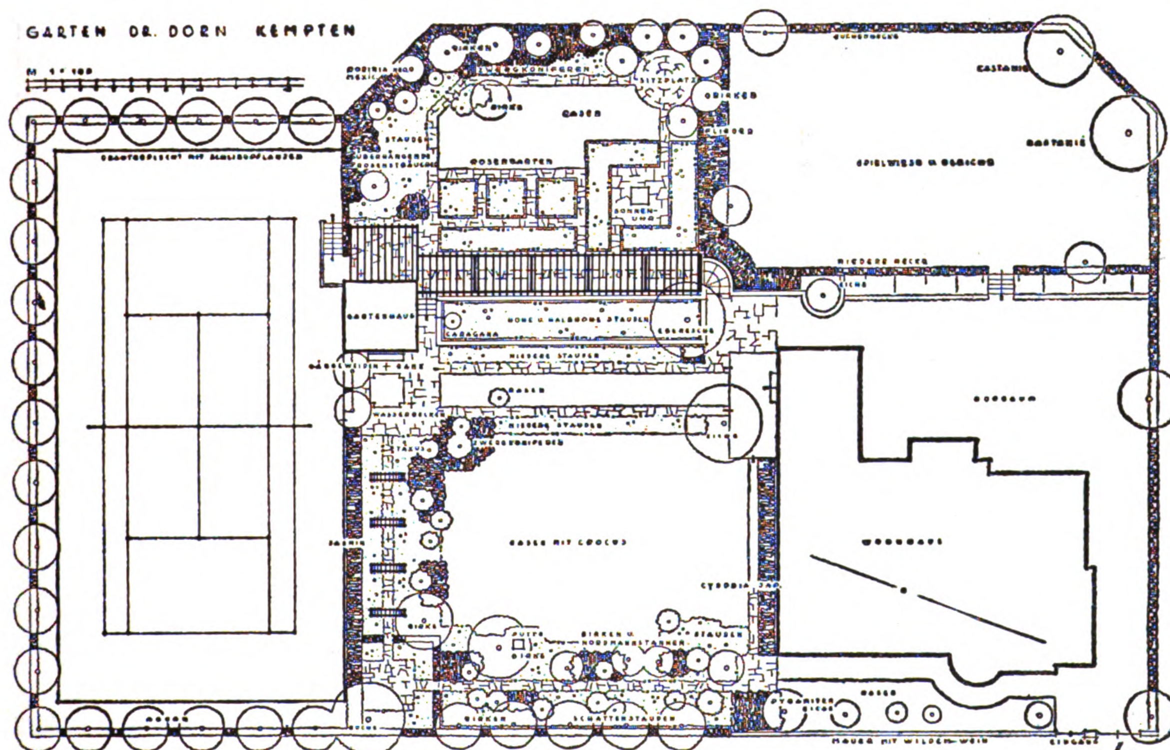
WICHTIG iſt die unmittelbare Verbindung von Wohnhaus und Garten, die zur ungehemmten Benutzung geradezu drängt und ſo zur Wohnlichkeit weſentlich beiträgt. Der hier dargeſtellte Garten zeigt keine eigentlichen Beete, keine Parterregruppen; ſein Gleichgewicht wird nicht durch Achſenſtellung oder Symmetrie erreicht, ſondern durch natürliches Auswiegen der Geſtaltungsſchwerpunkte. So verſchwindet Steifheit und der Garten wird wohnlicher. Feſte räumliche Geſchloſſenheit, ſorgfältig gewählte Pflanzung geben ihm neben ungezwungener Geſtaltung und Pflanzenordnung das Gepräge. Die beiden Bilder veranſchaulichen das Hauptmotiv, die Verbindung und den Anſchluß des höher liegenden Roſengartens mit dem an das Haus anſchließenden Wohngarten. Der natürliche Fall des Geländes von W nach O wurde zur Gliederung verwandt. In der SW-Ecke des Wohngartens ſteht ein farbig gehaltenes Gartenhaus, das ſich über einen überdachten Vorplatz zum oberen Gartenteil öffnet.





Aut dem Platz öſtlich des Gartenhauſes liegt ein flaches Waſſerbecken. Dieſes bietet mit den ſich im Waſſer brechenden Sonnenſtrahlen, mit Bepflanzung und dem munteren Spiel der Goldfiſche dem Beſchauer ein immer wieder anziehendes Bild. Gern nimmt man aus der Sonnenfülle des Gartens Zuflucht in das Halbdunkel des Laubenganges, der ſich an das Gartenhaus anſchließt. Im Innern des Ganges führt ein Plattenweg durch Pflanzung von Polſterſtauden und Königskerzen, die dem einfallenden Licht Raum genug läßt zu maleriſchem Schattenſpiel. Der Abſchluß nach Oſten wird durch Berberis Thunbergi-Sträucher gebildet. Gegen das Haus zu lehnt ſich an den Laubengang eine breite Perennenpflanzung. Die ſchön entwickelten Stauden kommen auf dem Hintergrund des Laubenganges vorteilhaft zur Geltung und ſind gut ſichtbar von den beiden Plattenwagen, welche die Terraſſe am Haus und den Platz öſtlich des Gartenhauſes mit dem flachliegenden Waſſerbecken verbinden. Die Lage des ſüdlich anſchließenden Tennisplatzes wird durch die Grundſtücksgrenzen beſtimmt. Auch einige ältere Bäume am Haus beeinfluſſen die Zuſammengehörigkeit von Haus und Garten.

Friedrich Heiler



spitzen Käfer und sonstige Kerbtiere aufgespießt sind, die das Männchen als Vorrat für das brütende Weibchen aufgespeichert hat. Erscheinen nach etwa 14 Tagen die Jungen, so gibt es für beide Eltern Arbeit in Hülle und Fülle, die hungrigen Schreihälse zu ernähren. Nur falls der ersten Brut ein Mißgeschick begegnet, wird eine zweite unternommen. Geht aber alles gut, so verlassen Eltern und Kinder uns sicher sehr bald wieder, und zwar oft schon Mitte August. Die Ernährungsweise des Neuntöters ist derart, daß Nutzen und Schaden sich so ziemlich ausgleichen. Wenn er auch vielfach oder vielleicht sogar überwiegend alle möglichen Kerbtiere, unter anderen die besonders schädliche Maulwurfsgrille vertilgt, so macht er dabei leider nicht Halt. Er ist unleugbar ein recht gefährlicher Räuber; daß er sich ohne Besinnen auf alle kleineren Mäuse stürzt, wäre an sich wohl zu begrüßen, wenn er nicht mit Vorliebe gerade die nützliche Spitzmaus morden würde. Aber leider vergreift er sich auch schonungslos an dem Nest oder den kaum flügge gewordenen und noch unbeholfenen Jungen aller kleinen Vögel. Nester und Nachwuchs von Grasmücken, Rotkehlchen, Gartensängern und andere fallen ihm nur zu oft zum Opfer. Ungetrübt ist also die Freude keineswegs, die man an dem prächtigen Gesellen hat, und eine Mehrzahl von Pärchen kann im Park nicht geduldet werden, wenn man nicht erleben will, daß er schnell von allen kleinen Sängern entvölkert ist.

Die *Stelzen*, und zwar die Bachstelze, Motacilla alba, und die Gebirgsstelze, M. subfurca, gehören zu den Vögeln, welche die Nähe des Menschen allüberall geradezu aufsuchen, so daß man sie nicht nur den Gartenvögeln, sondern durchaus den Hausvögeln beirechnen kann. Sie tauchen plötzlich oft schon Anfang März bei uns auf und verweilen meist bis in den Oktober hinein bei uns. Daß sie öfter auch hier überwintern, wird behauptet, ja sogar am Fuß der Alpen. Die mir wiederholt ausgesprochene Behauptung hat sich bei genauer Beobachtung noch niemals als stichhaltig erwiesen. Alle Arten, deren Zahl nicht gering ist, stimmen in Wesen und Gebahren so ziemlich überein. Die *Bachstelze* wohnt in jedem Dorf, in jeder kleinen Stadt; sie bewohnt jeden Garten, durch den das Wasser läuft — und sei das Bächlein noch so klein — oder der am Wasser liegt. Auch im Gesang wie in der Art und Weise der Fortpflanzung bestehen wenig Unterschiede.

Der Gesang der beiden vorgenannten Arten ist ja nicht besonders wertvoll, wenn auch dem der *Gebirgsstelze* ein etwas höherer Wert beigemessen wird. Reizend aber und gewinnend sind die ganze Art und Weise der Stelzen, den ganzen Tag sind sie unausgesetzt in Bewegung; ihre Bewegungen in Flug und Gang sind leicht und elegant. Man ist fast versucht zu sagen: graziös ist ihr rascher Gang mit dem stets wippenden Schwanz. Bald nach der Ankunft paaren sich unsere Vögel unter lauten wilden Kämpfen mit jedem Nebenbuhler und unter reizendem Werben um das begehrte Weibchen; dieses wird vom Männchen umtanzt und mit zitternden Flügeln tänzelnd angesungen. Da kann auch sie nicht lange die Spröde spielen und bald ist man einig und sieht sich nach Wohnung um. Das Nest kann überall sein: in einer wagerecht aufgehängten künstlichen Höhle, wenn die nach Osten gerichtete Vorderseite ganz oder wenigstens zum Teil offen ist. Aber auch unter dem Dach eines Bootshauses am Wasser, im Bootshaus selbst auf dem Firstbalken, wenn man eine kleine Öffnung in die Stirnwand des Hauses geschnitten hat; aber auch in jedem Reisighaufen oder unter einer Erdscholle am Bachufer. Das Nest wird recht kunstlos aufgeschichtet, hält aber doch auch in Wind und Wetter fest zusammen; auf die Innenausstattung des Nestnapfes wird indes mehr Sorgfalt verwendet. Die fünf bis sieben bläulich gefärbten Eier werden binnen 15 Tagen vom Weibchen fast allein ausgebrütet; beide Eltern füttern die Jungen fleißig, lieben und verteidigen sie ohne Besinnen unter eigener Lebensgefahr; sie führen sie auch nach Verlassen des Nestes noch geraume Zeit. Dann schreiten sie sofort zu einer zweiten Brut. Die Eltern und die Kinder beider Bruten aus der ganzen Nachbarschaft bilden dann große Gesellschaften, die tagsüber weit umherziehen und in nahen Röhrichten übernachten. Von einem solchen Röhricht aus treten sie eines Abends die große Reise nach dem Süden an, die sie nach Nord- und Mittelafrika oder Westasien führt.

Auch der *Kuckuck*, Cuculus canorus, dieser üble Gauch, darf hier nicht fehlen, denn in allen größeren Gartenanlagen, die etwas Wald enthalten, hält er sich dauernd auf. Seine Nahrung läßt ihn ja nützlich erscheinen; namentlich vertilgt er viele stark behaarte Raupen, welche die anderen und besonders die kleinen Vögel verschmähen; auch sonst vernichtet er viele schädliche Kerbtiere. Soll dieses Verdienst auch nicht bestritten werden, so ist er doch im übrigen ein ganz schlimmer Geselle.

Wie bekannt, bemüht er sich überhaupt nicht mit dem Brutgeschäft, weder baut er ein Nest, noch zieht er jemals Kinder auf; er legt seine »Kuckuckseier« vielmehr andern, und zwar meist — und das ist das Schändliche in seinem Tun — viel kleineren Vögel in die Nester; diese haben dann mit dem ahnungslos von ihnen ausgebrüteten, gefräßigen, viel zu großen Kind ihre liebe Not, weil sie es kaum zu ernähren vermögen und weil er oft genug die eigenen Kinder der Pflegeeltern aus dem Nest verdrängt, so daß sie elend zugrunde gehen, er jedenfalls aber Ursache ist, daß diese verkümmern, weil der brutale Schreihals ihnen alle Nahrung vor dem Schnabel wegschnappt. Der in Deutschland lebende Kuckuck soll nach Brehm etwa 70 verschiedene Vogelarten mit solchen Danaergeschenken heimsuchen, und zwar legt das Kuckucksweibchen das Ei in das erkorene Nest am Boden ab, faßt es nach verschiedenen, vergeblichen Versuchen mit dem Schnabel und trägt es ins Nest. Dabei ist sehr merkwürdig, daß das Kuckucksei stets in Form und Farbe ganz genau zu den Eiern der Adoptiveltern paßt. Man nimmt an, daß das Kuckucksweibchen stets die gleiche Art von Nestern aufsucht, aus welchem es selbst einst hervorgegangen ist. Auch den winzigen Zaunkönig sucht der Kuckuck auf solche Weise heim. Der Grund für dieses seltsame Gebahren aller Kuckucke, die in mehr als 70 Arten über die ganze Erde verbreitet sind, ist nicht festgestellt.

Der Kuckuck erscheint bei uns gegen Ende April und verläßt uns spätestens im September. Er überwintert in Süd-Indien, auf Ceylon und Celebes, streicht aber auch in Afrika bis ins Kapland hinab.

Das reizende *Sommergoldhähnchen*, Regulus ignicapillus, sei hier zum Schluß nur ganz kurz angeführt. Es unterscheidet sich von seinem nahen Verwandten, dem Wintergoldhähnchen, das unter den Standvögeln erwähnt wurde, äußerlich nur durch die feuerroten Scheitelfedern, im Gebahren nur dadurch, daß das Vögelchen nicht bei uns überwintert, sondern im Herbst ins südliche Europa sich begibt. In allem Übrigen stimmt seine Lebensweise mit der des Wintergoldhähnchens überein.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Rosen im Winter

In den gelben Strohgebinden
siehst du sie am Boden hocken;
heimlich seufzt es in den Winden, —
und du tust so gar erschrocken:
„Muß das Schönste nicht vergehen? —
Mädchen, sieh, ich möchte lachen:
Fühlst du nicht in diesem Wehen
alle Himmelskräfte wachen?!
Tausend ferne Sonnen glühen,
täglich wächst ihr warmer Schein;
und wenn diese Rosen blühen,
wird auch dich ihr Duft erfreun!

Max Bruns

Apfelbäume im Vorfrühling

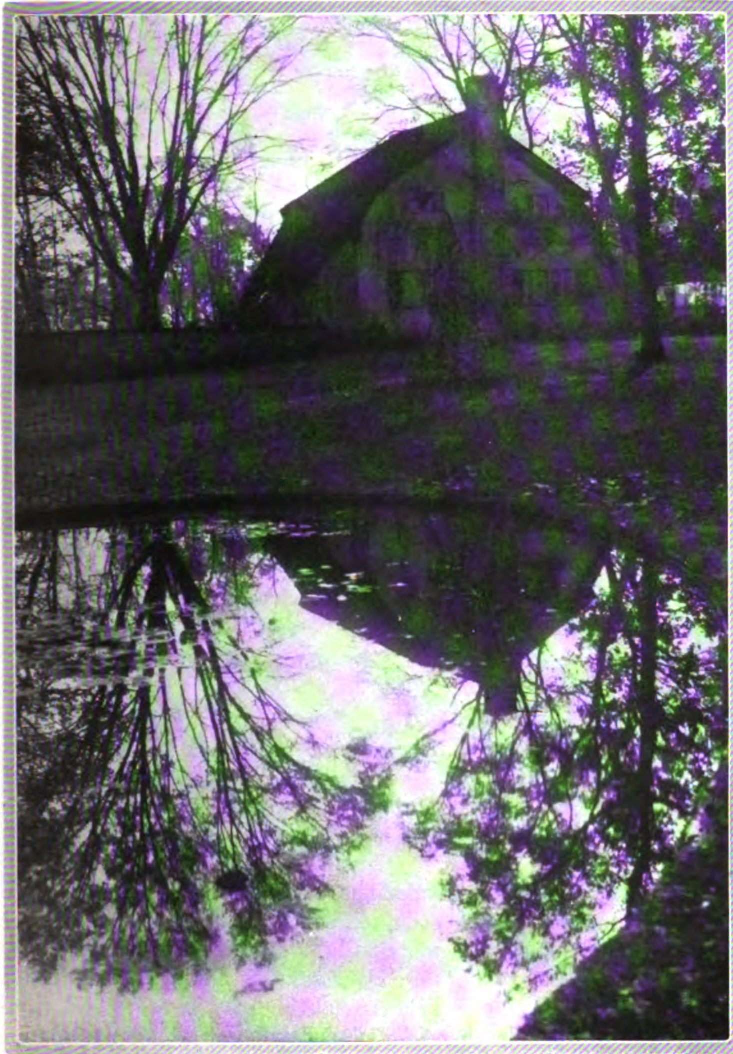
Ich will nicht einer Stunde Licht versäumen,
da nun an meinen ausgeruhten Bäumen,
der weichren Tage Wunder hold geschieht,
und mein Entdeckerglück ein neues Leben
in tausend heller Punkte freiem Schweben
so seltsam über dunklen Zweigen steht,
als wäre ein Gestöber grüner Flocken
auf einmal vor sich selber tief erschrocken
und wie in Angst und Hoffnung jäh erstarrt
zu unzählbaren schöngeschweiften Bogen
um schwarze Apfelbäume rings gezogen,
ein Zauberkreis, der des Entbannens harrt.

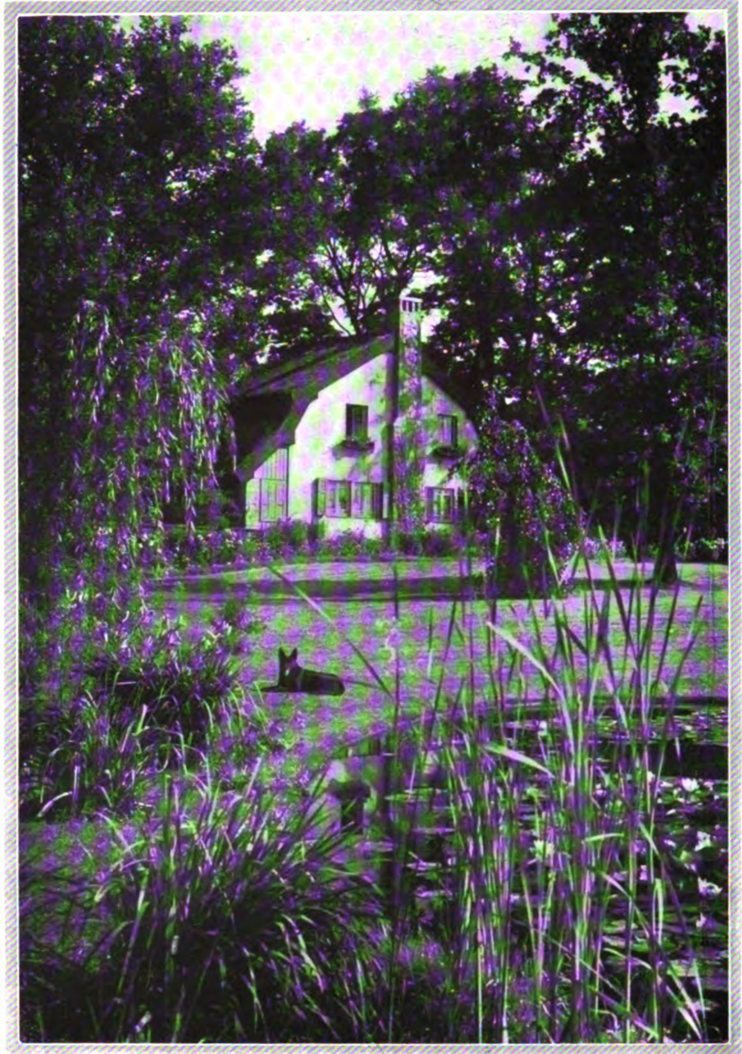
Erika von Watzdorf-Bachoff

in „Saat und Ernte, die deutsche Lyrik um 1925", Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Gartenarbeit und Blumenpflege

MAX MEZGER / DACHPAPPE



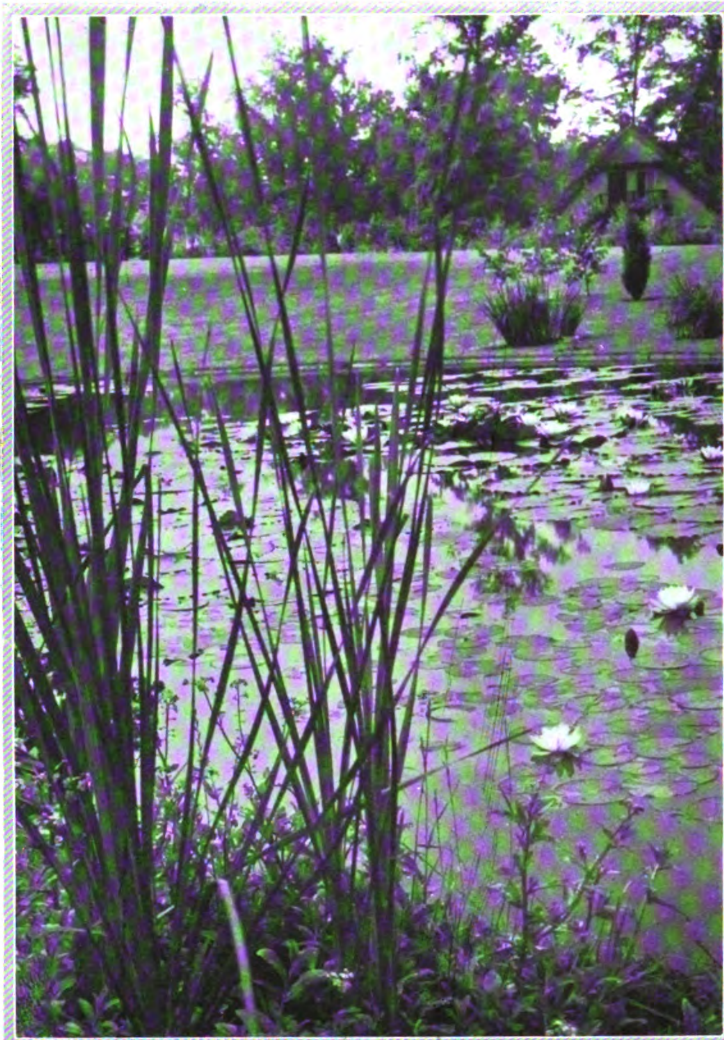


ANFANGS schuf Gott Himmel und Erde. Ja — aber wie war es vorher? Noch mehr am Anfang, als unfaßlicher Weise noch gar nichts da war? Nichts, als Gottes Gedanke von einer Welt, die er schaffen wollte — ohne Präzedenzfall, ohne Gebundenheit an Raum, Zeit, Licht, Finsternis, Wärme oder Kälte? War nicht die unermeßliche Freiheit dieses reinen Nichts vielleicht das Allergöttlichste? War nicht der Wille zur Schöpfung — die Schöpfung als ungeborener Traum — vielleicht viel herrlicher, harmonischer, göttlicher als die vollzogene Schöpfung selbst? Oder sind die sieben Tage noch nicht um? Ist Gott noch mitten im Werk? Schuf er die Zeit als Brücke zur Vollendung? Sind die Unvollkommenheiten dieser Welt — Leiden und Tod — nur die Wehen ihrer wahren Geburt? Wissen ist uns verwehrt, aber ein leiser Abglanz der göttlichen Freude am Schaffen aus dem Nichts ist uns gegeben.



Der Dichter kennt sie, wenn ein weißes Blatt Papier vor ihm liegt und das Werk — vom Wortprisma noch ungebrochen — in seiner Seele strahlt. Der Künstler kennt sie, wenn er vor der leeren Leinwand steht und mit geschlossenen Augen Farbengluten schaut, die noch von keinem Stoff gedämpft sind. Oder, wenn die Form — unbeschwert von Ton und Stein — aus dem Brunnen seines Gestaltungswillens in den Raum emporquillt.

Alle Schaffenden kennen diese Freude, aber sie wissen auch um das Leid der Erkenntnis, daß ihr Werk, sobald es die Einsamkeit des Nichts verläßt, um sich durch Wort, Farbe oder Stein mitzuteilen, seine göttliche Vollkommenheit verliert





und zu menschlichem Stückwerk herabsinkt. Zu diesen Schaffenden gehört auch der Gärtner. Auch er ist ein Künstler, der vor einem frisch umgegrabenen Stück Land zum Schöpfer wird.

Wann werden die Menschen begreifen, daß Gott aus einem schönen Garten noch unmittelbarer zu uns spricht als aus Museumsbildern?

Gott hat es begriffen und erhob den Gärtner zu seinem besonderen Liebling. Er gab ihm den einzigen Stoff, aus dem sich Werke schaffen lassen, die über alle innere Vorstellung hinauswachsen, denn dieser Stoff wächst wirklich.

Niemals kann der Gärtner sich eine Blume, einen Strauch, einen Baum so schön vorstellen, wie sie in Wirklichkeit sind. Nie kann seine Phantasie die ganze Herrlichkeit eines Gartens ausschöpfen, der im ewigen Spiel von Licht und Schatten, Morgen und Abend, Monat und Jahr die Überraschungen selbst nicht ahnt, die er über uns ausschüttet. Mag der Gärtner beim Nebeneinanderstellen von Pflanzen die Wirkung aber noch so sorgfältig im voraus berechnen, wenn sie dann blühen, steht er vor immer neuen Wundern.

So wußten auch wir nicht, was wir taten, als wir in unserem Garten einen Seerosenteich schufen, und zwar nicht aus jenseitigem Nichts, sondern aus höchst diesseitiger Dachpappe. Zwei Lagen übereinander geklebt, sorgfältig mit Asphalt gedichtet, damit das Nasse sich vom Trokkenen scheide. Auf dem Grund eine Schicht von Torfmull und Erde, darüber Wasser bis zum Rand: So ward aus Dachpappe, Torfmull und Leitungswasser »Unser Teich.«



Himmel und Wolken spiegeln sich in ihm ebenso rein, wie in natürlichen Sammlungen von Wasser. Die Vögel erweisen ihm die Ehre lärmenden Wassersports. Seerosen »blühen und glühen und leuchten und starren stumm in die Höh'«, während zwischen ihren Stengeln Schleierschwänze und Goldkarauschen ihr trägseliges Schweben im lauen, grüngoldflüssigen Licht kaum durch einen verträumten Schwanzschlag regeln. Nebenbei regeln sie auch noch etwas anderes: sie halten das Wasser von Larven rein und befreien uns von der mit stehenden Gewässern stets verbundenen Furcht vor Mückenplage.

Wir sahen an, was wir gemacht hatten, und sahen, daß es gut war. Und wir erlebten, daß es gut blieb — nun schon fünf Jahre lang. Obwohl wir im Winter das Wasser nie ablassen und so auch noch den Genuß einer kristallglitzernden Fläche einheimsen, hat der beträchtliche Eisdruck der 120 Quadratmeter großen Fläche noch nie die Ränder beschädigt,

wie das bei Beton und Zement fast immer geschieht, denn Dachpappe ist elastisch und vermag ohne zu zerreißen die Ausdehnung, die das Wasser beim Gefrieren erfährt, mitzumachen. Das ist neben ihrer Billigkeit das Geheimnis ihres Anteils an unserer Schöpfung.

Wenn ein Garten nicht am Wasser liegt, muß man Wasser in den Garten legen. Lieber an anderen Dingen sparen: eine schlichte Hecke als Zaun nehmen und eine Lattentüre anstelle eines schmiedeeisernen Tores setzen und dafür eine Mulde mit Dachpappe auslegen und Wasser hineinlaufen lassen. Solch ein Teich läßt sich überraschend schnell herstellen und kostet das Drittel eines betonierten Teiches.

Ein Garten ohne Wasser ist wie ein Gesicht ohne Augen. Wenn wir daran denken, daß eine Pflanze ungefähr zu Neunzehntel aus Wasser besteht, dann wird uns die Forderung dieses verborgen, herrschenden Elementes nach sichtbarem Ausdruck im Bilde des Gartens kaum mehr wundern.

Aber wir haben es gewiß nicht nötig, die Wichtigkeit unseres Teiches verstandesmäßig zu begründen. Fast mechanisch gleitet am Morgen unser erster Blick aus dem Fenster zu ihm hinüber und entdeckt jedesmal etwas Bemerkenswertes.

Das ganze Vogelleben konzentriert sich in den frühen Morgenstunden um den Teich, wobei es das Federvolk nicht anders treibt als das Menschenvolk. Überall, wo man in Gesellschaft badet, geschieht es mit gewaltigem Stimmenaufwand. Lust gemischt mit ein wenig affektierter Angst geben dem Badegequietsche seine besondere Note. Spatzen jagen sich über die Fläche und benehmen sich gassenjungenhaft am Rand. Sie raufen, stoßen sich gegenseitig ins Wasser und plustern sich mit hysterischem Geschilpe wieder frei. Meisen hängen sich an Vergißmeinnicht-Ranken und schaukeln mit dem Kopf nach unten über dem Spiegel. Amseln gehen tapfer bis zur Brust ins Wasser und spritzen mit kräftigem Flügelschlagen rücksichtslos um sich. Manchmal tauchen sie den ganzen Kopf unter und schicken beim Emporschnellen Perlentropfen über den Rücken. Es fehlt nur, daß sie schnatternd davon schwimmen, sonst benehmen sie sich ganz wie Enten. Schwalben schießen in flachen Kurven vorüber und netzen mit einem kleinen Jubellaut die weiße Brust. Tauben gehen gravitätisch auf der Wiese spazieren und trinken hie und da einen kleinen Schluck — ungefähr so, wie man es in Marienbad macht. Sie fassen das Badeleben mehr als Brunnenkur auf. Hie und da erscheinen seltene Gäste wie Grünspechte oder Nebelkrähen und werden mit kritischem Stillschweigen beäugt. Aber kaum sind sie wieder abgereist, erhebt sich ein so schrankenloses Geklatsch, daß das neugierige Eichhörnchenpaar von der großen Eiche heruntergeschossen kommt. Amseln und Eichhörnchen treiben gerne Spaß miteinander. Die Amsel macht mit gespreiztem Flügeln einen Scheinangriff. Das Eichhörnchen purzelt vor Schreck um, dann springt es in die Luft, überschlägt sich und rennt im hellen Übermut einmal um den Baum herum. Gleichdarauf sitzt es wieder aufrecht dicht neben der Amsel, die sich in aller Gemütsruhe mit dem Schnabel das Gefieder glättet. Es war wirklich alles nur Spaß.

Inzwischen ist die Sonne höher gestiegen und das flatterhafte Publikum besinnt sich auf häusliche Pflichten. Es wird still um den Teich — still und warm.

Jetzt beginnt für die Seerosen ein neuer Blühtag. Sie sind keine Frühaufsteher, aber dafür blühen sie pausenlos von Mai bis Oktober. Und für uns mühelos. Man muß sie weder gießen noch düngen, noch von Unkraut frei halten. Man muß sie nur alle paar Jahre einmal teilen, damit ihr unermüdliches Wachstum nicht zu viel Raum einnimmt.

Warum findet man diese Traumblüte von tropischer Pracht und Größe fast nur in den Märchenbüchern, da es doch so leicht, ist eine Gartenwirklichkeit aus ihr zu machen?

Am Rande des Teiches neigen sich blaue Iris über dunkelglühenden Dotterblumen. Taglilien erheben ihre blaßgelben Kelche über einem Wald großblütiger Sumpfvergißmeinnicht, und die kühlroten Blütenbüschel der Rhododendron leuchten still über den blitzenden Reflexen der glatten Blätter.

Leise teilen sich die Zweige. Ein Menschenkind ist da und weiß nicht, daß sein Bild im Teich Gottes schönstem Schöpfungsträume gleicht.

Einmal, als am Abend die Sonne schon von unten in die Dämmerwölbung der Föhrenwipfel leuchtete, kam ein Tier und legte müde sein spitziges Schnäutzchen an den Wasserrand. Es war ein kleiner, kranker, hilfloser Igel. Er trank lange und sehnsüchtig — dann streckte er sich und war tot.

Die Bäume am Rande des Teiches wachsen schneller und werden schöner als anderswo. Die Feuchtigkeit, die seine Fläche in den Raum schickt, nährt sie.

Spät im Herbst sinken die letzten Seerosenknospen unerblüht in die Tiefe. Der Teich läutert sich, aber seine Fläche wird nicht leer, sondern wieder zum Spiegel für Himmel und Wolken, Bäume und Haus.

Die flutenden Spiegelbilder gleichen der Wirklichkeit, die uns so fest scheint und doch nur wallender Spiegel höherer Dinge ist.

Die technische Grundlage des Wasserbeckens

Liebe Mezgers,

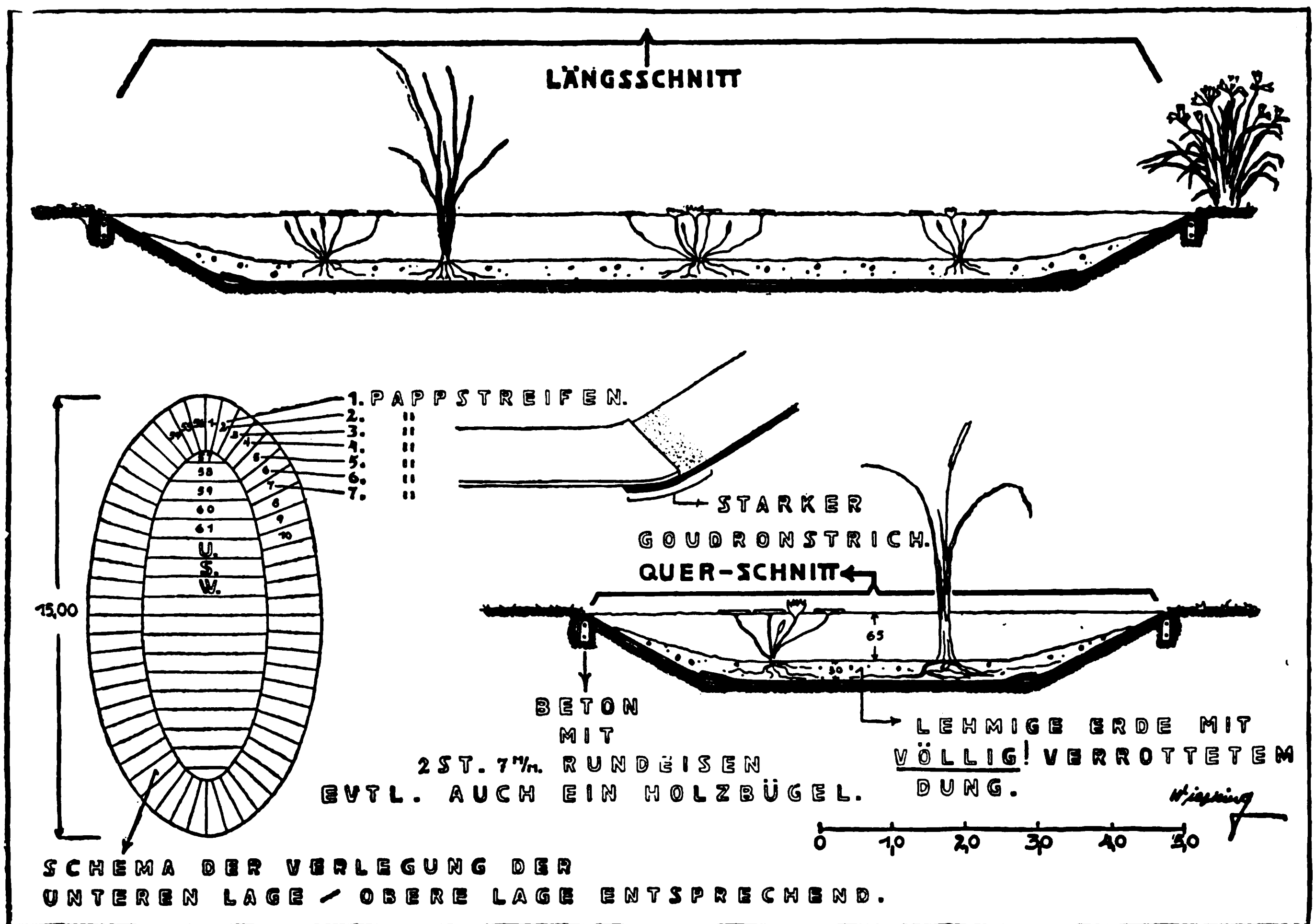
es ist eigentlich roh, wenn ich nach Ihren poesievollen Ausführungen mit der realen, nüchternen Technik folge. Ich glaube aber, daß viele Gartenbesitzer nach Ihren Erfahrungen und nach Ihren mit Recht begeisterten Ausführungen den Wunsch haben, ihre eigene Gartenanlage daraufhin zu prüfen, ob durch die Anlage eines kleinen Wasserbeckens sich der Garteninhalt in ähnlicher Weise wie in Ihrem Garten ohne großen Kostenaufwand bereichern ließe.

Diese Frage vieler Gartenbesitzer kann ich vom technischen Standpunkt aus mit gutem Gewissen bejahen. Aus meinem eigenen Garten möchte ich niemals das Wasser, seine Pflanzung und die Tierwelt missen, und ich komme daher gern der Aufforderung des Herrausgebers nach, den technischen Plan Ihres Wasserbeckens zu veröffentlichen und zu besprechen. Man kann natürlich Wasserbecken in hundert Variationen bauen. Wer viel Geld hat und die größte Sicherheit einkalkuliert haben will, könnte die Konstruktion des Wasserbeckens vornehmen lassen, daß die Elipse des Wasserbeckens mit dem großen Durchmesser 15 m und dem kleinen Duchmesser 8 m als eine 15 cm starke, wannenartig ausgehöhlte Eisenbetonschale so in den Boden gelegt wird, daß etwa 1 m Wassertiefe entsteht und daß die Ränder direkt mit dem Rasen abschließen. Eine derartige Eisenbetonkonstruktion in Mischung 1:6 würde nach Berliner Preisen zur Zeit etwa RM. 600.— kosten. Da die Form der Konstruktion etwa der eines Bootes entspricht, so ist sie gegen ein Ausfrieren und gegen ein Hochfrieren vollkommen geschützt. Als Eiseneinlage genügt es, wenn 12 mm Rundeisen in einem Abstand von etwa 15 cm kreuzweise, also etwa im Quadrat, verlegt werden. Beton ist aber an sich nicht wasserdicht, und so müßte die obere Haut des Betons mit einer Feinschicht versehen werden, etwa im Mischungsverhältnis 1:3, und diese Feinschicht müßte mit Dichtungsmitteln, von denen das bekannteste wohl Ceresit ist, angemengt, aufgetragen und glatt »gebügelt« werden. Es gibt jedoch erfahrene Techniker, die behaupten, daß alle gegenwärtig angebotenen Dichtungsmittel noch nicht von der Beschaffenheit sind, daß eine absolute Wasserdichtigkeit auf Jahrzehnte hinaus garantiert werden kann, da das Wasser im Laufe der Jahre die beigegebenen Dichtungsmittel wieder auslaugt und somit den Beton, wenn auch unerheblich, wasserdurchlässig macht. Ängstlichen Gemütern sei jedoch gesagt, daß eine derartige Wasserdurchlässigkeit praktisch von keinem Belang ist. Eine praktisch absolute Wasserundurchlässigkeit wird durch ein alt erprobtes Hausmittel erreicht, daß darin besteht, der Feinschicht des Wasserbeckens einen kräftigen Zusatz vom Schaum der üblichen Schmierseife zu geben. Das Mischungsverhältnis ist 4 kg Schmierseife auf 30 qm Feinschicht. Der Schaum der Schmierseife schließt die Poren des Betons derartig, daß auf lange Jahrzehnte hinaus der Beton wasserundurchlässig wird.

Eine erheblich billigere Konstruktion ist der Bau eines Wasserbeckens mit Dachpappe, sowie es im Garten Mezger ausgeführt worden ist. Der augenblickliche Preis derartiger Konstruktionen dürfte etwa RM 3.50 pro Quadratmeter Wasserfläche betragen. Bevor ich näher auf die Konstruktion eingehe, müssen nachstehende Voraussetzungen beobachtet werden:

1. Der Boden, der das zukünftige Wasserbecken aufnehmen soll, muß gewachsener Boden sein oder zum mindesten seit Jahren abgelagerter Boden.
2. Unter der Dachpappenschicht darf kein Grundwasser liegen, möglichst auch kein Drängwasser (Bergwasser).
3. Das Wasserbecken muß dauernd gefüllt sein, damit nicht durch Sonnenbestrahlung der Goudronanstrich abfließt. Bei bedecktem Himmel kann selbstverständlich der Teich entleert und gereinigt werden.
4. Die Verlegungsarbeiten sollen möglichst bei trockenem Wetter ausgeführt werden, damit lehmige oder erdige Bestandteile nicht mit der Goudronmasse zusammenfließen.

Auf jeden Fall ist eine Dichtung durch Dachpappe eine durchaus solide und seit langem in der Landschaftsgärtnerei bekannt. Eine Abdichtung



durch Dachpappe hat in vielen Fällen ſogar erhebliche Vorteile gegenüber ſtarren Betonkonſtruktionen, zumal im Induſtriegebiet, in dem faſt ſtändig Bergſchäden auftreten. So habe ich beiſpielsweiſe in Valparaiso in Chile im ausgeſprochenen Erdbebengebiet mit Erfolg eine Dachpappenkonſtruktion angewandt, in dieſem Beiſpiel ſind die Dachpappen ſo verlegt worden, daß Ausdehnungsfalten vorgeſehen wurden. Seit Jahren ſind mir größere Waſſerflächen im Induſtriegebiet bekannt, die erheblich unter Bergſchäden zu leiden haben und die durchaus allen gerechten Anſprüchen entſprechen.

Im Garten Mezger ergab das Schema der Gartenarchitektur eine Elipſenform des Waſſerbeckens. Die Elipſenform an ſich bedeutet eine beſonders ſorgfältige Verlegung der Dachpappen und zwar aus dem Grunde, weil eine Elipſe keinen eigentlichen Mittelpunkt hat, wie beiſpielsweiſe der Kreis. Die Erdausſchachtung erfolgte in der Form, daß die Mittelfläche der Ausſchachtung eine wagerechte Ebene erhielt, gleichfalls eine Elipſenform mit einem Durchmeſſer von 11.40 × 4.40. Dieſe wagerechte Ebene liegt etwa 1 m unter dem anſchließenden Raſen, und von dieſer tiefliegenden Ebene führt ringsherum eine einheitliche Böſchung zu der Ebene des Raſens. Zunächſt wurde die Böſchung mit einzelnen Dachpappeſtreifen belegt, und zwar dergeſtalt, daß die oberen Enden der Dachpappeſtreifen um einen Zementring gelegt wurden, der an der ſpäteren Berührungsfläche zwiſchen Waſſer und Raſen in der Erde angebracht wurde. Ich bemerke hierbei, daß dieſer kleine Zementring nicht unbedingt notwendig iſt. Ein ſorgfältiger Dachdecker kann ſehr wohl ohne Zementring das Waſſerbecken ordnungsgemäß ausführen. Ein Zementring oder aber auch ein Holzring bleibt aber eine außerordentlich gute und nicht teure Hilfskonſtruktion. Die einzelnen Dachpappeſtreifen auf der Böſchung greifen übereinander und werden miteinander durch reichlichen Goudronſtrich verklebt. Nachdem die Böſchungsſtreifen verlegt wurden, erfolgte die Verlegung der tiefen ebenen Fläche in der Weiſe, daß die Pappſtreifen der Böſchung unter die Streifen der ebenen Flächen greifen. Auch dieſe Übergreifung wurde mit Goudron geſtrichen und verklebt. Nach der Herſtellung dieſer *erſten* Abdichtung wurde das geſamte Waſſerbecken einheitlich mit Goudron geſtrichen und eine *zweite* Dachpappenlage erfolgte in der gleichen Art wie die erſte Vorlegung. Hierbei wurden die Fugen der erſten Vorlegung überdeckt. Nach der zweiten Vorlegung erhielt das geſamte Waſſerbecken nochmals einen einheitlichen Goudronanſtrich. Nach Fertigſtellung der beiden Abdeckungen wurde das Waſſerbecken mit 30 bis 35 Centimeter Erde angefüllt und an den Rändern wurde die Erde höher herangezogen, um hier, bei geringerem Waſſerſtande, ſchwach wachſende Seeroſen anpflanzen zu können.

Größter Wert iſt auf die Beſchaffenheit der einzufüllenden Erde zu legen. Es genügt durchaus ein Einfüllen lehmiger Erde *ohne* jeden Dünger. Die Entwicklung der Waſſerpflanzen iſt dann zwar eine langſamere und weniger üppige als im Garten Mezger, aber man vermeidet dabei beſtimmt auch eine Verjauchung des Waſſers und die Bildung der für das Wachstum und für die Fiſche ſo gefürchteten Grubengaſe. Iſt *völlig* vererdeter Dünger zu erhalten, ſo iſt eine Beigabe ſehr zu begrüßen, zumal wenn das Becken ſtark bepflanzt wird. Auf die Beſchaffenheit des Düngers, auf ſeine völlige Vererdung, iſt ſchärfſtens zu achten!

Nicht zu fürchten ſind die Auflöſungsprodukte des Goudrons, wenn das Waſſerbecken nur mit ſolchen Waſſerpflanzen bepflanzt wird, die ſtehende Gewäſſer lieben, wie Seeroſen. Pflanzen für fließende Gewäſſer ſind dagegen äußerſt empfindlich gegen alle Zerſetzungsbildungen des Goudrons. Seeroſen vertragen gut eine ſtarke Doſis Humusſäure, aber es iſt dennoch größter Wert darauf zu legen, daß der Kreislauf der Waſſerbiologie in ſolchem künſtlichen Becken ein möglichſt raſch pulſierender iſt. Unbedingt wichtig iſt die Beſetzung ſolcher Teiche mit Fiſchen, die die letzte Mückenlarve freſſen. Bisweilen mögen ausgewachſene Mücken über ſolchen Waſſerflächen im Liebesſpiel ſich tollen — ihre Brut wird reſtlos vernichtet, wenn die abgelegten Eier in das fiſchbeſetzte Waſſer kommen! Mücken entſtehen nur dort wo keine Fiſche ſind! Im übrigen haben über Waſſerflächen ſpielende Mücken keine blutgierigen Abſichten. Ausnahmen ſind mir nicht bekannt geworden, obwohl ich oft dem vielfältigen Leben in und über dem Waſſer zugeſchaut habe.

*

Ich kann nicht ſchließen, liebe Mezgers, ohne Ihnen zu ſagen, wie ſehr mich Ihre Bilder beglückt haben. Vor wenigen Jahren pflanzten wir das Gerippe Ihres Gartens. Was iſt aus der »ſterilen« märkiſchen Erde geworden! Aus Ihren Ausführungen erſehe ich Ihre Freude am Garten, erkenne durch Wort und Bild Ihre innige Verbundenheit mit dieſer Ihrer Erde, Ihrem Garten. Wie »möblierten« Sie dieſen herrlichen farbenfrohen großen Gartenraum! Haus und Garten und Menſch und Landſchaft wurde durch Sie eine große, unendliche tauſendfältige Einheit, die, deſſen bin ich ſicher, immer daſeinsberechtigter wird, je mehr wir haſtenden

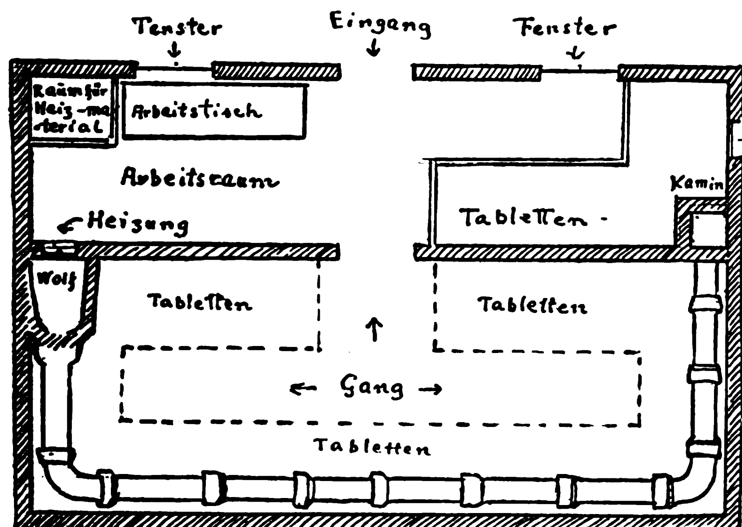
und hetzenden Menschen uns vom Tempo der Zeit einfangen lassen. Dadurch, daß Sie Ihren Garten selbst die Jahre hindurch mit feinem Verständnis und in Ihrem besonderen Falle mit persönlicher, großer Mühe pflegten und ihn seinem Geiste entsprechend ausbildeten und heranwachsen ließen, entstand eine Gartenschönheit, die wir Gartengestalter nicht, wie etwa der Baukollege sein Haus, fertig abliefern können. In der Inflation pflanzte ich für Devisengewaltige, die meistens bizarrste — oft auch rührend einfältige — Einjahrsfliegen waren, die größten Gartengemälde. Was ist in manchen Fällen daraus geworden? Gewiß, die Bäume und somit die Raumwände wachsen, auch wenn die Grundstücke inzwischen von Hand zu Hand gingen, aber was wird aus den Kleingewächsen, diesen stärksten Trägern der Farbe, die unmittelbarer und vielgestaltiger oft als Bäume und Großsträucher uns mit der urewigen Schöpfungskraft verbinden? Wie jeder Vergleich hinkt, so mag auch der nachstehende ein wenig hinken; ich setze ihn hierher, weil ein mir lieber Freund, der aktiver Musiker ist und dem ich im Süden einen wundervollen Landsitz hoch in gebirgiger Landschaft baute, die Anregung gab, das Verhältnis zwischen Bauherren und Gartengestaltern etwa wie folgt zu skizzieren: Gartenschönheit ist ein vieltausendstimmiger edler Flügel, man muß ihn nur zu spielen wissen. Den Flügel liefert der Gartenarchitekt, und spielen muß ihn der Bauherr. Parkschönheit ist eine gewaltige über Länder und Landschaften brausende Orgel, Lauben- und Bauerngärten sind Hand- und Mundharmonikas, oft auch nur Weidenflöten. Meister auf diesen Kleininstrumenten sind oft die begabtesten Musiker. Grammophonmusik erzeugen die üblichen, fertig konfektionierten Gärten unserer städtischen Vororte und die mancher Gartenverwaltungen, — durch Schallverstärkung entstehen die Klänge des Orchestrions.
Ihnen, liebe Mezgers, werden diese Gedanken des Musikers, die aber durchaus nicht auf alle Fälle zutreffen, aus dem Herzen gesprochen sein.

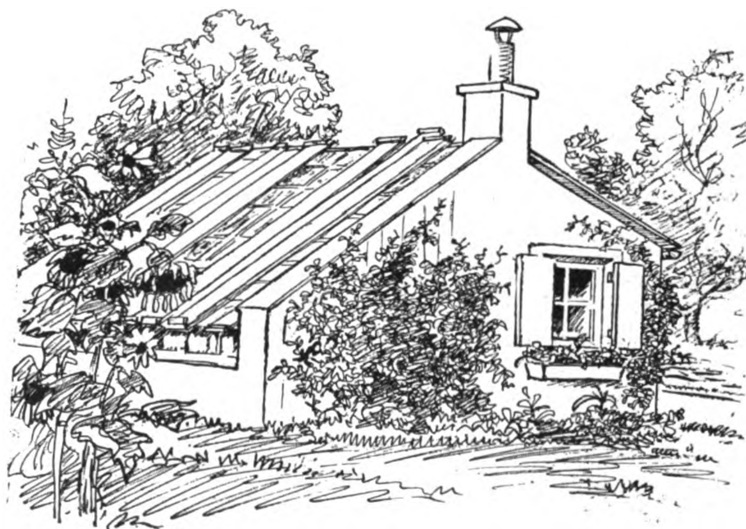
Ihr ergebener Wiepking

Die Pflanze in der Wohnung

Von den sukkulenten Zimmerpflanzen

DEM Gartenbesitzer sind Fettpflanzen wohlbekannt. Es wird keine sogenannte »alpine« Anlage geben, ohne einige Sedum und Sempervivum. Wer liebt da nicht das weiß übersponnene Sempervivum arachnoideum mit den dunkelroten Blütensternen, dann das prächtig rotblühende Sedum spectabile und die verschiedenen anderen Semperviven in ihren dicken Rosetten mit den aufrechten Blütenstengeln?
Man kann diese Stauden natürlich auch im Zimmer pflegen, sie sind uns auch als Topfpflanze wertvoll. In den flachen Schalen ausgepflanzt, wird Sempervivum arachnoideum sich in jede Fuge der zierenden Steinchen setzen und ein Zimmeralpinum im Kleinen darstellen helfen. Dann haben wir in dem Sedum Sieboldii einen ausgezeichneten Herbstblüher. Die blaugrüne und die gefleckte Art bringt als reizende Hängepflanze die schönen rosa Blüten, wenn wenig andere Blüten zu erwarten sind. All diese sukkulenten Gewächse werden jetzt Mode werden.
Wer aufmerksam Blumenläden betrachtet hat, dem wird im Herbst eine besonders schöne und dekorative, neue Blütenpflanze aufgefallen sein, die auch ein Sukkulent ist. Hohe weiße, oder auch rosa Rispen, reich beladen mit winzigen Blütchen, erheben sich aus unscheinbarer, fester Rosette. Es ist dies Saxifraga Cotyledon var. pyramidalis. Leider stirbt jedoch, wie bei den Semperviven, mit dem Blütenstengel die Rosette ab, und man wird vergeblich bei den eingeführten Exemplaren nach Seitensprossen zur Vermehrung gesucht haben. So muß man selber bis zur Blühfähigkeit pflegen. Die Rosette muß dazu, dies sei nebenbei gesagt, drei bis vier Jahre alt sein.
Kakteen sind schon die große Mode. Und noch immer hält der unwissende Kakteenfreund die meisten der anderen Sukkulenten auch für Kakteen. Es herrscht da eine furchtbare Wirrnis. Kakteen sind eben auch Sukkulenten. Das was bei uns als Sukkulenten geht, sind aber keine Kakteen. Dabei gehören sie kulturell zusammen. Sie ergänzen sich — sie beleben und bereichern gemeinsam das Zimmerfenster, den Blumentisch, die Blumenbank, und wie die Behelfe im engen Zimmerraum alle heißen mögen. Sie wechseln ab in interessanter Form, in neuer Farbe, in überraschender Blütenfülle. Kennt man sich bei beiden gut aus, so wird man nie ohne Blütengewächse sein.
Wie bei den Kakteen sind auch hier die Blattgebilde verschiedenfarbig. Grau, grün, bläulich weißbereift. Und wie den Kakteen schadet ihnen Trockenheit viel weniger als Nässe. Sukkulenz ist Wasserspeicherung, ist die Fähigkeit mit einer aufgenommenen Wassermenge an einem trokkenen Standort Haus zu halten und leben zu bleiben. Die Kakteen sind sukkulent. Das weiß man. Und man weiß, daß sie bei uns im Winter sehr wenig Wasser wünschen, mit Ausnahmen natürlich. Hier wird viel aus Unkenntnis gesündigt. Man gießt die Epiphyllen nicht, die jetzt blühen wollen. Man hält den Cereus flagelliformis trocken, der seine Blüten für das frühe Frühjahr vorbereiten muß — und man begeht sogar den entgegengesetzten schweren Fehler, Kakteen auch im Frühling, sogar im Sommer verschmachten zu lassen.
Manche Arten sukkulenter Topfpflanzen werden für gewöhnliche Zimmerfenster zu groß und erreichen ihre Blühfähigkeit erst als gewichtige Kübelpflanzen — auch von ihnen soll berichtet werden, denn mancher Leser will gerade große Gewächse zum Füllen des Wintergartens, in die Ecke die einer Veranda, zur Aufstellung auf Podesten im Garten, auf den unregelmäßigen Treppen einer Steinanlage.
Wer sich wirklich für die Sukkulenten interessiert, wer sie sammeln will, dem sei, wenn er es ermöglichen kann, der Bau eines kleinen sogenannten Kalthauses geraten. Für Sukkulenten und Kakteen genügt vollkommen ein Haus, daß mit wenig Mitteln herstellbar und billig durch einfache Kanalheizung mit eingewickelten Briketts auf höchstens 14 Grad Celsius geheizt wird. Dies an den wärmsten Stellen gerechnet. Aber man höre auf meinen Rat und beschränke sich dann wirklich für die Wintermonate nur auf sukkulente Pflanzen! Man vergesse nie, daß man kein Warmhaus hat, daß man nicht zu gleicher Zeit diese Gewächse nur temperiert durchwintern und dabei Flieder und Hyazinthen treiben und vielleicht noch eine Maréchal Nielrose im Februar zum blühen bringen kann. Treiben und Ruhen zu gleicher Zeit, im gleichen Raume, das geht nicht. Dazu braucht man zwei Abteilungen und dadurch wohl auch, durch die Größe des Hauses bedingt, die Warmwasserheizung. Ich will es nur gestehen, ich habe diese Dummheit begangen, war aber wie befreit, als endlich die wärmewünschenden Gewächse in ein wirkliches Treibhaus abgegeben waren. Nun habe ich ein Idealhaus. Habe eine reichhaltige Sammlung auch seltenerer Fettgewächse, habe stets Blühendes und dabei reichliches Material zum





Studieren und von nun an auch zum Registrieren. Durch Tausch, durch Reisen kommt soviel hinzu, daß ein innerer Ausbau beginnen muß. Man muß wissen, was man hat, was man noch dazu wünscht, von welchem Reichtum man abgeben kann.

Aloe und Agaven, Gasterien und Haworthien, Sedum und Sempervivum, Kleinien und Stapelien, dazu die winzig blühende Caralluma. Die Riesengattung der Mesembrianthemen, auf die heute so großer Wert gelegt wird und die, da sie so absolut verschiedene Arten umfaßt, in neue Gattungen zerlegt wird. All die Echeverien in ihren Farben und Formen, die Cotyledon, die Kalanchoe — wer kennt die gefleckten und die gewellten? Viele Senecio, Greenovia, Bryophyllum, ferner die Dyckia, die Hechtia, die Yucca — von all ihnen will ich nach und nach erzählen und will auch den Euphorbien, den Crassula neue Freunde gewinnen.

Im Zimmer, im Kalthaus, im Sommer in freier Luft, wird man sicherlich den Sukkulenten mehr gerecht werden, wenn man sie *kennt*, wenn man ihre Kultur, ihre Blütezeit weiß. Dazu möchte ich mit meinen Erfahrungen beitragen. *Elly Petersen*

Handwerkliches

Die Bodenbearbeitung der Staudenbeete

KLIMATISCHE und atmosphärische Verhältnisse bedingen zum guten Teile das Wachstum, ja die Lebensmöglichkeit der Pflanzen. Sie lassen sich nur mit Hilfe von Gewächshäusern und geheizten Räumen schaffen. Doch für nicht *völlig* fremdem Klima entnommene Gewächse sind die durch Bodenbeschaffenheit und Ernährungsmöglichkeit gegebenen Bedingungen für das Gedeihen der Pflanze ausschlaggebend. Im allgemeinen ist das lange erkannt und bekannt. Jedes einschlägige Lehrbuch versucht's klar zu machen und gar erst die Werbeschriften der Kunstdüngerfabriken. Durch Bilder von prallen Kartoffelsäcken und ähnliche einleuchtende Beispiele bringen sie die Bedeutung der Düngung der *Nutzpflanzen* dem Interessenten nahe. Da gute Bodenbearbeitung im landwirtschaftlichen Betrieb durchweg Voraussetzung ist, wurden auf diesem Gebiete des Pflanzenanbaues glänzende Lebensbedingungen geschaffen, die zu überwältigenden Erfolgen geführt haben.

Doch wie steht's um die Zierpflanzen, die Freundinnen des Gartenliebhabers? Ihr Pfleger ist vielfach nicht recht mit ihren physiologischen Verhältnissen vertraut und üppiges Gedeihen von Pflanzen in andern Gärten ist ihm oft nicht erklärlich, es zu erreichen, erscheint ihm für seinen Garten unmöglich. Zweckentsprechende, richtige Bodenbearbeitung schafft jedoch überall eine freudig gedeihende Vegetation. Wo es an ihr fehlt, bleiben Fehlschläge nicht aus, die zwar nicht immer ein Eingehen der Pflanze bedeuten, jedoch die Entfaltung ihres charakteristischen Wachstums hemmen, wird die Pflanze dagegen in einen ihr zusagenden Boden gesetzt, so entwickelt sie sich prächtig, einerlei ob sie im Sumpf oder Flugsand beheimatet ist, ob sie von lichter Bergeshöh' herniederstieg oder vom dumpfigen Waldboden kommt.

Hier nur ein Hinweis auf die Bodenpflege für solche Stauden, die jeder Garten aufweist. Luft, Wärme und Nahrung müssen wir den Wurzeln verschaffen. Durchlässig muß der Boden sein, um die notwendige Feuchtigkeit bei Dürre nach Möglichkeit heraufzuschaffen, um überflüssige in der Regenzeit abzuleiten, lose und »mollig« muß er sein, um das Wachstum der Wurzeln zu fördern. Die Vorbedingung zur Erfüllung dieser Forderungen ist tiefes Umgraben der Pflanzstätte, die Erfüllung selbst liegt in der Verarbeitung des Universalmittels Torfmull. Durch starkes Austrocknen ist dieser Moorerde das Übermaß von Humussäure entzogen, die etwa noch vorhandene wirkt nicht mehr schädlich. Gründliches Durchfeuchten des festgepreßten Mulls ist bei seiner Verwendung *im Frühling* nutzbringend, *im Herbst* nicht unbedingt erforderlich. Durch dieses Hinzufügen von Torfstreu wird stark sandiger Boden zusammenhängender, Lehm- und Kleiboden locker und weich gemacht. Die Beschaffenheit des vorhandenen Erdreichs bestimmt die zu verarbeitende Menge.

Ganz vorzüglich, das Wurzelwachstum geradezu herausfordernd, wirken Laub- und Graserde. In kleinen Verhältnissen und dort, wo man nicht Beete kalkfliehender Pflanzen anlegt, lassen sich diese leicht zu beschaffenden Bodenverbesserer gut verwerten. Das Laub muß vor seiner Verwendung gründlich auslaugen und die mit ihm bereitete Erde mit Kalk durchsetzt werden. Nach einjährigem Lagern, ein wiederholtes Begießen mit Jauche während dieser Zeit ist vorteilhaft, ist das Laub so weit zerfallen, daß es verarbeitet werden kann.

Graserde gewinnt man durch Aufeinanderschichten *flach* abgestochener Grasnarbe. Einige Monate nach dem Zusammenlegen ist das Gras vergangen und der Haufen muß bis zu seiner Verwendung öfter umgesetzt werden. Auch hier ist eine Beifügung von Kalkmergel angebracht. Gibt man dieser Erde noch etwas Torfmull, so erhält man einen idealen Pflanzboden.

Daß gute Komposterde für unsere Zwecke durchaus brauchbar ist, möge nur erwähnt sein.

Der so bearbeitete Boden enthält, mit Ausnahme des mit Kompost durchsetzten, keine oder nur wenig Nährsalze. Düngung ist also noch notwendig. Verotteter Stallmist, stroh- oder torfmullhaltiger Kuh- und Pferdedung, vor der Pflanzung flach untergraben, bietet den Stauden gedeihliche Nahrung. Ist er nicht zu beschaffen, so bietet eine Volldüngung mit künstlichem Dünger guten Ersatz. Stickstoff in jeder Form fördert ja das Wachstum der Pflanze, doch ist das Vorhandensein der anderen Nährstoffe von Nutzen. Unbedingtes Anwachsen nach richtigem, also nicht zu starkem Festschwemmen und später freudebereitendes Wachstum werden die geleistete Arbeit belohnen.

Und die weitere Bodenpflege? In der Vegetationsperiode, besonders vor und während der Blütezeit, muß für die nötige Feuchtigkeit gesorgt werden. Eine Bereicherung an Nährsalzen kann durch Gaben von H-K-Phos in vorgeschriebener Menge erfolgen. Dauernde Auflockerung des Erdreichs sollte nicht unterbleiben.

So behandelte Staudengärten bieten jene überüppige Fülle von Kraftentfaltung, um die wir den Süden, besonders die Tropen, so gern beneiden. Erst dann ist der Garten wirklich anziehend schön, wenn sorgfältig ausgewählte Pflanzen sich übermütig dehnen und mit ihren farbigen Augen uns tausendfältig anlachen und wir so der sich austobenden Lebenslust nicht widerstehen können. Es ist ein anderes Bild, als wenn uns Haltung und Mienenspiel der Pflanze immer wieder sagen, daß es ihr bei uns nicht gefällt.

Ist die Pracht von Pflanze und Blüte im Herbst vergangen, dann bedecken wir den Raum zwischen den Stauden mit leichtem torfmullvermischtem Pferdedünger. Novemberregen bringt die Nährstoffe an die Wurzeln, die sie, sobald der Boden nur geringe Wärmegrade aufweist, zu neuem Wachstum aufspeichern. Und regt sich dann Anfang März das neue Leben, so hacken wir die Winterdecke flach unter, ohne die feinen Saugwurzeln der Pflanze zu beschädigen. *Dr. Brinkmann*

Primelfreude im Winter

BLÜHENDE Gartenprimeln mitten im Winter! Ihr Anblick bedeutet Frühlingsseligkeit für den Blumenfreund, besonders zu einer Zeit, wo man die Hoffnung auf ein Besserwerden schon fast aufgegeben hat. Selbstverständlich gibt es Treibhausblumen genug, aber was sind sie gegen einen richtigen Frühlingsboten aus eigenem Garten, zu dem man persönliche, ja seelische Beziehungen hat.

Seit einigen Jahren habe ich mir angewöhnt, von Oktober an den ganzen Winter hindurch schönste blühende Gartenprimeln zu haben. Und das macht man so: Fast alle Primeln, die im Herbst und Winter ein wenig blühen, entwickeln sich bei geeigneter Behandlung im Zimmer sehr gut. Die Behandlung besteht darin, daß man die an den Wurzeln und Blättern zurechtgestutzten und unter Umständen geteilten Bülten in Blumentöpfe pflanzt, sie angießt und dann zunächst in einen hellen, frostfreien Raum — etwa ungeheizte Veranda, hellen Keller oder zwischen Doppelfenster — bringt. Und dann braucht man bei allgemeiner geringer Pflege nur alles Weitere abzuwarten. Sobald die Pflanzen sich an die Zimmerluft gewöhnt haben und blühen, stellt man sie an geeigneteren Plätzen auf.

Man braucht also seine Primelsehnsucht gar nicht so lange zurückzustellen bis die Gärtnereien und Blumengeschäfte so weit sind. Natürlich hat man dann auch noch welche, denn man holt sich seine Pflanzen ja nach und nach und nicht alle auf einmal herein. Und wenn man sich darnach einrichtet, was man bei dieser einfachen Handhabung sehr schnell lernt, dann kann man auch im Frühling so bald wie möglich seine Fensterund Balkonkästen mit Primeln besetzen und später mit Begonien oder Tagetes oder Nelken und nur ganz selten mit dem ewigen Einerlei von Geranien.

Die einmal getriebenen Primeln pflanze ich nachher unter eine Hecke. Gewöhnlich sind sie im nächsten Herbst die ersten, die Knospen bekommen und hereingenommen werden können. *Karoline Buck*

Gartenrundſchau

IRIS-ZÜCHTUNG IN DEUTSCHLAND

DIE Züchtung neuer Iris hat in Deutſchland nicht den gleichen Umfang angenommen wie in England, Amerika und Frankreich, doch ſind ſehr gute Sorten gewonnen, die ihren Weg in andere Länder gefunden haben oder noch finden werden. Sie weiſen den gemeinſamen Vorzug auf, leicht und reich zu blühen und willig zu wachſen. Allerdings erreichen ſie dafür nicht gerne Rieſenabmeſſungen der Einzelblume wie wir ſie an manchen Züchtungen des Auslandes, wie etwa Magnifica oder Ambassadeur, beſtaunen. Auch finden ſich unter ihnen nicht ſo gewaltig hohe Sorten wie Asia und vielleicht auch nicht ſo reiche Farben wie ſie von Züchtern in klimatiſch günſtigeren Gebieten durch Einkreuzung anderer Iris-Arten wie etwa jener der Oncocyclus-Gruppe erreicht wurden. Dieſer Gruppe gehören jene farbenreichen Iris Paläſtinas, Perſiens an, von denen die Dame in Trauer, Iris Susiana, die bekannteſte ſein dürfte. Mit jenen extremen Formbildungen gehen aber oft Eigenſchaften Hand in Hand, die praktiſch geſehen, ſich als Mängel auswirken. Die Rieſenblumigen blühen oft faul, die hohen Blütenſtengel werden durch Wind leicht umgelegt und die Sorten mit weichen Blutſtrömen fordern warme trockene Lagen, wie ſie in Deutſchland ſelten ſind. Daß die Züchtung nicht von einer größeren Perſonenzahl in Angriff genommen wurde, hängt mit der noch nicht allzu reichlichen Anpflanzung zuſammen. Die Liebhaberwelt iſt nicht gewonnen, die ſtädtiſchen Verwaltungen gingen noch nicht mit gutem Beiſpiel voran. Alle Anpflanzungen erſcheinen als ſchüchterne Anfänge. Daher beſtand für die Anzuchtsgärtnereien kein geſchäftlicher Anreiz ſich mit Zucht abzugeben. Nur eine Stätte wirklicher Hochzucht und Leiſtungsfähigkeit beſteht: Goos & Koenemann, Niederwalluf a. Rhein. Es ſind nun faſt

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.
Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

eine künstlerische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk. Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

30 Jahre her, daß sie mit ihren ersten Züchtungen an die Öffentlichkeit traten. Sie gehörten der interregna-Klasse an, die in ihren Abmessungen und ihre Blütezeit zwischen den Frühsorten der pumila-Klasse und den im Juni blühenden, der sogenannten germanica-Klasse steht. Sie haben offenbar Blut der alten I. florentina alba, denn ihre Grundtöne sind weiß nach hellblau oder gelb hinüber. Halfdan, Helge, Ingeborg und Walhalla haben sich als wertvoll bis in die Gegenwart hinein behauptet.

Die wichtigste Zuchtarbeit von Goos & Koenemann wandte sich dem Gebiet der sogenannten germanica-Klasse zu. Wir können mehrere Zuchtrichtungen unterscheiden.

Sattes Braunrot auf goldiger Unterlage. Bei dieser Gruppe hat offenbar die alte Maori King als Ausgangspunkt gedient, ihr niedriger Wuchs, ihre Reichblütigkeit spiegelt sich heute noch in den Nachkommen wieder, obgleich gewiß allerlei andere Blutströme beigemischt wurden. Manche der älteren Sorten wie Mars sind überholt, aber Fro, Iriskönig und Flammenschwert sind von höherem Wert, erst recht von neueren Sorten Balder, Bronzeschild und Ilsan.

Halbblaue Sorten. Bei ihrer Schaffung ging man von pallida dalmatica aus. Lohengrin und Walhalla dürften pallida-Blut führen. Von neueren betrachte ich Forsete als sehr wertvoll, sie ist eine der höchsten Goos & Koenemannschen Sorten. Die Sorte Folkwang liebe ich besonders, sie entfernt sich vom eigentlichen Typ der pallida dalmatica erheblich, aber ihr Lilarosa weist auf die Verwandtschaft hin. Eine dunkle Lippe gibt den Eindruck der Kraft. Rheingauperle blüht in reinem Rosalila, beide äußerst reich.

Wir finden in der vorigen Gruppe bereits Übergänge zu einer andern, deren Sorte dadurch besonders wirkungsvoll werden, daß Dom und Lippe durch starken Farbengegensatz sich von einander abheben. Der Dom ist weiß, die Lippe dunkelblau oder gelb zu rötlichem Braun. Perlen dieser Art sind: Rheinnixe, Iduna, Vingolf, Thrudwang, Pfauenfeder, Thorsten. Etwas dunkleren, blauen Dom und dunkelblaue Hängeblätter, zum Teil nach Rot hinüberspielend, besitzen die wertvollen Sorten Bele, Alfhem und Fatum, sie verbinden Reichblütigkeit mit stattlichem Wuchs. Nach den Zuchtrichtungen reinweiß und reingelb, den in anderen Ländern heute lebhaft nachgegangen wird, haben sich Goos & Koenemann, soweit ich sehe, nicht betätigt. Eine ihrer Neuheiten heißt zwar Lenzesschnee und eine andere Rheinfels wird unter die Weißen gestellt, aber beide haben Beimischung von leicht blauem Ton oder blauer Äderung, so daß sie unter die ungetrübt reinweißen, im Sinne der älteren Miß Willmott nicht gerechnet werden können.

Zu der Gruppe der frühblühenden Zwergsorten (Pumila) lieferten Goos & Koenemann bereits vor vielen Jahren Beiträge in Gestalt von cyanea, excelsa, floribunda und anderen. Die beiden erstgenannten sind nach meiner

Meinung die besten, wegen ihrer reichen Blüte, edlen Blume und satten Farbe. Excelsa hat ein tiefes Gelb ohne Anklang an Rot; sie dürfte die am stärksten und lieblichsten Duftende aller Iris, daher von besonderem Wert für den Frühlingsgarten sein; dort findet sie als Einfassung an sonnigen Wegen geeigneten Platz. Von den meisten der Goos & Koenemannschen Sorten kann man behaupten, daß sie charaktervoll und voller Eigenart sind oder bei älteren Sorten, daß sie es bei ihrer Einführung waren. Der Engländer nennt das »distinct« — und will damit sagen, verschieden von dem schon Vorhandenen. Bei der Sortenfülle will das etwas bedeuten. Ich selbst weiß es zu würdigen, denn seit Jahren mache ich künstliche Befruchtungen, säe aus und habe, obgleich Krieg und Wohnwechsel die Arbeit unterbrachen, eine ganze Menge Sämlinge. Aber die meisten zeigen bekannte Gesichter oder Mängel, so daß nur ganz wenige zur weiteren Beobachtung aufgehoben werden können. Schmutzige Farbe, schlappe Blumenblätter, zu dicht gestellte Blumen treten nur zu leicht auf.
Sonst sind in Deutschland keine Züchter von Bedeutung hervorgetreten. Hie und da finden wir in Gärten noch die Sorte Riese von Cönnern. Der Name läßt vermuten, daß Göschke-Cönnern sie züchtete. Das muß vor 70 Jahren gewesen sein. Es handelt sich bei dieser Sorte um nichts anderes als eine gering oder gar nicht abweichende Form der florentina alba, also um keine bedeutsame züchterische Leistung. *Alexander Steffen*

Neues aus aller Welt

ALTER PARK ÜBER FRANKFURT AM MAIN

STILLE grüne Welt über der lauten Stadt mit Straßen und Brücken, alter Enge und neuer sachlicher Weiträumigkeit, du besitzt den köstlichen Zauber feiner reiner Ausgeglichenheit. Wenn der Blick vom Efeu überrankten Wachtturm, der wie ein gewichtiger Denkstein an deiner Westflanke aufwächst, den Hang hinabschweift, bannt ihn das breit gelagerte Gemenge der Häuser, aus dem Türme und Kuppeln aufspringen, indessen das Gebirge in der Ferne das Bild irgendwie zur klassischen Landschaft formt. Wie mächtige Kristallbildungen in der offenen Schale einer riesenhaften Gesteindruse! Erinnerungen an Florenz erwachen. Du bist, Park auf südlicher Höhe, verstrickt in Atmosphäre und Haltung italienischer Gärten.
Man wird sich dankerfüllt des glückhaften Umstandes bewußt, daß solch eine Stätte gepflegter Abgeschiedenheit der Gegenwart erhalten geblieben ist, daß sie mit ihrem schier unfaßbaren Reichtum an umsponnenen Bäumen, steinernen Göttern, tropfenden Grotten und kühlen Pavillons, mit Auslugbasteien und mit ihrem aus dem Dunkel breiter Kronen ins Freie flirrende Licht hineinwachsenden und wieder vom Schatten blauender Baumgruppen

aufgesogenen Blumenreich, von gestreiftem Schilf umsäumt, daß alles dies unberührt dem Wandel der Zeit standgehalten hat, Anlaß genug, den Schöpfer des begnadeten Werkes zu preisen, den Vater Dr. Bergs, der den ererbten Besitz mit begreiflichem Stolze Freunden und Bekannten zeigt, denen eine Freude zu machen ihn gelüstet. Denn dies ist wirkliche Freude, wahrhaft delikater Genuß, sommerliche Abende in diesem Park über der Stadt zu verbringen.

Viel Frankfurterisches, in alten Reisebüchern oft Gerühmtes, aus Goethes Aufzeichnungen Bekanntes ist, seit die Stadt begonnen hat, in rüstigem Tempo zu wachsen, den Kräften der Expansion zum Opfer gefallen, im Innern des Weichbildes und an seinen Rändern. Auch an Gärten und Parks. Das stille Tusculum des Dr. Berg auf den südwärts ansteigenden Hügeln macht versöhnlich. Kurz, man mag nicht schelten, nicht räsonnieren, soviel es auch über allzu leichtfertige Preisgabe alter Gartenherrlichkeit in Frankfurt wie anderwärts zu sagen gäbe. Frieden und Schönheit eines solchen alten Gartens bezeugen beste Frankfurter Eigenart — so darf man herzhaft auch die Renaissance loben, die für die geliebten, von der seligen Frau Rat amüsant geschilderten Promenaden und die öffentlichen Parkanlagen der Stadt angebrochen ist, und den so hoch zu schätzenden Bestand an grünen Quartieren von Jahr zu Jahr in beglückenderem Staate erscheinen läßt.

Frankfurt, die Stadt der Gärten — dieses Signum steht ihm neben vielen anderen markanten Zügen besonders gut zu Gesicht, es mag nie vergessen und nichts versäumt werden, es ihm zu erhalten!

Die Gedanken, wünschend und hoffend, wandern vom Park auf den gegen Mittag ansteigenden Hügeln, — wie könnte es anders sein! auch an Spuren Goethes und seiner Freunde in der Heimat erinnern diese Hügel — über die Stadt dahin, tasten ihre Gestalt ab, kreisen um ihre Türme und folgen den Konturen ihrer Silhouette.

Erste Lichter springen wie Funken aus dem Dunkel und blinzeln scheu und schamhaft. Früher frischer Nachtwind rauscht daher und kann sich von den Bäumen des Parks, in deren Kronen er sich übermütig hineinwühlt, fast nicht trennen. Rosen strömen ihren Duft durch die Seeligkeit der Stunde, in der die Erde vom Himmel festlich mit goldener Pracht überstirnt wird.

Über der Stadt, du alter Park, lebst du dein Leben, bist du ein in sich abgeschlossenes Wesen mit einer Seele. Mit einer unsagbar gütevollen beständigen Seele. Und an einem solchen Sommerabend vermagst du die bei dir zu Gaste sind, mit jenem Glücksempfinden des Geborgenseins am Herzen der Natur zu erfüllen, daß ein schöner Garten nicht minder stark vermittelt als eine romantische Landschaft oder eine Bergwiese mit Enzian, Männertreu und Arnica. So recht aus aller Enge jeglicher Prinzipienreiterei reißt du einem heraus, daß auch der leidenschaftliche Anhänger des neuen Stiles puritanischer neuer Sach-

lichkeit in der Gewißheit sich erfreut fühlt, daß die barocke Gestaltenwelt der Bäume, Büsche, Blumenrabatten selbst vom rabiatesten Bilderstürmer toleriert werden muß und toleriert wird. Allerdings du bist, alter Park, auch ein so mächtiger Beherrscher unserer Augen, daß sich, von deinem Wartturm aus betrachtet, die Flachdachsiedlung drunten in der Ebene so selbstverständlich und — natürlich — weiß der Teufel: so natürlich! — ins Vorland der wachsenden Stadt Florenz — Verzeihung! — Frankfurt eingefügt, als hätte es nie andere Formen vorstadtlicher Kolonien gegeben. Oder hast du am Ende damit, mit solchem Zusammenklang der Eindrücke von Altem, Neuem und Allerjüngstem gar nichts zu tun, Park auf der Höhe über der Stadt?
Die frühe monddurchglänzte Nacht ist zu erhaben, als daß man lange bei spitzfindigem Analysieren verweilen möchte. Du, Park, jedenfalls bist ein ganzes geschlossenes Werk! Eine prachtvolle Synthese! Dafür sei dir gedankt, dir und deinem Schöpfer, dem alten Herrn Berg, der sich lange schon davon gemacht hat, sicher aber in stillen Stunden, wenn du verlassen liegst, ab und zu zu dir zurückkehrt, um auf deinen gewundenen Wegen zu wandeln, deine Rosen zu bewundern und nach der Vaterstadt drunten am Strom zu schauen. Der alte Herr Berg kann wohl auch mit deiner Seele, alter Park, Zwiesprache halten, mit deiner Seele, die wir Lebenden nur ahnen können, darum aber nicht minder lieben.

Otto Ernst Sutter

PHANTASTISCHE NEUHEITENZUCHT

DIE Tagespresse bringt ja über Pflanzen und Pflanzenzucht manches, bei dessen Lesen sich der Fachmann an den Kopf greift und je nach seiner Verfassung dann sagt: Großartig oder — Blödsinn. Das letzte Urteil wird wohl jeder Fachmann beim Lesen eines Artikels abgegeben haben, der vor einiger Zeit in einer der gelesensten Dresdener Zeitungen stand. Es wurde darin angeführt, daß die Gärtner immermehr darüber zu klagen haben, daß die Duftlosigkeit der Blumen zunimmt. Diese bedauerliche Tatsache haben sich nun amerikanische Pflanzenzüchter sehr zu Herzen genommen und sind damit beschäftigt, dieses Manko wieder wett zu machen. Sie haben es sich sogar zur Aufgabe gemacht, die Pflanzen mit weitaus stärkeren Gerüchen auszustatten. Dies zu erreichen, tun sie angeblich folgendes: Es werden beispielsweise die großblumigen Chrysanthemen, um sie wieder mit Geruch auszustatten, auf *Wermut* gepfropft, also auf eine Pflanze, die jedem Fachmann als geruchlos bekannt ist.
Die aus Samen dieser Pfropfung gezogenen jungen Pflanzen haben nun ohne weiteres einen sehr angenehmen ganz neuartigen Duft. Solche parfümierten Blumen werden auch auf Pflanzen gepfropft, die überhaupt keinen Geruch haben und es ergibt sich daraus eine Pflanze (sic), die ganz so riecht, wie die Blume, die auf sie gepfropft wurde.

Aber es kommt noch besser und man ersieht daraus, wie rückständig unsere Pflanzenzüchter überhaupt noch sind. Von den 4300 Blumenarten (?), die in Europa gezüchtet werden, besitzen nur 420 einen angenehmen Geruch. Und in der Regel duften die Blumen mit cremefarbenen Blumenblättern am stärksten gegenüber den gelben, roten und blauen Blumen. Von den 308 europäischen Veilchenarten (ich möchte wohl wissen, was da alles unter Veilchen gezählt ist) riechen nur 13 Arten angenehm. Durch das bewußte Tropfverfahren erreicht man nun, daß die Stärke des Duftes wesentlich verlängert wird. Man erhält aber durch dieses Verfahren auch ganz neue Blumengerüche, und Blumenarten, die überhaupt bis jetzt nicht dufteten, erhalten ein sehr feines Parfüm.

Da sieht man, wie rückständig wir Europäer doch sind. Wenn der selige Burbank noch lebte, würde ihm ihm diese Konkurrenz sicher sehr zu schaffen machen. Aber die von seiner Gesellschaft betriebene Reklame hat wenigstens Schule gemacht. *B. Voigtländer*

ZUR WINTERHÄRTE DER ROSEN

DIE Kälte der letzten Wochen wird sich zweifellos an unsern Pflanzen in einer Weise bemerkbar machen, die uns vor die größten Überraschungen stellt. Seit langem traten nicht solche Temperaturen auf, wie wir sie jetzt erlebten, und die Tatsache der »Verweichlichung« unserer Pflanzen muß wahrscheinlich weitgehend bei der Feststellung der Winterhärte berücksichtigt werden. Das Wort Verweichlichung mag zunächst überraschend klingen, wenn es im Zusammenhang mit organischen Stoffen gebraucht wird, aber die einfachste Betrachtung lehrt doch, daß der Begriff Kälte oder Frost kein absoluter ist. Schon das kürzere oder längere Hineinstellen von Freilandpflanzen in ein Warmhaus beeinflußt den Organismus derart, daß er Temperaturen erliegt, denen er sonst ohne weiteres gewachsen war. Außerordentlich interessant sind in diesem Zusammenhang Versuche, die in *Kanada* angestellt sind, um härtere Rosen zu züchten. Nach einem Bericht, den der Präsident der Manetoba Horticultural Association, F. L. Skinner, in »The Gardeners' Chronicle« gibt, zeigte es sich, daß Hybriden von Rosa rugosa sich nicht als hart genug erwiesen, um den kanadischen Winter ohne Schaden zu überstehen. Dagegen scheinen Hybriden von in Kanada heimischen Rosen wie Rosa acicularis, R. blanda und R. suffulta ein guter Ausgangspunkt für neue Kreuzungen zu sein. Rosa acicularis läßt sich aber nur schwer mit andern Rosen kreuzen. Dasselbe gilt auch von Rosa suffulta. Das beste Ergebnis zeigte bis jetzt das Arbeiten mit R. blanda in Kreuzungen mit Rosa rugosa, R. multiflora, R. Beggeriana, R. spinosissima. Weitere Versuche müssen nun einsetzen, um die Winterhärte exakt zu prüfen.

Seltsamerweise erwies sich ein großer Prozentsatz der Hybriden als steril, darunter solche, die die Moos-Rose als Pollen-Eltern hatten. Sämlinge mit Frau Karl Druschki als Pollen-Eltern zeigten sich ebenfalls als durchaus wertlos und steril. Nur wenige der erhaltenen Ergebnisse konnten noch nicht als hart angesprochen werden und müssen weiter durchgezüchtet werden.
Eine Hybride von R. blanda und Clothilde Soupert blühte zum ersten Male nach sieben Jahren, zeigte aber in der Kreuzung mit R. blanda alba ein steriles Produkt. Allem Anschein nach scheint es sich bei dem kanadischen Ausgangsmaterial von den Hybriden nur um Rosen zu handeln, die für das Freiland in Betracht kommen; für eine Topfkultur dürften sie sich kaum eignen. *K. W.*

CHILENISCHER FRÜHLING

WUNDERVOLL, wie diese Sonne jetzt gerade auf den Abreißkalender an der Wand scheint. 9. August; das entspricht dem 9. Februar daheim in Deutschland, akkurat. Und an diesem 9. August — lies: Februar — ist plötzlich der chilenische Frühling aufgewacht.
Gestern noch mußte mein Petroleumofen gegen greulich-feuchte Winterklammheit anstinken, und am Schreibtisch konnte dabei doch auch das doppelte Plaid die langsame Eisbeinbildung nicht verhindern. Halt chilenischer Winter im chilenischen Hause, das so ganz und gar nur auf Sommerhitze eingerichtet ist...
Und nun heute. Schon am Morgen dieser unwahrscheinlich blaue Himmel und das helle, gleißende Licht, das auf die gelbe Okermauer gegenüber fällt. Von Stunde zu Stunde wird es ein wohligerer Genuß: Es ist Frühling, und vom Mittagessen schlendert man, den Mantel über dem Arm, über den schimmernden Blumenmarkt auf der Alameda und stellt mit seligem Wonnegefühl vor einem Optikerladen fest, daß beiläufig 30 Grad Wärme erreicht sind. Ein Wonnegefühl, das wohl nur der nachempfinden kann, der monatelang an dieser hiesigen greulichen Ofenlosigkeit gelitten hat. Aber nun:

»Von Schnupfen, Rheumatismen,
Schwand rasch jetzt jede Spur;
Trotz ärztlicher Sophismen
Bleibt Sonne beste Kur!«

Und — was man nicht alles an solchem Tage auf einmal wieder zu sehen bekommt! Es grenzt direkt an Hexerei, jawohl: Frühlingshexerei... Dort, über die weiß sonnenglitzernde Mauer hängen in unglaublich zartem und vollem Goldgrün wieder die dichten Zweige des Aromobaumes, der hiesigen besonders stattlichen Mimosenart, und man möchte aufjauchzen vor Augenfreude, wenn man dicht daneben in reifer Fruchtfülle im »dunklen

Gartenarbeiten im März

Frostschaden:
Ihre erste Arbeit wird sein, die Frostschäden in Ihrem Garten festzustellen, die in diesem Jahre leider recht große sein werden. Um die durch den Frost gerissenen Lücken möglichst früh wieder ausfüllen zu können, müssen Sie die Schäden sobald als möglich feststellen. Sie können dies in vielen Fällen auf folgende Weise: In Beeten mit Blumenzwiebeln machen Sie an verschiedenen Stellen Stichproben durch Ausheben einzelner Zwiebeln; sind sie matschig, so sind sie erfroren und Sie müssen damit rechnen, daß das ganze Beet anders gepflanzt werden muß. Bei Stauden verfahren Sie ebenso; sind die Wurzelstöcke verfault, so ist es wahrscheinlich, daß im ganzen Beet die gleichen Stauden erfroren sind. Bei Rosen, Ziersträuchern, Obstbäumen und Beerensträuchern können Sie den Frostschaden feststellen, indem Sie die Rinde einritzen; ist das Kambium schwarz, so ist der Baum oder Strauch höchstwahrscheinlich erfroren; ist es grün, dann ist er durchgekommen. Unbedingte Sicherheit bei der Feststellung von Frostschäden werden Sie aber in vielen Fällen erst haben, wenn die Bäume, Sträucher und Stauden nicht austreiben.
Sie müssen sich nun über den Ersatz der erfrorenen Pflanzen schlüssig werden. Wenn Sie den Frostschaden bei Bäumen, Sträuchern und Stauden bis etwa Mitte April feststellen können, so können Sie in den meisten Fällen noch in diesem Frühjahr Ersatzpflanzungen vornehmen, vorausgesetzt aber, daß Sie dann noch von den Baumschulen und Staudengärtnereien Ersatzpflanzen bekommen, denn die Vorräte sind in diesem Frühjahr außerordentlich knapp. Je eher Sie Klarheit über den angerichteten Frostschaden haben, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, jetzt Ersatz geliefert zu erhalten (Denken Sie daran, daß die Bestellungen stets in der Reihenfolge des Auftragseinganges erledigt werden). Frühzeitige Bestellung liegt also in Ihrem Interesse. Wenn Sie Stauden in diesem Frühjahr nicht mehr ersetzen können, so können Sie einen gewissen Ausgleich durch stärkere Verwendung von Einjahrsblumen, herbstblühenden Blumenzwiebeln und Knollen schaffen, ebenso durch reichliche Pflanzung von frühblühenden Biennen, z. B. Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und Tausendschön, die Sie als Sämlinge (Jungpflanzen) in den Gärtnereien erhalten können. Erneuern und ergänzen Sie Ihren Bestand an Gartengeräten und Gartenmaschinen. Wenn Sie sich einen Mistbeetkasten anlegen oder ein Glashaus erbauen lassen wollen, so setzen Sie sich rechtzeitig mit einer Gewächshausfirma in Verbindung. Auch an die Ausbesserung und Instandhaltung der Wege müssen Sie jetzt denken und die erforderlichen Materialien, Platten, Einfassungssteine, Kies usw. bestellen.

Im Blütengarten:
Fast alle im vorigen Heft für den Februar genannten Arbeiten können wegen des langanhaltenden Frostes erst jetzt vorgenommen werden. (Vergleichen Sie bitte die Gartenarbeiten im Februarheft.) Der Winterschutz ist nun, das Eintreten von warmem Wetter vorausgesetzt, völlig zu entfernen. Die Rosen müssen sachgemäß beschnitten werden. Neupflanzungen von Rosen können vorgenommen werden; vor der Pflanzung sind die Wurzeln anzuschneiden, beschädigte Wurzeln bis zur Wunde zurückzunehmen und die Wurzeln dann in Lehmbrei zu tauchen. (Näheres siehe im Rosenbuch unter Kapitel Pflanzung und Pflege.) Stauden können jetzt ebenfalls gepflanzt werden. Die Staudenbeete sind vorsichtig zu lockern, der verrottete Dung bleibt liegen. Im Steingarten müssen nach Entfernung des Winterschutzes eingegangene Stauden und Blumenzwiebeln ersetzt werden. — Rhododendren, Freilandazaleen und andere Immergrüne können von jetzt ab bis Mitte Mai, aber stets nur bei warmem Boden, gepflanzt werden; sie sind in den Frühlingsmonaten gegen zu intensive Sonnenbestrahlung zu schützen.
Ueber die Pflege des Rasens vergleichen Sie bitte die Seiten 116/17. — Die Aussaat folgender Einjahrsblumen wird von Mitte März bis Ende April vorgenommen: ins Mistbeet oder im Gewächshaus, bei kleineren Mengen in Saatschalen, die ins Zimmer zu stellen sind: Ageratum, Astern; Celosia cristata, C. Thompsonii, Chrysanthemum carinatum, C. segetum, Coreopsis tinctoria, Gaillardia picta; Godetia, Helichrysum bracteatum; Impatiens Balsamina; Lathyrus odoratus (Folgesaaten bis Juni); Sommer- und Herbstlevkojen; Mirabilis Jalapa; Nemesia; Nicotiana; Salpiglossis sinuata; Sanvitalia procumbens; Scabiosa atropurpurea; Schizanthus; Statice; Tagetes; Tropaeolum und Zinnia elegans. Ins Freiland wird gesät: Acroclinium; Calendula officinalis; Clarkia elegans, C. pulchella; Convolvulus tricolor; Coreopsis coronata und Drummondii; Delphinium; Dimorphotheca aurantiaca; Eschscholtzia californica, niedrige Sorten; Helianthus annuus; Ipomoea purpurea; Lathyrus odoratus; Linaria; Lupinus; Nemophila; Nigella damascena; Reseda odorata; Schizanthus Grahami; Tropaeolum.

Im Obstgarten:
Obstbäume und Beerensträucher können jetzt gepflanzt werden. Bei warmer,
Fortsetzung siehe Seite 118

Laub die Goldorange« erblickt. Und wenige Schritte weiter, da, in einem wundervoll lachenden Rosenrot, das sofort alle Frühlingsträume von Liebe und lockendem Spiel weckt, der japanische Kirschbaum, und nebenan wieder aufbrechende Pfirsichknospen auf frischestem Rasengrün zwischen den gleichfalls im neuen Kleidchen schimmernden Quilabüschen, die kaum von dem chinesischen Bambus zu unterscheiden sind.

Am Nachmittag habe ich dann noch meine besondere Sensation, mitten im Stadtzentrum, auf der Plaza. Wo zwischen ragenden Palmen und Araucarien die riesige Laubmasse des Pico de Lore-Baums steht, dessen seltsame Blüten im Hochsommer wie schwere Blutstropfen glänzen und zu Boden fallen. Noch gestern war an ihm nichts Besonderes zu finden; aber heute — was für ein schmetterndes, zwitscherndes Massenkonzert aus diesem immergrünem Laub heraus? Ein seltsam aufregendes suggerierendes Konzert, ausgeführt von einigen Hunderten unter dem dichten Blätterdach kaum sichtbaren Vogelmusikanten. Also, auch hier, nur etwas früher im Jahre als daheim, — wir schreiben, wie gesagt, ins Europäische übersetzt, den 9. Februar — die lebendige Frühlingsouvertüre. Und daß diese Zugvögel nicht aus dem Süden, sondern aus dem Norden kommen und daß es nicht unsere getreuen Stare sind, die hier den Masseneinfall tun, sondern irgend welche entfernte Verwandten, oder gar eine exotische Papageienart, — es bleibt halt doch dasselbe, und der Text aus diesen unzähligen gefiederten Kehlen ist hüben und drüben der lockende Ruf:

»Der Lenz ist da!« *B. A.*

HABEN SIE EIN GARTENTAGEBUCH?

ALS ich diese Frage in The Gardeners' Chronicle of America las, wollte ich zunächst weiter blättern. Ein Gartentagebuch? Und gerade von Amerika muß uns dieser Gedanke der beschaulichen Betrachtung kommen! Ist time doch nicht nur money? Dann las ich aber weiter, Zeile für Zeile, und freute mich über diese Anregung, die uns helfen kann, den Pflanzen, die nun einmal trotz aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Gattungen und Arten unsern Garten bilden, von Jahr zu Jahr verständnisvoller gegenüber zu stehen. Eine ungeahnte Fundgrube an Beobachtungsmöglichkeiten kann in einem solchen Tagebuch liegen. Alte Gartenpläne können sich aus den hin und wieder aufgezeichneten Notizen herauskristallisieren. Beobachtungen an Pflanzen, Sträuchern, Bäumen werden hier niedergelegt, Wünsche, die nicht gleich erfüllt werden können. Ein Gartentagebuch kann eine Reihe von tagtäglich sich ansammelnden Notizen sein, vom Öffnen der ersten Schneeglöckchen bis zum Abfärben des Herbstlaubes und dem Aufblühen der Christrose. Wetterbedingungen, Bodenbeeinflussungen durch Düngung, Kal-

kung, Hacken, Bewäſſern, alles Faktoren, die ſich im Wuchs der Pflanzen bemerkbar machen, werden aufgezeichnet. Daten vom Keimen der erſten Ausſaat im Gewächshaus, im Kaſten, vom Austreiben der Frühlings- und Sommerblüher werden aufgezeichnet und runden durch die Wochen und Monate das Bild des Gartens, das doch von Jahr zu Jahr wechſelt. Auf und ab geht das Leben im Garten, da er ſeinen eigenen Geſetzen unterliegt, und nur der wird ſie verſtehen, der in dauernder Verbindung mit ihm bleibt. *K. W.*

WENIG BEKANNTE UND NEUE ZWERGKONIFEREN

DIE vermehrte Nachfrage nach Steingartenpflanzen aller Art bringt es mit ſich, daß man faſt vergeſſene Zwergkoniferenformen wieder hervorholt und ein Auge auf alle Abweichungen hat, die dann mit neuen Namen nach entſprechender Vermehrung dem wachſenden Steingarten-Liebhaberkreis angeboten werden können. Dies fällt einem beſonders in Boskoop auf. Die Preiſe für Zwergnadelbäume ſind an und für ſich hoch, die ihrer Neuheit oder Anzuchtſchwierigkeit wegen nur in geringen Beſtänden vorhandenen Varietäten ſind naturgemäß beſonders teuer.

Zu den ſchon ſeit langem bekannten Zwergwacholdern zählt *Juniperus communis compressa.* Der Wuchs iſt pyramidal wie bei var. hibernica, doch wächſt dieſe Varietät viel kompakter und langſamer als die Stammform. Die Färbung iſt die gleiche. Die Vermehrung durch Veredlung iſt ſchwierig, da var. compressa ſchlecht wächſt. Die Veredlung findet ſchon im Februar auf J. virginiana bei einer Temperatur von 20 Grad Celſius ſtatt. Es iſt ſchade, daß dieſes auffallende Zwergbäumchen ſo langſam wächſt.

Juniperus squamata Meyeri. Dieſer Wacholder wächſt manchmal ſenkrecht, manchmal ſeitwärts. Die Nadeln ſind weißblau gefärbt, es iſt wohl die blaueſte Juniperus-Art. Die Vermehrung geſchieht in derſelben Weiſe wie bei der vorgenannten, doch wächſt dieſe Varietät von squamata viel ſicherer an. Sie bildet einen der zierlichſten Zwergwacholder. *Cryptomeria japonica Lobbii nana compacta* iſt ein bei M. Koſter & Zoonen gefundener Sport und wächſt ſehr gedrungen. Die Veredlung im März auf C. japonica ergibt gute Reſultate. Sie iſt wohl eine der niedrigſten Cryptomeriaformen.

Chamaecyparis pisifera plumosa nana compacta. Unter dieſem langen Namen hat die Firma van Nes die neue Form in den Handel gegeben. Die Pflanze kann ſowohl pyramidal als auch niederliegend gezogen werden, wobei ſie ſtets einen ſehr kompakten Wuchs zeigt. Sie hat ſellaginellaähnliche Zweigchen und iſt ſilbrig im Austrieb. Man kann ſie im März-April auf Chamaecyparis Lawsoniana veredeln, doch iſt die Heranzucht aus Ablegern vorteilhafter. Dies geſchieht am beſten im kalten Beet ohne Fenſter im Frühjahr. Innerhalb von zwei Jahren vollzieht ſich die Bewurz-

Weiche und dichte Rasenteppiche

WEICH und dicht wie ein Teppich sind Rasenflächen eine stete Quelle der Gartenfreude, tragen sie doch viel zur Verschönerung des Gartens bei. Hat man zur Aussaat hochwertigen Samen in ausgeprobter Mischung verwendet und dem Boden zuvor ausreichende Nährstoffe zugeführt, so wird man prächtige, samtartige Rasenteppiche erzielen, wenn man für sachgemäße Pflege sorgt. Dazu gehört in erster Linie regelmäßiges Mähen, Walzen, Bewässern und Düngen.

Die Rasenflächen müssen nun sauber abgeharkt werden, damit die groben Teile von der Komposterde, die im Spätherbst oder Winter auf die Rasenfläche gebracht worden ist, entfernt werden. Nehmen Sie zum Harken einen scharfzinkigen Rechen, da Sie damit am besten Moosbildungen zerstören und einem Verfilzen des Rasens vorbeugen. Nachher ist die ganze Fläche mit einem Reisigbesen zu kehren.

14 Tage nach Beginn des Wachstums wird der Rasen zum ersten Male geschnitten. Dann ist es auch Zeit zur Neusaat und Nachsaat. Beginnen Sie nicht zu spät mit dem Mähen und schieben Sie diese Arbeit auf keinen Fall hinaus, denn sonst verwahrlost der Rasen sehr rasch, und Sie haben wenig Freude an ihm. Je wärmer es wird, desto öfter muß das Gras geschnitten werden. Bei warmer Witterung im Mai und Sommer empfiehlt es sich, den Grasschnitt wöchentlich ein- bis zweimal vorzunehmen.

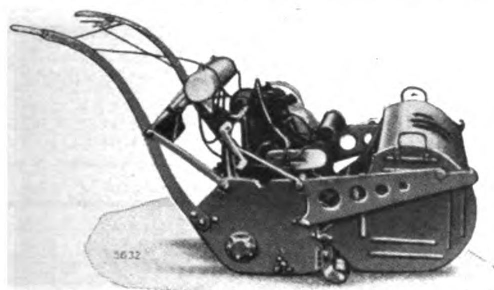
Für den Schnitt des Grases ist der Rasenmäher der Sense unbedingt vorzuziehen, denn nur durch maschinellen Schnitt können Sie gleichmäßige und schöne Rasenflächen erzielen. Es stehen dem Gartenbesitzer eine ganze Anzahl bewährter Rasenmäher zur Verfügung. Bereits für die kleinsten Rasenflächen erhalten Sie eine Maschine für Handbetrieb, die für wenig Geld zu haben ist. Für größere Rasenflächen eignen sich Pferde- und Motor-

durch maschinelle Pflege

rasenmäher, die in verschiedenen Modellen zu erhalten und die außerordentlich leistungsfähig sind und insbesondere in Parkanlagen, Spiel- und Sportplätzen ausgezeichnete Dienste leisten.
Die Auslage für einen Rasenmäher macht sich rasch bezahlt. Weiter ist zur Erzielung weicher und dichter Rasenteppiche ein regelmäßiges Walzen, am besten unmittelbar nach dem Schnitt, unentbehrlich. Es empfiehlt sich, immer zweimal, und zwar in entgegengesetzter Richtung, zu walzen. Bei leichtem Boden ist öfteres Walzen erforderlich als bei schwerem. Ist der Boden ausgetrocknet, ist vorher gründliches Besprengen nötig. Zum Walzen verwendet man für diesen Spezialzweck konstruierte Rasenwalzen, die in mehreren Modellen gebaut werden. Bei einigen Kraftrasenmähern sind Walzen mit eingebaut.
Rasenflächen gedeihen gut nur in sonnigen Lagen. Da besteht aber die Gefahr, daß sie bei andauernder Trockenheit durch Sonnenbrand vernichtet werden. Deshalb ist eine regelmäßige und ausgiebige Bewässerung unerläßlich. Bei kleineren Flächen kommen Sie mit Sprengen vermittels Schlauches aus. Achten Sie aber dann darauf, daß der Strahl nie direkt den Rasen trifft, sondern daß er in hohem Bogen fein zerstäubt wird. Ausgezeichnete Dienste leisten Ihnen hier Regenapparate. Je nach Witterung lassen Sie den Regner kleinere oder größere Mengen der dringend notwendigen Feuchtigkeit dem Rasen spenden. Denken Sie daran, daß Rasen viel Wasser braucht.
Wir bringen die Ankündigungen einer Reihe von Rasenmäher-Fabriken, deren Fabrikate seit langem eingeführt sind. Sie haben also Gelegenheit, sich durch Einfordern von Prospekten das für ihren Zweck geeignete Modell herauszusuchen.
Was in der Pflege des Rasens versäumt wird, läßt sich nur schwer später wieder einholen. Deshalb ist es ratsam, nicht mehr länger mit der Beschaffung der für rationelle Rasenpflege notwendigen maschinellen Hilfsmittel zu warten.

RANSOMES BLEIBT RANSOMES

Einmal werden Sie sich doch für RANSOMES Rasenmäher entscheiden müssen — **warum nicht gleich?**



ILLUSTRIERTER KATALOG mit sämtlichen Einzelheiten durch die General-Vertreter:

E. HARMAN & Co G.M.B.H.
KÖLN, GEREONSHAUS

RANSOMES
Rasenmäher aus der ältesten und größten Fabrik der Erde mit 100jähriger Erfahrung sind im Betrieb bei fast allen Gartenverwaltungen, auf Spielplätzen und Stadien und gelten in Fachkreisen als die besten Maschinen der Welt.



Promenadenbänke
in schwerer und leichter Ausführung
Gartenmöbel, Astbänke, Baumverpflanzwagen, Tiefgangwag.



Mannschaftswag., Gerätewag., Wasserkocher., Speisewärmer
Handkarren, Wasserfässer, Ausrüstung f. Kinderspielplätze.
W. GIESEN · Köln, Rothgerberbach 18

Sollinger Sandsteinplatten
für Gartenwege, Parkanlagen usw. liefert in jeder beliebigen Form und Größe.
Heinrich Gröne
Steinbruchbetrieb
Stadtoldendorf in Braunschweig
Proben u. Preise stehen gern z. Verfügung.

Ein willkommenes Ostergeschenk

GÄRTEN DER ERDE

Eine Bilderfolge mit Begleitworten von Karl Foerster

48 Seiten Großfolio auf getöntem Kunstdruckpapier
Mit 22 ganzseitigen Bildern in wechselnden Doppeltonfarben
Mit mehrfarbigem, handgespritztem Titel 4.— RM.

In diesem Geschenkwerk ist eine Auslese der schönsten Gartenbilder vereint. Der größte Teil ist dem Leser der Gartenschönheit zwar aus den letzten Jahren bekannt; nichtsdestoweniger wird er es freudig begrüßen, sie in anderer Ausführung und mit bisher nicht veröffentlichten vereint in einem so außergewöhnlich preiswerten Geschenkwerk gesammelt zu erhalten. Die prächtige Ausstattung macht es als Ostergeschenk hervorragend geeignet.

Die neuen Begleitworte von Karl Foerster geben den Bildern eine Deutung, die sie weit über das Einzelmotiv hinaushebt.

Der Titel regte den Künstler, der den Umschlag zeichnete, zu einer Vision an: durch die Pergola eines Gartens schweift der Blick ins Unendliche. In ganz zart abgetönten Farben ist dieses Bild in der vollen Größe des Buches wiedergegeben.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT • BERLIN-WESTEND

lung Ableger geben bessere Pflanzen, die auch gegen große Kälte widerstandsfähiger sind. Es ist eine sehr zierliche Zwergkonifere, die vielseitige Verwendung verdient.
W. Kellermann

WINTERHÄRTE VON CASTANOPSIS CHRYSOPHYLLA

WENN man dieses seltene, in Oregon bis Kalifornien und Nevada beheimatete Gehölz überhaupt bei uns in Nord- und Mitteldeutschland antrifft, so meist nur als schwache bleich- und schwindsüchtige Pflanze im Gewächshaus. Ihre volle Schönheit lernt man daher erst dort kennen, wo sie ein gesundes, normales Wachstum zeigt. Der Genuß ist mir im Garten eines Bekannten, der sich viel mit Abhärtungs-Versuchen von bei uns in bezug auf Winterhärte zweifelhaften Pflanzen beschäftigt, geworden. Hier sah ich nun, neben mancher in dieser Frage Rätsel aufgebenden anderen Pflanze, auch die Castanopsis, die mich in dieser Beziehung schon immer beschäftigt hat. Es handelt sich um eine starke, schon viele Jahre im Freien, allerdings an einer etwas geschützten Stelle stehende Pflanze, die bis Mitte Juni keine Schädigungen des vorletzten Winters zeigte.

Nach Angaben von Gehölzbüchern soll dieses schöne Gehölz höchstens 16 bis 22 Grad Celsius aushalten. Im vorletzten Winter hatten wir aber in Dresden und Umgegend bei dem großen Temperatursturz kurz vor Weihnachten 30 bis 40 Grad Kälte und sofort darauf 7 Grad Wärme. Temperaturschwankungen also von gegen 40 Grad, die mehrmals sonst als ganz hart bekannten Pflanzen schwere Schädigung zufügten. Trotzdem ist diese als heikel bekannte ohne jede Deckung im Elbtale (Loschwitz, Gottfriedsberg) in Südostlage stehende Pflanze ohne jede Schädigung davongekommen und andere hierstehende, allerdings ebenfalls als heikel bekannte, zu diesen Versuchen angesetzte Pflanzen haben bedenklich gelitten. Ich will damit durchaus nicht anraten, Castanopsis chrysophylla nun überall in solchen Lagen anzupflanzen. Ich wollte nur wieder zeigen, daß die Natur uns immer wieder Rätsel zu lösen aufgibt.
B. Voigtländer

EINE UNTERIRDISCHE ORCHIDEE

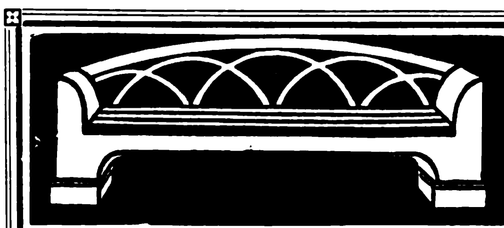
EINEM Farmer in West-Australien ist die Entdeckung einer seltsamen Erdorchidee zu verdanken. Beim Pflügen fand er, wie The Gardeners' Chronicle berichtet, etwa 30 Centimeter unter der Oberfläche das wurzellose Rhizom einer Orchidee, die in enger Beziehung mit einem Pilz lebt, der seinerseits wieder auf den Wurzeln von Melaleuca uncinata wächst. Daß die Orchidee durchaus nicht selten sein muß, beweist die Tatsache, daß auf die Nachricht von der Auffindung hin noch zwei weitere Exemplare dieser eigenartigen Orchidee gefunden wurde. Das Bild der Pflanze zeigt

Gartenarbeiten (Seite 113)
trockener Witterung sind sie vormittags stark zu wässern. Ableger von Beerensträucher, Weinreben usw. sind von den Mutterpflanzen abzuschneiden und in gut vorbereitete Pflanzlöcher zu pflanzen. Lockern Sie die Baumschulen und schützen Sie Spaliere von Pfirsichen, Aprikosen und Kirschen durch Ueberhängen von Decken vor zu starker Besonnung. Schlechte Obstbäume werden jetzt umveredelt. Die Aeste von Steinobstspalieren binden Sie in möglichst wagerechter Richtung, da dadurch der Knospenansatz angeregt wird, und Schnittwunden bestreichen Sie mit gutem Obstbaumkarbolineum. Graben Sie nicht zwischen den einzelnen Sträuchern, es gefährdet die Wurzeln. Befreien Sie die Erdbeerbeete von Winterschutz, putzen Sie die Pflanzen durch und hacken Sie vorsichtig die Beete flach auf.

Im Gemüsegarten:
Jetzt beginnt die Bestellung der Gemüsebeete. Achten Sie dabei auf Fruchtwechsel. Die eine Hälfte, die Sie im Herbst oder Winter mit natürlichem Dünger gedüngt haben, können Sie nun mit Kohl, Salat und Spinat bepflanzen. Die andere Hälfte erhält im zeitigen Frühjahr Kali und Phosphorsäure und wird mit Karotten, Mohrrüben, Erbsen und Bohnen bepflanzt. Erbsen tauchen
Fortsetzung siehe Seite 119







kurze Rhizome mit einer Endknospe und dünnen Seitentrieben. Die Blüten erscheinen dicht gedrängt an der Spitze eines Teiles, der von dem Rhizom zur Erdoberfläche hin wächst. Der Blütenstand, der auf die Zugehörigkeit zu den Kompositen hinweist, hat einen ungefähren Durchmesser von 7,5 Centimeter. Im frischen Zustand erscheint die Blüte farblos, tönt sich aber, dem Licht ausgesetzt, purpurnfarbig. Die nächste Verwandtschaft der Orchidee ist anscheinend bei Gastrodia zu suchen. Bei dem Pilz handelt es sich um Armillaria mellea, der auch in europäischen Wäldern wegen seiner Gefährlichkeit bekannt ist. Offen bleibt noch die Frage der Lebensart der Orchidee. Die Vermutung, daß sie zur Blütezeit an die Erdoberfläche kommt, um ihre Blüten befruchten und die Samen ausbreiten zu können, scheint durch die Farbenänderung am Licht bestätigt zu werden. *K. W.*

Neue Bücher

DEUTSCHE DENDROLOGISCHE GESELLSCHAFT

AUCH der nene, vierzigste Band der *Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft*, das Jahrbuch für 1928, herausgegeben von Dr. Graf v. *Schwerin*, überrascht wieder durch den Reichtum seines 446 Seiten umfassenden Inhaltes. Die 80 schwarzweißen Bildtafeln sind zumeist ganz gut herausgekommen, während man das von den Textbildern nicht sagen kann, was man besonders wegen der Bildnisse der verstorbenen Dendrologen bedauern wird, unter denen sich so hervorragende Mitglieder wie L. Beißner und Fritz von Oheimb befinden. Auf die wichtigsten Beiträge sei im folgenden kurz eingegangen. Wenn ich dabei auch mich nicht mit allen einverstanden erklären kann, so halte ich doch gerade dies Jahrbuch wegen seines reichen und bedeutsamen Inhaltes für vielleicht das wertvollste, das die D.G. unter der Leitung ihres ausgezeichneten Präsidenten bisher herausgegeben hat. Den Reigen eröffnet P. Graebner mit einer Betrachtung über die Parthenocissus-Arten. Seine Art, die Formenkreise zu behandeln und die Arten zu umgrenzen, sagt mir nicht zu. Eine P. Veitchii gleichwertig neben eine P. tricuspidata zu stellen, ist sicherlich unbegründet. Leider kennt Verfasser auch Rehder's anfangs 1927 erschienenes neues Manual noch nicht. — Dann folgt Rudolf Scharfetter, die Hopfenbuche, Ostrya carpinifolia, in den Ostalpen. Bruno Kubart berichtet über zwei angebliche, in norddeutscher Freilandkultur gedeihende »Glyptostrobus« = Bäume. Es handelt sich hier um Traxodium distichum pendulum aus Nordamerika und nicht um Glyptostrobus pensilis ⟨Taxodium heterophyllum⟩ aus Ostchina, welche Art der Verfasser eingehend schildert. K. Starcs gibt eine Übersicht der Gattung

Gartenarbeiten (Seite 113, 118)
Sie vorher in Mennigewasser zum Schutz gegen Vögel und Mäuse. Ins lauwarme Mistbeet säen Sie jetzt Kohl, Zwiebeln, Sellerie und Lauch aus, die dann später als Setzlinge ins freie Land gepflanzt werden. Durch Feuchthalten der Beete, Ueberstreuen mit Holzasche und durch öfteres Ueberfahren der Beete mit einem mit Raupenleim beschmierten Brett in Höhe von etwa 20 cm können Sie sie gegen Erdflöhe schützen.

Auf dem Balkon:
Sehen Sie die Blumenkästen nach, ob sie instand sind, und ergänzen Sie Ihren Bedarf. Die Abzugslöcher müssen in Ordnung sein; durch Ueberlegen von Steinen können Sie sie offen halten. Tränken Sie die Kästen nicht innen mit Karbolineum, das schadet den Pflanzen. Erneuern Sie die Erde und bestellen Sie rechtzeitig Samen und Pflanzen. Es kommen in erster Linie in Frage: Geranien, Fuchsien, Petunien, Kapuzinerkresse, Lobelien und Gebirgshängenelken sowie Cobaea scandens zum Beranken.

Düngen:
Mit stickstoffhaltigen Düngemitteln ist zu düngen, wenn die Pflanzen bereits im Wachstum begriffen sind; Stickstoff fördert alles vegetative Wachstum; zu viel Stickstoff unterdrückt den Ansatz von Blüten und Früchten. Phosphor hingegen regt den Blütenansatz an, es hält sich auch länger im Boden als Stickstoff, der schnell ausgewaschen wird; an phosphorhaltigen Düngemitteln können Sie verwenden: Superphosphatdünger, Thomasmehl, Hornspäne. Kali festigt den Aufbau der Pflanzen, Voraussetzung für die Wirksamkeit der Düngemittel ist aber genügendes Vorhandensein von Kalk im Boden, der die im Boden ruhenden Bestandteile erst aufschließt und sie damit für die Pflanze nutzbar macht.

Fortsetzung siehe Seite 120

Syringa. Diese Arbeit kommt leider ein Jahr zu früh und wäre wohl etwas anders ausgefallen, wenn der Verfasser schon die neuste amerikanische Monographie, die eben erschien, hätte einsehen können. — Egbert Wolf berichtet aus dem Dendrologischen Garten des Leningrader Forstinstitutes. — W. Andrejeff schreibt über Betula pubescens glabra und B. kirghisorum. — W. Malejeff gibt ein Schema einer natürlichen Klassifikation der Cupressus-Arten. — Franz Koch schildert floristische Beobachtungen auf dem Bromo und Panandjan in Ost Java. — Aus dem Nachlaß Carl Sprengers stammt eine Plauderei über einige Baumarten Griechenlands. — Von dem verstorbenen Walter Siehe findet man weitere Berichte über Dendrologische Wanderungen in Cilicien. II. Ostcilicien. — Heinrich Marzell setzt seine Beiträge über die deutschen Bäume in der Volkskunde fort und schildert 4. die Eibe, taxus baccata. — B. Voigtländer giebt Listen herbstfärbender Gehölze. — K.R. Kuffer macht interessante Mitteilungen über die Adoption von Fichtenzweigen durch Kiefernstämme. — Friedrich Kanngießer setzt seine Dendrologische Toxicologie fort. — C. Stapp behandelt die Ursachen des Ulmensterbens und kommt zu dem Schlusse, daß der Pilz Graphium ulmi die Ursache ist. — Durch sehr anschauliche Bilder wird der Aufsatz von Franz Scheidter über Pflanzengallen und ihre Entstehung erläutert. — E. Münch berichtet über die Frostgefährdung wintergrüner Gehölze in Tharandt. — Sehr instruktiv ist die Geschichte der Sycinga persica von K. Wein. Es handelt sich hierbei doch um eine wilde Art, die von Persien bis Nordwestchina verbreitet sein dürfte. — Noch gar manche wichtige Themen werden in anderen Beiträgen angeschnitten, auch die Miscellen, der Fragekasten und der Dendrologische Büchertisch bieten sehr viel, sodaß niemand dieses stattliche Werk unbefriedigt aus der Hand legen wird. Die diesjährige Tagung soll in Stuttgart stattfinden. Welche Gesellschaft bietet heute soviel für RM. 6.—?

EIN BAUMSCHULBUCH

Als siebenter Band der Kulturhandbücher des praktischen Gartenbaues ist mit Jahresbeginn im Verlage von Paul Parey, Berlin SW 11, *Die Praxis des Baumschulbetriebes* erschienen. Der Autor, *Paul Kache*, ist der rechte Mann dafür, ein solches Werk herauszugeben, das uns bisher in der Gartenbauliteratur nur zu sehr fehlte. Auf fast 550 Seiten schildert uns der Verfasser an der Hand von 209, zumeist gut gewählten Bildern, das Werden und Wesen der heute für den Gartenbau so hochwichtigen Baumschulbetriebe. Er nimmt dabei immer wieder mit Recht Bezug auf zwei unserer bedeutendsten Betriebe, in denen er selbst reiche Erfahrungen sammeln konnte. Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile, einen geschichtlichen, einen, der die Vorbe-

Gartenarbeiten (Seite 113, 118, 119)

Pflanzenschutz:
Im Obstgarten muß jetzt energisch mit der Schädlingsbekämpfung begonnen werden. Gegen Auftreten von Schorf und Kräuselkrankheit ist als Vorbeugungsmaßnahme mit 2 prozentiger Kupferkalkbrühe oder mit 2—5 prozentigem Solbar zu spritzen. Knospenwickler bekämpft man durch Spritzen mit Arsenik (Uraniagrün, Silesia, Nosprasen). Ebenso verfährt man bei Auftreten von Frostspannern; ein Vorbeugungsmittel ist das Spritzen mit Kupferkalkbrühe. Bei Wipfeldürre bei Kirschen werden die abgestorbenen Teile bis etwa 15 cm ins gesunde Holz abgeschnitten und verbrannt, dann wird mit 1—2prozentigem Solbar gespritzt. Sämtliche Raupenleimringe müssen jetzt unbedingt abgenommen werden, falls es noch nicht geschehen ist.

Vogelschutz:
Eine der wirksamsten Bekämpfungen tierischer Schädlinge erreicht man durch zahlreiches Aufhängen von Nisthöhlen. Es ist schier unglaublich, was unsere gefiederten Gartenfreunde jährlich an Schädlingen vertilgen. Ein Meisenpaar zum Beispiel vertilgt mit seiner Nachkommenschaft wenigstens 150 Pfund lebendige Insekten gleich 120 Millionen Insekteneiern, gleich 150 000 Raupen. Hängen genügend Nisthöhlen in Ihrem Garten?

dingungen für die Anlage eines Betriebes kritisch behandelt und einen dritten, der die Einrichtungen, Arbeiten und Aufgaben eines Baumschulbetriebes im einzelnen bespricht. Der letzte stellt naturgemäß das eigentliche Buch dar. Die ersten beiden Abschnitte sind aber nicht minder wichtig, zumal gerade hier der Verfasser vieles ausführen kann, was bisher noch nicht in zusammenhängender Form dargestellt worden ist. Vielleicht lassen sich diese Abschnitte in einer neuen Auflage noch weiter ausarbeiten, während andererseits in den Abschnitten Vermehrung und Weiterzucht manches sich in gedrängterer Form sagen ließe.

Das sich in einen derartig umfangreichen Werke gar manche Einzelheiten finden, die man gern noch etwas anderes behandelt sähe, tut dem Gesamtwerke keinen Abbruch. In einer Neuauflage wäre unbedingt ein Abschnitt über Rentabilität einzuschalten, ein Thema, das Verfasser jetzt mit Absicht unbehandelt gelassen hat. Das Buch ist aber ohne kritische Besprechung dieser wirtschaftlichen Seite unvollständig. Im übrigen darf man den Verfasser zu seiner Art, wie er das Ganze angepackt und durchgeführt hat, aufrichtig beglückwünschen. Sicherlich wird das Buch in den Kreisen, für die es bestimmt ist, freundlichste Aufnahme finden. Aber auch jeder Gärtner und Gartenfreund, der mit der Anzucht und Vermehrung von Gehölzen sich befaßt, wird es mit großem Vorteil zurate ziehen. *C. S.*

ILLUSTRIERTE FLORA VON MITTELEUROPA

DER fast 900 Seiten starke 2. Teil des 5. Bandes von *Dr. Gustav Hegi's* im Verlage von J. F. Lehmann, München, erscheinendem, so ausgezeichnetem Buche enthält außer den Cactaceen, Thymelaeaceen, Elaeagnaceen und einigen anderen kleinen Familien vornehmlich die sehr große Familie der Umbelliferen. Gärtnerisch sehr wichtig ist noch die ihnen vorangehende Schilderung der Araliaceen mit dem Epheu, dessen morphologisches und biologisches Verhalten eingehend geschildert wird. Die Umbelliferen sind eine in vieler Hinsicht schwierige Familie, was schon der Gartenbesitzer spürt, wenn er versucht die mancherlei Unkräuter zu bestimmen, die sich nur zu gern bei uns einnisten. Da findet er denn im Hegi sehr gute Darstellungen, die ihn schnell mit den geschilderten Pflanzen vertraut machen.

BLUMENBUCH

ALS siebenter Band der im Auftrage des deutschen Werkbundes herausgegebenen »Bücher der Form«, die im Verlag Hermann Reckendorf G. m. b. H., Berlin W 35, erscheinen, liegt jetzt das von *Hanna Kronberger-Frentzen* verfaßte *Blumenbuch* »Die Blume im Haus in der Vergangenheit und Gegenwart« mit 31 Seiten Text und 64 schönen schwarzen Bildtafeln vor. Unter allen Schriften, die bisher über die Blume und ihre Verwendung

im Hause erschienen sind, ist diese Schrift wohl die ansprechendste. Die Verfasserin zeigt nicht nur in den Bildern, daß sie, um ihre eigenen Worte zu gebrauchen, auf dem Wege persönlicher intuitiver Erfassung in die Sphäre des Pflanzenlebens einzudringen vermag, sondern sie weiß auch in anschaulicher Weise vom Blumenkult der Vergangenheit und Gegenwart zu sprechen, uns in das Verhältnis des Japaners zur Blume mit wenigen Worten und Bildern einzuführen und uns wertvolle Anweisungen für Aufstellung und Behandlung der Blumen (in Gefäßen) zu geben. Das Buch gehört nicht nur in die Hand jedes Blumenfreundes, sondern sollte vor allem von unseren Fachleuten gelesen werden, die sich leider mit ganz wenigen Ausnahmen immer noch vergeblich bemühen, in der sogenannten Bindekunst etwas Eigenes und künstlerisch Wertvolles zu zeigen.

WELT IM GARTEN

EINE Gartenfreundin und Lichtbildnerin, Lely Kempin ,hat unter diesem Titel bei Velhagen & Klasing in Bielefeld ein mit 49 stimmungsvollen Lichtbildern geschmücktes Büchlein herausgegeben, in dem sie in liebenswürdiger Form Gartenbeobachtungen schildert. Sie zeigt an sich nichts besonderes, aber sie versucht, Garten- und Blumenfreunde darauf hinzuweisen, daß auch »die schlichtesten, unbeachtetsten Pflanzen so viel Schönheit und Gesetzmäßigkeit zeigen, beim innigen Versenken, daß man immer wieder staunend und ergriffen vor der Fülle der Erscheinung steht«. Wer recht mit seinen Garten lebt, wird diese Plaudereien gern lesen.

PLANZEICHNEN UND NIVELLIEREN

DIE erst 1927 erstmalig im Verlage Gärtnerei-Fachblatt m. b. H., Berlin C2, erschienene kleine Schrift von *I. Kniese,* die das gärtnerische Planzeichnen behandelte, ist bereits jetzt in erweiterter Form als *Einführung in das gärtnerische Planzeichnen und Nivellieren* in zweiter Auflage erschienen. Das früher Gebotene wurde in gleicher Form beibehalten und durch einen Abschnitt über Vergrößern und Verkleinern von Plänen ergänzt. Dazu tritt als neuer dritter Teil das Kapitel »Höhenmessung durch Nivellieren«. Es ist in der gleichen anschaulichen und leicht verständlichen Weise bearbeitet und bedeutet eine wertvolle Ergänzung dieser kleinen Schrift, die jedem jungen Gärtner warm empfohlen werden kann.

HÖNTSCH GARTENBAU-KALENDER

ZUM 28. Male bereits erscheint dieser durch seine mannigfachen wertvollen Beiträge empfehlenswerte Kalender. Außer Beiträgen von Mitgliedern der bekannten Gewächshausfirma enthält er solche von Professor Th.

Echtermeyer, zur Ernährung unſeres Volkes, Jhs. Gleisberg, der Kulturplan des Gemüſegärtners, Dr. Gahlnbäck, Leitgedanken der Kunſtdüngung, L. Knieſe, der Schnitt der Ziergehölze, Th. Landgraf, der Gewerbe- und Berufsſchullehrer in der Fachrichtung Gärtnerei, und andere mehr.

AMERIKANISCHE IRIS-GESELLSCHAFT

NO. 29 des *Bulletin of the American Iris-Society* vom Oktober 1928 bringt unter anderem Mitteilungen über: Beſchreibung von Varietäten, von dem Herausgeber R. S. Sturtevant, einem hervorragendem Iris-Kenner, Chromoſomen bei Iris-Arten, Wurzelwachstum bei Iris. *C. S.*

Chronik

WALTER SIEHE

AUCH der namentlich in den Kreiſen der Blumenzwiebelfreunde weit bekannte Sammler, der dieſen Namen trug, wurde uns im letzten Jahre durch den Tod entriſſen. Sein Vaterhaus ſtand in Berlin, wo er am 15. Januar 1859 das Licht der Welt erblickte. Durch ſeine Mutter, Minna, geborene Unzelmann, war er ein Urenkel der bekannten Berliner Schauſpielerin Friederike Unzelmann. Das künſtleriſche Blut ſeiner Vorfahren mütterlicherſeits hatte ſeinem Geiſte wohl den lebhaften, leicht empfänglichen, ja faſt genialen Zug gegeben. Walter Siehe hatte Botanik ſtudiert, war einige Zeit im Berliner Botaniſchen Garten geweſen und hatte auch eine eigene Gärtnerei in Steglitz beſeſſen, bis er um die Mitte der neunziger Jahre nach Merſina in Kleinaſien ging. Dort ſchuf er ſich einen eigenen Grundbeſitz und lebte als Botaniker und Sammler, wobei ihn eine für die Wiſſenſchaft und den Gartenbau ſo fruchtbare Tätigkeit in Beziehung zu vielen wiſſenſchaftlichen Inſtituten, Firmen und Privatperſonen brachte. Seine zahlreichen Einführungen, vor allem eben von Blumenzwiebeln aus Cilicien und den Nachbarländern ſind bekannt. Während des Krieges mußte er als Beamter der Bagdadbahn ſein Leben friſten und verlor ſeinen ganzen Grundbeſitz. Er kehrte 1922 anf einige Zeit nach Freiburg im Breisgau, der Heimat ſeiner Frau, zurück, ging aber 1924 wieder nach Merſina, um ſeine alte Exiſtenz neu aufzubauen. Dies gelang ihm zum guten Teil, doch ſeine Geſundheit war dieſen Anſtrengungen nicht gewachſen. Malaria-Anfälle hatten im Laufe der Zeit ſein Herz ſo geſchwächt, daß er ſchließlich am 10. März im Krankenhauſe zu Adana in Cilicien aus dem Leben ſchied. Wie mir ſein Neffe, Regierungsrat Kurt Siehe, dem ich die obigen Angaben verdanke, noch mit-

teilt, hatte sein Onkel auch sehr ausgedehnte archäologische Interessen. Ich stand namentlich während meiner Tätigkeit für die ehemalige Dendrologische Gesellschaft für Österreich-Ungarn in reger Verbindung mit dem Verstorbenen, der uns damals so viele Pflanzen und Sämereien geliefert hat. So zeugen noch heute in Pruhonitz besonders die jungen gut gedeihenden Libanoncedern von seiner unermüdlichen und erfolgreichen Sammlertätigkeit. Durch seine Einführungen hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt. *C. S.*

EIN BUND ENGLISCHER GARTENARCHITEKTEN

ENDLICH scheint auch in England die Lage des Zusammenschlusses aller beruflichen Kräfte der Lösung näherzukommen. »The Gardeners' Chronicle« bringt die Mitteilung von der Gründung eines Bundes der englischen Gartenarchitekten.

EINE ENGLISCHE DELPHINIUM-GESELLSCHAFT

WIE sehr der Engländer als Gartenliebhaber auf einen Zusammenschluß eingestellt ist, beweist die vor kurzem erfolgte Gründung der Britischen Delphinium-Gesellschaft. Die neue Gesellschaft, die in enger Verbindung mit der Königlichen Gartenbau-Gesellschaft steht, wird ihre erste große Ausstellung am 5. Juli dieses Jahres abhalten. Besonderer Wert ist dabei auf die Mitarbeit der Nichtfachleute gelegt. Die Vereinigung beschäftigt sich nach einem Bericht von »The Gardeners' Chronicle« in der Hauptsache mit der Kultur und Durchzüchtung des Delphiniums und der Herausgabe einer Liste aller anerkannten Sorten. Außer Engländern sind bisher noch Amerikaner und Holländer an der Gründung beteiligt.

Zeitschriften

BELGIEN

Das Februarheft von *Le Jardin d'Agrément* enthält einen Artikel über die Erzeugung von Bodenwärme in Frühbeeten durch verschiedene Materialien. — Aus den Nummern 635 bis 640 von *La Tribune Horticole* seien hervorgehoben Mitteilungen über: Welwitschia mirabilis, das Leben der Pflanzen, bevorstehende Ausstellungen und allgemeine Vereinsnachrichten.

DÄNEMARK

Die *Dansk Havetidende* no. 2 enthält verschiedene kurze Notizen, so über Primula Beesiana, Prof. C. Ferdinandsen, den bekannten Pflanzenpathologen. — Im Februarheft von *Vore Kirkegaarde* wird über Grabstättenanlage ge-

sprochen. — Die Nummern 1 und 2 der *Havekunst* bringen Beiträge über: Gartenanlage in Jaegersborg, Dänemarks ältesten Brunnen, Gartenkolonien, Primeln (mit vielen Bildern).

ENGLAND

No. 2196 von *The Gardeners' Chronicle* bringt eine Schilderung des Werkes des Pflanzengenetikers William Bateson, der gelben Taglilien Amerikas (Forts.), ferner Fortsetzung der Primelbesprechung, bis Primula irregularis, in no. 2197 bis P. Juliae. Hier setzt F. K. Ward seine Reiseschilderungen fort, und die Farbentafel zeigt Venidium fastuosum, A. Grove behandelt eine neue Lilienkrankheit, N. E. Brown bespricht von Mesembryanthemen die Gattung Cryophytum. In no. 2198 wird einleitend die holländische Ulmenkrankheit behandelt, H. Correvon bespricht harte Cyclamen, der Bericht über die Anzucht von Rhododendren aus Stecklingen wird beendet, H. Friend spricht über den Epheu, die Primelnotizen gehen bis P. Klaveriana und in no. 2199 bis P. lactiflora. Hier wird die Pflanzengeschichte in der Namengebung fortgesetzt, ein weiterer Artikel über Hemerocallis folgt, die schwarze Tafel zeigt Aloe supralaevis. Im folgenden Hefte bringt Ward wieder eingehende Schilderungen mit Bildern, die Gattung Primula geht bis P. lepta, A. D. Cotton behandelt eine Pilzkrankheit bei Meconopsis. In no. 2201 werden die Notizen eines Pflanzensammlers aus Neu Seeland fortgesetzt, ebenso Wards Schilderungen, eine Farbentafel zeigt Odontonia Lambeauiana Westonbird Var. — Die *Orchid Review* vom Februar bringt unter anderen folgende Beiträge: der Kauf von Orchideen von Eingeborenen, Orchideenforschungen in Brasilien, weitere Notizen über Epipactis latifolia in Kanada. — Der Gartenteil des Februarheftes von *Homes & Gardens* bringt außer den üblichen Monatsnotizen solche über Rabattenanlage, frühblühende Sträucher und Einjahrsblumen fürs Glashaus.

FRANKREICH

Im Januarheft der *Revue Horticole* berichtet Guillaumin an der Hand einer Farbentafel übet Lilium neilgherrense und Meunissier behandelt die Mutation bei den Orchideen. Das Februarheft bringt weitere Notizen über den Gartenbau in Lille, über die neue Rhododendron-Hybride R. Salmonea (R. kewense × R. campylocarpum) mit Farbentafel, und setzt den Kakteenbericht fort.

HOLLAND

Das Dezemberheft der *Succulenta* hat Beiträge über Conophytum, Frithia pulchra, Echinocactus Lloydii. — Die Nummern 5 bis 9 der *Floralia* ent-

halten unter anderem Notizen über: Gemüse (Sonderheft), Sukkulenten, aus Californien (Forts.), Orchideen, Primeln (Sonderheft), Stadtgärten (Forts.). — In No. 4 bis 8 von *Onze Tuinen* finden wir unter anderem Artikel über: Elaeagnus, Gentiana acaulis und sino-ornata, Blumen in der modernen Baukunst, Crassulaceen, Abutilons, Orchideenzucht, Schlingpflanzen.

NORDAMERIKA

Das Januarheft der *Landscape Architecture* enthält Beiträge über: Maurische Fontänenbassins in Spanien und Portugal, mit Bildern, Andrew Jackson Downing und seinen Einfluß auf die Gartengestaltung in Amerika, Ansichten aus Gärten in Grosse Pointe, Michigan: Fortsetzung der gartentechnischen Notizen von A. D. Taylor (bürotechnische Fragen). — Das Januarheft der *Horticulture* bringt unter anderem Mitteilungen über: Begonien für den Fenstergarten, den Garten R. T. Crane zu Ipswich, Mass., Dauerfreunde unter den Rosen. — Die Januar- und Februarhefte von *Gardeners' Chronicle of America* enthalten Notizen über: Dahlien-Neuheiten, Palmen in Kalifornien, Buchsbaum, sein Nutzen und seine Pflege, Duftwickenkultur, Lilien, Wildblumen von der Küste, Iris, das Romantische des Pflanzensammelns, Lilium Thayerii, immergrüne Hecken.

OESTERREICH

Im Januarheft der *Gartenzeitung* bespricht R. Khoß-Sternberg österreichische Klostergärten und Dr. H. Cammerloher Lophophora Williamsii und L. Liwinii.

SCHWEIZ

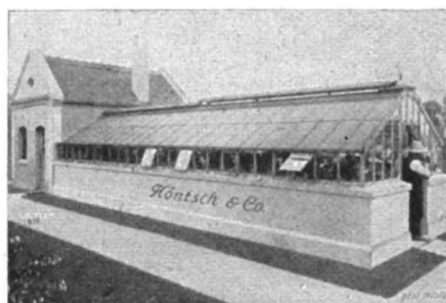
Die Februarnummer der *Revue Horticole Suisse* hat Beiträge über: zwei teratologische Fälle (bei Rosen und Zinnien), die Chrysanthemum-Mücke, Duftwicken, die besten Rosen seit 1913 (Forts.) Begonia gogoensis. *C. S.*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Reinhold Behnsch, Baumschulen, Brockau bei Breslau. »Preisliste Frühjahr 1929.« — Ferner gibt diese bekannte Baumschule für 50 Pfennig eine kleine, nett ausgestattete Schrift ab, die den Titel trägt »Mehr Erfolg im Obstbau«, ein Ratgeber für Landwirte und Gartenbesitzer. Sie wird allen Obstfreunden willkommen sein.

G. D. Böhlje, Baumschulen, Westerstede i. Oldbg. »Preisverzeichnis Nr. 44, Herbst 1928 bis Frühjahr 1929«. — Wichtig für Rhododendron und andere harte Immergrüne.















Daiker & Otto, Langenweddingen, Bezirk Magdeburg. »Hauptpreisverzeichnis 1929«, ferner »Verzeichnis über Dahlien, Gladiolen, Canna und Stauden«, ſowie »Neuheiten und auserleſene, wertvolle Züchtungen«. — Unter den Neuheiten ſind vor allem Hortenſien, Chryſanthemen, Fuchſien und Pelargonien, ſowie Nelken.

*

F. M. Ellis, Griffin, Georgia, U. S. A. »Whole Sale Price List for the Nurserytrade of Forest, Ornamental and Fruit Tree Seed.« — Dieſe intereſſante Liſte umfaßt Samen von vielen ſeltenen Gehölzen von allen Teilen der Welt für die Saiſon 1928/29.

*

Kurt Engelhardt, Dahlienheim, Dresden-Leuben. »Dahlienliſte 1929.« — Einer der wichtigſten Dahlienkataloge mit ſehr reicher Auswahl auch an Neuheiten.

*

J. J. Grullemans & Söhne A. G., West-End-Gärtnereien, Lisse, Holland. »Engros-Preisverzeichnis von Blumenzwiebeln und Pflanzen 1929.« — Enthält eine gute Auswahl.

*

Paul Hauber, Großbaumſchulen und Samenzucht, Dresden-Tolkewitz. »Hauptkatalog 1929, Nr. 81.« — Umfaßt Obſtbau, Roſen, Dahlien, Ziergehölze, Nadelhölzer, Stauden und Gartengeräte.

F. C. Heinemann, Blumenſtadt Erfurt. »Wiederverkäufer-Katalog Nr. 341.« — Gleich dem früher erwähnten Hauptpreisverzeichnis fällt dieſer Katalog durch das ſchmucke Titelblatt auf, das 5 neue Edelwicken farbig zeigt.

*

E. Langguth, Kakteen und Sukkulentenkultur, Wertheim a. M. »Kakteen-Preisliſte 1929.« — Enthält eine hübſche Auswahl auch von Sukkulenten.

*

Jakob Laule, Tegernſee, Oberbay. »Verzeichnis von kultivierten in- und ausländiſchen Alpen- und Steinpflanzen.« — Enthält außer den Alpinen auch einige Felſen- und Zwergſträucher, ſowie die Tegernſeer Hängenelken.

*

Hermann Leid, Arnſtadt bei Erfurt i. Thür. »Preisverzeichnis von Nelkenleids Samen- und Pflanzen-Großkulturen.« — Viele intereſſante Nelkenneuheiten.

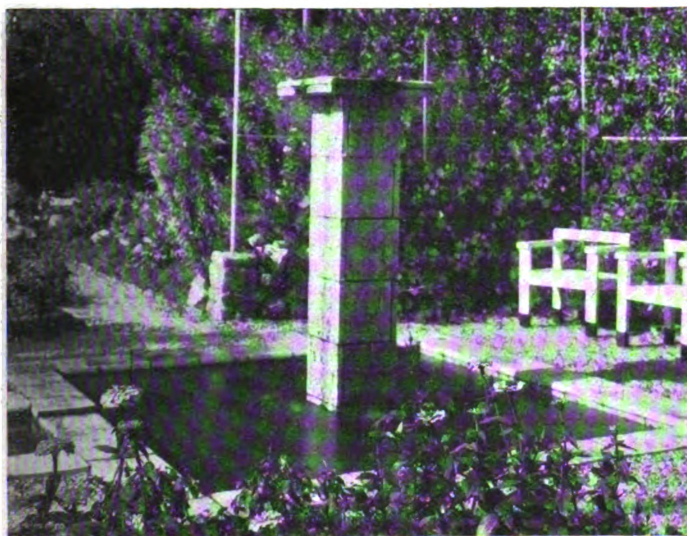
*

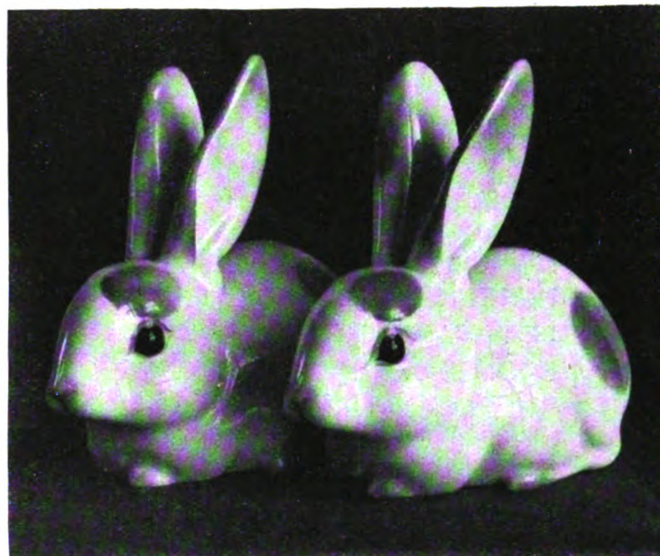
H. Lütgens, Tannenhöfter Spezialgärtnerei, Schmalenbeck bei Hamburg. »Hauptkatalog 1929 für Dahlien, Gladiolen, Chryſanthemen und Poinſettien.« — Reiche Sortenauswahl an Dahlien und Chryſanthemen.

*

Adolf Marx ſen., Staudenkulturen, Altona-Osdorf, Bezirk Hamburg. »Stauden-Preisliſte Nr. 45, 1929«. — Enthält auch eine kleine Auswahl von Steingarten-Gehölzen, Farnen und Dahlien.







Oskar R. Mehlhorn, G. m. b. H., Schweinsburg (Pleiße) Sachsen. — Diese bekannte Spezialfabrik für modernen Gewächshausbau empfiehlt ihre Frühbeetfenster und berichtet über das von ihr dafür verwendete kalifornische Redwood.

*

Pape & Bergmann G. m. b. H., Quedlinburg. »Hauptverzeichnis Nr. 233, 1929« — Dieser reiche Katalog enthält auch sehr viele Dahlien.

*

Erich Pfeil, Forstanstalt, Rathenow. »Frühjahrs-Preisliste 1929.« — Vor allem forstlich wichtig.

*

Pomona, Baumschulen und Samenhandlung, Gotha. »Hauptpreisverzeichnis Nr. 76. Frühjahr 1929.«

*

Johannes Rafn & Sohn, Kopenhagen-F., Dänemark. — Dies weltbekannte skandinavische Forstsamen-Etablissement enthält in der Preisliste 1928 bis 1929, dem 42. Jahrgange, wieder sehr viele Sämereien, die sonst nur schwer zu erlangen sind.

*

J. C. Schmidt, Erfurt. »Jubiläums-Katalog 1929.« — Wir wiesen bereits im letzten Hefte darauf hin, daß diese Weltfirma dieses Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum feiert.

J. Schmitz, Samenhandlung für Gartenbau und Landwirtschaft, Samenzucht und Handelsgärtnerei, München, Viktualienmarkt 5. »Haupt-Preisverzeichnis 1929.« — Es ist dies der 86. Jahrgang.

*

J. Schneider, Staudengärtnerei, Kassel-Nordhausen, Kassel-Land. »Katalog Nr. 20.« — Enthält neben den Stauden auch einige Dahlien, Farne, Felsensträucher.

*

G. Schröter, Samenzucht und Gartenbau G. m. b. H., Salzwedel. »Haupt-Preisverzeichnis 1929.«

*

Steinborgs Trädskolor, Karlstad, Schweden. — Verzeichnis 1929 über Obst, Gehölze, Stauden, Rosen.

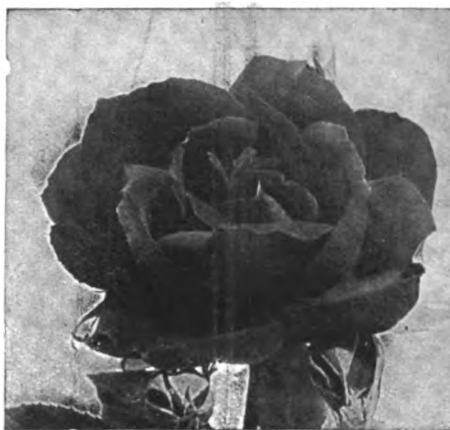
*

Success Dahlia Gardens, 171 Ferry St., Lawrence, Mass., U. S. A. — Diese Firma hat die bekannten Dahlienkulturen von J. Broomall übernommen. Das Verzeichnis enthält auch dessen Neuheiten.

*

Albert Treppens & Co., Berlin SW 68. »Hauptpreisliste 1929«. — Betrifft Sämereien, Blumenzwiebeln, Stauden, Pflanzen, Maschinen, Gartenwerkzeuge, sowie Bedarfsartikel für Gärtnerei und Binderei. *C. S.*







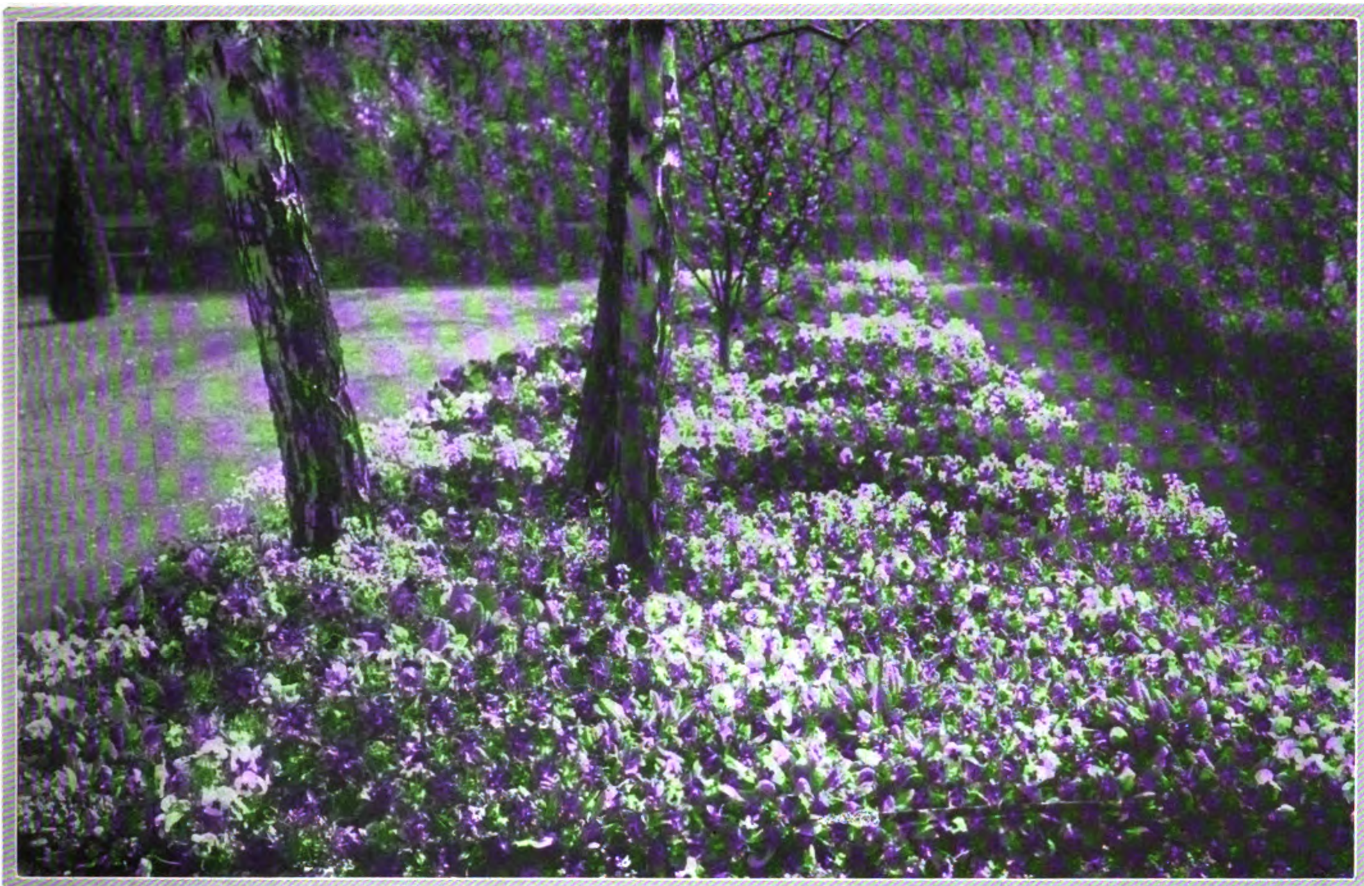
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Blütenreiche Trockenmauern kommen beſonders dann gut zur Geltung, wenn ſie einen ruhigen, grünen Hintergrund haben und eine breite Raſenfläche ihnen vorlagert. Dies iſt hier der Fall. Die Farbenwirkung wird in dieſem Falle noch weſentlich gehoben durch Einſchaltung von Tulpen in Gruppen und auf Beeten. Gerade ihre Farben klingen ſo gut mit denen der Polſterpflanzen zuſammen. – Bild Köſter.



Was wäre der Steingarten im Frühling ohne Primeln? Welchen der Vorzug gebührt, iſt ſchwer zu ſagen. Legt man aber Wert auf Leuchtkraft der Farbe, ſo wird ſo leicht keine andere Frühlingsprimel die hier gezeigte Primula rosea ſchlagen. Weithin leuchtet ihr ſattes Roſa, zumal wenn es durch eine Kontraſtfarbe in der Nachbarſchaft, wie etwa goldgelbe Dotterblumen noch gehoben wird. – Bild A. M. im Botaniſchen Garten, Dahlem.



Frühling in Sanssouci. – Bild A. M.

Im April

HEINRICH BRINKMANN / DER HEIDEGARTEN

NIEMAND, der draußen die große Heidefläche auf sich wirken läßt und die Möglichkeiten moderner Gartengestaltung kennt, möchte den Zauber der bizarren Ericaceen im eigenen Garten entbehren. Freilich ist es nicht Löns' braune Heide, jene charaktergestaltende Macht, die er seinem Garten einverleiben kann. Der Heidegarten soll uns in jeder Jahreszeit mit *blühender* Heide erfreuen, Stimmungen erzeugen, die von keiner anderen Anlage geweckt werden.

Und um es gleich vorweg zu nehmen, Heide wirkt *nicht*, wenn sie im Garten unter anderen Stauden verstreut wächst. Über ihre Verwendung in alpinen Anlagen läßt sich streiten. Recht zur Wirkung kommt sie nur im Charaktergarten und in passenden Partien, denen sie das Gepräge verleiht, an natürlichen Abhängen oder in größeren Gärten in lockeren Baumbeständen verstreut.

Nach Möglichkeit muß der Heidegarten so angelegt werden, daß er durch lockere Baumgruppen irgendwelcher Art einen natürlichen Hintergrund erhält. In den meisten Gärten werden jedoch Pflanzungen solcher Art kaum vorhanden sein; hier heißt es dann, durch reichliche Verwendung von Sträuchern an einer Seite des Gartens die Szenerie zu schaffen, die gleichzeitig schattenliebenden Pflanzen willkommene Zuflucht bietet.

Zum rechten Gedeihen beansprucht die Erica sorgfältig vorbereiteten Boden. Am besten ist Heideerde, die jedoch in den meisten Fällen nicht zu erhalten, aber auch nicht notwendig ist. Sie wird ersetzt durch eine Mischung von Torfmull und möglichst feinkörnigem Sand. Mengt man im Verhältnis 1:1 bis 2:1 und bedeckt mit dieser Pflanzerde 20 bis 30 Centimeter hoch den Boden, so hat man der Heide eine ihr willkommene Stätte geschaffen. Für einige einzustreuende Pflanzen durchsetzt man verschiedene Stellen mit etwas mehr Torf oder Lauberde. Nun durchzieht man die möglichst *unebene* Anlage mit unregelmäßigen, tiefen ufergestaltenden Wegen, deren Sohle mit einer Sandschicht bedeckt wird, damit sie sich in Pfützen verwandeln.

Steine und Findlingsblöcke geben unserer Anlage den Rhythmus, der der einschmeichelnden Melodie der Pflanzen die richtige Wirkung verleiht, sie überhaupt ermöglicht.

Bedeuten diese Steinblöcke am passenden Platze in ihrer Naturform den Taktton der Begleitung, so bringen die Koniferen jene weichen Klänge des Sekundospieles, die der anheimelnden Weise eindrucksvolles Charakteristikum verleiht: Wacholder und Föhre, ohne sie ist keine Heide denkbar! Alle Juniperusarten sind verwendbar, in erster Linie natürlich der einheimische J. communis. J. chinensis Pfitzeriana und der gelbbraune J. chinensis procumbens aurea bringen gesteigerte Wirkung. Von den Föhren paßt am besten die Krummholzkiefer, Pinus montana pumilio mit ihrer blaugrünen Abart uncinata. Außerdem sind zu gebrauchen Pinus pumila, P. sylvestris Watereri, und P. s. pygmaea und die interessanteste aller Kiefern, P. parviflora mit ihren blauen Nadeln und patinierten Früchten. Jetzt noch der Birke einen ihr gebührenden Platz eingeräumt – für unsern Garten wählen wir Betula nana – und die eigentliche Pflanzung kann beginnen!

Und welch wunderbare Farbensymphonie wird uns unser Heidegarten bringen, wenn nur in einer Hinsicht das Charakteristische gewahrt bleibt: nichts Großblumiges, Breitlaubiges, Selbstgefälliges darf hinein. Verschiedene Laub- und Blütenfarben, bizarre und regelmäßige Formen kleinblättriger Pflanzen gemischt geben ein abgerundetes Bild. Da sind zunächst die Heidekräuter selbst. Noch kämpft die Frühlingssonne gegen den letzten Schnee, wenn Winter Beauty ihre Kelche öffnet; bald stehen auch die übrigen E. carnea-Formen in Blüte: die typische carnea oder herbacea, die Schneeheide, die niedrig bleibende weiße Varietät alba und die prächtige dunkellaubige, rotblühende Vivelli. Es folgen die etwas stärker wachsenden Formen der Erica mediterranea, und bald entfalten sich die Bewunderung auslösenden Glöckchen der Phyllodoce taxifolia. Im Juni erfreuen uns die weißen und roten Farben der E. cinerea (alba, coccinea) zusammen mit den Dolden der Glockenheide, E. Tetralix in weiß, hellrot (E. Tetralix alba, intermedia, rubra), und dann kommen die Wochen, in denen jede Zeitung verkündet: »Die Heide blüht!« Nun lockt die heimische Calluna mit ihren Abarten das Heer der Insekten in unseren Garten. Zahlreich sind ihre Formen: grün, grau, gelb oder braun glänzt ihre Belaubung (C. vulgaris, C. vulg. argentea, C. vulg. aurea, C. vulg. cuprea), weiß leuchtet C. vulg. alba und rosenrot die überaus wirkungsvolle gefüllte C. vulg. plena. An anderen Stellen blühen jetzt Trupps von Erica vagans in weiß, rosa und rot (E. vagans alba und rubra). Haben wir so einen Grundstock geschaffen, dann können noch ein paar andere Arten helfen, den sommerlichen Flor zu erhöhen; Erica ciliaris läßt von Juni an monatelang ihre purpurrosa Blüten leuchten. Die Büsche der ziemlich hellrosa blühenden Bruckenthalia spiculifolia wirken ebenso sehr durch ihre Belaubung und ihren Bau wie durch ihre

leuchtenden Ähren. Man sollte auch nicht auf die wundervollen Glöckchen der Daboecia verzichten.

Wie diese Ericaceen im Heidegarten angeordnet werden, hängt vom Geschmack des Besitzers ab: ob die einzelnen Arten nach Blütezeiten geordnet in Gruppen beieinander gepflanzt oder durcheinander gesetzt werden, daß der ganze Garten beständig blüht. Das erste hat den Vorteil zeitweilig intensiverer Wirkung. Alle Partien sind dann so mit anderen Pflanzen zu durchsetzen, daß sie beständig Blüten zeigen; und das Heer der hier zu verwendenden Stauden und Sträucher ist ja so zahlreich. Zwischen den frühblühenden Gruppen dürfen nicht die Zwergsorten der Campanula fehlen: C. carpatica, C. pusilla, die noch niedrigere C. garganica oder eine der einheimischen Arten. Sie alle durchglühen in weiß und blau zur Sommerzeit die abgeblühten Stellen des braunen Heidekrautes. Nur muß man sich hüten, die Glockenblumen so zu pflanzen, daß ihre im Verhältnis zu den zarten Tönen der Erica oft harten Farben gleichzeitig mit danebenstehender Heide zur Wirkung gelangen; die Ericablüten würden in ihrem Eindruck zu stark absorbiert werden. Ohne diese Gefahr zu verwenden ist in demselben Abschnitt die rosablühende Hauhechel, Ononis spinosa, während ganz früh blühende Heide sich mit Daphne Cneorum durchziehen läßt. Wer immergrüne Zwergsträucher liebt und stark geneigte Flächen zur Verfügung hat, möge hier niedrige Formen von Cotoneaster verwenden; sie blühen im Sommer und zieren später durch ihre Früchte. Unerläßlich für sandigere Stellen sind die verschiedenen Arten der Andromeda, besonders die Heidehöhe erreichende A. calyculata nana. Sie blüht gleichzeitig mit Erica carnea und muß mit dieser zusammengepflanzt werden. Im gleichen Monat beginnt die äußerst dankbare, allerdings 1,50 Meter hoch werdende A. floribunda ihr leuchtendes Weiß zu zeigen. Vor eine dunkle Konifere oder einen altersbraunen Findling gepflanzt, macht sie sich besonders prächtig. Partien mit spätblühender Heide lassen sich mit der Rosmarinheide, Andromeda polifolia, durchwuchern, die durchweg ihre Hauptblütezeit im Mai bis Juni hat. Halbverklungene Töne vergangener Volkspoesie werden durch ihre anmutigen Sträuße zu neuem Leben heraufgezaubert. Bringen ihre feinen lanzettlichen Blättchen Leben in die eine Abteilung, so möge eine andere auf mehr humosem Boden wachsende Abwechslung durch Gaultheria erhalten. Sie blüht mit der sommerlichen Heide zusammen, belebt diese jedoch im Frühling — Gaultheria procumbens — durch ihre leuchtenden roten Beeren. Da diese Scheinbeerenart wie auch die höhere G. Shallon zum richtigen Gedeihen Halbschatten verlangt, eignen sich diese beiden mit dem unter gleichen Bedingungen wuchernden Vaccinium vitis idea, der Preißelbeere, zur Bepflanzung jener Partie, die vom Gehölzhintergrund zur eigentlichen Heidepflanzung hinüberführt. Einzelne Heidehorste — am besten von der Sumpfheide, E. Tetralix gebildet — lassen in dieser Gruppe der Pflanzung das Motiv durchklingen, das jenseits der Fermate in zahlreichen Varianten wieder ertönt. Diese schärfer zu pointieren, bedarf es jedoch noch einiger Pflanzen, die eigentlich nicht zur Heide gehören und daher selten in derartigen Anlagen zu finden sind. Prächtig wirken, umrahmt von E. carnea oder begrenzt von E. mediterranea, Büschel von blauer Festuca glauca, die von der gelbgrünblättrigen Krähenbeere, Empetrum nigrum, durchzogen werden. Ihre oft zahllosen schwarzen Früchte geben dieser Pflanzung eine besonders wirkungsvolle Note. Nicht minder eigenartig wirkt Santolina Chamaecyparissus mit ihrer gefiederten grauen Belaubung vor einem der noch zu nennenden dunkelblättrigen, rotblühenden Sträucher, besonders wenn im Sommer diese Blüte ersetzt wird durch das Rosa einer Wildnelke; Dianthus strictus mit sparrigen Stengeln ist hervorragend geeignet, hier herumzuwuchern.



Hellgraue Santolina chamaecyparissus, neben blauglänzenden Pinus parviflora glauca, eingerahmt von dunkler Erica carnea Winter Beauty

Zahlreich sind außer den genannten Andromeda-Arten die das Heidekraut etwas überragenden Sträucher, denen unsere Pflanzung ein Heim bietet, wie kaum ein anderer Platz im Garten. Alle kleinblättrigen Rhododendronarten sind gern gesehene Gäste. Kalmia latifolia und besonders Kalmia polifolia mag man nicht entbehren.

Der einzige Strauch, dem wir erlauben, leuchtendere Töne in unsere Anlagen zu tragen, ist der Ginster; denn er hat hier Heimatrecht. Niedrige Arten werden zwischen die Heidepflanzen gesetzt, höher wachsende an Kiefern angelehnt. Zu der ersten Gruppe zählen die verschiedenen Arten von Genista: G. tinctoria, pilosa, anglica, germanica. Sie blühen vor unserer Erica und können die mit ihr bepflanzten Partien vom Mai bis Juli beleben. Sarothamnus scoparius, Besenginster, der prachtvolle Ulex europaeus, Stechginster, der leider nicht ganz winterhart ist, und die zahlreichen Cytisusarten werden höher.

Und zum Schluß alle noch freien Flächen mit Muehlenbeckia axillaris bepflanzt. Werden dann ihre erdanliegenden Polster Ende September von zahlreichen Herbstzeitlosen, Colchicum autumnale, durchbrochen, die wir hier in die Erde legten, so nimmt unser Heidegärtchen auch teil an der Schlußfeier unserer Anlagen, und wenn sich hier später fast alles zur Ruhe begeben hat, neues Leben zu verarbeiten, dann lockt uns vielleicht nur noch unser immergrüner Heidegarten hinaus zu freudigem Genuß.

Zweimal im Jahr erheischt er Pflege: im Sommer, um ihn durch Bewässerung vor Ausdörrung und im Winter durch Tannenreisig vor trocknendem Ostwind zu schützen.

Juniperus communis hibernica; das saftige Grün des Empetrum (rechts) gibt herrliche Kontraste zum hellen Grün des Wacholders

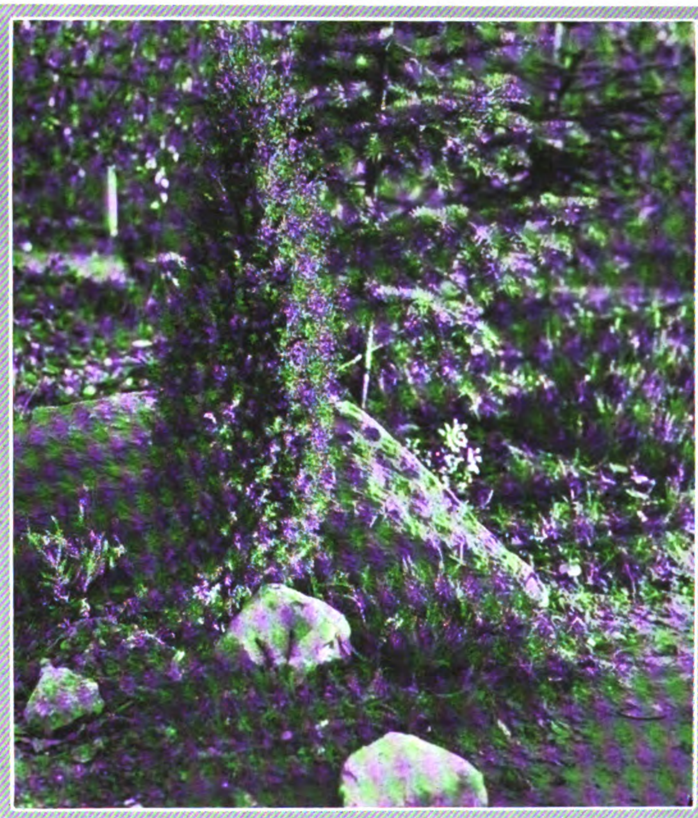


Bild Seite 131:
Große Pflanzen von Magnolia stellata, wie die abgebildete, die in Sanssouci steht, sind selten. Sie überraschen ungemein durch ihren Blütenreichtum. *Bild C. S.*





Obstblüte im Garten

Neben dem Blumengarten darf auch im Hausgarten eine Stelle nicht fehlen, die dem Gemüse und Obst gewidmet ist. Zwingt auch jetzt nicht mehr die wirtschaftliche Not den Gartenfreund zur Anzucht von Gemüse, wie es noch vor wenigen Jahren der Fall war, so gehört doch zum rechten Garten auch Obst und Gemüse. Gerade ein solches Stück Land kann, wenn es geschickt eingeteilt und sauber gehalten wird, dem Garten sehr zur Zierde gereichen, das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden. Man wird nicht mehr das üblichste Gemüse ziehen, das man ja weit billiger kaufen kann, man wird sich auf feinere Gemüse, auf Salate, auf all das beschränken, was man seines Preises halber sonst nicht so leicht kauft. Vor allem darf aber das Obst nicht fehlen, sei es in der Form des Zwergobstes, sei es als Halbstamm, da für Hochstämme der Raum oft doch nicht ausreicht. Wir zeigen heute im Bilde blühendes Obst in verschiedenen Formen. Auf dem mittleren Bilde sehen wir einen freudig blühenden Kirschen-Halbstamm in einem kleinen Schrebergarten, wo er wohl etwas groß wirkt, aber doch durch seine Blüte im Frühling und später durch seinen reichen und ebenso schmackhaften wie schönen Fruchtbehang sich als ein unentbehrlicher Freund erweist. Das untere Bild aus dem Garten Merck in Blankenese läßt erkennen, wie reich ein alter wohlgepflegter Apfelschnurbaum blüht und welch köstlichen Ertrag er verspricht. Sein zartes Rosaweiß wirkt so ganz anders als das blendende Schneeweiß der Kirschen. Das obere Bild zeigt wieder eine andere Verwendung von Spalierobst im Garten Warburg am gleichen Orte. C. S.

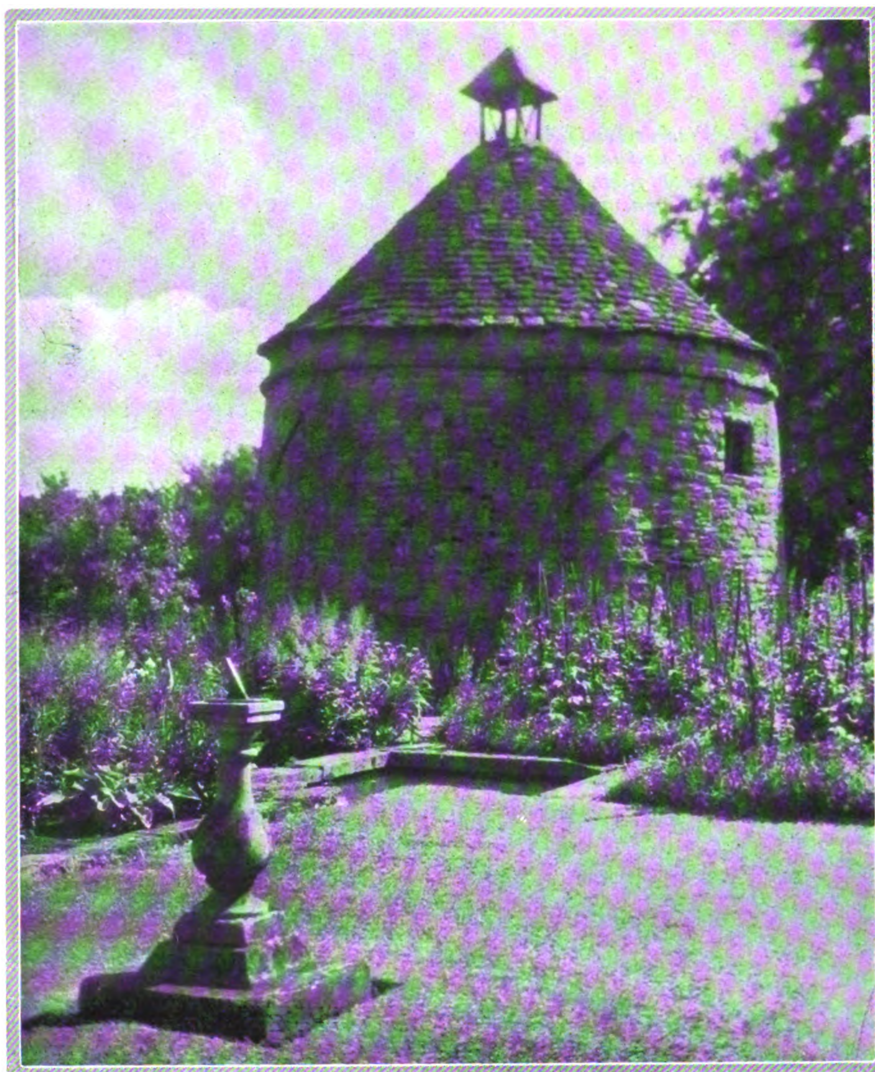






Wasserlauf und Taubenhaus in einem englischen Garten

Heiß zieht sich die Landstraße hin, stößt rechts auf eine Mauer, folgt ihr eine Weile, biegt plötzlich scharf ab und läuft aus in einen großen Platz vor dem Landhaus. Eine lange Front mit bleivergossenen Butzenscheiben, schwarz gestrichenem Fachwerk, wundervoll gebrannten Klinkern der Schornsteine begrenzt den Raum auf der einen Seite. Daneben steht schwer die große Masse einer Blutbuche. Die einzige Unterbrechung in der festen Linie der Torbogen, durch den man auf Trockenmauern, Blumen, Grasplätze und Wasser sieht. Das Landhaus selbst liegt nach der Gartenseite breit gestellt auf zwei, drei Terrassen-Stufen, dicht bedeckt mit Polsterstauden.



Davor ein Rasenplatz, der keine Schonung kennt und über einen schmalen Weg zum Seerosenteich hinüberleitet, parallel zum Wohnhaus, dessen linken Flügel mit dem davor beginnenden Bachlauf das obere Bild zeigt. In seiner Blickrichtung liegt der runde, mit vermoosten Schiefern bedeckte Turm, der in seiner Trutzigkeit eher an einen Festungsturm als an ein Taubenhaus denken läßt. Nur wenige dieser Art gibt es noch in England. Selbstbewußt steht er da im Mittelpunkt des Staudengartens, spiegelt sich in dem kleinen steingefaßten Wasserbecken am Ende des schmalen Wasserlaufes, der sich vom Haus durch Primeln, Schwertlilien und Taglilien schlängelt, und wirft mit der Sonnenuhr um die Wette seinen Schatten in all das Blühen um ihn.

Karl Wagner



In dem neuen, hübsch angelegten Steingarten im Hamburger Stadtpark ergeben sich um diese Zeit die wechselndsten Bilder. So wuchert hier am Steinrande üppig eine Verbascum-Staude, deren Laubwerk auch ohne die stolzen Blütenstände zierend wirkt. Hinter ihr blüht üppig die reinweiße gefüllte Arabis albida. Ganz in dem Hintergrunde sind rechts gelbe Polster von Alyssum saxatile, und links steht ein frühes Doronicum und trägt seine gelben Sterne froh über dem Laube. Es ist ein frischer Farbenzusammenklang, der weithin leuchtet.

APRIL

Das italienische Gegenstück zu unserem Busch-Windröschen ist Anemone apennina, die einen knolligen Wurzelstock hat und im allgemeinen sonnigere, wärmere Lagen liebt. Wo sie sich aber wohl fühlt, da erschließt sie willig ihre schönen himmelblauen Blüten. Auch von ihr gibt es eine weiße und eine purpurne Form. Wie alle Anemonen ist sie eine Gesellschaftspflanze, die in großen Trupps leben will und sich nur dann in ihrer vollen Schönheit zeigt. Man lasse sie jahrelang ungestört und pflanze die Knollen im September, wenn die Blätter abzusterben beginnen. – Bild A. M.





Unter den so vielen und schönen Blumenzwiebeln, die uns Kleinasien sendet, ist die kleine Puschkinia scilloides recht liebenswert. Sie will sonnig und warm zwischen Gestein stehen, damit ihre Zwiebeln gut ausreifen und in jedem Frühling die zierlichen Blütentrauben emporsenden, deren hyazinthenartige Blütchen durch ihr hübsches Weißblau auffallen. Man legt die Zwiebeln im September etwa 7 bis 10 cm tief und kann in leichtem, durchlässigem Boden auch kleine Einfassungen damit bilden, wie man es mit Chionodoxa macht. – Bild A. M. auf dem Sachsenplatz

Sehr reizvolle Stimmungen lassen sich dadurch erzielen, daß man zwischen goldene Alyssum saxatile und weiße Arabis rote Tulpen einsprengt. Gibt man dann noch einen dunkelgrünen Hintergrund, so heben sich diese Farben doppelt freudig ab. Auf dem Bild, das aus dem Stadtpark in Hamburg stammt, lagert sich rechts ein breites Polster von Alyssum saxatile compactum und links schiebt sich Arabis albida fl. pl. hervor. Die roten Tulpen treten in dem schwarzweißen Bilde nichtgenügendhervor. Bilder C. S.



IM STEINGARTEN



Das Geschlecht der Traubenhyazinthen, Muscari, darf in seinen so ansprechenden Vertretern im Steingarten nicht fehlen. Eine der kräftigeren Arten ist M. racemosum, die von Mitteleuropa durchs Mediterrangebiet geht und in Nordpersien und dem Kaukasus die schöne abgebildete Form var. Szovitsianum besitzt, deren blaue Blüten sich anfangs April einzustellen pflegen. Diese Frühlingsblüher vergeschwistern sich gern mit Polsterpflanzen und lieben die Nähe von Steinen, die als Sonnenfang dienen: So entstehen die reizvollsten Verbindungen. – Bild A. M. bei K. F.

Die Mannschila-Arten, Androsace, gehören namentlich in den robusteren, Ausläufer treibenden Formen zu den dankbaren Pflanzen des Steingartens. Die zarteren Arten, wie vor allem die Formen der Chamaejasme und der villosa, verlangen mehr Aufmerksamkeit. Unser Bild zeigt die als A. arachnoidea gehende Form der villosa. Sie bildet reizende Silberpolster, die sich ganz und gar mit den verhältnismäßig großen, hellrosa Blüten bedecken und auf hellem Steinuntergrund sehr wirkungsvoll sein können. – Bild C. S. im Botanischen Garten, Nymphenburg



ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE IV

SEIT mehr als vierzig Jahren habe ich alle *Crataegus* gesammelt, deren ich habhaft werden konnte, anfangs weniger als Gärtner, vielmehr als Wildheger, da ich den Rehen und Fasanen möglichst vielerlei fruchttragende Bäume und Sträucher im Park zur Verfügung stellen wollte. Daß sie nebenbei während der Blüte und besonders im Schmuck ihres reichen Fruchtbesatzes gerade in der blumenarmen Zeit des Spätsommers und Herbstes eine besonders wertvolle Zierde der Landschaft bilden, konnte mir nur angenehm sein. Von den mehr als sechzig Arten, die ich nach und nach im Pruhonitzer Park auspflanzen konnte, will ich nur die Allerbesten nennen, die für den Gärtner besonderen Wert haben. C. arborescens, C. Carrierei, C. coccinea und C. punctata wachsen mit der Zeit, allerdings recht langsam, zu ansehnlichen Bäumen heran, während die meisten andern Crataegus nur kleine Bäume und baumartige Sträucher bilden. *C. Carrierei* (C. Lavallei), ist mir vielleicht der liebste von Allen, da er sowohl sein schönes, großes Laub als die hübschen gelb und roten Früchte bis in den Winter hinein behält. Das Laub bleibt lange grün und färbt sich dann allmählich goldig-orangerot. Besonders schön ist dies bei einer sehr ähnlichen Form der Fall, welche die Dendrologische Gesellschaft in Prag aus Korea erhalten hat.
Die zierendsten Früchte bringen in großer Menge die nachstehenden Arten hervor: C. coccinea, C. macracantha, C. Korolkowii, C. nitida, C. pinnatifida leuchtend rot; C. punctata dunkelrot und var. aurea gelb; C. succulenta dunkelrot; C. orientalis orange bis rotorange, var. sanguinea; C. tanacetifolia grünlich bis gelb; C. nigra, C. carpathica und C. pentagyna, C. melanocarpa schwarz. Außer C. Carrierei und C. sp. Korea zeichnen sich noch C. nitida und C. tomentosa durch schöne Herbstfärbung aus.
Als prächtige Blüher, weiß, rosa und rot gefüllt, sind die bekannten Gartenformen von *C. oxyacantha:* albo-plena, bicolor, coccinea splendens, Pauls New Double Scarlet und andere, in städtischen Anlagen und in kleineren Hausgärten mit Recht sehr beliebt, im Landschaftsgarten mag ich sie nicht.
Davidia involucrata var. *Vilmoriniana* war, seit ich einmal eine Abbildung von diesem merkwürdigen, chinesischen Baume gesehen hatte, der Gegenstand meiner Wünsche. Vor etwa fünfzehn Jahren bekam ich zwei junge Pflanzen von Vilmorin oder von Veitch, die zwei mildere Winter unbedeckt aushielten, im dritten kälteren Winter aber bis in die Wurzeln erfroren. Jetzt hat der Pruhonitzer Park wieder drei schöne, junge Exemplare, die vorläufig guten Winterschutz bekommen, Laubdecke auf die Wurzeln und Schilfpackung. Nach einigen Jahren hoffe ich von diesen Vorsichtsmaßregeln absehen zu dürfen, um so mehr, als diese Pflanzen von Hesse bezogen wurden, wo das Klima doch nicht so milde ist wie in der Gegend von Paris oder London.
Da ich in einer Gegend aufgewachsen bin, wo die Rotbuche, *Fagus sylvatica,* in den Wäldern fehlte, hat sie für mich immer einen besonderen Reiz gehabt. Ich habe sie darum auch massenhaft im Park ausgepflanzt, weil sie auch hier durch Abwesenheit glänzte. Zum Erstaunen der Forstgelehrten gedeiht sie wundervoll, was wohl dem Umstand zuzuschreiben ist, daß infolge der vielen Wasserflächen, die ich im Laufe der Jahre geschaffen habe, die Luftfeuchtigkeit vermehrt wurde, — die Buche ist ja doch ein Gebirgsbaum. Einzelnstehend ist meine alte Buche einer der schönsten Parkbäume. Ein Buchenhain macht den trockensten Patron zum Dichter, besonders im Frühling, wenn das junge Buchenlaub so frisch, so hellgrün und appetitlich ist, daß man es gern als Salat verspeisen möchte. Im Herbst färben sich dann die Buchen wundervoll goldgelb und rot und wenn die anderen Bäume schon längst nackt und kahl dastehen, geben sie der toten Landschaft immer noch einen warmen Ton von Farben, var. *pendula* ist wohl der schönste Trauerbaum. Je älter eine Hängebuche wird, desto mehr Raum beansprucht sie, den man ihr auch freigebig gewähren soll, denn mit dem Alter wird sie immer schöner. Die Blutbuche var. *atroprupurea* ist ohne Zweifel das schönste, dunkelste bunte Laubgehölz, und von unschätzbarem Werte für den Gartenkünstler. Dagegen wurde mit der Goldbuche var. *zlatia* mehr Lärm geschlagen, als sie verdient. Im Frühjahre treibt sie, sonnige Lage vorausgesetzt, allerdings schön goldgelb aus, aber später unterscheidet sie sich kaum mehr vom Typ.
Für die Eschen habe ich nicht viel übrig. Eine alte einheimische oder amerikanische Esche, *Fraxinus excelsior, Fr. americana, Fr. juglandifolia* oder *Fr. nigra,* die hoch und üppig an einem ihr zusagenden freien Standort emporgewachsen ist, wird wohl jedem Gartenbesucher imponieren. Darum habe ich die vorgefundenen alten Eschen geschätzt, habe sie freigestellt und war froh, sie zu haben. Sonst habe ich Eschen aber nur an gleichgültigen Stellen des Parkes gepflanzt, um das Sortiment zu haben, denn ich ärgere mich darüber, daß sie so spät austreiben und so zeitig das Laub verlieren, und zwar im grünen Zustande, ohne sich an der bunten Herbstfärbungsorgie zu beteiligen, die ich so sehr liebe. Eine lobens-

Silberpappeln im Park Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf





Tulpen-Sträuße schreien leicht. Bei aller Bewunderung der Farbenpracht kann doch ein Tulpenbeet im Freien oder ein Tulpenstrauß in der Vase zuweilen fast brutal wirken. Da heißt es denn, durch Übergänge die Gegensätze mildern und Farbenharmonien schaffen, wie es hier Fräulein Hoffa angestrebt hat. – Bild C. S. im Hause Dr. Warburg.



Wie so mancherlei Blüten kann man doch jetzt selbst in kleiner Vase vereinen, die man aus seinem Steingarten und aus seinen Frühlingsrabatten nimmt. Moschushyazinthen, Lungenkraut, Steinrich, Veilchen, Uvularien, japanische Quitten, Elfenblumen mit ihrem rotbronzenem Laube, gefüllte Arabis und vieles Andere – Bild A. M. bei K. F.

werte Ausnahme bildet die japanische *Fr. longicuspis*, die sich durch rote Herbstfärbung, und eine von C. Schneider in China gesammelte Esche, deren Namen ich nicht kenne, die sich durch schönen purpurlila Austrieb im Frühling und ebensolche Herbstfärbung auszeichnet. Die altbekannte Traueresche *Fr. excelsior pendula* brauche ich nicht zu erwähnen, dagegen verdienen die interessanten *Fr. anomala*, die mit ihren runden, einfachen Blättern gar nicht wie eine Esche aussieht, die schöne *Fr. pennsylvanica aucubaefolia* mit ihrem gelbgefleckten Laub und besonders die verschiedenen Blüteneschen rühmlich hervorgehoben zu werden: *Fr. Ornus, Fr. Mariesii* und andere, die zur Blütezeit mit ihren zahlreichen weißen Blütenrispen sehr zierend sind.

Gleditschia triacanthos, der falsche Christusdorn, der mit seinem schlanken, zierlichen Wuchs, seinen großen Dornen und im Herbst mit den langen, lederartigen braunen Fruchthülsen zweifelsohne ein interessanter Baum ist, und der raschwüchsige, sich sehr spät belaubende, durch große gefiederte Blätter und ziemlich unscheinbare Blütenrispen ausgezeichnete Schusserbaum, *Gymnocladus dioica* (G. canadensis) sind beide recht wertvoll, gehören aber nicht zu meinen Lieblingen. Dagegen liebe ich die edlen schönbelaubten Walnüsse sehr, die alle zu großen, majestätischen Bäumen heranwachsen und eine stolze Zierde der Anlagen bilden. Das gilt sowohl von *Juglans regia*, der wir die köstlichen Walnüsse verdanken und die an höher gelegenen warmen Standorten dem Winter besser widersteht, als in niederen Lagen, wie auch von *J. nigra, J. cinerea, J. mandschurica J. Sieboldiana (J. cordiformis)*, die in jedem guten, frischen Boden gedeihen.

Liquidambar styraciflua habe ich als junger Anfänger nur wegen des wohlklingenden Namens angeschafft und ausgepflanzt. Ich habe es nicht bereut, denn der Amberbaum hat sich mit seinem stattlichen Wuchs und seiner glänzenden, aromatisch duftenden, an Ahorn erinnernden Belaubung, die in sonniger, mehr trockener Lage im Herbst eine prächtige Färbung von rosa bis dunkelkarmin annimmt, als Parkbaum bewährt. Dasselbe gilt vom Tulpenbaum, *Liriodendron tulipifera*, der mit seinen schönen großen Blättern, die im Herbst leuchtend gelb gefärbt sind, und seinen tulpenförmigen Blüten eine auffallende Erscheinung ist.

Eine von mir ganz besonders geschätzte Gattung sind die *Magnolien*, die nicht nur durch große, duftende Blüten, sondern auch durch ihr schönes, glänzendes Laub ausgezeichnet sind. Eine Ausnahme bilden die amerikanischen *Magnolia acuminata* und *M. tripetala*, deren Blüten ziemlich unscheinbar sind, die aber zu prächtigen hohen Bäumen herangewachsen und ganz hart sind. Im zeitigen Frühjahr blüht *M. salicifolia*, die pyramidal wächst und mit alabasterweißen, duftenden Blumen bedeckt ist. Auch sie ist winterhart, während die wundervollen Gartenhybriden *M. Soulangeana* und ihre Formen Lennëi, Norbertiana, speciosa, triumphans, nigra, Alexandrina, immer eine schöner als die andere, in der Jugend etwas Winterschutz verlangen, wenigstens in rauheren Gegenden. Sind sie einmal bis zu Manneshöhe herangewachsen, bedürfen sie keiner Bedeckung mehr. Noch früher blüht die reizende strauchartige *M. stellata* und ihre seltenere Form var. *rosea*. Wer das Glück hatte, eine Anzahl großer Exemplare dieser prachtvollen Arten in voller Blüte beisammen zu sehen, wird diesen Anblick nicht wieder vergessen.

Sommerblüher sind folgende Arten, die in warmer geschützter Lage winterhart sind: *M. glauca*, die in frischem, moorigem Boden sich besonders wohl fühlt und mit schönen, auf der Unterseite bläulichen Blättern und sehr wohlriechenden, rahmweißen Blüten geschmückt ist; *M. hypoleuca*, die ein hoher, stattlicher Baum wird und hübsche weiße Blüten mit purpurroten Staubfäden hat; *M. macrophylla* mit riesigen Blättern und großen, weißen, duftenden Blüten; endlich *M. parviflora* mit wohlriechenden weißen Blüten. *(Weitere Aufsätze folgen)*

CAMILLO SCHNEIDER / AUSTREIBENDE FARNE

WENN wir an einem warmen Apriltage im Botanischen Garten zu Nymphenburg bei München den sogenannten Schattengang an dem kleinen Bachlaufe entlang gehen, so staunen wir über all das, was gerade hier um diese Zeit sprießt und grünt. Es gibt kaum einen anderen Botanischen Garten, der eine derartig ausgestaltete Anlage sein eigen nennt. Hier kann auch der Gartenfreund sich Motive in Hülle und Fülle suchen. Birgt doch jeder Garten schattige oder halbschattige Stellen, die gewöhnlich sehr ausdruckslos sind, während sie sich so ungemein reizvoll gestalten lassen. Wir besitzen sehr viel mehr Stauden, die im Halbschatten und Schatten gut gedeihen, als man bei einem Besuche der meisten Gärten glauben möchte. Zumal, wenn es in Verbindung mit Wasser geschieht, kann solch Schattengang voller Frühling-Überraschungen sein.

Um diese Zeit ist er noch nicht schattig, sondern bietet allen Frühlingsblühern, die späterhin Schatten vertragen, doch genügend Licht, um ihre so lebendigen Blüten zu entfalten.

Wir brauchen ja doch nur an Anemonen aus der Verwandtschaft der A. nemorosa, an Lungenkraut, Sauerklee, Günsel, an Actaea und Aruncus, Cimicifuga, Orobus und Polygonantum, manche Saxifragen, wie umbrosa, manshuriensis oder auch granulata, an die Maiblumen, das Schattenblümchen, Majanthemum, an gewisse Funkien, Mercurialis, Paris quadrifolia, an Tiarella, Waldsteinia, oder gar die schöne, aber so seltene Kirengeshoma — die hier in München alljährlich spät im Herbste blüht — und an so manches andere zu denken, um uns den Reichtum an Schattenpflanzen ins Gedächtnis zurückzurufen.

Dabei wurden aber noch gar nicht die *Farne* erwähnt, die allein eine große Anzahl von höchst brauchbaren Typen für solche Orte stellen. Sie sind es auch, die uns jetzt im April durch ihr wunderlich reizvolles Sprossen überraschen und entzücken. Schon ein flüchtiger Blick auf die beigegebenen Bilder, die in Nymphenburg aufgenommen wurden, bestätigt dies. Wer diese Farne nicht sehr genau kennt, wird schon beim ersten Bild schwerlich erraten, um was es sich eigentlich handelt. Diese feinen Stengel sehen aus, als trügen sie nickende Blütenstände an ihrer Spitze, eben im Begriffe sich zu erschließen. Es sind aber die jungen Wedel des Haarfarnes, *Adiantum pedatum*, die sich später zu breiten, handförmig sieben- bis achtfiedrigen Wedeln aufrollen, wie wir es bereits in Band VIII, Seite 95, einmal in einem Bilde gezeigt



Haarfarn, Adiantum pedatum



Wurmfarn, Aspidium filix mas



Sinnfarn, Onoclea sensibilis

haben. Der Reiz liegt nicht nur in der auf dem Bilde so genau erkennbaren Form, sondern auch in den überaus zarten und mannigfachen Farbentönen, die während der fortschreitenden Entfaltung ständig ebenso wechseln, wie die Formgestaltung. Ähnlich ist es beim nebenstehend gezeigten Kalkfarn, *Aspidium Robertianum* (Phegopteris Robertiana), der derbere, im Umriß dreieckig eiförmige Wedel bildet, die gerade in ihrem Jugendzustande so zierlich sind. Man ahnt noch nicht, was aus ihnen werden soll.

Farnähnlicher wirkt von Anfang an der Austrieb vom Sinnfarn, *Onoclea sensibilis,* dessen von der Sonne durchleuchtetes junges Grün uns um diese Zeit so anspricht. Er wird bei weitem nicht so üppig, wie sein heimischer Verwandter, der Straußfarn.

Ganz typisch erscheint uns dagegen der Austrieb beim allbekannten Wurmfarn, *Aspidium filix mas,* bei dem sich die Farnwedel der Länge nach so aufrollen, wie wir es zu sehen gewohnt sind. Hier tritt die Beschuppung in ihren mannigfachen braunen und gelblichen Tönen auffällig hervor. Alles paßt so wundervoll zu den Frühlingstönungen des Erdbodens und Gesteins und zu all dem modernen Laub, das vom sehnsuchtsvollen Grün so vieler Kräuter durchbrochen und vom noch ganz zarten Laubdach hoch oben gegen den blauen Himmel übersponnen wird.

Kalkfarn, Aspidium Robertianum



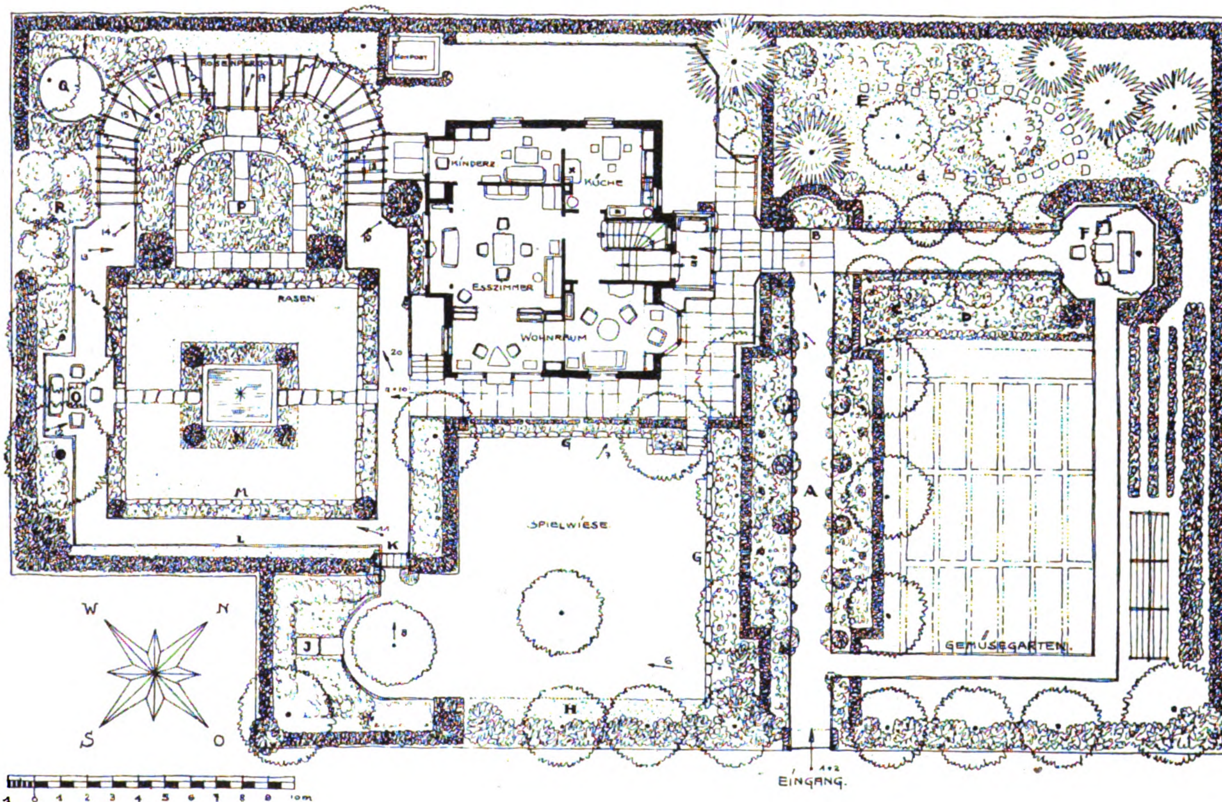
So lernen wir gerade in diesen Aprilwochen den Wert der Farnkräuter erneut schätzen, die eben viel zu wenig in unseren Gärten beachtet werden. Ihrer sind so viele, und manche Arten, wie etwa der Wurmfarn, aber auch Aspidium aculeatum, haben uns mit Hunderten von Garten-Formen beschenkt, die wir ganz anders würdigen sollten. Wo aber sieht man sie heute? Selbst in botanischen Gärten sind sie selten und könnten doch, wie oben betont, so viele Stellen in jedem Garten mit ihrem Leben erfüllen.



O. FAHRNI / DIE ENTSTEHUNG MEINES GARTENS

LIEBER hätte ich ſchon an einen nach Süden gerichteten ausſichtsreichen Hang gebaut, aber entweder waren ſolche Plätze zu teuer oder der Boden war nicht günſtig. So kauften wir ein topfebenes Grundſtück, welches jahrelang als Weide benutzt und weder gedüngt noch umgegraben worden war. Noch jetzt habe ich dieſe Vernachläſſigung zu ſpüren und gegen die Vermooſung zu kämpfen.
Im Herbſt 1920 konnten wir mit dem Bau des Hauſes und gleichzeitig mit der Planung des Gärtchens beginnen. 730 Quadratmeter ſind nicht viel, wenn man bedenkt, daß außer einem großen Blumengarten mit vertieftem Raſenparterre, Sitzplätze, eine Roſenpergola und ein großer Beerenobſt- und Gemüſegarten angelegt werden ſollte. Da hieß es mit dem vorhandenen Boden ſehr ſparſam umgehen, möglichſt viel für Blumen reſervieren und die Wege nur auf das allernötigſte beſchränken.
Den ganzen Winter über machte ich Gartenpläne und Skizzen für Staudenrabatten, wobei ich als Architekt vor allem auf eine gute räumliche Wirkung und die richtige Verbindung mit dem Hauſe ſah.
Kaum war der Schnee fort und der Boden aufgetaut, wurde abgeſteckt, profiliert und alles nochmal reiflich überdacht. Dann ging es mit Feuer-

A Eingangsweg mit Hochſtammroſen, Frühjahr- und Herbſtſtauden
B Wegabſchluß, Anchusa, Farne, Eulalia
C Rhododendron unterpflanzt mit Astilben
D Sommer- und Herbſtſtauden für Schnitt
E Das Wäldchen
  a Azaleen rot und gelb
  b Iberis ſempervirens
  c Erica carnea
  d Vinca minor, Narziſſen, Primeln, Farne
F Linden-Sitzplatz
G Alpenſtauden
H Halbſchattenpflanzen, Primeln, Anemonen, Hepatica, Leucojum u. a.
J Sommerflorrabatte und Dahlien
K Roſenbogen (Dorothee Perkins)
L Primel, Narziſſen, Scilla
M Frühjahrsalpenſtauden
N Irisrabatte mit vier Gynerium argenteum
O Hängeweiden und Schattenſtauden
P Sommer-Stauden
Q Quittenbaum mit Herbſt- und Staudenrabatte
R Flieder, Spiraea arguta, Cydonien





vom Hause weg verlegen und an dessen Stelle eine Spiel- und Bleichwiese ansäen. Einen breiten Zugangsweg durften wir vorsehen, mit vielen Stauden zu beiden Seiten.
Beide Gartenteile zu einer Einheit zu verschmelzen, war die Hauptforderung. Dabei wollte ich von den Sträuchern und Bäumen nichts mehr verpflanzen. Auch am vertieften Garten durfte der Kosten wegen nichts mehr geändert werden. Es war nicht leicht, eine gute Verbindung im Garten herzustellen, da das Haus mitten im Grundstück steht.
Über die verschiedenen Gartenräume sei kurz folgendes gesagt:
Eingangsweg (A)
Gegen die Straße ist der Garten durch Blütensträucher und Prunus Pissardii-Hochstämme abgeschlossen, die eine direkte Wand bilden und im Sommer keine Einsicht gestatten. Die einzige Unterbrechung in dieser grünen Mauer wird durch die Eingangstür gebildet. Diese ist überwölbt durch einen zwei Meter tiefen Rosenbogen, der neben dem Schmuckwert auch die Aufgabe hat, die beiden Teile nicht auseinander fallen zu lassen. Fragezeichen, Tausendschön und Albéric Barbier überwuchern diesen Bogen. Der Weg bis zum Hause ist beiderseits von Staudenrabatten begleitet, die an den beiden Enden etwa 70 cm und in den langen Mittelfeldern etwa 1,60 m breit sind. Gute perspektivische Wirkung erreichte ich, indem ich die Rabatten in der Breite abstufte und dann durch regelmäßige Aufteilung der Mittelfelder in je 5 Teile, die mit Hochstammrosen und Alpenpflanzen bestimmt abgegrenzt sind, eine schöne Kulissenwirkung suchte. Räumlich gefaßt ist dieses »Vestibül« mit einer 1,20 Meter hohen Ligusterhecke, wobei die Tiefwirkung noch durch 6 Obstbäume (Steinobst) verstärkt wird. Damit die geschlossene Wirkung auch im Winter recht in Erscheinung tritt, habe ich als Heckenstrauch das immergrüne Ligustrum ovalifolium gewählt. Auch der Wegabschluß mußte markant ausgebildet sein; ich habe deshalb die Hecke heruntergeführt und dahinter zur kräftigen Markierung ein immergrünes Nadelholz verwendet. Dazu hätte ich kein besseres als Pinus austriaca nehmen

eifer an die Ausführung. Den vertieften Gartenteil mußte ich haben, um den Alpenstauden die geeignete Pflanzunterlage zu schaffen. Ich sehe nicht ein, warum man diese Stauden nicht in architektonischem Rahmen einfügen kann. Nur so bekommt man Ruhe und Ordnung in den Garten und erreicht zudem die wunderbarsten und farbigsten Wirkungen.
Dieser vertiefte Gartenteil gab mir am meisten Arbeit. Die gute Erdschicht war etwa 50 Centimeter tief, darunter sauberer Kies und Sand, also ein sehr durchlässiger und trockener Boden. Erst mußte ich den Humus abheben und seitwärts lagern, dann etwa 30 Centimeter von dem Kies, der darunter lag, als Material für die Wege ausheben und den ausgehobenen Humus wieder aufbringen. Es war ein hartes Stück Arbeit, jede Minute, die mir der Beruf freigab, wurde für Gartenarbeit hergegeben. Nach etwa drei Wochen war das Ärgste überstanden, ich konnte das Wasserbecken betonieren lassen. Auf den Wegen wurden Schlacken und Mergel aufgetragen. Noch im April vor dem Austrieb konnte ich die meisten Bäume und Sträucher setzen.
Im Frühjahr wurde auch der westlich des vertieften Gartens gelegene Teil in Angriff genommen; das Zimmern der Rosenpergola wollte ich dann während des Sommers und Herbstes ausführen.
Als ich dann im Herbst mit dem Pflanzen der Stauden begann, sah ich schon nach vierzehn Tagen, daß ich mich in vielem geirrt hatte; ich pflanzte alles nochmals um.
So kam der Winter mit vielen neuen Ideen und Skizzen für Staudenzusammenstellungen. Alles disponierte ich vorher auf dem Papier im Maßstab 1 : 20, wobei ich die gleichzeitig blühenden Stauden im Verhältnis ihrer Größe mit der Blühfarbe anlegte.
Das Frühjahr 1921 brachte endlich die ersehnte Vergrößerung des Gartens. Unerwartet konnte ich eine nachbarliche Parzelle von 480 Quadratmetern kaufen, wodurch er sich auf 1210 Quadratmeter vergrößerte. Nun konnte ich freier disponieren. Ein kleines Wäldchen konnten wir uns leisten, sogar eine Birkenallee und vor allem den Gemüsegarten



können. Dieses Nadelholz macht uns alle Jahre immer mehr Freude und ganz besonders im Mai-Juni, wenn es im Schmucke der hellgrünen Triebe steht und wie ein später Weihnachtsbaum aussieht. Mit den Birken, Blaubuchen und der gleichzeitig blühenden Clematis montana zusammen, gibt dieser natürliche Weihnachtsbaum einen reizenden Anblick. In der schmalen Abschlußrabatte ⟨B⟩ sind Stauden, die während des ganzen Jahres frisch aussehen. Zwei Büsche Eulalia univittata überragen ein Blüten- und Blattgewimmel von Anchusa myosotidiflora, Farnen und Trollblumen. Vom Wegende führen zwei Stufen zum Hauseingang. Zwei ernste Wachholdersäulen flankieren dieses Treppchen, rechts öffnet sich der Blick in den Birkengang.



Birkenallee

Birken zu haben, ist immer unser Wunsch gewesen. Mit den zierenden schwarzweiß gesprenkelten Stämmen ist er infolge seines raschen und eleganten Wuchses der Laubbaum des Gartens wie kaum ein anderer. Er hat kein so lichtraubendes Dach wie andere Laubhölzer; so kommen alle Halbschattenstauden darunter zum Blühen. Hier sind sie nur 2,20 Meter auseinander, wahrscheinlich zu nahe zu rechter Entwickelung. Diese enge Stellung gibt aber dem kurzen Weg eine gute Perspektive und läßt ihn viel länger erscheinen. Ein achteckiger Platz ⟨F⟩, überschattet von einer Linde und umrahmt mit einer Hecke aus Buchs- und Taxusbüschen schließt diese Achse ab. Im Sommer ist es hier wunvoll. Die Nähe der Nadelhölzer und der kräftige Schatten der Linde geben dem Plätzchen etwas waldig Frisches. Die Einfassung bestand früher aus Cerastium, das sich durch die starke Beschattung nicht gut entwickelte, so daß es durch Astilben ersetzt werden mußte. Reizvoll ist auch der Gegenblick auf den Hauseingang.

Über das *Wäldchen* ⟨E⟩ ist nicht viel zu sagen. Ich habe darin eine Picea Omorica, eine Tamariske, eine Pinus austriaca, zwei Blutbuchensämlinge, eine Lärche, eine Rotfichte und eine Pinus silvestris. Viel zu viel auf dem kleinen Raum von 120 Quadratmeter. Vorläufig habe ich noch soviel Licht und Sonne darin, daß Anchusen, Alyssum und Primeln in Menge gedeihen. Hier sind auch gelbe und blutrote Azaleen gepflanzt, zusammen mit Iberis sempervirens, welche ich noch mit Iris interregna, germanica und farbigen Darwintulpen durchsetzt habe. Schattigere Stellen habe ich mit den roten Erica carnea dünn durchsetzt, mit der weißen Abart und eine größere Fläche daneben mit dem großblätterigen blauen Vinca minor überzogen. Dazwischen blühen in jeder Lücke Narzissen in Menge und an besonders geeigneten schattigen Stellen noch Vinca, Leucojum vernum, Scilla und andere. Kein Platz ist unausgenützt; wo nichts mehr blüht, wachsen Farne um so besser. Nach einigen Jahren werden die Bäume im Wäldchen so mächtig werden, daß alle diese schönen Pflanzen durch starke Beschattung eingehen werden. Aber lieber will ich einen Baum opfern als auf Waldblumen verzichten. Um zwischen der Birkenallee und dem Gemüsegarten eine Deckung zu schaffen, habe ich südöstlich der ersteren eine Rabatte für Schnittblumen angelegt ⟨D⟩. In derselben Rabatte stehen drei große Büsche Rhododendron catawbiense. Eine bessere Lage hätte ich dafür nicht finden können, alle Jahre haben sie einen reichen Flor gehabt. Die Büsche werden nur von der Vormittagssonne beschienen, die Wurzeln sind, ausgenommen frühmorgens, immer von der Ligusterhecke beschattet. Vom Eingangsweg sieht man nur die blühenden Kronen der Büsche, alle unschönen Stellen werden durch die Hecke verdeckt.



Spielwiese und Bleiche

Die Spielwiese und Bleiche sind durch Gebüsch und Hecken sehr dicht umschlossen und können von der Straße nicht gesehen werden. So können unsere Kinder, so wie Gott sie erschaffen hat, sich nach Herzenslust herumtummeln. Den ganzen Tag scheint hier die Sonne. Natürlich ist auch in diesem Teil des Gartens jede Gelegenheit für Blumen ausgenützt. Da die Hausterrasse und der Eingangsweg etwa 40 Centimeter höher sind als die Wiese, habe ich diese Höhendifferenz benutzt, um ein Trockenmäuerchen zu erstellen und dasselbe mit Alpen-





pflanzen überwuchern zu lassen. Die wertvolle Südostlage am Hause habe ich zur Pflanzung von drei Birnspalieren (eine Williams's Christbirne und zwei Gute Luise) ausgenützt. Die Alpenpflanzen auf und an dieser Mauer sind so verteilt, daß gleichzeitig blühende Gruppen entstehen; so Alyssum citrinum zwischen zwei gefülltblühenden, daneben in der Mauer zwei Iberis und am Fuße und auf ihr blaue und rote Aubrietien und roter Phlox setacea. Einige Büsche bulgarische Wolfsmilch bringen noch eine andere Nuance gelb in das Blühen. In zwei anderen Gruppen stehen Federnelken, Schleierkräuter rosa und weiß, Aster alpinus, Iris hispanica, Pyrethrum, später blühen zusammen verschiedene Campanula mit Federnelken, roten und weißen Thymian, Papaver nudicaule und andere. Die nördliche Seite wird durch eine ähnliche Rabatte (G) gebildet, nur ist die Mauer hier etwas niedriger. Angelehnt ist diese Rabatte an die Ligusterhecke, welche die Umrahmung des Eingangweges bildet, und ist dadurch vor den kalten Nordwinden vollkommen geschützt. Die Ligusterhecke ist so hoch gehalten, daß weder von der einen noch von der anderen Seite die dahinter liegenden Rabatten gesehen werden, womit eine vollkommene Teilung der beiden Räume erreicht ist. Die Mitte ist zum Ausprobieren von Neuheiten bestimmt. Ich habe den Boden mit Kompost, Torfmull und Lauberde etwas verbessert, damit diese Stauden zur vollen Entwickelung kommen können.

Damit auch die schönblühenden Sträucher verwendet werden konnten, habe ich die Deckpflanzung gegen die Straße damit gebildet. Es sind hier Forsythien, Cornus, Goldregen, Weigelien, Philadelphus, Spiraea arguta, Cydonia japonica und eine immergrüne reizende Lonicera.

Viel zu denken gab mir die südliche Ecke. Es war gegeben, die Gebüschreihe längs der Straße bis zur Ecke oder zur Hecke des Bassingartens weiter zu ziehen. Da mich aber für die viel Platz beanspruchende Gebüschfront der Boden reute, setzte ich auch hier Liguster für eine geschnittene Hecke. Ein Ineinanderlaufen beider Hecken wäre nicht schön geworden; deshalb habe ich einen kräftigen Haltepunkt aus neun Ligusterbüschen gemacht, womit die beiden richtig auseinander gehalten werden.

Das Schönste, was wir in unserm Garten besitzen, ist unstreitig das Staudengärtchen südwestlich des Hauses. Vollkommen eingeschlossen, weder von der Straße noch vom Nachbarn eingesehen, haben wir hier ein herrliches Fleckchen Erde mit allem darauf, was des Blumenfreundes Herz begehrt. Es hat sommerlich heiße und kühle Plätze, wo man im Januar, Februar und November, Dezember ohne Schutz in der warmen Sonne sein kann und andrerseits im Juli bis August unter dichtem Schatten Schutz vor der sengenden Sonne findet. Ein gemütlich plätschernder Springbrunnen mit Wasserbecken steigert die heimelige Stimmung dieses Gärtchens ganz außerordentlich.

In ständiger Reihenfolge blühen hier fast alle gartenfähigen Stauden von allen Farben und Temperamenten; machmal feiert der Garten wahre Blumenorgien. Alle Jahre gibt es neue Überraschungen, das Blühen dauert vom Februar bis Ende Oktober oder Mitte November.

Wie der gesenkte Gartenteil mit dem Bassin entstanden ist, habe ich erwähnt. Ich habe jedoch fast alle Jahre geändert, sei es, daß ich durch gründliches Studium der Lebensbedingungen der Stauden zu einer andern Zusammenstellung kam, oder durch die Beschattung der ungemein rasch wachsenden Hängeweide zu einer Umgruppierung gezwungen wurde. Gerade darin liegt ein großer Reiz, daß man durch allerlei unvorhergesehene Umstände immer etwas Neues suchen muß, es zwingt zu dauernder Beschäftigung und Beobachtung. Da das Haus excentrisch zu diesem Gartenteil stand, hat mir die Aufteilung desselben viel Kopfzerbrechen gemacht. Schließlich habe ich einfach ein Quadrat abgesteckt, wobei ich die eine Hauptaxe in die Mitte der südlichen Hausterrasse legte, und dann nordwestlich eine Nische für die Sommerstauden angeschlossen habe. Das Ganze habe ich dann räumlich streng zu fassen gesucht. Um eine klare Raumform zu erhalten, mußte ich die Wege gradlinig führen, die außerhalb davon verbleibenden Ecken habe ich zu allerhand reizenden Staudengruppen brauchen können. Den Hauptakzent bilden die beiden Hängeweiden. Daß sie den Boden etwas stark aussaugen, verzeiht man ihnen gerne; etwas Schöneres als die wie feines Filigran aussehenden Zweige haben keine anderen Bäume. Sie geben im Sommer genügend Schatten, aber doch nicht so kräftig, wie andere Laubbäume, so daß die meisten Halbschattenstauden bei einiger Pflege reich blühen. Früher hatte ich zwei Hänge-Eschen an diesem Platze. Aber nur ein Jahr, dann gab ich sie weg, nachdem ich mich an den sparrigen steifen Ästen sattgesehen und geärgert hatte. Die Weiden dagegen sind mir noch nie verleidet, obschon das Recheln des vielen kleinen Laubes alljährlich viel Arbeit macht.





Wenn die Knospen der Gehölze schwellen und Blättchen um Blättchen sich löst und aufrollt, wenn die Frühblüher aus den anscheinend so toten Knospen zauberhaft schnell ihre farbigen Blüten hervortreten lassen, dann gibt es unendlich viel überraschende Einzelheiten zu bewundern. Unsere Bilder zeigen in etwa einem Drittel Vergrößerung oben links den Austrieb einer Felsenmispel, Cotoneaster acutifolia, und rechts den einer Johannisbeere, Ribes mogollonicum. Das untere veranschaulicht den Blütenaufbruch der Bergulme, Ulmus glabra. – Bilder C. S.



KARL FOERSTER / APRIL IN ITALIEN

Von Garten- und Pflanzenerlebniſſen

GEGEN Trient hinab öffnet ſich das Tal. Die Felſengeſtalten werden ſüdlich reif und beredt; ſie ſcheinen von Weltgeſchichte zu raunen. Die Luft wird lau, 15 Grad warm.

Auf dem ungeheuren Wege bis zum Gardaſee waren Anfang April die einzigen Blumen immer noch Leberblümchen, gelbe Primeln und Huflattichſterne.

Die Ufer des Gardaſees lagen auch noch blumenlos. Wenig Anzeichen des Frühlings waren zu ſpüren. Nur ein ungeheurer hellgrüner Weidenbaum, die echte Salix babylonica, beherrſchte phantaſtiſch weithin bedeutſame und verworrene Landſchaftsgefilde des Ufers. Maſſen von Zitronenbäumen ſtanden in Felſenneſtern zwiſchen Waſſer und Gebirgswand ſo mit Früchten überſchüttet, als läge warmer Nachmittagsſonnenſchein auf den immergrünen Bäumen, obgleich das Wetter grau war. An den Felſenwänden glühten roſenrote Polſter der Schneeheide.

In den Städten war auch noch kaum Blühendes zu ſehen. Unter den Palmen der Bahnhofsplätze blühten Tauſendſchönbeete. Dieſe Miſchung von Palmen und Maßliebchen bekommt man hier leider oft vorgeſetzt. Manchmal wird mit großen Cinerarienbeeten abgewechſelt. In den Gärten ſah man nur die roſa Dolden der Bergenien blühen.

Welch merkwürdige Miſchung von morbidem Stammwerk mit tropiſch kraftvollem Silberlaubgeäſt iſt doch der Ölbaum! Er weckt keine Liebe auf den erſten Blick, aber lerne ihn mal erſt vierzehn Tage lang kennen! Welch ein Spiegel atmoſphäriſcher und Beleuchtungsvorgänge! Nie iſt er ſchöner als im Mondlicht. Er iſt ein wahrer Mondſcheinbaum. Auf Wind und Regen antwortet er mit Silberſchauern. Wundervoll, wenn aus einem Olivental plötzlich ein Horſt dunkler Cypreſſen emporfaucht! Kein großer Baum kann unbeſchadet ſeiner Üppigkeit ſo eng ſtehen wie die Cypreſſen. Der Aufbau dieſer dunklen Spitzflammen iſt von Baum zu Baum ſo mannigfach, daß unſer Auge ſich immer eifriger damit beſchäftigt.

Von Verona bis Bologna gehts ſechs Stunden lang durch nichts als Maulbeeren und Ulmenreihen mit Weinrebengehängen. Bis zum Horizont nichts als dies, untermiſcht mit Ackerſtreifen und wenigen häßlichen Häuſern.

Man atmet hoch auf, wenn der Appennin beginnt und Raum in die Welt bringt. Er ſieht hier thüringiſch aus, nur iſt er bewachſen mit Steineiche und Ölbaum und trägt uralte Klöſter und Kirchen auf ſeinen Höhen. Bologna — Florenz iſt eine Bergſtrecke, die man überwiegend in Tunnels verbringt.

Schon die erſte Stunde in Florenz iſt *eine* rieſenhafte Lebenserfüllung. Alles entſpricht dem Adel unſerer Träume. Die Landſchaft iſt viel gewaltiger als auf den Bildern. Ich gehe im Garten eines uralten Kaſtells auf und ab, der einen Rundblick auf die unabſehbar reiche Hügelwelt offen läßt, in deren Keſſel und Talfernen Florenz ſich meilenweit mit mit ſeinen Nachbarorten erſtreckt.

Die Welt liegt in Abendbeleuchtung und beginnendem leiſem Regen. Cypreſſen von Spitzpappelhöhe ragen hoch an die Turmzimmerfenſter. Jetzt, ſchon Anfang April, blühen gelbe Roſen am Turm. Nun fallen ſchwere Regentropfen auf die Cypreſſen — jeder Tropfen ſtäubt eine Wolke von Blütenrauch auf. Das ganze Stadttal überzieht ſich mit Regenduft, von Abendſonne durchſchienen, wie mit durchſichtiger Feuerluft, aus der die Türme und Dome der glockenläutenden uralten Stadt wie aus der Hölle vorleuchten.

Ich gehe an den Gartenmauern auf und ab, atme beſtändig Duft von ſechs gelben Mimoſenſträuchern. Eine kohlſchwarze Katze ſpringt mir auf die Schulter, bleibt behaglich ſitzen, ſpringt dann ab, um eine Eidechſe zu freſſen. Zitronenfalter flattern um die Goldlackblüten der Mauer. Zum Zeichen des Südens tragen die Flügel zwei Orange-Flecken.

Die große Ebene nach Piſa hin glänzt jetzt mit weißen Würfelhäuſern und Cypreſſen aus dem roſa Dunſtſchleier hervor. Plötzlich wird der Himmel blaugrau wie an nordiſchen Winterküſten, und alles ſieht aus, wie einem ſchrecklichen Unglück entronnen. Herrlich iſt der April-Beleuchtungswechſel in dieſer bedeutungsvollen Landſchaftswelt.

Am nächſten Morgen ragen die fünf Meter hohen Mimoſen des Gartens mit kreiſchendem Hellgelb in ſattblauen Himmel und ſchneeweiße Marmorwolken. Das treuherzige Silbergeruf deutſcher Vogelſtimmen durchhallt die feuchte Morgenluft des Südens, die ſich beim Atmen anfühlt, als hätten auf dieſem eingeſpielten Inſtrument von Alters her alle Düfte der Welt muſiziert.

Man hört Zaunköniggeſang aus Cypreſſen, gewöhnt ſich an Nachtigallgeſänge, die aus Palmen und Lorbeerdickichten kommen, ſieht Schlehdorn unter Pinien blühen, Monatsroſen und Lavendel zwiſchen Feigenbäumen und duftende Freeſien neben Stiefmütterchen leuchten. Es iſt eine tolle, trunkene und doch edle, gebändigte Welt.

Mit wilden Rufen werden an Straßen friedliche Veilchen und Früchte angeboten. Man hört es weit herüberhallen und füttert dabei wilde Schildkröten auf heißer Gartenmauer.

In Wieſen- und Waldgründen, auf Olivenhängen der Gärten, blühen lila Anemonen und gelbe Wildtulpen, kleine roſa, innen weiße Tulpen, kleine grüne und ſammetbraune Iris, und unter Pinien ſehen hohe weiße Heidekräuter hervor.

Wir haben im Garten überlegt, womit man die beherrſchende Farbe der gelben Mimoſenſträucher ergänzen könnte. Und fanden als einzigen, ſtark wirkenden Ergänzungsſtrauch die Feuerquitte. Wir pflanzen weitere Mimoſen und Cypreſſen aus Töpfen, die unten in Florenz von den Baumſchulen bereit gehalten werden. Gartengeſtaltung und Arbeit beſchleunigt das Vertrautwerden mit fremdeſter Natur, wie es der Tanz im Verkehr mit Frauen tut.

Schon werden uns Cypreſſen innig heimatlich, Pinien wie verklärte Kiefern. Man beſtaunt die ungeheuren wurzeltreibenden Kräfte der ſeltſamen Pflanze Menſch.

Die edle Landſchaftsſchale Florenz trägt die Geiſterſtätte, in der Dante, Leonardo, Michelangelo lebten, wie einen Schatz ohnegleichen. Ein unbegreifliches Fluidum erfüllt den Bezirk und adelt alles Lebensgefühl, das ſich ihm hingibt. Wie vorgeahnt, wie überraſchend iſt die ſanfte Florentiner Frühlingstrunkenheit! Die ſäkulare Erhobenheit, in der noch außerdem das ſüdliche Frühlingsglück ſitzt, als gehörte es mit zur großen, blühenden Geiſterwelt, verfolgt uns auf Schritt und Tritt, ja bis in die Markthallen der Stadt hinein, in der ſeltſame Fiſche und Blumen in Farben wetteifern.

Bei langem Blick aus dem Turmfenſter werden immer neue Hügel mit Schlöſſern und Kaſtellen ſichtbar, auf welche ſchräge, mauergefaßte Wege durch Wälder, Ölbäume und Gärten hinaufführen. Man gewahrt immer wieder neue uralte Gemäuer und Türmchen in Cypreſſen vergraben, von grellen Beleuchtungen aufgeſchreckt, aus Wirrſalen auftauchend. Man ſiehts manchmal mit einem leiſen Schreck, ſo wie man in der Wildnis Tiere gewahrt.

Kahle Laubbaumalleen und Platanenreihen durchziehen die immergrüne Welt wie große Raupengeſpinſte. Überall, auch mitten aus den Häuſerhöfen und Stadtgärten unten, leuchtet Mimoſengelb aus ſonoren, immergrünen Tönen. Man ſieht Tauſende und Abertauſende von Cypreſſen in Gärten, Friedhöfen, Anlagen, in Straßenreihen, Siedlungen der gartendurchwebten Höhen und oben wild bis in die Berge hinauf. Sie ſind wundervolle Raumbildner und Größenmaßſtäbe, feierlich wohnliche Nachbarn aller Hütten und Schlöſſer.

Auf kahlen und waldigen Bergen liegen Wolkenſchatten wie koſtbare violettblaue Stoffe. Und dazwiſchen glühen die Winterfarben der Steineichen im ſpäten Sonnenſtrahl wie vulkaniſcher Boden von innen heraus.

Dieſe gelöſte paradieſiſche Garten- und Landſchaftswelt bringt alsbald eine eigentümliche Haltung der Seele hervor. Es iſt, als hätte man die Kämpfe der Erde ſchon hinter ſich und lebte hier noch als Gaſt weiter in feierlich heiterer Zwiſchenſphäre. Halb iſt man noch auf der Welt, halb hat man den Fuß in ein lichteres Elyſium geſetzt.

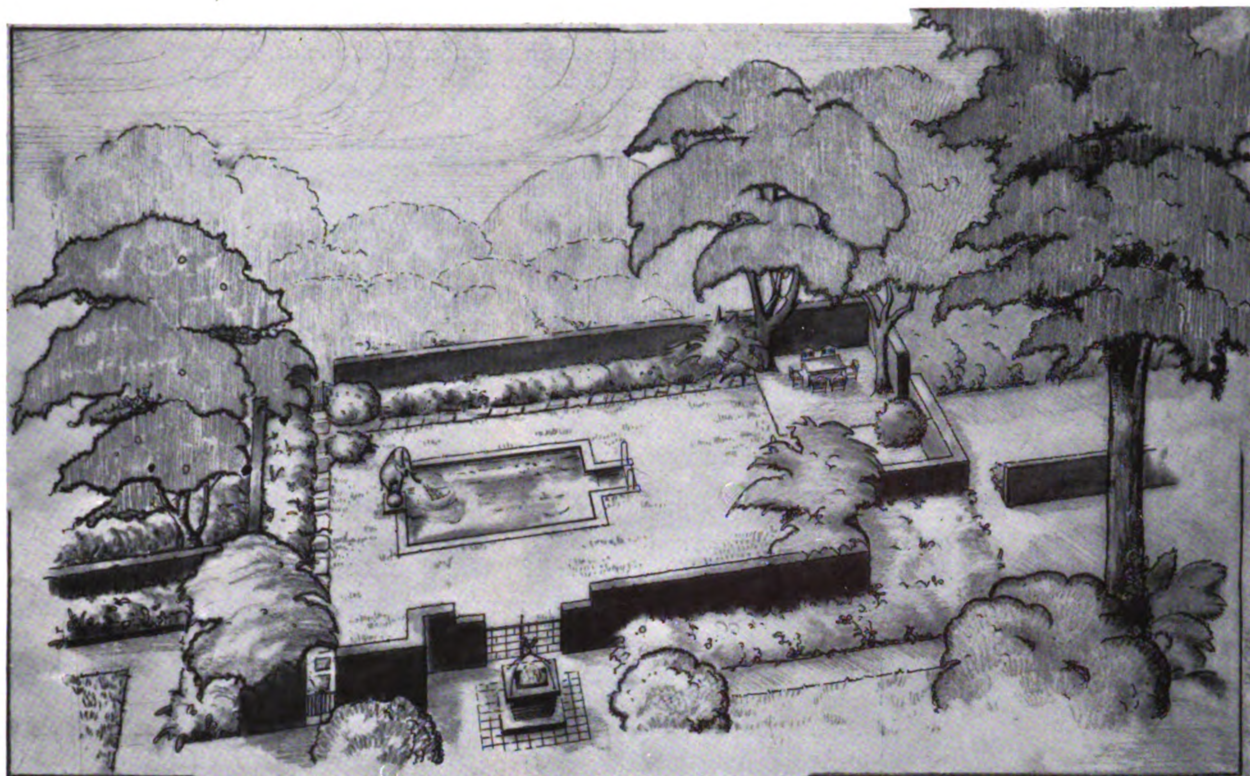
Auf Schritt und Tritt erkennt man Niegeſehenes wieder und beſtaunt dazwiſchen lauter Dinge, welche die Herren Maler und Dichter uns unterſchlagen haben: Wie ſchön ſieht das aus, wenn nach einem Frühlingsſturm, der Maſſen von Blütenblättern von dennoch überreich weiterblühenden Kamelienbüſchen ſchüttete, die Sträucher ringsherum dunkelrote Schatten werfen und dazwiſchen die riſſigen, gedrehten Stämme der Korkeichen ſich hochwinden.

Von Florenz nach Rom fährt man fünf Stunden durch Täler der achthundert Meter hohen Apenninhügel, immer zwiſchen den Wein- und Maulbeerſtreifen hindurch. Oft kommt die Apenninwildnis dicht heran, die nicht weniger erregt als Vatikan und Pompeji. Der Tiber geſellt ſich dazu, wie die Saale in Thüringen. Auf den Waldblößen blühen überall die blaßlila oder roſafarbenen kleinen Blütenpolſter der Apennin-Anemonen.

In Rom muß man lange geweſen ſein, um recht von Pflanzen und Gärten erzählen zu können. Ich war nur Stunden dort. Eine der größten Überraſchungen waren die Dachgärten der ganzen Stadt in ihrer Vielgeſtaltigkeir, Behaglichkeit und Phantaſiefülle.

Gartenaufgaben — Alte und neue Löſungen

Badegarten

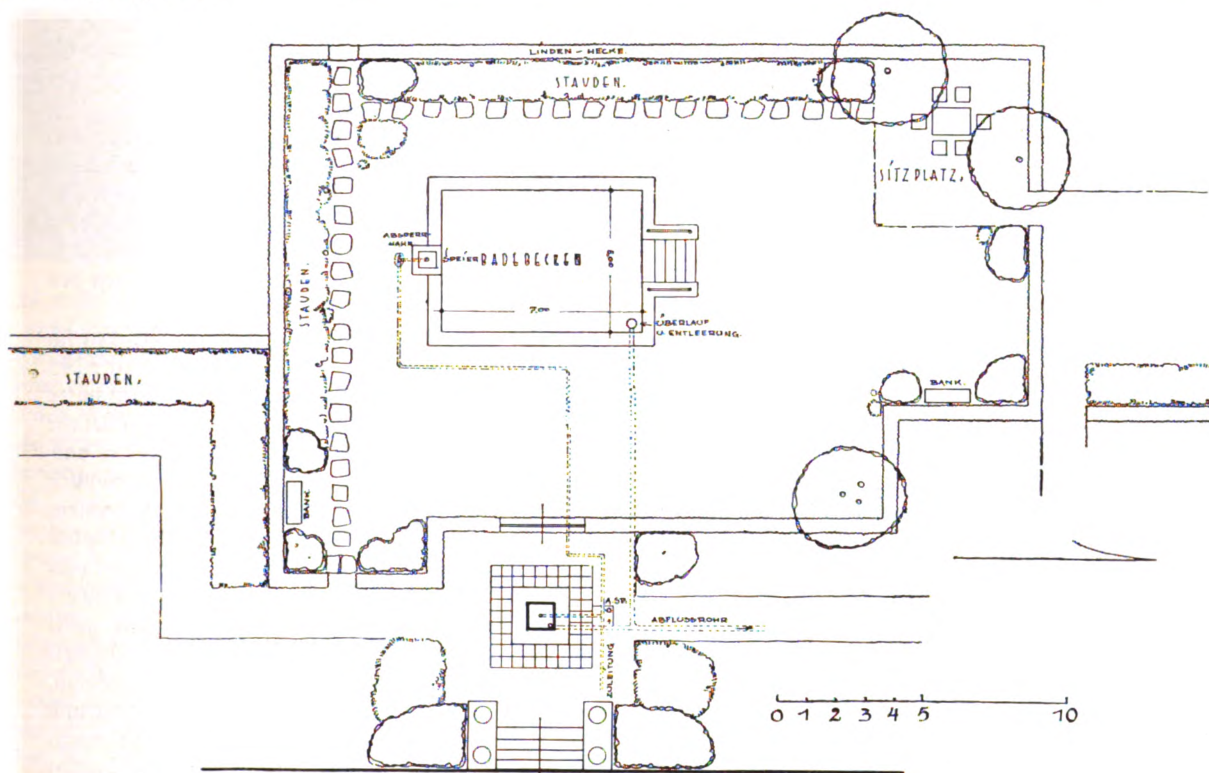


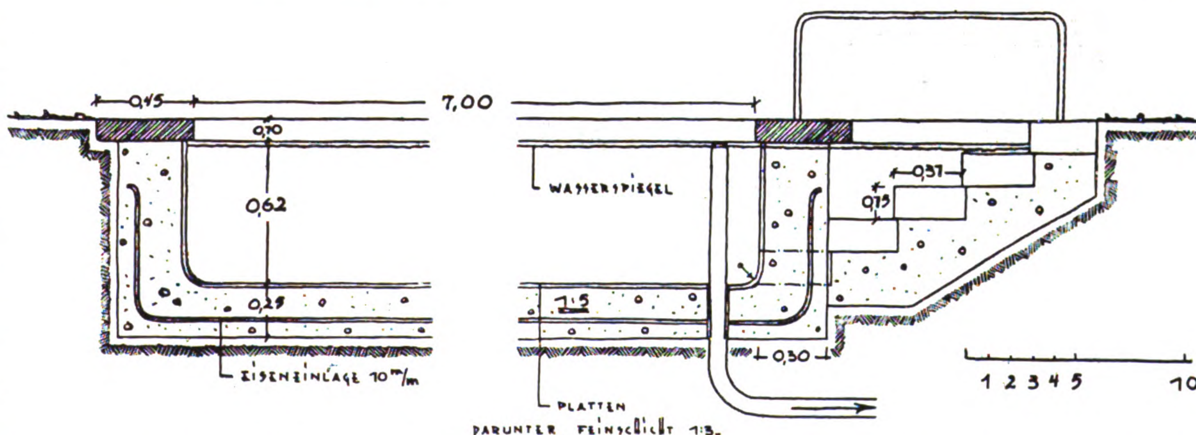
BEI der Geſtaltung eines Gartens ſind die Grundlagen die Wünſche des Bauherrn. Der Auftraggeber hat ſie dahin zuſammengefaßt, daß er als Kaufmann vollſtändig den Luxus ausſchaltet.

»Ich wünſche mir einen Badegarten, einen Tummelplatz für meine Kinder, einige Staudenrabatten und einen Sitzplatz!«

Hier iſt von vornherein die Grundlage gegeben, wie der Gartenarchitekt ſeine architektoniſche Aufgabe zu löſen hat. Eine kleine Aufgabe und doch intereſſant. Einen Heckengarten nahe am Hauſe, gegen Einſicht neugieriger Beſchauer mit hohen Lindenwänden eingeſchloſſen unter Einbeziehung des vorhandenen Baumbeſtandes. Wo eindringende Sonnenſtrahlen es geſtatten, ſind Rabatten für Frühjahrsblumen und Sommerſtauden vorgelagert, zur Belebung der grünen Wände. Unter dem Laubdach der Bäume ein Sitzplatz zur Ruhe und Unterhaltung. für Alt und Jung. Als Leſe- und Lernplatz eine Bank unter Fliedergeſträuch verſteckt. In der Mitte des geräumigen Grünplatzes iſt ein Badebecken eingebettet, in den Ausmaßen von 7 mal 5 Meter, bündig mit einer Plattenabdeckung abſchließend. Das Bad der Kinder an warmen Sommertagen, zur Erfriſchung und Stählung des Körpers, eine Plaſtik, als Brauſe. Der Beckenrand zum Sitzen und Abſprung ins Waſſer. Das Becken wird geſpeiſt durch das Ausflußrohr der Plaſtik, und dem Überlauf des Brunnens im Vorhof. Das Überlaufrohr ſitzt abſchraubbar in einer koniſchen Faſſung im Boden des Beckens. Die Innenflächen des Beckens ſind mit grünen Platten ausgelegt.

Heinrich Schmitz





Die Fahrt von Rom nach Neapel durch weite Abruzzentäler brachte jetzt keine Pflanzenüberraschungen.
Aber in Neapel begann es wieder. Auf dem Bahnwege zum Vesuv hinüber blühten hohe schlanke wilde Alpenveilchen auf Ölbaumterrassen, Der rauchende Berg sandte seinen Besteigern magere Pinienwälder, von hohem Ginster durchwachsen, entgegen. Überall in den Weinbergmauern dieser heißen Gegend wucherten Schwertlilien, und oben in der höchsten Dürre auf den Mauern selber wuchs noch das Schilf der Südländer, Arundo donax; bis hoch in die Nähe des Kraters hatten sich einige silbergraue Pflanzen gewagt. Wir grüßten die Helden durch Hutabnehmen.
Die Waldlosigkeit der Berge scheint uns doch bald als das, was sie ist: künstliche Unnatur. Waldsockel und Waldhänge, alte Bäume, gehören zum tiefsten Sinn und Geheimnis der Bergwelt. Dabei besteht überall der Nachweis, daß diese Berge prachtvolle Wälder tragen können. Es muß also mit der jahrhundertelangen, schweren Arbeit begonnen werden. Bei der Karst-Anforstung erwies sich, daß in den Explosionslöchern, die für die Pflanzung bereitet waren, am besten die Schwarzkiefer, Pinus nigra, wuchs. Keine andere Kiefer wollte mittun. Wenn Italiens Berge wieder Wälder tragen werden, dann wird diesen Wetterschwämmen wunderbare Verbesserung des Klimas zu danken sein.
Der Vesuv wirkt als Hauptperson malerisch-dramatisch in lauter verschiedenen Wetterarten und atmosphärischen Bildern mit, die man eigentlich kaum gemalt sieht, ist daher sehr erstaunt, wenn er plötzlich leidenschaftlichen Anteil an einer abendlichen Wolkenschlacht nimmt oder morgens stahlblau dampfend an einem grauen nordischen Bilde teil hat.
Abends ist man noch in Neapel, am nächsten Morgen um fünf Uhr sieht man vom Schiff aus schon die edlen homerischen Küsten und Felsenberglinien Siziliens himmelhoch aus Wolken und blauem Duft wachsen, halb von Sonnenstrahlen beglänzt, halb im tiefblauen Schatten schleppender Wolken, aus denen sich allmählich Urfarben des braunen und silbernen Felsgesteins zwischen olivgrünen Pflanzendecken aufregend und abenteuerlich verworren herauslösen.
Palermo empfängt den Osterreisenden maurisch-afrikanisch mit blühenden, rotorangefarbenen Rosen und Glycinen und glühheißer Sonne, die schon Anfang April zum Bade im Meere genügt. Prachtvoll ist hier auf Straßenplätzen dieser halb ländlichen, halb eleganten, ewig maultierkarrenklingelnden Stadt die monumentale Wirkung regelmäßiger Palmenpflanzung ausgenutzt.
Wer die schönsten Gärten des Südens, darunter den botanischen Garten in Palermo, nicht in mehreren Jahreszeiten kennt, der hat italienischer Natur und Sonnenkraft den Puls noch nicht gefühlt. Der Besuch all dieser Gärten baut so entscheidend wichtige Seiten unseres Verhältnisses zum Süden aus, daß er noch mehr als bis heute im Zentrum der Reiseprogramme stehen müßte. Der Garten als Weltschlüssel kommt uns in südlichen Ländern noch stärker zum Bewußtsein als im Norden; denn es bricht hier im Süden aus groß gearteten Gärten eine die Wildnatur noch viel gewaltiger überstrahlende Flamme des Lebens hervor als bei uns.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Frühlings-Portrait

Es liegt etwas so Glückliches, ich möchte fast sagen, so Gutes in einem reizenden Tage! Er entfaltet Schönheit, wie ein gütiges Wort die schüchternen Gefühle des sich in sich selbst zurückziehenden Herzens hervorruft. So sanft und so hold, daß man sogar über ein nicht liebenswürdiges Äußere der Natur kaum verdrießlich sein kann, wenn die glänzende Sonne scheint und die zarten Schatten drauf spielen. Und wir nehmen gewöhnlich Lustigkeit in unsern Busen auf, als wären wir einer nirgend erhabnern Idololatrie nachgegangen.
Heute schaffen die mit unzähligen Augen von Nelken und Maßlieben besternten Hecken, die kleinen, mit wohlriechendem Majoran, Lattich oder purpurfarbenem Quendel bebuschten Gärten, der Johannisbeerstrauch, der grüne Holunder, das Geißblatt und andre niedrige Knospen, Blätter und Blumen noch in ihrer Frühlingsfrische im Herzen ein entzückendes, ländliches Gefühl, das seiner Einfachheit und seines Heimischen wegen um so inniger ist. Dies ist gerade der Tag für den wilden Strom und das Veilchenufer, für der Drossel Gesang und des Hänflings und für die niedliche, gelbe Bachstelze, die kleine Schäferin des Frühlings, die mit ihrer freundlichen, pickenden Miene zwischen den Schaafen umher hüpft.
Wie wunder- und wonnevoll rührt der Frühling die Menschenseele zugleich mit der Erde an. Allen Sinnen erzählt er ein Traummährchen, und das Herz umwebt und berauscht er wie eine Braut. Geheimnißvoll schafft er in und über seinem Erdenleib. Voll von Ätherduft treibt er im Frühlingswehen jungfräulich-verschlossene, in harziges Aroma getränkte Knospen, Aprilhumor mit süßem Maientag wechselnd. Aber Märzwunder zuvor, Krokusblüthen brechen da orangefarben, blattlos aus der winterkalten Erde, wie wachsend Gold, das im blauen Äther Sonnengold trinken will. Veilchen und Schneeglöckchen duften unter Schnee und Eis, und die Brunnenkresse steht so kraus am fließenden Quell, ihr frisches Grün sticht so wunderbar herzergreifend gegen die dünne Eisrinde ab, die alltäglich der Morgenfrost bildet, und die Mittagssonne zerschmilzt. So erscheint noch der Frühling im Kampfe mit dem Winter; aber die Lerchen wissen es besser, und singen über den Furchen des gefrorenen Sturzackers, wie wenn nie ein Winter gewesen wär'.
Bald erwarmt auch das Erdreich. Herfür kriecht der Käfer, und jeder Wurm empfindet von Neuem sein Dasein. Überall eine Himmlische Verheißung und ein Sieg des Lebens über den Tod!
Jetzt brechen auch die Waldseen ihre festen Decken, die Ströme ihre Brücken von Eis. Schon treiben die Schollen zum Meer, es ruft der Kukuk auf sprossenden Wipfeln der Waldbäume, und die Rohrdommel stöhnt ihre tiefen Seufzer in den Sumpf, welchen der Storch mit pedantischen Schritten durchmißt.
Frühlingslüfte schmeicheln Kinderlocken, und rascheln im braunen Laub der Stein-Eichen. Aus hellem Himmel spielen und glitzern Sonnenstrahlen in den Fensterscheiben und an der Messing Kugel des Kirchthurms. So blinken sie auch auf den blanken Knöpfen des Knabenjäckchens und in den metallnen Griffen von ausgegrabnen Sarguinen, mit denen die Kinder auf den Leichensteinen des Kirchhofs spielen.
Unter trocknem Laub und zwischen all' den geknickten Halmen im Stoppelfelde, unter dem Wiesenmoos, im gebleichten Schilfe des Teich's, im hohen Rohricht der Waldseen, auf den Hofplätzen unter der Hausschwelle hervor, an dem Saume der Mauern, überall: sprießende Gräser, cirkulirende Säfte, geschäftige Kräuter, wuchernde Unkräuter, kreißende Winkel, witzige Brennesseln, vorwitzige Spatzen, hurtige Ameisen, rennende Käfer, neugierige Eidechsen, berstende Knospen, spritzende Mandelblüthen, Pfirsich- und Äpfelblüthen, die kaum ihre Blätter abwarten können, purpurrothe, verschämte Haselnußblüthen und ihre lang heraushangenden Kinderschääfchen. Zu früh herausgeflogene Schmetterlinge, wie gelbe Blüthen und Flocken, gaukeln in lauer Luft. Und all dies Schmeicheln, all dies Leben um den winterstarren, schwarzen Erdenkoloß, ihn anzurühren, ihn zu wecken. Schon athmet er, schon regt und bewegt er sich in Träumen, und diese Träume werden zu neuen Frühlingswundern, zu immer üppigeren Blüthen und bunten Schmetterlingen, zum Käfersummen und Mückenschwarm, zu Sommervögeln, zu Nachtigallengesang, zum tiefern Himmelsblau, zum glühenden Sonnengold.
Immer plastischer, immer sommerlicher und phantastischer werden die Gestalten des Frühlings. Aus ihrem Winterschlaf sind die Schlangen und die Schlehdornblüthen ans Sonnenlicht hervorgelockt. Tief in das Erdreich hinein, in verborgnen Schluchten und auf Bergeshöhen ist der letzte Frost und Eiseshauch geschmolzen. Jetzt ist Maien- und Frühlings Mitte! Selbst des Winters bloßes Angedenken ist von der verjüngten Erde gewichen, wie von den Menschen, und unser Herr Gott wieder der alte Gott, welcher Himmel und Erde zusammengetraut, wie im Paradies.

Aus: Bogumil Goltz „Buch der Kindheit", 1847

Gartenarbeit und Blumenpflege

HENRY B. GOODWIN / SCHWEDISCHE VERSUCHE MIT KÜNSTLICHER BELEUCHTUNG IM GARTENBAU

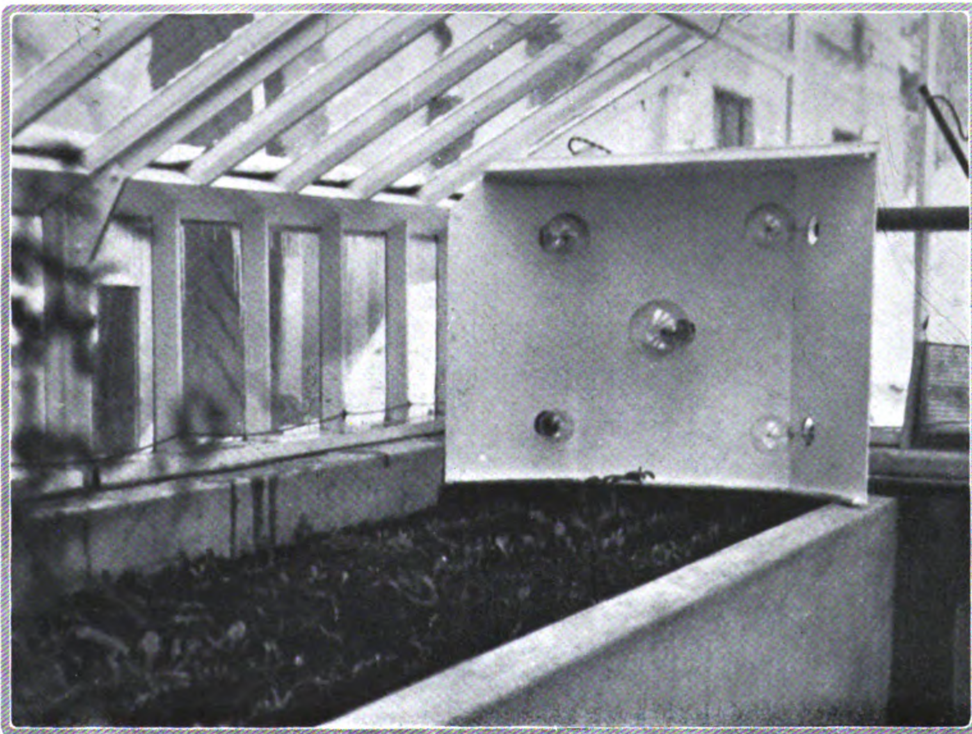


Gewächshaus mit Lampe im Dach



Haus mit Gefäßen und Topfpflanzen

In meinem Empfangszimmer am Fenster sieht es nicht aus, als ob wir diesen Februar und März — in Stockholm ja immer richtige Wintermonate ohne mildernde Umstände — ganz besonders unter der uns vom übrigen Europa trennenden Winterhärte zu leiden hätten. Da stehen meterhohe Edelwicken schon seit Januar in voller, duftender Blüte; daneben ein Blumentopf voll Taubnesseln, als ob es Hochsommer wäre. Diese Herrlichkeiten entstammen den Gewächshäusern der staatlichen Ackerbau- und Gartenbau-Versuchsanstalt Experimentalfältet bei Stockholm, wo Professor Sven Odén schon den zweiten Winter mit erstaunlichen Erfolgen die Siemensschen Forschungen und die einiger amerikanischer Agrikulturisten aufgenommen und weitergeführt hat. Bei uns im hohen Norden mit einer Lichtmengeeinbuße in den Wintermonaten, so daß an trüben Tagen die Lichtmenge fast auf Null sinken kann, ist es begreiflich, daß wir uns nicht begnügen, auf dem Gebiete der künstlichen Erwärmung des Bodens (und zwar unter Glasdecke und im Freien) zu praktisch wertvollen und ökonomisch ertragreichen Ergebnissen gekommen zu sein. Die Kosten für die Anlagen elektrischer Treibbeete sind geringer als die jährlichen Ausgaben für Düngerzufuhr. Hier um Stockholm herum, in Experimentalfältets Gartenabteilung von Direktor Gustaf Lind, und in der richtigen Gewächshausstadt Hesselby, wie auch im nördlichen Norrland sind Versuche im großen Stil gemacht worden, die jetzt schon weit in die Welt hinaus gedrungen und nach dem Urteil unserer Sachverständigen als endgiltig anzusehen sind.



Gewächshaus mit Lampenanordnung

Weit größere, nicht so sehr technische als vielmehr rein gärtnerische und pflanzenphysiologische Schwierigkeiten waren bei der Lichtzufuhr zu überwinden. In dem Zeitraum vom 20. Oktober bis





Lamium album

Lathyrus odoratus

20. Februar wächſt auch bei der beſten Wärmezufuhr bei uns ſo gut wie nichts, da die Pflanzen das Licht nicht entbehren können. Wir waren aber vor den Odénſchen Unterſuchungen, deren erſter Bericht an die ſchwediſche Landwirtſchaftsakademie jetzt vorliegt, völlig im Unklaren darüber, was die verſchiedenen Pflanzen für Anſprüche an die Beleuchtungdauer pro Tag, an die Lichtſtärke und an die ſpektroſkopiſche Lichtzuſammenſetzung ſtellen. Pflanzen zeigen nämlich große Verſchiedenheit in der für die Arten und Kulturformen charakteriſtiſchen Periodizität, die nach den Forſchungen von Garner und Allard es zunächſt ermöglicht, ſie in Kurztag-, Langtag- und jederzeit Blüher einzuteilen. Dieſe Unterſuchungen müſſen aber, wie dies gegenwärtig in der botaniſchen Abteilung von Experimentalfältet durch Profeſſor Lundegardh ſchon ſeit Jahren geſchieht, in Hinſicht auf das Lichtbedürfnis der Pflanzen in unmittelbarem Zuſammenhang mit ihrem Bedarf an Wärme, Kohlenſäure, Sauerſtoff und Feuchtigkeit erſt weiter ausgebaut werden.

Die gärtneriſch-praktiſchen Verſuche Profeſſor Odéns, der als Chemiker und Phyſiker über gründliche photochemiſche Kenntniſſe verfügt, gingen von Berechnungen des zur Verfügung ſtehenden Sonnenlichts im Verhältnis zu dem Lichtbedarf der Pflanzen aus. Bei uns liegen die Dinge ſo, daß wir im Winter an Licht darben, im Sommer aber unſeren Gewächſen nicht nur längere Tage, ſondern mehr Sonnenwärme zugute kommt. Unſer Klima iſt alſo durch einen größeren Gegenſatz zwiſchen Sommer und Winter gekennzeichnet. Deshalb mußten die praktiſchen Verſuche davon ausgehen, daß die im Übrigen klimatiſchen Verhältniſſe durch gewöhnliche Gewächshauseinrichtungen geſchaffen werden und die Forſchung ſich auf die Beleuchtung konzentrieren konnte. Nur in einem Punkte wurde eine nicht beleuchtungstechniſche Vorſorge getroffen, mit Rückſicht darauf, daß eine Erhöhung des *Kohlenſäure*gehaltes in der Gewächshausluft die Verwertung des Lichtes erhöhte. Am beſten entſprach den Anforderungen unſerer Gewächshäuſer im Winter eine Lichtzufuhr *von einigen wenigen Gramm-Kalorien per Quadratcentimeter und Stunde* in Form einer Beſtrahlung mit Licht innerhalb des Wellenlängengebietes 400 und 800 $\mu\mu$, alſo mit einem ziemlich *gelbrötlichen Licht*. Bedeutend weniger Licht erwies ſich als erforderlich zur bloßen Auslöſung und Anreizung des Zuwachſes wie beim Treiben von Zwiebeln und Blütenknoſpen.

Große Sorgfalt wurde der Ausprobung der verfügbaren künſtlichen Lichtquellen zugewendet. Die Elektroluminiszenz der bekannten gasgefüllten

Himbeere



Glimmröhren der Lichtreklame (kaltes Licht) ist noch nicht ausgeprobt. Gewöhnliche Halbwattlampen (warme Lichtquellen) haben sich bei Unterbelastung als genügend wirksam erwiesen. Zur Verstärkung durch Reflektoren wurden zuerst Amalgamspiegel verwendet, später auf Anraten des Verfassers, gestützt auf die Albedo-Untersuchungen Dr. Ivar Nordlunds, mattweißgemalte Lichtschirme. Es ergab sich, daß die höchste erreichbare Temperatur des Glühkörpers die höchste Sparsamkeit gewährleistete. Auch haben bekanntlich unterbelastete Lampen eine Lebensdauer von mehrfach der normalen Belastung. Lange Beleuchtungsdauer mit rötlichem Licht erwies sich als das in jeder Hinsicht beste.

Schon im Jahre 1925 kamen bei uns Dr. Norinder und Distriktingenieur Haal in den Hugo Karlsonschen Anlagen in Gamla Uppsala mit Zwiebelgewächsen und zwar zur gewöhnlichen Antriebzeit zu erfreulichen Ergebnissen. Durch Abdeckung der Häuser wurden 70 Prozent der Wärmeenergie eingespart und somit auch die Mehrkosten für die elektrische Beleuchtung. Die Versuche sind seitdem alljährlich fortgesetzt worden und haben höchstens eine Verausgabung für Strom von 1 Prozent des Verkaufswertes der Blumen verursacht. Für Odén erübrigte also hierbei nur noch die Untersuchung der Möglichkeit außerordentlich früher Antreibung. Diese hat ganz besonders bei *Maiglöckchen* herrliche Resultate gezeitigt, die sich einige Gärtnereien schon diesen Winter zu Nutze zogen. Hier war die Unterbelastung von besonderer Bedeutung, indem kurzwelliges Licht die Knospen sofort verdarb. Hierüber liegen in dem offiziellen Bericht ausführliche Beobachtungen vor. Die Antriebversuche umfaßten an 20 verschiedene andere Arten von Winterblühern und Sommerblühern, unter denen eine im Februar schön reif gewordene *Himbeere* besonderes Aufsehen erregte, man sehe dazu die Bilder.

Es hat sich durchweg ergeben, daß elektrisches Ergänzungslicht an trüben Tagen oder zur Verlängerung des Tages kräftigeres und besseres Aussehen hervorrief im Vergleich mit Individuen, denen diese Wohltat abging. Da hier nur das billigere kurzwellige Licht zur Anwendung kommt und das Tageslicht nur aufgebessert zu werden braucht, verspricht man sich viel von dieser mit wenig Mehrkosten verbundenen Methode. Odén warnt ganz besonders davor, die vegetative Entwicklung durch vorzeitige kräftige Beleuchtung zu weit vorschreiten zu lassen, wodurch die Reservenahrung auf Kosten der Blüte verbraucht wird. Er arbeitete am besten zuerst mit kontinuierlichem, aber schwachem Licht und rät, mit stärkerem Licht erst zu kommen, wenn die Knospen aufzubrechen anfangen, wobei sich auch die Blattfärbung rasch erholt.

Bei Anzuchtversuchen ergab sich unter anderem, daß in den meisten Fällen, wie auch sonst die Arten hierin von einander abweichen mögen, kürzere Beleuchtung mit kurzwelligerem Licht einen gedrungeneren Bau, reichlichere Blattentwicklung und Zurückhaltung der Fruchtzeitigung bewirkte. Längere Wellen, rötlicheres Licht, verlängerte Bestrahlung und höhere Temperatur zog Verkürzung der Vegetationsdauer, frühere Blüte, aber auch zuweilen einen schwächlicheren Bau der Pflanzen nach sich.

Odén empfiehlt für die praktische Verwendung des Kunstlichtes zur Anzucht *künstliche Tageslichtverlängerung*, so daß die für die Pflanze günstige Lichtzufuhr erreicht wird, und *Ergänzungsbeleuchtung* an trüben Tagen und in der Morgen- und Abenddämmerung. Die Ein- und Auskopplung der Erwärmung und Bestrahlung wurde in den Versuchshäusern meist automatisch bewirkt.

Der Laubabfall und die vorzeitige Entwicklung von Bäumen und Sträuchern wurde im Vergleich zu Kontrollexemplaren im Freien im Herbst, Winter und Frühjahr studiert. Dies hat bei über zehn Arten meist gute Ergebnisse gebracht, indem je ein Parallelexemplar durch Kunstlicht ganz oder teilweise verhindert wurde, sein Laub abzuwerfen, das andere im Dezember aus seiner Winterruhe geweckt wurde und, besonders schön bei Buchen, schon zu Weihnachten in frühjahrlicher Pracht dastand.

Professor Odén hält die Erfüllung der Siemensschen Weissagung (1880), daß sich der Gärtner der Zukunft künftighin vom Sonnenlicht unabhängig machen werde, um zu jeder Jahreszeit Obst hoher Güte hervorzubringen, in ferner Zukunft liegend. Aber wir können schon heute voraussagen, was sich zu versuchen lohnen wird und was wir am besten auf sich beruhen lassen.

Es bleibt nach den Aufstellungen Odéns immer noch ein reiches Feld für praktische Betätigung übrig, vor allem bei verfrühtem Antrieb von Blumengewächsen, da der Gärtner ja seine bestimmten Absatztermine einhalten muß und bei Sonnenlicht ebenso gut zu früh als zu spät daran sein kann. Mit dem Kunstlicht kann er sich in ein paar Jahren darauf einarbeiten, mittels verschiedener Wellenlängen und Belichtungszeiten auf den Tag bereit zu sein. Der Zeitfaktor kann nunmehr geregelt werden.

Ein anderer schwedischer Forscher, Klein, hat ferner gezeigt, daß durch erhöhten Zuckergehalt im Zellgewebe die Haltbarkeit sowohl der Topfgewächse als auch der Schnittblumen im Zimmer bedeutend zunimmt, und elektrisch beleuchtete Blüten zeichnen sich gerade durch diesen Vorteil besonders aus. Von großem Belang kann das Kunstlicht für die Veredlung von Kulturgewächsen werden, einerseits bei Kreuzung einer spätblühenden mit einer früheren Form oder Art, indem wir die Blütenentwicklung der spätblühenden Art um Monate beschleunigen können. Andrerseits kann der Samenzüchter die Blütezeit seltener, spätblühender Formen, beispielsweise von Astern, auf so viel frühere Termine verlegen, daß Frostschäden umgangen werden. Auch läßt sich auf diesem Wege im Frühjahr Samengut von Frühlingsblühern, deren Keimkraft von kurzer Dauer ist, rechtzeitig erlangen.

Eine Masse derartiger Aufgaben müssen allerdings erst in den Einzelheiten erprobt werden, und wir können das elektrische Licht noch nicht ohne Vorbehalt der praktischen Gärtnerei empfehlen. Allein die Tatsache, daß die Tomatenpflanze bei Beschattung bis auf eine Tageslänge von zwölf Stunden herab bessere Entwicklung und Fruchtertrag zeigt, als bei unserem 18stündigen Sommertag, oder das Kurzwellenlicht die Gurkenpflanze unfruchtbar macht, beweist, daß Licht überhaupt nicht in unbegrenzten Mengen oder unkontrollierter Qualität in die Gewächshäuser eingeführt werden darf.

ERNST BOHLMANN / KANINCHENPLAGE

WER als Gärtner, Gartenfreund, Landwirt oder Forstmann gleichzeitig passionierter Jäger, Heger und Naturschützer ist, wird wahrscheinlich häufiger einmal in Gewissenskonflikte kommen, obgleich sich sonst im allgemeinen alle Eigenschaften sehr gut mit einander vertragen. Wenn das Wild wirklich hier und da im Park, Wald und Flur Schaden anrichtet, so wird man je nach der überwiegenden Neigung entweder für einen gewissen Schutz sorgen oder aber verzeihend sagen »wenns ihm nur schmeckt«. Was wäre die Natur, ob frei oder gepflegt, ohne die sie belebende Tierwelt, einerlei ob es sich dabei um jagdbares Wild, andere freilebende Tiere oder Haustiere handelt? Nur ein Tier verdient es nicht, irgendwo geduldet oder gar geschützt zu werden, das ist das wilde Kaninchen. Der Schaden, den dieses Tier anrichtet, ist überall gleich groß. Bei massenhaftem Auftreten, und das ist meist der Fall, wenn die Bodenverhältnisse geeignet sind, ist eine Feld-, Garten- oder Forstkultur einfach nicht möglich, eine gepflegte Jagd aber leidet stets unter der Kaninchenplage. Der einzige, der auf seine Kosten kommt, ist der Schießer, ein Jagdpächter, dem die Jagd nicht Liebe zur Natur und Hege des Wildes bedeutet, sondern Schießsport, das ganze Jahr hindurch, weil es eine Schonzeit für Kaninchen nicht gibt, hat er Gelegenheit zum Knallen. Nichts Pflanzliches ist dem Kaninchen heilig, ich habe, von giftigen Pflanzen abgesehen, nichts gefunden außer Birken, was es verschont, besonders natürlich in Zeiten der Not, in strengen Wintern. Selbst mit Stacheln stark bewehrte wilde Rosenarten wurden restlos geschält.

Die preußische Jagdordnung rechnet daher sehr mit Recht die Kaninchen zu den Schädlingen und nicht zu den jagdbaren Tieren. Da sie natürlich erst recht nicht unter Naturschutz stehen, so sind sie, wenigstens in Preußen, vogelfrei. Jeder Grundbesitzer ist somit berechtigt, auf jede erlaubte Art und Weise diesen Tieren auf seinem Grund und Boden nachzustellen und die erlegten oder gefangenen Tiere für sich zu verwenden. Zu den erlaubten Mitteln gehört jedoch nicht das Schlingenstellen, eine ungemein rohe Fangweise, die auch das Kaninchen nicht verdient und zudem auch das jagdbare Wild gefährdet. Das Recht zum Abschuß hat nur der Eigenjagdbesitzer oder der Jagdpächter, der Grundbesitzer aber nur, wenn er auf seinen Antrag hin, vom Landrat einen Erlaubnisschein zum Abschuß der Kaninchen erhält. Der Landrat kann nach § 61, Absatz 2 der preußischen Jagdordnung die Genehmigung zum Abschuß der Kaninchen erteilen, »wenn diese sich bis zu einer der Feld- und Garten-Kultur schädlichen Menge vermehren«. Diese Erlaubnis kann auf eine gewisse Zeit beschränkt sein oder dauernd bis auf Widerruf. Von der Erlaubniserteilung werden im allgemeinen durch den Landrat die Jagdberechtigten, also der oder die Jagdpächter des gemeinschaftlichen Jagdbezirks in Kenntnis gesetzt, sowie der Amtsvorsteher mit der Weisung zur weiteren Benachrichtigung des Jagdvorstehers. Eine

Verpflichtung zur Benachrichtigung besteht allerdings nach der preußischen Jagdordnung nicht, es ist daher ratsam für den Inhaber der Abschußerlaubnis, sich zu vergewissern, ob die verschiedenen Stellen Kenntnis erhalten haben, um unliebsamen Zusammenstößen mit unabsehbaren Folgen vorzubeugen. Auch wird er den Schein vorsichtshalber bei sich tragen, um seine Berechtigung nachzuweisen. Eine Verpflichtung zum Beisichtragen und Vorzeigen dieses Scheines besteht jedoch nicht, wie auch das Reichsgericht kürzlich bestätigt hat. Betraut ein Grundbesitzer seinen Verwalter oder sonst eine Person mit dem Abschuß, so muß diesem eine auf seinen Namen ausgestellte Abschußerlaubnis vom Landrat erteilt werden. Ist nun der Grundbesitzer oder sein Angestellter ein guter Schütze, so wird er, wenn er auch die übrigen Mittel zur Vertilgung nicht vernachlässigt, die Kaninchen kurz halten können; allerdings wird der Kampf ein dauernder sein, da von den Nachbargrundstücken stets neue Tiere zuwandern. Absolut frei von Kaninchen kann man seinen Besitz nur halten, wenn er »dauernd und genügend« eingefriedigt ist, sodaß ein Eigenjagdbezirk entsteht, in dem man die Kaninchen bis aufs letzte vertilgen kann. Die Einfriedigung muß also den Anforderungen einer eingefriedigten Eigenjagd entsprechen; ob sie es tut, darüber entscheidet der Landrat. Eine sonst gute Einfriedigung, die Schutz gegen das Eindringen von Kaninchen gewährt, aber nicht für die Bildung einer Eigenjagd genügt, wird das Terrain nie kaninchenfrei halten, denn die Abschußerlaubnis wird nur erteilt, »wenn die Kaninchen sich in einer der Feld- und Gartenkultur schädlichen Menge vermehren«. Was aber selbst ein einziges Kaninchen, das auf andere Weise als durch Abschuß nicht zu erlangen ist, in einem Garten oder Park für Schaden anrichten kann, weiß nur der, der es auf seinem eigenen Besitz erlebt hat.

Überall wo wilde Kaninchen sich befinden, wird, wenn nicht gerade ein besonders freundschaftliches Verhältnis zwischen Grundbesitzer und Jagdberechtigten besteht oder beide gleich einsichtig sind, Stoff zu Reibereien sein. Mit Recht sieht der Jäger in der Abschußerlaubnis des Grundbesitzers einen Eingriff in sein Recht. Denn erstens beunruhigt das ständige Schießen eines Fremden in seiner Jagd das Wild und vergrämt es, und zweitens wird der Jäger manchmal mit Recht, manchmal zu Unrecht, aber stets den Kaninchenschützen für einen verkappten Wilddieb ansprechen. Da die Gelegenheit Diebe macht, so wird es häufig nicht ausbleiben, daß die Schießerlaubnis auch zu unerlaubtem Abschuß von Wild führt. Dem Jagdberechtigten bleibt nur die Kontrolle, die aber dauernd garnicht durchführbar ist und außerdem vom Abschußberechtigten wieder als störend und beleidigend empfunden wird. Es sind daher in Jägerkreisen Bestrebungen im Gange, zu erreichen, daß die wilden Kaninchen auch in Preußen zum jagdbaren Wilde erhoben werden. Vom Standpunkt der Nur-Jäger ist die Forderung gewiß verständlich und berechtigt; trotzdem wäre es ein Unglück, denn kein Pächter einer einigermaßen großen Jagd ist imstande, allein die Kaninchen kurz zu halten. Dafür ist die Fruchtbarkeit dieser Tiere zu groß, auch sind sie so ungemein behende, daß der Abschuß einen weit über dem Durchschnitt stehenden, geübten Schützen erfordert, der zudem dauernd, jahraus jahrein auf dem Posten sein muß. Auf den gelegentlichen Treibjagden werden erfahrungsgemäß von den geladenen Gästen nur wenig Kaninchen zur Strecke gebracht. Der Grundbesitzer aber kann allabendlich beim Austritt der Kaninchen sich auf den Ansitz begeben und die Tiere in Ruhe abschießen. Würden die Kaninchen zum jagdbaren Wilde erklärt, so würde die nächste, vom Standpunkt der Grundbesitzer gleichfalls verständliche und berechtigte Forderung sein, daß für den durch Kaninchen angerichteten Schaden Wildschaden bezahlt wird. Welch eine Quelle neuen Ärgers und Streites würde dann entstehen.

Jedem, der einen Landsitz, eine Gärtnerei, Baumschule oder Obstanlage in einer an Kaninchen reichen Gegend sein eigen nennt und seine Pflanzen schützen will, ohne mit seinen mit ihm in bestem Frieden lebenden Jagdpächtern in Konflikt geraten zu wollen, kann nur empfohlen werden als einzige Lösung: Bildung einer Eigenjagd durch vorschriftsmäßige Einfriedigung. Ist es auch schmerzlich für den Jagdpächter, wenn auf diese Weise eine Enklave mitten in seiner Jagd entsteht, so fällt doch bei beiderseitigem gutem Willen der Konfliktstoff fort.

Das sich auf einer eingefriedigten Eigenjagd befindliche vierläufige Wild gehört dem Grundbesitzer und kann von ihm während der gesetzlichen Schußzeit erlegt werden, wozu natürlich ein Jagdschein erforderlich ist. Das Flugwild aber hat hier eine Freistatt. Bestehen freundnachbarliche Beziehungen, so wird es sich empfehlen, dem Pächter der umliegenden Jagd den Abschuß des Flugwildes zu gestatten.

Der Abschuß der Kaninchen innerhalb der Einfriedigung ist das sicherste Vertilgungsmittel. Nebenher aber kann man mittels Frettchen etwaige Bauten ab und zu revidieren, auf den regelmäßigen Wechseln Kastenfallen aufstellen, die Jungen ausgraben. Besonders gefährdete Bäume und Sträucher wird man vorbeugend mit einer übelriechenden Flüssigkeit bestreichen, etwa mit einer Mischung von Kalk, Kuhdung und Blut. Die Einfriedigung besteht am besten aus engmaschigem Drahtnetz von etwa 1,50 Meter über und 0,50 Meter unter der Erde und dürfte so im allgemeinen auch den Ansprüchen einer eingefriedigten Jagd genügen, wenn der Besitz nicht innerhalb eines ausgesprochenen Hochwildreviers liegt. Diese Ausführungen gelten, wie betont sei, für die Verhältnisse in Preußen.

Die Blume im Gefäß

Blumen – Blumen

TROTZ vielfältiger Anregung und Bereitwilligkeit steht die Kunst des Blumenschmucks im Raum und seine Schönheitswirkung hinter den gartenkünstlerischen Erfolgen weit zurück. Was der Gartengestalter durch Blumen und Pflanzen bezweckt und im jahrelangen Streben bereits erzielt hat, überrascht als Einheit in Form und Farbe, unter Rücksichtnahme auf Raumverhältnis und Umgebung. Von gleichen Gesichtspunkten aus sollte der weite Kreis der Blumenfreunde die Ausschmückung seiner Wohnräume vornehmen. Dann träten weniger Monstrositäten in Erscheinung, die abstoßend genug sind, um einer Kulturaufgabe zu schaden, deren Erziehungswert längst erkannt ist. Wir kommen diesem Ziele nur näher, wenn wir bereit sind, uns in Organismus und Eigenart der Pflanze einzufühlen. Jede Blume trägt ihre Besonderheit in Gestaltung, Farbe und Blattgebung, und erst die Erkenntnis ihrer Persönlichkeit führt zur eigentlichen Kunst; dem Architekten ist das bewußt, und er richtet sich danach auf seinem Gelände.

Im Hause dagegen ist es die Frau, welcher das zarte Arbeitsgebiet des Blumenschmucks



Dendrobium nobile und Cymbidien

Cytisus kewensis und Kirschlorbeer



vorbehalten bleibt. Ihre Veranlagung für Pflege hilfloser Geschöpfe, ihr Schönheitsbegehren und Sinn für Farbenbuntheit, nicht zuletzt der Spieltrieb drängen sie zur Blume in ihren tausendfältigen Wundern. Sie fühlt das geheimnisvoll Lebendige der großen Natur im kleinen Rahmen ihrer Häuslichkeit und genießt täglich von neuem die liebliche Anmut und das veränderliche Wesen der geschnittenen Blume bis zum Aushauch. — Seit Jahrtausenden werden für diese stillen, aber überzeugenden Schönheitsträgerinnen Behältnisse geformt, und es ist ein Zeichen ältester Kultur, daß sich diese Formen bis auf den heutigen Tag erhalten haben und zum Vorbild dienen.

Eine größere Auswahl verschieden geformter Vasen und Schalen gehört ins Haus, um den Zusammenklang herauszubringen, der von jeder Kunstleistung ausgeht. Gehalt und Gestalt verschmelzen miteinander und heben den Schönheitswert in passender Umgebung voll heraus. Stellen wir das Blumenstilleben ohne Überlegung irgendwo im Raume hin, dann verliert sich die Wirkung des kleinen Kunstwerks und wird bedeutungslos. All das zu erkennen und zu befolgen ist Pflicht jeder einzelnen Frau, die Blumen in ihr Haus bringt und Anspruch auf Bildung erhebt. Ein Sichvertiefen in die Beschaffenheit und Eigenart der Pflanzenwelt belohnt sich tausendfach.

Gebt Kindern Blumen in die Hand! Weckt ihr Verständnis für das Wachstum und die Verletzlichkeit, lehrt sie Formen und Farbenschönheit erkennen und das Zauberbild der Blume als reinsten, vervollkommnetsten Ausdruck der Schöpfernatur lieben.

Nur müssen die Erzieher erst selbst bis dahin gekommen sein. Das Kulturempfinden ist angeregt, der Weg frei für das Ziel froher, beglückender Schönheit.

Franziska Bruck

AUS DER WERKSTATT DER PFLANZE

Knospen

GEWALTIGE Umsetzungen sind es, die in diesen Tagen in der Pflanze vorgehen. Seit Wochen warten unsre Frühblüher unter den Gehölzen, der Winterjasmin, Jasminum nudiflorum, die Kornelkirsche, Cornus mas, die Zaubernuß, Hamamelis japonica, und andere auf das Nachlassen der Kälte, damit sie ihre Blüten öffnen können. Außerordentliche Belastungen hat der letzte Winter an den Organismus der Pflanzen gestellt, Beanspruchungen, die sich schon jetzt überall bei den Koniferen im Braunwerden der Zweige zeigen. Und die Knospen, die meist an den äußersten Stellen stehen und die wichtigsten Organe der Pflanze tragen? Es wird mit zu den interessantesten Beobachtungen dieses Winters gehören, dieser Frage nachzugehen. Wie weit hat der Harzschutz der Kastanienknospen und die Haarschicht des Apfels das Knospeninnere geschützt, wie weit den wochenlangen Ostwind von den inneren Organen abgehalten? Wie mögen sich die schutzdecklosen Viburnum beim Austrieb verhalten? Diese Schutzdecklosigkeit ist nur eine Ausnahme, im allgemeinen haben Gehölze in Ländern mit ausgesprochener Periodizität einen Knospenschutz, weniger gegen das Erfrieren als zur Verhinderung des Vertrocknens. Hier liegt das Schwergewicht jeglichen Winterschutzes.

Meist legen sich ausgesprochene Schuppenblätter, die so hart sind, daß man sie kaum schneiden kann, schützend um das Blattinnere, das dabei noch durch den dichten Flaum der Haare einen luftabgeschlossenen Raum bildet. Am interessantesten zeigen sich die Verhältnisse bei der Roßkastanie. Wenn man versucht, eine Knospe zu öffnen, müssen erst mehrere braune, pergamentartige, schuppenförmige Blätter entfernt werden, die mit Harz dicht verklebt sind. Die Absonderung geschieht durch besondere Drüsen, die durch Verquellung der unter der Cuticula (oberster Hautschicht) liegenden Membranschichten Harze und Gummi bilden.

Wie sehr tatsächlich dieser Knospenschutz die Austrocknung herabsetzt, zeigt ein einfacher Versuch. Legt man zwei Knospen, von denen die eine den Schuppenmantel verloren hat, während die andere die normalen Schichten zeigt, in einen geheizten Raum, so zeigt sich schon nach wenigen Tagen, daß die schuppenlose Knospe verwelkt ist, während die andere durchaus frisch bleibt.

Entwicklungsgeschichtlich ist jede Knospe ein unentwickelter Sproß, der in dieser Form der Zusammendrängung der Anlagen am geeignetsten überwintern kann. Der Querschnitt zeigt einen Kegel, dessen Gestalt dadurch erreicht wird, daß die unteren Blattanlagen länger sind als die oberen. Diese Blätter legen sich ihrerseits schützend um den Triebpunkt der ganzen Anlage, den Vegetationspunkt, der beim Austreiben sofort eine lebhafte Zellteilung zeigt. Hier tritt erneut einer der interessantesten Momente in den Fragenkomplex: der Harzabschluß.

Etwa Ende April bis Anfang Mai beginnt die Kastanienknospe sich zu öffnen, nachdem vorher ein beträchtliches Dickenwachstum stattgefunden hat. Zugleich setzt eine enorme Harzabsonderung ein. Die im Innern zusammengedrängten grünen Blattlagen strecken sich mit dem wachsenden Vegetationskegel, legen sich dabei aber immer noch eng um den Triebmittelpunkt. Der Harzabschluß schützt jetzt erneut die empfindlichen Organe gegen Verdunstung und Frühlingsfröste, zusammen mit den Knospenschuppen, die bis zum völligen Öffnen der Knospen haften bleiben.

Erst dann fallen sie ab und die Blattnarbe zeigt deutlich die Gefäßbündel, die beim Abspringen der Schuppenblätter durchgerissen wurden.
Bei der Sal- oder Palmweide, Salix caprea, sind diese braunen Deckschuppen besonders auffällig, da sie sich von der silberweißen Behaarung scharf abheben. Knospen von jungen Weiden pflegen dabei nur einen Laubzweig auszubilden, erst bei älteren Exemplaren kommt es zur Bildung von runden Blütenanlagen neben den spitzen Holzknospen.
Meist erfolgt die Ausbildung der Knospenanlage in der Achsel des Blattstiels, soweit es sich nicht um die Endknospe handelt, mit der ein Zweig abschließt. Dann steht sie etwa bei der Roßkastanie zwischen zwei Blattstielen. Solche Endknospen bestimmen in ihrem Charakter auch die weitere Ausbildung des Triebes, den sie abschließen. Ist die Terminelknospe eine Blütenanlage, hört natürlich jedes Längenwachstum für diesen Trieb auf. Es kommt zur Bildung einer dicken Endknospe, wie sie etwa die Rose zeigt. Gärtnerisch ist diese Frage der Knospenorientierung natürlich äußerst wichtig in dem Ausbalanzieren von Holztrieb und Fruchtansatz. Normalerweise sollte kein Baum zur Anlage von Fruchtknospen kommen, ehe nicht das Holzgerüst aufgebaut ist. Darum fruchten auf schwachwüchsige Unterlagen veredelte Obstbäume so früh, während bei Hochstämmen, denen durch starkwüchsiges Wurzelwerk viel Nahrung herbeigeführt wird, sich erst nach langen Jahren der Ausgleich zum Fruchtansatz hin einstellr.
Natürlich ist man nicht bei diesen Erkenntnissen stehen geblieben, sondern hat versucht, die Frage der Beeinflußbarkeit immer mehr zu prüfen. Der Ausgangspunkt mußte dabei die Frage der Bildung jeglicher Knospenanlage sein und das Ziel, die Erreichung eines höchsten Fruchtansatzes unter Einhalten des genügenden Holztriebes. Es kann sich auch nicht nur darum handeln, zu wissen, daß die Birke etwa im Mai ihre Knospen anlegt, Esche, Quitte, Viburnum im Juni, Holunder, Buche, Hasel, Spitzahorn im Juli oder der Weißdorn im August, daß die ersten Anlagen bereits schon zwei Jahre vor Erscheinen der Knospen als kleine Wölbungen auftreten. Es muß sich zeigen, wie weit es gelingt, durch äußere Beeinflussung — Düngung, Schnitt, Bodenbearbeitung und andere Faktoren — die Korrelation zwischen Blüte und Frucht auf der einen und Holz und Blatt auf der anderen Seite überhaupt zu verschieben. Gewiß, es gibt feste Gesetze, nach denen Stickstoff das Blattwachstum fördert, Phosphor die Blütenbildung anregt, aber es macht doch recht nachdenklich, zu erkennen, daß die Pflanzen bis zu einem gewissen Grad den Ausfall an Wärme durch vermehrte Lichtzufuhr decken oder daß etwa bei Tomaten nach dem Erscheinen der Knospenstände eine Stickstoffdüngung ein Wachstum der Früchte bewirkt. Hinzu kommt das ungeheure große Gebiet der Beeinflußbarkeit der Knospen durch äußere und chemische Mittel, um die Wechselbeziehungen zwischen Ruhe- und Austriebszeit zugunsten der Frühblüte zu verschieben. Auch da stehen wir sicher erst am Anfang von Erkenntnissen, die mit dem allmählichen Wasserentzug der ganzen Pflanze anfangen und sich hinziehen über das Wasserbad, wie wir es bei den Maiglöckchen anwenden, bis zum Beschädigen und Anstechen der Knospen und Behandeln mit Rauch, Äther, Radium, starkem Licht. Ewig alte Fragen nach dem »Warum« spielen hier hinein, Fragen, die den Grund finden möchten, daß die Christrose schon in Eis und Schnee ihre Blüten öffnet, während rings herum noch alles Leben erstorben zu sein scheint. *Karl Wagner*

Handwerkliches

Vom Schnitt unserer Gartenrosen

BEIM Schnitt unserer Gartenrosen sind drei Gesichtspunkte maßgebend: 1. Man will ihnen eine gute Form geben, die auch erhalten werden soll. 2. Erzielung eines reichen Blütenflores. 3. Sie sollen gesund bleiben. Es gibt allerdings Wildrosen, die durch Nichtschneiden weder sterben noch im Wachstum zurückgehen, doch ist eine ungeheure Verwilderung die Folge. Solche Wildrosen, wie etwa Rosa canina, R. rugosa, R. rubiginosa, R. villosa, R. cinnamomea, sind für Hecken sehr brauchbar. Sie wachsen kräftig und dicht, bilden einen guten Schutz für den Garten und sind zur Blütezeit von großer Schönheit, doch ist ein jährliches Ausholzen unbedingt geboten, wenn die Hecke nicht verwildern soll.
Große Rosenbüsche, die wir als einzelnstehende Sträucher in unsere Gärten pflanzen und wegen ihrer vielen guten Eigenschaften nicht genug schätzen können, wie Centifolienrosen, Rosa lutea und var. bicolor, Rosa omesensis var. pteracantha, Rosa Moyesii und andere, verlangen nur wenig Schnitt. Alle von unten kommenden schwachen Triebe sind stets zu entfernen, aber die alten kräftigen sind unbedingt zu schonen, sie geben dem Strauch den notwendigen Halt. Eigentlich keine dieser Rosen verlangt ein Einkürzen der Triebe. Diese Rosen sind hart, ihre Triebe verholzen bis zum Eintritt des Winters in ihrer ganzen Länge, und an den oberen Teilen der Triebe bilden sich durch die günstigste Belichtung die besten Blütenknospen aus. Kürzt man aus Unwissenheit diese Triebe ein, so werden manche dieser Rosen, wie Rosa lutea, gar keine Blüten bringen. Bei Rosa omesensis var. pteracantha wird oft starker Rückschnitt zur Erzielung kräftiger junger Triebe empfohlen, weil diese die leuchtenden durchscheinenden Stacheln tragen, die einen ganz seltsamen Schmuck des Strauches bilden. Auf diese Weise werden aber die wundervollen blütentragenden Zweige dieser so zeitig blühenden Rose entfernt. Wie übersät tragen die Triebe des vorigen Jahres kleine, stengellose, silberweiße Blüten.
Der Schnitt unserer *Rankrosen* richtet sich in erster Linie nach dem Platz, der ihnen zur Verfügung steht. Die meisten von ihnen sind sehr wüchsig. Der Schnitt ist auch hier leicht auszuführen. Die jungen, starken, unverzweigten Triebe des vorigen Jahres werden stets geschont, ganz gleich ob sie von unten kommen oder an einer beliebigen Stelle anderer Triebe sich entwickelt haben. Da die Stammform aus Japan stammt, also ein wärmeres Klima als das deutsche braucht, reifen die Triebe dieser schönen Hybriden nie aus und sind infolgedessen um etwa ein Drittel einzukürzen. Aus den seitlichen Verzweigungen dieser gekürzten jungen Triebe, bilden sich die Blütenstände, die je nach Sorte im Juni oder Juli-August ihren Blütenreichtum entwickeln. Diese seitlichen Verzweigungen sind im Winter auf zwei Augen zu schneiden, schwache Triebe auf ein Auge, und zwar immer auf die Augen, die am nächsten dem Haupttrieb stehen. Auch seitliche Verzweigungen älterer Triebe schneidet man stets auf zwei Augen, und nimmt jährlich solche alten Triebe ganz fort, die im Wachstum sichtlich stark nachlassen. Beim Schnitt und dem darauffolgenden Anbinden der Triebe ist darauf zu achten, daß allen Zweigen ausreichend Licht und Luft zur Verfügung steht, sonst kann ein üppiger Blütenflor sich nicht entwickeln.
Der Schnitt unserer andern *Gartenrosen,* der Teerosen, Teehybriden und Remontantrosen, ob es sich um Hochstämmchen oder niedrig veredelte Rosen handelt, ist bei diesen Rosen sehr ähnlich. Sie blühen alle an diesjährigen Trieben, die deshalb kurz, auf zwei Augen zu schneiden sind, schwächere auf ein Auge, ganz schwache Triebe kommen ganz heraus. Bei dem Rückschnitt auf zwei, oder ein Auge sind immer die untersten Augen, nahe der Erde oder des Stämmchen gemeint. Diese Rosen werden so oft falsch geschnitten infolge der unrichtigen Auffassung, daß die Rose mehr blühe, je mehr Triebe mit Augen man ihr ließe. Das ist ein Irrtum. Bei den viel zu lang geschnittenen Rosen treiben an jedem Trieb nur wenige Augen oben aus, und die Folge ist, daß die Büsche höher und höher und von unten kahler und kahler werden, sich gegenseitig bedrängen, und die schöne Form dadurch erheblich leidet.
Ebenso sind bei dieser Gelegenheit abgestorbene Zweige zu entfernen und die wilden Wurzeltriebe. Diese sollten eigentlich stets im Sommer fortgenommen werden, und zwar reißt man sie mit einem kräftigen Ruck aus der Erde heraus. Glückt das nicht, so müssen sie so tief wie möglich in der Erde abgeschnitten werden.
Bei den niedrig veredelten Remontantrosen wird man häufig außerordentlich starke Triebe, bis zu 2 Meter Länge beobachten. Diese sind an sich nicht wertvoll, und wenn man auch langstielige Rosen sehr schätzt, ein Trieb von 1 bis 2 Meter Länge geht über das gewünschte Maß hinaus. Es kommt hinzu, daß diese Triebe im Verhältnis nur kleine, unbedeutende Blüten an ihrer Spitze entwickeln. Statt diese Triebe im Winterschnitt auf 3 bis 5 Augen zu schneiden, ist es ratsamer, sie möglichst wagerecht nach unten zulegen, und an den nächsten Rosensträuchern zu befestigen. Dann werden alle Augen gut und gleichmäßig zum Austreiben kommen, und ein brauchbares Schnittmaterial liefern.
Die Zeit des Schnittes richtet sich nach der rauheren oder milderen Lage Deutschlands. Am Rhein schneidet man Rankrosen im Februar, Teehybriden und Remontantrosen im März und die Teerosen im April. In rauheren Lagen wird man vorsichtiger sein müssen.
Die Frage, ob man Rosen während des Sommers mit langen Stielen jederzeit schneiden darf, ist so zu beantworten, daß man die Rosen des ersten und letzten Flores unbeschadet langstielig schneiden darf, aber mit kurzem Stiel die Rosen des zweiten Flores, die im Juli, August zur Blüte kommen, um die unten an den Trieben befindlichen Augen für den Winterschnitt zu schonen. *Susanne Wiehen*

Gartenrundschau

VERGESSENE TOPFGEWÄCHSE UND ZIMMERPFLANZEN

WIE in der Mode, überhaupt wie im ganzen Erdengeschehn, hat auch in der Pflanzenzucht das Wort »Alles fließt« seine große Bedeutung. Gehen wir nur 40 bis 50 Jahre zurück, etwa auf die Zeit unserer Lehrjahre, so finden wir, daß heute ganz andere Pflanzen die Herrschaft haben als damals. Ich will nicht ermüden mit Aufzählen der Pflanzen, die etwa damals als beste Topfpflanzen in den Blumengeschäften angesehen wurden. Es waren oft schöne und dankbare Gewächse, die heute kein Mensch mehr ansieht und die sogar von jungen Berufsgenossen kaum dem Namen nach gekannt werden. Ich möchte aber doch meiner Auffassung, daß es tatsächlich wahr ist, daß die Pflanzenverschiedenheit sogar in den Erwerbsgärtnereien größer war als jetzt, mit Beweisen belegen. Hat man Veranlassung, wie es bei mir kürzlich der Fall war, einmal ein Werk wie Vilmorins Blumengärtnerei von A bis O richtig durchzusehen, und versetzt man sich dabei zurück in die Zeit, wo man aus diesem Buch in der wenigen Freizeit Sonntag nachmittags seine Pflanzenkenntnisse zu verbessern suchte, findet man manche Pflanze verzeichnet, die heute (hoffentlich nur vorläufig) abgetan ist und an die man, weil man ihre Vorzüge kennt, mit einer gewissen Wehmut denkt, und man zieht Vergleiche mit der damaligen Mannigfaltigkeit der Kulturen und der Einförmigkeit, wie sie jetzt hier Geltung hat.

In der Erwerbsgärtnerei kann diese Unterlassungssünde bis zu einem gewissen Grad entschuldigt werden, wenngleich auch hier in dieser Frage nicht alles gut geheißen werden kann; daß aber in Privatgärtnereien, ja selbst in behördlichen Gärtnereien solche Eintönigkeit herrscht, ist unentschuldbar.

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.
Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

eine künstlerische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk. Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

Weiſt man dann auf ſolche Fehler hin, ſo heißt es: Ja der Krieg. Wenn auch dieſer Einwand nicht ganz von der Hand zu weiſen iſt, ſo iſt es aber meiſt doch nur eine Verlegenheits-Entſchuldigung. Denn einmal macht manche alte Pflanze auch nicht mehr Arbeit wie eine neuere und dann hatte dieſes Übel ſchon lange vor dem Kriege ſich eingeniſtet.
Vor hundert Jahren gab es Privatgärtnereien in Dresden, die gleichſam als botaniſche Gärten angeſprochen werden konnten. Der Chroniſt berichtet, daß in einer ſolchen: 50 Hippeastrum-, 50 Gladiolen-, 90 Oxalis-, 26 Iris-, 46 Ixia-, 300 Pelargonien-, und 46 Stapelia-Arten gezogen wurden. Ferner 46 Neuholländer-Gattungen (nicht nur Arten), nebſt 60 Erica-Arten.
Vergleicht man dieſe Zahlen, die jetzt oftmals kaum in Botaniſchen Gärten erreicht werden, mit den jetzigen Pflanzenſchätzen in derartigen Gärtnereien, dann kann man zu keinem anderen Urteil kommen: Nach dieſer Richtung hin iſt der Gartenbau zurückgegangen.
Von den im »Vilmorin« verzeichneten gegen 250 Blatt- und Blütenpflanzen ſind heute nur noch ſehr wenige zu finden. Und dabei ſind Pflanzen darunter, die nicht viel Arbeit machen, ſozuſagen nebenbei mit heranwachſen. Auf keinen Fall aber mehr Koſten verurſachen als die Pflanzen heutiger Maſſenkulturen (wie Primula obconica oder Cyclamen), die oft dann infolge Überangebot nur geringe Preiſe erzielen oder gar zu ſo und ſoviel Prozent auf den Kompoſthaufen wandern. Es würde hier zuviel Raum beanſpruchen, jene erwähnten 250 Pflanzen namentlich anzuführen. Auf einige muß aber, um jenen Stellen ihre aus Gedankenloſigkeit entſtandene Unterlaſſungsſünden vor Augen zu führen und um Beweiſe zu bringen, hingewieſen werden.
Wo ſieht man jetzt etwa noch *Malva capensis,* jene unermüdlichblühende Stubenpflanze? Eher findet man noch die »fleißige Lieſe« *Impatiens Sultanii.* Aber bei Leibe nicht in einem Stadtzimmer, da muß man ſchon aufs entlegene Dorf gehen, wo ſich die Großmutter dran erfreut. Und welcher junge Berufskollege (und für dieſe wirkt ſich dieſe Unterlaſſungsſünde am nachteiligſten aus) kennt wohl: *Amaryllis Belladonna,* die einzige echte Amaryllis. Sind doch alle anderen landläufig als ſolche bezeichneten zur Gattung Hippeastrum gehörig. Doch weiter: Wer kennt von ihnen: *Acalypha Sanderiana,* Bouvardia Humboldtii und andere Sorten, *Brunfelsia* (Franciscea) *eximia,* ferner, um bei früher überall gerngeſehenen Pflanzen zu bleiben: Clerodendron fragans, Cuphea platycentra, Eiskraut (das den ganzen Winter über in Bauernſtuben blühte), die zu jedem beſſereren Ball unerläßliche Gardenia florida, das dem Zimmer angenehmen Duft gebende Roſengeranium, den Granatbaum, Punica Granatum, die Porzellanblume, *Hoya carnosa,* die Justicia, das Wandelröschen: Lantana hybrida, den Laurustinus, jetzt Viburnum Tinus genannt, Pittosporum Tobira mit ſeinem ſchweren Oran-

genduft. Alles Pflanzen, die dem heutigen angehenden Gartenbefliſſenen ſo etwas wie »böhmiſche Dörfer« ſind. Aber wir brauchen noch gar nicht auf die Pflanzen unſerer Altvordern zurückzugreifen. Nur ein paar Blätter rückwärts in der gärtneriſchen Entwicklungsgeſchichte haben wir ſchon ſoviel Beweiſe für das hier Bedauerte. Abgeſehen von botaniſchen Gärten und einigen wenigen Spezialkulturen, wird es viel Schwierigkeiten machen, folgende Blütenpflanzen, die noch vor zwanzig Jahren bei Angebot gern gekauft wurden, in Herrſchafts- und Behördengärtnereien zu finden. Anthurium Scherzerianum, Callistemon, Choisya ternata, Clianthus, Eriostemon, Boronia elatior, Epacris, Erika (ſoweit es keine Arten zur Maſſenkultur ſind), Eucharis, Euphorbia jaquiniaeflora, Ismene calathina, Libonia floribunda, Pimelea decussata, Polygala, Rhodochiton, (das Roſenkleid), Sprekelia, Sutherlandia, Veltheimia viridiflora, Thyrsacanthus rutilans.

Auch aus dem reichen Schatz haltbarer Blattpflanzen iſt ohne jegliche Mühe eine Anzahl zu nennen, deren Namen dem nur neuzeitlich eingeſtellten Fachmann und Liebhaber jetzt ſchon wie aus »Großmütterchen's Handkörbchen« anmuten. So: Aletris fragans, Begonia Credneri und andere, Ficus elastica, Dieffenbachia, Medeola, Maranta, Monstera, Ophiopogon, Pandanus, Sanchezia, Sanseviera, Trachycarpus und zum Schluß, um nicht weitſchweifig zu werden, die früher ſo begehrten grünen und bunten Dracaenen. Wohl hat uns die Neuzeit für dieſe faſt verlorenen alten zum Teil ebenbürtige und ebenſo wertvolle neue Schätze gebracht. Viele von jenen ſind aber bis jetzt unerſetzt geblieben. Und wenn ich auch der Aufgabe des früher von jeder beſſeren Gärtnerei gehuldigten Grundſatzes »Cycas und Fächerpalmen müſſen in jedem Geſchäft, das etwas auf Anſehen hält, kultiviert werden« nicht nachtrauere, in vielen Fällen iſt die Vernachläſſigung aller jener alten Pflanzen ſehr zu bedauern. Nicht nur im Intereſſe unſeres Berufsnachwuchſes. Auch in Bezug auf die Erwerbsgärtnerei im allgemeinen. Welche Pflanzen ſieht man denn jetzt ausnahmslos in den Blumengeſchäften, ſelbſt in den beſſeren: Immer dieſelben Modeblumen zum Überdruß. Durch dieſe dadurch vorherrſchende Monotonie und Langweiligkeit wird nur die Intereſſeloſigkeit des Publikums, was gleichbedeutend iſt mit Geſchäftsrückgang, an der Pflanzenwelt geſteigert. Und gerade in der Jetztzeit, wo ſich, wie es ſcheint, der Gartenbau wieder größerer Zuneigung in der Bevölkerung erfreut, halte ich ein Weiterverharren in der jetzigen Verallgemeinerung der Kulturen nicht gerade ſehr werbend für unſerem Beruf. Beſonders nicht in der Werbung von Liebhabern ſolcher guten Pflanzen, wie ſie die Gartenſchönheit oft in Wort und Bild vor Augen führt.

B. Voigtländer

*

Neues aus aller Welt

EIN DREHBARES GEWACHSHAUS

UNERMÜDLICH haben von jeher Wiſſenſchaft und Praxis verſucht, hineinzudringen in das Geheimnis, das um das Werden der Pflanzen liegt. Unzählige Verſuche ſind gemacht worden, um die Rolle, die Wärme, Licht, Feuchtigkeit im Haushalt der Natur ſpielen, beim Keimen des Samens, Wachſen des Sämlings, bei der Entwicklung der ſpäteren Pflanze feſtzuſtellen. Das Ergebnis waren Geſetze, die ſich wiederholen und nur noch in geringen Grenzen verſchieben laſſen. Heute kennen wir zum größten Teil die Geſetzmäßigkeit, die ſich im Minimum, Optimum und Maximum einer Pflanze ausdrückt und uns dahin feſtlegen, daß der in geringſter Menge gegebene Stoff den Aufbau der Pflanze beſtimmt. Vor allem mußte es ſich darum handeln, je mehr die Kultur von Pflanzen in Gewächshäuſern durchgeführt wurde, die Rolle des Lichtes zu erkennen, das natürlich durch das Paſſieren des Glaſes beeinflußt wurde. Hier müſſen ohne Zweifel noch gründliche Verſuche einſetzen, um dieſe Fragen weiter zu löſen. Was ſich rein empiriſch ergab, war die Feſtſtellung, daß das Morgenlicht ſich günſtiger zeigte, als das des Nachmittags. Daraus folgt die allgemeine Lage unſerer Gewächshäuſer von Norden nach Süden. Beſſer wäre wahrſcheinlich noch eine ſtärkere Orientierung nach Oſten, damit die Morgenſonne möglichſt lange und intenſiv ſich auswirken kann.. Auch die Geſtaltung des Daches ſpielt hier eine große Rolle. Am idealſten wäre natürlich ein ſproſſenarmes Runddach, das aber wegen der hohen Koſten heute undurchführbar iſt. Aber es kann gar kein Zweifel ſein, daß die Belichtungsintenſität eine der ſtärkſten Faktoren iſt bei der Glashaus-Kultur und es muß erreicht werden, die Beſchattung durch maſſive Hängebretter, Stellagen und Sproſſen auf ein Minimum herabzumindern.

Um die natürliche Belichtung durch die Sonne bis aufs äußerſte auszunutzen, hat ein Amerikaner, Mr. Burrage, der Vorſitzende der Maſſachuſetts Horticultural Society, ein Gewächshaus entworfen, deſſen Konſtruktion im Märzheft der »Horticulture« veröffentlicht iſt. Der Entwurf zeigt ein Glashaus von ungefähr 16 Quadratmeter Grundfläche und einem gewöhnlichen Satteldach. Die rechtwinklige Grundfläche trägt in der Mitte eine durchlöcherte Platte von etwa vier Quadratmeter. Das Dach, das mit Beſchattungsrolladen verſehen iſt, iſt auf dem äußeren Rand der Unterlage verankert, die auf einem in die Erde verſenkten Betonzylinder von drei Meter Durchmeſſer beweglich ruht. Dieſer Zylinder, deſſen Rand etwas über Erdhöhe abſchließt, iſt im Innern zum Teil mit Waſſer gefüllt, um den Sämlingen, die auf über-

einander stehenden Stellagen aufgestellt sind, die nötige Feuchtigkeit in der Luft zu geben. Das Heizungsrohr wird unterirdisch eingeleitet und läuft zwischen Wasserspiegel und Gewächshausboden. Der Oberbau des Gewächshauses dreht sich auf einem Kugellager, das auf der Zylinderwand eingebaut ist und so leicht läuft, daß die Drehung mit einer Hand vorgenommen werden kann. Gedacht war das Haus zunächst für die Kultur von Orchideen-Sämlingen, aber darüber hinaus will man versuchen, es auch für die Heranzucht von anderen Sämlingen, wie Tomaten, Melonen, Gurken zu verwerten.
Der Gedanke des drehbaren Anzuchtshauses mag nicht neu sein, aber interessant ist, daß in keinem europäischen oder amerikanischen Patentamt je eine solche Konstruktion zur Anmeldung kam, obwohl schon 1684 das erste Glashaus im Apotheker-Garten in Chelsea in London gebaut wurde. *K. W.*

FRÜHBLÜHENDE ANDROMEDA

EINE der köstlichsten Zeiten für den Pflanzenfreund im Hochgebirge ist es, wenn auf den Hängen und Matten, in der Sonne wie im leichten Schatten gegen Ende Winter allenthalben Erica carnea, die fleischfarbige Erika, zu erblühen beginnt. Ihre frühe Blüte, wenn es noch rundum glänzt und glitzert in Schnee und Neuschnee sie oft begräbt, trug ihr die Bezeichnung Schneeheide ein. Alsbald nach dem Erblühen vertieft sich ihr Farbton merklich, so daß die Blütenmassen weithin leuchten. Ihre frühe und lange Blütezeit sollten Veranlassung sein, ihr in den Gärten eine ganz andere Aufmerksamkeit zu widmen, ihr nicht nur vereinzelt im Steingarten oder Alpinum ein Plätzchen anzuweisen. In großen Flächen sollte sie auftreten.
Noch ist sie nicht verblüht, regt es sich mehr im Reich der sogenannten Moorbeetpflanzen, die uns noch einige andere schöne frühe Blüher stellen. Namentlich in etlichen Arten der Gattung *Andromeda* findet diese Erika ebenbürtige Genossen, die auch bereits im Herbst ihre Blüten vorbereiten, die deutlich sichtbaren, etwas Farbe zeigenden Knospen mit in den Winter bringen und diesem trotzen, um zeitig im April-Mai sie zu entfalten. Die Andromeden haben noch das mit der Schneeheide gemeinsam, daß ihre Einzelblume an sich unscheinbar ist. Aber überschwengliche Fülle bringt die Wirkung hervor. Nicht wenig trägt dazu der glänzende Untergrund des immergrünen Blattwerkes bei, von dem sich die Masse der weißen Blumen trefflich abhebt.
Nicht alle Arten der Gattung Andromeda blühen früh. Es sind auch nicht alle immergrün. Der Gärtner faßt überhaupt eine recht gemischte Gesellschaft unter der Bezeichnung Andromeda zusammen, sofern er sie überhaupt kennt und wertet. Es gehen als Andromeda oft Gattungen wie Cassandra, Chamaedaphne, Enkianthus, Leucothoë, Lyonia, Oxydendrum, Pieris, Zenobia

und etliche andere. Auch in der Wissenschaft herrscht in dieser Hinsicht noch lange keine einheitliche Auffassung, obwohl man die Gattung Andromeda oft auf eine Art: A. polifolia, beschränkt.

Zweifellos hat die Wissenschaft ihre guten Gründe zur Gliederung der Andromeden in mehrere Gattungen, denn auch nach ihrer Tracht und ihrem Gartenwert scheiden sie sich deutlich genug. Demnach darf die Praxis das nicht nur als eine Art für sie ganz belangloser theoretisch-wissenschaftlicher, unfruchtbarer Haarspalterei betrachten. Erfahrungsgemäß folgt sie aber den wissenschaftlichen Darlegungen nur zögernd und langsam, sofern es sich um bekannte wichtige Handelspflanzen handelt. Das trifft hier jedoch nicht eigentlich zu.

Doch für heute soll uns all das weniger beschäftigen. Wir wollen unser Interesse einigen wenigen frühblühenden immergrünen Arten zuwenden, deren Widerstandskraft, Härte und Anspruchslosigkeit erprobt ist. Ihr tapferes Durchhalten im Knospenzustande den Winter über, ihre frühe Blüte nach langen blütenlosen Monaten ruft unsere helle Begeisterung wach. Es sind insbesondere Andromeda calyculata, floribunda und japonica, die ich heute im Auge habe, fällt doch der Beginn ihrer Blütezeit in den April, zuweilen selbst noch in den März hinein.

Andromeda calyculata (Chamaedaphne, Cassandra oder Lyonia calyculata) ist ein kleines Sträuchlein, das mit seinen geneigten Trieben etwa einen halben Meter Höhe erreicht. Infolge seiner Verbreitung in Nord-Europa, Nord-Asien und Nord-Amerika ist es auch bei uns überall hart. Die Blumen sind klein und erscheinen einzeln in den Blattachseln des oberen Teils der Triebe. Sie sind von weißer Farbe und hängen nach unten, werden dadurch, wenn die Pflanzen gegen den Beschauer nicht merklich erhöht stehen, von den zahlreichen, kleinen, immergrünen Blättern vielfach dem Blicke entzogen. Aus diesen wie aus andern Gründen wird sie an Gartenwert von den beiden andern Arten weit übertroffen.

Andromeda floribunda (Pieris, Portuna floribunda), ist eine stattlichere Erscheinung, die auf zusagenden Standorten Höhen bis über 1,5 Meter erreicht. Sie ist im östlichen Nord-Amerika zu Hause und hat immergrünes lanzettliches Laub. Über diesem erheben sich die Blütenstände in aufrechten Rispen, die dicht besetzt sind mit nickenden, kleinen, weißen Blümchen. Sie überschütten die ganzen Sträucher durch ihre Menge, und ihre Farbe hebt sich trefflich von dem dunklen Untergrund der Belaubung ab. Man kann auch diese Art als bei uns sicher hart bezeichnen.

Nicht ganz in demselben Maße gilt das unbestritten von *Andromeda japonica* (Pieris japonica). Sie ist in rauhen Lagen schon etwas empfindlicher, während man sie in den besseren Lagen West- und Süddeutschlands wohl

Gartenarbeiten im April

Im Blütengarten:
Sie können noch Stauden pflanzen. Vor allem beginnt aber jetzt die Aussaat von Einjahrsblumen ins freie Land. Mitte April bis Anfang Mai können in Freiland gesät werden: Alyssum maritimum (Steinrich), Campanula Speculum (Glokkenblume Venusspiegel), Cannabis sativa (Hanf), Centaurea (Kornblume), Dimorphotheca aurantiaca (Kap-Ringelblume), Gypsophila (Schleierkraut), Lathyrus odoratus (Duftwicke), Linaria (Leinkraut), Linum grandiflorum (Algerischer Lein), Lychnis coeli-rosa (Himmelsröschen), Lupinus (Lupine), Malva crispa (Malve), Oxalis (Sauerklee), Phacelia tanacetifolia (Phacelie), Portulaca grandiflora (Portulackröschen) und Salvia Horminum (Salbei); ferner die im Märzheft genannten, falls Sie die Aussaat noch nicht vorgenommen haben. Ins *Mistbeet* bzw. Schalen sind zu säen:

Fortsetzung siehe Seite 161

als hart bezeichnen kann. Ein geeigneter Standort wirkt aber auch in rauheren Gegenden sehr ausgleichend. An Wuchskraft übertrifft sie die floribunda noch. Japan ist ihre Heimat, wo sie über zwei Meter hoch wird. Auch sie blüht früh und überreich in großen, weißen, überhängenden Rispentrauben. Die Blütezeit all der genannten ist von langer Dauer, setzt in milden Lagen und solchen Wintern auch bereits gegen Ende März ein, wo sie es dann gern sehen, daß anderes blühendes und immergrünes Pflanzenleben mit in ihre Schönheit einstimmt. Schönheit ist ja gerade diesen Andromeda das ganze Jahr über nicht fremd, weil sie immergrün sind und lange vor dem Erblühen ihre Knospen zeigen.
Man kann die erwähnten und auch andere später blühende Arten als anspruchslos bezeichnen, sofern man ihren natürlichen Wünschen nur einigermaßen gerecht wird. Diese gipfeln in humoser, durchlässiger Erde, einer gleichmäßigen, jedes allzustarke Austrocknen ausschließenden Erdfeuchtigkeit, Schutz vor austrocknenden Winden und starker Sonnenbestrahlung, besonders im Winter, und einem leichten Schutz des Bodens zur Winterszeit. Dann gedeihen sie auch auf im Sommer sonnigen Stellen. Durchschnittlich ziehen sie aber, sofern es sich nicht um niederschlagreiche, sonnenarme Gegenden handelt, einen gegen die heiße Mittagsonne leicht beschatteten Standort vor.
Eigentliche Treibgehölze sind die Andromeda nicht. Aber als Topfpflanzen unter Glas kann man durch Sonneneinwirkung, nicht durch hohe Wärme, ihre Blütezeit um etwa 4 Wochen beschleunigen. Im reichen Schmucke ihrer weißen Blumen sind sie dann schöne Erscheinungen, die immer Liebhaber finden.

M. Geier

DAS BOSNISCHE VEILCHEN, VIOLA BOSNIACA

ETWAS mehr als zehn Jahre sind verflossen, seitdem Viola bosniaca bei uns Eingang gefunden hat. Mit ganz besonderer Freude wurde sie damals von allen Verehrern der Gattung begrüßt, stach sie doch durch ihr bestrickendes Magentarosa, mit kleiner gelber Mitte, von allen andern merklich ab. Dazu kam die langandauernde Blüte vom April bis zum Herbst.
Ruhig, bedenklich ruhig ist es inzwischen um sie geworden, als sollte sie in die Versenkung der Vergessenheit verschwinden, ist sie doch sogar aus manchem der führenden Staudenverzeichnisse verschwunden. Doch dafür ist dies Veilchen zu schön, zu einzig steht es in der reichen Gattung in seiner Farbe da, und erst wenn die Zucht aus ihm ähnliches hervorgebracht hat, das es an Ausdauer und Widerstandskraft zweifellos übertrifft, ist es Zeit daran zu denken, es den lebendigen Pflanzenmuseen, den Sammlungen und botanischen Gärten zu überlassen.
Was führt man ins Treffen als Begründung seiner Nichtbeachtung für Gar-

Gartenarbeiten (Seite 160)
Ageratum (Leberbalsam), Lathyrus odoratus (Duftwicke), Lobelia (Lobelie), Oenothera (Nachtkerze), Ricinus communis (Wunderbaum) und Rudbeckia bicolor (Sonnenhut).
An Sämlingen (Jungpflanzen) können Sie jetzt beziehen und auspflanzen: Ageratum (Leberbalsam), Antirrhinum (Löwenmaul), Bellis (Tausendschön), Coreopsis (Schöngesicht), Matthiola (Levkoje), Verbena (Eisenkraut), Viola tricolor (Stiefmütterchen).
Schlingpflanzen sind zurückzuschneiden und nachher aufzubinden. Buchsbaumeinfassungen müssen nun geschnitten werden. Ueber die Pflege und Neuanlage von Rasen vergleichen Sie Seite 165. Denken Sie daran, daß es jetzt hohe Zeit ist, Ihren Bedarf an Dahlien, Gladiolen, Montbretien zu bestellen.

Fortsetzung siehe Seite 163

tenzwecke? Weil es einmal angepflanzt nicht Dutzende von Jahren aushält in nie verliegender Schönheit. Anspruchsvoll sind wir mit den Jahren an unsere Gartenpflanzen geworden. Wir können uns das heute zwar leisten, denn übergroß ist deren Fülle, überreich deren Schönheit, aber das darf doch nicht soweit führen, daß wir unerreichte Charaktere als Gartenschmuck und damit auch zur Zucht aus den Augen verlieren. Und haben wir nicht Dutzende und Hunderte lebhaft umworbene Ein- und Zweijahrspflanzen, deren Anzucht und Pflege uns kaum weniger Arbeit macht, wie die Anzucht eines ständigen Ersatzes des bosnischen Veilchens?
Es ist nicht schwer, jährlich für Neuanzucht zu sorgen und den Altvorhandenen jene Pflege angedeihen zu lassen, die sie mit neuer Kraft versieht. Dazu gehört zunächst ein etwas absonniger Stand im frischen, etwas nahrhaften Erdreich und bei Trockenheit gleichmäßige Feuchtigkeit. Zeigen die Pflanzen nach monatelangem Blühen Erschöpfung, dann schneidet man sie zurück, lockert und düngt das Erdreich, deckt es mit Kompost, altem Dung oder Torfmull zur besseren Feuchthaltung ab, und neues Leben durchströmt sie, wenn man es nicht vorzieht, die Pflanzen ganz herauszunehmen, zu teilen, und auf gut vorbereitete Reservebeete zu bringen, wo sie künftiger neuer Verwendung entgegenwachsen.

M. Geier

AURIKELN

PRIMULA AURICULA der Alpen hat bisher in der Gartenkultur niemals eine Farbenveränderung des Kronblattes gezeigt. Die wunderbaren Gartenaurikeln, die wir besitzen, stammen aus *Primula pubescens* Jacq., einem in den Alpen entstandenen Bastard zwischen *Pr. Auricula* und *Pr. hirsuta.* Soweit dieser Bastard der Auricula nähersteht und ganz deren Charakter zeigt, wird er als *Pr. pubescens* geführt. Er ist fruchtbar und seine Nachkommen zeigen auch am heimischen Standort bereits ein buntes Farbenspiel. Gegenüber den Pflanzen der Kulturen ist hervorzuheben, daß an den Standorten in Tirol und der Schweiz ein sattes schönes Rosenrot der Blütenkrone viel häufiger ist als in den Kulturen. Es gibt in den Kulturen sehr schöne Aurikeln, aber leider sehr wenig Verständnis für das Einzelstellen bestimmter Richtungen, die für sich in der Evolution der Formen zu verfolgen wären. Auch ist es nicht schwer, andere wertvolle Primeln unserer Alpen einzukreuzen, um sowohl in den Wuchs als in das Farbenspiel größere Mannigfaltigkeit zu bringen. Bereits in der Natur, in Südtirol, zeitigte die Auricula mit der *Pr. oenensis* den Bastard *Pr. discolor* Leib. Die Nachkommen dieses gleichfalls fruchtbaren Bastards spielen genau in demselben reichen Farbenspiel wie diejenigen der *Pr. pubescens,* sind aber in der Kultur so gut wie nicht beachtet. Auch die *Pr. carniolica, viscosa, Balbisii,*

Clusiana, spectabilis lassen sich in die Auricula einkreuzen und gerade heute, wo wir in den Erfahrungen praktischer Züchtungsmaßnahmen so weit fortgeschritten sind, sollten die zu Ende des vorigen Jahrhunderts unterbrochenen Arbeiten Steins fortgesetzt werden. Auch unsere europäischen Alpen vermögen uns an Gartenprimeln sehr viel zu geben.

Soweit der erwähnte Bastard *Auricula × hirsuta*, der hirsuta nähersteht, also deren Charakter zeigt, wird er als *Primula Arctotis* Kerner geführt und häufig auch in Samen angeboten. Diese Primel bildet hübsche Rasen, ist indessen in ihrer bisherigen Ausgestaltung nur im Steingarten und auf Terrassenbeeten zu gebrauchen. In schwerem Lehm mit Koksasche gemischt bildet sie bei mir zwischen *Silene acaulis* prächtige Stöcke. Sie blüht meist kräftig rot, sehr früh, seltener sind die gelben Töne und weniger schön die hellrosigen. Diese Primel muß noch sehr gründlich ausgebaut werden.

Primeln dieser Gruppe, die noch garnicht ausgebaut sind, sind beispielsweise die *Primula similis* Stein, ein Bastard zwischen Balbisii und Auricula, die sehr leicht gedeiht, bisher jedoch nur gelbblühend vorkommt. Weit verbreitet war früher die Primula *venusta* Host *(Auricula × carniolica)*, eine prächtig wachsende Pflanze, die in den verschiedensten Farben blüht. Die Kreuzung ist leicht auszuführen, da die Auricula gern Pollen von der carniolica annimmt.

Wilhelm Mütze

Neue Bücher

DAS FLIEDERBUCH

Unter dem Titel *The Lilac* hat *Susan Delano McKelvey* im Verlage von Macmillan & Co., Ltd., London, eine prächtig ausgestattete Monographie der Gattung Syringa herausgegeben, die sowohl botanisch wie gärtnerisch sehr bedeutsam ist. Die Arten, Varietäten und Gartensorten werden nicht nur sehr sorgfältig beschrieben, sondern ein großer Teil wird auch auf 172 großen schwarzen Tafeln in bester Weise veranschaulicht. Kein Geringerer als der verstorbene Professor C. S. Sargent war der Anreger zu diesem Buche, bei dessen Bearbeitung der Verfasserin alle Kenner der Gattung geholfen haben, was sie stets in gewissenhaftester Weise bekundet. E. H. Wilson behandelt die Geschichte und Verbreitung der Gattung, die ja wie kaum eine andere von hohem gärtnerischen Interesse ist. Von Alfred Rehder stammt die Beschreibung der Gattung und ihrer Sektionen nebst dem Schlüssel für die Arten. Die Kultur behandelt Th. A. Havemeyer und die Krankheiten W. T. Councilman. Die einzelnen Arten werden auf das eingehendste beschrieben. Zumeist sind Winterzweige, austreibende Knospen, Blütenstände, Früchte und die Sträucher im Winter abgebildet. Ein Verfahren, in das aus-

Gartenarbeiten (Seite 161)

Im Obstgarten:
Frisch gepflanzte Bäume dürfen Sie nur lose anbinden, damit sie sich noch setzen können. Wunden sind bis aufs gesunde Holz auszuschneiden und mit Baumwachs bzw. mit Teer auszustreichen.

Auf dem Balkon:
Nun können gesät werden: Edelwicken, japanischer Hopfen und Feuerbohnen. Topfpflanzen werden nun durch Stecklinge vermehrt. Abgeblüte Kamelien und Azaleen werden umgepflanzt, junge Fuchsien entspitzt; mit ausdauernden Schlingpflanzen (Efeu, Clematis usw.) bepflanzte Balkonkästen erhalten mit Hornspänen vermischte Mistbeeterde.

Düngen:
Sorgen Sie für rechtzeitigen Einkauf der erforderlichen Düngemittel. Sie brauchen zunächst phosphorhaltige und später stickstoffhaltige Dünger.

Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt

Ist Ihnen schon eine Rasenfläche aufgefallen, in einem Garten oder Park, die Sie wegen ihrer Schönheit bewundert haben? Sie können sicher sein, daß deren Besitzer seinem Rasen eine sachgemäße Pflege zuteil werden läßt. Es ist erstaunlich, welche Verschönerung eine Grasfläche erfährt, wenn zu ihrer Behandlung die modernen Hilfsmittel verwendet werden, die uns die Technik zur Verfügung stellt. Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt schmiegt sich dann der Rasen an den Boden und bildet so einen der Hauptanziehungspunkte einer Garten- oder Parkanlage.
Sind Sie mit Ihrem Rasen restlos zufrieden? Oder sind Sie der Meinung, daß auch Ihr Rasen einer Verbesserung fähig ist? Wollen Sie sich dann nicht entschließen, durch Verwendung von Maschinen modernster Bauart die Kultur Ihres Rasens zu vervollkommnen?
Sie wissen, daß regelmäßiges M ä h e n das Haupterfordernis für die Erzielung einer guten Rasenfläche ist. Es genügt durchaus nicht, das Gras erst dann schneiden zu lassen, wenn es 20—30 cm hoch oder gar noch höher ist. Sie müssen viel öfter mähen lassen. Solange das Gras wächst, solange muß es regelmäßig geschnitten werden. Unerläßlich ist es, daß Sie im Mai damit beginnen. Schieben Sie auf keinen Fall die Arbeit hinaus, denn sonst verwahrlost der Rasen rasch, und Sie haben wenig Freude an ihm. Es stehen Ihnen eine ganze Anzahl bewährter Rasenmäher zur Verfügung, durch deren Benutzung Sie gleichmäßige und schöne Grasflächen erzielen können. Bereits für die kleinsten Rasenflächen erhalten Sie eine Maschine für Handbetrieb, die für wenig Geld zu haben ist und die weitaus bessere Arbeit als eine Sense verrichtet. Für größere Rasenflächen sind Motorrasenmäher vorzuziehen, da sie im Betrieb vorteilhafter als Handmaschinen sind. Ihre Leistungsfähigkeit ist sehr groß und an Arbeitslohn wird so viel gespart, daß das angelegte Kapital sich gut verzinst und rasch amortisiert.

— so soll und kann Ihr Rasen sein

Doch mit dem Mähen allein ist es nicht getan. Regelmäßiges Walzen ist ebenso erforderlich. Wenn jedesmal zweimal in entgegengesetzter Richtung gewalzt wird, gewinnt der Rasen an Ansehen. Legen Sie großen Wert auf eine gute Walze. Bei schwerem Boden genügt eine Walze im Gewicht von 1—3 Zentner, bei leichten und sandigen Plätzen hingegen muß die Walze 3—6 Zentner wiegen. Ist der Boden ausgetrocknet, so müssen Sie vorher für gründliche Besprengung sorgen.

Rasenflächen gedeihen bestens in sonnigen Lagen. Da besteht aber die Gefahr, daß sie bei andauernder Trockenheit durch Sonnenbrand vernichtet werden. Deshalb ist eine regelmäßige und ausgiebige Bewässerung unerläßlich. Bei kleineren Flächen kommen Sie mit Sprengen vermittels Schlauches aus. Achten Sie aber dann darauf, daß der Strahl nie direkt den Rasen trifft, sondern daß er im hohen Bogen fein zerstäubt wird. Ausgezeichnete Dienste leisten Ihnen hier Regenapparate. Je nach Witterung lassen Sie den Regner kleinere oder größere Mengen der dringend notwendigen Feuchtigkeit dem Rasen spenden. Denken Sie daran, daß Rasen viel Wasser braucht.

Im April kann mit der Neuanlage von Rasenflächen begonnen werden. Nachdem der Boden im Herbst tief gegraben und gut gedüngt worden ist, wird er im Frühjahr leicht durchgehackt und abgeharkt. Alle Steine werden entfernt. Zur Aussaat sind möglichst windstille, regenfreie Tage zu wählen. Der Boden muß vorher mit Trittbrettern gleichmäßig festgetreten oder, bei größeren Flächen, gewalzt werden. Je nach der Grasmischung sind 30—50 Gramm pro Quadratmeter zu säen; an den Rändern ist etwas stärker zu säen. Gleich nach der Saat muß der Samen mit dem Rechen oder dem Doppeligel eingeharkt werden. Dann wird der Boden abermals mit Trittbrettern angetreten oder gewalzt. Nachher wird die Saatfläche vorsichtig überbraust, was bei trockenem Wetter öfter erfolgen muß.

gezeichneter Weise uns die Pflanzen nahebringt. Freilich kann sich das ein Autor nur unter ganz besonders günstigen Umständen leisten und das Buch wird demgemäß recht teuer. Außerdem sind zur genauen Festlegung der Farben vier Farbenkarten nach Robert Ridgway's Farbennormung beigegeben.

Es ist erstaunlich, wie sehr sich die Verfasserin in ihr Thema vertieft hat. Nicht die kleinste Notiz, in welcher Sprache auch immer, über eine Fliederart oder Form scheint ihr entgangen. Freilich stand ihr nicht nur die einzigartige dendrologische Bibliothek des Arnold Arboretum zur Verfügung, sondern sie hat auch das ihr dort noch Fehlende überall sich zu beschaffen gewußt. Wer wie ich sich seit Jahrzehnten mit dieser Gattung wissenschaftlich befaßt hat, muß gestehen, daß die sorgfältige Arbeit der Verfasserin nicht hoch genug einzuschätzen ist, selbst wenn ihr so ausgezeichnete Dendrologen wie A. Rehder und E. H. Wilson zur Seite standen. Wie mühsam solche Arbeiten sind, zeigen besonders die geschichtlichen Darlegungen über Syringa vulgaris, unseren Hauptflieder, und über Syringa persica, deren Heimat erst im letzten Jahrzehnt sicher gestellt wurde, trotzdem es eine alte Kulturpflanze ist. Über ihren Ursprung hatte in dem Jahrbuch der D. D. G. 1928 K. Wein sehr eingehend kritisch gesprochen. Diese Arbeit ist leider der Verfasserin vor Abschluß des Buches noch nicht bekannt gewesen.

Was aber Miss Mc Kelvey's Buch für den Gärtner so besonders wertvoll macht, ist die hier zum ersten Male ausführlich gegebene Übersicht über die zahlreichen Kulturformen, deren Aufzählung und Beschreibung allein bei Syringa vulgaris 50 Seiten umfaßt. *C. S.*

EIN WERTVOLLES PAEONIENBUCH

DIE so rührige »American Peony Society« gibt soeben ihr erstes Manual »Peonies« durch *James Boyd* heraus. Es ist ein Nachschlagebuch ausschließlich für die heute in Nordamerika im Handel befindlichen Paeonien-Arten und Sorten. Das Jahrbuch ist mit einer Reihe ausgezeichneter farbiger und schwarzer Bilder ausgestattet und überhaupt in seiner Aufmachung sehr gediegen und ansprechend. Zunächst wird die Geschichte der 1902 gegründeten amerikanischen Paeonien-Gesellschaft geschildert. Dann folgt eine sorgsam bearbeitete Liste der im Handel befindlichen chinesischen Paeoniensorten in drei Gruppen: gefüllte, einfache und japanische. Hier finden wir Angaben über Züchter, Jahr und Farbe, sowie in Zahlen ausgedrückt eine Bewertung. An diese Liste schließt sich eine beschreibende Liste der bestbewerteten Sorten, wobei zunächst die Art der Einteilung der Typen und die Farbenangaben erörtert werden. Auch Bemerkungen über die richtige Betonung der Namens sind eingeschaltet. Die Beschreibungen sind klar und zutreffend. Schon allein diese Liste macht das Buch unentbehrlich für jeden Paeonienfreund. Dann

werden die in Nordamerika beliebtesten Paeonien besprochen. Weitere Artikel behandeln: Paeonienkultur, Paeonienkrankheiten, Marktsorten, Paeonienzucht, Sämlingspflege, Einführung, die Baumpaeonie nebst einer guten Sortenliste. Auch die anderen Paeonien-Arten, außer albiflora und moutan, werden geschildert. Sehr interessant sind kurze biographische Berichte über Paeonienzüchter und sonstige mit der Paeonienliebhaberei verbundene Personen. Sehr wertvoll ist die Bibliographie der Paeonie nach Erscheinungsdaten geordnet, worin leider die deutschen Veröffentlichungen so gut wie ganz fehlen. Alle erwähnten Sorten sind in einem Anhang alphabetisch aufgeführt und außerdem beschließt ein Register diese sehr wertvolle Veröffentlichung, zu der man die amerikanische Gesellschaft aufrichtig beglückwünschen kann! Die Schrift kann zum Preise von 6 Dollars von Sekretär W. F. Christman, Robbinsdale, Minnnesota, bezogen werden.

WILDE BLUMEN DER DEUTSCHEN FLORA

IN der Reihe der Blauen Bücher hat im Verlage von Robert Langewiesche, Königstein am Taunus, *Paul Dobe*, der den Lesern der Gartenschönheit wohlbekannte Weimarer Künstler, uns ein Blumenbuch geschenkt. Es bringt nach einer kurzen Einleitung über die Stellung des Menschen zur Blumenwelt 100 Naturaufnahmen, die zum größten Teil sehr geschickt und reizvoll aufgenommen worden sind. Von jeder Blume wird außer dem deutschen Namen auch der lateinische gegeben, ferner die Blütenfarbe und die Blütezeit. Im großen Ganzen sind die Blumen nach ihrer Zeitfolge im Jahr geordnet. Das Schneeglöckchen eröffnet den Reigen. Sein Bild könnte gleich den drei folgenden, die Knospen und Austrieb zeigen, noch etwas wirksamer sein. Die meisten Aufnahmen sind leider Atelieraufnahmen, da es außerordentlich schwierig ist, am Standorte selbst gute Bilder zu machen. Das wäre allerdings ein Ziel gewesen, das man hätte anstreben sollen. Aber auch so ist es dem Verfasser gelungen, uns den Reiz der heimischen Flora mit ernster Lebendigkeit zu zeigen. *C. S.*

WÖRTERBUCH FÜR KAKTEENLIEBHABER

EIN Kakteenfreund, *Curt Liebe*, hat es unternommen, in einer kleinen Schrift — 40 Seiten in Oktavformat — die im Selbstverlage, Berlin-Kaulsdorf, Cöpenicker Straße 9, erschienen ist, den Kakteenfreunden die lateinischen Namen ihrer Pfleglinge zu erklären. Wenn er sich schon einmal dieser Mühe unterzog, die ja gewiß mancher Kakteenfreund begrüßen wird, so hätte er auch einen Schritt weiter gehen und manche Namen näher erklären sollen. Vor allem die von Personennamen abgeleiteten. Hier müßte man angeben, wann und wo diese Personen gelebt haben oder was für eine

Bedeutung ſie für die Kakteenkunde hatten, ſonſt ſind die Angaben doch zu nichtsſagend. Nun ſind allerdings die Autoren, deren Namen (meiſt verkürzt) hinter den Pflanzennamen ſtehen, noch beſonders erläutert. Da findet man denn beiſpielsweiſe folgende Angaben: zunächſt »Brandegeei nach Brandegee benannt«, ſpäter »Brand, Brandegee iſt ein eifriger Botaniker«. Bei Br. et Ro. heißt es: »N. L. Britton und I. N. Roſe ſind bedeutende Botaniker.« Kein Wort davon, daß ſie die modernſte Monographie der Familie geſchrieben haben. Ein Autor, wie Alwin Berger, iſt unter den Autoren überhaupt nicht genannt. Jedenfalls hat ſich der Verfaſſer ſeine Arbeit allzuleicht gemacht und ſollte das Büchlein gründlichſt umarbeiten.

EIN BIENENZUCHTBÜCHLEIN

EIN Bienenſtand iſt im Hausgarten nichts Seltenes. Vielen Gartenfreunden wird daher eine Schrift willkommen ſein, die den Anfänger mit alldem vertraut macht, was er von den Bienen und ihrer Zucht wiſſen muß, ehe er ſich ſelbſt damit beſchäftigt. Als ſolche Schrift kann *„Der Führer am Bienenſtande"* empfohlen werden. Das Büchlein ſtellt eine zweite Auflage von *Heinrich Spühlers* 1908 erſchienener Schrift »Der Blätterſtock und der darauf gegründete vereinfachte Betrieb der Bienenzucht« dar, die der Verleger Paul Waetzel, Freiburg in Breisgau, beſorgt hat. Das Buch umfaßt 180 Seiten in Kleinoktav mit 58 Textbildern und enthält auch eine Überſicht über die Literatur der Bienenkunde.

DIE ERHALTUNG DER ALTEN NIDDA

DIE Nidda iſt ein Nebenfluß des Main, die das erweiterte Stadtgebiet von Frankfurt a. M. im Weſten und Norden berührt. Für den Bebauungsplan dieſer Stadt iſt die Niddaniederung ſehr bedeutungsvoll. Es gilt nun, die ihr eigenen landſchaftlichen Reize nach Möglichkeit zu erhalten. Darüber ſpricht im Auftrage des Garten- und Friedhofsweſen des Städtiſchen Siedlungsamtes der Stadtgartendirektor *Bromme* in einer hübſch ausgeſtatteten Denkſchrift »über die landſchaftliche Ausgeſtaltung der Ufer an der alten und neuen Nidda, die Sicherung der Altarme und den Ausbau der Niddabäder bei Rödelheim, Hauſen, Praunheim Eſchersheim«. Es iſt außerordentlich intereſſant, dies Projekt zu verfolgen. Zeigt es uns doch, was bisher bei den Regulierungen durch Außerachtlaſſen äſthetiſcher und landſchaftlicher Werte bereits verloren ging und in welcher Weiſe verfahren werden muß, um ſolche Werte zu erhalten und womöglich noch zu ſteigern. Jeder, dem die wichtige Frage der Landſchaftverſchönerung und der Erhaltung beſtehender Naturſchönheiten am Herzen liegt, wird die Darlegungen dieſer Denkſchrift gern leſen und die Berechtigung ſolcher Vorſchläge anerkennen. *C. S.*

Chronik

LUDEWIG WITTMACK'S TOD

AM 2. Februar ſtarb in Berlin im hohen Alter von faſt 90 Jahren Profeſſor *Max Carl Ludwig Wittmack*, der ſich nicht nur als Botaniker, ſondern auch durch ſeine Arbeiten auf dem Gebiete der Landwirtſchaft und durch ſeine langjährige Tätigkeit als Herausgeber der Gartenflora und anderer Gartenzeitungen im Gartenbau einen hervorragenden Namen gemacht hat. Er war ein guter Kenner der landwirtſchaftlichen Nutzpflanzen und hat auch das für den Gartenbau ſo wichtige, von Rümpler begründete Illuſtrierte Gartenbaulexikon in zweiter Auflage redigiert. Jahrzehntelang zählte er in Berlin zu den einflußreichſten Mitgliedern des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, der jetzigen Deutſchen Gartenbau-Geſellſchaft.

PROFESSOR TH. ECHTERMEYER

AM 1. April tritt der wohlbekannte bisherige Leiter der Lehr- und Forſchungs-Anſtalt für Gartenbau in Dahlem in den Ruheſtand. Seit 1894 hat er an dieſer Anſtalt (damals in Wildpark) gewirkt und ihr in hohem Maße den Stempel ſeiner Perſönlichkeit aufgedrückt.

RUDOLF LAUCHE

AM 10. Januar feierte in Muskau ein Fachmann in aller Stille das Feſt ſeines 70. Geburtstages, der einen jedem deutſchen Gärtner wohlbekannten Namen trägt: *Rudolf Lauche*. Er ſtammt aus einer alten mitteldeutſchen Gärtnerfamilie. Sein Vater war ein hervorragender Pomologe und Leiter der Gärtnerlehranſtalt in Wildpark. Sein Vetter Wilhelm iſt der weltbekannte Gartendirektor der fürſtlich Liechtenſteinſchen Gärten zu Eisgrub in Mähren. Rudolf Lauche war ſeit 1. März 1891 Parkdirektor in Muskau, aus welcher Stellung er mit Jahresſchluß offiziell ausgeſchieden iſt. In Muskau hat er es in hervorragender Weiſe verſtanden, Pücklers Lebenswerk vor dem Verfall zu bewahren und den einzigartigen Park im Sinne des Schöpfers zu pflegen und weiter auszugeſtalten. Nur wer ſeit Jahrzehnten ſein ſtilles, aber zielbewußtes Wirken verfolgen konnte, weiß, was er unter oft ſchwierigen Verhältniſſen in Muskau geleiſtet hat. Gibt es doch vielleicht keine heiklere Aufgabe, als ein ſo großes und bedeutſames Werk der Gartengeſtaltung für die Nachwelt ſo lange wie nur möglich zu erhalten. Alle Gartengeſtalter und Freunde einer ernſten Gartenkunſt müſſen Lauche für dieſe Arbeit dankbar ſein. Er iſt auch ein paſſionierter Dendrologe und gehört zu den Vizepräſidenten der D. D. G. Vor allem wird aber ein Jeder, der ihn näher kennt, den Menſchen Lauche hoch zu ſchätzen wiſſen. So ſehr es

zu bedauern ist, daß Muskau ihn als ständigen Leiter verlieren wird, so sehr ist ihm ein froher freier Lebensabend zu gönnen, der hoffentlich noch lange währt. Hat er sich doch seine Schaffensfreudigkeit voll und ganz bewahrt, sodaß er durch seine reiche Erfahrung und durch seine weitgehenden persönlichen Beziehungen sicherlich dazu berufen ist, der Gartenkunst und dem Gartenbau noch manchen wertvollen Dienst zu erweisen.

DAS 25JÄHRIGE JUBILÄUM DER GARTENBAUSCHULE FÜR FRAUEN IN GODESBERG

UNTER den Gartenbauschulen für Frauen ist die älteste noch bestehende die Rheinische Obst- und Gartenbauschule zu Godesberg bei Bonn. Sie kann dieses Jahr auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Ihre Vorläuferin war die 1894 von Fräulein Dr. Elvira Castner in Berlin-Friedenau begründete Gartenbauschule für Frauen. Aus dieser gingen auch die ersten Lehrkräfte der Godesberger Anstalt hervor, darunter die erste Leiterin Fräulein Margarete Erdmann. Jetzt steht Fräulein Susanne Wiehen an der Spitze, deren Tatkraft es gelungen ist, die Schule durch die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre hindurchzuführen. Wer den schmucken Bau und den fröhlich-ernsten Betrieb in Godesberg kennt und weiß, wieviele tüchtige Gärtnerinnen von dort ins Berufsleben hinausgegangen sind, der wird die Schule zu ihrem Jubiläum herzlich beglückwünschen. Die Bedeutung der Frau für den Gartenbau wird immer mehr anerkannt. Möge diese Schule noch recht vielen berufsfreudigen jungen Mädchen Gelegenheit geben, einen guten Grund für spätere heilsame Tätigkeit im Gartenbau zu legen. *C. S.*

*

Zeitschriften

BELGIEN

Aus den Nummern 641 bis 644 von *La Tribune Horticole* seien hervorgehoben Beiträge über: Sandbodenvegetation, Gärtnerische Heizung, Beiträge zur Geschichte des belgischen Gartenbaues (Forts.), Jahrhundertbäume, die 1930 anläßlich des hundertjährigen Jubiläums der Gartenbaugesellschaft gepflanzt werden sollen.

DÄNEMARK

Im Märzheft von *Havekunst* bespricht die amerikanische Gartenarchitektin Elizabeth L. Strang vier Villengärten. E. Kjaer behandelt die Frage des Gehölzschnittes.

ENGLAND

In no. 2202 von *The Gardeners' Chronicle* wird das prächtige neue Cymbidium Letty, Wyld Court Var., abgebildet. Interessant sind ferner Notizen über Omphalodes, Davidia involucrata und die Fortsetzung der Primelbeschreibungen bis P. Listeri. In no. 2203 führen diese bis P. longiscapa. Hier setzt F. K. Ward seine interessanten Reiseschilderungen fort, ebenso H. Friend seine Beiträge über Pflanzengeschichte in der Nomenklatur. Ein prächtiger Garten in La Selva bei Nizza wird an der Hand von Bildern geschildert. No. 2204 bringt einen Leitartikel über die Bedeutung der Chromosomen. A. Worsley schreibt über Garten-Crinums. C. Elliot setzt seine Schilderungen über Chile und die Anden fort. Wichtig ist eine Notiz über Frostschäden an Pflanzen in La Mortola. Die Primelnotitzen schließen mit P. macropoda. — Vom Band LIV des *Journal of the Royal Horticultural Society* liegt der erste Teil vor, der über 300 Seiten umfaßt und wieder durch seinen reichen gediegenen Inhalt überrascht. Die ersten 106 Seiten sind den Ergebnissen der Primel-Konferenz gewidmet. Smith und George Forrest behandeln die Sectionen der Gattung Primula. H. Handel-Mazzetti schildert das natürliche Vorkommen der chinesischen Primeln. N. K. Gould bespricht die Primeln im Wisley-Garten. J. Adamsom unterrichtet uns über die Kultur neuer und schwieriger Primelarten. D. de Winton schreibt über Vererbung bei Primula sinensis, W. C. F. Newron und C. Pellew behandeln P. kewensis und ihre Abkömmlinge, und C. L. Huskins P. Juliae und ihre Hybriden mit P. acaulis und P. elatior. Von weiteren wertvollen Beiträgen dieses Heftes seien genannt: F. A. Hampton, Der Duft der Blumen, Hon. Vicary Gibbs, Robinien in Aldenham und Kew, C. Ingram, Notizen über japanische Kirschen. II., N. E. Brown, Die Gattung Dierama.

FRANKREICH

Das Märzheft von *Revue Horticole* enthält unter anderem Beiträge über: Primula malacoides, die dicksten Bäume Frankreichs (Fortf.), geschlitzte Hybrid-Kaktus-Dahlien (mit Farbentafel), die Kakteen: Echinocactus (Fortsetzung).

HOLLAND

Aus den Nummern 10 bis 12 von *Onze Tuinen* heben wir hervor folgende Notizen: Zwischen Winter und Frühjahr, der Gartenkünstler Ed. C. A. Petzoldt, Einjahrsblumen, Sukkulenten, Staudenrabatten, Zimmerpflanzen. — Die gleichen Nummern der *Floralia* enthalten unter anderem Beiträge über: Bäume an der See, Schloßgärten (Haus Diepenheim), Gärten in der Stadt (Abtrennung durch Hecken, der Garten im Frühjahr.

NORDAMERIKA

Im Märzheft von *Gardeners' Chronicle of America* sind unter anderem Beiträge über: neue Veilchen und ihre Kultur, ein kleiner Paeoniengarten, was gibt es neues unter den Gladiolen?, warum soll man große Bäume verpflanzen?. — Die Hefte vom 15. Februar und 1. März der *Horticulture* bringen unter anderem Notizen über: neue Einjahrsblumen, die Kunst des Arrangements abgeschnittener Blumen, der Rasen im Frühling, Burrage's rotierendes Glashaus (für Orchideensämlingszucht), Hamamelis mollis.

SCHWEIZ

Im Märzheft von *Revue Horticole Suisse* finden wir Beiträge über: die Insekticiden und der Kampf gegen die dem Gartenbau schädlichen Insekten, einige neue Gehölze (Schluß), die besten Rosen von 1913 bis 1917 (Schluß), einige Frühlingsstauden.

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Alfred Beyer, Baumschulen, Böhlen bei Leipzig. »Sonderpreisliste über Obstbäume und Beerensträucher, Edelgehölze, Koniferen, Rosen und Stauden 1929.«

•

Heckmann, Rosen- und Baumschulen, Dresden-Stetzsch. »Preisliste 1929.«

J. C. Bennett, Victoria B.C., Canada. »A few ornamental hardy Plants of Northwest America.« — Diese Firma bietet als erste interessante Gehölze und Stauden aus diesem an interessanten Arten reichem Gebiete an. Der Liebhaber wird hier gar manches finden, was er sonst nirgends bekommen kann.

•

Gustav Deutschmann, Stauden-Kulturen, Lokstedt bei Hamburg. »Katalog 1929.« — Diese vier Hektar großen, mustergiltig betriebenen Staudenkulturen enthalten ein reiches und gutes Sortiment.

•

Aksel Olsen, Planteskohle, Kolding, Dänemark. »Alm. Prisliste over Buske og Traeer, Foraar 1929.« — Diese Gehölzbaumschule bietet vor allem eine Sammlung sehr interessanter, neuer chinesischer Rhododendren an.

•

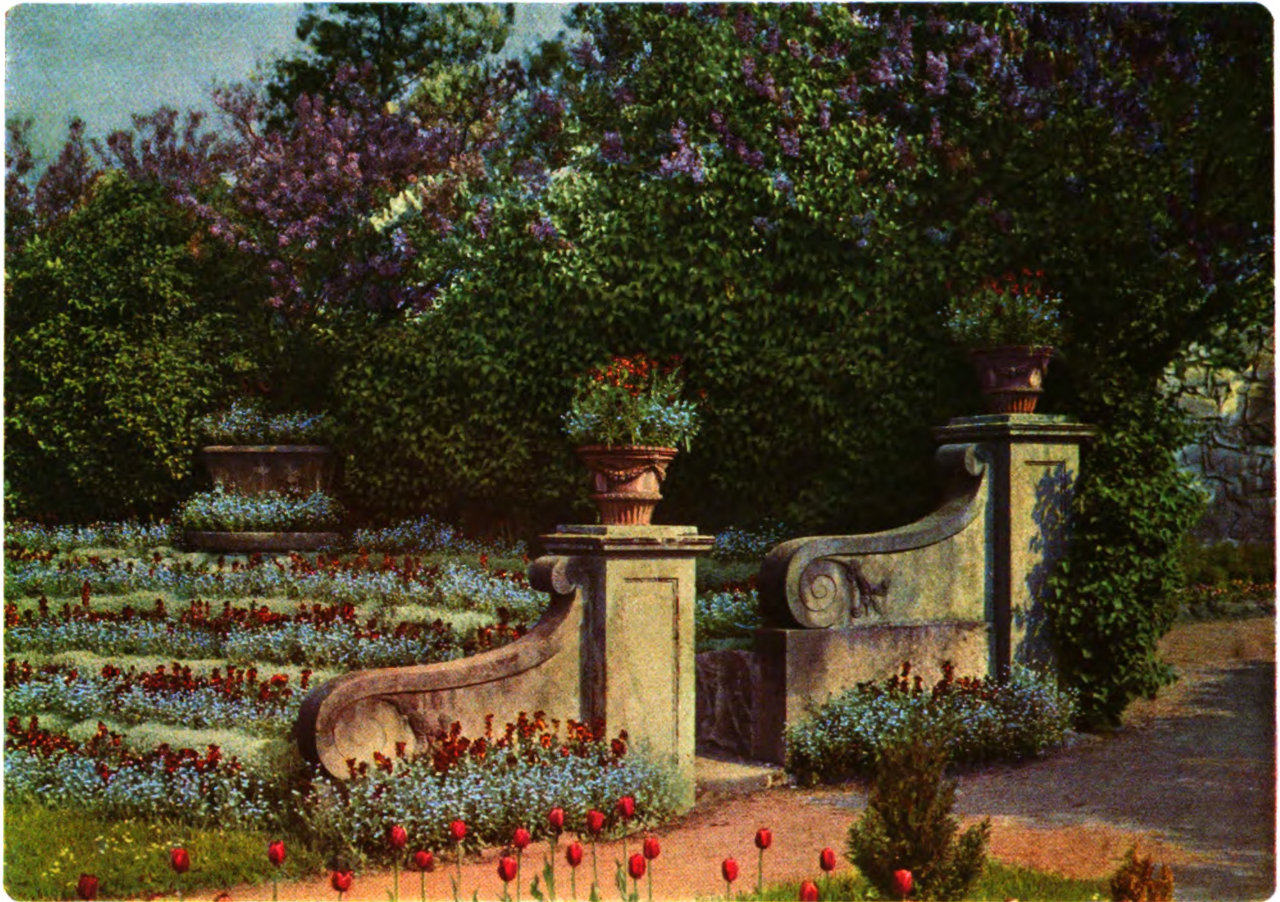
J. Sieckmann, Rosen- und Dahlienkulturen, Pohlitz-Bad-Köstritz-Th. »Preisverzeichnis 1928/1929.« — Sowohl die Dahlien wie die Rosen sind in guter Auswahl vertreten.

•

Weigelt & Co., Samenzüchter, Erfurt. »Preisliste 1929.« — Enthält viele Gemüse- und Blumensamen-Neuheiten.

C. S.

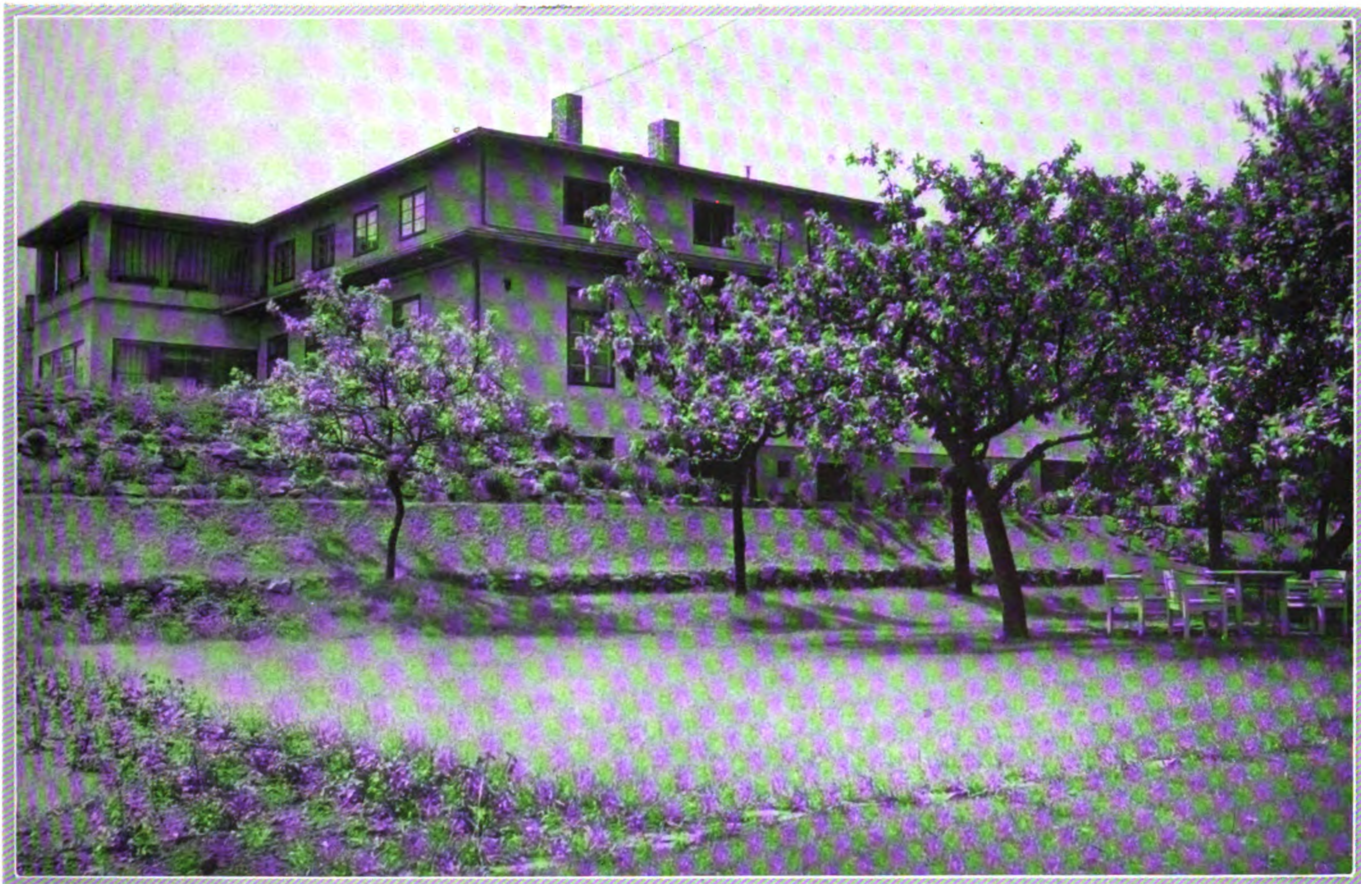
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Zu den Sehenswürdigkeiten des so bekannten Wörlitzer Parkes gehört auch das hier gezeigte Blumentheater. Es wird je nach der Jahreszeit wechselnd bepflanzt und bietet eine günstige Gelegenheit, gut abgestimmte Blumenfarben wirksam zu zeigen.



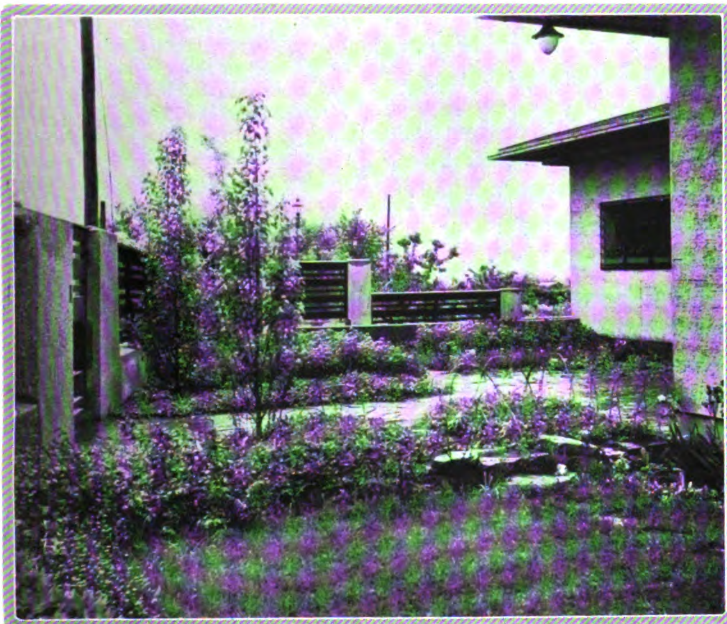
Auch dies ist eine Frühlings-Szenerie aus Wörlitz. Die späte Traueresche an dem für seine Zeit so bezeichnenden Felsenlabyrinth gibt dieser uns heute sehr eigenartig anmutenden Szenerie einen verklärenden Reiz.
Bilder Margarete Steudel

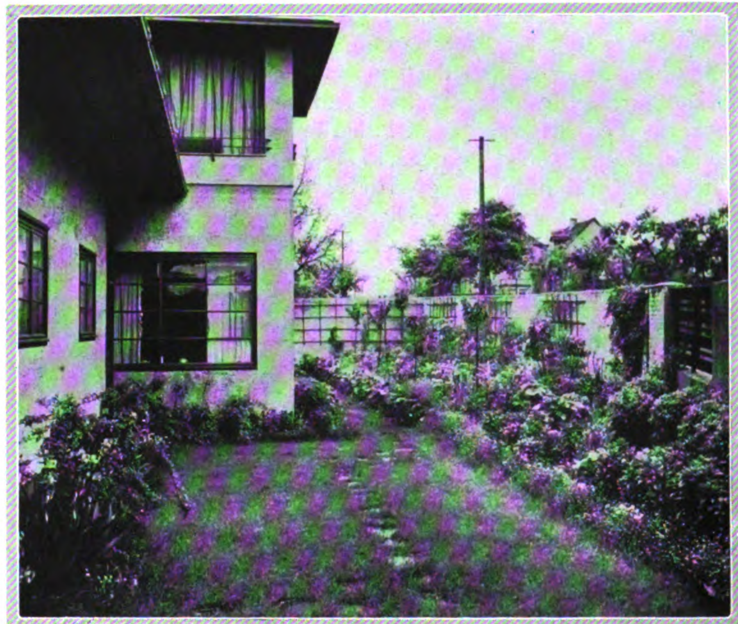


Im Mai

HARRY MAASZ / EIN ZEITLOSER GARTEN

DER Bauherr hatte ſich im neuerſchloſſenen Baugelände Cröllwitz nordweſtlich von Halle einen Obſtgarten erworben. Otto Rudolf Salvisberg baute auf der höchſten Stelle dieſes Grundſtücks, etwa 7 Meter von der Kirſchbergweg=Grenze, das in ſeinem Grundriß ebenſo wie in ſeiner Architektur wundervolle Haus. Maßgebend für die Wahl der Hauslage waren der Wunſch, das Gelände möglichſt auf einen beherrſchenden Punkt mit weiter Fernſicht zu ſetzen, die Hauptzimmer nach Südoſten zu orientieren und zwiſchen der Front und der Nachbargrenze einen möglichſt zuſammenhängenden Gartenraum zu ſchaffen.
Vom Haus an gerechnet, fällt das nach Nordoſten orientierte Gelände bis zu 120 Meter um etwa 8 Meter ab. Dann ſteigt es langſam um etwa 8 Meter wieder an, wo es am Ende in einer prachtvoll modellierten Kuppe ausklingt.
Acht Reihen Obſtbäume, Äpfel, Birnen, Kirſchen, Pflaumen, Zwetſchen und andere ſchütten im Frühjahr ihre Blüten über den Garten und ſtehen in der Reifezeit gebeugt unter der Laſt der buntwangigen Früchte.
Als Salvisberg den Bau übergeben hatte, kam der Gartenarchitekt an die Reihe darüber nachzudenken, daß die vorhandene Schönheit nicht Schaden leide, vielmehr lediglich darum beſorgt zu ſein, den Bau ohne beſondere Geſtaltungs=Gewaltmaßnahmen mit der nächſten und weiteren Umgebung zuſammenzubringen.
Daß das in ſo ſtarkem Maße gelang, verdanke ich nicht zuletzt der Initiative der Beſitzer, die ſich das in garteninteressierten Kreiſen leider immer noch ſeltene Auge für ſchlichte und phraſenloſe Schönheit erhielten.
Ein Gelände wie das vorliegende, mit einem Haus von ſolcher Überzeugungskraft und Anſpruchsloſigkeit, vertrug weder üblichen Dekor noch modiſche Zutat. Alles Mehr hätte zweifelsohne den Geiſt dieſer Zeitloſigkeit getötet.
Es ergaben ſich zunächſt eine Reihe zwangsläufiger Arbeiten, vor allem



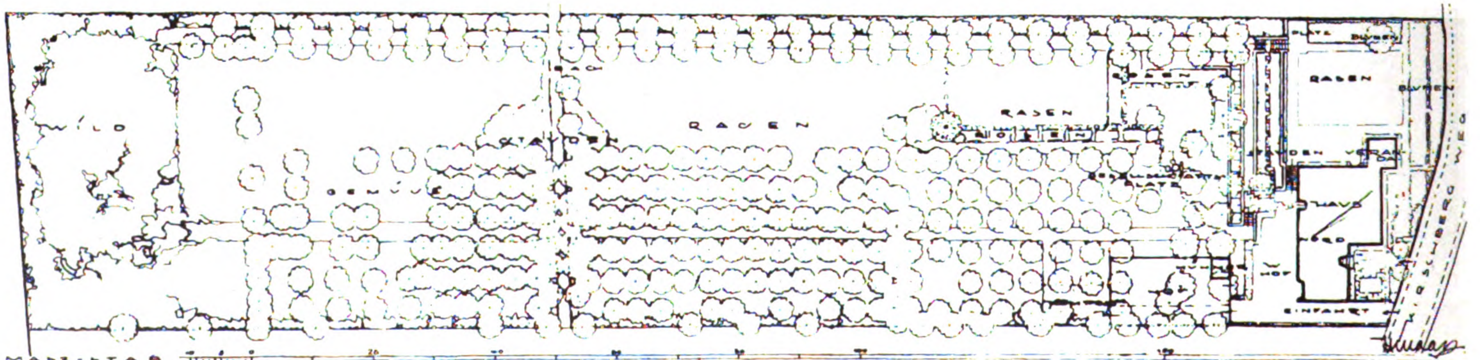






in nächster Umgebung des Hauses, durch Fußbodenhöhe, Lage des Gartenzimmers, durch Grenzmauern, Straßenhöhe und Zaun bedingt. So wurde der östliche Gartenwohnteil mit Rasenteppich und Sitzplatz am Gartenzimmer. So ergab sich das erhöhte Beet an der Mauer entlang und der reizende in Platten verlegte grüne und blumige Wandelgang, im üblichen Gestaltungsprogramm wohl auch Vorgarten genannt.
Das um etwa 3 Meter tiefer liegende Gartengelände ließ die Anlage einer in Trockenmauern gegliederten Böschung wünschenswert erscheinen, um vor allem auch die blühenden Polster und Stauden aufzunehmen.
Der erste Querweg nun liegt in Höhe des Fußbodens der unteren Wirtschaftsräume. Dann folgen rasenbegrünte Böschungen und niedrige Bruchsteinmauern als Vermittler der eigentlichen Geländehöhen, die von da an in sanfterer Neigung, über einen hier günstig situierten, eben gelegten Spiel- und Gesellschaftsplatz unter Obstbäumen südwärts abgleiten.
Die mehr zwanglose Einfügung von Gemüsebeeten, Pflanzungen und Blütengehölzen, Stauden und Einjahrsblumen hat bewirkt, daß der im Anfang vorhandene Geist des Geländes in voller Klarheit gewahrt wurde. Mit sicherem Gefühl und feinem Takt waltet die phantasievolle Hausfrau hier ihres gestaltenden und pflegenden Amtes. Hier erfuhr ich, daß gestaltungsvolle Pflege des Laien dem Gartengestalter wertvollste Anregungen zu geben vermag. Noch nie sah ich köstlicheres und zauberhafteres Insektenleben als an einem Junimorgen, als ein ausgedehnter sonnengoldener Fleck sich jährlich selbst erneuernder Cheiranthus Allionii mit goldgrün, gelb und rot schillernden Rosenkäfern dicht an dicht besetzt war! Und was sonst an Stauden gepflanzt wurde, war in großen Gemeinschaften mehr wild und in scheinbarer Regellosigkeit angeordet. Es gibt Situationen, denen gewisse gesetzmäßige Gebundenheit unzuträglich ist; dennoch in Anwendung gebracht, stören sie in gar zu sinnfälliger Aufdringlichkeit die Wesensfunktionen des Geländes.
Ein die Scheide der Höhenbewegung durchflutender Bach gab willkommene Veranlassung, diese Pflanzungen aus dem freigestellten, üppig strebenden Wildwachstum zu entwickeln und an geeigneter Stelle zu verdichten.
Dieser Garten, der in der Hauptsache sein Gesicht durch die schon oben erwähnten Obstpflanzungen erhielt, hat in mehr als einer Hinsicht den von mir wiederholt hervorgehobenen Hinweis bestätigt, daß Beschränkung und umsichtige Zurückhaltung jedem Gestaltungsübereifer vorzuziehen ist. Das trifft vor allem da zu, wo starke landschaftliche und bodenständige Eigenheiten — wie hier — dem Gelände anhaften oder sich ihm an die Seite stellen. Da wird eine kräftige Unterstreichung zumeist überraschende Erfolge bringen.
Der am Ende ansteigende Hügel ist mehr eigentlich durch die Initiative der Auftraggeber vor einer Gestaltung bewahrt. Er zeigt köstliche Wildpflanzen, von der kleinsten Wildblume aufwärts, bis zum Feldgehölz. Mählich beginnt dazu der Ginster sich anzusamen, und es ist vorauszusehen, wie dieser Teil unter dem Schutz des Liebhabers, als kleines Reservat gewissermaßen, mit den Jahren prachtvoll sich entwickeln wird. Wer auf der höchsten Höhe im Grase und zwischen Wildblumen liegt, übersieht das gesamte Gelände, das sich langsam zu seinen Füßen senkt, um gleichsam von Baum zu Baum wieder emporzusteigen und in jener Krone des prächtigen Hausbaus zu endigen. Dergleichen Genüsse gehören zu den Seltenheiten.
Vor allem ist auf die Führung grasbewachsener Wege und Pfade unter den Baumreihen Wert gelegt. Auch Wege vermögen viel leichter zu zersetzen als zu vereinen, aufzuschließen und zu führen. Das wurde bei der Planung bedacht und danach disponiert.
Von der Wirtschaftsseite leicht erreichbar, ist das Geflügelhaus angeordnet mit Auslauf und Kükenstation.
In diesem Garten, in dem verständlicherweise eine Anzahl Obstbäume dem Programm weichen mußten, obgleich an anderen, für Bau und Terrassen wichtigen Plätzen Bäume mit allen Mitteln erhalten wurden — gibt es noch Ergänzungen, Änderungen, Neuplanungen mancherlei Art, die dann aber unter der Führung und unter den Händen der fast stündlich um ihren Garten besorgten Hausfrau künftig vor sich gehen. Aber der Rahmen ist gegeben, an dem taktvolle Hände alles zum Ende führen, ohne im Überschwang des Glücksgefühls wesentlich übers Ziel — aus zeitloser Schönheit in modische Laune zu schießen.

Bild Seite 175:
Blick auf einen Garten am Rhein
Die Aufnahme erfolgte im ersten Jahre nach der Pflanzung, so daß die Pflanzungen an den seitlichen Grenzmauern noch keine Raumwände bilden. Die obere Grenzmauer gegen den Berg wird nicht hoch abgepflanzt, sondern bildet eine ruhige Wagerechte gegen einen herrlichen Bergwald. Vor dem Hause liegt eine geräumige Spielwiese, die in der Aufnahme durch einen hohen Birnbaum verdeckt ist. Rechts und links dieses Spielrasens liegt je ein Staudengarten, dessen Mittelachse eine kleine Kaskade bildet. Im oberen Gartenteil liegt der Rosengarten mit zwei Vogelbrunnen.
Wiepking-Jürgensmann







Unter den späten Gartensorten der Tulpen ist die „Siren" durch den ansprechenden altrosa Ton ihrer lilienartigen Blüten als recht empfehlenswert zu nennen. Bild A. M.

Die Schachbrettblume, Fritillaria Meleagris, hat ganz eigenartige silbergraue und grauviolette Formen, neben fast purpurnen und weißen. Bild C. S. im Botanischen Garten zu Nymphenburg





Im Steingarten ſpielt die Kleinmalerei eine große Rolle. Gewiß kann man mit Trockenmauern, die mit wenigen großzügigen Polſtern beſetzt ſind, auch große eindrucksvolle Wirkungen erzielen. Doch der Steingarten im eigentlichen Sinne iſt ein Reich, wo im Laufe des Jahres auf engem Raume ſich ein reiches Pflanzenleben abſpielen ſoll. Er will mit ſeinen intimen Einzelheiten aus der Nähe genoſſen werden. Nur wenigen ernſten Pflanzenpflegern und Kennern gelingt es, ihn zu dem zu machen, was er ſein ſoll: das in einen Blütengarten verwandelte botaniſche Alpinum. Unſer Bild zeigt ein ſolches Kleinmotiv, einen Purpurblattgünſel, Ajuga reptans atropurpurea, deſſen Blütenblau ſich vom dunklen Laube ſo reizvoll abhebt.
Bild A. M. bei K. F.



Dieſes hier gezeigte Frühlingsmotiv ſtammt aus einem Senkgarten in einer von Gartendirektor Encke vor Jahren geſchaffenen öffentlichen Anlage. Es zeigt Scilla campanulata oder hispanica, die bekannten Blue Bells der Engländer. Nicht nur in Maſſen, auch im einzelnen wirken dieſe weiß, blau oder roſafarbenen Glöckchen ſehr frühlingsfriſch. Wer dieſe Kölner Anlagen mit offenen Augen durchwandert, wird erſtaunt ſein über den Reichtum an Einzelheiten, über das große Geſchick, mit dem der Schöpfer ſie in einen ſo harmoniſchen und anſprechenden Rahmen gewoben hat. Nur zu ſelten finden wir in unſeren Großſtädten öffentliche Anlagen, die von ſolcher Liebe und ſo hohem Verſtändnis für die Pflanzenwelt zeugen.
Bild C. S.

BEATE HAHN / DER TIERGARTEN DER JUGEND / *Ein Vorschlag*

Zur Jahrhundertfeier der Thronbesteigung Friedrichs des Großen beschließt der Magistrat der Stadt Berlin im Osten der Stadt einen Volkspark anzulegen: den Friedrichshain – und die Krone macht der Stadt zum Dank ein Gegengeschenk: sie macht den Berliner Tiergarten zu einem öffentlichen Park.

Seit dem 16. Jahrhundert gehört der Tiergarten den Fürsten und ist noch bis 1740 nichts weiter als ein eingezäunter Wildpark.

Erst Friedrich der Große wandelt das Gelände zu einem Lustgarten um, er läßt die Sternalleen anlegen, er baut Bassins, schafft kleine Gartenkabinette und Irrgänge, etwa um 1790 entstehen der Neue See und die Rousseauinsel.



In den Zelten. – Nach D. Chodowiecki, 1772

1840 überträgt die Stadt dem größten Gartenarchitekten der damaligen Zeit, Peter Joseph Lenné, die Umgestaltung des Tiergartens und die Anlage des Friedrichshains. Während er letzteren ganz nach englischem Muster anlegt, schont er bei der Umänderung des Tiergartens die alten Alleen, die allmählich immer mehr öffentliche Verkehrsstraßen werden. 1867 wird Gustav Meyer, Lennés bedeutendster Schüler, erster Tiergartendirektor, und unter seiner Leitung entfaltet sich der Park zu größter Schönheit.

*

Soweit genügt ein kurzer Abriß aus der Geschichte des Berliner Tiergartens. Alles geschieht von der Stadt aus im vorigen Jahrhundert, um einen schönen Park für die Bürger zu schaffen, Geldmittel werden in weitestem Maße gewährt, die größten Architekten werden zur Mitarbeit herangezogen. Außer Magdeburg, das als erste deutsche Stadt schon 1824 durch Lenné einen öffentlichen Stadtgarten anlegen läßt, steht Berlin mit seiner Tiergartenanlage an führender Stelle; die Geldmittel, die die Stadt dieser Gartenanlage opfert, sind für damalige Begriffe ungewöhnlich hohe, und im Verhältnis zu der damaligen Größe Berlins ist der Tiergarten ein ungeheurer, riesenhafter Park, der für die Bürger unendlich viel bedeutet: der größte Teil der Anlagen liegt weit vor den Toren der Stadt, der Park geht unmerklich in die damals noch ländliche Umgebung Charlottenburgs über, die Berliner Straße ist eine Villenstraße mit schönem, altem Baumbestand und reichen Gärten, mit schlichten Häusern und Häuschen, die sich bis zum Charlottenburger Schloßgarten hinzieht. Der Beginn von Lennés Arbeiten reicht noch in die Zeiten »des Biedermeier« zurück.



In den Zelten
Nach Lütke, 1840

In unglaublicher Ruhe und Regelmäßigkeit spielt sich das damalige Leben ab.

Sonntags wandern die Bürger durch den Tiergarten nach den Charlottenburger Kaffeegärten oder in die Zelte, die ganze Gegend trägt auch noch in den fünfziger Jahren in einem Maße den Stempel der Ländlichkeit, in die wir uns heute kaum mehr zurück versetzen können. Vornehme Equipagen fahren am Nachmittag mit schönen Frauen durch die Alleen, Reiter und Reiterinnen, Militär, Mitglieder des Hofes beleben das Bild, im Winter wird fleißig auf dem Neuen See und an der Rousseauinsel Eis gelaufen, fast der einzige Sport, dem Frauen in damaliger Zeit auch öffentlich huldigen. Berlin steht damals noch in dem traurigen Ruf, daß seine Umgebung eine trostlose Sandwüste sei, aber der Tiergarten ist eine Quelle der Freude für alle Einheimischen und Fremden, er ist die grüne Oase, die nicht genug bewundert werden kann. Aber bei seiner Anlage hat man nur *die Verschönerung* des Stadtbildes im Auge. Man begnügt sich



Am Richardschen Kaffeegarten
Nach Wilhelm Chodowiecki, 1787

Im New Yorker Zentralpark um 1900



völlig, auch noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, von diesem Gesichtspunkt ausgehend, städtische Parks zu schaffen.

•

Berlin ist inzwischen eine dröhnende Großstadt geworden. Es wächst und wächst, noch ist kein Ende abzusehen, wohin sich das Ungeheuer Großstadt ausdehnen wird. Die Friedlichkeit des vorigen Jahrhunderts ist verschwunden, Berlin und Charlottenburg sind zusammengeschweißt, der Tiergarten ist ganz in das Zentrum der Stadtanlage verschoben worden, Autos stauen sich hier wie in anderen Straßen, alles hetzt, alles rast im heutigen Rhythmus hier wie in allen anderen großen Verkehrsstraßen. Aber rätselhaft: das tägliche Leben im Innern des Tiergartens spielt sich genau so ab wie vor dreißig Jahren, unwesentlich verändert von dem Leben in der Jugendzeit unserer Mütter. Auf den schmalen, mit festen Eisenbändern eingefaßten Wegen wandern in schicksalshafter Starrheit die Kinderfrauen, die Sprößlinge des vornehmen Berlins fest an den Händen gefaßt. Sie selber sind Hüterinnen eiserner, von der hohen Obrigkeit diktierter Gesetze: Kein Schritt auf den Rasen, kein Ballspiel, kein Blättchenpflücken, kein Schneeballen oder Rodeln auf den verschneiten Flächen (im Schöneberger Stadtpark werden die Bäume gepolstert, um eine Verletzung der Kinder beim Rodeln zu vermeiden!). Kein Planschen an den Ufern ist gestattet. Und wenn es geschähe? Dann kommt der Tiergartenwächter! Das ist der schwarze Mann im Leben des Berliner Tiergartenkindes. Der Tiergarten steht mit seinen dichten Bäumen und seinen schmalen Wegen schweigend und freudlos für unsere Kinder da. In einer Zeit, wo alles nach Befreiung der Kinderseele schreit, wo unter Aufwendung höchster Kosten Montessorischulen und Landerziehungsheime gegründet werden, wo alles getan wird, um den Kindern freiheitliche Entwicklung, Bewegung und Spiel in heller Sonne zu ermöglichen, wo Berlin selbst nicht ruht, neue moderne Parkanlagen mit Planschwiesen und Tummelplätzen zu schaffen, wirkt dieser Stadtpark doppelt befremdend. Er ist zeitlos und unzeitgemäß, trotz seines Alters fehlt ihm die Romantik alter Gartenanlagen mit verschlungenen Wegen und lauschigen Plätzen, die sonst ein Kinderherz entzücken könnten. Der Tiergarten bleibt dem Ruf unserer Zeit verschlossen: das Betreten des Rasens ist verboten, das Spielen ist nur auf den Spielplätzen (meist trostlosen Sandplätzen) gestattet. Tragen etwa die Kinderfrauen Schuld, wenn ihre Pfleglinge, die darauf angewiesen sind, täglich hier spazieren geführt zu werden, sich nicht frei entfalten können? Nein, wahrlich nicht: der Spaziergang wird für diese Kinder zur Qual, in dieser Form ist er ein Hohn auf alle heutigen modernen Erziehungsversuche.

Der Tiergarten umfaßt eine Fläche von *960 Morgen* Land. Das ist eine herrliche große Grundfläche, größer als manches wohlangesehene Rittergut Mitteldeutschlands, und ganz Berlin müßte seine Freude daran haben, daß dieses schöne grüne Stück Erde wie ein Wunder mitten in einer dampfenden, rußenden, tosenden Weltstadt liegt, berufen dazu, in verschwenderischer Fülle Sonne, Licht und Lebensfreude über Tausende von Kindern auszustrahlen. Der Tiergarten ist landschaftlich voller Abwechslung. Mit dem Neuen See, dem Goldfischteich, den Partien am Landwehrkanal, mit all diesen Anlagen zielte Lenné einst auf Beweglichkeit in der Gestaltung hin. Dringt man heute aber tiefer in abgelegenere Teile des Parks ein, so umgibt den Besucher, der Licht und Sonne in der Gartenanlage gewohnt ist, dieselbe Atmosphäre, die unsere Altvorderen in ihren »Guten Stuben« hüteten, wo ängstlich Rolladen jeden Sonnenstrahl von den Möbeln fernhielten, wo steife Makartsträuße in Vasen prangten, wo kein Kind sich ungestraft zwischen Nippesfiguren bewegen konnte. England und Amerika erkannten sofort bei der Anlage städtischer Grünflächen, daß die praktische Verwendung in den Vordergrund gerückt werden müßte, erst in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts rang man sich in Deutschland zu dieser Erkenntnis durch und arbeitete in der städtischen Gartenverwaltung nach diesen Gesichtspunkten. Aber an dem Berliner Tiergarten, so oft auch das Problem seiner Gestaltung erörtert worden ist, prallten die Ideen unserer Zeit und ihre Forderungen bisher ab. Ungeheure Gelder werden für seine Erhaltung ausgegeben, er wird gehegt, verschönert, aber ein Park ohne strahlend vergnügte Kinder hat in einer heutigen Großstadt keine Daseinsberechtigung. Was wäre London ohne Hyde Park, ohne Kew oder Kensington Garden, was wäre Paris ohne Bois de Boulogne oder Parc de Luxembourg, wo Groß und Klein glücklich bei den Wettfahrten der Liliput-Segelboote zusammenspielen! Das aber ist der springende Punkt: nirgends im Tiergarten können Alt *und* Jung sich gemeinsam freuen, gemeinsam Erholung finden, und das gerade braucht der Großstädter so nötig, im Winter wie im Sommer.

•

Das Betreten des Rasens sei gestattet. Der moderne Gärtner hat heute alle Mittel in der Hand, Rasen anzulegen, der allen Strapazen, Trockenheit etc. gewachsen ist.

Der Baumbestand ist so stark zu lichten, daß alle Bäume sich frei entwickeln können, daß das Auge sich auf großen Flächen ausruhen kann und Licht und Sonne ungehemmten Zugang findet.

Planschwiesen, Sonnen- und Luftbäder, Tennisplätze und andere Spielplätze müssen geschaffen werden.

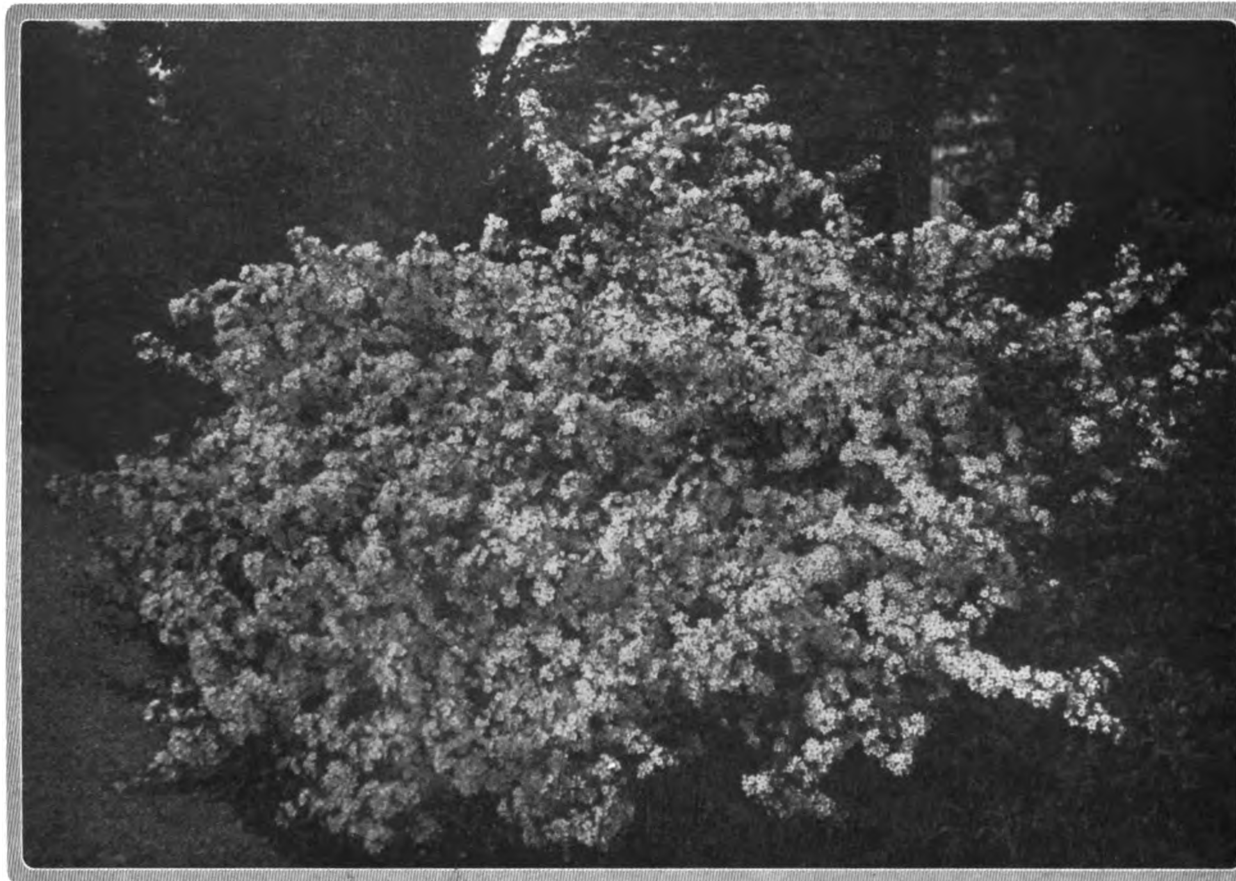
Es sind größere Flächen für Stauden- und Schaugärten frei zu geben.

Vogelnistkästen und Vogelfutterplätze sind zu vermehren, um so der Wiederholung der Ungezieferplage der letzten Jahre vorzubeugen.

Schlichte Kaffee- und Milchhäuschen sind einzurichten (man denke an die Teehäuschen im Bois de Boulogne).

In seiner jetzigen Form ist der Tiergarten ein totes Kapital, denn er ist freudlos und trägt so schon den Todeskeim in sich. Laßt Sonne ungestört hinein, öffnet der Jugend die Tore, gebt ihr die Möglichkeit, Spiel und Frohsinn hier zu üben! Nur *die* städtische Grünanlage hat heute eine Daseinsberechtigung, die Verständnis für Daseinsfreude zeigt.

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE V



Malus Sargentii Bild C. S.

WENN schon von Blumenwundern die Rede ist, so trifft es sich gut, daß jetzt die wundervollen *Malus,* die vielen schönen Arten von Zieräpfeln an die Reihe kommen. Schön sind sie ja alle, ihre Blühwilligkeit und Fruchtbarkeit ist geradezu verblüffend, einige Arten, meine auserwählten Lieblinge, gehören aber ohne Zweifel zu den bezauberndsten Erscheinungen, die uns Flora in ihrem verschwenderischen Schönheitsbedürfnis bietet. Ich will nur diese wenigen nennen: *Malus Niedzwetzkyana,* starkwüchsig, mit rotem Laub, großen roten Blüten und Früchten; *M. purpurea* (M. Niedzwetzkyana × M. atrosanguinea) auch sehr schön, aber beide reichen nicht heran an den meines Erachtens allerschönsten Zierapfel: *M. atrosanguinea* (M. Halliana × M. Sieboldii), dessen Laub, Blüten und Früchte noch dunkler rot sind, dessen Wuchs üppiger und zierlicher, dessen Blütenfülle und Fruchtbarkeit noch erstaunlicher ist als bei den erstgenannten, und der seine kleinen roten Äpfel bis tief im Winter am Baume behält. *M. floribunda* und ihre Hybriden, wie *M. Scheideckeri, M. Arnoldiana,* sind alle prächtige Blüher, die auch später im Schmuck ihrer zahllosen Früchte wundervoll wirken. Von *M. spectabilis* und ihrer herrlichen Form var. *Riversii,* ferner von *M. baccata* und ihren Formen, von der halbgefüllten, pfirsichfarbenen *M. Halliana* var. *Parkmanii,* von *M. micromalus,* der echten »Kaido« der Japaner, von *M. coronaria* und von *M. Toringo* läßt sich auch nur Gutes sagen. Als meinen besonderen Liebling möchte ich aber zu guter Letzt den reizenden, oft nur als niedriger, dorniger Strauch auftretenden *M. Sargentii* erwähnen, der zur Blütezeit mit kleinen, rötlichen, später weißen Blumen und im Sommer mit dunkelroten, kleinen Äpfelchen geradezu überschüttet erscheint. Diese werden im Herbst braun und teigig wie Mispeln oder Elsbeeren und sind dann ein Leckerbissen für alle Vögel.

Der Maulbeerbaum ist mir im Park kein Bedürfnis. Außer *Morus alba pendula,* die eine gute, stark hängende Trauerform ist, erscheint mir nur eine wüchsige, schön belaubte und ungemein großfrüchtige Form von *M. nigra* begehrenswert, die mir aber bisher immer erfroren ist, da sie aus der Türkei stammt und offenbar das böhmische Klima nicht zu schätzen weiß. Dagegen verspricht *M. acidosa,* eine aus chinesischen Samen im hiesigen dendrologischen Garten erwachsene Art, die sich durch hübsch gefiedertes Laub, das sich im Herbst goldgelb färbt, und frühe Fruchtbarkeit auszeichnet, ein wertvoller kleiner Parkbaum zu werden.

Nyssa sylvatica, den Tupelo- oder Nymphenbaum, kenne ich nur als junges Bäumchen, doch genießt er meine Sympathie, nicht so sehr wegen der Nymphen als wegen der prachtvollen scharlachroten Herbstfärbung. *Paulownia tomentosa* (P. imperialis) wäre mit ihrer prächtigen, großen Belaubung und ihren herrlichen violetten Blütentrauben einer der schönsten und imposantesten Zierbäume, wenn sie nur wirklich regelmäßig blühen wollte. Obwohl schon seit langer Zeit in unseren Gärten eingebürgert, hat die Paulownia mit echt weiblichem Eigensinn ihre Lebensgewohnheiten unserem Klima nicht anpassen wollen. Im Herbst setzt sie emsig Blütenknospen an, statt wie andere vernünftige Bäume dieses Geschäft dem Frühling zu überlassen und so fallen die Knospen jedem strengeren Winter zum Opfer. Ein großer Baum im hiesigen Schloßhof hat sich als vollkommen winterhart erwiesen, an seinen herrlichen Blüten können wir uns aber nur nach milden Wintern erfreuen. Ich glaube, daß starke Frühfröste im Herbst verhängnisvoller sind als strenge Winterkälte.

Ein prächtiger Parkbaum ist die Platane, bei uns in der Regel *Platanus acerifolia,* während in der Umgebung von Wien und von da an im warmen Osten und Süden *Platanus orientalis* mächtige Bäume bildet. Auf den Namen kommt es dabei nicht an, denn der Unterschied der beiden Arten ist nicht so augenfällig, daß der Gärtner sich just auf die heiklicheren P. orientalis versteifen müßte. Auf alle Fälle ist jedem zu gratulieren, der ein paar schöne alte Platanen in seinem Garten hat.

Den Pappeln als Parkbäumen kann ich den Vorwurf nicht ersparen, daß sie zu kurzlebig sind. Länger als 80, höchstens 100 Jahre halten sie sich nicht und darum sind sie für den Gartenkünstler, der auf lange Sicht arbeiten und wünschen muß, daß viele spätere Generationen nach ihm an seinem Werke sich freuen und erbauen können, kein geeigneter Werkstoff. Aus diesem Grunde habe ich verhältnismäßig wenig Pappeln im Pruhonitzer Park gepflanzt, obwohl die Versuchung, mit den unglaublich rasch zu mächtigen Bäumen heranwachsenden schönen Arten wie *Populus nigra, P. canadensis, P. balsamifera, P. laurifolia, P. Maximowiczii* oder *P. trichocarpa* rasche landschaftliche Effekte zu erzielen, oft an mich herangetreten ist. Die Silberpappel, *P. alba* (alba nivea, argentea) scheint ein höheres Alter zu erreichen, wenigstens kenne ich prachtvolle, malerische Silberpappeln in der Umgebung Wiens und in den Donauauen, die schon ein recht ehrwürdiges Alter erreicht haben müssen. Sie sind ja auch nicht so schnellwüchsig wie andere Pappeln. P. alba, siehe das Bild Seite 136, ist ein sehr wertvoller Parkbaum, der für auartige Partien charakteristisch ist und besonders im Mittelgrunde einer weiten Fernsicht von großer Wirkung sein kann. *P. tremula pendula* ist ein schöner Trauerbaum. Ganz eigenartig ist die chinesische *P. lasiocarpa* mit ihren großen Magnolia-artigen Blättern, besonders, wenn die reifen Samenkapseln aufspringen und der ganze Baum mit weißem Seidenflaum wie mit frischgefallenem Schnee bedeckt ist. Die *P. balsamifera* verbreiten zur Zeit des Blattaustriebes einen balsamischen Wohlgeruch, was ganz in der Ordnung ist, nachdem sie einmal balsamifera heißen.

In der großen Gesellschaft der Kirschen und Pflaumen gibt es verhältnismäßig wenig Arten von großem Zierwert, diese wenigen sind aber wirklich wunderschön! Durch ihren Blütenreichtum und die Schönheit der großen, halb bis ganz gefüllten Blumen zeichnen sich vor allen anderen die japanischen Zierkirschen, *Prunus serrulata* und ihre Formen,



Die Steingartenfreude äußert sich in den verschiedensten Formen. Ihre Reize steigen, je mehr sich die Polster-pflanzen entwickeln und zu farbigen Teppichen verwachsen. Pyramidenkoniferen und eine Plastik mindern den Eindruck des allzu Flächigen, Platten. Die verschiedenen grünen Töne sind schwer wiederzugeben.



Zu den prächtigsten Blühern unter den Gehölzen zählen die japanischen Kurume-Azaleen, unter denen die abgebildete Sorte „Hinodigiri" eine der bekanntesten und härtesten ist. Sie gehören in den Formenkreis des Rhododendron amoenum. Eine schöne Sammlung findet sich im Garten Unger, Heidelberg-Schlierbach.

Alte Eiche im Muskauer Park
Bild C. S.



wie etwa Hisakura, Shidare-sakura, Fugenzo (Veitchiana), schön rosa, Mount Fuji, schneeweiß, New red, die dunkelste Form, und viele andere aus, die alle es begreiflich erscheinen lassen, daß die Kirschblüte in Japan ein Nationalfest ist! Noch früher blüht *P. triloba,* ein kleiner Baum, bei uns gewöhnlich nur ein Strauch, dessen zahlreiche, gefüllte, dunkelrosa Blüten wie kleine Rosen aussehen. Sehr reichblühende stattliche Bäume sind *P. avium fl. pl.* und *P. cerasus plena* (P. acida fl. pl.) mit schneeweißen gefüllten Blüten und *P. serrulata albo-rosea* (P. pseudocerasus fl. pl.) mit großen rosa Blüten, die letzte Form ist leider etwas empfindlich. Ein sehr hübscher Strauch oder kleiner Baum ist *P. tomentosa,* die schon im April mit zahllosen weißen Blüten und im Sommer mit glänzend scharlachroten kleinen Kirschen bedeckt ist, die sehr zierend, aber leider bald ein Raub der Vögel sind. Ein reizender Felsenstrauch mit kleinen grauen Blättern und rosaroten Blüten erwuchs mir aus Samen, der aus dem Orient stammen sollte. Vielleicht *P. canescens?* Durch die dunkelrote Laubfärbung zeichnen sich aus die Formen der Kirschpflaume P. cerasifera, wie var. *Pissartii*, var. nigra, var. Hessei, var. Purpusi und var. Lord Hazeldane. Die Hybride P. *blireana* hat gefüllt rosa Blüten, die an P. triloba fl. pl. erinnern. Besser noch als Pissartii gefällt mir *P. spinosa* var. *purpurea*, deren Laub feiner, deren Bau zierlicher und dichter ist und deren weiße Blüten vom dunkelroten Laube sich hübsch abheben.

Ein schöner, großer Parkbaum ist *P. serotina*, vorausgesetzt daß er nur einen Stamm getrieben hat. Mehrstämmige Exemplare sollte man im Park gar nicht aufkommen lassen, leider kommt diese Unart bei P. serotina öfters vor. Auch einige Formen von *P. Padus* sind für den Gärtner wertvoll, die gemeine Traubenkirsche blüht im Frühling überreich und bietet dann einen hübschen Anblick, *Pr. Padus aucubaefolia* hat nach Art einiger Aucuba gelbgefleckte Blätter, die schöne *P. Cuthberti* macht den Eindruck einer Immergrünen durch ihr glänzendes, dunkles Laub, das bis in den Winter hinein am Baume haftet, und die chinesische *P. pubigera var. Potanini* ist sehr zierend durch ihre zahlreichen, anfangs leuchtend roten, später schwarzen Früchte. Die Padus ist auch wertvoll dadurch, daß sie im Halbschatten gut gedeiht.

Aus demselben Grunde schätze ich auch die *Pterocarya* (P. caucasica, rhoifolia, sorbifolia, stenoptera), die in gutem Boden zu stattlichen, schönbelaubten Bäumen heranwachsen.

Ein schöner, hoher Blütenstrauch oder kleiner Baum ist *Pterostyrax hispida,* der Flügelstorax, der in nahrhaftem, leichterem Boden in warmer Lage gut gedeiht und im Sommer seine leicht duftenden, weißen, glockigen Blüten in langen, überhängenden Rispentrauben zahlreich hervorbringt. Er hat sich hier als ganz hart erwiesen.

Die Gattung *Pyrus* bietet dem Gärtner nicht viel Schönes. Manche Birnen, wie P. betulaefolia, sollen als alte Bäume recht malerisch sein, einige zeigen bisweilen eine schönrote Herbstfärbung, ich glaube aber, daß diese Tugend nur individueller Begabung und besonderen Eigenschaften des Standortes zugeschrieben werden kann. Die liebsten Arten sind mir *P. salicifolia,* ein hübscher kleiner Baum mit stark hängenden Zweigen, silberweiß-filzigen Blättern und weißen Blüten, und *P. Pollveria,* die freilich gar keine reine Pyrus, sondern ein Bastard mit Sorbus ist, den man selbständig gemacht und *Sorbopyrus* getauft hat. Das hindert nicht, daß dieser recht ansehnliche Baum zur Zeit der Fruchtreife mit seinen niedlichen, rotbackigen, gelben Birnen, die er in freier Stellung und sonniger Lage massenhaft hervorbringt, eine Zierde des Parkes ist. Die kleinen Birnen sind süß und darum bei unberufenen Menschen und bei Rehen und Fasanen sehr beliebt.

Unter allen Bäumen, die ich liebe und pflege, stehen die *Eichen* meinem Herzen am nächsten. An erster Stelle möchte ich unsere einheimischen Eichen nennen: Die Stieleiche, *Quercus robur* (Q. pedunculata) und die Traubeneiche, *Q. sessiliflora.* Sie sind immer schön, in der Jugend und im Alter. Sie leben nicht von heute auf morgen, die hunderjährige Eiche, die wir heute bewundern, kann in weiteren hundert, zweihundert, dreihundert Jahren immer noch die hervorragende Zierde der Landschaft sein. Sie sind der dauerhafte Werkstoff des Gartenkünstlers, auf dem die Zukunft seines Werkes aufgebaut ist. Eine alte Eiche mit ihrem mächtig dicken, hochragenden Stamm, ihrer weitausgebreiteten Krone und ihren knorrigen Ästen ist ein ehrwürdiges Naturdenkmal und der Stolz unserer Wälder und Landschaftsgärten. Wer einen solchen Schatz besitzt, der hüte ihn wie seinen Augapfel und schütze ihn vor dem übermütig aufstrebendem Unterwuchs, der seine Schönheit bedroht. Q. robur ist sehr variabel im Wuchs, in der Blattform und in der Frucht.

Wir haben eine Trauereiche var. *pendula,* die sich allerdings mit anderen Trauerbäumen, wie etwa der Trauerbuche oder der Traueresche, nicht messen kann, wir besitzen eine sehr schöne, raschwüchsige Pyramideneiche, var. *fastigiata,* und einige Abarten mit länglichschmalen oder geschlitzten Blättern (var. asplenifolia, var. filicifolia, var. heterophylla und andere) und endlich auch buntblättrige Formen, von welchen die goldgelbe var. Concordia weitaus die wertvollste ist.

Große, prächtige Parkbäume, die durch ihren imposanten Wuchs und die Schönheit oder Größe ihrer Belaubung sich auszeichnen, sind die südeuropäische Zerreiche, *Q. Cerris,* die auch in trockenen Lagen noch gut gedeiht, die ungarische *Q. conferta* mit ihrem mehr aufrechten Wuchs und ihren schönen tiefeingekerbten Blättern, die sehr großblättrigen Arten: *Q. macranthera, Q. macrocarpa* und var. *olivaeformis,* endlich die interessanten *Q. imbricaria, Q. laurifolia* und *Q. castaneaefolia* mit länglicher, schmaler Belaubung, die an Lorbeer oder an Edelkastanien erinnert. *Q. phellos* ist ein zierlicher mittelgroßer Baum, dessen schmale Blätter an die der Weide erinnern. Reizende kleinere Bäume sind *Q. Libani* und *Q. macedonica,* deren leuchtend grüne, beziehungsweise graugrüne feine Belaubung sehr zierend ist, *Q. pontica* ist bei uns nur ein Strauch, ebenso *Q. ilicifolia,* deren schöngeformte Belaubung im Herbst eine orange- und bräunlichgelbe Färbung annimmt. Diese Eiche ist wertvoll für sonnig-trockene steinige Lagen, während Q. pontica guten Boden beansprucht, sie ist mit ihren großen, unterseits filzigen Blättern, die sich im Herbst prachtvoll goldgelb färben, und ihren merkwürdig großen Eicheln ohne Zweifel eine der interessantesten Arten.

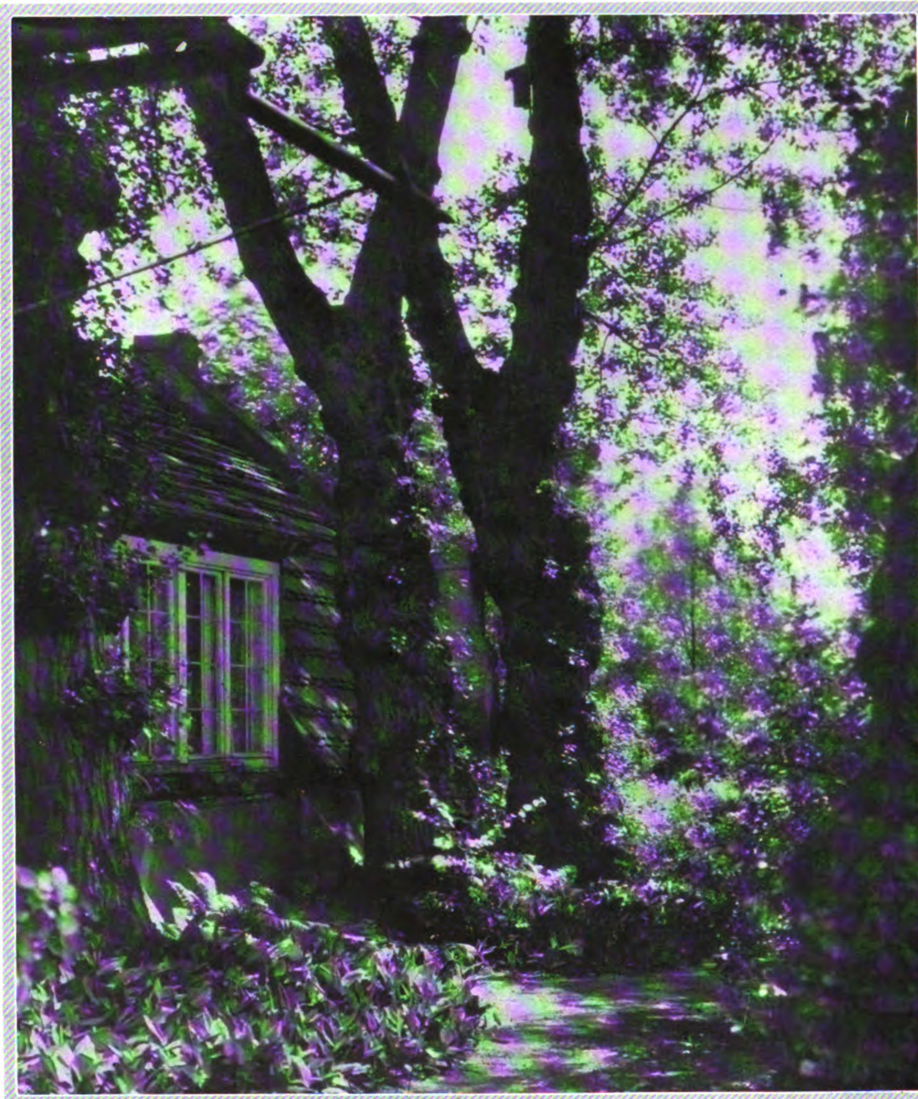
(Weitere Aufsätze folgen)



Von den Kanarischen Inseln

In der sonnigen Wärme der Kanarischen Inseln lassen sich andere Gartenmotive schaffen als im wechselnden Klima Mitteleuropas. Gar viele schönblühende Gehölze und Stauden entfalten dort eine Schönheit, die wir bei uns nicht nachschaffen können. Das vorliegende Motiv stammt aus dem Garten von Dr. O. Burchardt in Orotava auf Teneriffa und zeigt eine Rabatte mit vollblühenden Pyrethrum ptarmicaeflorum, einer bei uns auch im Kalthause wohl noch unbekannten Art. Mit solchen Pflanzen kann der Gartengestalter, dem es vergönnt ist, in so von der Natur begünstigten Gegenden zu arbeiten, gar mancherlei anfangen. Es gibt berauschende Höhepunkte im Gartenleben der subtropischen Zone, doch dürfte das unsrige wechselreicher sein.

Bild C. S.



Mai im holländischen Garten

Manchmal findet man beim Durchwandern alter Gärten sehr hübsche Motive, die eher durch eine Vernachlässigung, als durch eigentliche Pflege entstanden zu sein scheinen. So fand sich diese Ecke an einem alten Gartenhaus mit efeubesponnenen Pappeln und Maiblumen in einem holländischen Garten. Die verlorene Stille, der Maiblumenduft, das junge und doch schwere, satte Grün, alles vereinte sich, eine Stimmung zu erwecken, wie wir sie nur in alten Gärten spüren. Gerade dieser Gegensatz zur offenen, rhythmischen Klarheit der neuen modernen Anlagen ist es, der uns oft gefangen nimmt. Oft sind es nur vorübergehende Reize, und vielleicht wirkt diese Ecke dumpf, wenn die Maiblumen verblüht sind und das Pappelgrün stumpf geworden ist.

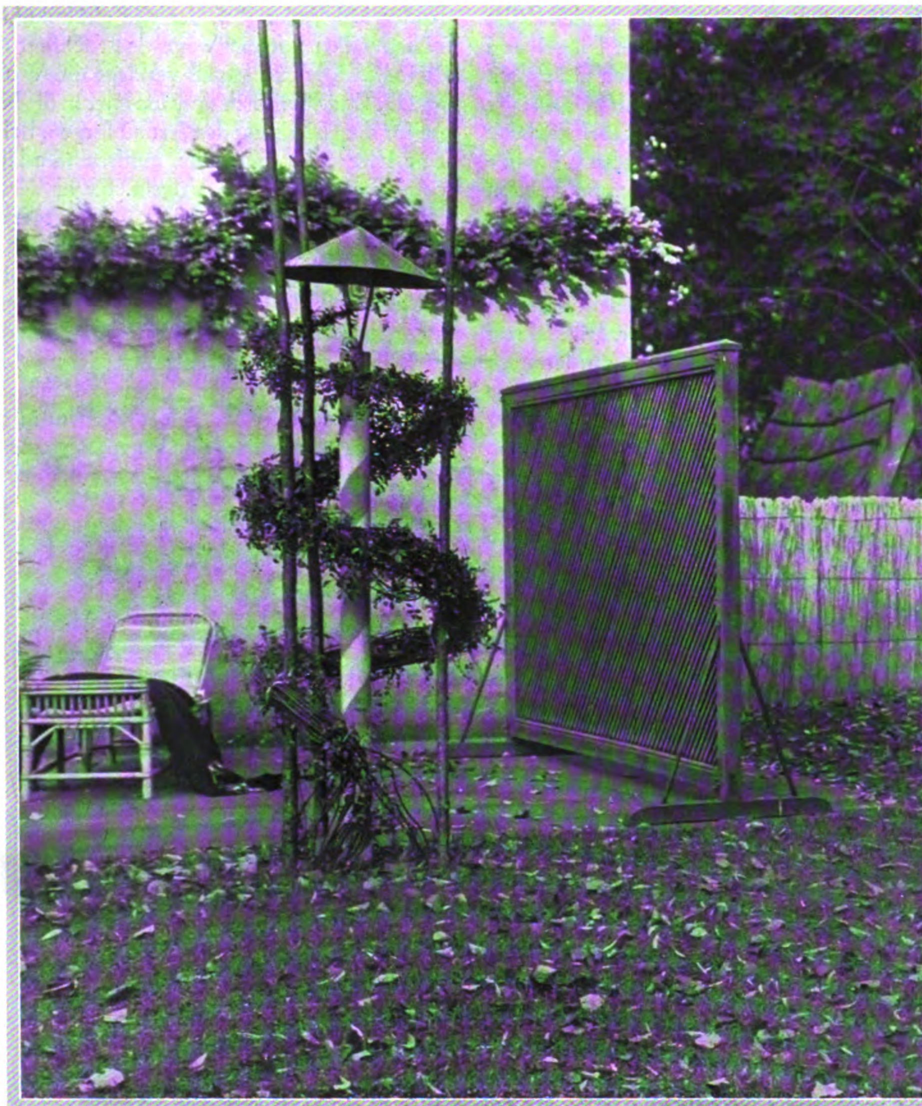
Bild C. S.



Hainlandschaft im Garten

Die Aufnahmen stammen aus dem Garten des Silberschmiedes Lettré in Westend. Das Besondere dieses Gartens liegt in dem Fehlen jeglicher Wege. Aus der ganzen Grundstücksfläche wurde eine einheitliche Hainlandschaft entwickelt. Den nach der Tiefe des Grundstückes fortschreitend reicher und romantischer bewegten Boden deckt ein gut gepflegter Rasenteppich, auf dem einzelne Baum-, Strauch- und Staudengruppen sich nach den Grenzen zu immer dichter zusammenschließen und dem über die weichen Rasenwellen Schreitenden ein wohliges Gefühl des Geborgenseins im Grünen geben. Unter den Bäumen und Büschen reichstes buntes Blühen aller Frühlingswaldblumen aus einem Teppich von Efeu, Immergrün, Waldmeister und Farnen. Die mit jedem Schritt wechselnden Überschneidungen bringen einen Reichtum stets neuer, unerwarteter Eindrücke, die den Garten weit größer erscheinen lassen, als er in Wirklichkeit ist. Was angestrebt wurde, scheint hier gelungen: Großstadt-Vergessenheit, stille Geruhsamkeit. Vor dem Hause erstreckt sich fünf Meter breit eine Pflasterung aus großen regelmäßigen Sandsteinplatten, ebenerdig mit dem Rasen. Darauf bequeme Gartenmöbel, einzelne große Kübelpflanzen, ein kleiner Sandsteinbrunnen. Abends erleuchtet durch eine Laterne von anspruchsloser Selbstverständlichkeit, um die sich eine Dorothy Perkins windet.

B. Körting



PAUL BERNHARDT / VOM KUCKUCK



ANEMONE, Primel und Veilchen blühen schon lange, ehe der Frühlingsbote unter den Vögeln sein »Kuckuck« in den sonnigen Lenz ruft. Der Naturfreund horcht auf bei der Gartenarbeit, und die verliebte Maid zählt neugierig am Kuckucksruf, wie viel Jahre sie noch ledig bleiben muß. Etwas real denkt der Wanderer, der während des Rufes an seine Goldbörse klopft, damit sich im kommenden Jahre der Inhalt mehre. Kein Vogel ist so volkstümlich geworden wie unserer Cuculus canorus. Das Volkslied, die Fabel, der Volksbrauch und der Aberglaube beschäftigen sich mit ihm. Jedes Kind kennt ihn, aber meistens nur seinen Ruf. Im Gegensatz zur Volkstümlichkeit des Kuckucks steht die Unwissenheit der meisten Menschen über das Aussehen und die Lebensweise dieses Vogels. Sie sind erstaunt, wenn man ihnen einen lebenden Kuckuck zeigt. Aber selbst dem zünftigen Ornithologen macht es der Gauch nicht leicht; es gibt Punkte im Leben des Kuckucks, über die man noch verschiedener Meinung ist. Ich bin lange dem Allerweltsvogel nachgegangen, habe manche schöne Beobachtung und Naturaufnahme gemacht und viel Freude erlebt.



Junger Kuckuck im Nest des Teichrohrsängers, links 8 Tage alt, rechts 15 Tage alt

Frühestens am 29. April ruft der Kuckuck im Hain und Busch oder am mit Röhricht bestandenen Teiche. Dort sitzt er auf der freistehenden Eiche am Teichrande, verneigt sich bei jedem Rufe, lockert die Flügel und fächert den Schwanz. Deutlich sehe ich durch das Glas den nicht ganz taubengroßen Vogel. Kopf und Oberrücken sind blaugrau gefärbt, die dunklen Flügel und der Schwanz haben weiße Flecken. Über die helle Unterseite verlaufen schwarze Bänder und geben dem Kuckuck die bekannte Sperberzeichnung. Der Ruf zeichnet sich durch einen besonderen Wohlklang aus und erinnert sehr an die menschliche Stimme. Er bewegt sich meistens in der kleinen Terz, so wie uns das bekannte Volkslied das »Kuckuck« singen lehrt. Ich ahme den Ruf nach. Da antwortet der Gauch erregt vom Baume her; er vermutet einen Nebenbuhler im Revier. Immer wieder narre ich ihn. Er kuckuckt lebhafter. Einmal ruft er sogar dreisilbrig: »kuckuckuck«. Jetzt fliegt er auf mich zu, setzt sich auf den Baum ganz in meiner Nähe und antwortet mir. Da hat er mich eräugt; schnell fliegt er davon und ruft noch im Fluge. Als er wieder aufbäumt, tönt mir ein heiseres: »hachhachhachhachhach« entgegen. Will er mich verlachen? Während des Fluges könnte man den Kuckuck für einen Raubvogel halten, und mancher Schießer tut das auch, wenn er auf ihn den Finger krumm macht. Der Schnabel und die Ständer zeigen ihm aber bald, daß die Beute mit einem Raubvogel nichts zu tun hat.

Im Mai und Juni ruft der Kuckuck am lebhaftesten. Für ihn ist jetzt Liebeszeit. Eifrig werden die rotbraun gefärbten Weibchen von hitzigen Männchen verfolgt. Sind von diesen mehrere im Revier, dann kommt es zu heftigen Kämpfen. Es kuckuckt überall, bis der Nebenbuhler vertrieben ist. Das Weibchen reizt das Männchen durch eine eigenartige Stimme, die wenigen Laien bekannt ist. Es ist ein weithin dringender, kichernder Ruf, der wie »kükükükük« klingt. In ihrer Liebestollheit lassen sich die Vögel jetzt leichter überraschen und beobachten als sonst. Aber zu schnell verfliegt die Wonnezeit und Pflichten stellen sich ein. Das Weibchen muß die Eier in die Nester fremder Vögel bringen, um für die Erhaltung der Art zu sorgen. Bekanntlich brütet der Kuckuck seine Eier nicht selbst aus, sondern überläßt dieses und die Aufzucht seiner Jungen anderen Vögeln. Er ist der einzige Nestschmarotzer in unserer heimischen Vogelwelt. Als Pflegevögel des Kuckucks kommen bei uns hauptsächlich in Betracht: Bachstelze, rotrückiger Würger, Grasmücke, Pieper und Teichrohrsänger. Man nimmt an, daß das Kuckucksweibchen im Frühjahre 14 bis 18 Eier legt, die alle in fremde Nester untergebracht werden müssen. Die Zahl der Eier ist verhältnismäßig groß, ist aber im Sinne der Arterhaltung in den vielen Gefahren begründet, die dem jungen Kuckuck drohen. Die Eier müssen unbedingt in frischgebaute Nester gelegt werden, in denen der Kleinvogel möglichst noch nicht mit dem Brüten begonnen hat. Dann ist die Gewähr gegeben, daß der junge Kuckuck möglichst zuerst schlüpft und so infolge seiner Überlegenheit an Körperkraft die Eier oder die Jungen des Nestvogels entfernen kann. Das Kuckucksweibchen ist vor der Ablage eines Eies sehr besorgt und sucht eifrig nach einem geeigneten Neste. Das Männchen unterstützt es jedenfalls hierbei. Es lockt durch seine Anwesenheit die Vögel vom Neste weg, die den Kuckuck als einen Schmarotzer kennen und ihn auch hassen. Inzwischen fliegt das Weibchen zum Neste, legt das



Der Teichrohrsänger füttert den jungen Kuckuck





Junger Kuckuck hat das Nest verlassen und sitzt am Boden



Junger Kuckuck nach dem ersten Fluge

Ei hinein und trägt beim Wegfliegen ein Ei des Wirtsvogels im Schnabel mit davon. In meinem Beobachtungsgebiet, in dem sich herrliche Teiche befinden, werden fast alle Kuckucke in den Schilfnestern der Teichrohrsänger ausgebrütet und großgezogen. Immer fand ich nur das Kuckucksei im Neste, die anderen Eier waren entfernt worden. Wer war der Täter? Jedenfalls das Kuckucksweibchen. Nur einmal stöbere ich im Juli ein Teichrohrsängernest auf, in dem neben dem Ei des Gauches, das etwas größer ist, noch zwei Eier des Nestinhabers liegen. Der Fall erweckt mein Interesse; täglich kontrolliere ich das Nest, um endlich festzustellen, wer die Eier des Teichrohrsängers entfernt. 12 Tage geschieht nichts besonderes; der Nestvogel sitzt geduldig auf den drei Eiern und brütet. Erst der Morgen des dreizehnten Tages bringt die große Überraschung. Die beiden Eier des Teichrohrsängers, die am Abend vorher noch da waren, sind verschwunden; dafür liegt aber im Neste ein »rosiges«, hilfloses, kleines Wesen, ein vor wenigen Stunden geschlüpfter, junger Kuckuck. Er wird doch nicht etwa die beiden Eier aus dem Neste geworfen haben? Unmöglich! Wieder bin ich um den Erfolg meiner Beobachtungen gekommen. Da finde ich eines der beiden Eier unter dem Neste in eine Blattscheide eingeklemmt. Irgend jemand muß es also aus dem Neste geworfen haben. Ich lege es zum jungen Kuckuck ins Nest. Da geschieht etwas, was ich nie für möglich gehalten hätte. Sobald das Ei dieses hilflose Wesen, das noch blind ist, berührt, wird es außerordentlich lebhaft, schlägt mit den kleinen Stummelflügeln um sich und eröffnet einen regelrechten Angriff auf den Fremdkörper. Der Kuckuck drängt das Ei mit dem Hinterleib nach der inneren Nestwand und versucht seinen Körper unter das Ei zu schieben. Es gelingt ihm; das Ei liegt in einer Vertiefung auf dem Rükken; die kleinen Flügel halten es. Der Kuckuck krümmt sich, stemmt sich gegen die Nestwand, schiebt sich an ihr empor und wirft das Ei zum Neste hinaus. Erschöpft läßt er sich zurückfallen. Mit offenem Munde und immer größer werdenden Augen sehe ich diesem Schauspiele zu und bewundere das Walten der großen Natur, die zur Erhaltung der Art in ein unscheinbares Geschöpf den Trieb gelegt hat, den Konkurrenten an der Futterkrippe aus dem Neste zu entfernen. Für mich steht also fest, der junge Kuckuck entfernt kurz nach dem Schlüpfen die Eier oder Jungen des Nestvogels. Und der Teichrohrsänger tut nichts gegen diesen Rohheitsakt, er verhindert nicht das Vernichten seiner eigenen Brut. Nein, er widmet sich im Gegenteil mit größtem Fleiße der Aufzucht des Eindringlings.



Täglich besuche ich das Teichrohrsängernest und sehe den Gauch heranwachsen. Nach 8 Tagen kommen die Federn, die noch in Hüllen stecken und dem Kuckuck ein igelähnliches Aussehen geben. Er füllt bald das ganze Nest aus. Beim Nahen der Pflegeeltern ruft er »zisszisszisszis« und bewegt den Kopf hin und her, wenn er gefüttert wird. Nach 15 Tagen ist der Kuckuck ein stattlicher Kerl geworden, den das Nest kaum noch fassen kann. (Abbildung). Die Federhüllen sind verschwunden. Sperrt er den Schnabel auf, so sehen wir einen gelbroten Rachen. Die kleinen Pflegeeltern füttern das große Stiefkind sehr fleißig, oft in den wunderlichsten Stellungen (Abbildungen). Trotz des auffallenden Größenunterschiedes merken sie nichts von dem untergeschobenen Kind; ein Zeichen dafür, daß der Fortpflanzungstrieb rein mechanisch arbeitet.

Nach 20 Tagen vermag das Nest den Gauch wirklich nicht mehr zu fassen (Bild). Bei der geringsten Störung verläßt er es. Hat er Unglück, so fällt er in das Wasser und ersäuft. Geschickt weiß er aber durch das Flügelschlagen der Gefahr auszuweichen, er hält sich an den Schilfstengeln fest und bleibt auf umgebrochenem Schilfe sitzen, wo ihn die Pflegeeltern weiter füttern. Bald lernt er auch seine Flügel zu gebrauchen und fliegt nach dem Weidenstrauch am Ufer. Damit ist er der Gefahr entronnen, die ihm am Boden durch das behaarte Raubzeug, wie Katze, Wiesel, Ratte und Fuchs, drohte. Er wechselt öfter seinen Platz und gibt den Pflegeeltern und auch dem Kenner seinen jeweiligen Standort durch lautes »sissississississ« kund. Fast noch 20 Tage füttern die Teichrohrsänger das Stiefkind außerhalb das Nestes. Dabei trifft man diese an Plätzen an, wo man sonst keinen Rohrsänger vermutet, beispielsweise im hohen Eichbaume.

Fühlt sich der Kuckuck stark genug, seine Nahrung selbständig zu finden, dann verläßt er seine Pflegeeltern, treibt sich noch einige Zeit im Brutgebiet umher und tritt dann bald allein die große Reise nach der Winterherberge im fernen Afrika an. Niemand weist ihm den Weg; nur ein geheimnisvoller Trieb führt ihn über Länder und Meere sicher zum fernen Ziele. Und wenn sich bei uns die Bäume wieder belauben, dann ruft er wieder sein frohes »Kuckuck« in den frischen Lenz.



Auch unsere gefüllte Süßkirsche, Prunus avium fl. pl., zeigt zur Blütezeit, daß sie sehr wohl mit ihren japanischen Verwandten sich messen kann. Hat sie auch nicht so große Blüten, wie die meisten Formen von P. serrulata, so ist sie doch kaum minder reizvoll und übertrifft jene durch ihre größere Winterhärte.



Wenn auch die Silberglocke, Halesia diptera, wohl nicht ganz so hart und blühwillig ist wie ihre bekanntere Schwester H. carolina oder tetraptera, so gehört sie doch zur Blütezeit ebenfalls zu den auffallendsten Erscheinungen unter den amerikanischen Ziergehölzen. – Bilder C. S. in Nymphenburg

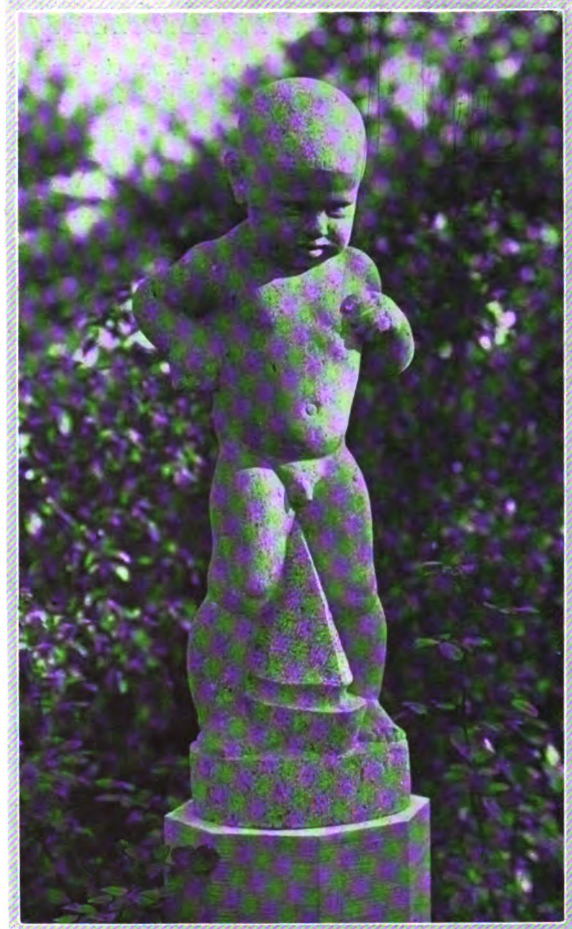
Gartenplastiken von Ernst Gorsemann



Es ist erstaunlich, wie schnell die verschiedenen Kunstrichtungen der letzten Jahre in der Versenkung verschwinden und wie von vielen Seiten wieder der Anschluß an die letzte, gesunde Tradition gesucht wird. Alle diese Umstände, auch die »reine Sachlichkeit« haben ihr Gutes gehabt. Wir sind befreit vom zu Vielen und Unnötigen und suchen klar die Einfachheit der Gestaltung. Es erwacht wieder die Freude an der richtigen Zeichnung.

In der Bildhauerei waren nicht ganz so arge Verzerrungen möglich wie in der Malerei und man ist im ganzen auch weiter und geklärter in der ersteren. Man kann sehr vieles malen, aber doch nur wenig plastisch darstellen.

Die Symbole, die dem Bildhauer zur Verfügung stehen, sind nahezu immer dieselben geblieben. Immer ist es der Körper, und es verändert sich in dem Jahrhundert je nach der inneren Einstellung der Schaffenden die Form des Ausdruckes. Eine Marmorfigur ist nicht schön, wie Plotin sagt, weil sie aus Marmor ist, sondern infolge der Form, die dieser Marmor von der Kunst empfangen hat. Diese Form bestand schon im Geiste des Bildhauers und ging nur so weit aus sich heraus, als der Stein der Kunst nachgab. Darnach also erfreuen in den alten Plastiken uns die geistigen Gesichter der Künstler vergangener Zeiten. Und wenn sie in den alten verträumten Gärten uns grüßen, sind sie gleichsam Stein gewordene Gedanken von Menschen, die längst nicht mehr sind und deren Namen man nur selten weiß. Und um von hier aus vorwärts zu blikken: wer eine schöne Plastik am Hause anbringen läßt oder in seinen Garten stellt, pflanzt Freude auf lange Sicht.



Frühling — *Sommer* — *Herbst* — *Winter*



Vergessen wir also nicht über aller Sachlichkeit die Freude am Überflüssigen, die allein die Welt schöner macht. Stellen wir Putten und Tiere und alles, was uns aus dem Reiche der sinnlichen Form ergötzt, in die Natur. Sie stehen dort fast ausnahmslos besser als in den Hallen und Museen. *E. G.*



H. FISCHMANN / DURCH GÄRTEN DER VERGANGENHEIT

Von Theodor Storms Lebensweg

EIN Dichterlebenspfad, der wie kaum ein zweiter in dankbar genossenem Sonnen- und Blütenglück durch stille, verträumte Gärten führt, gegenwartsfroh, in voller Hingabe an die Stunde in ihrem Bann verweilt oder noch öfter in schwermutsvoll süßem Erinnern zurückschweift zu den entschwundenen Gärten der Vergangenheit, in denen man wandelte »wie im Schatten der alten Zeit« — das ist Theodor Storms Lebensweg. Von dem heißgeliebten, immer aufs neue in seinen Dichtungen widergespiegelten Garten des Großmütterchens, der des wilden Knaben Kinderspiele gesehen, wie er schon der verschwiegene Zeuge von der Ahnin Liebesglück gewesen, bis zu den selbstgepflanzten, dunkeln Tannengängen jenes letzten Gartens in Hademarschen, den die von Todesahnungen beflügelte Hand angelegt, leuchtet helles, warmes Gartenglück verklärend über diesem sorgen- und leidreichen Dasein und nährt mit allbelebendem Atem die duftigsten Blüten seiner Poesie.

Tief beziehungsvoll für Storms eigenes Leben steht in Viola tricolor, dieser allerpersönlichsten, vergangenheitsüberschatteten Dichtung, ein verlorenes und neu sich erschließendes Gartenparadies im Mittelpunkt des Geschehens, eine von wucherndem Gesträuch und wirren Clematis- und Rosenranken übersponnene, von düsteren Koniferen bewachte Wildnis — das Symbol eines jäh erstorbenen Liebestraums, den zwei glückliche Menschen hier geträumt. Aber wie neues Leben und neues Lieben mit kräftiger Hand den verrosteten Riegel der Gartenpforte zurückstößt und sich den Weg bahnt durch das blühende Geranke in die heute wie einst von dem Summen der kleinen, gleichsam unsterblichen Musikanten erfüllte grüne Welt; wie »die fröhliche Zukunft des Hauses ihren Einzug in den Garten der Vergangenheit hält« in Gestalt des von dem treuen Hunde gezogenen Kinderwagens, ein harmonisch lösender Schlußakkord, der ähnlich auch in andern Novellen des Dichters aufklingt: so hat Storm in der eigenen Familie Geschlecht um Geschlecht mit siegreichem Kinderlachen und festem Jugendschritt Besitz ergreifen sehen von erinnerungsschwerem Gartenreich.

Da taucht aus dem Dunkel der frühesten Kindheitserinnerungen des Knaben der anmutige Rokokogarten seiner Urgroßmutter Feddersen an der Husumerau empor mit dem über das Wasser hinausgebauten, geißblattumrankten Lusthaus, in dem sich die ganze Familie so oft an leuchtenden Sommernachmittagen um die Patriarchin des Hauses scharte. Der süße Duft altmodischer Blumen, wie man sie sonst nirgends mehr fand, schwang mit in der Erinnerung des Dichters an jene Stunden:

»Muskathyazinthen —
Ihr blühtet einst in Urgroßmutters Garten;
Das war ein Platz, weltfern, weit, weit dahinten.«

Und liebe, altmodische Blumen füllten auch das weite Ausbaufenster im urgroßelterlichen Hause, wo der zierlich bezopfte Kopf des Urgroßvaters zwischen blühenden Reseden und »der Blume der alten Zeit, der düftereichen Volkameria« hinausgeblickt über die sonnige Straße nach dem Hafen.

Aber das eigentliche Kindheitsparadies des Dichters war der Garten des großelterlich Woldsenschen Hauses in der Hohlen Gasse zu Husum, in das der elterliche Haushalt zum Jubel des Knaben bald verlegt wurde. Hier verwurzelte sein Leben und sein Träumen ganz in dem Gartenerdreich, und immer wieder taucht die teure Stätte in seinen Dichtungen, nicht bloß als Hintergrund, sondern als lebenspendender Urboden seiner Naturpoesie auf. Da führte ein von vielen Generationen in Lust und Leid oft beschrittenes Treppchen aus dem Steinhof empor zu dem selbst wieder in Unter- und Obergarten aufsteigenden grünen Reich, über dessen Mauer sich die schwerbeladenen Zweige der Obstbäume hinabneigten zu dem Hof, wo der kleine Theodor fröhlich die beim Herabfallen zerplatzten Gravensteiner sammelte. Und so tief schlug in ihm die Erinnerung an jene sehr materialistischen Kinder-Gartenfreuden Wurzel, daß noch der reife Mann mit einfühlendem Verständnis in gleichgestimmte Kinderseelen in einem früchtereichen »August«, halb ärgerlich, halb schon verzeihend, das folgende »Inserat« dichtete:

»Die verehrlichen Jungen, welche heuer
Meine Äpfel und Birnen zu stehlen gedenken,
Ersuche ich höflichst, bei diesem Vergnügen
Womöglich insoweit sich zu beschränken,
Daß sie daneben auf den Beeten
Mir die Wurzeln und Erbsen nicht zertreten.«

Wie hätte er dann gar über die eigene, nach verbotenen Früchten lüsterne Kinderschar strenges Gericht zu halten vermocht? Mit ihr fühlend, schildert er dem erwachsenen Sohne in einem der Briefe, in denen stets der von allen geliebte Garten und sein Blühen und Gedeihen eine Hauptrolle spielt, eine reizende Szene aus der dorthin verlegten Kinderstube: »Die Spalierkirschen tragen reichlich, und es ist spaßig, wie die beiden Kleinen täglich von ihrer Lüsternheit besiegt werden und täglich, wenn ich sie an die Zweige mit den leeren Stengeln führe, ganz beschämt neue Gelübde leisten.«

Doch neben der Erinnerung an kindliche Magen-Gartenfreuden, die noch spät so milde Gedanken wachriefen, war jauchzender, heller Vogelsang unlösbar mit dem Andenken an Großmutters Garten verknüpft. Zumal in dem mächtigen Ahornbaum, dessen Schattenkrone fast das hohe Dach des Hauses bedeckte, hatten die Stare und andere gefiederte Bewohner ihr Hauptquartier aufgeschlagen, und hier lernte der Knabe frühzeitig die Frage des naturliebenden Vaters: »Welcher Vogel hat gesungen?« richtig beantworten. In der Rinde des Ahornbaumes, dieses treuen Familienfreundes, konnten noch des Senator Simon Woldsen Urenkel die vernarbten Anfangsbuchstaben der Namen von Männern und Frauen lesen, die lange vor ihnen gelebt und gelitten hatten. Allen aber hat Storm durch seine Werke ein ewiges Leben gegeben. So erzählt eine jener Urenkelinnen, Gertrud Storm, der Sprache vergangenheitsschwerer Runen lauschend.

In dem Garten aber zog sich zwischen geradlinigen, mit Buchsbaum eingefaßten Blumenrabatten ein muschelbestreuter Weg hin, auf dem einst, wie Storm so anmutig in seiner Sonnenschein-Novelle schildert, an einem seligen, schnell verrauschenden Sommertag ein junger Reiteroffizier den zierlichen Bachstelzenschritt Tante Fränzchens geprüft, die, ein Bild strahlenden Jugend- und Liebesglücks, mit Rosen in der gerafften Schürze zum Lusthaus geschritten war, um dann — o süßer, fernher gewehter Hauch aus alten Tagen! — schwerduftendes Potpourri daraus zu bereiten. Seltsame Großmutterblumen blühten auch in diesem Garten, perennierende Gewächse mit zarten blauen oder weißen Blumen und leuchtend gelben Staubfäden oder rötlichen Quästchen, andere mit Blumen wie aus durchsichtigem Papier geschnitten. Daneben verhauchten gelbe und glutrote Nelken ihre süßen Sommerdüfte. Zwischen den Jasminbüschen des Untergartens aber stand, halb verborgen, ein holzgeschnitztes Bildnis einer Flora, das auf seltsame Weise in dem Leben des Dichters umhergeistert. Hier war der kleine Theodor, ein Ausbund von Knabe, auf einem widerspenstigen Esel immer im Kreise um die Statue umhergeritten, bis er sich auf einmal — er wußte nicht, wie es geschah — zwischen den Büschen auf der Erde wiederfand. Dann aber war die Flora, kapriziös wie nun einmal Göttinnen sind, in rätselhafter Weise aus dem Garten verschwunden, um viele Jahre später als Geburtstagsgabe von unbekannter Hand zu ihrem gealterten Freund zurückzukehren. Nun fand sie ein launisch mißbrauchtes Asyl in seinem letzten Garten in Hademarschen, wo sie noch lange, umrahmt von Tannen, in mondhellen Nächten Menschen und Hunde schreckte; denn dort geht noch in Sommernächten die weiße Frau um.

In dem Schatten des gartenbeherrschenden Ahornbaumes barg sich ein zierliches Lusthaus, während eine Lindenlaube am Ende des Gartens mit lauschigem Dämmerlicht zum Verweilen einlud. In ihr hatte schon das Großmütter-



Altersvilla in Hademarschen

Gartenaufgaben ~ Alte und neue Lösungen

Umwandlung eines Tennisplatzes in einen Blumengarten



AUF einem Waldsitz in der Nähe Chicagos war der Tennisplatz in recht unbenutzten Zustand geraten, da die jüngeren Familienmitglieder herangewachsen und fast alle das Elternhaus verlassen hatten. So entschloß sich die Besitzerin zur Umgestaltung in einen Blumengarten.
Der Platz liegt gegen Nord- und Westwinde geschützt durch umgebende Baum- und Strauchpflanzung, was in diesem Falle keine technische Schwierigkeit für das Gedeihen der Blumen bildet, da die Bewurzelung in den umgrenzenden Abhängen verläuft. Nach Ost und Süd lagert sich eine Spielwiese vor, sodaß volles Sonnenlicht einfällt. Das Material des Tennisplatzes wurde abgetragen und durch gute abgelagerte Erde ersetzt, der Zaun in bessere Form umgebaut und stark berankt.
Der Garten ist aufs einfachste gegliedert. Von der Mitte des Einganges aus führt ein breiter Rasenstreifen zu einer kleinen erhöhten Terrasse, die als Tee- und Plauderecke dient und die einen entzückenden Blick in das Bunt des Gartens genießen läßt. Rings am Zaun entlang läuft eine acht Fuß breite Rabatte mit hauptsächlich derberen höheren Stauden wie Orientalischer Mohn, Iris germanica, Paeonien, Rittersporn, Malven, Helianthus-Arten, Helenium, Hemerocallis, Rudbeckien, Dahlien, Astern, während auf den Beeten nach der Mitte zu halbhohe und niedrige Stauden zu einem feinem Farbenspiel verwoben wurden. Plattenwege und zwei kleine Wasserputten geben dem Gartenbild besonderen Reiz.
Die Aufnahme stammt aus den ersten Tagen des Juni. Links im Vordergrund blühen Aquilegia chrysantha, hinter diesen Campanula Medium in weiß und rosa Form, im Mittelgrund zu Füßen der kleinen Putte Nepeta Mussinii in ihrem blaugrünen Laub und Massen von lila Blüten. Rechts im Vordergrund Heuchera, dahinter Campanula Medium, rechts benachbart die gelbe Thermopsis caroliniana; dahinter stehen Campanula persicifolia und erblühende Madonnenlilien. *Franz Lipp*



chen, als ſie noch jung geweſen, Großvaters Bräutigamsbriefe geleſen, hier ſaß viele Jahre ſpäter, da die Krone des Baumes von dem alljährlichen Kappen ſo veräſtet war, daß es des Laubes kaum mehr bedurfte, um die Sonnenſtrahlen abzuhalten, an einem goldenen Spätſommertag der Enkel, ſelbſt ſchon ein reifer Mann, an der Seite einer uralten Frau, jener Braut von einſt, und lauſchte ihren Erzählungen, in denen ſeltſam Vergangenes und Gegenwärtiges, Geſtalten Toter und Lebender in eins zuſammenfloſſen, alle umſchloſſen von dem alljährlich in gleicher Pracht ſich erneuernden Rahmen dieſes Gartens.

Laubenpoeſie! Wie tief hat Storm ihren romantiſchen Zauber empfunden, wie hat er ihn im Leben und in der Dichtung genießeriſch ausgekoſtet! In keinem der zahlreichen Gärten, die ihm liebſter Teil ſeiner Heimſtätten geweſen, durfte die Laube, meiſt von duftſchwerem Jasmin oder Geißblatt überſchattet oder flankiert, fehlen. Sie ſah in behaglichem Familienidyll die Generationen des Hauſes um die dampfende Kaffeekanne vereint, wie es Storm, beſchaulich ausſpinnend, in den »Söhnen des Senators« geſchildert hat, dieſer Dichtung, deren eigentlicher Held ein Garten iſt, um den ſich zwei Brüder in bittrer Fehde entzweien und ſchließlich wieder verſöhnen. Auch für dieſes Motiv hat die Chronik der eigenen, gartenliebenden Familie das Vorbild geboten. Wie oft auch ſaß der Dichter, einſam und doch nicht allein, in einer Laube, umgeben von den Geſtalten ſeiner Dichtungen, die, mit tauſend feinen und feinſten Würzelchen in dieſem Boden verhaftet, hier Leben gewannen. Oder er wandelte, »genießend und dichtend«, wie er ſich in einem Brief an die Braut geſchildert, im Garten umher. Hier auch, umweht von Primelduft, zeigt ſich dem alternden Dichter noch einmal unter dem ſprießenden Syringenbaum ſeine Muſe, die ihn lange geflohen, und ladet ihn ein, ihre träumeriſchen Wege zu wandeln.

In welch mächtigen Akkorden aber klingen und jubeln Gartenglück und -ſorgen aus den Briefen des Bräutigams, der für die geliebte Frau den Garten an dem erſten Heim in der Neuſtadt zu Huſum zum Empfange rüſtet! Liebe und Garten, das ſind die beiden Grundmelodien, die, oftmals in eins zuſammenſtrömend, aus Storms Briefen an ſeine Conſtanze emporrauſchen: »In der Roſenzeit müßt' ich doch eigentlich bei Dir ſein, ſie wollen jetzt zum erſtenmal blühen, ſeit ich Dich liebe. Kannſt Du es wohl fühlen, wenn ſo die Roſen rund um Dich unaufhaltſam aufbrechen, wie die ganze Natur in heißer Liebesglut entzündet iſt? Du glaubſt nicht, wie ich die Roſen liebe, aber nicht die blaſſen Dinger, die man in Töpfen zieht, nein, die vollen, glühenden Zentifolien, die ausſehen, als brennten ſie in verzehrender Liebesglut.« Und allüberall im Garten pflanzt er Roſen, Conſtanzes Lieblingsblume, deren Erblühen ihm in den jubelnden Verſen »Die Nachtigall« zum Sinnbild für die geliebte Frau wird. Unermüdlich iſt Storm um die Ausgeſtaltung des Gartens beſorgt, die Anlage wie die Auswahl der Pflanzen leitend, aber auch ſelbſt tätig Hand anlegend, von dem ſpieleriſchen Ausſäen des Kreſſeſamens zu ihren verſchlungenen beiden Namenszügen bis zu dem energiſch geführten nächtlichen Kampf gegen das gefräßige Raupenheer. Mit Ulmen und Linden war der Garten umſtanden, Jasmin und Flieder dufteten um die Wette mit Levkojen und Reſeden, von denen Conſtanze, »das blütenduftliebende Kind«, einſt geſagt, ſie riechen wie die Liebe, und auch der Tannen für künftige Weihnachtsfeiern — und welche poeſievolle Weihnachten wußte man im Stormſchen Hauſe zu feiern! — wurde nicht vergeſſen.

Aber nur allzu bald ſollte auch dieſer Garten, in deſſen Boden ſo viele Hoffnungen und Wünſche mit eingepflanzt waren, zum Garten der Vergangenheit werden, der fern im Lande der Erinnerung lag:

»Gedenkſt Du noch, wenn in der Frühlingsnacht
Aus unſerm Kammerfenſter wir hernieder
Zum Garten ſchauten, wo geheimnisvoll
Im Dunkel dufteten Jasmin und Flieder,
Der Sternenhimmel über uns ſo weit —
Und Du ſo jung — unmerklich geht die Zeit —«

Nach Jahren der Verbannung wieder in der Heimat weilend, ſtand Storm vor der verſchloſſenen Gartentür, hinter der er einſt ſo wunderlieblichen »Gartenſpuk« belauſcht. Nur einen Blick noch wollte er durch die Planken werfen, »dahinter ſtumm lag die vergangene Zeit«, doch leidbezwungen ging er vorüber...

Reiches, ſonniges Spätabendglück aber ſpendete dem Dichter ſein letzter Garten in Hademarſchen, »uns Hademarſcher Park«, wie ihn die Dorfbewohner mit Stolz nannten. Mit Hilfe ſeines jungen Freundes Hans Speckter legte Storm dieſen Garten mit ſchnellwachſenden Bäumen an, da er noch in ihrem Schatten zu ſitzen und zu wandeln wünſchte. Noch ſieben Jahre ſtillen Gartenfriedens in ſeiner »Altersvilla« waren ihm beſchert, von dem die Briefe an ſeine Kinder rührende Kunde geben. In feſtlichem Lichterglanz erſtrahlend, war der Garten Zeuge der Ehrungen, die dem Dichter an ſeinem 70. Geburtstag zuteil wurden. Und noch wenige Tage vor ſeinem Tode trank Storm mit ſchönheitsdurſtigen Augen aus dieſem Quell, der ihm zeitlebens Glück und ſeligſte Freude geſpendet: »Die blaue Glyzine blüht noch, und dazu ſteht neben dem blaßroten der tiefrote Dorn wie ein feuriger Buſch, wie niemand dergleichen will geſehen haben; die Hunderte von Tannen prangen im wundervollſten Frühlingsgrün.«

Immer inniger fühlte ſich der Greis eins werden mit der großen, ſtillen Mutter Erde, er, der ſchon auf des Lebens Höhe in pflanzennahem Glück dahingeträumt hatte: »Das Leben fließet wie ein Traum — Mir iſt wie Blume, Blatt und Baum...«

Aus dem Blumengarten der Literatur

Haus und Garten in Alt-Berlin

Welch ein Reiz liegt in der traulichen Geſelligkeit eines gebildeten Hauſes! Kein Patſchuli oder Moſchus und doch ein eigner Duft, keine ſtrahlenden Lüſters und doch ein heller Glanz! Die Ordnung und Pflege verbreiten überall eine Wärme und Behaglichkeit, die neben den äußeren Sinnen auch das Gemüt ergreift. Die kleinen Arbeitstiſche der Frauen am Fenſter, die Nähkörbchen mit den kleinen Zwirnrollen, mit den blauen engliſchen Nadelpapieren, den buntlackierten Sternchen zum Aufwickeln der Seide, die Fingerhüte, die Scheren, das aufgeſchlagene Nähkiſſen des Tiſchchens, nebenan das Piano mit den Noten, Hyacinthen in Treibgläſern am Fenſter, ein Vogel in ſchönem Meſſingbauer, ein Teppich im Zimmer, der jedes Auftreten abmildert, an den Wänden die Kupferſtiche, die Begegnungen der Familie unter ſich voll Maß und Ehrerbietung, kein Schreien, kein Rennen und Laufen, die Beſuche mit Sammlung empfangen, abends der runde, von der Lampe erhellte Tiſch, das ſiedende Teewaſſer, die Ordnung des Gebens und Nehmens, das Bedürfnis der geiſtigen Mitteilung ... im Zuſammenklang aller dieſer Akkorde liegt eine Harmonie, ein ſittliches Etwas, das jeden Menſchen ergreift, bildet und veredelt.

Die Gartenluſt wurde wie von Bienen genoſſen. Aber bei der Freude am Laufen und Rennen in den ſymmetriſchen Wegen, unter hohen Roſenbüſchen, Stachelbeer- und Himbeerhecken hin dürfte auch die wirkliche Pflege der Blumen und Beete nicht fehlen. Man pflanzte und ſäte, man führte die Gießkanne, wenn die Sonne ſich ſenkte, man half ernten und arbeitete nach beſtimmten, von den mathematiſchen Herrn Cleanth geſtellten Aufgaben. Da war ein Salatbeet von Unkraut auszujäten, da waren Stöcke für die Nelken zu ſchneiden und aufzuſtecken, da waren die zerſtreuten Blätter der abgeblühten Zentifolien zu ſammeln, eine Arbeit, die dadurch belohnt wurde, daß man dieſe Roſenblätter den Apothekern korbweiſe verkaufen durfte. Lange Weinſpaliere wurden nach den neuen Keechtſchen Grundſätzen gezogen. Ein Gärtner führte die Oberaufſicht, mußte aber den jungen Freunden immer etwas von ſeiner leichteren Arbeit zuweiſen, denn Herr Cleanth duldete keine gedankenloſen Spiele. Wie frucht- und blumenreich war dieſer Garten. Wie maleriſche Sträuße von weißen und roten Lilien, von Roſen und Nelken, von Holunder und Maiblumen in erſter Frühlingszeit wurden zuſammengeſtellt. Und dies Leben mit den Fröſchen in einem kleinen Bewäſſerungstümpel, mit den Maikäfern, die je nach der Farbe der Halsſchilde und der Fühlfäden in mehr Gattungen eingeteilt wurden, als Buffon klaſſifiziert hat, mit den Goldkäfern, die ſo träg und duftberauſcht in der Mittagsſonnenhitze auf Blumenkelchen in allen Regenbogenfarben ſchillerten.

Aus: Karl Gutzkow „Aus der Knabenzeit"

Gartenarbeit und Blumenpflege

CAMILLO SCHNEIDER / TROTZIGER FRÜHLING



Frostgeschädigte Bambusen im Schloßgarten zu Heidelberg

Wie anders war es vor dreißig Jahren, als ich zum ersten Male mit gärtnerischen Blikken die Bergstraße von Weinheim nach Heidelberg entlang wanderte. Es war Ende Februar. Die Lerchen verkündeten schmetternd den Sieg des Frühlings. Von der Sonne gelockt hatten Pfirsich und Mandel die dunkle Winterhülle durch rosa Freudenschleier ersetzt und standen jubelnd zwischen dem Blau des Himmels und dem frohen jungen Grün der Wiesen und Felder.

Und dieses Mal am 10. April! Kalt blies der Wind aus Norden. Die Natur erschauerte noch nach frostiger Nacht. Kahl und dunkel standen die Bäume. Kaum eine Weide zeigte schüchternes Kätzchensilber. Die Schneeglöckchen ballten sich ängstlich am grauen Boden. In dem gelbgrünen Rasen nur ganz vereinzelt einige Primeln und fürwitzige violette und gelbe Krokusspitzen, die sich nicht zu öffnen wagten. Selbst Gänseblümchen und Veilchen dachten noch nicht daran, weiße Sterne und duftende, blaue Flecke auf die sonst schon so sonnigwarmen Hänge zu sticken. Wo blieben Leberblümchen und Anemonen? Nur das Scharbockkraut grünte auf und bemühte sich, das Wintergrau des Bodens zu verwischen.

Wieder wanderte ich durch den Berckheimschen Park in Weinheim und die nahen Waldungen mit ihren berühmten Beständen an Exoten. Überall das Gleiche. Die Wintersonne im sibirisch kalten Februar hat alles Immergrüne gebräunt, wo immer sie es erreichen konnte. Efeu, Ilex, Buxus, die meisten grünen Koniferen, aber auch die blaugrauen Cedern sind stark gebräunt und ängstlich sucht das Auge nach gesundem Grün, nach jungem Leben. Nur im Schatten oder soweit die Schneedecke gereicht hat, spürt man nichts von den Nachwirkungen starker Kälte und Wintersonne.

Welch ein Winter! Endlos scheint er; noch ist die Natur wie betäubt und kann nicht erwachen. Immer wieder sendet der launische April seine Schauer und verhängt die Sonne, die so gern die durchkältete Erde wieder erwärmen möchte. Diesmal ist es so schwer. Nur ganz langsam wieder kommt Leben in die erstarrten Glieder der Natur. Ganz allmählich nur löst sich der Winterkrampf.

Und es ist gut so. Schlimm wäre es, wenn warmer Regen und frühstarke Sonne das Leben überschnell wecken würden. Es würde für viele Pflanzen nur einen schnellen Tod, eine völlige Erschöpfung bedeuten. So ringen sie sich hoffentlich langsam durch, werfen ab, was zu stark beschädigt wurde und streben mit letzter Kraft zur Gesundung.

Falsch ist es, wie manche voreilige Gärtner es taten, das anscheinend Tote zu schnell zu entfernen, die braungewordenen Immergrünen stark zurückzuschneiden, ehe der neue Trieb uns zeigt, wie weit die Hiebe des Frostes ins Fleisch eingedrungen sind. Allzu hastige Gliedamputationen werden viele Gehölze nur auf Lebenszeit zu wirklichen Krüppeln machen. Vorsichtige Behandlung, sorgfältige Pflege wird manchem anscheinend so schwer Kranken das Leben retten. Geduld — keine Überängstlichkeit.

Beobachtungen in und um Frankfurt am Main, in Darmstadt, Weinheim, Heidelberg und Wiesbaden lehrten überall fast das gleiche wie in Mitteldeutschland. Der Winter hat grimmig genug gehaust; wohin man die Blicke wendet, man erschrickt. Dem Koniferenliebhaber und dem Immergrünenfreund krampft sich förmlich das Herz zusammen. Hier in diesen klimatisch so begünstigten Lagen, wer hatte das gedacht.

Wo sind sie hin, die Aukuben, die Kirschlorbeer, die Phillyreen, die immergrünen Berberitzen, die Andromeden, sehr viele Rhododendren und gar die Bambusen. Freilich diese letzten werden sicher wieder treiben, ebenso wie der Efeu und die Mahonien. Was aber, fragt man, werden Nadelhölzer tun, wie die Cedern, die Sequoien, die Cryptomerien, zahllose Fichten, Tannen, Scheincypressen und Lebensbäume? Taxus, da weiß man, sie werden sich erholen, wenn gar manche auch auf Jahre hinaus geschädigt sind. Aber all die anderen, denen nicht diese Kraft zur Regeneration gegeben ist. Nur zu viele, die seit Jahrzehnten als »winterhart« galten und stolze Bäume bildeten, werden wohl so geschädigt sein, daß sie nicht wieder das werden können, was sie waren. Wir wissen freilich nicht, wie sich all diese Gehölze nach solchem Erleben wirklich verhalten werden. Es wird ein lehrreicher Sommer werden. Es gilt die Augen aufzubehalten und die weitere Entwicklung sorgsam zu verfolgen.

Glänzend haben sich die Blaufichten und großen Douglas, auch die Omorika-Fichten und andere große Koniferen, nicht zuletzt auch die Zwergformen der Picea excelsa und die Schwarzfichten aus der Affäre gezogen. Ich fürchte fast eine neue »Blautannen«-Seuche. Sie sind nicht umzubringen. Künftige Koniferenpflanzungen werden auf Graugrün oder Blaugrau abgestimmt sein.

Gar manches wäre nicht so schlimm geworden, wenn man im Herbst besser gewässert und vor allem die Baumscheiben gut mit Nadelstreu, Torfmull oder was immer bedeckt hätte. Sehr vieles hätte man retten können, wenn man rechtzeitig anfangs Februar, als die Kälte einsetzte, Schutz gegen Sonnenschein gegeben hätte, was freilich nur in geringem Ausmaße sich hätte durchführen lassen. Jetzt klagen uns die Pflanzen ob unserer Nachlässigkeit an. Lernen wir daraus, anstatt die Flinte ins Korn zu werfen und resigniert zu sagen, dies alles werden wir künftig nicht mehr pflanzen. Nein, ziehen wir die rechten Lehren aus all diesem schmerz-

lichen Erleben. Lernen wir vor allem, wo und wie wir Immergrüne und heiklere Koniferen pflanzen und pflegen sollen.

Bei den Stauden und Kleinsträuchern hat uns der Winter durch die hohe, lange dauernde Schneedecke zumeist selbst gezeigt, wie die Pflanzen ihn am besten überdauern. Da haben so manche Gewächse, die sonst in milden Wintern immer zu leiden pflegten, tadellos sich gehalten. Ich denke bei Gehölzen nur etwa an die neueren Loniceren pileata und nitida, an die niedrigen Berberitzen und überhaupt an die meisten zwergigen Immergrünen.

Doch ist es jetzt noch nicht möglich, sich ein richtiges Urteil zu bilden. An Pflanzstätten, wie im Frankfurter Nizza, im botanischen Garten zu Darmstadt, im Heidelberger Schloßgarten und an so manchen anderen Orten der Bergstraße und des südlichen Taunus, zeigt sich erst nach und nach, was wirklich ernstlich gelitten hat und was sich wieder erholen wird. Es kommen da noch so manche Momente hinzu. Haben doch auch Hasen und Kaninchen, wo immer sie hinkommen konnten, eifrig verbissen und geschält. So waren die berühmten echten Cypressen, die seinerzeit aus Samen aus der Krim herangezogen wurden, auf der Rosenhöhe in Darmstadt nicht nur durch Wintersonne und Frost geschädigt, sondern auch durch Hasenfraß. Der hohe Schnee machte so manchen Schutz illusorisch, aber meist sind ja diese Pflanzstätten jetzt nicht mehr hasensicher eingefriedigt. Und was das bedeutet, lehrt beispielsweise die Tatsache, daß im botanischen Garten in Darmstadt diesen Winter fast siebzig Hasen »erwischt« wurden, die alle eifrigst beschäftigt waren, die verschiedenen Seltenheiten zu kosten, wie etwa Dirca palustris, Hedysarum multijugum und ähnliches. Da können denn auch sonst ganz harte Laubgehölze nicht mehr mit. Von diesen haben sich aber doch eine ganze Zahl sonst sehr gut gehalten. So hatte Hamamelis mollis trotz der starken Kälte gut geblüht und sein japanischer Vetter blühte noch über und über. Die Davidia involucrata var. Vilmoriniana, ein bei uns noch viel zu seltener Gast, stand unversehrt, unweit davon Eucommia ulmoides. Auch Citrus trifoliata scheint recht glimpflich durchgekommen zu sein. Doch es würde viel zu weit führen und wäre verfrüht, jetzt schon ins einzelne zu gehen.

Was wir nun brauchen, ist nicht eine Aufzählung dessen, was der Winter geschädigt hat, sondern dessen, was heil durchkam ohne besonderen Schutz. Von den Gehölzen, die diesen Winter normal überstanden, können wir sagen, sie sind hart. Freilich muß bei selteneren Sachen immer angegeben werden, wo sie standen und ob sie in bezug auf Bodendecke, Bewässerung und in sonstiger Weise besonders gepflegt wurden. Oft liegt es an solchen Mängeln, daß die Pflanzen eingingen, oft auch werden sie nur dann sich gut halten, wenn man sie nicht hungern und dursten läßt.

Alle Berichte über Winterschäden oder Winterhärte müssen mit Vorsicht erfolgen. Vorschnelle Urteile können hier nur schaden. Und leider sind immer gar zu viele Angaben in der Literatur unkritisch. Für die Liebhaber und nicht minder für die Baumschulbesitzer ist es sehr wichtig, die guten Gehölze, die wirklich hart sind, scharf zu sichten. Wir müssen für Deutschland genaue Zonen festlegen mit bestimmten Leitpflanzen, um einerseits nicht mehr so viele vergebliche Versuche, namentlich mit Immergrünen zu machen, andererseits nicht so viele gute neuere Sachen unverdienterweise ganz auszuschalten.

Im Garten lassen sich vielfach Vorbedingungen schaffen, die gestatten, Gewächse wärmerer Zonen einzubeziehen. Wir müssen daher wissen, ob gewisse Arten nur infolge unrichtiger Anpflanzung und Pflege an bestimmten Orten nicht hart sind. Das läßt sich oft nicht leicht entscheiden.

Was von Gehölzen gesagt wurde, gilt natürlich auch von den Stauden. Der Bund Deutscher Baumschulbesitzer und der Verein der Staudenzüchter müssen sich kritisch mit den Ergebnissen dieses Winters befassen und danach ihre Sortimente revidieren. Hier könnte auch die D. D. G. sich wirkliche Verdienste erwerben durch eine ernste Nachprüfung der Winterschäden. Dann erst lassen sich aus diesem außergewöhnlichen Winter die rechten Lehren für künftige Gartengestaltung ziehen.

Hoffen wir, daß er nicht so bald wiederkehrt, daß künftig der April nicht wieder so februarkühl sein möge. Wenn man auch ein spätes Erwachen des Gartens um so tiefer empfindet, weil man es durch Wochen voll Sehnsucht erwartet, so bringt uns doch das junge Grün, das erste Bunt nur um so stärker die braunen und gelben Todesschatten zum Bewußtsein und stimmt uns gar zu skeptisch. Zum Gartenschaffen aber gehört Optimismus.

E. PRINGSHEIM / WIE HALTEN SICH SCHNITTBLUMEN FRISCH?

EIN Blumenstrauß, den man in der Hand trägt, welkt sehr bald. Wenn man ihn aber ins Wasser stellt, kann er sich wieder erholen. Daraus geht schon hervor, daß es die Trockenheit ist, die ihn schädigt, denn obgleich sich durch das Lostrennen von der Wurzel und durch das Verbringen ins Zimmer noch verschiedenes in den Lebensbedingungen ändert, genügt doch die Wasserzufuhr, um ihn wieder frisch zu machen. Erst nach längerem Stehen kann auch die verminderte Helligkeit und der Mangel der Nährsalzzufuhr durch die Wurzel sich als schädlich bemerkbar machen; aber die meisten Pflanzen sind bis dahin schon vertrocknet, so daß wir das Verhalten zum Wasser zunächst ins Auge fassen müssen.



Vase mit Dianthus plumarius „Maischnee"

Die Kennzeichen des Welkens sind jedem bekannt. Sie bestehen darin, daß die jungen zarten Stengel und die Blätter schlaff herunter hängen. Es muß also das durch die Wurzeln oder die Schnittfläche des Stengels zugeführte Wasser gewesen sein, welches sie ausgesteift hat. Auch ohne Abschneiden können Pflanzen welk werden, nämlich dann, wenn es im Freien längere Zeit nicht geregnet hat oder wenn Topfpflanzen ungenügend gegossen werden. Das kommt daher, daß die Oberfläche der Pflanze dauernd Wasser verdunstet, im Höchstfalle annähernd ebenso viel wie eine gleich große freie Wasseroberfläche, meist aber, und besonders an Pflanzen, welche zu welken beginnen, erheblich weniger. Dieses Wasser wird von den einzelnen Zellen abgegeben, welche dadurch schlaff werden. Bei neuer Zufuhr wird es mit großer Kraft aufgesaugt und bläht sie auf wie die Luft einen aufgeblasenen Gummiballon.

Da dauernd Wasser abgegeben wird, muß auch dauernd welches aufgenommen werden. Gewinn und Ver-



Schale mit Polyantha-Garten-Primeln. Bilder A. M. bei K. F.

luft sind nicht immer einander gleich. Auf kurze Zeit kann die Abgabe überwiegen, ohne daß die Pflanze dauernden Schaden leidet. Wird dann wieder reichlich Wasser zugeführt, so überwiegt die Aufnahme und die Depots werden wieder aufgefüllt: Das eben beginnende oder schon deutlich sichtbare Welken geht wieder zurück. Bei manchen Pflanzen ist die Wasserdurchströmung von der im Boden steckenden Wurzel bis zu den verdunstenden Blättern sehr lebhaft, bei anderen geringer. Das hängt davon ab, wie leicht die Haut Wasserdampf durchläßt. Ist die Verdunstung stark, so welken die Pflanzen nach dem Abschneiden schnell. Der Wasserreichtum hat damit nichts zu tun. Deshalb welken die schlecht geschützten Wasserpflanzen leicht, die Sukkulenten sehr schwer.

Die Saugfähigkeit der Zellen bedingt, daß diejenigen, welche zuerst Wasser verlieren, es den Nachbarzellen entreißen, so daß die Saugung sich von Zelle zu Zelle fortsetzt. Auf diese Weise könnte das Wasser durch die ganze Pflanze strömen, wenn der Vorgang nicht so langsam von Statten ginge, so daß das eine Ende sich in Wasser befinden, das andere aber vertrocknen könnte. Nur bei kleinen und an feuchten Orten lebenden Gewächsen, z. B. bei Schimmelpilzen genügt dieser Vorgang. In trockener Luft aber können auch diese bekanntlich nicht gedeihen. Bei großen Pflanzen findet die Wasserförderung auf längere Strecken in anderer Weise statt. Hier sind besondere Röhren, die «Gefäße» vorhanden, in denen die von den Wurzeln aufgenommene Bodenflüssigkeit bis zu den Blättern hinauf strömt. Ihnen entnehmen die verdunstenden Zellen durch ihre Saugung das Wasser und bringen es dadurch in Bewegung. Die Gefäßröhren sind auf lange Strecken hin offen, wovon man sich etwa an einem Stück vom spanischen Rohr (Rotang) überzeugen kann, indem man Luft hindurchbläst. In der lebenden Pflanze führen diese Gefäße immer nur Wasser, das sie durch die Zellen der Wurzel hindurch aus dem Boden aufnehmen.

Beim Abschneiden des Stengels ändern sich die physikalischen Verhältnisse sogleich erheblich. Die Blätter verdunsten weiter Wasser und nehmen dafür solches aus den zunächst noch gefüllten Gefäßhohlräumen auf. Da diese aber am unteren Ende geöffnet sind, so dringt in sie nun Luft ein, die sich immer tiefer in den Stengel hineinzieht, je länger die Wasserzufuhr unterbleibt. Waren die abgeschnittenen Enden sofort in Wasser getaucht worden, so wird keine Störung bemerkbar, denn die Gefäße bleiben mit Wasser gefüllt, das wie in der intakten Pflanze weiter rückt und bis zu den Blättern gelangt. Ja, es kann sogar, so lange keine Störungen auftreten, leichter Wasser aufgenommen werden als durch die Wurzeln, die immer dem Durchtritt einen gewissen Widerstand leisten. Sind aber die Gefäßbahnen mit Luft erfüllt, so kann das Wasser sich in ihnen nicht gut bewegen. Die Pflanze welkt, obgleich der abgeschnittene Stengel in Wasser taucht.

Daraus ergeben sich gewisse Regeln für die Behandlung von Schnittblumen. Wo angängig, wird es gut sein, die Blumen sogleich nach dem Abschneiden in Wasser zu stellen und sie nicht erst liegen zu lassen. Müssen sie transportiert werden, etwa für den Versand, so sind sie vor allem vor solchen Einflüssen zu schützen, die die Verdunstung erhöhen. Sie müssen sogleich nach dem Abschneiden verpackt werden, keinesfalls dürfen sie in der Wärme oder gar in der Sonne liegen. Letztere erhöht die Temperatur in der Pflanze über die der Umgebung, wodurch die Verdampfung des Wassers besonders gefördert wird. Je mehr Pflanzen zusammengepackt werden, um so besser halten sie sich im allgemeinen, weil auf diese Weise die Luft zwischen ihnen bald mit Wasserdampf gesättigt wird. Dagegen ist der gegenseitige Druck weniger zu fürchten, denn es zeigt sich, daß meist auch etwas gedrückte Pflanzen beim Einstellen in Wasser sich wieder vollkommen entfalten. Gerade durch das dichte Zusammenpacken aber wird das Welken am besten vermieden. Die Umhüllung darf nicht ganz dicht sein, weil die Pflanzen sonst in der Atmung behindert werden. Sterben dadurch Teile ab, so bieten sie einen Nährboden für Pilze, die besonders gefährlich sind. Ein solches »Verschimmeln« wird auch durch jedes Befeuchten vor dem Verpacken gefördert.

Dieselben Regeln gelten natürlich auch für jeden Feldblumenstrauß, den man sich aus dem Freien mitbringt. Sehr ungünstig ist es vor allem, ihn unterwegs in der Hand zu tragen. Die Wärme der Hand im Verein mit Sonne und Wind bewirken ein schnelles Welken. Dem Naturfreund tut es weh, wenn er auf einem Spaziergang im Frühling so häufig abgerissene und bald wieder fortgeworfene Blumen antrifft, die die Ausflügler doch wohl in ehrlicher Schönheitsfreude mitgenommen haben. Es mag nicht immer nur Unachtsamkeit sein, sondern vielfach auch die Meinung, daß den Blumen doch nicht zu helfen ist, was bewirkt, daß man sich ihrer als lästig entledigt. Hätte man sie gleich nach dem Pflücken fest in Papier gepackt und in den Rucksack getan, so hätte man zu Hause noch lange ein erfreuliches Erinnerungszeichen an einen schönen Tag im Freien aufbewahren können. Freilich halten sich nicht alle Blumen gleich gut. Das lehrt erst die Erfahrung. Vor allem aber muß man wissen, wie man die abgeschnittenen Blumen weiter behandeln soll. Und das ergibt sich wieder aus der Physiologie der Wasserbewegung.

Vielfach werden welke Blumen in Wasser gelegt. Tatsächlich werden sie dadurch schnell frisch, aber hinterher halten sie sich nicht gut, sie welken rasch wieder, was dem Botaniker lange bekannt ist. Die Ursache ist nicht ganz leicht zu verstehen. Sie liegt darin, daß die Zellulosehüllen, welche die Zellen umschließen, und besonders diejenigen, welche die Oberhaut begrenzen, in Wasser sich stärker vollsaugen als das sonst der Fall ist und in diesem Zustande das Wasser schneller durchlassen als wenn sie etwas trockener sind, wie das vor allem für die äußersten Schichten normaler Weise gilt. Dagegen kann ein leichtes Besprühen, daß ja die Gärtner und Blumenhändler immer anwenden, günstig wirken. Dadurch nämlich wird die die Pflanzen umgebende Luft angefeuchtet und abgekühlt. Kühle und feuchte Luft aber ist das Haupterfordernis, um die Blumen vor dem Welken zu bewahren. Man stellt sie daher, besonders im Winter, wenn die Luft im Zimmer durch das Heizen trocken ist, während der Nacht zwischen die Doppelfenster oder an einen anderen geeigneten Ort. Man muß dabei aber darauf achten, daß sie keinen Frost bekommen, gegen den besonders Gewächshauspflanzen empfindlich sind. Ein Transport im Freien darf deshalb bei scharfer Winterkälte nicht zu lange dauern. Auch muß durch eine Papierhülle dafür gesorgt werden, daß die die Pflanzen umgebende Luft nicht zuviel Wärme verliert.

Viel besser als durch das Untertauchen wird das Auffrischen angewelkter Pflanzen durch das Einstellen in Wasser bewirkt. Nun haben wir aber gehört, daß bei vorübergehendem Wassermangel Luft in die Gefäße eindringt und sie für Wasser unwegsam macht. Deshalb müssen die Stengelenden vor dem Verbringen in Wasser gekürzt werden, was mit einem scharfen Instrument geschehen soll, um die Gefäßhohlräume nicht zusammen zu drücken. Hierbei ist nun noch etwas zu bedenken. Die einzelnen Gefäßröhren haben eine beschränkte Länge. Das ist günstig insofern, als dadurch dem Eindringen von Luft bald ein Ende bereitet wird. Die Zellen der Wasser verdunstenden Blätter aber entnehmen noch weiter Wasser aus den von der Stengelschnittfläche entfernteren Gefäßen, ohne daß in diese zunächst Luft eindringen kann. In ihnen entsteht deshalb bald ein Unterdruck, der zur Folge hat, daß beim Anschneiden bei der Stengelverkürzung auch in sie Luft eindringt. Das läßt sich vermeiden, indem das Kürzen der Stengelenden unter Wasser vorgenommen wird. Man kann sich leicht davon überzeugen, daß selbst stark welke Pflanzen, deren Enden traurig herunter hängen, auf diese Weite überraschend schnell frisch werden, schneller als durch Untertauchen. Ja, man kann zuweilen das Aufrichten der schlaffen Teile unmittelbar mit den Augen verfolgen! Gelingt auf diese Weise das Auffrischen nicht recht, so hat man außerdem noch für feuchte Luft zu sorgen, was durch Überstülpen einer Glasglocke oder Bedecken mit einem feuchten Tuch geschieht.
Es gibt Pflanzen, die besonders leicht welken, wenn man sie abschneidet. Dazu gehören z. B. viele im Frühling blühende Sträucher, so der Flieder, der Goldregen, die Loniceren und andere, von denen man doch besonders gern Sträuße ins Zimmer stellt. Die Ursache ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich genügt bei diesen Pflanzen die Saugwirkung der Blätter nicht, um das Wasser mit genügender Schnelligkeit hinauf zu heben. Es dürften hier noch andere Kräfte, welche von den lebenden Zellen in der Wurzel und in den Zweigen ausgehen, beim Wassertransport eine Rolle spielen. Daß sie vorhanden sind, erkennt man an dem sogenannten Bluten z. B. des Weinstockes, bei dem nach dem Beschneiden im saftreichen Zustande Tropfen aus den Schnittflächen hervortreten.
Mit dem Abschneiden unter Wasser ist aber unsere Fürsorge noch nicht beendet. Wollen wir unseren Blumenstrauß recht lange erhalten, so müssen wir auch weiter dafür sorgen, daß das Wasser ungehindert in den Gefäßbahnen aufsteigen kann. Das wird aber verhindert durch die allmählich einsetzende Fäulnis, welche auch des üblen Geruches wegen bekämpft werden muß. Manche Pflanzen neigen besonders dazu, z. B. Reseda, andere halten sich recht lange, wie Astern. Die beim Faulen auftretenden Bakterienmassen und Zersetzungsstoffe verstopfen die Gefäßbahnen. Um das zu verhindern, achte man darauf, daß möglichst keine Blätter am Grunde der Stengel bleiben und wechsele das Wasser regelmäßig. Auch kürze man dabei die Stengel öfters, um die schon für Wasser unwegsam gewordenen Teile zu entfernen.
Vielfach wird angenommen, daß ein Zusatz von Kochsalz oder von Aspirin günstig wirke. Solche mit »bekanntlich« eingeleiteten Ratschläge sind zuweilen nicht auf Grund wirklicher Erfahrungen entstanden. Oft enthalten sie aber auch etwas Wahres. In unserm Falle wäre es einleuchtend, daß diese Zusätze, die fäulniswidrig wirken könnten, einen konservierenden Einfluß ausübten. Da in der wissenschaftlichen Literatur über diese Frage nichts zu finden war, ließ sich eine Entscheidung nur auf Grund besonderer Versuche fällen, die umfangreich sein müssen, da verschiedene Pflanzenarten und Konzentrationen zu prüfen sind.
Wir haben solche Versuche angestellt und außer Kochsalz und Aspirin das für Pflanzen verhältnismäßig ungiftige und ausgesprochen fäulniswidrig wirkende Uspulun, das bekanntlich zur Samenbeizung dient, herangezogen. Das Ergebnis war leider wenig versprechend. Die niedrigsten Konzentrationen wirkten nicht anders als Wasser, die etwas höheren günstigen Falls auch nicht anders, meistens aber ausgesprochen giftig. Eine längere Haltbarkeit als in Wasser wurde in keinem Falle erzielt. Freilich sind die Versuche im Herbst begonnen worden, als schon nicht mehr sehr viel Pflanzenmaterial zur Verfügung stand. Mit einigen wenigen Stengeln ist aber gar nichts anzufangen. Nur lange Versuchsreihen mit zahlreichen Einzelgefäßen mit Pflanzen können sicher gedeutet werden. Keinesfalls können wir auf Grund unserer Ergebnisse raten, einfach eine beliebige Menge eines solchen Zusatzes in eine Vase zu schütten. Deshalb dürften auch die weiteren Versuche, welche wir im Frühling anzusetzen beabsichtigen, kein für die Praxis brauchbares Ergebnis zeitigen.
Die Erscheinungen, die schließlich dem Leben aller Schnittblumen ein Ende bereiten, sind ziemlich mannigfaltig. Oft sieht man, daß die unteren Blätter gelb werden und abfallen. Dies ist immer ein Zeichen von Nahrungsmangel, gegen den es bei abgeschnittenen Pflanzen kein Mittel gibt. Ebenso können wir nichts dagegen tun, daß manche Arten ihre Knospen abwerfen und vielfach sogar in Stücke zerfallen. Diese Wirkung veränderter Lebensbedingungen, die etwa bei Lupinen und Wunderblumen (Mirabilis) besonders auffällig ist, macht sie eben untauglich für die Vase. Auch die Unmöglichkeit, Knospen gewisser Blumen im schwachen Licht des Zimmers zum Aufblühen zu bringen, die wir etwa bei Gentianen und Tausendguldenkraut beobachten, können wir kaum bekämpfen, denn an der Sonne welken sie zu sehr. Interessant ist das schnelle Abblühen bei manchen sonst sehr lang andauernden Blumen nach der Bestäubung, wie bei Orchideen und unter den Einheimischen beim Schneeglöckchen. So geben auch Schnittblumen Gelegenheit zur Beobachtung anziehender und botanisch wichtiger Beobachtungen. Hierher gehört auch das Treiben neuer Wurzeln, das mancher schon bei Weidenzweigen bemerkt haben wird, die ihrer Kätzchen wegen gekauft wurden, das man aber auch bei Oleanderstecklingen und Tradescantiasprossen durch Einstellen in Wasser hervorruft, um sie dann in Erde zu pflanzen. Durch diese Wurzelbildung wird die Lebensdauer solcher abgeschnittener Pflanzen natürlich sehr erhöht.
Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß nicht nur Topfpflanzen der Pflege bedürfen und sich dafür erkenntlich erweisen, sondern, daß auch Schnittblumen die kleine Mühe der sachverständigen Wartung lohnen. Eine große Unbekannte bleibt freilich immer die besondere Konstitution. Nicht jegliche Blume eignet sich für die Vase. Das wissen die Gärtner ganz genau, aber worauf diese Unterschiede beruhen, ist noch wenig erforscht. Besonders deutlich werden sie bei Feldblumen, weil unsere Gartenblumen schon eine Auslese darstellen.
Ein Strauß wilder Blumen, der nach dem Pflücken prachtvoll aussieht, kann am nächsten Tage schon reif zum Fortwerfen sein, wärend ein anderer uns eine bis selbst zwei Wochen Freude macht. Zum Teil hängt das damit zusammen, daß gewisse Pflanzen nur kurz nach dem Aufblühen mit reichlichen und dicht gestellten Blüten bedeckt sind, sie später aber abwerfen oder durch Streckung der Stengel weit auseinander rücken. Das Abwerfen ist ein arger Übelstand.
So muß im Einzelfall die Erfahrung uns leiten und daher kommt es, daß man immer wieder dieselben mit Recht beliebten Blumen findet, während der Kenner den Kreis der Möglichkeiten sehr erweitern und dadurch für eine erfreuliche Abwechselung sorgen kann.

Aus der Werkstatt der Pflanze

Blüten, Blätter und Assimilation

UEBER Nacht ist es in diesem Jahr zum Austreiben gekommen. Seit Wochen stehen vor meinem Fenster Bäume und Sträucher in dem monotonen Graubraun der Rinde, das sich bei einigen zu einem grünlich schimmernden Anflug auf der Wetterseite verdichtet. Vergebens haben bis jetzt die Organe versucht, sich frei zu machen von den Hemmungen, die der Winter mit sich brachte, ohne die Kraft zu haben, den Saftstrom hineinzuschicken in die Knospen. Erst dann schwillt die Knospe, die Zellen des Vegetationskegels teilen sich lebhaft, die Knospenschuppen fallen ab, die Knospe wächst aus zu einer Holz- oder Blütenknospe. Und jede durchläuft in ihrem eigenen Rhythmus den Weg, den ihr die Natur vorgeschrieben hat. Die Blüte öffnet sich, wird befruchtet und trägt in der Samenanlage den Keim zum neuen Leben. Auch hier setzte wissenschaftliche Forschung ein, um Klarheit zu haben über den Zeitpunkt der einzelnen Organbildungen. Daneben steht die Frage der Umorientierung eines Knospenorgans. Daß eine Umbildung von Knospen stattfinden kann, ist schon lange bekannt. Eine Notiz vom Jahre 1812 sagt bereits, daß die Blütenknospen in dem dem Austreiben vorhergehenden Jahre gebildet werden. Englische Versuche auf der Versuchsstation in Long Ashton, Bristol, haben ergeben, daß der früheste Zeitpunkt der Apfelblüten-Anlage Ende Juni bis Anfang Juli zu suchen ist. Daneben stehen Feststellungen mit dem 11. Juni als Anfang einer Anlage. Untersuchungen über die ersten Anfänge der Kelch- und Staubgefäßbildung legten den 14. Juli beim Apfel fest. Für den Beginn der Stempelbildung ergab sich der 26. August. Ende September war die Fruchtknotenhöhlung zu unterscheiden. Die Beobachtungen wurden im Herbst und Frühling fortgesetzt und ergaben vor allem, daß alle Varietäten die gleiche Ausbildung bis zum Herbst erreichen. Ganz allgemein wurde aber gefunden, daß die Frühblüher früh, die Spät-

blüher dagegen spät mit der Differenzierung ihrer Blüten beginnen. Dieses Festlegen der Struktur zu einer solchen frühen Zeit hat natürlich auch praktische Folgen. So bedingt eine Schattenlage im nächsten Jahr auch ein Schattenblatt, mit einem dünneren Aufbau, geringerer Aderung und einer geringeren Anzahl von Spaltöffnungen. Daß auch die Funktionen eines solchen Schattenblattes schwächer sind als die eines normalen, in Sonne angelegten Blattes, leuchtet ein. Diese fixierte Form läßt sich auch später nicht mehr umstellen, da Schattenblätter-Knospen, die im vollen Licht entwickelt werden, doch die den Schattenblättern eigenen Merkmale zeigen. In derselben Weise reagieren natürlich auch im Licht angelegte Knospen auf eine spätere Schattenlage.

Um die Vorgänge im Blatt zu verstehen, ist es nötig, sich den Aufbau des Blattes klar zu machen. Beim Schnitt ergeben sich eine Anzahl von Schichten, wie sie auch die Haut des Menschen aufweist. Zunächst liegen im Innern drei auffallende Schichten, die ihre Namen von ihrer Struktur haben, das Palisaden-Parenchym, wegen der langgestreckten Form der Zellen, das Trichter-Parenchym, das eine durch die Ableitung der Nährstoffe entwickelte trichterförmige Anordnung hat und das Schwamm-Parenchym mit locker aneinander liegenden Zellen und eingeschlossenen, großen Zwischenzellräumen. Diese Interzellularen stehen in Verbindung mit den Öffnungen, die sich auf der Deckschicht der Blattunterseite, der Epidermis, befinden. Auch die Oberseite des Blattes ist mit einer solchen meist einschichtigen, lückenlosen Decklage versehen. Sie besitzt aber im Gegensatz zur Unterseite fast kaum Spaltöffnungen.

Die Anordnung der einzelnen Schichten des Blattes der Laubgehölze zeigt also, daß die Oberseite eine andere Ausbildung hat als die Unterseite. Beiden gemeinsam ist nur die obere Deckschicht, die Kutikula, die das Blatt auf beiden Seiten nach außen abschließt.

Epidermis und Kutikula pflegen farblos zu sein, da sie an den inneren Umsetzungen des Blattes nicht beteiligt sind. Das übrige Gewebe ist dagegen mit grünen Farbstoffkörpern, dem Chlorophyll, besetzt. Diese Körper sind es, die im Verein mit dem Licht und der Kohlensäure der der Luft die organischen Bestandteile erzeugen, die den Pflanzen zum Aufbau dienen und als Reservestoffe abgelagert werden.

Als Durchgangsorgane für die bedingte Kohlensäure, die der Luft entnommen wird, dienen dabei die Spaltöffnungen, die bei den Wasserpflanzen ausschließlich auf der Oberseite liegen. Auch Gräser pflegen die Oberseite mit diesen Luftspalten besetzt zu halten, den Ausgangspunkten eines weit im Innern des Blattes verzweigten Durchlüftungssystems, da beim Einrollen die Oberseite nach innen kommt. Dadurch wird die Gefahr des übermäßigen Austrocknens auf ein Minimum herabgesetzt. Der Bau der einzelnen Luftspalte selbst unterstützt noch diese Aufgabe. Durch zwei seitlich gelagerte Zellen können sich die Stomata den herrschenden Verhältnissen anpassen, sich schließen bei trockner Außenluft und weit öffnen, wenn der Sättigungsgrad der Außen- und Innenluft gleich ist. Durch diese Beweglichkeit ist die Regulierung der Innenverhältnisse des Blattes — Durchlüftung und Kohlensäure-Austausch — gewährleistet. Sauerstoff kann dagegen auch die von der Kutikula überzogene Epidermis durchdringen. Die Spaltöffnungen sind oft von beträchtlicher Größe. So wurden beim Weizen Stomata festgestellt von 0,079 Millimetern Länge, 0,039 Millimetern Breite und einem Spalt, der 0,038 Millimeter lang und 0,007 Millimeter breit war. Die Zahl der auf einen Quadratmillimeter entfallenden Spalten schwankt dabei zwischen 100 und 300, kann aber bis 700 steigen.

Durch eine einfache Prüfung mit Jod, das auf das Vorhandensein von Stärke durch Blaufärbung reagiert, läßt sich leicht nachweisen, daß Stärke nur in grünen Pflanzenteilen auftritt. Und zwar ist die Anhäufung von Chlorophyllkörpern in den Zellen der Blattspreite größer als etwa in denen des Blattstiels, der andere Funktionen zu erfüllen hat als das Blatt. Auch rotblättrige Gehölze und Pflanzen haben diese Einlagerung des grünen Farbstoffes, aber in einer Überdeckung von roten Körpern in der Epidermis. Panaschierte, weißbunte Formen haben in einzelnen Teilen, die weiß erscheinen, keine Chlorophyllkörner. Diese Stellen sind nicht an dem inneren Aufbau-Vorgang, der Assimilation, beteiligt.

Die Chlorophyllkörner sind nun in außerordentlichem Maße auf jede Lichtwirkung eingestellt. Daher erklärt sich die flächenförmige Anordnung der Blattspreite. Das Chlorophyll liegt dabei bei normalem Licht entlang den senkrechten Zellwänden, kann sich aber verlagern bei einer Verschiebung und Veränderung der Lichtquelle. Ein zu starkes Licht wird durch Abrücken des Chlorophylls abgeschwächt, während bei schwachem Licht eine Anhäufung stattfindet. Dieses Lichtbedürfnis führt sogar so weit, daß manche Bäume ihre Blätter an langen Stielen — Walnuß, Roßkastanie — so weit wie möglich vom Stamm abschieben, um die größte Lichtmenge aufzufangen. Daraus ergibt sich dann die mosaikartige Anordnung der Blätter, die einander nicht im Lichtauffall stören dürfen. Am ausgeprägtesten zeigt dies die Stellung der jungen Roßkastanienblätter, deren Spreiten im spitzen Winkel vom Stiel sich abwärts neigen. In diesem Fall handelt es sich aber um ein Fliehen vor der meist starken Frühlingssonne, die die noch ungeschützten Blätter verbrennen würde. Erst nach der Erstarkung der Blattfläche durch die Ausbildung der Kutikula erfolgt das Aufrichten des Blattes.

Der Ausgangspunkt für die Kohlensäure-Assimilation ist die Kohlensäure der Luft, die in der Atmosphäre zu 0,03 Prozent enthalten ist, sich aber in der Ausatmungsluft auf 3 bis 4 Prozent steigert. Der Kohlenstoff selbst macht dabei etwa die Hälfte der Trockensubstanz der Pflanze aus. Wahrscheinlich vollzieht sich dabei der Vorgang der Assimilation derart, daß beim ersten Prozeß Sauerstoff abgespalten wird und Formaldehyd sich bildet, das aber gleichzeitig seine Umformung zu Zucker erfährt. Die Sauerstoffabspaltung kann man dabei sehr leicht durch Sprosse von Wasserpflanzen nachweisen, die im Licht sofort Gasblasen abstoßen, welche sich bei der Prüfung als Sauerstoffmischung zu erkennen geben. Diese Methode erlaubt auch einen einfachen, allerdings rohen Rückschluß auf die Stärke der Lichtquelle, bei der eine Kohlensäure-Assimilation noch möglich ist. Die Pflanzen brauchen nur dem Licht genähert oder von ihm entfernt zu werden.

Als erstes sichtbares Produkt dieses Vorganges ist die Stärke zu erkennen, wie sie sich in den Kartoffelknollen ablagert. Bei günstigen Bedingungen kann dabei die erzielte Menge erheblich sein. So hat sich gezeigt, daß ein Quadratmeter Blattfläche in der Stunde 0,5 bis 1 Gramm Trockensubstanz erzeugt, eine Zahl, die ungeheure Rückschlüsse auf die Gesamtproduktion der pflanzlichen Masse im Laufe eines Jahres erlaubt.

Zusammen mit den durch die Wurzeln aufgenommenen Stoffen bildet die Pflanze weitere Substanzen zum Aufbau der einzelnen Organe. Dazu gehören in der Gruppe der stickstofffreien Stoffe die Zellulose, die zum Bau der Zellwände verwendet wird und die Fette, die in den reifen Samen bis zu 70 Prozent auftreten. In die Gruppe der stickstoffhaltigen Stoffe fallen die Eiweißkörper, die sich ebenfalls oft in Samen — Ricinus, Kiefer — finden. Eiweiß enthält außer den Kohlehydraten — Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff — noch 15 bis 19 Prozent Stickstoff, daneben Schwefel und manchmal Phosphor. Wo aber die Eiweißbildung vor sich geht, ist noch nicht bekannt, anscheinend aber auch schon in den Blättern.

Als photosynthetischer Vorgang ist die Kohlensäure-Assimilation an Licht gebunden. Nachts hören also die Umsetzungen auf und der Abtransport der plastischen am Tage gebildeten Baustoffe beginnt. Soweit die Stärke nicht gleich am Ort ihrer Bildung benutzt wird, wandert sie in gelöster Form als Zucker durch die Rindenschichten abwärts zu allen wachsenden Stellen, den Trieben, Knospen. Reservestoffe, die in die Samen, Zwiebeln und Knollen geleitet werden, erfahren sofort wieder eine Umlagerung in Stärke, soweit sie nicht als Zucker — in der Küchenzwiebel und Zuckerrübe — als Eiweiß im Samen der Bohne und Lupine oder als Öle und Fette im Samen vom Lein, Raps gelagert werden. Bis sie dann im Frühjahr den umgekehrten Weg machen, hin zu den Stellen, an denen neue Organe sich bilden.

Gewaltige Umsetzungen sind es, die in jedem grünen Pflanzenteil vor sich gehen, die in ewig sich gleich bleibendem Rhythmus organische Stoffe aufbauen und zerstören. Aber hinter allem steht, oft klar, dann wieder verschleiert, die unbeugsame Form der Gesetzmäßigkeit.

Karl Wagner

Handwerkliches

Frostschäden

WER nach dem letzten Abklingen des Winters mit offenen Augen unsere Bäume angesehen hat, dem muß es aufgefallen sein, daß eine große Anzahl von ihnen lange klaffende Risse im Stamm aufweisen. Besonders beim Steinobst haben wir einen sehr großen Ausfall zu erwarten, aber auch Linden und Platanen sind in einer Anzahl dem Frost zum Opfer gefallen, die alle Erwartungen übersteigt. Wie scharf diese Frosteingriffe sind, zeigt die Tatsache, daß die Spalten oft über ein Meter lang sind bei einer Tiefe von 20 bis 30 Centimeter. Dabei treten sie durchaus nicht nur lokal begrenzt auf. Man kann die Spalten in der Nähe der Erdoberfläche wie in einiger Entfernung vom Wurzelhals

feststellen, sowohl an der Nord- wie Westseite. Am meisten werden aber wohl die Süd- und Westseiten gefährdet sein.
Lange Zeit nahm man an, das Auftreten der Risse in den Wärmeunterschieden des inneren und äußeren Holzes suchen zu müssen. Der innere Teil sollte seine Wärme länger behalten, als der äußere Ring, der dadurch nicht mehr im Stande wäre, das Stamminnere zu decken. Daß diese Vermutung unhaltbar ist, beweist die Beobachtung, daß die Spalten bis ins Stamminnere gehen. Ganz so einfach liegen die Verhältnisse doch nicht. Nicht der Frost als solcher verursacht Aufspaltungen, sondern die Eigenschaft des Holzes, sich bei Kälte tangential stärker zusammen zu ziehen, als radial. Erst dadurch entstehen diese außerordentlichen Spannungen, die dann schon durch einen kleinen Schaden am Stamm ausgelöst werden können. Diese Risse bedeuten eine schwere Gefährdung des Baumes, da sie sich nie wieder ganz schließen und verwachsen. Beim Nachlassen des Frostes lassen auch die inneren Spannungen im Holz nach und die Seiten der Spalten nähern sich wieder einander. Daß es aber zu keiner Verwachsung des Holzes selbst kommt, liegt auf der Hand.
Wohl legen sich die lebenden Teile des Kambiums und der Rinde wieder zusammen, aber der kritische Punkt ist, daß dies unter einem gewissen Druck geschieht. der ein glattes Verheilen unmöglich macht. Dieser Druck erlaubt keine Bildung des Überwallungs-Gewebes zwischen den Wundteilen, sondern preßt die Neubildung heraus. Die Folge sind dann diese immer wieder anzutreffenden Wulste, die sich rechts und links einer Frostspalte hinziehen.
Während des Sommers mag der Baum zunächst scheinbar in Ordnung sein. Sobald aber der nächste Winter kommt, beginnt der ganze Wundprozeß wieder von vorne. Mit dem Anwachsen des Frostes treten die Spannungen wieder auf, und die durch das Wundkambium notdürftig geschlossene Wunde öffnet sich von neuem. Erst ein Nachlassen der Kälte schließt die Wunden wieder. Es ist klar, daß dieses dauernde Zerren am Wundgewebe den Baum zu keiner Heilung kommen läßt. Aber direkt wiegen die Schäden noch schwerer. Durch das Aufplatzen ist jeder Infektionsmöglichkeit Tür und Tor geöffnet. Sporen dringen ein in das Innere des Baumes, infizieren das lebende Gewebe und verursachen schwere Fäulnisherde, die den Stamm erheblich gefährden. Es kann dann zu einer Auflösung im Stamm kommen, die besonders das nicht so widerstandsfähige Frühjahrsholz zersetzt.
Aus allem folgt, daß durch Frostspalten betroffene Bäume beobachtet werden müssen. Kleine Wunden werden von selber heilen, aber größere müssen sorgfältig untersucht und gegebenenfalls mit Karbolineum behandelt werden. Dabei dringt dann das Kreosot etwa 2 Millimeter in das Holz und schließt es so gegen den Parasitenbefall ab.
In engem Zusammenhang mit diesen Frostspalten stehen die Erkrankungen, die unter dem Begriff »Brand« zusammengefaßt sind. Besonders an Bäumen, deren Rinde nicht in normaler Weise ausgebildet wurde, trifft man leicht Stellen an, die ein festes Anliegen der Rinde auf dem Holzgewebe zeigen. An diesen Stellen ist durch zu großen Rindendruck das lebende, nicht genügend befestigte Gewebe durch den Frost abgetötet und erscheint als Einbuchtung auf der glatten übrigen Rinde. Kleine Brandstellen dürften bald überheilt sein, größere können aber eine Gefahr bedeuten, da sie auch Eintrittsöffnungen für Parasiten sind. Allerdings kommt es zu keiner Verjauchung wie etwa beim Krebs, da das Gewebe eintrocknet.
Aus allem ergibt sich die Forderung, die Gehölze nach jedem starken Frost, besonders aber nach dem letzten, genau zu prüfen. Auftretende Wunden sind sorgfältig durch Überstreichen und Schneiden zu behandeln, vor allem, wenn es sich um das Absterben von größeren Ästen und Zweigen durch Frost handelt. Im allgemeinen wird man aber den endgültigen Schaden erst im Laufe des Sommers feststellen können. Dann wird es sich auch zeigen, wie stark die Frostrisse sich ausgewirkt haben und ob es nötig ist, die Stämme gegebenenfalls durch Eisenbänder, die eine Gummieinlage haben, zusammenzuhalten.
Bei den Frostplatten schneide man die Wunden zuerst glatt und bedecke sie dann mit einem feuchtzuhaltenden Lehmbrei. Noch besser ist das Verstreichen mit Baumwachs, das vor allen Dingen die Luft von der Wunde fernhält.
Handelt es sich bei den Frostschäden um jüngere Bäume, die noch regenerationsfähig sind, dann empfiehlt es sich bei Wunden, welche an dem oberen Teil auftreten, während der untere durch den Schnee geschützt war, stark bis auf das gesunde Holz zurückzuschneiden, um einen neuen Austrieb zu erzwingen. Dadurch werden schlafende Knospen geweckt und zu Trieben auswachsen, die zum Aufbau des neuen Baumgerüstes benutzt werden können.

Spritzen der Obstbäume gegen Schorf

DIE englischen Farmer arbeiten im allgemeinen mit einer dreimaligen Behandlung der Bäume. Eine empfohlene Übung ist folgende:
1. Vor der Blüte, das heißt gerade, wenn die Blüten anfangen sich zu öffnen: Schwefelkalkbrühe 1:25 unter Umständen sogar stärker, hält »Rote Spinne« zurück, während Versuche mit Bordelaiser-Brühe versagten.
2. Nach der Blüte: Behandlung mit kolloidalem Schwefel (1800 Gramm auf 454 Liter), 1200 Gramm Blei-Arsenik-Pulver und 450 Gramm Gelatine. Diese Brühe wird gegeben sofort nach dem Fallen der Blätter, sie bleibt trotz Regen lange am Baum haften. Es ist wichtig, in möglichst feiner Form zu verteilen. Die dritte Spritzung zeigt die gleiche Zusammensetzung wie die zweite, es fehlt aber das Blei-Arsenik-Pulver, wenn keine Raupengefahr zu befürchten ist. Zwischen der zweiten und dritten Behandlung liegen drei bis vier Wochen. Wird eine vierte Spritze notwendig, — das nasse Klima Englands zwingt oft dazu — erfolgt sie wie Nr. 3 ebenfalls drei bis vier Wochen nach der letzten Spritzung. Für die erste Behandlung wird auch die Bordelaiser-Brühe als bestes Fungizit verwendet und dann von dem oben angegebenen Mittel für die spätere Bekämpfung abgelöst.
In Deutschland ist noch keine einheitliche Bekämpfung des Schorfes, der die Fleckenbildung an den Blättern und Früchten der Obstbäume hervorruft, gebräuchlich. Manchmal ist die Laubentfaltung das Signal für das Erscheinen der Flecke, meist wird man sie aber erst im Juli finden. Leider wird noch zu sehr die Schädigung der Erkrankung unterschätzt, die jedes Jahr zu ungeheuren Ausfällen in der deutschen Obsternte führt. Das geläufigste Bekämpfungsmittel ist wohl Karbolineum, das im unbelaubten Zustand der Bäume in einer 15 prozentigen Lösung gegeben wird. Auch größere Konzentrationen haben erfahrungsgemäß nichts geschadet.
Neben dem Karbolineum treten unter andern Spritzmittel auf, wie Schwefel- und Kupferkalkbrühe. Im allgemeinen muß mit einer »Winterkonzentration«, die vor dem Austreiben der Knospen gegeben wird und einer »Sommerkonzentration«, die unmittelbar nach der Blüte erfolgt, gerechnet werden. Die letzte Behandlung ist nach weiteren zwei bis drei Wochen zu wiederholen.
Die Verhältnisse der Lösung sind bei *Kupferkalkbrühe* Winterkonzentration zweiprozentig, Sommerkonzentration einprozentig, *Schwefelkalkbrühe* Winterkonzentration 1:10, Sommerkonzentration 1:30. Es muß auch betont werden, daß gerade bei der Kupferkalkbrühe in letzer Zeit Bedenken erhoben worden sind wegen des Rostigwerdens der Apfelfrüchte, während dieser Erscheinung bei der Schwefelkalkbrühe in geringerem Maße auftreten soll.

Das Verpflanzen von Koniferen ohne Ballen

ZEITLICH ist ein großer Unterschied in der Umsetzmöglichkeit zwischen Laub- und Nadelhölzern, Unterschiede, die durch innere und äußere Eigenarten bedingt sind. Laubhölzer werfen ihr Laub im Herbst ab und schalten damit den größten Teil der Verdunstungsmöglichkeit aus. Die Nadelhölzer dagegen beanspruchen durch ihren immergrünen Charakter ihre Wurzeln auch im Winter, besonders bei austrocknenden Ostwinden. Daher die äußerste Schonung der Wurzeln und das Belassen des Ballens. Ein Verlust der die Wurzeln umgebenden Erde ist natürlich eine große Gefahr, aber es ist doch möglich, solche Bäume zum Weiterwachstum zu bringen, wenn es gelingt, die Verdunstungsbeanspruchung auf ein Minimum herabzusetzen. Vor ein paar Jahren beobachtete ich mehrere 1 m hohe Exemplare von Abies Nordmanniana und etwa zwei Meter hohe Fichten, deren Ballen durch den Versand so gelitten hatten, daß sie auseinanderfielen. Anfangs waren sie aufgegeben, da auch die Wurzeln beschädigt waren, aber dann wurde doch beschlossen zu versuchen, sie zu retten. Zunächst erhielt das Pflanzloch eine gründliche Vorbereitung. Dann wurde die Erde auf allen Seiten gelockert und reichlich mit nassem Torfmull vermischt, das Wurzelwerk vorsichtig bis auf gesunde Teile zurückgeschnitten und der Baum gepflanzt unter genügendem Einschlemmen. Nach dem Pflanzen erfolgte noch ein Abdecken der Pflanzstelle mit Torfmull. Das reichliche Wässern beim Verpflanzen mag zuerst befremdlich erscheinen, aber es ist in diesem Fall gerechtfertigt durch die Tatsache, daß das Umsetzen Mitte Mai erfolgte. Dann wurde ein Gerüst um den Baum errichtet, durch drei Pfähle, die an der Spitze zusammengebunden waren und das Ganze mit Sackleinewand bedeckt. Diese Umhüllung, die ständig feucht blieb, schützte vollkommen vor der Sonne und den warmen Winden. Damit standen die Koniferen dauernd in einem feuchtwarmen Raum, in dem das Anwachsen äußerst rasch erfolgte, denn die größte Gefahr, das Vertrocknen, war verhindert.

Karl Wagner



Gartenrundschau



GÄRTEN IM TESSIN

WENN der Deutsche über Lindau nach der Schweiz kommt, so ist es nicht nur die Stammverwandtheit der Bewohner, ihre Sprache, ihre Kultur, die ihn fast gar nicht empfinden läßt, daß er jenseits der Grenze ist, der Wald, die Wiesen, die herrlichen Obstgärten am Zugersee, das alles ist wie am Rhein, am Bodensee, in den bayrischen Alpen. Langsam schraubt sich der Zug am Gotthardmassiv hinauf, um dann in Göschenen in den großen Tunnel einzutreten. Wenn er ihn nach einer halben Stunde verläßt, ist man sofort in einem ganz andern Land. Die Ankunft in Airolo bedeutet den Eintritt nach Italien. Statt der blitzsauberen, immer frisch getünchten Schweizerhäuser sieht man höchst malerische Tessiner Casas, aus Granitbruch roh aufgeführt, oft unverputzt, hoch gebaut, die Fensterläden meist geschlossen. Der Bergwald ist verschwunden, gewaltige Granitfelsen mit spärlicher Vegetation, im Frühling allenthalben voll stürzender Wasserfälle, umsäumen das Tal des Ticino.

Bald sind die ersten Weingärten zu sehen, mühsam durch Terrassierung dem steilen Hang abgewonnen, aber ungleich hübscher als die heimischen am Rhein und im Frankenland. Die Holzarmut des Landes, sein umso größerer Reichtum an spaltbarem Granit bedingen die Art des Weinbaues. Auf 2 Meter hohen, roh zugehauenen Granitsäulen liegt die Pergola aus Erlen- und Weidenhölzern. Im Sommer sind das herrliche schattige Laubgänge, im Herbst sind da die Trauben gar bequem zu pflücken. Die Bergdörfer ertrinken förmlich im Grün dieser Pergolen, nur die verwitterten Granitdächer sehen drüber hinaus. Wenn man aber hinunter kommt ins Becken des Lago Maggiore, dann sind statt der Steinsäulen grotesk knorrige Weiden zu sehen, an denen

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.
Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

Aachen
Theodor Ott
Gartenarchitekt VDG. u. DWB.
Fernruf 346 09

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg
gegründet 1720
von Christoph Späth
Entwurf und Ausführung von Gärten und Parks im In- und Auslande
Baumschulenfläche 2000 pr. Morgen
Fernruf F 2 Neukölln 3301

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Friedenau
Heinrich Blessing
Gartenarchitekt
Gartenkunst — Gartentechnik
Stauden
Lefèvrestr. 24 Rheingau 6929

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Schmargendorf
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Crampasplatz 6
Fernsprecher: H 1, Pfalzburg 2676

Berlin-Spandau
Wilhelm Majunke
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten, Wochenendgärten, Sport- und Tennisplätzen
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Berlin-Spandau, Radelandstr. 25
Fernspr.: Spandau 2901

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Berlin-Wannsee
Kühn & Solbrig
Gartengestaltung
Wannsee
Fernruf G. 4 Wannsee 5208

Bonn
Conrad Röthe
Gartenarchitekt BDGA.
Entwurf, Ausführungen an allen Plätzen
Fernruf 2828

Dresden
Bernhard Frh. v. Wechmar
Gartenarchitekt
Hosterwitz, Post Pillnitz
Ruf Pillnitz 166 (104)

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung B. D. G. A.
Illustrierten Prospekt „Schöne Gärten" kostenlos

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fernr.: 33514, 8444

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen, Kulturtechnische Anlagen, Entwurf, Beratung, Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15 068.

Düsseldorf-Grafenberg
Reinhold Hoemann
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Böcklinstr. 18 Fernruf 620 22

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gärten und Parks im In- und Ausland
Moltkestr. 52 F. 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. M.
Helgers & Grünewald
Architekten für Gartengestaltung
B. D. G. A.
Gallusanlage 2, Fernr.: Römer 2010

Frankfurt a. M.
Arthur Mayer
Gartenarchitekt
Moderne Gartengestaltung
Lösung komplizierter Aufgaben
Ausnutzung jeglichen Raumes
Berkersheim Am Honigberg 2
Telefon: Norden 93 703

Frankfurt a. M.
Robert Waldecker
Gartenarchitekt
Grüneburgweg 4

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Glarus
J. Schweizer
Gärten / Tennisplätze
Glarus, Schweiz

eine künstlerische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk.
Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

ſich die Rebe rankt und von einem Baum zum andern ſchlingt. Ein köſtlich praktiſches Verfahren: der Weidenſtumpf liefert im Frühjahr gleich die Ruten, mit denen die Rebe an den Stamm geheftet wird. Feſtlich lieblich wird das Bild der Weingärten, wenn ſtatt der Weiden im Delta der Maggia ſchlanke Kirſchen und Mandeln, man läßt ihnen nur einige wenige Kronenzweige, die Reben ſtützen und mit ihren ſchlohweißen und roſenfarbenen Blüten die knoſpenden Ranken überſchütten.

Schmal liegt der See im Kranz ſeiner Berge, dieſe treten hart an ſeine Ufer heran und geben der Beſiedelung wenig Raum. Mühſam ſind die Gärten dem ſteilen Felsgelände abgewonnen, in Terraſſen bauen ſie ſich auf und zeigen dem auf der Straße Wandelnden mehr von ihrer blühenden Herrlichkeit und dem ſchattenden Grün ihrer immergrünen Gehölze, als es im flachen Gelände möglich wäre. Das Verblüffendſte für den erſtmals dieſen Landſtrich Beſuchenden ſind ja wohl im Frühling die wunderbaren Kamelienbüſche, oft fünf bis ſechs Meter hoch. Wer jemals aus dem Treibhaus einen Stock mit Blüten als ein ziemlich zweifelhaftes Geſchenk bekam und weiß, wie kurz die Freude war, wenn die Knoſpen tückiſch abſprangen, bevor ſie ſich entfalteten, der ſteht etwas ſchmerzlich bewegt vor der Blütenfülle der dichtbelaubten Büſche. Wunderſam rein iſt das Weiß dieſes Baumes, und warm das durchſcheinende Rot der Blüten ſeines Nachbarn. Man braucht gerade nicht die weltberühmte Kamelienblüte in den Gärten der Borromäiſchen Inſeln zu erleben. Noch mehr freute ich mich wohl über den üppigen Strauch, der im Garten eines Weinbauern zu Gera am See unter dem Schutz einer mächtigen Ceder ſtand und von dem ich einen Arm voll Blüten zum Geſchenk bekam. Wohl zehn Tage blieben ſie friſch im Glaſe.

In allen Gärten blühen zu gleicher Zeit mit den Kamelien die Mimoſen. Betäubend erfüllt ihr Duft an lauen Abenden die Luft. Kaum 800 Meter höher blinken im Mondlicht ſchneebedeckte Gipfel. Ein Märchenbaum iſt die blühende Magnolie, am ſchönſten in jenem ſchimmernden Karminrot, das von ſo ſtarker Farbwirkung iſt, daß ich mir kaum einen andern Frühlingsblüher in ihrer nächſten Nähe denken kann. Ihr ſchönſter Hintergrund ſind die mächtigen Lorbeerbäume, deren zartgelbe Blüten trotz ihrer Fülle in dem Grün des dichten Laubes faſt verſchwinden, oder die rieſigen urwelthaften Cedern. Als ob ſie Blütenkerzen aufgeſteckt an allen Zweigenden, ſteht die japaniſche Miſpel an der Gartenmauer oder gar oben am Berg im Kaſtanienwald. Es ſind die ſanftgrünen jungen Blattriebe, die ſo auffallend in der tiefdunklen ſchönen Belaubung des Baumes wirken. Kirſchlorbeer ragt hoch über die niederen Granitmauern, mit denen die Gärten umhegt ſind, um den Einblick zu verwehren. Von ſtolzer Schönheit ſind die Araukarien, die oft bis zu 15 und 20 Metern emporwachſen und einen großartigen Schmuck

der Gärten bilden, wenn ſie freien Standplatz haben. In wundervoller Konſtruktion, in vollkommenem Ebenmaß vom Boden bis zur Spitze zeichnen ſich Stamm und Zweige gegen den blauen Himmel ab.

Die zahlreichen Fächerpalmen, die man aus heißerer Sonne hierher verpflanzt hat, wirken inmitten des üppigen Laubwerks der Immergrünen doch als Fremdkörper. Eindrucksvoll und unvergeßlich ſind ſie aber da, wo ſie als Silhouette frei gegen den Himmel oder den gleißenden Spiegel des Sees ſtehen, am ſchönſten in der Dämmerung. Fremd iſt auch hier noch der Eucalyptus, den man zwar mit großer Ausdauer anzupflanzen verſucht, der aber immer wieder ſchon bei leichtem Froſt erfriert. Schmal und ſchlank wächſt er zwar zu erſtaunlichen Höhen heran, und ſein eigenartig aromatiſcher Duft iſt viele Meter weit zu ſpüren, aber ſeine Blattſicheln ſind meiſt verbrannt und dürr. Und wenn dann endlich im ſpäten Frühling der Austrieb beginnt, zeigt ſich, daß die Säge viel totes Aſtwerk zu kürzen hat. Auch die Bananen bieten im Frühling ein ziemlich jämmerliches Bild. Eine Bambusart dagegen iſt hier völlig heimiſch und wird vielfach als Heckenpflanze verwendet. Wundervoll wirken gegen die weißen Mauern der Villen die Zypreſſen, beſonders da, wo ſie im architektoniſchen Garten auf breiten, zum See herabführenden Steinterraſſen ſtehen.

Orangen und Zitronen ſind hier noch kaum des Nutzens wegen angepflanzt, ihre Früchte reifen nicht aus. Aber ich habe hohe Spaliere an Terraſſenmauern geſehen voll goldiger Früchte im herrlichen Laub, die mit dem plätſchernden Brunnen im gepflaſterten Hof den ganzen intimen Zauber des Renaiſſancegartens vermittelten. An geſchützten Stellen des Sees hält auch die Myrthe bereits im Freien aus. In Briſſago iſt ein wohl hundert Jahre alter Baum; ich hätte gern den Schleier ſeiner Blüten über dem tiefdunklen Laub geſehen, aber es war nicht die rechte Zeit dazu.

Eines habe ich aber faſt überall in den Gärten des Teſſin vermißt, den Zauber der Obſtblüte. Wohl ſtehen auf den Hängen der Berge überall wilde Kirſchen, ihre zarte Blütenfülle iſt vor dem Dunkel der Granitfelſen voll Lieblichkeit; in den Rebgärten blühen Mandeln und Pfirſiche in kräftigem Rot, doch Apfelbäume gehören zu den Seltenheiten, ſelbſt Birnen ſind meiſt ſchwachwüchſig und verkrüppelt. Die Humusſchicht iſt zu dünn und der Sommer zu trocken.

Das eigentlich Maleriſche bringen in die Gärten des Teſſin aber die zahlreichen prachtvollen Blütenſträucher. Indiſche Azaleen, die bei uns zu den ſorgfältig gehüteten Koſtbarkeiten gehören, finden ſich faſt in jedem Villen- oder Penſionsgarten. Ihre zarten Farben kämpfen mit dem leuchtenden Karmin wuchtiger Rhododendronbüſche, die oft eine Höhe von drei Metern haben und bis zur Erde herab mit Blütendolden überſät ſind. Hortenſien in prachtvollen Sorten ſind hier Freilandſträucher und bilden üppige Wegeinfaſſungen.

Selbstverständlich sind Forsythien, Cytisus, Lonicera und Philadelphus zu finden, ihre besondere Wirkung haben sie da, wo die schlanken Blütenzweige über die hohen Straßenböschungen, über Mauern oder Felsen herabhängen. Niedrige Rosen sieht man auch bei uns in großzügiger Weise verwendet, wundervollere Rank- und Strauchrosen sah ich aber nirgends. Sie sind überall gepflanzt, an der Pergola des Gartens, an der Terrasse des Hauses, im Park als prachtvollste Strauchgestalt. Man hat edelste Sorten, besonders schön in goldgelben Tönen. Erstaunlich ist es aber, wie Sträucher, die wir nur als Kleinsträucher oder gar nur als Zimmerpflanzen kennen, sich hier entwickeln. Kerria japonica ist in allen Bauerngärten zu sehen als kräftiger Busch voll tiefgoldgelber gefüllter Blumen, Lavendel wird zum eineinhalb Meter hohen uralten Freilandstrauch, Rosmarin stand gar als neunzigjähriger Baum am Kloster zu Ronko über dem See.

Als schönste Hecke glühte um die Gärten Cydonia japonica, die Feuerquitte. Von Blättern war nicht viel zu sehen, denn die reizvolle Struktur des Strauches war überschüttet von Blüten von einer Farbe, als hätten sie die ganze Wärme der südlichen Sonne getrunken. Buchs überall wild auf den Bergen und Mahonien sind in den Gärten glücklich verwendet, um schattige Plätze, kühl und wohnlich, zu schaffen. Unvergeßlich die Schönheit des Ginsters! Der schwarze Felsboden am Hang ist völlig überwuchert von goldgelber Blütenschönheit. Nur die schlanken kleinen Birken mit ihrem zarten Grün wachsen drüber hinaus. Man hat den Ginster auch in die Gärten genommen, dorthin, wo größte Dürre anderen Pflanzenwuchs unterbindet, unverwüstlich bleibt er immer. An der trockensten Böschungsmauer werden einige Steine entfernt, aus diesem Loch wuchert er in zwei und drei Meter langen Blütenzweigen trotz Staub und brennender Hitze.

Als schönster Ranker ist allerorts die Wistarie gepflanzt. Die stark duftenden, blauvioletten Blütenstauden erscheinen vor den Blättern. Zu Ascona kann man sich buchstäblich in den Schatten dieser Blüten setzen: eine hundertjährige, mächtige Pflanze, von einer weiten Pergola getragen, überdacht ganz allein einen nicht nur wegen des Blütenwunders altberühmten Wirtsgarten. Herrlich sind im Sommer auch die mit Passionsblumen berankten Gartenzäune. Gaißblatt, Clematis und Tecoma radicans mit großen orangegelben Blumen schlingen sich um Mauern und Balkone und überdecken oft mit ihrem bunten Leben unaufhaltsamen Verfall.

In den Tessiner Gärten ist der moderne Steingarten eigentlich von selbst gewachsen. Es findet sich ja kaum ein Garten, der nicht bedeutende Höhenunterschiede aufwiese. Sie sind so groß, daß meist zur Terrassierung gegriffen werden muß. Granitbruch, der hier so viel wie nichts kostet, wird als Stützmauer aufgeführt, damit die Frühlingsgewitter und die vom Berg herab-

stürzenden Schmelzwasser den spärlichen Humus nicht ins Tal schwemmen. Es sind meist Trockenmauern, die eine Fülle feinster Pflanzenfreuden bergen. Bergwind und Schmelzwasser sorgten für selbsttätige Besiedelung. Reizende Sedum und Saxifraga, niedliche Adiantum und andere Farne haben sich hier ein Plätzchen erobert. Das Immergrün blüht in herrlichem Himmelsblau, gelbe Viola cornuta quellen als kräftige Blütenbüschel aus schmalen Ritzen. Freundlich rosige Lichtnelken schieben sich in breiten Flächen dazwischen, Traubenhyazinthen mit kecken Schöpfen über den blauen Blütenkugeln haben vom Weinberg den Weg hierher gefunden. Wildnelken voll süßen Duftes bilden dichte Polster, die Mondviole versucht erfolgreich ihre schlanke Steilheit mit diesem vertikalen Standort in Einklang zu bringen. Ringelblumen und Goldlack haben ebenfalls einen Platz gefunden, sie siedeln sich oft in den Mauerritzen der Häuser an und haben hier ein völlig ungestörtes Dasein. Neben diesen Naturkindern bilden die Ränder der Terrassenstufen noch einen prächtigen Standort für Blütenpflanzen aller Art. Die rosa Blütendolden der Bergenien, weiße Arabisbüsche, lila Aubretienpolster bringen schon im Februar den Frühling. Armeria bildet saubere Einfassungen, Cerastium und Alyssum überwuchern große Flächen. Sie und viele andere Steingartenschönheit kennen wir auch aus deutschen Gärten. Yucca mit meterhohen Blütenständen und Dracaenen haben schon fremden Reiz für uns. Noch mehr täuschen an prallsonnigen Felsplätzen Agaven und großblättrige Opuntien Bilder einer südlicheren Landschaft vor. Oft trennt kein Zaun den Garten von der Wildnis am steilen Fels, er wäre überflüssig. Der Gartenbesitzer aber pflanzt Aloë und Agave, Opuntia und Yucca noch über sein Gebiet hinaus an die Felswand, die ihm niemand streitig macht. Es ist eine erfreuliche Erscheinung in diesem Land, daß es niemand einfällt, solche Pflanzungen als vogelfrei anzusehen.

Das glückliche Klima der Tessiner Landschaft hätte bei den kargen Bodenverhältnissen noch nicht genügt, sie alljährlich zum Ziel so vieler Erholung- und Schönheitssuchender zu machen. Es ist nicht nur bloße Naturempfänglichkeit der Bevölkerung, schöpferisch hat der Mensch in das Leben der Natur eingegriffen und freudige farbige Schönheit allenthalben über das Land gebreitet.

Auguste Gruber.

Neues aus aller Welt

BODENBEDECKUNG MIT PAPIER BEI ANANAS-KULTUR

INTERESSANTE Ergebnisse hatten Versuche, die auf den Hawai-Inseln bei der Ananas-Kultur mit der Verwendung von Papier gemacht worden sind. Die Versuchsanstellungen durch Bedecken des Bodens mit Papier sind

Gartenarbeiten im Mai

Im Blütengarten:
Um vollkommenes Blühen zu ermöglichen, muß nun der Garten ausgiebig bewässert werden. Es ist erstaunlich, welche Steigerung des Blütenflors erzielt werden kann, wenn dem Garten genügend Wasser zugeführt wird. In kleinen Gärten kann man notfalls mit einem Schlauch auskommen, besser ist es aber auch, sich eines Regenapparates zu bedienen, da nur dann die unbedingte Gewähr für ausreichende Bewässerung gegeben ist. In mittleren und großen Gärten ist die Aufstellung einer Regenanlage unentbehrlich. Diese Ausgabe macht sich durch besseres Gedeihen sehr rasch bezahlt. — Rosenbeete werden mit verdünnter Jauche gegossen. Bereits verblühte Gehölze müssen zurückgeschnitten werden. Mitte Mai ist Pflanzzeit für Dahlien, Gladiolen und Montbretien. Die Pflanzstellen sind einen halben Meter tief zu lockern und in die Pflanzlöcher ist Komposterde zu geben. Zwischen im Herbst oder im Frühjahr gepflanzten Stauden werden zweckmäßig Einjahrsblumen gesät oder gepflanzt, um den Raum voll auszunutzen. Sämlinge, die zu dicht stehen, sind durch Ausziehen zu lichten. An Einjahrsblumen sind jetzt ins Freie

Fortsetzung siehe Seite 205

Schmücke deinen Garten mit Werken der Kunst

IM Zeitalter der Renaissance, des Barock und auch des Rokoko herrschte im Garten die Architektur und im innigen Vereine mit ihr die Plastik. Ohne Putten und namentlich ohne Statuen aller Art nach klassischen Motiven sind die Gärten jener Zeit undenkbar. Auch später sind plastische Motive aus dem Garten nie verschwunden; sie sind aber selbst in der Neuzeit weit seltener darin anzutreffen, als wir wünschen müssen. Tragen doch derartige Schmuckstücke hohen Stimmungsgehalt in die Anlagen und verleihen ihnen Reize, die sich auf eine andere Weise nicht erzielen lassen. Es ist nicht immer leicht, einer Gartenplastik die richtige Stelle zuzuweisen. Gelingt es aber, dann kommen sie oft über Erwarten gut zur Geltung und beleben und erhöhen den Reiz des Gartens außerordentlich. Verhältnismäßig leicht ist die Aufstellung von Plastiken aus Stein und Bronze. Sie ergeben ein schönes Bild eigentlich vor jedem Hintergrund und auf jeder Bodenbepflanzung.

Eine freundliche Belebung des Gartens erzielt man durch Aufstellen von großen Blumenvasen und Pflanzenkübeln, die von Künstlerhand geschaffen sind. Sie eignen sich beispielsweise ausgezeichnet zur Aufstellung auf Trockenmauern, die der Belebung und Auflockerung durch die Pflanze bedürfen. In ihrer Form, Farbe und ihren Maßenverhältnissen ihrer Umgebung angepaßt und mit lebendigen Blumen gefüllt, ergeben sie eine gute Wirkung. Ferner benutzt man sie mit Vorteil zum Schmuck der Treppenwangen und Balustraden. Geschickt bepflanzt sind sie freundliche Begleiter auf dem Wege vom Haus zum Garten.
Ein traulicher Ort mit großem Stimmungsgehalt ist der Brunnen, wenn er mit künstlerischem Verständnis gefaßt und geschmückt ist. Eine Steinbank, an einen Tisch aus Stein gestellt, ladet zu beschaulicher Betrachtung und Versenkung. Nirgends träumt es sich besser als hier, wenn man dem Plätschern des rieselnden Quells lauscht.

auch in Deutschland nicht neu, hier handelt es sich aber um Flächen, die den größten Teil der 20000 ha betragenden Ananas-Anbau-Fläche umfassen. Und die Ergebnisse dieser Versuche haben die Amerikaner nach dem Bericht der »Revue Horticole Suisse« vom Monat April 1929 veranlaßt, die stärkere Verwendung des Papiers im Gartenbau seit fünf Jahren zu betonen.
Die Breite der Papierstreifen beträgt entweder 45 oder 90 Centimeter bei einer Länge von 90 Metern, die der Ausdehnung der einzelnen Pflanzenreihen entspricht. Beim Auslegen des Papiers fährt man mit einem Wagen, der vorn eine Vorrichtung zum Glätten des Erdbodens besitzt, durch die Reihen zwischen zwei Pflanzenlinien. Dabei rollt sich das Papier von der drehbaren Rolle ab und wird durch eine Walze gegen die Erde gepreßt. Um aber jede Wirkung des Windes auszuschalten, der die ausgelegten Papierstreifen zerstören könnte, bedecken zwei an der Walze befestigte, nach innen gerichtete Eisenscheiben zwangsläufig die Papierränder mit Erde. Erst nach dem völligen Auslegen des Papiers erfolgt an seinen Rändern das Aussetzen der Jungpflanzen.
Es liegt auf der Hand, daß exakte Ergebnisse nur an Hand genauester Beobachtungen festgelegt werden konnten. Versuche, die in Kalifornien gemacht wurden, ergaben, daß die Tagestemperatur des Bodens unter Papier niedriger war, nachts dagegen höher im Vergleich zu den Zahlen vom unbedeckten Boden. Eine herabgesetzte Temperatur bedeutet aber eine geringere Wasserabgabe an die Luft und damit eine erhebliche Ersparnis an Bewässerungskosten. Beim Regenwetter fließt das Wasser nach beiden Seiten und wird in den Reihen von den Pflanzen aufgenommen. Dieser Umstand wirkt sich besonders aus bei einem kurzen feinen Regen, dessen Wasser sehr schnell über die ganze Fläche sich verzetteln würde, durch die Papierbedeckung aber nun fast restlos den Pflanzen zugeführt wird. Diese feuchte Wärme hat mit dem erhöhten Ernteertrag eine nicht zu unterschätzende frühere Reife im Gefolge. Beim Zuckermais betrug sie zehn Tage. Bei Salat, Gurken und Kartoffeln einen bis zehn Tage.
In Bezug auf die Art des Papiers scheint man noch nicht einheitlich vorzugehen. Anfänglich wurde geteertes Material genommen, aber wieder fallen gelassen, da es zu teuer und zu schwer war. Außerdem fürchtete man einen schädlichen Einfluß auf die Entwicklung der Pflanzen. Jetzt nimmt man undurchlässiges Papier, dessen beste Beschaffenheit sich aber erst durch Versuche ergeben muß. Experimente mit durchlöchertem Papier zeigten keine Vorteile im Schlußergebnis gegenüber Versuchen auf unbedecktem Boden. Deshalb kommt nur noch ein lagenweises Verlegen der Papierstreifen zur Anwendung.
Auf den ersten Blick scheint die Ausgabe für die Papierrollen natürlich eine starke Belastung für die Kultur zu sein, aber die Erfolge ergaben doch, daß die Anwendung neben den Ersparnissen an Unkrautbekämpfung und Hackarbeit einen großen Mehrertrag der Ernteergebnisse bedeutete. *K. W.*

Gartenarbeiten (Seite 203)
Land bzw. ins *Saatbeet* zu säen: Adonis aleppica (Adonisröschen), Amarantus (Fuchsschwanz), *Althaea rosea* (Stockmalve), Brachycome iberidifolia (Kurzschopf), Calandrinia umbellata (Felsportulack), *Campanula medium* (Glockenblume), Convolvulus tricolor (Winde), Delphinium (Rittersporn), Dianthus barbatus (Bartnelke), Dracocephalum moldavicum (Türkische Melisse, Bienenpflanze), Echium creticum (Natternkopf), Emilia flammaea (Quastenblume), Linaria (Leinkraut), Lupinus (Lupine).
Auf dem Balkon:
Nun ist die Zeit für die Balkonbepflanzung gekommen. Topfpflanzen können jetzt ins Freie gebracht werden und Kübelpflanzen sind so aufzustellen, daß sie vor zu starker Besonnung und vor Wind geschützt sind. Zur Bepflanzung der Balkonkästen sind auch Zwergdahlien zu empfehlen. Zimmerlinden müssen umgepflanzt und dabei zurückgeschnitten werden. Balkonpflanzen müssen ausreichend gedüngt werden, da ihre Wurzeln nur sehr begrenzten Nahrungsraum haben.
Im Obstgarten:
Die Baumscheiben der Obstbäume und Beerensträucher sind stets locker, unkrautfrei und etwas vertieft zu halten, damit das Regenwasser dahin abläuft. Nach der Blüte sind alle Obstbäume und Obstgehölze sehr stark zu wässern. Erdbeerbeete sind mit Torfmull oder Stroh zu belegen, um die Früchte zu schützen. Der Kampf gegen tierische und pflanzliche Schädlinge muß nun sehr energisch aufgenommen werden. Genaue Anleitungen sind u. a. in den Flugschriften zur Schädlingsbekämpfung 46 und 74 enthalten, die von der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem gegen Einsendung von je 10 Pfg. zu beziehen sind.

Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt

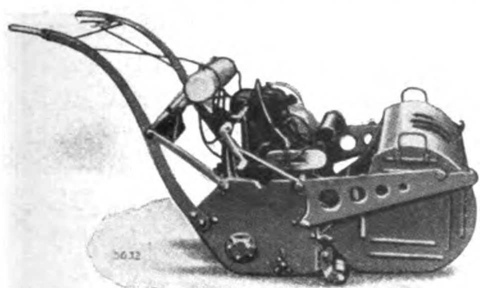
Ist Ihnen schon eine Rasenfläche aufgefallen, in einem Garten oder Park, die Sie wegen ihrer Schönheit bewundert haben? Sie können sicher sein, daß deren Besitzer seinem Rasen eine sachgemäße Pflege zuteil werden läßt. Es ist erstaunlich, welche Verschönerung eine Grasfläche erfährt, wenn zu ihrer Behandlung die modernen Hilfsmittel verwendet werden, die uns die Technik zur Verfügung stellt. Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt schmiegt sich dann der Rasen an den Boden und bildet so einen der Hauptanziehungspunkte einer Garten- oder Parkanlage.
Sind Sie mit Ihrem Rasen restlos zufrieden? Oder sind Sie der Meinung, daß auch Ihr Rasen einer Verbesserung fähig ist? Wollen Sie sich dann nicht entschließen, durch Verwendung von Maschinen modernster Bauart die Kultur Ihres Rasens zu vervollkommnen?
Sie wissen, daß regelmäßiges Mähen das Hauptertordernis für die Erzielung einer guten Rasenfläche ist. Es genügt durchaus nicht, das Gras erst dann schneiden zu lassen, wenn es 20—30 cm hoch oder gar noch höher ist. Sie müssen viel öfter mähen lassen. Solange das Gras wächst, solange muß es regelmäßig geschnitten werden. Unerläßlich ist es, daß Sie im Mai damit beginnen. Schieben Sie auf keinen Fall die Arbeit hinaus, denn sonst verwahrlost der Rasen rasch, und Sie haben wenig Freude an ihm. Es stehen Ihnen eine ganze Anzahl bewährter Rasenmäher zur Verfügung, durch deren Benutzung Sie gleichmäßige und schöne Grasflächen erzielen können. Bereits für die kleinsten Rasenflächen erhalten Sie eine Maschine für Handbetrieb, die für wenig Geld zu haben ist und die weitaus bessere Arbeit als eine Sense verrichtet. Für größere Rasenflächen sind Motorrasenmäher vorzuziehen, da sie im Betrieb vorteilhafter als Handmaschinen sind. Ihre Leistungsfähigkeit ist sehr groß und an Arbeitslohn wird so viel gespart, daß das angelegte Kapital sich gut verzinst und rasch amortisiert.

— so soll und kann Ihr Rasen sein

Doch mit dem Mähen allein ist es nicht getan. Regelmäßiges W a l z e n ist ebenso erforderlich. Wenn jedesmal zweimal in entgegengesetzter Richtung gewalzt wird, gewinnt der Rasen an Ansehen. Legen Sie großen Wert auf eine gute Walze. Bei schwerem Boden genügt eine Walze im Gewicht von 1—3 Zentner, bei leichten und sandigen Plätzen hingegen muß die Walze 3—6 Zentner wiegen. Ist der Boden ausgetrocknet, so müssen Sie vorher für gründliche Besprengung sorgen.

Rasenflächen gedeihen bestens in sonnigen Lagen. Da besteht aber die Gefahr, daß sie bei andauernder Trockenheit durch Sonnenbrand vernichtet werden. Deshalb ist eine regelmäßige und ausgiebige B e w ä s s e r u n g unerläßlich. Bei kleineren Flächen kommen Sie mit Sprengen vermittels Schlauches aus. Achten Sie aber dann darauf, daß der Strahl nie direkt den Rasen trifft, sondern daß er im hohen Bogen fein zerstäubt wird. Ausgezeichnete Dienste leisten Ihnen hier Regenapparate. Je nach Witterung lassen Sie den Regner kleinere oder größere Mengen der dringend notwendigen Feuchtigkeit dem Rasen spenden. Denken Sie daran, daß Rasen viel Wasser braucht.

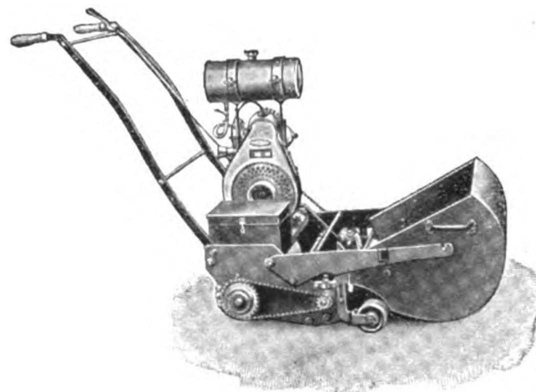
Im Mai kann noch die N e u a n l a g e von R a s e n f l ä c h e n vorgenommen werden. Nachdem der Boden im Herbst tief gegraben und gut gedüngt worden ist, wird er im Frühjahr leicht durchgehackt und abgeharkt. Alle Steine werden entfernt. Zur Aussaat sind möglichst windstille, regenfreie Tage zu wählen. Der Boden muß vorher mit Trittbrettern gleichmäßig festgetreten oder, bei größeren Flächen, gewalzt werden. Je nach der Grasmischung sind 30—50 Gramm pro Quadratmeter zu säen; an den Rändern ist etwas stärker zu säen. Gleich nach der Saat muß der Samen mit dem Rechen oder dem Doppeligel eingeharkt werden. Dann wird der Boden abermals mit Trittbrettern angetreten oder gewalzt. Nachher wird die Saatfläche vorsichtig überbraust, was bei trockenem Wetter öfter erfolgen muß.











DIE ENGLISCHE SPIELFELD-BEWEGUNG

WIE sehr der Engländer auf die gesunde Grünflächen-Politik eingestellt ist, zeigt der Erfolg, den die Nationale Spielfeld-Bewegung mit ihrem öffentlichen Aufruf vom Jahre 1927 durch den Herzog von York gehabt hat. Nach dem Bericht im ersten Aprilheft 1929 der englischen Wochenschrift »The Gardeners' Chronicle« sind 535 Morgen Land im Werte von £ 138,000 und Geldbeträge in Höhe von £ 164,000 gegeben worden. Der Carnegie-Fonds hat £ 200000 für den Ankauf von Land und die Anlage von Spiel- und Erholungsplätzen ausgeworfen. Von behördlicher und privater Seite sind während der letzten achtzehn Monate 307 Akte eingebracht zum Ankauf von Land und Bau von Übungshallen, die zusammen eine Fläche von 3806 englischen Morgen ausmachen. Diese Zahlen sind nichts weiter als ein klares Zusammenfassen dessen, was jeder feststellt, der nach England kommt und diese unnachahmliche Großzügigkeit sieht, mit der der Engländer öffentliche Anlagen und Spielplätze für sich beansprucht. Sie zeigen aber auch, wie die Öffentlichkeit in England nicht alles von den Behörden erwartet, sondern sich mit einer außerordentlichen Initiative auf Dinge einstellt, die für die Allgemeinheit bestimmt sind.
Das beweist auch die Bewegung, die das Pflanzen von Bäumen an bestimmten Straßen des ganzen Landes zu Ehren der Gefallenen anregte. Die Leitung gibt Listen über verfügbare Straßen und geeignete Bäume heraus und steht jedem für die Beratung zur Verfügung. *K. W.*

*

Neue Bücher

MONATSSCHRIFT DER DEUTSCHEN KAKTEEN-GESELLSCHAFT

UNTER diesem neuen Titel erscheint seit Januar die »Zeitschrift für Kakteenkunde« unter Leitung von Dr. E. Werdermann, Berlin-Dahlem, dem Vorsitzenden der Deutschen Kakteen-Gesellschaft. Im Januarheft berichtet P. Eichhorn über einen elektrisch heizbaren Sämlingskasten, G. Schwantes beschreibt neue Mesembriaceen, Fr. Bödeker die neue Coryphantha pseudechinus, H. Tischer Faucaria Haagei. Im Februar-Märzheft bespricht Schwantes einige Argyroderma-Arten, K. Gielsdorf Hoodia Gordonii. Interessant sind ferner Farbenbilder von C. Schick von Lithops optica var. rubra und L. Lericheana sowie Conophytum Tischeri. A. Wittel schildert ein zerlegbares Glashaus. *C. S.*

LEHRLINGSORDNUNG FÜR GÄRTNER

DIE rührige Fachkammer für Gartenbau in Dresden, Sidonienstraße 11, hat eine »Lehrlingsordnung für Gärtner im Freistaat Sachsen« herausgegeben, die vor allem auch für die Leiter solcher Privatgärtnereien bedeutsam ist, die das Recht haben, Lehrlinge auszubilden. Es kann nicht genug betont werden, daß auch heute noch diese Ausbildung zu wünschen übrig läßt. Es ist aber sehr wichtig, daß künftig allen solchen Betrieben das Recht entzogen wird, Lehrlinge heranzuziehen, wenn sie nicht die Gewähr bieten, daß dies in ähnlicher Weise erfolgt, wie die kleine Schrift es klar auseinandersetzt. Die Überwachung des Lehrlingswesens durch die Fachkammer hat besonders sorglich zu geschehen, will man den Nachwuchs erhalten, den der Gartenbau braucht.

GENTES HERBARIUM

VON dieser Veröffentlichung des bekannten nordamerikanischen Botanikers *L. H. Bailey* liegt jetzt Fasc. 1 von Vol. II vor. Der Autor bespricht hier die Gattungen Liriope und Ophiopogon, ferner Diervilla und Weigela, sowie Muehlenbeckia. Es ist gärtnerisch wichtig, daß Bailey die Beibehaltung von Weigela für die echten ostasiatischen Weigelien vorschlägt und Diervilla auf die weniger bedeutsamen Arten aus dem östlichen Nordamerika beschränkt.

AMERICAN IRIS SOCIETY

DAS Bulletin No. 30 vom Januar 1929 dieser sehr rührigen Gesellschaft enthält wiederum sehr vieles, was jeden Iris-Züchter und Irisfreund aufs höchste interessieren muß. Von historischem Interesse sind Notizen von Mary Judson Averett. Der Herausgeber, R. S. Sturtevant, schildert an der Hand eines Planes einen kleinen Irisgarten und seine Bepflanzung südlich, wie nördlich von New York und südlich von Washington. Ein Verzeichnis der bisher erschienenen Bulletins der Gesellschaft bildet nach vielen internen Mitteilungen den Schluß dieses Heftes. *C. S.*

Chronik

ROYAL HORTICULTURAL SOCIETY

LORD Lambourne's Tod bedeutet sicherlich einen schweren Verlust für die Englische Gartenbau-Gesellschaft und die englische Gartenkultur. Die Gesellschaft ist aber zu beglückwünschen, daß sie in dem bekannten Gartenfreund und Dendrologen *Gerald Loder* einen ausgezeichneten neuen Präsidenten gewonnen hat. Wer ihn kennt, wird ihn als Mensch wie als Gartenkenner außerordentlich schätzen.

KEW GARDENS

DER bisherige langjährige Curator dieses Weltgartens, *W. J. Bean*, ist in den Ruhestand getreten, sein Nachfolger wurde *T. W. Taylor*, der Assistant Curator und Verwalter der tropischen Abteilung. Wir werden auf Bean's Wirken als Gärtner und Dendrologe noch zu sprechen kommen.

WEIHENSTEPHAN

Die Höhere Staatslehranstalt für Gartenbau in Weihenstephan bei Freising in Bayern feiert am 8. und 9. Juni dieses Jahres das Fest ihres 125 jährigen Bestehens. Diese Feier wird verbunden sein mit Ausstellungen und Führungen durch den Betrieb der Lehranstalt, der in dem letzten Jahrzehnt stark erweitert und modern eingestellt worden ist. Weihenstephan gehört jetzt zu denjenigen deutschen Gärtnerlehranstalten, die sich am meisten bemühen, den Ansprüchen unserer Zeit gerecht zu werden.

DIE GRUGA IN ESSEN

Trotz des so überaus strengen Winters scheint die »Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung, Essen 1929« verhältnismäßig recht wenig gelitten zu haben. Der meiste Schaden wurde an den immergrünen Gehölzen angerichtet, während Rosen und Stauden infolge sorgfältigen Winterschutzes die Kälte gut überstanden. Die Eröffnung wird bestimmt programmgemäß am 29. Juni erfolgen.

C. S.

*

Zeitschriften

BELGIEN

Aus dem Aprilheft von *Le Jardin d'Agrément* seien hervorgehoben Notizen über: Kulturen, die geeignet sind, den Löwenzahn zu zerstören, Columbische Orchideen. — Die Nummern 645 bis 647 von *La Tribune Horticole* enthalten unter anderem Beiträge über: den Parc de la Tête d'or in Lyons, über die Einteilung der Chrysanthemen.

DÄNEMARK

Das Aprilheft von *Vore Kirkegaarde* bringt Mitteilungen über Friedhöfe in Holboek, sowie über Regulierung der Bepflanzung und Grabmonumente.

ENGLAND

In no. 2205 von *The Gardeners' Chronicle* finden wir unter anderem Notizen über die neue Fritillaria karadaghensis, Kurume Azaleen. F. K. Ward setzt die Schilderungen seiner 10. Reise fort, A. W. Darnell führt seine Primelnotizen bis P. melanodonta weiter. No. 2206 bringt eine Farbentafel von Sophora tetraptera. Cl. Elliott setzt seine Reiseschilderungen aus Chile und den Anden fort. A. Grove berichtet über asiatische Primeln und zeigt im Bilde P. Forresti und P. Ageniana. Darnells Primelnotizen gehen bis P. microdonta. Von der interessanten Viburnum-Hybride V. Burkwoodii (utile×Carlesii) bringt no. 208 ein Blütenbild. A. Grove bespricht Watsonia Beatricis. — Von *The New Flora and Silva* liegt nun das dritte Heft vor. Es zeigt, wie sich diese neue Gartenzeitschrift ständig entwickelt. Sie wird unentbehrlich für alle, die sich für seltenere und interessante Pflanzen und Kulturprobleme interessieren. Gurney Wilson behandelt Cymbidien. C. Ingram bespricht die Waldvegetation in Teneriffa und zeigt Dracaena Draco und Erica arborea im Bilde. Der Herausgeber, E. H. M. Cox, beginnt eine Artikelreihe über kleine Rhododendren. Bilder dazu aus Edinburgh zeigen R. calostrotum, R. ledoides, R. prostratum und R. myrtilloides. J. L. Gibson spricht über neuere Gladiolus primulinus-Hybriden. Kleinere Notizen mit Bildern behandeln Hydrangea petiolaris, Gordonia anomala, Liquidambar orientalis, Cotoneaster Dammeri, Primula Forrestii, Hoheria glabrata × populnea, Arabis Scopoliana, Potentilla alba, Mimulus Lewisii albus. Interessant sind Sammelnotizen aus Savoyen, Mont Cenis und den Seealpen. Sehr wertvoll sind Angaben über die Vermehrung von Magnolien. Clarence Elliott berichtet weiter aus seinem reichen Garten. — Im Märzheft der *Orchid Review* finden wir unter anderem Notizen über: Asymbiotische und symbiotische Keimung von Orchideensamen von E. Clement, Autogamie bei Orchidaceen, Dendrobium Antelope und seine Verwandten, Odontonia Longowoyi, Zygopetalum Wendlandi.

FRANKREICH

Aus dem Aprilheft von *Revue Horticole* seien hervorgehoben Beiträge über: neue großblütige Mimulus cupreus-Hybriden mit Farbentafel, die dicksten Bäume Frankreichs (Fortsetzung), die Einwirkungen des Frostes auf die Palmen an der Cote d'Azur, die Kakteen (Fortsetzung).

HOLLAND

Die Nummern 14 und 15 der *Floralia* bringen unter anderem Beiträge über: La Mortola, Californien (mit Sequoia-Bildern), Stadtgärten, Kakteen. — Die gleichen Nummern von *Onze Tuinen* enthalten Artikel über: Orchideen, Incarvilleen, Holzgewächse in der Natur und in Sammlungen, Kakteen.

NORDAMERIKA

In den Heften vom 15. März und 1. April von *Horticulture* finden wir unter anderem Beiträge über: in Neuengland bewährte Rosen; Kurume-Azaleen von E. H. Wilson; drei große Blumenschauen (Philadelphia, New York, Boston); die Verwendung von Wasser im Garten.

ÖSTERREICH

Im Aprilheft der *Gartenzeitung* berichtet Prof. Erich Tschermak-Seysenegg über die praktischen Methoden der Pflanzenzüchtung im Gartenbau.

SCHWEIZ

Das Aprilheft der *Revue Horticole Suisse* enthält unter anderem Artikel über: die Insekticiden und der Kampf gegen die schädlichen Insekten (Schluß); neue Iris germanica-Varietäten; Pflanzennamen; neue Chrysanthemen.

*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Georg Arends, Staudengärtnerei, Ronsdorf bei Elberfeld. »Hauptverzeichnis Ausgabe 1929«. — Jede neue Ausgabe des Verzeichnisses dieser unserer ersten Staudengärtnerei bringt neue Überraschungen. So enthält das vorliegende unter anderem Aetheopappus-Hybriden, Leucanthemum »Juwel«, Primula denticulata atroviolacea und Violetta und Saxifraga hybrida Triumph.

•

E. Binnewies, Cyclamen-Großkulturen, Alfeld a. d. Leine, Hannover. »Cyclamen-Katalog«. — Jeder Cyclamenkultivateur kennt und schätzt die Züchtungen dieser bekannten Spezialfirma.

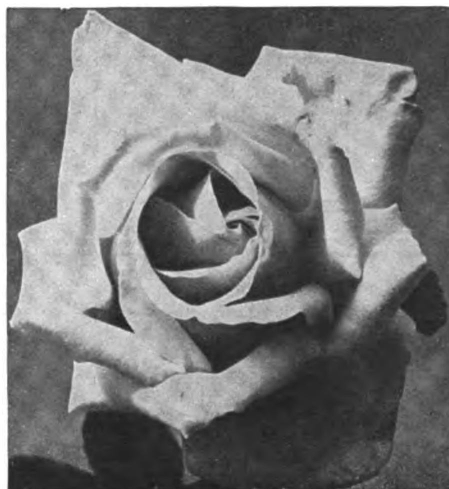
•

Schütt'sche Staudenkulturen, Schorbus, Post Leuthen, Kreis Cottbus. »Preisverzeichnis Ausgabe 1929.« — Auffallend ist eine reiche Auswahl an Iris Kaempferi-Namensorten.

•

Friedrich Adolph Haage jun., Erfurt. »Kakteen-Preisverzeichnis, 107. Jahrgang 1929«. — Dieser Katalog unserer wohl ältesten Kakteenspezialkultur ist für jeden Kakteenfreund unentbehrlich. Er ist bildlich sehr reich ausgestattet und gibt auch eine gute kartographische Übersicht über die Heimatgebiete und deren Vegetationsbedingungen. Auch Sukkulenten sind in großer Zahl vertreten. Außerdem gibt die Firma ein Verzeichnis über Dahlien, Stauden und Rosen heraus. *C. S.*







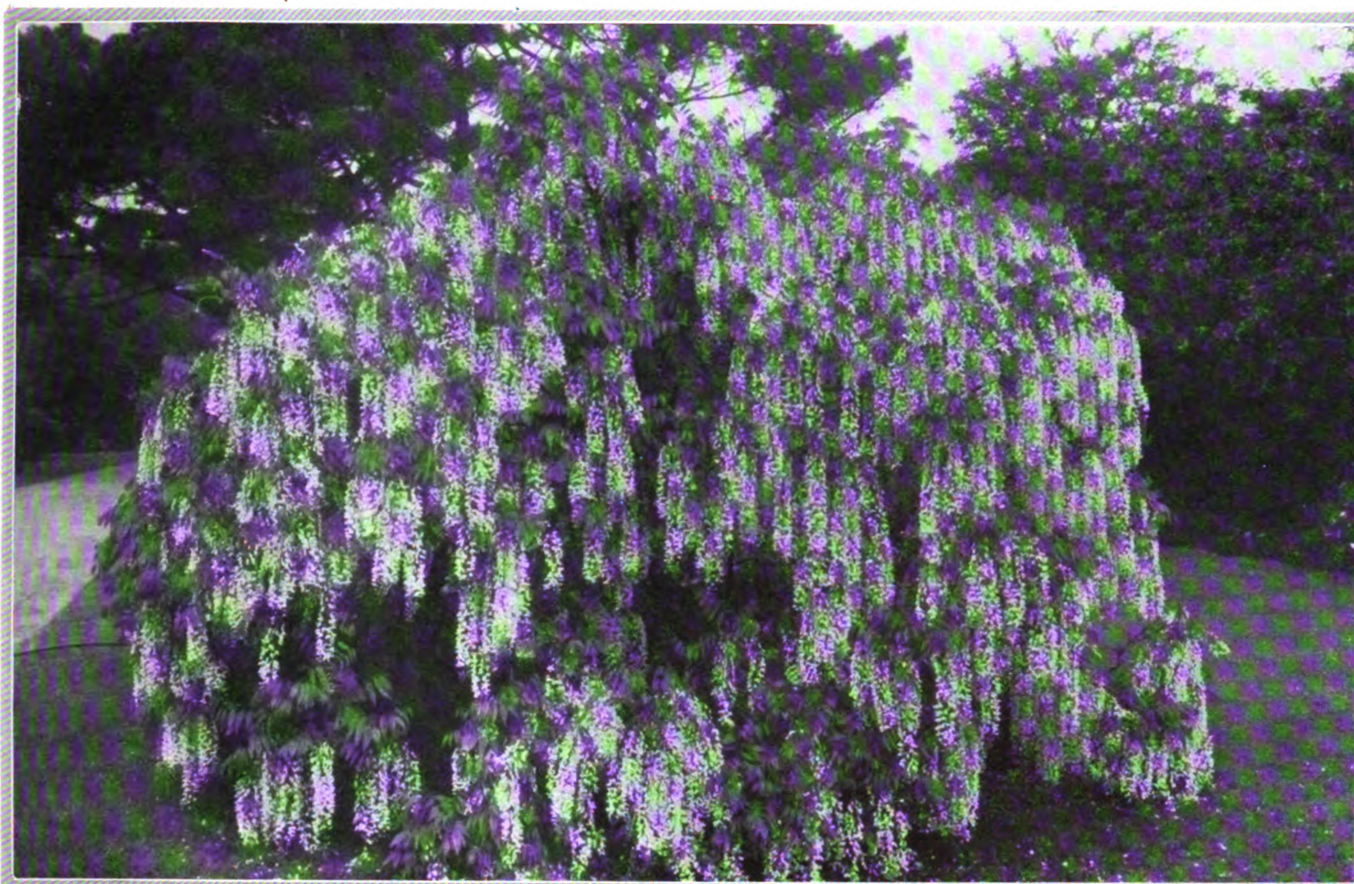
VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Zwei früher liegende Blütengemeinschaften sind im Frühling schon verrauscht, bald kommen die späten Schwert= und Taglilien, die mit den sich schon öffnenden Alpenrosen das farblich stärkste Frühlingsbild ergeben werden. Die Verteilung der Farben im Gartenraum muß unendlich vorsorglich vorgenommen werden. Der Grundton liegt hier in dem eigenartigen Lila der Iris Allan Gray und dieses Lila wird zur Goldbronze der Trollblumen, dem Rotkupfer des Ahorns und dem Rosa des Thalictrums abgeleitet. – Wiepking



Abschluß der Hausterrasse gegen den Spielrasen und eine zweigeteilte, trocken gefügte Bruchsteinmauer. Die Bepflanzung durfte nicht ausgesprochen bunt werden. „Ton in Ton" war eine nur zu berechtigte Forderung. Keineswegs durfte die herrliche, farbige Wirkung der großflächigen, rheinischen Ziegeln aufgehoben werden. Buntheit der Mauerbepflanzung hätte, vom Rasen aus gesehen, das Haus vom Garten getrennt, während gerade die Verbundenheit von Haus und Garten Gestaltungs=Absicht war. Die Dominante der Bepflanzung ist das immergrüne rosa Helianthemum, das hier in voller Südlage noch gut gedeiht. – Wiepking



Wistaria floribunda var. macrobotrys alba

Im Juni

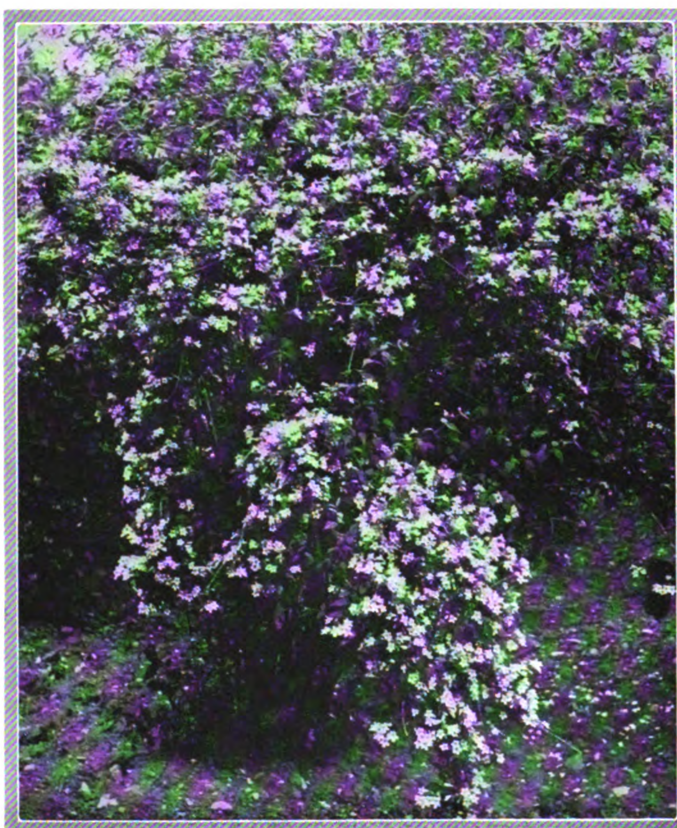
CAMILLO SCHNEIDER / DIE ZEIT DER BLÜTENSTRÄUCHER

IN keinem anderen Monat im Jahre entfalten so viele Ziergehölze ihre Blüten wie im Juni. Große Gruppen, wie etwa die Zieräpfel und die Zierkirschen, beginnen in normalen Zeiten im Mai, aber selbst sie beenden ihren Flor zumeist erst im Juni. Jetzt blüht auch die Mehrzahl der Rhododendren und Heckenkirschen, und für alle Wildrosen-Arten ist er die Hauptblütezeit. Dies gilt auch für die meisten Syringen, den Hauptteil der Ligulster und der Cornus-Arten, um nur einige große Gattungen zu nennen. Von ihnen allen soll indes heute nicht die Rede sein, haben wir doch Zierkirschen und Zieräpfel, Rhododendren, Wildrosen und Syringen bereits früher in Wort und Bild geschildert. Allerdings gibt es auch unter ihnen noch gar manche wichtige Arten und Gartenformen, auf die es sich lohnt hinzuweisen. Die Kenntnis der Blütengehölze ist keineswegs so umfassend in den Kreisen der Gartenfreunde und Gartengestalter, wie sie sein könnte. Das, was im Folgenden in Wort und Bild herausgegriffen wird, ist es sicherlich wert, daß man es nicht übersieht.

Wenn wir von Glycinen oder richtiger von Wistarien sprechen, so denken wir oft an den Süden und vergessen, daß diese edlen Schlinger auch bei uns aufs reichste blühen können. Sie lieben warme Südlagen, in denen das Blütenholz gut ausreift. Selbst Großstadtluft vertragen sie sehr gut. Unser Kontinentalklima sagt ihnen eigentlich besser zu als das englische, doch zeigt unser Bild, daß sie auch dort im Übermaß ihre Blütentrauben entwickeln können. Die härteste Art ist die langtraubige Wistaria multijuga, die jetzt als *W. floribunda* var. *macrobotrys* geführt wird. Sie ist auch in ihrer japanischen Heimat die typische Wistarie der Teegärten, von der es dort uralte Pflanzen gibt, die jeder Reisende gebührend bewundern muß. Das abgebildete Exemplar aus Kew ist etwas über fünfzig Jahre alt und bildet zur Blütezeit eine Sehenswürdigkeit des an prächtigen Blütengehölzen so reichen Gartens.

Da wir gerade von Schlingern sprechen, so sei hier auf eine recht interessante, halbschlingende, chinesische Jasmin-Art hingewiesen, die noch wenig bekannt ist: *Jasminum Beesianum.* Sie hat sich im Botanischen Garten zu Nymphenburg recht hart gezeigt und blüht dort willig, wie die Bilder es erkennen lassen. Ihre Blüten sind freilich nicht so auffällig, wie die goldenen von J. nudiflorum oder die duftenden weißen von J. officinale, denn ihre Farbe ist ein für die Gattung seltenes Rosa. Deshalb treten sie im Blattwerk nicht so stark hervor. Ich hatte Gelegenheit, diese Art in ihrer Heimat in Südwestchina selbst zu beobachten. Sie macht dort meist einen recht unscheinbaren Eindruck, wenn sie sich an Wegrändern über den Boden hinzieht und nur schwach aufstrebt. Üppige Kulturpflanzen wirken viel besser. Man gönne ihr einen Platz an einer Mauer, wo man sie aus der Nähe beobachten kann. Hübscher und üppiger ist der vor wenigen Jahren aus ihr und officinale gezogene Bastard J. stephanense mit zart rosafarbenen, duftenden Blüten. Er dürfte in deutschen Gärten noch ganz selten zu finden sein.

Den Schlingern reihe sich an ein Kletterstrauch, der eigentlich als altbekannt gelten sollte und doch noch



Kolkwitzia amabilis
Bild F. Lipp



Robinia viscosa

keineswegs ein häufiger Gast unserer Gärten ist: *Hydrangea petiolaris* (H. scandens) aus Japan und Nordchina. Unser großes Bild zeigt eine schöne Pflanze in vollster Blüte im Alpengarten zu Pruhonitz. Hier hat sie im Laufe einiger Jahrzehnte eine Felswand erklommen und breit überlagert. Gleich dem Efeu klammert sie sich fest und überzieht mit der Zeit weite Flächen, die sich vom Juni bis in den Juli hinein mit den großen, auffallenden Blüten-Doldenrispen bedecken, daß das Blattwerk ganz unter ihnen verschwindet. Sie kann dann für einige Wochen von überwältigender Schönheit sein. Auch in anderer Form läßt sie sich recht effektvoll ziehen, wie es zum Beispiel in Kew zu sehen ist. Hier hat man auf freiem Rasen mehrere Pflanzen um ein breites niedriges Gestell gesetzt. Dies ist voll berankt und dann haben sich die Triebe nach allen Seiten übereinandergelegt, sodaß sich gleichsam ein riesiger flacher Busch gebildet hat, wie man das oft mit Erfolg mit Schlingrosen versucht.

Da diese Art aber, wie die meisten Hydrangeen, auch etwas Schatten verträgt, so hat man sie beispielsweise in Leningrad — wo sie, nebenbei bemerkt noch ganz hart ist — als Unterholz verwendet. Man läßt sie den Boden überziehen, und die Blütentriebe, die dann allerdings nicht in so reicher Anzahl erscheinen, strecken sich etwas empor und es entsteht eine ganz eigenartige Unterpflanzung, deren wahre Natur man zunächst gar nicht ahnt. Der bekannte deutsch-russische Dendrologe, Dozent Egbert Wolf, machte mich bei einem Besuche vor dem Kriege im Leningrader Forstgarten darauf aufmerksam. Dieses Motiv sollten sich unsere Gartengestalter nicht entgehen lassen, denn gerade halbschattige Plätze bedürfen oft der rechten Begrünung. In hungrigen Sandböden dürfte sich allerdings dies Experiment nicht empfehlen.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß die echte Kletterhortensie oft als Schizophragma hydrangeoides angesprochen wird, eine japanische Verwandte, die ihr auf den ersten Blick recht ähnelt. Diese besitzt aber keine sich flockig ablösende Borke und nur eine einzige sterile Blüte im Blütenstand, der viel weniger zierend wirkt, so daß sie nur für Liebhaber dendrologischer Merkwürdigkeiten wirklich Wert hat.

Ferner sei im Bilde gezeigt ein noch sehr wenig bekannter, aber sehr hübscher Blütenstrauch, den ich in seiner mittelchinesischen Heimat selbst nicht beobachten konnte, aber im Arnold Arboretum kennen lernte, woher auch unser Bild stammt. Es ist eine Verwandte der Heckenkirsche, bildet aber eine besondere Gattung *Kolkwitzia*, von der bisher nur die eine Art *amabilis* bekannt geworden ist. Ihre Winterhärte konnte bei uns noch nicht recht erprobt werden, im Arnold Arboretum gehörte sie zu den harten Gehölzen. Sie dürfte kaum empfindlicher sein als unsere bekannten Weigelien, denen sie näher steht als der Gattung Lonicera.

Der Wuchs der Kolkwitzia, die etwa zwei Meter hoch wird, ist sehr graziös, wie das Bild erkennen läßt. Die blütenüberladenen Triebe legen sich breit aus und bilden Sträucher, die auch ohne Blüten recht ansprechend wirken. Unsere Baumschulen sollten sich ihrer viel eifriger annehmen, damit der Gartenfreund und vor allem der Gartengestalter sie anstelle so mancher anderen abgebrauchten Gehölztypen verwenden könnte. Sie verdient zur Blütezeit wirklich ihren Beinamen amabilis, die Liebliche. Die schlanken, hellrosafarbenen Blüten mit ihrem gelben Schlund wirken sehr hübsch. Bei dieser Gelegenheit sei noch auf eine der Kolkwitzia verwandte Gattung hingewiesen, von der uns ebenfalls Westchina und Mittelchina vier hübsche Arten geschenkt haben: *Dipelta*. Sie besitzt recht an-



Philadelphus splendens
Bild P. Kache

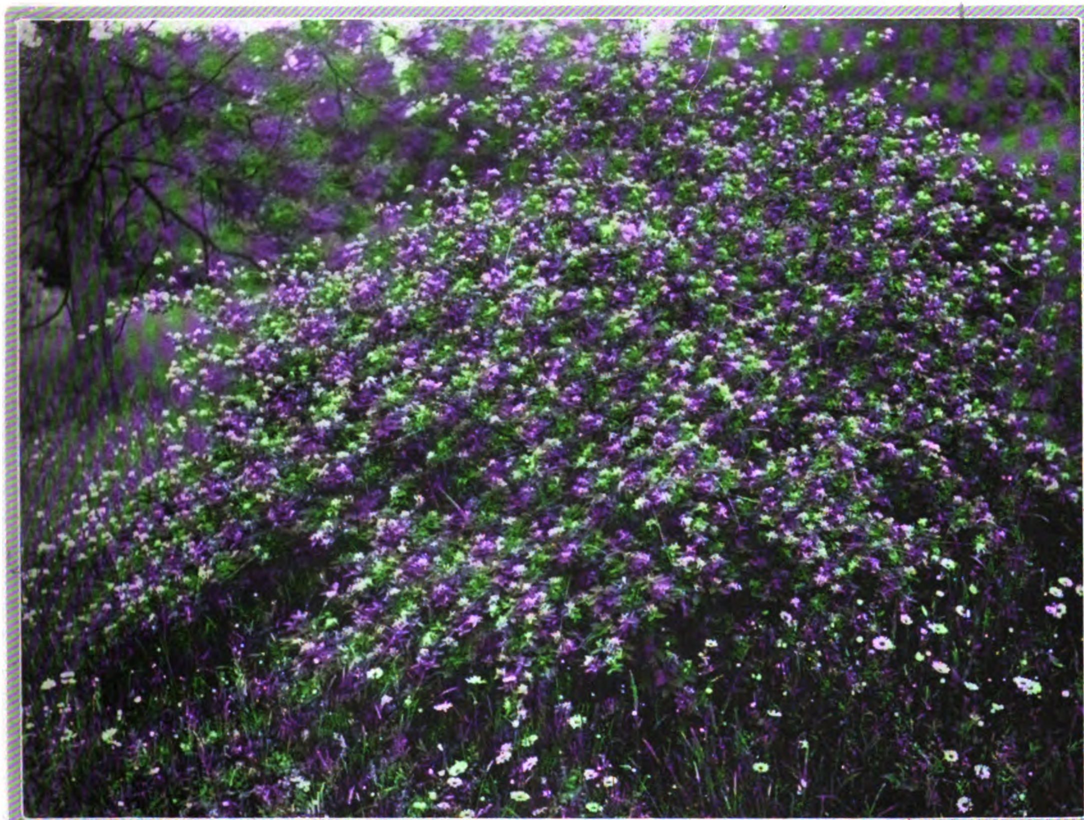
sehnliche, zweilippige Blüten, deren Ovar von zwei Brakteen eingeschlossen ist, die sich vergrößern und schließlich als trockene, diskusartige Flügel an der Frucht stehen. Darauf bezieht sich der griechische Gattungsname, der Zweischild bedeutet. *D. floribunda* und *D. ventricosa* sind schon seit über 25 Jahren durch E. H. Wilson eingeführt. Ich selbst sammelte die letzte Art des öfteren in Westchina, wo sie zum Teil baumartige Sträucher bilden kann. Die Winterhärte dürfte die gleiche sein, wie die der Kolkwitzia. Beide Gattungen lassen sich ebenso leicht vermehren und heranziehen, wie die meisten Loniceren. Sie wachsen am besten aus Triebstecklingen, die man ab Ende Juni bis Anfang August ins warme Vermehrungsbeet steckt.



Calycanthus floridus
Bild F. Lipp

Da wir einmal von Loniceren sprechen, so sei gleich auf die so hübsche japanische *Lonicera Morrowii* verwiesen, die, wie das Bild zeigt, sehr reich blüht und sich später im Juli-August durch ihre blutroten Früchte auszeichnet. Sie bildet gute, breite Sträucher und zählt zu unseren besten Heckenkirschen, so daß man glauben sollte, sie habe sich in den fünf Jahrzehnten, die seit ihrer Einführung verflossen sind, einen besseren Platz an der Gartensonne erobern können. Fast bekannter als der Typ sind einige Bastarde der Morrowii, wie etwa der mit tatarica, den Zabel mit Recht *L. bella* nannte. Sie entwickelt sehr hübsche karminrosa Blüten, die beim Abblühen vergilben, ist aber zur Fruchtzeit, soweit ich mich erinnere, ohne Zierwert, wenn sie überhaupt als Bastard stark fruchtet. Als Zabel noch lebte und seinen reichen, dendrologischen Garten in Hann.-Münden betreute, sah ich dort einige sehr schöne Stücke dieser Hybride. Die Zahl der bekannten und kultivierten Loniceren ist, selbst wenn wir von den schlingenden Arten der Gruppen Periclymenum und Nintoa absehen, eine ganz beträchtliche. Es sind aber darunter doch nur verhältnismäßig wenige Arten und Formen, die allgemeine Empfehlung verdienen. Bei dieser Gattung, wie bei allen artenreichen Gehölzgattungen wäre es sehr notwendig, die wirklich für den Gartengestalter brauchbaren Formen schärfer von den nur für den dendrologischen Liebhaber interessanten zu trennen, um die Baumschulen zu veranlassen, die ersteren in reichem Maße heranzuziehen. Zu diesen gehört auch die mit Morrowii ziemlich nahe verwandte chinesische *L. Maackii* var. *podocarpa,* die zur Blütezeit und im Herbst mit dem reichen, roten Fruchtbehang gleich schmuckvoll ist. Auch sie kam zu uns aus Westchina, wo ich häufig die breiten, großen Büsche traf.

Lonicera Morrowii
Bild F. Lipp



Ganz anderer Art ist wieder die Gattung *Calycanthus*, Gewürzstrauch, von der wir vier Arten aus Nordamerika kennen. Die beste ist *C. floridus,* deren stark gewürzhafter Blumenduft ihr den deutschen Namen und den englischen alspice eingetragen hat. Unser Bild läßt die tief rotbraunen Blüten gut erkennen. Im kleinen Garten, wo die Eigenheiten des Strauches gut zur Geltung kommen, hat er seine Reize. Auffällig ist in seinen größeren, hell braunpurpurnen Blüten und den ebenfalls größeren, heller grünen Blättern der kalifornische C. occidentalis, er blüht aber kaum so reich und ist nicht ganz so hart.

Noch empfindlicher, aber als Frühblüher sehr interessant und an warmer Mauer ähnlich wie Pfirsich zu behandeln, ist der Vertreter der verwandten Gattung *Chimonanthus* oder Meratia: *C. praecox* (C. fragrans) aus China. Gerade im kleinen Garten sollte man eine geschützte, warme Wand für solch interessanten Strauch ausnutzen. An solcher Stelle läßt sich gar manches hübsche Gehölz unterbringen, was für Freistellung im Rasen oder Gruppen sich gar nicht eignet. Kann man doch auch Sträucher, wie den Feuerdorn, Pyracantha, mit Er-

folg an Hauswänden ziehen, wie es in manchen Gegenden von Nordamerika sich eingebürgert hat. Ohne Schwierigkeit läßt sich der Feuerdorn bis über drei Meter hoch leiten und bedeckt sich dann im Juni mit Blüten und vom Herbst bis tief in den Winter hinein mit seinen so glänzenden Früchten. In England — zumal in rauheren Lagen, wie in Kew — zieht man eine große Zahl heiklerer Gewächse, selbst Bäume wie Magnolia grandiflora, auf diese Weise und erzielt sehr hübsche Effekte damit. Aber selbst wenn man solche Wände für heiklere Schlinger und Klimmer reserviert, hat man eine beträchtliche Auswahl und kann Gehölze in schmuckvoller Weise verwerten, die sonst nur im Garten des dendrologischen Liebhabers ein oft kümmerliches Dasein zu fristen pflegen. Ich nenne beispielsweise nur Actinidia chinensis, Akebia quinata, Ampelopsis megalophylla, Celastrus hypoglauca, Lonicera Henryi, Stauntonia hexaphylla und ähnliche bei uns in Kultur befindliche Arten. Eine große Anzahl sehr hübscher Gehölze könnten unsere Baumschulen noch heranziehen, wenn sie wüßten, daß die Gartenfreunde und Gartengestalter sie in dieser Weise verwerten würden. Ich bin sicher kein Befürworter dendrologischer Raritäten, aber hübsche Arten soll man dort nicht übersehen, wo sie ebenso mühelos gedeihen, wie die heute üblichen, oft überlebten Sachen.



Jasminum Beesianum, Blüte und Strauch

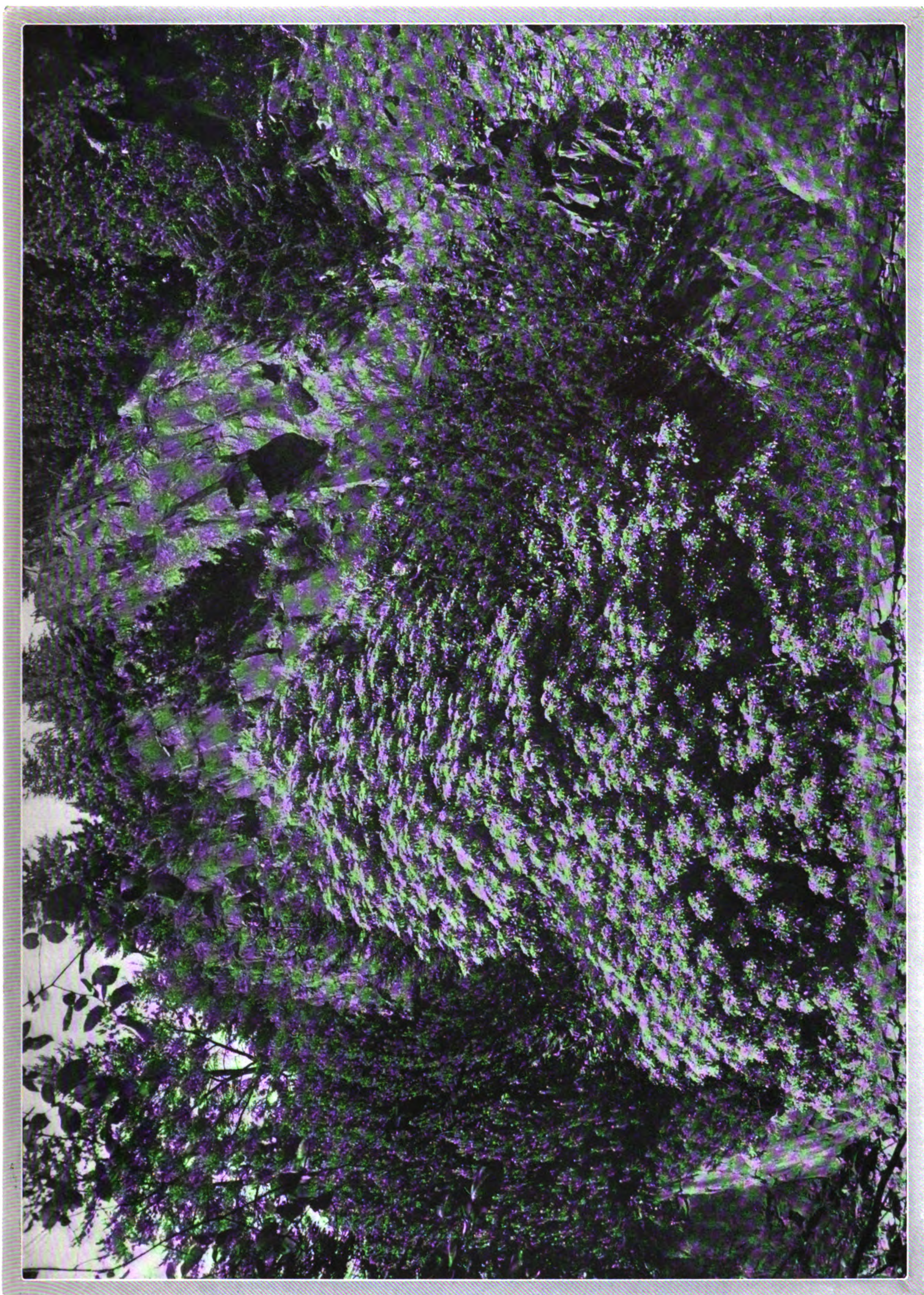
Doch schauen wir uns noch etwas unter den Juniblühern um. Eines unserer heutigen Bilder zeigt eine hübsche Pfeifenstrauchhybride: *Philadelphus splendens.* Sie stammt von P. grandiflorus ab und ist sehr reichblühend. Die Gattung Philadelphus hat uns überhaupt viele Hybriden geschenkt, die durch ihren Blütenreichtum sich auszeichnen. Manche, wie P. Lemoinei und die von ihm abgeleiteten Hybriden stellen ganze Formengruppen dar, von denen es unzählige Namensorten gibt. Hier hat unbedingt eine scharfe Sichtung einzusetzen, denn für den Gartenfreund wie für den Gartengestalter ist es verwirrend, wenn er die Kataloge durchsieht und all diese Sorten findet. Der bekannte Dendrologe Rehder hat versucht, diese Hybriden nach ihrem Ursprung zu sichten und dementsprechend zu benennen. So gehören in den Formenkreis der Lemoinei-Hybriden neben dem echten P. Lemoinei mit Sorten, wie Avalanche, Manteau d'Hermine, Mont Blanc, die P. polyanthus (hierher Pavillon blanc und andere), P. cymosus, (Mer de glace, Rosace, Voie lactée), P. virginalis (Virginal, Glacier) und P. purpureo-maculatus (Etoile rose, Fantasie und andere).

Aber auch die Artenzahl der Gattung ist eine nicht unbeträchtliche und darunter sind schöne Typen, wie etwa der deutziaähnliche P. Magdalenae, der durch seine purpurnen Kelche auffällige P. purpurascens, der großblütige, duftende P. Delavayi, ferner die altbekannten Nordamerikaner P. inodorus, P. grandiflorus und der kleine, an Lemoinei beteiligte P. microphyllus. Auch diese Arten müßten nach ihrem besonderen Gartenwerte klassifiziert werden. Die Pfeifensträucher sind typische Juniblüher, wenn auch — je nach Witterung — einige schon im Mai beginnen. Bis in den Juli hinein blühen in normalen Jahren nur wenige, indes kann sich bei Arten wie etwa Lewisii und Gordonianus der Flor bis fast in den August hinziehen.



Zum Schluß sei noch auf einen hübschen Juniblüher hingewiesen, der aber meist ein kleiner Baum ist: *Robinia viscosa (R. glutinosa).* Ihre kurze, gedrungene Traubenform zeigt unser Bild. Die Farbe ist ein helles Violettrosa. Sie trägt ihren Namen infolge der drüsig-klebrigen Behaarung der jungen Triebe und Blattspindeln. Hübsch sind ihre Hybriden mit R. Pseudoacacia, die als R. ambiqua und var. bella-rosea gehen.

Bild Seite 217: Hydrangea petiolaris an Felsen im Alpinum zu Pruhonitz





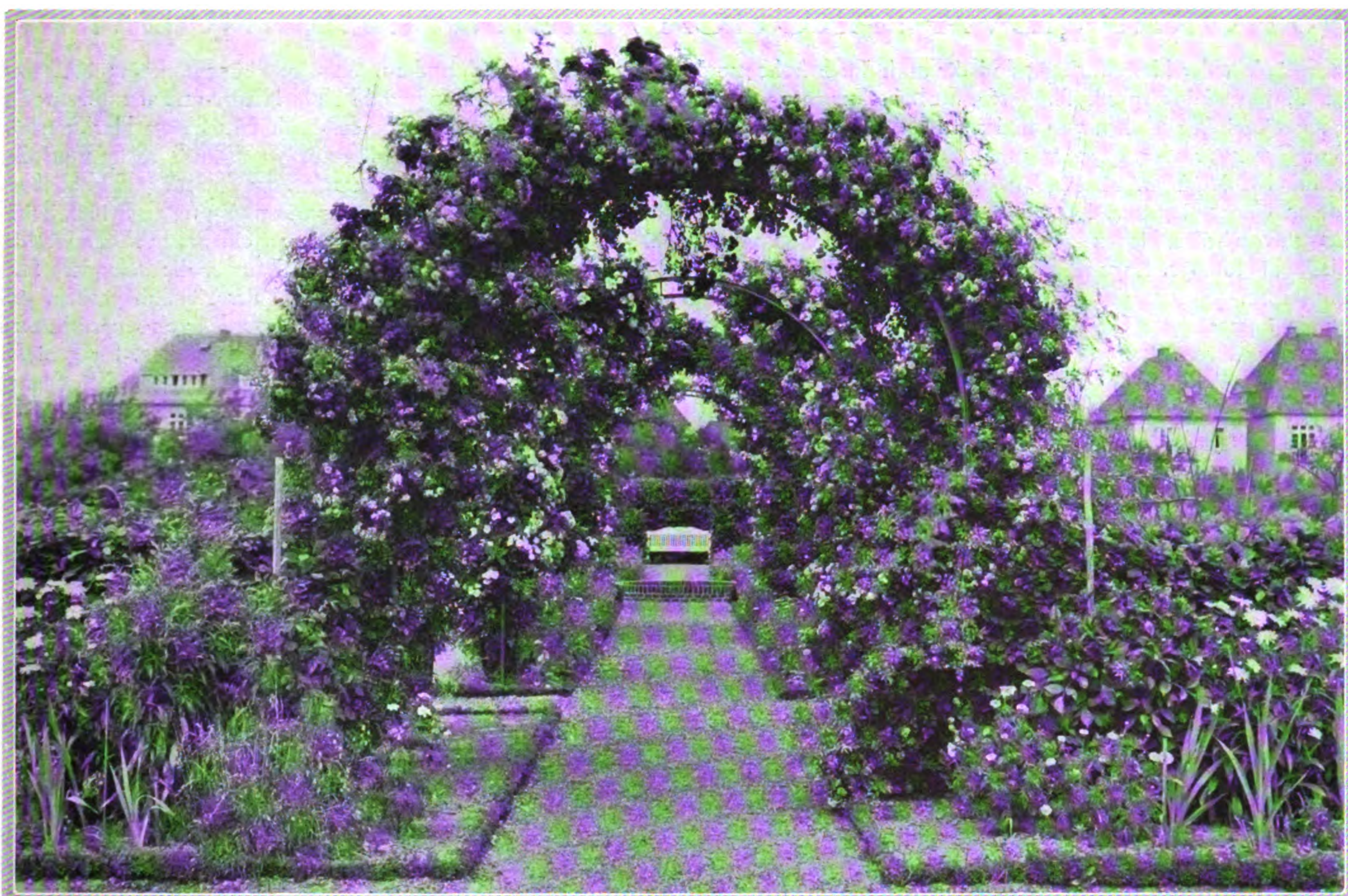


Aus einem botanischen Garten

Der Gartengestalter lenkt viel zu selten seine Schritte in einen botanischen Garten. Gewiß wird er dort nur sehr selten große Motive finden können, die vom gartenkünstlerischen Standpunkte lobenswert sind. Aber ein mit Liebe und Verständnis gepflegter botanischer Garten ist doch zumeist nicht arm an Kleinmalerei, oft an nur winzigen Einzelheiten, die jedem, der mit offenem Auge umhergeht, Anregungen in Hülle und Fülle geben können. Wer sucht, wird immer finden; zumal in einem Garten, wie dem in Darmstadt, woraus wir heute eine kleine Szenerie im Bilde zeigen. Hat doch hier durch viele Jahrzehnte ein so vortrefflicher Pflanzenkenner, wie J. A. Purpus gewirkt. Eine Fülle von interessanten und zum Teil auch recht kulturwerten Pflanzen verdanken wir seinem Sammeleifer. Auch jetzt ist der Garten in besten Händen, da ihn nunmehr Wilhelm Kesselring betreut. Wo solche kenntnisreiche Gärtner wirken, da gibt es immer zu sehen und zu lernen. So möge denn dies Bild dazu anregen, daß auch unsere ernsten Gartengestalter den Frühling an solchen Orten inniger miterleben. Die dargestellte Szenerie wird im Vordergrund beherrscht von Alyssum argenteum mit seinem hellen Goldgelb, das sich vom Grün des Chinawacholders gut abhebt. – Bild C. S.

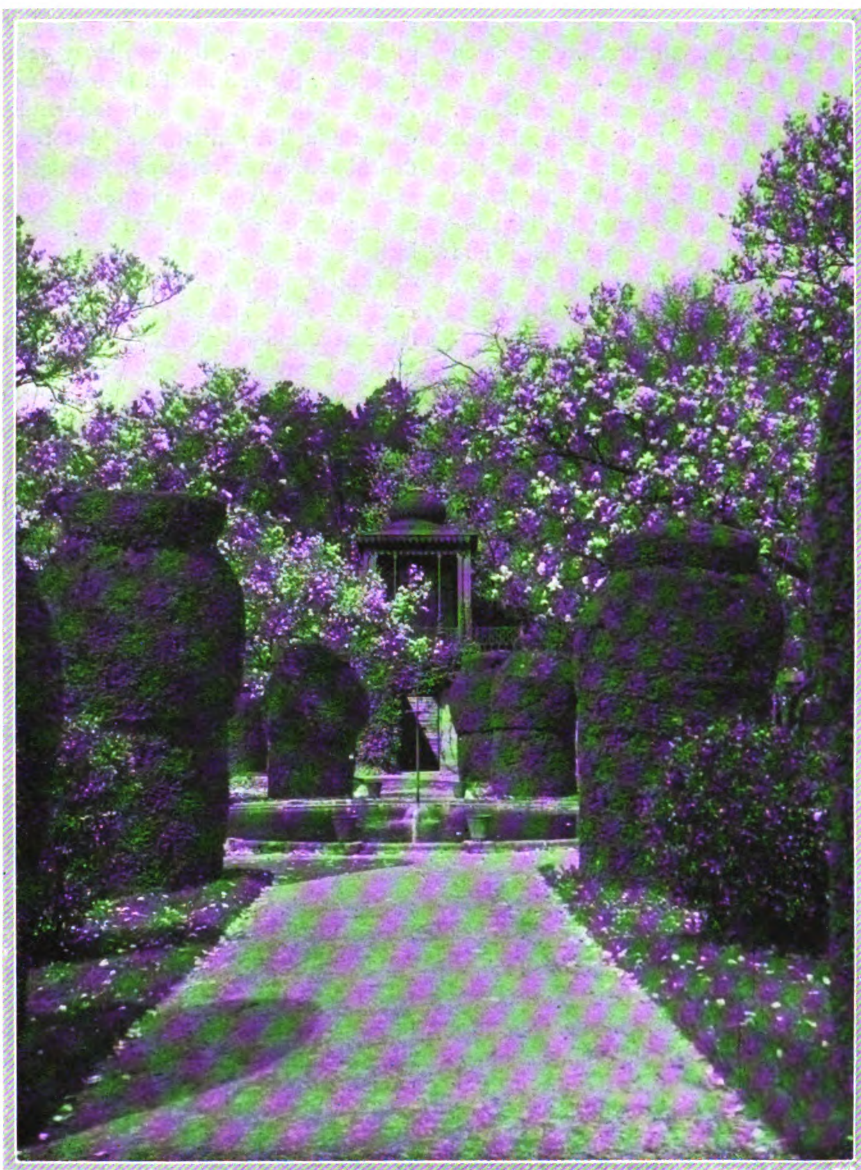
Aus einem Wochenendgarten

Wochenendgärten können gar verschiedener Art sein. Hier handelt es sich um kleinen Landsitz, auf dem der gartenfreudige, vielbeschäftigte Besitzer seine kargen Mußestunden inmitten seiner Blumen verbringt, die er in mancherlei Formen hegt und pflegt. Den Hauptteil bildet eine Waldpartie, aus der wir eine Szenerie zeigen, in der unter jungem Birkengrün farbige Schwertlilien der Sonne entgegen blühen. Um diese Zeit ist vielleicht der Garten am schönsten. Das Grün der Bäume, Sträucher und Stauden zeigt noch all seine feinen Farbenschattierungen, und die nahe Steingartenpartie, die mit sehr viel Liebe und Verständnis betreut wird, ist noch immer reich an oft überraschenden Einzelheiten, trotzdem sie schon seit Wochen in Flor steht. Es ist natürlich, daß in solch Wochenendgarten das meiste sich selbst überlassen werden muß. Hier kann der Besitzer zeigen, ob er es versteht, die einzelnen Pflanzen so unterzubringen, daß sie sich zu Hause fühlen und auch ohne die stete Bevormundung durch ihren Herrn gedeihen und sich willig ihrer Umgebung einfügen. Es ist immer eine Freude, in diesem Garten zu weilen. Er liegt in Fürstenberg in Mecklenburg, einer Gegend, die von der nahen Großstadt aus gern aufgesucht wird. – Bild C. S. im Garten H. Zimmermann.



Ein Rosengang im Hausgarten

Das Motiv, das wir heute aus einem vom Gartenarchitekt Rudolf Bergfeld, Bremen, geschaffenen Garten zeigen, ist ebenso beliebt wie eindrucksvoll, wenn die Rosen üppig gedeihen und in vollstem Flor stehen. Man kann dabei eine Vielheit von Sorten wählen, die möglichst gleichzeitig blühen, oder auch mit einer einzelnen Sorte ausgezeichnete Wirkungen erzielen. Wählt man Sorten, die ungleichzeitig ihre Blüten erschließen, so wird der Eindruck nie so überraschend sein. Der vergangene Winter hat uns allerdings gelehrt, daß wir nur sehr wenige edlere Rankrosen besitzen, die der Kälte genügend widerstehen. Wir haben daher immer wieder damit zu rechnen, daß Jahre der Kahlheit eintreten, wenn die Rosen zurückfrieren und erst wieder heranwachsen müssen. Doch der Rosenfreund wird das gern mit in den Kauf nehmen, denn gerade auf diese Rankrosen-Sorten wird er nicht verzichten wollen, weil ihre Wirkung so viel eindrucksvoller, ihre Blütedauer eine so viel längere ist, als bei ganz harten, wie Mme. Sancy de Parabère. C. S.



Aus der „Wilhelma"

Wie eine fremde Welt mutet es einen an beim Betreten des Gartens der „Wilhelma", die von 1842 bis 1851 durch den Architekten Zanth in Stuttgart-Cannstatt geschaffen wurde. Ein Landhaus im maurischen Stil erbaut, auf halber Höhe eine Orangerie mit Glasflügeln, die in Gartenhäuschen auslaufen. Davor in der Achse der Treppe geschnittene Taxusbüsche, die in schweren Formen ein rundes Wasserbecken umgrenzen. Ein paar Vasen stehen auf dem Rand, dessen leichte Wölbung aufgenommen wird durch das Rund des Wasserstrahls. Und über allem liegt die verschwenderische Fülle der Magnolienblüten, die in reinem Weiß sich vom Dunkel des Taxus abheben und im Fallen helle Flecke auf den Boden werfen. Eine wunderbare Ruhe strömt von dem Garten aus in dem Zusammenklang der Wasserbecken, Gebäude und Pflanzen. Wohl ist es eine Bauauffassung, deren innere Einstellung uns heute unverständlich scheint, aber hinter all diesen Dingen, den maurischen Bögen und Formen, liegt trotz allem ein Stück deutscher Art, Fremdes auf eigenem Boden zu schaffen.
Karl Wagner.

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE VI

IN der Schönheit der Herbstfärbung sind die auch durch hohen und raschen Wuchs und durch große, schöngeformte Belaubung ausgezeichneten amerikanischen Eichen von anderen Laubbäumen kaum zu übertreffen: *Quercus rubra, Q. coccinea, Q. falcata* (färbt besonders schön, tiefdunkelrot), *Q. palustris, Q. alba* sind alle prachtvolle Parkbäume, deren glänzend grüne, lederartige Blätter im Herbst in allen Schattierungen von hellrot bis purpurviolett und braun leuchten, vorausgesetzt, daß sie in sonniger Lage und in mehr trockenem, ja nicht feuchtem Boden stehen.

Für Freunde immergrüner Gehölze muß ich noch die liebe alte *Q. austriaca sempervirens* (Q. pseudoturneri) und die interessanten Bastarde von Q. Cerris mit der Korkeiche Q. suber: *Q. Ambrozyana* und *Q. Lucombeana* erwähnen. Sie sind in milden Wintern, vorausgesetzt daß sie in halbschattiger Lage stehen, wirklich immergrüne Eichen. Nach strengeren Wintern, namentlich wenn sie der Sonne zu sehr ausgesetzt sind, büßen sie ihr Laub zwar ein, treiben aber im Frühling wieder fröhlich aus.

Von den vielen Eichen, die es gibt, habe ich hier nur die besten und brauchbarsten genannt. Es gibt so viele und so verschiedene Arten und Formen, daß ich glaube, man könnte eine ganze Anlage nur mit Eichen bepflanzen, und sie würde doch nicht langweilig, sondern abwechselungsreich, schön und interessant erscheinen.

Die falsche Akazie, *Robinia,* gehört nicht zu meinen Lieblingen. Sie erreicht kein hohes Alter, ist sehr brüchig, macht sich durch Ausläufer und Selbstaussaat unbeliebt, so daß sie da, wo sie sich einmal angesiedelt hat, kaum mehr auszurotten ist, und erfreut unsere Nase nur während der kurzen Blütezeit, während unser Auge das übrige Jahr hindurch an ihr wenig Freude hat. Das alles bezieht sich allerdings zunächst auf *R. pseudoacacia,* trifft aber auch (mit Ausnahme der Nase) bei anderen Arten zu, von welchen ich nur *R. hispida* mit ihren geruchlosen, aber sehr schönen, großen rosa Blüten und allenfalls noch *R. viscosa* und *R. luxurians* (R. neomexicana) als wertvoll bezeichnen möchte, obgleich auch sie alle Unarten der R. pseudoacacia besitzen, ohne deren Wohlgeruch.

Da ich kein Korbflechter bin, außerdem die Anpflanzung kurzlebiger Bäume im Landschaftsgarten möglichst vermeide, interessiere ich mich nur für ganz wenige Weiden, deren es bekanntlich sehr viele Arten gibt. Eigentlich sind es nur zwei, die ich sehr liebe und im Park nicht missen möchte, dem sie zu großer Zierde gereichen: *Salix aurea* (vitellina pendula), die härteste, raschwüchsigste und allerschönste Trauerweide, und *S. alba* (var. argentea, var. splendens) die prächtige Silberweide, die in gutem, frischem Boden, besonders wenn sie vor Wind geschützt steht, zu sehr schönen, silberweiß glänzenden Bäumen heranwächst. *S. magnifica* mit ihren großen, magnoliaartigen Blättern kenne ich nur in jungen Exemplaren. Wenn sie sich akklimatisiert, so kann sie als eine sehr wertvolle, schöne Bereicherung unserer Gärten angesehen werden.

Ein Stolz des Pruhonitzer Parkes war durch einige Jahrzehnte ein schönes Exemplar von *Sassafras variifolium,* das freudig gedieh und mit seinem schönen Laub und seiner roten Herbstfärbung mein Auge erfreute. Der nasse Sommer 1927 hat ihn umgebracht, was ich ihm nicht übel nehmen kann, denn Monate lang, Tag für Tag immer nur Wasser, das würden auch die wenigsten Menschen vertragen! Immerhin ist seine Härte in unserem Klima erwiesen. *Sophora japonica* ist ein zierlich belaubter, hübscher Baum, dessen gelblichweiße Blütenrispen dadurch an Wert gewinnen, daß sie so spät, Juli-August, erscheinen. Die Varietät *pendula* ist mit ihren steil herabhängenden, schlanken Ästen einer der auffallendsten Trauerbäume.

Nun komme ich wieder zu einer Gattung, die ich sehr liebe, weil sie uns so viele Parkbäume liefert, die sich durch stattlichen Wuchs, durch schöne Belaubung, durch ihre sehr zierenden Früchte und manche auch durch prächtige Herbstfärbung auszeichnen: Ich meine die Gattung *Sorbus,* die Ebereschen und Mehlbeeren. Zu den Ebereschen sind nachstehende Arten mit gefiederten Blättern zu zählen: unser gemeiner Vogelbeerbaum, S. Aucuparia, der seine größte Vollkommenheit wohl im Gebirge erreicht. Wer dort alte Ebereschen, bedeckt mit zahllosen knallroten Fruchtdolden, gesehen hat, wird diesen bezaubernden Anblick niemals vergessen. Die Form *xanthocarpa* (var. Fifeana) hat leuchtend gelbe Früchte; die Trauerform *pendula* breitet sich mit ihren hängenden Ästen weit aus und ist im Schmuck ihrer roten Früchte besonders hübsch. *S. americana* unterscheidet sich von Aucuparia nur durch kleinere Früchte, die sie aber in großer Menge hervorbringt; *S. reflexipetala, S. discolor (S. pekinensis)* und *S. Matsumurana* sind Aucuparia sehr ähnlich und ausnahmslos schöne Parkbäume; *S. gracilipes* ist in Wuchs, Belaubung und Frucht kleiner und zierlicher und zeichnet sich wie die meisten Ebereschen durch sehr schöne Herbstfärbung aus. In dieser Beziehung ist S. discolor wohl die Schönste von allen. Den Ebereschen schließt sich *S. domestica,* der Speierling, unmittelbar an, der sich in der Belaubung von Aucuparia wenig unterscheidet. Sein Wuchs ist gedrungener und kräftiger, er kann ein hohes Alter erreichen und bildet dann malerische, breitkronige Bäume, die besonders schön sind, wenn sich ihre Zweige unter der Last der ziemlich großen, gelbroten, birnenförmigen Früchte biegen. Diese werden von anspruchslosen Menschen, die alles, was sie sehen, zu essen versuchen, für genießbar gehalten, nachdem sie braun und teigig geworden sind. Mir schmecken sie nicht, und ich überlasse sie gern den Rehen und Fasanen, die sie begierig aufnehmen. Viel wohlschmeckender sind die Früchte von *S. torminalis,* der Elsbeere oder Atlasbeere, die wohl allgemein bekannt ist und zu der zweiten Gruppe von Sorbus, dem Mehlbeerbaum, gehört. Diese haben alle einfache, mehr oder weniger große, rundliche, bald mehr bald weniger gelappte, oft auf der Unterseite weißfilzige Blätter und rote, seltener orangefarbige Früchte in Dolden, die sehr zierend wirken. Sie sind zum Teil nur Sträucher (S. chamaemespilus, S. alpina), oder kleinere Bäume (S. cuspidata, S. Hostii, S. graeca, S. suecica), einige aber auch große, prächtige Bäume, wozu sie aber viel Zeit brauchen, da sie nicht sehr raschwüchsig sind. So kenne ich imposante alte Bäume von *S. Aria, S. torminalis* und einen schönen Bastard, den ich vom Wiener Botanischen Garten unter dem Namen *S. hybrida* bekommen habe, und der noch größere Früchte hat als S. torminalis. Die großblätterige, prächtige *S. Aria* var. *majestica* scheint auch ein großer Baum werden zu wollen. Alle diese Sorbus sind schöne Parkbäume, die der Landschaft zur Zierde gereichen und viel mehr angepflanzt werden sollten.

Und nun noch ein Liebling, — wer sollte auch die Linde nicht lieben? Für den Landschaftsgärtner kommen nur die Arten in Betracht, die zu großen, malerischen Bäumen heranwachsen, nur von diesen soll hier die Rede sein. Sie sind alle schön; sie sind langlebig und erreichen ein hohes Alter, obwohl sie erfreulich raschwüchsig sind; sie sind reichblütig und das erhöht ihren Wert, weil ihre Blüten zwar unscheinbar sind, aber den köstlichsten Wohlgeruch verbreiten. Es wäre also ziemlich gleichgültig, welche Arten man wählt, denn jede gereicht dem Park zu hoher Zierde, wenn nicht bestimmte Eigenschaften für die landschaftliche Wirkung von Bedeutung wären. In dieser Beziehung ist es nicht gleichgültig, ob ein Baum durch kleine, dichte Belaubung charakterisiert ist, wie *Tilia cordata,* die Winterlinde, oder durch großblättrige, mehr oder weniger lockere Belaubung wie *T. platyphyllos,* die Sommerlinde, *T. glabra* var. *macrophylla, T. mandshurica* und andere. Von diesem Gesichtspunkte aus kommt auch sehr in Betracht, ob die Belaubung glänzend grün wie bei *T. euchlora,* der Krimlinde, und *T. glabra* (T. americana) und anderen ist oder mehr graugrün bis silberweiß wirkt, wie bei *T. tomentosa* (T. alba, T. argentea), der Silberlinde, und *T. petiolaris,* einer schön hängenden Art, sowie *T. Maximowicziana* (T. Myabei), *T. spectabilis* var. Moltkei und anderen. Die Silberlinde zeichnet sich durch große Anspruchslosigkeit aus, verträgt einen heißen, trockenen Standort, wie er ihr in Ungarn, wo sie zuhause ist, so oft geboten wird, läßt sich noch als größerer Baum ohne besondere Vorbereitungen umpflanzen. Einmal schickte mir ein ungarischer Freund Silberlinden, die er im Walde ausgraben ließ. Sie hatten überhaupt keine Wurzeln, wuchsen aber trotzdem fast alle willig an. Auf meine Reklamation hin schrieb mein Freund, das müsse so sein, und man mache es dort immer so, — ich glaube, etwas mehr Wurzeln hätten nicht geschadet.

Kein Liebling, aber ein geschätzter Freund ist mir die Ulme. Sie ist nur schön, wenn sie in gutem, frischem Boden steht, dann wachsen aber die hervorragend schönen Arten: *Ulmus americana,* ein wahrer Riese mit anmutig überhängenden Ästen, *U. glabra* (U. montana), *U. hollandica* var. *major,* großblättrig und üppig, *U. hollandica vegeta* und auch *U. foliacea* (U. campestris), wenn sie am richtigen Standort gepflanzt wurden, zu hohen, stattlichen Parkbäumen heran. Eine Gruppe mächtiger alter Ulmen ist immer eine imposante Erscheinung im Landschaftsbild. Sehr hübsch ist auch die kleinblättrige, recht raschwüchsige *U. pumila* var. *pinnatoramosa* mit ihren schlanken Zweigen, die im Alter ein sehr malerischer Baum zu werden verspricht. U. foliacea var. *Wredei* ist eines der besten gelben Laubgehölze, während *U. glabra* var. *atropurpurea* im Vergleich mit der tiefroten Färbung der Blutbuche, der Prunus Pissardii und anderer roter Gehölze für den Gartengestalter

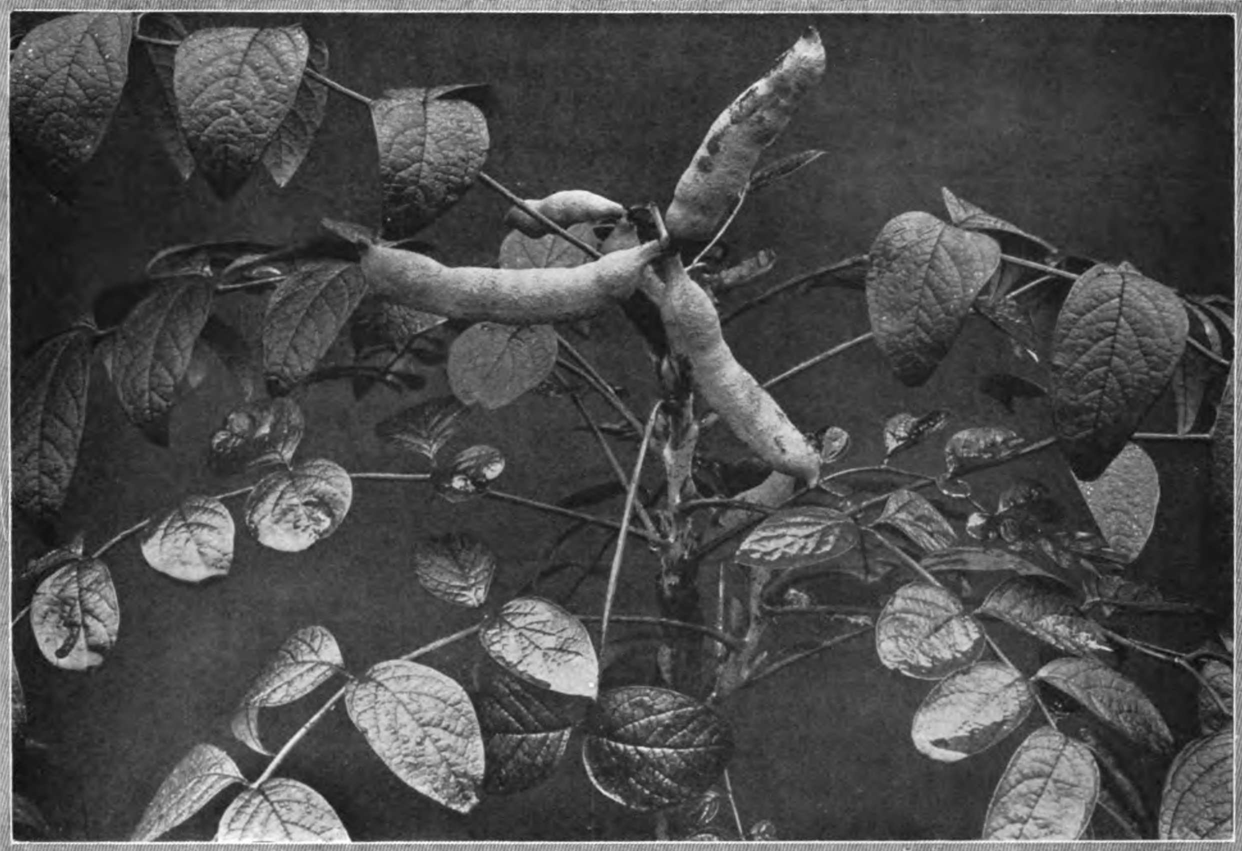


Diese eigenartige, mit Polygonum nahe verwandte Liliacee, Uvularia grandiflora, aus Nordamerika ist in unseren Gärten keineswegs häufig. Sie gehört nicht zu den auffälligen Erscheinungen, wirkt aber im Frühjahr beim Austrieb durch ihr helles Grün und dann durch die glockigen, nickenden, hellgelben Blüten. Man nennt sie Trauerglockenblume. – Bild A. M. bei K. F.



Mesembryanthemum crystallinum, die Eispflanze, ist als Einjahrsblume wohl seit langem bekannt, doch findet man sie heute nicht sehr häufig. Bei alledem wirkt sie durch ihr glitzerndes Blattwerk und nicht zuletzt durch die Massen der leuchtenden Blüten, die sich nur im Sonnenschein öffnen. Ihre Kultur ist einfach, man kann sie März-April ins Freie säen. – Bild A. M.

Decaisnea Fargesi



weniger Wert besitzt. Eine merkwürdige Erscheinung beobachte ich jeden Herbst, indem von zwei nebeneinanderstehenden, gleichaltrigen Feldulmen die eine eine prächtige, warme, purpurviolette Färbung annimmt, während die andere es über ein schmutziges Gelb nicht hinausbringt.

Wer Bäume pflanzt, muß altruistisch veranlagt sein, denn den Effekt seines Schaffens genießen in der Regel erst die Söhne und Enkel. Dafür hat sein Werk aber dauernden Wert, ja noch mehr, denn je älter die Bäume werden, je malerischer, je charakteristischer ihre verschiedenartigen Formen sich gestalten, desto schöner, interessanter und großartiger entwickelt sich ein lebendes Kunstwerk, das die große Meisterin Natur oft zu einer hoch über die kleinen Ziele des Gartenkünstlers sich erhebenden Vollendung heranwachsen läßt, von der der Schöpfer selbst sich nichts träumen ließ!

Ziersträucher

ZIERSTRÄUCHER zu pflanzen ist ein viel dankbareres Unternehmen, denn sie entwickeln sich rasch zu der ihnen erreichbaren Größe, gelangen bald zur Blüte und erfreuen nach wenigen Jahren das Herz des Gärtners, indem sie die ihnen zugedachte Aufgabe im Landschaftsbilde befriedigend lösen, allerdings kann man mit Sträuchern allein keinen Garten, geschweige denn einen Park anlegen.

Zur Zeit meiner Kindheit und Jugend sah man in den Gärten bei uns fast überall nur die paar alten Sorten von Syringa, Philadelphus, Deutzia und Weigelia, weiter nichts. Was ist durch Züchtung und durch Einführung aus fernen Ländern nur aus diesen einst so armen Gattungen geworden, und wieviel Neues und Schönes haben seither Missionare, Reisende, Forscher und Sammler aus den entlegensten Gegenden dreier Weltteile dem Gärtner und Gartenkünstler unserer Tage heimgebracht und als vielartigen und abwechslungsreichen Werkstoff für seine verschiedenen Zwecke zur Verfügung gestellt! Ich selbst konnte im Laufe der Jahre ungefähr 2500 Arten und Formen allein von Laubgehölzen im Pruhonitzer Park auspflanzen. Manche davon gingen ein, weil sie nicht genug widerstandsfähig waren, andere waren die aufgewandte Mühe und Pflege nicht wert, ich strafte sie mit Verachtung, mochten sie in abgelegenen Teilen des Parkes weiterleben oder sterben, es lag mir nichts an ihnen. Die große Mehrzahl aber ist mir lieb und wert, bald aus diesem, bald aus jenem Grunde: Die einen sind die für große Effekte im Landschaftsbilde nicht geeigneten, *seltenen Arten,* die nur einzeln oder in beschränkter Anzahl zur Verfügung stehen, die es aber verdienen, an ausgesuchten Plätzen gepflanzt zu werden, die kleinen *Felsen-* oder *Steppensträucher, Moorbeetpflanzen,* die nur im Rahmen intimer Vegetationsbilder ihre Schönheit zur Geltung bringen, dann haben wir die *Schlingsträucher,* die jede häßliche Wand, jeden langweiligen Zaun, die kahlen Felsen und nackten Baumstämme im Garten mit grünen Laubgewinden und bunter Blumenfülle zu bekleiden vermögen, die *Immergrünen,* die dem Gärtner das wertvollste Unterholz liefern und auch im Winter mit ihren glänzenden, dunkelgrünen Blättern den Augen so wohltuen, endlich die eigentlichen *Garten- und Ziersträucher,* die berufen sind, durch die Massenwirkung ihrer vielfarbigen Blüten oder durch die leuchtende Färbung ihres Laubes zur gegebenen Zeit reiche und bunte Töne in das grüne Landschaftsbild zu malen.

Nach diesen vier Gesichtspunkten möchte ich die strauchartigen Gehölze, die ich zu besprechen habe, gruppieren und hoffe dadurch die Behandlung dieses umfangreichen Stoffes übersichtlicher und vielleicht auch weniger langweilig zu gestalten.

Beginnen wir mit der ersten Gruppe, so ist *Abelia grandiflora* ein hübscher kleiner Strauch mit kleinen, glänzenden, halbimmergrünen Blättern und duftenden, rosaweißen, röhrigglockigen Blüten, die spät (Juli bis Herbst) und zahlreich erscheinen. In leichterem Boden, in warmer geschützter Lage hält sie bei uns gut aus, gute Bodendecke ist notwendig, erfriert einmal die Pflanze bis zum Boden, so treibt sie doch im Frühling wieder kräftig aus und blüht noch im selben Herbst.

Der Bastard-Indigo, *Amorpha,* ist nicht besonders schön, immerhin können *A. microphylla* und *A. fruticosa pendula* für trockene, sonnige Böschungen und felsige Hänge empfohlen werden, wo sie sich recht gut ausnehmen.

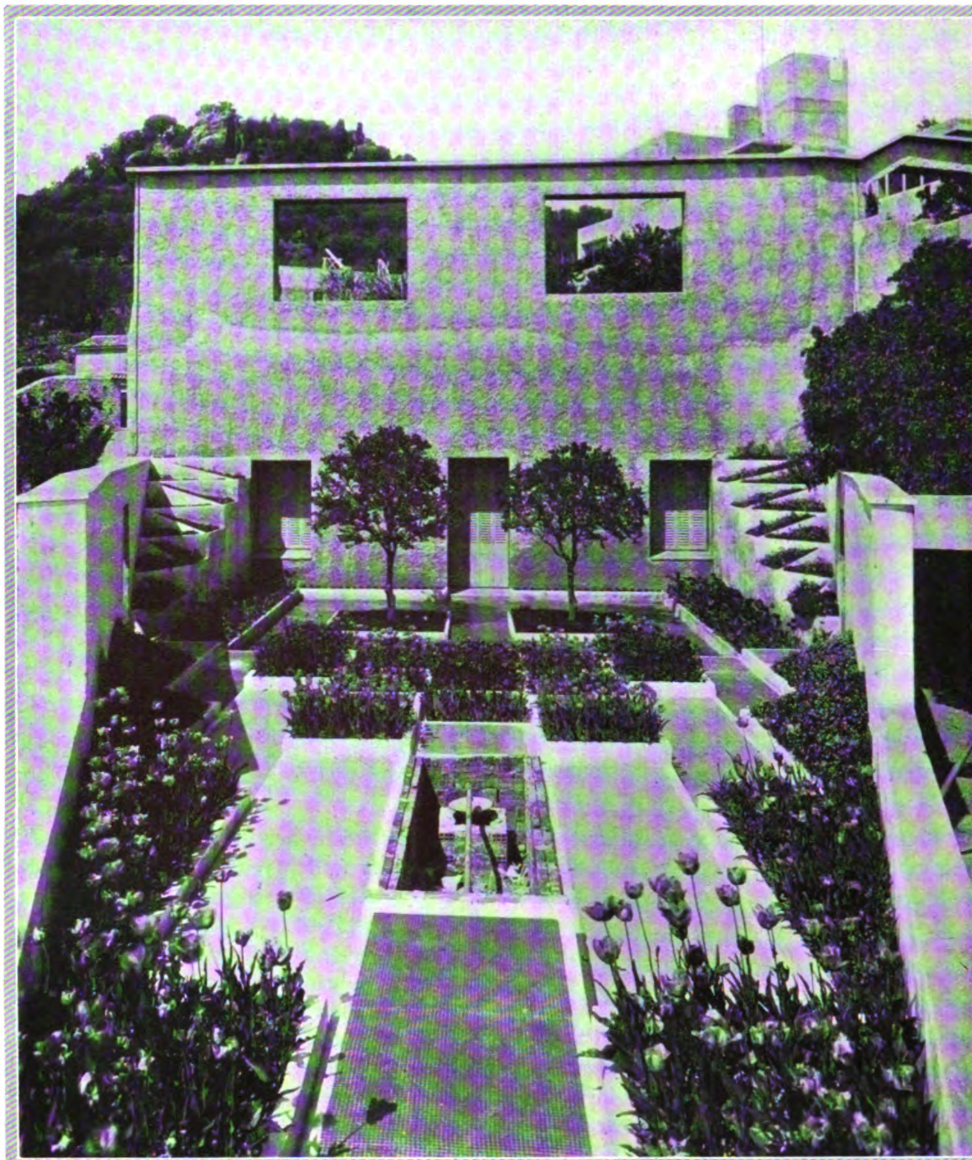
Arctostaphylos Uva Ursi und die mit ihr identische *A. nevadensis* der Gärten sind kleine immergrüne Sträucher, die mit ihren hängenden, kriechenden, sich oft weit ausbreitenden Zweigen, ihren kleinen weißen Blüten und roten Früchten für sonnige Felsen und trockene, steinige Hänge eine hübsche und dauerhafte Zierde bilden. Sie verlangen sandige und Heide- oder Moorerde und sind durch Sommerstecklinge leicht zu vermehren.

Die Bambusen *(Bambusa, Arundinaria, Phyllostachys)* sind eigentlich weder Sträucher noch Bäume, da sie aber einmal unter die Gehölze gerechnet werden, so muß ich sie hier erwähnen, obgleich sie nach meinem Geschmack in unsere Landschaft nicht recht hineinpassen. Wo ihnen der zusagende Standort in windgeschützter warmer Lage und gute nahrhafte Erde geboten und bei der Pflanzung mit der nötigen Sorgfalt verfahren wurde, wachsen einige der härteren Arten zu sehr schönen, üppigen, sich stark ausbreitenden Büschen heran. Als die Imposantesten gelten die winterharten, sehr kräftigen *Phyllostachys sulphurea* und *Ph. Quilioi. Ph. viridiglaucescens* und *Ph. violescens* sind beide stark kriechend und üppig und lieben etwas feuchteren Boden, während die ebenfalls sehr widerstandsfähigen Arten *Arundinaria nitida* und *Ph. aurea* auf trockenem Standorte gut gedeihen und weniger Raum beanspruchen als die früher Genannten, weil sie nicht kriechen und nicht so in die Breite wachsen. Beim Bezuge der Pflanzen geschieht es oft, daß man nicht die richtige Art geliefert bekommt, dann erlebt man natürlich Enttäuschungen, wie es mir auch schon passiert ist. Ich kann hier keine Kulturanweisung geben, möchte aber Jedem, der Bambusen pflanzen und später daran Freude haben will, dringend raten, sich vorher über deren Behandlung zu unterrichten, er findet näheres in dem von mir mit herausgegebenem Handbuche »Unsere Freilandlaubgehölze«.

(Weitere Aufsätze folgen)

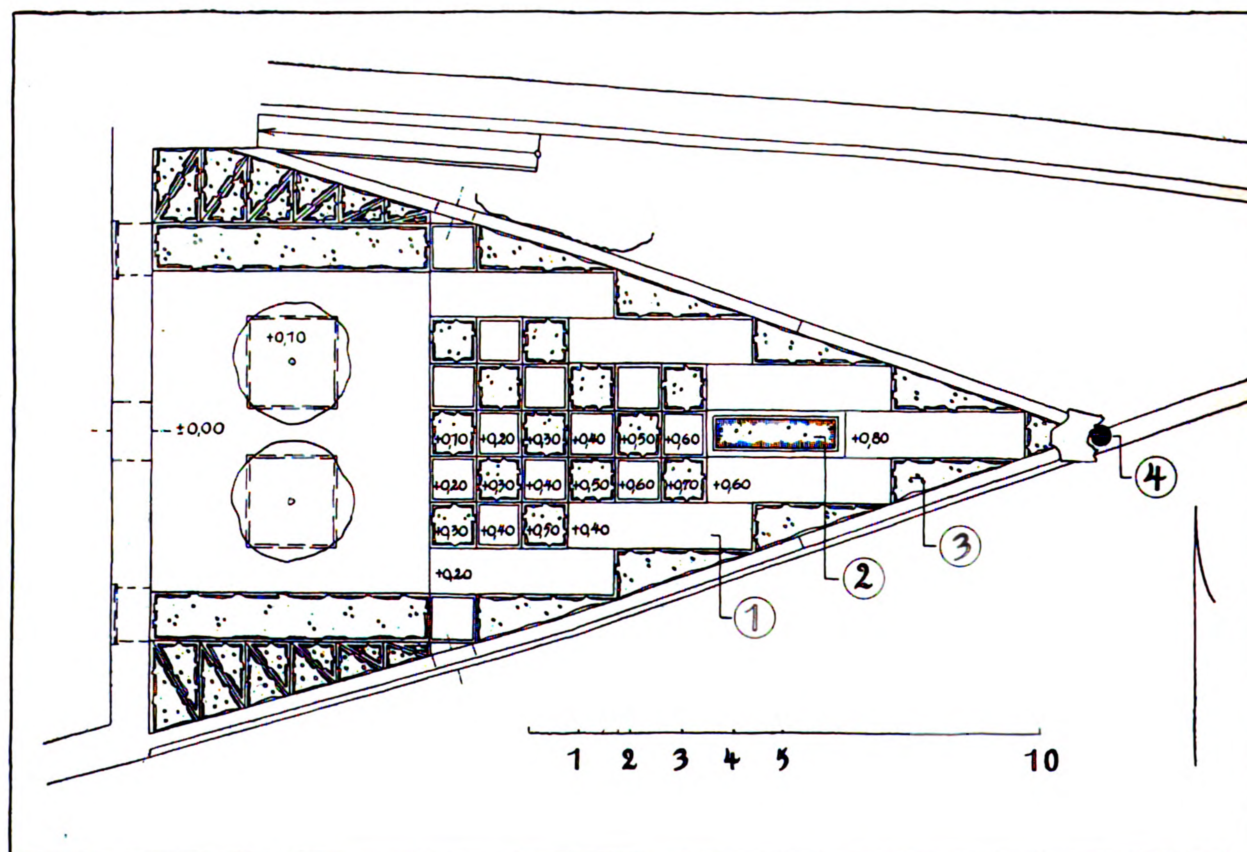
EIN GEOMETRISCHER GARTEN AN DER RIVIERA

SEIN Schöpfer mit dem fremdtönenden Namen *Gabriel Guévrékian* iſt ein Perſer, der ſeine »Europäiſierung« in Wien begonnen und in Paris vollendet hat. So ſehr vollendet, daß er ſich europäiſches, *weſt*europäiſches Weſen bis in die feinſten Schwingungen und Abſtufungen ſeines Denkens und Fühlens zu eigen machte. Wir ſehen ihn heute in einer Front mit Le Corbusier, André Lurçat und Mallet-Stevens, deſſen Mitarbeiter er eine Zeitlang war, für die Neue Baukunſt in Frankreich kämpfen. In den ſchmuckfeindlichen, glattflächigen, funktionellen Kuben ſeiner Häuſer iſt er und will er nur Europäer ſein, Vertreter des ſpezifiſch weſteuropäiſchen »esprit nouveau«, von dem Le Corbusier ſagt, daß er ein Geiſt der Konſtruktion, der Syntheſe ſei, geleitet durch eine klare Konzeption. In dem geometriſchen Garten jedoch, den er an der Côte d'Azur für einen franzöſiſchen Grandseigneur geſchaffen hat, durchdringt ſich Öſtliches und Weſtliches zu neuer Einheit. Ein buntes Farbenflächenſpiel, eingegeben durch orientaliſche Teppiche, verſchwiſtert ſich mit einer Geometrie, die den franzöſiſchen Willen nach Ordnung und Klarheit befriedigt.

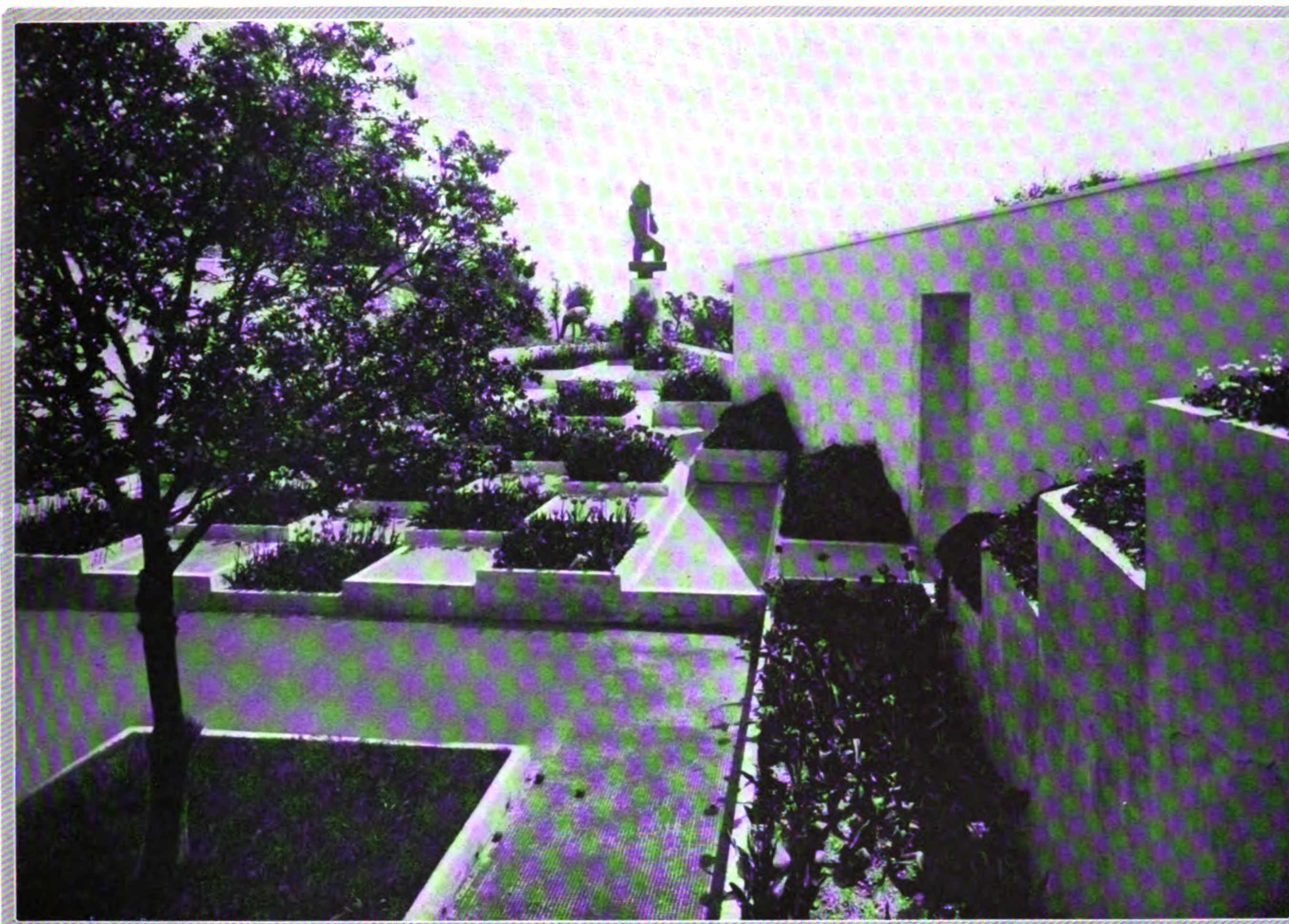


Der dreieckige Grundriß war durch die Subſtruktionen des alten Kloſterbaus, über die ſich der Garten lagert, gegeben. Auf der Dreiecksſpitze, die ſich als Orientierungspunkt unabweislich aufdrängt, wurde eine abſtrakte Bronzeplaſtik von *Lipſchitz* aufgeſtellt. Langſam um ihre eigene Achſe ſich drehend — dank eines im Sockel eingebauten Mechanismus — bietet die Figur immer neue Aſpekte, deren Vielfältigkeit durch die wechſelnde Tagesbeleuchtung noch erhöht wird. Nächſtens ſoll ein zu Füßen der Plaſtik angebrachter Scheinwerfer die Beleuchtung übernehmen. Auf der Dreiecksbaſis erhebt ſich eine Mauerkuliſſe mit zwei gleichgebildeten Bäumen davor. Durch ihre Gleichbildung, durch ihre ſymetriſche Aufſtellung fügen ſie ſich dem ſtrengen, jeder natürlichen Willkür wehrenden Syſtem ein. In den Winkeln treppen ſich Pflanzenbeete aufwärts.

Die Dreiecksfläche ſelbſt iſt quadratiſch eingeteilt. Blumenparzellen wechſeln mit ſolchen aus farbig glänzendem Porzellanmoſaik. Die einzelnen Steinchen ſind nicht unregelmäßig geformt, ſondern haben — und das iſt für die Wirkung ſehr weſentlich — einen



1 Moſaikweg
2 Waſſerbecken
3 Pflanzen
4 Plaſtik



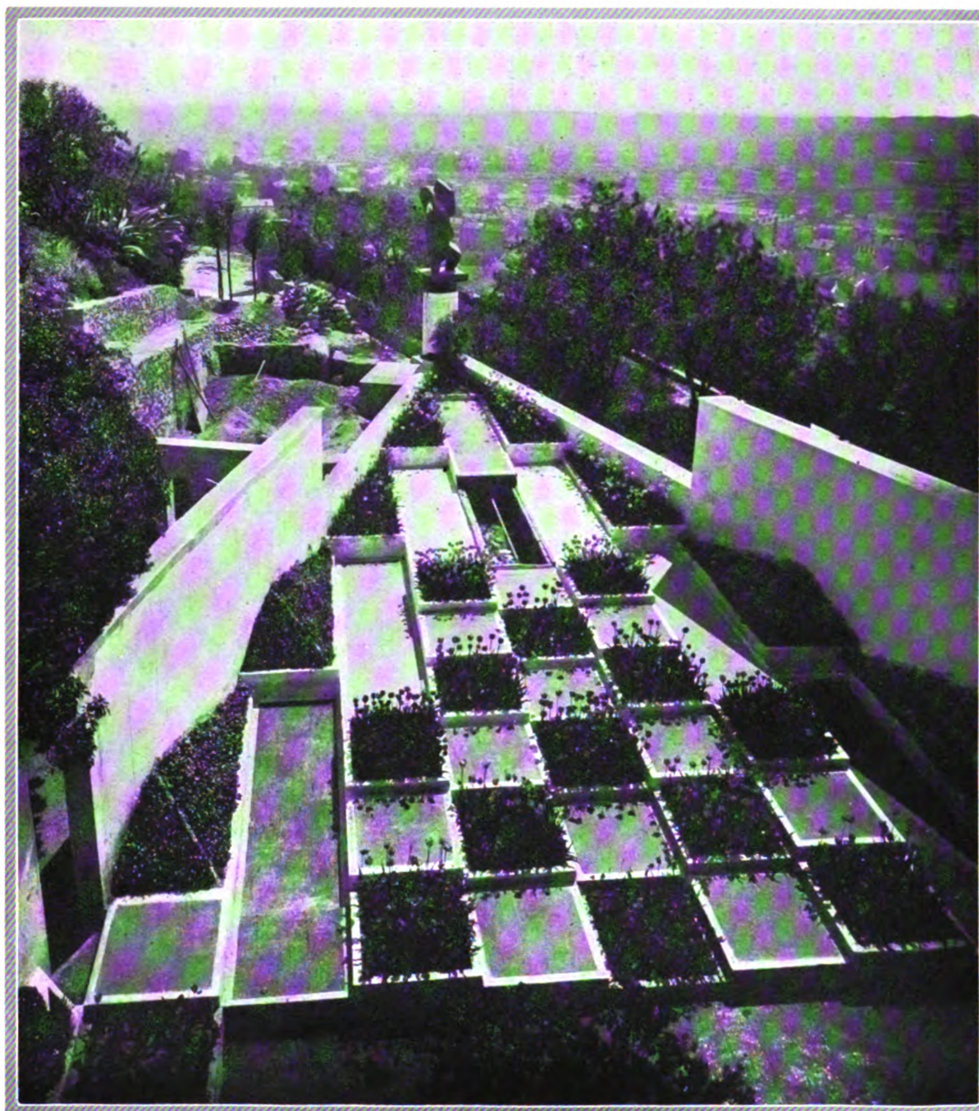
gleichbleibenden quadratischen Umriß.
Unter der meridionalen Sonne entwickeln sich die starkleuchtenden Farben der Blumen und Mosaiken. Gleich intensiv ist der bildnerische Wille, der alles durchdringt und nach den Gesetzen der klarsten Geometrie regelt.
In eindringlichem Gegensatz zu der umgebenden Landschaft, die sich weit und frei entwickelt, grenzt sich der Garten ab: ein Gebilde von Menschenhand, künstlich und erlesen wie Geschmeide, bunt und abstrakt wie ein persischer Teppich.

Leopold Zahn

*

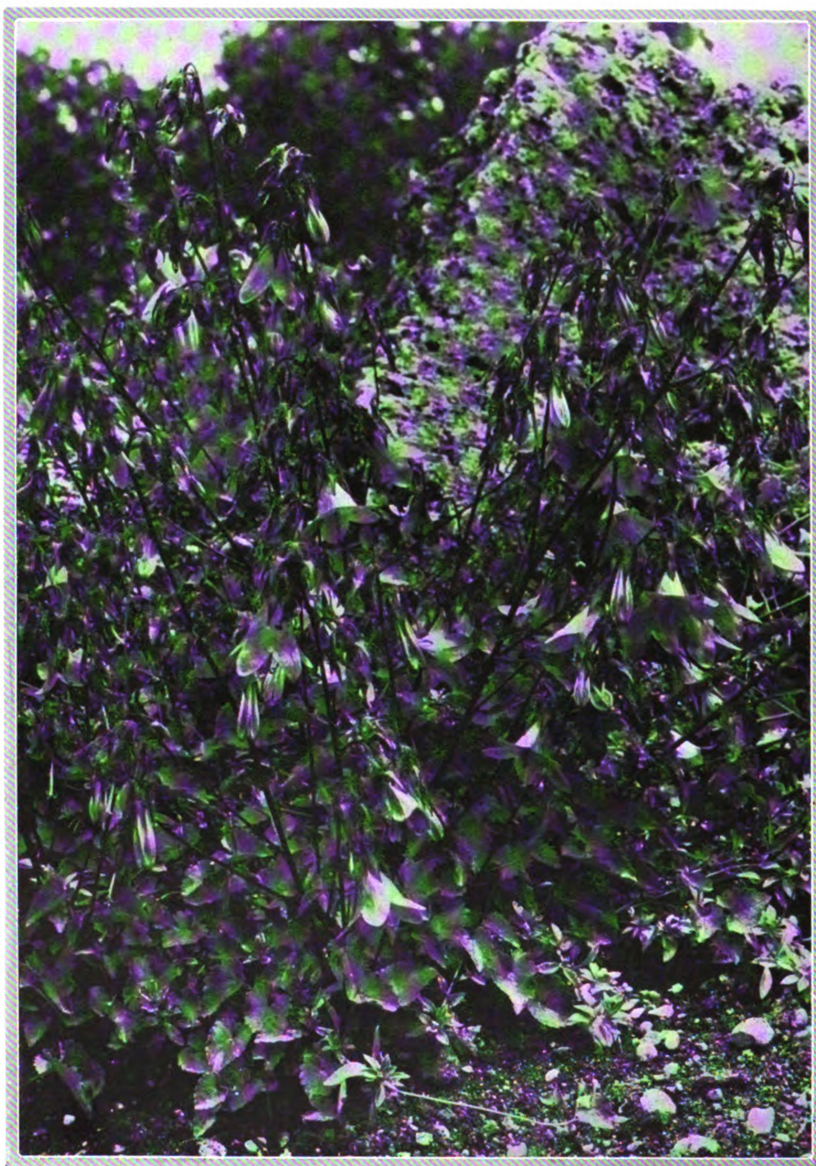
Der Architekt schreibt
Der dreieckige Plan dieses Gartens ist nicht zufällig geworden, sondern er wurde zwangsläufig so gestaltet, da auf einer Seite Felsen und eine große Stützmauer sind. Er ist so geplant worden, um einen absichtlichen Kontrast zu der reichen, mittelländischen Vegetation zu schaffen. Aus diesem Grunde ist er von Mauern umgeben, um ihn abzuschließen und ihm den Eindruck eines Hofes zu geben.
Die Spitze ist herausgeschoben, um einen weiten Blick auf das Meer zu haben. Im anderen Teil ist er so gehalten, daß er vom Erdboden aus gesehen ein anderes Aussehen hat als von der höher gelegenen Terrasse. Die Oberfläche des Bodens ist in Porzellanmosaik in verschiedenen Farben gehalten. Die Seitenrechtecke zeigen eine Folge von Farben: Gelb, Blau, Rot, Grau. Das mittlere Beet hat violette Farbentöne. Die Fläche gegen das Haus zu ist schwarz mit zwei Rasenrechtecken, die mit chinesischen Orangen bepflanzt sind. Die seitlichen Halbpyramiden sind mit Pflanzen von verschiedenem Grün bestanden.

Gabriel Guévrékian





Das obere Bild zeigt eine schattige Partie, die mit unserem Geißbart, Aruncus sylvester, oder wie ihn der Gärtner immer noch nennt, Spiraea Aruncus, bepflanzt ist. Bekannt ist von ihr vor allem die Form Kneiffii, deren Belaubung noch zierlicher, deren Blütenstände noch feiner geteilt sind. Am geeigneten Orte wirken sie nicht minder zierend wie die Astilben oder andere Staudenspiraen. In etwas frischen Lagen und nicht zu armen Boden gedeihen die Formen des Geißbart ohne Mühe. Wir finden ihn wild in Süd- und auch stellenweise in Mitteldeutschland an Bachufern, auf beschatteten Wiesen, in Wäldern, Gebüschen und Schluchten, wo eine genügende Humusdecke vorhanden ist. – Bild C. S. im Garten Dr. O. H. Mayenburg in Dresden.



Die hier dargestellte Glockenblume ist in unseren Gärten außerhalb der Botanischen Gärten noch kaum bekannt. Es ist Campanula Raddeana aus Transkaukasien, die bis etwa 30 Centimeter hoch wird und, wie das Bild gut erkennen läßt, eine Fülle von prächtig violetten Blumen entwickelt, deren Form denen unserer Wiesenglockenblume nicht allzu unähnlich ist. Sie stehen an straffen Stengeln über dem hübschen, satt und etwas glänzend grünem Laube. Ihre Kultur dürfte keine besonderen Schwierigkeiten bieten, sie hat eher eine Neigung zu wuchern an Plätzen, wo sie sich wohlfühlt. Wie allen Glockenblumen sagt auch ihr nicht zu schwerer, gut durchlässiger Boden zu. Bild Mörtlbauer im Botanischen Garten zu Nymphenburg.



Harte Gartennelken

Die Nelken unserer Gärten sind das Ergebnis vielfachen Hin- und Herkreuzens, unendlicher Aussaaten und der Auslese aus diesen Saaten. Es ist kein Wunder, daß das Wissen vom Ursprung der heutigen Rassen zumeist entschwunden ist. Von all dem, was heute als Federnelken angebaut und angeboten wird, hat das meiste mit Dianthus plumarius sehr wenig zu tun und führt Blut der Remontantnelken, die aber ihrerseits schon Blut der Federnelken enthalten. Das erklärt die große Veränderlichkeit bei Aussaaten. Die alten Federnelken hatten für Schnittzwecke zu schwache Stiele. Es wurden nun Rassen à tiger de fer und mit gedrungenen, aufrecht stehenden Büschen gezüchtet. Die

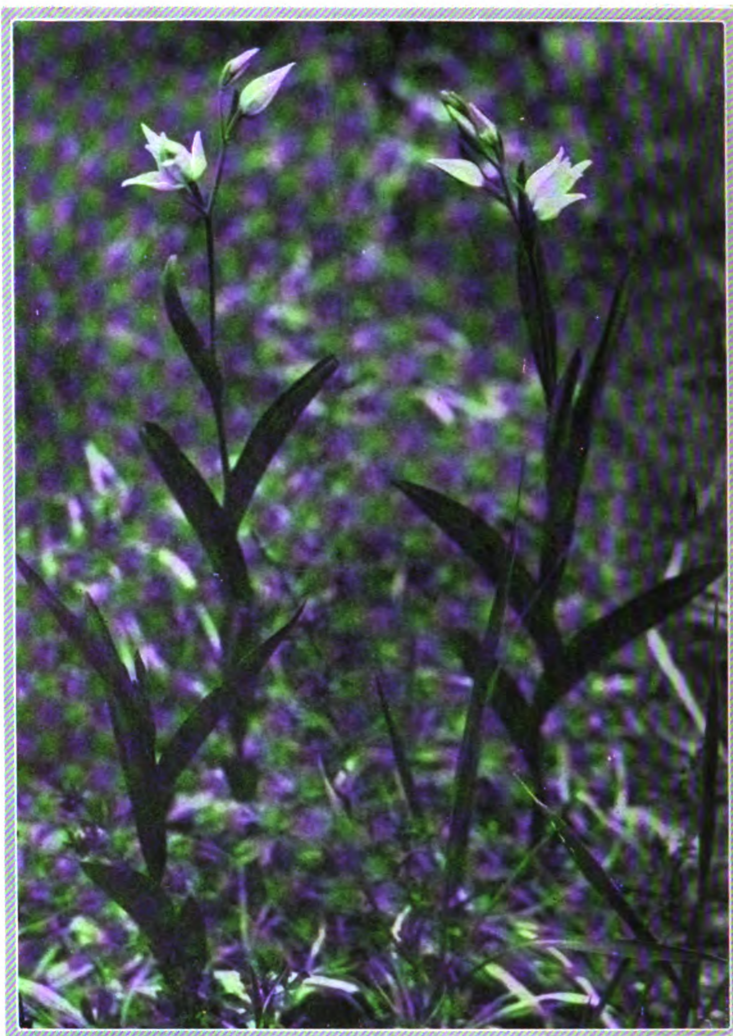


Erfurter entwickelten ihre Erfurter Zwergfedernelken. Aus einer Kreuzung der Grenadin- und Federnelken gewann Duchamp die Rasse, aus der Rose de mai (1901) am bekanntesten geworden ist. In ihren Typ fällt die untere der abgebildeten Sorten; eine kräftig rote, verhältnismäßig scharf begrenzte Mitte wird von lichtem Weiß eingefaßt, die Blume zeigt schöne Rundung. Der Duft ist nicht so stark wie bei der oben abgebildeten Sorte, die ebenfalls nur leicht gefüllt ist und eine schöne Zeichnung besitzt. Ich zog sie aus Samen der Cyclop-Rasse. Sie erinnert an die ersten Formen der Allwoodii-Rasse, die in England von der Firma Allwood aus Topfchor- und Federnelken gezüchtet wurde.

A. Steffen



Ophrys aranifera



Cephalanthera rubra

EINHEIMISCHE ORCHIDEEN

MIT dem Worte »Orchideen« verknüpft sich fast immer der Gedanke an die großblütigen, grellfarbigen, bizarr geformten, betäubend duftenden Blumen ferner Zonen, die heutigen Tages in allen Großstädten die Attraktion der Blumengeschäfte bilden. Nur wenige wissen, daß die Familie der Orchideen die zweitgrößte — wenn nicht größte — aller Pflanzenfamilien darstellt, die nur durch die der Compositen übertroffen wird, nur wenige wissen, daß auch in andern Ländern die Zahl der unscheinbaren Arten, die der durch Größe und Schönheit auffallenden weit übertrifft, und nur wenig Laien wissen ferner, daß wir auch in Deutschland und angrenzenden Ländern ungefähr 70 Arten auffinden können. Von diesen drängen sich allerdings nur wenige dem Wanderer durch auffallende Erscheinung auf, die meisten sind »Veilchen im Verborgenen« die gesucht, entdeckt sein wollen, ja durch eine Art »Mimikri« vielleicht sogar vor Entdeckung geschützt sind. Diese sind für den Fachmann oft die rarae aves, derentwegen er weite Reisen, tagelange Wanderungen unternimmt, die er Jahre hindurch sucht



Gymnadenia conopea

und die ihn begeistern, wenn er sie schließlich entdeckt. Und macht man den Laien erst auf ihre Eigenart, ihre zarte Schönheit aufmerksam, dann wird auch er manche darunter finden, die er Vergißmeinnicht-, Mai- und Kornblumen an Schönheit gleichsetzt.

Die meisten unserer einheimischen Orchideen sind chlorophyllhaltige, terrestrische Formen, nur wenige, wie Epipogon, Neottia, Corallorrhiza, sind Saprophyten. Epiphyten kommen bei uns nicht vor. Dagegen gehören die meisten ihrer Schönheit wegen bei uns kultivierten Formen, wie Cattleyen, Dendrobien, Vandeen und andere, zu ihnen.

Einige unserer heimischen Orchideen sind über große Gebiete unseres Vaterlandes verbreitet, wie beispielsweise Orchis latifolia, maculata, Gymnadenia, Epipactis, während andere nur an wenigen Stellen zu finden sind, zum Beispiel Himanthoglossum und Ophrysarten. In manchen Landstrichen stößt man auf viele Arten, wie in Thüringen, Baden, Eifel; andere Gebiete weisen nur wenige Arten auf, beispielsweise die Mark Brandenburg. Das lehrt unzweifelhaft, daß



Orchis purpurata



Himanthoglossum hircinum

unsere Orchideen in ihren Ansprüchen wählerisch sind und daß mehrere Momente zusammenkommen müssen, um eine Gegend zur Orchideenlandschaft zu machen.

Die Tatsache, daß wir in Kalkgegenden die meisten Arten antreffen, und daß auch die Kultur vieler Arten nur auf kalkhaltigem Boden möglich ist, beweist zur Evidenz, welche Rolle der Kalk in der Physiologie der meisten unserer einheimischen Arten spielt. Daß sonstige Eigenarten des Bodens, Besonnung und Belichtung eine große Rolle spielen, erkennen wir andrerseits daran, daß auf lokal eng begrenztem Gebiet die einzelnen Arten ebenfalls meist eng begrenzt zu finden sind, und nur wenige Arten gleichzeitig an diesen Stellen gefunden werden. Dem aufmerksamen Beobachter werden die Unterschiede der Fundorte auch auf kleinem Gebiet nicht verborgen bleiben.

Steigt man vom Saaletal aus in westlicher Richtung eins der scharf eingeschnittenen Nebentäler hinauf, nicht von der Talmündung aus, sondern von Norden her aus dem nächsten Tal kommend, so finden wir auf diesem Bergrücken in einem aus Akazien, Erlen und auch einzelnen Kiefern gebildeten Wäldchen noch auf



Cypripedium calceolus

der Nordseite in kalkhaltigem, wenig Humus aufweisendem Boden Listera ovata und Platanthera chlorantha. Erreichen wir den scharfen Sattel des kleinen Rückens in zwei Minuten, so hört das Wäldchen auf, eine kleine Wiese, ziemlich feucht, liegt auf der Nordseite. Sofort fällt unser Auge auf die schöne weißlila gefärbte, zierliche Orchis militaris. Der Südhang des Rückens ist trockener, steiniger, die Wiese mit Esparsette durchsetzt, und fünfzig Schritt von der letzten Orchis militaris finden wir hier das erste Himanthoglossum hircinum. Wandern wir jetzt auf dem Südhang der nördlichen Talbegrenzung gen Westen, so sehen wir die unteren Talhänge zunächst spärlich mit dürftigen Kiefern, Wacholder, Heckenrose, Hartriegel und dürftigem Graswuchs bedeckt; in der Mitte des Hanges fehlt die Baumvegetation, oben sind Kiefern angeschont. Unten zwischen dem Wacholder finden wir massenhaft Ophrys muscifera und Orchis purpurea, vereinzelt und später Ophrys apifera. In den mittleren, mehr grasigen Hängen steht Gymnadenia conopea, und oben am sonnendurchglühten Kiefernstreifen wächst nur noch Epipactis rubiginosa. Niemals ist es mir gelungen, hier eine der vorher ge-



Ophrys apifera



Neottia nidus avis

nannten Arten, die keine 100 Meter tiefer wachsen, zu finden. Weiter westlich wird der Kiefernbestand höher, bleibt aber schütter, ohne Laubbäume und Strauchwerk, da leuchtet uns plötzlich eine der schönsten, einheimischen Orchideen, die hellpurpurfarbene, bis 70 Centimeter hohe Cephalanthera rubra entgegen. Oberhalb des Kiefernwaldes ist das Plateau mit Laubmischwald besetzt, Buchen herrschen vor, und neben Platanthera und Cephalanthera alba entdecken wir, sich vom Fallaub kaum abhebend, die hellkaffeebraunen, chlorophyllosen Blütenstengel von Neottia nidus avis. So können wir auf einem Wege von wenigen Kilometern Länge einen großen Teil unserer heimischen Orchideen finden.

Warum vermissen wir aber Arten, die wir wenige Kilometer weiter nördlich in einem nach Osten verlaufenden Seitental, unter scheinbar ganz gleichen Bedingungen finden, wie Ophrys aranifera, die scheinbar an ganz denselben Lokalitäten wächst wie apifera und muscifera? Warum fehlen hier Cypripedium calceolus, Orchis pallens und mascula, die dort zu Hunderten wachsen? Das zu klären und zu beantworten dürfte nicht ganz einfach sein. Ob neben allen anderen erwähnten Bedingungen nicht doch die mit den verschiedenen Orchideenarten in Symbiose lebenden, vielleicht verschiedenen Wurzelpilze eine Hauptrolle spielen? Vielleicht sind diese auch die Ursache dafür, daß die Kultur so vieler unserer einheimischen Orchideen nicht gelingt. Es fehlt dem ihnen angewiesenen Platz der Wurzelpilz, beziehungsweise der mitverpflanzte Wurzelpilz geht aus Mangel an Wachstumsbedingungen zugrunde, die mit ihm in Symbiose lebende Orchidee kümmert und stirbt ab. Das sollte uns vielleicht veranlassen, bevor wir so viele schöne Pflanzen dem Untergange in der Gartenkultur aussetzen und damit die Natur ihrer interessantesten Vertreter berauben, erst einmal gründlich das Wesen der Symbiose zwischen Wurzelpilz und Pflanze zu studieren und darauf dann vielleicht unsere Kultur aufzubauen. Bei der Heranzüchtung der exotischen Orchideen aus Samen sind die Fragen jetzt bis zu einem gewissen Grade gelöst. Warum? Zweifellos weil der Gelderwerb eine nicht unwichtige Rolle dabei spielt. Sollte sich einst auch jemand finden, der dem idealen Zwecke, unsere Natur vor dem Untergang seltener, interessanter Vertreter zu bewahren, seine Zeit und seinen Scharfsinn opfert? *Konrad Kayser*

E. KALTENBACH / STRASSENBÄUME DER TROPEN

GANZ anders als unsere Straßenbäume und Alleepflanzungen sind solche im tropischen Lande, dort wo die Sonne ihre nichts schonenden Strahlen rastlos herabwirft, wo der Mensch eifrig den Schatten solcher Alleen aufsucht. Schier unendlich ist die Auswahl tropischer Alleebäume oder baumartig wachsender Sträucher, und welch unermeßliche Schönheit beobachtet man in der Tracht dieser Gehölze. Einst sah ich in einer indischen Stadt Alleen in verschiedenen Stadtteilen mit *Caesalpinia coriaria* bepflanzt. Obwohl diese Leguminose in Südamerika, Venezuela, Honduras und Westindien beheimatet ist, findet man sie als eingeführten Baum im östlichen Tropenkontinent. Sie erreicht eine Höhe von 5 bis 6 Metern und ist mit Fiederblättern und prachtvollen weißen Blüten besetzt. Die braunen glatten Hülsenfrüchte bilden sich schneckenartig aus, werden 2 bis 3 Centimeter lang und sind sehr gerbstoffhaltig (30 bis 50 Prozent). Die Kultur dieser Caesalpinia ist fast mühelos.

Auf vielen Alleen und Verkehrswegen beobachtet man den Alexandrinischen Lorbeerbaum, *Calophyllum inophyllum*, aus der Familie der Guttiferen. Obwohl er ein hoher Baum wird, bilden sich schon in 1,50 bis 2 Meter Höhe die Seitenzweige, sodaß sie in bestimmter Kronenhöhe entfernt werden müssen. Das lederartige, recht dunkelgrüne Laub ist dicht von parallelen Seitenrippen durchzogen und in deren Blattachseln erscheinen in Dolden große weiße Blüten. Dies Calophyllum ist im polynesischen Inselgebiet, sowie an den Küsten Neuguineas und Australiens heimisch. Im Bismarckarchipel (Neupommern) ist der Name iroto dafür verbreitet. Seine Kultur ist recht einfach, es gedeiht gut auf sandig steinigem Boden und ist gegen starke Stürme sehr widerstandsfähig. Ganz besonders stark und hart ist das Holz, das häufig als Mahagoni oder Rosenholz Verwendung findet.

Als ganz besondere Schönheit wäre wohl die auf den Philippinen heimische *Cananga odorata* anzusehen. Diese Anonacee wächst recht eigen-

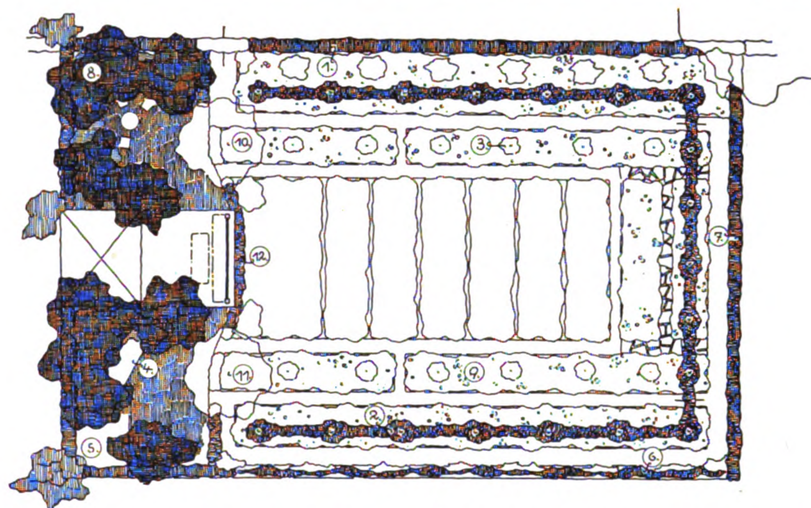
Gartenaufgaben ~ Alte und neue Lösungen

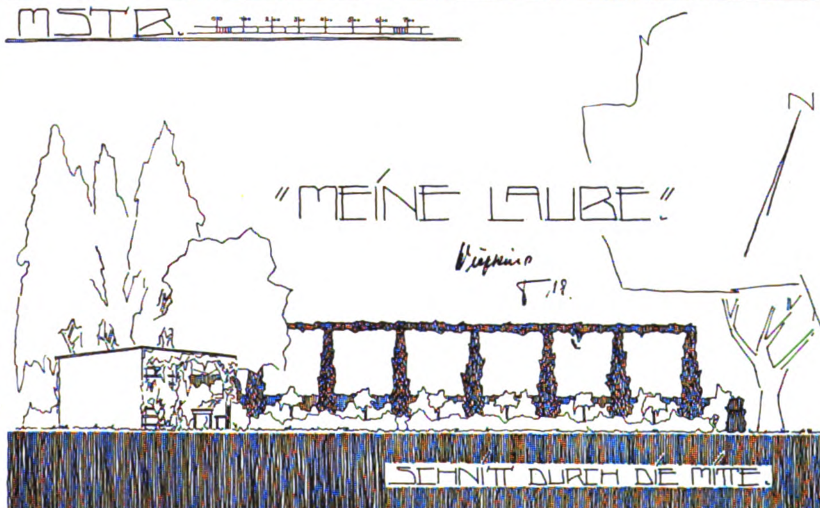


„Meine Laube",

sagt der Berliner zu seinem Lauben- oder Schrebergarten. Da ich Städtebau und Gartenbau als eine untrennbare Einheit empfinde und den Dingen des Berufes auf den Grund zu gehen mich bemühe, so mußte ich notwendiger Weise selbst einige Jahre Laubenkolonist werden, um die sozialen Zusammenhänge und die gärtnerischen Möglichkeiten zu studieren. Diese Gründlichkeit ist notwendig, denn wir leben in städtebaulichen Fragen an einander vorbei. Was wissen wir von den Laubenkolonisten? Ich fürchte nicht allzuviel. Ich kann meine Erfahrungen hier nur kurz zum Ausdruck bringen. Eine Laubenkolonie sollte stets eine feste städtebauliche Gestaltungsaufgabe bilden. Eine für ewige Zeit festgelegte Freifläche, die vor jeder Bebauung geschützt ist. Die Laubenkolonie sollte ein großer öffentlicher Garten sein mit breiten Promenadenwegen, auch für die Nichtlaubenbesitzer. Jede Laubenkolonie darf nur mit wenigen hochstämmigen Obstbäumen besetzt werden, die das Planamt der Stadtgärtnerei im Standort festlegt. Eine Normung der Laubengebäude ist unbedingt notwendig, wenn ein günstiger Gesamteindruck erzielt werden soll. Die Flächeneinteilung des Einzelgartens und die niedrigen Buschpflanzungen können dem Ermessen des Laubensiedlers überlassen werden. Treten gemeinsame Hecken und Spielwiesen hinzu, so kann eine Laubenkolonie ein äußerst wertvolles Glied des städtischen Grünprogramms werden. »Meine Laube« wurde zu einem schönen Garten, der jetzt von einem geschätzten Kollegen, der auch das Bild beigab, gepflegt wird.

Wiepking-Jürgensmann





artig. Der bis 20 Meter hohe Stamm bildet seine langen, dünnen, beinahe wagerecht abstehenden Zweige erst in ziemlicher Höhe. Die Blätter erreichen bis 20 Centimeter Länge und 6 Centimeter Breite und geben der Krone ein merkwürdig groteskes Ansehen. Die doldigen Blütenstände hängen troddelartig aus den Zweigen heraus, die Blüten sind zuerst grünlich, später werden sie gelb und zeigen 6 bis 7 Centimeter lange, recht schmale Blumenblättchen. Die kleinen Früchte ähneln Beeren.

Vermehrt wird diese Cananga durch Samenaussaat, ihre Entwickelung ist schnell, da sie fast in jeder Bodenart gedeiht und bereits im siebenten Jahre Blüten ansetzt. Obwohl sie als Alleebaum recht merkwürdig aussieht, so ist sie doch häufig in Straßen und Promenaden anzutreffen, ebenso in Gruppenpflanzungen. Größere Kulturen dieses recht nützlichen Baumes findet man auf den Philippinen, in Cochinchina sowie in Niederländisch-Indien. Wirtschaftlich hat diese Cananga sehr hohen Wert, werden doch aus den gewonnenen Blüten die Essenzen des Ilang-Ilang-Parfüms hergestellt; dieses Öl kostete früher 400 bis 500 Mark das Kilo. Geradezu herrlich ist der Duft ihrer kleinen gelblichgrünen Blüten, aus welchem Grunde sie fast in allen tropischen botanischen Gärten anzutreffen ist.

Viele stattliche Promenaden, Alleen und einsam gelegene Wege in Central- bis Hinterindien, von Madras bis Haiderabad, prangten in voller Blüte der *Amherstia nobilis*. Diese einzigartig schöne Leguminose bildet wohl den Clou fast aller tropischen Alleegehölze. Ihr Wuchs ist schlank, die Blätter sind paarig gefiedert, und bezaubernd sind die lang herabhängenden roten Blütentrauben, deren Blütenstiele, Hochblätter, sowie Vorblätter wunderbar rote Färbung zeigen.

Im Verein mit manchen anderen subtropischen Gehölzen findet man oft *Brachychiton populneum* angepflanzt. Diese in Australien heimische Sterculiacee eignet sich als Alleebaum für subtropische Länder ausgezeichnet. Der pappelartige Baum bildet glatte Stämme von mehr als zwei Meter Umfang, das Holz ist recht dauerhaft und liefert farblosen traganthartigen Gummi. Vielleicht könnte man im südlichen Teile Deutschlands, etwa der Bodenseegegend, in sehr geschützter Lage diese Art versuchsweise anpflanzen. In den Anlagen ums Mittelmeer ist sie hier und da anzutreffen.

Als merkwürdigen Straßenbaum traf ich schließlich auf verschiedenen Ostindischen Inseln die *Calotropis gigantea* aus der Familie der Asclepiadaceen. Dieser strauchartige Baum bildet bei günstiger Anzucht nette Kronen. Er ist von Ägypten bis Vorderasien ja selbst bis zu den Molukken verbreitet und wird von den Indiern heilige Somapflanze genannt. Die seidenartigen Samenhärchen dienen als vegetabilische Seide, die zu Polsterzwecken Verwendung findet. Ebenso bildet die Rinde von Calotropis ein sehr feines Fasergewebe, das zur Seilerei und Spinnerei brauchbar ist. Die apfelähnlichen Früchte dienen im Malaiischen Archipel zur Arzeneibereitung. Mit C. gigantea ist C. procera verwandt, deren Heimat von Senegambien bis Indien reicht und die eine echte Wüstenpflanze ist. Ihr Holz ist zuckerhaltig und die flachsähnliche Faser läßt sich in Spinnereien verarbeiten. Dagegen spielt diese Art als Straßenbaum keine besondere Rolle.

KAKTEENANLAGE AUF DEM CARMEL

AUCH in Palästina hinterläßt die heutige Kakteenfreude ihre Spuren. Im Süden bedeutet aber der Schatten willkommenen Schutz gegen die glühende Sonne, bedeutet er die einzige Lebensmöglichkeit. Laube, Pergola, vorspringendes Dach, gedeckte Terrasse, Baumschatten — sind deshalb die wesentlichsten Elemente des Gartens im Süden. Selbst diese Anlage mit Kakteen und anderen Sukkulenten wurde von ihrem Gestalter, Gartenarchitekt M. Gutmann, Haifa, in den Schutz junger Carmelpinien gelegt. Das Bild zeigt deutlich, wie die Anlage sich aufbaut. Unter den Pflanzen finden wir neben den schon klar hervortretenden Agave mexicana und Opuntia arborescens und tomentosa, vor allem von Kakteen noch Mamillaria (elegans, centricirrha, multiceps), Echinopsis Schickendantzii und Phyllocactus Hookeri Ferner Sempervivum arborescens, Gasteria verrucosa, Stapelia luxurians, Echeveria coccinea und Portulacaria afra.



Georg Herz

Aus dem Blumengarten der Literatur

Die Laube

Mit des Jubels Donnerschlägen
Gab die Wolke Gottes Segen;
Und der Fluren Opferduft
Wallet lieblich durch die Luft.

Und die Wolke steht, umzogen
Von des Friedens hellem Bogen,
Unter dem die Flamme spielt,
Der des Tages Glut gekühlt.

Und die Sonn' am blauen Himmel,
Rings umschwebt von Glanzgewimmel!
Und das grüne Weizenthal,
Überströmt vom mildern Strahl!

Wie mit Brautgeschmeide, funkeln
Mohne, Rosen und Ranunkeln;
Bienen suchen Honigseim,
Sumsen goldgeflügelt heim!

Alle Kreaturen loben,
Wachteln unten, Lerchen oben,
Und die Herd' am Bache springt,
Und der frohe Bauer singt!

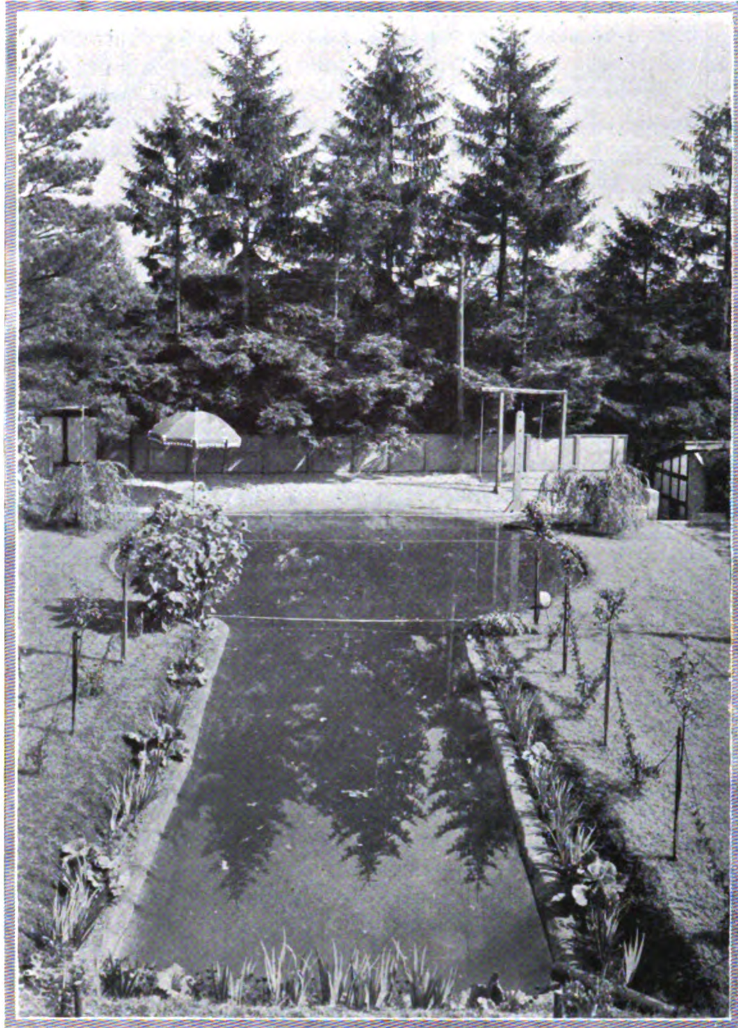
Und da wandelt Ernestine
Forschend durch des Gartens Grüne,
Achtet nichts, erblickt mich hier
In der Laub', und fliegt zu mir!

Aus: Johann Heinrich Voß „Oden und Lieder", 1777

Gartenarbeit und Blumenpflege

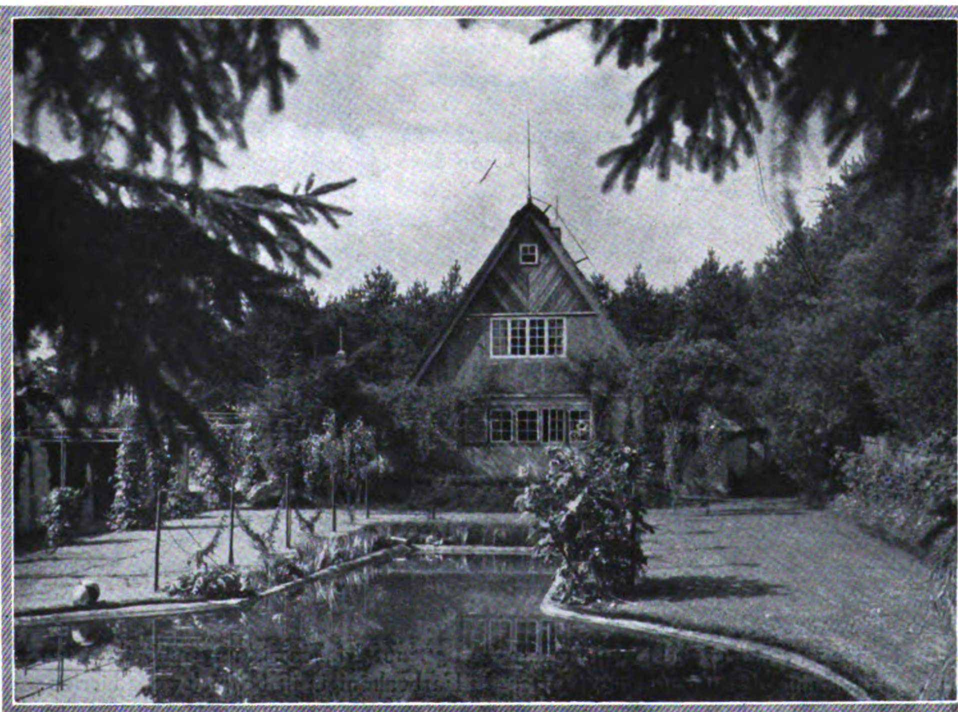
LEBERECHT MIGGE / MEIN HEIMSTADION

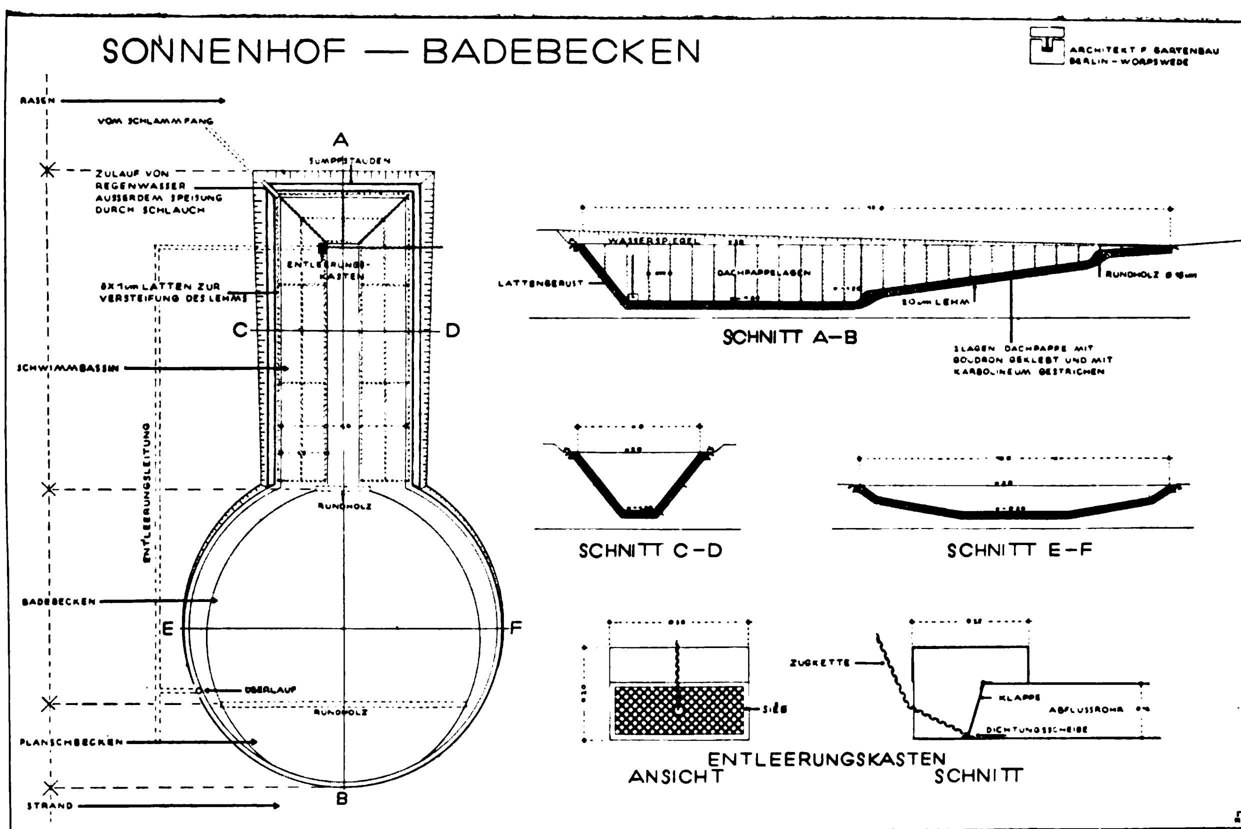




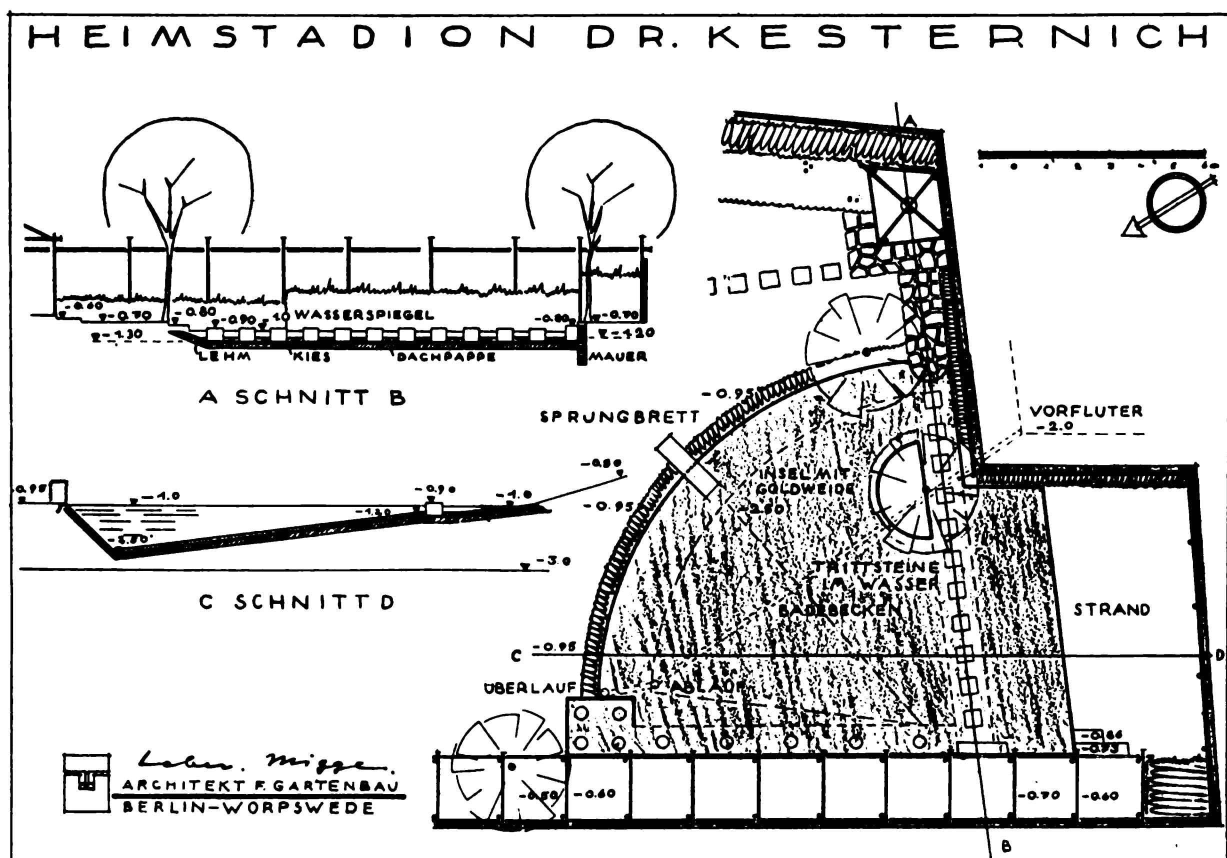
Es ist eine schöne Sache um »Kraft und Schönheit«. Aber was nützt mir der best eingerichtete Sportplatz, wenn ich erst eine halbe Stunde oder mehr zu ihm hinauspilgern muß, um dann, in Hatz und Staub endlich am Ziele angelangt, mich der lästigen Hülle zu entledigen. Und dann die vielen Zeitgenossen! Mitmenschen sind vielleicht unentbehrlich — aber hin und wieder bin ich mit meinem geschundenen Leiblein doch lieber allein.

In dieser Not kommt unser Heimstadion wie gerufen, um die bekannte »klaffende Lücke« auszufüllen! Schwimme zu Hause, sonnenbade, eislaufe, trainiere zu Hause. Jedermann sein eigener Lido, jedermann sein eigenes Davos! Warum auch nicht? Ganze Morgen liegen in unseren Gärten brach oder auch schlecht ausgenutzt. Hier finden wir auf knapp 500 Quadratmetern das ganze Heimstadion untergebracht, mit allem Drum und Dran, das heißt, mit Strand, Planschbecken, Badebecken, Schwimmbassin, Laufrasen, Turngeräten und was nicht alles. Alles auf die traute Familie und ihre werten Gäste zugeschnitten. Und dabei keine Sportspielerei. Jede Spezialität kann technisch gut ausgeübt werden. Die Strandplanscherei geht in garantiertem Seesand (von der nahen Heide) vor sich. Im Freibad kann Madame sich züchtig mit Brandung gürten (Wellen werden auf Bestellung vom Ufer geliefert), wenn nicht gerade zum Wasserball angetreten wird. Im Kanal setzt der major domus vom hohen Brett gerade zu einem fulminanten »Bauchklatscher« an, indessen sich auf dem Rasen rings ein kleines Boccia-Intermezzo entwickelt. Zehn, zwanzig und mehr große und kleine Leute suchen hier in diesem rationalisierten Freiluft- und Wasser-Eldorado vergeblich Lan-





geweiſe. Keineswegs entſprang die eigenartige Form dieſer grünen Arena äſthetiſchen Vorſtellungen. Mit Bedacht iſt der Kreis mit 10 Meter Durchmeſſer angenommen, damit auch fortgeſchrittene Eiskunſtläufer im Winter die große Acht gut auslaufen können. Mit Bedacht iſt der Strand breit und die Schwimmbahn ſchmal: genügend und dennoch ſparſam. Überhaupt ſind die Koſten einer ſolchen Anlage nicht gar ſo groß (etwa 2 bis 3 Mk. pro Quadratmeter). Wenn das Becken aus dem gewachſenen Boden ausgehoben werden kann, genügt eine Abdichtung mit einer doppelten Lage Dachpappe, Ruberoid und ähnlichem, die wechſelſeitig verklebt zum Schluß mit Gudrun oder Spezialanſtrichen abgedeckt werden. Einige dieſer Spezialabdeckmittel nehmen auch helle Ölfarbe an, um freundliches Waſſer zu erzielen. Auf dem Becken-Boden wird Sand ausgebreitet und mit Kies beſchwert. Wichtig iſt der techniſch gute Einbau von Zu- und Ablauf, ſowie die Ufergeſtaltung. Hier können teilweiſe Sumpfpflanzen, wie Iris, Bergenien, Gunnera, Hemerocallis und andere angepflanzt werden. Auch ſchöne Nutzpflanzen, wie Kirſchen und Pflaumen, mögen ihre Blütenzweige über den Spiegel breiten. Wie gut, früh morgens vor der richtigen Arbeit zur Waſſerarbeit im Grünen anzutreten. Wie labend, wenn dann nach den ſtrapaziöſen Waſſermüllereien ſo von ungefähr ein buntes Frühſtückstiſchlein angeſegelt kommt, mit Eilein, Radies und Mokkadüften vor ſich her. Und wie feſtlich, wenn zum Wochenend »Badegäſte« angemeldet ſind und am Abend farbige Lampions ringsum die würdige Geſte beleuchten, mit der der Waſſergraf, ſtilgerecht auf einer Meerjungfrau reitend, ſeine Mannen empfängt: Es geht nichts über mein Heimſtadion!



H. BRINKMANN / DAHLIEN IM HAUSGARTEN UND IHRE PFLEGE

TATSACHE iſt, daß aus den wenigen in Mittelamerika heimiſchen Wilddahlienarten ſich bis heute über 10000 Formen entwickelt haben. Vielleicht ſinds noch erheblich mehr. Wer weiß genau drum Beſcheid? Verſchiedene Aufgaben hat die Dahlie zu erfüllen, und ſo wird manchmal eine Gliederung konſtruiert in Schnitt-, Gruppen- und Gartendahlien. Als Schnittdahlien zur Vaſenverwertung und zu Bindezwecken ſind ſehr viele Sorten brauchbar, und ſonſt nicht wirkungsvolle Kreuzungen brauchen nicht unter Hervorhebung dieſes Zweckes in den Handel gebracht zu werden. Ausgeſprochene Gruppendahlien ſind berechtigt, auf Maſſenwirkung muß ihr Charakter eingeſtellt ſein. Schönes Farbenkönigin iſt beiſpielsweiſe hierfür prächtig zu verwerten. Allgemein kommen Gruppendahlien nur für die Geſtaltung von größeren

Gärten und Parks in Betracht, und mancher wird ſchon ihre eindrucksvolle Kraft in dieſer Art Anlagen, wie im Hamburger Stadtpark, empfunden haben.
Im Hausgarten iſt ſo recht kein Platz für derartige Beete. Meiſt fehlts an Gelegenheit, die Knollen vorzutreiben, geſchiehts nicht, bleibt das Beet zu lange ohne Blumen. Der nötige Wechſel in der Bepflanzung ſolcher Anlagen — wie etwa Herbſt-Frühling: Tulpen, Frühling-Herbſt: Dahlien — erfordert Arbeit, der ſich nicht jeder Gartenfreund gerne jährlich widmet.
Doch auch im Garten, der uns mit wenig regelmäßiger Arbeit viel Farbenpracht und Freude bringen ſoll, bieten ſich unendlich viel Verwendungsmöglichkeiten der Dahlie. *Möglichkeiten* klingt allerdings zu ſchwach, *Notwendigkeiten* muß man ſagen, und bei der Anlage von Staudenbeeten muß man von vornherein die von ihr zu leiſtende, Schönheit ſchaffende Arbeit einrechnen und ihr Pflanzſtätten bereiten: Wirkungen werden durch ſie geſteigert, blütenarme Wochen werden geſättigt durch Farbe und Formenreichtum der Dahlie. Es iſt nicht richtig, verſtreut einige Dahlienbüſche zu ſetzen, ſie müſſen ſich der ganzen Pflanzung anpaſſen. Ihr immerhin leicht etwas protzenhaftes Benehmen darf nicht beſcheidene Schönheit unterdrücken. Aber die meiſten Herbſtblumen lieben ihre Geſellſchaft, ſcheinen durch das großtueriſche Exterieur der vornehmen Begleitung auch ihr Äußeres zu heben.
Da ſtehen bei mir als Deckung gegen eine Hecke Mengen von Rudbeckia laciniata »Goldball«, recht unbeſcheiden im Wachstum, gebefreudig in der Blüte. Vor ihnen entfalten blau-violette Dahlien Emma Groot ihre Prachtblüten, und ganz im Vordergrunde verſuchen ſtark wachſende Phloxe brennendroter Tönung mit ihnen zu rivaliſieren. Lebenglühende Spätſommerpracht. An einer anderen Stelle werden Büſche von Solidago Geyſir durch Dahlie Ehrliche Arbeit zu ſich ſelbſt überbietender Leuchtkraft angefacht. Weit ab von ihnen ein anderes Bild: Phlox Le Mahdi ſcheint ſich in der Geſellſchaft keiner ſeiner verſchiedenfarbigen Verwandten ſo wohl zu fühlen als in der von Dahlie Inſulinde. Und drüben ſchaut kokett durch die zarten Schleier der blauen Deodar-Zeder Marie Houtmann. Eine Groteske im beſten Sinne. Dicke Büſche großblumigen weißen Phloxes werden kontraſtiert durch Mevrouw Ballego oder durch die zarten Töne von Mrs. Carl Salbach oder Hanny van Waveren.
Doch ein »Dahlienbeet« iſt auch vorhanden. Eine etwa zwei Meter breite Narziſſenpflanzung bildet den Abſchluß einer Raſenfläche. Zwiſchen Raſen und Narziſſen liegt ein freier Streifen, ein Meter zurück ein ebenſolcher. Solange die verſchiedenen Narziſſen blühen — von Ende März bis Mitte Juni — tritt dieſer freie Raum nicht ſonderlich hervor. Er wird mit Dahlien bepflanzt. Vorn ſtehen niedrige, hinten höhere Sorten. Wenn dann gegen Ende Juli die letzte Narziſſenblume verſchwindet, ſtehen die Dahlien vor der Blüte. Beide Pflanzen gedeihen wundervoll zuſammen, eine gemeinſame Eigenſchaft eint ſie: ſtarker Nahrungshunger. Reichliche Herbſtdüngung muß ihn befriedigen. Ich glaubte ein paar Jahre ohne Dahlien auskommen zu können. Doch es fehlten im Sommer und Herbſt für die Geſamtwirkung notwendige Farbtöne. Auch eine ziemlich blütenarme Zeit kam, denn es laſſen ſich nicht alle für den Spätflor vorgeſehenen Plätze mit Stauden ausfüllen, ſie gebrauchen während des ganzen Jahres viel Raum, während einzelne Dahlienſtengel anfangs recht beſcheiden ſind und ſich erſt nach dem Rückſchnitt der Nachbarpflanzen ausdehnen. Durch den empfundenen Mangel lernte ich die reiche Verwendungsmöglichkeit der Dahlie kennen, beſonders ihre Einordnung in die Staudenanlage, wo ſie ſo harmoniſch wirkt, daß Gartenfreunde, die ſie ſonſt gerne mit einem Parvenue der Gründerjahre vergleichen, das Herausfordernde ihres Weſens überſehen und nur den Genuß des Geſamtbildes empfinden. Die wenigen angeführten Beiſpiele könnte ich aus meinem Garten vielfach vermehren, und jeder wird im eigenen Garten zahlreiche Gelegenheiten erſpähen, wo die Dahlie die Schönheit ſeiner Anlagen ſteigern kann.
Doch welche Dahlien ſind zu wählen? Eine ſchwer zu beantwortende Frage. Gute Sorten ſind in dieſer Zeitſchrift mehrfach beſprochen, im übrigen muß der Liebhaber nach eigenem Geſchmack wählen. — Alle Gruppen haben ihre Berechtigung, die verſchiedenen Formen laſſen ſich verſchiedenartig verwenden, auch in Charaktergärten. Schön wirken etwa ungefüllte oder Halskrauſendahlien mit Bambus oder Helianthus ſalicifolius zuſammen im Ufergarten. Wenn auch in guten Katalogen die Blüten eingehend beſchrieben ſind, ſo iſt es doch beſſer, in der Gärtnerei ſelbſt zu wählen, ausgeſtellte Schnittdahlien haben auch nicht das für die Verwendung notwendige Bild. Nur lehne man ſolche ab, die die zu Anfang gezeigten Mängel haben. Fort mit allen hängenden Blüten und ſolchen, die im Laub verſteckt ſitzen. Fort mit allen verwaſchenen und ſchmutzigen Farben vergangener Zeiten, ſie müſſen Prachtſtücken der Neuzüchtungen Platz machen. Pflanzen mit ſchlechter Haltung und verſteckt ſitzenden Blüten ſollten ganz aus den Sammlungen verſchwinden, und Kataloge dürfen nicht mehr Bilder von Kraftſtücken bringen, deren Blumen wie unförmige Glocken am Stiele hängen.
Die großblumigen, wahren Wundergebilde der Natur, beſonders die amerikaniſchen Erzeugniſſe brauchen zur rechten Entfaltung der Blüten vollſte Sonne, fehlt ſie, bleibt die Mitte unentwickelt. Bei der außerordentlichen Schönheit der einzelnen Blume verzichtet man bei ihnen gerne auf die fehlende ſtarke Blühwilligkeit.
Um die Dahlien zur richtigen Wirkung zu bringen, ziehe man keine monſtröſen Büſche. Man pflanze mehrere Knollen derſelben Sorte nahe beieinander und laſſe jedesmal nur einen, höchſtens zwei Triebe ſtehen. Kräftiger Wuchs, reiche Blüte ſind die Folgen. Sind ſie dem Winde ſtark ausgeſetzt, erhalten die Stengel einen Stab.
Lockerer Boden, reichliche Düngung mit verrottetem Miſt ſind fürs Gedeihen notwendig. Ausgiebige Bewäſſerung im Sommer iſt erforderlich. Über den durchſchlagenden Erfolg der Harnſtoffdüngung iſt hier in den vergangenen Jahren, zuletzt Band 9 Seite 303, eingehend berichtet. Ich ſah dieſen Sommer eine Anlage, in der die Dahlien zum Teil in nahrhafter Gartenerde, zum Teil in kräftig gedüngtem Boden ſtanden. Welch' Unterſchied im Wachstum, Blütenreichtum und in der Haltung. Sorten, deren Blüte bei ungedüngten Pflanzen zu weit im Laub ſaßen, ſteckten bei reichlicher Ernährung ſtolz ihre leuchtenden Köpfe aus ſaftigem Blattwerk empor.
Will man den Flor voll auskoſten, muß man verſuchen, die Dahlien vor dem Auspflanzen anzutreiben. Notwendig iſt's dort, wo die Gefahr ſpäter Nachtfröſte ein zeitiges Setzen verbietet. Sind ſie jedoch gegen Anfang Mai in der Erde, hat man durchweg noch eine ausgedehnte Blütezeit zu erwarten.
Schwierigkeiten bereitet manchmal die Überwinterung der Knollen. Die der Pflanze in der Wachstumsperiode gewährten Lebensbedingungen ſind hier mitbeſtimmend: zu ſtarker einſeitiger Stickſtoffdüngung oder zu geringer Entwicklung infolge ſpäten Auspflanzens oder ſchlechten Bodens folgt leicht zu ſtarkes Einſchrumpfen. Wichtig für den Liebhaber, der nicht beſondere Überwinterungsräume beſitzt, iſt die Sorge für gründliches Abtrocknen vor der Einkellerung. Luftige, trockene, nicht zu warme Räume ohne große Temperaturſchwankungen verbürgen eine gewiſſe Sicherheit für gutes Durchhalten. Gibt man ihnen dort Lattenborte, wie ſie für Äpfel im Gebrauch ſind, ſo iſt bei geſunden Knollen kaum ein Ausfall zu befürchten, trockener Sand und Sägemehl erübrigen ſich.

GEORG RIESCH / ERFAHRUNGEN IM ROSENGARTEN

Es war nach dem ſtrengen Winter 1923/24 als ich zur Aufmunterung zögernder Roſenfreunde der viel zu wenig bekannten Widerſtandsfähigkeit unſerer meiſten Roſen das Wort redete. Damals waren mir aus der verhältnismäßig geringen Zahl von fünfzig Sorten, die ich wegen Abweſenheit nicht hatte ſchützen können, nur zwei wirklich erfroren, während alle übrigen im drauffolgenden Juni einen Blütenreichtum entfalteten, wie ich ihn vordem nicht geſehen hatte. Bei den vorangegangen ſchlimmen Wintertagen mit Kältegraden von wiederholt 20 Grad ſchien mir dieſe erfreuliche Feſtſtellung Grund und Beweis genug, für die Tapferkeit und Widerſtandskraft unſerer Roſenkinder überzeugend zu ſprechen.
Und da kommt jetzt der Winter, an den wir wohl alle zeitlebens denken werden! Meine Roſen, fünfmal inzwiſchen mehr an Sortenzahl und in etwas höherer Lage nunmehr an den Ausläufern der Frankenhöhe bei Dinkelsbühl, waren auf ihn gewiß nicht vorbereitet. Um keinen Zentimeter höher als in den Jahren zuvor waren die Erdhügel um den Wurzelhals der vielen hundert Buſchroſen aufgebaut, fehlten wohl auch ganz, und für eine Reiſigdecke war beileibe nicht genug Vorrat vorhanden. Reſtlos war der aufgebraucht für die neuen Veredlungen vom Sommer und die Stämmchen, die ſich ſo, flachgeduckt auf die Erde, unter dem gewohnten Reiſigſchutz zunächſt geborgen fühlen konnten. Mehr Schutz ſchien mir auch nicht nötig — es kam ja Schnee. Ich triumphierte, denn ich kannte ihn als den beſten Freund unſerer Roſen jetzt im Winter. Und ehe Wochen ſpäter ein paar vorwitzige Früh-

februarsonnenstrahlen den wackeren Hüter von unserm Rosenland recht vertreiben konnten, fiel er mit neuer Macht herein. Aber mit ihm auch diesmal bitterer Frost — wohl der Tod! Eiseskälte klirrte durch die Luft, 25 bis 30 bis 35, nicht genug, bis 37 Grad Celsius zittert eines Morgens Schreckenskälte drunten durchs Tal. Kein zweites Mal fällt nunmehr die Tage drauf den mit mühsamer Gier leckenden Sonnenstrahlen am Südhang des Landes der schützende Schnee entgegen. Zwei riesige American Pillar in der Urkraft ihres Lebens ersterben jäh unter der unerträglichen Wechselwirkung von Starre und Erwachen, schwer wird die so viel bewunderte Paul's Scarlet Climber getroffen und mühsam kämpfen erprobte Perkins, die so manchen Winter getrotzt, gegen diesen ungekannten Feind und müssen auch Tribut zahlen, wie die unerschrockene Gruß an Zabern und viele ihrer nächsten Schwestern, die noch selten den Frost gefürchtet haben.
Doch gemach — schon seh ich's, langsam ganz mählich nur spitzen die Äuglein, die dem lebenden Boden noch näher gestanden und jetzt Wochen später zeigt uns reger Trieb, bei vielen sogar hoch in den Ranken, daß nicht einmal dieser Winter ihnen die Kraft zu neuem Aufbau hat rauben können.
Und wohl haben Sonne und Frost fast allen den vielen Busch- und Strauchrosen über der schützenden Schneedecke Zweige und Triebholz ertötet, aber drunten pulsiert dennoch das Leben und ich will Lügen gestraft sein, wenn ich mehr als fünf wirklich erfrorene ärmliche Sträuchlein gezählt habe. Fast kann ich's ja selber nicht glauben, daß sogar das Hätschelkind Maréchal Niel und die allerdings zu Unrecht so empfindlich geheißene Niphetos an ihrem sonnigen Platz an der Südwand mir meine winters gezeigte Gleichgültigkeit verzeihen wollen und gleichfalls wieder mittun. Da bin ich wahrlich leichteren Herzens zu den besonderen Sorgenkindern, den Stämmchen, gegangen. Ich traf sie selten besser. Und gar die Veredlungen! Bei reichlicher Bewässerung waren sie in dem warmen Sommer alle durchgetrieben und fast zur Hälfte noch zur Blüte gelangt. Eine Hermann Neuhoff, am 22. Juni veredelt, hatte gar eine regelrechte Krone mit fünf kräftigen Leittrieben aufgebaut. Daneben freilich blieben auch manche, deren späten Austrieb ich weniger freudig begrüßte. Aber gleichwohl waren jetzt sogar von ihnen die meisten glücklich durchgekommen, nur ganz schwache Triebchen, die auch keine Spur von Holz mehr hatten bilden können, waren hinübergeschlummert. Ohne Zweifel hab' ich ordentlich Glück gehabt dabei, denn ich will und darf nun auch nicht verschweigen, daß ich trotz bisher wenig aufmunternder Erfahrungen alle diese Sommerveredlungen — es waren sechzig an der Zahl — noch obendrein verpflanzt hatte. Freilich war der Trieb schon völlig abgeschlossen, als ich etwas beklommen in den ersten Dezembertagen diese Gewaltmaßnahmen durchführte. Und wenn ein alter Gärtner erst dieser Tage zu mir klagte, »Ja, wir denken halt immer zu früh und zu viel, ich glaube, meine meisten Rosen sind vertrocknet«, so kann ich ihm mit meinen eigenen Erfahrungen jetzt und die Jahre seither die Richtigkeit seiner Vermutung bestätigen. Warum denn voreilig uns zur Mühe dem Novemberwind das Spiel mit seinen Blättern nehmen? Auch hat es Zweck, nicht minder als die ersten starken Fröste, die Einhalt erst gebieten und dann zum Ausbau nötig sind. Und dann der Schutz. Der beste Schutz ist der natürlichste — der Schnee. Wir sollten immer daran denken und nichts tun, was uns diesen Schutz von der unmittelbaren Einwirkung auf unsere Rosen abhalten könnte. Sehr selten wird's einmal gleich so kalt, daß wir zur Erreichung dieses natürlichen Schutzes nicht erst etwas Schneefall abwarten können, ehe wir mit dem letzten Tannenwedel die schützende Deckhülle, die wir doch nach und nach erst bereiten — wie auch im Frühjahr den Abbau — vervollkommnen. Handeln wir so, dann können auch Licht und Luft, die einzigen Förderer gesunden Lebens, solange als möglich auf unsere Pflegekinder einwirken.
Und ich muß nun wirklich sagen, daß wir tatsächlich auch unter den sogenannten Edelrosen nicht wenige Sorten besitzen, die schon ganz gehörige Kälte aushalten. Da hab' ich noch abseits von den erwähnten vielen nächst der Nordseite des Hauses, etliche Meter von der Hauswand entfernt, aber doch so, daß selbst im Hochsommer vor dreizehn Uhr die ersten Sonnenstrahlen auf ihrem westlichen Weg das Land nicht treffen können, zum Versuch ein Ovalbeet mit der bekannten Herriot bepflanzt. Der Versuch ist geglückt. Vierzehn Tage später zwar als bei den glücklicheren Schwestern auf der Sonnenseite setzt alljährlich die Blüte ein, aber reich, und auch der Nachtrieb ist bei tadelloser Belaubung nicht spärlich. Diesen Rosen ward nie winterschützende Pflege zu teil. Im Gegenteil, die Veredlungsstelle ist nicht einmal unter dem Boden, dieweil ich die Stöcke hier gerne etwas hoch gepflanzt, blieben sie völlig den hier durch zukommenden Ostwind verschärften winterlichen Einflüssen ausgesetzt. Und doch haben sie auch diesen grimmigen Winter tapfer überdauert. Es kann hier nicht nur die besondere Lage sein, die gefährliche Temperaturschwankungen verhindert, weil sie der Sonne jeglichen Zutritt versperrt, hier liegt doch sicher schon ein besonderer Grad von Ausdauer und Zähigkeit vor.
Es scheint mir eine bislang noch nicht genügend gewürdigte Tatsache, daß ein Hauptwert gerade der Mme. Edouard Herriot und einer großen Zahl von Sorten aus ihrem Verwandschaftskreis in der auffallenden Widerstandsfähigkeit gegen Kälte und in der darauf zurückzuführenden Früh- und Reichblütigkeit liegt. Ich will nur die Elvira Aramayo herausgreifen, die ich bloß deswegen noch nicht habe fallen lassen. Da verzeih ich ihr dann immer wieder ihren schon außergewöhnlichen Hang zum Sternrußtau. Sogar im letzten Sommer, in dem dieser Pilz seine Rolle fast überall dem Mehltau hat überlassen müssen, war die »Elvira« wahrhaftig die einzige, die eines Tages Rußtau zeigte und trotz Gegenmaßnahmen nicht von ihm ablassen wollte. Winters über rafft sie sich aber immer ordentlich zusammen und kräftigt und sammelt sich dermaßen, daß man sie im ersten Flor sogar zu den wertvollsten Beetrosen zählen könnte. Es ist schade, denn es herrscht durchaus kein Überfluß an wirklichen Beetrosen. Reiches, ununterbrochenes Blühen, lebhafte Blütenfarbe, buschiger, gleichmäßiger Wuchs, der eine einheitliche Wirkung vermittelt, sind Eigenschaften, die selten vereint sind.
Als wirkliches Ideal einer Beetrose habe ich erst in den letzten Jahren Christine kennen gelernt. Ich will einer Verwendung unserer Edelrosen für Massen- und Fernwirkung nicht gerne das Wort reden, aber Christine in ihrem satten Gelb und ihrem unübertroffenen Blütenreichtum läßt sogar einmal an eine wirkungsvolle Verwendungsmöglichkeit auf Entfernungen denken. Auch die vorzügliche dunkelsamtrote Miss C. E. van Rossem verdient volle Wertung als Beetrose.
Im allgemeinen werden wir uns ja für Verwendung von Rosen zu Massenwirkungen, sei es nun zu geschlossenen Beeten oder zu Einfassungen, der niedrigen vielblumigen Rosen zu erinnern haben. Eblouissant, die vielleicht dunkelste rote und Suzanne Turbat verdienen von ihnen besondere Erwähnung: ihr schöner gleichmäßig buschiger Wuchs ist gerade für diese Rosensorte mustergültig. Auch die weißlich blühende Eva Teschendorff verdient Beachtung, obschon sie als Enkelkind der Rankrose Tausendschön sich bisweilen etwas unbändig benimmt und die Jungtriebe dann zu vorwitzig in die Welt schickt. Dauerhafte gelbe und orange Töne fehlten bisher dieser Rosenklasse, nun soll aber auch diese Lücke geschlossen werden, wenn die angekündigte Gloria mundi diesen Herbst ihren Einzug hält.
Wir müssen wohl einsehen und zugeben, daß uns die vielen Neuerscheinungen, die uns ein Jahr nach dem anderen bietet, doch viel Gutes und oft wirklich Neues bringen. Ganz besonders sind ja die Klassen der Teehybriden und der Lutea-Abkömmlinge mächtig geworden, sie haben zusammen die Herrschaft an sich gerissen und es fällt oft schwer bei der immer mehr sich auswirkenden Verschwägerung, noch herüber oder hinüber zu scheiden. Ich bin der letzte, der eine John Laing, eine Fisher & Holmes, Brunner, Teplitz oder gar die ausgezeichneten deutschen Züchtungen Kaiserin oder Druschki, die alle in Ehren alt geworden sind, nun schnöde verdrängen möchte. Aber ich muß ehrlich genug sein, um auch den wirklichen Fortschritt, wie ich ihn sehe, nicht zu verschweigen. Können wir Liebhaber uns einen willkommeneren Ersatz wünschen für die empfindliche Maréchal Niel als die wundervolle Reverend F. Page Roberts, die uns das Jahr 1921 geschenkt hat? Und doch will mir scheinen, haben die sieben Jahre seitdem noch nicht ausgereicht, um die Rosenfreunde erkennen zu lassen, daß gerade diese Sorte für sie geschaffen und die schönste gelbe Rose ist. Der Fachmann, will sagen Schnittrosengärtner, wird sich natürlich zu ihr noch stärkere Wachser zulegen, wie vielleicht Mrs. Wemys Quin oder auch Sou. de Claudius Pernet, die ja oft unübertrefflich sind. Und wenn er ganz besonderen Wert auf Wüchsigkeit legt, wird er auch die nicht immer recht adelige Ville de Paris wohl nehmen. Er mag es tun, ich bin nicht gerade sonderlich entzückt von diesem so gepriesenen gelben Stern und eine Mabel Morse vielleicht oder die Hortulanus Fiet ziehe ich dieser Neuheit als mindestens gleichwertig vor. Es läßt sich eben streiten über den Geschmack und auch die Erfahrungen sind nirgends die gleichen. Das zeigt mir seit Jahren so recht eine niedrige Rayon d'or, die in freier südsonniger Lage Herbstblumen bringt von einer Pracht und Formvollendung, wie sie sie vordem in ungünstigerer Lage nur selten im Frühflor mir schenkte. Auch mit unsrer schönen Farbenrose Wilhelm Kordes ist's oft so. Fehlt ihr die richtige Stimmung, so kennen wir sie nicht wieder, die wir zu Hoch-Zeiten als ein einziges Farbenwunder als unvergeßlich immer wieder anstaunen. *(Ein zweiter Artikel folgt.)*

Die Blume im Gefäß

Porzellanvasen von Fritz von Stockmayer



WER von Kindesbeinen an in jahrelanger Erfahrung mit der Pflanzenwelt Europas und vieler anderer Länder in engster Fühlung gelebt hat, der kennt das Blumenvolk und weiß, was ihm not tut, wenn es ins Haus gebracht wird. Der weiß auch, daß die richtige Wahl des Behältnisses bedeutungsvoll ist und den Blumen gegenüber fast zur Pflicht wird. Es dient dazu, dem kurzlebigen und verletzlichen Organismus die letzte Nahrung in genügender Wassermenge zuzuführen, dann aber auch die Blumengestalten in Form und Farbe so zu umschließen, daß beides miteinander verschmilzt und eine einheitliche Wirkungsschönheit darstellt. Ist dies erreicht, dann bleibt die Blume ganz sie selbst, spürt keinen Zwang und lebt sich aus, mühelos bis zum stillen Verfall.

Im Freien vollzieht sich das Blühen in umfangreichen Gruppen. In den begrenzten Wohnräumen haben wir es nur mit kleinen Ausschnitten zu tun. Aber gerade durch dieses Nähergerücktsein können wir bei einiger Überlegung mit der ganzen Pflanzengattung vertraut werden. Unsere Vorstellung geht von den wenigen Schmucktrieben zur Mutterpflanze über und erleichtert dann wesentlich die Wahl des Gefäßes, sowie die Anordnung.



Doch dazu gehören Behältnisse und immer wieder Behältnisse verschiedenster Art und Formung. Erste Frühlingsblumen und Blütenzweige erfordern ein anderes Gefäß als der sommerliche Überfluß. Ebenso suchen der Herbstflor mit seinen flammenden, Früchte tragenden Ästen, sowie der Winter für sein dunkelschweres Grün Verbindung mit gewichtigeren Formen. Wenn auch im Laufe des letzten Jahrzehnts aus Glasindustrie und Kunsttöpferei manches fortschrittlich Brauchbare an Vasen und Schalen hervorgegangen ist, läßt doch die Auswahl und Beschaffenheit der Gefäße noch recht viel Wünsche unerfüllt. Sie sind längst nicht vielseitig genug. Das kommt wohl daher, weil Former und Maler solcher Werkstätten das überreiche Pflanzenmaterial, welches zum Schnitt kommt, nicht genügend übersehen, außerdem mit den Lebensbedingungen, dem Wuchs und den Farbwerten der Blumenwelt nicht voll vertraut sind. Sie sollten sich weit mehr damit befassen und helfen, durch Beobachtung eine Kulturaufgabe zu fördern und deren Lösung näher zu bringen.

Weshalb gehen keramische Gefäße in den Handel, die in grellsten Farben und Mustern schreien und außerdem nicht sachgemäß gedichtet sind, also eigentlich nichts als Scherben bedeuten? Warum formt man immer noch Prunk- und Riesenvasen, für die es weder Blumen noch Platz in normalen und in neuzeitlichen Behausungen gibt? Seine Blumengefäße muß man lieben, um sie zum handlichen und praktischen Gebrauch immer wieder gern hervorzuholen. Riesengeschlechter von Vasen und im Gegensatz zu ihnen Firlefanzereien sind Züchtungen, die im Geschirrschrank nur Platz wegnehmen oder im Winkel verstauben und zu tatenlosem Dasein verurteilt sind.

Stets auf der Suche nach schönen, zweckdienlichen Gefäßen für meine Blumen stieß ich auf die Arbeiten eines Künstlers, der ziel- und stilbewußt den schönsten Formen, welche die Porzellanindustrie hervorbringt, Dekor und Tönung verleiht. Dadurch wird dem starren Weiß das Kalte genommen und eine weiche Wärme gibt dem Geschirr schon eine Vorahnung der Farben und Formen, die es zu füllen bestimmt sind.

Fritz von Stockmayer überzieht seine Porzellane auf der Ränderscheibe mit Farbfonds und hat die Fertigkeit, diese von der ausgesprochensten Tönung bis zum feinsten Farbenhauch abzutönen. Er ist Pflanzenkenner, Blumenfreund und Künstler zugleich. Seine Schöpfungen erfüllen nach jeder Richtung hin ihren Zweck, und ist man erst einmal in den Bann seiner Originale geraten, dann will man seine Vasen und Schalen nicht mehr missen. Sie geben Anregung, den passenden Inhalt während des ganzen Jahres für sie zu suchen, oder umgekehrt, sie für vorhandene Blumen, Zweige und Ranken eigens hervorzuholen.

Zwei Beispiele in Bildern seien gegeben:

Die Vase mit den bunten Anemonen ist grün, leicht lachsrot abgetönt, der Hals innen reich vergoldet. Eine andere wieder in dunkelbraun-rot-gelben Tönen scheint sich auf buntfarbene Pompondahlien zu freuen. Schalen mit purpurnen und hellen kobaltblauen Ornamenten auf ebensolchem Grunde geben einen köstlichen Rahmen für zartfarbige Rosen und Wicken. Papageitulpen bringen ihre Blütenform in einer Vase zur Geltung, die fleischrosa über und über getönt ist. In den nassen Grund hat der Künstler phantastische Ornamente in der gleichen Farbe und Grau getuscht. Es ist dies eine fein empfundene, ausgezeichnete Ergänzung zu der Bizarrerie der Tulpen, die aus dem Gefäß herausblühen.

Stockmayers Gefühl für Farbe ist durchaus sicher und weist immer Originelles auf. Die Ornamente sind ganz eigen und stets so angewendet, daß der Schmuck der Vase ihrer Füllung keinen Eintrag tut und den Blick des Beschauers nicht von der Blume entfernt. Seine Arbeiten scheinen mir von fremden Ländern und deren Geräten, von Pflanzen und anderen Naturformen beeinflußt zu sein. Er hat einen Weg, Porzellane zu dekorieren, gesucht und gefunden. Sein Ziel ist, allen denen Neues und Erwünschtes zu bringen, die, unabhängig von dem Stil ihrer Räume, Blumen und Pflanzen einen feinen und farbigen Rahmen geben wollen.

Franziska Bruck

Handwerkliches

Die Bekämpfung der Schnecken

JAHRE mit feuchtwarmer Witterung pflegen für die Pflanzen nicht nur in den ungünstigen Ausreifebedingungen, die die Anfälligkeit gegen Schädlinge aller Art steigert, starke Belastungsproben zu sein. Besonders die durch Schnecken hervorgerufenen Schädigungen sind schwerwiegend, da die graue Ackerschnecke, Limax agrestis, deren Größe zwischen drei und sechs Centimetern schwankt, meist erst abends zum Vorschein kommt. Außerordentlich groß ist ihre Vermehrungsfähigkeit, die zu einer Eiabgabe von 400 Stück im Laufe weniger Wochen führt. Meist beginnt sie im August und zieht sich bis zum Herbst hin. Die Eier werden dabei in kleinen Haufen zu zehn bis dreißig Stück an dunklen, feuchten Orten, in Vertiefungen, unter faulenden Pflanzenteilen abgelegt und zeigen eine große Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einwirkungen. Die jungen Schnecken entwickeln sich schon teils im Nachsommer und Herbst, zum Teil aber auch erst im nächsten Frühling, wenn die Eiablage spät erfolgte. Diese verschiedene Entwicklung erklärt auch die Tatsache, daß man Schnecken in allen Größenstadien beobachten kann. Leider wird man in den meisten Fällen eine Schädigung erst zu spät feststellen, wenn auch die Bestimmung des Schädlings leicht gelingt. Die Schnecken pflegen nämlich den Angriffspunkt in die Mitte der Blätter zu verlegen, während Insekten gewöhnlich vom Rand aus fressen. Mit Vorliebe nehmen Schnecken junge Pflanzenteile an: Gemüse, Erdbeeren, Kürbisse, Getreide und sogar Kleeschläge, zu denen sie oft über große Entfernungen kriechen, wie man an den Schleimstellen feststellen kann. Dieser Schleim erlaubt den Schnecken leicht über schlechten Boden hinwegzukommen, da er eine Gleitbahn bildet, die auch trockene Stellen für die Schnecken annehmbar macht. Mit den Bauchmuskeln, der Sohle, schieben sich dabei die Tiere vorwärts. Auf dieser Schleimabsonderung, die dauernd vom Körper geregelt wird, beruht die beste Bekämpfungs-Methode. Je trockner ein Boden ist, um so mehr Schleim wird abgegeben, der bei übermäßiger Beanspruchung nicht so schnell ergänzt werden kann. Ein dauernder Schleimverlust kann aber das Tier so schwächen, daß es eingeht, weil nur in feuchter Luft eine Neubildung des Schleimes schnell erfolgt.

Zur Bekämpfung wendet man dementsprechend Stoffe an, die die Schnecken zur Saftabsonderung reizen. Die besten Erfolge hat die Verwendung von Kainit gezeigt, in möglichst feiner Verteilung. Dann hat sich pulverisierter, gebrannter Kalk bewährt. Gewöhnlich muß man zweimal das Abstreuen vornehmen, um alle Tiere zu erfassen. Das zweite Streuen hat dabei innerhalb einer viertel bis halben Stunde nach dem ersten wiederholt zu werden, um die Schnecken, die natürlich sofort versuchen, durch Schleimabsonderung der ätzenden Wirkung des Salzes zu entgehen, abzutöten, ehe sie neue Schlupfwinkel aufsuchen können. Es ist kaum anzunehmen, daß die Tiere eine abermalige Drüsenabsonderung ohne Schaden überstehen. Zeitlich gehe man möglichst abends oder frühmorgens an die Bekämpfung, da dann die größte Gewähr gegeben ist für eine erfolgreiche Durchführung. Wieviel man ausstreuen muß läßt sich naturgemäß nicht in genauen Zahlen festlegen. Die Menge richtet sich nach der Verseuchung des Bodens mit Schnecken, nach der Staubfeinheit des Salzes und der Dichte der Pflanzen. Immerhin dürfte man mit einem Zentner für einen Garten von tausend Qudratmetern auskommen. Besondere Vorsicht muß beim Ausstreuen des Kalkes beobachtet werden, vor allem, wenn die Arbeit bei windigem Wetter geschieht. Man schütze die Augen durch festschließende Brillen, reibe die Augenbrauen und das Gesicht mit Öl ein, ehe ein Waschen vorgenommen wird.

Eine wertvolle Hilfe im Kampfe gegen die Schnecken können Enten werden. Auch Kröten sollte man in diesem Zusammenhang schützen. Steht diese automatische Hilfe nicht zur Verfügung, kann man sich helfen durch Auslegen von kleinen Strohhaufen, Reisigbüscheln oder Blättern, unter denen sich die Tiere gern verstecken.

Schädlingsbekämpfung durch Tabakbrühe

EINE ungeahnte Belastung haben Garten und Gartenbau durch die Ausgaben für die Schädlingsbekämpfung erfahren, die Jahr für Jahr einsetzen muß, um Wachstumshemmungen und Ernteausfälle zu vermeiden. Kulturformen sind naturgemäß anfälliger als ihre Wildformen, erst recht in den oft kulturtechnisch sehr ungünstigen Verhältnissen eines Gartens, der hineingezwängt ist in eine Umgebung, die Luft und Licht nicht herankommen läßt an die Pflanzen.

Unter den Bekämpfungsmitteln, die uns leicht zur Verfügung stehen, ist das Nikotin für den Gartenbau mit am wichtigsten geworden. Als Alkaloid, eine stickstoffhaltige Pflanzenbase, ist das Nikotin in den Blättern und Samen des Tabaks und in den Blättern des Hanfs an Zitronen- und Apfelsäure gebunden. Es mischt sich mit Wasser, Alkohol und Äther. Diese Eigenschaft erlaubt die leichte Verwendbarkeit des Nikotins auch im kleinen Garten.

Am besten kommt man zu einer etwa dreiprozentigen Tabakbrühe, indem man ein Pfund getrocknete Tabakblätter mit vier Liter kaltem Wasser ansetzt und eine Nacht stehen läßt. Nach dem Durchsieben ergibt sich eine dunkelfarbige Lösung. Dann erfolgt noch ein zweimaliges Ansetzen der Tabakblätter mit je drei Liter kaltem Wasser und ein Durchsieben, das eine Lösung von hellerer Farbe ergibt. Zum endgültigen Gebrauch schütte man alle drei Auszüge zusammen und versetze sie mit einer zweiprozentigen Seifenlösung, die die Aktivität der Tabakbrühe, besonders bei Blattläusen, bedeutend erhöht.

Als Ausgangspunkt nehme man Blätter, da sich das Alkaloid nur hier findet, nicht dagegen in den Rippen. Benutzte oder abgestandene Brühe ist zu vermeiden. Zeitlich sind die Spritzungen am besten an trüben Tagen vorzunehmen. Regen und starker Wind schwächen die Wirkung der Bekämpfung. Kleine Topfpflanzen können auch mit dem Ballen nach oben in die Brühe gehalten werden, wobei ein Naßwerden der Wurzeln unter allen Umständen vermieden werden muß, da sie ungleich empfindlicher sind als der oberirdische Teil. Kurze Zeit nach der Behandlung muß ein Abspritzen mit klarem Wasser erfolgen, um Verbrennungserscheinungen in der Sonne zu vermeiden.

Der Anbau des Tabaks ist einfach und mit geringen Mitteln durchzuführen. Man nehme Bauerntabak, Nicotiana rustica, wegen des hohen Nikotingehaltes und pflanze ihn nach den Frostheiligen im Mai aus. Die Ernte setzt dann Ende September ein. Zehn Pfund Tabakblätter, die nötig sind, um 100 Liter Brühe zu erhalten, kann man auf 25 Quadratmetern ziehen, bei einer Pflanzung von vier Stück auf einem Quadratmeter.

Karl Wagner

Gartenrundſchau

ROSEN IN BRASILIEN

ROSENKULT und Kulturmenſch ſind zwei Begriffe, die ſcheinbar nicht voneinander zu trennen ſind. Uralt iſt ja der Roſenkult, und wenn ſich auch im Laufe der Jahrtauſende recht viel verändert hat, die Roſenliebe iſt dieſelbe geblieben. Roſen findet man auch in ganz Braſilien, das etwa 16 mal ſo groß wie unſer Vorkriegsdeutſchland iſt. Roſen fand ich im ewig feucht-heißen Amazonas, Roſen wachſen an der ganzen Küſte des Atlantiſchen Ozeans. In einem kleinen Siedlergarten armer Portugieſen fand ich weit, weit im Innern des Staates Bahia, vor einer armen Lehmhütte einen übermannshohen Buſch von rieſigem Ausmaße einer Sorte, die hier als „*Cramoisi supérieur*" bekannt, aber ganz alt, recht alt ſein muß, und zuſammen mit orangefarbenen Ringelblumen, roſaroten Stockmalven, weißen Lilium japonicum und einer Menge bunter Geranien das Glück und die Zufriedenheit der armen Leute kündete. Dieſelbe Roſe fand ich oftmals in Sao Paulo, wo ſie in üppigſter Fülle über warmrote Ziegelmauern herabquoll, und ihre Blütenfülle, die das ganze Jahr über anhält, mit dem ſo ſchönen Violett der Petraea volubilis vermengt. Ein prächtiges Bild, wenn mächtige, glänzend-dunkelgrüne Baumkronen von Ficus stipulata den Hintergrund bilden, aus deren Geäſt des Nachts die Wunderblumen des Cereus nycticalus wie Sterne leuchten. Herrlich war die kleine Veranda, gänzlich überwuchert von unſerer »Veilchenblau«, deren eigenartige Farbenmiſchung ganz wundervoll zu den zu ihrem Fuße ſtehenden, übermannshohen, blütenüberladenen, roſafarbenen Begonia corallina paßten. Allüberall klettern zwiſchen Glycinen und Jasminarten, dem ungemein reichblütigen Rhynchospermum jasminoides, die alten *Beauté de l'Europe*, die prächtige karminrote *Mme. Isaac*

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.

Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

eine künstlerische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk. Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

Bad Godesberg a. Rhein
Carl Rohde & Sohn
Inh. Albert Rohde
Gartenarchitekt BDGA.
Neuzeitliche Gartengestaltung
Sportplätze, Beratung
Mittelstr. 18 Fernruf 477

Göttingen
Willi Scheede
Gartenbaukunst
Entwurf und Ausführung
von schönen Gärten an allen Plätzen
Fernsprechverbindung 2802

Halle a. S.
Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

Hamburg
Schnackenberg & Siebold Nf.
Rudolf Schnackenberg
Gartenarchitekt
Entwurf, Raterteilung, Ausführung im In- und Ausland
Hamburg 1
Glockengießerwall 25/26
Fernruf: C 2 Bismarck 4028

Heidelberg
K. Goering
Gartenarchitekt BDGA.
Entwurf und Ausführung
von Gartenanlagen an allen Orten
Fernruf 1888

Heidelberg
Hans Kayser
Gartenarchitekt VDG., DWB.
Teilhaber der Firma
Kayser & Seibert, Roßdorf
Bachstr. 9

Heidelberg / Frankfurt a. M.
Franz Wirtz
VDG., DWB.
Heidelberg, Jägerhaus
Teilhaber der Firma
W. Cossmann Nachf.
Frankfurt a. M. / Rödelheim

Jauer-Semmelwitz
Gustav Wuttig
Gartenarchitekt
Staudenkulturen, Baumschulen
Schlesien

Kiel
Clemens Jelinek
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Prinz-Heinrichstr. 40, Fernr. 2759

Köln
Fritz Gerhartz
Gartenarchitekt DWB., BDGA.
Entwurf, Ausführung und Pflege
Edelobstanlage Urfeld
Ubierring 61. Fernr. Hansa 96263

Königsberg Pr.
Fr. Brahe
Gartenbau-Architekt
ger. beeid. Sachverständiger für den Oberlandesgerichts-Bezirk Königsberg i. Pr.
Steindamm 179 Tel. 6638

Leipzig
Johannes Gillhoff
Gartenarchitekt VDG.
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Sophienstr. 43 Ruf 37767

Leipzig
Otto Mossdorf
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Leipzig-Göhrenz
Gegründet 1865
—
Entwurf und Ausführung von Park- und Gartenanlagen
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Fernsprecher: Leipzig 43324

Lugano, Schweiz
H. Hembes
Gartenbaugeschäft
Entwurf, Ausführung, Pflege von neuzeitlichen Gärten. Italienische immergrüne Gartenflora, Blütenstauden, Steinpflanzen.
Massagno-Lugano / Fernruf Lugano 589

Magdeburg und Harzgebiet
H. O. Lübeck
Beratender Fachmann für Nutz- und Ziergärten mit langjähriger In- und Auslandspraxis
Magdeburg-Puppendorf

Mainz-Nierstein a. Rh.
Aug. Waltenberg
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Fernruf: Nierstein a. Rh. 102

Mannheim
Fritz Seidler
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Garten-, Park- und Friedhofgestaltung
Entwurf und Ausführung allerorts
Eigene Baum- und Staudenschule
Pflanzenversand
Meeräckerstr. 91 Anruf 28116

München
Anton Buchner
Gartenarchitekt
Inhaber der altbekannten Firma
August Buchner, Theresienstr. 86
Gartenbaugroßbetrieb
Gartengestaltung

München-Nürnberg
Möhl & Schnizlein
Gartenarchitekten
Gartengestaltung
München 27 — Nürnberg 16

Neu-Ulm
Hermann Vietzen
Gartenarchitekt
Neu-Ulm. Bayern Fernruf 106

Osnabrück
Werner Jänicke vorm. Paul Smend
Gartenarchitekt
Garten- und Parkgestaltung allerorts
Staudenkulturen / Lieferung aller Pflanzungen für Zier- und Nutzgärten
Goebenstr. 3 Anruf 1214

Rostock-Mecklbg.
Arno Lehmann
Gartenarchitekt
Roonstr. 11 Fernruf 2616

Stettin
Otto Ries
Gartenarchitekt B. D. G. A.
Stettin 10

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartenarchitekt D. W. B.
Zellerstr. 31

Trier
Peter Lambert
Beratung für Rosenpflanzungen
Rosengärten, Park- und Villengärten
Große Rosenkultur / Katalog

Ulm a. D.
Gebrüder Kurz
Gartengestaltung
Neu-Ulm a. D.

Unkel a. Rhein
Gebr. Eikerling
B. D. G. A.
Inh. Gartenarchitekt Fr. Eikerling
Fernruf 232 Amt Honnef

Wiesbaden
Friedrich Hirsch
Gartenarchitekt V. D. G.
Wiesbaden, Aukamm

Pereir, dann *Duchesse d' Auerstädt*, *Duarte a' Oliveira*, lauter Rosen, die man in jedem portugisischen Katalog verzeichnet und auch in manchen Gegenden Frankreichs viel verwendet findet; man sieht, welcher Eltern Kind die Rosen und unsere Kultur hier sind. Unsagbar schön ist *Aimée Vibert*, wo ihre in dichten Dolden stehenden milchweißen Blüten aus dem ins Graugrüne spielenden Laub des *Solanum Wendlandi* hervorlugen und einen wundervollen Farbenakkord mit dem zarten Lila der üppigen Solanumdolden bilden; und diese Pracht währt immerdar. Herrlich ist das Laub der schönen, zart gemsfarbenen *Madame Jules Gravereaux*, die zur Winterszeit, im Juni bis August, gleich der *Maréchal Niel* sich mit unzähligen Riesenblüten bedeckt. Ganz auffällig ist das Verhalten der Maréchal-Nielrose in Bezug auf brüsken Wettersturz, wie er in der Umgebung der Stadt São Paulo etwas Alltägliches ist. Hier will die Niel nicht recht gedeihen, während sie in den kaum wärmeren, aber viel gleichmäßigeren und nebelfreien Campinas, in der Kaffee- und Orangenzone Limeira und Rio Claro, in süßen Duft gehüllte Laubengänge bildet. Ausgezeichnet entwickelt sie sich im nahen, bei Rio de Janeiro gelegenen Tijuca, in gleichmäßigem Klima. Im heißen Norden gedeiht sie zwar üppig; die Blumen bleiben aber kleiner, Der Duft jedoch bleibt derselbe. Während diese Art von Rankrosen kurzweg das Rosenlauben-Material abgeben, werden Sorten wie Tausendschön, Dorothy Perkins, Hugo Maweroff, Jean Girin und Jean Guichard fast ausschließlich als Trauerrosen verwandt, die aber absolut nichts Trauriges an sich haben, sondern als Ausdruck stärkster Lebensbejahung, größten Übermaßes an Kraft und Wollen gelten können. Wie hübsch sind auch die *Rosa Banksiae alba* und *lutea*, einen schöneren Schmuck zur Bekleidung hoher Palmstämme, Euterpeedulis; Oreodoxa regia, kenne ich nicht. Wundervoll sind solche Blütenkaskaden, wenn sie im Frühling, Ende August und im September auf unsagbar farbensatte Azaleengruppen herniederrieseln, deren Laub vollständig unter dem Blumenmantel verschwindet. Herrlich sind lange, schmale Rabatten, mags auch manchem nicht gefallen, wenn in dieser Zeit allgemeinen Pflanzen-Jubels regelmäßig verteilte Rosenhochstämme ein Dickicht von weißen oder karminroten oder apfelblütenfarbigen Levkoien überragen, wenn davor breite Massen von Ranunkeln, Amaryllis-Hybriden, bunten Cinerarien, Astern lagern, und sich davor ein Band von Primula obconica, von Viola tricolor und Portulaca, hinzieht. Rosenjubel, Palmen-rauschen, Azaleen-Musik: das ist die Frühlingsstimmung hier zulande.
Was es sonst an Rosen gibt? Je nach der Zone, je nach Verkehr; der Preis spielt nur eine kleine Rolle, denn wer etwas hat, gibt auch dem Nächsten etwas. Rosenliebe besitzen hierzulande alle Menschen; sie ist das Elixir, das soziale und nationale Gegensätze vergessen macht. Ein Garten war am Mee-

resſtrand — verlaſſen — aber reizvoll ſchön. Die Mauer halb verfallen, das Gitter ganz verroſtet. Ein Garten, nur mit Gras bewachſen; doch aus dem Gras, da ſproſſen längſt vergeſſene Eucharis amazonica, und lachsroſarote Blütenkugeln von Haemanthus ſtickten auf das dunkle Grün der Gräſer einen wundervollen Spitzenteppich. In einer Ecke dufteten die rieſengroßen Trompetenblumen zu hunderten an einem einzigen Datura suaveolens-Dikkicht. Doch an der einen Ecke, da gabs eine Dornröschenburg: gelbe *Marie Vanhoutte* und die ſo eigenartig miſchfarbene *Marie Baumann*. Am ſelben Meeresſtrand, in Nictheroy, gegenüber von Rio de Janeiro, wuchſen im ärmſten Sandboden: die dunkelrote *Gruß an Teplitz*, die ſchneeweiße *Druſchki*, die rahmgelbe *Kaiſerin Auguſta Viktoria*: und ſchwarzrote, hochgeſchätzte *Principe Negro*. In ganz alten Gärten gabs auch mal eine *Rosa centifolia*; und überall die ſchon genannten Kletterroſen. Es ſind die Roſenſorten des heißen Nordens und der Küſtenſtriche. Nicht daß es nicht noch andere gäbe, die Genannten aber geben dem Garten das Roſengepräge. Noch einer alten, drüben unbekannten Roſe muß ich gedenken, die hierzulande tonangebend iſt, der *José Bonifacio*; man ſagt, es ſei eine Teeroſe . . . mag ſein, vielleicht auch nicht, ſie ſoll auch hier entſtanden ſein (wie auch einige ernſte Liebhaber neuerdings eine ganze Anzahl guter Sorten züchteten, die ſo langſam ihren Weg in den Handel finden), jedenfalls iſt ſie von üppigſtem Wuchs, berankt Veranden, Lauben, Mauern. Bildet einige meterbreite und bis 3 Meter hohe Büſche, die mit ihren arm- und ſchenkeldicken Äſten ſchon wahre Roſen-Bäume bilden. Die Blumen ſind nur mittelgroß, von ſchöner Form, nicht allzuſtark gefüllt, angenehm duftend und überaus hübſch lachsroſarot gefärbt. Das Laub iſt lederartig, glänzend dunkelgrün, im Austrieb ſamt den ſtarken Trieben und Ruten prächtig karminrot gefärbt. Sie iſt vollkommen krankheitsfrei, ſofern ſie nicht in ſchlechten Mauerecken ſteht, eine Winterroſe ohne gleichen.

Was nun die Gärten Mittel- und Südbraſiliens anbetrifft, ſo ſind dort Roſenfirmen vorhanden, die jährlich an die Hunderttauſend Hochſtämme heranziehen, und ſie können der Nachfrage nicht genügen. Zu haben iſt ſo ziemlich alles, neben viel altem und unrichtig benanntem Ballaſt das Beſte vom Modernſten. São Paulo beſitzt in ſeinem Luzpark einen ſehr ſchönen Roſengarten, der durch den Hintergrund der vielen Palmen, Gummibäume, Cassia und Jacaranda mimosaefolia, mächtigen Artocarpus integrifolia-Bäume ſowie vielen Ficus Benjamina, F. Parcelli, den aſt- und ſtammfruchtenden F. Roxburghii einen prächtigen Anblick bietet, beſonders auch dann, wenn gegen Ende der Roſenblüte die herrlichen Tibuchina variabilis ſich in ein einziges violettroſarotes Blütenbouquet verwandeln. Rio de Janeiro erhielt zur Zeit des Beſuches des belgiſchen Königspares einen großartigen Roſengarten, der

Gartenarbeiten im Juni

Rationelles Arbeiten im Garten:

Der Gartenliebhaber erwartet von seinem Garten in erster Linie Freude und Genuß und nicht Arbeit. Er hält deshalb Ausschau nach Gartengeräten und Gartenmaschinen, die die Arbeit erleichtern. In den letzten Jahren sind große Fortschritte in der Herstellung rationell arbeitender Gartengeräte gemacht worden, aber leider sind diese noch viel zu wenig bekannt. Sehr viele Gartenbesitzer benutzen immer noch die gleichen Geräte wie unsere Urväter.

In den Sommermonaten muß sehr viel *Hackarbeit* geleistet werden. Gerade dabei läßt sich durch Verwendung neuartiger Geräte außerordentlich viel Zeit und Kraft sparen. Trotzdem wird in den meisten Gärten und Gärtnereien heute noch genau so gehackt wie zu Großvaters Zeiten: Die Hacke wird gehoben, fällt in den Boden, wird wieder gehoben und so fort. Ganz anders ist es bei der Benutzung einer *Ziehhacke*. Die Ziehhacke setzt man an und zieht sie auf sich zu; mit jedem Zuge kann man mindestens 25—30 cm Boden lockern und dabei alle Unkrautwurzeln abschneiden.

Fortsetzung siehe Seite 242

im Park des Guanabara-Palastes, vom tiefblauen Meer und einem tiefgrünen Palmenwald umgeben, ein wahres Juwel war. Heutzutage ist er leider schon verkommen. Bello Horizonte, die Hauptstadt des Staates Minas Geraes, besitzt ebenfalls einen großzügig angelegten Rosengarten, der seinen Platz im neuen Stadtpark fand. Es scheint, als ob man dort versteht, den Garten in seiner Pracht zu erhalten.

Von wirklich tonangebenden Rosen ist vor allem zu nennen: Frau Karl Druschki. Sie ist stark verbreitet und kurzweg »die weiße Rose«. — Für den Winterschnitt wird sie neben der zartrosafarbenen hiesigen Souv de Fausto Cardoso, die aber in Sachsengruß, der anderen Allerweltsforte, einen Nebenbuhler gefunden hat, viel gezogen, der Fehler der FaustoCardoso ist, daß nur die ersten Blumen groß und schön sind, die folgenden nie befriedigen. Druschki und S. de Fausto Cardoso und Magna Charta sind unsere »Winterrosen« mit der Maréchal Niel aus klimatisch gleichmäßigeren Zonen und der dankbaren José Bonifacio. In weiß findet man noch oft *Madame Jules Bouché* und *Withe Killarney; Candeur Lyonnaise* hielt nicht, was sie versprach, zwar eine gute Rose, doch nichts für feuchte Gegenden, die die Druschki nie zu verdrängen mag. Von rosafarbenen sind Jonkheer J. L. Mock, die schöne rundliche Radiance, Captain Christy, Sachsengruß, Paul Neyron weitverbreitet. Columbia und Madame Butterfly fanden auch hier ihren Eingang, Madame Segond Weber, die wundervoll teeduftende Cecilie Meirelles, eine brasilianische Züchtung, Caroline Testout, La France, Gustav Grünerwald sind alte Bekannte, Dernburg und Freiburg halten gerade ihren Einzug, während die alten Rose Queen, die überaus haltbare (abgeschnitten bis acht Tage haltend) Bryce Allan, Königin Karola und Lady Ursula längst Gemeingut aller Rosengärten geworden sind. Eine vorzügliche Rose ist W. R. Smith. Unter den roten Rosen steht General Mac Arthur an allererster Stelle, Chateau de Clos Vougeot und K. of K., die einzige bewährte der sonst so rasch verflatternden einfachen Rosen, J. B. Clark, Manoel P. Azevedo, Gruß an Teplitz, General Gallieni und Laurent Carle findet man überall. Etoile de Hollande, Lord Charlemont, Miss E. van Rossem, Ruhm von Steinfurt, Gloire de Hollande sind die Neuankömmlinge, während die alte Principe Negro noch immer ihren Platz behauptet. Viel verbreitet ist Crimson Emblem.

Unter den gelben stehen Maréchal Niel, Sunburst, Lady Hillingdon, die alte Marie van Houtte und hier und dort Natalie Boettner obenan. Doch scheinen Rev. Page Roberts, Golden Ophelia, Golden Emblem, die herrliche Souvenir de Claudius Pernet und Roselandia sich vordrängen zu wollen. Sie sind noch teuer, aber gesucht.

Die *Pernetiana-Rosen* wollen nicht recht vorwärts, mit Ausnahme von Juliet

Gartenarbeiten (Seite 241)

Die Kraftanstrengung ist eine wesentlich geringere, die Leistung aber eine vielfach größere, zudem kann man trotzdem den Boden tiefer als mit der Schlaghacke lockern. Eingehende Versuche haben ergeben, daß man mit einer Ziehhacke *fünfmal soviel* leisten kann als mit einer gewöhnlichen Schlaghacke. Es sind Stundenleistungen bis zu 300 qm erzielt worden. Die Zeitersparnis ist also eine außerordentlich große. Der Gartenbesitzer handelt also klug, wenn er die alte Schlaghacke in den Winkel stellt und sich in Zukunft der modernen Ziehhacke bedient. In größeren Anlagen ist selbstverständlich eine *Radhacke* das rationellst arbeitende Gerät.

Es gibt noch viele andere moderne Gartengeräte, die ähnliche Vorteile wie die Ziehhacke aufweisen. Verlangen Sie von Fabrikanten oder Händlern Kataloge über moderne Gartengeräte, und unterrichten Sie sich, welches Gerät für den bestimmten Zweck am geeignetsten ist.

Im Monat Juni ist neben ausgiebigem Unkrauthacken und Lockern des Bodens eine *ausreichende Bewässerung* dringendes Erfordernis. Was nutzt der beste Boden, wenn es den Pflanzen an genügenden Wassermengen mangelt. Im Blütengarten, im Obstgarten und im Gemüsegarten müssen Sie also für ausrei-

Fortsetzung siehe Seite 246

bleiben sie schwachwüchsig, in welchem Boden es auch sei; nur Gorgeous und Coralie scheinen hier und da gedeihen zu wollen. Auch das Klima übt, wie es scheint, keinen Einfluß aus. Wäre es die Unterlage?

Von *Polyantha-Rosen* werden besonders die Orléans-Rose, Mrs. Cuttbush, Maman Levavasseur, dann Levavasseur Paulista, ein dichtgefüllter, hier entstandener, wüchsiger, rein lachsrosafarbener Sport, Marie Pavir, Rothätte, Erna Teschendorf, Ellen Poulsen, Eblouissant, Maman Turbat, Gruß an Aachen, Annchen Müller und neuerdings die stark wüchsige Alice Amos bevorzugt. Meist werden sie als 40 bis 50 Centimeter hohe Stämmchen gezogen, um sie gegen die schweren, alle Blüten mit der roten Erde beschmutzenden Sommerregen und die glühendheiße Bodenausstrahlung zu schützen, während die andern Rosen, soweit sie nicht Kletterrosen sind, als 1 bis 1,20 Meter hohe Hochstämme gepflanzt werden. Hierbei gelten dieselben Gründe, mehr aber noch der Umstand, daß man dabei den Untergrund mit anderen Pflanzen besetzen kann, was über so manche etwas rosenblumenärmere Zeit hinweg hilft und für hiesige Verhältnisse wichtig genug ist, da ja das Blumenjahr das ganze Jahr hindurch währt, indes die Rosen, trotzdem es immer genügend Rosen gibt, doch nur zwei bis drei (manche überhaupt nur eine einzige) Blütezeiten erleben. Ein Rosengarten ohne Rosen aber ist nicht immer etwas Schönes; darum zieht man unter den Kletterrosen jene aus den Teehybriden, zu denen sich unzählige nicht genannte gesellen, den Wichuriana-Hybriden und ihren Verwandten vor.

Siegfried Decker

Neues aus aller Welt

ESSEN UND DIE »GRUGA«

Wer das Ruhrgebiet, insbesondere die Umgebung von Essen, nicht kennt, macht sich zu leicht eine ganz falsche Vorstellung von diesem Mittelpunkt unserer Großindustrie. Essen ist durchaus nicht die »Stadt in Staub und Ruß«, für die sie der Fremde so oft hält. Wenn daher in diesem Jahre die »Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung« die Gärtner und Gartenfreunde Deutschlands nach Essen ruft, so dürfen sie nicht deswegen diesen Ruf überhören, weil sie glauben, daß Essen keine Gartenstadt und das Ruhrgebiet nur eine Region der Kohle und des Eisens ist. Wir finden hier zahlreiche Gärten und Parks — es sei nur an die großen altberühmten Anlagen um die Villa Hügel, das Stammschloß der Familie Krupp, erinnert — und vor allem eine waldreiche, landschaftlich überraschend liebliche Umgebung. Nicht immer beherrschen hochragende Schornsteine und Zechentürme die Landschaft. Man braucht nur an den so reizvollen Blick vom Ruhrstein aus gegen

Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt

Ist Ihnen schon eine Rasenfläche aufgefallen, in einem Garten oder Park, die Sie wegen ihrer Schönheit bewundert haben? Sie können sicher sein, daß deren Besitzer seinem Rasen eine sachgemäße Pflege zuteil werden läßt. Es ist erstaunlich, welche Verschönerung eine Grasfläche erfährt, wenn zu ihrer Behandlung die modernen Hilfsmittel verwendet werden, die uns die Technik zur Verfügung stellt. Dicht wie ein Teppich, weich wie Samt schmiegt sich dann der Rasen an den Boden und bildet so einen der Hauptanziehungspunkte einer Garten- oder Parkanlage.
Sind Sie mit Ihrem Rasen restlos zufrieden? Oder sind Sie der Meinung, daß auch Ihr Rasen einer Verbesserung fähig ist? Wollen Sie sich dann nicht entschließen, durch Verwendung von Maschinen modernster Bauart die Kultur Ihres Rasens so zu vervollkommnen, daß auch Ihre Freude an ihm vollkommen ist? Sie wissen, daß regelmäßiges M ä h e n das Haupterfordernis für die Erzielung einer guten Rasenfläche ist. Es genügt durchaus nicht, das Gras erst dann schneiden zu lassen, wenn es 20—30 cm hoch oder gar noch höher ist. Sie müssen viel öfter mähen lassen. Solange das Gras wächst, solange muß es regelmäßig geschnitten werden. Es ist unerläßlich, daß Sie es regelmäßig schneiden. Schieben Sie auf keinen Fall die Arbeit hinaus, denn sonst verwahrlost der Rasen rasch, und Sie haben wenig Freude an ihm. Es stehen Ihnen eine ganze Anzahl bewährter Rasenmäher zur Verfügung, durch deren Benutzung Sie gleichmäßige und schöne Grasflächen erzielen können. Bereits für die kleinsten Rasenflächen erhalten Sie eine Maschine für Handbetrieb, die für we-

nig Geld zu haben ist und die weitaus bessere Arbeit als eine Sense verrichtet. Für größere Rasenflächen sind Motorrasenmäher vorzuziehen, da sie im Betrieb vorteilhafter als Handmaschinen sind. Ihre Leistungsfähigkeit ist sehr groß und an Arbeitslohn wird so viel gespart, daß das angelegte Kapital sich gut verzinst und rasch amortisiert.

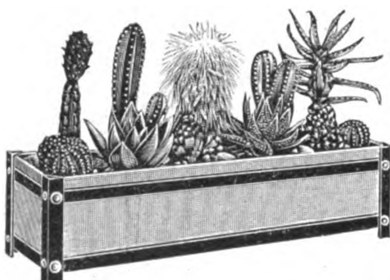
Doch mit dem Mähen allein ist es nicht getan. Regelmäßiges Walzen ist ebenso erforderlich. Wenn jedesmal zweimal in entgegengesetzter Richtung gewalzt wird, gewinnt der Rasen an Ansehen. Legen Sie großen Wert auf eine gute Walze. Bei schwerem Boden genügt eine Walze im Gewicht von 1—3 Zentner, bei leichten und sandigen Plätzen hingegen muß die Walze 3—6 Zentner wiegen. Ist der Boden ausgetrocknet, so ist es unbedingt erforderlich, daß Sie vorher für gründliche Besprengung sorgen. Rasenflächen gedeihen bestens in sonnigen Lagen. Da besteht aber die Gefahr, daß sie bei andauernder Trockenheit durch Sonnenbrand vernichtet werden. Deshalb ist eine regelmäßige und ausgiebige Bewässerung unerläßlich. Bei kleineren Flächen kommen Sie mit Sprengen vermittels Schlauches aus. Achten Sie aber dann darauf, daß der Strahl nie direkt den Rasen trifft, sondern daß er im hohen Bogen fein zerstäubt wird. Ausgezeichnete Dienste leisten Ihnen hier Regenapparate. Je nach Witterung lassen Sie den Regner kleinere oder größere Mengen der dringend notwendigen Feuchtigkeit dem Rasen spenden. Außerordentlich rationell arbeitet eine automatisch regulierbare Untergrundbewässerung, da hier das Verdunsten des Wassers fortfällt.

Osten und Süden zu denken. Hier zeigt sich das Ruhrtal in seiner vollen Schönheit. Sehr stimmungsvoll ist der sich an die Parkanlagen um Villa Hügel anschließende Stadtwald mit seinem einzig schönen Waldtheater, das herrlich in den Buchenwald eingesponnen ist. Es gehört zu den eindrucksvollsten, die ich kenne. Der Buchenwald mit seinem natürlichen Unterholz von Ilex war gerade bei meinem Besuche anfangs Mai voll des heitersten Frühlingslebens, und ein vorbildlich betriebener Vogelschutz trägt dazu bei, dieses Leben durch die Vogelwelt so sehr es nur geht zu bereichern. Man hat den Eindruck, daß die sehr geschickt geleitete Stadtgartenverwaltung, der auch das städtische Waldgebiet untersteht, alles tut, um Essen zu einer wahren Gartenstadt zu machen.
Auch die »Gruga« verspricht eine bedeutsame Offenbarung westdeutschen Gartenbaues zu werden. Sie wird eine Fülle sehr beachtenswerter Motive zeigen und sicherlich manche Überraschungen bringen. Ein Rundgang am 7. Mai lehrte, daß die Ausstellung bis Ende Juni fix und fertig sein wird und schon am Tage der Eröffnung, die wahrscheinlich am 29. Juni erfolgt, all das zeigen dürfte, was sie um diese Jahreszeit bieten kann. Weitere Höhepunkte werden dann die Rosenzeit und die Dahlienblüte bringen. Zumal die Art der Darbietung der Dahlien verspricht sehr eigenartig zu werden. Wir wollen dann auch die Bedeutung der Gruga für den deutschen Gartenbau und das gärtnerische Ausstellungswesen eingehender schildern. Jetzt sei nur jeder Gärtner und Gartenfreund auf Essen und seine großzügige Ausstellung hingewiesen.

NEUNTER INTERNATIONALER GARTENBAUKONGRESS IN LONDON

FÜR diesen wichtigen Kongreß, der vom 7. bis 15. August 1930 in London stattfinden soll, ist das vorläufige Programm bereits erschienen: 7. August: Erstes Zusammentreffen der Kongreßteilnehmer, 8. August: Kongreß-Eröffnung. Am Nachmittag Vorträge: 9. und 10. August: Ausflüge, 11. und 12. August: Vorträge, 13. August: Ausflüge, 14. August: Vormittags Vorträge, Blumenausstellung, 15. August: Endgiltiger Kongreßbericht des Vorsitzenden, Ausstellung und Schluß des Kongresses. Das Thema »Vegetative Fortpflanzung und Vermehrung durch Samen« wird den Hauptberatungsgegenstand des Kongresses bilden. Ferner tagen aber die sechs in Wien gewählten Ausschüsse, von denen die Beratungen des ersten Ausschusses über die Namengebung sehr bedeutsam sein werden. Die Mitgliedskarten kosten ein Pfund Sterling, welche Summe an »The Secretary of the Royal Horticultural Society, Vincent Square, London, S. W. I, einzuzahlen ist, wo auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird. *C. S.*





Gartenarbeiten (Seite 242)

chende Feuchtigkeit dauernd sorgen, wenn Sie Freude an Ihrem Garten haben wollen. Je rationeller die Bewässerung vorgenommen wird, desto weniger Zeit ist dazu erforderlich und desto ausreichender wird jene sein.

Im Blütengarten:

Mit dem Okulieren der Rosen kann begonnen werden, sobald die Rinde der Unterlage sich gut löst. Abgeblühte Stauden können jetzt geteilt und verpflanzt werden, ebenso können Blütengehölze durch Stecklinge im Frühbeet vermehrt werden. Zum Anregen der Blühfreudigkeit werden aufgeblühte Rosen abgeschnitten.
Folgende *Einjahrsblumen* und *Biennen* können jetzt ins Saatbeet gesät werden: Althaea rosea (Stockmalve), Alyssum maritimum (Steinkraut, Folgeflor), Calandrina umbellata (Felsportulack), Campanula medium (Glockenblume), Dianthus barbatus (Bartnelke), Erysimum perofskianum (Schöterich), Silene pendula (Leimkraut) und Viola tricolor (Stiefmütterchen). An Jungpflanzen (Sämlingen) können jetzt gepflanzt werden: Astern, Ringelblumen und Zinnien, ferner Ende des Monats Glockenblumen, Schleierkraut, Bartnelken, Federnelken

Fortsetzung siehe Seite 248



Neue Bücher

DER ZEITGEMÄSSE KLEINE GARTEN

UNTER diesem Titel ist als 116. Bändchen der Scholle-Bücherei, Wien I, eine kleine Schrift von *Anton Eipeldauer* und *Albert Esch* erschienen, die über »seine praktische Anlage und richtige Pflege mit besonderer Berücksichtigung« handelt. Der bekannte Gartengestalter Esch gibt eine Anzahl Pläne für Kleingärten, die zum Teil sehr stark auf Gemüse und Obstkultur abgestimmt sind. Der Gartenfreund wird in dieser Schrift viele wertvolle Winke finden, wenn auch alles nur sehr knapp behandelt werden konnte.

THE GLADIOLUS ANNUAL

DIE Ausgabe für 1929 der *British Gladiolus Society* durch A. E. Amos, 10, Bergholt Road, Colchester, England, zeigt aufs neue die ernste Arbeit dieser Vereinigung. Chas. W. J. Unwin bespricht die große Internationale Ausstellung vom August in London. Roscoe Huff behandelt amerikanische Neuheiten. Blaue Gladiolen bespricht L. van der Mark, den Fortschritt in rosa Gladiolen K. Velthuys. Unter den Bildern sind auch farbige Darstellungen. Für Gladiolenfreunde bietet dies Jahrbuch sehr viel Interessantes.

ZEITGEMÄSSE OBSTBAUFRAGEN

DIE Gemeinschaft österreichischer Obstzüchter, an deren Spitze Hofrat Josef Löschnig steht, hielt auf ihrer letzten Tagung im Juni 1928 zehn Vorträge über zeitgemäße Obstbaufragen ab, die im Scholle-Verlag, Wien I., in einer 104 Oktavseiten umfassenden Schrift herausgegeben wurden. Die verschiedensten Themen werden behandelt, und überall spürt man, wie sehr die österreichischen Obstzüchter bestrebt sind, den Obstbau auf eine zeitgemäße Basis zu stellen. Auch der deutsche Obstzüchter sollte sich mit den hier gemachten Vorschlägen und den geschilderten Methoden und Erfahrungen vertraut machen. Ist doch auch unser Obstbau noch recht weit davon entfernt, volkswirtschaftlich das zu leisten, was wir von ihm erwarten müssen.

C. S.

Chronik

WILHELM LAUCHE

IM Aprilheft gedachten wir Rudolf Lauches. Jetzt am 12. Juni feiert sein Vetter Wilhelm ebenfalls seinen 70. Geburtstag. Er wurde 1859 zu Abtnaundorf bei Leipzig geboren, besuchte 1877/79 Wildpark, studierte 1879/90

in Leipzig Botanik. Bereits 1883 wurde er Hofgärtner bei Fürst Liechtenstein in Eisgrub, wo er heute noch als Gartendirektor und Leiter der von ihm gegründeten Gärtnerlehranstalt wirkt. In Eisgrub hat Wilhelm Lauche Vorbildliches auf allen Gebieten des Gartenbaues geleistet. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts waren die Gewächshauskulturen ihres Pflanzenreichtums und ihres ausgezeichneten Kulturstandes halber mit Recht berühmt. Auch die Dendrologischen Sammlungen, das große Parterre und all die zahlreichen Schmuckanlagen waren vorbildlich unterhalten. Später konzentrierte sich das Interesse Lauches notwendigerweise immer mehr auf die wirtschaftliche Seite des Gartenbaues: den Gemüsebau und den Obstbau. Aber nicht nur auf all diesen Gebieten war und ist er noch heute eine Autorität, deren Ruf weit über die Grenzen Mitteleuropas hinausgedrungen ist. Lauche war im alten Österreich-Ungarn die treibende Kraft im Gartenbau und ist auch heute noch der Tschechischen Regierung ein unentbehrlicher Berater. Ich habe in den letzten drei Jahrzehnten in allen mir bekannten Gartenbaukulturländern nur sehr wenige Persönlichkeiten getroffen, die sich an umfassenden Kenntnissen, an unermüdlicher Tatkraft und an menschlichem Persönlichkeitswert mit Regierungsrat Lauche messen konnten. Auch jetzt noch ist er rastlos tätig und in regster Fühlung mit allem Neuen auf dem Gebiete des Gartenbaues im weitesten Sinne. Wir können nur wünschen, daß wir viele leitende Gärtner gleich ihm besäßen. Möge es ihm vergönnt sein, noch manche Jahre seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen dem Gartenbau Mitteleuropas zugute kommen zu lassen. Ich werde es immer als einen Vorzug schätzen, daß ich bei meinen Studien so oft mit ihm in Berührung kommen und seine selbstlose Unterstützung erfahren durfte. *C. S.*

PROFESSOR PAUL SCHULTZE-NAUMBURG

Am 10. Juni feiert ein Künstler seinen 60. Geburtstag, der wohl mehr als irgend ein anderer uns die Wege für einen zeitgemäßen künstlerischen Wiederaufbau des deutschen Gartens gewiesen hat: *Paul Schultze-Naumburg.* War er es doch, der durch die Herausgabe seiner »Kulturarbeiten« im Kunstwart-Verlag, Georg D. W. Callwey, München, allen Kreisen, die dem Garten und seiner Gestaltung nahe stehen, die Augen öffnete für das Gute, was uns aus früherer Zeit noch erhalten war, und für das, was die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiete der Gartenkunst und Baukunst gesündigt hatten. Diese Kulturarbeiten, deren erste Bände »Hausbau« und »Gärten« 1902 erschienen, sprachen eine ebenso einfache, wie eindringliche Sprache durch das Gegenüberstellen im Bilde von Gut und Schlecht, Beispiel und Gegenbeispiel. Inzwischen ist diese Methode von anderer Seite oft wiederholt und damit nichtssagend geworden, vor 27 Jahren aber waren

Gartenarbeiten (Seite 246)

und die verschiedenen Arten von Edelnelken, von Anfang nächsten Monats ab Stiefmütterchen.

Im Obstgarten:

Im Frühjahr gepflanzte Obstbäume, die nicht treiben, werden noch einmal herausgenommen, um die Wurzeln nachzuschneiden; dann werden die Bäume einige Stunden ins Wasser gestellt und wieder gepflanzt. Jetzt gilt es, größte Sorgfalt bei der *Bekämpfung der Schädlinge* zu beobachten, sonst tritt großer Schaden ein. Man arbeitet zweckmäßig nach den Anleitungen, die die Biologische Reichsanstalt herausgibt. (Vergleiche Seite 205 im Maiheft.)

Im Gemüsegarten:

Die Gemüsepflanzen sind wiederholt mit verdünnter Jauche zu düngen. Bei Kürbissen, Melonen und Gurken werden die Haupttriebe entspitzt, damit sie Seitentriebe entwickeln, an denen sie reicher tragen. Jetzt können *gesät* werden: Erbsen, Busch- und Stangenbohnen, Radieschen, Salat, Winterrettich, Endivien, Rosenkohl, Grünkohl, Mangold und Kohlrabi. *Ausgepflanzt* werden aus dem Mistbeet: Salat, Rosenkohl, Grünkohl, Kohlrabi und Kohlrüben.

Auf dem Balkon:

Aus Samen gezogene Pflanzen müssen jetzt in größere Töpfe umgepflanzt werden. Zimmerpflanzen, wie Zimmerlinde, Azalea, Rhododendron, Kamelia und andere können ins Freie gestellt werden, die Töpfe werden am besten in die Erde gesenkt. *Auszusäen* sind: Pantoffelblumen, Zinnerarien, Goldlack und Zierspargel.

diese Bücher alle von uns, die wir uns mit diesen Fragen beschäftigten, ein Erlebnis. Hier lehrte uns ein feinfühliger Maler und Architekt, ein ausgezeichneter Naturbeobachter und wortkundiger Schilderer der Landschaft sehen und bewerten. Des müssen ihm gerade die Gartengestalter und die Gartenfreunde immer dankbar sein.

Seine Bücher und sein künstlerisches Schaffen als Maler, Architekt und Kunstgewerbler haben Schultze-Naumburg weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt gemacht. Unsere Leser kennen seinen schönen Garten in Saaleck bei seiner Vaterstadt Naumburg aus des Künstlers eigener Schilderung in Band IV und seinem späteren Buche (Band IX der Bücher der Gartenschönheit). In all seinem Schaffen zeigt er sich als ernster Wahrer guter Tradition und gehört als Künstler nicht zu den Modernen im eigentlichen Sinne.

Es ist sehr zu begrüßen, daß bereits im letzten Jahre seine Bücher in neuer Bearbeitung wieder zu erscheinen begannen. Wir besprechen die ersten drei bisher neu herausgegebenen Bände, die den Titel »Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen« tragen, an anderer Stelle. Band IV bis VII sind in Vorbereitung.

Möge es dem Künstler vergönnt sein, noch lange Jahre seine für alle Fragen der Landschaftserhaltung und Verschönerung sowie der Gartengestaltung so wertvolle Tätigkeit fortzusetzen. Was er als Maler, Architekt und Kunstgewerbler für unsere Zeit bedeutet, darüber ist hier nicht der Ort zu sprechen, das muß von berufenerer Seite geschehen.

Uns wird es immer willkommen sein, wenn er in der Gartenschönheit zu den Fragen Stellung nimmt, die uns direkt berühren. *C. S.*

Zeitschriften

BELGIEN

Aus den Nummern 648 bis 651 von *La Tribune Horticole* seien unter anderem hervorgehoben Berichte über: die internationale diplomatische Konferenz für Pflanzenschutz: Revision der Einteilung der Chrysanthemen (Forts.); Kultur der Fenster- und Balkonpflanzen. Im Maiheft von *Le Jardin d'Agrément* finden sich unter anderem Notizen über Primeln und eine Steinpflanzenliste.

DÄNEMARK

Das Maiheft von *Vore Kirkegaarde* enthält einen Artikel über Rosen und andere Blumen als Totengaben im Altertum. — No. 4 der *Havekunst* stellt

Schmücke deinen Garten mit Werken der Kunst

IM Zeitalter der Renaissance, des Barock und auch des Rokoko herrschte im Garten die Architektur und im innigen Vereine mit ihr die Plastik. Ohne Putten und namentlich ohne Statuen aller Art nach klassischen Motiven sind die Gärten jener Zeit undenkbar. Auch später sind plastische Motive aus dem Garten nie verschwunden; sie sind aber selbst in der Neuzeit weit seltener darin anzutreffen, als wir wünschen müssen. Tragen doch derartige Schmuckstücke hohen Stimmungsgehalt in die Anlagen und verleihen ihnen Reize, die sich auf eine andere Weise nicht erzielen lassen. Es ist nicht immer leicht, einer Gartenplastik die richtige Stelle zuzuweisen. Gelingt es aber, dann kommen sie oft über Erwarten gut zur Geltung und beleben und erhöhen den Reiz des Gartens außerordentlich. Verhältnismäßig leicht ist die Aufstellung von Plastiken aus Stein und Bronze. Sie ergeben ein schönes Bild eigentlich vor jedem Hintergrund und auf jeder Bodenbepflanzung.

Eine freundliche Belebung des Gartens erzielt man durch Aufstellen von großen Blumenvasen und Pflanzenkübeln, die von Künstlerhand geschaffen sind. Sie eignen sich beispielsweise ausgezeichnet zur Aufstellung auf Trockenmauern, die der Belebung und Auflockerung durch die Pflanze bedürfen. In ihrer Form, Farbe und ihren Maßenverhältnissen ihrer Umgebung angepaßt und mit lebendigen Blumen gefüllt, ergeben sie eine gute Wirkung. Ferner benutzt man sie mit Vorteil zum Schmuck der Treppenwangen und Balustraden. Geschickt bepflanzt sind sie freundliche Begleiter auf dem Wege vom Haus zum Garten.

Ein traulicher Ort mit großem Stimmungsgehalt ist der Brunnen, wenn er mit künstlerischem Verständnis gefaßt und geschmückt ist. Eine Steinbank, an einen Tisch aus Stein gestellt, ladet zu beschaulicher Betrachtung und Versenkung. Nirgends träumt es sich besser als hier, wenn man dem Plätschern des rieselnden Quells lauscht.

ein Sonderheft über Einjahrsblumen dar. — Aus den Nummern 6 bis 8 von *Dansk Havetidende* seien unter anderem hervorgehoben Artikel über: Nemesien, Gladiolen, Hyazinthenvermehrung.

ENGLAND

Das Maiheft der *Orchid Review* bringt außer kleinen Notizen im wesentlichen Berichte über: Rhizanthella Gardneri, Laeliocattleya Titymona (C. Titus × L. C. Momus), Calanthe Sedenii, die Gattung Ansellia, Masdevallia Davisii, Odontoglossum crispum, Odontoglossum naevium, Dendrobium thyrsiflorum, Eulophia lurida, Malaxis paludosa, Odontonia Olga, Dendrobium delicatum, einige Megaclinium-Arten, Phalaenopsis Rotschildiana. — Im Gartenteil des Maiheftes von *Homes & Gardens* finden wir unter anderem Mitteilungen über: Farbe im Garten, Blumen für Frühjahrsflor, Trockenmauerbepflanzung, Dahlien-Auswahl mit einem Bilde einer Sorte der neuen, sogenannten orchideenblütigen Formen, Gartenplastik, Rosenkrankheiten. — No. 2209 von *The Gardeners' Chronicle* enthält unter anderem Bilder der neuen Narzissen »Golden Ingot« und »Solleret«. Rhododendron leucaspis, eine Einführung von Ward aus Tibet wird neu beschrieben. Ward setzt seine Reiseberichte über seine 10. Expedition fort. Auch der interessante Bericht über die Reihenfolge des Aufblühens und der Befruchtung von Fruchtgehölzen wird fortgesetzt. Aus dem in No. 2210 besprochenen Bericht über Kew im Jahre 1928 geht hervor, daß nicht weniger als 1127003 Personen in diesem Jahre den Garten besuchten, fast 50000 mehr als 1927. Die Besprechung der Primula-Arten geht bis P. minor. Eine Farbentafel zeigt Blüten von Rhododendron campylocarpum, einer gelbblütigen Art, die leider nur fürs Kalthaus in Betracht kommt. Die berühmten Gartenanlagen in Logan in Schottland werden geschildert. In No. 2211 setzt C. Elliott seine Reiseschilderungen aus Chile und den Anden fort. Als neu wird Jacaranda atrolilacina beschrieben und abgebildet. Eine schwarze Tafel zeigt den Steingarten zu Rowallane, Co. Down.

FRANKREICH

Das Maiheft der *Revue Horticole* enthielt Beiträge über: über Namengebung im Gartenbau, Buddleia Fallowona, gefüllte Shirley Mohne (mit Farbentafel), die dicksten Bäume Frankreichs (Forts.), Kakteen (Echinocactus).

HOLLAND

Aus den Nummern 16 bis 19 von *Onze Tuinen* heben wir hervor Notizen über: Steingarten- und Alpenpflanzen, dankbare Zwergkakteen, die Isola Bella im Lago Maggiore, indische Ziergräser, Echinocactus gibbosus —.

Die gleichen Nummern von *Florafia* enthalten unter anderem Mitteilungen über: Steinpflanzen (Sonderheft), die Blumenbinderei auf der großen Vorjahrsblumenausstellung in Rotterdamm, Cereus speciosus.

NORDAMERIKA

In no. 3 des *Bulletin of Popular Information* des Arnold Arboretum bespricht E. H. Wilson verschiedene Prunus, Acer platanoides und Rhododendron Schlippenbachii mit Bild. — Das Aprilheft der *Landscape Architecture* bringt folgende Beiträge: Harold A. Caparn, Gedanken über die Komposition von Pflanzungen, J. H. Mc Farland, Die Lage der Niagara Fälle, A. A. Shurtleff, Das Entwerfen von kolonialen Plätzen in Virginia, E. Lawson, Bosco Parrasio in Rom, G. F. Ingalls, ein halbformaler Park in Oklahoma, Bilder vom Garten Bachrach bei Boston, A. D. Taylor, Gartentechnische Notizen XXVIII. Betrifft Büroformen und Praxis, (sehr instrutiv).

SCHWEDEN

Hier ist unter dem Titel *Allmän Svensk Trädgardstidning* eine neue hübsch ausgestattete Gartenzeitschrift erschienen, von der no. 1 vorliegt. Der Redakteur ist Sven Wetterberg und die Adresse ist Stockholm, Tunnelgatan 4. Der Preis beträgt kr. 7.— im Jahr. Wir finden darin illustrierte Aufsätze über: die Städtischen Anlagen in Lund, die internationale Ausstellung für Gartenkunst in London, Fenstergärtnerei, ein Streifzug durch deutsche Stadtparke und Friedhöfe.

SCHWEIZ

Im Maiheft der *Revue Horticole Suisse* finden wir Beiträge über: die Endivienfliege, den Ursprung der Hortensien, kleine Hausgärten. *C. S.*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Rudolf Büchner, Erfurter Samenbau-Aktiengesellschaft, Erfurt. »Sonder-Angebot in Blumensamen, Mai 1929«. — Ferner »Sonder-Angebot no. 8/29 in Grasmischungen«.

*

A. Meischke, Gartenbaubetrieb Dresden-Laubegast. »Hauptpreisliste 1929. 37. Jahrgang«. Betrifft besonders Azalea indica, Camellien, Erica gracilis, Hortensien, Flieder und Cyclamen.

*

Paul Theoboldt, Staudenkulturen, Möhringen bei Stuttgart. »Sorten- und Preisliste über winterharte Stauden, Felsen- und Mauerpflanzen, Heidekräuter, Felsensträucher, Rankgewächse und Farne.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



In der 1921 von Nonin gezüchteten Polyantharose Joseph Guy ist dieser jetzt so beliebten Rosenklasse ein neuer Stern erstrahlt. Sie stellt gewissermaßen eine veredelte Rödhätte dar und übertrifft diese durch größere, leuchtendere Blumen und üppigeren Wuchs. – Bild C. S. bei Kordes in Sparrieshoop



Unter den Teehybriden gibt es nur sehr wenige höhere Beetrosen, die an Wuchskraft, Gesundheit und Blühwilligkeit mit der bereits 1906 dem Handel übergebenen Sorte General Mac Arthur wetteifern können. Sie ist immer noch eine Rose ersten Ranges. – Bild C. S. in Janovice Vrchotovy



Clematis Zauberstern und Stiefmütterchen. – Bild A. M.

Im Juli

MARGARETE WINDTHORST / IN DER KÜHLE NACH MITTAG

DIE Tauben, meine lebendige Gartenfreude, geben mir mit ihren Flügeln das erste Zeichen: es läßt sich nach der Glut des Julitages draußen wieder atmen. Wenn der blaue Schatten vor meinem Fenster herfällt, schaue ich auf von meinem Tische.

Heute blieb alles stumm draußen, keine Hand hat sich zur Arbeit geregt, kein Gedanke sich gesorgt. Den Rasen überließ man dem Sonnenbrande, die Rabatten und Beete mußten ihr Schicksal allein tragen.

Wenn die Blumen Taubenflügel hätten, wäre wohl nichts auf seinem Schaft geblieben, und die Fenstersimse wären überkränzt gewesen, reicher als zur Zeit der blühenden Glycinen, freilich am Morgen nur auf der Westseite des Hauses, am Nachmittage auf der östlichen Wand, wie auch die Tauben den jeweiligen Schatten zu finden und sich danach zu verändern wissen. Doch was Wurzeln hat, mußte in seiner Erde ausharren heute, und da erspähe ichs auch gleich mit dem ersten hinausschweifenden Blick: Die hohe goldene Sonnenseherin, die gestern als erste der Riesinnen erblühte, hat eine große Schau in sich aufgenommen, ihr Gesicht leuchtet davon und blickt zu mir herauf in geheimnisvollem Gruße. Daß ihr die Blätter ein wenig schlaff geworden sind, ist nur wie ein leises Müdesein des Körpers, wenn der Geist arbeitete in seiner Welt.

Ehe ich mich rufen lasse auch von den Blumen, muß ich den Tauben Antwort geben vom Fenster aus. Sie haben ihren Flug um das Haus herum und hin über die Gärten schon beendet, sind eben zur Wiese abgeschwenkt, um sich draußen in den Äckern zu ergehen. Da pfeife ich ihnen, und sie biegen wieder um, die Flügel wie Möven im Gleitfluge haltend, so dicht an meinem Fenster her, daß ich nach ihnen greifen könnte. Nachdem wir so unsere abendliche Aussprache hin und herüber tauschten, geben wir einander frei, und ich trete hinaus.

Es ist eine leise Regung in die Luft hinein gekommen, die wie die schwere Welle eines von Ufern gehaltenen Wassers den Raum zwischen den Hecken wieder zum Leben erweckt. Nicht nur, daß ein Windzug seine milde Strömung bringt, ein Vogel, der sich still hielt in den Stunden des Schweigens, fliegt vom Birnbaume auf, und der Zweig schaukelt. Im Spätsonnenstrahl unten vor der Haustreppe tanzen mit goldenen Leibern die Mücken. Das ist gar, als sei die Luft selber vom Wirbel erfaßt. Es wacht auch ein Wiederneuwerden unter den Blumen auf. Bei ganz stillem Schauen lassen Phlox und Dahlien sich von mir beobachten, wenn sie nun nach der Glutlähmung des Tages die Köpfe heben. Und wie Worte hin und her, wenn Menschen untereinander sich etwas zu sagen haben, jeder aus seinem Willen und Geiste heraus, geht in den Beeten das Spiel der Farben zueinander hin in einem heimlichen Spenden von einer Staude zur andern.

Während ich weiter hinab steige und schreite, fällt mir ein, daß mir in der heißesten Stunde des Mittags die Erinnerung kam an den kältesten Tag des vergangenen Winters. Wünschte ich mir nicht gerade jene herbe Zeit zurück, so sann ich doch, wie es wäre, wenn man das Heute und das Damals miteinander vermengen könne. Ich dachte mir den Garten als Schale, in die hinein man beide Tage werfe und glaubte aus der Mischung ein Erträgliches sich gestalten zu sehen. Aber die Not des Mittags ist schon vergessen in dieser Stunde, die mit dem Hauch allererster Kühle den Atem wieder leichter macht, und mich reut mein Gedanke, denn Lauheit hätte vielleicht in jener Schale gelegen, und Gott hätte meinen Garten ausgespien aus seinem Munde. Da ich jedoch warm war heute, sagt es mir nicht, daß Gott mir nahe ist im heiligen Raum zwischen den Hecken?

Nun lasse ich mich rufen von den Blumen und trete hin zu den Einzelnen. Die Rosenhecke zwar will in ihrer Millionenfülle als ein Ganzes genommen werden. Wenn ich sie alle Jahre so blühen sehe rings um den sonderlich eingehegten Staudengarten, zwingt sie mir immer wieder den Gedanken auf an einen Dornröschenschlaf, und so oft ich oben an meinem Tisch über meinen weißen Blättern sinne und mir Reime pflücke aus meinen Blumen, ist mir's, ein erwachend Auge schlage sich auf aus diesem Gartenlande.

Bei den Dahlien gibt es kleine Arbeiten zu tun, wegzuschneiden, was verblüht ist, um den Knospen leichtere Entfaltung zu geben, Verstreutes aufzusammeln. Hummeln haben sich schon auf der weißen Nebelthau und in der Farbenkönigin zur Ruhe eingerichtet, und ich sage ihnen frühe Gutenacht. Eilends nehme ich mir auch ein kleines Examen ab, frage die Beete hinauf und herunter nach den Namen. Wie sie mich alle ansehen, genannt werden wollen: Feuerbusch, Zauberin und Dichtertraum, auch Lucifer, den sein schwarzgrünes Laub mir leicht verrät, und aus



Prunkwinde „Ipomoea rubrocoerulea Himmelsblau", identisch mit I. tricolor Heavenly Blue. – Bild C. S.

schneiten Beeten ärmer ist, ihnen aber die Sprache löst.

Wie ich sie alle ihre Wedel so nahe der Erde hinhalten sehe — auch der Königsfarn nur ein Diener im Kreise seiner Sippe — kommt mir die Erinnerung an ihre stolzen hohen Palmenbrüder im Süden, unter denen ich in den Lenztagen wandern ging. Doch darf ich meinen Garten hier im Nordlande anklagen wegen größerer Armut um ihretwillen? Wie viel heimliche Kraft liegt verborgen in den Wedeln unserer Farne! Denken wir noch daran? Unsern Ureltern auf dem Lande dienten sie als Krankenheil mit ihren gedorrten Blättern. In viel älteren Tagen, als die Zwerge durch unsern Unglauben und all unser heutiges Besserwissen noch nicht verdrängt waren — als die Natur noch inniger zu uns sprach, weil wir selber naturhafter waren —, wußten sich die kleinen Männer unsichtbar zu machen, indem sie Farnsamen in ihre Schuhe streuten, und liehen auch mal eine Handvoll an die Menschen aus, denen sie wohlwollten. Da wir in diesen neuen Tagen dem Grunde langsam wieder näher kommen, wieviel Geheimnisvolles, Altverschüttetes und noch nie Gelöstes wartet wohl darauf, sich uns zu künden! Im Garten wird es uns sein Letztes und Tiefstes zu enthüllen haben.

seiner Verwandtschaft die Freudensonne. Aber halt! Da muß ich doch eines der gelben Schildchen ziehen und nachlesen. Heimweh? Daß man's vergessen konnte. Bin ich nun durchgefallen?

Die Rabatten haben schon reiche Festwochen hinter sich. Riesenmohn hat seine Schalen ausgeschüttet, Lupinenfackeln sind verflackert, Himmelsleiter hat ihr hohes Ziel gefunden. Als der Diptam blühte, lebte man seinem Tage, mochte bei seinem Duft an nichts Neukommendes denken. Nun sie alle hingegangen sind, sehnt man ihn nicht zurück, denn das Köstlichste im Blütengarten ist immer die gegenwärtige Stunde. So schenke ich mich heute hin an Rittersporne und ihre Freundinnen im Beet, die Kirchenlilien, an die Büsche der Spiräen und an den Phlox, die lodernde Flammenblume. »Sommerkleid« steht heute mit seinem Namen am rechten Platze da, »Firmament« nimmt für einen Augenblick meine Seele auf.

Ich gehe weiter und es streift mir die Hand. Die großen weißen Sommermargeriten, gestern noch Knospen, sind zum vollen Erblühen gekommen. Wie aus den flimmernden Funken des Mittags in ihren einzelnen Blüten zu kleinen Sonnen geworden, stehen sie nun stille da, leuchten aus der Goldscheibe ihrer Mitte, strahlen mit dem feinen weißen Blätterkreise ihrer Randung. Ich halte überrascht an wie vor einem Weltwunder. Man glaubte, da man heuer nicht schaffte zwischen den Beeten, kein Unkraut zupfte, keine laute Arbeit mit Geräten trieb, der Garten sei der Ruhe und dem Stillstand überlassen gewesen. Doch kündete mir nicht schon zuvor die Sonnenblume, die hohe Seherin, daß sie den Tag nütze im Lebendigen?

Da faßt mich Unruhe, und im Drange zur Gestaltung wirbeln meine Gedanken zwischen den Blumen hin. Unzulänglich will mir scheinen, was da ist, und ich möchte Neues hervorrufen. Dort, am Ende des Staudengartens, wo die gelbe Frühlingsweide in diesen Sommertagen so stumm die Zweige hängen läßt, als gäbe es nichts mehr zu künden, könnte an ihrem Platze nicht ein kleiner Tempel stehen? Säulen sollten ihn tragen, über der Mitte des Daches müßte eine Goldkugel blinken.

Lau streifender Windatem rührt die Weidenzweige an, daß sie so schaukeln, als schüttele die Stumme den Kopf über mich, und ich schleiche mich leise durch die Heckenpforte weg in den Naturgarten.

Die Farne an der Grabenböschung geben mir die Ruhe wieder, ihre Friedenshände strecken sie nach mir hin. Der Trichterfarn hält sich so geöffnet, als wolle er bei meinem Vorübergehen meine Gedanken und Wünsche auffangen und in sich bergen. Die Immergrünen halten sich stiller, wie wartend auf eine Zeit, die bei entblätterten Bäumen und ver-

Wohltuend nach meinem Wege durch das Sonnenland drüben ist mir im Naturgarten der Schatten der Roßkastanien und der alten Linde, die ihre Zweige zu einem natürlichen Laubengange auf den Rasen niedersenkt. Die weiße Bank hat heute eine besondere Einladung an mich.

Die Sonne ist weiter gerückt, und die Haustreppe liegt jetzt im Schatten, die Mücken haben ihren Tanzplatz in den freien Lichtfleck über dem Rasen verlegt. Chaotisch will es uns scheinen, wenn wir sie so wirbeln sehen gleich Trunkenen, chaotisch, weil wir selber den Rhythmus nicht mehr in uns tragen und die Ordnung ewiger Gesetze, die den Tanz jener goldenen kleinen Tierleiber zum abendlichen Gottesdienst macht.

Einmal, weit hinter der Zeit, war auch unser Tanz so ein Dienst vor Gott.

Einmal, als wir die Bindung noch trugen, war all unser Tun der Ausdruck eines Religiösen, eines Heimwehs nach Gott. Alle Lieder klangen in ihm, Teppiche breiteten wir, daß uns das Erdhafte nicht an sich ziehe, was wir bauten, wurde zu Altären. Wie mögen da unsere Gärten in der Schau des Himmels gelegen haben? Die Führenden in jener Zeit, die Priester und Könige waren, Richter und Ärzte zugleich, sollten sie nicht auch — die Gärtner gewesen sein?

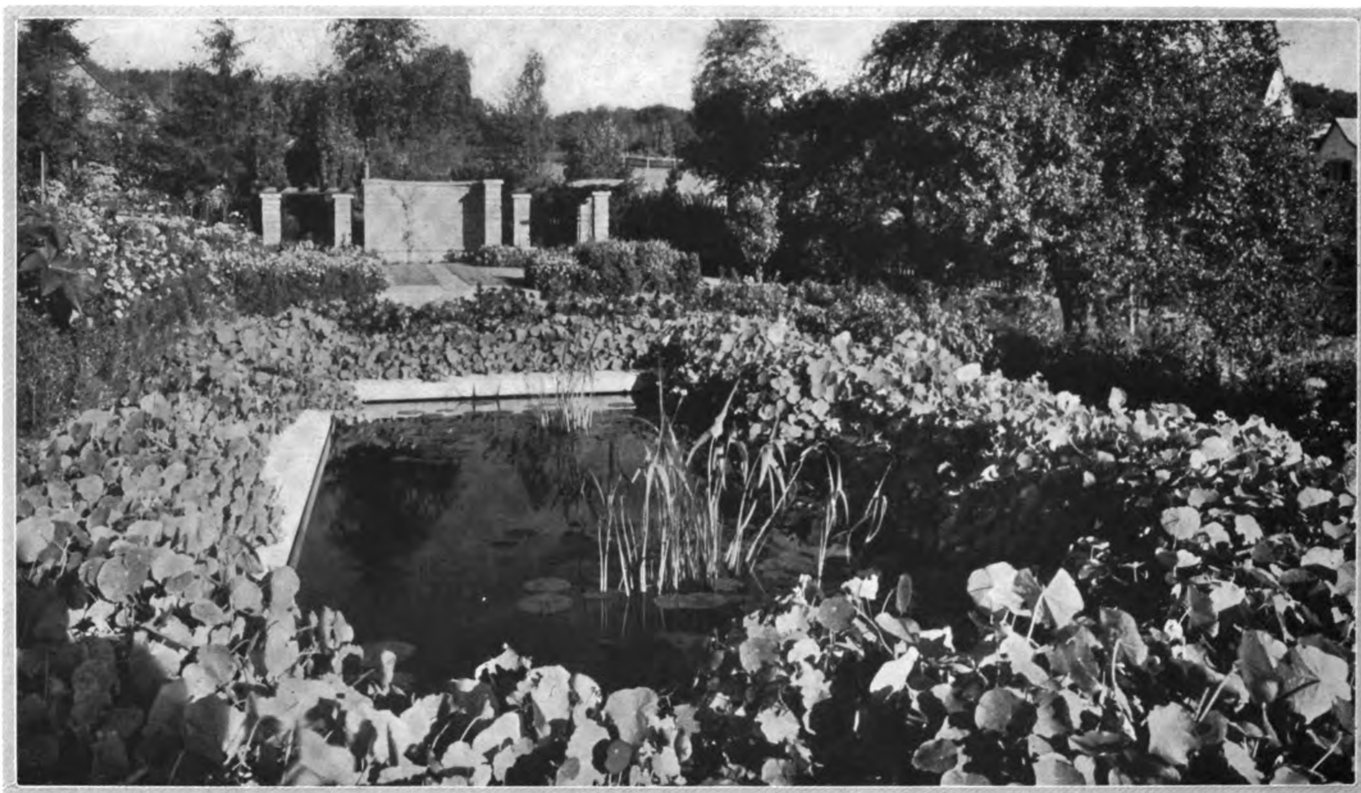
Ein leises Erschrecken durchfährt mich. Ich mag nicht aufsehen, denn ich weiß ja wie es mir eben erging: Prüfe ich mich, so erweist sichs, daß ich des Heimwehs vergaß!

Aber horch, da jubelt leise der Garten auf im Liede der abendlich betenden Goldammer. Und schau, die Rasen halten ihre Teppiche gebreitet, die Blumen in den Beeten stehen wie auf Altären der Natur.

Ein köstliches Wort steht im Buche der Bücher, in der Schöpfungslegende geschrieben, der ersten und ältesten Gartenkunde. Da geht Gott »in der Kühle nach Mittag« in seinem Garten lustwandeln und ruft nach dem Menschen. Wer sich im Lärm der Zeit die Stille des Herzens zu bewahren wußte, wird in der milden Abendstunde im heiligen Raume zwischen seinen Hecken noch einen Echoklang davon vernehmen.

Bild Seite 255: Clematis Jouiniana (Sieh. Seite 276), Bild Heydenreich.





GUSTAV AMMANN / BLUMENTERRASSEN

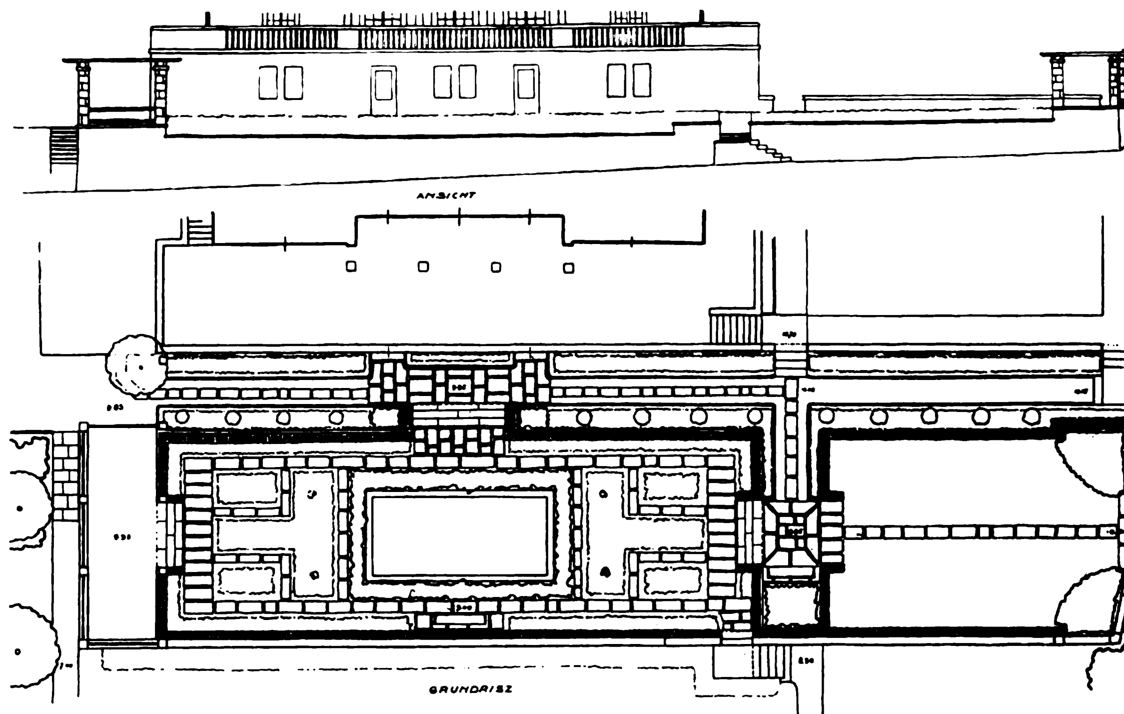
DIE ſonnige Halde des Zürichberges iſt bis zum Waldrand hinauf überſät mit Villen und Landhäuſern, denen meiſtens Gärten vorgelagert ſind. Sie alle ſchauen auf die Stadt und den See hinunter. Die langgeſtreckte Kette des Ütliberges begrenzt das Bild. Seinem dunklen Grate folgend ſchweift der Blick in die Vorberge, um im ſchneebedeckten Alpenkranze einen ſchönen Abſchluß zu finden.

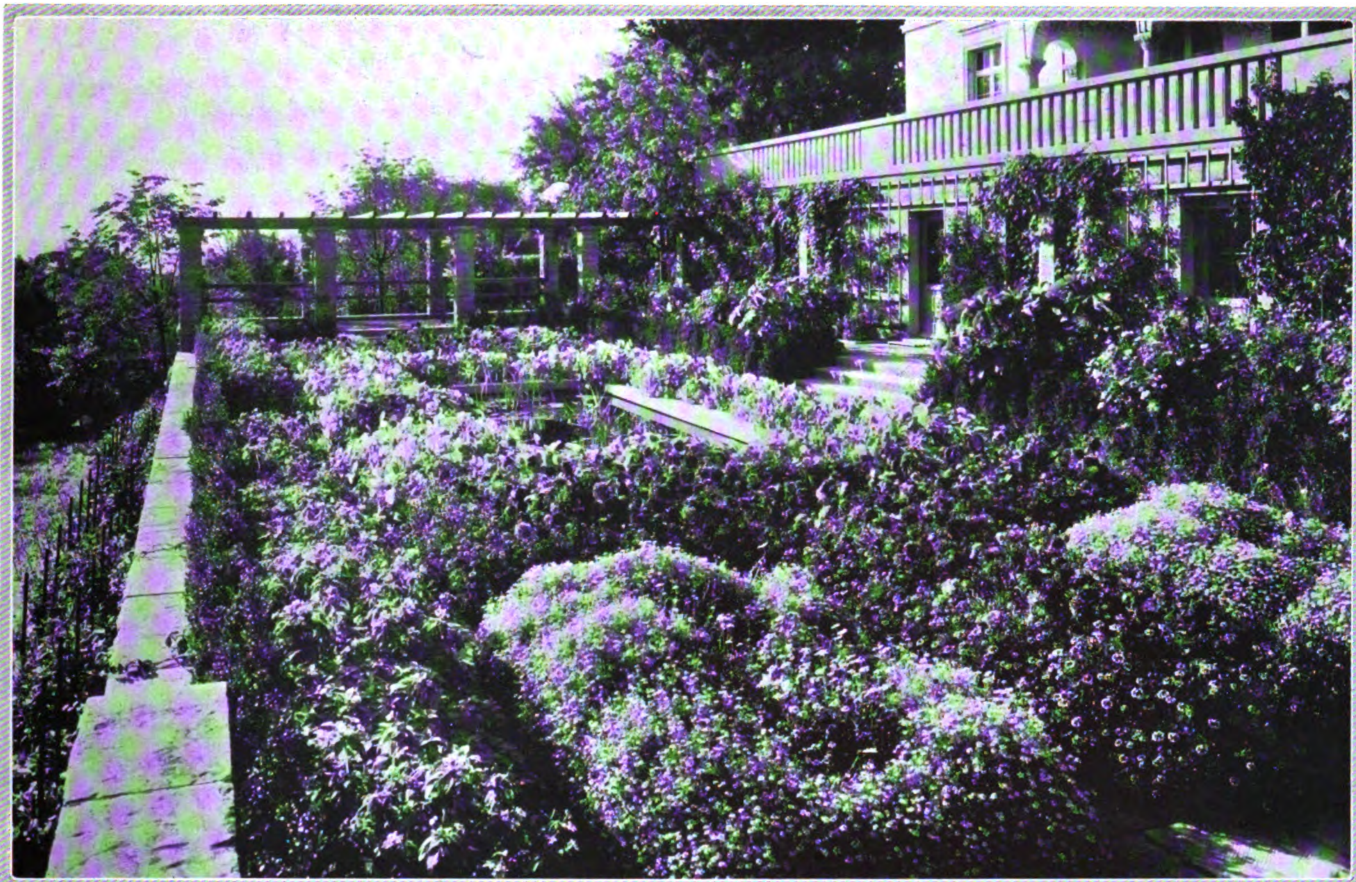
Im Frühjahr wurden im neuen Hauſe Tapeten herausgeriſſen, Wände durchbrochen und neue Leitungen gelegt. Die Liegenſchaft hatte den Beſitzer gewechſelt. Auch im Garten ging alles drunter und drüber. Da lag vor dem Hauſe eine Gartenterraſſe, eingeengt durch dünnwandige, hohe Brüſtungsmauern, und ein wuchtiges Pergolaſtück ſtellte ſich plump mitten in die Ausſicht. Ein Rhododendronbeet, um welches ſich verlorene Schrittplatten reihten, füllte die Mitte, während auf der Hausſeite hohe Roſenſtöcke aus dem Raſen emporragten. Seitlich beengte ein Wald von Pyramidenpappeln, Birken und Rotdorn den Raum, der noch für Blumen vorbereitet ſchien.

Blumenterraſſen an Stelle des Beſtehenden zu ſchaffen, war die Aufgabe, deren Löſung etwa unter folgenden Geſichtspunkten verſucht worden iſt: Die Ausſicht war unbedingt frei zu halten, dagegen ein guter Abſchluß beidſeitig ſowohl gegen Straßeneinſicht wie den zu erwartenden Nachbar erwünſcht. Dieſe ſeitlichen Abgrenzungen verlangten jedoch eine architektoniſche Ausbildung, um einen guten Übergang von Haus zu Garten und Landſchaft zu bilden.

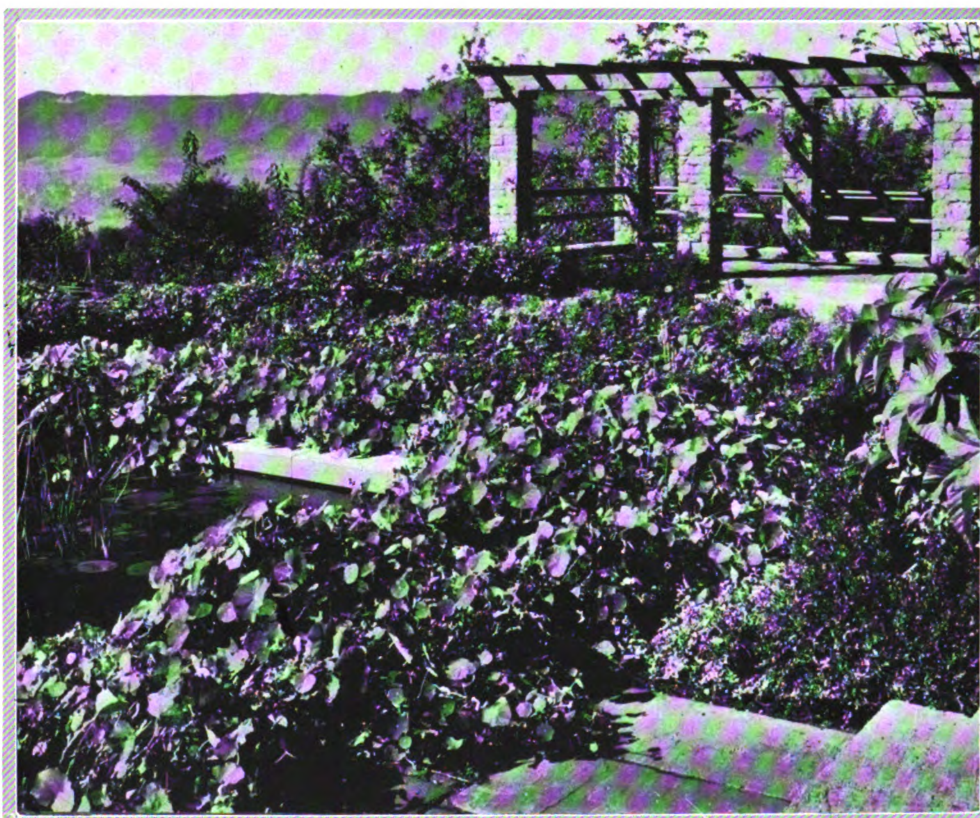
Damit neue Terraſſen angelegt werden konnten, die zu dem großen, wohlgebauten Landhauſe in enger und harmoniſcher Beziehung ſtehen ſollten, mußte alles vom Beſtehenden bis auf die Grundmauern heruntergeriſſen werden. Um die Breite der vorgelagerten alten Terraſſe annehmbarer und in beſſere Verhältniſſe zum Hauſe zu bringen, auch um größere Tiefe in der Längsrichtung zu erzielen, wurden die neuen Blumenterraſſen bis gegen die Straße hin verlängert und ihre ſeitlichen Teile gegenüber dem Mittelteil etwas erhöht. Das ſymmetriſche Gebäude verlangte die Betonung der Mitte. Durch Anlage eines rechteckigen Seeroſenbeckens und durch eine Freitreppe, die in der Hausachſe zu ihm hinunterführt, iſt dieſem Verlangen Rechnung getragen. Im Waſſerſpiegel kreuzt ſich dann die Querachſe der Gärten, deren Ausbau eine gewiſſe Wirkung zu verſprechen ſchien. Die etwas hohe Hausterraſſe bedingte dann eine Staffelung der Übergänge zu den Gärten mit beidſeitigem architektoniſchem Abſchluß, mit einer Pergola gegen den Nachbar und mittels einer Mauerniſche gegen die Straße. Die ſchmale Vorterraſſe leitet zum vertieften Mittelteil mit Waſſerbecken über.

Daneben haben Wünſche der Bauherrſchaft, mit Ausnahme etwa der willkommenen vielen und ſchönen Blumen, die da blühen ſollten, das Werk nicht unnötig belaſtet oder ſeine Durchführung erſchwert. Doch





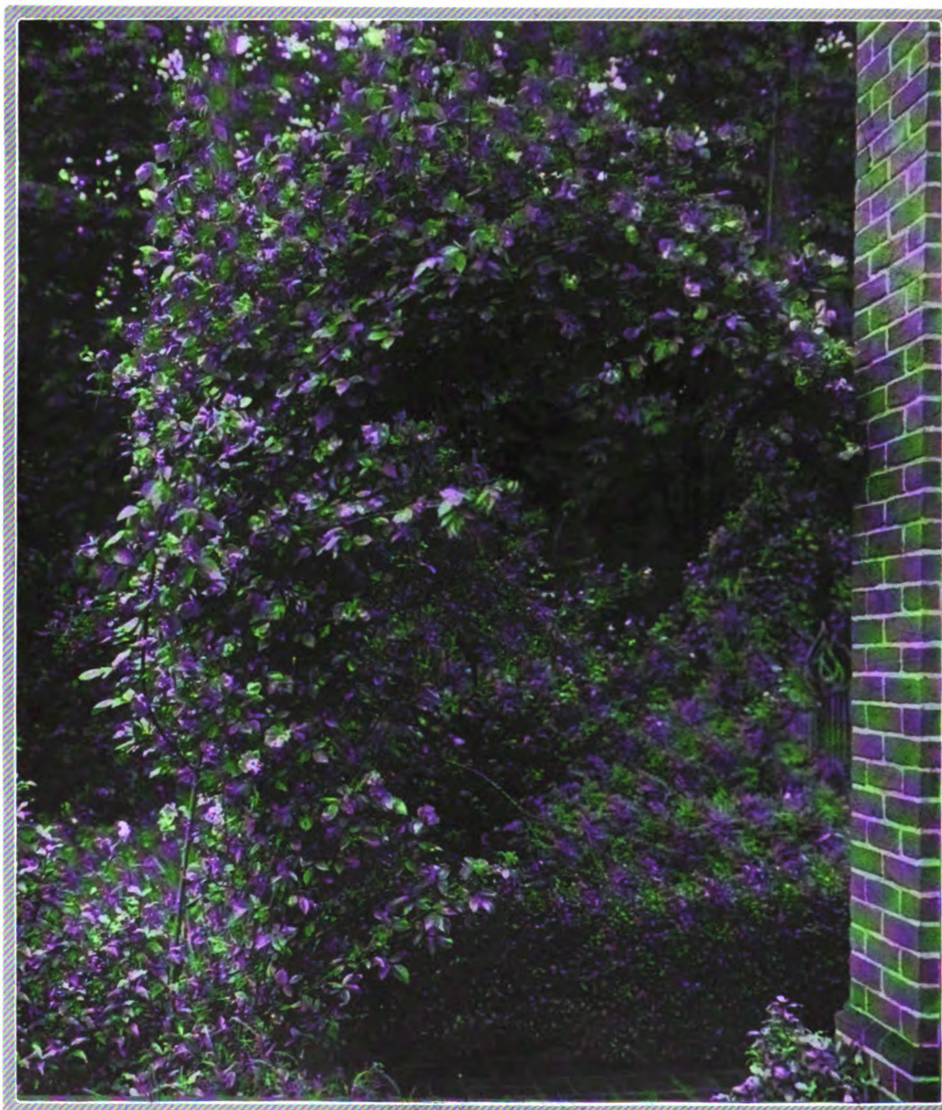
war an Blütenstauden im ersten Jahr nicht mehr zu denken, und infolge unliebsamer Verzögerung durch Bauhandwerker und Lieferanten kam der Juni heran, als man endlich zur Anpflanzung schreiten konnte.
Die vorgesehenen Buchshecken waren gerade noch rechtzeitig in den Boden gekommen, ohne den neuen Trieb einzubüßen, die Steinplatten für die Wege fehlten immer noch, die Sonne brannte, die Erde glühte und war hart wie Stein. Mit was nun die Gärten bepflanzen, das war die große Frage. An die üblichen Gruppenpflanzungen wollte und durfte man nicht denken. Sommerflor! Ein Rest Kapuzinerkressen, in Töpfen gezogen und im Kasten bei engem Stand lang geworden, rund um das Seerosenbecken gepflanzt, knickte erbärmlich zusammen, Chrysanthemum segetum, Fuchsschwänze, bis 60 cm hoch geworden, neigten gleichfalls trauernd das Haupt. Letzte Tagetes pumila-Sorten und Amerika-Astern widerstanden am besten, während Tagetes signata wieder lang aufgeschossen war. Chabaudnelken und Impatiens Holstii, von silbrigem Gnaphaliumlaub gefaßt, mußten die schmalen Rabatten längs den Buchshecken füllen. Zum Glück erlabte ein Gewitterregen die hingewelkten Scharen, und Bodenbedeckung nebst häufigem Überbrausen sowie einige taufrische Nächte vermochten die meisten am Leben zu erhalten. Daß sie bis zum Herbst noch diese Blütenfülle zu bringen vermochten, wagte man damals kaum zu hoffen. Doch die Vitalität dieser Sommerblüher ist einfach erstaunlich!
Üppige Blätter von Ricinus, mit Feuerlilien zusammen aus Töpfen ausgepflanzt, flankieren die Treppe zum Wasserbecken, wo sich rote und gelbe Seerosen auf dem Wasser wiegen und Pfeilkraut heraussticht. Tuffs von roten und gelben Cannas, abwechselnd auf der Vorterrasse gepflanzt, von hohen Tagetes erecta umgeben, sind von Löwenmaul, gleichfalls in Farben gehalten, unterbrochen, während kleinblumige Zinnia Haageana die Hausrabatte zieren. Dimorphotheca aurantiaca, mit kleinen blauen Pomponastern durchsetzt, begrenzen dort beidseitig den Weg. Zur Begrünung von Mauern und Pfeilern wurden Schlinger und Ranker herangezogen, Tecomen und gelbe, rote und weiße Jasmine, frühe Clematis, auch Sommer- und Herbstblüher, Rosen wie Paul's Scarlet Climber, American Pillar und die glänzend belaubte Albéric Barbier nebst wildem Wein (Ampelopsis Engelmanni, Veitchi und Henryana), doch hat Mina lobata, an Holzspalieren der Hausterrasse gezogen, sie alle in Schatten gestellt. Erst später Frost hat das Blühen jäh beendet. Inzwischen haben Blütenstauden, Rosen und Rhododendron ihren Platz eingenommen, die den endgültigen Schmuck der Gärten bilden sollen. Mit Knollen und Blumenzwiebeln wurde nicht gekargt. Spanische, holländische und englische Iris, frühe und späte Tulpen, blaue Scilla, Narzissen, Anemone fulgens, Chionodoxa und andere sollen neben Primeln, Doronicum und Myosotis palustris den Auftakt bilden, obgleich dann bestimmt die Gärten im nächsten Sommer auch nicht annähernd so üppig sein werden.





Rosenbeete im Hamburger Stadtpark

Zur Rosenzeit lohnt es sich die Anlagen nahe dem Hauptrestaurant im Hamburger Stadtpark zu durchwandern. Eine Fülle von Motiven tritt uns hier entgegen. Versucht sich doch Gartendirektor Linne im Verein mit seinen ausgezeichneten Mitarbeitern hier nach mancher Richtung hin. Unser Bild zeigt einige Beete mit der hierfür ja geradezu unübertrefflichen Polyantharose Gruß an Aachen. Seit bereits zwanzig Jahren ist diese herrliche Züchtung von Geduldig im Handel und alljährlich beweist sie von neuem ihren Gartenwert. Unermüdlich entwickelt sie von Sommersbeginn bis Sommersende ihre großen fleischfarben-gelblichen Blumen über dem gesunden, ganz unempfindlichen Laub. – Bild C. S.



Ein Rosenbogen mit Carmine Pillar

Die Rose verknüpft hier gleichsam Garten und Haus. Was wir sehen ist keine eigentliche Schlingrose, sondern eine rankende Remontantrose, Carmine Pillar oder Paul's Carmine Pillar, eine Züchtung von G. Paul aus dem Jahre 1895. Sie trägt aber multiflora-Blut in sich und blüht recht früh. Ihre großen, einfachen, karminrosafarbenen Blumen kommen natürlich in einer schwarzweißen Wiedergabe nicht recht zur Geltung, in Wirklichkeit sind sie von sehr hohem Farbenreiz. Jedenfalls sollte der Gartenfreund und Rosenliebhaber mit solchen Motiven nicht kargen, wenn auch Winter wie der letzte diese Pracht zerstören oder wenigstens auf Jahre zurücksetzen können. – Bild A. M. im Garten B. Körting.





Aus dem Rosarium von Gravereaux

In dem berühmten Rosengarten von P. Gravereaux in L'Hay, aus dem das hier gezeigte Motiv stammt, der schon früher hier (VIII. Band, Seite 279) kurz geschildert wurde, blühte zur Zeit des Besuches gerade eine Rose, die im allgemeinen selten anzutreffen ist: die Dawson-Rose oder Rosa Dawsoniana, eine Hybride der Rosa multiflora mit Général Jacqueminot, die im Jahre 1888 von Jackson Dawson gezogen wurde. Sie ist eine der frühesten unter den Rankrosen und recht reizvoll mit ihren großen, rosafarbenen Blüten. Gravereaux' Sammlungen bergen manche schöne Formen, die wir bei uns nicht mehr kennen. Der Liebhaber kann mit ihnen auch im kleinen Garten wirken. – Bild C. S.

Rosenumschlungene Gartenpforte

Wie schön können doch in guten Jahren die Schlingrosen sein! Selbst ein Motiv in Schwarz-Weiß läßt uns ihre Pracht ahnen, die durch die Farbe zu uns spricht. Zwei sehr bekannte Sorten sehen wir auf diesem Bilde: Die alte lachsrosa Dorothy Perkins, eine amerikanische Züchtung, die auch als Pink Rambler geht, und daneben ihr weißer Sport White Dorothy oder White Perkins, die 1908 von Cant in England in den Handel gebracht wurde. Beide sind ausgezeichnete Typen kleinblumiger Wichuraiana-Hybriden und gehören zu den späten Blühern, was ihren Wert noch steigert. Welchen Reiz erhalten durch solche Rosen die einfachsten Motive. – Bild Herbert Graf Schaffgotsch in Purgstall.

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE VII



Daphne arbuscula. — *Bild C. S. in Nymphenburg*

BEI meiner Vorliebe für Gehölze, die ſich durch zierende Früchte auszeichnen, kann ich *Callicarpa,* die Schönfrucht, nicht unerwähnt laſſen. Dieſe ſommergrünen Sträucher ſind gegen ſtrenge Kälte empfindlich, verdienen aber an warmen, geſchützten Plätzen gepflanzt zu werden, da *C. Giraldii* und *C. gracilis* mit ihren ſchönen, anilinvioletten, kleinen Früchten im Herbſt ſehr auffallende und hübſche Erſcheinungen ſind, während *C. americana* var. *alba* weiße Früchte hat. *Calophaca wolgarica* iſt ein ſchöner Steppenſtrauch, den ich hier ſeit dreißig Jahren in voller Sonne als Felſenſtrauch behandle, und der mich immer wieder mit ſeinen ſchönen goldgelben Blütentrauben erfreut.

Cephalanthus occidentalis ſoll eigentlich ein Sumpfgewächs ſein. Wenn man über ſolche Stellen verfügt, wird er es ohne Zweifel dankbar empfinden, wenn er in guter, feuchter, ſchlammiger oder mooriger Erde ſtehen darf. Als Anfänger pflanzte ich Cephalanthus ahnungslos in gewöhnliche Erde, und ſie blühten trotzdem mehrere Jahre ſo reich wie möglich. Dann gingen ſie ohne erſichtlichen Grund ein, ſo daß ich ſie ſpäter, klüger geworden, an einem ihrer Natur beſſer entſprechenden Standort gepflanzt, wo ſie allerdings üppiger gedeihen und hoffentlich länger leben werden. Mit ſeinen zahlreichen, kleinen, weißen Blütenköpfchen iſt er ein hübſcher Zierſtrauch, um ſo wertvoller, da er im Spätſommer blüht.

Von den ſchönen Ciſtusroſen kommt für uns nur *Cistus laurifolius* in Betracht, der mit ſeiner glänzenden immergrünen Belaubung und den großen weißen Blüten eine außergewöhnliche Zierde der Anlagen iſt. An ſehr geſchützter Stelle in wärmſter ſonniger Lage hält er oft Jahre lang aus, bis ihn doch ein ſtrenger Winter umbringt. Es ſteht aber ſchon dafür, es mit dieſer prächtigen Pflanze immer wieder zu verſuchen.

Citrus trifoliata habe ich vor vielen Jahren aus Oberitalien mitgebracht, wo ſie als recht wehrhafte Heckenpflanze verwendet wurde. Ich habe ſie ſowohl in voller Sonne als im Halbſchatten gepflanzt, immer bewährte ſie ſich als winterhart, blühte aber nur ſelten und fruchtete niemals. Ich mußte mich alſo mit dem ſtolzen Bewußtſein tröſten, daß in meinem Garten Zitronen wachſen. Wem dieſer Troſt genügt, pflanze ſie ebenfalls. Ich glaube aber, daß aus Deutſchland oder Nordfrankreich bezogene Exemplare williger blühen dürften, dann hätte man mehr Spaß an ſeinen Zitronen, denn ihre weiße Blüte iſt hübſch und wohlriechend, und ganz ausgeſchloſſen iſt es ja nicht, daß ſie auch einmal ihre kleinen gelben Früchte produzieren.

Die *Clethra alnifolia* und *barbinervis* ſind hier winterhart und gedeihen an etwas geſchützten, womöglich halbſchattigen Plätzen vortefflich. Beide ſind hübſchbelaubte, reich in weißen Riſpen blühende Zierſträucher.

Die Cytisus ſind alle hübſche, mindere, buſchige Sträucher, die ſich beſonders zur Bepflanzung von ſonnigen, trockenen, ſteinigen Hängen und Felspartien eignen. *C. praecox, kewensis, nigricans, hirsutus, supinus* und andere haben lebhaft gelbe Blüten, ebenſo *C. decumbens* und *C. Ardoini,* die aber niederliegend und nur 20 bis 30 Centimeter hoch ſind. *C. albus (multiflorus), C. leucanthus,* und die viel niedrige var. *schipkaensis* blühen weiß, aber der ſchönſte von allen iſt der rotblühende *C. purpureus,* der ſich ſelbſt ausſät und in wenigen Jahren ganze Flächen zu überziehen vermag. In der Blütezett (Mai, Juni) gibt das dann einen bezaubernden Anblick.

Zu meinen beſonderen Lieblingen gehören die verſchiedenen *Daphne. D. mezereum* wächſt in der Kultur zu breiten, üppigen Sträuchern heran und iſt im erſten Frühling mit ſtark duftenden roſa Blüten buchſtäblich bedeckt. Eine größere Gruppe blühender Kellerhalsſträucher bietet einen ſo prächtigen Anblick, daß man nicht begreift, daß nicht jeder Gartenbeſitzer ſich dieſen Genuß verſchafft. Daphne mezereum kommt bei uns in vielen Wäldern noch wild vor, wo man ſich im Herbſt leicht ein paar junge Pflanzen holen kann. Ich weiß, das ſoll man nicht, aber ach, wie viele Dinge, die man nicht tun ſoll, ſind ſo angenehm! Wenn ſpäter die Sträucher mit glänzend roten Früchten beſetzt ſind, die, obwohl giftig, von den Vögeln ungeſtraft gefreſſen werden, ſind ſie auch ſehr zierend. Die ſchneeweiß blühende var. *alba* hat gelbe Früchte. Die ebenfalls einheimiſche *D. cneorum* blüht ebenſo überreich im April-Mai und iſt ein unvergleichlich ſchöner Schmuck ſonniger, ſteiniger Hänge und Felspartien. In einer Miſchung von Moorerde, Sand und kleinen Steinen wuchern die kleinen niederen Sträucher ſo üppig, daß man den beſcheidenen Seidelbaſt unſerer Wälder gar nicht wiedererkennt. Wilde Pflanzen in den Garten überſetzen zu wollen, wäre vergebliche Mühe, dagegen wachſen Stecklinge zwar langſam aber ſicher. *D. cneorum major* iſt in allen Teilen größer, blüht etwas ſpäter, auch eine prächtige Pflanze, ſcheint aber nicht unbedingt winterhart zu ſein. *D. striata* und die ungariſche *D. arbuscula* (wohl die ſchönſte dieſer Gruppe) ſind kleine reizende Felſenſträucher für den Alpengarten. Ein eifriger Blüher des zeitigen Frühlings iſt auch die ſchöne *D. Blagayana,* die in ſchotterigem Moorboden in ſchattiger Lage ſich willig ausbreitet und mit ihren köſtlich duftenden, rahmweißen Blütendolden Auge und Naſe des Beſchauers erfreut.

Decaisnea Fargesii, ein hoher Strauch mit gefiederten hellgrünen Blättern und unſcheinbaren Blüten iſt ſehr intereſſant und zierend durch ſeine merkwürdigen türkisblauen, an kleine Gurken erinnernden, auf Seite 221 im Bild gezeigten Früchte, die in Trauben herabhängen. Im Herbſt vereinigen ſie ſich mit den weißen Früchten von Symphoricarpus und den roten und gelben Beeren der verſchiedenen Cotoneaster, Pyracantha und ähnlichen zu eigenartigen bunten Vegetationsbildern, mit denen zu dieſer an Blumen armen, aber an Farbeneffekten ſo reichen Jahreszeit im Landſchaftsgarten angenehme Abwechſelung geboten wird.



Wenn man Rankroſen als breite Büſche auf Raſen ſich entwickeln läßt, ſo ergeben ſich höchſt maleriſche Gruppen. Das Bild zeigt die Wichuraiana-Hybride Hiawatha, ein Gegenſtück zur Multiflora-Hybride Leuchtſtern. Das Gold und Weiß der Mitte heben ſich gut vom Kirſchroſa ab. – Bild C. S. in Janovice



Die Multiflora-Hybride Marie Henriette Gräfin Chotek, eine Züchtung Peter Lamberts, iſt keine eigentliche Rankroſe, aber als Spalier- und Heckenroſe, wie auch als Parkroſe gut zu verwenden. Namentlich gegen das Ende der Blüte hin ſind die Blumen ſehr groß. – Bild A. M. im Garten von Berthold Körting

Ein noch immer seltener, interessanter und wunderhübscher Zierstrauch ist *Dipelta,* die ich schon vor zwanzig Jahren an einer sonnigen, warmen Stelle des Parkes pflanzen konnte, wo sie sich zu stattlichen, reichblühenden Gebüschen entwickelt und als vollkommen winterhart bewährt hat. Beide Arten, *D. floribunda* und *D. ventricosa,* haben nickende röhrig-glockige, angenehm duftende Blüten, die bei der ersten rosa mit orangegelber Unterlippe, bei der zweiten weiß, außen purpur, innen orange gefleckt sind. Dipelta würde es verdienen, daß sie in den feineren Gärten mehr Verwendung fände. Dasselbe gilt von den *Enkianthus,* die ebenso harte, in leichter, humusreicher Erde freudig gedeihende und sowohl durch Blütenreichtum als durch prächtige, leuchtendrote Herbstfärbung ausgezeichnete Sträucher sind. *E. campanulatus* bedeckt sich Ende Mai, Anfang Juni mit zahllosen kleinen Trauben rot und gelber Glöckchen, *E. cernuus* blüht weiß, *E. rubens* rot, — schön sind sie alle, aber noch viel zu wenig bekannt.

Von den *Erica* ist mir *E. carnea,* die wundervolle, leuchtend rosarotblühende Schneeheide der Alpen und anderer Gebirge weitaus die liebste. Sie ist ganz hart und anspruchslos, bildet zwischen Felsen, an steilen Abhängen, am Rande von Nadelholzgruppen und unter licht stehenden Kiefern in sonniger Lage prächtige große Polster und blüht schon im ersten Frühjahr sehr reich. Die schneeweiße var. *alba,* die scharlachrote var. *atrorubra* und die noch dunkleren und großblütigeren Sorten »King George«, »Winter beauty« und »Vivelli« sind fast noch schöner als der Typ. Ich habe davon Massen ausgepflanzt und zwar in Gesellschaft von Daphne mezereum, frühblühenden Rhododendron (praecox und andern) und Helleborus niger, die zu gleicher Zeit blühen und zusammen ein bezauberndes Frühlingsbild darstellen.

Die ähnlichen, aber weniger hübschen Arten *E. mediterranea,* die im Frühling und *E. vagans,* die im Herbst blüht, die feine weiß, rosa oder rot blühende *E. cinerea,* ja auch unser gemeines Heidekraut, Erica oder richtiger *Calluna vulgaris,* das eine der anspruchlosesten Pflanzen ist und sogar auf magerem Sandboden, wo kein anständiges Gras mehr wachsen will, gut fortkommt und reichlich blüht, — sie alle sollten da, wo die geeigneten Standorte vorhanden sind, in Massen gepflanzt werden. Nur dann wirken sie überraschend schön. Auch *E. Tetralix,* die schöne rosa oder weiße Glockenheide, die aber eine etwas feuchtere, moorige Lage liebt, gehört hierher; und wenn wir schon bei den Heide- und Moorbeetpflanzen sind, so möchte ich hier auch die wie E. carnea zu behandelnde, in rosa Ährentrauben blühende *Bruckenthalia spiculifolia* und die hübsche rosa oder weiß blühende Glanz- oder Kriechheide, *Daboecia (Menziesia) polifolia* erwähnen, auf die das oben Gesagte auch paßt. *Erica ciliaris,* die sehr üppig wächst und schöne purpurrosa oder weiße Blüten hat, ist leider nicht hart genug. Hier erfriert sie in strengen Wintern trotz Reisigdecke bis zum Boden, trieb aber bisher wieder aus und blühte noch im selben Herbst.

Ein sehr schöner, immergrüner Strauch mit überhängenden Zweigen, kleinen, glänzenden Blättern und zahlreichen, kleinen Trauben rosaroter Blüten ist *Escallonia langleyensis.* Diese Art war außer der wertvollen, weißlichen E. Philippiana, die einzige härtere Escallonia, die unter leichter Reisigdecke unseren Wintern zu widerstehen vermag; die neuen englischen Varietäten Donards Seedling und newryensis scheinen ebenso hart zu sein, doch beanspruchen auch sie einen geschützten, warmen Standort und guten Winterschutz.

(Weitere Aufsätze folgen)

AKSEL OLSEN / NEUE RHODODENDREN FÜR DIE GÄRTEN

Rhododendron myrtilloides

DIESE Art wurde 1919 in Oberbirma von Kingdon Ward entdeckt und wohl auch von George Forrest auf den Hochalpen gefunden, die die Wasserscheide bilden zwischen den Irrawadi und Salween-Tälern und zugleich die Grenze zwischen Birma und Yunnan. Hat man zum ersten Male eine blühende Pflanze vor sich, so glaubt man gar nicht, es ist ein Rhododendron, so eigenartig wirken die kleinen, hellroten, wachsartigen, hellblau bereiften Blumen, die einzeln auf langen, orangeroten Stielen über den myrtenähnlichen, dunkelgrünen Blättern nicken. Da diese Art etwa 4000 Meter über dem Meeresspiegel lebt, ist sie wahrscheinlich ziemlich winterhart in Deutschland, jedenfalls in milden Gegenden. Aber weil sie auf monsunbewässerten Alpen leben, wo es vom Juni bis September fast jeden Tag regnet, während der Boden im Winter trocken liegt und die Pflanzen von tiefem, trockenem Schnee bedeckt sind, müssen sie natürlich im Sommer genügend mit kalkarmem Wasser bewässert werden, während sie im Winter mit einer Glasscheibe oder besser einer Glasglocke vor Regen zu schützen sind.

Rhododendron decorum

DIESE Art bildet kleine Bäume und wurde von Abbé David in Südost Tibet wahrscheinlich 1889 entdeckt, ist also nicht mehr neu, aber bisher sehr selten in Kultur. Diese Tatsache ist so viel merkwürdiger, weil die Art ziemlich frosthart ist, jedenfalls in Dänemark und dazu sehr schön und eigentümlich. Es gibt verschiedene Formen, einige blühen im Juni, andere wie R. serotinum so spät wie Juli oder August, also zu einer Zeit, wo nur sehr wenige Rhododendron und wenige Bäume überhaupt blühen. Meine Pflanzen haben alle im Juni geblüht. Ich habe wohl das späte R. serotinum in meinem Garten, aber die Blumenknospen sind bisher immer erfroren.

R. decorum gehört zur Leiorhodium-Klasse oder, nach der neuen genialen Einteilung Sir Isaac Bailey Balfours, zur Fortunei-Serie. Die für einen Gartenfreund größte Eigentümlichkeit dieser Art sowie der meisten Arten dieser Reihe ist die sehr große, trichterige, mehr oder weniger fleischige, oft ganz lilienartige Blume, die meist 7 Zipfel an der Corolle hat und dann 14 Staubgefäße, oder 8 Zipfel mit 16 Staubgefäßen, nicht 5 Lappen und 10 Staubgefäße wie fast alle anderen Rhododendren. Auch der starke, süße Duft der Blume ist ein Merkmal mancher Arten dieser Serie, doch geben die Blätter die eigentlichen botanischen Kennzeichen. Sie sind sehr groß, sehr schön, oft über 30 cm lang, glatt, nur ausnahmsweise am Stiel behaart (R. auriculatum), oben olivengrün oder seegrün, unten weißlich grün. Alle Arten wachsen hoch, einige werden große Bäume.

R. decorum hat kleinere Blätter als die meisten seiner Verwandten; sie sind oboval, hell seegrün, unten weißgrün, oben etwas blaubereift. Die Blume ist groß, lang trichterig, fast wie die von Lilium longiflorum, glänzend schneeweiß, von eigentümlicher wachsartiger, fleischiger Beschaffenheit, weßhalb sie auch, nach Handel-Mazzetti, von den Chinesen gegessen wird. Ich habe auch ziemlich viele von diesen Blumen gegessen, sie schmecken vorzüglich, besonders auf Butterbrot gelegt, und sehen auch delikat aus. Das Aroma ist pikant, bitter-parfümiert, etwas waldmeisterartig und lindenartig, erinnert auch an den Geruch im Walde nach lang sehnsuchtsvoll erwartetem Regen. Das Bild zeigt nur wenige Blumen, normalerweise stehen 10 oder mehr in einem Büschel. Die Blume duftet sehr stark und süß, mehr als die aller anderen Rhododendron, die ich kenne. Tief im Schlund sitzen eine Anzahl Honigtropfen, die aromatisch süß-bitter schmecken. Die Blumen sind außerordentlich haltbar. Im Juni 1927 hatte ich sie 3 Wochen lang unverändert in meinem Arbeitszimmer zu stehen, wo sie beständig ihren süßen angenehmen Duft ausatmeten.

Rhododendron myrtilloides



Wie fast alle großblättrigen Rhododendren gedeiht diese Art am besten geschützt im Halbschatten, und verlangt kalkarmen Boden. Doch verträgt die Pflanze ziemlich viel Wind und Sonne, auch mehr Bodentrockenheit als die meisten Arten, und sie ist genügsam in Bezug auf Boden, obwohl sie in nahrhaftem Boden viel reichere und größere Blüten bringt.

Ihr Verbreitungsgebiet ist groß, vom Ost-Himalaya nordwestwärts bis nach Szechuan und südostwärts bis tief nach Yunnan hinein und wohl auch Birma.

Es gibt eine große Anzahl Arten





Rhododendron decorum

in der Fortunei-Serie. Fast alle sind Bäume, prachtvoll in Wuchs und Blatt und allein deswegen wertvoll im Garten. Aber unbeschreiblich herrlich sind sie in ihrer zarten und zugleich großartigen Blütenpracht, wovon wir eine Ahnung haben in ihren Abkömmlingen, die jedoch durch Einfluß von R. catawbiense verringert wird, obwohl die Kreuzungen frosthärter sind. Es betrifft dies beispielsweise die Hybriden zwischen R. Aucklandi und R. catawbiense wie Pink Pearl, Alice, Hugo de Vries, Manglesi, Loder's White, und andere. Folgende Arten der Fortunei-Serie haben sich in Dänemark als winterhart erwiesen: calophytum, sutchuenense (erst ein Jahr), Davidii, Fargesii (ein Jahr), haematocheilum, oreodoxa, decorum, discolor (zwei Jahre), Fortunei. Andere sind bei mir in Versuchskultur, wie auriculatum, diaprepes, aber ihre Härte ist noch nicht festgestellt.

Rhododendron racemosum

DAS Bild zeigt nicht die gewöhnliche Form dieser schon bekannteren Art, sondern eine hochalpine, besonders niedrige und reichblühende Form des R. racemosum aus Yunnan, die sich hoffentlich frosthärter erweisen wird als der Typ.

Keine anderen der Zwerg-Rhododendren blühen so überreich wie R. racemosum. Die Blumen sind hellrosa oder fast weiß, immer eine reine und feine Farbe und kommen nicht allein aus Endknospen wie bei anderen Rhododendren, sondern die Blumenknospen sitzen oft an den einjährigen Trieben entlang. Diese Art verträgt verhältnismäßig (nicht absolut) trockenen, armen Boden, Sonne und Wind, aber die bisher kultivierte Form nicht allzuviel Frost. Kingdon Ward erzählt von dieser Art etwa wie folgt: Im Südwest-Yunnan und Südost-Tibet kommt man, wenn man hoch auf die Alpen klettert, zuletzt oberhalb der Baumgrenze, annähernd 4000 Meter über dem Meeresspiegel, zu heidenartigen Flächen und Halden, wo zerstreute alte Kiefern gruppenweise und einzeln in einem Teppich von niedrigen Rhododendron stehen. Die Landschaft sieht aus wie ein wundervoller Park, soweit das Auge reicht. Im Gebirgsfrühling bildet sie quadratmeilenweit ein Meer von Farben in Rot, Rosa, Lila, Violett, Lawendelblau, Weiß, Gelb, Orange und allen Zwischenfarben. Die blauen, violetten und die gelben Rhododendron gehören meist zur Lapponicum-Serie; sie dominieren im Bild in kleinen, kniehohen Gebüschen: R. fastigiatum, intricatum, hippophaeoides, primulinum und andere. Da und dort leuchten Flächen von anderen Farben, fein zartrosa bei R. racemosum und den kleinen, duftenden, daphne-ähnlichen R. ledoides und sphaeranthum, sowie verschiedenen anderen.

Rhododendron racemosum

Südlicher ist der Monsunregen schwerer. Auf den Alpen westwärts des Salween findet man bei 4000 Meter über dem Meer eine Heide, komponiert von ganz anderen Rhododendron, niedrigeren, mehr kriechenden oder teppichbildenden Arten wie myrtilloides, charitostreptum, repens, calostrotum (schöne weißgrüne, kleine Blätter und darüber kolossale, schalenförmige, hellrote Blumen) und anderen, die zu den Serien Campylogynum und Saluenense gehören. Doch noch wundervoller sind die Mitglieder der Serie Neriiflorum, wovon einige ganz niedrig sind und ganze Flächen in Scharlachrot bilden oder in feurigen Kaskaden herabhängen, die auf große Entfernung sichtbar sind.

George Forrest berichtet, daß er im Oberland des Irrawaddi an der Yunnan-Birma-Grenze Rhododendron apertum (Neriiflorum-Serie) fand, das das schönste aller Zwergrhododendren sei. Jede Pflanze bildet einen bisweilen vier Meter breiten Teppich. Ganze Abhänge und Felsen waren damit tapeziert. Die Blätter sind ganz gleichförmig, aber die großen, glockigen, fleischigen Blumen variieren außerordentlich in allen Tönen von Reinweiß durch Gelb, Rosa, bis ins tiefste Blutrot.

FRITZ LEMPERG / ROSCOEA

DAS höchst eigenartig anzusehende aber außerordentlich schmuckvolle Gewächs *Roscoea Humeana* gehört zu der spezifisch tropischen kleineren Familie der Ingwergewächse — Zingiberaceen — die zwischen den Bananen und Cannagewächsen eingeordnet werden und somit den Orchideen ziemlich nahe stehen. Von dieser Familie erreichen nur wenige Gattungen gemäßigte Zonen und zwar Cautleya lutea, das Hedychium Gardnerianum, — eine Art, die wie Canna gelegentlich zu Gartenzwecken verwendet wird — am Sikkim-Himalaya bis 2200 Meter ansteigend und die Roscoea-Arten, die in den chinesisch-indischen Gebirgen viel weiter in kühlere Klimate vordringen und sich recht gut für Freilandkultur in Mitteleuropa eignen.

Die abgebildete Pflanze, deren etwa spannhohe Blütenstände von etwas längeren, weichen, glänzend grünen Blättern überragt werden, blüht im Hochsommer in einer schönen etwas ins Weinrote spielenden Purpurfarbe. Die helmförmigen Oberlippen der Blumenkronen haben einen Durchmesser von 3 bis 4 Centimetern, sind also für die Größe der Pflanze sehr ansehnlich und wölben sich in schön geschwungenem Bogen über die kleineren Blumen- und Staubblätter. Die Samenkapsel bleibt so etwa wie bei Crocus und Colchicum tief zwischen den fest ineinander gewickelten Blattscheiden versteckt. R. Humeana ist viel schöner als die seit längerer Zeit kultivierte *R. purpurea*, deren kleinere Blüten in keinem Verhältnis zu dem reichen Blätterwerk stehen.



Roscoea Humeana



Roscoea cautleoides

Von ganz anderem Habitus iſt die in einem unbeſchreiblich zarten Gelb blühende *Roscoea cautleoides.* Bevor die Blüten erſcheinen, meint man etwa eine Iris sibirica vor ſich zu haben. Dann aber erinnert das aſymetriſche Blütengebilde viel mehr an einen Gladiolus, nur entſprießen bei älteren Pflanzen dem Wurzelſtock eine größere Anzahl von etwa 40 Centimeter hohen feſten Stengeln, die zur Blütezeit hoch über dem Laub ſtehen und wohl 6 bis 8 einzelne Blüten ſeitlich daranſitzend tragen. Aus Handel-Mazzettis Bericht über ſeine botaniſche Forſchungsreiſe im Yunnan entnehme ich, daß die Pflanze in ihrer Heimat auch in lila und gemiſchten Farbtönen vorkommt. Sie wird dort in karſtähnlichen Formationen angetroffen. Die Kultur gelingt bei R. cautleoides ohne weiteres in ſchwerem Lehmboden unter ausreichender Kalkſchotterdrainage in ſonniger Lage. R. Humeana, purpurea und wohl auch die *R. sikkimensis* gehören aber in warme Lagen im Alpinum oder Steingarten in tiefgründigen, ſtark mit Lauberde vermiſchten Boden (ein Zuſatz, der ſonſt für Gebirgspflanzen im allgemeinen nicht allzu empfehlenswert iſt!) jedenfalls nicht zu ſonnig und entfalten erſt dort ihre eigentümliche Schönheit, denn ſie ſind nach ihrem Vorkommen in ihrer Heimat als Pflanzen der feuchten Gebirgswaldränder und Krummholzformationen zu betrachten, etwa wie unſer heimiſcher Frauenſchuh. Wenn man ſich die faſrigen, nicht allzuviel verſprechend ausſehenden Rhizome – etwa von Tubergen, Haarlem – im Herbſt beſorgt hat, ſo hält man die Pflanzen den erſten Winter über in Töpfen im kalten Kaſten, pflanzt im Frühjahr genügend tief mit dem Ballen an ihren Standort, wo ſie dann freudig weiter zu gedeihen pflegen. Gegen Kalk im Boden ſind ſie unempfindlich. Eine Decke von einem Häufchen trockenen Sandes und etwas Reiſig genügte, um ſie vor den Winterunbilden mehrere Jahre hindurch zu ſchützen. Alle treiben ſpät aus und ziehen nach der Samenreife ein. R. cautleoides trieb dies Jahr ganz beſonders ſpät, entwickelte ſich aber dann ſehr raſch und blühte gut, wie das Bild zeigt. Übrigens keimen die Samen der R. cautleoides reichlich und leicht. Solcher iſt bei Frickart, Stäfa bei Zürich, und Tompson & Morgan, Ipswich, England, erhältlich. Die Familie wurde nach Roscoe einem engliſchen Gelehrten benannt, der im Jahre 1828 die erſte Monographie »der Scitamineen mit einem fruchtbaren Staubblatt«, alſo der heutigen Zigiberaceae und Cannaceae, erſcheinen ließ. Verſuche mit dieſen ſchönen und durchaus nicht ſonderlich ſchwer gedeihenden Pflanzen können ernſten Pflanzenfreunden wärmſtens empfohlen werden.



Roscoea Humeana in der Heimat. – Bild G. Forrest



Eine Wildform von Gentiana acaulis

Der wunderſchöne Enzian unſerer Gärten, der als G. acaulis zu gehen pflegt, iſt keine Wildart, ſondern ſtellt wahrſcheinlich eine vor langer Zeit in der Kultur entſtandene Hybride zwiſchen den ebenfalls unter dem Namen acaulis gehenden Wildarten vor, die man jetzt G. excisa (Presl) und G. vulgaris (Neilreich) nennt. Dieſe letzte Art zeigt unſer Bild von einem Standort in den Dolomiten, wo ſie nebſt den andern drei Alpinen, die wir heute bringen, von Wilhelm Schacht ſehr treffend aufgenommen wurde. Sie geht auch unter dem Namen G. Clusii. Die zweite Elternart G. excisa gilt als eine Mittelform zwiſchen G. vulgaris und G. Kochiana (Perrier et Songeon) C. vulgaris hat wundervolle, tief azurblaue Blüten mit bleicherem Schlund.



Das Kalkalpen-Hornkraut in der Heimat

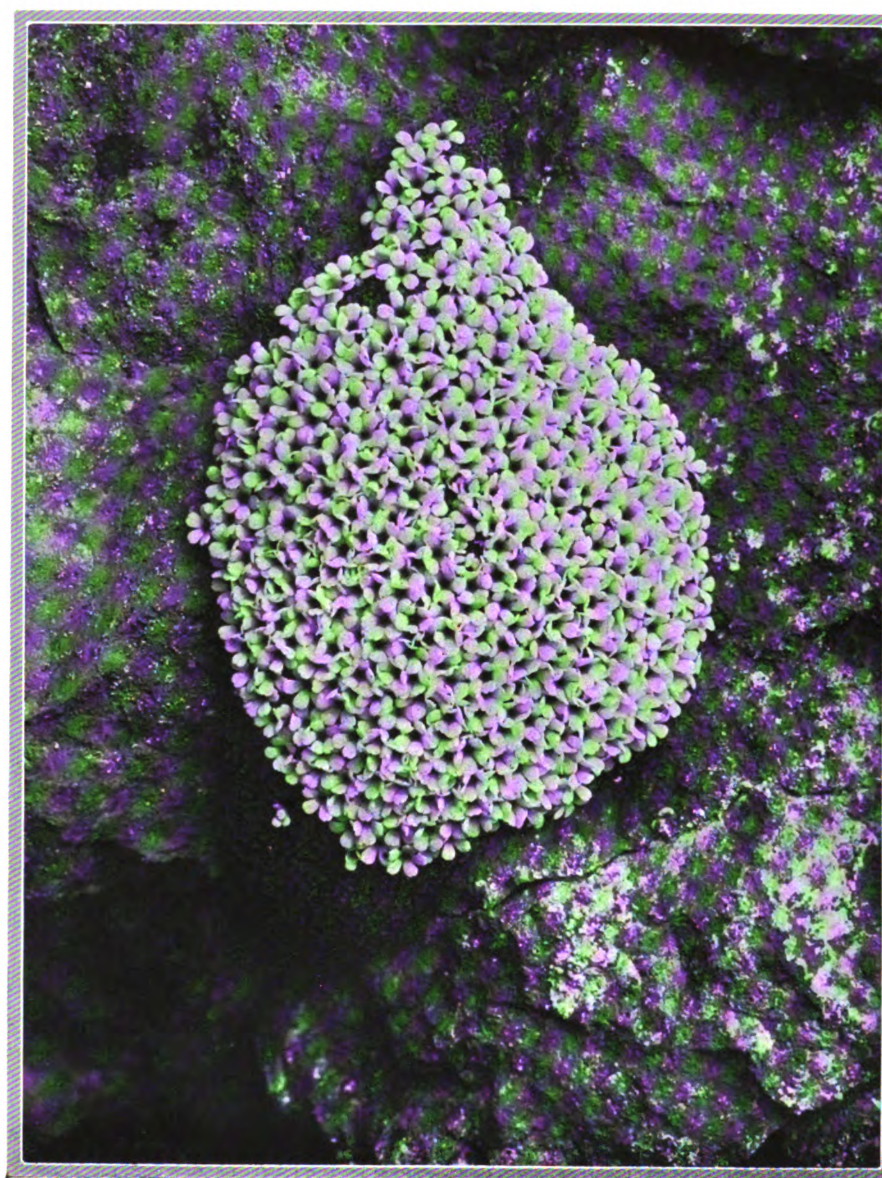
Unter den hochalpinen Cerastium-Arten iſt wohl das abgebildete C. latifolium oder macranthum das ſchönſte. Seine ſchneeweißen Blüten erreichen bis gut drei Centimeter Durchmeſſer und hüllen die ziemlich derb blaugrün belaubte, kaum über acht Centimeter hohe Pflanze vollkommen ein. In Kultur iſt dieſe Art anſcheinend recht ſelten. Sie wächſt im Felsgeröll vergeſellſchaftet mit Hutchinsia alpina, Campanula cenisia, Silene acaulis, Campanula pusilla und ähnlichen, zum Teil recht heiklen Alpinen. Sie ſelbſt läßt ſich nur auf einer Moränenanlage gut fortbringen und wird im Tieflande kaum die alpine Schönheit erreichen. Nur der erfahrene Pfleger ſollte ſie verſuchen. Sie wuchert nicht wie Biebersteinii oder columnae.

Steingarten-Pflanzen



Unſer Alpenveilchen in den Hochalpen

Aus den blendenden Kalkſteinklippen leuchten flammengleich vom Juli bis faſt zum Herbſt die lieblichen, karmin-magenta-roten Blüten des Cyclamen europaeum, das wir alle als recht dankbare Steingartenpflanze kennen und ſchätzen. Es iſt als Sommerblüher gerade hier von höchſtem Wert und von ebenſo hohem Reize wie das frühblühende C. Coum oder das etwas ſpäter als europaeum im Herbſt blühende C. neapolitanum. Die Schönheit des heimiſchen Alpenveilchens wird noch erhöht durch ſeinen angenehmen, ziemlich ſtarken Duft. Es iſt nicht wähleriſch in der Kultur, liebt jedoch durchläſſigen Untergrund und verträgt vollſte Sonne wie Halbſchatten. Das ſchöngeformte Laub iſt völlig immergrün.



Eine ſeltene Mannsſchild-Art in den Hochalpen

Die hier im Bilde gezeigte Androsace gehört nicht gleich den bekannten Steingartenarten A. foliosa, A. lanuginosa oder A. carnea nebſt ihren Varietäten zu den leicht gedeihenden. Sie heißt A. Haussmannii und iſt ein Glied der Gruppe Aretia, wozu die wohl bekanntere A. helvetica zählt, die als eine der Perlen der Hochalpinen gilt. A. Haussmannii iſt nicht ganz ſo ſchwierig in der Kultur wie helvetica, doch ebenfalls nur in der Moräne im Tieflande zu willigem Gedeihen zu bringen. Das Ratſamſte iſt, ſie aus Samen zu ziehen und auf der Moräne oder in tiefen ſchmalen Felsſpalten anzupflanzen, wie es das Bild vom Heimatſtandorte im Kalkgebirge deutlich veranſchaulicht. Nur dann werden wir uns ihrer erfreuen.



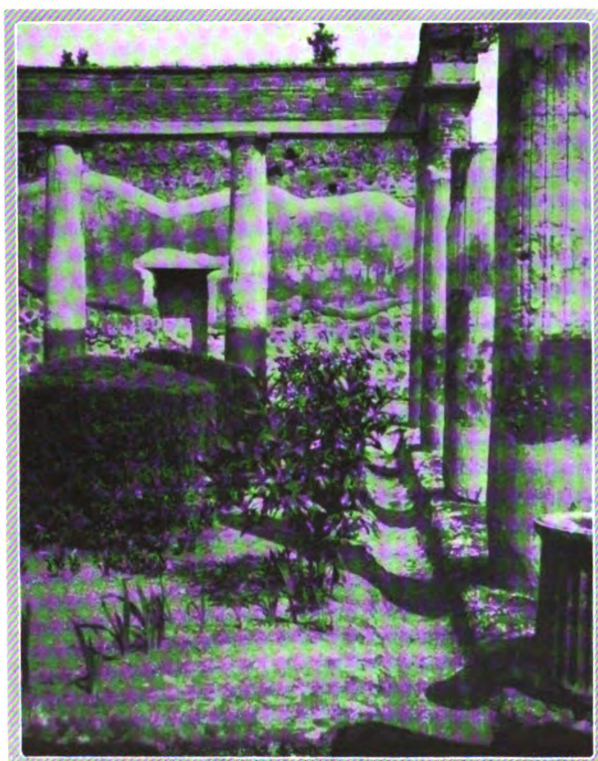
Atrium und Periſtyl im Hauſe der „Silbernen Hochzeit" — *Periſtyl im Hauſe des Meleager*

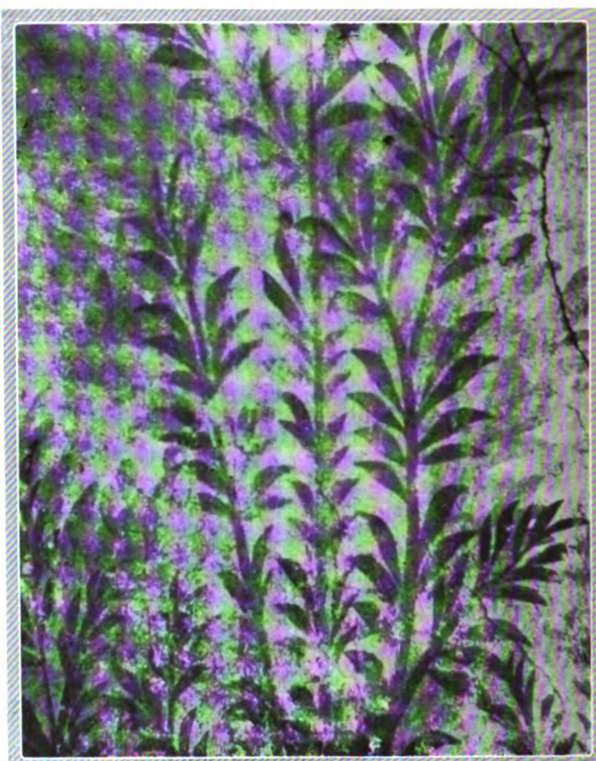
TATIANA WARSCHER / DIE GÄRTEN VON POMPEJI I

DIE ganze Welt hat von den neuen Ausgrabungen in Pompeji gehört. Der Ausdruck »neu« iſt allerdings nur relativ, denn mit dem Teil, der von den älteren Ausgrabungen durch einen Zaun getrennt iſt, wurde bereits im Jahre 1910 begonnen, und ſeitdem iſt eine Generation aufgewachſen. Die erſten bedeutſamen Verſuche wurden viel früher gemacht. Bereits im Jahre 1895 wurde das berühmte Haus der Vettii entdeckt, bei dem man alle Fresken an Ort und Stelle ließ, anſtatt ſie, wie früher üblich, in die Muſeen zu bringen.
Es war ein großes Unglück für Pompeji, daß es zu früh entdeckt wurde. Die meiſten der ſchönen Häuſer ſind bereits in der erſten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ausgegraben worden. Damals war aber die Kenntnis der Antike noch nicht genügend vorgeſchritten, um die Funde voll zu würdigen. Sie wurden daher auch in einer Weiſe behandelt, die uns heute barbariſch erſcheint. Man braucht nur an das Haus des »Tanzenden Faun« zu denken (ausgegraben

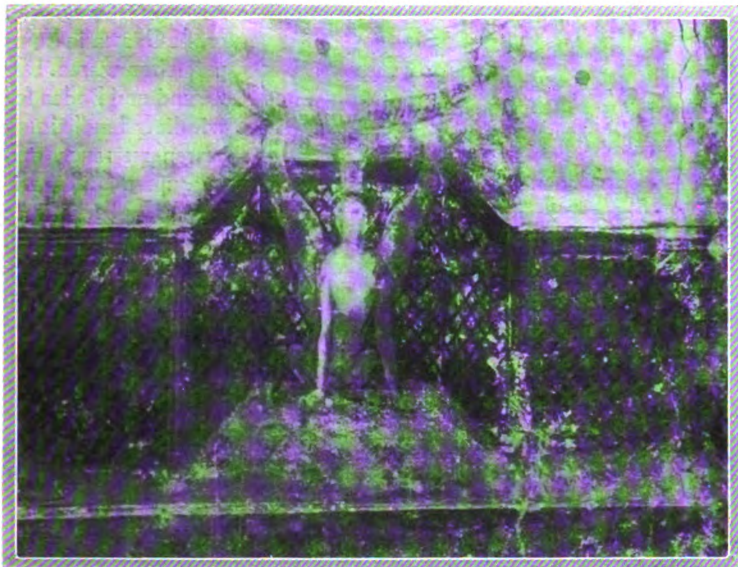


1830/32), welches die beſten Moſaiken enthielt, die uns die alte Welt geſchenkt hat.
Jetzt geht man mit den koſtbaren Funden ſorgfältiger um. Bei aller Emſigkeit in ihren neuen Arbeiten vernachläſſigen die Sachverſtändigen es nicht, den Schaden wieder gutzumachen, den die früheren Ausgraber verurſachten. So werden die Häuſer gereinigt, die Moſaiken ausgebeſſert, die ſchönen Fresken mit Glas bedeckt, anſtatt mit häßlichen Matten, und die Gärten werden wieder angepflanzt.
Dieſe Neuherrichtung der Gärten ändert von Grund auf das Ausſehen der Häuſer. Es muß betont werden, daß ſelbſt die kleinſten und ärmſten Wohnungen von Pompeji einen Garten beſaßen, wenn er auch oft nur wenige Quadratmeter groß war. Häuſer ohne Garten kann man an den Fingern zählen.
Um die Wichtigkeit des Gartens für das antike Haus beſſer zu verſtehen, müſſen wir die Raumverteilung eines ſolchen näher betrachten. Die Wohnräume waren um das Atrium im Vorderteil und das Periſtyl im Hintergrunde des Hauſes gruppiert. Das Atrium war einheimiſchen Urſprungs, während das Periſtyl aus Griechenland ſtammte. Das Wort »Atrium« iſt abgeleitet von dem lateiniſchen »ater«, das heißt ſchwarz. In der früheſten Zeit war das Atrium der einzige Wohnraum, in dem der Herd ſtand. Der aufſteigende Rauch ſchwärzte die Wände, daher Atrium, das heißt das Schwarze. Die Bedeutung des grie-

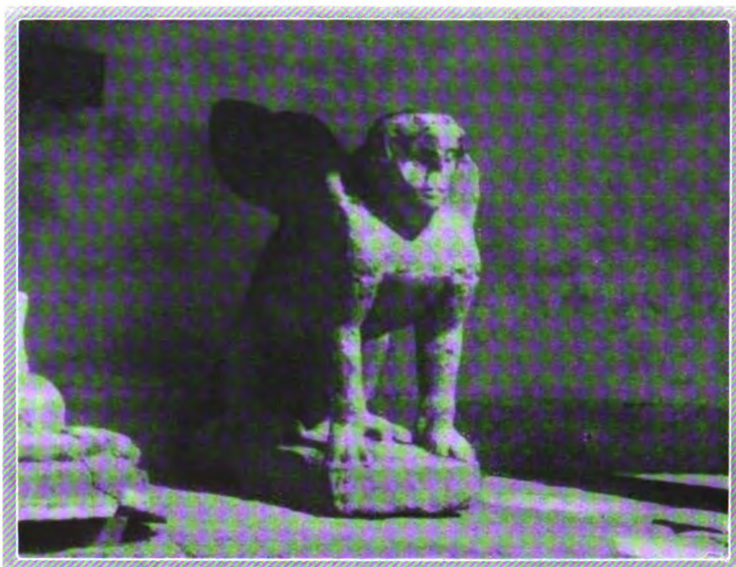




Oben: Aus dem Periſtyl des Hauſes des Goldenen Eros
Links: Das erſte Periſtyl in der Villa Diomedes
Rechts: Fresko im Pſeudo-Periſtyl des Hauſes der Vettier



Sphinx auf einem Fresko



Sphinx in Gips

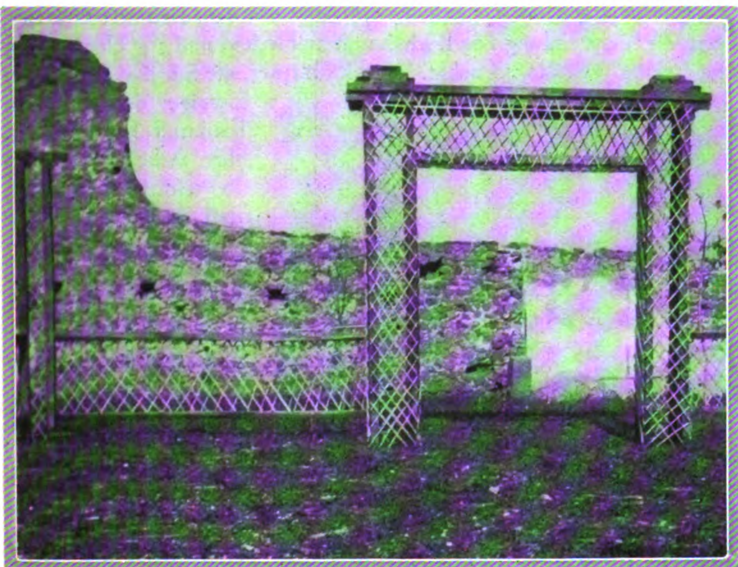
chiſchen Wortes Periſtyl iſt klar, es heißt »Säulenumgang«. Das Zuſammentreffen der griechiſchen und römiſchen Kultur in Süditalien hatte zur Folge, daß dieſe beiden Teile des frührömiſchen und griechiſchen Hauſes zu einem Ganzen verſchmolzen, wobei jedoch jeder Teil ſeine Eigenart bewahrte. Das Atrium war ein viereckiger, fenſterloſer Bau, deſſen Dach in der Mitte einen ebenfalls viereckigen Ausſchnitt hatte, um Licht und Luft hereinzulaſſen. Durch dieſe Öffnung fiel auch der Regen, der an dem nach innen zu abgeſchrägten Dach wie an den Wänden eines flachen, viereckigen Trichters ablief. Man nannte dieſe Öffnung »Compluvium«. Das abfließende Regenwaſſer wurde in einem ausgemauerten, ziemlich flachen Becken unter der Dachöffnung im Fußboden des Hauſes geſammelt. Dieſes Becken hieß »Impluvium«. Von hier wurde das Waſſer durch Röhren in eine unterirdiſche Ziſterne geleitet, die eine beſondere Öffnung zum Schöpfen hatte. Das Atrium war, wie wir ſchon geſehen haben, ein *Raum* mit einer Öffnung im Dach, das Periſtyl dagegen war ein *Innengarten,* umgeben von einem Säulengang, der das Dach trug. Es lag mit ſeinen angrenzenden Räumen hinter dem Atrium, und in ihm ſpielte ſich das Familienleben ab. Mit der Zeit gewann es mehr und mehr an Bedeutung auf Koſten des Atriums. Die Erfindung des Fenſterglaſes und die Entwicklung der Waſſerleitung machten ſpäterhin die Dachöffnung entbehrlich. In Pompeji gibt es allerdings nur ſehr wenige Häuſer ohne Atrium und noch wenigere mit einem Oberſtock über dem Atrium, aber dies iſt nur der Fall, weil die Abſchaffung des Atriums zur Zeit der Kataſtrophe eben erſt begonnen hatte. In Oſtia jedoch ſind viele Häuſer ohne Atrium.

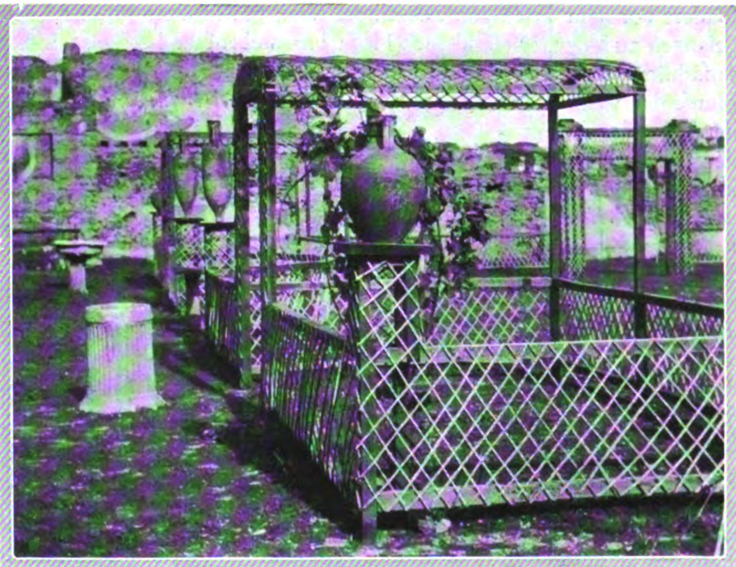


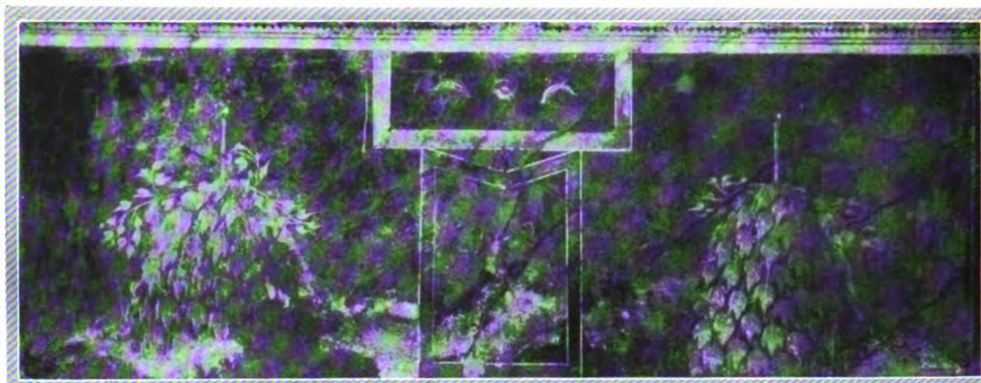
Im Periſtyl konnte der Beſitzer des Hauſes mehr als ſonſtwo ſeinen Geſchmack zum Ausdruck bringen. Die Wände waren mit Fresken bedeckt, und den Garten ſchmückten Statuetten, marmorne Tiſche und Basreliefs. So gibt es im Garten des Hauſes des »Goldenen Eros« 28 Gegenſtände ohne die kreisrunden Scheiben, die zwiſchen den Säulen hängen. Die Schönheit des Gartens wurde erhöht durch Springbrunnen und einen kleinen Teich, der mit blaugefärbten Steinen ausgemauert war, wodurch das Waſſer einen ſchönen Farbton erhielt.

Gitterwerk

Einen großen Garten außerhalb des Periſtyls, der dem Innen-

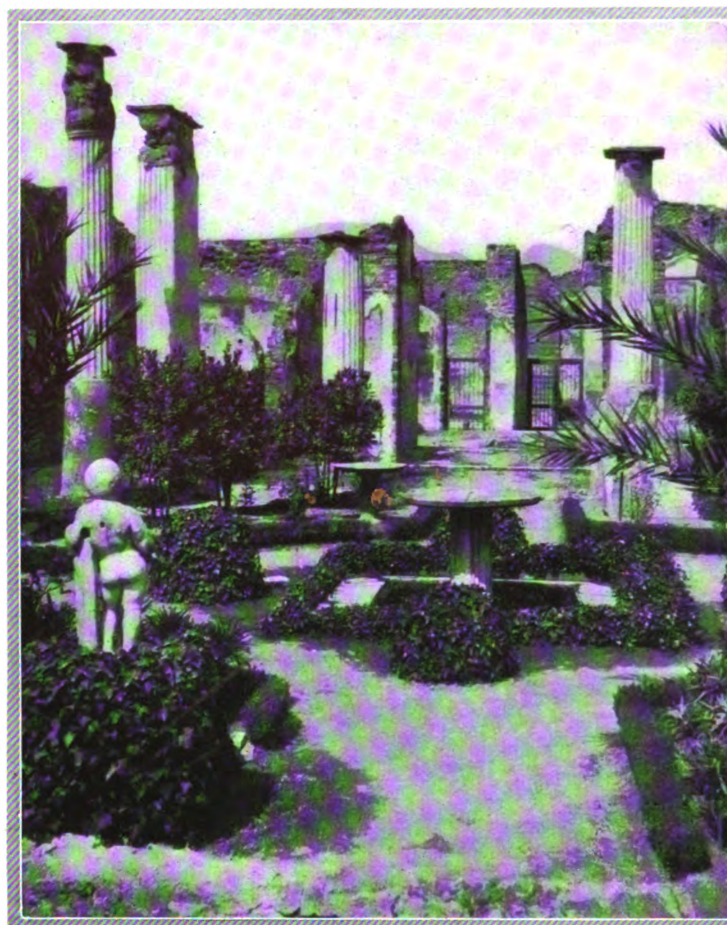






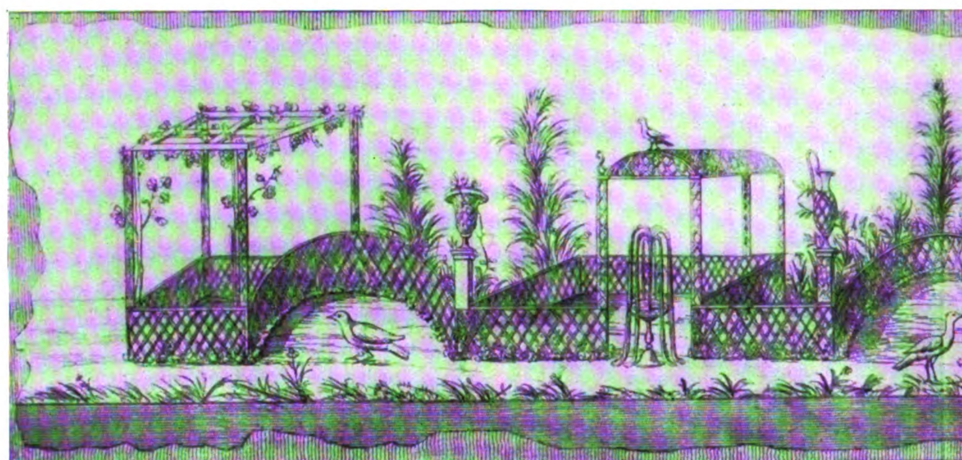
Metula

garten angefügt ist, findet man sehr selten in Pompeji. Zu erwähnen wäre das Haus des Epidius Rufus und des Pansa. Der Garten des Epidius Rufus war sehr wahrscheinlich nur ein Küchengarten und ist nicht wieder angelegt worden. Der Garten des Pansa dagegen ist bereits zweimal neu gepflanzt worden. Am Ende des XIX. Jahrhunderts stellte er einen Anachronismus dar, da er nicht nur Orangenbäume enthielt, die man im alten Rom nicht kannte, sondern auch Pflanzen, die erst nach der Entdeckung Amerikas nach Europa gekommen sind. All diese hat man nun entfernt, und es wachsen jetzt dort nur noch Pflanzen, die man im alten Pompeji gekannt hat. Ein großer Garten ist vor kurzem bei dem Haus des Laelius Tiburtinus entdeckt worden. Hier konnte man Gipsabgüsse der Wurzeln und der unteren Teile von Bäumen machen, die zur Zeit der Katastrophe in den Gärten gestanden haben. Der mittlere Teil dieses Gartens bestand aus einem großen Blumenbeet, das durch einen künstlichen Fluß geteilt und in der Mitte durch einen marmornen Springbrunnen geziert war. Eine ganze Reihe von eingegrabenen Weinamphoren beweist, daß dieser hübsche Garten auch einem praktischen Zwecke gedient haben mag. Der größte Luxus ist entfaltet in einer Vorstadtvilla, die von den Archäologen ohne einen besonderen Grund »Villa des Diomedes« genannt worden ist. Das hintere Peristyl ist das größte in der ganzen Stadt, und man entdeckte außer den zwei Gärten noch einen dritten nach Süden gerichtet, der dem großen, halbkreisförmigen Schlafzimmer des Besitzers Schatten gab. Unser Bild gibt einen Begriff des rekonstruierten Gartens im Innern des ersten Peristyls.



Einfassungen aus Buchsbaum

Obschon nur wenige Gärten außerhalb des Peristyls gefunden wurden, sieht man vielfach einen kleinen Hof, nur wenige Quadratmeter groß, besonders vor dem Triclinium, dem Speisesaal, um in diese Räume Licht gelangen zu lassen. Diese kleinen Höfe waren ebenfalls bepflanzt, sodaß tatsächlich jedes offene Fleckchen Erde Blumenschmuck aufwies. Im Hause der Vettii befindet sich außer dem großen Peristyl noch ein kleines Pseudo-Peristyl, von den Archäologen so genannt, wenn die Säulenreihe nur an einer oder an zwei Seiten angebracht ist. Die Rückwand des Hauses ist dann mit Fresken geschmückt, die Lorbeerbüsche darstellen, was zusammen mit den gepflanzten Büschen eine einheitliche Wirkung erzielt. Es ist notwendig



zu wiederholen, daß große Gärten in Pompeji selten waren. Der Grund und Boden sowie die Instandhaltung waren zu teuer, und so mußten sich die reichen Kaufleute, die Pompeji bewohnten, mit den kleinen Gärten zufrieden geben, bei denen oft eine bemalte Wand eine größere Ausdehnung vortäuschte. Die Ansicht, daß die Fresken von Pompeji nur Phantasiegebilde vorstellen, ist längst verworfen worden. Die gemalten Villen, Häuser, Tempel, Möbel usw. haben wirklich existiert. Ohne Zweifel waren auch die gemalten Gärten Abbilder von echten. Beispielsweise zeigt ein Freskogemälde in einem Hause in der Nähe des Forums eine Sphinx, während die gleiche Sphinx in Gips in einem Garten in der Villa gefunden wurde.

In den Malereien der Wände wird auch oft Gitterwerk dargestellt, während man die Eindrücke solchen Gitterwerks in der Asche der verbrannten Häuser wieder findet. Der Versuch, einen solchen Garten mit Gitterwerk bei einem kleinen Hause im Süden der Stadt zu rekonstruieren, muß als glücklich gelungen bezeichnet werden.

Die Fresken, welche solche Gärten darstellen, zeigen auch Marmorscheiben, die von den Architraven zwischen den Säulen herabhängen, so daß man sofort ihre Bestimmung kannte, als man sie im Haus des »Goldenen Eros« unter dem Schutt im Peristyl fand.

Im Hause der Vettii sind auf der Wandmalerei des Peristyls sogenannte »Metula« abgebildet, kegelförmige Gebilde von Efeu, gestützt durch ein Rohr. Sie erinnern an einen umgestürzten Korb oder eine Krinoline. Die Vorsicht, mit der die Ausgrabungen jetzt gemacht werden, hat es ermöglicht, Spuren auf dem Erdboden festzustellen, die von solchen »Metula« herrühren. Man kann aus den Fresken sehr deutlich ersehen, daß die »Metula« sehr sorgfältig gezogen wurden. Die Gartenpflege im allgemeinen, die Aufzucht von Bäumen und Büschen, die Verwendung von Buchsbaum zu Hecken und zur Umrandung von Beeten, galt als vornehm. Es gab Gärtner, die sich nur mit diesem Zweige der Gartenbaukunst beschäftigten. Ihre Arbeit wurde als so wichtig betrachtet, daß man authörte, sie »Hortulanus«, das heißt Gärtner zu nennen und sie mit »Topiarius« nach eben dieser Art der Arbeit bezeichnete. Dieser Ausdruck ist in der englischen Sprache erhalten geblieben. Plinius der Jüngere schreibt in einem Briefe: »Vor der Tür liegt eine Terrasse, eingeteilt in eine große

Gartenaufgaben — Alte und neue Lösungen

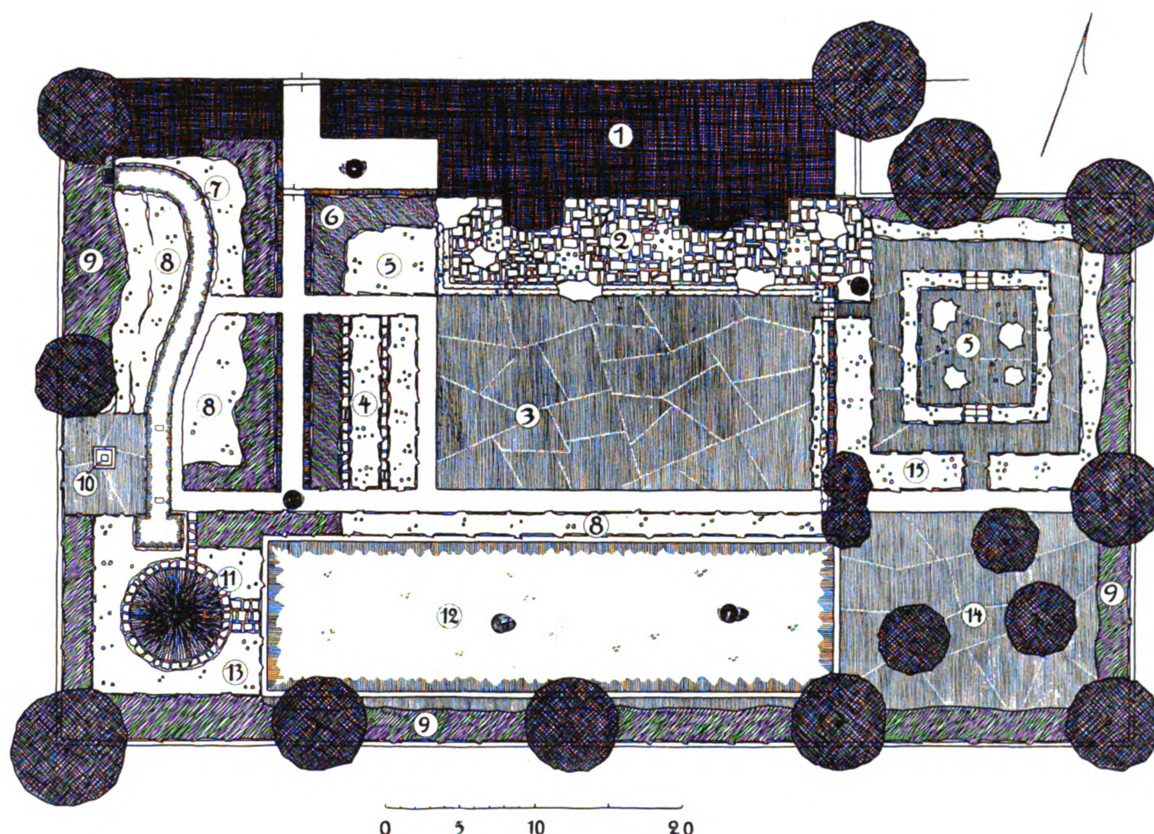


Übergang vom Haus zum Garten

Es ging diesem Garten wie so vielen vor ihm. Nicht das Können des Gärtners machte ihn zu der geschlossenen Einheit, die er mit dem breit gelagerten Landhaus bildet, sondern das gärtnerische Verstehen des Besitzers, der mit viel Liebe und Wissen die Pflanzen hineinzog in die Anlage. Äußerlich ist es ein Besitz, wie man ihn oft in den stillen Teilen Mittelenglands findet. Eine hohe, überwachsene Mauer trennt beide Welten, die selten gestörte der draußen vorbeiziehenden Landstraße und die noch stillere des Gartens. Dadurch wird der Torbogen in der langen Hausfront noch mehr zum Anfang, das Haus noch mehr zum Drehpunkt des Ganzen. Jahrhunderte sind vergangen, seit das Haus in der Zeit der »glücklichen« Königin Elisabeth gebaut wurde, seitdem der runde Taubenturm herübersieht zu den Butzenscheiben und den seltsam geformten Schornsteinen. Heute ist die lange Gartenfront des Hauses fortgesetzt in der Wagerechten durch die blumenbesetzte Terrasse, die die Wohnräume herausnimmt aus dem Gefüge des Hauses und sie hineinlegt in die Struktur des Gartens. Dies Moment, das Haus über die Terrasse und den davor gelegten Rasen mit dem Garten zu verbinden, ist zum stärksten Reiz der Anlage geworden. An den Stufen entlang führt der Weg zu einem rechteckigen Rosenteil, dessen Mittelteil, in der Achse der über die Mauer sehenden alten Dorfkirche, vertieft liegt. Der Rasen vor dem Hause schließt ab mit Stauden, die ihren Hintergrund in den Immergrünen finden. Als ein Teil für sich liegt der Staudengarten am kleinen Wasserarm, der an der bemoosten Sonnenuhr vorbeizieht und erst in einer rechteckigen Verbreiterung vor dem Taubenhaus Halt macht.

Karl Wagner

1 Landhaus
2 Terrasse
3 Spielrasen
4 Schnittstauden
5 Polsterstauden
6 Immergrüne
7 Wasserlauf
8 Sumpfstauden
9 Ziersträucher
10 Sonnenuhr
11 Taubenhaus
12 Seerosenteich
13 Stauden
14 Obstwiese
15 Rosen



Zahl von geometrischen Figuren und eingefaßt mit einer Buchsbaumhecke. Der Abstieg von dieser Terrasse wird von einer Rampe gebildet, geschmückt mit einer doppelten Reihe von Buchsbäumen, die in Form von Tieren beschnitten sind. Der ebene Grund zu Füßen dieser Rampe ist bedeckt mit dem weichen, ich möchte sagen fließenden Acanthus. Der Rasen ist umgeben von einem Weg, begrenzt von dichtem Immergrün in den verschiedensten Formen.«

(Ein zweiter Artikel folgt)

Aus dem Blumengarten der Literatur

Rosen-Anthologie

Ursprung der Rose

Den Rosenzweig benagt ein Lämmchen auf der Weide;
Es tut's nur sich zur Lust, es tut's nicht ihm zu Leide.

Dafür hat Rosendorn dem Lämmchen abgezwackt
Ein Flöckchen Wolle nur, es ward davon nicht nackt.

Das Flöckchen hielt der Dorn in scharfen Fingern fest,
Da kam die Nachtigall und wollte bau'n ihr Nest.

Sie sprach: „Tu' auf die Hand, und gib das Flöckchen mir;
Und ist mein Nest gebaut, sing' ich zum Danke Dir."

Er gab, sie nahm und baut', und als sie nun gesungen,
Da ist am Rosendorn vor Lust die Ros' entsprungen.

Rückert.

Die erwachte Rose

Die Knospe träumte von Sonnenschein,
Vom Rauschen der Blätter im grünen Hain,
Von der Quelle melodischem Wogenfall,
Von süßen Tönen der Nachtigall,
Und von den Lüften, die kosen und schaukeln,
Und von den Düften, die schmeicheln und gaukeln,
Und als die Knospe zur Ros' erwacht,
Da hat sie mild durch Tränen gelacht,
Und hat geschaut und hat gelauscht,
Wie's leuchtet und klingt, wie's duftet und rauscht.
Als all ihr Träumen nun wurde wahr,
Da hat sie vor süßem Staunen gebebt
Und leis' geflüstert: „Ist mir's doch gar,
Als hätt' ich das alles schon einmal erlebt!"

Friedrich von Sallet.

Lob der Schönsten

O Rose, öffne deinen Kelch,
Damit wir Wunder sehn'n;
Mit Wohlgeruch bist du erfüllt
Und dabei auch so schön!

Du, Rose, prangst vor allen hold
In deiner Schwestern Zahl;
Dir gleichet nicht der stolze Mohn,
Das Veilchen nicht im Tal.

Doch hast du auch der Dornen viel,
Die schützen immer dich,
Und wenn ich einst dich pflücken will,
So stechen Dornen mich.

Vollständig ist kein Blumenstrauß,
Bist du nicht auch dabei,
Und sind's die schönsten Blumen auch
Von Farben allerlei.

Und weil du bist so hold und schön,
Sinkt alles vor dich hin
Und pflücket dich voll Lust und nennt
Dich Blumenkönigin.

Wie schön die Knospen um dich her!
Wie schön ein jedes Blatt!
O gütig, gütig ist ja der,
Der dich geschaffen hat!

Rückert.

Die Rose

Aller Glanz, ergossen,
Aller Tau der Frühlingsflur
Liegt vereint beschlossen
In dem Kelch der Rose nur.

Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Rose Bild.

Rückert.

Die Spätlingsrose

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten;
Hab' ich doch nicht,
Weil sie mir blühten, geträumt wie die meisten.

Glückliches Los!
Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen!
Sei auf den Schoß,
Spätlingsrose, mir dankbar genommen.

Rückert.

Die halboffene Rose

Von all den Rosen, die am Hage sprossen,
Ist keine mit so süßem Duft gewürzt
Als du, die halb erst ihren Kelch erschlossen,
Von grüner Knospenhülle noch geschürzt.

Den andern, die entfaltet jedes Läubchen,
Entführte bald den besten Geist die Luft;
Du aber hältst die feinsten Blütenstäubchen
Im tiefen Kelch gesammelt voller Duft.

Halboff'ne Rose, lieblichste von allen!
Du mahnest mich an echten Liedes Reiz;
Soll es erwecken süßes Wohlgefallen,
So laßt es nicht verflachen allerseits!

Nein, faßt es in geheimnisvolle Kürze,
Die inn'rer Schönheit Fülle ahnen heißt!
Dann sammelt sich im Kelch die feinste Würze,
Dann atmet's aller Süßigkeiten Geist. —

Halboff'ne Rose, lieblicher denn alle,
Du mahnest mich an echter Liebe Sinn:
Die rührt mich nicht, die stets im Redeschwalle
Des Herzens off'nes Blatt mir breitet hin.

Nein, wo nur manchmal zart aus Aug' [und Munde
Wie aus der Knospe dringt ein warm Gemüt,
Ahn' ich entzückt, daß tief im Herzensgrunde
Noch reich der Liebe Rosenfeuer glüht.

Adolf Stöber.

Rose und Lilie

Die Rose liebt die Lilie,
Sie steht zu ihren Füßen;
Bald löst die Glut ihr schönstes Blatt,
Es fällt, um sie zu grüßen.

Die Lilie bemerkt es wohl,
Sie hätt' das Blättlein gerne;
Der Wind verweht's, und Blatt nach [Blatt
Jagt er in alle Ferne.

Die Rose doch läßt nimmer ab,
Läßt immer neue fallen;
Sie grüßt und grüßt sich fast zu Tod,
Doch keines trifft von allen.

Das letzte fängt die Lilie
Und tut sich dicht zusammen.
Nun glüht das Blatt in ihrem Kelch
Als wär's ein Herz voll Flammen.

Hebbel.

*

Zwei Rosen

Sieh drüben am Zaune die lose,
Duftreiche, wilde Rose,
Wie flattert ihr leicht Gewand!
Wie spielt sie mit dem Winde,
Gleich einem sorglosen Kinde,
Das nie die Liebe gekannt!

Mein Lieb, und sieh daneben
Am Stock in stillem Leben
Die Purpurrose blüh'n!
Sie zieht sich scheu zusammen
Und birgt verschämt die Flammen,
Die tief im Kelche glüh'n.

Adolf Schults.

Gartenarbeit und Blumenpflege

GEORG RIESCH / ERFAHRUNGEN IM ROSENGARTEN II

DIE ſchöne Holländerin Mevrouw G. A. van Roſſem aus dem Jahr 1926 wird unſerer Kordes als neues Farbenwunder gerne vergleichsweiſe gegenübergeſtellt. In Wuchskraft iſt ſie der deutſchen Züchtung mit dem ſtockenden Koſchel-Blut ja überlegen, daß ſie ihr aber ſonſt über wäre, möchte ich guten Gewiſſens nicht ſagen. Sie erblüht aus prächtiger Knoſpe viel zu raſch und läßt dann leider gar ſchnell ihre gewiß eigen ſchöne Farbe verblaſſen. In dieſer Hinſicht verdient die engliſche Züchtung Charles P. Kilham höchſte Beachtung. Ihre ſchön gebauten und dicht gefüllten Blumen erſtrahlen tagelang im prächtigſten Orangerot, auf dem ein leuchtend ſcharlachroter Hauch ruht. Sie hat mirs unter ſo vielen Schweſtern wohl am meiſten angetan und wenn ich gar an ihren noch ſpät im November kerngeſunden Laubſchmuck denke, ſo gebe ich ihr gerne das Zeugnis »Hervorragend.« Allenthalben großen Anklang hat beſonders im warmen und ſonnigen Vorjahre die wirkungsvolle Lady Inchequin gefunden. Wie die gleichfalls allgemein bewunderte, reichblühende Angèle Pernet mit dem tief orange Sammetkleid iſt ſie nur leicht geſchürzt, eine Eigenſchaft, die uns dieſer lebendigen, wärmedurchglühten Farben aber erſt recht froh werden läßt.



White Ophelia

Es iſt anders bei den dunkelroten Sorten. Da würden wir uns zum Beiſpiel ganz gern eine etwas gehaltvollere Etoile de Hollande wünſchen. Solange die fehlt, wird trotz Senſation und manchen ähnlichen an der Spitze immer noch die vorzügliche Hadley bleiben. Oder wiegt nicht allein ſchon ihr köſtlicher Duft den einzigen Fehler zeitweiligen Blauens auf? Bei den heller roten Tönungen hat Lord Charlemont einen gewaltigen Fortſchritt gebracht. Schon ihres unermüdlichen Nachblühens wegen gebührt ihr die allmählich anerkannte Sonderſtellung. Auch die etwas mehr karminleuchtende Mrs. Henry Winnett, die wenige Jahre früher auf den Plan trat, hat ſich in ihrer Art als recht brauchbar erwieſen; nur glaube ich ſagen zu müſſen, daß ſie in bezug auf die Haltbarkeit ihres Kolorits noch etwas zu weich iſt.

Den größten Zugang an beachtenswerten Erſcheinungen haben nächſt den Gelben ſicherlich die Sorten in roſa Tönen erhalten. Leider iſt die Tatſache nicht abzuleugnen, daß gerade ſie trotz beſter Eigenſchaften weit weniger Beachtung finden als die naturgemäß auffallenderen Schweſtern in ſtrahlenderem Sommergewand. Und doch iſt's ordentlich zu bedauern, wenn Roſen wie Venus, Captain F. S. Harvey Cant oder gleich einmal Ethel Somerset, die ihre unbeſchreiblich edlen und haltbaren Blumen in einem ſo vornehmen Seidenroſa zu zeigen weiß, nicht wenigſtens vom Liebhaber aus der Maſſe herausgeholt werden. Aber ſelbſt der Gärtner, dem die gute alte Mme. Léon Pain jahrelang zunutze war, ſollte ſich eine Roſe wie Venus mit den großen, aufrecht getragenen, prächtigen Blütenſternen als trefflichen Erſatz einmal etwas näher beſehen. Und die kraftvolle Capt. F. S. Harvey Cant – nun es hat wohl ſchon jeder ſo ſeine Erfahrungen mit der vergänglichen Lyonroſe gemacht und hätt' ſie doch immer wieder gerne beſeſſen. Er greife zu der Genannten, die ſicher nicht enttäuſchen wird. Auch Mrs. Henry Bowles, die reiche Blüherin ſoll Erwähnnng finden; hätt ich ſie doch am liebſten ſchon zu den Beetroſen aufgenommen, wenn ſie nicht ihre hübſchen Blumen etwas zur Erde hängen ließe. Für den Schnitt eignet ſie ſich auch deshalb wenig. Da bieten uns Hervorragendes Elsie Beckwith und die wahrhaft ideale Una Wallace, die wie keine zweite die mehltauempfindliche Frank W. Dunlop und ſogar die durch ihre große Haltbarkeit zu Recht zu Ehren gekommene ältere Mrs. Charles Russel ſchwer in den Schatten ſtellt. Bei ihr gibt's kein Blauen, wie wir es bei der Sonne und Wärme im vorigen Jahr leider auch an dieſer alterprobten Sorte beobachten mußten, und bis zum letzten Tag hält ſie ihre leuchtende kräftigroſa Farbe mit dem leichten Lachshauch.

Während mir von den neueren Weißen die Mrs. Charles Lamplough nicht in allen Stücken gefallen will, ſie blüht – um nur eines anzuführen – ſehr oft nicht auf, muß ich der zwei Jahre jüngeren Phöbe höchſtes Lob zollen. Auf der Mainzer Roſenſchau 1925, wo ich der Sorte zum erſten Mal begegnete, ſchien ſie zunächſt etwas zu klein in der Blume zu ſein. Ich hielt ſie aber gleich hoher Beachtung wert und erwarb ſie mir im Herbſt darauf. Sie hat alle Erwartungen erfüllt, wenn nicht übertroffen. Ihre Blumen ſind beſtimmt nicht kleiner als die der Kaiſerin, ihr Wuchs nicht minder kraftvoll und edel; ſie übertrifft die vorzügliche deutſche Züchtung aber noch durch eine ſeltene Vornehmheit, mit der ſie uns ihre ſchönen einzeln getragenen Blumen immer wieder erleben läßt.

Erleben! Gern greif ich dieſes Wörtlein zum Abſchluß noch heraus, dieweil es auch Erfahrung in ſich ſchließt. Wie hab' ich es immer doch bedauert, wenn meine Roſenkinder zumeiſt erſt hoch am Tag und oftmals gar noch in den Mittagsſtunden Beſuch empfangen ſollten. Gar müd und traurig blickten da die vielen Geſichtlein, die mir am frühen Morgen ſo lebensfriſch und -froh entgegenblühten. Drum – wer ſeine Roſen recht erleben will, der muß beizeiten ſchon zur Stelle ſein. Und wenn die Roſentage dann beginnen, dann laßt zur Hochzeit uns nicht fehlen. Die läſtigen Decken abgeſchüttelt noch eh' die kecken Sonnenſtrahlen den vielen Roſenbräutchen den letzten Silbertau vom Hochzeitskleidchen weggeküßt und in den goldenen Morgen voller Seligkeit hinaus, der mit dem Roſenglück die Roſen uns erleben läßt.

M. GEIER / VON DEN RANKROSEN

Rankrosen als Ziersträucher

DIE Gartenverwendung der Rankrosen erschöpft sich nicht, indem man ihre rankenden Eigenschaften zur Bekleidung von Flächen und Formen auswertet. In Anbetracht der großen Verschiedenheit der Charaktere, der vielen Rassen und deren zahlreichen Formen, ihres reichen Wechsels in Wuchskraft und Haltung bieten sie viele Möglichkeiten. Denken wir nur an solche, die fast efeuartig über den Boden dahin laufen, ihre dünnen, schmiegsamen Ranken auch nicht eine kleine Strecke aufrecht zu halten vermögen, an andere, die in natürlicher Entfaltung eine Art flacher Kissen bilden, an hochgewölbtere bis zu jenen von noch aufrechterer Haltung, die darin unsern gewöhnlichen Gartensträuchern schon merklich nahe kommen. Welche Haltung sie auch je nach der Eigenart der Sorten im natürlichen Wuchs einnehmen mögen, es geht dabei an Kraft und Ausdrucksfähigkeiten doch so manches verloren. Die kräftigen, oft mehrere Meter langen Loden, die sie in verschiedener Spannung, je nach Eigenart in kräftigem oder flachem Bogen aus dem Wurzelstock schleudern, legen sich merklich flacher, sobald sie im zweiten Jahr mit der Last der zahlreichen Kurztriebe belastet sind, die aus jedem Auge hervorgehen und in einem mächtigen Blütenstrauß endigen. So gut wie immer legen sich deren Spitzen, wenn nicht noch größere Teile, dem Boden auf. Durch sie arbeiten sich, höher steigend, die neuen Schosse hindurch, sie als einen gewissen Halt und Stütze benutzend, um sich unter der Last der Belaubung der kommenden Verzweigung im zweiten Jahr jenen fester und fester aufzulegen, ihnen Licht und Luft entziehend, sie daher dem Untergang weihend, denn das Bedürfnis der Rosen nach Licht und Luft ist durchschnittlich recht groß.

Es stimmt nun durchaus nicht, daß damit die natürlichen Kräfte und Fähigkeiten der ins dritte Jahr gehenden Triebe ihre natürliche Erschöpfung gefunden hatten. Im Gegenteil. Geben wir ihnen Luft zum Atmen, und lassen wir sie das goldene, begehrte Sonnenlicht küssen, so zeigen sie uns, daß sie alles andere, denn eine nutzlose Last bedeuten. Wir müssen sie emporheben, auseinanderziehen, damit Licht und Luft Zutritt haben und die mehrjährigen, verzweigten Ranken umfluten, das erhält auch deren Lebenskräfte, läßt sie neue Triebe bescheidener Länge ja oft auch einzelne Ranken treiben. Das alles bedeutet erheblichen Gewinn an Kraft, an blütentragenden Zweigen, damit wird die äußere Kraft und der Umriß des Strauches verstärkt. Solchen Gewinn kann man leicht erringen, ohne störenden, den Charakter verderbenden Einsatz.

Ich ging dabei folgendermaßen zu Werke. Im ersten, oft auch noch im zweiten Jahr blieb den Büschen eine ungestörte Entwicklung vorbehalten. Wurden mit der Zeit die starken Schosse immer zahlreicher und länger, derart, daß sie, sich lagernd, die älteren unterdrückten, so bekamen die Sträucher im Winter einen kräftigen, in seinem untern Teil imprägnierten Pfahl senkrecht beigetrieben. Dieser aber durfte nicht mehr wie etwa die Hälfte der Länge der stärksten Triebe haben. Einige (zwei allenfalls drei) der stärksten Triebe wurden an ihm senkrecht in die Höhe gebunden, so hoch der Pfahl war. Dann mochten sie sich in sanftem Bogen weit nach außen neigen. Nun kamen die andern an die Reihe. Immer loser wurden sie angezogen, derart, daß sie immer weiter von der Mitte abblieben, sich früher und somit weiter nach außen neigten, zunehmend bis zu den unteren, die sich ganz natürlich dem Boden auflagerten. Derart trat kein Zwang nach außen sichtbar zu Tage. Die Rosen wirkten ähnlich wie unsere Heckenrosen, wildrosenartig. Selbst im Winter wirkte es nicht steif und störend. Im Sommer aber hatte man seine helle Freude an den kraftvollen Erscheinungen. Wie froh und freudig treiben doch alle Augen aus, selbst im Innern und auch an den älteren Trieben. Sie alle brachten noch die Kraft auf zu schönen Blütensträußen. Wie überreich, wie leicht und locker wirken sie gegen die oft etwas plump erscheinenden Massen zusammengedrückt sich lagernder Triebe. Das Durchdringen von Licht und Luft erzeugt nicht nur schöne, reiche Wirkungen, sondern erhöht sichtlich auch die Farbenkraft, den Bau und Ausdruck der Blüte, sowie deren Dauer, wie auch die Gesundheit von Blatt und Holz.

Wo man derartige Rosen mehr in die Breite ziehen will, kann man einige Pfähle mehr einschlagen, auch solche zwischen die einzelnen Sträucher bringen. Durch loses Zusammenbinden der Spitzen benachbarter Schosse ergibt sich leicht eine lückenlose Verbindung.

Hat man diese Arbeit einmal richtig getan, hat man für Jahre Ruhe. Der Strauch hält sich nun von selbst. Die neuen Schosse des Wurzelhalses suchen sich naturgemäß den Weg nach dem Licht, nach oben, nach den Seiten herauslugend. Halt und Stütze finden sie an den vorhandenen Trieben. Aus deren Biegungsstelle sprossen neue Schosse von oft ansehnlicher Länge hervor. Nur hin und wieder macht sich ein leicht korrigierendes Eingreifen nötig. Selten braucht man dabei zu besonderer Befestigung zu greifen, weil unzählige Ranken und Kurztriebe gern diese Arbeit tun. Rosenbüsche von 5 Meter Durchmesser und annähernd 4 Meter Höhe habe ich so mit Einzelpflanzen erreicht und jahrelang auf der Höhe ihrer Kraft und Fülle gehalten. Man stelle sich deren überwältigende Wirkung einmal vor, mache einen ersten Versuch und man braucht keinen Ansporn zu weiteren.

Man bevorzugt selbstverständlich dazu Sorten mit von Natur aus etwas kräftigem Wuchs und aufrechter Haltung. Wir finden sie reichlich insbesondere in den dickschossigen Rassen der rankenden R. alpina-, setigera- und multiflora-Sorten, somit unter jenen, die von Natur aus sich nicht flach lagern. Flach lagernde, wie die Sorten der R. Wichuraiana, arvensis und sempervirens, eignen sich ihrer Natur nach weniger zu solchem Beginnen, da ihre Triebe immer senkrecht herabhängen und nicht im weiten Bogen nach außen neigen.

Stachellose Rankrosen

IMMER wieder erwacht in uns der Wunsch nach stachellosen Rankrosen. Die Sehnsucht nach ihnen ist begreiflich und erfreulich zugleich. Weniger begreiflich ist, daß sie zum Teil schon lange vorhanden und doch so manchem Rosenfreund unbekannt geblieben sind. Wenn aber auch schon eine recht stattliche Sortenzahl davon da ist, die recht verschiedene Eigenschaften inbezug auf Stärke und Haltung des Wuchses, auf Winterhärte, auf Farbe, Größe und Zeit der Blüte zeigen, so ist es doch erfreulich und ein gutes Zeichen zunehmender Wertschätzung, daß der Rosenfreund noch mehr haben will. Es dürfte daher ein Hinweis auf die Sorten die im Handel zu haben sind, am Platze sein.

Wir wollen uns zunächst jenen zuwenden, die schon unsere Vorfahren hatten. Es dürfte dabei interessieren, daß etliche Sorten bereits auf mehr als hundert Jahre zurück blicken können. Daß sie heute noch hin und wieder angeboten und von Kennern geschätzt werden, spricht besser als Worte für ihren Wert, denn wieviel Rankrosen kamen und gingen nicht schon wieder in all den dazwischen liegenden Jahrzehnten!

In alter Rosenzeit züchtete der Franzose Boursault aus einer Kreuzung zwischen Rosa pendulina (R. alpina) und einer Form von R. chinensis die nach ihm benannte *Rosa Boursaulti*. Sie ist heute noch zu finden und ein starkwachsender, etwas überhängender Strauch, der früh seine reichen, halbgefüllten Blumen entfaltet. Als Erbteil von der Alpen-Rose erscheinen Blumen recht frühzeitig, stehen in lockern, breiten Sträußen und sind purpurrot mit heller Mitte. Wie die bei uns im Hochgebirge heimische R. pendulina, die dort nur einen Strauch in recht mäßiger Höhe bildet, ist auch R. Boursaulti fast stachellos. Es entstand in der Folge durch fortgesetzte Kreuzungen mit andern Rosen eine ziemlich reiche Nachkommenschaft, die man als Boursault-Rosen bezeichnete. Viele davon hatten von R. chinensis eine gute Rankkraft und von R. pendulina die Stachellosigkeit übernommen. Man faßte sie auch unter der Bezeichnung rankende alpina zusammen. Im Gegensatz dazu kennen wir auch strauchige Abkömmlinge der Alpen-Rosen.

Die alten Sorten der R. Boursaulti besitzen verschiedene Charaktere, was sich besonders im Wuchs und Haltung zeigt. Etliche bilden starkwachsende Sträucher mit wenig Neigung zum Ranken, andere dagegen sind treffliche, starke Ranker. Eine weitere Eigenschaft vieler Sorten ist, daß sie frühe Blüher sind, die zum Teil auch noch gut im lichten Schatten fortkommen. Sie haben glattes, stachelloses oder doch fast stachelloses Holz und sind sicher hart, alles wertvolle, von R. pendulina übernommene Eigenschaften. Dank dieser Eigenschaften, ihrer Schönheit und ihres reichen Blühens haben etliche Sorten den Wandel der Zeiten glücklich überstanden, um heute wieder erhöhte Beachtung zu finden. Das gilt insbesondere von den folgenden, die man noch in den Sortimentsverzeichnissen angeboten findet.

R. alpina rosea, mit großen gefüllten Blumen von klarer, zarter Rosafarbe. Sie bildet einen starkwachsenden, etwas rankenden, überhängenden Strauch, der im Schmuck seiner früh erscheinenden Blumen hervorragend schön ist. Etwas dunkler ist die Blütenfarbe von *R. alpina gracilis.*

Bei *Amadis* wird als Jahr, da sie die Reise in die Welt antrat, 1829 angegeben. Fürwahr ein schönes Alter für eine Gartenrose. Ihre früh erscheinenden Blumen sind ziemlich groß, locker gefüllt und von dunkelpurpurroter Farbe, die oft etwas mit weißen Strichen belebt wird. Auf einige Entfernung aber wirkt sie reinfarbig. Sie ist ein mäßiger Ranker, daher mehr als überhängender Strauch zu empfehlen.

Die bekannteste aber ist *Mme. Sancy de Parabère,* denn sie ist die schönste und früheste der Rasse, sowie eine durchaus harte Rankrose. Merkwürdig genug ist ihre immer noch nicht ganz geklärte Geschichte, denn wo und wann sie entstand, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Es ist jedenfalls eine recht alte Sorte, die man in einem alten Garten auffand, und da man den wirklichen Namen nicht kannte, unter dem obigen im Jahre 1875 erneut in den Handel brachte. Ihre großen, locker gefüllten Blumen sind von schöner rosa Farbe. Der verstorbene, als Rosenzüchter wohl bekannte Forstmeister R. Geschwind, benutzte zu seinen Kreuzungen auch eifrig die harten rankenden Alpina-Sorten. Manche seiner Züchtungen hat Alpina-Blut und fast stachellose Triebe. Doch heute sind sie so ziemlich verschwunden. Ehemals das Beste, was es in Rankrosen gab, wurden sie später von den Abkömmlingen von R. multiflora übertroffen und verdrängt.
Damit kommen wir zu den stachellosen Rankrosen der Neuzeit, die wir deutschen Züchtern verdanken. Am erfolgreichsten waren darin Herm. Kiese-Vieselbach, dann P. Lambert-Trier, Walter-Zabern und Straßheim-Frankfurt. Es seien folgende stachellose oder doch fast stachellose Sorten genannt. Von Kiese stammen: Andreas Hofer, Bürgermeister Schmiedigen, Hakeburg, Perle von Britz, Rudelsburg, Tausendschön, mit Klein-Tausendschön und Weiße Tausendschön, sowie Wartburg. Von Lambert: Augenschein, Helene, von Walter: Frau Georg von Simson und von Straßheim: Lina Straßheim.
Perle von Britz verdient allgemeine Empfehlung. Mittelfrüh ist ihre Blüte, die überreich in großen, breiten Sträußen erscheint und den ganzen Strauch überdeckt. Als Knospe rosa geht die offene Blume bald in Weiß über. Im Knospen- und Blütenzustande macht der Strauch einen lebhaft bunten Eindruck, voll erblüht glänzt er in reinem Weiß. Die *Weiße Tausendschön* ist ein Sport der bekannten Tausendschön mit deren Eigenschaften, über die nicht viel gesagt zu werden braucht. Der Liebhaber weißblühender stachelloser Rankrosen kann sich ihrer aber schon vor der Blüte der beiden genannten erfreuen in der Sorte *Augenschein.* Sie ist zwar nicht ganz stachellos, aber man findet doch nur sehr wenige an den glatten, schlanken, grünen Trieben, so daß sie ruhig hier mit aufgezählt werden darf. Ihre großen, locker gefüllten Blumen duften stark, sind glänzend weiß, mit leichtem, gelblichem Hauch beim Erblühen und stehen in kleinen Sträußen. Sie hat ein glänzend grünes, längliches Blatt und wird unter den stachellosen Sorten an frühem Blühen nur von der rosafarbenen Mme. Sancy de Parabère übertroffen.
Nicht ganz, aber doch fast stachellos ist die mittelfrüh erblühende, zartfarbene *Helene,* die eine kaum zu übertreffende Wuchskraft entfaltet. Ihre halbgefüllten Blumen sind kleiner als jene der vorgenannten, rein violettrosa auf großem, gelbweißem Grunde. In der Nähe dunkelblühender Sorten wirkt sie vorzüglich, ist hart und unempfindlich. Ganz stachellos ist dagegen die zartfarbige Sorte *Hakeburg.* Auch sie ist ein starker Wachser, der in großen Sträußen zartfliederfarben mit heller Mitte erblüht. Auch sie gehört zu den härtesten Sorten und kann dem Liebhaber zarter Farben nur empfohlen werden.
Von eigener Schönheit ist *Wartburg* durch ihre gedrehten Blumenblätter der mittelgroßen, dichtgefüllten Blumen, die reinkarminrosa sind und in dichten Sträußen stehen. Ihre lange Blütezeit ist eine weitere wertvolle Eigenschaft.
Einige der angeführten Sorten stammen von *Tausendschön.* Diese ist eine gut bekannte, stachellose Schönheit, über deren Wert und Schönheit nichts mehr gesagt zu werden braucht. Ein Sport von ihr mit kleineren Blumen ist die gleichfalls stachellose *Klein-Tausendschön,* die sich aber gegen die Stammsorte nicht durchsetzen wird.
Eine andere Schönheit mit stärkerer Rankkraft haben wir in *Frau Georg von Simson* mit dunkelgrünem Blatt und schön gebauten, gut gefüllten, mittelgroßen Blumen von reiner Rosafarbe. Sie stehen in großen dichten Sträußen.
Sind die hier angeführten Sorten in einigermaßen günstigen Verhältnissen meltaufrei, so gilt das leider nicht in dem gleichen Maße von der sonst so hübschen *Lina Straßheim.* Das ist der Grund, weshalb man diese schöne Sorte von mäßiger Wuchskraft mehr und mehr fallen läßt. Ihre lachsrosa Blumen stehen in großen lockeren Sträußen. Haben wir in weißer Farbe drei sich trefflich ergänzende Sorten, fehlt es nicht an solchen in zarten Mischfarben, ist auch Rosa ausgiebig vertreten, so gilt das weniger reich von Rot, worin sich nur Rudelsburg und Andreas Hofer empfehlen. *Rudelsburg* blüht karminrosa und steht Tausendschön nahe, das sagt wohl genug. *Andreas Hofer* hat recht starken Wuchs, doch sind hier wie bei all den bisher genannten Sorten die Blumen kleiner. Sie ähneln etwas einer großen dunkelroten gefüllten Bellis und sind leuchtend blutrot.
Der Liebhaber einfach blühender Rankrosen kommt schließlich bei *Bürgermeister Schmiedigen* auf seine Rechnung. Sie blüht reichlich in großen, spitzen Sträußen, in zarter Rosafarbe mit heller Mitte. Gelb, das ja überhaupt noch recht mangelhaft bei den Rankrosen vertreten ist, stellt zur Zeit noch keinen Vertreter in den Reihen der Stachellosen. Die Träger der »blauen« Farbe unter den Rankrosen haben nur wenige, aber scharfe Stacheln.
Damit verteilen sich die stachellosen Rankrosen bisher auf die beiden Rassen der rankenden Alpina und der Multiflora. Einige neueste stachellose Sorten sind noch zu wenig erprobt, um sie hier zu erwähnen.

Aus der Werkstatt der Pflanze

Wurzeln

Es gehört mit zu dem Interessantesten im Aufbau der Natur, die unendlich verschiedenartigen Funktionen zu verfolgen, die im Leben der Pflanze den einzelnen Organen zugewiesen sind. Schon früh kann diese Arbeitsteilung beobachtet werden, die Hand in Hand geht mit der Regeneration, der Eigenschaft, verlorengegangene Organe zu ersetzen. Aufgabe der Morphologie ist es, diese verschiedenen Äußerungen zurückzuführen auf die Grundform, bei den äußeren Organen auf Stengel, Laubblatt und Wurzeln, bei dem inneren Gerüst auf die allen Teilen gemeinsame Form der Anordnung der Zellen, deren Protoplasma der Träger jeder Lebensäußerung ist. Wir haben uns im allgemeinen viel zu sehr daran gewöhnt, die Form der Pflanze als Gesamterscheinung als etwas natürlich Gegebenes hinzunehmen, ohne noch die Einstellung zu finden, die tausendfachen Regungen des Gebildes herausschälen zu können, das als Pflanze eingereiht ist in den Wirbel von Aufbau und Vergehen. Nur die wenigsten von denen, die unsere Zeit als das Jahrhundert der Technik ansehen, ahnen, wie für die Pflanze dies Jahrhundert die Lebensform ist und gewesen ist. Die Technik errichtet hohe Masten für Sendeanlagen, die auf genauen statischen Berechnungen aufgebaut sind. Ob aber nicht diese Verhältnisse seit Jahrhunderten in unzählbaren Variationen in den Standbäumen unserer Wälder aufgetreten sind? Ob nicht die Beanspruchungen an Druck- und Biegefestigkeit der Mammutbäume und Baumriesen, bei denen die Wurzeln die Masse des Laubes als Angriffsfläche des Windes ausbalanzieren müssen, ungleich größer sind als bei dem winddurchlassendem Stahlgerippe des Turmes? In den tropischen Urwäldern haben diese Verhältnisse zu den eigenartigen Brettwurzeln geführt, die an der Basis der Stämme wie mächtige Flügel sitzen und die gleiche Aufgabe haben wie die Strebepfeiler, die die Mauern der gotischen Kirchen auflösen in ein Steinfiligran. Wirkliche Pfeiler sind die Luft- oder Stützwurzeln der Mangrove-Vegetation der tropischen Meeresküsten, die sich nur so im Schlamm verankern können.
Meist sind die Wurzeln auf Zugfestigkeit beansprucht, die in der Anordnung des Festigungsgewebes seine Verankerung findet. Die mechanischen Kräfte liegen dabei in der Mitte der Wurzeln, zusammengefaßt zu einem zentralen Strang, der eine Gefahr des Zerreißens unmöglich macht. Erst die Forderung der Druckfestigkeit läßt das Festigungsgewebe an den Rand des Wurzelquerschnittes sich verschieben. Es ist immerhin interessant, auch hier die Parallele zur Technik zu machen, die Röhren mit einem kleinen Durchmesser längst als sehr biegungsfest erkannt hat. Ganz folgerichtig bedeutet aber ein Verlegen des mechanischen Gewebes in die Mitte und zugleich an die Peripherie der Wurzeln ein Hineinbeziehen der Druck- und Biegungsfestigkeit in den Organismus der Pflanze.
Weitaus der größte Teil des Wurzelkörpers nimmt an diesen Aufgaben der statischen Beanspruchung teil, die sich bei uns meist im Boden auswirken durch die Ausbreitung der weitstreichenden Wurzeln, deren Aktionsradius sicher größer ist als gewöhnlich angenommen wird. Schon die einfache Untersuchung des Wurzelkörpers unserer Gartengewächse, Salat, Gurke, zeigt, wie sich ein Gewirr von Wurzelfäden unter der Erdoberfläche hinzieht. Beim Getreide hat man die Gesamtlänge aller Wurzeln eines Stockes auf Hunderte von Metern berechnet.
Daß der Charakter der Wurzelausbildung in einem gewissen Verhältnis

zur Entwicklung der Laubmaſſe ſteht, dürfte feſtſtehen, wenn auch ſicher jede Veränderung im Boden ſich in dem Wurzelwerk ausbilden wird. Meiſt läßt die Ableitung des Regenwaſſers ſchon auf die Orientierung der Wurzeln ſchließen. Ein zentrifugales Abfließen des Waſſers — Königskerze, dichtlaubige Bäume — läßt die Wurzeln mindeſtens im Umfang der Krone ſuchen, während einer zentripetalen Ableitung, wie bei der Tulpe, eine mehr oder minder vertikal gerichtete Wurzelſtellung entſpricht. Dieſe Feſtſtellungen können naturgemäß nur weitgrenzig ſein, denn es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen einem Baum, der allein in gutem Boden ſteht, und einer Anſammlung von Gehölzen, die auf kleinem Raum zuſammengedrängt ſind. Von der Forſtwirtſchaft kam in dieſem Zuſammenhang der Begriff der Wurzelkonkurrenz, der die Erſcheinungen zuſammenfaßt, die unter ſolchen Verhältniſſen ſich bilden. Am verhängnisvollſten wird die Reaktion ſein, wenn es ſich um Bäume handelt, die gleichaltrig und gleichartig ſind, da ſie alle in der gleichen Bodentiefe ihr Maximum an Lebensbedingungen ſuchen. Das Ergebnis iſt ein langſames Abſchwächen des Beſtandes, hervorgerufen durch Mangel an Luft, Nahrung und Anreicherung durch Kohlenſäure, die als Ausſcheidungsprodukt der Wurzeln den Boden vergiftet. Arbeiten von Hellriegel gegen Ende des 19. Jahrhunderts haben dieſe Verhältniſſe klar an Gefäßverſuchen nachgewieſen, bei denen eine ſeitliche Durchlüftung durch die Wahl des Materials, es wurde Glas genommen, verhindert wurde.

Außerordentlich intereſſant iſt das Verhalten der Wurzeln, die in Erde von verſchiedener Zuſammenſetzung kommen. Verſuche zeigten, daß die Wurzeln das Beſtreben haben, möglichſt ſchnell durch magere Schichten zu kommen. Eine Ausbildung von Seitenwurzeln unterbleibt daher vollſtändig. Erſt nach dem Erreichen nährſtoffreichen Bodens beginnt die Ausbildung von Nebenwurzeln. Auch in der Temperatur zeigen die Wurzeln eine Reaktion, die man auf den erſten Blick nicht erwarten ſollte. Sie reagieren nämlich ſofort auf jede Verſchiebung der Außenluftwärme, während der Boden erſt etwa innerhalb vierzehn Tagen ſich anpaßt.

Durch die ganze Welt der Pflanze zieht ſich wie ein roter Faden das Geſetz der Schwerkraft, das Stamm und Wurzel zu einer ſenkrechten Orientierung zwingt. Aber doch iſt ein grundlegender Unterſchied zwiſchen beiden. Der Sproß richtet ſich ſenkrecht dem Licht zu, während die Wurzel in den Boden wächſt. Am ſchlagendſten ſind dieſe Geſetze an Abhängen zu ſehen, deren Neigung die Stellung der Stämme gegenüberſteht, die ſich in die Richtung des Erdradius einſtellen. Daß aber die Pflanze auf die Zentrifugalkraft in derſelben Weiſe wie auf die Schwerkraft reagiert, zeigen Verſuche, die Knight 1806 ſchon anſtellte. Er ließ verſchieden gelegte Keimlinge an einer ſenkrechten Scheibe befeſtigen, die um eine horizontale Achſe ſich drehte. Bei der Geſchwindigkeit, die die Scheibe erhielt, zeigte ſich, daß ſämtliche Sproſſe nach innen, dem Mittelpunkt der Scheibe zu, wuchſen, während die Wurzeln ſich zum Scheibenrand hinwandten. Bei Beginn des Verſuches hatten ſie dagegen alle möglichen Richtungen eingenommen. Das Experiment ergab alſo, daß die Schwerkraft anſcheinend die zur Erdoberfläche ſenkrechte Lage nur herbeiführen kann, wenn die keimende Pflanze längere Zeit in derſelben Lage bleibt.

Durch eine dauernde Veränderung der jeweiligen Lage kann man die Pflanzen dem Einfluß der ſenkrecht zur Erdoberfläche wirkenden Kraft entziehen und ſie zwingen, ihre einmal eingenommene Lage beizubehalten. Wenn man nämlich Keimlinge auf einer horizontalen Achſe mit einer Umdrehungsgeſchwindigkeit von 10 bis 20 Minuten wachſen läßt, wird die Orientierung der Pflanzen ſo ausgelöſt, daß ſie jede ihnen am Anfang des Verſuchs gegebene Lage beibehalten. Der einſeitig wirkende Einfluß der Schwerkraft iſt damit aufgehoben.

Überzeugend kann er aber an einfachen Keimverſuchen nachgewieſen werden. Ein mit der Hauptwurzel wagerecht in die Erde gelegter Bohnenkeimling zeigt nach kurzer Zeit an der Spitze eine Krümmung, deren Richtung zur Erdmitte gerichtet iſt. Es iſt auch ein Leichtes, dieſen Verſuch zur Beſtimmung der Wachstumszone zu benutzen. Durch Markierung von Abſchnitten an der wachſenden Wurzel kann nachgewieſen werden, daß nur ein ganz geringer Teil der Wurzel, etwa 5 bis 10 mm von der Spitze gerechnet, überhaupt ſtreckungsfähig iſt. Der übrige Teil geht bald in ein Dauergewebe über, das der mechaniſchen Feſtigung und der Leitung der Stoffe dient. An der Spitze iſt jede Wurzel, die oft in Erde von großer Feſtigkeit eindringen muß, mit einem Schutzmantel, der Kalyptra, verſehen, die den Vegetationskegel mit mehreren Zellenreihen, umgibt. Dieſer Kegel iſt der Sitz der Wachstumsintenſität und zuſammengeſetzt aus dünnwandigen, teilungsfähigen Zellen, die beim Vorantreiben der Wurzelſpitze ohne Schutz zerdrückt würden. Neben dem Schutz bildet die Kalyptra das Organ, das durch Verſchleimung den Boden auflockert und die Arbeit der Wurzeln erleichtert. Erſt weiter zurück liegen dann die eigentlichen Aufnahmezellen der Wurzeln, die in Form von Haaren den Wurzelkörper wie mit einem Mantel umgeben. Dieſe Wurzelhaare, die die Oberfläche der aufnahmefähigen Wurzelzone etwa um das 14 fache vergrößern, ſind dünnwandige Ausſtülpungen der Oberhaut. Beim Mais finden ſich etwa 240 Stück auf den Quadratmillimeter. Die Länge der Zellen liegt dabei ungefähr zwiſchen 0,15 und 8 mm. Dieſe Haare ſchieben ſich ſo dicht zwiſchen die einzelnen Bodenteilchen, daß es kaum gelingt, ſie durch Waſſer abzuſpülen. Auf dieſer engen Verbindung mit dem Boden beruht die enorme Wichtigkeit gerade dieſer kurzen embryonalen Zone, die in dem Maße wie die Wurzelſpitze wächſt, am entgegengeſetzten Ende abſtirbt.

Neben der mechaniſchen Feſtigung liegt das Schwergewicht der Wurzelarbeit in der Aufnahme der Aufbauſtoffe aus dem Boden. Die abſolute Anreicherung der Erde mit Nährſtoffen iſt aber durchaus nicht ausſchlaggebend, da die Pflanze durch die Ausſcheidung der Kohlenſäure aus den Wurzeln imſtande iſt, die Aufſchließung des Bodens im weiten Maße vorzunehmen. Wieweit ſelbſt Geſteine dabei aufgeſchloſſen werden, zeigen die Spuren, die Wurzeln hinterlaſſen, welche man auf polierten Marmorplatten wachſen läßt.

Hinzu kommt noch ein Moment, das von weittragender Bedeutung für die Verankerung der Pflanze im Boden iſt, die Fähigkeit, die natürlichen Spannungen der Gewebe auszunützen. Dieſe Spannungen können zu Kontraktionen ſich auswirken, die die Wurzeln zu einer oft bedeutenden Verkürzung bringen. So kann es bei endgültig abgeſchloſſenen Teilen zu einer Verkürzung um zehn bis ſiebzig Prozent kommen. Auf dieſer Einſtellung gründet ſich das Verhalten der meiſten Roſettenpflanzen, die ſtets am Boden liegend bleiben, obwohl das natürliche Wachstum den Sproß herauszuſchieben ſcheint *Karl Wagner*

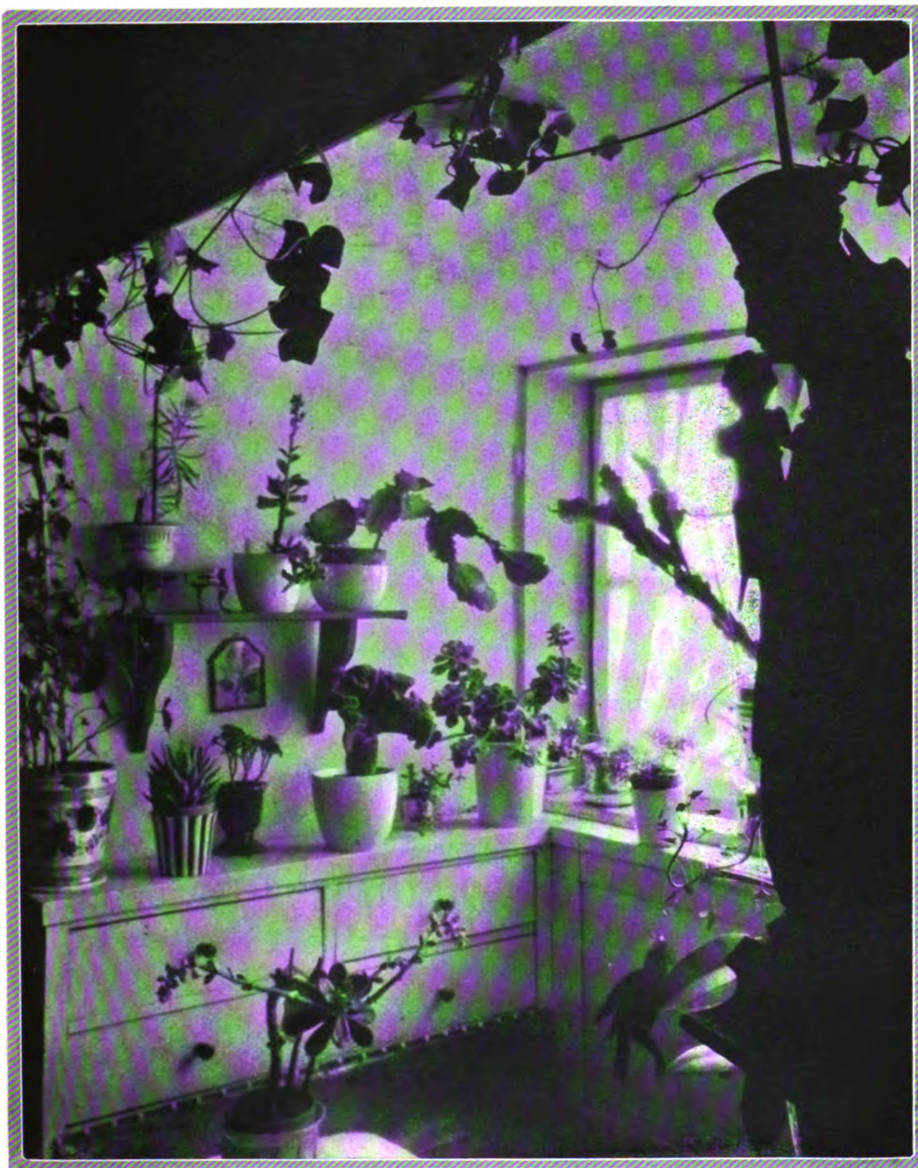
Die Pflanze in der Wohnung

Kakteen in der Stadtwohnung

DAS Problem, ſich ein Kakteenfenſter einzurichten, iſt ſchon im Einfamilienhauſe kein leichtes. In einer Mietwohnung, womöglich im vierten Stock im großſtädtiſchen Reihenhauſe, ſcheint es faſt unmöglich zu ſein, ein Fenſter ſo auszugeſtalten, daß es weder den Innenraum in ſeiner Wirkung beeinträchtigt, noch an der Außenfaſſade ſtörend in Erſcheinung tritt. Jedem, der dieſe ſchwierige Aufgabe mit wenig Mitteln zu löſen wünſcht, dürften die Angaben, wie ich mein Kakteenfenſter einrichtete, von Intereſſe ſein. Vor allem kann man natürlich ein ſolches Fenſter nur in einem zwei- oder mehrfenſtrigen Raum haben, da man ein zweites Fenſter zur Lüftung braucht und die Kakteen keine Zugluft vertragen. Ich entfernte alſo zunächſt die Vorfenſter und ſetzte einen zirka 50 Centimeter tiefen Holzrahmen an ihre Stelle. Die Außenſeite wurde ganz verglaſt und ſorgfältig verkittet, nur eines der Glasfelder für heiße Sommertage zum Öffnen eingerichtet. An der Oberſeite erhielt der Holzrahmen ein abgeſchrägtes Dach aus Mattglas, das den vollen Zutritt des Lichtes von oben geſtattet. Die Innenfenſter blieben wie ſie waren. Beſonders gut haben ſich zwiſchen Innenfenſter und Rahmen flache lange Behälter aus Blech, die fünf Centimeter tief, vier Centimeter hoch, und ſo lang ſind wie es die Fenſterflügel erlauben, bewährt. Dieſe Blechrinnen werden im Sommer täglich mit kochendem Waſſer gefüllt und ſo regulieren ſie den Feuchtigkeitsgehalt des geſchloſſenen Fenſters vorzüglich. Die kleineren Kakteen wurden in ein Holzkäſtchen mit vielfach durchlöcherten Boden gepflanzt, die größeren Pflanzen in einheitlichen, einfachen Töpfen in zwei Etagen aufgeſtellt. Das Fenſter bietet auf dieſe Weiſe Platz für etwa einhundert Pflanzen. Während des ſtrengen Winters wurde das Fenſter nachts nach dem warmen Zimmer zu geöffnet. An beſonders kalten Tagen blieben die Innenfenſter leicht angelehnt, ſo daß warme Luft eindringen konnte. So waren während des ganzen Winters keine Verluſte zu beklagen, trotz der dickvereiſten Außenſcheiben. Im Gegenteil, das Epiphyllum blühte ſo reich wie nie zuvor, und nach den erſten warmen Tagen zeigten ſich ſchon Blüten an den Schlangenkakteen. Die Kakteen mußten allerdings ſo zweimal in der Woche geſpritzt und die Phyllokakteen leicht gegoſſen werden. Es empfiehlt ſich, einen Zerſtäuber der Firma Rachmann,

Berlin, zu nehmen, der sich in jeder Weise bewährte. Im Sommer werden die Pflanzen täglich mit lauwarmem Wasser überbraust, und so wird der Staub, der ein sehr großer Feind der Kakteen ist, entfernt. Gegen Ungeziefer jeglicher Art wendet man am besten verdünntes Parasitol an, das in allen einschlägigen Geschäften erhältlich ist. Man spritzt am besten vorbeugend einmal im Monat an bedeckten Tagen die Kakteen, schließt alsdann die Fenster so dicht wie möglich, damit die Dämpfe das Ungeziefer auch im versteckteften Winkel erreichen können. Wer so verfährt, wird keine Schädlinge in seinem Kakteenfenster aufkommen lassen. Neue Pflanzen bringe man





unter allen Umständen zuerst in Quarantäne und beobachte genau, ob sie gesund sind. Dann erst stelle man sie zu den übrigen Pflanzen. Wenn man bemerkt, daß trotz aller Pflege die Kakteen nicht recht gedeihen wollen, prüfe man zuerst die Erde. Da der letzte schöne Sommer für das Wachstum der Kakteen so außerordentlich günstig war, machte auch der Wurzelstock große Fortschritte und saugte den Boden gehörig aus. Es ist darum notwendig, stark verwurzelten Pflanzen neue Erde zu geben und sie eventuell in größere Töpfe zu versetzen. Allzugroß darf der neue Topf nicht sein. Die Erde soll leicht und locker sein und zirka ein Drittel gewaschenen Sand enthalten. Abgeblühte Pflanzen sollen unter allen Umständen umgesetzt werden. Das Umsetzen geschieht am besten im Frühjahr. Man vergesse nur nicht, die neue Erde fest an die Wurzel anzudrücken und die Pflanzen einige Tage nicht zu gießen.

Bei Ost- und Südfenstern ist es nötig, die Kakteen mit einem leichten Mullvorhang gegen die grelle Sonne zu schützen. Bei Westfenstern ist es weniger notwendig, da die Nachmittagssonne doch nicht mehr so viel Kraft hat.

Eine große Opuntia, die während des Sommers auf dem Balkon steht, dient im Winter als aparter Zimmerschmuck.

Auf diese Weise ist es also möglich, auch in der Stadtwohnung ein Glashaus im Kleinen einzurichten, das bei liebevoller Pflege viel Freude macht.

Mathilde Gröber

Ein Blumenfenster

ZUFÄLLE schaffen oft in Wohnungen behagliche Winkel. Gut und geschmackvoll ausgenützte Unregelmäßigkeit bringt Belebung oder kann eine Belebung bringen.

Die Bilder zeigen ein Blumenfenster. Die Träger des Daches — das Zimmer ist eigentlich eine ausgebaute Mansarde — ließen nur niedrige, aber breite Fenster zu. Der so entstandene kleine Erker hat ein Ausmaß von zwei Metern in der Breite, zwei und ein viertel

Meter in der Höhe und einen halben Meter in der Tiefe. Man wird es kaum glauben, welchen Reichtum, welche Behaglichkeit dieses Zimmer durch dieses wirklich primitive Blumenfenster bekommt. Keine Gardine nimmt Licht. Sonne strahlt herein. Und doch ist dieser Fensterplatz harmonisch abgeschlossen: Zwei Efeustöcke flankieren die Seiten und rahmen das Quadrat gegen die abgeschrägte Decke ein.
In geringer Tiefe wurden aus weißgestrichenem Holz in einem Umbau Schränkchen und breite Schubfächer geschaffen, die stets praktisch sind und so eingebaut keinen Platz fortnehmen. Eine Bank unter dem Fenster verbindet sie. In die Holzfüllung der Bankrückwand sind alte Vogelstiche unter Glas, die in den Farben mit den blühenden Bäumen wetteifern, und die den Blattpflanzen und den Sukkulenten in blütenloser Zeit Buntheit und Belebung geben. Auch das Kissen auf der Sitzbank harmoniert in den Farben mit den Blüten und den Vögeln, Blumenranken ziehen sich auf dem steifen, gewachsten, blanken Chintz hin.
Pflanzen stehen auf dem Fensterbrett, das verbreitert wurde, um die Bankrückwand abzuschließen, Pflanzen stehen auf den Brettern über den Schubladen und Pflanzen stehen dazu auf Wandbrettern, die darüber hängen. Man sieht deutlich, daß die meisten Pflanzen in geschmackvollen Übertöpfen stehen. Freilich wurden sie weit gewählt. Und unter dem Abzugloch der Tontöpfe liegen Steinchen. Luft muß streichen können, damit die Topfwände und der Boden durchlässig bleiben. Ein Efeustock rankt auch am Fenster entlang. Hängepflanzen, wie Epiphyllen, Rhipsalis, einige Echeverien, die gern hoch stehen, finden auf den Wandbrettern ihren Platz. Phyllokakteen blühen in reicher Fülle an den Seiten, denn sie wünschen nicht das volle Licht des Südfensters. Gasterien, Haworthien, Echeverien in verschiedenen Arten, Aloe und Agave leben in jungen Exemplaren, bis sie im Garten weiter wachsen dürfen. Kleine Sedumarten füllen. Und sogar der feine Cereus Straussii, dazu die Opuntia cylindrica cristata in einem besonderen Exemplar fühlt sich wohl. Und ein Gummibaum — was wäre heute ein Zimmer ohne einen Gummibaum — wirkt dekorativ in einem starkfarbigen roten Topf.
Leichte, ganz lichtdurchlässige, kleine Scheibengardinen direkt am Glas blenden ein zu stark einfallendes Licht ein wenig ab und mildern Grelle in den Mittagsstunden. *Elly Petersen*

Handwerkliches

Der Maulwurf

DIE landläufige Meinung über den Maulwurf geht dahin, ihn zu den Schädlingen des Gartenbaues zu rechnen, die bekämpft werden müssen. Und nicht selten hört man dann weiter, daß dies Säugetier die Wurzeln der Pflanzen auffresse und großen Schaden anrichte. Nichts ist falscher als das. Gewiß ist es nicht angenehm, im Rasen oder auf Beeten die Erde durch die Maulwurfshügel und die flachen Gänge aufgeworfen zu sehen, aber damit ist die Frage des Wertes des Maulwurfes noch lange nicht entschieden. Der Haushalt der Natur ruht auf ganz anderen Grundlagen. Wenn das Aufwerfen der Hügel sich in mäßigen Grenzen hält, sollte es mit in Kauf genommen werden. Es ist dann ein leichtes, mit flachen Schaufeln die Stellen wieder einzuebnen. Tritt der Maulwurf aber in größeren Mengen auf, ist es ein Zeichen, daß er ein gutes Jagdrevier gefunden hat, und der Gartenbesitzer sollte alles andere tun, als ihm daraus zu vertreiben.
Meist sind die Hügel und die flachen, langen Erdwölbungen, die sich über den Gängen hinziehen, die einzigen äußerlichen Spuren des Maulwurfs. So geschickt er sich unter der Erde bewegt, so unbeholfen ist er auf der Erdoberfläche. Nur selten verläßt er sonst seine Gänge. Geht er an die Oberfläche, geschieht es nur abends, denn an natürlichen Feinden stellen ihm außer den großen und kleinen Wieseln, die ihn bis in seine Gänge hinein verfolgen, Fuchs, Iltis und Mäusebussard nach. Diese Gänge, feste Röhren, die er mit seinen zu Grabschaufeln umgebildeten Vorderbeinen herstellt, bilden ein ganzes Netz unter der Erde, von denen eine lange Hauptleitung zum eigentlichen Bau hingeht. Dieser liegt meist besonders geschützt, etwa 50 bis 60 Centimeter tief unter Wurzelwerk und stellt eine Höhle dar, die von zwei ringförmig konzentrisch übereinander liegenden Gängen umgeben ist. Diese Ringe stehen wiederum mit dem Gang in Verbindung. Das mit Laub, Moos und weichen Teilen gepolsterte Nest, von dem eine Röhre abwärts abzweigt zur Laufröhre hin, liegt immer so, daß es zum Schnittpunkt mehrerer Gänge wird. Nach vierwöchentlicher Tragzeit wirft das Weibchen drei bis fünf Junge, die aber nur kurze Zeit bei der Mutter leben und sich bald ein eigenes Jagdrevier suchen.
Während der Maulwurf nur kleine, unter dem Fell verborgene Augen hat, besitzt er einen ausgezeichneten Geruchsinn, der es ihm ermöglicht, auf der Oberfläche kriechende Schnecken durch die Erdschicht hindurch zu wittern. Mit Hilfe dieses Geruchsinnes fängt er seine Nahrung, Würmer, Insektenlarven, Schnecken, Drahtwürmer, Asseln, Frösche, Engerlinge. Flourens sperrte für einen Fütterungsversuch zwei Maulwürfe in ein Gefäß mit Erde und gab ihnen als Futter Meerrettichwurzeln. Am nächsten Tag fand er nur noch einen Maulwurf vor, der den andern gänzlich aufgefressen hatte. Vollkommen falsch ist es also, angefressene Pflanzenteile auf sein Konto — wie auf das Konto der Würmer zu setzen.
Daß er Pflanzen nicht annimmt, zeigt schon sein Gebiß. Der Maulwurf ist vielmehr vollständig auf tierische Stoffe angewiesen, und zwar in enormen Mengen, frißt er doch täglich etwa das 1,5 fache seines Lebendgewichtes, etwa 120 Gramm. Schon diese Tatsachen sollten zu denken geben, denn ein Maulwurf kann sich nur halten, wo er viel Nahrung findet. Und diese Überlegung sollte unbedingt zu einer richtigen Stellung gegenüber dem Maulwurf führen. Im Winter ist er kaum zu beobachten, da er mit einbrechender Kälte in größere Tiefen geht, in denen Insekten und Würmer Schutz suchten. Einen Winterschlaf hält er nicht. Deshalb findet man die Spuren seiner Tätigkeit sofort wieder bei offenem Wetter. Dreimal täglich sucht er sein Jagdrevier auf, und es leuchtet wohl ein, daß seine Wühlarbeit für den Boden eine ausgezeichnete Durchlüftung bedeutet. Ungezählte Kubikmeter Erde werden so im Laufe eines Jahres an die Oberfläche gebracht.
Statt den Maulwurf zu töten, nutze man lieber diese Eigenschaft aus, nehme auch die Schattenseiten des Maulwurfs hin und ebne bei Wiesen, wenn es sich nicht gerade um Zierrasen handelt, die Hügel vor dem Mähen ein.
Einen stichhaltigen Grund zum Töten dieses Säugetieres gibt es überhaupt nicht. Will man ihn durchaus nicht auf seinem Grund haben, so kann der Maulwurf leicht vertrieben werden, indem man den Boden mit einer Mischung von Wasser und Petroleum im Verhältnis 2000:1 übergießt. Diese Emulsion schadet den Pflanzen nichts, macht es aber dem Maulwurf unmöglich, sich noch länger in dem so behandelten Boden aufzuhalten, wahrscheinlich weil sein Geruchsinn durch das Petroleum leidet. Auch Heringslake kann verwendet werden, hält aber in der Wirkung nicht so lange an.
Unerträglich kann die Tätigkeit des Maulwurfes in Mistbeeten werden, da in dem engen Raum gewöhnlich große Verwüstungen angerichtet werden, wenn er Gräben aufwirft. Aber man hat es leicht in der Hand, ihn durch ein am Boden angenageltes Drahtnetz abzuhalten. Einen guten Dienst erweisen auch schon Wacholderzweige, die man zwischen den Dünger legt. Der Wacholder hält seine Nadeln lange frisch und verhütet so das Eindringen des Maulwurfes. *K. W.*

*

Zum Bilde Seite 255

CLEMATIS JOUINIANA

DIESE schöne, vom Sommer bis in den Herbst blühende Waldrebe lernte ich vor fünfundzwanzig Jahren in der damals durch ihre reichen Sammlungen weit bekannten Baumschule von Simon-Louis Frères in Plantières bei Metz kennen. Sie ging unter dem falschen Namen C. grata, mit welcher Art aus dem Himalaya sie jedoch nichts zu tun hat. Sie stellt vielmehr einen Bastard unserer gewöhnlichen Waldrebe, C. Vitalba, mit dem chinesischen Halbstrauch C. heracleifolia oder C. Davidiana dar. An diese letzte Art erinnert Jouiniana in der Form des Laubes und der Blütenknospen, während sie sonst mehr von Vitalba geerbt zu haben scheint. Sie wächst ziemlich üppig, verholzt allerdings nicht so stark, wird auch keineswegs so hoch wie unsere heimische Art. Ihre Blüten sind aber weit schöner. Sie öffnen sich gelblichweiß, zeigen aber dann einen hübschen zart bläulichen Hauch. Das Bild auf Seite 225 läßt die Blütenform und Struktur deutlich erkennen. Die einzelnen Blumen werden bis 3 Centimeter breit und vereinen sich in bis zu 50 Centimeter langen Rispen. Die Art verdient viel mehr Beachtung, zumal dort, wo man einen harten, reichblühenden Schlingstrauch von mäßigerem Wuchse sucht. Ich benannte sie nach dem damaligen Leiter der oben erwähnten Firma, Direktor Emile Jouin. *C. S.*

Gartenrundschau

Aus Briefen an die Gartenschönheit

Auf die Umfrage an unsere Leser, die wir dem Februarheft beilegten, haben wir so ungewöhnlich viele Antworten erhalten und erhalten sie heute noch, daß wir mit höchster Freude und dankbar darin erkannten, wie lebendig die Anteilnahme an unserer Arbeit ist. Jede der vielen Anregungen wurde von uns geprüft; die Wirkungen sind, wie wir hoffen, bereits spürbar geworden und sie werden es nach den notwendigen Vorbereitungen immer mehr werden. Überraschend oft kehrte dabei der Wunsch wieder, es möchte eine Art Sprechsaal eröffnet werden, durch den ein Meinungsaustausch, auch eine Fühlingnahme der Leser untereinander ermöglicht würde. Ganz umfassend und weittragend in ihren Zielen sind alle Anregungen nach dieser Richtung ausgedrückt in folgendem Briefe, den wir hier wiedergeben, weil er uns die beste Eröffnung eines solchen Austausches zu sein scheint:

Sehr geehrte Herren!

IN Folgendem möchte ich Ihnen einige Vorschläge unterbreiten und kurz begründen, die zwar gewiß nicht originell, trotzdem aber im Interesse der deutschen Gartenliebhaber, der Gartenschönheit selbst und in letzter Linie auch der deutschen Firmen sind.

Meine Vorschläge sind, um es gleich vorweg zu nehmen, nach englischem Muster. So weit ist das keine Schande, als ja die englische Gartenkultur der deutschen, an Möglichkeiten ärmeren, durch alle Jahrhunderte hindurch immer

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.
Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

Aachen
Theodor Ott
Gartenarchitekt VDG. und DWB.
Fernruf 34609

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg
gegründet 1720
von Christoph Späth
Entwurf und Ausführung von Gärten und Parks im In- und Auslande
Baumschulenfläche 2000 pr. Morgen
Fernruf F 2 Neukölln 3301

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Friedenau
Heinrich Blessing
Gartenarchitekt
Gartenkunst — Gartentechnik
Stauden
Lefèvrestr. 24 Rheingau 6929

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Schmargendorf
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Crampasplatz 6
Fernsprecher: H 1, Pfalzburg 2676

Berlin-Spandau
Wilhelm Majunke
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten, Wochenendgärten, Sport- und Tennisplätzen
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Berlin-Spandau, Radelandstr. 25
Fernspr.: Spandau 2901

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Berlin-Wannsee
Kühn & Solbrig
Gartengestaltung
Wannsee
Fernruf: G. 4 Wannsee 5208

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fern.: 33514, 8444

Dresden
Bernhard Frh. v. Wechmar
Gartenarchitekt
Hosterwitz, Post Pillnitz
Ruf Pillnitz 166 (104)

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung BDGA.
Illustrierten Prospekt „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15068.

Düsseldorf-Grafenberg
Reinhold Hoemann
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Böcklinstr. 18 Fernruf 62022

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gärten und Parks im In- und Ausland
Moltkestr. 52 F. 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. M.
Helgers & Grünewald
Architekten für Gartengestaltung
BDGA.
Gallusanlage 2, Fernr.: Römer 2010

Frankfurt a. M.
Arthur Mayer
Gartenarchitekt
Moderne Gartengestaltung
Lösung komplizierter Aufgaben
Ausnutzung jeglichen Raumes
Berkersheim Am Honigberg 2
Telefon: Norden 93703

Frankfurt a. M.
Robert Waldecker
Inh. Hartwig Waldecker
Gartenarchitekt V. D. G.
Grüneburgweg 4 · Tel. Zeppelin 58612

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Glarus
J. Schweizer
Gärten / Tennisplätze
Glarus, Schweiz

eine künstlerische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk. Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

voraus war. Und Zweck der Vorschläge ist, das in Deutschland schaffen zu helfen, was ja jenseits des Kanals längst gleichsam selbstverständlich ist: Die ungezwungene und schrankenlose Gemeinschaft aller Blumen- und Gartenfreunde unseres Landes, die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt aller Gleichstrebenden, die durch die eine große Liebe zur blühenden und fruchtenden Welt der Pflanze und des Gartens geeint sind. Es soll ein persönlicher Zusammenhang, persönliche Beziehungen geschaffen werden — nicht bloß Belehrung ex cathedra —, Erfahrungen der einzelnen sollen ausgetauscht, gesammelt und verwertet werden: von Liebhaber und Berufsgärtner, von Laien und Gelehrten, von Züchtern, Baumschulenbesitzern und Käufern, kurzum von allen, die sich von Berufs wegen oder aus Liebe zur Natur mit dem Gebiete des Gartenbaues und des Pflanzenlebens befassen. Nicht ein Verein soll es sein, wie es ihrer bereits mehrere gibt. Damit ist nicht alles getan in einem Land, in dem die große Allgemeinheit der Gartenbesitzer noch von viel zu wenig persönlichen Beziehungen zum Leben der Pflanzen und von noch viel weniger Kenntnis getragen wird, wo Garten zumeist Angelegenheit der Berufsgärtner ist — die von ihren Herrn kaum zweckmäßige Aufträge und Anregung bekommen können, da im allgemeinen die Liebhaber und Gartenbesitzer zu wenig Anteil am Leben der Pflanzen haben. Natürlich ist noch ein weiter Weg dahin, aber helfen Sie diesen Weg ebnen, helfen Sie diese Gemeinschaft der Liebe durch Wissen begründen: öffnen Sie die Spalten Ihrer schönen Zeitschrift Ihren Lesern, gründen Sie damit zunächst eine Gemeinschaft Ihrer Zeitschrift mit ihren Beziehern, die Gemeinschaft der letzteren *untereinander* wird sich bald von selbst anbahnen und festigen, persönliche Beziehungen werden sich anknüpfen und Erfahrungen werden ausgetauscht werden. Aber Gabe gegen Gegengabe: fordern Sie auch Ihre Leser auf (es gibt doch viele, die nicht in der Lage sind, große zusammenfassende, wissenschaftlich durchdachte Artikel zu schreiben!) —, in kurzer Form kleine Erfahrungen mit ihren Lieblingen, Ausschnitte aus ihren Spezialgebieten mitzuteilen, Stellung zu nehmen zu diesem oder jenem, was sie in der Zeitschrift lesen, vom Dogma abweichende Kulturerfahrungen bekannt zu geben: kurzum geben Sie die Diskussion gleichsam frei!

Präzisiert lautet also mein Vorschlag:

Erstens: Schaffen Sie eine Abteilung für Auskünfte aller Art, fordern Sie Ihre Leser auf, sich um Belehrungen an Sie zu wenden, Ihnen Ihr Leid zu klagen, wegen Mißerfolgen, Parasiten, Frostschäden, Sie an ihren Plänen und Gedanken teilnehmen zu lassen, sich den momentanen Rat, den er braucht, von Ihnen zu holen (auch Bezugsquellen für irgendwelche speziell gewünschte Arten), Werkzeuge, Hilfsmittel, Bücher und Tausenderlei, was er eben augenblicklich wissen möchte. Schenken Sie ihm zu Ihrer wertvollen Zeitschrift auch

noch die *fallweise* Belehrung, die er im Augenblick braucht und machen Sie dies großzügig und Sie werden sehen, daß der Leser es Ihnen danken wird, daß Sie jene Gemeinschaft der Gartenfreunde anbahnen. Dann werden auch Sie Gewinn davon haben. Sie werden sich rasch ein Bild davon machen können, über welche Punkte die größte Unkenntnis herrscht, worin am schwersten gegen die durchschnittlichen Lebensbedingungen der Pflanzen gesündigt wird, wie die zahlreichen Mißerfolge entstehen, welche Kapitel des Gartenbaues Sie im redaktionellen Teil Ihrer Zeitschrift dringend zu behandeln haben werden.
Zweitens: Sie werden das Recht haben, jene Fragen *öffentlich* zu beantworten, die Sie für die große Allgemeinheit aller Leser am wertvollsten halten. Und haben Sie Geduld mit dem fragenden Leser, — verweisen Sie ihn zunächst nicht auf Bücher, die er vielleicht nicht besitzt, — die er sich vielleicht nicht leisten kann. Schule halten heißt eben den Gegenstand hundertmal dem Schüler einprägen, erst auf der Hochschule genügt die kurze Anregung oder der kurze Literatur-Nachweis.
Drittens: Eröffnen Sie aber gleichzeitig eine zweite Rubrik Ihren Lesern: Kurze Beiträge aus dem Leserkreis. Dort sollen alle Zahlreichen, die Erfahrungen auf diesem oder jenem, manchmal auch kleinem Gebiet gesammelt haben, kurze Beiträge stiften, ihren Mitlesern zulieb sich die Mühe nehmen, einige Zeilen über dieses oder jenes zu schreiben, aber auch abweichende Ansichten zu vertreten, gegenteilige Beobachtungen mitzuteilen, ja sogar unpersönliche Glossen zum redaktionellen Teil der vorigen Nummern, denn die Erfahrungen, die für die Rheinprovinz Geltung haben, dürften in Ostpreußen oft recht gegenteilig klingen. Das alles ist aber wertvoll. Selbstverständlich bleibt Ihnen als Schriftleiter die Freiheit, den einen Beitrag abzudrucken, einen anderen, der auf offenbaren Irrtümern oder Fehlschlüssen beruht, bloß schriftlich aufklärend zu beantworten, stilistisch nicht Geeignetes oder persönlich Gefärbtes zu unterdrücken. Setzen Sie prinzipiell die volle Signatur des Schreibers dazu, der dann die volle Verantwortung für den Inhalt trägt. Durch diese Rubrik werden sich vor allem persönliche Beziehungen anknüpfen.
Erfüllen Sie so zunächst Ihre Zeitschrift mit pulsierendem Leben, die Leser mit einem Corpsgeist aus Liebe, die dem deutschen Gartenbau nottut, locken Sie die immerhin doch zahlreichen Wissenden (die Inspektoren und Obergärtner der botanischen Gärten, der großen Firmen usw.) aus ihrer Reserve, aber auch aus ihrer Mutlosigkeit über Interesselosigkeit und Unverständnis des Publikums. Im Anfang wird es ja schwer sein, aber der Preis ist es gewiß wert. All dies werden Sie ja wissen und werden sich zu helfen verstehen. Das zeigte ja bisher die Gartenschönheit. Sie sollten aber noch diesen kleinen Schritt

Gartenarbeiten im Juli

Allgemeines:
Ausgiebig wässern; an heißen Tagen morgens und abends sprengen. Das Unkraut nicht aufkommen lassen; auf Wegen mit chemischen Mitteln bekämpfen und in Beeten und im Obstgarten durch fleißiges Hacken zugleich den Boden auflockern. Energisch den Kampf gegen die tierischen und pflanzlichen Schädlinge weiterführen.

Im Blütengarten:
Nadelhölzer und Hecken schneiden. Stauden und Dahlien an Stäben dauernd nachbinden, besser noch Staudenhalter verwenden. Rosen und Flieder okulieren; Kletterrosen nach der Blüte ausschneiden; alle Rosen jauchen; Rosen-

Fortsetzung siehe Seite 282

weiter gehen und den Wissensdurst Ihrer Leser und ihre aktive Anteilnahme am deutschen Gartenleben geradezu anstacheln.
Im Glauben daran, daß die Gartenschönheit zur Führerrolle im besten Sinn berufen ist, und an Ihre persönliche Tatkraft bin ich in aller Ergebenheit

Ihr

Hatzendorf (Steiermark) *Dr. Fritz Lemperg*

Also gut! Wir sind in allen Stücken mit diesen Vorschlägen einverstanden und bereit zu tun, was hier von uns verlangt wird.
Unsere Leser haben das Wort!

Die Herausgeber.

Zum Heidegarten

DIE außerordentlich anheimelnde und anregende Schilderung des Heidegartens von Heinrich Brinkmann (Seite 129), läßt mich mit einem geistigen Blick unsere hiesige natürliche Heideformation der Voralpen streifen, um aus diesem natürlichen Callunetum eine kleine Zusatzanregung zu geben: In unvergleichlicher Grazie gaukelt immer über den Callunapolstern, wenn sie im Waldschlag alsobald auftreten und noch nicht zu dicht stehen, die ganz gewöhnliche wilde (ja nicht irgendwelche Züchtungen verwenden!) *Campanula persicifolia.* Und wenn die Heide eben abzublühen beginnt, kommen die saphirblauen Blütenstände der *Gentiana pneumonanthe* an etwas feuchteren Stellen hoch, ein unvergleichlicher Schatz, dort wo sie gedeiht, schöner als jede einzelne der spätblühenden Asiaten und vielleicht schöner als alle zusammen. Und nicht zu vergessen: *Arnica montana,* die in der Heide auf kleinen Blößen ausgezeichnet gedeiht und durch ihr schönes dunkles Gelb und edlen Blütenstand immer auffällt. Endlich noch der Vorgänger der Heide auf Waldschlägen: *Epilobium* (Chamaenerion) *angustifolium,* das Weidenröschen. Es wäre gewiß an sonnigen Hängen, etwa an den Außenrändern eines Heidegartens, ebenso wundervoll wie in der Natur, wo es ganz junge Waldblößen mit seinem reinen Rosa gleichmäßig überzieht, und so den Schatten für die kleinen Heidekinder schafft, bei deren Heranwachsen es dann selbst verschwindet. Und noch zwei ständige Begleiter unserer Tieflandheide: Das zweijährige Tausendguldenkraut (Erythraea centaurium). Es paßt in seinem zarten Farbenton so gut zur blühenden Calluna und ebenso der knallroten Dianthus barbatus, hier in der Form D. compactus Kit. Diese Winke, die uns der liebe Gott in seinem Werk gibt, mögen nicht in jenem vorbildlichen Heidegarten Herrn Brinkmanns ungenützt bleiben! Nicht alle dieser Begleitpflanzen der Callunaheide der Vorberge der Alpen sind in Hegis Flora genannt. So mögen diese Zeilen als Ergänzung dienen.

Gartenarbeiten (Seite 281)
beete stets hacken (Vergleichen Sie *Das Rosenbuch*). Rasen kurz halten, wöchentlich ein- bis zweimal schneiden, walzen und dauernd gut wässern. Verblühte Blumen und abgeblühte Stauden 10 bis 20 cm über dem Boden abschneiden. Es sind zu säen: Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Tausendschön und Leimkraut.

Im Obstgarten:
Stark tragende Bäume stützen. Den Sommerschnitt der Obstbäume vornehmen. Beerensträucher nach der Ernte auf 6 bis 8 teils jüngere, teils mehrjährige Haupttriebe ausschneiden. Bäume und Sträucher jauchen. Die kräftigsten Ausläufer der fruchtbarsten Erdbeerpflanzen auf ein halbschattiges Beet verstopfen und gleichmäßig feuchthalten. Vierjährige Erdbeerbeete umgraben und für andere Pflanzen verwenden.

Im Gemüsegarten:
Rhabarber, Gurken, Melonen, Kürbisse und Tomaten dreimal mit Kali, Superphosphat und schwefelsaurem Ammoniak düngen. Es sind auszusäen: Spinat, Radieschen, Karotten, Kerbel, Dill, Petersilie, Herbstrüben, Winterendivien, Winterrettich, Teltower Rübchen und frühe Buschbohnen. Es sind auszupflanzen: Kohlrabi, Rosenkohl, Grünkohl, Salat und Endivien. Tomatenpflanzen sind stets aufzubinden, auszuschneiden und zu jauchen.

Ein steter Begleiter der Erica carnea in den steirischen *Kalkalpen* scheint in jenem Garten ebenfalls zu fehlen: *Polygala chamaebuxus* (auch Chamaebuxus alpestris genannt), der in der gelb und rotblühenden Form eine reizende Kontrastfarbe zur gleichzeitig blühenden Erica carnea abgibt. In den Alpen an Kalk gebunden, tritt der blühende, immergrüne »Zwergbuchs« in Böhmen und Mitteldeutschland aber auch in sonnigen Callunaheiden mit dem Besenginster zusammen auf. Er ist also keineswegs an sich an Kalk gebunden. Darum kann man ihn unbedenklich auch zu den kalkfeindlichen Callunen setzen!

Ich bin überzeugt, daß diese von der Natur gegebenen Fingerzeige in der Gestaltung von Heidegärten mit Erfolg Nachahmung finden könnten.

Dr. Fritz Lemperg

*

Um ein Wasserbecken

DAS Märzheft brachte einen Artikel über Gartenteiche. Ich habe einen Springbrunnen von etwa 3 mal 2 Meter Größe, eckig, in Zement, 40 Centimeter tief mit senkrechten Wänden. Ich habe nun alles versucht, reines, klares Wasser zu halten, aber vergebens. Zuerst habe ich die zwei Seerosen in Holzkästen in den 7 Centimeter hohen Kies eingesetzt, als das Wasser trübe wurde, habe ich die Erde in den Kästen mit Kies bedeckt, da ich vermutete, daß die Goldfische die Erde aufwühlen, aber das half auch nichts. Im vorigen Jahre habe ich zuerst in dem Bassin etwa 5 Centimeter hoch Gartenerde festgestampft, dann 5 Centimeter Kies darauf und in ersterer die Seerosen eingepflanzt, auch das half nichts, obwohl viel Wasser eingelassen wurde. Ich möchte also Ihren Rat einholen, was ich machen soll, um klares Wasser zu halten. Der Ablauf geschieht am oberen Rand durch ein Rohr.

Rheydt *J. K.*

*

Die Schwierigkeiten, das Wasser eines Beckens im Anfang nach der Füllung klar zu halten, wird wohl immer auftreten. Nicht ganz verständlich ist aber, wie Sie die Seerosen in die nur 5 Centimeter Gartenerde eingepflanzt haben. Gewöhnlich rechnet man bei einem Wasserbecken bei einer Tiefe von zirka 70 Centimetern mit einer Erdschicht von 30 Centimetern Dicke. Man kann dann Wasserpflanzen in diese Schicht setzen, wenn man es nicht vorzieht, Seerosen, wie Sie es getan haben, in besondere Kübel zu pflanzen. Gewöhnlich ist man gezwungen, das Wasser nach der ersten Füllung abzulassen und zu erneuern. Meist erreicht man aber nach zweimaligem, langsamem vorsichtigem Füllen eines Wasserbeckens eine vollkommene Klärung des Wassers. Darf ich fragen, ob 1. der Kies, den Sie auf die Erdschicht gelegt haben, gewaschen war, 2. ob der Strahl des Springbrunnens hoch und

hart auf das Waſſer zurückgeht, 3. wie hoch die Käſten ſind, in die Sie die Seeroſen gepflanzt haben? Meiner Anſicht nach kann das Trübwerden des Waſſers nur darauf beruhen, daß der Strahl die Erde in dem Kaſten auflockert. Es müßte alſo verſucht werden, daß durch niedrige Käſten, die mit der Kiesfläche 10 Centimeter unter dem Waſſerſpiegel bleiben, ein Hineinſpülen der Erde in das Waſſer vermieden wird, denn ich glaube nicht, daß die als Goldfiſche bezeichneten Fiſche das Schmutzigwerden des Waſſers verurſachen. Vielleicht laſſen Sie mich wiſſen, ob die Verwendung von niedrigen Käſten und die übrigen Maßnahmen Ihnen genügend geholfen haben.
K. W.

•

Die Sache mit dem Springbrunnen hat ſich etwas gebeſſert, das Waſſer bleibt klarer, aber nicht ſo klar, wie ich es wünſche. Ich habe dieſes Jahr die Seeroſen in Käſten gepflanzt und in das Baſſin geſetzt, ſonſt 5 Centimeter Kies in den übrigen Teil geworfen. Das Baſſin iſt bis 40 Centimeter tief. Ich will aber erſt abwarten. Eine weitere Frage: Auf die das Baſſin umgebende etwa 13 Centimeter ſtarke Mauer ſetzte ich Holzkäſten mit Geranien, Fuchſien und Petunien aller Farben, ebenſo bepflanzt ſind die Fenſterkäſten. Können Sie mir da etwas Schöneres empfehlen? *J. K.*

•

Für die Bepflanzung kämen in Betracht zuerſt einmal eine Zuſammenſtellung von Petunien (Rathaus-Petunien) blau, gelb getigerten Pantoffelblumen (Calceolaria) und ſtrauchiger Wucherblume (Chryſanthemum frutescens) in Weiß, die Sie jetzt ſchon überall in den Gärtnereien ſehen können. Als Unterpflanzung würde ich Ihnen raten, die kleinen Lobelien zu nehmen. Eine andere Zuſammenſtellung wäre Geranien, Fuchſien und Calceolarien, auch mit Lobelien als Unterpflanzung. Soll die Bepflanzung niedriger gehalten werden, könnten Sie Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und dieſe wunderſchönen großblütigen Knollenbegonien und Gebirgshängenelken nehmen, dazu könnten Sie dann noch die Kreſſe wählen (Tropaeolum). Die Knollen-Begonien wollen allerdings ein bißchen geſchützt ſtehen. Falls Sie ein Gelb in Ihren Käſten wünſchen, könnten Sie die Ringelblume (Calendula officinalis) dazwiſchen ausſäen, die etwa 45 Centimeter hoch wird und ſich ſpäter von ſelbſt ausſät.

Vielleicht darf ich Sie noch darauf hinweiſen, daß die Pantoffelblumen nicht volle Sonne lieben, da ſie dann große Anſprüche an Feuchtigkeit ſtellen. Im übrigen ſind ſie aber härter, als man gewöhnlich annimmt. Ich wünſche Ihnen guten Erfolg und Freude an Ihren Pflanzen. *K. W.*

*

Neue Bücher

KULTURARBEITEN

DIE Bücherreihe, die unter diesem Titel im Beginn dieses Jahrhunderts durch Professor *Paul Schultze-Naumburg* im Verlage von Georg D. W. Callwey, München, herausgegeben wurde, erscheint jetzt in dritter Auflage. Die ersten drei Bände dieser neuen Auflage gehen unter dem Titel »Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen«. Jeder Band kostet in Ganzleinen gebunden Mk. 9.—. Band I behandelt »Wege und Straßen« und »Die Pflanzenwelt und ihre Bedeutung im Landschaftsbilde«, Band II enthält die Abschnitte »Geologischer Aufbau der Landschaft und die Nutzbarmachung der Mineralien«, sowie »Die Wasserwirtschaft«. Band III umfaßt »Industrielle Anlagen« und »Siedlungen«. Es ist sehr zu begrüßen, daß die Kulturarbeiten in neuer erweiterter Form erscheinen, sind sie doch in keiner Weise veraltet. Heute noch wie vor 25 Jahren hat das, was der Verfasser in so instruktiver Weise in Wort und Bild zu sagen hat, seine volle Geltung. Wer die Bücher aufmerksam liest und sich in die meist sehr gut gewählten Abbildungen vertieft, der wird, wenn er nicht schon lange und eingehend sich mit den hier behandelten Fragen beschäftigt hat, sich klar bewußt werden, wieviel auf dem Gebiete der »Veränderung der Erdoberfläche durch die Kulturarbeiten der Menschheit« noch gesündigt wird. Wir müssen allerdings nicht so sehr nach der Erhaltung des guten Alten trachten, sondern nach der Schaffung gleichwertiger neuer Kulturarbeiten. Je mehr wir das Gute der Vergangenheit zu werten verstehen, desto besser werden wir begreifen, wie wir heute vorgehen müssen. Die Sünden der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beruhen zu nicht geringem Teile auf falscher Nachahmung. Nicht nachahmen dürfen wir, sondern wir müssen nachgestalten. Das Heute stellt uns in der Landschaftsgestaltung gewaltige Aufgaben, die erst zum geringen Teile in der rechten Weise zu lösen versucht werden. Schultze-Naumburgs Bücher tragen ein gut Teil bei, uns diese Wege zu weisen. Erwünscht wäre eine kurze Bezeichnung der Bilder, die ja so sehr für sich selbst sprechen, damit man nicht immer in der Bildliste sich Aufschluß über das Gezeigte holen müßte.

PRAKTISCHE KAKTEENPFLEGE

AUF Seite 75 zeigten wir den ersten Teil eines in der Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart, erschienenen kleinen Büchleins von Dr. *W. von Roeder* an. Jetzt liegt auch der zweite Teil vom »Abriß der praktischen Kakteenpflege« in 2. Auflage vor, der den Titel *Fehlerbuch des Kakteen-*

züchters mit dem Untertitel »Tagesfragen und Ziele neuzeitlicher Kakteen- und Sukkulentenpflege« trägt. Der Preis beträgt ebenfalls RM 3.50. Die Schrift umfaßt 96 Seiten mit 88 Textbildern. Der Verfasser behandelt in sehr anschaulicher Weise alle schwierigeren Fragen in den Abschnitten: Blütenfragen, Sämlingszucht, Das Pfropfen, Die Aufstellung im Großen, Von Importkakteen. Im letzten Abschnitt bespricht er »Tagesfragen«, wie Krankheitsbekämpfung, trockene Luft, Wasser, Warzenstecklinge und anderes, in recht populärer Form. Das Buch bildet eine gute Ergänzung des ersten Teiles und wird ebenfalls bei den Kakteenfreunden Anklang finden.

PRAXIS IM OBSTGARTEN

UNTER diesem Titel hat Dr. *E. Bade* im Verlage von Fritz Pfennigstorff, Berlin W 57, ein mit 16 Tafeln und 195 Textbildern geschmücktes Buch herausgegeben, das »in erster Linie für den Gartenfreund bestimmt« ist. Die schmucke Schrift besticht auf den ersten Blick. Bei einer genaueren Durchsicht gewinnt man jedoch den Eindruck, daß die Ausführungen des Verfassers, der unseres Wissens in Nordamerika lebt, viel zu sehr auf die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten zugeschnitten sind. Da nun bei uns an guten Büchern über Obstbau sicherlich kein Mangel ist, so erscheint es wenig angebracht, diese Zahl unnötig durch ein Werk zu vermehren, das nicht aus den Erfahrungen in Deutschland heraus geboren wurde. Es ist auch etwas zu sehr in dem in Amerika üblichen populären Stile geschrieben, der uns nicht liegt.

CHINA – MUTTER DER GÄRTEN

DER bekannte Sammler und jetzige Vorstand des Arnold Arboretum *Ernest H. Wilson* hat uns unter dem Titel *China – Mother of Gardens* ein interessantes Buch geschenkt. Es erschien im Verlage der Stratford Company, Boston, Mass., als ein sehr hübsch ausgestatteter Band von 408 Seiten Text mit 61 schwarzweißen Tafeln und einer Karte zum Preise von 10 Dollar. Es handelt sich hier nicht um ein ganz neues Buch, sondern um eine neue, stark erweiterte Ausgabe von dem zuerst 1913 erschienenen, lange vergriffenen Werke Wilsons »A Naturalist in Western China«. Die Neuauflage ist stärker dem amerikanischen Geschmack angepaßt und populärer gehalten. Sie bringt eine sehr gut zu lesende Schilderung der langjährigen und erfolgreichen Sammelreisen, die Wilson zwischen 1899 und 1911 in Westchina ausgeführt hat. Wer sich in den Hauptlinien über die Flora, die Topographie, die Geologie, die Gärten, die Landwirtschaft und das bunte Volksleben dieser Gegenden unterrichten will, wird in Wilsons Buch das finden was er sucht. Vieles wird allerdings nur flüchtig gestreift und Wilson stützt

ſich zumeiſt nur auf ſeine eigenen Beobachtungen. So iſt beiſpielsweiſe das Kapitel über Gärten und Gartenbau etwas mager ausgefallen, obgleich es doch, wenn man den Buchtitel bedenkt, eine ſtärkere Vertiefung verdient hätte. Wer Wilsons Bücher kennt und ſchätzt, wird auch zu dieſem Buche gern greifen. Auch die Bilder ſind ſehr inſtruktiv und gut wiedergegeben.

DIE GELBEN TAGLILIEN

VON beſonderem gärtneriſchem Intereſſe iſt das Circular no. 42 des United States Department of Agriculture, Washington D. C., worin *B. Y. Morrison* »The Yellow Day Lilies« behandelt. Die Arten, Varietäten und Gartenformen von Hemerocallis werden kurz und treffend gekennzeichnet, auch durch Blüten- und Fruchtſkizzen.

ILLUSTRIERTE FLORA VON MITTELEUROPA

DER 3. Teil des 5. Bandes von Dr. *Guſtav Begi's* wohlbekanntem Werke, das im Verlage von J. F. Lehmann, München, erſcheint, beginnt mit den Pirolaceen und ſchließt mit den Verbenaceen. Für den Gärtner und Gartenfreund ſind beſonders die Ericaceen und Primulaceen von Intereſſe. Die Bearbeitungen ſolcher Gattungen, wie etwa Primula und Gentiana in den hier in Betracht kommenden Arten und Formen, ſind ſehr leſenswert, wenn man auch in gar manchen Fällen nicht mit den Auffaſſungen der Autoren übereinſtimmen wird. Bei Primula iſt für den Gärtner die genaue Feſtlegung der Namen für die heimiſchen Hauptarten ſehr nötig. Finden wir doch hier für acaulis den Namen vulgaris, für officinalis den Namen veris angewendet.

AMERICAN DAHLIA SOCIETY

NO. 47 der 10. Serie des Bulletins dieſer Geſellſchaft bringt neben vielen internen Mitteilungen Darlegungen über Vermehrung von Fred von Rodeck und über Pflanzenzucht von G. M. A. Schoener. *C. S.*

PAKA-WANDERZAUNE

UNTER Bezugnahme auf eine Notiz und Bilder in dem Buche »Hausgartentechnik« hat es die Firma Paka-Gartengeräte-Vertrieb P. Körber für nötig gehalten, ſich öffentlich gegen die darin ausgeſprochene, nicht unbedingte Anerkennung zu verwahren. In den von uns gegebenen Abbildungen 55 bis 57 auf Seite 232 iſt in Bild 55 durch falſche Montage ein Verſehen unterlaufen. Das Bild zeigt eine Verwendungsmöglichkeit, an die die Firma nicht gedacht hat, und gibt eine Methode der Aufſtellung, die Stangenſtellung

ohne Einstecken in die Erde, nicht wieder, während diese Art in den von der Firma herausgegebenen Prospekten mit dargestellt wird. Unser Urteil besagt keineswegs, daß die Paka-Wanderzäune nicht empfohlen werden können. Was den Paka-Reihenzieher betrifft, so ist uns inzwischen eine Reihe von Urteilen zugegangen, wonach der Reihenzieher sich in der Praxis durchaus bewährt. *C. S.*

Chronik

JUBILÄUM DER REVUE HORTICOLE

IN diesem Jahre feiert die bekannte französische Gartenbauzeitschrift *Revue Horticole* das Fest ihres einhundertjährigen Bestehens. Sie hat aus diesem Anlaß eine Festnummer »Cent Ans d'Horticulture Francaise« herausgegeben, die 124 Seiten umfaßt und reich mit historisch interessanten Bildern und wichtigen Beiträgen aus den Federn der ersten Vertreter des französischen Gartenbaues ausgestattet ist. Die ersten Herausgeber 1829 bis 1831 waren Antoine Poiteau und André de Vilmorin, die bis 1851 zu den Chefredakteuren gehörten. 1852 bis 1855 war Joseph Decaisne der Leiter und 1867 wurde Elie-Abel Carrière der Chefredakteur, der zunächst bis 1882 allein und dann bis 1896 im Verein mit Edouard André die Zeitschrift in ausgezeichneter Weise leitete und so eigentlich ihren Ruf begründete. Jetzt stehen Henry Martinet und Félicien Lesourd an der Spitze.
Wer sich für die Entwicklung und den jetzigen Stand des französischen Gartenbaus interessiert, wird sehr viel Bezeichnendes in dieser Jubiläumsnummer finden. Ein Abschnitt »Grandes figures horticoles du siècle écoulé« enthält wichtige biographische Notizen, nicht nur über Vertreter des französischen Gartenbaues. Auch hervorragende Personen, wie Prof. C. S. Sargent, Sir Harry J. Veitch, Ambroise Verschaffelt, werden erwähnt.
Wir beglückwünschen unsere französische Kollegin aufrichtig zu ihrem Jubelfest und wünschen der Revue Horticole, daß sie bald wieder zu einem Aufschwung kommen möge wie unter Carrière und André.

JUBILÄUM DER ZIRLAUER BAUMSCHULEN.

IN diesem Monat begeht die bekannte ostdeutsche Baumschulfirma C. Berndt, Zirlau bei Freiburg in Schlesien, ihr 75 jähriges Geschäftsjubiläum. Sie wurde 1854 von J. Lindner, dem Großvater der beiden jetzigen Inhaber, Gerhard und Otto Berndt, gegründet. Als Lindner 1877 starb, umfaßten die Kulturen bereits über 40 Morgen. 1893 übernahm der Schwiegersohn des Gründers, C. Berndt, die Baumschule. Dieser hat den Ausbau der

Baumschulen sehr gefördert und sie allmählich auf 400 Morgen erweitert. Er überließ 1925 das Geschäft seinen oben erwähnten beiden Söhnen. Seit Beginn dieses Jahres ist der Firma auch der Alleinvertrieb der Woislowitzer Staudenkulturen (v. Oheimb) übertragen worden. So zeigen die Zirlauer Baumschulen trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Osten eine stetige Entwicklung.

AMERIKANISCHE IRIS-GESELLSCHAFT

DAS Bulletin no. 31 der *American Iris Society* vom April enthält wieder manches recht Interessante. So bespricht F. B. Mead sehr eingehend die Art der Beurteilung der Iris-Sorten und beanstandet mit Recht manche von den Richtern angewendeten Prinzipien. Im Botanischen Garten in New York werden mit Unterstützung der Gesellschaft ganz bestimmte Iris-Untersuchungen, insbesondere Kreuzungsversuche, durchgeführt, deren Ergebnisse geschildert werden. Ethel A. S. Peckham berichtet über Sorten, die sich für Tafelschmuck eignen. Unter einer Auswahl von 50 höchstbewerteten Sorten für den Garten finden sich von deutschen Züchtungen solche wie Rheinnixe, Loreley und Fro. Am höchsten wurde Ambassadeur bewertet. R. S. Sturtevant gibt einen Bepflanzungsplan für Irisrabatten, die einen Gartenpfad begrenzen.

DEUTSCHE KAKTEEN-GESELLSCHAFT

IM Juniheft der Monatszeitschrift dieser rührigen Gesellschaft finden wir interessante Beiträge über zwei neue Mamillarien (M. Winteriae, M. Zahniana) von Bödeker, Echinocactus Aspillagai, eine neue Art, die in selbst geschaffenen Erdlöchern wächst, Pilocereen-Kultur, Formengebung der Kakteen, über Nachahmung der Heimatsbedingungen der Kakteen.

DEUTSCHE DENDROLOGISCHE GESELLSCHAFT

DIE diesjährige Jahresversammlung der D. D. G. findet vom 1. bis 19 August statt. Sie gliedert sich diesmal in zwei Teile. Der erste entfällt auf Württemberg, wo am Freitag, den 2. August, vormittags, die Hauptsitzung in Stuttgart abgehalten wird, auf der Vorträge über das Thema »Park« angekündigt sind. Ausflüge sind geplant nach dem staatlichen Forstrevier Schorndorf, den Parkanlagen zu Hochdorf und Hemmingen, nach Hohenheim, Tübingen und einigen Sehenswürdigkeiten in und nahe von Stuttgart. Am Dienstag, den 6. August gehts nach Karlsruhe, am 7. nach Baden-Baden und am 8. in den Schwarzwald. Das vom Präsidenten Dr. Fritz Graf von Schwerin glänzend ausgearbeitete Programm ist allen 8000 Mitgliedern der D. D. G. rechtzeitig zugegangen, da nur 250 Anmeldungen berücksichtigt werden können. Auch diese Studienreise verspricht wieder sehr interressant zu werden.

Schmücke deinen Garten mit Werken der Kunst

Im Zeitalter der Renaissance, des Barock und auch des Rokoko herrschte im Garten die Architektur und im innigen Vereine mit ihr die Plastik. Ohne Putten und namentlich ohne Statuen aller Art nach klassischen Motiven sind die Gärten jener Zeit undenkbar. Auch später sind plastische Motive aus dem Garten nie verschwunden; sie sind aber selbst in der Neuzeit weit seltener darin anzutreffen, als wir wünschen müssen. Tragen doch derartige Schmuckstücke hohen Stimmungsgehalt in die Anlagen und verleihen ihnen Reize, die sich auf eine andere Weise nicht erzielen lassen. Es ist nicht immer leicht, einer Gartenplastik die richtige Stelle zuzuweisen. Gelingt es aber, dann kommen sie oft über Erwarten gut zur Geltung und beleben und erhöhen den Reiz des Gartens außerordentlich. Verhältnismäßig leicht ist die Aufstellung von Plastiken aus Stein und Bronze. Sie ergeben ein schönes Bild eigentlich vor jedem Hintergrund und auf jeder Bodenbepflanzung.

Eine freundliche Belebung des Gartens erzielt man durch Aufstellen von großen Blumenvasen und Pflanzenkübeln, die von Künstlerhand geschaffen sind. Sie eignen sich beispielsweise ausgezeichnet zur Aufstellung auf Trockenmauern, die der Belebung und Auflockerung durch die Pflanze bedürfen. In ihrer Form, Farbe und ihren Maßenverhältnissen ihrer Umgebung angepaßt und mit lebendigen Blumen gefüllt, ergeben sie eine gute Wirkung. Ferner benutzt man sie mit Vorteil zum Schmuck der Treppenwangen und Balustraden. Geschickt bepflanzt sind sie freundliche Begleiter auf dem Wege vom Haus zum Garten.
Ein traulicher Ort mit großem Stimmungsgehalt ist der Brunnen, wenn er mit künstlerischem Verständnis gefaßt und geschmückt ist. Eine Steinbank, an einen Tisch aus Stein gestellt, ladet zu beschaulicher Betrachtung und Versenkung. Nirgends träumt es sich besser als hier, wenn man dem Plätschern des rieselnden Quells lauscht.

LUSTGARDEN

VON der von der »Föreningen för Dendrologi och Parkvard« in Schweden herausgegebenen Jahrſchrift liegt Band 9 vom Jahre 1928 vor. Er bringt zunächſt einige intereſſante Baum-, Garten- und Waldbilder. Dann folgt ein Artikel von Sven A. Hermelin über Gartenanlagen in Hellekis und Rabäck. Dann beſpricht E. von Hofsten die Anlagen zu Borrud und E. Almquiſt den Seminargarten zu Skara. Nils Sylvén, der Herausgeber, ſchildert den Sommerausflug der Geſellſchaft und Lindner beſpricht merkwürdige Bäume in Nord Bohuslän. *C. S.*

*

Zeitſchriften

BELGIEN

Aus dem Juniheft von *Le Jardin d'Agrément* ſei ein Aufſatz über Campanula erwähnt. — Aus den Nummern 653 bis 656 von *La Tribune Horticole* ſeien Notizen hervorgehoben über: die Lage des gewerblichen belgiſchen Gartenbaues (Fortſetzung und Schluß), das Problem der Quarantaine, das Wild und unſere Kulturen.

DÄNEMARK

Im Juniheft der Zeitſchrift *Vore Kirkegaarde* beſpricht J. Tholle die Friedhofsbepflanzung. — Im gleichen Hefte von *Dansk Havetidende* iſt ein hübſches Bild eines engliſchen Gartenhofes.

ENGLAND

Das Juniheft von *The Orchid Review* enthält außer kleineren Notizen beſonders folgende Artikel: Befruchtung von Cryptostylis leptochila, Schomburgkia-Arten, eine bemerkenswerte unterirdiſche Orchidee, Rhizanthella Gardneri, Notizen von Glasnevin, Masdevallia coriacea und ihre Verwandten, Miltonia candida, Phalaenopsis intermedia, eine neue Trichoglottis-Art, Masdevallia ignea und Ausſtellungsnotizen. — In No. 2214 von *The Gardeners' Chronicle* finden wir ein Bild der anſcheinend ſehr ſchönen neuen Miltonia T. B. Armſtrong, die Primelnotizen von Darnell gehen bis P. nanobella, ein intereſſantes neues Tulpenbuch von Sir A. Daniel Hall wird angezeigt, Ward ſetzt ſeine Reiſeſchilderungen fort. No. 2215 bringt ein Bild von Ourisia macrocarpa, doch ſtellt ſich die Art ſpäter als elegans heraus, eine Farbentafel zeigt Iris Bruno, eine Züchtung von Bliss, G. P. Baker bringt verſchiedene Irisnotizen, die Primelbetrachtung geht bis P. oenensis. In no. 2516 berichtet Darnell über Synnotias, Iridaceen der

Gruppe Ixieae, die Artikelserien Chile und die Anden und Probleme des Pflanzenlebens werden fortgesetzt. — Das Juniheft von *Homes and Gardens* bringt im Gartenteil unter anderem Notizen mit Bildern über: einen Stadtgarten, Schemata von Sommerrabatten, die Herstellung eines Wasserlilienpfuhls, Farbe im Rosengarten.

FRANKREICH

Aus dem Juniheft der *Revue Horticole* seien hervorgehoben Artikel über die Gartenbau-Ausstellung in Paris mit vielen Bildern, deren Wiedergabe leider nichts von dem ahnen läßt, was gezeigt werden soll, die dicksten Bäume Frankreichs, Kakteen (Echinocactus), die Namengebung der Koniferen, große Sensibilität der Pflanzen gegen Kalk in Gegenwart von Humus und Abwesenheit von Thon.

HOLLAND

Aus den Nummern 21 bis 24 der *Floralia* seien hervorgehoben Notizen über: Bestäubung nach Wegschneiden vom Stempel, Stadtgärten (Forts.) Kakteen und Sukkulenten (Sondernummer 23), Gasterien, Kakteen- und Sukkulentenausstellung im Haag. — In den gleichen Nummern von *Onze Tuinen* finden wir unter anderem Artikel über: Monstera deliciosa, Caladien, Aloe, Leucocoryne ixioides, Kakteen-Ausstellung im Haag.

NORDAMERIKA

In no. 4 von vol. III, ser. 3 des *Bulletin of Popular Information of the Arnold Arboretum* werden verschiedene Prunus und Malus besprochen. In no. 7 finden wir ein schönes Bild von Rosa Hugonis und in no. 8 von Tsuga canadensis pendula. — Das Maiheft von *Gardeners' Chronicle of America* bringt unter anderem Notizen über: ungewöhnlichere Pflanzen für den Steingarten, interessante Pflanzen des südafrikanischen Veldt, Einjährige aus Großmutters Garten. — Im ersten Juniheft von *Horticulture* finden wir Notizen über: Wassergärten, Ulmus pumila, die populärsten Dahlien (Jane Cowl, Jersey's Beauty, Joy, Ellinor Vanderveer, Harry Mayer, Mabel Lawrence, My Maryland, Sagamore, Marmion).

OESTERREICH

Im Juniheft der Gartenzeitung behandelt R. Khoss-Sterneg die Salzburger Fürstengärten, M. Geier bespricht die Petunien und E. Zederbauer bringt einen sehr beachtenswerten Artikel über: Wie erreichen wir gute Obsternten?

SCHWEIZ

Das Juniheft von *Revue* Horticole *Suisse* bringt unter anderem Berichte über: Kulturversuche bei künstlichem Licht, die Epiphyllen, Staudenastern.

C. S.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Die Farbenskala der Nemesien ist besonders reich, wenn auch blaue Töne bis jetzt nur andeutungsweise vertreten sind. Die Kultursorten stammen von N. strumosa und N. versicolor ab. Die schönsten Formen gehen als var. grandiflora oder var. Suttoni. Wir zeigen niedrige Formen, die in einem Kleingarten aus Freilandsaat erzogen wurden. – Bild A. M.



Dies lustige Gemisch von Einjahrsblumen zeigt einen Ausschnitt aus einem Blumenbeet in einem Kleingarten. Weiße Iberis vereinen sich mit rosa Petunien, violetten Verbena venosa und sattrotem Löwenmaul. Aus solchen zwanglosen Zusammenstellungen ergeben sich anmutige und farbenfreudige Garteneffekte von außerordentlicher Blütedauer. – Bild A. M.

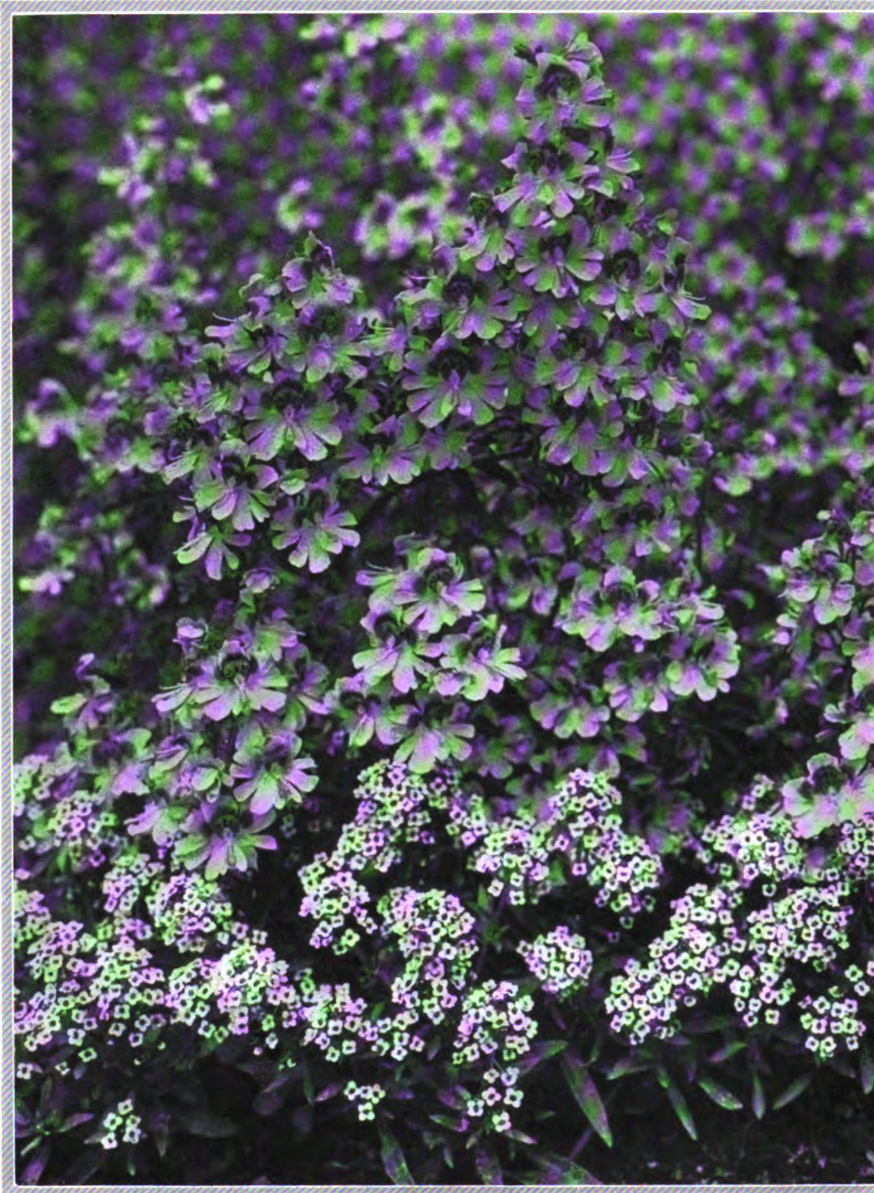


Cobaea scandens

Im August

CAMILLO SCHNEIDER / WILLIGE EINJAHRSBLUMEN

DIE Einjahrsblumen sind die wertvollsten Lückenfüller, die wir im Garten haben. Wo immer etwas anderes versagt oder aus sonstigen Gründen sich Kahlheit einstellt, die man gern verdecken möchte, da greifen wir zu ihnen. Nur im Schatten können sie uns kaum helfen. Wer größere Staudenrabatten hat, wird stets solche Einjahrsblumen auf Reservebeeten oder im Frühbeetkasten bereithalten, die sich jederzeit mit Ballen verpflanzen lassen. Deren gibt es ja eine große Zahl. Es sei nur hingewiesen auf die unersetzlichen Sommerastern, die Tagetes, die Zinnien, die Cosmos- und Heddewigsnelken. Aber auch die Petunien und Verbenen, selbst die Schizanthus lassen sich gut mit Topfballen verpflanzen, und das Löwenmaul und Ageratum, sowie die Lobelia erinus dürfen wir nicht zu erwähnen vergessen. Damit ist aber die Zahl der beinahe jederzeit verpflanzbaren Formen noch nicht erschöpft. Daß Bellis und Viola tricolor in dieser Hinsicht alles vertragen, weiß jeder, doch denken wir bei Einjahrsblumen eigentlich kaum an diese beiden Gattungen. Ferner fallen unter die Gruppe der mit Ballen verpflanzbaren auch Chrysanthemum carinatum, Coreopsis (Calliopsis), Impatiens Balsamina, Matricaria, Nemesia, Schizanthus und Senecio elegans. Wir haben mithin eine ganz hübsche Auswahl solcher Einjahrsblumen, die als Lückenfüller dienen können. Freilich muß man beachten »mit Ballen verpflanzbar«, sonst hat man naturgemäß auch mit diesen Arten nicht immer Erfolg.



Schizanthus und Alyssum

Die willigen Einjahrsblumen, von denen heute in erster Linie die Rede sein soll, sind die, die wir im Frühjahr oder auch zu anderer Zeit gleich *an Ort und Stelle säen* können, wo sie dann außer einem entsprechenden Auslichten und der normalen Bewässerung kaum eine besondere Aufmerksamkeit verlangen. Unter ihnen sind sehr viele alte Bekannte, unter denen wir zwei Gruppen unterscheiden müssen: die im Frühjahr zu säenden, die noch im gleichen Jahre blühen, und die sogenannten Zweijährigen, die im Spätsommer oder Herbst des Jahres vorher auszusäen sind und erst im nächsten Jahre ihre Blüten bringen. Diese letzten sind, so willig sie auch wachsen mögen, für viele Liebhaber in ihrer Kultur schon etwas zu mühsam. Werden die Einjahrsblumen von vielen Gartenfreunden doch eben nur deshalb geschätzt, weil sie so einfach und so schnell zur Blüte zu bringen sind. Aber die Stockmalven, die Löwenmäuler, die Marienglockenblumen, die Bartnelken, der schöne Goldschöterich (Erysimum Perofskianum oder Cheiranthus Allioni) und andere beliebte Arten wollen auf Saatbeeten im Spätsommer vorher oder wenigstens schon im Februar-März



Tropaeolum und Nigella

im Frühbeet herangezogen werden, will man ſtarke, gut blühende Pflanzen erzielen.

Von anderen Gattungen und Arten, die man gewöhnlich im April bis anfangs Mai an Ort und Stelle ſät, wo ſie dann vom Juni bis Juli ab blühen, ſind die bekannteſten wohl Alyssum maritimum, Calendula officinalis, die Centaurea-Arten, die Teppichwinde, Convolvulus tricolor, Coreopsis, Dimorphotheca, Eschscholtzia, die Einjahrsſonnenblume, Helianthus annuus, Iberis, Linaria, Lupinus, Nemophila, die Jungfer im Grünen, Nigella damascena, Reſeda und die Kapuzinerkreſſe, Tropaeolum.

Wer einen kleinen Garten beſitzt, der kann ſich am beſten auf regelmäßigen Beeten all dieſe Blumen mit Leichtigkeit heranziehen und wird an dem reichen Wechſel in Farbe und Form, den ſie bieten, viel Freude haben. So entſtammen alle hier beigegebenen Bilder einem winzigen Schrebergarten, in dem im vorigen Jahr ein ſolcher Verſuch gemacht wurde. Natürlich darf es kein zu armes und trockenes Land ſein, aber auch zu ſchweren und reichen Boden lieben dieſe Einjahrsblumen zumeiſt nicht. Ihnen ſagt am beſten ein leichterer Gartenboden zu. Verdünnt man ſie dann rechtzeitig nach der Ausſaat, die an und für ſich nicht zu dicht erfolgen ſoll, ſo wachſen ſie ſich zu blütenreichen Pflanzen aus. Bei Trockenheit iſt ein regelmäßiges gutes Gießen nötig, bei feuchterem Wetter vor allem ein rechtzeitiges Reinhalten von Unkraut, denn Gartenmelde, Franzoſenkraut (Galinsoga parviflora) und ähnliche Unkräuter, die ſich meiſt noch vor dem Aufgehen deſſen, was man geſät hat, einſtellen, müſſen ſofort entfernt werden, ſollen ſie nicht das Gute erſticken. Werden ſie zu groß, ſo reißt man bei ihrem Ausjäten ſehr leicht die Einjahrsblumen mit heraus oder lockert die jungen Pflänzchen zu ſehr. Bei der Unkrautbekämpfung heißt es ganz beſonders: von Anfang an auf der Hut ſein. Ein ſofortiges Ausjäten der Saatbeete iſt nicht nur am leichteſten und ſchnellſten durchführbar, ſondern erſpart uns für ſpäter ſehr viel Arbeit. Deshalb mache ſich der Blumenfreund mit dem Ausſehen ſolcher Unkräuter im jüngſten Stadium vertraut, um die Spreu ſogleich vom Weizen ſondern zu können.

Wenn wir von Gräſern, die viel zu wenig beachtet werden ganz abſehen, ſo gibt es unter dieſer Gruppe der willigen Einjahrsblumen noch eine ganze Anzahl, die ſelbſt dem Liebhaber kaum bekannt ſind und doch ab und zu von ihm verſucht werden ſollten. Wir denken dabei an die Goldbartonie, *Bartonia aurea,* die eigentlich Mentzelia Lindleyi



Pennisetum villoſum

Petunien und Löwenmaul



zu heißen hat. Sie ist schon als Vertreterin der Loasaceen interessant, denn deren gibt es nur zwei Gattungen unter unseren Einjahrsblumen, und die andere, Cajophora, schreckt aber durch ihre unseligen Brennhaare ab. Die Goldbartonie aber hat nicht nur ein absonderliches Blattwerk, sondern auch große goldene Blüten, die am Abend sehr duften und bei uns durch ihre Farbe Bienen anlocken. Da die Stengel ziemlich brüchig sind, gebe man der Bartonie geschützte Plätze, wie sie jeder Garten leicht bietet. Aus ihrer Heimat Kalifornien ist sie an Sonne und Wärme gewöhnt.

Auch das blaue australische Gänseblümchen, *Brachicome iberidifolia,* ist nicht eben häufig in unseren Gärten, obwohl es sich für Einfassungen in nicht zu schwerem Boden gut eignet und bei Maiaussaat vom Juli bis oft in den September hinein blüht. Die Sternblüten stehen auf feinen Stielen über dem kamillenartigen Laub.

Für Einfassungen ist auch die niedrige Form der Spornblume, *Centranthus macrosiphon nanus* brauchbar. Dies Baldriangewächs stammt aus Spanien und bringt hübsche sattrosa Blütchen über dem graublauen Laube. Sie blühen bei Märzaussaat schon vom Juni ab, sonst später.

Reizend ist auch die lila und weiß gezeichnete, lippenblütige *Collinsia bicolor,* auch eine Kalifornierin, die frischeren Boden in sonniger Lage liebt. Sie blüht bei nicht zu früher Aussaat — etwa im Juni — bis zum Herbst. Die gleiche Heimat hat das dunkelrosa blühende, zierliche Nachtkerzengewächs *Eucharidium grandiflorum,* das hübsche, im Sommer blühende Einfassungen zu bilden erlaubt. Es ist mit der bekannten Clarkia verwandt und hat gleich dieser eigentümlich gestaltete Blüten.

Die vom Kap der Guten Hoffnung stammende Komposite *Gamolepis Tagetes* trägt ihren Namen wegen ihrer Ähnlichkeit mit unseren bekannten Tagetes. Ihre Farbe ist ein munteres Gelb, und man kann sie in ähnlicher Weise verwenden, wie die Zwergformen der Studentenblumen. Auch *Limnanthes Douglasii* aus Kalifornien, die man fälschlich bei uns als Sumpfblume bezeichnet, ist selten außerhalb der botanischen Gärten zu finden und doch in ihrem breiten, polsterartigen Wuchs mit den weit offenen weiß und gelben Blüten recht ansprechend. Auch sie blüht im Juli-August. Noch etwas wärmebedürftiger als die genannten Gattungen ist *Nycterinia selaginoides,* die wegen des angenehmen Nachtduftes ihrer weißen Blüten Nachtbalsam heißt und aus Südafrika stammt. Wie man diese Einjahrsblumen im kleinen Garten verwenden kann, zeigt die an anderer Stelle gegebene Plankizze.



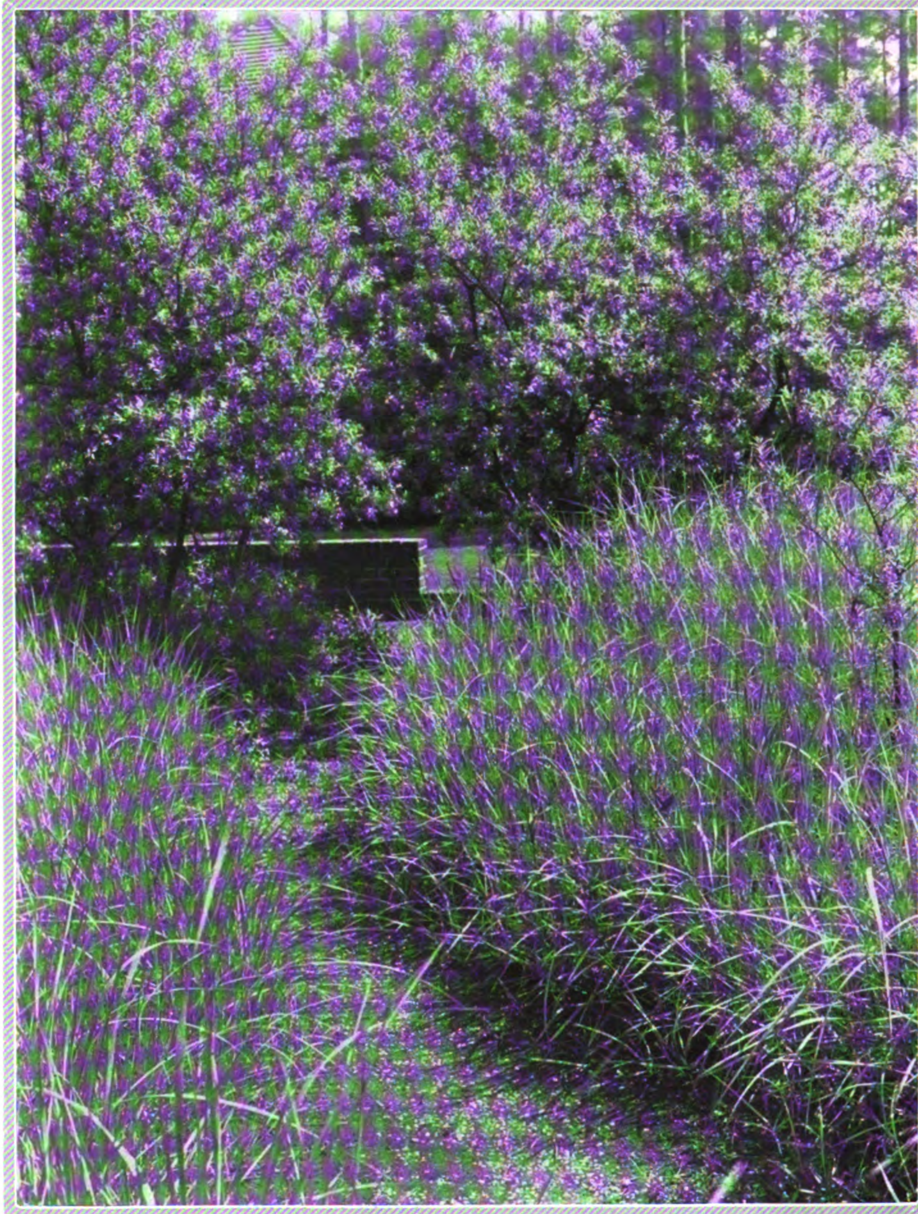
Eccremocarpus scaber
Bilder A. M.



Teichlandschaft in früherer Kiesgrube

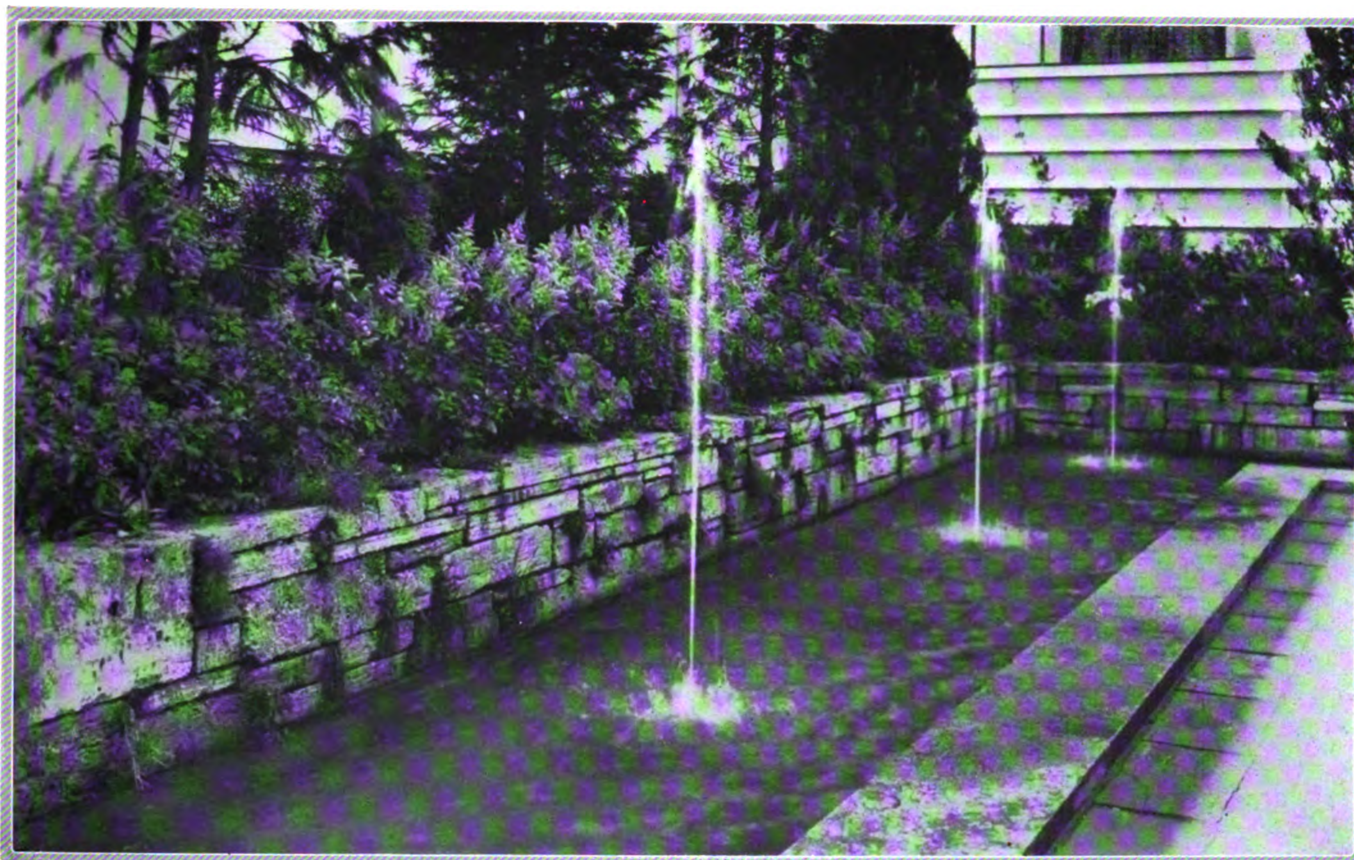
Mit wie einfachen Mitteln man recht reizvolle landschaftliche Motive an Orten schaffen kann, die durch Auswertung der Bodenprodukte entstanden sind, zeigt dieses Bild. Wo jetzt eine Teichlandschaft voll natürlichen Lebens unsere Blicke erfreut, war einst eine öde Kiesgrube. Üppige Stauden wurden angesiedelt, die sich ungestört entwickeln können. Gerade hierin liegt ein besonderer Reiz. Die Pestwurz, Petasites officinalis, wuchert gegen das höhere Ufer, während das Schilfrohr seine braunen Kolben schon im Wasser emporsendet und gegenüber breite Massen von Süßgras sich immer stärker vorschieben. Die Weide im Vordergrund bildet ein notwendiges Glied der ganzen Szenerie.

Bild R. Stoll.



Strandhafer und Sandkorn im Garten

Unsere Küsten sind gekennzeichnet durch Vegetation in silbrigem Blaugrün, deren schöne geschlossene Stimmung sehr gut in unsere Gärten übertragen werden kann. Elymus glaucus, das wogende Dünengras, ist seltsam befähigt, die Stimmung des Himmels zu spiegeln. Der leuchtende Beerenschmuck des Sanddorns wird in solcher licht blaugrüner Landschaft noch strahlender. In dieser Umgebung sind auch die vielfach peinlich wirkenden Blautannen am rechten Platz, ihre hellen Triebspitzen wetteifern mit dem Schimmern des Strandhafers. Dabei stellen all diese Pflanzen keinerlei Ansprüche an Bodenverbesserung, Bewässerung und Pflege. Aber das Weiterwuchern ist zu verhindern. – Berthold Körting.



Ein belebter Brunnenhof

In einem von vier Gebäuden ganz verschiedener Art umgebenen kleinen Hof wurde anläßlich der Ausstellung „Das Bayrische Handwerk" in München 1927 ein Garten angelegt, von dem das Bild einen Ausschnitt gibt. Um ein hufeisenförmiges Wasserbecken mit mehreren Springstrahlen legt sich ein durch eine Trockenmauer gehaltenes erhöhtes Beet von Halbschattenstauden und Nadelhölzern; der freie Raum zwischen den Armen des Wassergrabens ist ausgefüllt durch Rosenbeete zwischen Plattenwegen. Das Wasserbecken ist betoniert; die Trockenmauer, der Brunnenrand und die Beeteinfassungen bestehen aus Süßwasser-Kalktuff von Huglfing in Oberbayern, die Plattenwege aus Wesersandstein.
Alwin Seifert



Blumenecke im Bauerngarten

Ein Motiv, wie das hier aus einem sächsischen Bauerngarten in der Nähe von Dresden gezeigte ist für solche Anlagen recht typisch. Unter dem von Wein umsponnenen Fenster, in dem noch ein paar Fleißige Lieschen oder ein sonst für ein Bauernhaus bezeichnendes Topfgewächs stehen sollten, stehen Gruppen von Bartnelken in verschiedenen Zeichnungen in Rot und Weiß. Hinter ihnen lehnen sich gegen die Mauer hohe Marienglockenblumen in Blau, Rosa und Weiß, denen die geschützte Sonnenecke ganz besonders gefällt. Alles ist ohne jeden Zwang, ohne bewußte Künstelei. Darin liegt ein gut Teil seines Reizes, mag es auch uns sonst in seiner Art recht altväterlich dünken.
Bild C. S.



Silphium laciniatum stellt seine Blätter in die Nordsüdrichtung und wird daher Kompaßpflanze genannt. Bewohner der trockenen Prärie.



Liatris pycnostachya. Im Hintergrunde links Silphium terebinthinaceum, dazu die großen Blätter im Vordergrunde. Bewohner der feuchten Prärie.

HEINRICH TEUSCHER / PRÄRIE UND GARTEN

PFLANZENPHYSIOLOGIE im Dienste der Gärtnerei ist in den letzten Jahrzehnten dem praktischen Gärtner mehr und mehr vertraut geworden, die Pflanzenökologie jedoch, die Lehre vom Pflanzenhaushalt, ist in ihrer praktischen Anwendung noch immer ein rechtes Stiefkind. Gewiß, wir alle wissen, daß man den natürlichen Standort in der Kultur nicht unbedingt nachahmen soll. Man soll die Pflanzen in der Kultur unter bessere Verhältnisse bringen. Es besitzt jedoch jede Pflanze gewisse Anpassungen an den Standort — und auch an das Zusammenleben mit anderen Pflanzen — die man nicht übersehen darf, wenn man sie in der Kultur zur Vervollkommenheit bringen will.

Die Mittelamerikanische Prärie, der die europäischen Gärten so viele wertvolle Stauden verdanken, bietet Gelegenheit zu vielen lehrreichen Beobachtungen in dieser Richtung. Ich hatte in den letzten Jahren die Möglichkeit, mich mit den Lebensverhältnissen auf der Prärie vertraut zu machen, und es ist mir manches »Warum« gewisser Ansprüche, die Pflanzen in der Kultur stellen, klar geworden.

Wenn man von Prärie hört, so denkt man dabei im allgemeinen an sandigen, armen Boden, einen Boden, der zu arm ist, um Gehölze zu ernähren. Wie falsch ist das! Der Boden der typischen mittelamerikanischen Prärie ist meist fettester Lösboden, Weizenboden erster Güte. Ein armer Boden könnte die Masse oft riesenblättriger, übermannshoher Stauden garnicht ernähren. Wie kommt es dann aber, daß solch weite, fruchtbare Strecken, die durchaus geeignet sind für das Wachstum von Bäumen, nicht oder nur spärlich von Bäumen besiedelt worden sind? Jedem, der die Prairie zum ersten Male sieht, muß sich diese Frage aufdrängen, und sicher ist sie ebenso alt wie die Entdeckung der Prärieen durch den ersten Botaniker. Die Lösung ist schwierig, da diese Frage, so einfach sie klingt, einen Komplex von Problemen einschließt. Die Ansichten über die Ursachen, die zur »Prärie« geführt haben, gehen auch noch immer auseinander. Am einleuchtendsten erscheint mir die Theorie, daß nach dem Zurückweichen der Gletscher — in vielen Fällen sicher auch einfach nach dem Zurückweichen von Wasserflächen — weite Strecken Landes von Gräsern und anderen Stauden mit dichtem Wurzelfilz besiedelt wurden, die es Gehölzen unmöglich machten, Fuß zu fassen. Daß dann weiterhin

Aster novae-angliae auf der Prärie, kommt vor in den verschiedensten Schattierungen von Blaulila bis Rotlila und Weiß.





Tradescantia reflexa, himmelblau, blüht leider nur am Morgen und schließt sich über Tag.



Phlox paniculata, eine der Stammeltern unserer Gartenphloxe, lilarosa, rot, weiß oder mit Auge.

fast jährliche, ausgedehnte Präriebrände, und — nicht zu vergessen — die Millionenherden weidender Büffel dazu beigetragen haben, diesen Zustand zu erhalten, interessiert uns gärtnerisch weniger; der dichte, oft viele Centimeter dicke Wurzelfilz aber, der tatsächlich typisch ist für die echte Prärie, ist von größter gärtnerischer Wichtigkeit. Es scheint, daß viele Bewohner der Prairie diesem Wurzelfilz so angepaßt sind, daß sie ihn brauchen. Sei es nun, daß er ihnen einen Schutz bietet gegen die wochenlange Sommerdürre (Juni-August), sei es, daß er die oft fleischigen Wurzeln und Wurzelstöcke vor der unmittelbaren Einwirkung der ungeheuer heißen Mittagssonne bewahrt, oder daß er hilft, die Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht auszugleichen. Die Anpassung an diesen Wurzelfilz ist da, und in der Kultur muß der Gärtner solchen Pflanzen einen Ersatz dafür schaffen, wenn ihm ihr dauerndes Wohlsein am Herzen liegt.

Als Beispiel erwähne ich die schöne Primulacee *Dodecatheon meadia,* die sich in deutschen Kulturen vielfach so unbeständig erweist. In deutschen Kultur-Anweisungen liest man häufig, daß Dodecatheon meadia Halbschatten verlangt. Das ist jedoch nur zum Teil richtig; so, wie es gemeint ist, ist es sogar tatsächlich falsch. Die Angabe beruht auf Unkenntnis der natürlichen Standortverhältnisse. Dodecatheon ist eine typische Präriepflanze und verlangt zum besten und dauernden Wohlsein vollste und prallste Sonnenbestrahlung für seine oberirdischen Teile, während die fleischigen Wurzeln — wie die fast aller Lilien — eine ständige Beschattung brauchen, die sie unter dem Wurzelfilz der Präriegräser auch finden. Außerdem ist für das Gedeihen der Dodecatheon die jährliche Ruhezeit notwendig, die die Sommerdürre auf der Prärie gewährleistet. Im Halbschatten finden die Wurzeln zwar auch die ihnen zusagenden Bedingungen, die oberirdischen Teile aber werden geil, und im ununterbrochenen Wachstum erschöpft sich die Pflanze innerhalb von zwei bis drei Jahren.

Phlox pilosa auf der Prärie, bildet zur Zeit seiner Blüte von weitem sichtbare, leuchtende Farbflecke.



Die nicht zu unterschätzende Wichtigkeit des fast undurchdringlichen Wurzelfilzes für das Leben auf der Prärie wird wohl am besten vor Augen geführt durch die hochinteressante Samenanpassung eines typischen Präriegrases — Stipa spartea —, das sich in der Prärie so häufig findet. Ich hatte Gelegenheit, die praktische Wirkungsweise der außerordentlich langen Samengranne zu beobachten, als ich einmal eine Handvoll Samen dieses Grases gesammelt hatte, um sie an verschiedene Botanische Gärten zu verteilen. Unter der Wirkung von Wärme und Feuchtigkeit krümmt sich die Granne rechtwinkelig zum Samen und dreht sich wie ein Uhrzeiger. Sobald die Granne an ein Hindernis stößt und sich infolgedessen oben nicht mehr drehen kann, dreht sie



Helianthus grosseseratus, eine unserer schönsten Sonnenblumen, die sich als Bewohnerin der feuchten Prärie, mit Vorliebe in der unmittelbaren Nähe von Wasserläufen finden.



Heliopsis scabra. Die Art ist ziemlich unscheinbar. Die prachtvollen Lemoineschen Züchtungen jedoch, wie z. B. die ebenfalls abgebildete H. pfenissima, besitzen großen Gartenwert.

unten korkzieherartig den Samen. Ich hatte die Samen in ein Leinwandsäckchen getan und neben mich auf den Autositz gelegt; die paar Minuten aber, in denen ich die Grannen in der Hand gehalten hatte, hatten genügt, den Mechanismus in Bewegung zu setzen; und, als ich nach Haus kam, hatten sich die nadelscharfen Samen durch das Säckchen hindurch und tief in den Polstersitz gebohrt.

Ähnliche Anpassungen finden sich auch an Samen europäischer Pflanzen, und, wo sie vorkommen, lohnt es sich, den Verhältnissen nachzuforschen, die solche Anpassungen hervorgebracht haben. Die Anpassungen der Samen erlauben oft wertvolle Schlüsse auf Eigentümlichkeiten der Standortverhältnisse, die für die erfolgreiche Kultur von Pflanzen wichtig sind.

Die Abbildungen zeigen eine Reihe Stauden am natürlichen Standort, die sich in Europa schon seit langem Gartenrechte erworben haben. Alle diese Arten bewohnen mit Vorliebe einen Typus der Prärie, der im Frühjahr sowohl wie im Herbst reichliche Feuchtigkeit bietet, im Sommer dagegen trokken ist.

Phlox paniculata, eine der Stammformen unserer Gartenphloxe, ist auch in dieser Gesellschaft und manche gute Lehre läßt sich daraus ziehen. Wer Schwierigkeiten hat mit Gartenphloxen, der versuche einmal eine Bodendecke von Verbena erinoides oder anderen harmlosen Kriechpflanzen zwischen den Phlox. Er wird finden, daß auch die Gartenformen noch höchst dankbar sind für den Wurzelschutz, dem die Stammformen von der Prärie angepaßt sind.

Heliopsis scabra pfenissima (Lemoine) wie die Prärie bewohnende Art, sehr dankbar für Wurzelschutz.





Die Traubenfuchsien werden noch nicht nach Gebühr im Garten geschätzt. Wie reich und unermüdlich blühen sie doch. Vor allem Sorten wie die abgebildete Göttingen, die gleich Heinrich Henkel von Garteninspektor Bonstedt gezüchtet wurde. Ihre Kultur ist einfach, wie die der anderen Fuchsien. – Bild C. S. im Sizilianischen Garten zu Sanssouci



Für Balkonbepflanzung sind Petunien nun einmal unersetzlich. Nur wenige Pflanzen kommen ihnen gleich in willigem Gedeihen, Blütedauer, wie auch in ihrer reizvollen Tracht. Hier stehen in schönem Gegensatz die Rankrosen der Tausendschön=Klasse, und das Grün des wilden Weines läßt die Farbigkeit gut in Erscheinung treten. – Bild A. M.

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE VIII

INTERESSANTE Felsensträucher sind die steifverästelte, niedrigbleibende *Fallugia paradoxa* mit ihren kleinen, wolligen Blättern, verhältnismäßig großen, weißen Blüten und an Clematis erinnernden Fruchtständen und die höhere, buschigwachsende, texanische Felsenbirne, *Fendlera rupicola,* deren hübsche, weiße rötlichgesäumte Blüten im Juni an den schlanken Ästen entlang in großer Zahl erscheinen. Beide verlangen einen sehr sonnigen, geschützten Platz und leichten, durchlässigen Boden. Gegen Winternässe ist ganz besonders die Fallugia sehr empfindlich.

Fothergilla alnifolia und besonders die großblütige var. *major* liebe ich sehr, da dieser schöne buschige Strauch sowohl im Mai mit seinen duftenden, weißen Blüten, die ohne Blumenblätter nur aus den weißen Staubfäden mit gelben Antheren bestehen, aus denen sich die endständigen, kugelrunden Blütenähren zusammensetzen, als auch im Herbst mit seinen orangegelb sich färbenden Blättern eine ungewöhnliche, auffallende Zierde des Gartens ist. Sie hat sich hier als vollkommen winterhart bewährt.

Die verschiedenen Ginsterarten, *Genista dalmatica, pilosa, radiata, virgata* und andere sind reichblühende, zum Teil niederliegende Sträucher für sonnige Felspartien und steinige Hänge. Die vorstehenden Arten blühen gelb, die hübsche, lange andauernde *G. tinctoria fl. pl.* orangegelb.

Für ähnliche Standorte eignet sich auch die im Herbst sehr reichblühende *Indigofera Gerardiana,* deren kleine rosarote Blüten in ährigen Trauben den bläulichgrauen Strauch bedecken. *I. Kirilowi* hat größere Blüten. Beide verlangen Bodendecke im Winter, frieren aber trotzdem meistens zurück, was sie nicht hindert, jedes Jahr frisch auszutreiben und unverdrossen zu blühen.

Itea virginica, die Rosmarinweide, ist ein schön belaubter, weiß und duftend in endständigen Ähren blühender, bis zwei Meter hoher Parkstrauch, der in jedem guten Gartenboden in warmer Lage gedeiht und recht widerstandsfähig ist. Die weit schönere und interessantere, chinesische I. ilicifolia hat sich leider als absolut nicht winterhart erwiesen, da sie mir auch an den wärmsten, geschütztesten Plätzen bisher regelmäßig erfroren ist.

Dagegen ist *Jamesia americana* ganz hart und mit ihren unterseits weißfilzigen Blättern und kleinen, weißen Blüten ein hübscher, aparter Strauch für große Felspartien oder zur Vorpflanzung vor anderen Gebüschen.

Leiophyllum buxifolium, die Sandmyrte, ist ein reizender, immergrüner, dichter, kleiner Strauch, der sich im Mai, Juni mit kleinen weißen Blütentrauben bedeckt und eine große Zierde für halbschattige Felspartien bildet, besonders als ältere Pflanzen. Frischer, humoser Sandboden und eine leichte Reisigdecke genügen zu seinem Wohlbefinden. An gleichem Standorte und unter denselben Bedingungen, aber auch in sonniger Lage gedeiht die wunderhübsche Torfmyrte, *Pernettya mucronata,* der man noch viel zu selten in den Gärten begegnet. Sie ist ein niederer, dichter, immergrüner Strauch, der durch sein dunkelgrünes, glänzendes Laub, die nickenden, glockigen, weißen bis rosaroten Blüten und die hübschen, kugeligen, weiß, rosa oder dunkelrotgefärbten Früchte sehr zierend wirkt.

Als schöner Felsenstrauch hat sich hier auch die Sandbirne, *Peraphyllum ramosissimum,* bewährt, ein sparriger, 1 bis 1,5 m hoher Busch, der weiße, rosa angehauchte Blüten in mehrblumigen Büscheln trägt, denen dann kleine, gelbe, rotbackige Früchte folgen. Er verlangt leichteren sandigen Boden und einen sonnigen Standort.

Potentilla davurica, P. Veitchii, P. Salesoviana, P. Friedrichsenii und *P. fruticosa* sind hübsche, niedrige, buschige Sträucher mit gefingerten oder gefiederten Blättchen, die von Mai bis zum Sommer oder Herbst sehr reich blühen (die 3 ersten Arten weiß, die 2 letzten gelb), und jeder Felspartie zur Zierde gereichen.

An dieser Stelle möchte ich auch die *Rhododendron*-Arten besprechen, welche durch ihren niederen Wuchs, ihre kleineren Blüten und ihre Anspruchslosigkeit mehr für das Alpinum und für größere Felsengärten geeignet sind, als für immergrüne Anlagen und für große Farbeneffekte im Landschaftsgarten. Sie gedeihen zwischen Felsen und im Halbschatten von niederen Koniferen wie etwa Pinus montana, Juniperus und anderen in humoser Moor- oder Heideerde sehr gut, vertragen auch recht viel Sonne und sind zur Blütezeit eine große Zierde derartiger Partien. Außer den bekannten reizenden Alpenrosen unserer Hochgebirge: *Rh. ferrugineum, Rh. hirsutum,* und der weißen Form beider Arten, ferner dem zierlichen *Kotschyi* oder *Rh. myrtifolium* der Ostkarpathen, das mit dem größeren, aber auch sehr schönen und wertvollen *Rh. myrtifolium* oder ovatum der Gärten nicht zu verwechseln ist, nenne ich noch die Hybriden der heimischen Alpenrosen: *Rh. intermedium* und *arbutifolium* (R. Wilsonii, daphnoides, oleaefolium). Sie alle sind ganz hart und anspruchslos und blühen ebenso reich wie in den Alpen, wenn sie in den Gärten richtig gepflanzt und nicht zu trocken gehalten werden. Dasselbe gilt von den Exoten-Arten: *Rh. intricatum, concinnum, parviflorum, punctatum* (carolinianum), *racemosum,* alle hell- bis purpurrosa, *Rh. ambiguum* und *yanthinum,* dann eine kleine feinblättrige Art aus Korea, die fliederfarbige Blüten in großen Mengen hervorbringt, und eine weißblühende, hängend niederliegende Art, die wie eine vergrößerte Daphne arbuscula aussieht, (Rh. ledoides?), deren Namen mir nicht bekannt ist, endlich die etwas größer werdenden harten und schönen *Rh. caucasicum.* Auch die im zeitigsten Frühling blühenden und darum besonders erfreulichen *Rh. dahuricum, Rh. mucronulatum, Rh. praecox* und *Rh. dahuricum* sind wunderhübsch. Sie haben recht hübsche dunkelrosa bis purpurrote Blüten und sind in nicht allzu rauher Lage winterhart.

Für die gleiche Verwendung eignen sich die prächtigen sommergrünen, zu den Azaleen gehörenden *Rh. Kaempferi,* rosa bis leuchtend orangerot, *Rh. ledifolium* (mucronatum), reinweiß, *Rh. amoenum,* tief rot, das reizende, ganz harte *Rh. poukhanense,* ein niedriger, breiter Strauch, der sich im Mai mit einer Fülle lilarosafarbiger Blüten bedeckt, *Rh. viscosum,* das allerdings oft recht hoch werden kann, aber als spät und reichblühende, harte Art eine Sonderstellung verdient, endlich die wunderschönen, japanischen Gartenformen, die unter dem Sammelnamen »Kurume-Azaleen« bekannt wurden und unter anderem von Alfred Unger in Heidelberg verbreitet werden. Ob sie überall winterhart sind, möchte ich allerdings bezweifeln. Um sicher zu gehen, gebe ich ihnen, wie anderen Rhododendron, deren Winterhärte noch zweifelhaft ist, eine gute Bodendecke und mittelst Fichtenreisig Schutz vor der Wintersonne. Besser bewahrt als beklagt.

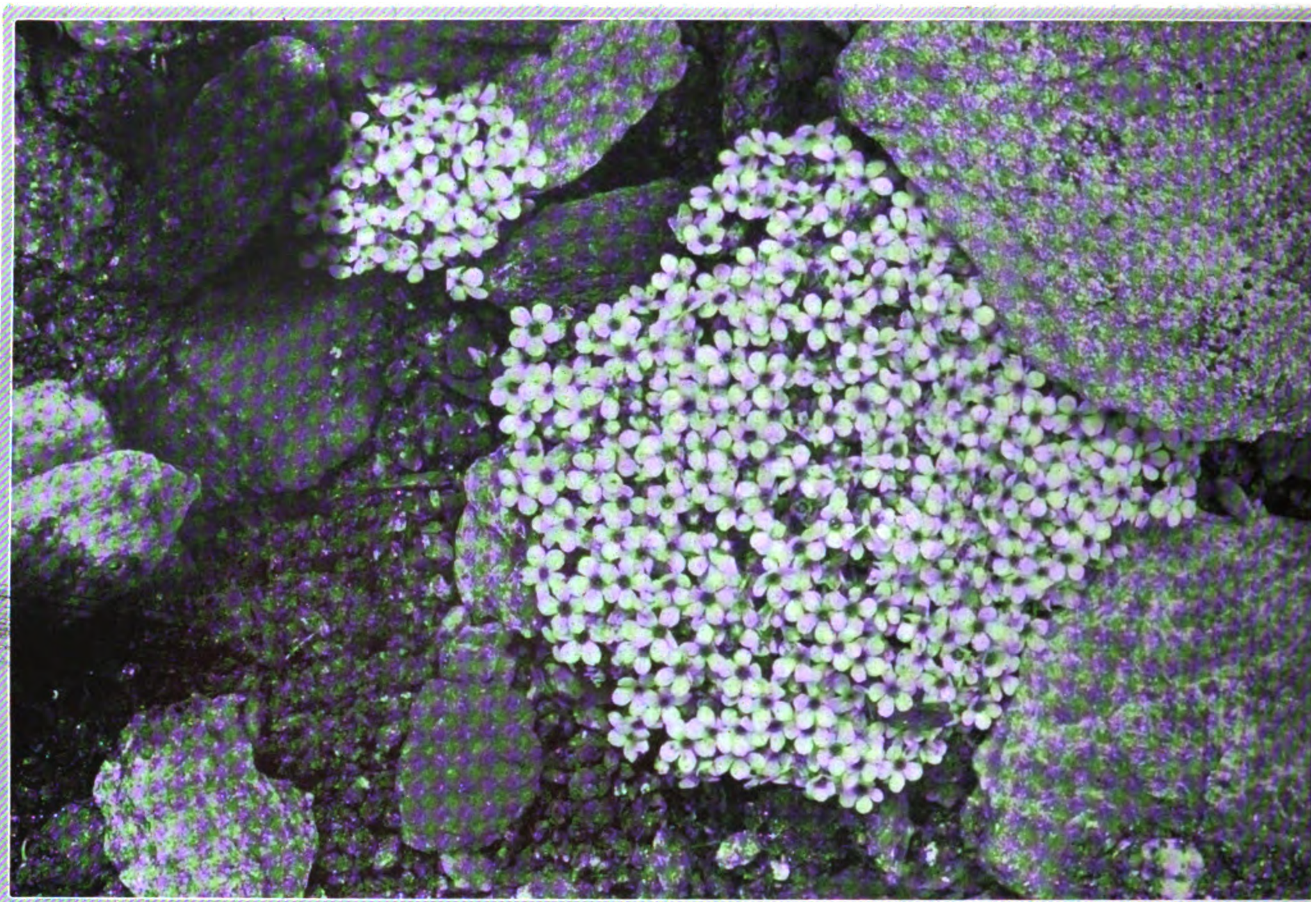
Sarothamnus scoparius, der Besenginster, ist für sterile, trockene Hänge und Felspartien in voller Sonne eine sehr dankbare Pflanze, die zur Zeit der Blüten, da sie ungeheure Mengen goldgelber Blumen hervorbringt, eine große Zierde solcher sonst recht unfruchtbaren Standorte ist. Der Besenginster ist ein guter Stickstoffsammler, an derartigen Plätzen kann man ihn mit Erfolg benutzen, um den Boden zu verbessern und anderen jungen Gehölzen Schutz und etwas Beschattung zu gewähren. Natürlich muß man darauf achten, daß die besseren Gehölze von ihm nicht unterdrückt werden. Die schöne Form var. *Andreanus* mit prächtigen gelben und purpurroten Blüten ist ganz hart und sät sich gern selbst aus, dagegen sind mir die reizenden neueren Varietäten: Dallimorei (rosa und Purpur), Butterfly, Daisy Hill, Firefly (gelb mit mehr oder weniger rot) und andere im vorletzten Winter zum größten Teil erfroren.

Xanthoceras sorbifolia, bei uns nur ein größerer Strauch, ist zur Blütezeit mit ihren aufrecht stehenden, oft mehr als 20 cm hohen Trauben schöner weißer Blüten eine eigenartige, hübsche Erscheinung, der man in den Gärten recht selten begegnet. Daran ist wohl der Umstand schuld, daß dieses schöne Gehölz besonders in der Jugend gegen große Kälte und auch gegen Winternässe empfindlich ist. Ein mehr trockener Standort in durchlässiger humossandiger Erde und Winterschutz, wenigstens in den ersten Jahren, ist daher zu empfehlen. Das Holz muß im Herbst gut ausreifen.

In größerer Anzahl zusammengepflanzt sind die schönen, vollkommen winterharten Palmenlilien, *Yucca filamentosa* und *Y. karlsruhensis* mit ihren Rosetten immergrüner, steifer Blätter und ihren großen Rispen glockiger, weißer Blüten ein fremdartiger, wunderhübscher Anblick. An einem warmen, sonnigen Platze, am besten an einem Abhange, wo das Regen- und Schneewasser leicht abfließen kann, in tiefgründigem, durchlässigem Boden gedeihen die Yucca vortrefflich und werden mit den Jahren immer schöner, vorausgesetzt, daß sie dauernd hinreichend Nahrung finden, weshalb sie in zu leichtem Boden rasch zurückgehen.

Es gibt noch manche seltenere Gehölze, die mir Freude bereitet haben, es war aber mehr die Freude des Liebhabers und Sammlers, und darum schließe ich dieses Kapitel, weil ich mich hier vor allem mit solchen Arten befassen will, die im Dienste der Gartenschönheit wertvoll sind. Deren gibt es aber auch in den noch zu besprechenden Gruppen so viele, daß ich meiner Lobrederei Schranken setzen muß, um dem Vorwurf seniler Geschwätzigkeit zu entgehen.

(Weitere Aufsätze folgen)



Eine weitere seltene Mannsschildart

Zu dem Bilde der blühenden Androsace Hausmanni, das Wilhelm Schacht in den Dolomiten aufnahm und das wir im Juli-Heft wiedergaben, geben wir die verwandte A. glacialis, die er gleichfalls wie die weiteren drei Bilder an ihrem alpinen Standort festhielt. Hier bildet die oft nur als eine Form der A. alpina betrachtete A. glacialis auf vulkanischem Boden prächtige, reinweiß blühende Polster, die recht von der meist rötlichen, lockerer wachsenden alpina abweichen. In der Ebene wird man allerdings kaum jemals so schöne und reichblühende Polster erzielen können, wie wir sie in der Heimat antreffen. An und für sich wächst diese Art in der Kultur nicht schwer.



Unsere zierlichste Weide

Unter den Zwergweiden unserer Hochgebirge ist die im Bilde gezeigte Salix serpyllifolia die zierlichste. Sie wächst mit Vorliebe im Schutt der Kalkalpen, wo sie bis gut 3000 m emporsteigt. Draba aizoides, Silene acaulis, Saxifraga oppositifolia, S. caesia, Loiseleuria procumbens, Potentilla nitida sind Blütenpflanzen, die sich ihr gern gesellen. Doch wächst die Weide meist leichter als diese in der Kultur im Tieflande, wo man sie mit der nahestehenden üppigeren Salix retusa zusammenbringen kann. Jedenfalls sollte man diesen Zwergweiden im Steingarten mehr Beachtung schenken, obgleich ihre Blütchen im Juni und Juli recht wenig auffällig sind.

Steingarten-Pflanzen



Eine Hochalpen-Chrysantheme

Diese kleine Margerite möchte wohl gar mancher in seinem Steingarten haben, doch dürfte das hochalpine Chrysanthemum alpinum nicht zu den Arten gehören, die wirklich willig wachsen und ihre volle Schönheit auch in der Ebene zur Schau tragen. Im Hochgebirge bildet die Art, wie das Bild zeigt, an genügend feuchten Orten sehr reichblühende Polster. Die zierlichen weißen Blütenköpfchen mit der goldgelben Mitte heben sich gut vom dunklen Laubwerk ab, stehen aber auf sehr kurzen, ziemlich schwachen Stielen. Man pflanze diese Art in die Moräne, wo sie frisch und nicht hungrig steht. In der Kultur findet sich gelegentlich auch eine rosa Abart.



Ein Hochalpen-Seidelbast

Das Bild zeigt uns die kleine Daphne striata im Schutze eines Alpenwacholders. Sie ähnelt sehr der bekannten Daph. cneorum, deren Formen als leichtere und üppigere Wachser für den Steingarten vorgezogen werden. Die echte striata dürfte selten in der Kultur sein, doch Liebhaber der Gattung mögen sie ebenfalls nicht missen. Sie bindet sich an keine Gesteinsart, breitet sich oft weit aus und bringt zahlreiche, duftende, lilarosa Blüten. Wie alle Daphne-Arten ist sie empfindlich gegen Wurzelstörung und daher nicht leicht zu versetzen und heranzuziehen. Wo sie aber am rechten Orte im Steingarten einmal Fuß gefaßt hat, zeigt sie sich ausdauernd und recht dankbar.

in den Hochalpen

Eine neue Zwergfichte

IM Frühjahre 1928 fand, wie uns unſer Mitarbeiter, Alwin Seifert, München, ſchreibt, deſſen Frau am oberen Rande des Oſtabfalls einer Moräne im Gebiet der Gemeinde Unteralting in Oberbayern nördlich des Ammerſees die dargeſtellte Zwergform von *Picea exelſa.* Der Hang dieſer Moräne iſt mit jungem Fichtenwalde verſchiedenen Alters beſtanden, der teils aufgeſchult, teils angeflogen zu ſein ſcheint. Auf der oberen Seite der Moräne ſteht Miſchwald aus Fichten und Buchen, auf Lichtungen außerdem Wacholder. Das Bild iſt am urſprünglichen Standort aufgenommen. Die Mutterpflanze ſteht jetzt in einem Garten in Unteralting. Die Vermehrung übernahm A. H. Heſſe, Weener. Da es bereits ſo viele Zwergformen der Rotfichte gibt, ſandte ich einen Zweig und das Bild an den beſten Kenner dieſer Formen, *Murray Hornibrook,* in England. Dieſer erkannte die Form als neu an, benannte



ſie zu Ehren der Finderin *Picea excelſa* var. *Mariae Orffii* und gab von ihr folgende Beſchreibung: Knoſpen ſehr klein, koniſch, gelbbraun, durch die terminalen Nadeln faſt verdeckt. Zweige gedrängt, aufſteigend. Triebe dicht gedrängt und weit ſpreizend, gelbweiß, ſehr klein und dünn. Jahreszuwachs 0,5 bis 1 cm. Nadeln meiſt kammförmig arrangiert, oben gedrängt, aber viele in kleinen radikalen Tuffs an den Enden der Seitentriebe, Länge 5—6 mm, ſteif und dick für ihre Größe, plötzlich in eine ſcharfe Knorpelſpitze endend.

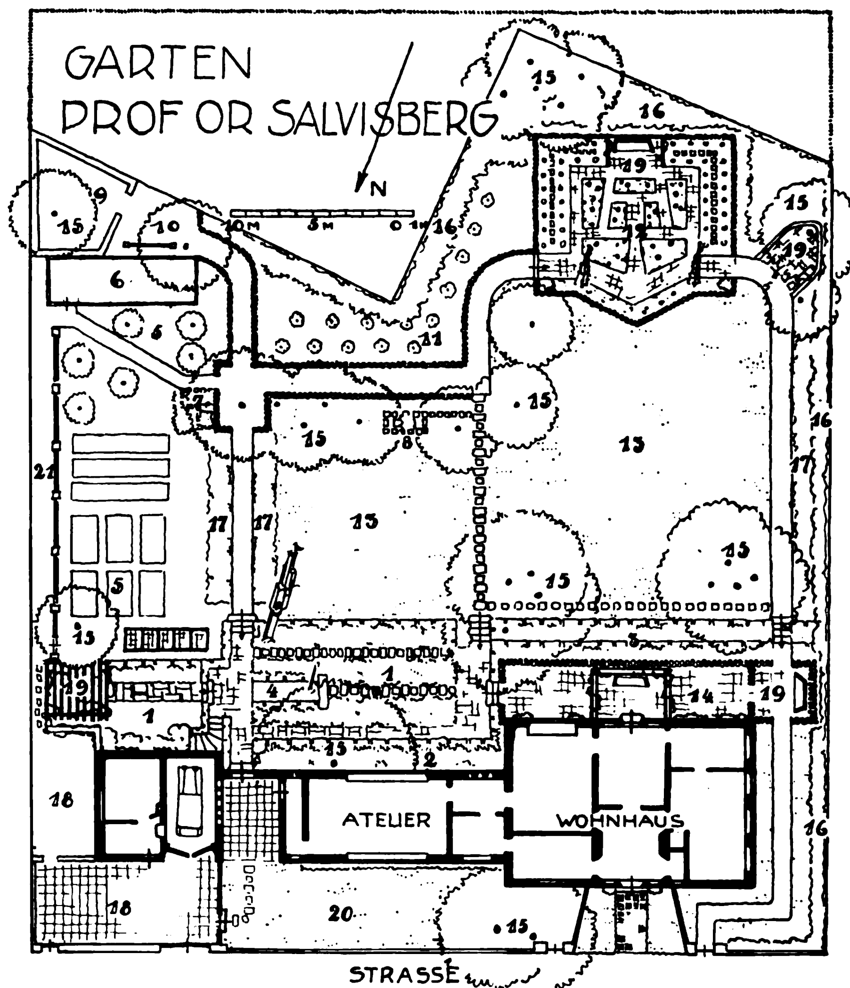
Die gut gekennzeichnete Form ſtellt in der Geſamterſcheinung ihrer Benadelung eine Kleinform der var. pumila dar, aber in der Tracht ſteht ſie var. pygmaea näher. Die Mutterpflanze bildet einen ſehr dichten, ſchmal ovoiden, 35 cm hohen Buſch. Jede Bereicherung der Zwergformen unſerer Fichte iſt ſehr zu begrüßen. Gerade der letzte Winter hat uns den Wert dieſer Formen wieder ſehr deutlich gelehrt. *C. S.*

RICHARD L. LESSER / DER GARTEN EINES ARCHITEKTEN

ES iſt für den Gartenarchitekten gewiß oft eine heikle Angelegenheit, über den Garten eines Architekten zu ſchreiben. Aber bei dieſem finde ich ein ſo geſundes, urwüchſiges Verſtehen und Aufgehen in den Fragen der Gartengeſtaltung, in der Verwertung von Pflanzen, wie es bei einem Architekten, der gewohnt iſt, mit nichtlebendem Material ſeine Werke zu ſchaffen, gewiß nicht oft der Fall ſein dürfte.

Schon beim Ausſuchen des Geländes für ſein eigenes Heim nahm dieſer Architekt ſich ein Grundſtück, das mit alten Bäumen licht beſtanden iſt und ſtellte ſein Haus ſo, daß die breite Rückſeite des Hauſes nach dem eigentlichen Garten zu von zwei herrlichen Lindengruppen gefaßt wird. Dieſer Hausſeite iſt eine Wohnterraſſe vorgelagert, deren Mitte von einem darüber gebauten gläſernen Balkon überdeckt wird. Den Abſchluß dieſer Terraſſe bildet nach dem Garten zu eine dunkelgrüne Taxushecke, die auch die längs des Hauſes von der Terraſſe zum Garten führenden Wege ein Stück begleitet. Hinter dieſer immergrünen Hecke wurde eine Trockenmauer mit Rabatte geſchaffen, die mit vielerlei Arten von Schattenſtauden und Frühlingsblumen bepflanzt iſt. Begehbare Raſenflächen ſchließen ſich an, die von der Terraſſe kommenden Wege umfaſſen ſie. In der Achſe des Hauſes und im Anſchluß an die Raſenflächen nach der Grenze zu iſt ein kleines Roſengärtchen, Schlingroſenpfeiler in niedrigen Roſenbeeten und ein Sitzplatz, auf dem eine farbige, behäbige Bank zum Ausruhen einladet, ſchaffen an dieſer Stelle ein kleines Roſenparadies.

Das eigentliche Wohnhaus iſt längs der Straße durch einen niedrigen Verbindungsbau mit dem Gärtner- und Chauffeurhaus zu einer Einheit verbunden. Auf dieſe Weiſe wird auch der Garten nach der Straße zu gegen die Außenwelt abgeſchloſſen. In dem Verbindungsbau befindet ſich das Atelier des Architekten. Licht, Luft und Sonnenſchein durchfluten die hellen Arbeitsräume, und wenn der Blick des Schaffenden von der Arbeit aufſchaut, ſo liegt vor ihm ein in Sonne und Blüten getauchter Garten, der neue Ideen entſtehen und geſtalten läßt. Der ganzen Ausdehnung dieſes Atelierbaues iſt ein Staudengarten vorgelagert. Aus edlem Travertin ſind Plattenpfade, Trockenmauern und Waſſerbecken erbaut. Dicke Stauden-Polſter begrünen dieſes Geſtein. Im Frühjahr ſchauen unzählige Blüten der Blumenzwiebeln gleich kleinen



1 Staudengarten
2 Rhododendron
3 Trockenmauer
4 Waſſerbecken
5 Obſt- und Gemüſegarten
6 Hundezwinger
7 Waſſerpflanzen
8 Vogeltränke
9 Kompoſtplatz
10 Klopfſtange und Müllplatz
11 Beerenobſt
12 Roſengärtchen
13 Wohnraſen
14 Wohnterraſſe
15 Laubbaum
16 Blütengehölze
17 Staudenbeete
18 Hof
19 Sitzplatz
20 Raſen
21 Pergola



bunten Kinderballonen aus dem frischgrünen Blattwerk hervor. Bald werden diese dann verdrängt von den vielen Stauden, die auch ans Licht wollen, um ihre Dankbarkeit den Menschen durch Blütenfeuerwerk zu zeigen. Ein kleiner, plätschernder Sprudel in dem rechteckigen, schmalen Wasserbecken vereint sich mit dem Gegirre der Pfauentauben, die in einem lustigen Taubenhaus in nächster Nähe des Wasserbeckens ihr Heim finden. Manchmal schießt dieser Wasserstrahl senkrecht in die Luft, um mit den schlanken Schwertlilien, die am Rande stehen, in fröhlichen Streit zu treten. Dieser Staudengarten, ganz regelmäßig aufgebaut, liegt um einige Stufen vertieft, auf halber Höhe zwischen Haus und Garten. Zum Atelier hin überbrückt eine Trockenmauer den Geländeunterschied. Dies mußte sein, da ein alter ehrwürdiger Ahornbaum unmittelbar am Mauer=

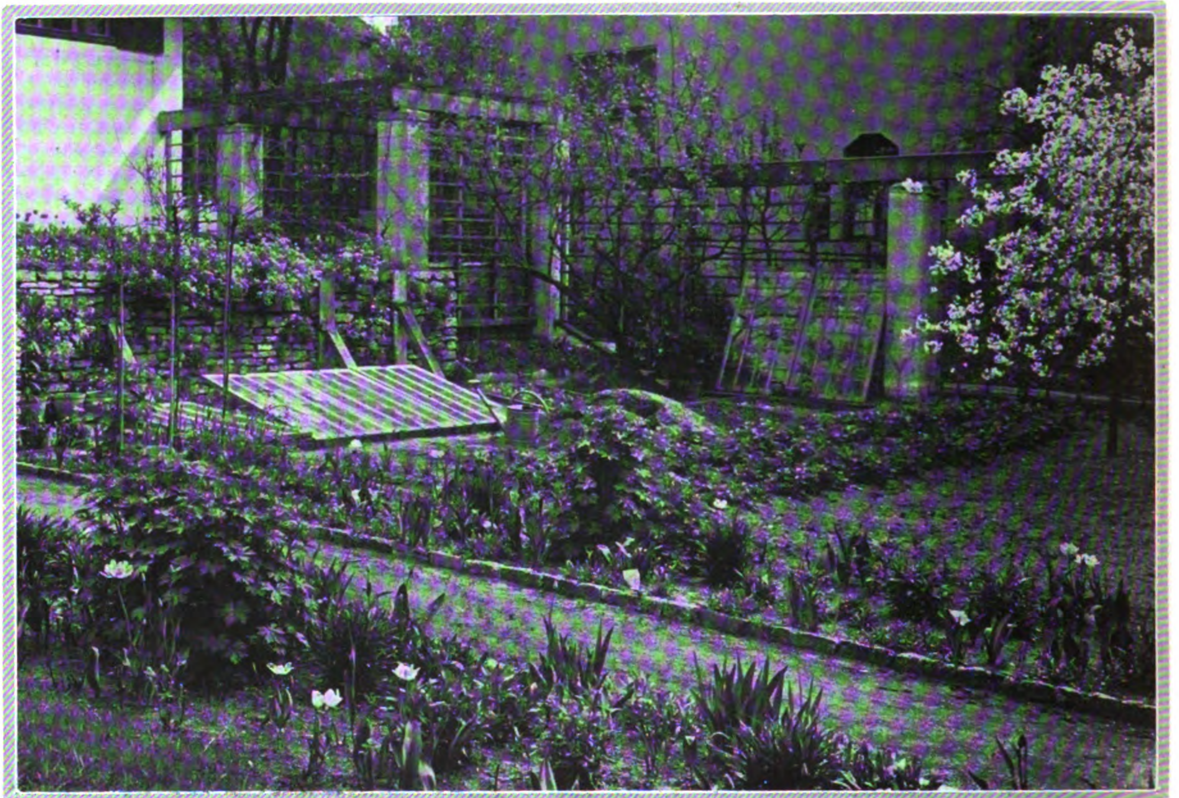




werk des Ateliers steht. Er ist so schön und wirkungsvoll, daß alles in seiner Nähe sich ihm unterordnen muß. Sein lichtes Laubwerk läßt bei Sonnenschein ein zierliches Schattenspiel auf Blüten und Blättern der Stauden erscheinen. Die Fläche oberhalb dieser Trockenmauer, also unmittelbar vor der Hauswand, ist dicht mit Rhododendren und Azaleen im Rhythmus gleicher Farben besetzt.

Auf gleicher Höhe wie die Wohnterrasse liegt in der Verlängerung der Achse des Staudengärtchens, dem Chauffeurhaus vorgelagert, ein breiter Sitzplatz, den eine Pergola vor den Blicken der Nachbarn schützt. Glycinen und Clematis vereint mit Schlingrosen schaffen dort eine grüne, von Blüten durchwirkte Wand und schließen diesen Sitzplatz zum Raum. Auf diesen Ruheplatz sind Gartenmöbel gestellt, die in ihrer Farbenfreudigkeit auch an trüben Tagen das grau getönte Blattwerk erhellen.

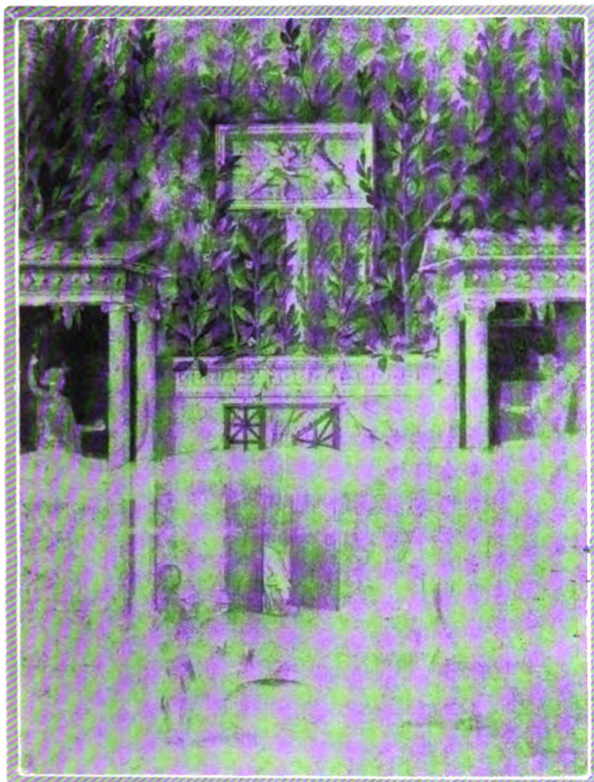
Zu Füßen dieses Sitzplatzes, in der Breite des Chauffeurhauses, liegt ein kleiner Obst- und Gemüsegarten mit einigen Frühbeeten. Dieser Gartenteil ist ebenfalls regelmäßig aufgeteilt; seine Beete sind mit Suppenkräutern, Beerenobst, Schnittstauden und Sommerblumen besetzt. Ein kleines Schöpfbecken für abgestandenes Wasser zum Gießen der Blumen ist dort auch vorhanden. Nach dem Wohnrasen zu begrenzt diesen Gartenteil ein Weg, der die Fortsetzung einer Treppe zwischen Staudengarten und Sitzplatz bildet. Dieser Weg, gesäumt von Blütenstaudenbeeten, vereinigt sich mit dem Umgangsweg, der von der Wohnterrasse zum Garten führt. Auch für den Vogelschutz wird alles Erdenkliche getan: Futterstellen im Winter, Nistkästen an vielen Bäumen, das Wasserbecken im Staudengarten, das an einer Schmalseite sich nur ganz allmählich vertieft; die lustige, dankbare Vogelwelt findet sich daher zu jeder Jahreszeit hier ein.

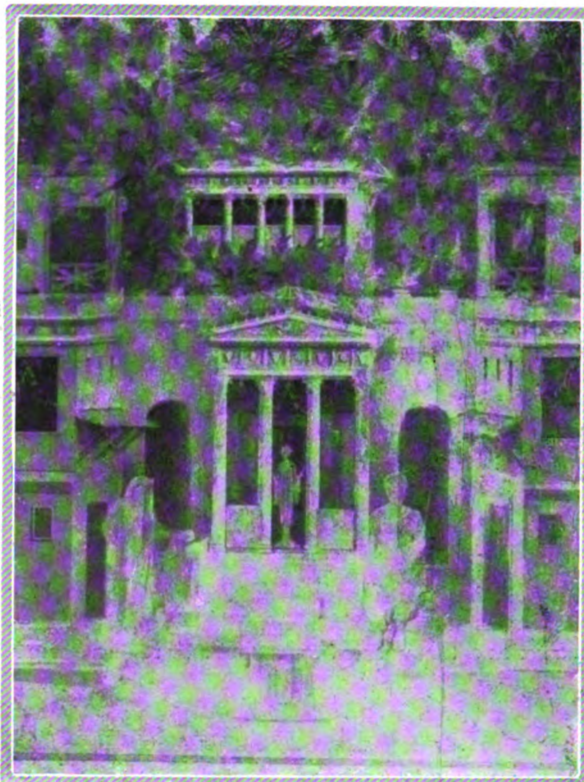


In diesem Garten kann man sich wirklich wohl fühlen. An heißen Sommertagen wird zwischen alten Bäumen im kühlen Schatten eine Familienhängematte aufgehängt. Auf dem Wohnrasen spielt man Boccia oder mit den stattlichen Schäferhunden. Ein Anderer erfreut sich an dem riesengroßen Blumentopf, den die Dame des Hauses selbst herbeischleppt. Auch allerlei pflanzliche Delikatessen sind an den verschiedenen Stellen im Garten versteckt: Jasminum nudiflorum, der Frühaufsteher des Jahres; die kleine, dankbare Primula Juliae mit ihren vollrunden, violettroten Blüten, und die nach Pfirsich duftende Iris humilis, deren Blüten auch abgeschnitten uns lange Zeit durch Farbe und Duft Freude bereiten. Solche Schätze zeigen, wie eng die Menschen dieses Hauses mit der Natur verwachsen sind. Die Dame des Hauses ist eine große Kennerin der Natur. Selbst der Fachmann kann allerlei bei dem Geplauder mit ihr heraushören, das zeigt, wie sie mit hellen Augen und offenem Ohr die Natur und ihr Wesen belauscht. Es erübrigt sich ja eigentlich bei einem Architekten, wie Otto Rudolf Salvisberg, der selbst für den Garten und seine Bewohner so viel Verständnis hat, über die Gestaltung der Innenräume seines Hauses zu sprechen. Der von Licht und Luft erfüllte gläserne Balkon über der Terrasse steht voll von Blumen, die diese Pflanzenfreunde heranziehen und pflegen. In allen Räumen des Hauses sind zu jeder Jahreszeit Vasen oder Töpfe und Blüten. Auch selbst im Raum des Hausherrn und Architekten fehlt es nie an Blumen.

Der Vorgarten an der Straße ist infolge seiner geringen Tiefe und seiner Nordlage einfach und ruhig gehalten. Nur unmittelbar am Hauseingang sind Blumenbeete, die im Frühjahr mit Stiefmütterchen und Blumenzwiebeln, im Sommer mit Einjahrsblumen bepflanzt sind. Diese zeigen sogleich dem Eintretenden, daß dort Menschen wohnen, die Blumen lieben. In diesem Heim sind im wahrsten Sinne des Wortes der Garten die erweiterte Wohnung und die Wohnung der erweiterte Garten.

TATIANA WARSCHER / DIE GÄRTEN VON POMPEJI II





DIE Gärten enthielten auch Bäume und Büsche, die man wachsen ließ, wie sie wollten. Das Bild eines solchen Gartens hat man in dem Hause des Sulpicius Rufus und Nolanus Primus entdeckt, deren Namen durch gefundene Siegel festgestellt werden konnten. In diesem Fresko sehen wir einen dicht bepflanzten Garten, und wir würden ihn für ein wildes Gebüsch halten, wenn nicht ein Basrelief auf einer Säule uns zeigte, daß der Garten ein Werk von Menschenhänden ist.

Das große Peristyl des Hauses des Centenario enthält einen Garten, der beide Typen zu vereinigen scheint. Roncicchi, der verstorbene Gärtner des ausgegrabenen Pompeji, fand noch Wurzellöcher von Buschwerk, das er als Oleander erkannte. Man entdeckte auch Löcher von Stützen für Weinstöcke, die zusammen mit dem Gebüsch das Dickicht formten, das die wunderschöne Statue des »Trunkenen Faun« verbarg.

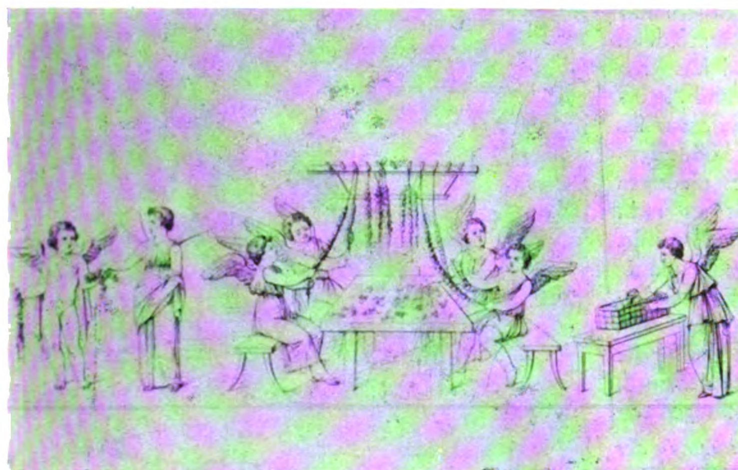
Die Fresken, die solche Gärten darstellen, sind belebt von Vögeln: schwimmenden Enten, fliegenden Tauben, Staren, Fasanen und sich spreizenden Pfauen. All dies fand man auch in den wirklichen Gärten. Die Schriftsteller dieser Zeit erzählen uns, daß alle diese graziösen Lebewesen, die soviel zur Schönheit der Gärten beitrugen, ihre Tage in der Küche beschließen mußten.

Die Rolle, welche die Blumen im täglichen privaten und auch im öffentlichen Leben spielten, ist bekannt. Man brachte Rosen während des Monats Mai auf die Gräber der Verstorbenen. Auch die Feste des Altertums kann man sich nicht ohne Blumen denken. Nicht umsonst gab Varro den Bauern den Rat, Blumen zu züchten, um sie in der nahen Stadt zu verkaufen. Neben Rosen, Lilien und Veilchen, die neben Levkojen und Stiefmütterchen sehr beliebt waren, wurden einfachere Blumen wie Mohn, Iris und Gladiolen besonders gepflegt. In Pompeji gab es berufsmäßige Blumenhändler, welche die Guirlanden und Kränze wanden, die in den Fresken oft dargestellt sind. Hier vertraten ihre Stelle Amoretten und Psychen, die gewöhnliche Art, Gewerbe und Handel abzubilden.

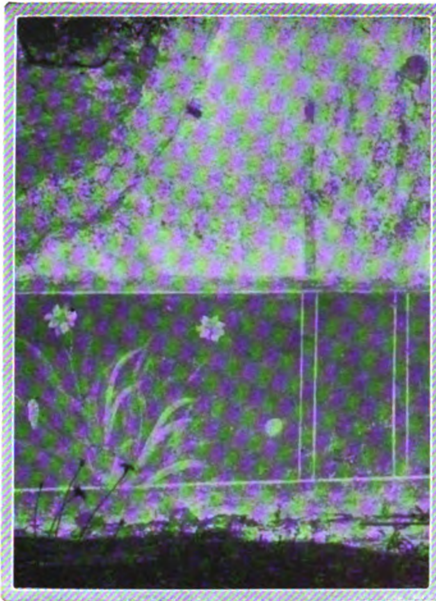
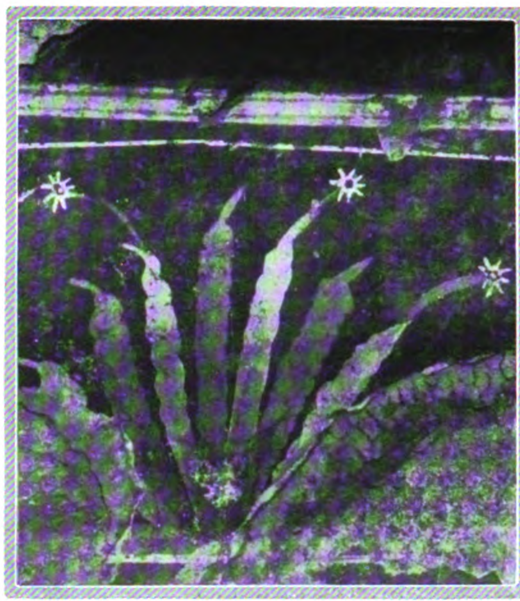
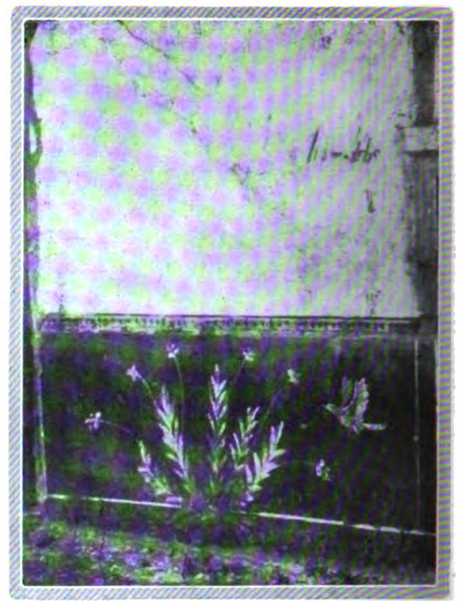
Auch in der Stadt gab es Blumengärtner. Bisher sind zwar nur die Spuren weniger Blumenbeete gefunden worden, die zu einer kleinen Hütte gehören, aber ohne Zweifel werden weitere Ausgrabungen noch mehr Blumengärtnereien ans Licht fördern. Die Botaniker kamen den Archäologen zu Hilfe und stellten Bäume und Blumen fest, die auf den Fresken abgebildet waren. Schon vor 50 Jahren hat der Botaniker Comes mehr als 50 verschiedene Arten von Pflanzen bestimmen können. Wir müssen uns darauf beschränken, wenigstens einige der



Oben: Fresken im Hause des Sulpicius Rufus und Nolanus Primus, nach Zeichnung des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom
Mitte: Peristyl im Hause des Centenario mit Statue des „Trunkenen Faun". Unten: Fresken mit Gartenbildern nach alten Stichen

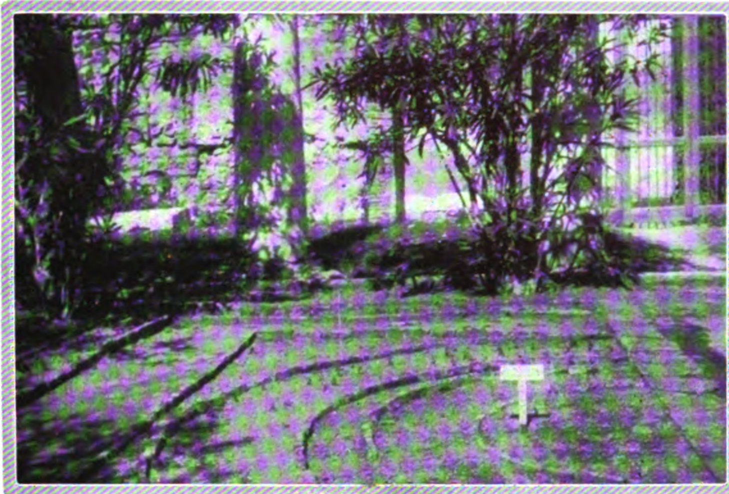




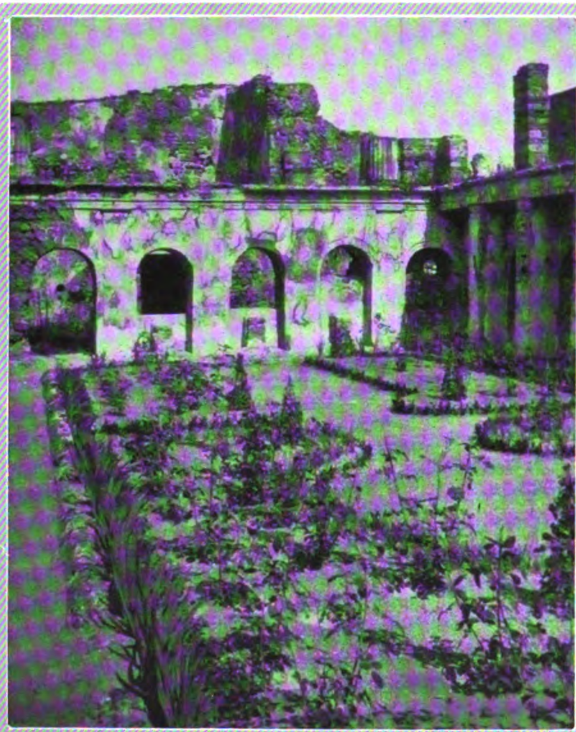




Blumenbilder auf Fresken

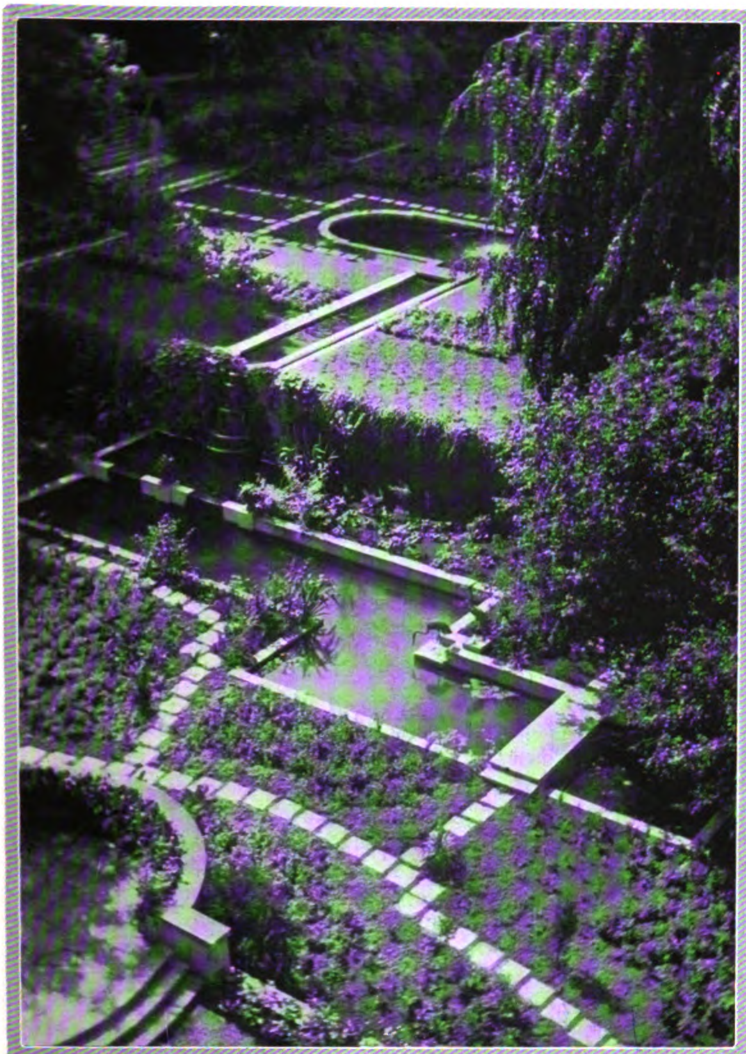
Blumen wiederzugeben, die in den Ruinen photographiert werden konnten. Die Abbildungen sind fast alle den Wandmalereien entnommen. Manchmal sind die Blumenbeete mit Steinbrocken abgegrenzt. In dem vor fast hundert Jahren ausgegrabenen Hause der »Bunten Kapitelle« fand man solche abgegrenzten Blumenbeete vollständig erhalten. Eine sehr eigenartige Umrandung von Blumenbeeten wurde in einem kleinen Hause gefunden, das vor etwa 20 Jahren ans Licht kam. Hier waren die Beete mit niedrigen Zementmauern umgeben, die zwei Zugänge nach der Mitte des Beetes offen ließen. In der letzten Epoche von Pompeji wurde es Mode, die Säulen des Peristyls durch eine kleine Mauer aus Ziegelsteinen, zwei bis drei Fuß hoch, zu verbinden. Die obere Kante dieser niedrigen Mauer war ausgehöhlt und mit Erde gefüllt, worin Blumen gepflanzt waren. So bekam der kleine Garten auch noch einen Rahmen von Blumen. Diese Art der Anpflanzung wurde — wie man beobachten kann — hauptsächlich in mittleren und kleineren Häusern angewandt. In einem kleinen Hause war das Blumenbeet so hoch angelegt wie diese niedrigen Mauern, damit es nicht durch sie verdeckt wurde. Die neuerdings sorgfältig ausgegrabenen Gärten haben, verbunden mit den Fresken, als Muster für die Rekonstruierung der durch frühere Ausgrabungen zer-

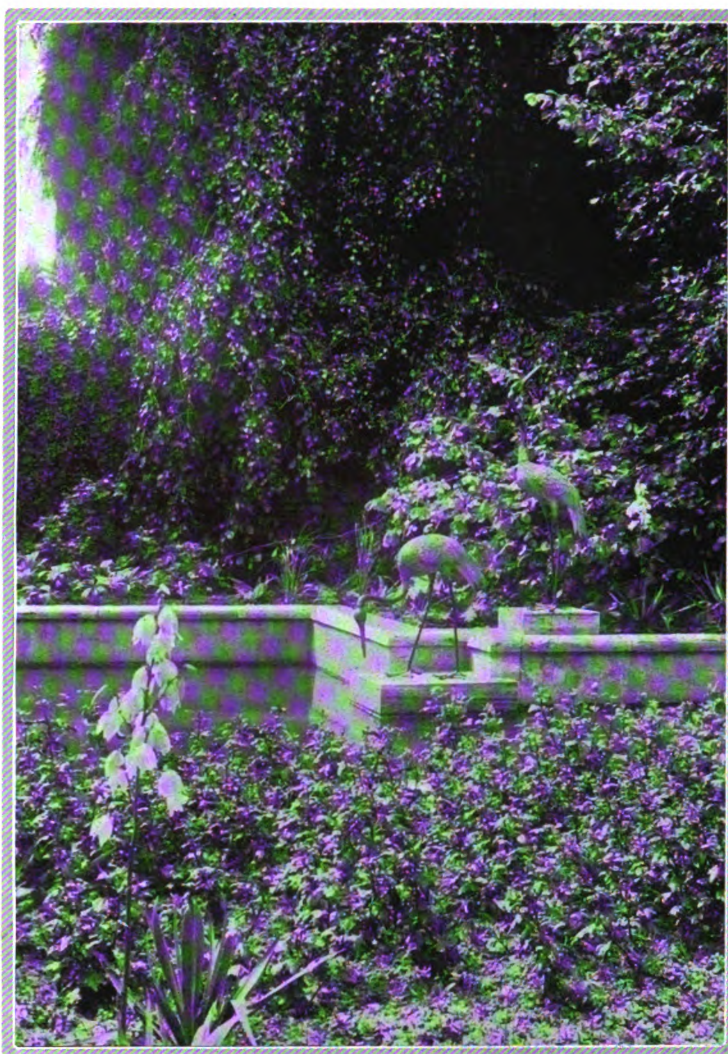



Blumenbeete mit Steinkanten




Nischen für Statuen in der Casa dell' Ancora Nera





Aufstellung von Plastiken im Wassergarten

IN einem alten Park im Charakter der ihn umgebenden Thüringer Waldlandschaft liegt ein Herrensitz. Unmittelbar im Vordergrund verläuft ein ehemaliger Wassergraben, von einer Mauer klar umgrenzt. Dieser vertiefte Gartenteil mit der überhängenden großen Hüntelbuche an der efeuumsponnenen Stützmauer bietet in seiner räumlichen Geschlossenheit mit der Physiognomie des alten Wassergrabens die beste Gelegenheit, ein in sich geschlossenes, üppiges Wasser- und Vegetationsbild zu schaffen. Alles wird hier beherrscht vom Wasser. Es sprüht über die Kaskade, läuft über das Fangbecken und ergießt sich in eine breit nach der Seite verzogene große Wasserfläche. Hier fanden die im Bilde gezeigten zwei japanischen Bronze-Fischreiher, die der Besitzer von seinen Reisen mitgebracht hatte, Aufstellung. Sie passen gut in den gegebenen Rahmen und erhöhen den Stimmungswert der Szenerie. Sind doch auch sie voller Leben und frei von jeder Steifheit, die so vielen Plastiken anhaftet und sie dem Garten fremd macht. Zu allen Jahreszeiten wirkt diese Szenerie durch ihre harmonische Lebendigkeit. Technisch ist noch zu bemerken, daß die Kaskade ständig gespeist wird durch eine starke, 110 Meter lange Leitung, die das Wasser des seitwärts vorbeifließenden Baches zuführt.

Friedrich Heiser

störten gedient. Das Resultat hat vollkommen befriedigt. Das Haus des »Schwarzen Ankers« kann als Muster einer solchen Rekonstruktion dienen. Sein größter Reiz liegt in seiner Lage an einem Abhang. Der untere Fuß der Hausfront liegt infolgedessen in der gleichen Höhe wie der erste Stock des Hintergebäudes. Eine Treppe führt hinunter in das Peristyl. An drei Seiten des Gartens sind Nischen angebracht, in denen man noch die Sockel von Statuen findet. An der Südseite des Gartens sind zwei große Nischen. Hier befanden sich wahrscheinlich Springbrunnen. Zwischen beiden steht eine Art Hausaltar, überragt von einem Giebel. Es scheint, daß blau, abwechselnd mit weiß, die vorherrschenden Farben waren. Leider sind von dem ersten Stockwerk nur ein Eckpfeiler, eine Säule und ein paar armselige Stümpfe erhalten geblieben. Seit indessen Professor Spano den Garten mit Hilfe des unzerstört gefundenen Gartens im Hause der Vettii wiederhergestellt hat, ist der Anblick dieses Peristyls vollständig verändert. Es ist jetzt eines der schönsten Plätzchen in Pompeji. Ein Gegenbeispiel ist erhalten in einem Hause gegenüber dem kleinen Theater in der Via Stabiana. Dort liegt das Peristyl 15 Stufen höher als das Atrium. Die Löcher von Stöcken und Wurzeln zeigen, daß sich hier ein Weingarten befand, der jetzt wieder angepflanzt ist.

Der schönste Schmuck der Gärten von Pompeji sind die Springbrunnen. Einige von ihnen lassen jetzt wieder ihre Silberstrahlen spielen.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Der Künstler als Gärtner

Im Leben des großen französischen Zeichners Gavarni hat der Garten stets eine besondere Rolle gespielt. Wie eigene Wege des Künstlers Phantasie dabei beschritt, zeigen die Schilderungen in der klassischen Biographie des Meisters, die die Brüder Goncourt schrieben. Wir geben aus der im Hyperion=Verlage erschienenen schönen Übersetzung von Stefanie Strizek die wichtigsten Stellen wieder.

Die Mathematik und sein Garten waren damals seine einzigen Zerstreuungen. Er drehte den Garten von oben nach unten, bepflanzte ihn, um bald wieder Neues anstelle des jüngst Angebauten zu setzen: er gestaltet ihn immer wieder um, er kupiert das Gelände, errichtet Brücken, gräbt Hohlwege und Bassins, baut Steintreppen, gemauerte Hängemattenplätze, einen monumentalen Steintisch für Freiluftmahlzeiten und errichtet am Ende einer Terrasse richtiggehende Stuben für seine beiden Hunde; er begrenzt den Weg, der nach seinem künftigen Geflügelhof und dem Schuppen, in den er nach seiner beabsichtigten Reise nach dem Limousinländchen seinen Reisewagen einzustellen gedenkt, mit seiner Festungsmauer.

Stets sah man Erdarbeiter, Maurer und Gärtner mit der Ausführung von neuen Plänen, Durchstichen, unvorhergesehenen Veränderungen und Einfällen beschäftigt, so daß er selbst mit lächelnder Selbstironie nach Ausführung einer neuen Idee zu sagen pflegte: „Na, das sieht fast so gut aus als zuvor!" Trotzdem hielt er in seinem Tun nicht inne, sondern fuhr fort, Grund, Boden und Gewächse unaufhörlich umzustülpen.

Schließlich war der Garten fast fertig und seine Wünsche verwirklicht. Alles prangte in leuchtendem Grün; da waren seltene Arten von immergrünen Bäumen, Stechpalmensorten, kleine leuchtende, immergrüne Sträucher! — Eines Tages saß Gavarni in diesem Tälchen, das wie eine kleine grüne Provence anmutete, wo Efeuarkaden eine Zypressenterrasse stützten, und ließ vor uns seinen Gedanken über die Inneneinrichtung des Hauses, über Bronzen und ein Traubenspalier, mit dem er die Wände des Speiseraumes zu schmücken gedachte, freien Lauf. Da sprang seine Phantasie über die Gartenmauer hinweg, und er erzählte uns von einem seiner größten Wünsche: er träumte davon, seinen Besitz bis zur Seine auszudehnen und das riesengroße Feld des millionenreichen Bauern anzukaufen, der am Sonntag in seinem Wägelchen, auf einem Bund Stroh hockend, nach dem Bois de Boulogne spazieren zu fahren pflegte. Plötzlich sagte er, nachdem er seinen Garten mit einem Blicke umfaßt hatte:

„Seht Ihr, Kinder, — die Sache ist fertig, ist gemacht! — Und ich verabscheue fertige Sachen! Es gibt Leute, die arbeiten, um etwas zu Ende zu bringen — ich arbeite um der Ausführung willen... ich bin „Verwirklicher". Es gibt Leute, die Landschaften malen — mir macht es Spaß, Relieflandschaften zu schaffen. Wenn die Sache gemacht ist, ist's mit meinem Interesse vorbei... Ich bewundere die Schrulle jenes Mannes, der Wälder ankaufte, eine Menge Bäume fällen ließ, um Aussichtspunkte zu schaffen — und sobald dies geschehen, das Ganze stehen ließ und seiner Wege ging."

Und am nächsten Morgen, nachdem alles vollendet, nahm Gavarni die Arbeiten und Veränderungen in seinem Garten von neuem auf. Sein Garten wurde sein Ruin — er war aber auch sein Glück. Man darf von großen Künstlern, wie Gavarni, nicht bürgerliche Vernunft verlangen! Gönnen wir ihnen zum mindesten jenes Endchen von Narretei, das der Stempel jeglichen Ingeniums ist.

*

In dieser Zeit war er nun einmal von Hause fort, und zwar um in der Gartenbauausstellung für 300 Fr. Pflanzen zu kaufen. Das ist seine große Leidenschaft. Er meinte: „Das steht schließlich mit meinen Ideen und der Mathematik in keinerlei Verbindung!" Dennoch war diese „Grille", wie er es nennt, so mächtig in ihm, daß er von der Durchsicht des Kataloges einer Baumschule in Angers so begeistert war, daß er, der Haushocker, aus Liebe zu einer der angekündigten Pflanzen sich zu einer Reise dahin entschloß. Er sprach von seinem Garten, von den Neuigkeiten, die er einführen, und den Bäumen, die er zu pflanzen gedenkt, von seinem unbedingten Widerwillen gegen altersschwache Bäume, von seinem Plan, nur immergrüne Bäume zu pflanzen und die anderen mit hochrankendem Efeu zu überspinnen. Er sinnt über eine Ehrenrettung der immergrünen Gewächse nach, will einen Leitfaden für Araukarien- und Zypressenliebhaber unter dem Titel: „Der immergrüne Garten" verfassen und darin die Vorurteile, die den immergrünen zu einem „traurigen" Baum gestempelt, bekämpfen. Er führt als Beispiel für das Gegenteil seinen Stechpalmenstrauch an, der mit roten Beeren so übersät ist wie ein Weichselbaum.

*

Damals erstand in ihm der Gedanke, auf einer großen, an seinen Garten angrenzenden Wiese, die sich bis zur Seine erstreckte, eine Baumschule zu errichten, eine Handelsgärtnerei mit Gewächshäusern, einem Anlegeplatz mit regelmäßig verkehrenden Booten, die die Bäume verfrachten sollten. Von seiner Gartenmauer herab deutete er uns mit der Hand die Anordnung und Einteilung des Ganzen an, während er in lebhaften Worten die beabsichtigten Einrichtungen, Erfindungen und Ausschmückungen erläuterte; inbezug auf letztere legte er einen fabelhaften Geschmack als Dekorateur von Großstädten an den Tag und ließ die Fähigkeiten eines Mannes ahnen, an dem es vielleicht bei allen Umgestaltungsarbeiten der letzten Regierungsepoche gefehlt hat. Und als wir unser Erstaunen über diese neue, uns bisher unbekannte Seite seiner Begabung aussprachen, meinte er: „Ach, das ist ja nichts! Ihr wißt ja, daß ich mich lange mit dem Palais Royal beschäftigt habe! Der Plan hing droben bei mir — das ist meine große Leistung! Zur Zeit, als ich den Teufel beim Schwanz zerrte, da bin ich auf diesen Gedanken gekommen ... Ich wollt' Geld verdienen ..." Und er erzählte uns, was er beabsichtigt hatte: er wollte das Palais Royal umgestalten; die es umgebenden Gassen sollten zu verglasten Galerien und zu einem riesigen Basar ausgebaut, der Garten in einen terrassenförmigen Blumenmarkt mit Rundgängen, von denen man aus die Blumenstände und die Käuferinnen überblicken konnte, umgestaltet werden! „Ein Riesenprojekt", sagte er, „das der Stadt einen Haufen Geld einbringen würde und in das ich zwei Theaterkonzessionen einbezogen hatte!" Und auf unsere Frage, warum er die Sache nicht weiter verfolgt habe, sprach er von der Lästigkeit der hierzu nötigen Laufereien im Gehrock und schloß mit dem Ausspruch: „Ja Kinder, ich würde die Welt von oben nach unten kehren — wenn ich Beine hätte!"

Gartenarbeit und Blumenpflege

KARL WAGNER / FREIZEIT UND WOCHENENDGARTEN



IN einem bisher kaum erlebten Maße hat nach dem Kriege eine soziale Umstellung eingesetzt, die nicht zuletzt ihre Auswertung in der Einstellung zur Freizeit fand. Was da frei wurde, war sicher nichts Neues, wenn es auch noch so elementar einsetzte, sondern liegt tief im deutschen Charakter verankert, der schon um die Jahrhundertwende eine Jugend schuf, die im Wandervogel sich frei machen wollte von den Einengungen der Stadt und hinausdrängte aufs Land. Wohl die wenigsten aus dieser Jugendbewegung werden geahnt haben, daß aus diesem Vorstoß einer Jugend die Richtung eines ganzen Volkes wurde, das wieder die Bindung an die Natur erkannte und zurückfand zum Garten im weitesten Sinne. Wir Deutsche haben als Europäer nicht die kontemplative Einstellung des Asiaten zum Garten, als Volk nicht die Tradition des Engländers, der aus seinem Garten längst Werte herausholt, die wir erst zu ahnen beginnen. Man kann diese Mentalität nicht genug unterstreichen, nicht um zu loben, obwohl es genug zu loben gibt, sondern um Wege zu zeigen, die wir gehen können und müssen.

In diesem Rahmen kann man sicher die Entwicklung, die unsere heutige Gartenfreizeit für viele genommen hat, nicht ernst und umfassend genug nehmen. Vieles an der Umstellung hat schon der Krieg zwangsläufig mit sich gebracht, oft unter großen physischen Opfern. Aber die Verbindung mit dem Kleingarten ist gekommen und in der Entwicklung der Dauer-Kleingärtenkolonien, an der heute keine Stadtverwaltung mehr vorübergehen kann, endgültig festgelegt. Geschaffen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, um schon die Kinder vertraut zu machen mit Wachsen und Werden, mit dem ewigen Auf und Ab, das sich für den Bewohner der Stadt am klarsten im Garten wiederspiegelt, sind diese Schrebergärten heute zu einem Faktor geworden, der volkswirtschaftlich von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Fast alle diese Gärten sind wirtschaftlich eingestellt und verlangen Tag für Tag den vollen Einsatz der Kräfte, um wirtschaftlich zu bleiben.

Ganz verschieden davon liegen aber die Verhältnisse bei einer anderen Form der »Klein-Siedlung« beim Wochenend-Garten. Schon rein äußerlich pflegt er anders angelegt zu sein. Während der Schrebergarten wohl stets auf einen gewissen Nutzeffekt als Ausgleich gegen die Kosten der Anlage eingestellt ist, geht der Wochenendgarten von ganz anderen Voraussetzungen aus. Hier wie dort zwar muß die Grundeinstellung in der ersten Anlage die gleiche sein, nur allerbeste Vorbereitungen für die Pflanzung zu treffen, aber der Kleingarten steht unter der dauernden Pflege des Besitzers, der in den meisten Fällen jeden Abend hinausgehen wird, um in ihm zu arbeiten. Der Kleingärtner kann Dinge in seinen Garten hineinnehmen, die dem anderen verwehrt sind, kann im Mistbeet die Pflanzen selbst heranziehen, die als Gemüse einen Teil der geldlichen Belastung aufheben, kann Aussaaten an Einjährigen und Stauden für seine Blumenbeete machen. Demgegenüber steht in den meisten Fällen das einfache Ausruhebedürfnis im Wochenendgarten, der sich in seiner Orientierung darauf einzustellen hat, Wegeanlagen lassen sich im allgemeinen hier auf das Notwendigste beschränken. Wir sollten uns überhaupt mehr daran gewöhnen, die immer trennenden Bänder der Hartwege durch die weiche Fläche des Grases zu ersetzen, das sich in der Bearbeitung leichter gibt als das Schlackenmaterial der Fußsteige. Besonders im kleinen Garten kann dies Kleben an den Wegen, die wie ein Skelett oft die ganze Anlage zu tragen scheinen, statt sich ihr unterzuordnen, zu einem Zerreißen der Fläche führen, die unerträglich ist. Man werfe nicht die ewige Entschuldigung von dem zu schonenden Rasen ein. Ich fürchte, wir haben unsere Rasen schon zu lange geschont. Darüber sind sie weich und moosdurchsetzt geworden. Feste Rasen sind nichts weiter als eine Saat- und Bodenangelegenheit, verbunden mit einer technischen Behandlung, die sich allerdings nicht auf einen Schnitt beschränken darf, der alle zehn Wochen einmal gelegentlich vorgenommen wird. Man halte den Boden kräftig durch gut gejauchten Torfmull, der vor der Anlage im Herbst untergegraben wird und zurzeit der Ruhe durch eine Kopfdüngung mit verrottetem Stallmist, der im Frühjahr fein eingeharkt wird. Dazu kommt noch eine Gabe von Thomasmehl, etwa 10 Gramm auf den Quadratmeter im Herbst, der eine Düngung mit vierzigprozentigem Kali, 25 Gramm für den Quadratmeter, folgt. Und dann halte man den Rasen kurz, so kurz wie möglich und walze ihn, so oft es nur geht. Wir berufen uns so oft auf den englischen Rasen und entschuldigen ihn und uns mit dem englischen Klima, das allerdings an Feuchtigkeit, erwünschter und unerwünschter, nichts zu erwarten offen läßt und sicher dem Rasen außerordentlich günstige natürliche Bedingungen gibt. Aber was den englischen Rasen zu einem guten Teil so schön macht, das zeigte am besten eine Zeichnung im »Punch«, auf der der Verkehr in der City von London auf einmal still stand, weil jeder auf den Gedanken gekommen war, seine Lieblingsbeschäftigung zuhause auf der Straße fortzusetzen. Infolgedessen war jeder mit seinem Rasenmäher und seiner Walze losgezogen und versuchte energisch, aber vergeblich, die Probleme des Verkehrs mit seiner eigenen Problematik einigermaßen in Verbindung zu bringen, was immerhin nicht ganz einfach war, da sogar der Bus-Schaffner es sich nicht versagen konnte, seine

kleine unentbehrliche Maschinerie hinten anzuhängen. Der Erfolg war katastrophal, allerdings nur für den Verkehr, dafür waren auch Straßen und Bürgersteige mit einem grünschimmernden Rasen überzogen, der selbst dem Policeman, der natürlich auch mit seinem Rasenmäher auf der Bildfläche erschienen war, ein Lächeln der Befriedigung entlockte. Wir haben damals viel gelacht, aber der Erfolg war, daß noch mehr gemäht und gewalzt wurde. Wie köstlich dieser Humor ist und wie sehr er im Garten lebt, zeigt auch die Reklame einer bekannten Firma für ihre Rasenmäher, die man als Universalinstrument für alles gebrauchen kann, ohne den Rasen darüber zu vernachlässigen.
Zum Rasenmäher gehört der selbsttätige Sprenger, der auch in der Ausruhzeit für die nötige Bewässerung sorgt und im regelmäßigen feinen Strahl das Wasser auf die Fläche bringt. Gerade dies langsame Eindringen des Wassers durch die feine Verteilung ist wichtig für den Boden, dessen feinste Teilchen das Naß eines heftigen Regens garnicht zu fassen vermögen. Auch die Sorge um Stauden und Einjährige muß vorarbeitend gehen, damit die Pflanzen die lange Zeitspanne von einem Sonntag bis zum andern durch ihre gute Ernährung ausgleichen. Man verwende viel Bodenbedeckungsstauden, wie den immergrünen kleinen Halbstrauch, Pachysandra terminalis oder die zu den Rosaceen gehörige gelbblütige Waldsteinia, die wenigstens im Herbst keine Versuchung aufkommen lassen, zwischen den Gehölzen zu graben. Denn es dürfte kein Zweifel sein, daß mancher Ausfall an Gehölzen mit durch das Abstechen der feinen Wurzeln beim altgewohnten Graben verursacht worden ist. Wenn die Pflanzen schon geschwächt in den Winter gehen, ist der Verlust natürlich leichter zu erwarten. Auch die Verwendung von niedrigen Stauden als Rasenersatz an Stellen, die für Gras zu ungünstig sind, sollte mehr in den Bereich der Möglichkeit gezogen werden. Wir haben unter den Kleinpflanzen manche, die an die Stelle von Rasen treten können, Katzenpfötchen, Antennaria tomentosa, dann die Sedumarten, S. kamtschaticum, S. rupestre, S. spurium. Gut ist die Gemeinschaft von blauen Enzianehrenpreis, Veronica rupestris, mit einem gelben Sedum, etwa S. reflexum. Der Wochenendgarten soll ein Dorado sein, in dem Blumen und Blühen gerade so viel von der noch übrig gebliebenen Vitalität verlangen, wie nötig ist, um den Unterschied zwischen Beschäftigung und Arbeit festzustellen zu können. Ich habe immer gefunden, man sollte seinen Wochenendgarten schleunigst verkaufen, wenn man am Sonntag Abend merkt, daß man eigentlich noch fleißiger hätte sein müssen, um ihn in Ordnung zu bringen! Und noch eins ist notwendig zur Wochenenderholung, das Loskommen vom Nachbarn.
Darum wird im Durchschnitt dieser Garten in weiterer Entfernung von der Stadt, besonders der Großstadt, zu suchen sein und in der Durchführung alle Schwierigkeiten aufweisen, die die Zusammenballung von Menschen auf engem Raume mit sich bringt. Und diese Verkehrsfrage sollte gründlich überlegt werden, ehe endgültig ein Kauf abgeschlossen wird. Fahrpreisermäßigungen können unter Umständen eine erhebliche Entlastung sein, aber die Bestimmungen der Reichsbahn sehen nur eine Herabsetzung des Preises vor, wenn der Garten zur Selbsterzeugung von Feld- und Gartenfrüchten dient, die für den eigenen Gebrauch bestimmt sind. Daneben wird vorausgesetzt, daß der Besitz kein festes Wohnhaus hat. Diese Bestimmung schließt auch die Wochenendbewegung aus, sobald auf dem Grund und Boden ein aus Stein gebautes Unterkunftshaus steht. Anträge auf Fahrpreisermäßigung werden erst dann genehmigt, wenn von der Ortspolizeibehörde eine Bescheinigung vorliegt, daß der Garten kein festes Wohnhaus hat.
Auch die Größe des Geländes muß bei der Planung der Unterkunftsmöglichkeit berücksichtigt werden. Im allgemeinen dürfte sich die Größe der Parzelle zwischen 300 und 1000 Quadratmeter bewegen, da eine größere Fläche mehr Arbeit verlangt, als in den Rahmen eines Wochenendgartens hineingeht. Am besten dürfte ein Gelände von 500 Quadratmeter sein, da unter dieser Größe keine Wohnlauben errichtet werden dürfen.
Auch für den Bau von solchen Lauben sind Vorschriften erlassen, die inne gehalten werden müssen. Sie variieren nach den verschiedenen Gegenden, dürften aber die Größe einer Wohnlaube in einem ungefähren Ausmaße von 40 Quadratmeter suchen lassen. Die Berliner Bauvorschrift sieht noch die Möglichkeit einer Veranda in einer Größe bis zu 10 Quadratmetern vor. Ebenso hat sich die Höhe der Wohnlaube in den vorgeschriebenen Grenzen zu halten. Nach der Berliner Bauordnung kann der First eine Höhe bis zu 4,50 m haben, während die Traufe nicht über 3 m hinausgehen darf.
Daneben steht die Frage der Bauerlaubnis für Wohnhäuser. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, in diesem Punkte auf volle Klarheit vor Abschluß des Kaufvertrages zu dringen, damit nicht unliebsame Überraschungen kommen, wenn später um die Bauerlaubnis nachgesucht wird. War nicht für das Gelände ein Bebauungsplan eingereicht und genehmigt, ist mit einer Bauerlaubnis auch nicht zu rechnen. Die Bestimmungen gehen sogar so weit, daß nicht einmal die Erlaubnis zum Bau von Aborten oder Schuppen zum Unterstellen der Geräte erteilt wird. Diese Beschränkung kann sich unangenehm auswirken, da bei den Gärten auf nicht reguliertem Gelände alle Geräte und Gegenstände, die gebraucht werden, jedes Mal hin und her getragen werden müssen. Gerade bei den neu gegründeten Gartenvorstädten, die sich wie ein Gürtel um die Großstädte ziehen, ist darum unbedingt auf die erfolgte Straßenregulierung und die damit zusammenhängende Bauerlaubnis zu achten.
Wichtig ist ferner die Lage des Grundstückes an einem mindestens drei Meter breiten Weg, der befahrbar ist. Gewöhnlich erfolgt die Auflassung der Parzellen so, daß jede an einer Straße liegt, die zur Hälfte von dem Anlieger beim Kauf übernommen, beim Bau aber abgetreten werden muß. Eine weitere Belastung bilden dann später noch die endgültigen Straßenkanalisations- und Pflasterkosten, die nicht in der Aufstellung über die Kosten eines solchen Geländes vergessen werden dürfen. Wenig bekannt ist das Gesetz, wonach die Nutznießung eines Landes gewährleistet ist, das nicht unmittelbar an einem öffentlichen Weg liegt. Der Besitzer kann hier verlangen, daß seine Nachbarn ihn über ihr Gebiet gehen und fahren lassen, unter Entschädigung eines Geldwertes. Allerdings beziehen sich diese Verhältnisse nur auf Lagen, die der Besitzer nicht selbst, etwa durch Verkauf des die Verbindung herstellenden Geländes, verschuldete.
Die rechtliche Bindung erhält jeder Kaufvertrag erst, wenn er vor einem Notar abgeschlossen ist. Die Kosten hat dabei der Käufer zu tragen. Im Durchschnitt dürften 50 Mark hierfür anzusetzen sein, zu denen noch die Gerichtskosten für die Eintragung der Eigentumsveränderung im Grundbuch kommen, in einer Höhe von etwa 45 Mark. Die gerichtliche Einzahlung aber richtet sich wiederum nach der Zahlung der Grunderwerbssteuer, die etwas über 5 Prozent der für das Grundstück gezahlten Summe ausmacht. Die Auszahlung der eigentlichen Kaufsumme unterliegt natürlich zu einem großen Teil der freien Vereinbarung mit dem Verkäufer, dürfte aber meist sich auswirken in einer Anzahlung des vierten Teils der Gesamtsumme und einer acht- bis zehnprozentigen Verzinsung des restlichen Teils.

H. GRAF SCHAFFGOTSCH / ZERSTÖRTE GARTENFREUDEN

WIEDERHOLT bin ich von Gartenfreunden über die Auswirkungen des verflossenen Winters befragt worden, so daß ich annehme, daß die darüber gemachten Erfahrungen von allgemeinem Interesse sein dürften. In Nachstehendem will ich sie mit Bezug auf meine engere Heimat schildern und schicke voraus, daß Purgstall in 300 m Seehöhe liegt.
Schon vor Weihnachten hatte strengere Kälte eingesetzt, die ab und zu durch Tauwetter unterbrochen wurde, und erst gleich nach Neujahr ging der Winter richtig los. Wochen hindurch waren 19 bis 22 Grad Celsius normale Temperatur, auch 25 bis 28 Grad Celsius waren keine Seltenheit und die größte Kälte war hier am 11. Februar mit 36 Grad Celsius zu verzeichnen; sie war mit einem eisigen Oststurm verbunden und es war, wie ich aus meinen Aufzeichnungen ersehe, kaum zum Aushalten.
Bemerkenswert ist, daß es im verflossenen Winter auch bei sehr niedrigen Temperaturen von 18 Grad und darüber ausgiebige Schneefälle gab, eine Erscheinung, die, soviel ich weiß, nur in arktischen Regionen eintritt, während in unserer Zone es normalerweise nur bei geringer Kälte zu schneien pflegt. Das Winterwetter währte bis in den April hinein, und auch der Mai war im allgemeinen kein Wonnemond. Die ganze Vegetation blieb um gut vier Wochen im Rückstande, aber auch alle notwendigen Feld- und Gartenarbeiten konnten nur mit gleicher Verspätung wegen des anhaltend gefrorenen und dann allzu durchweichten Erdbodens vorgenommen und durchgeführt werden.
Das liegt nun alles einige Monate zurück. Jetzt ists Mitte Juni, immer noch aber treten Winterschäden zutage. So habe ich erst vor wenigen Tagen meine schöne und mir sehr liebe *Abies numidica* aushauen müssen, die im Winter teilweise rot geworden war, dann aber allgemein wieder frische Triebe gemacht hatte, die indes bei Eintritt der

Wärme mit Verlust aller Nadeln abstarben. In ähnlicher Weise haben auch einzelne Laubgehölze wie Exochorda, Berberis, Laurocerasus ganz regelrecht und freudig grün angetrieben; nach einiger Zeit begannen aber an einzelnen Ästen die Blätter zu welken, und man mußte konstatieren, daß die betreffenden Äste oder Zweige tot waren.

Dies ist, wie ich meine, damit zu erklären, daß in diesen Ästen noch ein Rest von Säften geblieben war, der den Austrieb bewirkte. Es trat aber kein Nachschub an Säften ein, weil die Verbindung nach unten durch ein gänzlich abgefrorenes Stück unterbrochen war, so daß diese Triebe nach Verbrauch der noch vorhandenen Säfte eingehen mußten.

Von Nadelhölzern sind hier die Tannen, Eiben, Chamaecyparis und am ärgsten die Wellingtonien zu Schaden gekommen. Von den Abies ganz speziell die *A. Nordmanniana, A. grandis,* von denen ganz alte Exemplare so mitgenommen wurden, daß sie nicht mehr lebensfähig waren. Auch *A. cephalonica* hat teilweise sehr gelitten. Ganz intakt hingegen blieben *A. concolor violacea* und *Pseudotsuga Douglasi glauca.*

Von Fichten hat bei mir nur *Picea orientalis* unter der Kälte, doch nur in geringem Maße, gelitten. Ich habe aber in anderen Gärten der Umgegend diese schöne Konifere ganz erfroren gesehen. Schauderhaft sahen nach dem Winter die meisten Taxus aus, ganz rostrot; am meisten sind *Taxus baccata fastigiata* und *ericoides* mitgenommen worden, aber auch der gewöhnliche hier heimische Typ hat sich nicht durchaus als winterhart erwiesen. Merkwürdig sind in großen Taxus-Gruppen einzelne Exemplare ganz erfroren, während die übrigen grün und unversehrt blieben.

Juniperus- und Thuya-Arten, die hier in Kultur stehen, haben erfreulicher Weise den strengen Winter gut überstanden; auch Thuya orientalis und ihre Varietät filiformis, um die mir bange gewesen ist.

Hingegen haben alle *Chamaecyparis* die Kälte mehr oder weniger schlecht vertragen, am schlechtesten die grünen Formen, während die mit bläulicher Belaubung wenig gelitten haben. Solche wie Triumph von Boskoop oder Fraseri haben durchaus frisch angetrieben und sich soweit erholt, daß man von den Winterschäden nicht mehr viel merkt. Die hier fast in allen Gärten verbreitete Stammform der Chamaecyparis Lawsoniana ist vielfach total erfroren und ähnlich sind die Ch. obtusa-Formen mitgenommen worden. Ich erwähne da zum Beispiel die prächtigen aurea, magnifica, lycopodioides, nana, die fast alle Verunstaltungen davon getragen haben. Die var. nana aber ist total eingegangen, was mich um so mehr in Erstaunen setzt, da sie den ganzen Winter über mit Schnee bedeckt gewesen war.

Gelitten hat auch *Thuyopsis dolabrata,* an der viele Äste rot gebrannt waren, die sich aber wieder erholen und begrünen.

Der größte Schaden unter den Koniferen ist mir durch das teilweise Absterben der Wellingtonien erwachsen, die von meinem verstorbenen Vater vor etwa 50 Jahren angepflanzt worden und zu mächtigen Bäumen mit einem Stammumfang bis zu 3,5 m herangewachsen waren. Es waren effektiv Prachtexemplare, die ich im Dezemberheft beschrieben habe und die nun dank dem niederträchtigen und unzuverlässigen Klima, in dem wir hier leben, so schwer beschädigt sind.

Erfroren ist in hiesiger Gegend überall der Epheu. Im Schloßhof, dessen Mauern bis zum Dache und stellenweise darüber hinaus von diesem bekleidet waren, sieht es traurig und scheußlich aus. Mehr als armdicke Stämme sind glatt abgefroren, und mit Ausnahme ganz weniger Exemplare, die nun wieder grüne Blätter bringen, sind es kahle Stämme und Äste, welche die alten Mauern überziehen. Den Efeu ganz wegzureißen ist nicht gut möglich, weil dabei auch der ganze Mauerverputz mitgehen würde, an welchem er sich angeklammert hat.

Immergrüne Laubgehölze waren hier wenig in Kultur — glücklicherweise — denn sonst wären sie ohnedies kaput gegangen und gäbe es noch mehr Ärger und Leid über vernichtete Gartenfreude. Rhododendron-Hybriden, Phillyrea, Buxus arborescens und andere, ebenso alle Ilex sind zumeist gänzlich zurückgefroren. Auch der hier überall verbreitete Ilex aquifolium in Exemplaren von 5 bis 6 m Höhe mußte gleich über dem Erdboden weggesägt werden.

Ganz zurückgefroren sind *sämtliche* Rankrosen, gleichgültig ob sie mit Reisig gedeckt oder eingebunden waren oder nicht; auch jene Sorten, die sich in den verflossenen strengen Wintern als ganz hart erwiesen hatten. In meiner ziemlich weitläufigen Rosen-Pergola stehen nur noch oberhalb des Wurzelstocks weggeschnittene Strünke, die jetzt wieder auszutreiben beginnen, um wahrscheinlich in einem der kommenden Winter wieder abzufrieren, wie dies im letzten Jahrzehnt schon dreimal der Fall war. Parkrosen wie R. carolina, R. cinnamomea, R. gallica, R. pimpinellifolia-Formen blieben sämtlich unversehrt und wohl erhalten. Dies gilt auch für die meisten Rugosa-Sorten mit Ausnahme von New Century, Mme. Renée Gravereaux, Mme. Bruant, à parfum de l'Hay, die bis zum Boden abgefroren sind.

Bis nahezu zum Wurzelstock abgefroren ist auch mein lieber und prachtvoller *Ampelopsis megalophylla,* der eine Hauswand bis zum Dach überwachsen hatte und umsomehr mein Stolz und meine Freude war, als ich nirgends woanders ähnlich ausgebreitete starke Exemplare gesehen hatte. Die noch vorhandenen Strünke treiben nun aber wieder aus. *Clematis Jackmani* und die *montana*-Formen — sofern sie mit Reisig geschützt waren — blieben gut erhalten.

Auch im übrigen hat der elende Winter unter den Laubhölzern nur allzu große Verheerungen angerichtet, die natürlich die schönsten und mir liebsten Arten betreffen. In erster Linie nenne ich da meine zwei Prachtexemplare von *Viburnum rhytidophyllum,* Solitärpflanzen, die nahezu 4 Meter hoch und 2 Meter breit waren und nun nicht mehr existieren, weil sie gleich am Erdboden weggeschnitten worden sind. Ich muß sagen, es war eine ungemein traurige Prozedur, dies vorzunehmen. Erstaunlicherweise haben aber alle jungen, etwa 1,5 Meter hohen Pflanzen dieses schönen Schneeballs, die an einem nichts weniger als geschützten Platze stehen, nur insofern gelitten, als sie die Blätter verloren haben. Restlos erfroren sind *Viburnum utile* und *coriaceum,* vollkommen unversehrt blieben Viburnum Carlesi, pumilum und orientale.

Sämtliche *Rubus,* wie R. clemens, R. Henryi bambusarum, R. biflorus, sind bis hinunter abgefroren, was sie allerdings schon früher ein paar mal getan haben, ohne daß sie eingegangen wären. Dasselbe gilt für die *Buddleya,* die nur in ganz milden Wintern erhalten blieben.

Alle *Deutzia* sind erfroren, ebenso *Spiraea myrtifolia* und *japonica* (callosa) und auch *Rhodotypus kerrioides,* sowie *Calycarpa americana,* die auch in sehr strengen Wintern bisher nie gelitten hatten.

Von den *Berberis*-Arten kamen meine speziellen Lieblinge: verruculosa, Wilsonii, parviflora, Gagnepaini, Veitchii, Julianae, polyantha und Francisci-Ferdinandi sehr zu Schaden; intakt blieben Thunbergi, angulizans, dyctiophylla albicaulis, Poiretii und merkwürdigerweise auch die heikle B. stenophylla, wohl deshalb, weil sie ganz im Schnee steckte. Unter der gleichen Schutzdecke blieb die liebliche *Pernettia mucronata* ganz unversehrt. Von *Cotoneaster*-Arten sind Franchetii, prostrata, rotundifolia, Henryi total oder sehr stark zurückgefroren. In einer Anpflanzung von Cotoneaster horizontalis ist die eine Hälfte bis zum Wurzelstock abgefroren, während die andere vollkommen intakt blieb. Wie dies in der gleichen Lage unter den ganz gleichen Lebensbedingungen möglich ist, ist mir nicht erklärlich. Cotoneaster Dammeri blieb unter hoher Schneelage unversehrt, welch letzte Gott sei Dank alle Staudengewächse so schützte, daß ich an ihnen nicht die geringsten Schäden konstatiert habe.

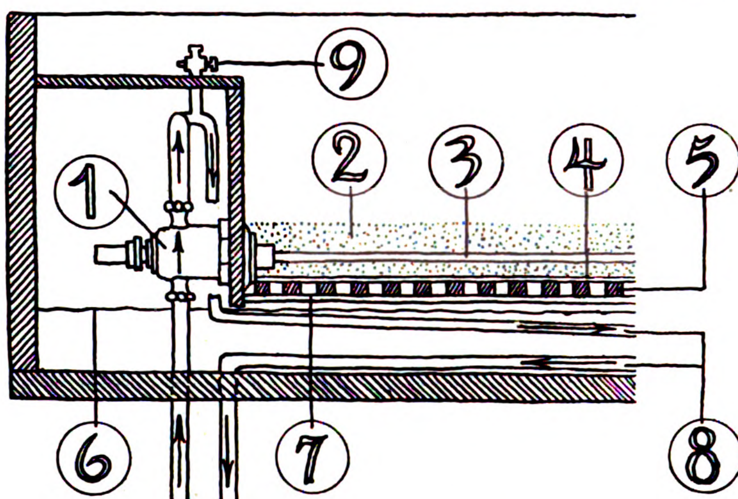
Nur in meinem nicht heizbaren Alpinen-Häusl, in welchem es an sehr kalten Tagen 8 bis 10 Grad Celsius gab, sind viele Pflanzen eingegangen, an deren Kultur ich mich jahrelang erfreut hatte. Ich nenne da nur alle Narcissus bulbocodium, thriandrus, cyclamineus, alle Neuseeländer Veronicas, Oxalis enneaphylla und adenophylla, Erodium Reichwardii und auch Hymenanthera crassifolia, ein neuseeländisches Laubholz, von dem ich durch ein Jahrzehnt ein sehr starkes Exemplar im Steingarten stehen hatte, das regelmäßig blühte, seine weißen Beerenfrüchte brachte und alle Winter ohne Deckung aushielt, wohl ein Beweis, daß sich seit einem Dezennium die klimatischen Verhältnisse — wie auch übrigens alle anderen — wesentlich verschlechtert haben. Um wieder auf die Laubgehölze zurückzukommen, so gibt es noch einiges zu erzählen, was leider unerfreulich ist.

Exochorda grandiflora und *Stephanandra Tanakae* sind durch den Winter stark in Mitleidenschaft gezogen worden und auch, was viel schmerzlicher ist, die schöne *Hydrangea Sargenti,* welche ich seinerzeit aus dem Versuchsgarten der Oesterreichischen dendrologischen Gesellschaft seligen Angedenkens bekommen und die durch nahezu 20 Jahre die strengsten Winter ausgehalten hatte. Meine herrliche *Prunus serrulata* Shidare Sakura, die das Entzücken aller Gartenbesucher war, ist durch die Kälte so hergenommen worden, daß wohl nicht mehr viel mit ihr los sein wird. Zum Schluß sei eine der größten Zierden meines Gartens erwähnt: die *Acer palmatum,* über deren Widerstandsfähigkeit nie ein Zweifel bestand, von denen aber leider auch einige Formen der überaus strengen und anhaltenden Kälte des verflossenen Winters nicht gewachsen waren. Von ihnen ist vor allem der Typ: Acer palmatum Thunbergi, von dem hier bis 4 Meter hohe starke alte Exemplare standen, restlos erfroren und mit ihm die Formen tricolor, cristatum und flavescens. Hingegen prangen in unverminderter Schönheit alle andern Formen wie: atropurpureum, ornatum, Friderici-Guillelmi, versicolor, Hessei,

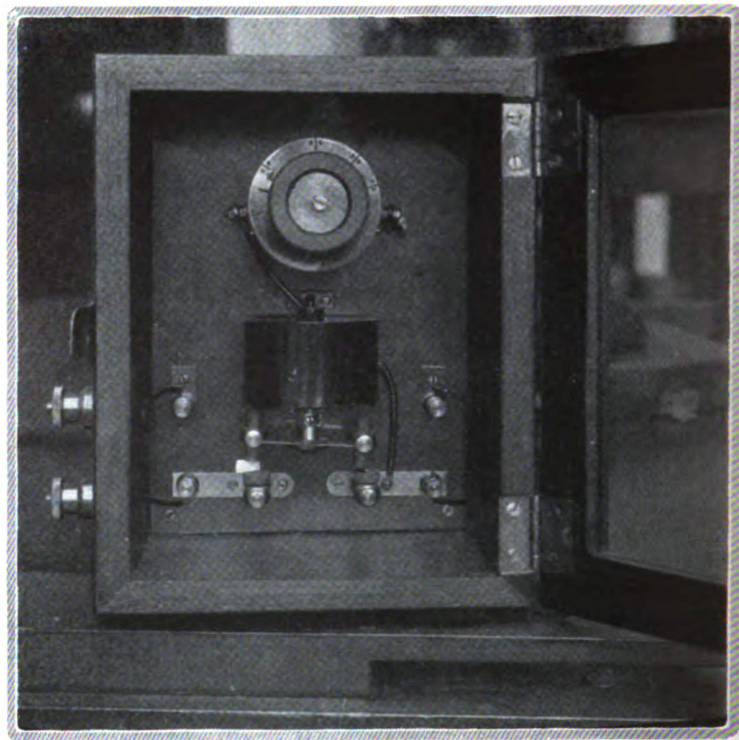
Schwerini, scolopendrifolium, crispum, reticulatum und Nicholsoni. Ich nenne sie absichtlich alle bei Namen, weil es doch bemerkenswert, wenn nicht von Wichtigkeit für jeden Gartenfreund ist, zu wissen, welche Arten sich in dem abnormal harten Winter als widerstandsfähig erwiesen haben und daher um so wertvoller sind.
Zu den widerstandsfähigen gehören auch alle anderen Ahorn-Arten, so die Formen von platanoides und pseudoplatanus, die Acer japonicum-Formen (aureum und Personii), A. monspessulanum, A. Veitchii, A. Sieboldii, A. glabrum, A. cissifolium, A. circinatum und andere mehr. Alle Caragana blieben vollkommen wohlerhalten, ferner alle Evonymus- und Lonicera-, Malus- und Philadelphus-Arten, auch die Spiräen mit Ausnahme der früher Genannten und ebenso die Syringen, selbst die neueingeführte chinesische Syringa reflexa, die jetzt im Juni in wunderbarer Blüte steht. Vielleicht gelingt es vorstehenden, in einem der nächsten Winter zu erfrieren. Wir wollen es nicht hoffen. Möglich ist aber heutzutage schließlich jedes Ungemach.

R. J. D. GRAHAM / THERMOSTATISCHE HEIZUNG FÜR VERMEHRUNGSZWECKE

MAN kann sagen, daß der Erfolg bei der Pflanzenvermehrung von zwei Reihen Faktoren abhängt: den internen Faktoren der Pflanze selbst und den äußeren Bedingungen, in welche die Pflanze versetzt wird. Die Kenntnis beider Faktorengruppen gründet sich hauptsächlich auf Versuche. Die internen Faktoren, die die Auswahl geeigneten Materials bestimmen, sollen heute nicht behandelt werden, es seien vielmehr einige Methoden besprochen, durch die geeignete äußere Bedingungen geschaffen werden können. Der Erfolg der Vermehrungsversuche mit Pflanzen, die im Botanischen Garten zu Edinburgh und in der Botanischen Abteilung der Edinburgher Universität ausgeführt wurden, gründet sich zum großen Teile auf die Kontrolle der äußeren Bedingungen.



1   *1. Thermostatisches Ventil; 2. Erdschicht; 3. Expansionselement; 4. Schieferplatten; 5. Hölzerner Rost; 6. Wasserspiegel; 7. Auflage für den Rost; 8. Wasserrohre*



3

Von diesen Bedingungen sind bei der Pflanzenvermehrung am meisten dem Wechsel unterworfen, aber auch am besten zu kontrollieren, Feuchtigkeit und Temperatur. Es wurde daher das größte Bestreben darauf gerichtet, hierin Gleichmäßigkeit zu sichern. Bild 1 zeigt einen Schnitt durch einen heizbaren Vermehrungskasten. Dieser wird durch Wasserrohre geheizt, die als Heizschlange in den im tiefsten Teil des Kastens gelegenen Wasserbehälter geleitet werden. Über diesem liegt ein hölzerner Rost, der leicht mit Schieferplatten bedeckt ist. Auf diese Platten kommt die Erdschicht für die Bewurzelung. Die Feuchtigkeit des Kastens und der Erdschicht wird durch den Wasserdampf des Behälters bestimmt. Der Grad der Feuchtigkeit hängt ab von der Temperatur der Heizschlange. Diese Temperatur wird kontrolliert durch einen Thermostaten, der aus einem Expansionselement mit Ventil besteht.
Die Expansionselement-Röhre liegt in der Erdschicht und setzt ein Sicherheitsventil mit Feder in Bewegung. Das Ventil kann jeder gewünschten Temperatur angepaßt werden, indem man die Spannung der Feder ändert. Durch das thermostatische Ventil kann man Temperaturschwankungen bis auf zwei Grad kontrollieren.
Die genaueste Temperaturkontrolle kann man erreichen, wenn man Elektrizität als Heizquelle verwendet, und dies ist unschätzbar für gewisse Pflanzen-Gattungen, wie zum Beispiel Bambusen und Buchen. Die Vermehrungskästen sind kleiner, wie Bild 2 zeigt, aber sonst sind die allgemeinen Verhältnisse zwischen Wasserbehälter, Rost und Vermehrungserde die gleichen. Das Heiz-



2

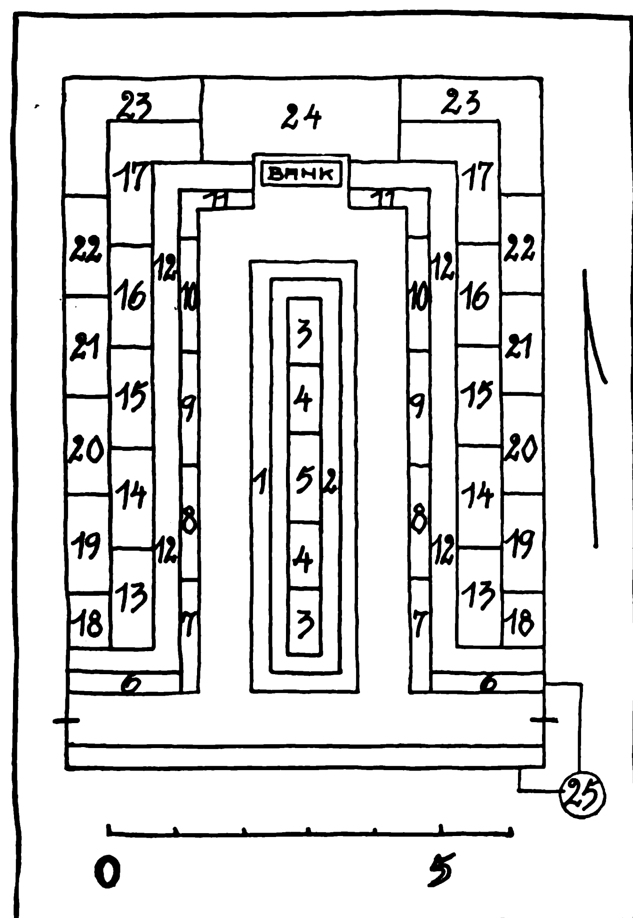
element iſt aber hier in Form einer Drahtmatte unter den Waſſerbehältern gelegt. Die Temperaturkontrolle wird durch einen einfachen Ausſchaltmechanismus mit Karbonkontakten erreicht (Bild 3). Wie früher wird der Thermoſtat durch ein Expanſionselement in Betrieb geſetzt. Er kann der gewünſchten Temperatur angepaßt werden durch Drehung des in Bild 3 ſichtbaren Zifferblattes und Schwankungen können bis auf 0,5 Grad Celſius reduziert werden. Jede plötzliche Schwankung in der Lufttemperatur, die den Kaſten umgibt, wird durch das auf Bild 2 gezeigte Glashaus vermieden.

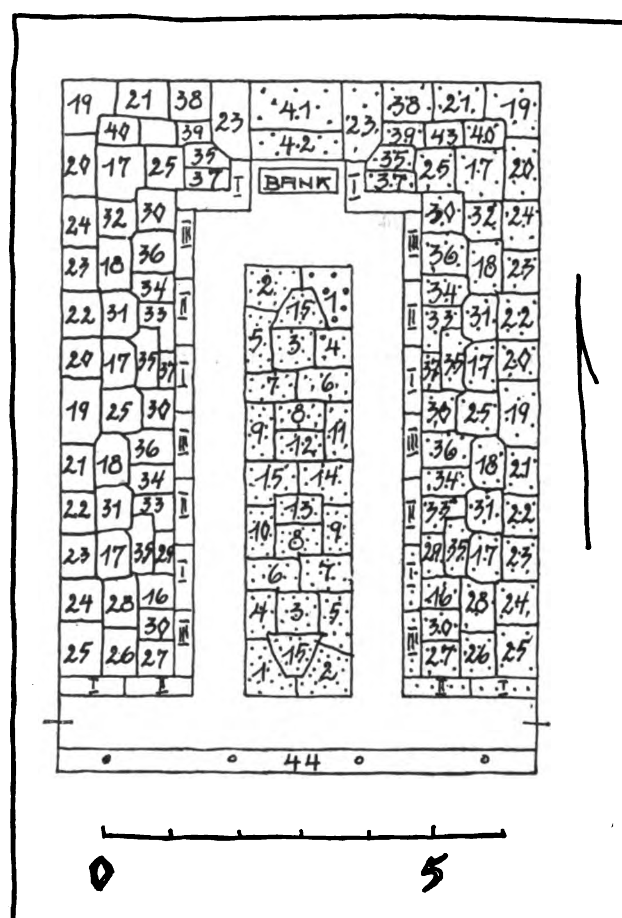
Wenn auch dieſe Einrichtungen für Pflanzenvermehrung eine große Hilfe waren, ſo ſind doch die im Botaniſchen Garten zu Edinburgh erzielten Erfolge nicht zuletzt auch der Geſchicklichkeit des Aſſiſtant Curator L. B. Stewart zu danken, ohne deſſen Ausdauer ſie gewiß nicht eine ſolche Höhe erreicht hätten. (Überſetzt C. S.)

Bepflanzungspläne

Um ein Kindergärtchen

KINDER ſind ungeduldige Weſen, die nicht warten können, auch nicht da, wo es ſich darum handelt, dem lebendigen Wachſen der Pflanzen geduldig gegenüber zu ſtehen. Darum hat ſich jeder Verſuch, die Kinder hinein zu ziehen in den Kreis des Pflanzen-Werdens, auf Pflanzen zu beſchränken, die ſchnell ihren Erwartungen entſprechen. Den größten inneren Wert haben Kinder ſicher von der Arbeit mit einjährigen Pflanzen, da ſie hier Ausſaat, Aufgehen, Wachſen und Vergehen verfolgen können. Auf dieſer Mentalität iſt der eine Bepflanzungsplan aufgebaut, der nur Einjährige vorſieht, die an Ort und Stelle ausgeſät werden können. Der andere Plan ſtützt ſich auf Stauden, alſo Pflanzen, die im Herbſt einziehen und mit dem neuen Frühling neu austreiben. Das mittlere Beet zeigt, wie auf dem Einjährigen-Bepflanzungsplan, Stauden, die niedrig bleiben und in ihrem Charakter und Pflegebedürfnis für die Kinder vorbehalten ſind. Die Blüte auf dieſem Kinderbeet wird ſchon früh kommen und erſt im Sommer in der Hauptblüte durch das Randbeet übernommen. Nur ein paar Farben — blau, roſa und gelb — bleiben für die Kinder. Eingeleitet wird das Grenzbeet durch eine niedrige Pflanzenreihe, deren Blüte zeitlich mit der des Kinderbeetes zuſammengeht. Mit Abſicht iſt aber dieſes Moment in das »Erwachſenenbeet« hineingenommen, um beide Teile mit einander zu verbinden. Dann bauen ſich die Stauden, deren Pflanzenſtellen in etwa durch die Punkte in den einzelnen Feldern bezeichnet ſind, in der Hypothenuſe eines Dreiecks auf, und finden in der letzten Pflanzenreihe am Zaun ihre größte Höhe. *K. Wagner*





Einjahrsblumen (Plan links)

1 Alyssum Benthami var. weiß. Steinkraut, weiß
2 Nemesia strumosa »Feuerkönig« Nemesie, rot
3 Reseda »Victoria«, Reseda, weißgelb-orange
4 Schizanthus pinnatus, Spaltblume, bunt
5 Eſcholzia californica, Goldmohn, goldgelb-orange
6 Nemesia strumosa »Blue Gem«, Nemesie, blau
7 Centranthus macrosiphon nanus, Spornblume, roſa
8 Eucharidium grandiflorum, Eucharidie, roſa-karmin
9 Gamolepis Tagetes, Gamolepis, gelb
10 Limnanthes Douglasii, Sumpfblume, weißgelb
11 Nycterinia selaginoides, Nachtbalsam, weiß-lila
12 Nemesia, strumosa, »Orangeprinz, Nemesie, orange
13 Delphinium ajacis, Ritterſporn, gefüllt, fleiſchfarben
14 Godetia grandiflorum, »Prinz Heinrich«, mittelhoch, Atlasblume, roſa mit karmin
15 Collinsia bicolor, Collinsie, weiß-lila
16 Linaria reticulata, Leinkraut, braunpurpur
17 Calendula »Balls Gold«, Ringelblume, gelb
„ »Orange« „ orange
18 Tropaeolum nanum, »Kaiſerin von Indien«. Kapuzinerkreſſe, tiefſcharlachrot
19 Chrysanthemum carinatum, Wucherblume, purpurgelb
20 Centaurea cyanus tubuloſa, Kornblume, blau
21 Papaver rhoeas, Feuermohn, roſa
23 Chrysanthemum segetum, Wucherblume, gelb
24 Papaver somniferum, Gartenmohn, rot
25 Zaun bepflanzt mit Feuerbohnen

Stauden (Plan rechts)

1 Veronica rupestris, blau, Juli
2 Sedum reflexum, gelb, Juli
3 Saxifraga »Blütenteppich« hybr., April-Mai
4 Alyssum saxatile, gelb, April-Juni
5 Aubrietia Dr. Mules, dunkelviolett, April-Mai
6 Saponaria ocymoides, karminrot, Mai-Juni
7 Viola cornuta, G. Wermig, veilchenblau, Mai-Oktober
8 Primula denticulata, dunkellila, März-April
9 Arabis alpina, weiß, gefüllt, April-Mai
10 Phlox amoena, karminrot, März-Mai
11 Sedum Ewersii, roſa, Spätſommer
12 Pulmonaria rubra, leuchtend rot, April
13 Sedum Middendorffianum, dunkelgoldgelb, Juli-Auguſt
14 Dianthus caesius, roſa, Mai
15 Aſter alpinus, blau, Mai-Juni
16 Pyrethrum James Kelway, ſammetrot, Mai-Juni, Auguſt-September
17 Phlox paniculata »Imperator«, karminrot, Juli-September
18 Papaver orientale »Goliath«, ſcharlachrot, Mai-Juni
19 Althaea rosea fl. pl. roſa, Juli-Auguſt
20 Delphinium »Berghimmel«, hellblau, Juni-Juli
21 „ »Lamartine«, dunkelblau, „ „
22 Rudbeckia nitida »Herbſtſonne«, gelb, September-Oktober
23 Aſter »Lill Fardell«, karmin, September-Oktober
24 Solidago »Golden Wings«, gelb, Auguſt-September
25 Paeonia »Wiesbaden«, hellroſa, Juni
26 Euphorbia polychroma, gelb, Mai-Juni
27 Chrysanthemum indicum »Altgold«, Septemb.
28 Leucanthemum maximum, weiß, Juli-Auguſt
29 Trollius »Orangekönig«, Orange, Mai

30 Nepeta Mussinii, blau, Sommer.
31 Anemone japonica »Königin Charlotte«, rosa, September-Frost
32 Chrysanthemum indicum »Ruby King«, rotbraun, Oktober
33 Polemonium Richardsoni, himmelblau, April-Sommer
34 Iris germanica »Her Majesty«, rosalila, Mai-Juni
35 Hemerocallis ochroleuca, mattgelb, Juni
36 Geranium sanguineum, rot, Mai-August
37 Doronicum Clusii, April-Mai
38 Helenium autumnale »Gartensonne«, gelb, August-Herbst.
39 Lythrum roseum superbum, rosa, Juli-Sept.
40 Tritoma hybr. »Express«, orange, Juni-August
41 Verbascum pannosum, gelb, Juli
42 Lychnis chalcedonica, rot, Juni-Juli
43 Helenium grandicephalum »Julisonne«, dunkelgelb, Juli-August
44 Cobaea scandens am Zaun, hellviolett-weinrot, Ende Juli-Frost

Einfassung

I Primula acaulis, bunt, März-April
II Iberis, »Weißer Zwerg«, weiß, März-April
III Iris pumila, blau, April-Mai

Zwiebel-Bepflanzung für das Staudenbeet

	Kinderbeet Stück	Randbeet Stück	In Gruppen Stück
Crocus, Crokus, gelb, März	20	40	5
— — blau, März	20	40	5
— — weiß, März	20	40	5
Bulbocodium vernum, licht-rosa, Februar, Frühlingsblume	20	30	5
Chionodoxa sardensis, lichtblau, März, Schneestern	20	30	5
Galanthus Elwesii, weiß, Februar, großbl. Schneeglöckchen	30	40	8
Muscari botryoides, dunkelblau, März, Traubenhyazinth.	20	30	6
Tulpen, Duc van Tholl, scharlach, Anfang April	30	25	5
Tulpen, Duc van Tholl, rosa, »Proserpine«, Mitte April	—	35	5
Eranthis hiemalis, gelb, Februar-März, Winterling	30	—	5
Mendeltulpen, als Übergang zu den	—	20	5
Tulpen Couronne d'or, gelb mit orange, nach Anfang Mai		25	5
— Bouton d'or, gelborange, Mitte Mai		25	5
— Clara Butt, lachsrosa, Ende Mai — Anfang Juni		25	5
— Isis, blutrot, Mitte purpurblau, Ende Mai — Anfang Juni		25	5

Die Zwiebeln sind von Mitte August bis Anfang November zu legen, Tulpen kommen etwa 15 Centimeter in den Boden, alle andern rund 8 Centimeter.

Handwerkliches

Blattläuse

Es geht nicht immer ohne Enttäuschungen ab im Garten, der oft besonders für den Laien ganz anderen Gesetzen gehorcht als denen, die man erwartet hatte. Wie manchmal steht man dann nicht vor der Tatsache, daß ein Baum einen Befall von Blutläusen zeigt, der hoffnungslos zu sein scheint, daß ein grüner Besatz von Blattläusen Aufschwellungen an den Blättern hervorruft. In den wenigsten Fällen wird man den Anfang des Befalls festgestellt haben können, er kam plötzlich und dann mit einer Schnelligkeit in der Schädigung, die nur durch sofortiges Eingreifen gehemmt werden kann. Besonders die Blattläuse, die meist in einer größeren Anzahl auftreten, machen sich sehr bald in ihrer Wirkung an den saftreichen Teilen der Blätter bemerkbar. Immer sind es die weichen Teile, in die der Rüssel der Läuse sich bohrt, um an die Saftbahnen der Pflanzen zu kommen. Diese dauernde Schwächung bildet in ihrer Auswirkung ganz charakteristische Deformationen, die sofort einen Rückschluß auf die Art des Befalls ermöglichen. Beim Apfel sind besonders die Triebspitzen neben den Blättern die Angriffspunkte für den Befall. Bei den Johannisbeeren kommt es zu Aufbeulungen und einer rot-gelben Verfärbung des Blattgewebes, der Hopfen nimmt eine dunkle Blattfärbung an, die Blätter der Kirsche kräuseln sich. Immer aber gehen mit diesen farblichen Veränderungen Umgestaltungen der äußeren Form Hand in Hand.

Oft ist der Befall der Blattläuse begleitet vom Honigtau, einem Überzug, der die Blätter wie mit einem Lack bedeckt. Meist nimmt er durch Pilze eine schwarze Farbe an. Dieser Honigtau stellt die Exkremente der Blattläuse dar, die wegen ihres Zuckergehaltes von den Ameisen und Bienen gern angenommen werden. Physiologisch ist jede Störung durch die Läuse außerordentlich groß, da die Saugung die geregelte Saftleitung angreift und in der Verfärbung der grünen Blattfläche die Bildung der plastischen Aufbaustoffe herabsetzt. Das erklärt den nicht selten völligen Verlust der Pflanzen, die den doppelten Beanspruchungen — auf der einen Seite die Belastungen, die ein warmer Sommer mit sich bringt, auf der anderen die Schwächung durch die Blattläuse — nicht gewachsen sind. Dabei ist die Vermehrungsfähigkeit der Schädlinge so enorm, daß ein einziges Exemplar zur Stammutter von zwei Millionen Jungläusen werden kann. Eine Bekämpfung, die nie früh genug einsetzen kann, wird aber mit Erfolg nur dann durchgeführt werden können, wenn sie auf die Lebensgeschichte der Tiere selbst zurückgeht und versucht, auch Zwischenstadien zu erreichen.

Nach ihrem Verhalten im Sommer können die Blattläuse leicht unterschieden werden. Während die einen nämlich die ganze Vegetationszeit auf derselben Pflanze bleiben, wechseln wieder andere auf fremde Wirte, von denen sie dann im Laufe des Spätsommers zurückkehren. Beiden gemeinsam ist aber das Winterei, das die befruchteten Weibchen des Nachsommers legen. Aus diesem Ei geht im Frühling ein ungeflügeltes Weibchen hervor, das wieder eine Reihe lebendiger Weibchen, fast durchweg ungeflügelt, zur Welt bringt. Eine Befruchtung findet dabei nicht statt. Diese Jungläuse haben sofort wieder zahlreiche Nachkommen, sobald sie ausgewachsen sind und vergrößern daher die Kolonien in einem derartigen Maße, daß manchmal die einzelnen Pflanzen mit einem Bezug bedeckt sind. Bis in den Sommer hinein dauert dieses Anwachsen, dann kommt es zur Bildung der geflügelten oder auch ungeflügelten Geschlechtsmütter, die die Aufgabe haben, die männlichen und weiblichen Läuse zur Erzeugung des Wintereies, das den Ring schließt, zur Welt zu bringen.

Falls ein Wirtswechsel stattfindet, geht wieder aus dem Winterei eine Generation ungeflügelter Weibchen hervor. Aber manchmal schon in der zweiten Brut treten geflügelte Tiere auf, die die Stammpflanze verlassen und zu andern, meist krautigen Pflanzen hinüberwechseln. Hier setzt von neuem eine Vermehrung von ungeschlechtlich erzeugten Weibchen ein, die entweder flügellos sind oder fliegen können. Im Herbst erscheinen dann wieder die Geschlechtsmütter, die aber in diesem Fall Flügel besitzen und zur alten Wirtspflanze zurückkehren, um die Voraussetzungen für das Winterei, männliche und weibliche Tiere, zu erzeugen. Dann ist auch hier der Kreislauf beendet. Interessant sind die Veränderungen, die die wirtswechselnden Läuse durchmachen. Daß die veränderten Verhältnisse durch den Zwischenwirt gewisse Anpassungen zur Folge haben würden, kann nicht verwundern, aber man hat lange Zeit nicht geahnt, daß etwa die schwarze Laus, wie sie auf der Bohne auftritt, nichts weiter ist als die Zwischenform der Evonymuslaus, die auf dem Spindelbaum und dem Schneeballstrauch überwintert. Es kann auch vorkommen, daß der Zwischenwirt nicht völlig verlassen wird im Herbst, sondern zur Überwinterung für die zurückbleibenden Weibchen dient.

Ein natürliches Gegengewicht gegen die Schädigungen der Blattläuse bilden eine Reihe von Feinden, wenn sie auch nicht im entferntesten das Überhandnehmen der Parasiten verhindern können. Immerhin sind diese Ausgleichsfaktoren im Haushalt der Natur nicht zu unterschätzen und zu schonen, wo es nur möglich ist. Leider dürfte aber noch manche Unklarheit über die Marienkäferchen, die Coccinelliden, sich an den schwärzlichen Larven, die eine ungeheure Gefräßigkeit entwickeln, auswirken. Freiherr von Schilling hat bei einem Fütterungsversuch festgestellt, daß eine halbwüchsige Larve in etwa 9 Stunden 244 Blattläuse vertilgte. Von Ende Juni ab entwickeln sich dann aus den Larven die Puppen, die durch eine klebrige Warze mit dem Hinterleib am Blatt hängen und leicht erkannt werden können. Auch die Eier, kleine, gelbe, länglich spitze Paketchen, sind nicht zu verkennen. Sie werden bis in den Juli hinein an die Unterseite der Blätter gelegt. Schon nach wenigen Tagen schlüpfen die kleinen schwarzen Larven heraus, die gleich den Kampf mit den Blattläusen aufnehmen. Auch der Larvenzustand dauert nur kurze Zeit, meist acht Tage, dann erscheint ein gelblich aussehendes Tier, das aber noch am gleichen Tage die entgültige Färbung annimmt. Neben dieser Art beteiligen sich noch die Larven der Blattlauslöwen, Chrysopiden, und Schlupfwespen an der Vernichtung der Blattläuse.

Diese Hilfe auf dem natürlichen Wege kann aber nicht eine immer wieder einsetzende Bekämpfung der Parasiten unnötig machen. Alle Bekämpfungsmittel bauen sich in der Hauptsache auf dem *Nikotin* auf. Wenn auch die Eigenarten der einzelnen Tiere besondere Zusammensetzungen der Spritzflüssigkeiten nötig macht. So hat sich eine Lösung von 225 Gramm Quassiaspäne in 5 Liter kochendem Wasser bewährt. Den Satz läßt man nach den Angaben von Dr. Schwartz 24 Stunden stehen und vermischt mit einer Lösung von 1 Kilogramm Schmierseife in 3 Liter heißem Wasser. Das Ganze wird auf 50 Liter verdünnt für befallene Apfel-, Birn- und Pflaumenbäume und Bohnen verwendet. Auch eine Lösung von zwei Teilen Schmierseife und hundert Teilen Wasser kann gegen die Läuse an Zierpflanzen und Rosen angewendet werden, wobei man die ganzen Pflanzen ruhig mit dem oberirdischen Teil in die Flüssigkeit taucht für eine halbe Stunde, wenn der Ballen unberührt bleibt. *K. W.*

Gartenrundſchau

HUNDERT BLUMEN-GARTEN IN TOKYO

EINE endloſe Autofahrt durch die von Gefährten aller Art überfüllten Vorſtadtſtraßen von Japans Hauptſtadt brachte mich endlich zu dem vielgenannten und beſuchten Hyakka-en, dem Hundert Blumen-Garten. Ich wußte, daß man ihn auch den Freundſchaftsgarten nennt. Er war um 1800 von den Freunden eines damals ſehr bekannten und geſchätzten Mannes Kikuya Uhei, der ſeinen Namen hauptſächlich als Gartenkünſtler gemacht hatte, gekauft und Uhei zur Anlage und Pflege übergeben worden. Dort verſammelten ſich regelmäßig die Freunde, eine kleine Geſellſchaft von Literaten und Dichtern, unter denen Basho, der bedeutendſte, eine Reihe von Inſchriften verfaßt hat, die den Garten, wie die Goethes den Weimarer Park, ſchmücken. Ein Hauptzweck des Gartens war hier, die Blütenfeſte des japaniſchen Jahres zu feiern und dabei in den beliebten improviſierten kurzzeiligen Gedichten Laune und Geiſt ſpielen zu laſſen. . . Ich war anfangs faſt enttäuſcht von dem Garten ſelbſt, bei andern von mir beſuchten herrſchten Kiefern und Ahorn ſo vor, wo das Gold und Purpur in immer neuen Schattierungen ſich mit dem Dunkel der Kiefern miſchte, daß ich immer glaubte, der November müßte der ſchönſte Monat für Japans Gärten ſein. Hier aber merkte ich zum erſten Male den Herbſt, denn zuerſt empfingen mich weite Blumenfelder, die alle bis auf das Chryſanthemum abgeblüht waren, ich mußte meine ganze Phantaſie zuſammennehmen, um mir den Sommer mit Duft und Farben vorzuſtellen, ich kam ja in den Garten der hundert Blüten. Erſt in dem hinteren Teile, wo mir das wohlbekannte Bild von See und Waſſerfall, Teehaus und Tempelchen, Laterne, Brücke und ſchöne Baumgruppen in wohldurchdachter Anordnung und Bedeutung entgegentrat, kam mir die vertraute Stimmung,

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.
Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

Aachen-Duisburg
Theodor Ott
Gartenarchitekt VDG. und DWB.
Fernruf: Aachen 346 09
Duisburg Süd 5100

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg
gegründet 1720
von Christoph Späth
Entwurf und Ausführung von Gärten und Parks im In- und Auslande
Baumschulenfläche 2000 pr. Morgen
Fernruf F 2 Neukölln 3301

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Friedenau
Heinrich Blessing
Gartenarchitekt
Gartenkunst — Gartentechnik
Stauden
Lefèvrestr. 24 Rheingau 6929

Berlin-Neubabelsberg
Berthold Körting
Architekt
Gartengestaltung
Berlinerstr. 124 Tel. Potsdam 7695

Berlin-Schmargendorf
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Crampasplatz 6
Fernsprecher: H 1, Pfalzburg 2676

Berlin-Spandau
Wilhelm Majunke
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten, Wochenendgärten, Sport- und Tennisplätzen
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Berlin-Spandau, Radelandstr. 25
Fernspr.: Spandau 2901

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Berlin-Wannsee
Kühn & Solbrig
Gartengestaltung
Wannsee
Fernruf: G. 4 Wannsee 5208

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fern.: 33514, 8444

Dresden
Bernhard Frh. v. Wechmar
Gartenarchitekt
Hosterwitz, Post Pillnitz
Ruf Pillnitz 166 (104)

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung BDGA.
Illustrierten Prospekt „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15068.

Düsseldorf-Grafenberg
Reinhold Hoemann
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Böcklinstr. 18 Fernruf 62022

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gärten und Parks im In- und Ausland
Moltkestr. 52 F. 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. M.
Helgers & Grünewald
Architekten für Gartengestaltung BDGA.
Gallusanlage 2, Fernr.: Römer 2010

Frankfurt a. M.
Arthur Mayer
Gartenarchitekt
Moderne Gartengestaltung
Lösung komplizierter Aufgaben
Ausnutzung jeglichen Raumes
Berkersheim Am Honigberg 2
Telefon: Norden 93 703

Frankfurt a. M.
Robert Waldecker
Inh. Hartwig Waldecker
Gartenarchitekt V. D. G.
Grüneburgweg 4 · Tel. Zeppelin 58612

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

eine künstlerische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk. Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

und als mir der Führer die Inschriften aufwies, die die Freunde der ersten Gründung eingemeißelt hatten — wenn auch sein schlechtes Englisch nichts von der Anmut der Verse wiedergab —, sah ich den Garten von dem festesfrohen Kreis bevölkert. Und eines dieser Feste, das auch heute noch hier mit Vorliebe gefeiert wird, fiel mir durch seine Fremdheit besonders auf. Der Führer hatte mich auf eine Menge jetzt verblühten Grases aufmerksam gemacht; im Herbst duftet das so wunderbar, sagte er. Das sind die »sieben Gräser«, die man in Japan, wo wildwachsende Blumen selten sind, als besonders liebenswert hervorhebt: der japanische Buschklee (hagi), das Pampasgras (susuki), Pfeilwurz (kusu), wilde Nelke (nadeshiko), maiden flower (ominaeshi), chinesischer Mennig (fujibakama), Winde (hirugao).
Im Spätsommer beginnen sie zu blühen und um die gleiche Zeit feiert man noch heute, wie vor vielen hundert Jahren das Fest des »Insektenhörens«. Das Summen der Insekten, besonders der Heimchen und vieler anderer, erfüllt die Seele des Japaners mit Poesie und Sehnsucht. In den Tagen, wenn die sieben Gräser blühen, glaubt man, daß es am schönsten klingt. So sieht man in jener Zeit Tempelgärten, Parks und Privatgärten erleuchtet von den zierlichen, oben offenen Papierlaternen, den bombori; in dem sanften Licht, das sie nach unten über Sträucher und Blumen ergießen, sammeln sich überall befreundete Gruppen, die gespannt der kommenden Lust entgegensehen. Jeder trägt nämlich in der Hand einen ganz kleinen Käfig, in dem die Insekten eingesperrt sind. Sie wurden vorher nach Liebhaberei gefangen oder in den öffentlichen Gärten von Händlern gekauft, die sie in Menge feilhalten. Nun kommt der feierliche Augenblick der »Befreiung der Insekten«, die Käfige werden geöffnet, die kleinen Gefangenen fliegen dem Lichte entgegen, das oben hell aus zahlreichen Laternen strömt, und atemlos schaut der Besitzer seiner kleinen Schar nach, wie sie ihre neue Freiheit genießend das seinem Ohr so wohlklingende, fröhliche Summen ertönen läßt. Und das sind nicht etwa nur Kinder, nein, ernste Männer und Frauen, die wie vor mehr denn 100 Jahren die geistreichen Freunde im Hyakka-en ihre Lust daran haben — eine Feier, die schon im 11. Jahrhundert erwähnt ist.

Marie Luise Gothein

Neues aus aller Welt

VERHÜTUNG VON SPÄT- UND FRÜHFROST-SCHÄDEN

Es liegt in der Natur der Gartenarbeit, die an die wechselnde Struktur des Bodens, an Sonne und Niederschläge, an den Rhythmus des Jahres gebunden ist, daß hier die Widerstände und plötzlichen Hemmungen ungleich größer sind als in jeder anderen Arbeit. Nur sich gleichbleibende Kultur-

bedingungen schaffen gesunde Kulturen die in sich genügend Widerstandsfähigkeit haben, später auftretende Wachstumshemmungen zu überstehen. Das gefährlichste Stadium für Jungpflanzen ist in diesem Fragenkomplex das Auftreten der Frosttage um die Maimitte, die stets kritische Tage für die Pflanzen gewesen sind. Um diese Zeit pflegt das Wachstum schon soweit vorangeschritten zu sein, daß ein Frost junge empfindliche Pflanzenteile trifft, die durch einen Kältebefall sofort schwarz werden.

Seit langem versucht daher der Gartenbau, Gegenmaßnahmen zu treffen, um den Eisheiligen die verhängnisvolle Wirkung zu nehmen. Spaliere werden mit Leinewand und Säcken behängt, um ein frühes Austreiben zu verhindern. In Gegenden mit Moorgebieten greift man zur Übersandung, um die auftretende Verdunstungskälte zu verhindern. Am besten hat sich aber noch die Verwendung von Schmokfeuern bewährt, bei denen feuchte Sroffe, Laub und Reisig, verbrannt werden. Besonders in Amerika spielen diese Schutzfeuer eine große Rolle.

Einen interessanten Bericht gibt ein Leser von »The Gardeners Chronicle« aus Neu-Seeland über eine Methode, welche die Obstzüchter anwenden, die seit Jahren die schwersten Verluste durch Maifröste hatten. Nachdem verschiedene Versuche, Ausfälle durch spät auftretenden Frost zu vermeiden, nur einen bedingten Erfolg hatten, kam ein Farmer auf den Gedanken, einen in der Gegend vorkommenden Stein, der eine poröse Skruktur besitzt, auszuhölen und mit einer brennbaren Flüssigkeit zu durchtränken. Nachdem der Stein gesättigt ist, wird das leicht entzündbare Öl zum Brennen gebracht. Schon nach ganz kurzer Zeit ist der Stein glühendheiß und behält seine Wärme für ungefähr vier Stunden. Vor dem Anzünden werden die Steine in die Nähe der Bäume gebracht und halten durch die ausstrahlende Wärme den Nachtfrost von den Obstgärten ab.

VERSUCHE MIT SCHWARZEN JOHANNISBEEREN

VERSUCHE mit schwarzen Johannisbeeren, die in Kent, in der Versuchs-Station East Molling, ausgeführt wurden, zeigten interessante Ergebnisse. Die Versuchsanstellung ging darauf hinaus, die Anfälligkeit gegen Phytoptus Ribis, die die Anschwellung der Knospen hervorruft, zu prüfen. Befallen werden auch die weiße und die rote Form der Johannisbeere. Im Jahre 1920 wurden 679 gut gewachsene Büsche ausgepflanzt, davon zeigten sich 1921 schon 63 als befallen. Da mit jedem Jahr die Zahl der befallenen Büsche zunahm, war sie 1926 auf 126 gestiegen. Im ganzen waren seit 1920 308 Büsche befallen, während nur 371 gesund blieben. Anscheinend ist das Versagen der 63 Büsche im Jahre 1921 dadurch zu erklären, daß die Sträucher selbst nicht ganz gesund waren, während der Befall in den späteren Jahren auf fremde Ansteckungs-

herde zurückzuführen ist. Die Untersuchung ergab nämlich, daß die Infektion in einer Richtung erfolgte, in der ein Beobachtungsfeld von mit Phytoptus Ribis infizierten Pflanzen stand. Diese Feststellung erlaubte wichtige Schlüsse in Bezug auf eine Bekämpfung. Die 679 Versuchsbüsche waren im Frühling mit Schwefelkalkbrühe behandelt worden, die aber eine Infektion nicht zu verhindern vermochte bei der Nähe des verseuchten Feldes.

Die weiteren Versuche führten zur Anpflanzung von Sträuchern, deren gesunde Abstammung feststand. Der Erfolg war, daß von 120 vierjährigen Sträuchern nur ein Fall von Infektion erfolgte. Ein Ziehen von immunem Material ist also möglich, wenn die nötigen Vorbeugungsmaßnahmen getroffen werden.

In England arbeitet man im allgemeinen 6 bis 7 mal im Frühling, Spätfrühling und Herbst mit einer Seifen- und Quassiabrühe neben einer dreimaligen Schwefel-Kalkbehandlung. Außerdem werden die braunen angeschwollenen Knospen mit der Hand abgenommen.

ÖFFNUNG ENGLISCHER PRIVATGARTEN

EINEN bemerkenswerten Erfolg hatte ein Aufruf, der vor zwei Jahren zum ersten Male von der Kaiserin-Alexandra-Gedächtnisstiftung — Queen Alexandra National Memorial — erlassen wurde. Die Stiftung wandte sich an alle Garten- und Parkbesitzer mit der Bitte, an bestimmten Tagen des Jahres, besonders aber zu Ostern und Pfingsten, ihre Gärten der breiten Öffentlichkeit gegen eine Gebühr von einem Schilling zugänglich zu machen. Das Geld wird der Wohltätigkeitshilfe zugeführt. Wer an solchen Gartentagen, deren Daten durch ganz England, bis hinein in die Countryside, veröffentlicht werden, diese offen gehaltenen Gärten und Parks besucht, ist erstaunt, wie sehr die Öffentlichkeit auf diese Anregung eingeht. Aber höher als die Geldspende, die hinter diesem Aufruf erwartet wird, steht der Wille, Freude, die der Garten mit sich bringt, auch denen zu geben, die keinen Anteil am Boden haben können.

AMERIKANISCHE UND ENGLISCHE FORSCHUNGSREISE

DAS Landwirtschafts-Ministerium der Vereinigten Staaten beabsichtigt, eine zweijährige Forschungsreise nach dem Osten auszurüsten. Der Hauptzweck ist nach einer Mitteilung von »The Gardeners' Chronicle« die Erforschung der Soja-Bohnen-Kultur in Japan, Mandschurei, Java und die Entdeckung in Amerika nicht kultivierter Formen. Im Osten wird die Bohne Glycine hispida, seit Jahrhunderten angebaut, während in Deutschland erst in Versuchsanstellungen die Geeignetheit für unser Klima festgestellt werden muß, da nur in guten Jahren ein Ausreifen gewährleistet ist. Auch an den

Boden stellt sie in der Kultur erhebliche Ansprüche, denn nur in warmem, humosem Grund wird sie befriedigende Erträge bringen. Zum ersten Male kam sie 1873 auf der Wiener Ausstellung nach Europa, das schnell auf die Soja-Bohne aufmerksam wurde wegen ihres hohen Nährwertes. Der Samen enthält 35 Prozent Eiweiß und 20 Prozent Fett. Der Verbrauch ist daher außerordentlich und steigerte sich von Jahr zu Jahr. Auch Deutschland hat 1928 seine Einfuhr von China gegen 1927 um fast die Hälfte gesteigert. In Japan benutzt man den aus der Bohne hergestellten Ölkuchen als Stickstoff-Dünger. Am geläufigsten ist aber im Osten die Verwendung der Bohne zu Tunken.

Neben den Versuchen in Deutschland haben sich jetzt auch englische Züchter mit der Soja-Bohne beschäftigt. Besonders in Süd-England und den klimatisch außerordentlich günstig gelegenen vorgelagerten Inseln hat man bereits erfolgreich durchgeführte Versuche gemacht.

Außerdem gilt die Reise der Erforschung harter Pflanzen und Bäume in der Mandschurei und Nord-Japan. Zu gleicher Zeit hat Captain Kingdon Ward, der durch seine mehrfachen Reisen nach Asien berühmt gewordene Forschungsreisende, von Madras aus eine Expedition in die gebirgigen und bisher unerforschten Gebiete von Indo-China angetreten. *K. W.*

*

Neue Bücher

LUTHER BURBANKS LEBENSWERK

Auf diesen bekannten Pflanzenzüchter in Kalifornien habe ich schon einmal in einer Notiz über seinen Tod, in Band VII Seite 195, hingewiesen. Diese Notiz wurde damals, wie hier berichtigt sei, versehentlich mit K. F. unterzeichnet. Nun ist jetzt in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart unter dem Titel »Lebensernte« die Übersetzung eines Buches erschienen, das von *Wilbur Hall* im Verein mit *Luther Burbank* selbst geschrieben wurde. Hall gibt darin zunächst eine Skizze des Naturforschers Burkbank und dieser schildert dann in sehr hübscher, anschaulicher Weise sein Werden und sein Tun. Das Ganze wirkt außerordentlich sympathisch, wenn es auch gewisse amerikanische Züge trägt, die uns zunächst etwas eigenartig anmuten. Jedenfalls kann man allen denen, die sich ein klares Bild von diesem »Pflanzenzauberer« machen wollen, nur raten, dieses Buch zu lesen. Man lernt dann vieles verstehen und richtig bewerten. Burkbank war zweifellos ein bedeutender und persönlich sehr sympathischer Mensch, ein geborener Naturbeobachter und Pflanzenzüchter. Leider scheint er über das, was schon vor seiner Zeit in Europa auf dem Gebiete der Pflanzenzucht geleistet worden war, und auch über die

Fortschritte der letzten Jahrzehnte nur unvollkommen unterrichtet gewesen zu sein, jedenfalls war er nie persönlich in Europa. Er hatte sich aber eine gute praktische und wissenschaftliche Ausbildung angeeignet und trat mit großem Verständnis an die Aufgaben heran, die er sich gestellt hatte. Wie das nun schon in Amerika üblich ist, hat dann die meist wohl ganz ohne seinen Willen arbeitende Reklame ihn zum Pflanzenzauberer gemacht und ihm vieles zugeschrieben, was durchaus unzutreffend ist. Seine Haupterfolge hatte er in der Verbesserung und Neuzüchtung von Obst- und Gemüsesorten. Darin hat er unzweifelhaft für den amerikanischen Obstbau und auch Gemüsebau Außerordentliches geleistet. Auch der amerikanische Gartenbau verdankt ihm sehr vieles Gute. Ob er aber prinzipiell etwas erreicht hat, was europäische Leistungen auf diesem Gebiete übertrifft, ist mir sehr fraglich. Ihm standen teilweise sehr bedeutende Mittel zur Verfügung und er hat ein außerordentliches Talent bewiesen, gewisse Zuchtziele zu erreichen. Jedenfalls stand er drüben in seiner Art wohl einzig da, woraus sich der Nimbus erklärt, der seinen Namen schon lange vor seinem Tode umgab. Er selbst hat sich nicht überschätzt. Er hat sich immer nur als Pionier betrachtet und sagt an einer Stelle seines Buches: »Den nächsten Generationen bleibt es vorbehalten, die Entdeckungen, Forschungen und Feststellungen der Pioniere auszubauen und fortzusetzen, aber daß jenseits dieses Horizontes eine neue Welt der Schönheit, Nützlichkeit und des Wohlstandes liegt, kann nicht in Zweifel gezogen werden. Ich selbst habe nur einen flüchtigen Blick in das gelobte Land getan.«

LEBENSGESCHICHTE DER BLÜTENPFLANZEN MITTELEUROPAS

VON diesem wichtigen durch *W. Wangerin* und *C. Schröter* fortgeführtem Werke, das bei Eugen Ulmer, Stuttgart, erscheint, liegt jetzt Lieferung 34 vor, die die Schilderung der Orchidaceen durch H. Ziegenspeck fortsetzt. Wir verweisen auf das, was wir bereits bei Besprechung der 33. Lieferung auf Seite 32 gesagt haben. *C. S.*

Aus Briefen an die Gartenschönheit

Aus dem Bonner Botanischen Garten

DIE Winterkälte hat auch im Botanischen Garten zu Bonn a. Rh. allerhand Schaden angerichtet. Am meisten natürlich auf der Terrasse unter der Mittelmeerflora. Die meisten Cypressen sind erfroren und die Eryngien. Die Opuntien haben tapfer ausgehalten. Spartium junceum kam mit einem blauen Auge davon, soll heißen, die Hälfte erfror bis zum Boden, einige

Gartenarbeiten im August

VORTEILE DER HERBSTPFLANZUNG

Im Frühjahr dieses und des vergangenen Jahres waren die Versandzeiten infolge des herrschenden Frostes äußerst kurz. Die Arbeiten in den Baumschulen und Gärtnereien drängten sich derart zusammen, daß es oft unmöglich war, alle vorliegenden Bestellungen auszuführen. Die Aufträge werden in der Reihenfolge des Einganges erledigt, und so war oft die Versandzeit vorüber, bevor diese Bestellungen ausgeführt werden konnten. Ob wir im kommenden Frühjahr mit einer normalen Versandzeit rechnen können, ist ungewiß. Deshalb ist es am besten, wenn Sie bereits im Herbst die geplanten Bestellungen machen. Selbst wenn Sie erst im Frühjahr pflanzen wollen, ist die Herbstbestellung vorzuziehen, weil Sie dann die Gewißheit haben, sofort bei Einsetzen der Frühjahrspflanzzeit beliefert zu werden.

In fast allen Gegenden Mitteleuropas — besonders kalte Gebiete sind ausgenommen — können fast alle Stauden, Sträucher und Bäume im Herbst gepflanzt werden. Die Herbstpflanzzeit weist sogar gegenüber der Frühjahrspflanzzeit manche Vorteile auf, zum Beispiel:

Die Stauden, Sträucher und Bäume bewurzeln sich kräftiger und entwickeln sich stärker. Die Folge ist ein sicheres und reicheres Blühen.

Alle frühblühenden Stauden und Blumenzwiebeln müssen im Herbst gepflanzt werden, sollen sie früh blühen.

Immergrüne Laubgehölze und Koniferen, die im Herbst gepflanzt werden, beleben bereits im selben Winter Garten und Park mit ihrem frischen Grün.

Obstbäume und Beerensträucher können bereits im nächsten Jahr Ernten bringen, während das bei Pflanzung im nächsten Frühjahr ausgeschlossen ist.

Zeiten für Herbstpflanzung.

Stauden: Frühblühende: Nach dem Verblühen bis in den Oktober hinein. Je eher sie gepflanzt werden, desto besser wurzeln sie an und desto früher und reicher blühen sie.
Sommer- und Herbstblüher: Vom September bis Anfang November.

Blumenzwiebeln: Von August bis Anfang November. Es gilt dasselbe wie bei den frühblühenden Stauden.

Rosen und Blütensträucher: Von Mitte bis Ende September ab bis November. In kälteren Gegenden möglichst bis Mitte Oktober. Damit sind auch die Gefahren ausgeschaltet, die eine Trokkenperiode nach der Frühjahrspflanzung mit sich bringt.

Sommergrüne Laubgehölze: Von Anfang Oktober bis Ende November.

Immergrüne Laubgehölze: Von Ende August bis Ende September.

Koniferen: Von Anfang August bis Mitte September.

Obstbäume und Beerensträucher: Von Oktober bis November.

Denken Sie daran, daß im vergangenen Jahre der Frost schon im November einsetzte. Es empfiehlt sich deshalb, mit der Pflanzung zeitig zu beginnen und sie nicht ohne zwingenden Grund hinauszuzögern. Sie laufen dann nicht Gefahr, daß Ihnen ein früher Frost Ihre Pläne durchkreuzt. Damit Sie sich nach Möglichkeit vor Frostverlusten schützen können, werden wir Sie rechtzeitig über die besten Winterschutzmaßnahmen unterrichten, die auf Grund der letztjährigen Wintererfahrungen zu treffen sind. Wenn Sie schon jetzt beginnen, Pläne über Neupflanzungen zu schmieden und aufzuschreiben, was Sie alles pflanzen wollen, so bestellen Sie auch bereits jetzt die Herbstkataloge, damit Sie Ihre Aufträge gut vorbereiten können.

Allgemeines:

Auch an diesem Monat muß an heißen Tagen der Garten sehr reichlich bewässert werden. Die beste Gießzeit ist der Abend; es empfiehlt sich, Regensprenger aufzustellen und die Gartenplätze wechselweise viele Stunden des Tages zu beregnen. Die Hackarbeit und die Bekämpfung der Schädlinge muß unermüdlich weiter ausgeübt werden.

Im Blütengarten:

Flieder und Rosen sind jetzt zu okulieren; sobald das eingesetzte Auge zu treiben beginnt, sind alle anderen Triebe zu entfernen. Verblühte Rosen sind bis auf das nächste kräftige Auge zurückzuschneiden und auszulichten und die Baumscheiben sind stets locker zu halten und zu düngen. Von Mitte August ab kann mit dem Pflanzen von Nadelhölzern und immergrünen Laubgehölzen begonnen werden. Bei heißem Wetter empfiehlt sich Schutz der neugepflanzten Gehölze gegen Sonnenbestrahlung durch Tücher. Um immergrüne Gehölze und Nadelhölzer sind Gießgräben auszuwerfen, die mehrmals hintereinander mit Wasser gefüllt und dann mit trockener Erde zuzuschütten sind. Die Hecken werden jetzt zum letzten Male beschnitten und sind zu jauchen. Jetzt beginnt die Pflanzzeit aller frühblühenden Zwiebelgewächse und sämtlicher Frühlingsstauden.

Auf dem Balkon:

Sämlinge von Topfpflanzen sind jetzt zu verpflanzen. Die Treibpflanzen für den kommenden Winter sind in Töpfe zu pflanzen und halbschattig aufzustellen. Die Zwiebeln von Schneeglöckchen, Tul-

Fortsetzung siehe Seite 325

Teile blieben unversehrt und blühen zurzeit. Trachelospermum jasminoides, von dem ich schon schrieb, daß sich hier seit einigen Jahren als winterhart erwies, hat selbst diesen Winter *ohne Deckung* überstanden, dagegen ist Corokia Cotoneaster trotz Reisigdecke erfroren. Im Alpinum ist's ziemlich glimpflich ausgegangen. Man wollte zunächst alles ungedeckt überwintern, weil die rheinischen Winter nicht so arg seien, ich fürchtete aber das Frühjahr gerade hier im Rheinland mit den Frostnächten nach heißen Sonnentagen. Also wurde doch ziemlich viel gedeckt, hauptsächlich mit Taxuszweigen und heiklere Sachen mit Kiefernnadeln. Diese bewährten sich sehr gut und haben vor Fichtennadeln zweierlei voraus. Einmal liegen sie infolge ihrer Länge viel lockerer und luftiger, zum andern sind sie im Frühjahre ungleich leichter wegzubringen als die kurzen Fichtennadeln. Trotz guter Decke ganz erfroren ist Incarvillea variabilis nebst ihren Formen alba und Przewalskii. Desgleichen erfroren sämtliche Hypericum olympicum, polyphyllum, reptans, ferner Chrysanthemum maximum, Eryngium Bourgati, Erodium Manescavi. Dies erfror aber erst sehr spät. Es hatte ungedeckt den Winter durchgehalten und war schon im Austreiben, als noch ein Frost kam, dem es zum Opfer fiel. Überhaupt glaube ich, daß sich fast alles selbst bei ziemlich großer, schneeloser Kälte durchbringen läßt, wenn man luftig deckt und diese Decke ziemlich lange im Frühjahre darüber läßt, höchstens an trüben oder Regentagen abhebt oder lüftet. Was im Alpinum erfror, ging fast alles zugrunde, als bei Tage die Sonne auf die Blätter brannte, der Boden aber noch gefroren war, so daß offenbar das verdunstete Wasser nicht nachgepumpt werden konnte. Ich habe daher, als die heißen Tage kamen und der Boden noch gefroren war, alles, was über Winter nicht gedeckt war, noch zugedeckt und so brachte ich das meiste durch.

Ich habe heuer einige hundert Portionen Alpenflanzensamen ausgesät und der Großteil keimte gut. Die Sämlinge gediehen in der groben Erde, die verwendet wurde, prächtig und sind so stark bewurzelt, daß ich einen großen Teil ohne umzupikieren direkt aus der Saatschale ins Alpinum brachte. Vielfach pflegt man ja alles, sogar die Moorerde und den Sand, durchzusieben. Ich machte es umgekehrt und nahm von dem, was die Gärtner für Gewächshauskulturen als zu grob zurückließen und mischte noch Steinstücke und Kieselsteine dazu. Von einigen Pflanzen pikierte ich vergleichsweise gleichzeitig in eine Schale und den Rest ins freie Land. Es zeigte sich, daß die ins Alpinum pikierten Sämlinge viel kräftiger wachsen. Manche, wie Astragalus, Hedysarum, auch Meconopsis, die tiefgehende Pfahlwurzeln haben, empfinden die Störung immer sehr stark. Die Hedysarum obscurum-Sämlinge pflanzte ich in tiefgründigen Lehmboden gleich im Alpinum aus, und es scheint ihnen recht gut zu tun. Dadurch, daß ich nicht wie an anderen Orten mit dem

Gartenarbeiten (Seite 324)

pen, Narzissen und Hyazinthen sind jetzt in Töpfe zu stecken und dann an einem dunklen und kühlen Ort aufzustellen. Jetzt ist auch die beste Zeit zur Ergänzung des Bestandes an Zimmerpflanzen. Einige Zimmerpflanzen für das kühle Zimmer sind: Aralie, Cordyline (Keulenbaum), Dracaena (Drachenblutbaum), Evonymus (Spindelbaum), Eugenie, Japanische Goldorange, Ficus elastica (Gummibaum), Lorbeer, Plectogyne elatior (Schildblume), Tradescantie, Sparmannia africana (Zimmerlinde) und Zimmertanne.

Im Obstgarten:

Die Zweige der Spalierobstbäume sind stets so anzubinden, daß sie wagerecht wachsen. Stark tragende Obstbäume, Pyramiden und Buschobst sind gut zu stützen, damit die Aeste nicht abbrechen. Von den Brombeeren und Himbeeren sind die abgeernteten Fruchtruten kurz über dem Boden abzuschneiden. Erdbeerbeete sind neu anzulegen und abgeerntete Beete von Unkraut und Ausläufern stets freizuhalten.

AUSWAHLLISTEN:

Immergrüne Laubgehölze mit normalen Standortsansprüchen: Akebia quinata (Fünfzählige Akebie); Aucuba japonica (Japanische Goldorange); Bambusa viridi-glaucescens (Bambuse); Berberis; Buxus; Cotoneaster (Zwergmispel); Elaeagnus (Oelweide); Ilex (Stechpalme); Kalmia latifolia (Lorbeerrose); Ligustrum (Rainweide); Lonicera (Heckenkirsche); Mahonia; Osmanthus (Duftblüte); Phillyrea decora (Steinlinde); Prunus laurocerasus (Kirschlorbeer); Pyracantha (Feuerdorn); Quercus suber (Korkeiche); Rhamnus (Kreuzdorn); Rhododendron; Rosa sempervirens (Immergrünrose); Rubus (Brombeere); Skimmia; Veronica (Ehrenpreis); Viburnum (Schneeball); Vinca (Immergrün); Yucca (Palmenlilie).

Für Hecken: Buxus; Ligustrum; Lonicera nitida; Phillyrea angustifolia; Prunus laurocerasus schipkaensis; Pyracantha; Viburnum utile.

Frühblühende Stauden (bis Ende Mai) für normalen Boden und sonnige bis leicht schattige Lagen (Vergleichen Sie außerdem die im Bepflanzungsvorschlag auf S. 315 genannten): Adonis (Adonisröschen); Armeria (Grasnelke); Campanula (Glockenblume); Dianthus barbatus (Bartnelke); Dicentra (Herzblume); Doronicum (Frühlingsmargerite); Gentiana (Enzian); Globularia (Kugelblume); Heuchera (Granatrispe); Incarvillea Staudenbignonie); Iris (Schwertlilie); Myosotis (Vergißmeinnicht); Oenothera (Nachtkerze); Primula acaulis, P. Auricula, P. elatior, P. officinalis; Ranunculus (Hahnenfuß).

Blütenfülle und Farbenfreude im Frühlingsgarten

NOCH sind fast überall die Gartentore ziemlich verschlossen gegen den Riesenstrom neuer Frühlingsgestalten, die unsere Gärten schon vom zeitigsten Frühjahr an in eine blühende Insel inmitten kahler Flächen verwandeln wollen. Einen ganzen Blumengartenmonat können wir mehr haben, als unsere Eltern kannten. Denn der Vorfrühling im Garten ist eine Welt schier unerschöpflichen Reichtums, der uns durch Einführungen aus fernen Ländern und durch die Arbeit moderner Blumenzüchter geschenkt worden ist.

Einen Höhepunkt der Gartenfreude im Frühling bildet der Steingarten mit seiner erstaunlichen Vielgestaltigkeit der Pflanzenwelt: Alpenpflanzen vereinen sich mit seltenen Zwiebel- und Knollengewächsen, und farbenprächtige Polsterpflanzen schmiegen sich unter blühende Sträucher.

Aber noch sind die meisten unserer Gärten arm an Frühlingsflor. Wo von Ende Februar an lachender Frühling seinen Einzug halten und sich immer strahlender entfalten könnte, da ist armselige Leere, kaum gemildert durch einige Schneeglöckchen, Veilchen und Krokusse. Und wie leicht könnten wir es anders haben. Umfaßt doch allein der Vorfrühlingsflor eine so große Anzahl von Pflanzenarten, daß von Ende Februar bis Ende April ein ununterbrochenes, immer mannigfaltigeres Blühen den Garten erfüllt. Es sind lauter Pflanzen von größter Gartenfreundlichkeit, Kulturleichtigkeit und unverwüstlicher Dauer, die sich den mannigfachsten Gartenplätzen leicht und anspruchslos einfügen.

Wollen Sie, daß bereits im nächsten Jahr der Frühling auch in Ihren Garten reiche Blütenfülle und Farbenfreude trägt, so müssen Sie jetzt die Vorbereitungen treffen, denn im August und September ist die Pflanzzeit. Einige Bepflanzungsvorschläge und Auswahllisten finden Sie in diesem Heft und im »Blütengarten der Zukunft« eine lebendige Schilderung des Reichtums, den Sie sich erschließen können. Anleitungen für die werkgerechte Pflanzung der Frühlingsblüher und praktische Winke, die Ihnen bei der Anlage eines Steingartens von großem Nutzen sind, gibt Ihnen »Hausgartentechnik«. Schon mit geringen Mitteln können Sie einen wundervollen Flor in Ihren Garten zaubern. Mit welcher Freude werden Sie dann im nächsten Jahr das Erwachen des Frühlings erleben, wenn noch die Winterstürme mit der milden Wärme des Lenzes ringen.

Spritzen erst im Hochsommer anfing, sondern schon vom zeitigsten Frühjahre das Alpinum sehr feucht hielt (zwei bis drei Mal täglich mit dem Schlauch gespritzt) kam alles außerordentlich reich zur Entfaltung. Rhododendron ferrugineum hatte schon im letzten Sommer reich Blütenknospen angesetzt, die sich nun herrlich entfalteten. Da ich annahm, daß die pralle Sommersonne, wenn sie direkt auf den Boden über den Wurzeln hinbrennt, der Pflanze unmöglich gut tun könne, umgab ich den Wurzelhals etwa 3 cm mit Sphagnum. Beim Spritzen wird das Sphagnum immer gut durchfeuchtet, die Wurzeln werden also auch an den heißesten Sommertagen feucht und kühl gehalten, wie im Hochgebirge, wo ja auch vielfach Sphagnumpolster unter den Rhododendren sind. In diesen Sphagnumpolstern gedeihen nun ganz gut sogar recht heikle Moorpflanzen wie Vaccinium oxycoccos, Andromeda polifolia, auch Empetrum nigrum.

Wenn man bei den Pflanzen im Alpinum den Boden entsprechend ihren Bedürfnissen stark oder weniger stark durchlässig herrichtet, so brauchen sie keine Sonderbehandlung beim Spritzen und Gießen, was die Arbeit sehr erleichtert. Im Gebirge regnet es ja auch oft selbst eine Woche lang ganz gleichmäßig auf alle Alpenpflanzen hernieder, und sie gehen nicht zugrunde.

Saxifraga Grisebachii kam hier im Freien in reinem Bauschutt wunderbar zur Blüte. Dabei werden die Blüten dreimal so groß wie bei Topfkultur. Der Blütenstiel war durchschnittlich 18 cm lang und sehr robust. Riesig reich blühte auch Edraianthus serpyllifolius, ich zählte 80 Blüten an einer Pflanze.

Bonn, Mitte Juni *Dr. Wilhelm Kriechbaum*

Erfahrung mit Gladiolen

DEN in der Julinummer eröffneten Sprechsaal für die Leser begrüße ich sehr, da ich mir wohl gar manchmal Belehrung erbitten werden muß. Heute darf ich Ihnen ein Gartenerlebnis erzählen, das mich sehr verwundert hat: Grafengehaig liegt 600 m über dem Meeresspiegel im Frankenwald, das Klima ist sehr rauh. Im vorigen Herbst wurden wir, als die letzten Gladiolen blühten, vom ersten Frost mit ziemlichen Schnee überrascht. Wir nahmen die Gladiolen sofort heraus, vergaßen aber zwei Trupps. Zu meinem Erstaunen kamen beide Trupps heuer vollzählig wieder. Freilich hatten wir seit dem 6. November 1928 bis 13. April 1929 ununterbrochen ziemlich tiefen Schnee (Dezember bis 4. März 1 m!), aber nach der Schneeschmelze zeigte sich, daß trotzdem der Boden tief gefroren war, am 29. April war der Boden erst spatentief aufgetaut. Die vergessenen Gladiolen waren also vollkommen eingefroren und haben das ohne Schaden überstanden. Sie scheinen härter gewesen zu sein, als allgemein angenommen wird.

Grafenhaig in Bayern, im Juli *Fr. Klein, Pfarrer*

Lebendiges Grün in Schnee und Eis

In Englands Gärten gibt es keine tote Jahreszeit. Dort lebt und grünt jahraus, jahrein eine subtropisch anmutende Welt immergrüner Laubgehölze und Nadelhölzer. Warum haben wir das nicht? Wenn auch Englands Klima milder ist, so ist Mitteleuropa noch lange kein Sibirien. Die Baumschulen haben die Voraussetzungen für eine gleiche Belebung des winterlichen Gartens geschaffen. Es fehlt nur an passionierten Gartenfreunden, die sich dieser Gehölze annehmen.

Müssen denn unsere Gärten im Winter durchaus kahl sein? Gewiß, Rauhreif und Schnee zaubern auch in den ruhenden Garten mannigfache Reize. Aber welch ganz andere Schönheit entfaltet sich, wenn sich in das Weiß lebendige Frische immergrüner Laubgehölze und Nadelhölzer mischt und den Garten mit Leben erfüllt. Dann schließt sich der Kreis des Gartenjahres: Vom erwachenden Frühling zur Blütenfülle des Sommers und zum Farbenreichtum des Herbstes lebt und grünt es in den Winter hinein und ihn hindurch, bis im Schutze seiner Freunde die Natur sich zu neuen Höhen entfaltet.

Groß sind die Schätze der Immergrünen. Die Rhododendren liefern uns viele harte Sorten. Ilex und Kirschlorbeer bilden einen Höhepunkt; dann stehen uns so mannigfache immergrüne Berberis, Viburnum, Cotoneaster, Evonymus, Lonicera und viele andere Gattungen zur Verfügung. Sie sollte man den kleinen Nadelhölzern beigesellen. Große Koniferen sind im Hausgarten selten angebracht, aber folgende lassen sich mit Vorteil pflanzen: Picea Omorica, die Formen von Picea nigra, alle Taxus; in warmen Lagen auch Sciadopitys, Juniperus und Kleinformen von Thuja. Viele der Immergrünen dienen ausgezeichnet als Heckenpflanzen. Solche Hecken geben nicht nur ideale Schutzwände gegen die Nachbarschaft, gegen kalte Winde und Staub, sie bilden auch treffliche Hintergründe für Blumen jeder Art, formen geschützte Winkel und stellen geeignete Nistgelegenheiten für unsere gefiederten Gartenfreunde dar.

Sie können noch in diesem Winter lebendiges Grün in Ihren Garten tragen und ihn damit freundlicher gestalten, wenn Sie von Mitte August bis Ende September pflanzen. Eine Uebersicht über die reizvollsten Nadelhölzer gab Ihnen Graf E. Silva Tarouca in seinen Artikeln: »Meine Lieblinge I, II«, die im Januar- und Februarheft dieses Jahres erschienen sind. Ueber die immergrünen Laubgehölze können Sie sich in Josef Misak's Buch »Immergrüne Laubgehölze« ausführlich unterrichten, wo Sie eine genaue Beschreibung der Arten, reiche Uebersichten über Standort, Höhe, Blütezeit, Farben und Verwendungsmöglichkeiten und genaue Angaben über ihre Kultur finden.

Zeitschriften

BELGIEN

Aus den Nummern 657 bis 659 von *La Tribune Horticole* seien folgende Notizen hervorgehoben über: die Chrysanthemen in China im 17. Jahrhundert, Rosen, Gärten an der Küste, Beiträge zur Geschichte des Belgischen Gartenbaues.

DÄNEMARK

No. 6 der *Havekunst* bringt Beiträge über Gartenanlagen auf Ausstellungen und über Naturmotive. — In no. 11 der *Dausk Havetidende* sind nur kleine Garten- und Kulturnotizen.

ENGLAND

Aus no. 2217 von *The Gardeners' Chronicle* sind vor allem erwähnenswert Beiträge über die Versuchsstation Lancetilia in Honduras und die Gattung Primula, Fortsetzung bis P. orbicularis, die Tafel zeigt Lewisia Howelli. No. 2218, die letzte von Band 85 der 3. Reihe bringt ein hübsches Bild von Nomocharis in Edinburgh, ferner die Fortsetzung von Wards Reiseberichten und Regeln und Empfehlungen für die Nomenklatur der Gartenpflanzen aufgestellt von der R. H. S. In no. 2219 werden verschiedene Olearia (Pachystegia) besprochen und abgebildet. Die Farbentafel zeigt Miltonia Princess Mary, Westonbirt Variety. Grove behandelt Lilienkrankheiten und die Gattung Primula geht bis P. ossetica. Sehr interessant ist ein Artikel von W. J. Bean über Pyramidale Baumformen. In no. 2220 setzt Friend seine Serie über Probleme des Pflanzenlebens fort und N. E. Brown seine Beschreibung der Gattung Mesembryanthemum (mit Monilaria), die Primel gehen bis P. Palinuri. Das Juliheft der *Orchid Review* enthält Beiträge über: Potinara Hertha Schmidt, Miltonia Phalaenopsis, einige ungewöhnliche Dendrobien, Orchideen aus Neu Guinea, die Evolution der Orchideen, Saccolabium giganteum, Oncidium phymatochilum, neue Hybriden und anderes. — Im Gartenteil des Juliheftes von *Homes and Gardens* finden wir unter anderem Betrachtungen über: Iriszeit, Ausstattung des Gartenweges, der Gebrauch von Schnittblumen, die Chelsea-Schau. — Sehr interessant ist wieder no. 4 von *The New Flora and Siva,* mit der der erste Band dieser neuen Zeitschrift schließt. A. Grove bespricht seltenere Zwiebelgewächse und bildet Camassia Leichtlini und Brodiaea uniflora, sowie Tecophilaea cyanocrocus ab. G. H. Dalrymple behandelt Freesien. Hübsche Landschaftsbilder

Schmücke deinen Garten mit Werken der Kunst

IM Zeitalter der Renaissance, des Barock und auch des Rokoko herrschte im Garten die Architektur und im innigen Vereine mit ihr die Plastik. Ohne Putten und namentlich ohne Statuen aller Art nach klassischen Motiven sind die Gärten jener Zeit undenkbar. Auch später sind plastische Motive aus dem Garten nie verschwunden; sie sind aber selbst in der Neuzeit weit seltener darin anzutreffen, als wir wünschen müssen. Tragen doch derartige Schmuckstücke hohen Stimmungsgehalt in die Anlagen und verleihen ihnen Reize, die sich auf eine andere Weise nicht erzielen lassen. Es ist nicht immer leicht, einer Gartenplastik die richtige Stelle zuzuweisen. Gelingt es aber, dann kommen sie oft über Erwarten gut zur Geltung und beleben und erhöhen den Reiz des Gartens außerordentlich. Verhältnismäßig leicht ist die Aufstellung von Plastiken aus Stein und Bronze. Sie ergeben ein schönes Bild eigentlich vor jedem Hintergrund und auf jeder Bodenbepflanzung.

Eine freundliche Belebung des Gartens erzielt man durch Aufstellen von großen Blumenvasen und Pflanzenkübeln, die von Künstlerhand geschaffen sind. Sie eignen sich beispielsweise ausgezeichnet zur Aufstellung auf Trockenmauern, die der Belebung und Auflockerung durch die Pflanze bedürfen. In ihrer Form, Farbe und ihren Maßenverhältnissen ihrer Umgebung angepaßt und mit lebendigen Blumen gefüllt, ergeben sie eine gute Wirkung. Ferner benutzt man sie mit Vorteil zum Schmuck der Treppenwangen und Balustraden. Geschickt bepflanzt sind sie freundliche Begleiter auf dem Wege vom Haus zum Garten.
Ein traulicher Ort mit großem Stimmungsgehalt ist der Brunnen, wenn er mit künstlerischem Verständnis gefaßt und geschmückt ist. Eine Steinbank, an einen Tisch aus Stein gestellt, ladet zu beschaulicher Betrachtung und Versenkung. Nirgends träumt es sich besser als hier, wenn man dem Plätschern des rieselnden Quells lauscht.

bringt ein Auffatz von R. E. Cooper über Pflanzenfammeln in Bhutan. F. C. Stern fpricht über Iris-Arten. W. J. Bean fchreibt über Wegebepflanzung. Als neue und intereffante Pflanzen werden befprochen und meift abgebildet: Abelia Schumannii, Cortea Hookeri, Crocus von Nordweftperfien, Mamillaria vivipara. Erigeron salsuginosus, Crambe pinnatifida, Anemone patula obtusifolia, Hydrangea Bretfchneideri, Rosa gigantea, Synthiris reniformis, Ramondia Nathaliae, Polemonium confertum und Primula Florindae. G. C. Taylor erwähnt neuere Narziffen, die nicht zu teuer find. James Kelway hat viel zu fagen über im Juni blühende Gartenformen von Paeonien. Cox fetzt feine Mitteilungen über kleine Rhododendren <Lapponicum-Reihe> fort. Zum Schluß werden einige Pflanzenzufammenftellungen befprochen.

HOLLAND

Aus den Nummern 25 bis 28 der *Floralia* feien erwähnt Notizen über: Einjahrsblumen, verfchiedene Kakteen, Macodes petola, Sukkulenten, Stadtgärten <Fortfetzung>, ein Irisgärtchen. — Die gleichen Nummern von *Onze Tuinen* enthalten Mitteilungen über: Staudenrabatten, Sukkulenten, feltfame Mefembryanthemen, die Königin der Nacht, Aristolochia gigas var. Sturtevantii, Paeonien.

NORDAMERIKA

In den Nummern 9 bis 11 vom *Bulletin of Popular Information* des Arnold-Arboretum finden fich neben vielen dendrologifchen Notizen Bilder von Hydrangea petiolaris, Rhododendron album elegans, Viv urnum dilatatum, Rosa virginiana. — Aus dem Juniheft von *Horticulture* heben wir hervor Beiträge über: verbefferte Tulpen, Veranda und Garten, Graublättrige Gehölze, ornamentale Roßkaftanien. — Im Juniheft von *Gardeners' Chronicle of America* find unter anderem Schilderungen über: die japanifch-amerikanifchen Gärten in Kalifornien, alte Freunde unter den Rofen, Schaffung eines Heimes für Steingartenpflanzen und Alpine, Schwierigkeiten mit dem Rafen.

ÖSTERREICH

Im Juliheft der *Gartenzeitung* beendet Geier feinen Petunienartikel und Khoss-Sternegg feine Schilderung Salzburger Fürftengärten, fowie Zederbauer feinen Artikel über gute Obftfernten.

SCHWEIZ

Im Juliheft der *Revue Suisse Horticole* find intereffante Beiträge über: die kryptogamen Krankheiten und Infektenparafiten der Rofe <mit Farbentafel>, neue Rofen, die Gladiolen und ihre Gefchichte. *C. S.*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Jacob Buch, Krupunder-Halstenbek (Holstein), »Pflanzen und Samen, Frühjahr 1929«. — Die Firma liefert auch die Vogelschutzgehölze nach Berlepschen Angaben.

•

Ewald Dröge, Stauden-Kulturen, Berlin-Lichterfelde-West. »Hauptpreisliste 1928/1929«.

•

Höntsch & Co., Niedersedlitz, Sachsen. »Wirtschaftliche Gemüsehäuser. Sonderkatalog B«. — Der wichtige Katalog enthält Mitteilungen aus der Denkschrift des Preußischen Landwirtschaftministeriums über die steigende Bedeutung des Gemüsebaues und seine Förderung.

•

Hydor G. m. b. H., Regenanlagen und Silo-Bau, Berlin-Mariendorf. »Die Feldberegnung«. — Eine sehr instruktive Schrift, die zum Preise von 1.50 Mark abgegeben wird.

H. den Ouden & Son, The Old Farm Nurseries, Boskoop, Holland. — Diese Firma gibt zu Ehren ihres sechzigjährigen Bestehens (1869—1929) einen reichhaltigen Katalog für 1929/30 heraus. In einem Vorwort wird die Entwicklung der Firma geschildert. Die Namengebung ist von der Niederländischen Dendrologischen Gesellschaft kontrolliert worden.

•

Pirnaer Baumschulen und Staudenkulturen, vorm. Schupp & Co., G. m. b. H., Pirna a. d. Elbe. — »Preisverzeichnis A über Blütenstauden, Steingartenstauden, Rankpflanzen, Blütensträucher, Zwergkoniferen, Zwerggehölze, Immergrüne Gehölze und Solitärpflanzen«. — Der Katalog dieser von Gartenarchitekt M. H. Lange geleiteten Firma enthält sehr viel Interessantes.

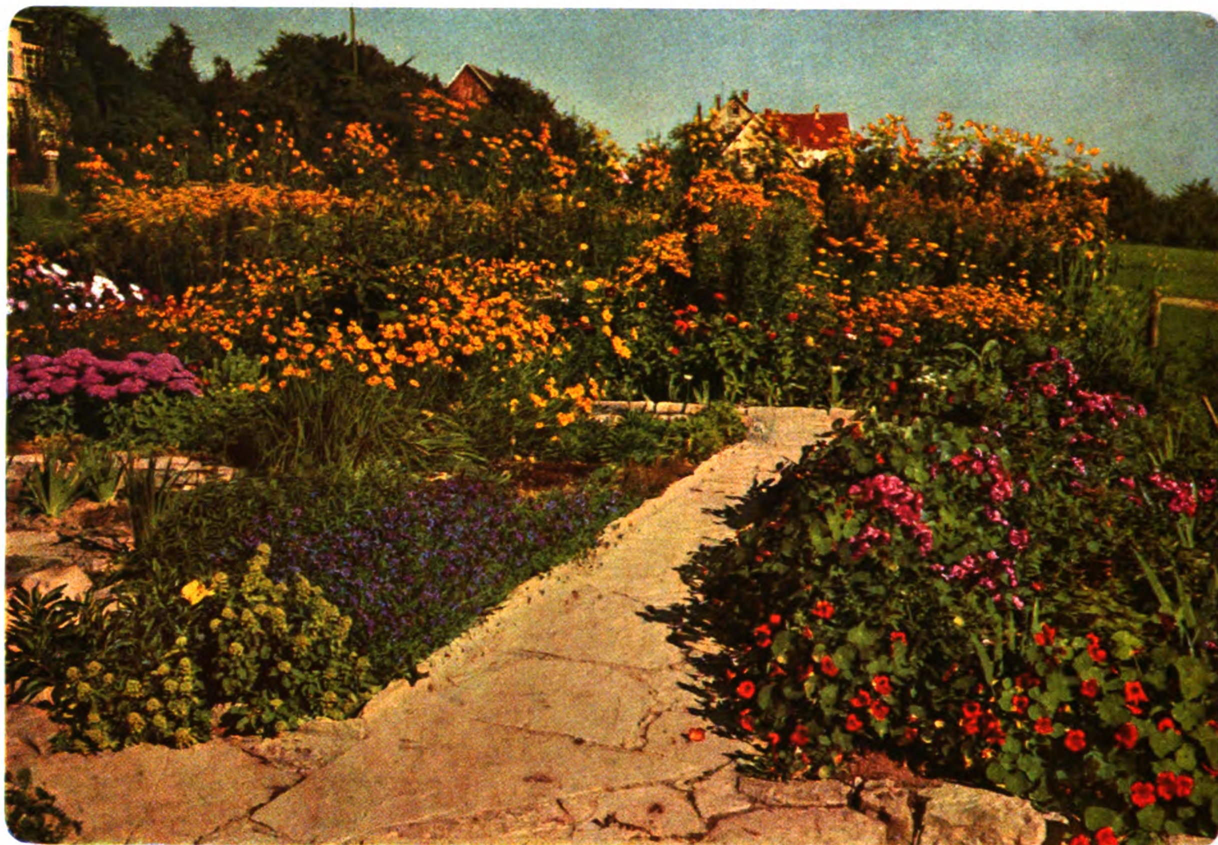
•

F. Praskac, Baumschulen, Freundorf-Tulln, Post Judenau, Österreich. »Hauptkatalog 1928/1929«.

•

Friedrich Römer, Samenbau, Quedlinburg. »Preisverzeichnis 1929 über Blumensämereien sowie einige Blumenpflanzen«. *C. S.*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Das Bild zeigt die Üppigkeit des Staudenflores im Spätsommer. Hohe gelbe Herbststauden wetteifern mit mannigfachen Einjahrsblumen, sodaß ein lebendiges frohes Bild entsteht, das von der Blumenliebe des Besitzers zeugt. – Bild Hildenbrand im Garten Klemm, Stuttgart.



Auf diesem Bilde sehen wir zwei sehr blütenreiche Typen: Als Einfassung das schöne Sedum spectabile, das große Lockmittel für Schmetterlinge und andere Insekten. Dahinter Pompondahlien in wechselnden Farbensorten. – Bild A. M. im Garten Oppenheim, Wannsee.



Anemone japonica *Im September*

ELISABETH MULDEN / STAUDENGARTEN IN DER LANDSCHAFT

DER moderne Staudengarten stellt an seinen Besitzer ganz andere Anforderungen, als es die früheren Gartenanlagen taten. Er wird sehr rasch schablonenhaft oder banal, kann aber in so hohem Maße die Liebe verraten, mit der er gestaltet worden ist, er kann so charaktervoll sein, daß er den Besucher in Begeisterung versetzt. In der Stadt, wo wenig Platz für den Garten ist, wird er für die moderne Wohnung das Sommerzimmer, das das Gepräge des Bewohners trägt. Draußen in der Landschaft aber, besonders in der deutschen Landschaft, deren Üppigkeit im Grün des Landes oder im Weiß der Fruchtblüte, nie aber in hellen Blumenfarben besteht, ist der Staudengarten eine farbige Insel. Es ist indes keine leichte Aufgabe, die Anlage so zu gestalten, daß das Herausfallen aus dem Landschaftsbilde nicht störend wirkt und sich der Besucher nicht in eine allzu fremde Welt versetzt fühlt.

Eine einzigartige Lösung begegnete mir in einem Garten auf der Burcher Höhe, gelegen zwischen Wiesen und Blütenträumen mit ganz freiem Ausblick auf die schwäbische Alb und die ersten schwachen Höhen des Schwarzwaldes. Bei einer Umrahmung von so weichem Linienzug würde der Alpengarten mit seinen Felspartien einen zu schroffen Gegensatz bilden. Um nun dennoch den Reichtum der Alpenblumen und Steinbrecharten anpflanzen zu können, ist der Garten so angelegt worden, daß er in Terrassen den Hügel hinunterfällt. Die Steinplatten, mit denen auch die Wege belegt sind, sind aus der Gegend selbst gewonnen, wodurch dem Steinmaterial die schroffe Wirkung genommen wird.



Es ist der einzigartige Reiz dieses Gartens, daß man den Gegensatz mit der Landschaft, der im Wesen des modernen Gartens liegt, nirgends verwischt hat, daß er aber mit soviel Geschmack eingehalten worden ist, damit er zur größten Wirkung wird. Man fühlt sich, im Garten stehend, gerade soviel herausgehoben aus der Umgebung, daß man ihre Schönheit erlebt, ohne sich darin zu verlieren. Tritt man aber aus der weichen, lieblichen Landschaft in den Garten hinein, so wirkt dieser wie ein Märchen. Noch gesteigert wird dieses Erleben durch die Tatsache, daß dieser Garten zu einem Haus aus der Mörikezeit gehört mit grünen Läden und weinbewachsenem Giebel.

Der hinter dem Hause gelegene Garten (Plan I) hat seinen altmodischen Charakter behalten, ja, der Besitzer hat sich bemüht, diese Wirkung bei jeder Ergänzung noch zu steigern. Da hinein hat ihm Prof. Schmitthenner ein Gartenhaus gebaut, in dem

man dichten und Tagebuch führen ſollte — da hat man für einen Brunnen den Platz gewählt unter altem Flieder, Jasmin und Goldregenbüſchen — da ſteht dichtes Buſchwerk auf einem Teppich von Veilchen, Waldmeiſter und Immergrün — da ſind die Wege eingeſäumt von Primeln in allen Farben — da ſtehen Schneeglöckchen und Anemonen. Von einer erhöhten Bank, umgeben von Goldlack und Vergißmeinnicht, ſieht man im nahen Baum einen Vogel ſeine Jungen füttern und überblickt im Frühling die Tulpen, im Sommer Phloxe und Nelken, Blumen, die ſchon ſeit Jahrhunderten den Farbenluxus der Gärten gebildet haben.

Hinter dem Hauſe führt ein direkter Weg auf einen von Tannen und Birken umſchloſſenen Frühſtücksplatz, dem Farne, Lilium martagon und im Frühling viele, viele Schneeglöckchen ein recht heimliches Anſehen geben. Auf der Weſtſeite des Hauſes ſteht die Linde mit Holztiſch und Holzbänken, wo um die alte Meſſingkaffeekanne und

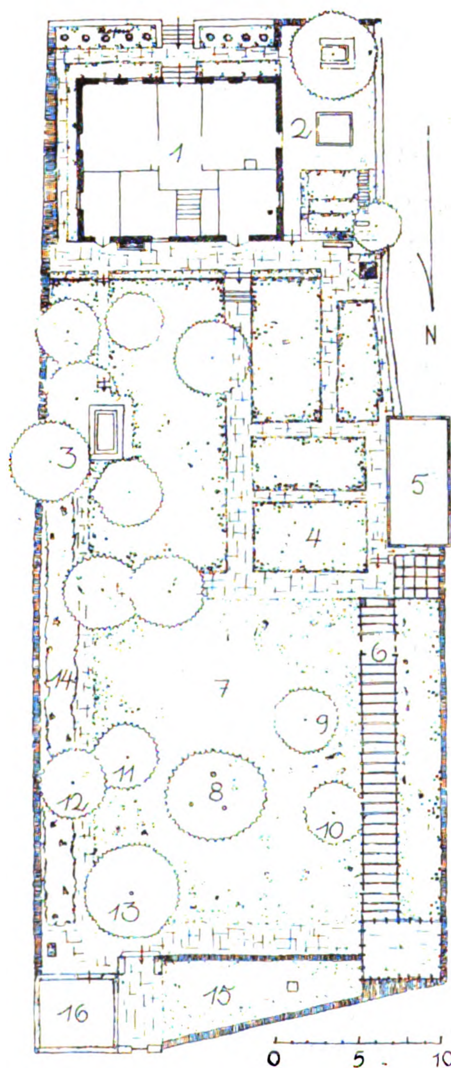


das bunte Geſchirr ſich die fröhliche Kindergeſellſchaft und die gaſtliche Hausfrau ihre Beſucher verſammelt.

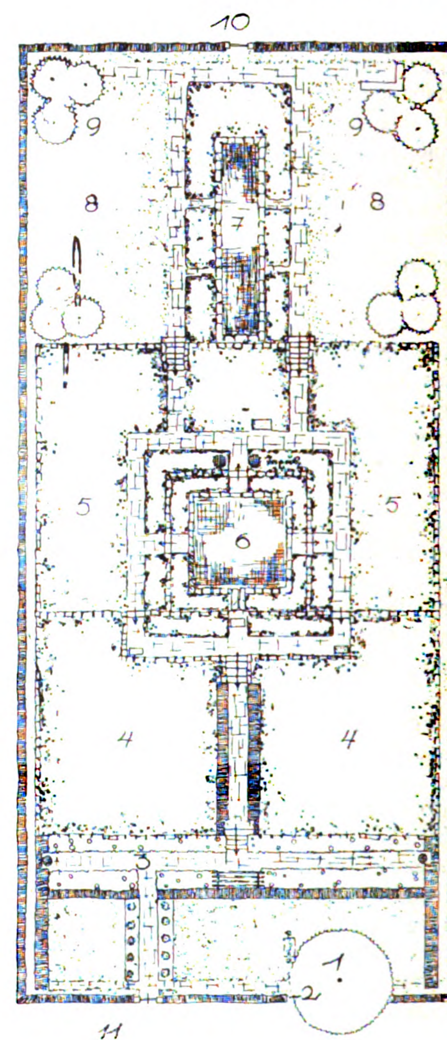
Dieſer alte Garten würde ſeinen Reiz verloren haben, wenn man ihn zu einem Staudengarten hätte umwandeln wollen, auch hätten es die alten, ſchattigen Bäume unmöglich gemacht. Deshalb kaufte der Beſitzer auf der andern Seite der Straße eine Wieſe, wo noch nichts war als eben Boden, Luft und Sonne. Aus dieſem Nichts heraus konnte er, beraten von der befreundeten Meiſterhand, Schnittblumenbeete ſchaffen und geſtalten, und was er da erreicht hat, ſcheint mir ein Muſterbeiſpiel eines modernen Gartens zu ſein.

Es iſt wirklich ein Schritt von der alten in die neue Zeit, wenn man durch das leichte eiſerne Tor gegen Süden den Terraſſengarten ⟨Plan II⟩ betritt, deſſen Vorraum gewiſſermaßen durch eine kleine Wieſe mit vielen wilden Blumen, alten Stammroſen und einigen Obſtbäumen gebildet wird. Dann durchſchreitet man eine Hecke, deren Öffnung ein Tauſendſchönbogen überſpannt, und eine ganze Welt von Farben liegt vor uns. Groß iſt der Garten eigentlich nicht — aber tatſächlich wirkt er vor der blauen Ferne wie eine weite, herrliche Welt.

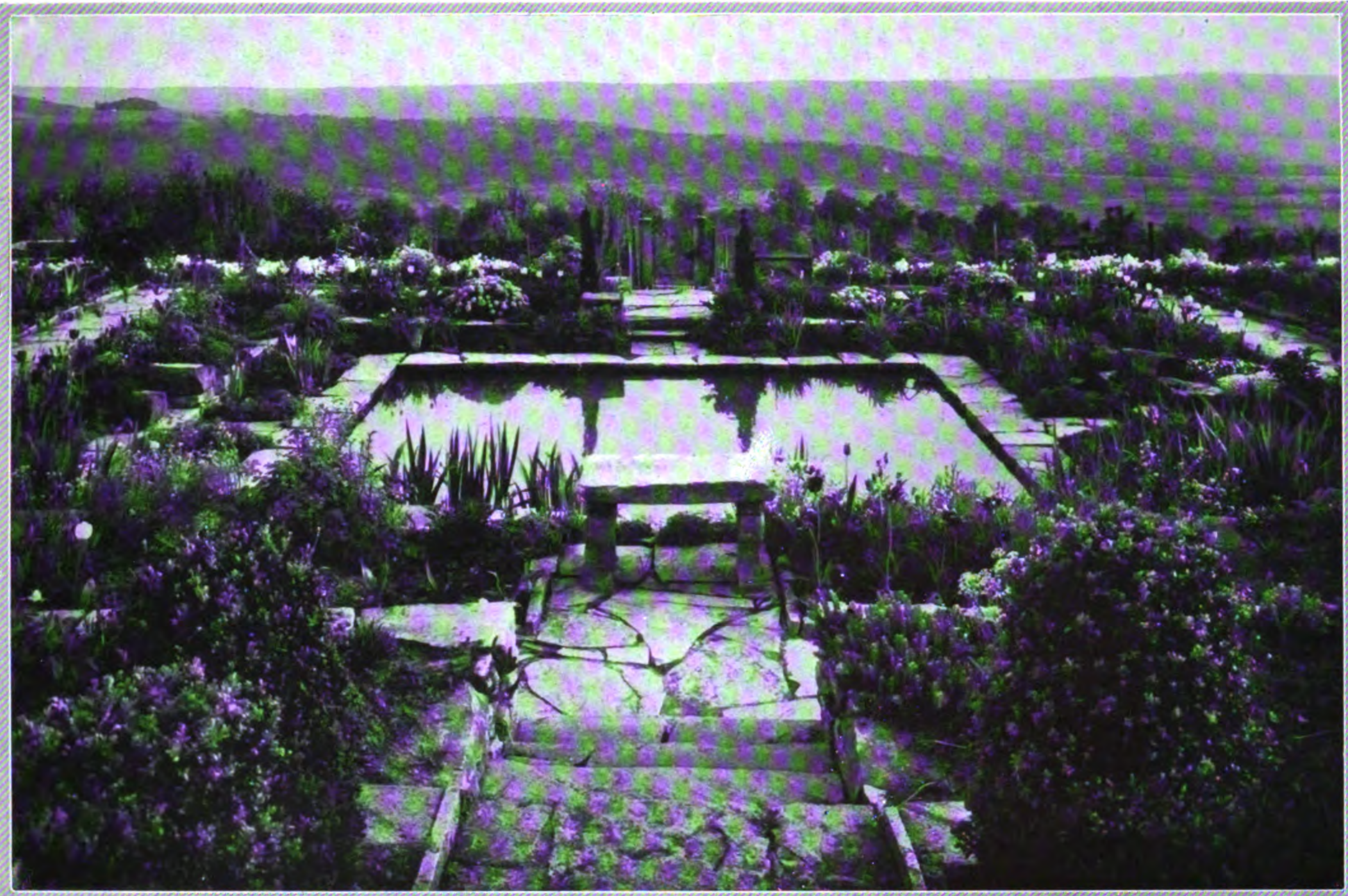
An die Hecke lehnt ſich die erſte Terraſſe, die mit Roſen bepflanzt iſt. Und was für Roſen und wie viele! Und wie wirkungsvoll iſt als Hintergrund das Buchenlaub. Hier ſteht eine Steinbank, von der aus man den erſten Terraſſenteil überblickt. Im Frühling iſt dieſer wie überſät mit Tulpen, die ſtehen überall wo die Stauden noch nicht blühen, und ſie ſtehen ſo, wie ich ſie noch ſelten geſehen habe. Wer viel Tulpen angepflanzt hat, weiß, daß es nicht ſo leicht iſt mit Tulpen, die doch ſo ſtarke Farben haben, richtige Farbeffekte zu erreichen. Das Tulpenbeet wird bald ſteif und langweilig, und die übliche Tulpenreihe an Raſenflächen und Gartenwegen entlang gibt der einzelnen Tulpe ein ärmliches Ausſehen. Beſonders iſt dies der Fall mit der modernen Darwintulpe, die auf ihrem langen Stengel ausſieht, wie wenn ſie der Stütze bedürfte. Hier ſtehen ſie in Gruppen von acht bis zehn zuſammen — da werden die kleinen ſteifen Wächter zu einem fröhlichen Strauß. Die Darwintulpen ſtützen



1 Wohnhaus
2 Lindenplatz mit Sand
3 Frühſtücksplatz unter Tannen, Birken, Lärchen
4 Vier Staudenbeete
5 Gartenhaus
6 Roſengang
7 Spielwieſe
8 Koniferengruppe
9 Kirſche
10 Birke
11 Taxus
12 Birne
13 Dierlitze
14 Sträucher
15 Heckengarten
16 Gerätehaus.



1 Heckengarten mit Kirſche
2 Buchenhecke
3 Roſenterraſſe
4 Obere Staudenterraſſe
5 Untere "
6 Badeteich
7 Seeroſenteich
8 Raſen
9 Parkroſen
10 Feldweg
11 Weg zum Dorf.



sich gegenseitig und über ihren zarten, geschlossenen Blüten liegt ein gemeinsamer, silberner Schleier. Eine ungeahnte Pracht ist so eine Gruppe Kardinalstulpen, deren große, rote Blüte vereinzelt in jeden Garten Unruhe hineinbringt. Die altbekannten Tulpensorten sind hier vertreten, aber auch viele neuere, die für den Tulpenliebhaber einen richtigen Genuß bedeuten.

Im Sommer ist von dieser Rosenterrasse der Ausblick einzigartig, man möchte sagen märchenhaft — denn links und rechts von einem breiten Steinplattenweg führen Buchseinfassungen den Blick über den zwischen Pflanzen versteckten Teich zu zwei wie italienische Zypressen anmutenden Taxusbäumen. Von hier aus ist das Erleben, in einer fremden Welt zu sein, am allerstärksten; mit diesen Bäumen scheint der Garten aufzuhören, man sieht hinter ihnen nur noch die bewaldeten Höhen und



blaue Linie der Alb. Um so größer ist die Überraschung, wenn man an den Taxus vorbei die zweite breite Terrasse erreicht.

Aber schauen wir uns zuerst die erste Terrasse an: Stauden in allen Arten: Im Frühling Gemswurz, Myosotis und dazwischen die Tulpen; im Frühsommer Rittersporn, Lupinen und Akelei und dann später die Phloxe und Dahlien in unglaublicher Farbenpracht. Ganz besondere Blumensorten sind da, die ich nicht alle erwähnen kann, sie sind verteilt zwischen den anderen Stauden wie lauter Überraschungen und verraten die besondere Liebe des Besitzers. So wächst neben einer Bank ein hohes Thalictrum herauf — lila Blütchen und lila Stengel; eine rosa Daphne versetzt uns plötzlich in die Welt der Alpenrosen, eine Nachtkerze mit wohl sechzig zartgelben Kelchen verbreitet an klaren Sommerabenden einen bestrikkenden Duft.





Geht man zum Teich vor — eine versteckte Bank bietet uns einen ganz neuen Anblick —, dann sonnen sich an den niedrigen Mauern die Alpenphloxe in vielen Schattierungen und Saxifragen in allen Tönen. Aus den Steinen quellen dichte Büsche feiner Campanula hervor und dies alles in einer Üppigkeit, wie ich sie kaum in einem Garten gesehen. Natürlich ist die freie Lage nach Süden schon besonders vorteilhaft für das Wachstum der Pflanzen, aber damit ist sicher doch noch nicht alles erklärt.

Ich fragte den Besitzer, als ich vor einem Polster von sicher hundert blauen Enziankelchen stand: »Wie behandeln Sie die? Bei uns gehen sie jedes Jahr etwas mehr zurück.« — »Ja, Sie müssen sie angucken, dann wachsen sie schon.« — Ich glaube, das ist schon das Geheimnis dieses Gartens: Man »guckt die Pflanzen an«, und mit wieviel Liebe geschieht dies.

Schon das eineinhalbjährige Baby, das kaum über die Mauer herüberschauen konnte, sah in die kobaltblauen Kelche und klatschte richtig in die Hände vor kindlicher Begeisterung.

Den Teich umgeben Trollblumen und Iris, Sumpfdotterblumen und Vergißmeinnicht. O, diese herrlichen, niederen Trollblumen, in deren dichten gelben Röschen orange Staubfäden sich zeigen.

Kein stillstehender Teich ist es, sondern eine natürliche Quelle speist ihn, und sie bietet dazu im Sommer einen wundervollen, gern benutzten Badeplatz.



Die zweite Terrasse ist, solange das geplante Seerosenbecken noch nicht angelegt ist, schlichter als die erste. Frühbeete, Erdbeeren, viel Goldlack und Phloxe, die Rabatten um das Haus zu schmücken, sie sind im Überfluß da. Hier fühlt man sich wieder in der Landschaft drinnen; blühende Wiesen, ein Landweg sind plötzlich ganz nahe. Eine verträumte Holzbank ist umgeben von Sonnenblumen; der kleine Weg, der dahin führt, ist eingerahmt von hohen Wicken. Den üppigen Staudengarten sieht man von hier aus nicht, nur die Mauer, die ihn abschließt.

Diese Mauer ist etwas ganz Berauschendes: Wasserfälle von gelbem Alyssum hängen herunter auf eine breite Borte von orangefarbenem Cheiranthus Allioni und dunkellila Hornveilchen.

Daß aber, neben herrlichen Farbenwirkungen und erstaunlicher Üppigkeit, auch einzigartige, künstlerische Effekte erreicht worden sind, bezeigen die zu verschiedenen Jahreszeiten aufgenommenen Bilder. Und mit jedem Jahre wächst dieser Garten organisch, gestaltet und getragen von der Liebe und durch die eigene Art des Besitzers, denn noch nie hat hier ein Gärtner Hand angelegt.

Bei jedem Besuch stärkt sich in mir die Überzeugung: so muß der moderne Garten entstehen, denn nur so wird er den persönlichen Charakter seines Besitzers zum Ausdruck bringen können.

Motive aus dem alten Garten.
Bilder Franz Fels.

HERBERT GRAF SCHAFFGOTSCH / EIN SCHÖNES SCHLINGGEWÄCHS



Ampelopsis megalophylla

DER verstorbene Kammersänger Schroedter, der einer meiner besten Gartenfreunde gewesen ist, hat mir in der Vorkriegszeit gelegentlich eines Besuches in seinem ebenso schönen wie mit den verschiedensten Pflanzen reich ausgestattetem Park in der Prein ein Schlinggewächs gezeigt, das ihm besonders wertvoll war, wenngleich es nahezu jeden Winter zurückgefroren ist und daher nie zu größerer Entwicklung kam. Es war dies *Ampelopsis megalophylla*, der, wie der Artname sagt, großblättrige wilde Wein aus Westchina, den ich damals zum ersten Male sah.

Da mir die Pflanze sehr gefiel, habe ich sie an die für das heikle Schlingegewächs nicht gerade ausnehmend günstige Ostwand eines Gebäudes gepflanzt, wo es sich in den ersten Jahren mit milden Wintern ganz zufriedenstellend ausbreitete. In den folgenden strengeren Wintern ist aber regelmäßig eine oder die andere Ranke zurück- oder ganz erfroren, bis endlich in dem besonders harten Winter vor drei Jahren die Pflanze völlig einging. Wohlweislich hatte ich sie aber gleich zu Beginn durch Stecklinge vermehrt, von denen ich ein paar Exemplare am Gärtnerhause ansetzte, wo sie mächtig gediehen sind, trotzdem sie in gleicher Lage gegen Osten standen. Sie überzogen die ganze Wand bis zum Dache. Wie das Bild zeigt, ist Ampelopsis megalophylla eine sehr dekorative Pflanze, deren etwa 4—5 cm breite und 10—12 cm lange, glänzend dunkelgrüne Blätter auf 30—40 cm langen Blattstielen stehen. Im Herbst verfärben sie sich in Karmin und Rotbronce. Die Blüte ist wie bei allen Vitisformen unscheinbar, hingegen sind die ziemlich großen, sehr reichlich vorhandenen, blauschwarzen Früchte in rispigen Trauben sehr zierend und bilden einen hübschen Farbenkontrast zu den herbstlich gefärbten Blättern. Den letzten so ungewöhnlich harten Winter aber haben sie nicht ausgehalten.



Nicht minder schön als das bekannte Colchicum speciosum ist die heute im Bilde gezeigte, durch ihre stumpfen Perianthzipfel gut unterschiedene Art C. Bornmülleri, die ihre großen, lilarosafarbenen Blumen in noch reicherer Fülle als speciosum entfaltet. Sie stammt aus Armenien und ist nach Professor J. Bornmüller benannt, der sich um die Erforschung der westasiatischen Pflanzenwelt so große Verdienste erworben hat. Neben diesen beiden Arten gibt es noch eine ganze Anzahl schöner. Sie alle verdienen viel mehr die Beachtung des Steingartenfreundes, denn gerade im Steingarten finden sich für sie sehr passende Stellen.
Bild A. M. bei K. F.



Zu den besten Dauerblühern für Spätsommer und Herbst aus den Reihen der gelben Compositen gehört Helianthus scaberrimus oder wie er gewöhnlich genannt zu werden pflegt, Harpalium rigidum. Eine gute üppige Kulturform ist Miß Mellish, die unser Bild in Vollflor zeigt. Sie wird bis 1,75 m hoch und bildet mächtige, straffe Büsche, die sich besonders im September mit großen, goldenen Blütenköpfen bedecken. Sie sind als Gartenstauden und für Schnittblumen gleich wertvoll. Die Art und ihre Formen treiben Ausläufer. Sehr bekannt ist die nicht so üppige Ligeri; früher blüht var. praecox und als späteste gilt Oktobersonne.
Bild Heydenreich.



Mignon-Dahlien – Bild Heinemann

M. GEYER / DAHLIEN FÜR DEN LIEBHABER

WESENTLICH verschieden von den Wünschen des Erwerbsgärtners, des Schnittblumenzüchters und Gartengestalters sind die des Liebhabers. Er braucht nicht auf den Geschmack und die Neigungen anderer Rücksicht zu nehmen, die leider nur zu oft von der Zeitströmung der Mode angesteckt sind, sondern kann seinen persönlichen Neigungen, Empfindungen und Bedürfnissen in der Anpassung an die Eigenart seiner Verhältnisse folgen. Es herrscht daher bei ihm durchschnittlich eine größere Mannigfaltigkeit der Rassen und Sorten, die er zur Schnittblumengewinnung, zur Erzielung wirkungsvoller Gartenbilder oder zur Befriedigung seiner Liebhaberei anpflanzt. Diese ist immer der beste Ansporn zu unermüdlicher Ausschau nach Neuartigem in dieser darin so ungemein ergiebigen Gattung, ohne die ja heute ein Garten kaum noch denkbar ist. Wir sind es gewohnt, daß die Dahlie nicht nur zaghaft und schüchtern, sondern bestimmend und führend eingreift in die Fülle des sommerlichen Blütengartens und ungebrochen Wochen und Monate durchhält, bis der Frost ihr ein Ziel setzt. Zahlreiche Züchter des In- und Auslandes umwerben sie eifrig in der Zucht, in der sie sich ergiebig und wandlungsfähig wie keine andere Pflanze zeigt. Die Züchter haben sie in jeder Hinsicht in wenigen Jahrzehnten auf eine seltene Höhe der Vollendung und des Reichtums zu führen verstanden, in einer Sortenfülle, welche der Anfänger nicht übersieht. Wie bei allen andern, fortgesetzter Zucht unterworfenen Gartenpflanzen ist es bei den Dahlien auch. Es bilden sich alsbald eine Anzahl Formen (Sorten) mit verwandten Merkmalen heraus, die man zu Rassen oder Gruppen zusammenfaßt. Wir haben deren bisher bei den Dahlien eine recht große Anzahl, und sicher ist diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Macht der Anfänger sich zuerst mit ihren Grundlagen vertraut, wozu die vorhandene neue Literatur eine sichere Anleitung gibt, ist er über die ersten Schwierigkeiten hinweg; sonst steht er aber völlig hilf- und ratlos da. Der Liebhaber muß sich zunächst einigermaßen klar werden über jene Rassen, die seinen persönlichen Neigungen und Bedürf-



Daga

nissen in erster Linie zusagen, dann sucht er sich innerhalb dieser das Zusagende an Farben und Höhenwuchs heraus und ist so vor den größten Mißgriffen geschützt. Keiner Rasse, Wuchsform und Farbe aber sollte man von Anfang an ablehnend gegenüber stehen, weil sie etwa nicht modern oder beim Nachbar nicht beliebt ist.

Alle »Rassenmerkmale« bilden jedoch durchaus kein einheitliches Ganze mit eng und scharf umgrenzten Eigenschaften. Die Dahlienformen lassen sich nun einmal nicht scharf umgrenzen, ihr frisch pulsierendes Leben drängt sie nach den verschiedensten Richtungen, als seien sie Kundschafter nach Neuland, nach neuen Formen im unaufhaltsamen Ausbau der Gattung. Dadurch ergeben sich aber immer neue Verwendungsmöglichkeiten, sodaß das Interesse für die Gartenwerte der Gattung immer wachgehalten wird. Diese Variabilität hat außerdem das Gute, daß sie jedem Geschmack Rechnung trägt, der Dahlie somit immer neue Liebhaber sichert. Es stecken letzten Endes in jeder Variationsrichtung Schönheits- und Gartenwerte, die man nur zu finden wissen muß. Weiter reißt damit der verbindende Faden zwischen all den Gruppen nirgends im schrillen Mißklang schroff ab, sondern allenthalben gibt es Bindeglieder nach benachbarten Formenkreisen. Es braucht nur angedeutet zu werden, von welch hohem Wert das ist, da ja der Liebhaber gern die Vertreter der verschiedensten Gruppen anpflanzt. Man sollte indes dabei nie in charakterloses Vermischen der Gruppen verfallen, sondern das sich Nahestehende verbinden. Der beste Platz für solche »Sammlungen« ist immer die langgezogene Rabatte, wo man die Sorten in Abständen von etwa zwei Metern pflanzt, wo jede Form sich frei entwickeln kann und von der benachbarten in der Wirkung und Entwicklung der eigenen Charaktereigenschaften nicht bedrängt und bedrückt wird. Dem Liebhaber vieler Rassen und Sorten können solche Anpflanzungen nicht genug empfohlen werden. Am besten passen hier farbenfrohe, lebhafte Einjahrsblumen zu ihnen.

Außerdem aber gibt es beim Liebhaber noch allerlei andere Verwendungsmöglichkeiten. Er benutzt die niedern Sorten, deren wir fast in jeder Gruppe eine größere Anzahl haben, gern zu Einfassungen, zur Bepflanzung ganzer Beete und Gruppen, sowie Gräber, zu Reihenpflanzungen mannigfacher Art, wo dann in der Regel einzelne Sorten in größerer Menge auftreten. Allmählich sollte man auch den Topfdahlien viel mehr Aufmerksamkeit widmen, sie als Schmuck für Balkon, Veranda, Treppen und dergleichen verwenden.

Es kann heute nicht näher auf den Charakter und die Gartenwerte der einzelnen Gruppen und Sorten eingegangen werden, sondern es soll nur in gedrängter Kürze eine Aufzählung guter Liebhabersorten der verschiedenen Klassen folgen:

Einfache Mignon-Dahlien: 30 bis 50 Centimeter hoch. L'Innocence, weiß; Pink Coltness, rosa; Coltness Gem, dunkelrot; Orangevogel, orange; Butterfly, gelb.

Mittelhohe einfach. Dahlien: etwa 80 Centimeter. Apfelblüte, apfelblütenfarben; Rotkäppchen, rot; Freudensonne, dunkle Belaubung, Blüte dunkelblutrot; Fanal hat größere Blumen, rot; Lucifer, kleine scharlachrote Blumen, mit köstlicher dunkelbronzeroter Belaubung, schön in heller Umgebung.





Oben: Shudows Lavender
Unten: Cayclere



Viele Liebhaber ziehen die halbgefüllten Sorten mit ihrem unregelmäßigeren Blumenbau den doch leicht etwas steifen vollen Sorten vor. Eine hübsche Erscheinung unter den Duplex-Dahlien ist die Sorte Camille Franchon, die bis fast 17 cm breite Blumen bringt, deren Form und Farbenspiel unser Bild recht gut wiedergibt. Es ist eine Züchtung Rozains von 1920. – Bilder C. S.



Unter den so eigenartigen Halskrausen-Dahlien gibt es eine ganze Reihe auffälliger Farbenzusammenklänge. Unser Bild zeigt die Sorte Praeludium, deren Gelb und Bordeauxrot sich recht gut aufeinander abstimmen. Züchter und Jahr der Entstehung sind leider unbekannt. Die Pflanze wird etwa einen Meter hoch und pflegt recht reich zu blühen, Blumen bis 10 cm breit.

Von höherem Wuchs iſt die weißblühende Frau Dr. Nebelthau. Einfache buntblühende, geſtreift, gebändert, gezont oder mit andersfarbigen Spitzen bedachte Sorten ſind: Dorfſchöne, feuerrot mit weißen Spitzen, Owen Thomas, purpurbraun mit gelben Spitzen, Helvetia, weiß mit rot gebändert, Kitti, reinroſa mit roter Zone, Chiwell Beauty, orangefarben, blutrot gebändert.
Halſkrauſen-Dahlien: Diadem, roſakarmin mit weißer Krauſe, Maria Stuart, ſchwarzrot mit weißer Krauſe, Leuchtenberg, dunkelſcharlach mit gelber Krauſe. Beſonders farbenfroh ſind: Praeludium (Farbentafel) und Wilfred.
Anemonen-Dahlien ſind noch wenig zahlreich: Ada Finch, äußerer



Rieſen-Krimhilde

Kranz weiß, innere Füllung halblang, röhrig, gelblich, iſt die beſte.
Duplex-Dahlien (Päonien-, Stern-Dahlien), halbgefüllt: Elfenprinz, lilaroſa, Mondſcheibe, gelb, Geisha, ſcharlachrot, gelb getuſcht. Beſonders ſchön in Bau und Farbe iſt Camille Franchon, karminrot mit lila Schein, Mitte dunkelrot (Farbentafel). Größer iſt die Auswahl unter den gefüllten Dahlien.
Kaktus-Dahlien (Edel-Dahlien): Zwergſorten von 50 bis 70 Centimeter Höhe ſind: Amanda, zartroſa, Claus Groth, roſa, kupferrot getönt, Bläuling, bläulichlila, mit heller Mitte, Miniſterialrat Roloff, großblumig, gelb. — Höhere Sorten ſind *in Weiß*, Jonkheer G. F. van Tets, 80 Centimeter, Strahlenmeer, niedriger, großblumig, leicht gelb getönt mit grünlicher Mitte, Heideprinzeß, mittelgroße Blumen, Weltfrieden, — *in Roſa:* Andreas Hofer, Fürſtin von Donnersmark, Königin, lachsroſa, Rieſen-Krimhilde, Ehrenpreis, Neſthäkchen, 70 Centimeter hoch, chamois, ſehr reichblühend, Blume mittelgroß, — *in Lilaroſa:* Evangelium, Engelhardts Liebling, Fichte, großblumig, mit gelblicher Mitte, Dr. Helmuth Späth, lila, — *in Rot:* Verheißung, orangeſcharlach mit gelblichem Grund, Rote Roſen, glutrot, Liebesglut, tiefrot, Schwarzbraunes Mädel, mittelgroße dunkle Blumen, Schlageter, orangerot, — *in Gelb:* Frau Oberbürgermeiſter Bracht, großblumig, Frau Ida Mannsfeld, großblumig mit geſchlitzten Blumenblättern, Kronjuwel, altgoldfarben, Andenken an Otto Mann, orangeziegelrot.
Zweifarbige: Paradiesvogel, violett mit weißen Spitzen, Winzerlieſel, feuerrot mit weiß.
Engliſche kralle Kaktus-Dahlien (Chryſanthemumform): für beſondere Liebhaber, blühen noch undankbar und haben ganz abſonderliche, unruhige Formen: Tiara, reinweiß; J. Emberson, weiß, innen gelb, Sydney Jones, lilaroſa Grund, Spitzen gelb getupft, Champion, ſcharlach, Romeo, auf hellorange Grund dunkelbraun geſtreift, John Thorpe, auf



Vera Sandback

gelbem Grund rotgestreift, Zebra, auf weißem Grund purpurn gestreift und gesprenkelt.
Schmuckdahlien, Weiß: Adler, sehr großblumig, Ave Maria, Daga, mit hellgelber Mitte, Desdemona, mit zart lila Tönung, Faun, riesenblumig mit zart lila Hauch, *in Rosa:* Anemone, atlasrosa, Rückseite lilarosa, Salmonea und Orion, beides formen- und farbenschöne Sorten, Perlmutter, lila rosa auf weißem Grund, Perle von Wien und Tokay, rahmgelb mit dunkler Mitte, 80 Centimeter, Partenkirchen, hellgelb mit grünlicher Mitte, Symbol, lilarosa, Mitte heller, Frau Frieda Falkenhagen, *in Gelb:* Pirol, Märchenschön, chamoisgelb, nach den Spitzen karmin ausglühend, Immanuel Kant, riesenblumig, chamois mit gelblich grüner Mitte. Ganz prächtige Liebhabersorten sind Mylady, taubengrau mit leicht bernsteingelb und Augustinus, straff aufrechte Blumenhaltung, lockere lange Blumenblätter, dunkelchamois mit gelblicher Mitte. Köstliche *Orangefarben* tragen: Leonore, frühblühend, Jupiter, Saturn, hellachsorange, Else Wex, Orange mit Kupfer. — In *roten* Farben sind vorzüglich die großblumigen: Ludwig Ganghofer, Mac Donald, Sonnenaufgang, mit orangegelben Spitzen. Dunkler ist die Farbe von Frau Emilie Reichardt, King Harold, blüht schwarzbraun, Treudeutsch, leuchtend dunkelpurpur mit Violett übergossen, Sonne im Herzen, mittelgroß, rot mit gelber Mitte, Blitzmädel, nur mittelhoch, trägt sich selbst, Blumen mittelgroß, sehr reichblühend, leuchtend rot. Größere Blumen bringt die gleichfalls niedere Erika Teschendorff. — In *Terrakotta* haben wir die Prachtsorten Frau Nina Biagosch, Grete Berger und die riesenblumige Hohes Licht. — Von *zweifarbigen* Schmuckdahlien empfehlen sich: Königstiger, scharlachrot mit weißen Spitzen, Rapallo, niedrig, braunrot, nach den Spitzen gelblich, Wundererscheinung, tiefviolettblau, mit weißen Spitzen. — Von prächtigen *mehrfarbigen* Sorten verdienen besondere Beachtung die großblumige lockige Cayclere, kupferrot, mit Gold durchsetzt, am Rande rotorange, Viscount French, dunkelkarmosin mit erdbeerrot, Mad. E. Draps, braunrot mit kirschrot, Rückseite violett. — Der Blumendurchmesser der *Riesen-Schmuckdahlien* bewegt sich zwischen 20 bis 30 Centimeter. Beste Sorten: Amun Ra, gelblich-kupferfarben, Jersey Beauty, leuchtendrosa, Jersey Juwel, lachsrosa, Mrs. Carl Salbach, weiß mit zartlila, Mariposa, zartrosa mit bläulichem Hauch, Mrs. Crowley, dunkellachs mit Altgold.
Rosetten-Dahlien: Cupido, rosa, Gottfried, hellgelb, Puppenfee, lachsrosa mit orange Spitzen, lila behaucht.
Seerosen-Dahlien: Aureola, bernsteinfarben, Goldrose, rosa mit Goldgrund, Weltruf, glutrot, Schöne's Farbenkönigin, rosarot, Forelle, auf orange Grund rot gestrichelt, Schöne Helena, auf weißen Grund etwas gelblich mit hellila, Mauerblümchen, lebhaft hellkirschrot mit weißen Spitzen.
Ball-Dahlien: Blütenschnee, reinweiß, W. W. Rawson, großblumig, ist weiß mit zartlila, Wien, rahmfarben, Ränder zartlila, Leila (Ansorge) rein lila, Secretaris Voors, hochwachsend, chamois mit lachs, Stolz von Berlin, reinrosa, Diplomat, braunrot, Feuerperle, scharlach, Glanzstar, weinrot, Aida, schwarzpurpur, Antenne, orange mit rotem Rand, Malerbub, Grund hellschwefelgelb, nach den Rändern orangerot verlaufend, Spitzen weiß, Wilhelm Busch, gelblicher Grund, den Rändern zu karmingetuscht.
Pompon-Dahlien. Mit *mittelgroßen Blumen:* Schäferin, weiß mit zartlila Rand, Mädi, weißbläulich gesäumt, Herbstzeitlose, weiß mit lila, Frau Dr. Knabbe, schöne tutenförmige Blumenblätter, weiß mit leicht lila Spitzen, Selma Schöne, weiß mit kirschrot gesäumt, sehr schön, Barock, hellterrakotta, Ständchen, gelb mit karmin gesäumt. — Mit *kleinen Blumen:* Schneeflocke, weiß, Röschen, frischrosa, Dr. Hirschbrunn, lachsrosa, Chamoisröschen, chamois in lachsrosa übergehend, Mercury, lilarosa, Pomponperle, rot, Magda, dunkelscharlachrot, Purpurkönig, purpurrot, Darkest of All, fast schwarz, Fashion, goldorange, Jonkheer van Citters, altgold mit rot gesäumt, Gretchen Heine, weiß mit kirschrosa Saum, Douglas Tucker, gelb mit rot gerandet, Kurt, grünlich gelb, Goldhähnchen, gelb.



Senator Kirsch
Bilder C. S.

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE IX

DIE *Schlingsträucher* finden im Landschaftsgarten noch lange nicht die Wertschätzung und Verwendung, die sie verdienen. Hauswände, Mauern, Zäune, steile Böschungen und Abhänge, Bäume mit nicht zu dichter Krone und kahlem Stamm, besonders die alten absterbenden Exemplare, die wir ihrer malerischen Gestalt wegen nicht entfernen wollen, endlich auch minderwertige höhere Sträucher, die wir in der freien Natur so oft von wildem Hopfen, Geisblatt oder Waldrebe überwuchert sehen, schreien förmlich danach, mit immergrünen, üppigbelaubten oder reichblühenden Schlingsträuchern bekleidet und geschmückt zu werden! Ich werde mich nur mit den bewährtesten, schönsten und für den Park besonders geeigneten Arten beschäftigen.
Actinidia chinensis ist ein üppig wachsender Schlingstrauch mit dicken, ziemlich großen, bräunlich-filzigen Blättern, der weiß blühen und wohlschmeckende stachelbeerähnliche Früchte tragen soll. Dieses Vergnügen haben mir die im Pruhonitzer Park an einer warmen, geschützten Mauer gut gedeihenden Exemplare noch nicht bereitet. Dagegen blüht und fruchtet die schöne *A. arguta* seit Jahren reichlich. Sie klettert an den Bäumen hoch empor und ist hier ganz winterhart. Die weißen Blüten sind recht hübsch, die grünlichgelben Früchte werden im Spätherbst bräunlich und sind dann wohlschmeckend, was auch den Vögeln des Himmels nicht verborgen bleibt.
Akebia quinata und *A. lobata* sind bis 5 Meter hochklimmende, kahle Schlingsträucher mit tiefgrüner gefingerter Belaubung und wohlriechenden bräunlich-violettroten Blüten in vielblumigen Trauben und länglichen, großen Früchten, die sie aber nicht immer ansetzen und die bei der ersten Art braunrot, bei der zweiten violett sind. An warmen Mauern oder an weniger dicht belaubten Bäumen oder Sträuchern in geschützter sonniger Lage sind sie eine auffallend hübsche Erscheinung.

Von unserm lieben alten wilden Wein, *Ampelopsis (Parthenocissus)* nenne ich nur die harten, selbstkletternden Arten, die allein für den Park wirklich wertvoll sind: *A. quinquefolia* (Hederacea, muralis und andere), die ich nicht zu beschreiben brauche, da sie jedes Kind kennt. Besonders schön ist *A. tricuspidata* (A. Veitchii), eine üppige Art, deren Blätter an älteren Pflanzen sehr groß und tiefdreilappig sind, die ganze Wände flach und dicht tapeziert und wie die vorige durch eine wundervolle leuchtendrote Herbstfärbung sich auszeichnet. Auch an ganz hohen Bäumen klettern die selbstklimmenden Ampelopsis bis zum Wipfel hinauf, die leichten Ranken hängen von den Zweigspitzen anmutig herab, und wenn dann im Herbst die roten Laubgewinde des wilden Weins mit den eigenen gelben oder braunen Blättern des Baumes sich zu einem prächtigen Farbenbilde vereinigen, so bedauert man, daß nicht noch mehr von diesen dankbaren Schlingsträuchern ausgepflanzt wurden.

Die echten *Ampelopsis,* wie *A. aconitifolia, A. Maximowiczii* und *A. brevipedunculata* besitzen leider keine Haftscheiben an den Ranken, müssen daher aufgebunden werden, wenn keine unteren Äste vorhanden sind, an denen sie emporschlingen können. Sie sind aber durch schöne Herbstfärbung und die zierenden kleinen Früchte, die sie in großer Menge hervorbringen, so wertvoll, daß ich sie im Park nicht missen möchte. *A. megalophylla,* ein üppiger Schlingstrauch mit großen gefiederten Blättern, und *A. serjaniaefolia* (A. japonica), mit hübsch geschlitzter Belaubung, haben sich hier als winterhart bewährt und sind schön, obgleich ihnen die ihre Artgenossen auszeichnende bunte Herbstfärbung abgeht.

Den Pfeifenstrauch, *Aristolochia Sipho* (A. durior macrophylla) darf ich wohl auch als allgemein bekannt voraussetzen. Mit seinen großen Blättern, den unscheinbaren rotbraunen und grünlich gefärbten, an eine Tabakspfeife erinnernden Blüten und den bei älteren Pflanzen wie tropische Lianen an den Bäumen sich herumwindenden, kahlen Ästen ist der Pfeifenstrauch ein hervorragend schöner und malerischer Schlinger. *A. tomentosa* ist sehr ähnlich, nur sind die etwas kleineren Blätter sowie die kleinen Blüten außen weich behaart.

Ein wundervoller Spätsommerblüher ist der üppige, harte Schlinger *Bignonia* oder *Tecoma radicans,* die Jasmintrompete, der sich besonders zur Bekleidung großer Hauswände und Mauern in voller Sonne eignet, an welchen er 15 Meter und noch höher empor zu klettern vermag. Ein derartig mächtiges Exemplar, bedeckt mit zahllosen Dolden großer, röhrig-trichterartigen, orange- bis scharlach- oder blutroter Blumen, gewährt einen überraschenden, prächtigen Anblick. *B. chinensis* (Tecoma grandiflora) ist nicht so üppig und wohl auch weniger schön. Dagegen gibt es schöne Kreuzungen der beiden Arten: *B. hybrida,* var. *coccinea,* var. *grandiflora atropurpurea* und andere.

Ein Schlinggehölz, dessen Name Baumwürger schon abschreckend wirken muß, das aber im großen Park, wo man den einen oder anderen wertlosen Baum einem aparten Effekt wohl opfern kann, nicht fehlen sollte, ist *Celastrus scandens,* dem die anderen Arten: *C. angulatus, C. arbiculatus, C. paniculatus* ähnlich und gleichwertig sind. Sie klettern an den höchsten Bäumen empor und umschlingen sie derartig, daß so mancher in der Umarmung der zähen Ranken ersticken mußte. Nach meiner Erfahrung zeigt Ulmus campestris dagegen die größte Widerstandsfähigkeit; hier sind einige Ulmen sowohl von Celastrus als an anderer Stelle von Vitis Coignettae dermaßen überzogen, daß vom Ulmenlaube kaum mehr etwas zu sehen ist, was sie jedoch am Weiterleben und -wachsen nicht zu hindern scheint. Die leuchtendgelbe Herbstfärbung der Blätter und die überraschende Farbenwirkung der zahllosen roten und gelben, kleinen Früchte, die oft noch im Schnee an den Zweigen haften, macht die Baumwürger zu einer auffallenden und außergewöhnlichen Erscheinung im Landschaftsgarten.

Die großblumigen Kulturformen von *Clematis Jackmanii, patens, lanuginosa* und *florida* gehören zu den reichblühendsten und schönsten Gartengewächsen. Jedes Jahr bringt neue wertvolle Hybriden, ich kann mich daher nicht auf die Aufzählung von mehr oder weniger wohlklingenden Namen einlassen, um so weniger als diese prächtigen Gartenformen nicht für den Landschaftsgarten, sondern für die Ausschmükkung des Wohnhauses und dessen Umgebung geeignet sind. Für den Park bleibt immer noch eine große Zahl sehr schöner botanischer Arten, von welchen ich nur meine besonderen Lieblinge nennen will: Die einheimische *C. vitalba,* die lichten Auwäldern sowohl durch die Fülle ihrer weißen Blüten als durch die silbrigen Fruchtstände zur Zierde gereicht. Ähnlich, aber noch üppiger ist die wohlriechende, im Herbst blühende *C. paniculata* aus Japan. Auch die südeuropäische *C. Viticella* entfaltet ihre mehr glockigen lila Blüten von Juni bis Herbst und ist auch im Schmuck der fedrigen Fruchtstände zierend. Diese sind besonders groß und schön bei *C. tangutica,* deren nickende goldgelbe Blüten im Mai bis Juni erscheinen. Ich halte sie für eine der besten und wertvollsten Waldreben neben *C. montana,* weiß und wohlriechend, der noch schöneren var. *montana grandiflora* und der reich blühenden rosa var. *montana rubens.* Ebenso reichblühend und schön ist die in unsern Alpen sehr verbreitete reizende *C. alpina* (Atragene alpina), von der es außer dem violetten Typus eine rosa- und eine weißblühende Spielart gibt. — Auch die weniger hochrankenden *C. coccinea* (scharlachrot) und *C. Veitchiana* (hellgelb), beide mit nickenden, glockigen Blüten sind sehr hübsch und hart. Sie alle gedeihen in leichter guter Erde, im Halbschatten, keinesfalls in voller Sonne, und vergelten die geringe Pflege, deren sie bedürfen, mit reichlichem, fleißigem Blühen.

Allgemein bekannt und geschätzt ist unser einheimischer Efeu, *Hedera helix,* der als immergrüne Schlingpflanze zur Bekleidung von Mauern, Felsen und

Actinidia chinensis im Garten Gerard Loder, Wakehurst. – Bild C. S.



Baumſtämmen wie auch als Raſenerſatz im tiefen Schatten, wo kein Gras mehr wachſen will, geradezu unentbehrlich iſt. Wenn man von den Fruchtzweigen älterer Pflanzen, die bekanntlich nicht gelappte, ſondern ganzrandige, ovale Blätter tragen, Stecklinge macht, ſo bekommt man ſchöne, nichtrankende, buſchige Sträucher, die als immergrünes Unterholz gute Dienſte leiſten, — vorausgeſetzt, daß kein Wild Zutritt hat. Der kleinblättrige Efeu iſt vollkommen winterhart, was leider bei den üppigwachſenden, großblättrigen Arten *H. colchica* und *H. macrophylla* nur in normalen Wintern zutrifft. Eine Reiſigdecke iſt daher zu empfehlen, obwohl außergewöhnliche Fröſte in der Regel nur die Schönheit der Pflanzen beeinträchtigen, ihnen aber nicht ans Leben gehen.

(Weitere Aufſätze folgen)

GEORG RIESCH / ROSEN IM HERBST

Es gibt gar nicht wenige unter den Blumenfreunden und es wird auch ein Teil der Fachmänner mit einzuſchließen ſein, die der Königin der Blumen, der Roſe, nur den Roſenmonat oder wenns hoch geht, die folgenden hochſommerlichen Wochen noch als Erfüllungszeit höchſtmöglicher Lebensentfaltung einräumen. Allgemeine unſachgemäße Behandlung, mangelnder Schnitt, beſonders beim Laien, und unzureichende Sortenkenntnis ſind die hauptſächlichſten Grundſtützen dieſer feſtgehakten Auffaſſung, die jeder Berechtigung entbehrt, vielleicht aber manchen ſchon in ſeiner keimenden Liebe zur Blumenkönigin hat irre werden laſſen. Nur um den Irrtum beſonders deutlich zu zeigen, will ich an den vorvorigen milden Herbſt erinnern, wo es möglich war, bis in den Dezember hinein aus dem freien Garten noch vollkommene Roſenblumen zu ſchneiden. Bei der außergewöhnlich gelinden Witterung gewiß eine Ausnahme. Wenn wir aber daran denken, daß im Vorjahr juſt am Tage des Herbſtanfangs ſchon ein paar gar zu eifrige Geſellen des einziehenden Meiſters mit froſtigen Händen all die Dahlienſchönen und die noch fröhlichen Sommerkinderchen in ihrer Überzahl ertötet haben, ſo müſſen wir uns auch wieder unſerer Roſen erinnern, die ſich in wehrhafter Ausdauer den Unholden noch lange erfolgreich entgegengeſtellt haben. Wohl gab's an bedrohten Stellen auch unter ihnen einige Kopfhänger, die große Mehrzahl aber hat tapfer ausgehalten und erfreute uns doppelt in ſpäter Tracht.

Allen voran ſtehen im Herbſt die munteren immerfrohen Polyanthen als die widerſtandsfähigſten, die nicht müde werden, uns mit ihrem reichen Blumenſegen zu überſchütten. Beſonders die Vertreter der roten Farbtöne ſpielen bei ihnen jetzt eine führende Rolle, und wir werden die nicht immer zu Recht geſchmähte Erna Teſchendorff beiſpielsweiſe nie wieder ſo ſchön finden, wie in ihrem reichen Herbſtſchmuck. Ebenſo legt die gar nicht mehr junge Orléansroſe erſt im Herbſt ihr beſtes Kleid an, und die wegen ihres köſtlichen Duftes nicht minder als ihrer auffallenden kupfrigroſa Farbe zu empfehlende Suzanne Turbat wird immer noch ſchöner. Die recht wertvolle Gruß an Aachen mit den großen dichtgefüllten Schalenblumen läßt ſich's auch noch nicht nehmen, überzuleiten von ihren Schweſtern zu den andern Verwandten der Tee-, Teehybrid-, Lutea- und Remontantklaſſe. Unter der letzten iſt's etwas ſtille geworden, und nur Frau Karl Druſchki, die Allerweltsroſe, hat in großer Zahl noch ihre weißen Blumenkerzen aufgeſteckt. Dafür aber lebt und blüht es in den Reihen der anderen. Weit heraus leuchten die Flammenfinger von Mme Ed. Herriot unter den letzten, die uns als erſte den Beginn der Roſentage verkündete. Georgous-Blumen in einer Schönheit und Formvollendung haben ſich aus kaum beachteten Knoſpen herausgeſchält, daß wir all das Herzeleid, das uns gerade ſie durch ihre dicke Freundſchaft mit dem häßlichen Buhler Mehltau bereitet, vergeſſen und ſie halt doch unſern Lieblingskindern wieder zuzählen. Iſts da ein Wunder, daß ihr Tochterkind, die deutſche Farbenroſe Wilhelm Kordes, nicht nachſtehen will. Auch Admiration ſcheint ſich der Gunſt des Herbſtes zu erfreuen, und man hat Mühe, ſie in ihrem koſtbaren Abſchiedsgewand wieder zu erkennen. Den Vogel ſchießt aber letzten Endes The Queen Alexandra-Roſe ab, die, obgleich beſcheidener als die genannten, in ihrem einfachen Sammetkleid alle überſtrahlt. Man überſieht über dieſen beſonderen Günſtlingen beinahe die große Zahl minder betonter, aber umſo dankbarerer Blüher. So unter den roſa Tönungen die gute alte Mme. Abel Chatenay mit ihrem ſo köſtlichen Duft, die mit Recht als Herbſtroſen bekannten Lady Ashtown, Radiance, die alte Testout; mehr lachsfleiſchfarben nicht zu vergeſſen Phariſäer und die mehr karminrot als roſa blühende Janssen, mit ihrem dunkelroten Sport Hermann Neuhoff. Einige neuere Sorten müſſen trotz der großen Zahl gerade in roſa Farbe unbedingt genannt werden. An die Spitze möchte ich Captain F. S. Hervey Cant, vielleicht als Erſatz für die nicht überall zu gebrauchende ſonſt ſo ſchöne Mrs. Henry Morse ſtellen; Venus in ihrer reichen Blüte mit feſten aufrechten Stielen — vielleicht die beſte Sorte für die alte Mme Leon Pain mit ihren leider oft zu ſchwachen Blumenſtielen — nach ihr und als dritte die für den Schnitt ſchwer zu übertreffende Elsie Beckwith.

Unter den dunkelroten iſt zweifelsohne die dankbarſte Herbſtblüherin die Hadleyroſe; die Zahl ihrer Rivalinnen hat etwas nachgelaſſen, Lord Charlemont, die ſich von ihrer Blattfallpauſe raſch wieder erholt hat, Lieutenant Chauré, die etwas kleinblumige, ſonſt jedoch prächtige Johanniszauber und die etwas leichter geſchürzte Red Star und auch Miß C. E. v. Rossem treten noch ſtärker hervor; in Karminrot Laurent Carle. In Gelb iſt Souvenir de Claudius Pernet Führerin geworden. Schöner als ſie finden wir noch Reverend F. Page Roberts gut in Blüte. Sie iſt die gelbe Roſe, die ich für den Liebhaber als einzig beſten Erſatz für Marechal Niel empfehlen möchte. Golden Ophelia iſt uns natürlich — wie ihre ganze Verwandtſchaft — auch jetzt treu geblieben. Chriſtine, eine richtige Beetroſe von Zukunft leuchtet noch froh in ihrem ſatten Gelb und läßt uns in ihrem ſchmucken Blattgrün beinahe unſere Herbſtgedanken vergeſſen. In Orangegelb iſt neben der bekannten Mme. Ravary und auch Margaret Dickson Haniel die dankbarſte Lady Hillingdon geblieben. Als Teeroſe führt ſie uns hinüber zu ihrer Artſchweſter, der langknoſpigen Mrs. Herbert Stevens in Weiß, welche von vielen vielleicht bereits wieder vergeſſen, dem, der ſie zu ſchätzen wußte, für Brautſchmuck das Beſte geben kann. Mäßig nur beteiligt ſich heuer Kaiſerin an der Feier des ſcheidenden Roſenjahres. Dafür hebt Mme. Jules Bouché, die zuweilen verkannte, ihre aufrechten Blumen in großer Zahl noch weit heraus, und in blendendem Weiß ſucht uns British Queen noch einmal an die unbeſtreitbare Schönheit ihrer prächtigen Blüten zu erinnern.

Radiance



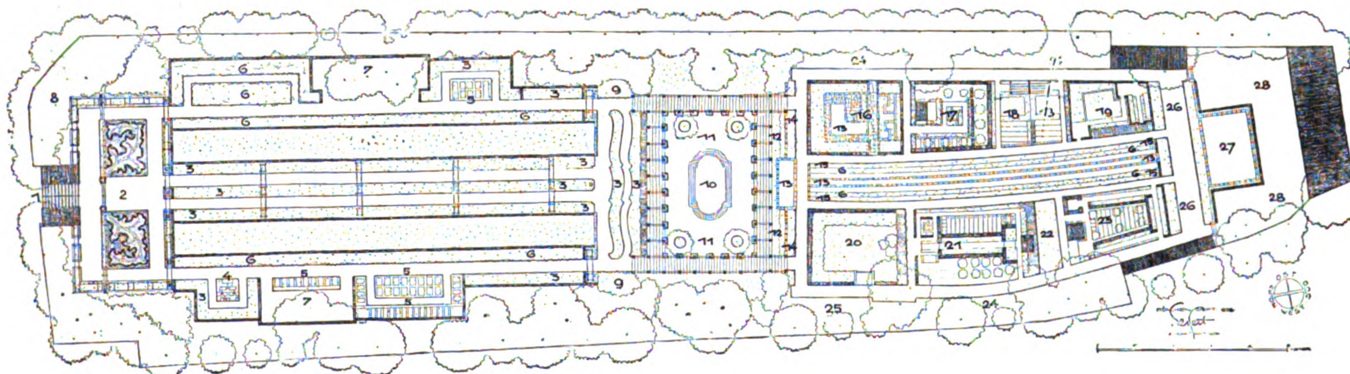


CAMILLO SCHNEIDER / DEUTSCHE ROSENSCHAU ZU COBURG

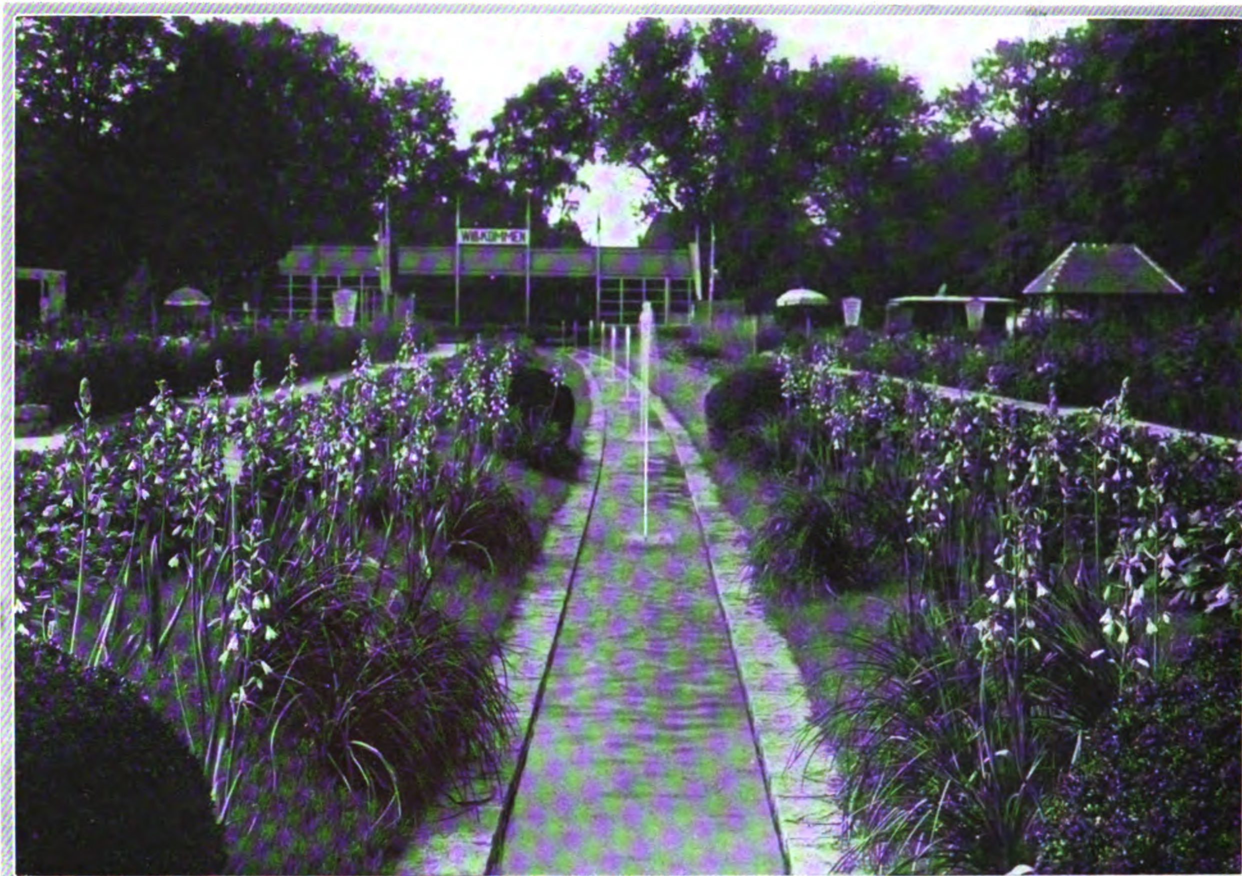
IM Januar 1928 lud mich der Gartenbauverein Coburg zu einer Ausſprache über eine von ihm anläßlich ſeiner Hundertjahrfeier 1929 geplanten Ausſtellung ein. Ich betonte damals, daß ich nicht allein in Anbetracht der zur Verfügung ſtehenden beſchränkten Mittel und der Art des Geländes, ſondern auch im Hinblick auf die Bedürfniſſe der Liebhaber nur dazu raten könne, den Gedanken einer repräſentativen Ausſtellung ganz fallen zu laſſen. Man ſolle an gut gewählten Beiſpielen dem Gartenfreunde recht viel Praktiſches bieten. Da nun gleichzeitig der Verein Deutſcher Roſenfreunde in Coburg tagen und eine Roſenſchau veranſtalten wollte, ſo ergab ſich daraus ohne weiteres die Deutſche Roſenſchau.

Selbſtverſtändlich mußte für eine einheitliche zeitgemäße Geſtaltung geſorgt werden, damit nicht ein Konglomerat von allen möglichen Ideen entſtehe. Ich riet daher dem Gartenbauverein, deſſen Vorſitzender, Hauptlehrer *J. Popp*, mit meiner Auffaſſung ſehr ſympathiſierte, als künſtleriſchen Leiter Architekt *Alwin Seifert* aus München heranzuziehen, der auf dem Gebiete der Gartengeſtaltung ſich bereits mit viel Erfolg und hohem Verſtändnis betätigt hatte. Es gelang auch, Seifert zu gewinnen, der den Geſamtplan ausarbeitete, wobei ihm für die Geſtaltung der nur in beſcheidenem Maße ausführbaren Hochbauten Architekt *A. Bergmann*, Coburg, zur Seite trat. Die örtliche Bauleitung wurde Gartenbautechniker *Wolf Vogel* übertragen, während die Geſamtleitung in den Händen des Vorſitzenden J. Popp lag.

Gar mannigfache Hinderniſſe, die namentlich durch die finanzielle Lage der Stadt Coburg bedingt waren, galt es zu überwinden, ehe im Mai die Roſenſchau programmgemäß eröffnet werden konnte. Als ich gelegentlich der Jahresverſammlung des Vereins Deutſcher Roſenfreunde vom 27. bis 29. Juli die Coburger Ausſtellung beſuchte, gewann ich ſofort den Eindruck, daß es Seifert gelungen war, mit den ſich auf kaum mehr als 100000 Mark belaufenden Mitteln ſehr vieles von dem in die Tat umzuſetzen, was beabſichtigt worden war. Die verſtändige Zuſammenarbeit der leitenden Kräfte mit den örtlichen und anderen Ausſtellern — vor allem den Roſenfirmen und Dahlienzüchtern — hat ſich trefflich ausgewirkt. Ich möchte im Folgenden einige Worte darüber ſagen, ohne mich in allzuviele Einzelheiten zu verlieren. Aber gerade in ſolchen zumeiſt ſehr geſchickt und erfolgreich ausgearbeiteten Einzel-



1 Eingang
2 Schmuckhof
3 Roſenbeete
4 Stammbaum Frau Karl Druſchki
5 Roſenneuheiten
6 Dahlien
7 Ruheplätze
8 Kaffeegarten
9 Azeleen
10 Sintflutbrunnen
11 Roſenhof
12 Parkroſen
13 Waſſerbecken
14 Polſterſtauden
15 Einjahrsblumen
16 Reicher Staudengarten
17 Wochenendgarten
18 Reihenhausgarten
19 Städtiſcher Hausgarten
20 Einfacher Staudengarten
21 Ländlicher Hausgarten
22 Liebhabergärtlein
23 Schrebergarten
24 Sonderkulturen
25 Vogelſchutz
26 Schmuckhof
27 Seeroſenbecken
28 Gaſtſtätte



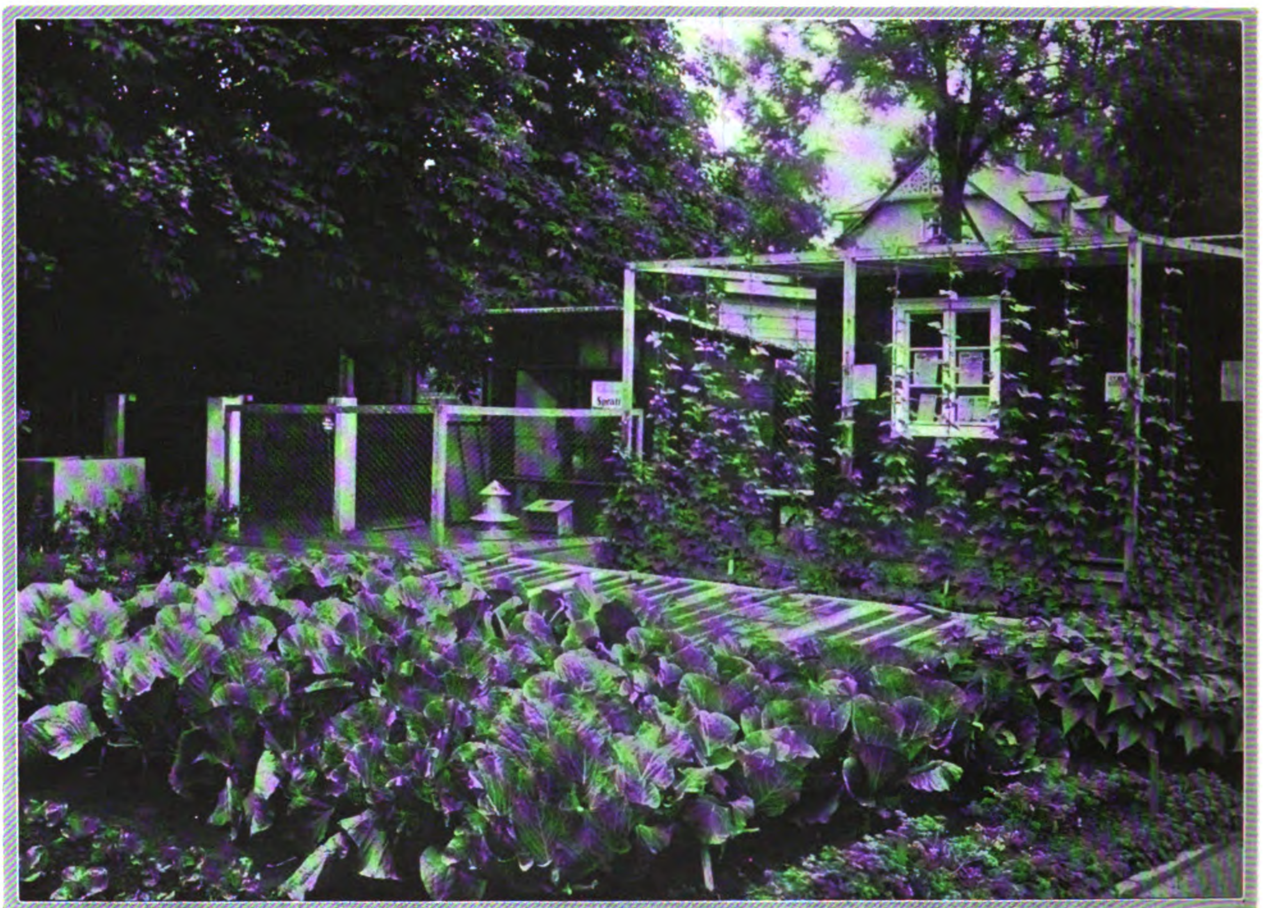
heiten liegt nicht zuletzt die Bedeutung dieser Ausstellung, die damit den Rahmen einer lokalen Schau einer Mittelstadt weit überschreitet.

Der Grundplan läßt klar erkennen, daß es sich hier um ein schmales Gelände von rund 350 Metern Länge und knapp 80 Metern Breite handelt. Es war früher eine von hohen Bäumen umstandene Wiese, in deren Mitte der sogenannte Sintflutbrunnen steht, den verschiedenartige Pflanzungen rahmten. Durch diesen Brunnen wird das Gelände in einen nördlichen und südlichen Teil zerschnitten. Der Brunnen konnte nicht entfernt werden, und es galt von vornherein darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Anlage nach der Ausstellung erhalten bleiben solle, hauptsächlich in der Form eines Rosengartens. Das rings von Straße umzogene Gelände mußte abgeschlossen werden, was aus Gründen der Billigkeit durch einen Plankenzaun geschah.

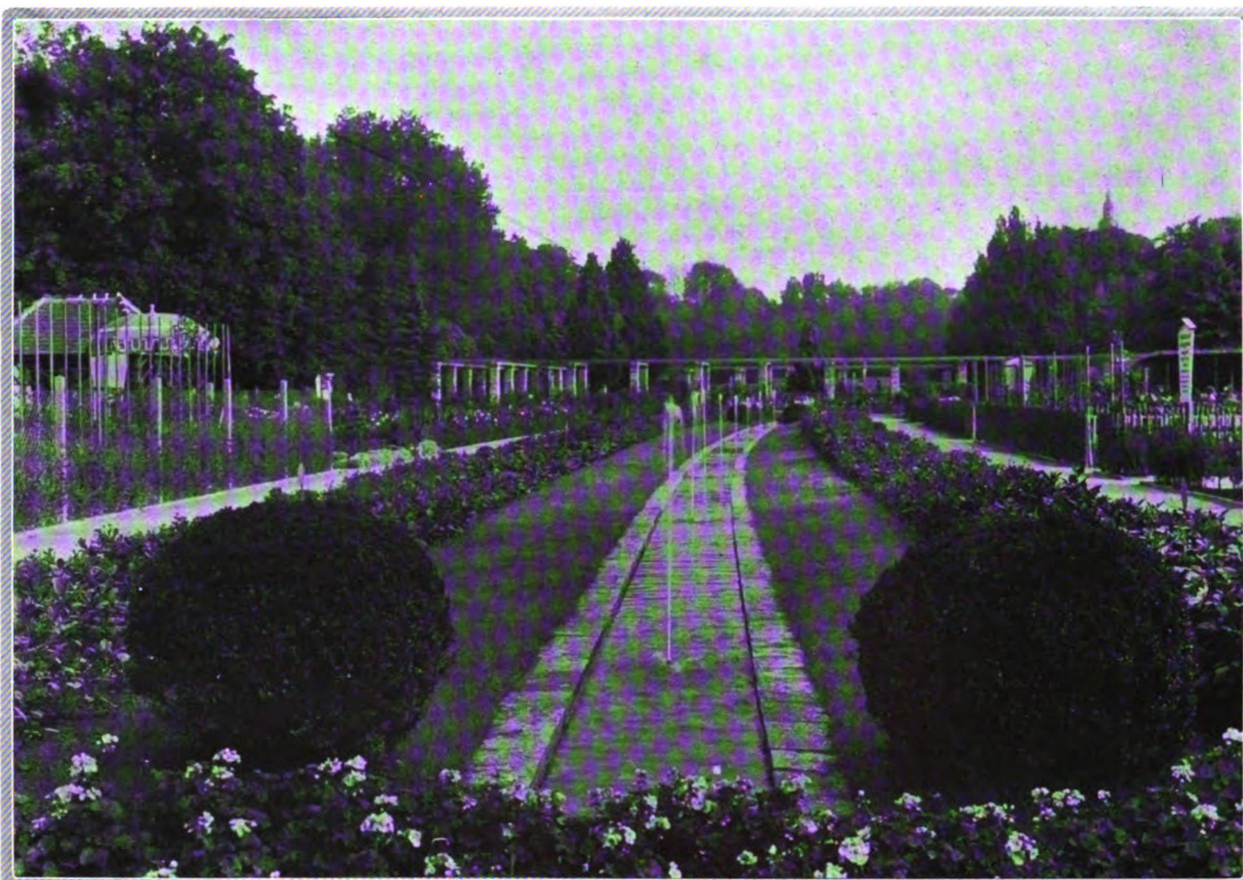
Der Hauptzustrom der Besucher vom Bahnhofe und dem Stadtinnern her kommt von Norden. Hier galt es unter recht ungünstigen örtlichen Verhältnissen den Eingang zu schaffen. Für Baulichkeiten konnten, das sei nochmals betont, nur sehr geringe Mittel bereit gestellt werden, sodaß hier größte Einfachheit geboten war. Terrain-Unterschiede sind auf dem ganzen Gelände kaum vorhanden, sodaß — da auch bei Erdarbeiten gespart werden mußte — Terrassierungen so gut wie nicht in Betracht kamen. Dafür erfolgte eine sehr gründliche Bodenvorbereitung, deren Wert sich im guten Gedeihen der Rosen und aller anderen Gewächse bekundet.

Wenn wir die Ausstellung betreten, so gelangen wir zunächst in einen Schmuckhof (2 des Planes), der ganz leicht vertieft zwei große Schmuckflächen zeigt. Hier hat Herr Seifert versucht, Beete in Akanthusblattform darzustellen. Dieser Versuch kann nicht als geglückt bezeichnet werden, wenngleich in der Frühjahrsbepflanzung, wobei die stilisierte Blattform durch sattfarbene Tulpen herausgearbeitet worden war, während stark getönte Stiefmütterchen die Beete flächig überzogen, die Wirkung eine bessere gewesen sein soll. Bei der Sommerbepflanzung verloren sich die Formen zu sehr und es entstand ein etwas unruhiges Gemisch. Auch sonst enttäuschte der an sich etwas zu kleine Vorhof, weil die rahmende Pergola sich nicht genügend begrünt hatte. Das war aber nach einem solch strengen Winter mit den zur Verfügung stehenden Pflanzen nicht möglich gewesen.

Von diesem Schmuckhofe laufen in der Mittelachse drei Rosenbeete bis zu dem von einer schweren, ruhigen, eindrucksvollen Pergola umrahmten Mittelstück mit dem Sintflutbrunnen. Diese Rosenbeete sind durch Rank-

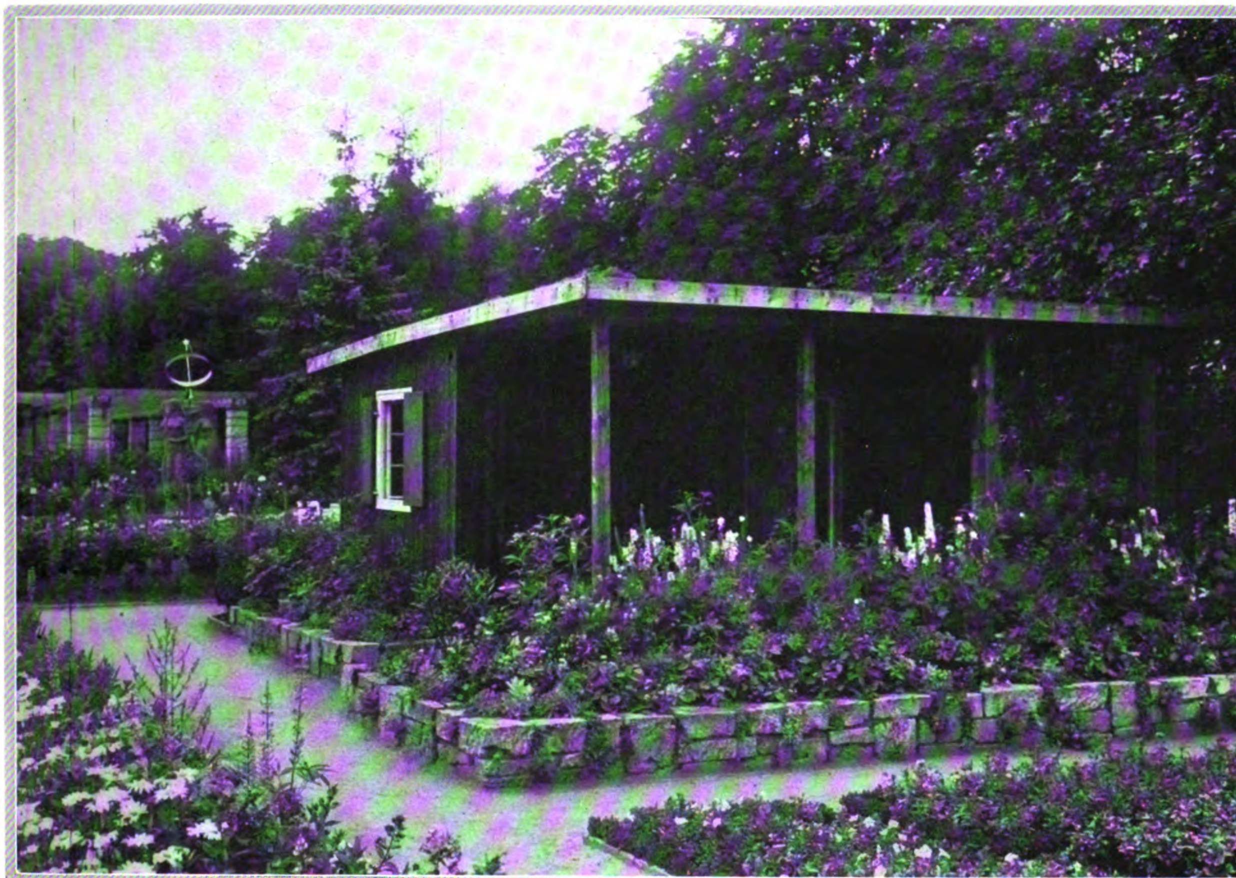


gerüste in Gruppen eingeteilt, was eine Trennung der Aussteller ermöglicht und auch den gesamten Rosenraum symmetrisch gliedert. Die Gerüste bestehen gleich der Pergola aus naturfarbenem, nur imprägniertem Holze, das unaufdringlich wirkt, selbst wenn es noch nicht voll berankt ist. Waren doch die Rankrosen infolge des Winters nicht zu der erhofften Entfaltung gelangt, und auch Polygonum Auberti reichte erst zur halben Höhe empor. Bei voller Überkleidung dieser Rankgerüste wird die Wirkung eine ganz andere sein.



Die Rosen sahen mit geringen Ausnahmen sehr gesund aus und hatten gut geblüht. Die Abteilungen bieten reiche Gelegenheit, die Sorten zu vergleichen. Im Vordergrund der Seitenbeete und auf dem Mittelbeete stehen nur niedrige Rosen, während nach beiden Seiten Halb- und Hochstämme die Rosenstreifen abschließen. So heben diese sich als ein gesonderter Organismus heraus, ohne die Gesamtgliederung dieses Teiles zu stören. Rechts und links der Rosenbeete ziehen sich Rasenstreifen hin, die wieder von schmäleren Dahlienstreifen gefaßt werden. Gegen die Mittelpergola begrenzen quer verlaufende Beete mit Polyanthen die Mitte dieses nördlichen Hauptstückes. Die aus dem Plane ersichtliche Form dieser Beete (3) hat sich nicht als praktisch erwiesen. Als Ornament kommen sie nicht zur Geltung und sind schwer zu erhalten.

Links und rechts dieses nördlichen Hauptteiles stoßen wir nun noch auf verschiedene instruktive Einzelheiten, die sich zwischen die als Ruheplätze (7) ausgenützten Stellen einschalten, an denen die großen Randbäume zu weit hereintreten. Da haben wir Beete mit Rosenneuheiten (5), mit verschiedenen anderen Rosen (3) und mit Dahlien (6). Diese versprechen für den Herbst einen reichen Hauptflor und eine neue Blüteperiode der Schau. Der Liebhaber kann hier die Sorten in Ruhe vergleichend betrachten. Sehr instruktiv ist das Beet mit dem Stammbaum der bekannten Rose Frau Karl Druschki (4). Die Stammlinien sind durch Klinker gekennzeichnet. Auch eine Sammlung hochstämmig veredelter Parkrosen und Duftrosen aus dem Rosarium des V. D. R. in Sangerhausen lenkt im Nordwestteil die Aufmerksamkeit der Rosenfreunde sehr auf sich, wenn auch gar vieles hier recht kurios anmutet.



Rechts und links der geschwungenen Rosenbeete (3) sind Azaleengruppen (9), die im Frühjahr Farbenpunkte bildeten. Auf der Südseite des pergolaumrahmten Brunnenhofes (11), in dem von früher her vier Pyramideneichen stehen, ist das Gelände in ähnlicher Weise wieder dreifach gegliedert. In der Mitte der Südseite liegt vor der Pergola ein Wasserbecken (13), dem sich rechts und links Trockenmauern mit Polsterstauden (14) anschließen, die recht hübsche Steingarten-



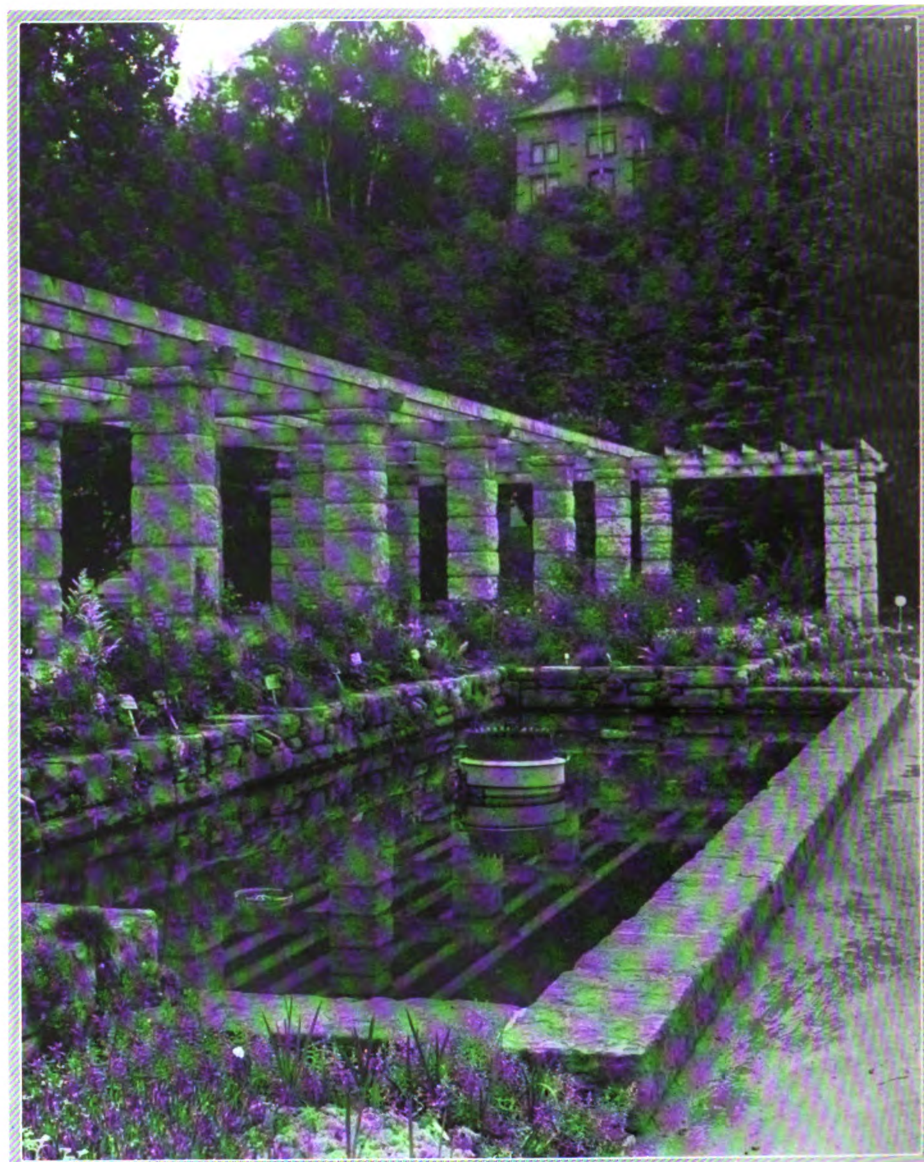
zu denen man ſich die Häuſer hinzudenken muß. Sie bilden bezeichnende Beiſpiele für die Behandlung ſolch kleiner Gärten überhaupt. Den Abſchluß dieſer Seite bildet ein »Städtiſcher Hausgarten« (19) nach einem Entwurf von W. Vogel. Ein vorhandener alter Baum iſt als Hausbaum ausgenutzt.

Begeben wir uns nun nach der Weſtſeite, ſo ſtoßen wir zunächſt auf den »Schrebergarten« (23). Auch er zeichnet ſich aus durch einfache, überſichtliche Gliederung. Das Wirtſchaftliche überwiegt, auch Miſtbeete, Kompoſthaufen und ein Hühnerſtall ſind vertreten. In allen Einzelheiten zeigt ſich werkgerechte Ausführung, wie ja überhaupt dadurch in all dieſen Gärten der

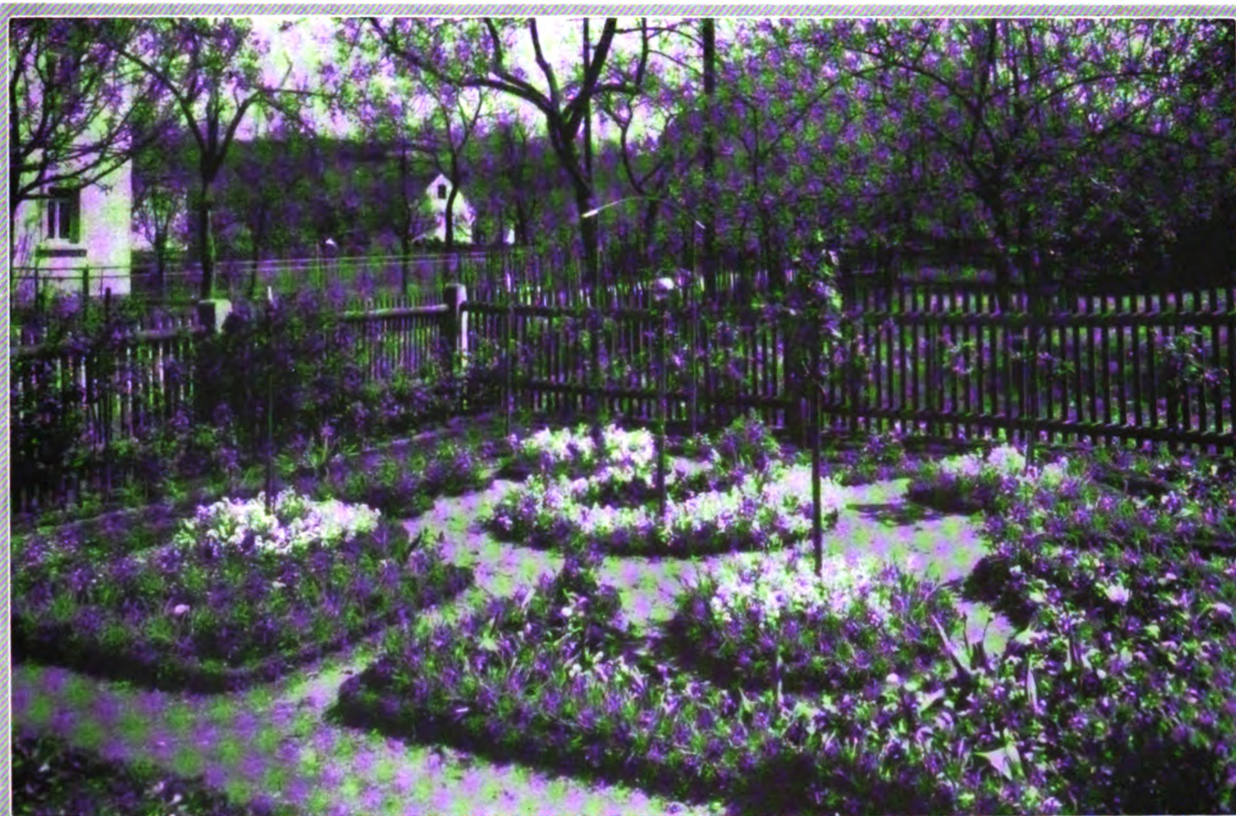
motive bieten. Man vergleiche dazu das untere Bild dieſer Seite. Schauen wir nun in der Mittelachſe nach Süden gegen das Reſtaurant (28) hin, ſo leitet ein Kanal (13) unſeren Blick. Ihn ſäumen beiderſeits Raſenſtreifen, die wiederum von Dahlienſtreifen (6) und an den Außenſeiten von Beetſtreifen mit Einjahrsblumen gefaßt werden. Sehr hübſch war am Nordende dieſes Kanals die Beſetzung der Raſenſtücke mit Galtonia (Hyacinthus) candicans, die wir auf einem Bilde ſehen. Die niedrigen Dahlien waren erſt wenig entwickelt, und die Einjahrsblumenrabatten ſind gemiſcht rhythmiſch bepflanzt. Ein etwas zu ſchwacher Saum von Lobelien faßt ſie ein. Ob in der Einjahrsblumenbepflanzung der beabſichtigte ſtraffe Rhythmus ſich wirklich gut ausprägt, ließ ſich bei dem Beſuche noch nicht beurteilen. Mit einfarbigen Streifen wäre wohl leichter eine ſtärkere Wirkung zu erreichen geweſen, doch iſt die gewählte gemiſchte Bepflanzung lehrreicher. Der Randſtreifen hätte aber ausgeprägter ſein müſſen. Den Abſchluß vor der Gaſtſtätte bildet wiederum ein Schmuckhof (26) mit Seeroſenbecken (27).

Im Kanal laufen Springſtrahlen; im Becken (13) iſt eine Leuchtfontäne, was zuſammen mit der Beleuchtung der Pergola, der Rankgerüſte und anderer Teile hübſche Effekte für die Nacht ergibt.

Die Hauptanziehungspunkte im ſüdlichen Hauptteile bilden die im Oſten und Weſten ihn begleitenden Sondergärten verſchiedener Art. Hier hat Seifert verſucht, einige Kleingartentypen ſcharf herauszuarbeiten und den Beſuchern höchſt inſtruktive Vorbilder zu bieten. So haben wir — im Oſten bei der Pergola beginnend — zunächſt einen »Reichen Staudengarten« (16) mit Waſſerbecken, auf deſſen klare Einteilung und ſinngemäße Bepflanzung wir ſpäter geſondert zurückzukommen gedenken. Dann folgt der »Wochenendgarten« (17), aus dem unſer Bild einen Ausſchnitt mit dem Wochenendhauſe zeigt. Einer der alten Ahorne der Randpflanzung des Ausſtellungsplatzes iſt hier mit Geſchick eingeordnet worden. Die Bepflanzung iſt wohl für einen ſolchen Garten etwas reich, aber keineswegs übertrieben und gut in Nutz- und Zierbeete gegliedert. Dann folgen zwei »Reihenhausgärten« (18),



Gartenaufgaben ~ Alte und neue Lösungen



Beete in einem Bauerngarten

MAN muß schon aufs Land mit seinen unkomplizierten Lebens- und Wohnverhältnissen gehen, um noch Gärten in solchen einfachen Aufteilungen zu sehen. Viel Freude an Formen liegt in der Art der Beete, bei denen der rechte Winkel der Außenseite durch den Halbkreis der Innenkante abgelöst wird. Das leuchtende Weiß der gefüllten Gänsekresse, Arabis albida fl. pl., hebt sich hell von den glänzenden Tulpenblättern und der dunklen Buchseinfassung ab.



Zwischen Haus und Straßenzaun blieb nur ein schmaler Raum übrig, aber doch ist es gelungen, den kleinen Vorgarten in Beziehung zum Haus zu setzen. Auch hier ist es wieder das einfache Zurückgehen auf die Freude an der geschwungenen Linie, am Kreis, das den Grundriß bestimmte. Die beiden gradlinigen Beete an der schmucklosen Hausfront, zwangsläufig unterbrochen durch das Kellerfenster, werden durch die Rabatte am Zaun aufgenommen, um den Garten zu schließen. Der Holzzaun ist unberankt und verbindet Garten, Haus und Dorf.

K. W.

Liebhaber zu sauberer und vor allem praktischer Gestaltung angeregt werden soll.
Das sich nun anschließende »Liebhabergärtlein« (22) wurde von einem Liebhaber und großen Pflanzenfreunde, Gustav Krech, angelegt. Es zeigt alle Vorzüge und Mängel eines Gartens eines solch enthusiastischen Amateurs. Das Durcheinander von so vielen Pflanzen, die nicht zu den Freilandgewächsen gehörten, und Stauden verblüffte. Die an Primeln und anderen Frühlingsstauden reiche erste Bepflanzung soll wesentlich besser gewesen sein. Mit solchen Vorbildern sollte man auf Ausstellungen recht vorsichtig sein.
Vorbildlich wirkten wieder der »Ländliche Hausgarten« (21) und der »Einfache Staudengarten« (20). Aus all diesen Darbietungen spricht wohlüberlegte Gestaltung unter Beachtung der heutzutage dem Liebhaber zur Verfügung stehenden Mittel. Vielleicht sind hier und da die Pflanzungen doch noch etwas zu reich, aber für Ausstellungszwecke kann es kaum anders sein. Jedes unnötige Beiwerk, vor allem ein Zuviel an Steingartendetails und Trockenmauern, wird vermieden. Daran kranken ja heute schon so viele Gärten, verleiden den Besitzer zu unnötigen Extravaganzen und erschweren die Unterhaltung.
Die Gaststätte am Südende steht auf einer niedrigen Terrasse um das Seerosen-Wasserbecken. Sie paßt sich in ihrer Einfachheit gut dem Geiste der Ausstellung an, die — dies sei immer wieder betont — nicht nach Effekten hascht, sondern in ernster Sachlichkeit zu dem Besucher spricht, der sie mit Aufmerksamkeit und Liebe durchwandert.
Mancher, der an Dresden und Liegnitz sich erinnert, wird zunächst etwas enttäuscht sein, doch wer sich mit Liebe den Einzelheiten widmet, wird sich in vielem befriedigter fühlen als auf jenen Ausstellungen. Immer wieder zeigt sich die Notwendigkeit, auf solchen Schauen die Gestaltung der Einzelgärten nicht einer Anzahl von Gartenarchitekten oder gar von Baumschulfirmen oder Staudengärtnereien zu überlassen. Namentlich die Firmen haben immer viel zu große Neigung, aus dem Garten einen »Laden« zu machen. Sie sollen ihre Erzeugnisse in anderer Form zur Schau stellen. Sonst erweckt man beim Liebhaber, dem diese Gärten als Musterbeispiele vorgesetzt werden, den Eindruck, als müsse der Garten mit allem Möglichen vollgestopft werden. Die Gärten in Coburg aber lehren, daß man sie reich bepflanzen kann, ohne sie in unangebrachter Weise zu überfüllen.
Auch die Plastik, die in einem Hausgarten nicht fehlen soll, ist vertreten. Bildhauer Meusel-Coburg zeigt gleich beim Eingang eine Anzahl vortrefflicher moderner Putten, von denen wir eine abbilden. Ferner sei aus dem »Reichen Staudenliebhabergarten« die eigenartige Gruppe von Heinrich Salomoun aus München erwähnt.
Ziehen wir das Fazit der Ausstellung, so können wir mit Recht sagen, daß sie die beste Gartenschau ist, die bisher in solch engem Rahmen gezeigt wurde. Bewußte Beschränkung auf das Mögliche und Notwendige hat hier zu einem schönen Erfolge geführt. Das beweist auch die lebhafte Teilnahme der Besucher, die nicht zuletzt den ausstellenden Firmen zugute kommt.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Die Wunder der Pflanzenwelt

Was für unbegreifliche Wunder zeigt uns die Pflanzenwelt, wenn wir sie als das betrachten, was sie in der Tat ist, als das vermittelnde Glied, durch das die Erde der hilfreiche Kamerad des Menschen wird, sein Freund und Lehrer! Wenn wir der Zusammensetzung der Erde in ihren Felsen nachspüren, so ist das nur Vorbereitung für uns, sicherer auf ihr zu leben, sie leichter bearbeiten zu können: das duldet sie ruhig ohne Lebenszeichen. Aber die Pflanzenwelt ist der Erde gegeben wie eine unvollkommene Seele, der Seele des Menschen zu begegnen. In ihren Tiefen bleibt sie kalt und tot, nicht fähig, sich zu verändern außer im langsamen Wachsen der Kristalle; aber auf ihrer Oberfläche, auf die die Menschen blicken und mit der sie zu tun haben, dient sie ihnen durch die Hülle eines eigentümlich vermittelnden Wesens; dieses Etwas atmet, aber es hat keine Stimme; es bewegt sich, aber es kann seinen Platz nicht verlassen; es verbringt sein Leben ohne Bewußtsein und stirbt ohne Bitterkeit, trägt die Schönheit der Jugend, nicht ihre Leidenschaft, und gleitet zur Schwäche des Alters ohne Bedauern.
Und von diesem geheimnisvoll vermittelnden Wesen, das uns ganz unterwürfig ist, mit dem wir verfahren können, wie immer wir wollen ohne jegliche Verantwortung für die Behandlung eines Geschöpfes, das unfähig ist zu leiden, ist ein großer Teil der reinsten Freuden zu holen, deren wir bedürfen von der äußeren Welt. Gar herrliche Lehren stehen darin geschrieben, Schönheit und Weisheit vereinigt in sich dies Glied zwischen Erde und Mensch. Wunderbar paßt es sich unserem Bedürfnis, Wunsch und Befehl jederzeit an. Es ist als ob Gott der Herr täglich neu die Erde schmückte, dem Menschen, ihrem Herrn, zu gefallen.
Zuerst einen weichen duftigen Teppich für seinen Fuß; dahinein in farbiger Stickerei verstreut die lieblichen Blüten. Darüber das schattende Blätterdach, vor dem Brande der Sonne zu schützen und auch den fallenden Regen zu hüten, damit er nicht wieder empor zu den Wolken sich flüchte, sondern bleibe, die rieselnden Quellen zu speisen. Mächtige Stämme tragen das Laubwerk: sie sind leicht zu fällen, doch zähe und fest genug, um Häuser daraus zu bauen oder Werkzeuge, sei es der Handgriff des Pfluges oder der Schaft des Speers. Sie wären nutzlos gewesen wenn mehr, nutzlos wenn weniger zähe, nutzlos auch, wäre ihre Elastizität geringer ... Der Winter naht und die Blätter fallen ab, um die Sonne ungehindert die Erde erwärmen zu lassen; die starken Äste bleiben und brechen die Wucht der rauhen Winde. Die Samen, die die Art erhalten, unzählbar in ihrer Menge, sind wohlschmeckend und schön, mannigfaltig in ihrer Weise die Phantasie anzusprechen oder dem Menschen zu dienen. Kühlenden Saft bieten sie dar oder brennend Gewürz, Weihrauch, linderndes Öl, Harz, Heilmittel von blutstillender, einschläfernder, fieberbannender Wirkung, all das in Formen von unendlichem Wechsel. Gebrechlichkeit und Stärke, Weichheit und Kraft in den verschiedensten Graden: himmelan strebender Wuchs wie der von Tempelsäulen und irrendes Wandern schwanker Ranken auf dem Grund; mächtige Bäume, die dem Sturm der Jahrhunderte trotzen und andere, die schwanken im leisesten Hauche der Sommerluft. Wurzeln, die sich an starre Felsen klammern und solche, die den flüchtigen Sand zusammenhalten; Pflanzen, die sich sonnen im glühenden Brande der Wüste und solche, die sich verbergen an der plätschernden Quelle, im lichtlosen Keller; Blätter, die im wilden Gewirre unter der tiefsten Welle des Weltmeers sprossen — die mit immergrünem Gewebe die Hänge pfadloser Berge umkleiden — oder an den niederen Toren der Hütten die Vertrauten der reinsten Freuden der Menschheit sind.

•

So in jeder Hinsicht für uns bereitet, schön und zur Nahrung geeignet, für Gebäude und für Werkzeug gleicherweise, werden die Pflanzen, unsere Fürsorge und Bewunderung im höchsten Maße verdienend, ein Prüfstein für den Menschen, seine Seelenverfassung und Lebenführung. Beides kann bei niemandem schlecht sein, der die Pflanzen liebt, aber sicherlich steht es nicht richtig um den, der sie nicht liebt, wenn das Leben sie ihm in den Weg geführt. Es ist allerdings möglich ohne sie auszukommen, denn die Begleitung von Himmel und Meer ist alles, was der Seemann braucht; und manch ein edles Herz hat das Höchste erfahren zwischen vier steinernen Wänden. Immerhin, auch wenn der Mensch kaum Bäume sieht, ist die eingeborene Liebe zu ihnen ein sicheres Zeichen für die Reinheit seines Empfindens.

Aus: John Ruskin, „Moderne Maler". Aus dem Englischen von W. Schoelermann.
(Verlegt bei Eugen Diederichs, Leipzig 1904.)

Gartenarbeit und Blumenpflege

FRANZ RIEDL / DER GARTEN ALS KURMITTEL

MAN bemüht sich heutzutage, eine Auffassung einzubürgern, welche den Menschen als etwas Naturgewordenes erkennt. Geradeso läuft die Forschungsrichtung, welche die Störungen am menschlichen Körper im Zusammenhange mit den Voraussetzungen der ihn seit Jahrmillionen zeugenden Urkraft aufzeigt. Man ist auch auf dem Wege, die Kunst ebenso kritisch anzupacken. Man stellt darnach den Begriff der Kunst fest, indem man sie als die Nachahmung des Natürlichen zur Erhöhung der Lebenskräfte erklärt. Als einen Ersatz für die Wirkung der Natur. Auserlesen und verdichtet wurzelt die Kunst in verschiedenen Gebieten der Natur. Auch die Gartenkunst ist so zu verstehen.

Neuestens geht durch die Heilkunst ein zusammenfassender Gedanke. Man möge körperlich und seelisch weiterhin nicht scheiden, sondern wiederum eine Zusammenlegung anbahnen. So kommt man darauf, daß in dem Körperlichen das Seelische überwiegt, daß sich sogar viele körperliche Vorgänge in Wirklichkeit seelisch abwickeln und körperliche Störungen seelisch zumindest vorbereitet werden.

Man bemüht sich also bei allen Leiden darum, eine seelische Stärkung in die Wege zu leiten, um eine Gesundung oder sogar eine Verhütung körperlicher Leiden zu erreichen.

Die Stadt bietet hiefür keine Gelegenheit. Sie ist lauter Menschenwerk, lauter Kunst, so weit ab von der Natur, daß diese gar nicht mehr zur Wirkung kommt. Auch die Kunst darf eben nur bis zu einem zuträglichen Grade gehäuft werden. Darüber hinaus entzieht sie jedem mehr von unmittelbaren Naturkräften, als er zum Leben entbehren kann.

Das Land bietet hierfür reichlich mehr. Aber auch da ist es nicht immer so, daß dem an Aufpeitschungen gewöhnten Städter an Anregungen genug geboten wird. Er soll sich rasch genug wieder erquicken und mit einem Vorrat beladen in das städtische Gerölle zurückkehren. Die Eignung ist ihm oft abhanden gekommen, sich mit der Einfachheit der Eindrücke zu begnügen. Wie soll auch der vom beständigen menschlichen Künsteln übermäßige Naturabkehr Gepeitschte aus der Unnatur in der Stadt zur unendlichen Weite des Göttlichen im Freien zurückfinden?

So mag das Bedürfnis nach der Gartenkunst überall dort entstanden sein, wo man sich rasch und nur für kurze Zeit mit der Aufnahme natürlicher Antriebe abgeben kann, wo man sich in ein paar Augenblicken für lange Zehrung mit Vorrat beladen muß.

Eine Stadt, die dazu dienen soll, den Menschen wieder seelisch und körperlich leistungsfähig zu machen, muß daher in ihrem Bannkreise diesen Gedanken wirken lassen. Darum muß auch der Raum um Bäder und Kuranstalten genügend natürliche Heilkräfte bieten. Wenn die Kurmittel im wesentlichen darauf zielen, die körperliche Arbeit zu steigern, so müssen auch Kurmittel da sein, welche die Nerven- und Seelenarbeit erhöhen und den ermüdeten Körper und die erschöpfte Seele, wieder zusammengefügt, zu einer dauernden Kraftleistung bringen.

Um solche Stätten fehlen daher selten Gartenanlagen. Aber wie oft wirkt ein solches garten-architektonisches Kunstwerk auf den Menschen wie irgend ein großes Gebäude, eine Skulptur, ein Bildnis oder sonst ein totes Gebilde, in das man erst das Leben hineindenken oder hineinempfinden muß.

Dazu aber sind Kranke infolge nervöser Erschöpfung zu wenig befähigt. Sie wollen, umgekehrt, aus der Gartenkunst das natürliche Leben für sich schöpfen, das sie eben nicht mehr haben und daher umso emsiger suchen. Man beobachtet häufig genug, daß nervöse Kranke nicht so sehr vor der kalten Gartenarchitektur stehen bleiben, sondern weit eher vor einem schönen Gemüsebeete oder vor Obstbäumen, vor Beerensträuchern oder dergleichen, die sie in ihrer Einfachheit viel wärmer und anziehender empfinden. Das mag wohl auch die Ursache sein, daß die Gartenkunst neue Wege geht, damit durch sie aus dem allzu Kalten der Naturnachahmung auch etwas Seelisch-Frisches entsteige. So ist man vielleicht auf die Steingärten gekommen, auf die Darstellung der Daseinsnot in der freien Natur. Totes und Lebendiges zusammengelegt auf ein kleines Stückchen Scholle. Wundervolles trotz Erdenelends. Verdichtung der Bevölkerung mit Raumnot und dabei ungezügelter Lebensdurst dürfte diese Richtung in der Gartenkunst geboren haben. Mag nun dem einen diese Art, dem anderen eine andere Art der Gestaltung in der Gartenkunst behagen, wie er eben in seinem Wesensinnern selbst aussieht, so müssen wir doch etwas finden, was allen, die an solchen Stätten zusammenkommen, behagt.

Ungefähr solche Gedanken versucht man beispielsweise in Bad Groß-Ullersdorf in Nordmähren zu lösen, wo Gartenarchitekt und Arzt eine Zusammenlegung aller Bietungen anstreben, um die Natur recht schmiegsam, schmeichelnd, anmuts- und wirkungsvoll an die armen Kranken heranzubringen, daß sie ihnen alles das erfülle, was die künstlichen Kurmittel an physikalischen Behandlungen, Bädern und anderem vorbereiten. Neben den großen Gebieten des einfachen Waldes mit einsamen Waldwegen gibt es einen Park mit abwechselungsreichen Baumgruppen zahlreicher Gehölze. Nahe an den Gebäuden stehen gut angeordnete Obst- und Gemüsekulturen und schließlich auch ein großes Alpinum von etwa 5000 Geviertmetern. Dieses Alpinum hat einen gemischten Fichten- und Birkenwald gegen Norden als Wand, davor Liegehallen und Liegeplätze. Es ist angelegt auf einer mehrere Meter hohen Böschung an einer Berghöhe, von der man eine prächtige Aussicht auf den unmittelbar davor liegenden Kamm des Altvatergebirges genießt. Das Eigenartige daran ist, daß kein Wert darauf gelegt wird, eine botanische Vollkommenheit eines Alpengartens zu bieten. Es soll locken, aufmuntern und erfreuen, die Seele erheben und den Menschen wieder verbinden helfen mit seiner Erdenherkunft.

Es werden daher in dieses Alpinum nicht nur wild wachsende Alpenpflanzen gesetzt, sondern auch ihre Gartenformen und Blumen, die ähnliche Formen bilden. Viele Alpenpflanzen sind Sonderheiten und Sonderbarkeiten, ohne unmittelbar zu wirken, nur vom Kenner und emsigen Beschauer gewürdigt. Die Kranken fragen zuerst gar nicht darnach, was sie sehen, noch weniger mögen sie sich mit viel Wust belasten, wo sie doch nicht einmal mit sich selbst fertig werden können. Wer zuerst an diesem Alpinum mit dem weiten Fernblick, darnach an den nahe angrenzenden Beeren-, Obst- und Gemüsekulturen Freude gewonnen, vielleicht sogar die Pflanzungen des Staudengartens genossen hat, der ist schon so stark, daß es ihn in den Wald treibt, auf die Wiesen und Felder. Dann hat er Kraft und Mut, über sich hinaus in die Natur zu schauen, dann ist ihm alles viel mehr als ein streng botanischer Garten.

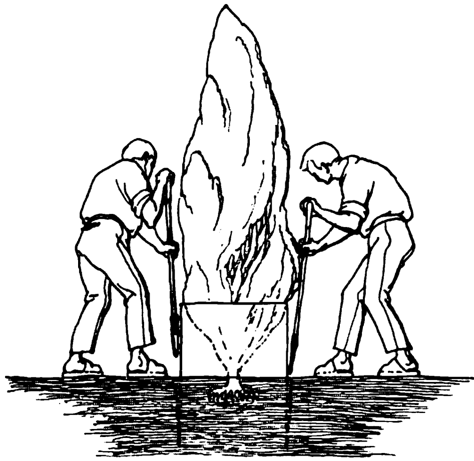
So bietet auch das Alpinum in Bad Groß-Ullersdorf gerade in dieser Zweckstellung etwas Eigenartiges. Es sind Natur und Kunst mit Absicht so ineinander gefügt, daß die Kunst als eine Nachhilfe des Natürlichen nicht aufdringlich empfunden wird. Das Ganze leitet unmittelbar, leicht, wahrhaft und wiederbelebend in die weite Natur des Tales und gibt den in die Stadt Heimwandernden und in die Enge des Berufes Zurückkehrenden wieder ein reiches Stück Zehrung mit, daß sie mit allen Fasern ihrer natürlichen Herkunft in der Natur verankert bleiben, auch wenn sie im Häusermeere vor lauter Kunst erstickt zu werden drohen.

KARL LIND / DAS VERPFLANZEN VON WACHOLDER

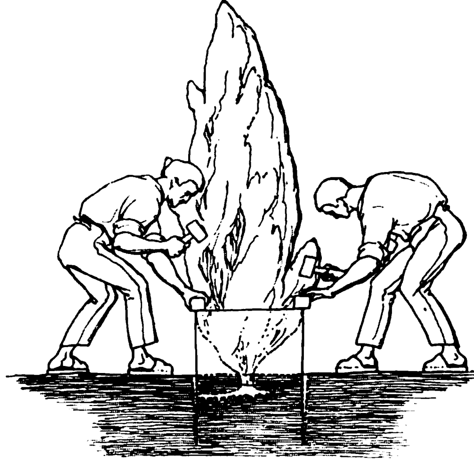
VOR 25 Jahren pachtete ich im Osten von Berlin eine reizende Jagd und baute mitten im Walde, zwischen Kiefern und Birken, ein kleines Jagdhäuschen. Ein langgehegter Wunsch meiner Jugend erfüllte sich damit, ein Wunsch, der wieder ersetzen sollte, was ich durch das Leben in der Großstadt verloren habe.

Ganz nahe führte ein kleiner, einsamer Pfad vorbei, der nur selten von Menschen benutzt wurde. Dahin wechselte Wild aller Art, wenn es morgens früh von den Wiesen zu Holze zog oder abends spät auf die Wiesen zur Äsung austrat. Oft brach das Schwarzwild nachts bis in die Nähe meiner Hütte.

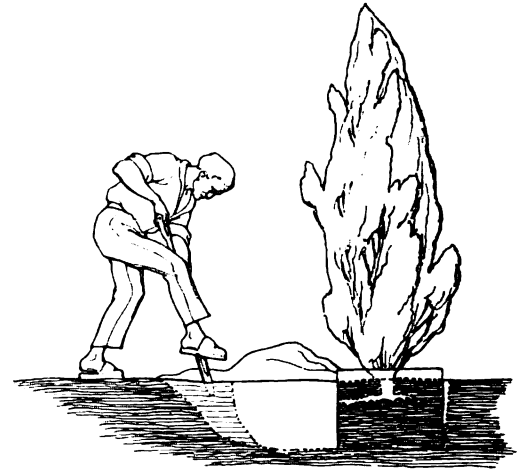
Leider sollte die Freude nicht lange dauern, als ich eines Tages in den Wald kam, sah ich zu meinem Erstaunen, daß man beim Holzfällen war und schon lange Schneisen geschlagen hatte. Die Ruhe meines Waldes war dahin. Allmählich wurde ringsumher fast aller Bestand geholzt und meine paar Morgen bildeten eine Oase in der Verwüstung. Nur auf einer Seite blieb der Wald erhalten. Dies alles befriedigte



2. Abſtechen des Ballens



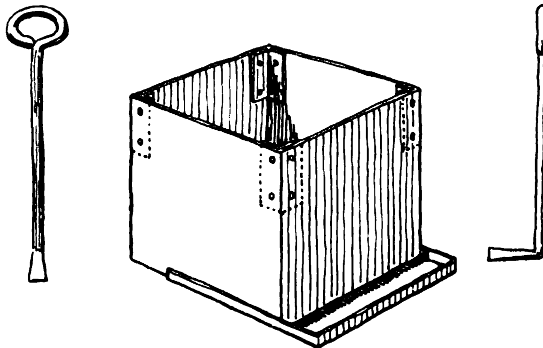
3. Einſchlagen des Kaſtens



4. Seitliche Grube zum Unterſchieben des Bodens

mich nicht mehr und ſo beſchloß ich denn, auf dem mir gebliebenen kleinen Fleckchen Erde eine ſchöne Kiefern- und Fichtenanpflanzung zu ſchaffen. Aber wie in dem hohen Holze beginnen? Die Aufgabe war, wie ich ſpäter einſehen ſollte, recht ſchwer. Ein paar Freunde, darunter Hermann und Rudolf Löns, rieten, zunächſt nur Birken, Ginſter und Wacholder zu pflanzen. So ging es dann ans Werk. Birken und Wacholder wurden aus den nahen Waldungen geholt, wo ſie wie Unkraut wuchſen, den Ginſter ließ ich mir aus meiner Heimat ſchicken. Mit dem Ausſtechen der Birken ging es ganz leicht, aber das Verpflanzen der Wacholder, die nur auf lockerem, ſandigem Boden ſtanden und mit Ballen verpflanzt werden mußten, bot doch alle möglichen Schwierigkeiten. Die Erde wollte, trotz ſtarken Angießens und Einpackens in Sackſtücke, an den Wurzeln nicht feſthalten, beſonders da die feinen Faſerwurzeln faſt ganz fehlten. Nur da, wo ſtarker Graswuchs vorhanden und der Boden etwas humusreicher war, konnte die Erde als geſchloſſener Ballen gehalten werden. Daß der Wacholder, ſorgfältig ausgehoben und wie Koniferen gepflanzt, weiterwachſen würde, glaubte ich ganz beſtimmt. Die Anlage ſah auch erſt nach der Pflanzung nett aus, denn wir hatten an Material nicht geſpart, es war ja billig. Lange dauerte die Freude aber nicht. Eine Enttäuſchung folgte der anderen. Die großen Birken verſagten ſchon nach kurzer Zeit ganz, nur die kleinen Pflanzen blieben am Leben. Der Ginſter verſchwand mit Stumpf und Stiel und was mich am meiſten mutlos machte, war, daß meine herrlichen Wacholderbüſche ohne Ausnahme vollſtändig rot wurden. Wir waren zunächſt mit unſerer Kunſt zu Ende. Dann gingen die Verſuche weiter.

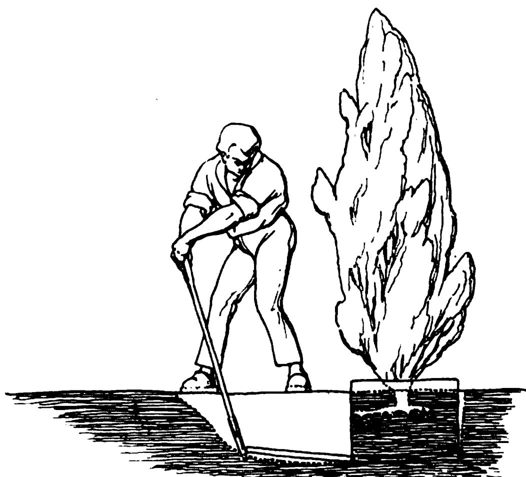
Mit der Anpflanzung von Birken und Ginſter wurden wir ſpäter noch gut fertig. Wurden ſie jung ausgepflanzt, wuchſen ſie durchaus willig. Mit dem Wacholder dagegen wollte es ganz und gar nicht gelingen. Alle Verſuche ſchlugen fehl. Auch die guten Ratſchläge verſchiedener Forſtbeamter waren ohne Erfolg. Von allen Seiten wurde mir geſagt, Wacholder aus der Heide laſſen ſich nicht verpflanzen.



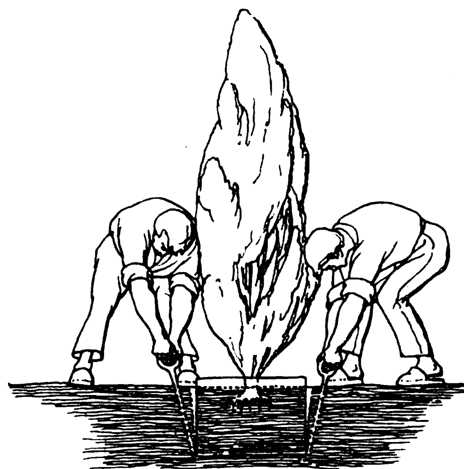
1. Die erforderlichen Geräte

Bei meinen weiteren Verſuchen galt es in erſter Linie, Mittel und Wege zu finden, um die Ballen ſo gut als möglich zuſammenzuhalten. Wenn ich auch beobachtet hatte, daß Pflanzen, deren Ballen durch Sackleinewand zuſammen gebunden waren, trotzdem eingingen, wenn ſie zwar längere Zeit am Leben blieben, ſo mußte doch das Beſtreben dahin gehen, die Erde um die Wurzeln ſo feſt zu halten, daß auch die kleinſten Bodenteilchen beim Verpflanzen nicht abbröckelten.

So kam ich ſchließlich auf einen ganz einfachen Einfall. Ich ſtellte mir aus Eiſenblech Käſten her, 30 bis 40 Centimeter im Durchmeſſer und 40 Centimeter hoch. Die Ecken wurden durch Winkeleiſen verſtärkt. Ein beweglicher Boden zum Unterſchieben vervollſtändigte den Kaſten, Abbildung 1. Das Ausheben der Pflanzen geht nun in der Weiſe vor ſich, daß der Kaſten zunächſt oben über die Pflanze geſtülpt wird, was bei ſäulenartigen Büſchen leicht möglich iſt; breite müſſen vorher mit einem Strick zuſammen gebunden werden. Man muß den Kaſten ſo ſtellen, daß möglichſt viel Wurzeln von dem Ballen gefaßt werden. Man hat daher vorher zu unterſuchen, wie die Hauptwurzel verläuft. Sehr oft biegt die Wurzel nahe an der Oberfläche und nach einer Seite ſcharf ab, man iſt dazu gezwungen, den Kaſten ganz nach der Seite zu ſchieben, nach der die Wurzel läuft. Nun ſtößt man dicht um den Kaſten mit einem Spaten in die Erde, legt auf die Kaſtenecke ein Stück feſten Holzes und treibt den Kaſten mit einem kräftigen Hammer in die vorgeſtochenen Erdſpalten. Abb. 2 und 3. Da der Erdballen etwas größer vorgeſtochen wird als der Rauminhalt des Kaſten beträgt, wird die Erde feſt zuſammengepreßt und kann ſich nicht lockern. Bei ſandigem Boden braucht der Kaſten nicht tief in die Erde getrieben zu werden, weil die Wurzeln der Pflanze gewöhnlich nahe an der Oberfläche in der dünnen Hu-



5. Unterſchieben des Bodens



6. Herausheben des Wacholders mit dem unten geſchloſſenen Kaſten



7. Einſetzen des Wacholders in die neue Grube und Herausziehen des Bodens

musschicht verlaufen. Bei moosigem Boden streichen die Wurzeln oft direkt unter dem Moos entlang. Ist der Boden humusreicher, dann gehen auch die Wurzeln tiefer und das Wurzelsystem ist besser ausgebildet. Der Kasten muß daher tiefer in die Erde getrieben werden.
Ist alles in Ordnung, dann nimmt man auf der einen Seite des Kastens die Erde, so tief als er eingeschlagen ist, weg, stößt mit dem Spaten unter dem Kasten vor und schiebt den Boden des Kastens darunter. Abb. 4 und 5. Oft ist es noch leichter, den Kasten mit dem Ballen auf den Boden zu schieben. Mit den beiden eisernen Haken hebt man nun den Kasten aus dem Boden heraus und verschnürt alles kreuzweise mit festen Stricken. Abb. 6.
Das Einpflanzen an die neue Stelle geht nun in der Weise vor sich, daß zunächst eine etwas breitere Grube ausgehoben wird, als der Kasten im Durchmesser beträgt. Der Kasten wird dann mit der Pflanze auf den Rand der Grube gestellt und schräg hineingeschoben. Dabei zieht man den Boden des Kastens heraus. Abb. 7. Dann stampft man ringsherum sandige, humose Lauberde und zieht auch den Kasten heraus. Falls er stark klemmt, kann man ihn durch einige ruckweise ausgeführte Bewegungen lockern. Dann tritt man die Erde noch einmal fest an und schlämmt gut ein. Fast alle Wacholder wachsen ohne Verluste gut an. Meine ersten Versuche mit dieser Verpflanzung stellte ich vor mehreren Jahren im Mai in einer trockenen und heißen Zeit an, mit wenig Hoffnung auf Erfolg. Die Erde um die Pflanzen wurde mit Nadeln bedeckt, um sie feucht zu halten, und täglich erfolgte ein mehrmaliges Abspritzen. Nach etwa drei Wochen trieben die ersten Knospen aus und die neuen weißen Wurzelspitzen zeigten sich. Von den sechs Büschen ging keiner ein, sie machten im Gegenteil im ersten Jahre etwa 15 bis 20 Centimeter lange Triebe. Leider ist später eine Pflanzung von dreihundert Stück verkümmert, weil sie von ihrer Umgebung zu sehr unterdrückt und beschattet wurden. Schatten vertragen Wacholder auf die Dauer gar nicht, sie bleiben nur schön, wenn sie auf allen Seiten im Licht stehen, da der Wacholder eine ausgesprochene Sonnenpflanze ist. Im Schatten werden die Nadeln braun, fallen ab und der Busch wird kahl. Am besten stehen sie bei mir auf einer Wiese. Dünger verträgt der Wacholder in keiner Form, und auch das Graben in seiner näheren Umgebung nimmt er oft so übel, daß er eingeht. Es scheint, als ob die Wurzeln gegen Licht sehr empfindlich seien. Vielleicht spielen auch die Bakterien um die Wurzeln, die zum Teil jegliches Licht meiden, eine Rolle.

Aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter

Meine Beziehungen zur Dahlie

OFT wird die Frage gestellt nach der Ursache der Liebhaberei eines Menschen für eine Sache. Auch mir ist sie vorgelegt worden mit der Bitte, über meine Züchtungen, Zuchtrichtungen und Erfahrungen zu berichten. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde ich zuerst mit den Dahlien bekannt; es waren die seinerzeit bevorzugten einfachen, unter denen mir noch eine bei uns unter dem Namen »Hohe Rote« bekannte in Erinnerung ist. Sie zierte den Spielgarten, in dessen Besitz damals fast jeder Gärtnerjunge war. Wenige Jahre später, als ich in die Lehre kam, wurde die Kaktusdahlie Juarezi allgemein bekannt, sowie aus Kreuzungen mit ihr gezogene Hybridformen, die damals alle als Kaktusdahlien zusammengefaßt wurden.
Unter der Leitung meines Vaters verfolgte ich die Entwicklung der Dahliengeschäfte, was für mich um so leichter war, als ich doch die Schnittblumen an die Blumengeschäfte Hamburgs und Altonas zu verkaufen hatte. Anfang der neunziger Jahre kamen dann sehr viele verschiedenfarbige Kaktusdahlien englischer Züchter in den Handel und mit ihnen auch Pompon- und Balldahlien, die in Deutschland ja schon von Degen und anderen Züchtern weit verbreitet waren, aber dann wieder von England aus ihren Einzug in die deutschen Gärten hielten. In diesen Jahren wurden von meinem Vater verschiedentlich Aussaaten gemacht und von mir mit großem Interesse verfolgt; in den ersten Zeiten war jedoch nichts dazwischen, was unseren Ansprüchen genügte. Erst nach der großen Hamburger Gartenbau-Ausstellung 1897 vermehrten wir einige Sämlinge in größerem Umfange, die dann Anfang 1900 in den Handel gegeben wurden. Nun kamen jedes Jahr Neuheiten von uns in die Öffentlichkeit, die von allen Seiten eine sehr günstige Beurteilung erfuhren. Naturgemäß wuchs mit den Erfolgen das Interesse, und auch die Ansprüche, die inbezug auf Form, Blühwilligkeit, Haltung, Haltbarkeit und andere Eigenschaften an die Sorten gestellt wurden, erhöhten sich. Es entwickelten sich »Zuchtrichtungen.« Die einfachen Riesendahlien, Paeoniendahlien, Rosettendahlien, Zwergkaktusdahlien und viele andere entstanden. Hier möchte ich nun ein Wort einschalten, das mir damals gelegentlich einer Besichtigung unseres Sämlingsfeldes G. Reuthe, ein langjähriger Freund meines Vaters, früher Obergärtner bei Thomas S. Ware, jetzt Besitzer einer Gärtnerei in England, sagte: »Sie bringen heute die Sachen in den Handel und verdienen Geld damit, die wir vor zehn Jahren weggeworfen haben.«
Dieses Wort ist für mich bei meinen Züchtungen bestimmend geworden. Die Verfolgung einer Zuchtrichtung bringt wohl eine Vervollkommnung der betreffenden Form, aber da in der Erscheinungen Flucht nur der Wechsel beständig ist, wird der Züchter dabei verarmen. So züchte ich nach verschiedenen Richtungen, um vielen etwas bieten zu können. Die Dahlie ist so formenreich, bei der Anzucht erlebt man immer wieder Überraschungen, Farben und Formen bieten andauernd etwas Neues. Dies verlockt dann sehr viele, sich auf diesem Gebiet zu ver-



Glanzstar
Bilder C. S.



Dido davon machte. Die Blattform ist annähernd in Cardua erhalten. Wir sehen, daß der Zufall bei den Neuzüchtungen eine große Rolle spielt, Aufgabe des Züchters ist es, neue Regungen im Material zu bemerken, auszubauen und zu verbessern.

Durch die vielen Kreuzungen auf einem Sämlingsfeld ist bei der Bevorzugung, die ich eine Zeitlang Dahlia coronata und ihren Abkömmlingen angedeihen ließ, dieses Blut in alle meine jetzigen Züchtungen übergegangen. Für die Züchter, die meine Züchtungen als Eltern benutzen, dürfte daraus manche Überraschung entstehen. Um den Vater habe ich mich selten gekümmert, auch da den Zufall walten lassen. Daß aber auch schlechte Samenträger in wenigen Aussaaten etwas sehr Gutes geben, geht daraus hervor, daß aus meiner Züchtung Sieg die Sorte Adler und aus dieser wieder Gletscher gezogen ist.

Meine Neuheiten 1929 sind sehr verschiedenartig. Zunächst nenne ich die einfache, weiße *Huia.* Der Name ist dem neuseeländischen Vogel entlehnt, dessen Feder ein besonderer Schmuck der dortigen Frauen ist. Haltbare feste Blumen von reinweißer Farbe geben der Pflanze ein prächtiges Aussehen. Eine halbgefüllte, paeonienblütige Dahlie ist die rot und weiße *Elster,* deren Blüten den Busch überreich bedecken. *Ivo* und *Yvette* tragen die Vornamen des Kunstmalers Hauptmann und seiner Frau. Beides sind nur mittelhoch werdende Dahlien, 110 bis 120 Centimeter, mit sehr langstieligen großen Blumen. Ivo mehr Paeonienform, dunkelrot, Yvette mehr Ballform, weinrot. Beide für alle Zwecke sehr geeignet. *Cora,* den oben genannten Adler und Gletscher in der Größe sich anschließend, zeigt ein eigenartig wechselndes Farbenspiel mit gelb, orange, rötlichen Tönungen.

Zu den Zwergpompondahlien gehört die rötlichlila gefärbte *Kleiber,* für Schnittzwecke nicht so sehr, aber desto besser als Einzel- oder Gruppenpflanze zu gebrauchen. *Pitta,* auch Vogelname, ist eine langstielige, rosiglila Pompondahlie, die sich als Schnittdahlie bei mir vorzüglich bewährt hat. Als beste wäre *Krepp* zu nennen, diese eigenartig stumpfrot blühende Pompondahlie ist sehr regelmäßig gebaut, die Blumenblätter sind gefaltelt, sodaß die Blume den Eindruck einer Krepprüsche macht.

Meine früheren Züchtungen sind zum großen Teil in das Allgemeinsortiment übergegangen, somit erübrigt es sich, diese besonders zu erwähnen. Ich kann aber diese Ausführungen nicht schließen, ohne auf die sogenannten schwarzen Listen und ihren Erfolg hinzuweisen. Karl Foerster stellte vor einigen Jahren eine solche auf und nannte darin unter vielen anderen meine Züchtung Lachmöve mit der Bezeichnung »bitteres Lachen« als überflüssig. Nun ist es sehr lehrreich, festzustellen zu können, daß die Nachfrage nach dieser Sorte jedes Jahr so groß ist, daß sie nicht gedeckt werden kann. Wenn es zum Teil auch an der langsamen Vermehrung liegt, so wird sie doch sehr stark verlangt. Andere Sorten dagegen, die auch nach meiner Ansicht viel wertvoller sind, können nicht abgesetzt werden. Da muß man doch sagen, daß die Sachverständigen in der Beurteilung nicht immer recht haben und eine Beschränkung der Sortimente nicht hohen Instanzen zu überlassen ist, sondern in dem Belieben jedes Einzelnen liegt. Praktisch wird es ja auch immer so sein, es soll dies nur ein Hinweis sein, daß die Arbeit der Herren, die gern alles nach ihrem Geschmack und Willen einrichten möchten, nicht mit der Anschauung des kaufenden Publikums übereinstimmt. Für den Erwerbsgärtner ist nur dieses ausschlaggebend. Die schönste regelmäßige Dahlie wird heut nicht so gern gekauft wie eine unregelmäßige, aber in ihrer Farbwirkung hervorragende.

Carl Ansorge

suchen, und so kommt es zu der Hochflut der heutigen Züchtungen. In meiner Zuchtrichtung sehe ich darauf, daß die neue Dahlie den verschiedensten Bedingungen genügt. Sie muß als Schnitt-, Gruppen- und Liebhaberdahlie zu gebrauchen sein. Es kommt bei mir keine Dahlie in den Handel, die nicht eine bestimmte gute Eigenschaft hat. Frühes Blühen und lange Haltbarkeit der Blume neben guter Haltung und langen Stielen werden hauptsächlich beachtet. Sonst nehme ich alles, was sich bietet und werde mich jetzt mehr der frühblühenden Zwergdahlie widmen. Diese ist berufen, in unsere großen und kleinen Gärten mehr Farben zu bringen, doch fehlt es noch sehr an brauchbaren Sorten.

Die bei der Anzucht gemachten Beobachtungen sind so vielfältig, daß hier der Raum nicht genügen würde, sie eingehend wiederzugeben. Nur über Zuchterfahrungen möchte ich noch einiges mitteilen. Für den Züchter ist die Hauptsache, in der Auswahl der Mutter eine gute Hand zu haben. Daß aber auch hierin die merkwürdigsten Dinge vorkommen, zeigen meine Sorten Cardua, Criska, Dido, Quelle, Jago und Königstiger, die sämtlich einer Aussaat 1922 von einer mittelgroßen, unregelmäßigen, einfachen Dahlie entstammen. Die Gesamtaussaat ist der großen Auffspaltung wegen von Professor Dr. Lehmann, meinem verehrten Freunde, im Altonaer Museum im Bilde ausgestellt. Ich empfehle jedem Dahlienliebhaber, sich diese Ausstellung anzusehen, zurzeit befindet sie sich im Raum: Entstehung der Art. Man wird hier natürlich von Ahnenerbe und dergleichen sprechen, vergißt aber, daß die Stammeltern sehr einfache Leute waren. Alle Variabilität liegt wohl in der Art begründet, kommt aber erst durch Kultur und Kreuzung zur prächtigen Entfaltung. Die zur Mutter benutzte einfache Dahlie entstammt einer Kreuzung der Dahlia coronata mit verschiedenen Formen von Dahlia variabilis oder D. pinnata. Aus dieser Kreuzung hatte ich eine schöne halbgefüllte, langstielige Dahlie gezogen, die ich mehrere Jahre als Mutter benutzte, aus der unter anderen die Sorte Sieg gewonnen ist. Auch die einfache war unter diesen Aussaaten, wich nur durch ihre Blätter von den anderen Dahlien sehr ab. Das war der Grund, weshalb ich eine Aussaat

Bepflanzungspläne

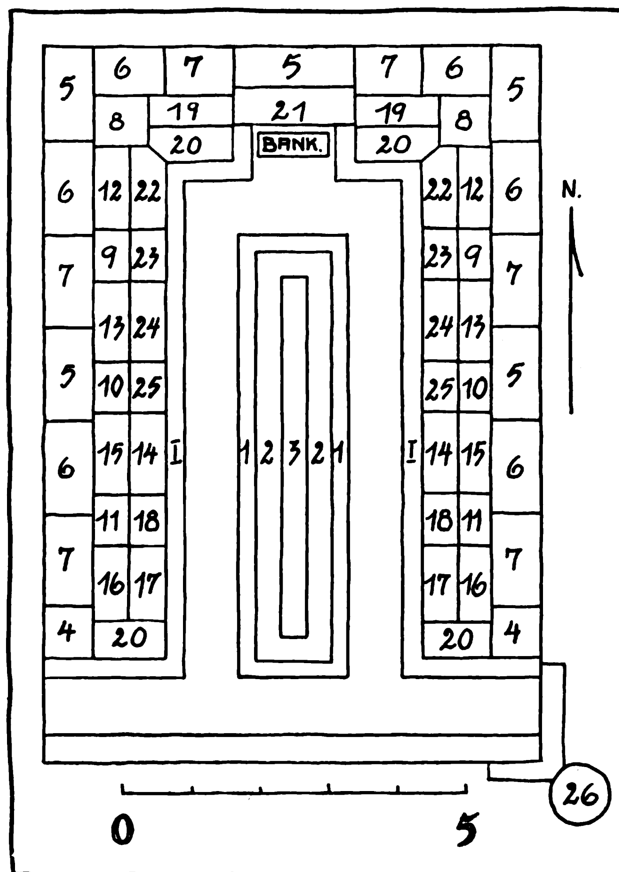
Variante zu einem Kindergärtchen

UNENDLICH mannigfaltig sind die Möglichkeiten, die uns die Natur in den Pflanzen zur Verfügung stellt. Immer mehr fängt die Staude an, ein selbstverständlicher Faktor unserer Gärten zu werden, aber darüber ist das Reich der Einjahrsblumen so weit zurückgedrängt worden, daß man sie in den meisten Gärten vergebens suchen wird. Dabei liegt ein fast noch größerer Reiz über dieser Welt, die aus kleinen Samen innerhalb weniger Wochen entsteht und für Monate den Garten anfüllt mit buntem Leben. Ein schneller Rhythmus spielt sich hier ab, hineingepreßt zwischen Wintergehen und Winterkommen. Darum wurde diese Welt zum Träger des Kindergärtchens im August-Heft. Nun hat sich aber im Laufe der Zeit die Kulter vieler »Einjährigen« dahin verschoben, daß Aussaat und Blüte nicht mehr in

das gleiche Jahr fallen. Aus den Einjahrsblumen, den Annuellen, sind damit die Zweijährigen, die Biennen, geworden, die als unentwickelte Pflanzen überwintern und erst im nächsten Sommer die Blüte öffnen.
Ein paar Einjährige, die gleich an Ort und Stelle ausgesät werden können, sind auch in diesen Bepflanzungsplan hineingenommen, so Nigella, für die eine Vorkultur überhaupt nicht in Frage kommt, Dimorphotica, Clarkia, Eschscholtzia. Manche, wie Portulaca, Coreopsis, Oxalis, können ins Freiland oder eher, etwa Februar-März, ins Frühbeet gesät werden. Andere wiederum verlangen eine Vorkultur: Arctotis, Senecio, Aster, Cosmos, Scabiosa, Matricaria, Antirrhinum, Verbena, die bei Freilandaussaat erst sehr spät mit der Blüte kommt. Eine größere Verschiebung der Aussaat zeigen Pflanzen wie Myosotis und Viola tricolor, die schon im Juni-Juli ins freie Land gesät und als Jungpflanzen ausgepflanzt werden. Allerdings muß man berücksichtigen, daß die Stiefmütterchen, Viola tricolor, ein Verpflanzen nicht lieben und gleich im Herbst an die endgültige Stelle zu setzen sind. Auch die Matricaria ist in diese Rubrik einzureihen, da man sie gut als Bienne behandeln und schon im Juli aussäen kann.

Karl Wagner

1 Portulaca grandiflora, Portulakröschen, bunt
2 Senecio elegans nanus fl. pl, Kreuzkraut, violett
3 Coreopsis bicolor nana radiata, Schöngesicht, dunkelgelb, Mitte braunpurpur
4 Herkules-Aster »Elfenbein«, Züchter Benary, Neuheit 1929, zart gelblich
5 Cosmos bipinnatus, Schmuckkörbchen, rosa-purpur
6 Scabiosa atropurpurea grandiflora, Scabiose, feurigscharlach
7 Helichrysum bracteatum, Sonnengold, bunte Farben
8 Cheiranthus Cheiri, »Frühwunder«, Goldlack, Neuheit 1929, Züchter E. Benary, dunkelbraun
9 Matthiola annua, »Zephir«, großblumige Winterlevkoje, Neuheit 1929, Züchter E. Benary, zartlavendelblau
10 Phlox Drummondii grdfl. alba globosa, Sommerphlox, Neuheit 1929, Züchter Franz Anton Haage, weiß
11 Clarkia elegans fl. pl. albo-rosea punctata, Clarkia, Neuheit 1928, Züchter Fr. A. Haage, rosa mit karmin
12 Eschscholtzia Ramona, Goldmohn, Neuheit 1929, Züchter C. Pabst.
13 Zwergnelken, »Rasse Teicher«, Mischung Züchter P. Teicher
14 Matricaria eximia grdfl. fl. pl. »Tom Thumb«, Mägde-Wucherblume, goldgelb
15 Matthiola annua, »Silberlila« Exelsior-Levkoje, Neuheit 1929, Züchter F. C. Heinemann, silberlila



16 Arctotis breviscapa aurantiaca, Niedriges Bärenohr, Neuheit 1929, Züchter Fr. A. Haage, dunkelorangegelb, Mitte heller
17 Antirrhinum majus pumilum »Kapprot« Zwerglöwenmaul, Neuheit 1929, Züchter F. C. Heinemann, rot
18 Dimorphotica alba, Kap-Ringelblume, Neuheit 1929, Züchter C. Pabst, weiß
19 Dimorphotica salmonea, Kap-Ringelblume, Neuheit 1929, Züchter C. Papst, lachs
20 Verbena hybr. »Granatpurpur«, Eisenkraut, Neuheit 1929, Züchter F. C. Heinemann, purpur-granatrot
21 Nigella damascena, Jungfer im Grünen, himmelblau
22 Sanvitalia procumbens, Sanvitalie, orange-purpurbraun
23 Myosotis »Ruth Fischer« Vergißmeinnicht, leuchtendblau
24 Nemesia strumosa nana compacta grdfl. »Feuerball«, Nemesie, scharlach
25 Oxalis rosea, Sauerklee, rosa
26 Eccremocarpus scaber, Chile-Bignonie, orangerot
I Viola tricolor, Stiefmütterchen, »Weltschlager Thuner See-blau« 1927, ultramarinblau, »Riesenbl. Goldorange (St. Knut)«, orangegelb, Neuheit, »Riesenblumiger Cardinal«, cardinalrot, Züchter C. Schwanecke.

Handwerkliches

Das Versauern der Topfpflanzen

EINE der schwierigsten Fragen in der Blumenpflege, die so manche Entscheidung verlangt, welche man nicht in eine feste Norm bringen kann, ist die Art, wie gegossen werden muß. Bei nicht wenigen Kulturen hängt das richtige Gedeihen vom richtigen Gießen ab, besonders in der Topfkultur, die den Pflanzen nur eine kleine Menge Erde zur Verfügung stellt, worin alle Umsetzungen vor sich gehen. Im allgemeinen verwendet man für Topfpflanzen eine humose Erde, die aber noch brockig genug sein muß, um eine Durchlüftung durch kleine Hohlräume zwischen den einzelnen Bodenpartikelchen zu ermöglichen. Diese Hohlräume sind im trockenen Zustand der Erde mit Luft gefüllt, im Nassen enthalten sie zu einem guten Teil das Wasser. Dies Aufeinanderfolgen von Luft und Wasser ist äußerst wichtig für die Pflanze selbst, die dauernd Kohlensäure als Ausscheidungsprodukt der Wurzeln an den Boden abgibt. Diese Säure wird durch das die Hohlräume beim Gießen ausfüllende Wasser herausgetrieben und macht nach dem Grade des Austrocknens frischer Außenluft Platz. Die dauernde Zufuhr von mit Sauerstoff angereicherter Luft hat aber auf der anderen Seite wieder zur Folge, daß sie zwangsläufig die Zersetzung der Humusbestandteile der Erde fördert. Die Zersetzung bedeutet praktisch eine Verdichtung des Bodens, ein Verschwinden der Hohlräume, und damit ist auch ein wichtiger Faktor, das gleichmäßige Austrocknen des Topfes, unmöglich gemacht. Eine solche verdichtete Erde fühlt sich dann in nassem Zustand schmierig an, im trocknen dagegen körnig-pulverförmig. Unter der mangelnden Durchlüftung leiden vor allem die Wurzeln im Innern des Topfes, sie sterben ab und die ganze Arbeit fällt damit den äußeren Wurzeln an den Topfseiten zu. Man findet darum auch regelmäßig bei versauerten Töpfen die Wurzeln an den Seiten am stärksten angesammelt, weil sie hier die größte Luftmenge finden. Die ungleiche Luftmenge bedingt aber auch eine ungleiche Verwesung, sie bleibt im Innern erheblich hinter der der Außenseite zurück.
Alle diese Faktoren führen natürlich sehr bald zum Verkrusten und Versauern der Erde, die damit für die geregelte Durchführung einer Kultur unbrauchbar geworden ist. Ein solcher Boden zeigt daher im Topf gewöhnlich eine weiße Kruste, den Niederschlag des kohlensauren Kalkes aus dem Gießwasser. Die Außenseiten erscheinen außerdem bald grünlich-schmierig durch den Befall von Algen, Marchantia polymorpha, die die Luftverhältnisse noch mehr verschlechtern. Darum ist es dringend nötig, die Topfseiten immer sauber zu halten, damit sie luftdurchlässig bleiben. Daneben ist für ein dauerndes Lockern der Erdoberfläche zu sorgen. Und vor allem muß man sich klar machen, daß ein einmaliges gründliches Wässern wertvoller ist als ein mehrmaliges, leichtes Gießen. Erst wenn der Wechsel zwischen Luft und Wasser alle Teile des Topfes erfaßt, ist die Gewähr gegeben für die richtige Durchführung der Kultur. Am meisten wirken sich diese Verhältnisse natürlich aus bei Pflanzen, die unmittelbar vom Gärtner in die Pflege des Blumenliebhabers kommen. Sicher bedeutet dieser Wechsel in den meisten Fällen eine nicht geringe Probe für die Widerstandsfähigkeit der Pflanze. Blumen sind fast stets empfindlich gegen eine Unterbrechung der gewohnten Lebensbedingungen und pflegen meist sehr schnell darauf zu reagieren. So werfen die Erika-Gewächse und Azaleen bei zu starkem oder zu geringem Gießen die Blätter ab, Primeln lassen ein Übermaß an Bewässerung durch das Gelbwerden erkennen. Daneben gibt es aber auch wieder Pflanzen, wie die Calla und das Cypergras, die ganz in Wasser gezogen werden können. Diese Tatsachen zeigen schon, daß es keine feste Regeln für das Behandeln der Topfpflanzen geben kann. Letzten Endes kann nur die Erfahrung und dauerndes Beobachten dahin führen, die richtige Art der Be-

handlung zu erkennen. Dann wird ein gut ernährter Organismus eine Blattmasse von einer gesunden grünen Farbe zur Entwicklung bringen, die sich auf die ganze Pflanze überträgt. Auch der Zustand der Töpfe kann ein Hilfsmittel sein, die Forderungen der Pflanze zu erkennen. Ein vollständig mit Wasser gesättigter Topf wird immer einen dumpfen Klang haben, während ein trockner beim Anklopfen hell klingt. Ist eine Pflanze längere Zeit nicht gegossen worden, genügt es keineswegs, sie nur einmal zu wässern, da trockene Erde, besonders im humosen Zustand, Wasser nur schwer annimmt. Es wäre daher falsch, sich mit dem einmaligen Gießen zu begnügen. Hier hilft nur ein gründliches, langes Einstellen des Topfes bis zum Rand in ein Gefäß mit Wasser. Erst wenn beim Anschlagen ein dumpfer Ton zu hören ist, kann mit einer Sättigung der Erde gerechnet werden.

Vielfach wird auch die Frage aufgeworfen, ob ein Wässern vom Untersatz aus dem Gießen des Topfrandes vorzuziehen ist. Man kann auch diese Frage nicht ohne weiteres bejahen oder verneinen. Der Untersatz wird eine gute Hilfe sein, wenn es sich darum handelt, bei empfindlichen Kulturen, etwa Alpenveilchen, ein Faulen der Knolle zu verhindern. Aber dies Verfahren kann auch zu vollständig falschen Schlüssen führen, da die Gefahr nicht von der Hand zu weisen ist, daß nur der untere Teil der Erde Wasser annimmt, während die obere Schicht trocken bleibt. Doch zusammen mit dem Gießen vom Topfrand her, ist das Wässern durch den Untersatz eine gute Unterstützung. Das Wasser darf aber nicht zu lange stehen, sondern muß entfernt werden, sobald die Erde den vollen Sättigungsgrad erreicht hat. Daneben hat die Temperatur des Wassers einen großen Einfluß auf das Gelingen der Kulturen. Untemperiertes Bewässern hat in vielen Fällen ein Abstoßen der Blüten und Knospen zur Folge, da doch auch im Freien das Grundwasser eine immer gleichbleibende Temperatur von 7 bis 9 Grad hat. Daher erscheint es wohl im Sommer kalt, im Winter dagegen warm. Das Abwerfen der Organe, eine reine Erkältungserscheinung, wird sich aber immer vermeiden lassen, wenn in der Verwendung von warmem Wasser Rücksicht auf die inneren Vorgänge in der Pflanze genommen wird.

Arbeit an Gehölzen: Vorbereitungen für den Winter

SCHWERER als je sind die Verluste, die der letzte Winter unter den Gehölzen angerichtet hat; zum Teil sicher unter Umständen, die, wenn auch nicht verhindert, so doch gemildert werden konnten. Durch die verhältnismäßig günstigen Schneeverhältnisse sind die Schäden der Stauden erträglich geblieben, aber übrig bleibt noch so viel, daß alles getan werden muß, um Verhältnisse, die wir in der Hand haben, im weitesten Ausmaße zu regulieren. In vielen Fällen liegen die Gründe für die Winterverluste — nicht nur die des letzten Jahres — in einem mangelnden Eingehen auf die Struktur der Pflanzen, auf die Bedingungen, die sie an Standort, Wasser, Boden und Ernährung stellen. Sicher ist die Akklimatisationsfähigkeit der Pflanzen außerordenlich groß, aber bei abnormen Kälteverhältnissen kommt dann der Augenblick, wo die Stoffwechselstörung des Plasmas das Arbeiten der inneren Funktionen unmöglich macht. Die Pflanze stirbt ab, nicht durch Erfrieren, sondern, weil der Saftnachschub nicht genügte, durch Vertrocknen. Es leuchtet dabei ein, daß die Voraussetzungen für diesen Zustand bei den Immergrünen, die ihr Laub auch im Winter behalten, ungleich mehr gegeben sind als bei den Laubgehölzen, die das Laub mit eintretenden Wasserschwierigkeiten abwerfen. Diese Erkenntnis muß maßgebend sein für die Pflege der Bäume im Herbst. Immergrüne können den austrocknenden Winden nur gewachsen sein, wenn im Boden genügend Feuchtigkeit enthalten ist. Aber es genügt keinesfalls, kurz vor dem Frost zu wässern, obwohl auch dann ein Durchfeuchten der Erde besser ist als ein gänzliches Unterlassen. Immergrüne pflegen ein dichtes Wurzelwerk zu haben, das nur schwer Wasser durchläßt. Ausgetrockneter Boden nimmt aber auch nur langsam Feuchtigkeit an, und nur ein dauerndes Gießen, auch im Sommer, kann die Vorbedingungen geben, mit denen man Immergrüne ohne Sorge in den Winter gehen lassen kann. Grundsätzlich sollte man um jeden Baum eine Baumscheibe machen, die einen genügend großen Gießrand hat. An heißen Tagen kann man sogar ruhig dauernd den Schlauch in den Pflanzungen haben, damit die Erde vollständig durchfeuchtet wird. Daneben decke man den Boden zwischen den Gehölzen und Stauden mit verrottetem Dung ab, der im Frühjahr dann leicht untergehackt wird.

Bei Rosen ist ebenfalls eine handhohe Dungschicht der beste Schutz. Buschrosen werden dabei zweckmäßig mit Erde angehäufelt, in dem selbst im Frühjahr gepflanzte Stöcke noch bis zum Aus- und Durchtrieb bleiben können. Aber grundsätzlich darf nicht eher gedeckt werden, ehe das Laub durch den Frost abgetötet ist, damit das Holz möglichst im Zustand der Ruhe eingedeckt wird. Voraus geht ein Zurücknehmen der Triebspitzen, die doch in den meisten Fällen nicht genügend ausreifen, da die Blätter hier lange sitzen bleiben und noch arbeiten. Durch das Unterbinden des Wachstums wird aber das Ausreifen des übrigen Holzes gefördert. Darum muß auch von August ab jede Düngung unterbleiben. Daß die Härte der Rosen im allgemeinen größer ist als man früher annahm, dürfte feststehen. Die Verluste wären vielleicht geringer gewesen, wenn mehr auf das Ausreifen des Holzes hingearbeitet worden wäre. Trotzdem sieht man doch, daß fast überall aus dem Wurzelstock ein neuer Austrieb kommt; es bleibt aber übrig, die absolute Winterhärte auch unter strengen Beanspruchungen und gleichen Bedingungen zu prüfen. Gute Deckmaterialien sind Fichten- und Kiefernreisig, trockner Sand oder auch Asche, die das Holz vorzüglich trocken hält. Die beste Gewähr für ein gutes Durchwintern ist aber durch den Boden selbst gegeben. Rosen lieben wohl im Sommer eine gute Wässerung, die am vorteilhaftesten die Form von Dunggüssen annimmt, aber im Winter muß der Boden schnell abtrocknen. Hochstämme sollen möglichst nicht niedergelegt werden, da die Verluste beim Biegen meist groß zu sein pflegen. Auch die Umhüllung von gelbem Ölpapier, die man manchmal in den Gärten sieht, ist nicht zu gebrauchen. Der beste Schutz bleibt ein Einpacken in Stroh, welches so um die nach unten gebogenen Zweige gelegt wird, daß es wie eine Tüte oben zusammengefaßt ist. Auf diese Weise fließt der Regen ab, während die Luft unten eindringen kann.

Zur Verwendung von Torfmull

DROHENDE Verkrustung des Bodens durch Mangel an Humusstoffen wird am besten durch Lockerung mit Torf verhindert, der die Struktur der Erde außerordentlich günstig beeinflußt. Aber man achte darauf, nur Material von einer hellbraunen Farbe zu bekommen, die auf das Vorhandensein von Moostorfteilen schließen läßt. Vor der Verwendung ist jeder Torf einer Behandlung zu unterziehen, die darauf hinausläuft, die Humussäuren, die heller Torf am wenigsten enthält, zu zerstören. Dazu tränkt man entweder den Torf mit Jauche, die die Säuren durch das kohlensaure Ammoniak bindet, oder der Ballen wird mit Wasser gründlich durchtränkt und mit 1 kg Ätzkalk oder 2 kg kohlensaurem Kalk auf 1 cbm Torf bedeckt. In eiligen Fällen kann man den nassen Ballen, den man am einfachsten dabei ausbreitet, für zwei bis drei Tage der Luft aussetzen. *K. W.*

Verpflanz-Erfahrungen

EDELROSEN, ebenso Wildlinge, sollen beim Verpflanzen zur Erde niedergebogen und mit Erde bedeckt werden, um das Anwurzeln zu beschleunigen. Aber nicht immer ist dies möglich. So habe ich noch im Juni ein im kräftigen Treiben befindliches Wildstämmchen versetzt. Die Erde fiel gänzlich ab, und die Wurzel mußte stark zurückgeschnitten werden. Nach dem Einpflanzen schützte ich das Stämmchen und besonders den frischen Trieb durch Umwickeln von Zeitungspapier vor den schon recht heißen Sonnenstrahlen und goß reichlich. Nach einigen Tagen schon hob sich der ganz matt gewordene junge Trieb wieder in die Höhe und wuchs nach vierzehn Tagen frisch weiter.

Auch ein im vorigen Herbst gepflanztes Pfirsichbäumchen, das nicht austreiben wollte — Anfang Juni war noch nicht die leiseste Regung zu sehen — umhüllte ich lose mit lockerer Packleinwand. Vorher hatte ich noch etwas zurückgeschnitten und die Zweige zusammengebunden. Nun überbrauste ich mehrmals am Tag durchdringend das Bäumchen und nach acht Tagen fing es an den untersten Blattknospen an zu grünen. Nach vierzehn Tagen hatte es sich gänzlich belaubt und die zarten Triebe mußten zunächst noch langsam an Licht und Sonne gewöhnt werden. Auch vor dem Austreiben habe ich die Verpackung an kühlen Tagen stundenweise entfernt. Ich glaube bestimmt, auf diese Weise das Bäumchen gerettet zu haben.

Auch frischgesetzte Edelaugen wachsen schneller an, wenn man die okulierte Stelle mit einem großen frischen Blatt vor den trocknenden Sonnenstrahlen schützt. *G. Fuisting*

*

Blumenterrassen. Die auf Seite 256 und 257 dem Artikel von Gustav Ammann beigegebenen Bilder wurden uns von O. Froebel, Zürich, zur Verfügung gestellt.

Mesembryanthemum crystallinum. Dieser Name wurde auf der Farbentafel Seite 220a versehentlich dem *Mesembryanthemum pyropaeum,* das dort abgebildet ist, beigelegt. Die echte Eispflanze blüht weiß und hat breite Blätter mit richtigen Eispapillen. *C. S*



Gartenrundschau



JAHRESVERSAMMLUNG 1929 DER DEUTSCHEN DENDROLOGISCHEN GESELLSCHAFT

DIE 37. Jahresversammlung der aus Liebhabern, gärtnerischen und forstlichen Praktikern bestehenden, fast 8000 Mitgliedern umfassenden D.D.G. fand dieses Jahr vom 1.—9. August im Gegensatz zu vorigem Jahr im südlichen Teil Deutschlands statt. Dank der Organisationskraft des Präsidenten Dr. Fritz Graf v. Schwerin war diese Tagung wieder eine solche zur Auffindung dendrologischer Schätze mit der Tendenz: »Das Schönste zuletzt«. Was wir besonders in den letzten Tagen an Schönheiten von Gehölzen, Gärten und Schlössern gesehen haben, wird wohl allen der fast 200 Teilnehmer in langer und schöner Erinnerung bleiben. Die ganze Veranstaltung selbst zerfiel in zwei Teile, in Besichtigungsreisen in Württemberg vom 1. bis 5. August und in solche in Baden vom 6.—9. August. Die Tagung begann mit Begrüßungen der Stadtverwaltung Stuttgart und der württembergischen Forstdirektion. Es folgten geschäftliche Mitteilungen, aus denen hervorzuheben ist, daß 1930 Mecklenburg-Schwerin besucht wird und für 1931 Beuthen ⟨Oberschlesien⟩ in Vorschlag gebracht wurde. Die ursprüngliche Absicht, 1930 die dänische Insel Fünen mit ihren dendrologischen Schätzen mit zu durchforschen, wurde fallen gelassen. Der Vorschlag, 1930 die Reise statt im August, schon im Juni zu unternehmen, wurde angenommen. Hieran schloß sich ein Vortrag von Oberforstrat Zimmerle über »Erfahrungen mit ausländischen Holzarten in den württembergischen Staatswaldungen unter besonderer Berücksichtigung der Aufnahmeergebnisse von Ertragsprobeflächen«. Gartendirektor Glogau, Geisenheim, legte ein neues Verfahren über Blattzeich-

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.
Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

eine künstierische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk. Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

nungen vor. Am Nachmittag wurde der kleine Park des jetzt städtischen Schlosses Berg, ein Kabinettstückchen gärtnerischer Kunst, besichtigt, woran sich dann noch ein Durchgang durch die 160 ha großen Kursaal-Anlagen in Cannstatt schloß. Die verhältnismäßig noch junge Anlage (ursprünglich 1814 angelegt, 1902/03 und 1928 wesentlich erweitert und verschönert) wird mit der Zeit ein Hauptpunkt gärtnerischer Schöpfungen Stuttgarts werden. Im Rahmen dieses kleinen Berichtes ist es nicht möglich, näher in Einzelheiten der besuchten Orte, namentlich auf die fast 1000 uns zur Begutachtung extra bezeichneten Bäume und Gehölze einzugehen. Viele Teilnehmer besuchten dann noch außer Programm den Stadtgarten Stuttgarts, eine interessante Schöpfung des Stadtgartendirektors Ehmann, wo alte und neue Gartenkunst sich verbinden. Auch alle sonstigen öffentlichen Gartenanlagen können sich sehen lassen, besonders der neu angelegte Waldfriedhof.

Der 2. August brachte zuerst wieder Vorträge: Parkgedanken von v. Wulffen-Mahndorf, die Schönheit des Parkes von Direktor Glogau. Nachmittags fand ein Besuch des kleinen, etwas vernachlässigten Parkes von Schloß Hochdorf statt, wo herrliche große Bäume standen, anschließend dann Besichtigung herrlicher großer Sequoia gigantea im alten Forstgarten am Rohrsberg in Heimerdingen. Diese waren 1866 zweijährig gepflanzt, sind jetzt also 65 Jahre alt und haben Höhen von 32 bis 37 m, mit Stammdurchmesser bis 1,15 m. Der 9 ha große Park von Schloß Hemmingen, der dann besucht wurde, enthielt prachtvolle große Bäume.

Der 3. August galt der Besichtigung Hohenheims mit seinen beiden großen Arboreten im botanischen und im exotischen Garten, wo wir gegen 100 Gehölze antrafen, von denen wegen Größe und Schönheit Carya glabra, 2,30 m und Juglans nigra mit 3,50 m Umfang ausnahmsweise namentlich erwähnt werden müssen und es schwer hält, auf weitere Hinweise auf andere Riesenbäume dieser dendrologischen Fundgrube zu verzichten. An diesen wirklichen Genuß dendrologischer Leckerbissen schloß sich dann noch eine lehrreiche Besichtigung forstlicher Versuchsflächen mit ausländischen Gehölzen im Forstbezirk Hohenheim an.

Am 4. August wurde vormittags der 350 ha große Rosensteinpark, wo die meisten Bäume so gestellt sind, daß sie sich frei zu voller Schönheit entfalten können, besucht, anschließend dann die »Wilhelma« mit prachtvollen seltenen Gehölzen, wo riesige Magnolia acuminata, 3,50 m, und Sophora japonica, 4,20 m Umfang, besonders auffielen. Der daneben liegende botanische Garten der Technischen Hochschule Stuttgart gefiel durch seine reichen Sortimente von Einjahrsblumen, Stauden und Wasserpflanzen. Auf der Neckar-Insel wurde uns Populus nigra mit 6 m Umfang gezeigt. Am Nachmittag galt dann unser Besuch der bekannten Staudengärtnerei W. Pfitzer in Fellbach.

Der 5. August sah uns in Tübingen. Zuerst wurden forstliche Anbauversuchsflächen mit ausländischen Gehölzen im Distrikt Großholz durchwandert, dann der kleine, aber sehr reichhaltige botanische Garten besichtigt, woran sich ein Vortrag von Professor Lehmann »Ökologie der Kiefern« anschloß.

Der 6. August brachte uns dann auf der Weiterfahrt nach Baden-Baden nach dem gärtnerisch interessanten Karlsruhe, wo der Schloßplatz, der Schloßgarten, der botanische Garten und der Stadtgarten eingehend besichtigt wurden. Die ersten drei Gartenschöpfungen fielen durch Riesen von exotischen Bäumen auf (Tulpenbaum mit 27, Cercis Siliquastrum 8, Maclura pomifera 12, reich mit Früchten, Morus alba 20, Quercus Phellos mit 40, Liquidambar styraciflua mit 30, Gingko biloba in beiden Geschlechtern mit 30 Meter Höhe), sowie durch Seltenheiten von Gehölzen (Ephedra monostachya, Rhus canadensis, Xanthoceras sorbifolia, Magnolia stellata, salicifolia, Yulan, acuminata, hypoleuca, Fraseri, Actinidia arguta, Citrus trifoliata, Sassafrass officinalis, Asimina triloba, reich blühend, Cercis canadensis, Phillyrea laurifolia, Cladrastis lutea, Cedrela sinensis, Cunninghamia lanceolata, Rhus javanica), alle in großen schönen Exemplaren. Der Stadtgarten zeichnete sich durch gute Pflege und Anordnung der Pflanzen, reiche Sortimente und verschiedene Sondergärten (Rosarium, japanischer Garten) besonders aus.

Nun sei noch in Kürze von den Schönheiten Baden-Badens etwas mitgeteilt, die allem bisher Gesehenen die Krone aufsetzten. Besonders der alte Hofgarten, in dem uns reichlich gegen 100 seltene und schöne Gehölze begegneten, ist geradezu ein Dorado für Dendrologen. Jedes dieser Gehölze war eine Schönheit für sich, und ich kann es mir nicht versagen, wenigstens einige in ihren Ausmaßen anzuführen: Picia falcata 3 und 20 (Umfang des Stammes in Brusthöhe und Höhe), P. polita 1,20 und 10, Acer palmatum 2 und 6, Quercus Ilex 1 und 9, Magnolia macrophylla 8 und 9, Sequoia gigantea 3,60 und 30, Cunninghamia sinensis 2 und 12, Pseudotsuga taxifolia viridis 3 und 25, Picea excelsa 3,30 und 35, Decaisnea Fargesii, sehr selten, 4, Cunninghamia lanceolata 2,20 und 15, Libocedrus decurrens 2,75 und 27, Chamaecyparis nutkaensis 1,50 und 20, Magnolia tripetala 12, Picea orientalis 1,80 und 25, Rhus verniciflua 1 und 12 Meter. Diese kleine Auslese möge genügen.

Das Allerschönste der ganzen Reise wurde uns aber bis zuletzt aufgehoben. Es war der Park und Schloß von Frau Sielken-Schwarz in Mariahalden. Obwohl hier Sequoia gigantea in riesigen Bäumen und großer Anzahl dominierte, war auch alles andere sehenswert, besonders auch dadurch, weil das ganze Anwesen malerisch unbegreiflich schön an einem Hange mit weiten Ausblicken gelegen ist und so verschwenderisch mit Blumen und sonstigen Schmucksachen ausgestattet war, daß das Auge wahrhaftig nicht wußte, was

hier als Schönſtes zu bezeichnen ſei. — Läßt man dieſe ganze Reiſe nochmals im Geiſte vorübergleiten, ſo muß man ſagen, daß ſie ſich der vorjährigen im klimatiſch bevorzugten Holland, wo wir ja zwar zum Teil noch größere Bäume ſahen, ebenbürtig zur Seite ſtellt.
Der D. D. G. und ihrem Führer muß man aber doppelt Dank ſagen, daß er uns ſolche Schönheit im deutſchen Lande zeigt und durch ſolche Fahrten gewiſſermaßen der Schrittmacher für den Heimatſchutz wird, der erſt dadurch erfährt, wo Schönheiten von Landſchaft und Baumwelt zu finden ſind und eventuell geſchützt werden können. *B. Voigtländer*

Neues aus aller Welt

BEIM BLUMENSCHNEIDEN

FRÜHMORGENS, wenn man durch den Garten geht, bevor die gutmeinende Sonne Menſchen und Blumen ein bißchen müde macht, wird die große Tagesmuſterung vorgenommen. Wieviel doch ſo eine einzige Sommernacht vermag! Roſa, lila, weiß leuchten die großen Dolden der Phloxe auf, deren heut ſo ſchöne reiche Blüten geſtern noch zu unſcheinbaren kleinen Dütchen aufgerollt waren. Auch Dahlien glühen auf, gleichſam eilig, als wollten ſie uns vergeſſen machen, daß die ſchöne Zeit der Ritterſporne für jetzt vorbei iſt. Mohne knallen zwiſchendurch in allen Farben, zarte Lupinen ſtrecken ihre ſchlanken Blütenleiber. Man freut ſich, wie ſchnell gefürchtete Lücken wieder ausgefüllt ſind. Alles ſteht gerade da, wo es ſtehen muß, genau an ſeinem Platz, und es iſt nie zu viel, wie einem nichts zu viel iſt, was man liebt.
Eine gar ſonderbare Erfahrung macht man in dieſer Hinſicht. Als man ſelbſt keinen Garten hatte, allein auf die Blumen im Zimmer angewieſen war, konnte man nicht verſtehen, wie es den glücklichen Beſitzern eines Gartens ſchwer werden konnte, Blumen aus den Rabatten zu ſchneiden. Man machte ſich über ihren »Geiz« luſtig. Und jetzt? Gern möchte man Freunden, die im Häuſermeer ſo wenig vom Zauber des Frühlings, dem Leuchten des Sommers und dem Farbenrauſch des Herbſtes ſehen, eine Freude machen: man geht mit Schere und Meſſer umher und — ſucht. Eigentlich iſt es ſonderbar, daß man ſucht bei dieſer Fülle. Unwillkürlich fällt einem eine Geſchichte ein, die man als Kind hörte: Arme Eltern haben einen großen Reichtum an Kindern. Wohltätige Menſchen wollen ihnen die Laſt erleichtern, eins ihrer Kleinen zu ſich nehmen. Die Eltern überlegen. Ja, welches ſollen ſie hergeben von den vielen? Und plötzlich finden ſie, daß keins zu viel iſt, daß ſie keins entbehren können.

Ähnlich ergeht es vielfach liebenden Blumeneltern, wenn ſie mit dem Meſſer bewaffnet ſuchen. Soll man dieſe hier ſchneiden? Nein, da iſt noch eine Knoſpe, die im Zimmer nicht aufblüht. Oder jenen Stengel? Nein, nicht von dieſer Staude, die noch ein bißchen ſchwach iſt. Dieſe Blume? Nein, es iſt die erſte dieſer Sorte. Jene? Nein, ſie iſt faſt verblüht. Der Beſucher merkt das Zögern und iſt erſtaunt. Bei dieſer Fülle hier, ſagt oder denkt er zum mindeſten, ſieht man ja gar nicht, wenn etwas abgeſchnitten wird. Man möchte auffahren. Nein, er ſieht es nicht, aber demjenigen, der auf das Aufſpringen jeder Knoſpe wartete, der ſich bemüht, jede einzelne Blume möglichſt gut zu pflegen, dem iſt es jedesmal ein kleiner Schnitt ins Herz, wenn er einen Stengel ſchneidet. Es fehlt ihm etwas in ſeinem Bilde, obgleich noch viel da iſt.

Und der Schmerz iſt keineswegs immer ſofort vorbei. Manche Blume vermißt er noch tagelang, wenn ſie ſicher im Glaſe längſt verwelkt iſt. Wie gern läßt er ſeine Obſtſträucher, ſeine Obſtbäume plündern, es iſt ihre Beſtimmung, zur Zeit ihre Frucht herzugeben. Aber mit Blumen! Iſt's ein Verbrechen, daß man mit ihnen etwas geizig iſt, lange wählt, nicht gern allzuviel opfert? Ich meine: Geiz aus Liebe iſt verzeihlich. *Sophie Landau*

*

Neue Bücher

ILLUSTRIERTE FLORA VON MITTEL-EUROPA

VON Dr. *Guſtav Hegi's* ausgezeichnetem Werke liegt jetzt der 4. Teil von Band V vor, der die Labiaten und Solanaceen umfaßt. Unter den Labiaten ſind viele für den Garten wichtige Gattungen, wie etwa Lavandula, Satureja, Thymus, Origanum, Hyssopus, Ajuga, Salvia. Auch unter den Solanaceen finden ſich ſolche, wie Lycium, Physalis, Solanum und Nicotiana.

DAS BUCH VOM CHRYSANTHEMUM

UNTER dieſem Titel hat »für Gärtner und Liebhaber« *Otto Heyneck*, der bekannte Magdeburger Chryſanthemenzüchter mit Unterſtützung von Max Loebner, Alexander Steffen und Alfred Unger eine 106 Seiten umfaſſende Schrift im Verlage von Trowitzſch & Sohn herausgegeben, die jetzt bereits in 3. Auflage vorliegt. Sie enthält auch 37 ſchwarze Textbilder und zwei Farbentafeln, deren Wert ſehr problematiſch iſt. So zeigt die zweite Tafel angeblich die Sorten George Carpentier und J. Symonds, während die ſonſt damit identiſche ſchwarze Abbildung auf Seite 55 die Sorten Sunshine und Symonds zeigen ſoll. Ein alphabetiſches Sortenverzeichnis, wie



überhaupt ein richtiger Index wäre erwünscht. Interessant ist der Beitrag von Steffen über Züchter neuer Chrysanthemen. Loebner bespricht die Düngung und Unger das Chrysanthemum in Japan. Die winterharten Freilandsorten sind noch zu stiefmütterlich behandelt. Jedenfalls wird der Chrysanthemumfreund noch manche Ansprüche stellen können, die in einer neuen Auflage zu berücksichtigen wären. *C. S.*

Aus Briefen an die Gartenschönheit

Gutes vom Götterbaum

WENN heute meine Jungkulturen in herrlichster Entwicklung stehen, so kann man wohl nicht mehr sagen, daß der Götterbaum besonders frostempfindlich sei. Wenn dem sibirischen Winter auch etliche Triebspitzen zum Opfer fallen mußten, so haben doch die gesunden Stämme dies mit daumenstarken, meterlangen Jahrestrieben längst wieder gut gemacht. Von sämtlichen Halb- und Hochstämmen sind aber 90 Prozent ohne jede Beschädigung gut durch den Winter gekommen. Dabei liegen wir in 360 Meter Höhe. Die Gefahr des Erfrierens ist beim Götterbaum also keineswegs so schlimm wie man bis jetzt annahm, und es besteht keine Veranlassung, deshalb die Anpflanzung des herrlichen Baumes zu unterlassen. Der Götterbaum ist der unersetzbare Honiglieferant unserer Bienen und mit seinen oft 60 bis 70 Centimeter langen gefiederten Blättern die Palme des Nordens, ein Schmuckstück des Parkes und unserer Gärten.

Mkt. Bergel, Mittelfranken — *Gg. Rückert*

*

Bepflanzungspläne

IM Augustheft bringen Sie einen Bepflanzungsplan für einen kleinen Staudengarten. In der Beschreibung wird angegeben, daß die eingezeichneten Punkte Pflanzstellen für die einzelnen Stauden bedeuten. Es würden dann aber z. B. von großen Stauden, wie etwa 23 und 24 oder 17, 20 und 21 oder auch etwa 38 je fünf auf 1 knappen Quadratmeter kommen, was ich bei der Ausdehnung, die diese Pflanzen im Laufe der Zeit bekommen, für unmöglich halte. Oder ist die Zeichnung dort anders zu verstehen? Bei der Einfassung, I, II und III, würde die Anzahl ja ungefähr hinkommen.

Bevern/Holzminden — *Dr. med. Paula Tobias*

Sie rühren mit Ihrer Zuschrift an einem der wundesten Punkte im Garten, an die Frage der Bepflanzung. Im allgemeinen dürften Sie Recht haben, daß die Bepflanzung mit hohen Stauden in meinem Plan zu dicht ist, aber vielleicht darf ich Ihnen die näheren Umstände des Lageplanes noch erörtern.

Lebendiges Grün in Schnee und Eis

In Englands Gärten gibt es keine tote Jahreszeit. Dort lebt und grünt jahraus, jahrein eine subtropisch anmutende Welt immergrüner Laubgehölze und Nadelhölzer. Warum haben w i r *das nicht? Wenn auch Englands Klima milder ist, so ist Mitteleuropa noch lange kein Sibirien. Die Baumschulen haben die Voraussetzungen für eine gleiche Belebung des winterlichen Gartens geschaffen. Es fehlt nur an passionierten Gartenfreunden, die sich dieser Gehölze annehmen.*
Müssen denn unsere Gärten im Winter durchaus kahl sein? Gewiß, Rauhreif und Schnee zaubern auch in den ruhenden Garten mannigfache Reize. Aber welch ganz andere Schönheit entfaltet sich, wenn sich in das Weiß lebendige Frische immergrüner Laubgehölze und Nadelhölzer mischt und den Garten mit Leben erfüllt. Dann schließt sich der Kreis des Gartenjahres: Vom erwachenden Frühling zur Blütenfülle des Sommers und zum Farbenreichtum des Herbstes lebt und grünt es in den Winter hinein und ihn hindurch, bis im Schutze seiner Freunde die Natur sich zu neuen Höhen entfaltet.
Groß sind die Schätze der Immergrünen. Die Rhododendren liefern uns viele harte Sorten. Ilex und Kirschlorbeer bilden einen Höhepunkt; dann stehen uns so mannigfache immergrüne Berberis, Viburnum, Cotoneaster, Evonymus, Lonicera und viele andere Gattungen zur Verfügung. Sie sollte man den kleinen Nadelhölzern beigesellen. Große Koniferen sind im Hausgarten selten angebracht, aber folgende lassen sich mit Vorteil pflanzen: Picea Omorica, die Formen von Picea nigra, alle Taxus; in warmen Lagen auch Sciadopitys, Juniperus und Kleinformen von Thuja. Viele der Immergrünen dienen ausgezeichnet als Heckenpflanzen. Solche Hecken geben nicht nur ideale Schutzwände gegen die Nachbarschaft, gegen kalte Winde und Staub, sie bilden auch treffliche Hintergründe für Blumen jeder Art, formen geschützte Winkel und stellen geeignete Nistgelegenheiten für unsere gefiederten Gartenfreunde dar.
Sie können noch in diesem Winter lebendiges Grün in Ihren Garten tragen und ihn damit freundlicher gestalten, wenn Sie von Mitte August bis Ende September pflanzen. Eine Uebersicht über die reizvollsten Nadelhölzer gab Ihnen Graf E. Silva Tarouca in seinen Artikeln: »Meine Lieblinge I, II«, die im Januar- und Februarheft dieses Jahres erschienen sind. Ueber die immergrünen Laubgehölze können Sie sich in Josef Misak's Buch »Immergrüne Laubgehölze« ausführlich unterrichten, wo Sie eine genaue Beschreibung der Arten, reiche Uebersichten über Standort, Höhe, Blütezeit, Farben und Verwendungsmöglichkeiten und genaue Angaben über ihre Kultur finden.

Es hätte vielleicht hinzugefügt werden müssen, daß da, wo der Nordpfeil steht, ein stark begangener Weg liegt. Die hohen Stauden sollten, auch in der dichten Stellung, die Einsicht in den Garten verhindern. Im allgemeinen ist es sicher ein Problem, wie weit es überhaupt möglich ist, Staudenpläne mit so genau eingezeichnetem Standort für die einzelnen Pflanzen aufstellen zu können, ohne die Pflanze selbst zu kennen. Aber doch möchten wir versuchen, durch Aufstellen solcher Pläne, die in unserem Garten ausgeführt werden und über die ich dann dauernd berichten möchte, dem Liebhaber wie dem Gärtner zu helfen. Daß es restlos nichts Endgültiges werden kann, ist mir durchaus klar, da Boden, Qualität der Pflanzen, vor allem Pflege und so weiter, in jedem Garten verschieden sein werden. Aber was man meist in den Gärten an Pflanzungen sieht, läßt so oft auf Hilflosigkeit diesen Dingen gegenüber schließen, daß wir den Versuch immerhin wagen wollen. Ich bin im allgemeinen auch der Ansicht, daß es richtiger ist, locker zu pflanzen und die auftretende Kahlheit in den ersten zwei Jahren durch Zwischenpflanzung von Einjahrsblumen zu vermeiden. Aber wo das nicht gewünscht ist, ergibt sich eine dichtere Pflanzung, besonders auf schlechtem Boden und Pflanzen-Bedingungen von selbst. Daß es nicht leicht ist, so die Norm einer Pflanzweite in einem gegebenen Bepflanzungsplan zu finden, ist klar. Bei der tatsächlichen Ausführung ergeben sich dann meist schon von selbst abweichende Situationen, die dem genauen Bepflanzungsplan nicht mehr entsprechen. Ferner muß noch gesagt werden, daß eine Staudenpflanzung, mag sie noch so sorgfältig auf dem Papier ausgearbeitet sein, nie genau so ausfallen wird, da Pflanzen Wesen sind, die auf keine Berechnung eingehen. Das führt dann von selbst zur Verschiebung innerhalb der Pflanzung in dem Maße, wie sich die Einzelpflanze ausgebreitet hat. *K.W.*

*

Aurikeln

DER Autor des Artikels »Aurikeln« im Aprilheft (Seite 162), *Wilhelm Mütze*, möge mir als alpenländischem Gartenliebhaber und Pflanzenfreund verzeihen, wenn ich mit einigen Worten zu seinen Zeilen Stellung nehme. Ich möchte hier nur auf einen Irrtum in den Darstellungen Herrn Mützes zu dem Thema der Kreuzung der wilden Aurikel (»Peterg'stamm«, wie wir sie in Steiermark nennen), mit anderen Arten der Section Auricula hinweisen, um damit sich etwa beschäftigende Züchter vor vergeblichen Mühen zu bewahren.

In zahllosen Scharen, in Millionen von einzelnen Exemplaren wachsen die Aurikel in den nordöstlichen Kalkalpen mit P. Clusiana, in den südöstlichen mit P. Wulfeniana, in den italienischen mit P. glaucescens (calycina) und spectabilis zusammen. Die blühen in unseren Alpen gleichzeitig, manchmal

mitten in den Polstern der kleineren rotblühenden, oben genannten Arten der *Arthritica*-Gruppe. Seit wenigstens fünf Jahrzehnten wird von zahlreichen Floristen nach einem Bastard der Aurikel mit einer der Arten jener Subsektion gefahndet. Schon öfters glaubte einer, (z. B. Gusmus) sie gefunden zu haben, und doch stellte sich nachher der Irrtum heraus, daß es sich eben um keine Bastarde, sondern ganz unwesentliche und unkonstante Abweichungen vom normalen Typ der Arthriticae handelte. (Vergleiche darüber Pax und Knuth, sowie Widmer, Europäische Primelarten). Es ist bis heute, soviel kann geradezu als sicher angenommen werden, noch keine einzige Kreuzung einer Aurikel mit einer Art der Arthriticae aufgefunden worden, trotz millionenfacher Gelegenheit in der Natur. Nach dem oben Gesagten wären also derartige künstliche Kreuzungsversuche wohl zum Scheitern verurteilt.

Doch sind die rotblühenden Bastarde der Auricula × oenensis (P. discolor) in Südtirol relativ häufig, und Auricula × carniolica (P. venusta) auch an einer Stelle in der Nähe von Idria in Krain wild aufzufinden. Beide in Kultur leicht gedeihend!

Dagegen sind die von Mütze genannten gelbblühenden »Bastarde« der P. Auricula wohl überhaupt keine Hybriden, sondern nur eine der zahlreichen fließenden Übergangsformen dieser vielgestaltigen Pflanze, die sich ihren weitverbreiteten Standorten in den nördlichen und südlichen Kalkalpen (von der Dauphiné bis zum Ostrand und weiter bis in die Karpathen in den Apennin, den nördlichen Balkan und einzelne im Schwarzwald), außerdem aber noch von der Ebene (Torfmoore bei München und in den West-Karpathen) bis in die hohen Gebirgsregionen angepaßt hat. Außerdem wäre als extreme Anpassung aus älteren geologischen Zeiten hierzu noch die wohlriechende, stattliche *P. Palinuri* aus der Gegend von Neapel mit verholzendem Wurzelstock und etwas größeren Hochblättern unter dem Blütenstand zu rechnen, die allerdings als gute Art geführt wird. (Nicht ganz winterhart!). So stellt auch die erwähnte Primula similis Stein sicher nichts anderes als eine speziell in den Karpathen häufige und bis nach Nieder-Österreich reichende, duftende Form mit *nicht* mehligen *Blättern* dar, während die Apennin- und Dolomitenpflanze var. ciliata (Pr. Balbisii) sich durch Duftlosigkeit und mehlfreie Blütenkelche und *Blütenstielchen* unterscheidet. Es sind also nur minimale, für Gartenzwecke kaum in Betracht kommende Standortvarianten, welche diese reinen (gelben) Aurikeln voneinander trennen. Eine künstliche »Kreuzung« solcher ist daher verlorene Mühe, da wild gesammelte Pflanzen außerdem alsobald ihre feineren morphologischen Details in Kultur je nach Exposition und Bodenverhältnissen ändern. Im übrigen wären in der heutigen Zeit der Chromosomenforschung (worüber viel interessante Details anläßlich der Tagung

der englischen Primelkonferenz berichtet wurden), gewiß auf diesem Spezialgebiet der Aurikelkreuzungen (oder Varianten) recht genaue Aufschlüsse über ihre wahre Natur zu erzielen, wenn diese Frage näher untersucht würde.

Herr Mütze möge diese kleine Richtigstellung mir als Alpenländer nicht übel nehmen, Züchter mögen sich aber mit Kreuzungsversuchen hier besser nicht abmühen, sondern sich lediglich auf die Auswahl und Hochzucht der bekannten *natürlich* vorkommenden fruchtbaren Bastarde (vor allem mit der Gruppe der sbsect. Erythrodrosum) beschränken, oder höchstens solche mit leicht gedeihenden Varietäten und Bastarden dieser rotdrüsigen Subsektion anstellen. Mit den Arthriticae ist bestimmt nichts anzufangen!

Hatzendorf (Steiermark) — *Dr. Fritz Lemperg*

Zeitschriften

BELGIEN

Aus dem Augustheft von *Le Jardin d'Agrément* sei hervorgehoben eine Notiz über Rasenpflanzen. — In den Nummern 660 bis 665 von *La Tribune Horticole* finden wir unter anderem Mitteilungen über: rationelle und ästhetische Schmückung der Landstraßen, Beiträge zur Geschichte des Belgischen Gartenbaues (Fortsetzung), die Elektrizität und die Vegetation.

DÄNEMARK

Das Juliheft von *Vore Kirkegaarde* schildert den jüdischen Friedhof in Mollegade-Kopenhagen. — Aus den Nummern 12 und 13 von *Dansk Havetidende* seien erwähnt Notizen über: Ismene festalis, Rittersporne und technische Arbeiten. — Im Juliheft der *Havekunst* spricht Axel Olsen über Lonicera pileata und J. Tholle über Probleme des Naturfreundes.

ENGLAND

Im Gartenteil des Augustheftes von *Homes & Gardens* finden wir unter anderem Beiträge über: Blumenzwiebeln für Schalen, Narzissenauswahl, Pergolenbepflanzung, Kleine Zwiebelgewächse für den Steingarten — Das Augustheft von *The Orchid Review* enthält Notizen über: Cypripedium Parishii, Laeliocattleya Gladiator, Onciода, Phalaenopsis Lady Rothschild, Odontoglossum grande, Masdevallia leontoglossa, Dendrobium ochreatum, Rhenanthera coccinea, Odontoglossum grande Constance. — In no. 2221 von *The Gardeners' Chronicle* werden die Rosenneuheiten Trigo Aureate, beide von A. Dickson and Sons, abgebildet. Die Primelnotizen gehen bis P. patens. H. Friend setzt seine Betrachtungen über Probleme des Pflanzen-

Blütenfülle und Farbenfreude im Frühlingsgarten

NOCH sind fast überall die Gartentore ziemlich verschlossen gegen den Riesenstrom neuer Frühlingsgestalten, die unsere Gärten schon vom zeitigsten Frühjahr an in eine blühende Insel inmitten kahler Flächen verwandeln wollen. Einen ganzen Blumengartenmonat können wir mehr haben, als unsere Eltern kannten. Denn der Vorfrühling im Garten ist eine Welt schier unerschöpflichen Reichtums, der uns durch Einführungen aus fernen Ländern und durch die Arbeit moderner Blumenzüchter geschenkt worden ist.

Einen Höhepunkt der Gartenfreude im Frühling bildet der Steingarten mit seiner erstaunlichen Vielgestaltigkeit der Pflanzenwelt: Alpenpflanzen vereinen sich mit seltenen Zwiebel- und Knollengewächsen, und farbenprächtige Polsterpflanzen schmiegen sich unter blühende Sträucher.

Aber noch sind die meisten unserer Gärten arm an Frühlingsflor. Wo von Ende Februar an lachender Frühling seinen Einzug halten und sich immer strahlender entfalten könnte, da ist armselige Leere, kaum gemildert durch einige Schneeglöckchen, Veilchen und Krokusse. Und wie leicht könnten wir es anders haben. Umfaßt doch allein der Vorfrühlingsflor eine so große Anzahl von Pflanzenarten, daß von Ende Februar bis Ende April ein ununterbrochenes, immer mannigfaltigeres Blühen den Garten erfüllt. Es sind lauter Pflanzen von größter Gartenfreundlichkeit, Kulturleichtigkeit und unverwüstlicher Dauer, die sich den mannigfachsten Gartenplätzen leicht und anspruchslos einfügen.

Wollen Sie, daß bereits im nächsten Jahr der Frühling auch in Ihren Garten reiche Blütenfülle und Farbenfreude trägt, so müssen Sie jetzt die Vorbereitungen treffen, denn im August und September ist die Pflanzzeit. Einige Bepflanzungsvorschläge und Auswahllisten finden Sie in diesem Heft und im »Blütengarten der Zukunft« eine lebendige Schilderung des Reichtums, den Sie sich erschließen können. Anleitungen für die werkgerechte Pflanzung der Frühlingsblüher und praktische Winke, die Ihnen bei der Anlage eines Steingartens von großem Nutzen sind, gibt Ihnen »Hausgartentechnik«. Schon mit geringen Mitteln können Sie einen wundervollen Flor in Ihren Garten zaubern. Mit welcher Freude werden Sie dann im nächsten Jahr das Erwachen des Frühlings erleben, wenn noch die Winterstürme mit der milden Wärme des Lenzes ringen.

lebens fort und behandelt den Mendelismus. Auch der Auffatz: Einige alte und neue Garten-Täufchungen ift intereffant. Das folgende Heft bringt ebenfalls zwei Rofenbilder: James Rea und die einfache Senorita de Alvarez. Die Gärten von Monserrate auf den Hängen der Serra von Cintra werden an der Hand von Bildern gefchildert. Eine Artikelreihe über die Kultur neufeeländifcher Pflanzen in Großbritannien. Die Primelnotizen gehen hier und in no. 2222 bis P. pellucida. Die Rofe Mrs. Sam Mogredy wird im Bilde gezeigt. Intereffant find Notizen über Pomaderris-Arten. F. K. Ward fetzt feine Reifefchilderungen fort. In no. 2223/4 wird die Enzianhybride Gentiana hascombensis (G. Lagodechiana × septemfida cordifolia) abgebildet. Die Farbentafel zeigt die Teehybridrofe Flamingo, die eine Verbefferung von Lady Inchiquin fein foll. In no. 2225 fchließen die Primelnotizen mit P. prenantha ab. Sehr intereffant find Mitteilungen über Baumpäonien in Japan.

FRANKREICH

Aus den Juli- und Auguftheften der *Revue Horticole* find zu erwähnen Beiträge über: Rofenwettbewerb in Bagatelle, Bougainvillea Crimson Lake (mit Farbentafel), Pinus koraiensis, Neue Phalaenopsis, Laeliocattleya Pasteur, Produkt aus Brassocattleya Aufterlitz und L.-C. callistoglossa.

HOLLAND

Aus den Nummern 30 bis 33 von *Onze Tuinen* feien hervorgehoben Notizen über Echinocereen, Rofen in der freien Natur, Lathyrus-Ausftellung in Arnhem, Formen von Menthocalyx, Gibbaeum und Glottiphyllum-Pinus-Arten, Ramondien als Topfpflanzen. — Die gleichen Nummern der *Floralia* enthalten unter anderem Berichte über: Rofen (Sonderhefte 29 und 30), Künftliche Regen, die Effener Ausftellung.

NORDAMERIKA

Aus dem Juliheft der *Horticulture* feien erwähnt Beiträge über: Japanifche Iris, Clematis, Sommerpflege von Bäumen auf Rafen. — In den Nummern 13 bis 15 vom *Bulletin of Popular Information* des Arnold Arboretum finden wir viele dendrologifche Notizen, fo über: Liquidambar styraciflua, Rhododendron arborescens (Bild), Lonicera bella (Bild), Sorbaria arborea (Bild). — Das *Journal of the Arnold Arboretum* bringt Artikel: Pandaneen in New Guinea, Ficus in Neu Guinea, Kulturen von Roftpilzen auf Rubus aus der Gattung Puccinastrum, Chromosomen bei einige Philadelphus-Arten, Orchideen aus Nordweftchina und Nordoftibet, Farne aus Papua, von Leveillé befchriebene Gehölze aus Oftafien (Fortfetzung).

ÖSTERREICH

Das Augustheft der *Gartenzeitung* enthält den Schluß von Zederbauers Artikel über gute Obsternten. Ein Tätigkeitsbericht der Österreichischen Gartenbaugesellschaft für 1928 liegt bei.

SCHWEIZ

Das Augustheft der *Revue Horticole Suisse* bringt unter anderem folgende Artikel: Eine Krankheit bei Matthiola valesiaca und M. incana, Rhododendron decorum × R. Aucklandi, Japanische Gärten, Steingärten, Kakteensamen. *C. S.*

*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Rudolf Büchner, Erfurter Samenbau-Aktien-Gesellschaft, Erfurt. »Herbstpreisliste 1929.« — Betrifft Gemüsesamen und Blumenzwiebeln.

*

Karl Frh. v. Friesen, Blumenzwiebeln, Rittergut Batzdorf b. Meißen. »Preisliste 1929.« — Diese mit Farbenbildern geschmückte Liste ist besonders deshalb interessant, weil sie die größte Sammlung in Deutschland gezogener Blumenzwiebeln enthält. Außer den Gartentulpen und Hyazinthen sind auch einige andere Arten von Zwiebeln, besonders Wildtulpen, vertreten. Ebenso Gladiolen.

*

Kurt Hoppe, Architekt, Wiesbaden. »Gartengestaltung — Gartenarchitektur.« — Hübsch ausgestattete Schrift.

*

Arpad Mühle, Gartenbau-Etablissement, Timisoara (Temesvar) Rumänien. »Herbstpreisliste 1929.« — Enthält vor allem viele Rosen.

*

C. G. van Tubergen Ltd., Zwanenburg Nurseries, Haarlem, Holland. »Autumn 1929, Spring 1930.« — Reiche Sammlung an Blumenzwiebeln und auch sehr viele Stauden.

*

Wm. Watson & Sons, Ltd., Growers of Fruit Trees, Shrubs & Roses, Killiney Co. Dublin, Irland. »Ornamental shrubs Conifers and Climbers 1928/29.« — Was man doch alles in Irland im Garten, insbesondere Steingarten, haben kann! *C. S.*

*





(Baumartige Pfingstrosen, aufgenommen in einem Garten zu Karlstadt/Main)

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Ein Gegenstück zu den Stauden-Chrysanthemen stellen die Sommer-Astern dar. Auch sie verlassen uns nicht, ehe der Frost sie zerstört. Einfarbig wie im Farbenbunt wirken sie gleichermaßen ansprechend. Auch das helle, noch so frische Grün der Kochia trichophylla überrascht um diese späte Zeit. Bild A. M. im Garten Simon, Seelow.



Spät noch, wenn schon Frost droht, erfreuen uns noch immer die winterharten, kleinblumigen Chrysanthemen, deren Wert als Gartenstauden nicht genug betont werden kann. Gerade solche Farbentöne, wie sie das Bild recht getreu wiedergibt, sind gute Spätherbstfarben, die in die Gartenstimmung dieser Zeit passen. – Bild A. M. bei K. F.



Dahlien-Arena *Im Oktober*

CAMILLO SCHNEIDER / DIE GRUGA IN ESSEN

AUF die großen Gartenbau-Ausstellungen in Dresden (1926) und Liegnitz (1927) ist jetzt die »Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung«, die Gruga, in Essen gefolgt. War Gustav Allinger der künstlerische Gestalter der beiden ersten großen Blumenschauen Deutschlands nach dem Kriege, so steht auch die Gruga noch etwas unter seinem Zeichen. Hat doch Gartenarchitekt *Joh. Gabriel*, der ihm in Dresden zur Seite stand, im Verein mit Gartendirektor *R. Korte*, Essen, den gärtnerischen Teil der Gruga gestaltet. Die großen Baulichkeiten wurden von Architekt *Curt Wasse*, Essen, entworfen. Leider starb Gabriel ganz plötzlich, ehe alles vollendet war; Gartenarchitekt *Wilh. Schmidt* trat an seine Stelle und führte das Werk im Sinne des Verstorbenen zu Ende. — Das Gelände, auf dem die Gruga emporwuchs, bot mancherlei Schwierigkeiten. Dies darf man nicht außer Acht lassen, wenn man die Entwicklung richtig verstehen und das Geleistete gerecht bewerten will. Die Hallen 1, 3, 5 und 8 des Planes waren bereits vorhanden. Zwischen diesem Teile und dem Gelände der eigentlichen Gartenschau muß man einige Güterbahngeleise passieren, und es war unmöglich, diesen Hallenteil in direkte Beziehung zur Gartenbau-Ausstellung im Freien zu bringen. Ein Blick auf den Plan zeigt sofort das Provisorische dieser Übergangslösung. So ist die Ausstellung in einen recht uneinheitlichen östlichen Teil und einen straffer gegliederten westlichen Teil zerschnitten, die beide zur Zeit durch keine organische Hauptachse miteinander verknüpft werden konnten.

Der östliche Teil enthielt einige bemerkenswerte Objekte, wenn wir von den wechselnden Sonderschauen in Halle 5 absehen, auf die hier nicht eingegangen werden kann. In Halle 3 war die Abteilung für Vogelschutz, sowie für Naturschutz und Heimatschutz untergebracht. Die von Revierförster W. Frommhold durchgeführte Ausstellung für *Vogelschutz* war einfach mustergültig.



Römischer Garten

Sie zeigte alles, was nur für dieses heute so wichtige Gebiet von Bedeutung ist. Die Darbietungen waren wohlgeordnet und äußerst instruktiv. Die wichtigsten Vögel wurden in sehr geschickter Weise auch lebend vorgeführt.

Das zweite Hauptobjekt bildete der *Römische Garten (7)*, den Professor H. Sulze, Dresden, nach einem Motiv in Pompeji gestaltet hatte. Des weiteren möchte ich hier im östlichen Teile die Abteilung *Friedhof und Denkmal (12)* hervorheben, die treffliche Motive in geschickter Anordnung in einer bewegten Talmulde zur Schau brachte. Davon soll noch im November kurz die Rede sein.

Sehr sehenswert und lehrreich waren auch die Darbietungen der wissenschaftlichen Abteilung in Halle 1, wo auch die Industrieabteilung zum Teil untergebracht war. Auf beide kann ich hier so wenig eingehen, wie auf die Plan- und Modellschau in Halle 5. Schon diese kurzen Hinweise geben aber einen Begriff von der Reichhaltigkeit der Darbietungen.

Was uns am meisten interessierte, war naturgemäß die eigentliche Gartenschau im westlichen Teile des Geländes. Um zu ihr zu gelangen, mußte man, wie bereits gesagt, ein Bahngelände überschreiten. Dieser Zugangsweg, der sich längs 12 und 13 hinzieht, welche Teile vertieft liegen, ist zu einer baumbegrenzten Straße entwickelt, von der man bei 14 in die erste Hauptachse einbiegt. Die Ausbildung der beiden Hauptachsen, von Osten noch Westen (14 bis 14 auf dem Plane) und Süden nach Norden (27 — 16 — 15), die sich bei den Terrassen-Gaststätten treffen, ist naturgemäß für das künstlerische Rückgrat der Ausstellung — wenn ich so sagen darf — ausschlaggebend. Beide Achsen fallen gegen den Schnittpunkt hin. Eine dritte Achse schneidet die Süd-Nordachse in der Mitte 16 und geht von 30 nach 20, sich gegen 20 immer stärker vertiefend. Sie läuft gegen den botanischen Garten aus.

Die Ausgestaltung dieser Achsen



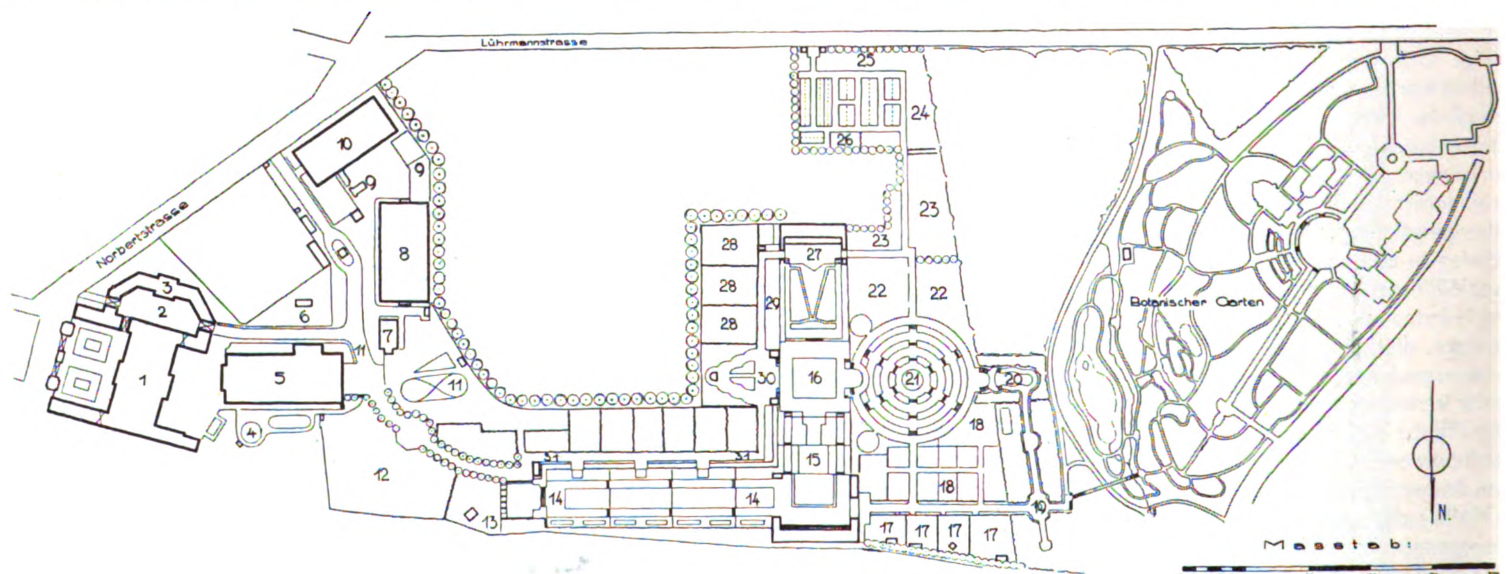
Blick über die Einjahrsblumen-Terraſſen, rechts die hohen, grünen, künſtlichen Wände

war keineswegs leicht infolge des ſtark bewegten Geländes. Vor allem galt es gegen Norden längs 14 eine hohe Kuliſſe zu ſchaffen, was durch mit wildem Wein gut berankte Holzwände in wohltuender Weiſe erreicht wurde. Es iſt kaum möglich, die räumliche Wirkung dieſer Achſe, wie auch der zu ihr ſenkrecht ſtehenden im Bilde wiederzugeben, da die photographiſche Perſpektive dies nicht zum Ausdruck bringen kann. Es ſei nur auf einiges hingewieſen, das meines Empfindens ſtörend wirkte und die Großzügigkeit dieſer Löſung der Geländeaufteilung und Achſenführung beeinträchtigte.

Schon die Einführung in Achſe 14 erſcheint nicht glücklich. Es fehlt hier (bei 31 auf dem Plane) der richtige Abſchluß des Zuleitungsweges und andererſeits auch der für das Oſtende der Achſe nötige Raumabſchluß gegen Süden. Man ſieht ſchon beim Kommen ſchräg von der Zugangsſtraße in den Abſchlußhof bei 14 hinein, während man hier doch dies gerade vermeiden und erſt nach Betreten des Abſchlußhofes, wo der große keramiſche Brunnen, den eines der Bilder zeigt, ſteht, mit einem Male den vollen Blick über die *Einjahrsblumenterraſſen* gegen die große Leuchtfontäne vor den Terraſſengaſtſtätten, eröffnen ſollte.

Daß dieſe Fontäne nicht im Schnittpunkt der beiden Hauptachſen, ſondern vom Oſten geſehen gegen Süden in die zweite Achſe hin verſchoben liegt, fällt ſofort unangenehm auf. Es iſt ſchwer, hierfür eine Begründung zu finden. In der Achſe von 14 ſind zwei kleine Springſtrahlen im Leuchtfontänen-Becken angeordnet, und dieſe Achſe ſchließt mit einer Art Halle ab. Wäre es nicht das Beſte geweſen, die Terraſſengaſtſtätten auch nach dieſer Seite (gegen Weſten) auszubauen, ſodaß ſie im Norden und Weſten beide Achſen auffangen, in deren Schnittpunkt die große Fontäne zu liegen hätte?

So reizvoll an ſich die Einjahrsblumenterraſſen ſind, ſo wenig konnte mir die Art der Bepflanzung gefallen. Es fehlte die große Linie in Form wie in Farbe. Anſtatt die Achſe zu betonen, den Blick durch Form und Farbe auf das Endziel zu leiten, wurde die große Linie zerriſſen. Ein Überreichtum der Bepflanzung und ein Gewirr in Farben trat einem entgegen. Die Pflanzen waren wenig gut gewählt und recht ungeſchickt in Höhe wie in Farbe angeordnet. Hier hätte Gabriel, der ja vor ſeinem Tode noch alles planmäßig feſtgelegt hatte und auf Grund von deſſen Verteilung die Anzucht und Vorbereitung des rieſigen Pflanzenmaterials erfolgt war, großzügiger und viel einfacher planen müſſen. Hatte er die doch viel beſſeren Dresdener Vorbilder ſo ganz vergeſſen? Vor allem mußte man die Mitte einheitlicher durchführen, flächiger halten, in Farben nicht miſchen. Die vier Terraſſen mußten aufeinander abgeſtimmt ſein und gewiſſermaßen einen Farbenfluß ergeben. Wahrſcheinlich hätte eine einfache grüne Raſenmitte dem Ganzen Halt und Ruhe verliehen. Jedenfalls war viel zu wenig Grün zwiſchen den Blumenſtreifen. Dieſe waren oft doppelt und dreifach eingefaßt, wobei keine Einfaſſung zur Geltung kam. Ja die Einfaſſungen waren oft in Höhe ſo ungleich, daß niedrige Sorten zwiſchen höheren »vergraben«



1—6 Hallen
7 Römiſcher Garten
8 Induſtriehalle
9 Sondergärten
10 Induſtriehalle
11 Zugangsſtraße
12 Friedhof und Grabmal
13 Geflügelfarm
14 Einjahrsblumenterraſſen
15 Waſſerterraſſen
16 Pergolagarten
17 Wochenendgärten
18 Kleingärten
19 Waldplatz
20 Staudenlichtung
21 Dahlienarena
22 Sondergärten
23 Schulgärten
24 Forſt- und Parkgehölze des Ruhrgebietes
25 Gemüſekulturen unter Glas
26 Kräutergarten
27 Roſenanlage
28 Sondergärten
29 Begoniengarten
30 Radiogarten
31 Sondergartenweg



Blick über die Waſſer-Terraſſen zum Pergolagarten und Roſencafé

waren. Auch die Beetmitten waren nicht einheitlich, oft zu hoch, und infolge ihres Durcheinanders unwirkſam. Beſonders die Querverbindungen der Beete dort, wo die Terraſſen ſich abſetzen, waren meiſt zu hoch und ſtörten, von unten ‹Weſten› geſehen, den ohnehin ungünſtigen Überblick über die Terraſſen. Nichtsdeſtoweniger kamen zuweilen eigene Farbenſtimmungen zuſtande, die namentlich von den erhöhten Standplätzen im Süden überraſchten. Die Frühjahrsbepflanzung ſoll beſſer geweſen ſein.

Längs der hohen Wand im Norden hat man nun noch ganz für ſich eine Waſſerbeckenreihe mit Springſtrahlen gelegt, die völlig an die Seite gedrängt und durch Blumenbeetſtreifen längs des ‹nördlichen› Weges verdeckt wurde. Schade um dieſe ſeitliche Waſſerachſe, die man nur genießen kann, wenn man an ihrem Weſtende am Oſtflügel des Reſtaurants vom Wege aus hineintritt. Das tut aber nur ein ſehr neugieriger Beſucher, da ihn dazu nichts direkt einlädt.

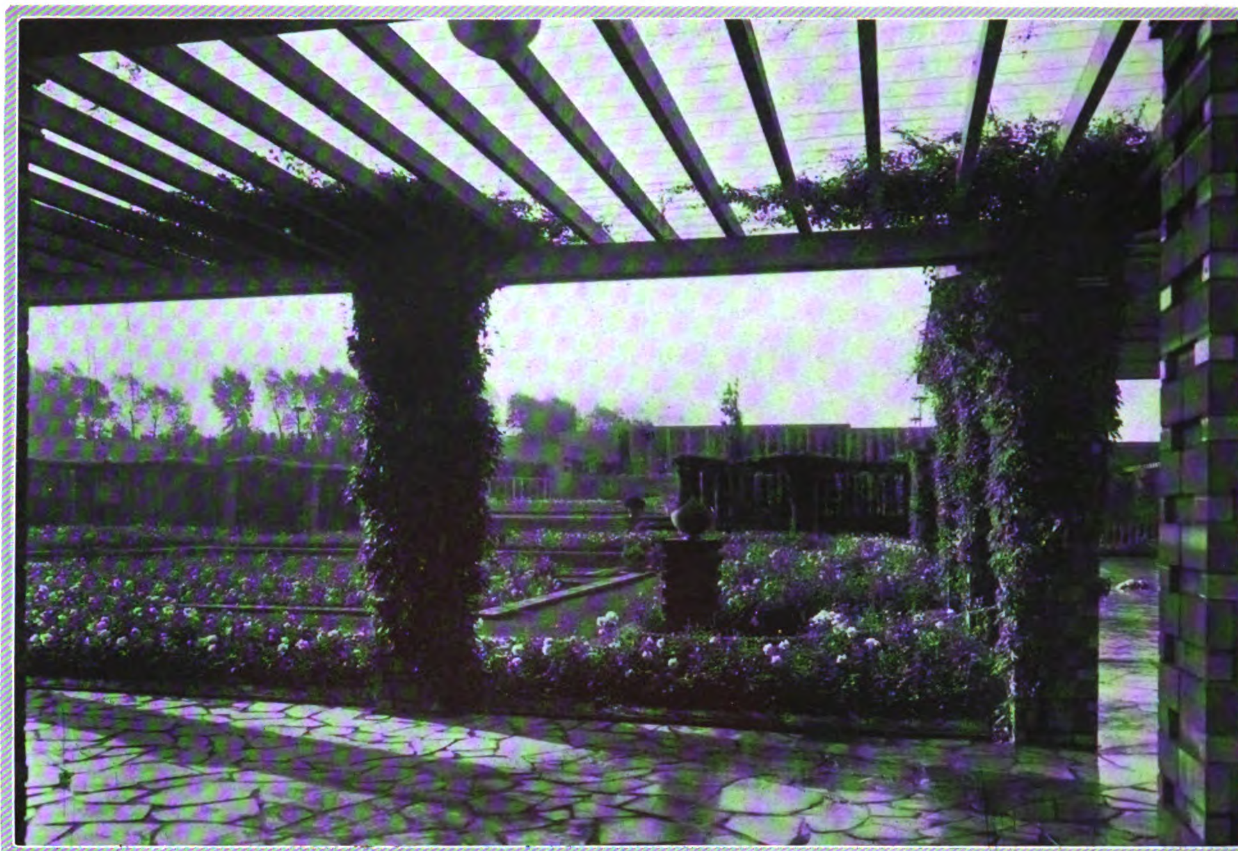
Die Behandlung der Südſeite der Einjahrsblumenterraſſen iſt glücklicher. Auf jeden Fall mußte man aber die Mittelachſe anders durchführen. Vielleicht wäre hier eine Waſſerachſe nicht unangebracht. Man könnte auch dafür an der Nordſeite den Fuß der grünen Wand mit mächtigen Canna-Rabatten farbig begleiten und decken. Doch das ſind Probleme, die hier nur angedeutet werden können.

Wenden wir uns jetzt der Nord-Südachſe zu, die im Süden von dem Roſencafé ‹27› begrenzt wird. Der Nordteil der Achſe wird durch die Waſſerterraſſen ‹15› gebildet, die beiderſeits von Roſen begleitet werden. Von ihnen ſteigt man hinauf zum *Pergolagarten* ‹16›, der einen bedeutſamen Mittelpunkt bildet. Einzelheiten aus ihm zeigen unſere Bilder. Die Form des Waſſerbeckens wirkt hier recht geſucht. Wie alle Teile der großen Schau iſt dieſer Garten ſehr gut gehalten und bietet reiche Gelegenheit zu Roſenbeobachtungen. Dies gilt auch für die Roſenanlage vor dem Roſencafé, wo eine große Anzahl wichtiger Beetroſen vorgeführt wird. Die Herbſtblüte der Roſen war im allgemeinen recht gut und zeugte von verſtändiger Pflege. Wie ſchon Dresden gelehrt hatte, haftet allen nur mit Roſen belebten Anlagen doch etwas Monotones an, ſo ſchön die einzelnen Sorten ſein können. Das zeigte ſich auch hier wieder und ſollte dazu anregen, Roſengärten abwechſlungsreicher zu gliedern, ohne ſie zu zerſtückeln. Plaſtiſcher Schmuck wäre oft auch erwünſcht, und die Gartenplaſtik als ſolche iſt auf der Gruga viel zu ſtiefmütterlich behandelt worden.

Speierwand an den Waſſerterraſſen



Wenden wir uns jetzt der dritten Hauptachſe zu, die oſtweſtlich von 30 nach 20 verläuft und den Pergolagarten ‹16› ſchneidet. Teil 30 iſt der *Radiogarten* mit dem Stahlturm. Am Fuße dieſes Ausſichtsturmes, von dem die Überſichtsbilder auf Seite 377 genommen wurden, iſt ein Radio. Der Platz iſt mit Sitzbänken ausgeſtattet, die zwiſchen Dahlienreihen lagen, während etwas höhere Dahlien — beides einfache dunkelrote Sorten — den Platz ſäumten. Hier konnten die Beſucher raſten und dabei Radio hören und Kinobilder ſehen. Von 30 geht man hinab in den Pergolagarten und von dieſen überſchaut man nach Weſten die *Dahlienarena*, die man als das Wahrzeichen der Gruga bezeichnen konnte. Hier



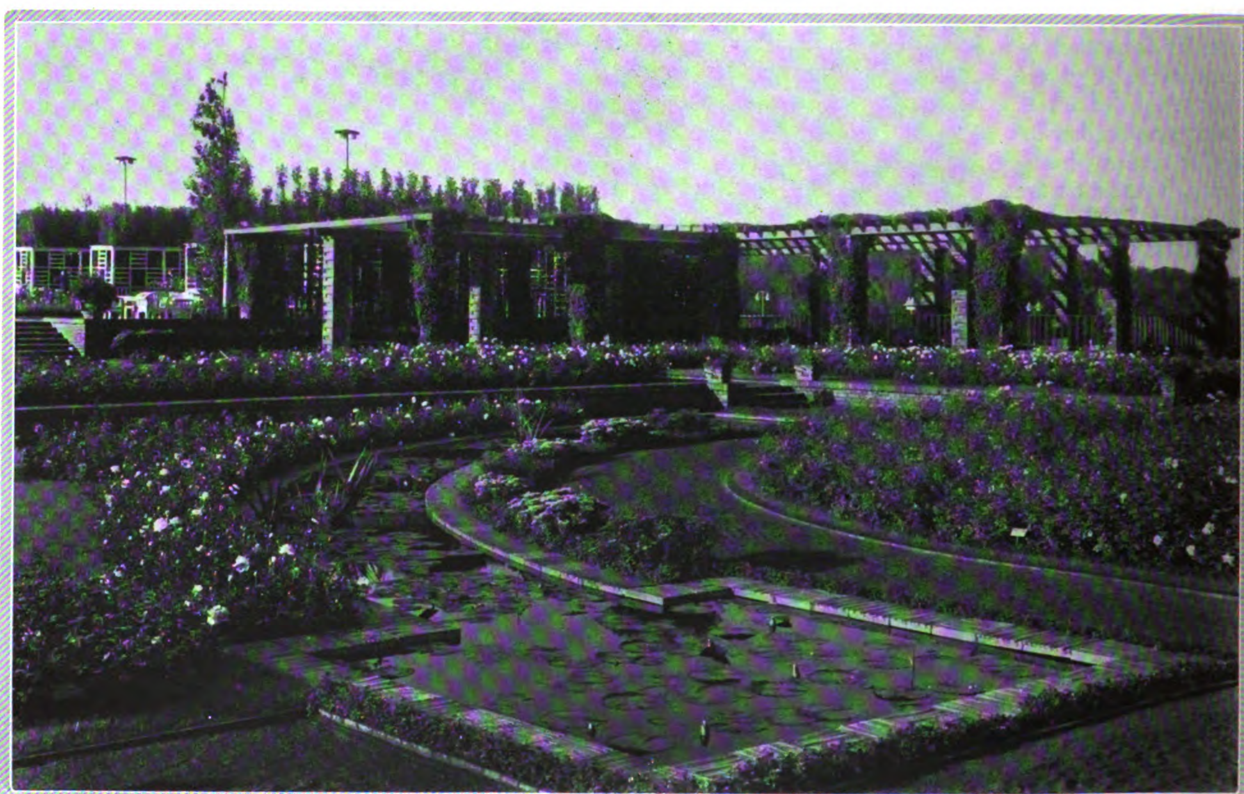
der Hauptfarben so nebeneinander zu stellen, daß man die ähnlichen Sorten bequem vergleichen kann. Das war auch auf der Gruga unmöglich. Man sah viele Dahlien — nicht nur in der Arena und den beiden ihr angegliederten kleinen Kreisplätzen —, aber der Liebhaber konnte nicht feststellen, wie die Sorten gleicher Farbe der einzelnen Klassen sich wirklich unterscheiden. Das Thema Dahlien-Vergleichsgärten muß nochmals eingehend behandelt werden. Wie voriges Jahr in Magdeburg hat in dieser Hinsicht auch auf der Gruga die Deutsche Dahlien-Gesellschaft uns nicht das geboten, was wir namentlich vom Standpunkt des Liebhabers erwarten müssen.

Pergola-Garten

waren die Dahlien nach Farben so geordnet, daß die zwei oberen Kreise in den dunkelsten (roten) Tönen gehalten waren. Nach dem weißen Mittelpunkt zu wurden die Töne immer heller. Gewöhnlich umfaßte eine Sorte ein Kreisbogenstück zwischen den Treppen. Da die Dahlien zumeist gut entwickelt waren und bis auf wenige Sorten reich blühten, so konnte man wohl sagen, daß der hier gewagte Versuch gelungen war. Doch lehrte er uns mancherlei. Zunächst, daß alle Kaktusdahliensorten für Massenwirkung längst nicht so gut sind wie Schmuckdahlien, vor allem wie Seerosendahlien. Je feinstrahliger die Dahlie ist, desto mehr versagt sie in diesem Falle. Einfache, Pompon- und Balldahlien waren nicht verwendet worden. Wahrscheinlich wäre die Wirkung noch stärker gewesen, wenn jeder volle Ring nur aus einer einzigen Sorte und Farbe bestanden hätte. Ferner war die Mittelfläche zu klein. Den tiefsten Ring hätte man noch weglassen und die Mitte als grüne Rasenfläche (oder als Wasserbecken) ausgestalten sollen. Es wäre auch erwünscht, einmal die Farbenanordnung in umgekehrter Folge zu erproben. Eine dunkle Mitte müßte doch die Sache vertiefen.

Da nun eine solche Dahlienarena wohl ein großes Schaustück ist, aber doch nur wenig Sorten zeigen kann, so könnte man vielleicht den obersten äußeren Ring, der in gleicher Höhe mit dem obersten inneren liegt und für die Gesamtwirkung der Arena nichts bedeutet, mit vielen Sorten besetzen. Man bekäme dann Gelegenheit, die Schmuckdahliensorten gleicher Höhe in den Nuancen

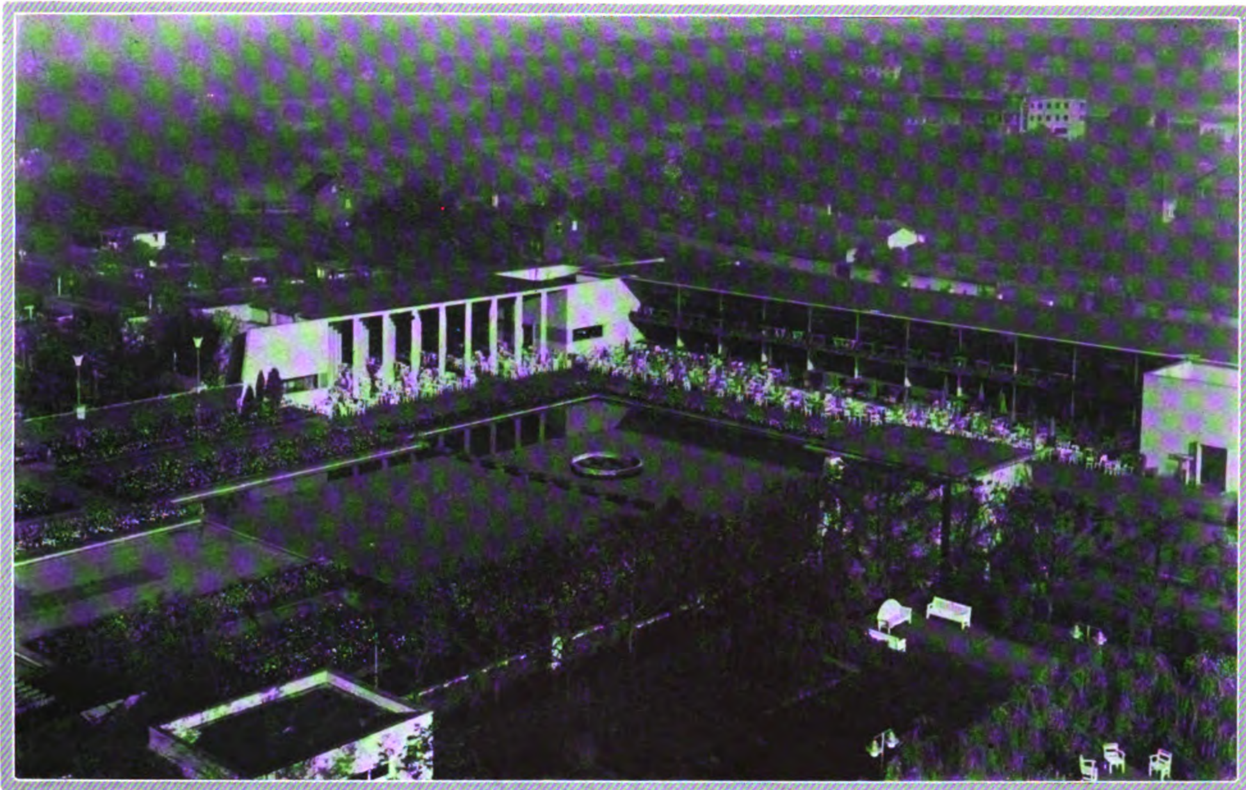
Den Abschluß der Achse 30—20 bildet die Staudenlichtung 20 mit dem *Warmwasserbecken.* Daß ein solches geschaffen wurde, um die Victoria regia und andere tropische Wassergewächse im Freien zu zeigen, ist sehr zu begrüßen. Die architektonische Gestaltung dieses Teiles erscheint jedoch nicht einwandfrei. Auch hier zeigt sich Gabriels verhängnisvolle Neigung zu allzu massigem Mauerwerk, zu schweren Treppen und vor allem zu plumpen Treppenwangen. Wir beobachten das auch in den von ihm gestalteten Sondergärten, von denen noch die Rede sein wird. Strebte Gabriel in gewisser Weise große volle Wirkungen an, so zerstörte er diese doch oft wieder durch kleinliche Aufteilungen der Fläche und zu wenig zusammengehaltene, unruhige Pflanzungen. Wahrscheinlich hätte er manches im letzten Moment noch gemildert und ausgeglichen. Daß sein Nachfolger und Direktor Korte sich etwas zu pietätvoll gegenüber Gabriels Entwürfen



Wasserbecken im Pergola-Garten

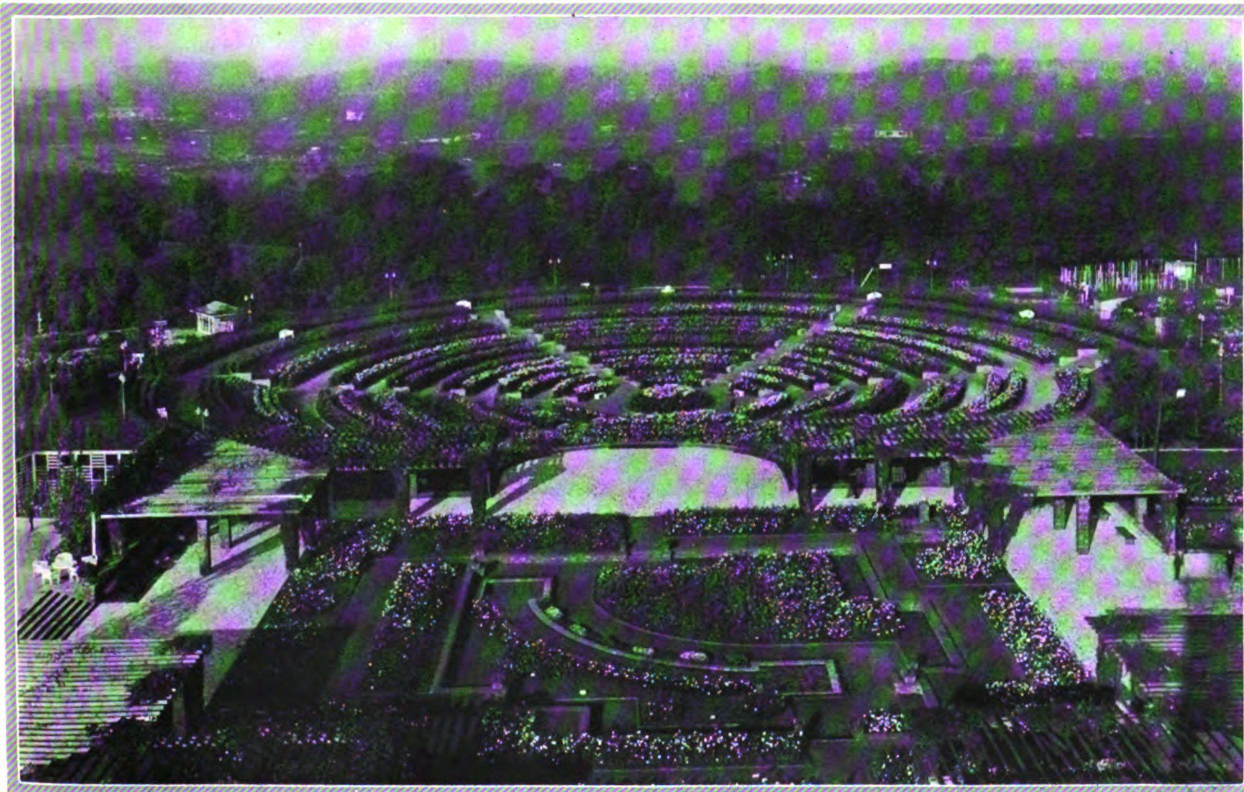
und den Ausführungen verhielten, ist gewiß sehr gut gemeint gewesen, muß aber im Interesse der künstlerischen Gestaltung bedauert werden.

Eine sehr bedeutsame Rolle auf der Gruga spielten die Sondergärten, welche sich in vier Gruppen gliederten: Wochenendgärten, Kleingärten (Schrebergärten), Schulgärten und Hausgärten. Streng genommen hätten es fünf Typen sein müssen, da die Schaugärten der Baumschulfirmen und Staudengärtnereien sich klar als solche hätten geben sollen. So entstanden zumeist unliebsame Zwittererscheinungen, wie sie auf allen Gartenbauausstellungen sich zu zeigen pflegen.



Blick vom Turm im Radiogarten auf die Wasserterrassen und die Terrassen-Gaststätten

Am besten wirkten als Ganzes genommen die *Kleingärten* (18), die ein gutes Bild dieser volkswirtschaftlich und hygienisch so wichtigen Bestrebungen gaben. Sie waren von Vereinen eingerichtet und wurden mit Liebe und Sachkenntnis gepflegt. Auch die Lauben boten zum Teil annehmbare Lösungen. Unter den *Wochenendgärten* (17) war kaum einer, der diesen Namen mit Recht verdiente. Sie waren fast alle zu hausgartenmäßig geraten. Man hatte nie das Empfinden, daß ein solcher Garten sich ohne viel Arbeit und gärtnerische Hilfe erhalten läßt. Die beste Lösung war wohl der »Wochenendgarten in der Heide«, wenn auch die Bepflanzung der »Heide« nicht befriedigen konnte. Von Wochenendhäusern sah man einige gute Typen, doch war ihre innere Ausgestaltung — und darauf kommt es doch sehr an — fast nie nachprüfbar. Die *Schulgärten* (23) waren nur in einem Beispiel vertreten. Hier fiel eine hübsche Gartenlaube von Architekt Curt Wasse auf. Einen wirklichen Schulgarten kann ja eine Ausstellung schon aus Raummangel nicht vorführen, man mußte dazu die Darbietungen in den Hallen vergleichen. Die *Hausgärten* befinden sich vor allem bei 28 und 31. So interessant sie waren, so fanden sich streng genommen nur drei Lösungen, die von Originalität, künstlerischem Geschmack und technischem Sachverständnis zeugten, immerhin aber doch noch Ausstellungslösungen boten. Am besten sagte mir zu der Hausgarten Roehse. Hier waren sehr geschickte Einzelheiten, auch gute Bepflanzungsmotive. Eine prächtige Rasenfläche wirkte sehr wohltuend. Auf Einzelheiten einzugehen, verbietet leider der Raum, so verlockend es auch wäre, dies zu tun. Das Brunnenmotiv zeigt unser Bild. Die Bepflanzung solcher Gärten ist ja immer zu »ausstellungsmäßig«, was oft sehr effektvoll sein kann, aber doch nicht dem wahren Hausgartencharakter entspricht. Von den Gabrielschen Entwürfen dürfte der Sondergarten Timm die beste Lösung bieten. Jedenfalls gefiel er mir besser als der Badegarten (Sondergarten Lohse). Dann nenne ich als sehenswert noch den Sondergarten Barkhoff, der mit Recht der sonnige Staudengarten hieß. Hierzu hatte Georg Arends die Stauden geliefert und auch recht geschickt gepflanzt.



Blick vom Turm über den Pergola-Garten und die große Dahlien-Arena

Wenn nun in einem solchen Garten eine bestimmte Firma — dies gilt ja namentlich für Baumschulfirmen — ihre Erzeugnisse zur Schau stellt, so entstehen allzuleicht Zwitterlösungen. Es wird zu viel und in ästhetisch unbefriedigender Weise in den Garten hineingepflanzt. Der gestaltende Gartenarchitekt muß zumeist unheilvolle Kompromisse schließen. Da erscheint es mir doch viel wichtiger und einwandfreier, wenn die



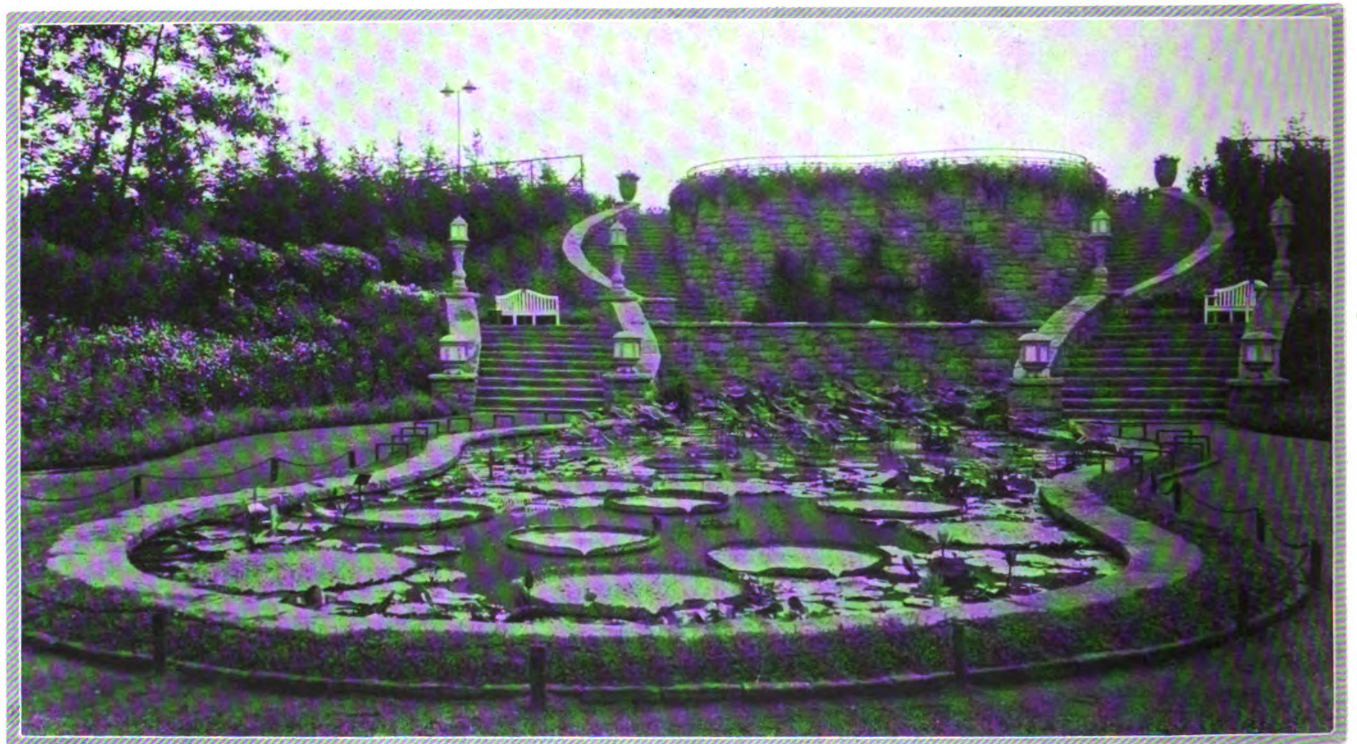
Brunnen im Hausgarten Roehse

Firmen nicht den Ehrgeiz haben, Gärten zu zeigen, sondern ihren Pflanzstoff in einfacherer Weise zu Schau stellen. Etwa so, wie es im Sondergarten Pein (Forstgarten) geschah, den Gabriel aber auch noch »zweckmäßiger« und dadurch instruktiver hätte behandeln können.

Für noch besser halte ich Schaustellungen von Baumschulerzeugnissen, wie sie im Sondergartenweg durch Johannes Nissen geboten wurden. Hier zeigten auch Einjahrsblumenzüchter und Staudenfirmen in einfacher, zweckentsprechender Nebeneinanderstellung auf Beetstreifen, die den Weg begleiten, gewisse Pflanzensorten. Nur sah man leider viel zu wenig solcher Darbietungen, sie sollten auf derartigen Ausstellungen unbedingt einen sehr viel breiteren Raum einnehmen.

Da kommt doch der Liebhaber, der den pflanzlichen Werkstoff kennen lernen will, viel besser auf seine Rechnung, als wenn er Gartenkompositionen sieht, wie sie beispielsweise der Staudensondergarten Goos & Koenemann (in Teil 22) bot. Hier versagte die Gestaltung — namentlich bei der Verwendung der Steine — und das reiche und ausgezeichnete Pflanzenmaterial kam doch nicht so zur Geltung, wie es der Liebhaber möchte und wie sie in ihrer besten Wirkung zu zeigen es auch im Interesse des Züchters liegen muß.

Vom Garten »mit japanischen Motiven« will ich lieber nicht reden. Eine solche Anlage und auch manchen anderen Sondergarten hätte die Ausstellungsleitung nicht zulassen dürfen. Mag dem kritiklosen Publikum auch all das gefallen, wir sollten es doch gerade durch die Ausstellungen erziehen!



Warmwasserbecken in der Staudensichtung



Waldbrunnen von W. Lammert



Diana von A. Keller

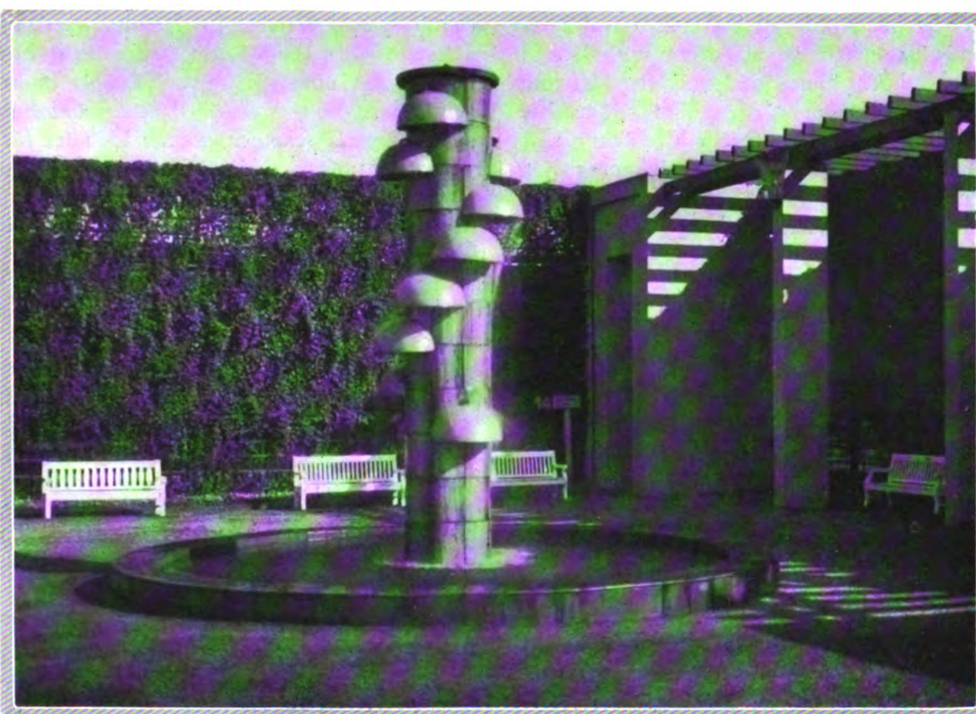
Auch die Gruga lehrt wieder, daß die Behandlung der Sondergärten ein ebenso wichtiges wie schwieriges Kapitel der Ausstellungen ist und daß hierin noch sehr viel getan werden kann und muß.

Auf gar manche Darbietung der überreichen Ausstellung kann ich nicht eingehen. Die Abteilung 25 »Frühgemüse unter Glas« war ebenso interessant wie volkswirtschaftlich wichtig. Ein kleiner, mittelalterlicher Kräutergarten (26) lockte viele Besucher an. Was ich vermißte, war ein guter, moderner Wintergarten. Auch gute Vorbilder für Balkonpflege, Blumenfenster und dergleichen sah ich nicht. Der einzig vorhandene Wintergarten konnte nicht befriedigen, und auch der sogenannte subtropische Garten war eine starke Entgleisung.

Ich möchte nun aber durch meine kritischen Hinweise keineswegs den Eindruck erwecken, daß die Gruga ihren Zweck nicht erfüllt habe. Daß dies nicht der Fall, bewies am besten der Massenbesuch gartenhungriger, blumenfreudiger Menschen. Noch nie hat im Ruhrgebiet eine Veranstaltung solche Menschenmassen angelockt und sie in so hohem Maße entzückt. Das zeigt, wie sehr wir alle heute den Garten und die Blumen lieben, sie brauchen und uns ihrer erfreuen. Das verpflichtet aber auch die Veranstalter solcher Ausstellungen, noch mehr dafür zu sorgen, daß sie in ihren großen Zügen künstlerisch gut gelöst und in ihren Einzelheiten gärtnerisch einwandfrei sind. Jede Ausstellung gibt uns neue Lehren, zeigt uns, wohin es zu streben gilt. So notwendig für die Menge das Schaugepräge ist, so wichtig ist doch die kulturell, technisch und künstlerisch einwandfreie Lösung.

Wir beglückwünschen Essen aufrichtig zu diesem Erfolge, wir hoffen aber, daß auch diese Schau für künftige Ausstellungen wichtige Lehren hinterläßt. Weniger Repräsentation und intensivere Durchgestaltung der Einzelheiten zu Nutz und Frommen der Gartenfreunde und Pflanzenliebhaber. Da die Ausstellung als öffentliche Anlage erhalten bleibt, so findet sich Gelegenheit, noch manches zu erproben.

Leuchtbrunnen von Velten-Vordamm auf dem Vorplatz der Einjahrsblumen-Terrassen



EINER der schönsten, üppigsten Kettersträucher ist *Hydrangea scandens* (H. petiolaris), der in gutem Boden in sonniger oder halbschattiger Lage recht schnellwüchsig ist, über 15 Meter hoch ist und ebenso in die Breite zu klettern vermag. Wenn ein älteres Exemplar im Juli mit zahllosen, großen, weißen Blütendolden bedeckt ist, bietet es nicht nur einen bezaubernden Anblick (Bild Seite 217), sondern erfüllt auch die ganze Umgebung mit feinem, köstlichem Wohlgeruch.

Aus diesem Grunde, weil sie so gut riechen, liebe ich auch die schlingenden Arten von *Lonicera* so sehr. Sie klettern willig an jedem Strauch oder kleineren Baum empor, bekleiden Mauern und Böschungen mit ihrem üppigen Laubgewinde und blühen in der Regel den ganzen Sommer über sehr reich. Bei einigen Arten wie beispielsweise *L. Giraldii* und *L. hirsuta* sind auch die Früchte zierend. Sehr reichblühend und wohlriechend sind unser altbekanntes Geisblatt *L. Caprifolium* und *L. Periclymenum,* von denen es viele hübsche Formen gibt. Sehr üppig und schön in der Blüte sind auch *L. flexuosa* var. *Halliana, L. Heckrottii* und besonders *L. tragophylla* und *L. subaequalis,* welche sich durch die größten, goldgelben Blüten auszeichnen. Die schönsten roten Blüten haben *L. fuchsioides* und *L. punicea,* die aber geruchlos sind.

Üppige, an Wänden und an Bäumen hochemporkletternde Schlingpflanzen von geradezu verblüffender Wüchsigkeit und Blühwilligkeit sind die einander sehr ähnlichen und gleichwertigen *Polygonum Auberti, P. baldschuanicum* und *P. multiflorum.* In der vom Juni bis zum Herbst währenden Blütezeit überziehen sie die von ihren Ranken dicht bekleideten Gegenstände mit einem duftigen, weißen Schleier rispig-traubiger Blüten und blütenähnlicher Flügelfrüchte. Im Pruhonitzer dendrologischen Versuchsgarten ist das turmhohe Eisengestell eines Windmotors samt anstehender Hauswand und zwei benachbarten Bäumen von einer einzigen Pflanze von P. Auberti vollständig überzogen und im Sommer und Herbst ein wirklich ungewöhnliches Schaustück.

Ein wundervoller Werkstoff bietet sich dem Gärtner in den *Schlingrosen.* Sie sind immer schön, sei es als Bekleidung warmer, sonniger Mauern oder Felsen, sei es als buntblühende, duftende Kaskade, die sich üppig und anmutig zwischen grauen Felsen und dunklen Gruppen niedriger Koniferen über einen steilen Hang ergießt, sei es endlich als Einzelsträucher, die regellos und freiwachsend über einer sonnigen Rasenfläche hingestreut sind. Man könnte sagen, daß für den Landschaftsgärtner streng genommen nur die einfachblühenden Rosen in Frage kommen, wie etwa die typischen *Rosa Wichuraiana,* weiß oder rosarot mit goldgelben Staubfäden, *Carmine Pillar* und *American Pillar,* leuchtend karminrot, beziehungsweise rosenrot in großen Sträußen, *Hiawatha,* scharlach mit heller Mitte in prächtigen Dolden, *Ida Klemm,* weiß halbgefüllt mit auffallendem goldenem Staubfädenkranze in Riesenbüscheln, *R. setigera inermis,* die Urform der Prärierose, die, sich selbst überlassen, sich weit ausbreitet und Ende Juli mit großen Sträußen herabhängender rosa Blüten bedeckt ist, *Star of Persia,* gelb mit goldgelben Staubgefäßen, *Sweet Lavender,* reichblühend, zart rosalila und andere. Ich bin nicht so ängstlich, für Massenwirkungen sind mir auch die gefüllt blühenden Schlingrosen willkommen, wenn sie nur reichblühend und möglichst winterhart sind. Nachstehend nenne ich ausschließlich solche Sorten, wobei ich natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebe. Wer genug Laub und Reisig zum Winterschutz zur Verfügung hat, braucht sich nicht auf die härtesten Schlingrosen zu beschränken, er wird in jedem Katalog der großen Rosenzüchter soviel Herrlichkeiten finden, daß ihm die Augen übergehen und er am liebsten den ganzen Park mit Rosen bepflanzen möchte.

Als winterhart haben sich bewährt: *Augenschein,* gelblich weiß, *Belle de Baltimore,* weiß mit rosa, *Beauty of the Prairies,* schönes Rosa, *Bijoux des Prairies,* leuchtend rosenrot, große Blumen, *De la Grifferdie,* glänzend karmin, *Dorothy Perkins,* eine der schönsten, anspruchslosesten Rankrosen, lachsrosa, *Erinnerung an Brod,* tiefrosa, später purpurlila, *Himmelsauge,* samtig dunkelrot, *Mary Wallace,* silberig rosa, *Thoresbyana,* rahmweiß, *Williams Evergreen,* weiß mit rosa, prachtvolles Laub, *Ännchen von Tharau,* rahmweiß, *Charles Lawson,* leuchtend rosenrot, *Cheshunt hybrid,* kirschrot, *Eugène E. Marlitt,* karmin, *Le Rêve,* goldgelb und andere. Die letzten vier Sorten gehören zu den sogenannten »Immerblühenden«, was cum grano salis aufzunehmen ist, immerhin remontieren sie öfters.

Ein prächtiges, an den höchsten Bäumen emporrankendes, groß und malerisch wirkendes Schlinggehölz ist die Weinrebe, *Vitis.* Leider sind manche sehr schöne Arten, wie etwa *Vitis Davidii* (V. armata var. cyanocarpa) oder *V. Piasetzkii* und andere nur für klimatisch begünstigte Gegenden und sehr geschützte Lagen geeignet, weshalb ich hier nur die wenigen Arten nennen will, die sich hier als winterhart und für den Landschaftsgarten besonders wertvoll erwiesen haben. Für den schönsten Wein halte ich unbedingt die üppige, hochrankende, sehr großblätterige *V. Coignetiae,* deren Laub im Herbst in reichen Tönen von hellrot bis schwarzpurpur leuchtet. Im Pruhonitzer Park steht ein Roßkastanienbaum, an dem Coignetiae bis in die höchsten Zweige emporgeklettert ist. Der Gegensatz des goldgelben Kastanienlaubes und der leuchtendroten Weinranken ist im Herbst von packender Farbenwirkung. Sehr ähnlich, aber vielleicht nicht so starkwüchsig ist *V. Thunbergii.* Große Belaubung und schöne rote Herbstfärbung hat auch die harte *V. amurensis.* Ebenso hart, aber weniger schön ist die Fuchsrebe, *V. Labrusca,* während *V. odoratissima* (V. vulpina, V. riparia) sich durch den süßen Wohlgeruch ihrer Blüten auszeichnet.

Ein wirkliches Blumenwunder stellt ein altes Exemplar von *Wistaria sinensis* dar, wenn im Frühling Tausende von langen, lilablauen Blütentrauben sich aneinander drängen und ihre Umgebung mit sanftem Wohlgeruch erfüllen. An einer warmen Wand, allenfalls auch an einem sehr lichtkronigen Baum in voller Sonne, wächst sie rasch empor und blüht überreich, remontiert auch öfters im Spätsommer. Ich halte die chinesische Glycine, W. sinensis, von der es auch eine weiße und eine rosa Form gibt, für die beste Art, da *W. multijuga,* wenigstens nach meiner Erfahrung, weniger blühwillig ist. Ich hatte vor bald 40 Jahren einige Exemplare von *W. multijuga* an eine hohe, heiße Südwand gepflanzt, die nach 25 Jahren armdicke Stämme aufwiesen, aber niemals blühten. Das wurde mir zu dumm, und ich ließ sie mit Reisern von einer alten, Jahr für Jahr brav und fleißig blühenden W. sinensis umpfropfen. Seither tun das meine haushoch emporgewachsenen Glycinen auch, ich freue mich daran und habe kein Verlangen mehr nach W. multijuga. Ich will ihr aber nicht zu nahe treten, vielleicht benimmt sie sich anderswo besser?

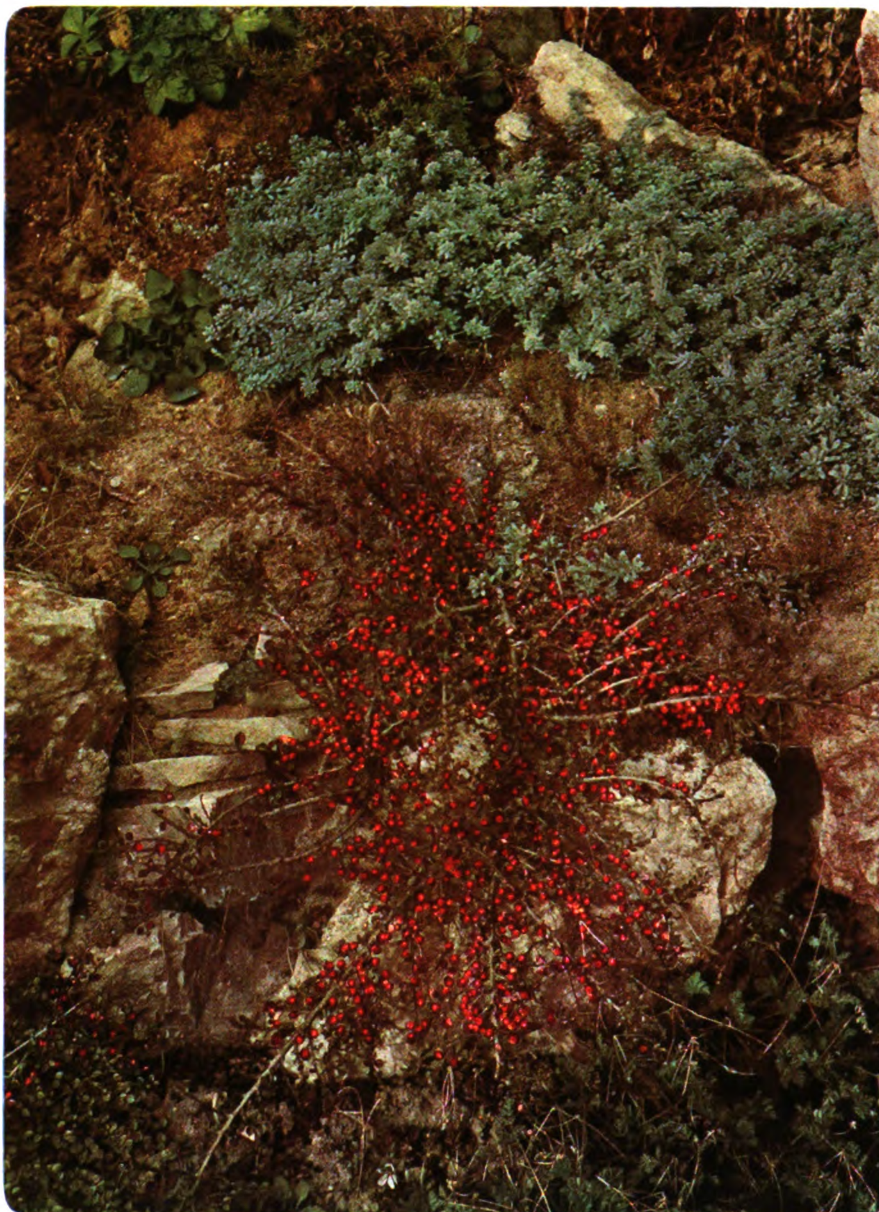
Immergrüne Laubgehölze

WARUM verwenden wir nicht mehr immergrüne Laubgehölze im Landschaftsgarten? Ich glaube, das ist der bedauerlichen Tatsache zuzuschreiben, daß nur wenige Gärtner den reichen Werkstoff, der ihnen heute für alle Aufgaben der Gartenkunst zur Verfügung steht, genügend kennen, mit der Kultur und den Ansprüchen der Pflanzen inbezug auf Klima und Standort nicht vertraut sind und sich über die Verwendungsmöglichkeiten sowie über die für die Wirkungen einer Pflanzung im Landschaftsbilde maßgebenden charakteristischen Eigenschaften der Gehölze keine Rechenschaft geben. Wenn ich es wage, die mir für den Gartenkünstler als die wertvollsten erscheinenden Immergrünen zu besprechen, so muß ich vorausschicken, daß meine Erfahrungen auf einem ziemlich geschützten Gelände in normalem mitteleuropäischen Klima gesammelt wurden, wo meine Lieblinge bisweilen von trockenen, heißen Sommern und, wie leider auch in diesem Jahre, von grimmig kalten Wintern heimgesucht worden. Den Glücklichen, die in milderen Gegenden gärtnern dürfen, steht über die hier besprochenen Arten hinaus noch eine Anzahl schöner Immergrüner zur Verfügung. Durch Versuche auf verschiedenen Standorten muß wohl jeder selbst zur Erkenntnis gelangen, welche Gehölze für seinen Park die geeignetsten und unter den hier gebotenen Möglichkeiten wirklich winterhart sind, allgemein gültige Regeln lassen sich aber nicht aufstellen. Immerhin dürfte das hier Gesagte für normale, mitteleuropäische Verhältnisse richtig sein.

Bei der Behandlung meines Stoffes muß ich es vermeiden, alles in einen Topf zu werfen: qui bene distinguit, bene docet. Wir haben manche immergrüne Gehölze, bei denen der Akzent nicht auf »immergrün« liegt, bei denen die Eigenschaft, jahraus jahrein grün zu bleiben, nicht maßgebend für ihre Verwendung im Garten ist, denen vielmehr durch andere Qualitäten ihre Aufgabe vorgezeichnet erscheint. Solche Gehölze sind die für das Alpinum prädestinierten Zwergsträucher, wie etwa Dryas octopetala und Drummondii, Empetrum nigrum, Loiseleuria procumbens, Rhodothamnus Chamaecistus und andere — und ich meine auch die richtigen Alpenrosen: *Rhododendron ferrugineum, Rh. hirsutum, Rh. Kotschyi* und ihre Bastarde (Rh. intermedium, arbutifolium, myrtifolium und Wilsonii), die hochnordischen Rh. kamtschaticum und lapponicum sowie auch die kleinsten unter den neueingeführten, ostasiatischen Rhododendron, die ihrer Natur nach nur im Felsengarten gedeihen können, wie etwa Rh. hippophaeoides, ledoides, fastigiatum, Forrestii, parvifolium und andere noch wenig verbreitete mit lapponicum



Noch viel zu selten wird man dem hohen Reiz der herbstblühenden, großblütigen Colchicum im Steingarten gerecht. Pflanzen wie die abgebildete von C. speciosum zeigen, welche Wirkungen man damit zu einer Zeit erzielen kann, die nicht mehr sehr blütenreich ist. Man pflanze sie tief in guten Boden und lasse sie durch Jahre möglichst ungestört.



Bis tief in den Herbst hinein bleibt der Steingarten farbig. Dann treten die roten Beeren der Cotoneaster horizontalis und anderer niedriger Arten hervor. Die Polster vieler Sedum-Arten, auch mancher Saxifragen scheinen neu zu ergrünen, und die Steine, überrieselt vom fallenden farbigen Laub, treten mehr hervor.
Bilder A. M. bei K. F.

verwandte Arten. Außer diesen rechne ich zu dieser Kategorie auch jene immergrünen Sträucher, die entweder infolge ihrer Unscheinbarkeit, ihrer Seltenheit oder ihrer besonderen Ansprüche in bezug auf Standort und Pflege nicht für größere und dabei charakteristische Effekte geeignet sind. Von diesen habe ich einige, die mir aus irgend einem Grunde interessant und lieb sind, schon an anderer Stelle besprochen.



Polygonum baldschuanicum

Ich glaube, daß ich mich hier nur mit den Arten zu beschäftigen habe, denen in erster Linie ihre Eigenschaft, immergrün zu sein, den Charakter und besonderen Wert verleiht und sie zu ganz bestimmten und eigenartigen Wirkungen im Landschaftsbilde befähigt. Abgesehen davon, daß die immergrünen Laubgehölze als Unterwuchs unter lichtstehenden Laub- oder Nadelbäumen besonders gut gedeihen und solchen Beständen zu allen Jahreszeiten zu großer, außerordentlicher Zierde gereichen, bieten diese dem Gärtner die Möglichkeit, im Schutze größerer Nadelholzpartien und im Zusammenwirken mit schönen Koniferen und wintergrünen Eichen wie *Quercus austriaca sempervirens* (Q. pseudoturneri), *Q. Koehnei, Q. Ambrozyana* und ähnlichen ein immergrünes Vegetationsbild zu schaffen, das mitten im Winter, umgeben von Schnee, Frost und Todesschlaf, wie eine üppig grüne Oase in der Wüste, voll Leben, Frische und Farbe zu wirken vermag.

Man darf dabei nicht vergessen, daß die immergrüne, dunkle und glänzende Belaubung zwar die für diese Gehölze charakteristische Eigenschaft und besonders für die Wirkung im Herbst und Winter von maßgebender Bedeutung ist, daß es unter ihnen aber Arten gibt, die auch zu anderen Zeiten von berückender Schönheit sind. So finden sich unter den Immergrünen manche unserer herrlichsten Blütensträucher (wie Rhododendron, Kalmia, Viburnum); aber viele schmücken sich mit reizenden Früchten (Ilex, Mahonia, Skimmia, Pyracantha, Stranwaesia) und andere zeichnen sich auch durch besonders schöngeformte Blätter (Mahonia Bealei, Ilex, Osmanthus armatus, Prunus Laurocerasus) oder durch prächtige Färbungen des Laubes im Herbst und Winter aus (einige Berberis, Mahonia, Stranwaesia).

Eine solche Anlage ist zu allen Jahreszeiten schön, entspricht aber nur dann ihrem Zweck, wenn dazu nur vollkommen winterharte Arten verwendet werden, die jeder landesüblichen Kälte trotzen.

(Weitere Aufsätze folgen)

HANS MOLISCH / MERKWÜRDIGE BLÜTENBILDUNGEN

Unser erstes Bild zeigt eine ungewöhnliche und seltene Erscheinung, daß unter normalen Verhältnissen längs des Stieles des Blütenstandes Blüten auftreten. Wenn dies hier bei dem *Agapanthus umbellatus* der Fall ist, so ist daran die Bruchwunde am Stiele schuld, die eintrat, als der Blütenstand schon ausgewachsen war. Die Wunde wird zu einem Anziehungspunkt für Baustoffe, Zucker, Eiweiß oder dessen Abkömmlinge; diese wandern zur Wunde, stauen sich infolge der verhältnismäßig schmalen Bruchstellen und geben dadurch die Veranlassung zur Bildung neuer Organe, in diesem Falle zur Entstehung von Blüten.



Agapanthus umbellatus

Die nächste, bei der Dahlie *„Peach Blossom"* sich zeigende Abnormität scheint bisher bei dieser Pflanzengattung noch nicht beobachtet worden sein, sie findet sich auch in der letzten Auflage von Penzig's Pflanzenteratologie, worin alle derartigen Fälle besprochen werden, nicht beschrieben. Für andere Kompositen aber ist sie bekannt. So wurde das Auftreten von ein oder mehreren Laubblättern an dem sonst normalen, blattlosen Schafte des Gänseblümchens, Bellis perennis, des Löwenzahns, Taraxacum officinale, und einigen anderen Korbblütlern mehrfach beschrieben. Wenn in der Achsel solcher Blätter neue Sprosse entstehen, so erhält die Pflanze ein sehr absonderliches Aussehen. Ähnliche Neigungen zeigen sich auch noch bei anderen Dahliensorten und die Züchter sehen darin ein Zeichen der Degeneration.

Ferner hat man bei Dahlien ziemlich häufig die Bildung zahlreicher sitzender oder gestielter Köpfchen in den





Dahlie Sieger von Tannenberg

Achseln der Hüllblätter (Involukralblätter) beobachtet. Etwas Ähnliches scheint auch hier zustande gekommen zu sein. Die »Janus-Gesichter« der Dahlien »Sieger von Tannenberg« und »Leila« treten namentlich bei der Varietät, die den Namen »Two faced Dahlia« trägt, ungemein häufig auf, indem die beiden Köpfchen, ähnlich wie bei einem Janus-Kopf die beiden »Gesichter«, nach entgegengesetzten Seiten wenden. Penzig sah in Ponte-Serraglio in Toscana einen »Januskopf«, bei dem die beiden Köpfchen des Zwillings verschiedene Färbung besaßen, was diese Varietät auch besonders auffällig und interessant macht. Nach meinen Erfahrungen werden die Abnormitäten der Dahlien durch üppige Kulturbedingungen sehr gefördert. Dafür zeugt das mehrfache Auftreten bei der Sorte Leila.

Dahlie Leila

Im Anschluß an diese Darlegungen, die unsere an sich schon so variablen Dahlien noch von einer Seite zeigen, die gar manche Liebhaber nicht beachtet haben, sei noch kurz darauf hingewiesen, wodurch sich die Dahlien überhaupt unter unseren modernen Gartenblumen auszeichnen. Ein amerikanischer Dahlienkenner, L. W. L. Darnell, schreibt ihnen im Bulletin of the American Dahlia Society ser. IX. no. 44 folgende fünf bezeichnenden Eigenschaften zu: Keine andere Gartenblume erreicht die Dahlie in der Länge der Blütendauer; keine andere bringt so viele Blumen hervor; keine andere weist so viele verschiedene Formen auf; keine andere besitzt ein so reiches Farbenspiel, und keine andere ist so gut für Schmuckzwecke im Garten wie im Hause geeignet.

C. S.

Dahlie Peach Blossum



WILHELM MÜTZE / ALPENNELKEN



DIE schönste aller Alpennelken ist Dianthus alpinus, aber leider auch diejenige, die vom Liebhaber am wenigsten verstanden wird. So nimmt eben mancher Steingartenfreund an, sie behielte nicht dauernd ihre urwüchsige Kraft und Schönheit. Dies ist ein Irrtum. Die Pflanze wächst zwar auch in den Ostalpen an sonnigem Standort, aber in der Ebene mit den für manche Alpinen so gefährlichen trocknenden Winden ist hier ein halbschattiger besser. Und da kommt hinzu, daß die Hochmatte, wo der Dianthus alpinus mit Gentiana verna, pumila, Primula Clusiana und der unvergleichlich schönen Viola alpina (mit penseegroßen blauen Blüten) wächst, schon durch diese Vergesellschaftung anzeigt, daß er feuchten Standort liebt. Wenn er nun gerade in dieser Hinsicht sich sehr viel gefallen läßt, sogar noch prachtvoll ist, wenn er durch Wochen in der Hitze vernachlässigt wird, dann dürfen wir ihm aber keinen Vorwurf machen, wenn die Sache mal gar zu extrem wird. Die abgebildeten Stöke, mit je 75 bis 100 Blumen an einer ein Jahr alten Pflanze, waren sicherlich bis zum Blütebeginn überhaupt nicht gegossen. Der betreffende Teil der Mattenbeete im Anzuchtgarten war aufgegeben, geräumt und sollte Fahrweg werden. Und kurz vor dem Einebnen nahm ich ein Photo der sich vollkommen überlassenen Pflanzen. Die Erde ringsum war pulvertrocken. Aber, auf dieses Aber lege ich Wert, meine Mattenbeete im Anzuchtgarten sind *richtige* Matten. Tiefgründig, alter Lehm, richtige Heideerde, Kiefernadelerde, Rasenerde, Steine nur durch eingesprengte Kieseln. Dann säe ich von anfangs September ab: Alpenastern, Artemisien, Nelken, Hieracium villosum, Veronica fruticulosa, Gentianen, kleine Primeln wie P. capitata, Mooreana, Littoniana und andere mehr. Ich kenne nun alle diese Sämlinge und auch die Unkrautsämlinge genau. Also halte ich von vornherein schön sauber. Geht beispielsweise da eine Kolonie der ganz einzigartigen Artemisia Villarsii auf, dieser herrlichen Edelraute der Pyrenäen, die am leichtesten von allen gedeiht, so schottere ich bald ringsum mit feinem Basaltschotter, weil ich weiß, so werden sie am schönsten. Sind die Littonianaprimeln etwa 3 bis 4 Blätter groß, so lege ich die ersten Moosplatten um sie herum und so weiter. So verfolge ich die einzelnen Kolonien, gestatte auch Pflanzen, die sich gern zusammenfinden, das Durcheinanderwachsen. Alles zu dicht stehende pikiere ich mit 5 bis 10 Blättchen weg auf bereitgehaltene sogenannte »wilde« Beete. Das sind Beete mit Rücken und Mulden und Steinen als kleine Blöcke, als Schotterbelag, dann wieder kleine Platten aneinandergelegt, daß Ritzen entstehen. Auf diese Weise habe ich immer gute Standorte, durchaus charakterisierte Pflanzen, brauche später die Steine nur wegzuräumen und habe dann bequem auszuhebende Ballenpflanzen. Jede Pflanze ist ein Schaustück, jede ist ohne irgendwelchen Schaden verpflanzbar. Mein Anzuchtgarten ist niemals langweilig, er selbst ist für mich der geeignetste Ort, jedwede Studien über die besten Wachstumsbedingungen anzustellen. So komme ich hinter vieles, was mir sonst versagt bliebe. Und so sehe ich auch immer wieder, was diesem Dianthus alpinus am dienlichsten ist; er will in guter Kultur bleiben, will nicht vergessen und sich selbst überlassen werden. Bald nach dem Verblühen treiben die unterirdischen Ausläufer nach oben und bilden neue kleine Polster. Die Rasen werden dadurch breiter, massiger. Versagt dies in der Kultur, stehen die Pflanzen zu beengt, werden sie gerade in dieser Zeit zu trocken, der Boden hart, dann versinkt die Schönheit des Stockes auffallend. Die Pflanze wird kleiner, drückt sich kümmerlich an den Boden und blüht im nächsten Jahre spärlich. Solchen Pflanzen helfe ich gleich nach der rasch erfolgenden Samenreife, indem ich mit der Hand unter den Erdballen fasse, diesen hebe, etwas lockere, dann fülle ich gute Heideerde oder Koksasche nach, drücke an und wässere gründlich. Man kann jetzt auch die ganze Pflanze herausheben, in etwa 10 bis oft 20 Teilpflanzen zerlegen, wobei zu bemerken ist, daß die einzelnen Köpfe gerade kurz unter dem Boden einen kleinen Wurzelballen besitzen. Sie sitzen außerdem an einer langen Stolone, die entfernt wird. Mit diesen Pflanzen kann ich neue hübsche Kolonien bilden. Das Schlimmste, was dieser Pflanze also in der Kultur begegnen kann, ist die trockene Verhärtung des Bodens kurz nach der Blüte.

B. GROSSE / EINE NEUE CAMPANULA FÜR DEN STEINGARTEN



WIE reizend Campanula Portenschlagiana im Steingarten durch zierlichen Wuchs und ihre aufrechtstehenden klarblauen Blüten wirkt, weiß jeder, der sie in Nachbarschaft mit anderen niedrigen Stauden gesehen hat. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß es gelungen ist, die Vorzüge dieser Art mit denen einer anderen Art zu vereinen in der neuen *Campanula kewensis.* Bei dieser Neuheit, die vom Botanischen Garten in Kew bei London erzielt worden ist, hat man C. Portenschlagiana mit C. pulla gekreuzt. Die Hybride besitzt vor allem den Wuchs und die Blattzeichnung von Portenschlagiana, von C. pusilla erhielt sie den Blütenstand, die Größe und die dunkelblaue Farbe der Blüten. Die Pflanze wird etwa 10 cm hoch, und ihre Blütezeit zieht sich infolge der immer wieder neu hervorbrechenden Blütenknospen durch Monate hin. Zweifellos stellt die neue Glockenblume eine wertvolle Bereicherung der Gattung dar und wird vielleicht andere Arten, wie C. carpathica in den Hintergrund drängen, mindestens wird sie gleichgestellt werden, da der Neuheit ein zierlicherer Pflanzen- und Blütenbau eigen ist, deren Reiz der intensivere Farbton der Blüten noch erhöht.



Berberis Barbarossa mit Früchten

Unter den chinesischen Berberitzen aus der Verwandtschaft der jetzt schon bekannteren B. Wilsonae und ihrer Varietäten sind im Laufe der letzten Jahre besonders in England zahlreiche Hybriden mit B. aggregata und auch B. polyantha und B. brevipaniculata entstanden, die botanisch nur schwer zu unterscheiden sind. Vom gärtnerischen Standpunkte finden wir aber darunter ganz ausgezeichnete Formen, die vor allem durch ihren reichen, prächtig gefärbten Fruchtschmuck auffallen. Unser Bild zeigt einen Fruchtzweig der Sorte „Barbarossa", die bei der Fa. Wm. Watson & Sons in Killiney, Co Dublin, Irland, aus Samen von B. aggregata gefallen ist. Die Aufnahme wurde im Versuchsgarten der R. H. S. zu Wisley gemacht. C. S.



Fruchtzweig von Rosa Moyesii

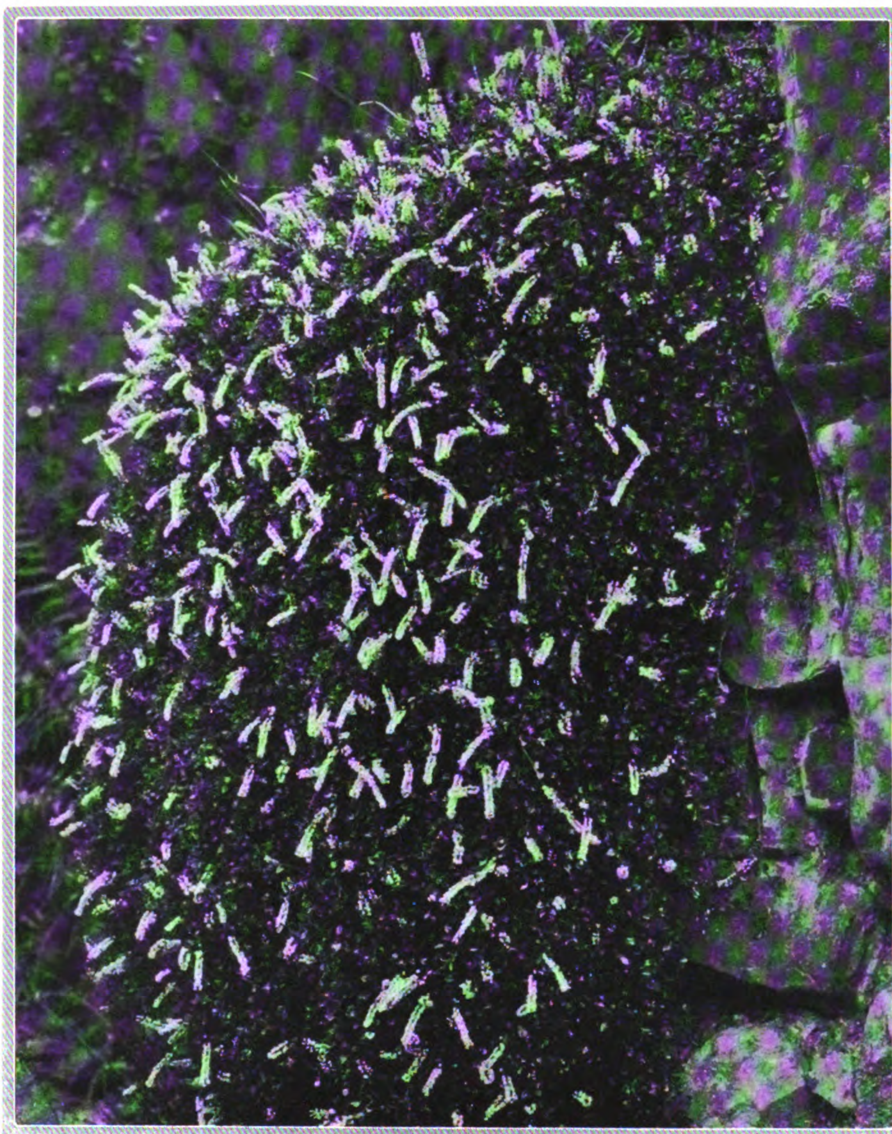
Die Wildrosen werden im allgemeinen noch viel zu wenig als Zierfruchtsträucher geschätzt und verwendet. Und doch finden sich gerade unter ihnen sehr viele Arten und Hybriden, die durch einen Reichtum gut gefärbter und oft auffallend geformter Früchte durch lange Wochen im Herbst bis in den Winter hinein uns erfreuen können. Wir zeigen heute einen Fruchtzweig von Rosa Moyesii, einer üppigen harten Art aus Westchina, die 1890 von A. E. Pratt entdeckt und 1903 durch E. H. Wilson in unsere Kulturen gebracht wurde. Sie hat große, eigenartig glühend weinrot gefärbte Blumen und lange flaschenförmige, lebhaft rote Früchte. Es gibt bereits schmuckvolle Hybriden mit ihr und anderen Chinesen, die weniger sparrig als der Typ wachsen. C. S.



Herbstflor des Steingartens

Die Herbstglanzzeit des Steingartens ruht auf niedrigen Aster amellus, auf zwölf edeln Herbstzeitlosenarten, auf vier Herbstkrokusarten, auf den herrlichen winterharten rosa und dunkelroten chinesischen Herbstanemonen hupeensis und vitifolia, auf der weißen Bergminze, Oktobersedum, Zauschneria mit ihrem feinen Orangerot, auf der großen Lorbeer-Immortelle und auf der prächtigen neuen Aster nanus compactus mit ihren niedrigen weißen Kugelbüschen, auf dem goldgelben Zwiebelgewächs Sternbergia lutea, den weißen Blütengespinsten des Oktober-Steinbrechs und den gelben Wachsglocken der Kirengeschoma. Für sie alle bildet sich eine große verwunderte und immer zunehmende Schätzung aus.

K. F.



Polygonum vaccinifolium

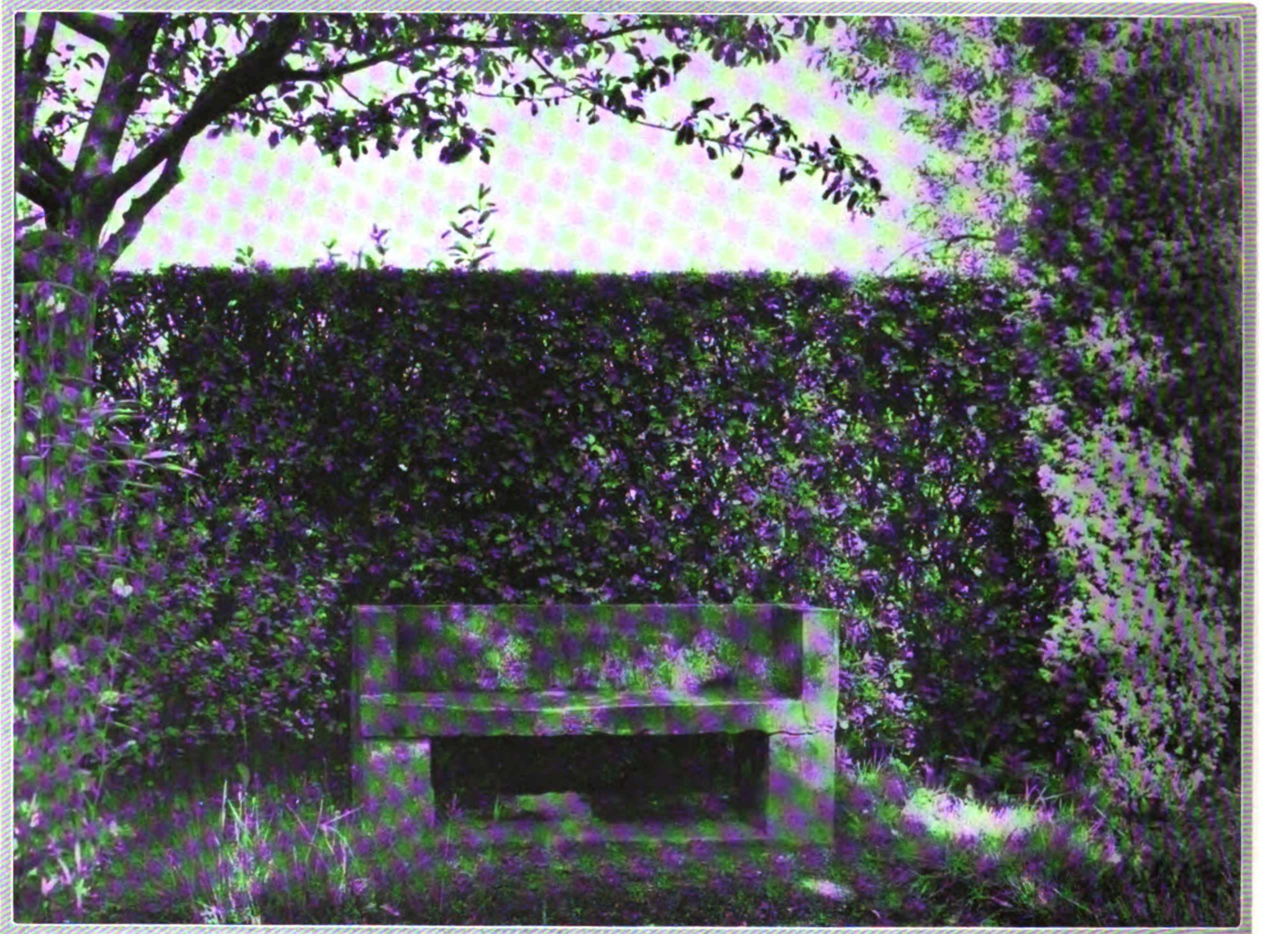
Der Heidelbeer-Knöterich gehört zu den interessantesten Polygonum-Arten, die wir in Freilandkultur haben können. Er stammt aus hohen Lagen im Himalaya, ist wohl seit langem in Kultur, aber doch eigentlich noch selten. Ich erinnere mich, ihn in mehreren Botanischen Gärten und vor Jahren vor allem einmal bei Georg Arends, Rohnsdorf, in bester Entwicklung gesehen haben. Arends führt die Art auch heute noch, betont aber, daß sie guten Winterschutz verlangt, wenn sie nicht im Kalthause überwintert wird. Das Bild wurde von mir in dem berühmten Steingarten von F. J. Hanbury in Brockhurst in England aufgenommen, wo die Art an einem ihr sehr zusagenden Standorte an einer Felswand steht. Hier kann ihr Winternässe nicht schaden.

C. S.



R. BERGFELD / STEINWERK IM ARCHITEKTURGARTEN

Es ſind nicht immer Mauern und Plattenwege erforderlich, um Gärten von architektoniſchem Ausdruck zu ſchaffen. Wenn auch dieſer Ausdruck durch die Mittel einer grünen Architektur wohl nicht die ſtarke Ausprägung erlangen kann, welche der Stein hervorbringt, ſo haben doch gerade ſolche Gärten oft den traulichſten Charakter, die in vielſeitiger Verwendung des grünen Bauſtoffs entſtanden ſind. Aber ſelbſt hier wird der Gegenſatz des toten Materials für den Ausdruck nicht ganz zu entbehren ſein.



Noch beſſer als Holz und Eiſen iſt der Stein in mannigfaltiger Geſtaltung geeignet, durch Betonung weſentlicher Punkte in der Anlage ein ſtandhaftes Gerüſt zu ſchaffen, der grünen Architektur ein nur für Auge und Gefühl wahrnehmbares Rückgrat zu geben. Auf den Wert ſolcher Architektureinzelheiten ſtützt ſich dann oft der Charakter des Gartenbildes.

Bänke, Tiſche, Niſchen, Treppen und heckenabſchließende Pfoſten, Brunnen, Vaſen und dergleichen Dinge ſind, von den Werken des Bildhauers abgeſehen, unentbehrliche Mittel für Kontraſt und Ausdruck, wenn umfangreiche Mauerarbeiten zu vermeiden ſind. Allerdings müſſen ſolche Gegenſtände immer der beſonderen Situation angepaßt ſein. Die Verwendung von Nachbildungen bekannter Entwürfe läßt ſich im Zuſammenhang einer originellen Erfindung ſelten rechtfertigen, denn die Urſprünglichkeit iſt doch eine ſelbſtverſtändliche Vorausſetzung für die künſtleriſche Geltung des Werkes.

Das Caſino Farneſe in Caprarola beſitzt wohl den ſchönſten der heute noch erhaltenen, altitalieniſchen Gärten. Selten habe ich die Verwendung des Steines im Garten zu einer ſolchen Vollendung erhoben gefunden wie dort. Wie machtvoll und doch luftig bewegt ſich der Rhythmus wundervoller Hermenſäulen auf dem Brüſtungsabſchluß der oberen Terraſſe, wie urſprünglich und ſicher iſt alles aus einer ſtarken Phantaſie entſtanden. Mit welcher ſüdlichen Anmut

ordnet sich das Casino dem Bilde unter, wenn man über die Stufen der geschwungenen Treppe, über Mauerwerk und Skulpturen hinaufsieht. Wohl haben sich die Cypressen mächtig entwickelt, aber die überraschende Einfalt der Gliederung hat sich mit dem Steinwerk über Jahrhunderte hinaus deutlich erhalten. Ein solcher Garten erzwingt sich den ernsthaften Maßstab der Kunst und läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß der Künstler bis ins Einzelne aus der Situation heraus erfunden und gestaltet hat. Das Gartenplanen bietet geringe Möglichkeit für die Entfaltung reichen Formenspiels. Der Plan muß in seiner Grundentwicklung klar und übersichtlich sein. Er wehrt sich gegen alle Übersteigerung der Form und



eignet sich nicht zum Übungsplatz modischer Stilversuche. Die eigentliche Bewegung in der Linie stellt sich mit der Entwicklung der Naturformen ein, die zu leiten und in gewissen Grenzen zu halten, Sache des Künstlers ist. Ferner findet dieser zur Nahrung seines Formungsdranges in den Einzelheiten architektonischer Dinge wie Lauben, Gartenhäuser, Laubengänge, Steinwerke und dergleichen größeren Spielraum als in der Grundentwicklung des Planes. Die Freude am Spiel der Form, das als schmückenden Überfluß der sachliche Geist verachtet, kann sich an der richtigen Stelle, wie in der reizenden Buchsbaumstickerei eines lustigen Parterres, Genüge tun. Der Formenreichtum einer Plastik, eines Brunnens kann durch den Ausgleich ruhiger Massen, durch den geschlossenen Hintergrund oft besser zur Geltung kommen als in einer barocken und bewegten Umgebung. Andererseits fordert das ruhige Gleichmaß der Räume dazu auf, daß hier oder dort eine Betonung aus der Situation heraus geschaffen werden muß. So lassen sich einfache und strenge Grundrißplanungen in der Ausführung sehr verschieden gestalten, und es ist ja künstlerisch fast unmöglich, einen gut entwickelten Plan dem technisch arbeitenden Unternehmer zu überlassen, wenn der Künstler nicht selbst bei der Ausführung seine ganze Kunst einsetzt. Er wird sonst meistens die Erfahrung machen, daß aus seinem Plan zu wenig herausgeholt ist.



Theoretische Erörterungen über Fragen der Gartenkunst haben etwas Abstraktes und Vieldeutiges, wenn sie nicht auf die Anschau-

ung bestimmter Werke bezogen werden können. Deshalb zeige ich einige Ausschnitte aus meinen Bremer Gärten, die in loser Beziehung zu dem Gesagten stehen.
Das Material des zuerst wiedergegebenen Gartens ist grauweiß gestrichenes Holz, Glas als spiegelnde Silberkugeln, Eisen zur Überbogung des Tores, im Hintergrund rechts dann Sandstein in Gestalt einer Eckbank, die sich an einen schlanken Pfosten mit Steinpferd anlehnt. Die zinnoberleuchtenden Salbeibeete wirken im Massenkontrast zum Silberweiß und Grün sehr stark. In diesem Blumengarten unterstützt die Eckbank inmitten der luftigen Architektur das Gefühl des Gefestigten vorzüglich, ohne plump oder massig zu erscheinen, gleichzeitig die Symmetrie zugunsten einer mehr malerischen Verteilung auflösend.
Ein sehr anspruchloses Motiv gibt die Banknische am Ende eines ländlichen Gemüsegartens wieder. Es strömt eine sonderbare Behaglichkeit von dem festgefügten Sitz der Nische aus, wie man es bei einem Steingebilde kaum vermuten würde. Mag es auch zum Teil an gewissen Verhältniswirkungen der Bank selber liegen, so trägt doch auch der Ausgleich zwischen der abschließenden Dornhecke, dem freien Wuchs des Apfelbaums, wie dem eindrucksvollen Steinmaterial zur bildmäßigen Wirkung viel bei. Auch gibt die aufstrebende Linie des Wacholders den Wagerechten gute Gegenwirkung. So sind oft wenige Mittel ausreichend, um eine Situation bildmäßig erscheinen zu lassen. Übrigens ist eine solche Steinbank auch in der Benutzung sehr behaglich, wenn man nicht versäumt, ein Kissen unterzulegen.
Eine Erläuterung für die Festigung einer grünen Architektur, die hauptsächlich aus Hecken errichtet ist, gibt der Spielplatz auf dem folgenden Bilde. Figuren, Bank, Treppe und Tisch betonen wichtige Schwerpunkte in der Anlage und bereichern durch Formen und Kontrast erheblich den Ausdruck. Der verwendete Muschelkalkstein kommt dem Marmor an Helligkeit wohl ziemlich nah und läßt den Gegensatz des Steinwerks zu den Hecken besonders scharf hervortreten. Das reine Weiß des Marmors würde in unsern atmosphärischen Stimmungen viel zu schreiend sein. Nur die Leuchtkraft der südlichen Luft, ihr tiefes Himmelblau und ihre satten Blumenfarben können diesem Stein ein farbiges Gegengewicht halten.



Das nächste Bild zeigt inmitten eines weitläufigen Parks ein Brunnenrund, das durch geraden Weg mit einem erhöhten Sitzplatz im Hintergrunde verbunden ist. Ganz hinten ist das Wohnhaus sichtbar. Der alte Park wurde nach malerischen Gesichtspunkten durchgearbeitet, wobei der eigentliche Parkcharakter erhalten blieb. Das Einfügen architektonischer Formen ist dann eine Ausdrucksbereicherung in der Landschaft, die weniger als eine ausgesprochene Gegenüberstellung von Gegensätzen denn als eine malerische Vereinigung verschiedener Charaktere betrachtet werden kann. Es ist hier besonders ersichtlich, wie stark sich die Wirkung der Steinwerke als Kontrast ausprägt. Der Brunnen und zwei Eingangspfosten des umheckten Sitzplatzes, zu dem drei Stufen hinaufführen, sind die Träger dieser Wirkung. Der Aufwand ist also im Vergleich mit dem dadurch erzielten Ausdruck bescheiden zu nennen, und doch ist damit schon das Äußerste getan, was die ästhetischen Rücksichten der Situation erlauben.
Ein wuchtiger Mühlsteintisch kann unter alten Bäumen die Stimmung eines geweihten Ortes schaffen. Wenn ein alter Opferstein in der wilden Romantik des Eichwalds alte Naturgötter wieder lebendig werden läßt, so spricht die Vorstellung wohl stark mit, aber die Stimmung ist doch erst durch den monumentalen Kontrast des Opfersteins möglich. Hier ist eine verwandte Stimmung in den Garten eines Landhauses einbezogen. Der Tisch dient zum Abstellen von Dingen, die man bei Gartenarbeiten, Ernte oder Blumenschneiden aus der Hand legen will. Man braucht sich den Steintisch nur fortzudenken, um zu erkennen, wieviel Ausdruck dem grüngeschaffenen Bilde verloren geht.

MARIE VON BUNSEN / AN DEN ITALIENISCHEN SEEN

Berühmte und unberühmte Gärten

DIE ersteren enttäuschen, Hunderte der letzteren sind herzerfreuend! Leider besaßen von altersher die Besitzer der Isola Bella, der Villa Melzi, der Villa Serbelloni und der vielen anderen bekannten Gärten botanischen Ehrgeiz. Vor allem verschrieben sie sich ausgefallene Pflanzen aus Chile, dem Himalaya, Brasilien, Mexiko, Ceylon und dem Kapland. Je mehr, je besser. Einige dieser Exoten, wie die Araucaria, sind bemerkenswert häßlich, mehrere schön, würden sich als Masse, als Alleen stattlich ausnehmen. So aber verwirrt das Durcheinander die Bilder, aufatmend begrüßt man zwischendurch eine der nur allzu seltenen Gruppen von Platanen, Buchen, Kastanien oder Magnolien. Die Sache ist seltsam. Die meisten dieser Prunkgärten sind etwas über hundert Jahre alt, damals war der italienische Adel überaus angloman, so wünschten sie sich außer englischen Pferden auch englische Gärten. Dabei vergaßen sie, daß in England die den Winter auf dem Landsitz verlebenden Grundbesitzer wohlbedacht sich um die Einführung möglichst vieler winterharter Bäume bemühten. Diese, im italienischen Stadtgarten gepflanzt, wirken zwar nicht weniger schön als die einheimischen Zypressen, Pinien und Steineichen, ihre Wahl ist jedoch unverständlich, an den italienischen Seen, an denen, man kann sagen, alle herrschaftlichen Villen im Winter leer stehen, ja gerade die größten nur im September bewohnt werden, ist diese Versessenheit auf exotische Koniferen, diese Vernachlässigung eines Blumenflors unbegreiflich. Mit

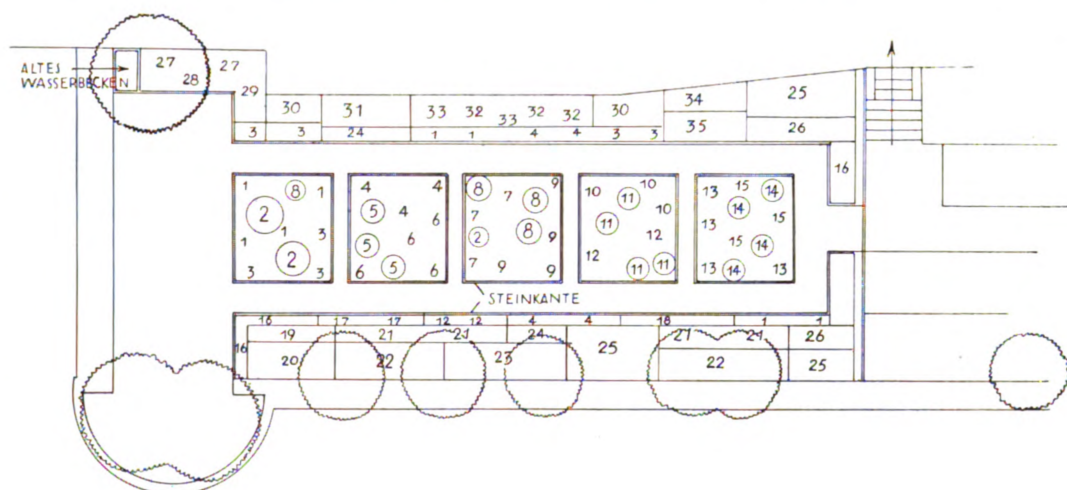
Gartenaufgaben — Alte und neue Lösungen

Ein Schloßgarten

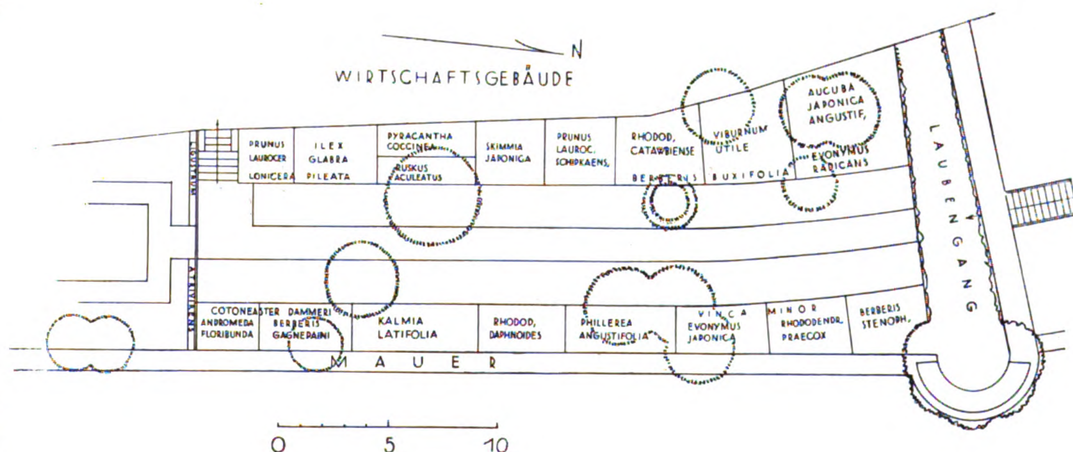
MÄCHTIGE Mauern umgeben und stützen den Terrassengarten des mittelalterlichen Schlosses Wolfsmünster in Unterfranken. Lang und schmal legt er sich vor das alte Herrenhaus und die daran anschließenden Wirtschaftsgebäude. Von seinen Bastionen muß man in früherer Zeit herrliche Ausblicke gehabt haben in das grüne Tal der fränkischen Saale mit seinen blumendurchwirkten Wiesen und auf die Wälder, die die Berge hinaufkriechen. Jetzt wird das Bild durch den vorbeigeführten Eisenbahndamm zerschnitten. Geblieben ist jedoch der alte Reiz des verträumten, mauerumhegten Schloßgartens.

Ungemein wertvoll ist ein alter Bogengang aus Kornelkirschen. Ein geschnittener Taxus zeigt als grüne Plastik zwei horizontal übereinanderliegende Scheibengebilde. Obstbäume und Fichten bilden hauptsächlich den Baumbestand. Wahrscheinlich hat schon immer eine Trennung in zwei Gärten bestanden. Sie ist im gezeigten Entwurf beibehalten. Ein einfacher Staketenzaun mit davorstehender Hecke trennt den Staudengarten vom immergrünen Garten. Die Aufteilung beider Gärten ist denkbar einfach. Die Beschränktheit des Raumes, die Führung und Formen der grenzenden Mauern verlangen naive und klare Beetformen und Pflanzstreifen. — Im Staudengarten zeigen die inneren, quadratischen Beete eine Bepflanzung mit halbhohen und niederen Stauden, die seitlichen Beete eine solche mit hohen und halbhohen Stauden. Vom überdachten Hauszugang führt der Weg zunächst in einer geraden und dann in einer flachen Kurve durch den immergrünen Garten hindurch. Die Rasenstreifen vor der Pflanzung mit immergrünen Laubgehölzen zeigen die gleiche Linienführung. Das ist alles. Historisch Gewordenes mit den Erfordernissen der Jetztzeit harmonisch zu vereinigen, sollte bei solchen Aufgaben immer die Gestaltungsabsicht sein.

Erich Obermeyer



1 Aubrietien in Sorten
2 Doronicum caucasicum
3 Iris pumila hybr.
4 Arabis alpina
5 Aster subcoerulens
6 Phlox setacea
7 Veronica incana
8 Ranunculus acer fl. pl.
9 Achillea Kelleri
10 Thymus lanuginosus
11 Dicentra spectabil. 12 Alyssum saxatile
13 Antennaria plantaginea
14 Euphorbia polychroma
15 Veronica rupestris
16 Iberis sempervirens
17 Viola cornuta. 18 Gentiana acaulis
19 Geum sibiricum
20 Lychnis chalcedonica
21 Astilbe Arendsi in Sorten
22 Digitalis gloxiniaeflora
23 Anemone japonica Whirlwind
24 Heuchera sanguinea
25 Aster Blütenwolke und Rosalinde
26 Rudbeckia Newmani
27 Iris germanica in Sorten
28 Thalictrum adiantifolium
29 Anchusa myosotidiflora
30 Phlox dec. Württembergia u. Europa
31 Leucanthemum Maximum Polarstern
32 Delphinium Zuidersee u. King of Delph.
33 Lilium candidum. 34 Solidago Shortii
35 Arter amellus Rudolf Goethe



den Fremdlingen und mit der plumpen Brutalität einiger praktischer Dauerbeete (Begonien, rote Pelargonien und rote Salvien) begnügt sich der Obergärtner, begnügt sich der Signor Conte. Rings umher blühen in den kleinen Gärten Zinnien, Astern, Balsaminen, Mirabilis, Portulak, Ringelblumen, Studentenblumen, Rudbeckia, Japanische Anemonen, Cosmeen und Winden, um nur einige der üblichen Hochsommerblumen zu nennen. Sie alle fehlen in den herrschaftlichen Gärten, diese zeugen von einem trostlosen Mangel an Blumenverständnis, an Blumenliebe.
Man wird die den Deutschen so bekannte, jetzt dem italienischen Staat gehörige Villa Carlotta vorbringen. Sie birgt entzückende Einzelheiten, unvergeßlich das tiefgrüne Dunkel des Bosco, die Schlucht mit den Palmen unter hohen Bäumen. Würde man jedoch die Merkmürdigkeiten, das »Botanische«, ausschalten, die in beträchtlichem Maß fehlenden Blumen pflanzen, sie wäre unendlich reizvoller.
Selbstverständlich möchte niemand von uns auf die außereuropäische Bereicherung unserer Gärten verzichten, groß, aber noch nicht groß genug, ist die Zahl der bei uns eingebürgerten hochwillkommenen Blumen und Sträucher aus anderen Weltteilen. Allein die aus Ostasien sind kaum aufzuzählen. Ein Garten ist jedoch angewandte Kunst, nicht ein wissenschaftliches Präparat, der Gartenfreund sucht Augengenuß, der Botaniker verfolgt andere Interessen. In diesen großen Gärten vertreibt botanischer Ehrgeiz gärtnerischen Geschmack.
Am schlimmsten erweisen sich die niemals fehlenden Tannen, ihr zerfahrener Umriß, der so gut in nordischen Wäldern, an unseren Bergabhängen wirkt, zerreißt geradezu jedes dieser Bilder. Ist das vielleicht der Romantik, jener damals auch jenseits der Alpen bestehenden Vorliebe für deutschen Wald und deutsches Volkslied, zuzuschreiben? Oder wie mag man es sich erklären, daß die fremde, als Einzelbaum wenig einwandfreie Tanne überall vorkommt, aber fast niemals in Gärten, die was auf sich halten, die an den Seen, in unscheinbaren Ortschaften üppig gedeihenden, ebenso immergrünen, herrlichen Steineichen, herrlichen Pinien? Würde heute jede Tanne niedergehauen, würde die Landschaft merklich gewinnen, wüchsen an ihrer Stelle die ebenfalls dort winterharten Pinien und Steineichen, Zypressen und Oliven, sie wäre unvergleichlich schöner.
Viele werden mit Entzücken den »fabelhaften« Blütenreichtum der Rhododendren und Azaleen erwähnen. Die große Masse wird stets durch das Massenhafte bestochen, fünfzig Bilder in einem üblichen Wohnraum wirken jedoch unkünstlerischer als zehn Bilder, es würde nicht für geschmackvoll gelten, zwei Dutzend Silberschalen auf einer mittelgroßen Tafel zusammenzudrängen. Auch bei der berühmten, kaum übersehbaren Rhododendronblüte wäre »weniger«, mit sicherem Blick angebracht, »mehr«.
Mangelnde Blumenliebe werde jedoch nicht in ungerechter Verallgemeinerung »den Italienern« vorgeworfen. Die häufig gehörte Behauptung: »sieht man einen wirklichen Blumengarten, wird er ganz bestimmt einem Ausländer gehören«, ist eine Übertreibung, darf höchstens auf die Besitze der Großen bezogen werden. Die erfreulichste Blumenfülle umgab in abgelegenen Ortschaften die Häuschen dortiger Ärzte oder Notare, mehrere italienische Gasthöfe besaßen anspruchslose, aber reizvolle Gärten, oft blühten bei ganz kleinen Leuten allerliebste Blumen zwischen ihren Tomaten und Gurken und Reben, und geradezu vorbildlich waren die Gärten der Bahnhofwärter. Mit Vergnügen habe ich sie mir betrachtet, immer hatten sie etwas Persönliches, sie brachten die mannigfaltigsten Blumen, die ganze Hochsommerskala wurde bei ihnen liebevoll gepflegt, geschmackvoll verteilt.
Ja, der Unterschied zwischen den namhaften und den namenlosen Gärten ist erstaunlich groß.

Aus dem Blumengarten der Literatur

Herbsttag

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Herbst

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmel ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Ende des Herbstes

Ich sehe seit einer Zeit,
Wie alles sich verwandelt.
Etwas steht auf und handelt
und tötet und tut Leid.

Von Mal zu Mal sind all
die Gärten nicht dieselben;
von den gilbenden zu der gelben
langsamem Verfall:
wie war der Weg mir weit.

Jetzt bin ich bei den leeren
und schaue durch alle Alleen.
Fast bis zu den fernen Meeren
kann ich den ersten schweren
verwehrenden Himmel sehn.

Rainer Maria Rilke

In „Das Buch der Bilder (Leipzig, Im Insel-Verlag.)

Gartenarbeit und Blumenpflege

FRITZ LEMPERG / WINTERSCHÄDEN

DER Aufforderung der Herausgeber der Gartenschönheit, über die Schäden des letzten Winters zu berichten, komme ich um so lieber nach, als der Artikel des Grafen Herbert Schaffgotsch im Augustheft einen Rahmen abgibt, in welchem sich meine Ausführungen gruppieren können, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen.

Die klimatischen Verhältnisse waren ähnliche, wie in dem etwa 200 Kilometer entfernten Schaffgotschen Garten und können kurz dahin charakterisiert werden, daß schon im Januar eine ziemlich erhebliche Schneedecke zu beobachten war und schon am 12. Januar die Temperatur auf minus 23 Grad Celsius fiel, um sich hernach in diesem Monat um den Durchschnitt des üblichen Jahresminimums von etwa minus 12 bis minus 15 Grad zu halten. Im Februar ging dann mit neuerlichen, sehr erheblichen Schneefällen, die die Schneedecke bis zu 70 Centimeter brachten, die richtige sibirische Kälte an, wie sie seit mindestens 150 Jahren in dieser Gegend nicht beobachtet wurde. Am 3. Februar wurden minus 28 Grad und am 11. Februar, dem in ganz Mitteleuropa kältesten Tag, bloß minus 26 Grad erreicht. Der 3. März brachte noch eine Kälte von 20 Grad. Noch Anfang April gab es Morgenfröste mit 3 und 4 Grad. Als weitere Verschärfung mag noch erwähnt werden, daß nahezu zweieinhalb Monate tagaus, tagein strahlender Sonnenschein vorherrschte, der die Frostschäden noch steigerte. In den folgenden Ausführungen beschränke ich mich darauf, nur solche Erfahrungen, die von Schaffgotsch abweichen oder Ergänzungen hierzu bringen, anzuführen.

Ich beginne damit, die ganz unglaubliche Tatsache hervorzuheben, daß in diesem Winter, der den heimischen Efeu, die Eibe und Stechpalme, ja sogar Goldregen, Weinstock und Nußbaum fällte oder schädigte, sich unter der hohen Schneedecke, um bloß einige Beispiele zu nennen, Trachycarpus excelsa, Fächerpalme, Carmichaelia australis, Notospartium junceum, Lagerstroemia indica, Escallonia langleyensis und Donard seedling, Ribes speciosum, Fuchsia excorticata, Caesalpinia japonica, Cytisus albus, Lardizabala biternata, Holboellia (Stauntonia) coriacea, Trachelospermum japonicum und Wilsonii, Actinidia chinensis, Clematoclethra scandens, (Spino-) Vitis Davidii, Rosa laevigata, anemonaeflora, Muehlenbeckia complexa, Cistus laurifolius, Yucca glauca, Agave virginica, Chrysanthemum nipponicum (strauchig), Senecio scandens und Grayi, Passiflora coerulea, Agapanthus umbellatus, Crinum, Kniphofia-Arten, Libertia formosa, Lippia citriodora, Phygelius capensis, Romneya trichocalyx, Lilium ochraceum (nepalense) und so manch anderes hier gehalten haben, für die man in unseren Breiten schon in schneearmen Durchschnittswintern mit Recht zu zittern pflegt.

Am meisten gelitten haben bei mir, wie überall, die Koniferen und die Schlinggewächse. Viele der letzteren haben ja allerdings wieder ausgetrieben. Die Koniferen bilden aber das traurigste Kapitel, weil sie in gleichartiger Weise ganz unersetzlich sind. Andere, die als kleine im Schnee gedeckte Pflanzen den Winter überstanden haben, lassen, wie man an den obigen Beispielen ersieht, keine positiven Schlüsse zu und werden übergangen.

Als gänzlich winterhart erwiesen sich von den Koniferen: *Pinus* Strobus, aristata, parviflora, glauca, Massoniana, selbstverständlich auch die heimischen Cembra und Laricio. Leider völlig erfroren sind Pinus excelsa und Coulteri, leidlich ausgehalten hat P. Armandi. Von den *Chamaecyparis* Lawsoniana-Formen hat nur die Form Alumii mit cypressenartigem Wuchs die Katastrophe leidlich überstanden, während alle anderen Formen dieser pazifischen Art bis zum Schnee zu Grunde gingen. Dagegen haben die nordjapanischen Chamaecyparis pisifera-Abkömmlinge, sowohl die adulten wie juvenilen-Formen, nicht den geringsten Schaden davongetragen. Die *Fichten* haben sich zwar sehr gut gehalten, doch hat Picea polita aus Nordjapan schwer gelitten. Die tannenähnlichen Picea ajanensis und hondoensis haben übrigens wacker durchgehalten. Auch einige der neueren chinesischen Sorten wie beispielsweise Picea likiangensis und brachytyla waren nicht befriedigend. Die Berichte entsetzlicher Verheerungen, die die trockene und sonnige Kälte an den *Tannen* angerichtet hat, kann ich dahin ergänzen, daß Abies Veitchii, balsamea, Faxoniana und lasiocarpa (subalpina), trotz vollsonniger Lage unbeschädigt blieben, während beispielsweise eine prachtvolle Abies Pinsapo und cephalonica der Säge bereits anheim fiel. Die *Tsugen* waren alle ganz hart, dagegen ist *Libocedrus* decurrens und alle *Cedern* bis zum Grunde, *Torreya* californica, so wie die meisten *Taxus* (mit Ausnahme von cuspidata) und *Cephalotaxus* bis zur Schneelinie erfroren. *Cryptomeria* japonica hat in ganz unerfindlicher Weise zum Teil ausgehalten, ist zum Teil erfroren, wobei es den Anschein hat, daß das sonnigste Exemplar am besten durchkam.

Über die sonstigen *Immergrünen,* die über die Schneelinie hervorragten, kann ich mich kurz fassen: Auch Ilex opaca, der im Arnold-Arboretum (er kommt im Staate Massachusetts übrigens wild vor) hart ist, hat den Winter nicht überstanden, wohl aber Kalmia angustifolia und latifolia, Rhododendron catawbiense und caucasicum und einige ihrer Abkömmlinge (Seidelsche Hybriden), auch Rh. decorum, ferner Pieris (Andromeda) japonica haben überraschend gut ausgehalten. Die immergrünen Berberis haben ausnahmslos, vom Schnee gedeckt oder niedergedrückt, entweder ausgehalten oder haben wieder ausgetrieben. Ebenso die Mahonien, Pyracantha, niedere und ausgebreitete Prunus Laurocerasus-Formen, Osmanthus armatus, Distylium racemosum, Phillyrea und zahlreiche Rhododendron-Urformen. Zu dieser Gruppe gehören auch zahlreiche Bambusen. Als besonders wichtig erscheint mir die Mitteilung, daß die herrliche, breitblättrige, niedrige Sasa tesselata (Bambusa Ragamowskii) sich auch außerhalb des Schnees gänzlich winterhart zeigte, welche ich mit Buxus japonica als das einzige, vollkommen winterharte, immergrüne Laubgehölz bezeichnen möchte, so merkwürdig das klingt. Aus ihrem Wurzelschutz steigen in diesem Augenblick, während ich schreibe, die überreich blühenden Stengel von Lilium auratum — auch winterhart — über Manneshöhe auf, jeder einzelne Stamm mit 10 bis 15 weithin duftenden Blüten. Übrigens scheint auch der immergrüne Cotoneaster Dammeri var. radicans, der an steilen Hängen ausaperte, vollkommen hart zu sein und blieb immergrün.

Die größte Überraschung unter jenen *Schlinggewächsen,* die nicht bis zum Boden zurückfroren, bildete die Tatsache, daß *Bignonia capreolata,* der in normalen Wintern immergrüne Selbstklimmer, zwar seine Blätter verlor, aber im Frühjahr alsbald wieder austrieb und sogar blühte; letzteres ist um so merkwürdiger, als bei mir der Flor der Forsythien, Hamamelis, Lonicera Standishii, frühen Kirschen und Azaleen teilweise durch Erfrieren der Blütenknospen unterblieb. Erwähnenswert ferner auch, daß Clematis Jackmanii und einige Abkömmlinge und viticella kermesina, Ville de Lyon und Clematis serratifolia, sowie Schizandra grandiflora var. rubriflora, Hydrangea scandens, Akebia quinata und lobata, Lonicera sempervirens (»fuchsioides«), Actinidia arguta und melanandra, auch Jasminum nudiflorum, pubigerum und primulinum, Polygonum Auberti und baldschuanicum, Campsis (Tecoma) radicans, Decumaria barbara (Selbstklimmer) in ihrem oberirdischen Teil ohne jeglichen Schutz, ohne nennenswerte Schädigungen blieben, wenn auch nicht alle befriedigend blühten. Dagegen haben die Glycinen, sowohl Wistaria multijuga als sinensis ziemlich gelitten und nicht geblüht. Auch die Urformen Rosa multiflora und var. cathayensis, sogar R. Wichuraiana litten, soweit letztere nicht als Bodenbegrünung verwendet war, erheblich. Gänzlich verloren habe ich meine wundervolle Clematis Armandi (Bd. VIII, S. 185), Araujа sericofera, Vitis (Parthenocissus) striata sempervirens, Rosa Banksiae lutea, Ercilla volubilis, Stauntonia hexaphylla und andere, die schon manchen schweren Winter hinter sich hatten.

Um nun zu den übrigen laubabwerfenden Gehölzen überzugehen, so bleiben im Gegensatz zu den Schaffgotschen Erfahrungen für mich *alle* Acer palmatum ober der Schneelinie zu beklagen und leider auch eine große Anzahl von japanischen Kirschen, von welchen einwandfrei eigentlich nur: Prunus serrulata var. sachalinensis (Sargenti), Pr. Sieboldii, Pr. subhirtella Fugenzo (James Veitch) Pr. serrul. var. rosea (Shidare Sakura) vollständig erfroren und andere Lannesiana- und serrulata-Verwandtschaften mehr oder weniger litten. Als auffällige Erscheinung in einem Winter, in dem die gewöhnlichen Aprikosen vielfach erfroren, mag erwähnt sein, daß eine junge Prunus Mume, ferner Pr. pseudocerasus und die originelle rotrindige Pr. serrula var. tibetica erhalten blieben. Auch Acer japonicum Sieboldii und circinatum sind *durchaus* unversehrt geblieben, während sich A. cappadocicum, capillipes, Hersii und insigne so verhielten, wie die palmatum-Formen.

Die Catalpa bignonioides, Duclouxii und Bungei zeigten keine Schäden,

Paulownia imperialis und eine P. spec. von Hers wurden erheblich mitgenommen.
Cornus florida hat bedeutend, C. Kousa und merkwürdigerweiſe Nuttallii haben wenig gelitten. Tamarix, darunter ein großer Baum von T. parviflora, iſt bis unten erfroren (treibt allerdings wieder aus), während T. pentandra (hispida aestivalis) aushielt. Alle aſiatiſchen Magnolien mit Ausnahme der M. Kobus haben erheblich gelitten, die amerikaniſchen M. tripetala und acuminata nicht. Vollſtändig hart waren: Cercidiphyllum japonicum, Koelreuteria paniculata, Hibiscus syriacus, die neue Buddleia alternifolia, ſoll aus altem Holz blühen, Rhus copallina, Cotinus coggygria und americanus, Robinia viscosa und hispida, Quercus Libani, Liquidambar styraciflua, die ſtrauchigen Potentilla außer Veitchii, die ſommergrünen Viburnum und Syringa, Fontanesia und die meiſten Berberis, Diervillen, Dipelta floribunda, dagegen haben die Davidia, Chimonanthus fragrans (dagegen *nicht* Calycanthus!), Poncirus (Citrus) trifoliata, Diospyros Kaki, Cotoneaster, Myrica, Ligustrum und Deutzien mit Ausnahme von wenigen ober der Schneedecke gelitten. Zu dieſen Ausnahmen zählen: Cotoneaster moupinensis und die prachtvolle C. bullata var. floribunda und var. macrophylla, C. ambigua, acuminata, integerrima, acutifolia var. villosula, Dielsiana, Ligustrum Ibota (ciliatum), amurense und obtusifolium var. Regelianum, Forestiera acuminata und neomexicana, Deutzia scabra und scabra v. candidissima, D. staminea. Spiraea Henryi (im Gegenſatz zu Sp. Wilsonii und Sargentiana und vielen anderen), Hydrangea strigosa, paniculata, xanthoneura, cinerea sterilis, Brettschneideri waren hart genug. Lonicera verhielten ſich ſehr verſchieden. Ganz erfroren iſt L. japonica v. aureoreticulata. Hart iſt L. Henryi, involucrata und viele andere. Auch L. etrusca hat wieder getrieben.
Faſt alle Malus (Pyrus, Sorbus)-Arten (Ausnahme M. trilobata), alle Caragana-Arten (Ausnahme C. Boisi), Robinien, die Aralien (Eleutherococcus), ſonſtige Prunus wie P. triloba, Amelanchier, ſtrauchige Paeonien, laubabwerfende Ericaceen, Exochorden (Ausnahme serratifolia), Ribes (Ausnahme sanguineum und deſſen Abkömmlinge), die Crataegus (Ausnahme pubescens v. stipulacea und deſſen Hybride grignonensis, Salix (außer S. magnifica), Birken, Pappeln, Buchen haben ſich alle hart erwieſen, während von den Cydonien ſowohl einige japonica-Formen litten, als auch die bisher äußerſt widerſtändigen C. sinensis und lagenaria, tief hinunter erfroren.
Im allgemeinen können die Härteangaben in *Rehders* geradezu vorbildlichen »Manual of cultivated trees and shrubs«, deſſen Nomenklatur ich folge, auch in dieſen ganz außerordentlichen Verhältniſſen dieſes ſtrengſten aller Winter inſofern als beſtätigt feſtgeſtellt werden, als ſeine Gruppe IV ſich als abſolut hart und ſeine Gruppe V ſich an der Grenze gelegen erweiſt. Nur ausnahmsweiſe blieben Angehörige ſeiner höheren Gruppen gänzlich ſchadlos. Über eine Reihe von Arten, die nur in mehr oder weniger zu beanſtandenden — veredelten — Exemplaren zur Verfügung ſtanden (beiſpielsweiſe Eichen) berichte ich beſſer nicht, ferner auch nicht über ſolche Arten, deren Zurückfrieren nichts Außergewöhnliches oder für ihren Flor belanglos iſt, da am jungen Holz blühend (beiſpielsweiſe Buddleia variabilis, Forrestii, weiß, japonica, nivea, Callicarpa, Indigofera, Lespedeza, herbſtblühende Ceanothus und Clematis, die niederen Hydrangea, Paederia tomentosa, Artemiſien, Abelia, Itea virginica, ſommerblühende Spiraeen (Sorbarien), Rubus, Clerodendron, die Labiaten (Ausnahme Phlomis fruticosa und Teucrium fruticosum, die vollkommen erfroren!), Vitex Negundo und agnus-castus, Hypericum, Neillien, Fuchsia coccinea, ſondern verweiſe auf Rehders Buch, das ich überhaupt jedem Dendrologen als beſtes, modernes Werk allerwärmſtens empfehlen möchte.
Zum Schluß möchte ich noch eine intereſſante Bemerkung machen, in Bezug auf Arten, die im Alpinum-Häusl Schaffgotſch's erfroren ſind, während ſie hier *im Freien* unter der Schneedecke ohne ſonſtigen Schutz aushielten. Mit Ausnahme von Oxalis adenophylla alle die von ihm genannten Arten, ferner von den Veronica: pinguifolia (Colensoi glauca), subalpina, buxifolia, jedoch nicht Hectorii, Traversii, lycopodioides, die ſchon frühere Winter überſtanden hatten, auch Pernettya.
Auf die weiteren zahlloſen Schäden derer, die bis zur Schneelinie erfroren ſind und dann wieder austrieben, (ſehr viele Leguminoſen, auch die heimiſchen wie Colutea, Ausnahme dagegen die Steppenſträucher, Hedysarum multijugum, Halimodendron und Calophaca wolgarica) und jener, deren Statur genügend niedrig war, daß ſie von den Schneemaſſen bedeckt oder niedergedrückt wurden (wie Erica arborea var. alpina, verſchiedene andere niedere Ericaceen, niederliegende Cotoneaster) und dadurch ihrem Schickſal entgingen, möchte ich nicht näher eingehen.
Ich kann nur nochmals kurz davor *eindringlich warnen, allzu weitgehende Schlüſſe aus dieſem Winter zu ziehen!* Man wird ſich einerſeits ebenſowenig in Zukunft davon abſchrecken laſſen, auf die Cypreſſenwerte der Chamaecyparis Lawsoniana zu verzichten, weil der raſchwüchſige und leicht zu vermehrende Baum einmal in 100 Jahren erfrieren kann, oder etwa Nußbäume, Goldregen oder japaniſche Kirſchen anzupflanzen, als man andrerſeits in Anbetracht der enormen Schneedecke am Ende der »Winterhärte« der eingangs genannten Arten allzuſehr vertrauen darf. Da aber die Beobachtungen innerhalb *eines* Menſchenlebens ſchon geſtatten, eine Verſchiebung unſeres Klimas ins Kontinentale zu vermuten, was aus der Weſtwanderung mancher Steppengewächſe (Stipa, Artemisia und andere) durch den Donauſpalt außerdem hervorzugeben ſcheint, wird man doch gut tun, in öffentlichen Anlagen oder entſcheidenden Punkten eines Privat-Parkes Rehders Härte-Angaben recht ſehr zu beachten, um die ſchweren Verunſtaltungen in der Symmetrie für die Zukunft zu vermeiden, die das traurigſte Ergebnis dieſes Winters waren, der Unfaßbares zerſtörte und ebenſo Unbegreifliches auch wieder verſchonte!

ANNA CONRAD / ÜBER DAHLIEN

DIE 85 verſchiedenen Dahlienſorten erleſenſter Farben und Formen, die mir nun wieder in meinem Garten entgegenblühen, haben mich gelehrt, wie jede Blüte für ſich behandelt ſein will, ſoll ihre Schönheit möglichſt lange erhalten bleiben. Zunächſt laſſe ich jeder Dahlienblüte ihr junges Leben im Garten, es ſei denn, daß ich ſie verſchenken oder malen will. Verlieren die unterſten Blütenblätter ihre Schönheit, ſo ſchneide ich die Blume ab und ſtecke den Stengel *ſofort* in den eigens dabeiſtehenden Waſſerkübel. So gehe ich von Pflanze zu Pflanze und wähle die nicht mehr ganz friſchen Blüten, die im Garten (beſonders bei Hitze) noch am ſelben Tag ihre Blätter abwerfen würden, während ſie in einer Schale bei guter Pflege noch mehrere Tage einen Raum zieren. Die abgeworfenen Blütenblätter verunzieren das Laub der Pflanzen und die Beete, kleben auf Blütenknoſpen, dieſe vernichtend oder bieten am Boden Unterſchlupf für Schnecken und andere Schädlinge. Durch das rechtzeitige Schneiden der ſchon dem Verfall geweihten Blüten wird auch gleich die Samenbildung verhindert, die der Pflanze Aufbaukräfte zu neuen vollwertigen Blüten rauben würde. Im kühlen Hauſe zupfe ich die welken unterſten Blumenblätter ſanft aus und lege die dann wieder tadelloſen Blüten mit gekürzten Stielen in möglichſt große Schalen, was den Vorteil hat, daß das läſtige Abfallen welkender Blätter auch im *Zimmer* vermieden wird und die Blumen viel länger leben als in hoher Vaſe. Die Verwendung von Schalen iſt bei Dahlien auch deshalb zu empfehlen, weil einige ſehr edle Sorten, beiſpielsweiſe »Japaniſche Sonne«, die ihre Blütenwucht nicht zu tragen vermögen, (weshalb ſie wegen »Kopfhängerei« in die ſchwarze Liſte kamen) in der Schale ſogar von beſonderem Wert ſind. Hier dient gerade der Fehler, der zu weiche Stengel der Blüte, zu ihrer beſonders raffinierten Schönheitsſteigerung. Man laſſe die ſchwere Blüte an langem Stengel etwas abſeits der Schale auf der Tafel ruhen, der weiche bewegliche Stengel wird wie ein Gummiſchläuchlein ſeiner Blume Nahrung zuleiten. Man hüte ſich dabei vor jeder Übertreibung, die der kleinen Spielerei das Natürliche rauben müßte, denn nicht als Spielerei darf dieſe *wirken,* ſondern nur als Spiel des *Zufalls.*
Man möge es aber dringend vermeiden, Blumen, welche es auch ſeien, in die leider jetzt üblichen Halter zu ſtecken, was den Blumen faſt ausnahmslos ein unnatürliches, geſpreiztes Ausſehen gibt. Statt deſſen lege man, wo es zweckmäßig erſcheint, Laub derſelben Pflanzen in die Schale als Stütze für die Blüten, damit ſie nicht direkt im Waſſer ruhen und faulen. Ich habe in ſonſt hervorragend geſchmackvollen Blumengeſchäften erlebt, daß beiſpielsweiſe die zartblauen, zierlichen Vorfrühlingsiris in einer Schale mit Halter wie ein Stachelſchweinmonſtrum das Auge verletzten. Dieſe Blütenſtengel gehören nicht in Schalen, ſondern in Vaſen. Je einfacher, natürlicher Blumen in Schalen liegen, je lockerer ſie in Vaſen ſtehen, um ſo maleriſcher und für die Lebensdauer der Blume zweckmäßiger iſt es.
Je ſchlichter in den Formen Blumenbehälter ſind, je dezenter in Farben, um ſo willkommener als Folie für die Blumen. Warnen möchte ich davor, Vaſen zu verwenden, auf denen, plaſtiſch oder gemalt, Blumen dar-





gestellt sind, aus keinem anderen Grunde, als sich von der Natur eingehendst in den Schatten stellen zu lassen, sobald die Vase ihrem Zwecke dient.

Gesagt sei noch, daß die wunderbaren, zum Teil so schwermütigen Schmuckdahlien *breite und schwerwirkende* Gefäße verlangen. Schlichte, breitausladende Formen der Hamelner Töpferei (obere Bilder), sowie der Keramischen Werkstätten Douglas Hill (untere Bilder) seien hier empfohlen mit edler Glasurtönung, die den Blumen zu hoher Schönheitssteigerung verhilft. Für alle leichtgebauten Dahlien wähle man nach Möglichkeit dünnglasige Gefäße, wie sie das heute so hochstehende Kunstgewerbe wieder hervorbringt. Glasvasen möchte ich besonders auch deshalb empfehlen, weil darin das interessante Stielwerk zur Geltung und *in die durchsichtigen Vasen täglich frisches Wasser kommt!*

Die großen, ganz schlichten, edlen, venezianischen Glasschalen sind Ziel der Sehnsucht für erlesensten Geschmack. Die Tyroler Glashütte Rattenberg erlaubt uns eher, ihre Kunstgläser zu *besitzen.*

Ich möchte hier einmal darauf hinweisen, daß es bei Blumen im Zimmer nicht auf die *Masse,* am wenigsten auf die Masse *einer Sorte* ankommt, im Gegenteil sollte diese vermieden werden. Zur vollendetsten, intimsten Wirkung kommt *eine* Blumenschale oder Vase im mittelgroßen Raum. Im großen Raum mögen einige Blumenbehälter verschiedener Formen Platz finden und sich bei feinsinniger Abstimmung nicht nur nicht stören, sondern einander fördern. Die hellgetönten, leeren Wände »Neuer Sachlichkeits«-Räume schreien geradezu nach Blumen, sei es nach lebenden oder im Gemälde festgehaltenen. Man achte ganz besonders auch auf ruhige, farbenharmonische Umgebung der Blumen. Gerade Dahlien stellen große Ansprüche an unsern Geschmack und nehmen es sehr übel, wenn man sie ohne Abwägen alle zusammen »in einen Pott« steckt. Ja, man kann sogar sagen, daß bei kaum einer Blume soviel in diesem Punkt gesündigt wird als gerade bei der Dahlie, und doch bietet wiederum kaum eine andere Blume solche Möglichkeit höchster Schönheitssteigerung bei feinsinniger Behandlung.

Auch bei der *Pflanzung* ist auf die Farbennachbarschaft sorgfältig zu achten. So habe ich in meinem Garten in diesem Jahre erlebt, daß durch Verwechselung der Etiketten beim Teilen der Knollen, die an sich so schöne Dahlie »Fanal« ausgerechnet vor die Ritterspore »King of Delphiniums«, »Rev. E. Lascelles« »William Storr,« »Andenken an Koeneman« und »Capri« kam; habe es mitansehen müssen, daß im Hintergrunde all dieser Buntheit die schöne Kletterrose »Rubin« in ihrem reichen Blühen sich nicht im mindesten durch die Feuersignale der Dahlien da vorne stören ließ. Wo mit dem Rittersspornblau aller Schattierungen die schönen Dahlien »Strahlenmeer« (weiß mit grünlicher Mitte) und »Nymphenburg« (zart schwefelgelb) in harmonische Schönheitskonkurrenz treten sollten, schrieen die Kriegsfanfaren der Feuerdahlien 14 Tage lang gegen Rittersspornblau und Rosenrubinrot an. Die Oberhand behielt natürlich das rote Feuerzeichen. Zuerst verblutete die dunkle Rose, dann gab nach und nach auch aller Rittersporn den Kampf auf. — Nie lasse ich mir wieder beim Bezeichnen der Knollen »helfen«!

Beim Züchten von Dahlien sollte doch mit dem Grundsatz gebrochen werden, möglichst symmetrische, kompakte Blumen zu erzielen und solche, die um Gotteswillen nichts von den Staubgefäßen sehen lassen. Gerade die malerischsten Dahlien sind die lockergebauten, deren Blütenblätter etwas schlappen (beispielsweise Carmen, Bordeaux, Insulinde) und deren Staubgefäße etwas sichtbar sind, wie etwa Emma Groot, Walhalla, Mondscheibe und Herbstrubin. Ich habe im Garten (entgegen dem geltenden Grundsatz, nur Dahlien *derselben Formen* — etwa Schmuck-, Kaktus-, Seerosen-, Halskrausen- und andere Dahlien — jede für sich allein anzuordnen) nur auf Farben und Höhenmaße geachtet und finde gerade in dem vermittelnden Wechsel der Formen einen ganz besonderen, belebenden Reiz, natürlich auch in der Vase.

Beispiele von Dahlienzusammenstellungen:

1. Vor mir auf dem Tisch steht eine große altholsteinische elfenbeinweiße Fayence-Schale; darin liegen: Mondscheibe, Frau Dr. Nebelthau, Insulinde, Japanische Sonne, Nymphenburg, ein Dahlienblatt und eine Ranke wilden Clematislaubes.
2. Auf einer alteifeler Truhe stehen in altflamischem Kupferkessel Carmen, Esther Kunt, Bordeaux, Herbstrubin, Willkommen, Carl Hartig, Dream, Albert Amos.
3. In weißer Vase: Porthos, Strahlenmeer, Mondscheibe, Emma Groot, Partenkirchen, Blitzmädel, Weltfrieden, Nymphenburg, Harpagon und Ranken von Ampelopsis Veitchii purpurea.
4. In meinem Atelier (lindenblütenfarbig) stehen in hoher, breitausladender, gedämpft-weißer Vase: Strahlenmeer, Herbstkönig, Nymphenburg, Fashion, Weltfrieden, Irmgard, Mondscheibe, Petersberg, Adler, Insulinde, Fanal, Harpagon, Luzifer mit Laub und Knospen, ein lockerer Büschel der samtrotbraunen Sommerblume Calliopsis und Laubranken der wilden Clematis.
5. In alter Zinnschale mit schwerhängenden Griffen: Herbstrubin, Carmen, Blitzmädel, Willkommen, Petersberg, Dream, Perle von Dresden, Bordeaux und Ranken von Polygonum Aubertii.





Man sei durchaus nicht ängstlich, heftigstes Feuerrot (Blitzmädel) und dunkelkarminrot (Herbstrubin) in einer Vase zu vereinigen. Freilich ist anzuraten, die Skala in Rot noch zu erweitern, wie zum Beispiel in der Zinnschale; nur muß man vermeiden, diese schwere träumerische Glut durch helle Töne oder gar Weiß zu stören.

Ich will hier durchaus keine Prinzipien aufstellen, nur einige meiner Erfahrungen als Malerin wollte ich mitteilen zur Anregung. Pflücke ich doch in meinem Garten auch *so* die Sträuße wie es *mir* gefällt und Freude macht, und ist bei meinen »Erfahrungen« gerade der *Zufall* oft mein bester Ratgeber.

DR. KOCHS / DIE VORHERBESTIMMUNG DER NACHTFRÖSTE

VIELEN Kummer können dem Gartenbesitzer die Temperaturstürze bereiten, welche zu bestimmten Zeiten im Jahr aufzutreten pflegen und dann die Vernichtung der Frühobstblüte und feineren Kulturen im Gefolge haben. Solange man sich mit Witterungskunde und Beobachtung des Klimas befaßt, gilt es als eine wichtige Aufgabe, rechtzeitig derartige Wetterstürze vorherbestimmen zu können, um gärtnerische Kulturen vor dem Verderben zu schützen. Das bekannteste und beliebteste Mittel ist das Schmauchfeuer, bei dem es darauf ankommt, recht viel Qualm zu bereiten, um so die Kulturen mit einer Schicht feuchten Rauches einzuhüllen.

In den meisten Fällen handelt es sich um die Maifröste oder Eisheiligen, auch »Gestrenge Herren« genannt, vom 11. bis 13. Mai, in manchen Gegenden vom 10. bis 12. Mai. Neben den großen spricht man auch von den kleinen Eisheiligen, die etwa am 25. Mai auftreten. Doch können solche Kälterückfälle auch noch später eintreten, denn die Wärmezunahme vollzieht sich nicht gleichmäßig, sondern in Wellenlinien ansteigend. Dementsprechend sind Wetterstürze, wenn auch nicht in so auffälliger Weise wie im Mai, auch im Juni und Juli bisweilen bemerkbar.

Mangels bestimmter Apparate beobachtet der Praktiker gewöhnlich neben dem Thermometer noch die Wolken und Winde in der kritischen Zeit. Alte Erfahrung sagt ihm: ein Steigen des Barometers und Abnahme der Bewölkung erhöhen in allen Fällen die Frostwahrscheinlichkeit, während Wind, Sinken des Barometers und Zunahme der Bewölkung die Wahrscheinlichkeit sehr vermindern, ja sie beinahe ausschließen. Eine größere Gewähr als diese einfachen Beobachtungen bieten bestimmte Regeln, deren Anwendung jedoch einige Rechenexempel, oft sogar die Benutzung von Tabellen voraussetzt. Ich habe ein kleines Instrumentarium im einfachsten Stile zusammengestellt, welches aus in Gartenbaubetrieben besonders notwendigen Instrumenten besteht, ohne daß Tabellen oder größere Berechnungen in Betracht gezogen werden müssen. Dieses Instrumentarium besteht aus 1. einem einfachen Thermometer, welches sich auch zugleich als Einsteckthermometer benutzen läßt; 2. einem Sixt-Thermometer zur Bestimmung von Maximum und Minimum; 3. einem Taupunktmesser (Kosmos-Fünfzack-Polymeter). Bei den Nachtfrostprognosen spielt die Bestimmung des Taupunktes eine wichtige Rolle. Hat sich bei fallender Temperatur die Luftfeuchtigkeit so verdichtet, daß sie als Tau niedergeschlagen wird, so liegt die Temperatur in diesem Augenblick noch über Null, ja sie wird sogar noch etwas steigen, da die bei der Verdichtung des Wassers zu Tau freiwerdende Wärme die Temperatur noch etwas erhöht und über die kritische Zeit hinweghilft. Wird jedoch der Taupunkt unter Null Grad liegen und Reif gebildet, so ist es meistens schon zu spät und der Frostschaden augenfällig.

Die Berechnung des Taupunktes mit Hilfe eines Polymeters läßt sich in einfacher Weise sogar auf 24 bis 30 Stunden vorher ermöglichen. Wird die auf der Skala angezeigte »Gradzahl« von der jeweiligen Temperatur abgezogen, so erhält man die Taupunkttemperatur. Wenn zum Beispiel die Temperatur gleich 15 Grad, die Gradzahl gleich 7 ist, liegt mithin der Taupunkt bei 8 Grad. Eine Frostgefahr ist also nicht zu befürchten. Außerdem kann das Polymeter in Gewächshäusern zur Kontrolle der Luftfeuchtigkeit benutzt werden und ferner lassen sich mit ihm sichere Schlüsse auf die kommende Wetterlage auch zu anderen Zeiten ziehen. Von Wichtigkeit für das richtige Funktionieren derartiger Instrumente ist aber auch, daß sie richtig aufgehängt werden, abseits vom Sonnenlicht und unbeeinflußt von ausstrahlenden Gegenständen. Das vorgenannte Instrumentarium, welches durch einen neuartigen praktischen Regenmesser, System Hellmann, noch weiter vervollständigt werden kann, wird aus diesem Grunde in einem besonders konstruierten Metallgehäuse aufgehängt.

Handwerkliches

Winterschutz der Edelrosen

IN der Regel wird, wie schon wiederholt betont wurde, beim Winterschutz unserer Rosen des Guten etwas zu viel getan, denn diese sind im Grunde genommen garnicht so empfindlich gegen Kälte, leiden in der Regel mehr unter dem allzu langen Entzug von Licht und Luft und der sich unter einer unsachgemäßen Decke damit bildenden Feuchtigkeit. Was Rosen nicht alles auszuhalten vermögen, davon gab mir der vergangene, ungewöhnlich kalte und lange Winter einen weiteren lehrreichen Beweis.

Ich greife aus guten Gründen immer erst recht spät zum Winterschutz. Dabei traf es sich, daß im verflossenen Spätherbst die ersten Fröste gleich mit solcher Schärfe einsetzten, daß an ein Anhäufeln der niederen Rosen mit Erde garnicht mehr zu denken war, derart fest war die Erde gefroren. Alsbald aber bedeckte eine wenn zunächst auch nur geringe Schneedecke die Erde. Das beruhigte mich, denn bleibt sie, kann ich den Winterschutz ersparen, sie bewahrt meine Rosen vor so manchen Fährnissen, denen sie unter der Decke immer leichter ausgesetzt sind als unter Schneeschutz. Kommt es aber anders, verschwindet also, wie das in der Regel der Fall zu sein pflegt, diese erste Schneedecke bald, ist es, so meinte ich, immer noch Zeit zum Schutz. Die Kälte wurde aber immer stärker. Trotzdem dachte ich garnicht daran, die Rosen etwa durch strohigen Dung, Laub oder dergleichen besonders zu schützen, da die Schneedecke, die später weitere Verstärkung erhielt, bis in den April hinein blieb.

Der Erfolg war, daß, trotzdem die scharfen Oststürme gar ungemütlich und ungebrochen darüber strichen und die Edelrosen fast bis auf den Grund zurückgefroren sind, Verluste selbst bei als empfindlich geltenden Sorten so gut wie nicht zu beklagen waren. Kräftig geschnitten, gelockert und wöchentlich einmal mit Nitrophoska (1 Gramm auf 1 Liter Wasser) gedüngt, trieben sie prächtig durch, ließen an Lebensfreude, Kraft und Gesundheit nichts zu wünschen übrig, blühten in einer Fülle mit großen Blumen, deren Vollendung in Bau und Farbe das Erstaunen hervorrief. Das Holz der Edel- und Polyantharosen, das über die Schneedecke hinausragte, war so gut wie restlos erfroren. Ebenso alle neueren Rankrosen, die aber auch alle kräftig von unten wieder durchtrieben. Dagegen hat das Holz so mancher Strauchrosen, auch solcher, die einerseits auf Edelrosen zurückgehen, gar nicht gelitten und blieb bis in die äußersten Spitzen gesund, trotzdem sie schutzlos allen Stürmen preisgegeben waren. Das sind Leistungen, die Achtung einflößen. Eine rühmliche Ausnahme machten auch etliche Rankrosensorten alter Rassen, sowie etliche Geschwindsche Rankrosen. Deren Blüte erfreute daher dieses Jahr doppelt, da es allenthalben wenig Blumen an Rankrosen zn sehen gab, die frei standen. In geschützten Lagen haben ja eine größere Anzahl standgehalten.

Ich habe es bei aller Wertschätzung, die ich den neuen Rankrosen zolle, schon immer bedauert, daß die Zucht seit etlichen Jahrzehnten die alten harten Rassen, besonders auch die besten der Geschwindschen Rankrosen bei ihren Kreuzungen so ganz außer acht gelassen hat. Die Erfahrungen des letzten, ungewöhnlich strengen Winters sind dafür eine treffende Bestätigung.

Den harten Strauchrosen wünscht man nicht nur infolge der erprobten Widerstandskraft, sondern auch wegen ihrer Wüchsigkeit, Anspruchslosigkeit und Schönheit eine ganz andere Verbreitung, die durchaus nicht auf Kosten der anspruchvolleren Edelrosen zu gehen braucht, denn da sie andern Charakter, andere Ansprüche haben, andere Wirkungen erzeugen, harren jener dort Gartenaufgaben, welchen die Edelrosen gar nicht gerecht zu werden vermögen.

An die gute Durchwinterung unserer Edelrosen denke man aber nicht erst im Spätherbst, sondern bereite sie darauf vor, indem man etwa von Ende August ab jede künstliche Bewässerung, ebenso alle künstliche Düngung einstellt und bis möglichst lange im Jahre die frische Luft das Holz kräftigend und stärkend umstreichen läßt und wenn dann die Zeit kommt, den Winterschutz nicht übertrieben durchführt.

M. Geier

Die Blume im Gefäß

Vom bunten Gartenstrauß



ER ist leider nicht mehr recht in Mode. Wenn die Hausfrau ihr Heim ziert, liebt sie einfarbigen Blumenschmuck. Sie stellt auf den Kaffeetisch inmitten grün umrahmter Veranda den feurigroten Mohnbusch in kecker gelber Vase, schmückt die festliche Tafel leicht und duftig mit rosa Rankröselein und freut sich, wenn die Nachmittagssonne ihre Strahlen in die Wohnstube schickt, wie die altmodischen Tagetes in dunkelgrüner Tonschale zu leuchten beginnen; glitzernde Funken sprühen von ihnen zu den Goldrahmen alter Bilder, und ihre Rost- und Bronzetöne spielen in die edle Maserung der Tischplatte hinüber. In geschliffenem Glas duften wenige rote Rosen und für den Empfang von Gästen wird ein schöner Metallkübel voll herrlicher Gladiolen auf niederen Schemel zur nahen Bewunderung gestellt. In einer so geschmückten Wohnung können wir von feinsinniger Heimkultur sprechen und doch — uns leidenschaftliche Blumenfreunde befriedigt diese dekorative Verwendung der Blumen nicht ganz. Wenn es im Garten so herzhaft farbig durcheinander blüht, wollen wir von diesem Überfluß auch einen Abglanz im Zimmer haben.

Wenig geeignet sind die einfarbigen Blumenanordnungen auch, wenn wir mit ihnen ein Geschenk machen wollen. Den Freunden, welche von der Reise zurückkommen, wird ein recht bunter Strauß ein fröhlicheres Willkommen zurufen, und dem Gaste, der neulich auf unseren Staudenbeeten nur die abgeblühten Rittersporne sah und nicht verstehen wollte, daß es vor einem Fest der Ruhetage bedarf, wollen wir von allem, was inzwischen in unserm Garten erblüht ist, einen großen Strauß machen, denn da spielt auch unsere Eitelkeit mit. Aber nicht so leicht fügen sich zarte Sommerblumen zu den straffen Schaublumen der Dahlien und Gladiolen. Sie verschlupfen sich gerne unter den schweren Blüten, glasige Stengel brechen neben den härteren ab. Da bedeutet es einen praktischen Vorteil, wenn wir uns, sozusagen zur Struktur des Straußes, erst eine Anzahl gleicher Blumen mit festen Stielen, am besten eignen sich Gladiolen, zurechtlegen. Zu jedem Blütenstand binden wir leicht mit grünem Bast: eine schöne Dahlie, Aster, etwas duftiges Spiraea, ein Solidago-Wedel, weiche Phloxdolden oder die mit weißen Perlen besetzten, duftenden Rispen der Artemisia lactifolia. In jeden dieser langstieligen Sträuße kommen in lustigem Kranz bunte Einjahrsblumen; zuletzt werden alle Teile zusammengefügt und zu einem Riesenstrauß festgebunden. Man kann ihn so gut über die Straße senden, einem lieben Besuch mitgeben, ohne daß er die gleichmäßige Form verliert. Den schönsten Strauß stellen wir uns in die Nähe unseres Arbeitsplatzes, um zu genießen, wie die Blüten sich entwickeln; es ist, wie wenn sie sich zu einer höheren Harmonie vollendeten. Überraschend köstliche Farbenbindungen erleben wir da. Wer hätte gedacht, daß himmelblaue Gretel im Busch dem steifen Köpfchen der Pompondahlie Chamoisröschen so gut zu Gesicht stehen. Rosa Löwenmäulchen mit goldenen Tupfen und die Komposite Arctotis mit ihren silbrigen Röhrenblättchen und dem stahlblauen Fruchtkörbchen ergänzen sich in zartem Metallschimmer. Weit hinaus tanzt ein Mohnfräulein mit weiß bebändertem Röckchen Wie glänzende Schiffchen segeln die enzianblauen Blüten des Eisenhutes um die Fackeln edler Gladiolenfanale. Keusch und rein steht weißer Phlox neben der blutroten, einfachen Dahlie Coltness Gem und den Rispen feuersprühender Salvien. Unter die gelbe wächserne Taglilie hat sich eine Ranke violetter Clematis geschoben, himbeerrote Zinnien und auch solche in allen Tönen vergehenden Herbstlaubes verbinden sanft die gegensätzlichen Farben miteinander. Tagelang wird dieser Sommerstrauß bei wechselnder Lichtwirkung immer neue Farbenwunder erfüllen und auch im Ermatten noch von zärtlicher Schönheit sein.

Berta Geyer

Junge Koniferen im Schatten

IM allgemeinen wird Taxus als sehr viel Schatten vertragend angesehen. Nach meinen mehrjährigen Beobachtungen an einer Aussaat von Taxus baccata trifft diese Annahme auf *junge* Taxus-Pflanzen nicht oder doch nur bedingt zu. Diese wurden vor sechs Jahren auf einem Platz pikiert, der zur Hälfte voll in der Sonne, zur anderen unter einem allerdings sehr dichtkronigen großen Apfelbaum lag. Ich beobachte nun seitdem, daß die jungen Pflanzen unter diesem Schattendach jedes Jahr, schon vom zweiten Jahre ab, immer weniger werden, sodaß jetzt

das Bestandsverhältnis so ist, daß die in volle Sonne gepflanzten lückenlos dastehen, im Schatten dagegen nur ein Fünftel vorhanden ist. Diese Verluste sind, wie schon angegeben, nicht auf einmal entstanden, wodurch man annehmen könnte, daß ein Kulturfehler oder ein anderer Pflegefehler die Ursache war, sondern jedes Jahr blieben mehr Pflanzen weg. Somit ist nach meinem Dafürhalten einzig und allein der Schatten an diesem Eingehen der Pflanzen schuld, da die Bodenverhältnisse völlig gleich sind. Gewiß wird auch die unter dem Schattendach verminderte Feuchtigkeit einen Teil Schuld haben, aber doch nicht in dem Maße, diesem Faktor die Alleinschuld zuzuschieben, denn die in voller Sonne stehenden sind auch nur auf gelegentlichen Regen angewiesen, da hier nicht gewässert werden kann. Trotzdem sind diese auch im *Wachstum* weiter als die im Schatten stehenden.

Die gleiche Beobachtung habe ich auch bei einer Aussaat von Tsuga canadensis gemacht, wo auch die im Schatten stehenden Sämlinge im Laufe einiger Jahre sehr dezimiert worden sind, die in voller Sonne dagegen völlig lückenlos dastehen. Das Gleiche stellte ich auch bei einer Selbstaussaat dieser Tsuga an Ort und Stelle fest. In einem kleinen Hain von Pinus monticola war von nachbarlichen großen neunzigjährigen Tsuga-Bäumen in Tharandt ein sehr zahlreicher natürlicher Anflug entstanden, der heute nach einigen Jahren bis auf einige wenige Pflanzen wieder verschwunden ist. Da man nun aber weiß, daß Tsuga sehr lange als Unterpflanzung sich sehr wohl in Anforstungen fühlt, wenn sie allerdings schon als vielleicht 20 bis 30 cm hohe Pflanze hingebracht wird, so ergibt sich auch bei diesem natürlichen Anflug vorläufig die Mutmaßung, daß der Schatten wachstumhindernd wirkt und nur die lebenskräftigsten Exemplare sich den ihnen sonst unzusagenden Standortsverhältnissen angepaßt haben. Allerdings wird hier bei diesem natürlichen Anflug einen Teil der Sämlinge die mangelnde Bodenlockerung zum Absterben gebracht haben, bei den vorher geschilderten Fällen war der Boden völlig kulturgerecht vorbereitet worden, sodaß also die feinen Würzelchen keinen Widerstand zum Einwurzeln fanden. Trotzdem sind auch hier vier Fünftel der Sämlinge abgestorben.

B. Voigtländer

Winterliche Obstbaumpflege

WENN nach Beendigung der Obsternte im Obstgarten der Zeitabschnitt der größten Arbeitshäufung im Jahreswechsel vorüber ist, so bringen doch die Spätherbst- und Wintermonate noch mannigfaltige Beschäftigung. Man wird hierbei vornehmlich vier Punkte zu unterscheiden haben: den Obstbaumschnitt, den Pflanzenschutz, die Obstbaumdüngung und den Vogelschutz.

Der Obstbaumschnitt, der nach dem vollkommenen Blätterfall einsetzt, kann während der folgenden Wintermonate fortgeführt werden, sofern an den Arbeitstagen nicht zu starker Frost herrscht. Bei den bereits fruchtenden Obstgehölzen, soweit sie mehr in natürlichen Formen gezogen sind, Hoch- und Halbstamm, Busch, beschränkt sich der Winterschnitt auf ein Auslichten der Krone. Alle nach innen wachsenden und sich kreuzenden Zweige werden entfernt, desgleichen werden auch die Wasserschosse fortgenommen. Je nachdem man eine mehr oder weniger kräftige Triebentwicklung erzielen will, wird man den Schnitt im Spätherbst, Oktober-November oder mehr vor Beginn der nächsten Vegetationsperiode durchführen. Durch den Herbstschnitt erwirkt man bei älteren, allzu fruchtbaren Bäumen einen kräftigeren Holzwuchs, während der Frühjahrsschnitt diesem entgegenwirkt. Haben ältere Bäume im Holztrieb bedenklich nachgelassen, dann empfiehlt es sich, die Gehölze durch einen kräftigen Verjüngungsschnitt zu neuem Wachstum anzuregen. Man schneidet die Äste je nach dem Zustand der Bäume mehr oder weniger stark ins mehrjährige Holz zurück. Jüngere Bäume, die in den letzten Jahren gesetzt worden sind, werden bis zum fünften — sechsten Jahre nach der Pflanzung einem Erziehungsschnitt unterworfen, wodurch ein guter Aufbau der Krone erzielt werden soll. Der Schwerpunkt des Schnittes im Formobstbau liegt im Sommerhalbjahr, so daß für den Winter nur ein Nachputzen des Fruchtholzes und ein Zurücknehmen der Verlängerungstriebe übrigbleibt. Weinspaliere müssen unbedingt noch im Spätherbst geschnitten werden, weil sie bei Verwundung im Frühjahr stark bluten würden. Sofern das Umveredeln älterer Bäume in Frage kommt, sind die Kronen der betreffenden Gehölze während der vollkommenen Saftruhe an einem frostfreien Tage so abzuwerfen, daß die stehenbleibenden Aststümpfe etwa einen Winkel von 90 Grad miteinander bilden.

Der Pflanzenschutz im Obstbau darf auch im Winterhalbjahr nicht vernachlässigt werden; er erfordert oft sogar umfangreiche Arbeitsleistungen, wenn man an die Maßnahmen zur Abwehr der Witterungsunbilden denkt. Empfindliche Gehölze, wie Pfirsich- und Aprikosenspaliere, werden mit Fichtenzweigen gut bekleidet, um einen genügenden Schutz gegen zu niedrige Temperaturen zu gewähren und einen zu jähen Wechsel zwischen Kälte und Wärme infolge Bestrahlung zu verhindern. Weinspaliere werden entweder in Stroh eingebunden oder niedergebogen und mit Erde bedeckt. Hat man in einer Gegend häufig mit Spätfrösten zu rechnen, so empfiehlt es sich, bei frühblühenden Obstsorten eine Dungschicht im Nachwinter auf den hartgefrorenen Boden aufzubringen, wodurch das Auftauen des Erdreichs verzögert und dadurch die Blüte weiter hinausgeschoben wird.

Die Bekämpfung der Schädlinge und Krankheiten verliert auch im Winter nicht an Bedeutung. Im Herbst, Anfang Oktober, ist dem mit Recht gefürchteten kleinen Frostspanner, Cheimatobia brumata, durch Anlegen von Klebegürteln um die Stämme zu begegnen. Der Raupenleim darf während der ganzen Flugzeit des Frostspanners nicht eintrocknen, widrigenfalls eine Erneuerung des Anstriches erfolgen muß. Da die flügellosen Spannerweibchen sich vielfach schon unterhalb des Klebegürtels in der Eiablage zum Teil erschöpfen, so muß die Leimsubstanz auch noch im nächsten Frühjahr klebrig sein, um ein Aufbaumen der Raupen zu verhindern. Man wird die Wintermonate gern dazu benutzen, um die Bäume von lästigen Flechten, Moosen und überflüssigen Rinden- und Borkenstücken durch Abkratzen zu befreien. Die Raupennester des Goldafters (Euproctis chrysorrhoea), des Baumweißlings (Aporia crataegi) und der Apfelbaumgespinstmotte (Hyponomeuta malinella), die in den blattlosen Baumkronen gut zu erkennen sind, sind zu sammeln und zu verbrennen, ebenso die Eiablagen des Ringelspinners (Malacosoma neustria). Die in den Bäumen hängen gebliebenen Fruchtmumien, die die Wintersporen der verschiedenen Sclerotinia (Monilia)-Arten enthalten, sind zu sammeln und zu vernichten.

Als ein erfolgreiches winterliches Schädlingsbekämpfungsmittel hat sich das Obstbaumkarbolineum erwiesen, das etwa 10prozentig im Monat Februar gespritzt wird. Man tötet hiermit die Eier der Blatt- und Blutläuse, überwinternde Raupen und andere Schädlinge ab. Gegen Pilzbefall, insbesondere gegen Fusicladium, Peronospora und ähnliche Arten, wendet man im Frühjahr vor dem Blattaustrieb als vorbeugendes Mittel Kupferkalkbrühe an.

Nicht immer wird der Düngung der Obstbäume genügend Beachtung geschenkt. Bäume, von denen man befriedigende Ernten erwartet, verlangen auch eine ausgiebige Düngung. Um einzelne Düngesalze herauszugreifen, würden bei einer Volldüngung je Quadratmeter etwa 30 Gramm Thomasmehl oder Superphosphat, 30 Gramm Kalisalz, Chlorkalium oder schwefelsaures Kalium, im Februar-März und ferner im März-April 50 Gramm schwefelsaures Ammoniak zu streuen sein. Je nach dem Kalkgehalt muß auch noch eine Kalkung im Herbst erfolgen und zwar auf schwerem Boden 100 Gramm Ätzkalk, auf leichterem Boden 200 Gramm kohlensaurer Kalk je Quadratmeter. Wenn irgend möglich, sollte der Boden an Stelle der Düngesalze mindestens alle drei Jahre Stalldung in ausgiebigen Mengen erhalten.

Fritz Schulz

Zur Frage der Frosthärte von Gehölzen.

BEI einem Besuche des dendrologisch so interessanten Parkes des Präsidenten der D.D.G. Dr. Fritz Graf Schwerin in Wendisch-Wilmersdorf, Mark, zeigte sich sehr deutlich, daß die Provenienz der Samen von ausschlaggebender Bedeutung für die Widerstandsfähigkeit der Gehölze ist. Graf Schwerin zeigte mir besonders an Douglasien, daß auch die grünen Formen gar nicht gelitten hatten, deren *Samen aus dem Norden* ihres Verbreitungsgebietes stammte. Es muß deshalb erste Pflicht aller Baumschulen sein, von solchen Gehölzen wie Douglasien, Taxus, ja überhaupt allen Koniferen, die in Massen gezogen werden, nur Sämereien zur Anzucht zu verwenden, die aus den kältesten Gegenden ihrer Heimat importiert wurden. Vermehrt man auf vegetativem Wege, so dürfen die Stecklinge, Reiser und so weiter nur von solchen Pflanzen genommen werden, die an exponierten Standorten Winter, wie den letzten, tadellos überstanden haben. Besonders unter unseren Chamaecyparis Lawsoniana und unseren Taxus sind noch viel zu viel Pflanzen vorhanden, die diesen Ansprüchen nicht entsprechen. Zumal aus den holländischen Baumschulen erhalten wir jährlich Tausende von Pflanzen, die bei uns strenge Winter nicht aushalten. Bei der Heranzucht von Massenware dieser Art muß mit viel größerer Sorgfalt vorgegangen werden, als es jetzt noch üblich ist.

C. S.

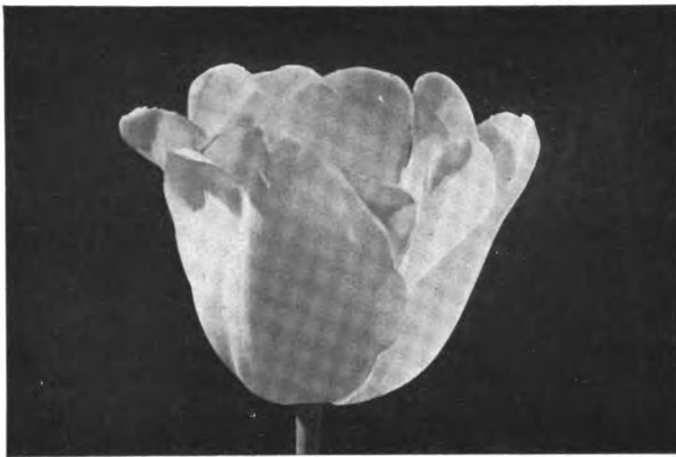
Gartenrundschau

DEUTSCHE REISEEINDRÜCKE

EINE Fahrt nach Berlin und Dresden ist für einen Gärtner-Botaniker immer etwas besonders Fesselndes, aber dann um so mehr, wenn zwischen zwei Besuchen eine lange Zeit verflossen ist. Ich kannte zwar weder Berlin noch Dresden von früher, aber ich hatte vor vielen Jahren unter anderen Plätzen Darmstadt, Frankfurt, Erfurt, Leipzig, sowie so ziemlich ganz Süddeutschland besucht. Diesmal lag mir vor allem am Herzen, die beiden Botanischen Gärten Berlin und Darmstadt mit ihren berühmten Sammlungen kennen zu lernen.

So fuhr ich zuerst nach Darmstadt, um meinen alten Freund W. Kesselring zu begrüßen. Er zeigte mir die reiche Sammlung der Sträucher und was übrig ist von den Kakteen, die Purpus einst zusammengebracht hatte. Mit besonderer Freude wies er mir die vielen neu eingeführten Seltenheiten an Alpinen und Stauden. Kaum ein anderer Mensch auf der Erde kennt die asiatischen Pflanzen so gut wie Kesselring. Er ist für uns alle wie eine Art Nachschlagebuch, er hat schon Kenntnisse von seinem Großvater Dr. von Regel und von seinem Vater Kesselring geerbt.

Dort in diesem so schön am Walde gelegenen Garten habe ich große Freude erlebt. Die alten Bäume des Forstes, in dem die Pirola umbellata wild wächst, bilden eine herrliche Umrahmung für den Garten und die Felspflanzenanlagen. Ein Farngarten mit einem großen Teil aller akklimatisierten winterharten Farne bildet einen Glanzpunkt dieses botanischen Gartens. *Onoclea orientalis* (Struthiopteris pennsylvania) erreicht hier größere Außmaße als ich sie je, selbst in ihrer Heimat gesehen habe. Diese Gruppe bietet einen großartigen Anblick. Die in Gärten seltene *Cystopteris montana*, die so schwer





Iris Kaempferi W. v. d. Velde



Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.

Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

Aachen-Duisburg
Theodor Ott
Gartenarchitekt VDG. und DWB.
Fernruf: Aachen 346 09
Duisburg Süd 5100

Berlin W.
Hermann Rothe
Entwurf, Ausführung, Pflege von Gärten
Spiel-, Sport- u. Tennisplatzbau
Wintergärten / Blumenfenster
Große eigene Anzuchtsstätten
Fernruf: G 4, Zehlendorf 3320/22
Bln.-Zehlendorf, Cecilienstr. 21-23

Berlin
L. Späth
Gartengestaltung
Berlin-Baumschulenweg
gegründet 1720
von Christoph Späth
Entwurf und Ausführung
von Gärten und Parks
im In- und Auslande
Baumschulenfläche
2000 pr. Morgen
Fernruf F 2 Neukölln 3301

Berlin-Grunewald
Albert Fuhrmann
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten
Golf-, Sport- und Tennisplätze
Fernruf: Pfalzburg 3424

Berlin-Friedenau
Heinrich Blessing
Gartenarchitekt
Gartenkunst — Gartentechnik
Stauden
Lefèvrestr. 24 Rheingau 6929

Berlin-Schmargendorf
Engelbert Kogerer
Stauden- u. Steingartengestaltung
Crampasplatz 6
Fernsprecher: H 1, Pfalzburg 2676

Berlin-Spandau
Wilhelm Majunke
Park- und Gartengestaltung
Anlage von Steingärten, Wochenendgärten, Sport- und Tennisplätzen
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Berlin-Spandau, Radelandstr. 25
Fernspr.: Spandau 2901

Berlin-Steglitz
Richard W. Köhler
Gartenarchitekt
Eigene Baumschulen und Staudenkulturen
Kleiststraße 43
Fernr.: G 6 Breitenbach 0931 u. 32

Chemnitz
Erich Kretschmar
Gartenarchitekt
Entwurf und Ausführung
schöner Gärten
Kaiserstr. 36. Fern.: 33514, 8444

Dresden-Loschwitz
Otto Wilh. Stein
Gartengestaltung BDGA.
Illustrierten Prospekt „Schöne Gärten" kostenlos

Düsseldorf
E. Hardt
Gartenarchitekt BDGA., AIV.
Gärten
Gartenarchitekturen,
Kulturtechnische Anlagen,
Entwurf, Beratung,
Leitung.
W., Tellstr. 19. Fernruf 15068.

Düsseldorf-Grafenberg
Reinhold Hoemann
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Böcklinstr. 18 Fernruf 62022

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartenarchitekt DWB. u. VDG.
Gärten und Parks im In- und Ausland
Moltkestr. 52 F. 33879

Essen
Alfr. Meerkötter
Gartenarchitekt
Neuzeitliche Gärten
Planung, Ausführung
Stadtwald Eyhof, Fernruf: 20560

Frankfurt a. M.
Arthur Mayer
Gartenarchitekt
Moderne Gartengestaltung
Lösung komplizierter Aufgaben
Ausnutzung jeglichen Raumes
Berkersheim Am Honigberg 2
Telefon: Norden 93 703

Frankfurt a. M.
Helgers & Grünewald
Architekten für Gartengestaltung BDGA.
Gallusanlage 2, Fernr.: Römer 2010

Frankfurt a. M.
Robert Waldecker
Inh. Hartwig Waldecker
Gartenarchitekt V. D. G.
Grüneburgweg 4. Tel. Zeppelin 58612

Frankfurt a. O.
Rudolf Röthe
Gartenarchitekt
Schöne Gärten
Gestaltung — Ausführung
Bahnhofstr. 30. Fernruf 2192

Göttingen
Willi Scheede
Gartenbaukunst
Entwurf und Ausführung von schönen Gärten an allen Plätzen
Fernsprechverbindung 2802

Halle a. S.
Herm. Schindler
Gartengestalter
Lafontainestr. 23. Fernruf 22255

eine künstlerische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk. Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

in unserem kontinentalen Klima zu kultivieren ist, bildete richtige Rasen. Alle Farne sind durchaus gesund und kräftig, weil sie in einem waldigen Gelände stehen und oft künstlich beregnet werden. Besonders gut hat mir die richtige Benennung der Pflanzen gefallen, die ich in solcher Sorgfalt kaum je in einem botanischen Garten gesehen habe. In Wiesbaden führte mich ein Neffe durch die städtischen Anlagen, die ich seit dem Jahre 1874 nicht mehr gesehen hatte. Die Bäume sind ganz prachtvoll im Wuchs und von bedeutendem Umfang. Ein wundervoller Anblick war eine schöne, kräftige Gruppe von *Cypripedium Calceolus*, die am 22. Mai ganz in Blüte stand und feierlich und ruhig das Unterholz des Kurparkes zierte. Man sagte mir, daß kein Mensch, nicht einmal heimlich, davon etwas abgeschnitten hätte. Das wunderte mich sehr, da diese Seltenheit seit mehr als zwanzig Jahren dort in ihrer verborgenen Ecke steht.
In Kassel habe ich den großartigen Park von Wilhelmshöhe besucht. Die Bäume, die sehr sorgfältig gepflegt zu sein scheinen, haben ihre natürliche Form schön entwickelt und sind zumeist auch am rechten Fleck gepflanzt. Der Name des Künstlers, der sie gepflanzt hat, ist mir leider unbekannt, aber der Fürst, der das Ganze schaffen ließ, soll gesegnet sein. Ausnehmen möchte ich allerdings die künstlichen Wasserfälle, die durchaus nicht schön sind und mit der natürlichen Umgebung nicht in Einklang stehen.

Bei Regenwetter erreichte ich Berlin, aber bald kam die Sonne hervor und begleitete mich nach Dahlem, wo ich das Wunder eines natürlichen Alpen- und Felsgartens inmitten eines jungen Waldes erlebte. Dr. Engler, mit dem zusammen ich früher einmal Ausflüge in die italienischen Alpen machte, hatte mich schon seit langer Zeit eingeladen, den Dahlemer Garten zu besuchen. Aber Berlin ist weit, und ich hatte mir nicht träumen lassen, daß der Besuch mich so fesseln würde, wie er es in der Tat getan hat. Ich weiß wahrhaftig nicht, was diesen großartigen Sammlungen fehlen könnte, alles unter dem Himmel, was unter den gegebenen Verhältnissen kultiviert werden kann, scheint mir hier vereinigt zu sein. Um zu zeigen, welches Interesse bei mir erregt wurde, will ich erwähnen, daß ich von morgens 8 Uhr bis 4 Uhr nachmittags in den alpinen Anlagen herumgegangen bin und dabei glauben muß, noch lange nicht alles gesehen zu haben.
Es seien hervorgehoben die Sempervivem- und Sedum-Sammlungen. Ich habe mit großer Freude gesehen, daß die Sempervivum-Samen, welche Floraire dorthin gesandt hat, prächtig gediehen sind. Die Semperviven sind heutzutage sehr erwünscht und werden viel kultiviert, besonders in englischen Gärten. Aber wie selten sieht man sie unter richtigem Namen. Ich kämpfe seit 50 Jahren für die richtige Benennung und habe mich schon sehr häufig in Gartenzeitschriften dafür eingesetzt, leider mit wenig Erfolg. Wie viele Gärten führen

noch das Sempervivum »californicum«, das richtig S. calcareum heißen muß. Einmal hatte ich die Geschichte dieses Irrtumes — ein Gärtner in der van Houtte'schen Gärtnerei hatte sich bei dem Namen *S. calcareum* verschrieben und von da ist dieser Fehler in die gesamte Gärtnerwelt übertragen worden — in einem Vortrage in Washington erörtert und fand am gleichen Tage im botanischen Garten der U. S. A.-Hauptstadt die Pflanze mit einem großen Namenschild: S. californicum. Es sollte aber jeder wissen, daß diese Gattung nur in der Alten Welt vorkommt. Richtige Benennungen bei den Sempervivenen sind äußerst selten zu finden.

Die Botaniker haben bisher gezögert, eine Monographie der Semperviva herauszugeben, weil sie nach getrockneten Exemplaren nicht arbeiten können, sondern lebendes Material haben müssen. Wir haben in Floraire eine Sammlung von ungefähr 160 verschiedenen Typen, die wir schon an zahlreiche Botaniker gegeben haben, ohne daß bis jetzt ein Werk hierüber von dieser Seite erschienen wäre. Daher habe ich selbst ein kleines Buch darüber herausgegeben, weil unsere 50 Jahre alte Sammlung mir erlaubt, gute Erfahrungen und Beobachtungen zu machen.

In Dahlem scheinen die Verhältnisse besonders gute für die hochalpinen Pflanzenkulturen zu sein. Ich sah dort einige Seltenheiten, mit denen wir hier die größte Mühe haben, um sie zu behalten. Inspektor Jelitto hat eine große Vorliebe für die zierlichen Kostbarkeiten der Berge und zeigte mir manche Seltenheiten, welche ich sogar in dem reichhaltigen Alpengarten von Edinburgh nicht gesehen habe. *Eritrichium nanum* fühlt sich hier so wohl und ist so strahlend blau wie auf den hohen Gipfeln seiner Heimat. Alle unsere Androsaceen, Primeln und Enziane blühen unter dem Dahlemer Himmel ebenso gut wie auf den höchsten Bergen. Ferner möchte ich auf den schwer zu haltenden *Rubus chamaemorus* aufmerksam machen, der aus dem Norden kommt, aber hier wächst, blüht und fruchtet. Im Jahre 1904 ging ich nach Jena zu einem gewissen Herrn Maurer, um diese Pflanze in Kultur zu sehen. Er sagte mir, daß er der einzige sei, der die Pflanze habe und er halte sie geschützt durch ein Gitter gegen Unbefugte. Nicht vergessen seien die seltenen Farne *Asplenium adulterinum*, die echte *Woodsia ilvensis*, das *Rhododendron impeditum* aus Yunnan mit seinen tiefblauen Blüten, die merkwürdige *Soldanella pindicola* mit der hellblauen Blattunterseite, die seltene *Nierembergia patagonica*, *Streptopus roseus*, den man kaum echt in Gärten vorfindet, und viele andere mehr. Die Hügel des Alpengartens sind mit Dryas überzogen, die einen weißgoldnen Schleier gebildet haben. Aus dem Halbschatten des Waldbodens leuchten überall die Tausende und Abertausende von Blüten der asiatischen Primeln heraus und die Pflanzen des nordamerikanischen Waldes bilden ebenso dicke Teppiche, wie in den Hochwäldern Californiens.

Das Hervorragendste von allem ist aber die Anzuchtsgärtnerei, die unter der Leitung des Herrn Schulze steht. Dort hat er auf zweiseitigen langen Hügelreihen — ähnlich hohen Spargelbeeten — das Schönste vom Schönen zu zeigen: die ganze Alpenflora in dichten Reihen, gesund und reichblühend wie auf einer Hochalpe. Garteninspektor Jellitto sei bedankt für die Freude, die er mir dort bewiesen hat.
In Berlin selbst habe ich bewundert, wie der Wald, der typische deutsche Wald, sich bis zu dem Herzen der Hauptstadt hinzieht, ja bis zum Reichstagsgebäude selbst. Die Berliner können ohne viel Mühe sich im Walde ergehen. Dabei kamen mir die Worte Goethes in Erinnerung: »Bringet Schatten, traget Früchte, Neue Freude jeden Tag, Nur daß ich sie dichte, dichte, Dicht bei ihr genießen mag.« In Dresden empfing mich ein guter Freund, Dr. Keydel, und nahm mich mit in die Sächsische Schweiz, wo er ein ganz ausgezeichnetes Alpinum hat. Dort bin ich von einem Erstaunen ins andere gekommen und habe einen richtigen Alpengarten gefunden, der voller Natürlichkeit ist, da er aus den Hügeln besteht, wie sie zwischen den riesigen Felsen der Sächsischen Schweiz vorkommen. Mein Freund ist ein eifriger Sammler, der die Alpenwelt durchstreift, um die Seltenheiten selbst zu finden. Er schätzt die Pflanze um so mehr, je mehr Mühe er damit hatte, sie zu holen. Sein Alpinum besteht aus langen steilen Hängen in nordwestlicher, südlicher und westlicher Lage. Dort befinden sich auch glücklicherweise Felspartien, die zu dem berühmten Basteisystem gehören. Hier haben sich *Sempervivum arachnoideum, montanum* und andere natürlich angesiedelt und sogar selbst wieder ausgesät. In diesem Alpengarten sind die Primeln besonders heimisch geworden. *Primula minima* bildete breite Polster und blühte so reich, wie bei uns die *integrifolia; Primula deorum,* die ich schon in großen Massen in Dahlem sah, ist hier wie zu Hause; *Primula glutinosa, Cornus suecica* blüht reichlich, *Rhododendron kamtschaticum* und alle Pflanzen der Heideerde sind hier sehr gesund und bilden schöne große Bestände. In diesem feuchten, milden Klima gedeihen auf dem kalkfreien Boden alle die kiesel-, aber auch eine Reihe der kalkliebenden Pflanzen. *Saxifraga florulenta* ist neben der *S. longifolia* so gesund wie ich sie auf der hohen Argentera sah, und die kalkliebenden fühlen sich so wohl dort wie in »Floraire«. Im dichten Walde kultiviert der kluge Doktor eine Menge Seltenheiten, die aus Nordamerika wie aus dem hohen Norden, aus dem Himalaya und Neuseeland stammen. Bei der Betrachtung aller Schönheiten dieser im Freien kultivierten Pflanzen, die man gerne im einzelnen auf sich wirken lassen möchte, vergeht die Zeit wie im Fluge.
Im botanischen Garten der Stadt Dresden sah ich einige Besonderheiten, vor allem an Kieselpflanzen. Dort erreicht das *Rhododendron kamtschaticum* eine Ausdehnung von bereits einem Meter Durchmesser und das hat mich um

Gartenarbeiten im Oktober

Bodenvorbereitung:
Die Grundlage für ein gutes Gedeihen aller Pflanzen ist eine gute Bodenvorbereitung. Jetzt ist es Zeit, mit diesen Arbeiten zu beginnen. Alle nicht mehr bepflanzten Stellen sind tief zu rigolen. Besser als ein Spaten erweist sich die Grabgabel — nur bei lehmigem Boden ist der Spaten zweckmäßiger —; bei größeren Flächen bringt die Verwendung eines Kultivators bezw. einer Bodenfräse Ersparnis an Zeit und Geld. Je nach der Bodenbeschaffenheit müssen dem Boden humusbildende Stoffe und Nährsalze zugeführt werden: Torf, verrotteter Dünger eignen sich hierzu sehr gut; an Nährsalzen kommen im Herbst nur schwerlösliche Salze in Betracht, also Kali und Phosphor (Thomasmehl, Superphosphat). Die Düngung mit stark stickstoffhaltigen Düngemitteln wäre verkehrt, weil dann die Pflanzen zum Treiben angeregt werden und daher nicht zur Ruhe kommen, was aber die Voraussetzung für eine gute Ueberwinterung ist. Reichliche Gaben von Kalk sind in den meisten Fällen notwendig, da genügende Zufuhr von Kalk die Voraussetzung für die Aufschließung des Bodens ist.

Fortsetzung siehe Seite 404

so mehr entzückt, weil es mir nie hatte gelingen wollen, diese Art richtig zu akklimatisieren, nicht einmal auf dem Alpengarten der Linnaea (1700 m Höhe) auf Granitboden.

Henri Correvon

*

Neues aus aller Welt

DER NORDISCHE HERBST

ES gibt Töne, Farben, Melodien, Kindermärchen, nach denen man sich sein ganzes Leben sehnt. Einst – in weiter Vergangenheit hat man sie gesehen, gehört und nie wieder erhascht man sie in der Vollkommenheit, die allein restlos glücklich macht. Dieses wehmütige Gefühl der Unwiderbringlichkeit beschleicht mich am heftigsten in den schönen, klaren Herbsttagen, wie wir sie eben erleben.

Ich freue mich am deutschen Herbst mit seiner bunten Pracht letzter Blumen und den farbigen Inseln im Laub der Bäume, mit der bald herben, bald lauen, reinen Oktoberluft. Doch plötzlich hallt es wie ein Schrei, ein toller Sehnsuchtsschrei in mir: einmal, nur einmal noch die übermächtige Fülle des nordischen Herbstes erleben dürfen, diese Farbenfanfaren, diese brennenden Fackeln, diese leuchtenden Laubdecken, diese ätzende Kühle der Luft, diesen über alle Begriffe hohen, hellen Himmel, mit einer Sonne, die nur spärlich wärmt, aber mit verführerischer Kunst malt.

Nur wer durch die bunte Pracht der traumverlorenen kaiserlichen Parks um Petersburg gewandelt ist, in einem Rauschzustande, in den einen nur vollkommene Schönheit versetzen kann, nur wer den Zauber dieses Reichtums im Sterben empfunden hat, kann mich verstehen, wenn ich vom Herbstleben in Zarskoje und Pawlowsk rede. Stundenlang konnte man wandern, ohne aus der Region der Herbstorgien herauszukommen.

Wie ist es nur möglich, aus Bäumen, Büschen und grünen Grasflächen solche Mannigfaltigkeit, solch überwältigende Vielgestaltigkeit zu erzielen? Immer wieder Gruppen von Bäumen und Büschen, aber jedesmal anders in der Mischung und dadurch neu in der Form und Tönung, neu im Verhältnis der Baumgenossen zu einander und in ihrer Beziehung zum Himmel, neu in dem Geheimnis, das sie ausdrücken.

Am innigsten gab sich die sterbende Natur an jenen kühl-sonnigen, ein wenig dunstigen Tagen, die einen kaum merklichen Schleier woben und die Intensität der Farben wundersam steigerten. Dann erschien auch der sonst blasse Himmel tiefblau und gab so die stärkste Leuchtkraft der in allen Schattierungen von Rot, Gelb und Gold erblühten Natur.

Ahorn, Espen und Ebereschen wetteifern mit den Ellern und Pappeln, werden aber noch von den Birken übertrumpft, die ihre leuchtend weißen Stämme und die ganze Grazie dieses für den Norden so charakteristischen, feinlinigen Baumes zur Hilfe nehmen. Auch die rostbraunen Eichen gehen ins Glühen über, daneben die violetten Schimmer vieler Sträucher und der schon winterlich nackten Eschen. Schwarz stehen nur inmitten der leichtsinnigen Pracht die Fichten als Mahner des Unvergänglichen im bunten Laubgewimmel. Aber die ganze Farbenskala wiederholt sich noch einmal, bloß in stumpferer Tönung in den Millionen vergilbter Blätter auf der schon frostharten Erde. Dieser leichte Frost, der das tolle Buntsein der Blätter kurz vor ihrem gewaltsamen Tode hervorrief, gibt wohl dem nordischen Herbst seinen unaussprechlichen Reiz. Es ist wie ein wildes Aufflammen, ein Zusammenraffen letzter Kräfte, um in wenigen Tagen einem bunten Schneefall gleich hinabzutaumeln. Daher dies übernatürliche herbstliche Glühen, Gleißen und Lohen, wie es die weiten lauschigen, gepflegten und doch so üppig wuchernden Parks um Petersburg bargen.

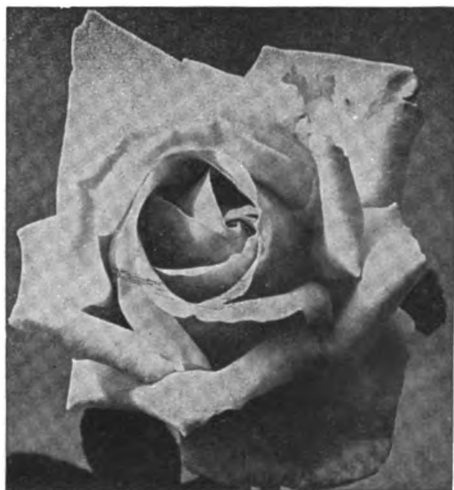
Der deutsche Herbst, wie lieblich und früchtereich er auch ist, scheint mir eher ein freundlicher Nachsommer. So milde, so gemächlich und sanft kommt er, soviel Zeit nimmt er sich, daß die Bäume aus Ungeduld schließlich ihre Blätter abwerfen, bevor der Frost sie richtig bemalt hat. *E. von Kügelgen*

Neue Bücher

DER GARTEN UND SEINE JAHRESZEITEN

Unter diesem Titel mit dem Untertitel »Das große praktische Gartenbuch mit 1600 Abbildungen« ist im Verlage Ullstein, Berlin, im Großoktavformat ein reich ausgestattetes Werk erschienen, das aus zwei Bänden besteht und Mk. 65.— kostet. Der uns vorliegende erste Band umfaßt 512 Seiten. Die Bearbeiter sind Professor Dr. *A. K. Schindler* und Gartenbauinspektor *Paul Kache*. Das Buch gliedert sich in zwei Teile: der erste heißt »Das Leben der Pflanze«, und als sein Bearbeiter zeichnet Schindler; der zweite heißt »Der praktische Gärtner«, und hier behandelt Kache die Arbeiten im Garten im Laufe der Monate. Im ersten Bande sind davon die Arbeiten vom März bis Juni enthalten. Das Werk besticht auf den ersten Blick durch seine bildlich so reiche Ausstattung. Der biologische Teil enthält zumeist schwarze und farbige Bilder, die aus England stammen. Das überrascht, da es nicht recht verständlich ist, warum man für eine solche Sache aus englischen Quellen schöpfen muß. Doch der Grund wird verständlich, wenn man sieht, daß der ganze von Schindler bearbeitete Teil dem englischen Werke „*The new book of Gardening, all about flowers, fruit and*





Gartenarbeiten (Seite 402)

Pflanzung:

Bäume und Sträucher: Nachdem der Boden gut vorbereitet ist, kann mit der Pflanzung begonnen werden. Die Wurzeln aller Bäume und Sträucher werden vor der Pflanzung zweckmäßig 24 Stunden gewässert und unmittelbar vor der Pflanzung in Lehmbrei getaucht. Alle kranken und schadhaften Wurzeln sind abzuschneiden, bei Rosen sind die Wurzeln etwas zurückzuschneiden. In das gut vorbereitete Pflanzloch, das tief und breit genug sein muß, so daß die Wurzeln bequem Platz finden, wird dann gut vorbereitete, mit verrottetem Dung versetzte Erde gefüllt, bis der Baum oder der Strauch fest sitzt. Die Bildung einer Baumscheibe erleichtert das Angießen und das Gießen, das in den ersten Tagen nach der Pflanzung regelmäßig erfolgen muß. Rosen sind vor der Pflanzung zurückzuschneiden.

Stauden: In den gut vorbereiteten Boden werden die Stauden in der richtigen Tiefe gepflanzt und angegossen. Ueber die Staudenbeete wird dann eine Decke von gedüngtem Torfmull gelegt, die flach eingehackt wird, sobald sich Triebe bilden. Die Blumenzwiebeln werden vor dem Pflanzen in Mennigwasser getaucht, um sie vor Mäusefraß zu schützen. Die Pflanztiefe der einzelnen Blumenzwiebeln ist verschieden. (Vergleiche Hausgartentechnik Seite 194.) Auch die Blumenzwiebelbeete werden nach der Pflanzung mit gedüngtem Torfmull bedeckt.

Im Blütengarten:

Blütenstauden können nun geteilt und verpflanzt werden. Die schönsten und größten Einjahrsblumen, die man zur Samengewinnung benutzen will, müssen bezeichnet und sorgfältig aufgebunden werden. Die Staudenbeete erhalten jetzt ebenfalls eine Zufuhr von verrotteten

Fortsetzung siehe Seite 407



vegetables", das in London erschien und von *Walter Brett* herausgegeben wurde, entnommen ist. Der deutsche Verlag hat dies englische Buch mit allen Rechten gekauft und es bearbeiten lassen. Davon steht allerdings nichts im Vorwort, und auch sonst wird die englische Quelle nie zitiert, so daß der unbefangene Leser den Eindruck gewinnen muß, es handelt sich um eine Originalarbeit der Verfasser. Soweit das nun den von Professor Schindler bearbeiteten ersten Teil betrifft, ist dies nicht der Fall. Im Gegenteil, Schindler hat das allermeiste fast wortwörtlich aus dem Englischen übernommen und einfach seinen Namen als Autor davorgesetzt. Im Englischen sind nun viele Abschnitte dieses Teiles von ganz verschiedenen Autoren bearbeitet worden, und auch sonst finden sich im englischen Text, von dem wir einen großen Teil verglichen haben, Zitate aus bestimmten Schriften. Das alles fehlt im Deutschen. Bis auf einige kleine Änderungen und Ergänzungen, ist alles ohne jede Quellenangabe dem englischen Buche entnommen. Wieso ist es möglich, daß ein deutscher Professor — es handelt sich hier, wie ausdrücklich betont sei, nicht um Professor Otto Schindler, den wohlbekannten Direktor der Pillnitzer Lehranstalt, sondern um einen Autor, der bisher auf dem Gebiete des Gartenbaues unseres Wissens noch nicht hervorgetreten ist — sich so mit fremden Federn schmückt! Es war auch gar nicht nötig, denn Paul Kache hat seinen Teil ganz selbständig und unabhängig von dem englischen Original bearbeitet. Auf die Arbeit Kaches werden wir zurückkommen, wenn uns erst auch Band II vorliegt. Wer Kache kennt, weiß, daß er der rechte Mann ist, um den Teil »Der praktische Gärtner« zu bearbeiten. Aber der erste Teil ist »englisch« und steht in seinem Werte für den Gartenfreund, an den sich dies Buch vor allem wendet, im Gegensatz zu dem Übrigen. *C. S.*

DIE DEUTSCHE PFLANZENWELT

SOEBEN beginnt ein sehr groß angelegtes Prachtwerk im Verlage von Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde zu erscheinen, das von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege herausgegeben wird. Es trägt den Titel *Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat und der angrenzenden Gebiete* in Naturaufnahmen dargestellt und beschrieben von *Dr. Kurt Hueck.* Die erste vorliegende Lieferung umfaßt 16 Seiten im Quartformat und enthält 3 Farbentafeln und 3 Tiefdrucktafeln. Der Preis beträgt 3 RM. Das Gesamtwerk soll drei Bände von je 30 Lieferungen umfassen. Die erste beginnt nach einer ganz kurzen Einführung mit einer knappen Schilderung des Klimas in Deutschland. Dann folgt ein Abschnitt Boden und anschließend beginnt ein solcher über die Bestandteile der deutschen Flora. Nach diesen Textproben läßt sich noch nicht viel über den Charakter des Werkes sagen. Die Farbentafeln enttäuschen vorläufig sehr. Sie stellen kolorierte Aufnahmen dar, die

zum Teil nicht eben glücklich aufgenommen sind, wie etwa die Bilder vom Frauenschuh und dem Leberblümchen. Auch Melittis melissophyllum wird in einem gar kümmerlichen Exemplar gezeigt. Noch viel weniger aber kann die farbige Wiedergabe befriedigen. Das ist alles tot und ausdruckslos. Die schwarzen Tafeln sprechen etwas mehr an. Es läßt sich aber nach diesen ersten Proben noch kein rechtes Urteil fällen. Bei einem so groß angelegten Werke, das dem Käufer beträchtliche Opfer auferlegt, muß der Verlag unbedingt sein Versprechen einhalten, daß auf die Ausgestaltung der Tafeln ganz besonderer Wert gelegt wird. Die Schwierigkeiten, mit denen jede farbige Wiedergabe von Blumen zu kämpfen hat, sind gewiß sehr groß, aber die Kolorierung solcher Photographien mit der Hand läßt sich ungleich besser durchführen, als diese ersten Proben hier zeigen, und demgemäß wohl auch der Farbendruck. An sich ist ein solches Werk sehr zu begrüßen. *C. S.*

Chronik

DER WECHSEL IN SANSSOUCI

AM 1. Oktober ist nach 34jähriger Tätigkeit als Leiter der weltbekannten Gärtnerei und Anlagen in Sanssouci Gartendirektor *Friedrich Kunert* aus seinem Amte geschieden. Wer ihn und seine gärtnerischen Leistungen kannte, wird aufrichtig bedauern, daß er seinem Alter zufolge in den Ruhestand treten mußte. So sehr ihm ein ruhiger Lebensabend zu gönnen ist, so schwer wird es ihm, aus einer Stelle zu scheiden, die er wie selten ein Fachmann auszubauen verstanden hat. Wer Sanssouci kennt, kennt auch Gartendirektor Kunert und weiß, daß hier immer außerordentlich viel Vorbildliches in bezug auf Kultur und pflanzliche Ausschmückung zu sehen war. Kunert ist Fachmann durch und durch. Er wurde am 5. Juni 1863 zu Peterswaldau in Schlesien geboren und machte eine gute Lehrzeit unter Gartendirektor Hampel in Koppitz durch. Es folgten Gehilfenjahre in mehreren großen Betrieben Deutschlands und Studienreisen in Österreich, Ungarn, Holland, Belgien und Frankreich. Dann wurde Kunert Obergärtner bei Graf Schaffgotsch in Koppitz und später Garteninspektor der Herrschaft Bankwitz, wo er große Fruchttreibereien und einen Park anlegte. Namentlich in Fruchttreiberei machte er sich damals einen Namen. 1895 wurde er als Hofgärtner nach Sanssouci berufen. Hier wurde er später Oberhofgärtner und vor einigen Jahren Gartendirektor. Viele tüchtige Fachleute sind aus seiner Schule hervorgegangen, und er hat es auch verstanden, sich gute Mitarbeiter heranzuziehen. Daß Sanssouci nach dem Umsturz das blieb, was es war, ja in mancher Hinsicht noch schöner wurde, verdankt es nicht zuletzt Kunerts unermüdlicher Tätigkeit. Auch schriftstellerisch hat sich Kunert betätigt, vor

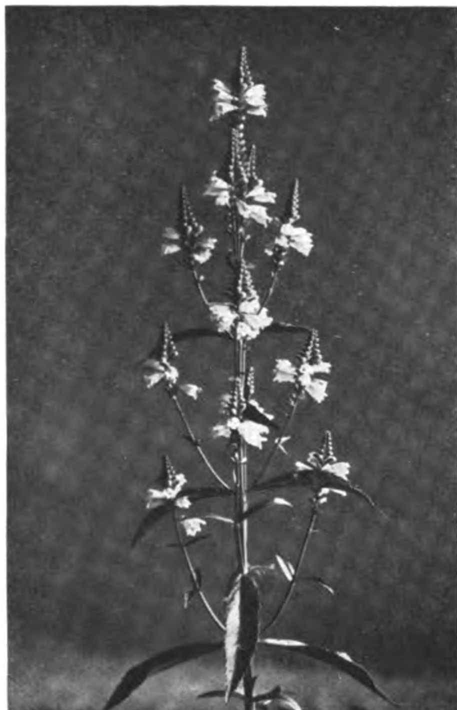
allem durch Bearbeitung von Hampels Frucht- und Gemüsetreiberei und Hampels Gartenbuch für Gärtner und Gartenliebhaber. Wer immer mit ihm zusammenkam, lernte nicht nur den Fachmann, sondern auch den Menschen in Kunert schätzen. Wir wünschen ihm einen glücklichen Lebensabend und dürfen hoffen, daß er auch fernerhin seine so reichen praktischen Erfahrungen dem deutschen Gartenbau zunutze macht. Die Gartenschönheit schätzt ihn als einen ihrer ältesten und treuesten Freunde. Gar viele unserer Bilder stammen aus Sanssouci.

Was uns über den Weggang Kunerts trösten kann, ist die Tatsache, daß er einen würdigen Nachfolger in *Paul Kache* findet, der unseren Lesern durch seine vielen Beiträge wohlbekannt ist. Auch er ist ein Schlesier und wurde am 16. März 1882 in Mechwitz geboren. Seine Lehrzeit verbrachte er in der Schloßgärtnerei in Baumgarten. 1909 bis 1911 besuchte er die Dahlemer Lehranstalt und war dann in erster Linie als Dendrologe bei A. H. Hesse und L. Späth tätig. Nach seiner Rückkehr aus dem Kriege wurde Kache Garteninspektor in Dahlem und 1920 Dozent und Abteilungsvorsteher an dieser Anstalt. Hier hat er in vorbildlicher Weise als Lehrer gewirkt und es in höchstem Grade verstanden, sich das Vertrauen seiner Hörer zu erwerben. Die Anstalt verliert in ihm eine schwer zu ersetzende Persönlichkeit. Wir begrüßen seinen Eintritt in Sanssouci auf das wärmste. Er findet hier ein Tätigkeitsfeld, das ihm sehr liegen dürfte. Alle Freunde Sanssoucis sehen seinem Wirken dort mit größtem Interesse entgegen. Möge einer Ära Kunert eine in ihrer Art ebenso hochstehende Ära Kache folgen. *C. S.*

ZUR GARTENBAU-HOCHSCHULFRAGE

ALLE, die der Weiterausgestaltung der Lehranstalt in Dahlem und der Entwicklung der gärtnerischen Hochschulfrage mit Erwartung und nicht ohne starke Zweifel entgegen gesehen haben, werden es begrüßen, daß durch die Ernennung von *Erich Maurer,* der zuletzt Generaldirektor der Firma Späth war, als Nachfolger von Professor Echtermeyer ein Mann an die Spitze dieser Lehranstalt gekommen ist, dem man zutrauen darf, daß er dort neues Leben hineinbringen wird. Maurer ist gleichzeitig als ordentlicher Professor für gärtnerischen Pflanzenbau an die Landwirtschaftliche Hochschule in Berlin berufen worden. Es muß sich nun zeigen, wie sich diese neue, für den Gärtner so bedeutsame Gelegenheit zum Hochschulstudium in der Praxis auswirkt.

Eine zweite wichtige Berufung ist die von Professor *Erwin Barth,* dem bisherigen Zentral-Gartendirektor von Berlin und Dozenten für Gartenkunst an der Technischen Hochschule Charlottenburg, als ordentlicher Professor für Gartenkunst an die Landwirtschaftliche Hochschule. Barth, den wir als einen



Gartenarbeiten (Seite 404)
Dung und mit Jauche getränkten Torfmull; das Einhacken muß vorsichtig erfolgen, damit die Pflanzen nicht beschädigt werden. Ebenso sind die Baumscheiben der Immergrünen mit verrotteten Dung zu bedecken. Von den okulierten Rosen ist der Verband zu lösen, die wilden Triebe sind abzuschneiden, sobald das Edelauge zu treiben beginnt.

Im Obstgarten:
Stachelbeeren und Johannisbeersträucher werden nun verpflanzt; ist ihr Holz schon angereift, so werden sie vorher abgeblättert. Schlecht tragende Obstbäume sind jetzt zu ersetzen. Alle Obstbäume müssen einen Leimgürtel erhalten. Wenn Blutlaus auftritt, sind die befallenen Bäume mit Spiritus und einprozentigem Schellack oder mit Limitol zu bepinseln.

Auf dem Balkon:
Im Freien stehende härtere Kübel- und Topfpflanzen sind gegen Nachtfrostgefahr zu schützen. Empfindlichere Zimmerpflanzen müssen jetzt ins Zimmer gebracht werden, ebenso müssen Ericen, Azaleen, Kamelien und Myrthen ins kalte Frühbeet oder die Orangerie, die noch dauernd gelüftet bleibt, gestellt werden, um sie vor den Herbstniederschlägen zu schützen. Die zum Treiben bestimmten Blumenzwiebeln sind jetzt an einem kühlen Ort aufzubewahren, damit sie erst genügend Wurzeln entwickeln.



unserer tüchtigsten Gartengestalter schätzen, steht hier vor einer für die deutsche Gartenkunst höchst bedeutsamen Aufgabe. Wir können nur wünschen, daß es ihm gelingen möge, denen, die sich der Gartengestaltung widmen wollen, das zu geben, was ihnen Dahlem namentlich in den letzten Jahren nicht mehr geben konnte.
Die Frage des Wertes des gärtnerischen Hochschulstudiums ist eine noch sehr umstrittene. Es wird die Aufgabe der beiden neuen Professoren sein, die Notwendigkeit dafür zu beweisen und auch zu zeigen, ob die Landwirtschaftliche Hochschule und die jetzt gewählte Form das Richtige ist. Wir begrüßen die Berufung beider Fachleute und wünschen ihrem Wirken aufrichtig vollen Erfolg. *C. S.*

Aus Briefen an die Gartenschönheit

Edelrosen auf Hochstamm

ICH gestatte mir, von Ihrer neuen Einrichtung Gebrauch zu machen und bitte ergebenst um baldige Ratschläge in nachstehender Rosenangelegenheit, so daß ich noch rechtzeitig für den Herbstversand bestellen kann.
Meine vielfachen Versuche mit Edelrosen auf Hochstamm sind alle unbefriedigend ausgefallen. Sie sind nicht wüchsig genug und gehen trotz guter Pflege meist in wenigen Jahren ein. Anscheinend ist das Klima hier nicht warm genug und der Boden trotz Verbesserung durch Lehmkompost zu leicht. Für meinen Zweck gebrauche ich große, raumbildende Kronen von einigermaßen gleichmäßigem Wuchs, und will es noch einmal mit Rankrosen auf Hochstamm versuchen. Da die Kronen über Gruppenbeeten von Testout und Mac Arthur zu stehen kommen, so wären Rankrosen mit Edelrosen ähnlichen Blüten erwünscht. Ich bitte daher um Angabe geeigneter Sorten. Sie müssen folgende Bedingungen erfüllen:
1. sie müssen starkwüchsig sein, damit ich endlich wirkliche Kronen erhalte,
2. sie müssen winterhart sein, da bei großen Kronen später ein Umlegen kaum möglich sein wird,
3. sie müssen gesundes Laub bis in den Herbst hinein behalten.
Ein Teil der Kronen soll rotblühend, ein Teil rosa oder gelbrot sein.
Sind zum Beispiel die nachstehenden für oben erwähnten Zweck und Bedingungen empfehlenswert:
Rote: Mme. Sancy de Parabere, Reine Marie Henriette, Climbing Richmont, Climbing Mac Arthur.
Rosa oder Gelbrot: Dr. W. van Fleet, Gerberose, Mary Wallace, Climbing Columbia, Climbing Mme. Edouard Herriot.

Noch eine andere Frage. Meine 3 Meter hohe Gloire de Dijon an der Südseite der Veranda ist mir im letzten Ausnahmewinter erfroren. Ich würde sie durch dieselbe Sorte wieder ersetzen, wenn sie im Spätsommer nicht immer etwas durch Mehltau gelitten hätte. Gibt es unter den Edelrosen etwas Gleichwertiges im Wuchs, Winterhärte, Reichblütigkeit, die an der Südwand nicht unter Mehltau leidet, sondern gesundes Laub bis zum Herbst hat, möglichst auch duftende Blüten hat? Vielleicht Reine Marie Henriette?

Danzig *Ernst Reimer*

Zieht man in Betracht, daß man in Gebirgsgegenden bis zu 900 Meter Höhe schöne Edel-Stammrosen sieht, möchte man annehmen, daß diese auch bei Ihnen gedeihen müßten. Möglich aber, daß wirkliche Hemmungen in der Örtlichkeit liegen. Neben der angegebenen Verbesserung von Lehm-Kompost ist auch Kalk für Rosen unerläßlich. Ferner ist wichtig, für gute Holzreife zu sorgen, indem man etwa von Ende August ab das Düngen und Bewässern einstellt und für Offenhalten des Bodens sorgt, dann sind selbst manche edle Rosen schutzlos winterhart in normalen Jahren.

Dies gilt erst recht von den folgenden großblumigen Rankrosen; *Augenschein,* fast stachellos, schöne Belaubung, milchweiß, früh, breite Krone; *Gruß an Zabern,* weiß, breite Krone; *Perle von Britz,* stachellos, weiß, Knospe rot, breite Krone; *Felicité et Perpétue,* spät, weiß, hängen stärker; *Ruga,* weiß, sehr hart, hängt stärker; *Venusta pendula,* sehr hart, rosaweiß, hängt stark; *Albéric Barbier,* starke Krone, gelblichweiß, duftend; *May Queen,* frühblühend, korallenrosa, hängt stark, schöne Belaubung; *Mary Wallace,* halbgefüllt, hellrosa; *Mme. Sancy de Parabère,* die früheste, breite Krone, rosa; *Fragezeichen,* lebhaft rosa, schöne Belaubung; *Tausendschön,* rosa, stachellos, breite Krone; *Dr. W. van Fleet,* groß, schöne Belaubung, rosa; *Albertine,* kupfrig-chamois-rosa; *Tricolore,* bunt; *The Wallflower,* halbgefüllt, dunkelrosa; *Oriole,* mittelgroß, hellgelb; *Le Rêve,* gelb, halbgefüllt, starke Krone; *Purple East,* halbgefüllt, karminrosa; Ruby Queen, karmin; *Pauls Scarlet Climber,* sehr schön, rot, starke Krone; *Royal Scarlet Hybrid,* noch dunkler; *Himmelsauge,* dunkelsamtigrot, etwas violett, starke Krone; *Alexandre Girault,* karmin mit lachs Mitte; *Marie Henriette Gräfin Chotek,* karmin, hart, starke Krone; besonders starke sicher harte Kronen bilden manche großblumigen Rugosa-Hybriden; *Nova Zembla,* weiß; *Mme. Georges Bruant,* weiß; etwas empfindlicher als vorige; *Conrad Ferd. Meyer,* rosa; *Hildenbrandseck,* karminrosa, halbgefüllt; *Türkes Rugosa-Sämling,* gelblichpfirsichrosa, duftend; *Germanica,* rot mit violett; *Georges Cain,* amarant; *A. Parfum de l'Hay,* rot, fein duftend; *Roseray de l'Hay,* dunkelrot; *Stern von Prag,* feurigrot. Alle Rugosa sind öfter blühend.

Nur einmal blühen aber sehr reich, dabei sicher harte, starke Kronen bildend: *alba suaveolens*, weißlich-gelb; *Mme. Plantier*, weiß; *Mme. Hardy*, weiß; *von Scharnhorst*, gelblichweiß, *Parkzierde*, feuerrot; *Zigeunerknabe*, dunkelrot; *Persian Yellow*, gelb. Da die Rugosa, wie überhaupt alle letztgenannten Sorten, selten als Stammrosen angeboten werden, werden Sie am besten tun, sie bei einem Rosenschulbesitzer zur Frühjahrslieferung in Auftrag zu geben (als starke Winterveredlungen).

Alle rankenden Edelrosensports (Climbing) werden sich auf die Dauer nicht als schutzlos winterhart erweisen. Dagegen ist die rankende *Johanna Sebus* ziemlich hart, karminrosa; *Reine Marie Henriette* ist etwas empfindlicher.

Gloire de Dijon wird an Härte von keiner rankenden Edelrose erreicht, ebensowenig an Widerstandskraft gegen Befall von Mehltau. Versuchen Sie es nochmals nach gründlicher Erneuerung der Erde mit ihr. Mutmaßlich war die alte Pflanze mit den Jahren etwas geschwächt durch Nahrungsmangel oder besonders ungünstige Witterung. In neuem Boden ist ein Befall kaum zu befürchten. Sobald sich der erste Befall zeigt, soll man gleich zum Schwefeln greifen, dann hält sich die Sorte vorzüglich.

Die weiter oben angeführten Sorten bleiben gesund, sofern der Standort frei und luftig ist.

M. Geyer

•

Ich würde Ihnen unbedingt raten, um die Widerstandsfähigkeit gegen Mehltau bei den Rosen, besonders bei der Gloire de Dijon, die an und für sich sehr hart ist gegen Mehltau, zu erhöhen, den Boden stark mit Kalk zu versetzen. Sie können zu diesem Zweck auch Kalkmergel, wie er bei einem Bau abfällt, verwenden. Gegebenenfalls versuchen Sie einmal einen Kalkanstrich des ganzen Stammes. Mehltau bekämpfen Sie am einfachsten mit Solbar (1 prozentig) und Erysit (1 prozentig). Daneben käme die Verwendung von Schwefelkalkbrühe im Verhältnis 1 : 40 in Betracht.

K. W.

•

Bekämpfung von Erdraupen

In diesem Jahr ist mein Gartenland, das heißt Freiland und die Mistbeetkästen, überflutet mit den grauschwarzen Erdmaden-Raupen, etwa drei Centimeter lang, und diese richten im Pflanzenreich eine kolossale Vernichtung an. Ich habe erfahren, daß diese drüben in Deutschland auch vorhanden sind, vielleicht können Sie mir ein wirksames Vorbeugungsmittel gegen dieses Wurmzeug namhaft machen? In diesem Falle bitte ich um gefällige Angabe, wo und bei welcher Firma das Vorbeugungsmittel käuflich zu beziehen wäre.

Posen — *Johannes Schiller, Friedhofsgärtnerei*

•







Auch bei uns haben wir unter einer außerordentlichen Plage dieser grauschwarzen Erdraupen zu leiden, die innerhalb kurzer Zeit die Pflanzen zum Absterben bringen. Ein Vorbeugungsmittel gibt es leider nicht. Aber da die Erdraupen wie Engerlinge, Drahtwürmer und andere mehr zu behandeln sind, empfiehlt sich ein tiefes Umgraben des Landes, ein Streuen mit Ätzkalk, 40prozentigem Kali, Kainit. Schwefelkohlenstoff ist leider wegen der Feuersgefahr nicht gut zu empfehlen; vielleicht kommt Tetrachlorkohlenstoff in Betracht. Das Einfachste wird aber ein Aussetzen von Fangpflanzen sein, die Sie dauernd beobachten und mehrmals erneuern müssen (Salat und Möhren).

K. W.

•

Rote Spinne

ICH ersuche Sie höflichst um Bekanntgabe eines sicheren Mittels gegen die rote Spinne, da fast mein ganzer Pflanzenbestand unter diesen Schädlingen leidet. Es sind Pflanzen des Wohnzimmers.

Bielsitz, Poln.-Schlesien *Otto Lesiecki*

Die rote Spinne können Sie mit Parasitol, Solbar, Erysit und Schwefelkalkbrühe bekämpfen. Von Solbar nehmen Sie 50 Gramm auf 10 Liter Wasser und achten darauf, daß auch die Blattunterseite benetzt wird. Am besten ist an trüben Tagen zu spritzen mit 14tägiger Wiederholung. Anzustreben ist eine feuchte Luft, in der die rote Spinne nicht gedeihen kann. Daneben muß auf peinlichste Sauberkeit in den Pflanzenräumen gesehen werden. In Gewächshäusern empfiehlt sich ein Ausräuchern mit Schädlingsnaphtalin, das Sie von der NERO-G. m. b. H. in Ludwigshafen (Rhein) beziehen können. Auch langsames Verdampfen von Schwefel kommt als Abwehr in Betracht. Holz- und Metallteile sind mit 0,25prozentiger Uspulum-Lösung abzuwaschen.

K. W.

*

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

G. Bénard & Cie, 3, Olivet—Orléans (France). »Prix Courant pour Marchands, Saison 1929/30«. — Betrifft vor allem Rosen, Laubgehölze, Stauden und Koniferen.

•

T. Boehm, Baumschulen, Obercassel bei Bonn. »Preisverzeichnis Nr. 59, 1929/30«. — Betrifft Obstgehölze, Rosen, Laubgehölze, Koniferen, Stauden und Dahlien.

•

F. C. Heinemann, Großgärtnerei, Erfurt. »Blumenzwiebeln für Zimmer und Garten, Stauden und Rosen, Obstbäume, Beerensträucher. Nr. 345, Herbst 1929«.

•

Friedr. Ad. Haage junior, Erfurt. »Kakteen Zimmerkultur, Illustrierter Ratgeber«. — Diese kleine Schrift bildet eine für den Käufer wertvolle Ergänzung des Kataloges der bekannten Spezialfirma.

•

Gebrüder Ketten, Spezial-Rosenkulturen, Luxemburg. »Hauptkatalog und Sortenverzeichnis 1929«. — Ein reiches und gut bearbeitetes Rosenverzeichnis.

•

W. Kordes' Söhne. Größte Deutsche Rosenkulturen, Sparrieshoop bei Elmshorn in Holstein. »Rosensorten und Preisliste Herbst 1929, Frühjahr 1930«. — Kein Rosenfreund, der sich über die besten Neuheiten und bewährte ältere Sorten unterrichten will, wird versäumen, diesen Katalog einzusehen.

•

Wilhelm Pfitzner, Großgärtnerei, Stuttgart. »Liste no. 271, Herbst 1929«. Vor allem über Blumenzwiebeln und Rosen.

•

Pirnaer Baumschulen und Staudenkulturen, Pirna a. d. E. »Preisverzeichnis A über Blütenstauden, Steingartenstauden, Rankpflanzen, Blütensträucher, Zwergkoniferen, Zwerggehölze, Immergrüne Gehölze, Solitärpflanzen«.

B. Ruys, A.-G., Königl. Handelsgärtnerei, Moerheim, Dedemsvaart, Holland. »Engros-Katalog Herbst 1929, Frühjahr 1930«. — Wertvolle Preisliste, insbesondere über Stauden.

•

John Scheepers, Inc., 522 Fifth Avenue, New York City, U. S. A. »Beauty from Bulbs. — A treatise on the leading varieties of bulbs suitable for outdoor and indoor culture and of proven merit from American gardens«. Ein mit vielen guten Farbenbildern ausgestatteter, buchartiger Katalog, der 3 Dollar kostet. Nur eine amerikanische Weltfirma kann so etwas ihren Kunden bieten.

•

Victor Teschendorff, Baum- und Rosenschulen, Cossebaude bei Dresden. »Preisliste 1929/30«. — Betrifft außer Rosen auch Baumschulerzeugnisse, Stauden, Gladiolen und Dahlien.

•

William & Richard, Nurserymen, Alexandra Gartens, Colombo, Ceylon. »Catalogue no. 9, Ceylon Orchids«. — Für Orchideenfreunde und Händler wichtig.

C. S.

•





VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Unsere gewöhnliche Berberitze, Berberis vulgaris, kann uns im Spätherbst durch die bunte Färbung ihres Laubes und die roten oder gelbroten Töne ihrer Fruchttrauben entzücken. Sie ist wandelbar in der Form, und oft sind es Hybriden mit anderen Arten, die unter ihrem Namen gehen. Alle aber lernen wir in der herbstlichen Verfärbung schätzen. *Bilder A. M.*



Auch das untere Bild zeigt keine Seltenheit, sondern den bekannten Schneeball Viburnum Opulus. Er ist im Schmucke der glänzend roten Fruchtstände nicht minder schön, als im Mai mit den weißen Doldentrauben. Gerade das Geschlecht der Viburnum bietet uns eine ganze Reihe hübsch fruchtender Ziersträucher, vor allem noch das nahe verwandte V. americanum.



Heidegarten in Wisley

Im November

KARL WAGNER / WISLEY, DER GARTEN DER ENGLISCHEN GARTENBAUGESELLSCHAFT

WAS uns Deutſche, beſonders die am Boden Intereſſierten, nach England zieht, iſt nicht der Aufbau Londons — man ginge beſſer nach Paris, um Städtebaukunſt zu ſehen, auch nicht die Organiſation der Betriebe — ich bin überzeugt, daß wir einen großen Vorſprung den Engländern gegenüber haben. Was uns lockt, iſt das Wachſen ihrer Pflanzen, das Hineingewobenſein der Bäume, Sträucher und Wieſen in das Geſamtbild ihres Landes. Und nicht zuletzt das Eingeſtelltſein des einzelnen Engländers auf die Pflanze. Es ſind eindringliche Zahlen, die uns zu denken geben, wenn man hört, daß die Royal Horticultural-Society über 26 000 Mitglieder hat. Und wenn man ihren Verſuchsgarten in Wisley ſieht, dann kann man nicht anders als rückhaltlos dies anerkennen.

25 Kilometer ſüdlich von London liegt dieſer Garten, der Schätze in ſich birgt, die jeden Vergleich mit Kew aufnehmen können. Mitten in der freien Landſchaft, eine Stunde von der nächſten Bahnſtation, iſt ein Platz geſchaffen, der in klarer Prüfungsarbeit Anbauverſuche macht und dabei im andern Teil Pflanzen-Formationen ſchuf, die durch Lage und Wachstumsbedingungen Höhepunkte im Gartenbau darſtellen.

Ein geſchloſſener Waldweg führt von der großen Landſtraße ab. Nach einigen hundert Metern öffnet ſich der Blick, und vor einer kleinen Platzerweiterung liegt das Hauptgebäude. Eine Trockenmauer ſchließt an das ſchmiedeeiſerne Eingangstor an, geht über in eine Treppe. Davor eine Sonnenuhr auf einem Raſenplatz, der bis an das alte Fachwerkgebäude mit den wuchtigen, in der Architektur ungemein liebevoll herausgearbeiteten Schornſteinen herangeht. Es war ſicher ein glücklicher Gedanke, dieſen alten Baukörper, deſſen klare Formen ſo ruhig wirken, an den Anfang gerade dieſes Gartens zu ſtellen. Man wird im Mai nach Wisley kommen müſſen, um die lange Mauer des Raſenhofes im Höhepunkt zu ſehen. Bei meinem Beſuch im Sommer war ſchon ſo manches verblüht, aber noch hingen die zitronengelben Blüten der Lotwurz, Onosma tauricum, über dem graugrünen Laub auf der ſonnigen Fläche. Dieſe Borraginacee, die trockene, ſandige, mit Schutt durch-

Eingang zum College





ſetzte Lagen liebt, ſteht hier in großen Polſtern. An dieſer Mauer hat man die intereſſante Erfahrung gemacht, daß viele der Alpinen beſſer durch den Winter kommen als im Alpinum ſelbſt.

Die innere Aufteilung des Gartens iſt klar gegliedert. Es gibt hier keinen Übergang von einem Charakter zum andern. Unvermittelt, durch Hecken, Büſche getrennt, liegen die einzelnen Teile. Zuerſt ſtutzt man darüber, aber mir ſcheint, daß dieſe Abgrenzung der Gebiete nicht zufällig iſt. Der Engländer liebt keine Umſchweife, und auch die unverkennbare Vorliebe für alpine Anlagen, die in einem uns oft komiſch anmutenden Maße ſich ſelbſt im Kleingarten finden, iſt keine Gefühlsſache. Wir urteilen da ſicher oft leicht grundfalſch. Der Engländer iſt weit davon entfernt, Sentimentalität in ſeinen Garten hineinzutragen. Ihm gilt nur die einzelne Pflanze, und dieſe Steinanlagen ſind nichts weiter als eine geſchickte Unterlage für ſeine Zwecke. Es mag hart klingen, aber erklärt ſicher zum großen Teil das Verſagen in der Planung, das einem ſo oft begegnet. Wo Licht iſt, iſt auch Schatten, und mir ſcheint, hier iſt ſogar viel Licht. Und daß in den einzelnen Teilen des Wisleyer Gartens gründliche Arbeit an der Pflanze getan wird, davon muß man ſich bald überzeugen. Man ſehe ſich einmal das Prüfungsfeld zur Linken des Roſenweges an. Da ſtehen langſpornige Aquilegien, die im zweiten Jahr geprüft werden. Einen großen Raum nehmen die Verſuche mit Iris ein, die mit wachſendem Intereſſe in England verfolgt werden. Den Höhepunkt aber bilden die Gruppen der Delphinien, deren Anbau der Prüfung ſowohl auf Standfeſtigkeit, als auch auf Härte gegen Mehltau-Befall gilt. Die meiſten der Sorten gehören wohl zum Belladonna-Typ, der, vor dem Samenanſatz heruntergeſchnitten, noch eine zweite Blüte erlaubt. Unter den himmelblauen Farben ſtand »Persimon«, die ſich gut zum Schnitt eignet; »Robert Coa« zeigt ein gutes Dunkelblau, bleibt aber in der Blüte klein, während »Blue Boy« heller erſcheint. Herausfallend aus dem Farbengewirr ſteht die »Lorenzo de Medici« in der eigenartigen lila Tönung. Man kann den Garten nur beglückwünſchen zu dieſen Verſuchen, die bei dem engen Stand der Pflanzen eine exakte Probe auf Güte und Härte ſind. Beſonders, da wir 1928 ein naſſes, kaltes Frühjahr hatten, das ſeine ungünſtigen Bedingungen bis hinein in den Juli ſchickte. Viele Nächte brachten noch im Juni Froſt und am Tage einen Wind, der in unſerm Garten innerhalb weniger Minuten vier große Chamaecyparis auf den Boden legte, und die haushohen Akazien vor meinem Fenſter bog, als wären ſie Weidenzweige. Um ſo wertvoller ſind dieſe Delphinium-Verſuche, die mit den erſt im Frühjahr verpflanzten Stauden gemacht werden.

Alpinum

Nach der nüchteren Sachlichkeit der Verſuchsfelder wirkt das Alpinum doppelt. Es erſtreckt ſich von dem Haus am Roſengang bis hinunter zum neu angelegten Heidegarten. Der ganze Abhang iſt ein ununterbrochenes Blühen, in eine Aufteilung hineingelegt, wie ſie nur tiefſtes Verſtändnis für den Wert der einzelnen Pflanze aufkommen laſſen kann. Es iſt kein Schaffen von großen Wirkungen, aber ein Eingehen auf Einzelheiten, deren Reiz man ſich nicht entziehen kann. Auf halber Höhe des Hanges zwei kleine Teiche, geſchützt in der Ruhe herumſtehender, ſich im Waſſer ſpiegelnder Koniferen. Kleinblättrige Cotoneaster, deren Zweigſpitzen das Waſſer berühren, dunkelgrünes Nadellaub, das die herausſpringenden Steine längſt überwachſen hat und ſich über die glänzenden Blätter der Seeroſen legt. Und darüber Wolken, die geſpenſterhaft wirken, weil das Waſſer in der klaren Spiegelung abgrundtief zu ſein ſcheint.

Viele gründliche Kleinarbeit liegt in dem Alpinum. Es iſt erſtaunlich, wie das Weiß der großen Ciſtus-Blüten, das Rot der Helianthemum rubens leuchtet oder das Gelb der Helianthemum St. John's College, eine Erinnerung an den berühmten alpinen Garten in St. John's College zu Oxford. Man lernt manches am Engländer verſtehen, wenn man verſucht, von dieſer Seite aus den Schlüſſel zu ſeiner Art zu finden, von der uns oft Abgründe zu trennen ſcheinen.

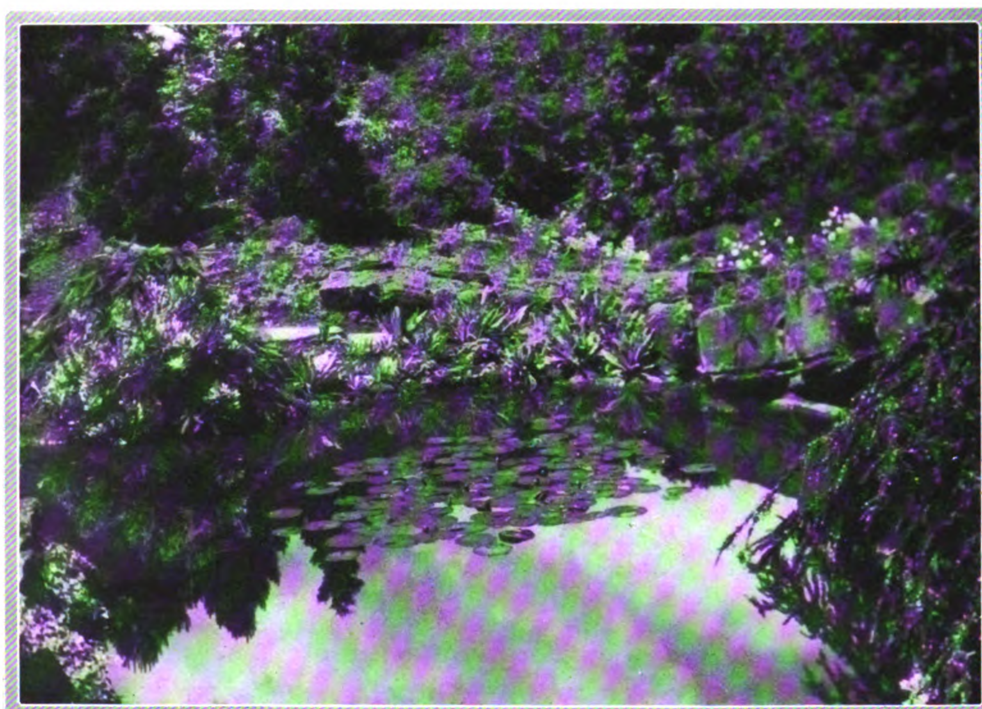
Ein lockerer Wald ſchließt das Alpinum ab, aber ein Wald, der voll iſt von Blühen. Man glaubt, in eine andere Welt zu kommen, wenn man auf einmal auf die zwei bis drei Meter hohen Blütenſtände des Lilium giganteum ſtößt. Die langröhrigen, leicht hängenden Blüten ſind außen weiß mit grün gefärbt, während das Innere zum Purpur übergeht. Leider ſieht man ſie nicht allzuhäufig, aber wo ſie einen geſchützten Standort haben kann, bei gut durchläſſigem Boden, gehört ſie mit zum Schönſten unter den Lilien. Nicht weit davon entfernt ſtehen rot-orangefarbene, gefleckte amerikaniſche Türkenbundlilien, Lilium superbum, vor dem dunklen Laub der Rhododendron, die hier zu enormen Büſchen heranwachſen. Ja, manchmal ſcheint es, als ob dieſe Immergrünen die gegebene Unterpflanzung für die engliſchen Wälder wären, in denen ſie in einer Wuchsfreudigkeit zu finden ſind, die man unſeren Gartenpflanzungen auch wünſchen möchte.

Und doch muß immer wieder betont werden, daß nicht das engliſche Klima allein der Weisheit letzter Schluß in dem geſunden Wachstum der engliſchen Immergrünen iſt. Sicher gibt ihnen die feuchte Luft der



Seeroſenteich im Heidegarten

Seelage außerordentlich günſtige Bedingungen, aber wichtiger iſt, die Immergrünen vor ſcharfen Oſt- und Nordwinden zu ſchützen. Zwangsläufig muß damit eine Lage verbunden ſein, die ihnen genügend Feuchtigkeit und auch Schutz gegen zu ſtarke Sonnenbeſtrahlung gibt, die die Blüten verblaſſen läßt. Am wohlſten werden ſich Rhododendron daher immer in offenen Waldbeſtänden fühlen, deren Bodendecke ein Austrocknen verhindert. Kalkhaltige Böden ſind unter allen Umſtänden zu vermeiden, aber irrig iſt es, anzunehmen, daß Rhododendron unbedingt in Moorerde gezogen werden müßten, die kaum mineraliſche Beſtandteile enthält. Jede Gartenerde, die durchläſſig iſt und durch Laub oder Walderde und Kompoſt verbeſſert wird, kann Rhododendron tragen. Die Azaleen blühten 1928 nicht ſo reich, da der ſtrenge Froſt vom April 1927 die jungen Triebe zerſtörte. Aber in dieſem Teil des Gartens lebt es zur Zeit der Primelblüte. Außerſt günſtig gelegen am Fuße des Abhanges, bietet dieſer Wildgarten in Humus und Feuchtigkeit Bedingungen, wie ſie nicht beſſer gedacht werden können. Jetzt iſt nur auf hohem, ſtarkem Stengel ein Gelb zurückgeblieben, das der Primula Florindae, die der unermüdliche Aſienforſcher Captain Kingdon Ward einführte.



Teich im Alpinum

Dann tritt der Wald zurück und vor einem liegt der neu angelegte Heidegarten, der noch in einzelnen Teilen ein reiches Blühen zeigt. Genista und Cytisus ſind weit offen, zwiſchen abgeblühten Erica carnea ſtehen die weißen Trauben der Daboecia polifolia alba und der Erica Tetralix alba, der Glockenheide. Und dazwiſchen ſchiebt ſich als Schönſtes ein leuchtender Flecken des hellgelben Cytisus sessilifolius neben der empfindlichen Erica cinerea. Man ſollte die beiden mehr zuſammen ſehen. Auch dieſe Fläche iſt nicht groß. Vielleicht wirkt ſie nur größer durch die kurz gehaltenen Graswege und den eingrenzenden Baumbeſtand an den Rändern, der die Wagerechte des Heidegartens ablöſt, und dann in den Seeroſen-Teich übergeht. Auch hier wieder dieſe ruhige Waſſerfläche, die, geſchützt vom Wind, alles Pflanzenleben in klarer Spiegelung zeigt. Nur die dünnen Stengel der Binſen und die breiten Blätter des Pfeilkrautes geben jedem Windhauch nach. Manchmal ſteigen Blaſen aus dem Grund. Dann kommt eine Unruhe über das Waſſer. Kreiſe, die immer größer werden, ſchieben ſich nach dem Rande zu, berühren die Seeroſen. Einen Augenblick ſchaukeln wohl die glänzenden Blätter der Nymphaeen unter dem nachgebenden Zug der Stengel. Aber auch die Kreiſe verebben, und nun liegt wieder die warme Nachmittagsſonne, die ſo ſelten iſt im engliſchen Sommer, über dem ſtillen Waſſer und dem leichten Summen der Bienen. Wisley iſt das, was wir ſo dringend brauchten, ein Garten, in dem Pflanzen objektiv geprüft werden. So iſt er auch für uns wichtig.



WILHELM MÜTZE / VOLLKOMMENE FARNSCHÖNHEIT

Es ist kein Fenn, kein Luch, wie die Umgebung der abgebildeten Pflanze von *Aspidium Filix femina* könnte vermuten lassen. Eine Kuhle nennt der Volksmund diese Stellen, an denen einmal Lehm oder Ton gegraben wurde und die nach dem Abbau gewöhnlich das Regenwasser für lange Zeit sammeln. Der Ort, an dem ich das Photo nahm, liegt an einer wunderbaren Waldpromenade zwischen dem Kölpinsee und dem kleinen See bei dem Fischerdorf Ückeritz auf Usedom. Er liegt nicht gerade im tiefen Schatten, im Gegenteil, mittags brennt die sommerliche Sonne dort gewaltig hinein. Die Buchenriesen, die einst dort standen und deren Stumpfen Moose und Farne gar malerisch umkleiden, haben mit ihrem Laub einen guten Humus geschaffen, stark genug, daß das Wasser ihn nicht sauer werden läßt. Auf einem kleinen Hügel in der Kuhle, den moderndes Reisig und Laub gebildet haben, stand dieses Wundergebilde eines Farnstockes. Über 250 Wedel entsprangen einigen Stämmen, die aber, fest zusammengewachsen, die Zugehörigkeit zu einer Pflanze bewiesen. Jeder Wedel war im Durchschnitt 1,80 Meter lang.

Nur dreimal in meinem Leben habe ich heimische Farne in solcher Vollendung gesehen. Absolute Windstille, lockerer Humus aus Laub und Graswurzelpolstern und aufsteigende Feuchtigkeit aus Regenwasser scheinen mir neben einem lockeren, nassen Lehm im Untergrund dieses Optimum des Gedeihens zu bewirken. Der beste Farnkenner des badischen Schwarzwaldes führte mich einmal beim Aufstieg zum Feldberg vom Zastlertale aus unterhalb des Batzewaldes im tiefen Buchenwalde zu einer solchen Kuhle. Hier standen 32 Exemplare des sagenhaft schönen und seltensten deutschen Farnes, *Aspidium paleaceum*. Sonst nichts. Dreiviertel Finger lang hingen von den Wedelstielen die Schuppen herab, die diesen Farn den Namen gaben. Dies war das Schönste, was ich je sah. Solche Riesen sind in unserer Zeit eine Fama geworden. Der Mann reichte mir die Hand, und ich mußte ihm geloben, niemals einen Menschen dorthin zu führen. Bekanntlich war die Yburg bei Baden-Baden der klassische Standort dieses Farns, die letzten Pflanzen wurden aber entwendet und der Übeltäter eingesperrt. Was wir im Handel als Aspidium paleaceum führen, ist immer die Varietät deorso-lobatum von A. Filix mas.

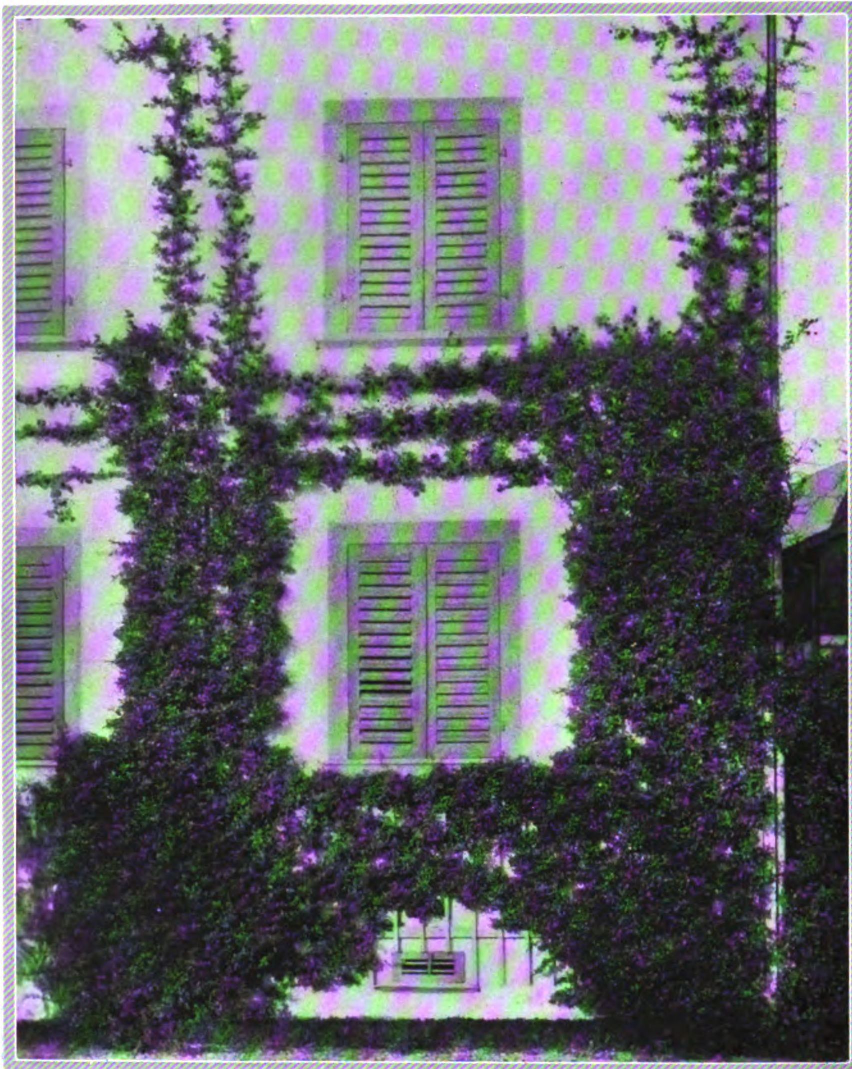
Wir suchen oft nach neuer Schönheit für unsere Gärten, hier ist eine. Nur einmal fand ich einen alten Gärtner, der dies vollkommen begriffen hatte. Er hatte einen Sondergarten mit viel Nadelholz, Wandelgängen aus Fichtenstangen, Farnen und Lilien geschaffen, Rasen von Selaginella Douglasii, Teppiche der wunderbarsten Erikaformen.

In diesem Alten war eine Vorahnung kommender Gartenschönheit und er hatte dies wenigstens ganz erfaßt, daß man Pflanzen nicht nur ihrer Verwendbarkeit wegen schätzen darf, sondern sie um ihrer selbst willen lieben muß. So sah er jedes Stück, jedes war ein Ganzes und lockte zur Betrachtung, aber ich habe später doch oft darüber nachgedacht, wie dieser Mann die Gesamtwirkung erzielte, ohne jemals langweilig zu wirken. Der Mittelgang war das Vornehmste. Breite, wuchtige, zypressenartige Nadelhölzer in lockerer Truppflanzung. Immergrüne Wände aus Lawsonzypressen, nicht überall, ein eingeschobener quadratischer Fuchsiengarten von Taxus im Schnitt umrahmt, ein Blick tut sich seitlich auf in ein Flußtal. Unerhörte Sauberkeit in jedem Winkel, als würde jeden Augenblick der Herr erwartet. Er ist niemals gekommen, es war einer der längst vergessenen Hofgärten. Gute Buchenlauberde, reiner, fast verrotteter Kuhdung, alter Lehm und Torf, sagte der Alte, dies ist das ganze Geheimnis, aber mit keinem einzigen sparen. Ob ich gerade die abgebildete Art bei ihm photographiert hätte, weiß ich ja nicht, aber ich weiß, daß ich bei ihm viele solcher Photos hätte nehmen können, wenn ich damals schon an solche Dinge gedacht hätte. Nach vielen Jahren bin ich einmal wieder dort gewesen. Schon die Herde Pfauen, die auf dem großen Spielrasen vor seinem Märchenschloß immer so stolz tat, fehlte. Ein paar Ziegen meckerten dort herum. Auf der Schwelle des Gartens kehrte ich um. Man hatte sich wirtschaftlich eingestellt, Obstbäume gesetzt und baute Kohl in ordentlich dreinschauenden Reihen. Nur ein paar uralte, zypressenartige Nadelhölzer am Mittelweg standen trotzig inmitten des neuen Lebens. Der Alte war lange tot. Als ich dann neben der Waldpromenade auf Usedom, wo am nahen Wiesengrunde Sitkafichten im tiefen Moorlande stehen und eine Schönheit bringen, wie sie so selten ein Garten kennt, wo das Meer so rhythmisch seinen Wellenschlag in des Waldes Herz schickt, als ich dort meinen Photokasten aufstellte, da sah ich den Alten vor mir und wie er so treu und verständig gleiche Schönheit seinem Garten gab.



EIN SCHÖNER FEUERDORN

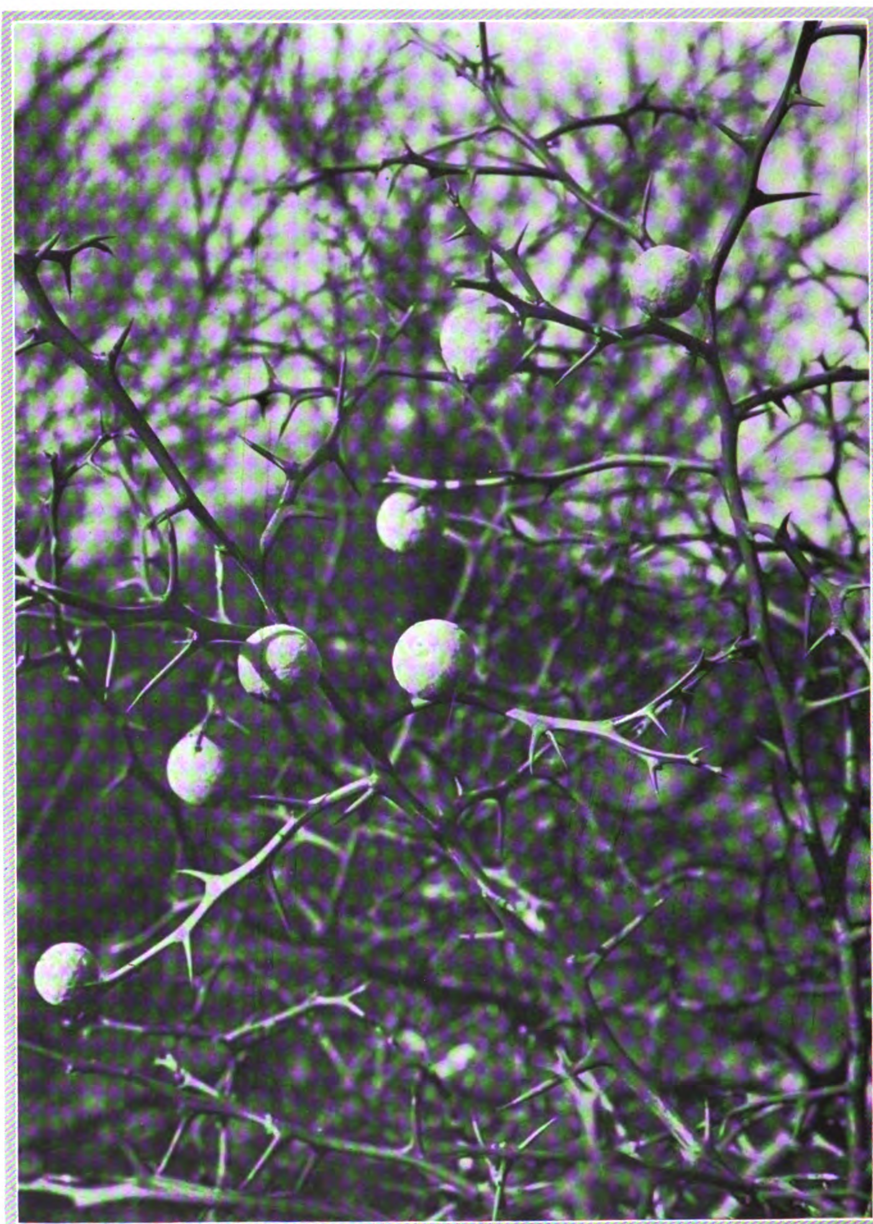
Pyracantha coccinea var. Lalandei



IN zwei Dörfern des rechten Ufers am Zürichsee erregt alljährlich zur Fruchtzeit eine Feuerdornform in zwei besonders schönen Exemplaren die Freude und das Interesse jedes Pflanzenfreundes. Die eine der beiden Pflanzen steht als freier Busch in einem Vorgarten und reicht hinauf bis tief in die Wand des zweiten Stockwerkes. Ich muß sagen – reichte, denn die »ordnende« Hand des Gärtners hat auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen und hat den vorher so malerisch schönen Baumstrauch hübsch säuberlich in die Grenzen eines geordneten Gartenstrauches zurückgeschnitten. Die einst so malerische Silhouette ist verloren. Hoffentlich wird sich aber der Busch recht bald von der Arbeit des Gärtners erholen und dann wieder wie früher zur Fruchtzeit den leuchtenden Schmuck der Tausende und Abertausende von scharlach-zinnoberroten Beeren zeigen, die besonders an den weit ausgreifenden äußersten Zweigen ein unvergleichliches Bild nicht ganz alltäglicher Pflanzenschönheit im Garten boten. Noch mehr kommt die Fruchtfülle von Pyracantha Lalandei in ihrem ganzen Reichtum und in der wundervollen Farbenpracht zum Ausdruck bei einem zweiten Exemplar, das an einem alten Patrizierhaus als Spalier hochgezogen wird. Auch hier beginnt die Pflanze bereits das dritte Stockwerk zu erobern, und da lasse ich mir auch einen etwas strengeren Schnitt durchaus gefallen, zumal er durch das Freilassen der Fensterladenausschnitte bedingt ist. Soweit ich die Heranzucht der Pflanze in früheren Jahren verfolgen konnte, hat der betreffende Gärtner den Schnitt ganz ähnlich wie bei Pfirsich ausgeführt. Ist schon die Masse der weißen Blütenbüschel im Mai von unvergleichlich feinem Reiz, so bietet im Herbst der Anblick dieser fruchtbehangenen Wand mit dem Feuer dieser tausende von Korallenknäueln eine solche Farbenorgie, daß sie weit hinaus über den blauen See bis zu den Gästen der vorbeiziehenden Dampfer hin grüßt.

H. Schmid



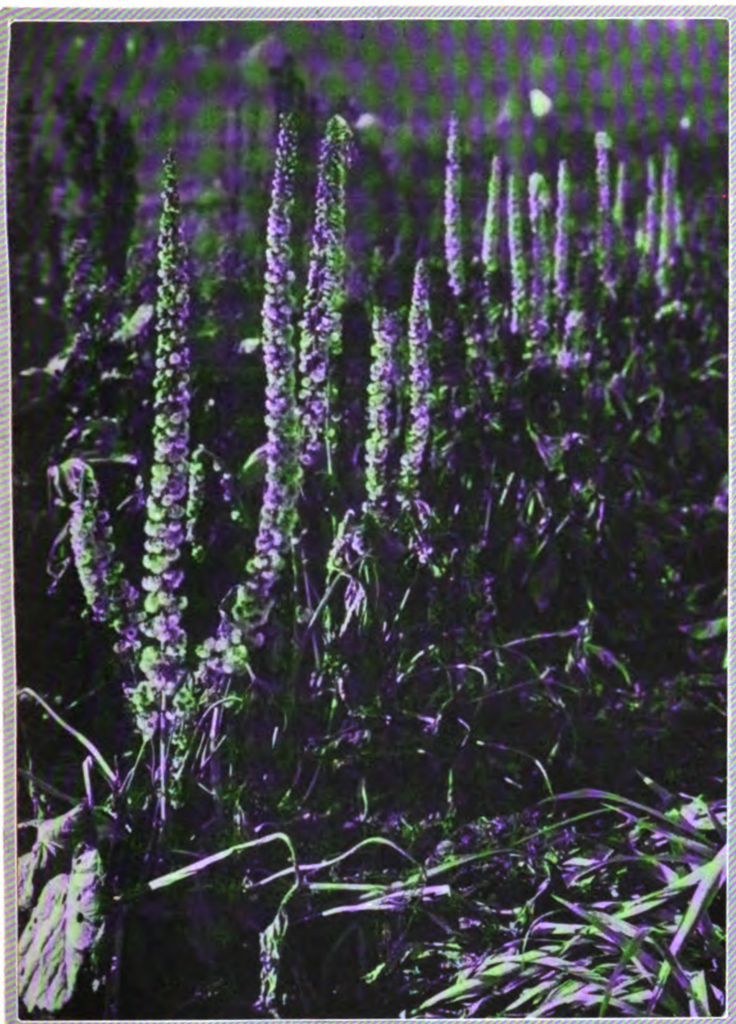


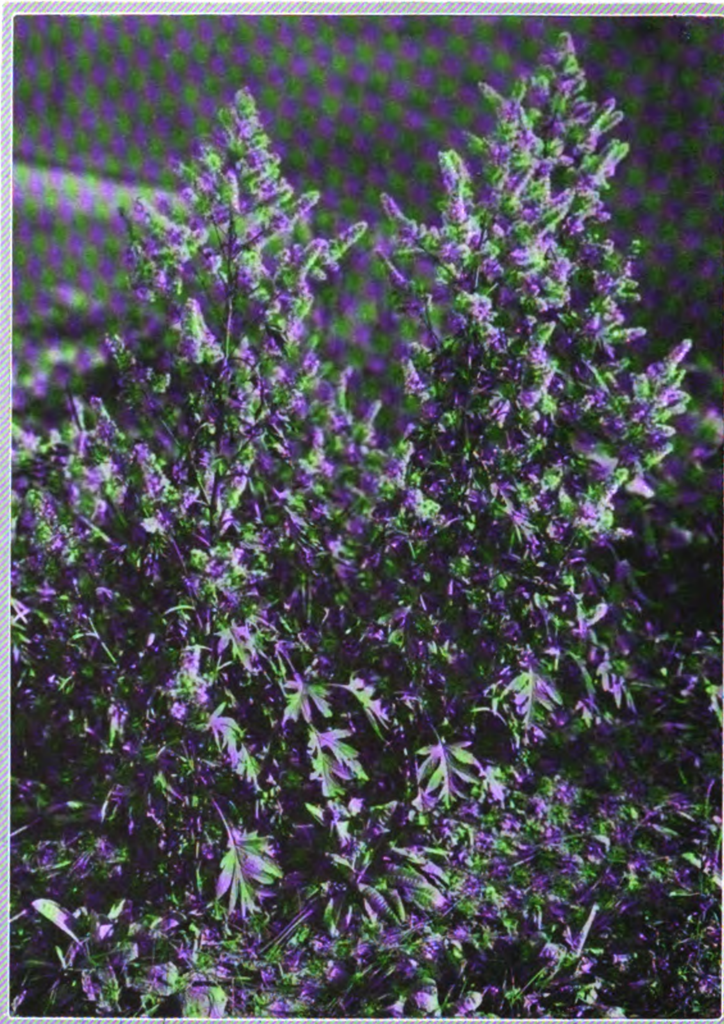
Reichfruchtende Torfmyrthen

Unter den Heidekrautgewächsen gibt es außer der Preiselbeere und ihren Verwandten noch andere Gattungen mit schönen Früchten. Am hübschesten sind davon wohl die Pernettya-Arten, von denen P. mucronata bei uns ganz hart ist, stammt sie doch aus den rauhen Gebieten des Feuerlandes. Hier überzieht sie, ähnlich wie bei uns viele Eriken, weite Flächen. Auf die weißen, rosa oder purpurnen Blüten folgen kugelige Beerenfrüchte, die beim Typ rot, bei var. alba weiß, bei var. rosea rosa, bei var. lilacina lila und bei var. purpurea violettpurpurn sind. Man sollte diesem Heidegewächs mehr Beachtung in unseren Steingärten schenken. – Bilder A. M. aus dem Botanischen Garten Dahlem bei Berlin.

Die Früchte der Scheinzitrone

Wer zum ersten Male diesen dornigen Strauch mit den kleinen gelben Zitronenfrüchten sieht, wird sich wundern, daß es so etwas in unseren Gärten geben kann. Allerdings ist diese Art von den echten Zitronen und Orangen unserer Orangerien, die als Kübelpflanzen während des Sommers im Freien stehen, recht verschieden. Man betrachtet daher auch Citrus trifoliata, deren drei bis fünfzählige Blätter sommergrün sind, als Vertreterin einer besonderen Gattung und hat sie mit mannigfachen botanischen Namen belegt: Poncirus, Limonia oder Triphasia trifoliata oder Pseudaegle sepiaria. Wir finden sie noch recht selten außerhalb der botanischen Gärten und auch unser Bild stammt aus Dahlem.





Kräuter im Fruchtschmuck

BEI den allermeisten Stauden und Einjahrsblumen denken wir immer nur an den Schmuck der Blüten oder des Blattwerkes und nicht an die Früchte, die im einzelnen aus der Nähe betrachtet oft schon ganz reizvoll sind. Bei einigen Gattungen oder Arten sind es freilich gerade die Früchte, derentwegen wir sie gern in unserem Garten sehen; es sei nur erinnert an Actaea, Physalis, Podophyllum oder Smilacina. Wenn wir aber im Spätherbst Umschau halten im Garten, so können uns gar manche Kräuter vor ihrem Scheiden noch durch ihre Früchte oder Fruchtstände überraschen. Schon von weitem fallen hohe silbrige Kerzen auf und wir überlegen, was es denn sein mag. Leuchteten dort nicht noch vor ganz kurzem goldene Ährenrispen? Gewiß, da steht ja *Senecio Veitchianus* (links oben). Seine Blüten haben sich in feine Federbälle gewandelt, so daß die schlanken Inflorescenzen aussehen wie bereift. Ähnliches können wir bei manch anderer Komposite erleben. Die Federbälle des gemeinen Löwenzahns sind uns ja seit Kindheit vertraut. Etwas anders ist der Eindruck bei einer Astilbe, wie der *A. Taquetii*, (rechts oben), die nicht wetteifern kann, sondern noch den bescheideneren Reiz einer Wildart hat. Auch hier sind es nicht die einzelnen unscheinbaren Balgfrüchte, sondern der gesamte, fast noch blütenstandähnliche Fruchtstand wirkt zierend. So ließen sich aus der Welt der Gartenstauden eine Reihe von Beispielen anführen. Doch auch unter den Einjahrsblumen finden wir gerade zur Fruchtzeit manches, was uns entzücken kann. Sehr ornamental wirken die dreifächerigen Kapseln der *Cobaea scandens*, deren Blüten bei aller Unscheinbarkeit der Färbung uns doch während langer Wochen durch ihre schöne Form erfreut haben. Unser Bild zeigt auch eine letzte Blüte. *C. S.*



Bilder A. M.



Eingang zu einer Grabſtätte in Wannſee

CAMILLO SCHNEIDER / FRIEDHOFSGEDANKEN

WAS wir auf einem Friedhofe ſuchen, iſt Ruhe, friedvolle Stimmung. Wir wollen ſofort ſpüren, daß des Tages Haſten und Treiben ein Ende genommen hat für die, die hier ruhen. Es muß uns gewiſſermaßen der Wunſch ergreifen: auch hier ruhen zu dürfen, wenn der Kampf ums Daſein beendet, das Irdiſche an uns ſeine Pflicht getan. Über jeder Friedhofspforte müßte ſtehen können: kommt herein, hier iſt gut ruhen.

Es gibt einige wenige, namentlich kleine, alte Friedhöfe, bei deren Betreten man das wirklich ſpürt. Hier ſchlummern die Toten im Schatten einer jahrhundertealten Kirche. Die Zeit hat ihre Moospatina über die Grabſteine gegoſſen. Die Natur umſpinnt heiter-ernſt die Ruheſtätten, und der Menſch hat vergeſſen, ſich um die zu kümmern, die einſt hierher gebettet wurden.

Doch immer ſeltener werden ſolche Friedhöfe. Immer mehr zieht auch die Unraſt des Tages, das Abgehetztſein des Menſchendaſeins auf den Stätten ein, von denen wir dies doch fern halten ſollen. Und an uns ſelbſt liegt es, daß dem ſo iſt. Wir tragen immer Probleme mit uns herum, an denen wir uns abarbeiten, zu deren Löſung uns die innere Ruhe fehlt. Das ſpüren wir auch bei der Friedhofsgeſtaltung von heute. Wir wollen zu viel, wir machen uns die Sache zu kompliziert. Das ganze Friedhofsbild wie die einzelne Grabſtätte ſpiegelt die Sucht nach Schaugepränge, nach überlautem Wollen wieder, die es uns verwehrt, einfach und ſtill zu bleiben und die angeblichen irdiſchen Verdienſte des Toten noch durch ſein Grab anzupreiſen.

Unſere großen ſtädtiſchen Friedhöfe muten einen immer an, als ob die Behörde der Allgemeinheit zurufen wolle: ſeht, was wir hier ſchaffen, ſelbſt für die Toten wird in rationeller Weiſe geſorgt.

Gewiß, man hat viel gelernt in den letzten Jahrzehnten. Nicht nur in techniſcher Hinſicht. Aber immer noch ſpielt man mit den Problemen, immer noch verſucht man hier mit landſchaftlichen, dort mit architektoniſchen Formen ſie zu meiſtern. Doch zur Einfachheit kann man ſich noch immer nicht durchringen.

Je größer die Friedhöfe werden, deſto ſchwieriger wird in gewiſſer Weiſe die Löſung. Freilich kann man große Flächen ſehr gut in viele kleine Sonderfriedhöfe zerlegen, in Grabfelder, die für ſich abgeſchloſſen ſind. Äſthetiſch braucht man den Rieſenfriedhof der Weltſtadt nicht zu verdammen, wenn er großzügig gegliedert und eindrucksvoll geſtaltet iſt. Aber wirtſchaftlich und betriebstechniſch muß er verſagen. Er kann keine Stätte der Ruhe mehr bleiben, wenn keuchende Autobuſſe ihn durchjagen, wenn alles hetzt, um nur ja das abgelegene Grabviertel zu erreichen und nach haſtiger Trauerfeier wieder hinauszueilen zur weitentfernten Wohnung. Sowie der Beſtattungsvorgang mechaniſiert, der ſtille Friedhof zum lauten Grabfeld wird, auf dem man haſtig Grab um Grab auswirft und wieder zuſchüttet, verliert der Friedhof ſeinen ſeeliſchen Wert. Warum dann das ganze Drum und Dran noch, die großen Koſten der Erhaltung, die Verſchwendung nutzbaren Landes, wenn man in viel einfacherer und hygieniſcherer Weiſe einem Häuflein Aſche in einer Urne einen ſtillen Platz ſchaffen kann!

Wenn wir weiter fortſchreiten auf dieſem Wege der Mechaniſierung des Friedhofsweſens, ſo werden wir bald vor noch ganz anderen Problemen ſtehen, in denen ſich überlieferte kirchliche Anſchauungen, moderne Forderungen der Hygiene und Volkswirtſchaft in ſtarkem Widerſtreit verflechten. Dann wird man wohl auch Konſequenzen ziehen müſſen und ziehen können, zu denen wir heute noch nicht den Mut finden.

Doch zurück zur Gegenwart. Heute gilt es noch Kompromiſſe zu ſchließen und ſich ſo gut es geht, mit dem Beſtehenden abzufinden. Wir müſſen froh ſein, wenn wir auch in die neuen Friedhöfe etwas von der Stimmung retten, die ſo manche alte Stätte noch durchweht.

Die Fragen der Aufteilung, der Raumgeſtaltung, ſoweit ſie architektoniſcher Art ſind, haben wir bereits vielfach zu löſen verſtanden. Auch hinſichtlich der Grabmonumente iſt die ſchlimmſte Periode der Geſchmacksverwilderung ſchon überwunden. Wir lernten nicht nur zurück zu blicken in jene Zeiten vor mehr denn einem Jahrhundert, wo auch im Grabſtein das gute Handwerksgefühl der Zeit ſich ſelbſtverſtändlich ausprägte. Wir lernten noch mehr: eigene Wege zu gehen und wenigſtens nach Formen zu ſuchen, die ernſtem Zeitempfinden gemäß ſind.

Ungelöſt blieb bisher noch immer die Frage der gärtneriſchen Geſtaltung der Grabſtätte, die Frage der Bepflanzung der Friedhöfe überhaupt. Ich habe dies Thema ſchon mehrfach an dieſer Stelle angeſchnitten. Über tappende Verſuche ſind wir noch immer nicht hinaus. Hier haben wir



Auf Friedhöfen pflegt die Herbststimmung besonders eindrucksvoll zu sein. In das sich lichtende Grün schleichen sich langsam gelbe und braune Töne. Manchmal leuchtet es rot auf. Die Blätter fallen und bestreuen den Grund mit den Farben des Scheidens. Die Patina des Mooses auf den Grabplatten beginnt zu leuchten. Überall spüren wir die Zeichen der Vergänglichkeit.



Doch herrscht, namentlich wenn die Sonne leicht durch den herbstlichen Dunst bricht, eine friedliche Stille. Die so verschiedenen Tönungen des Grüns, denen die Platte nicht wirklich gerecht werden kann, fließen harmonisch ineinander, und das leise Blau der Picea pungens klingt nicht störend dazwischen. – Bilder A. M. auf dem Friedhofe der Berliner Stadtsynode in Stahnsdorf.



eben keine eigentlichen Vorbilder, wie bei der Grabmalskunst. Hier heißt es noch, Typen zu finden. Doch Typen nur insofern, als man Gewisses ausschließt und sich bestimmter Pflanzenelemente mit Vorliebe bedient. Daß man die Bäume, Sträucher und Stauden herausfindet, die sich in erster Linie und fast überall verwerten lassen, und daß man die Art meistert, wie man sie in ästhetisch befriedigender Weise verwerten kann. Hier gilt vor allem der Grundsatz: Einfachheit. Das bedeutet in weitgehendem Maße Einheitlichkeit, aber durchaus nicht Einseitigkeit und Langeweile.

Wie zerrissen und verworren ist jetzt noch überall die Art der Bepflanzung! Wir wollen aber nach Ruhe, nach friedvoller Wirkung streben. Im Architektonischen spricht sich das sehr aus. Die heute beigegebenen Bilder zeigen, welche Formensprache der moderne Grabmalgestalter spricht. Zu den Grabmälern vom Ende des vorigen und dem Anfang dieses Jahrhunderts stehen diese »Vorschläge« schon in sehr wohltuendem Gegensatz.



Gewiß ist an ihnen noch manches zu gewollt, die Einfachheit zu betont und die Linienführung dadurch noch zu aufdringlich. Besonders das schwere Problem der Schrift ist noch ungelöst. Aber alles im Allem sind wir doch auf dem Wege, der zu einem guten Ziele zu führen verspricht. Bei den Grabmonumenten ist es ja auch leichter, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, dem Einzelnen in seiner Sucht nach unkünstlerischem Zuviel Zügel anzulegen.

Anders liegt es noch bei der Bepflanzung. Hat man mancherorts auch schon erreicht, daß nicht jedes Grab nach dem persönlichen Ungeschmack dessen, der es betreut, bepflanzt werden kann, so fehlen uns doch ganz allgemein unter den gärtnerischen Pflegern der Friedhöfe noch zu sehr die Fachleute, die technisch und ästhetisch das Pflanzmaterial beherrschen, mit dem sie arbeiten müssen. Freilich fehlt uns auch an den meisten Orten noch der rechte Pflanzstoff. Wir verwenden immer und überall viel zu viel Pflanzen, die ungeeignet, die, technisch gesprochen, für einen Friedhof nicht werkgerecht sind.

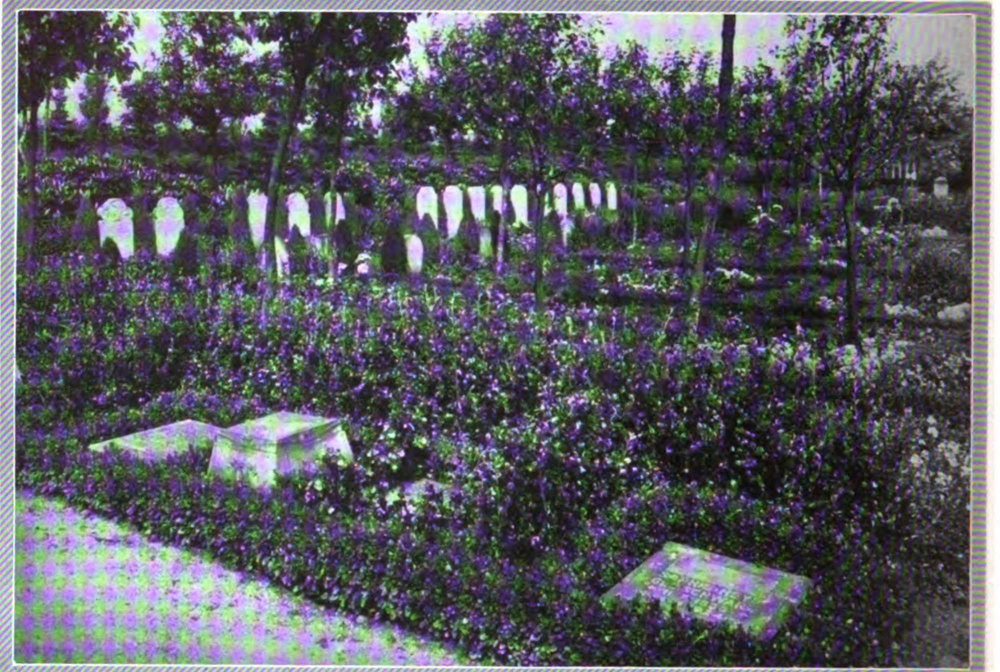
Da stehen unsere Friedhofsverwaltungen noch vor großen Aufgaben, deren Lösung aber gar nicht so schwer wäre, wenn man nur ernstlich an sie heranginge. Aber wie selten wird das versucht. Solche Ansätze dazu, wie man sie etwa auf dem Ohlsdorfer Friedhofe in Hamburg beobachten kann, sind recht selten. Es sei dabei auf die Ausführungen in Band IX, Seite 290, verwiesen. Wenn ich aber beispielsweise bedenke, wie wenig es einem so guten Pflanzenkenner und Friedhofstechniker wie Hannig in Stettin gelungen war, das Bepflanzungsproblem nur einigermaßen befriedigend zu meistern, so wird man sich der Schwierigkeit dieser Aufgabe um so stärker bewußt. Gerade der landschaftliche Friedhof stellt uns hier keineswegs leicht zu beantwortende Fragen. Ich sage hier mit Willen »landschaftlich«, weil wir immer statt des viel richtigeren »Wald«-Friedhofes parkartige Anlagen mit vielen landschaftlichen Motiven finden. Ein Wald ist etwas viel Einfacheres, Einheitliches und kann, wenn er eben Wald bleibt oder als solcher angelegt wird, viel leichter das ergeben, was wir doch in einem Waldfriedhofe anstreben. Aber dann müssen wir auch konsequent bleiben und den Wald-





Oben: Vorbilder für Kindergrabſtätten und Grabmäler auf der „Gruga“
Mitte und unten: Grabfelder im neuen Teil des Ohlsdorfer Friedhofs

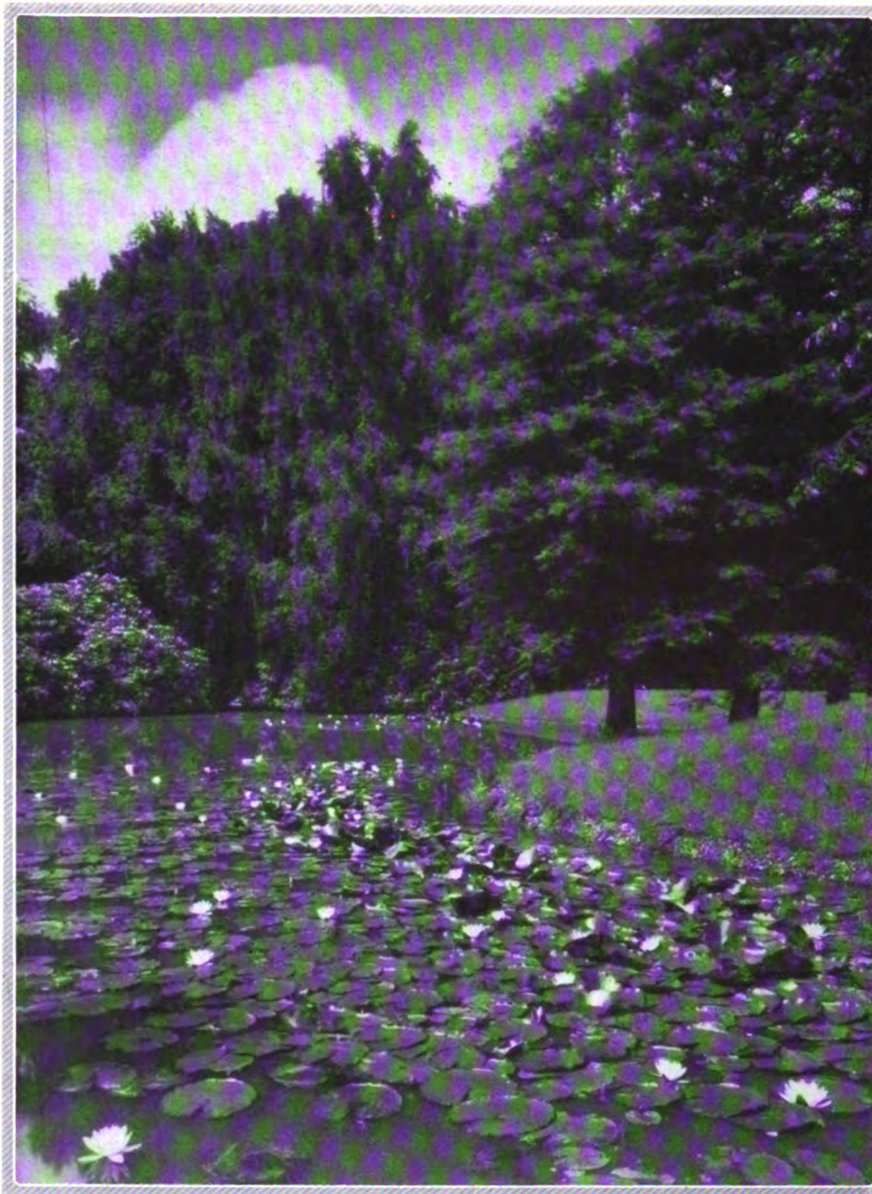
charakter erhalten oder betonen. Dann muß der ganze Friedhof — wenn es ſich nicht um eine ſehr große Anlage handelt — auch wirklich einheitlicher Art ſein. Dabei kann je nach Gegend und Wunſch Nadelwald, Miſchwald oder Laubwald gewählt werden. Aber man darf dieſe Typen nicht durcheinander miſchen und das Ganze in ein charakterloſes Durcheinander zerflattern laſſen, wie es uns in den meiſten Waldfriedhöfen begegnet.
Anſcheinend hat man Angſt vor Einfachheit und Einheitlichkeit, weil man ſein Inſtrument nicht zu ſpielen verſteht und Eintönigkeit, Langeweile fürchtet. Aber eine Friedhofpflanzung muß uns ein Adagio oder Andante, kein Potpourri vorſpielen. Es braucht nicht alles ernſt und ſchwer, es kann auch heiter ſein.
Für unſer Gefühl gleicht der Tod alles aus, läßt alles Vorlaute verſtummen und gibt allem Verängſtigten den gleichen ſtillen Ernſt. So ſoll auch die Stätte, die wir ihm widmen, frei ſein von vordrängendem Prunk und allzu ärmlicher Kleinheit. Solange es Reich und Arm in allen Abſtufungen gibt, ſo lange wird auch dieſer Gegenſatz ſich in den Grabſtätten wiederſpiegeln. Doch braucht dies nicht in der aufreizenden Art zu geſchehen, wie es den Lebenden oft beliebt. Hier zeigt ſich gerade auf dem Friedhofe, zu welch harmoniſcheren Stimmungen die aus materiellen Gründungen gebotene Einfachheit auf den Grabfeldern der Armen zu führen pflegt. Ich denke dabei nur an Beiſpiele auf dem großen Zentralfriedhofe der Stadt Wien. Und naturgemäß geht das auf allen großen Friedhöfen ſo, wo auch im Tode die Menſchen ſich nach ihrem einſtigen weltlichen Beſitz ſcheiden. An ſolchen Grabfeldern kann der Geſtalter lernen, wonach er ganz allgemein ſtreben ſoll.
Jeder Friedhof muß überhaupt vom Standpunkte des gärtneriſchen Geſtalters vielmehr als Einheit betrachtet werden. Iſt er zu groß, ſo muß er eine zu einer großen Einheit zuſammengezogene Reihe von Kleinfriedhöfen darſtellen. Das iſt in der Bepflanzung der großen Linien zum Ausdruck zu bringen. Jedes Grabfeld aber muß wiederum eine





beſtimmte Note tragen, wobei man ſich ſehr vor einem Zuviel zu hüten hat.
Fragen wir uns nun, was ergeben ſich für Folgerungen für die praktiſche Durchführung, ſo müſſen wir zunächſt auf eine viel ſtärkere Vereinheitlichung des Pflanzenmaterials dringen. Vor allem iſt für Unterpflanzungen und Bodenbedeckung das für jede Lokalität Geeignete ſorgſam auszuwählen und dann in Maſſe heranzuziehen. Außer Efeu, Mahonien und Immergrün kommen in erſter Reihe noch ſolche Pflanzen, wie etwa Pachysandra terminalis, auch die nicht immergrüne P. procumbens, ſowie ſehr viele immergrüne Polſterſtauden aus den Gattungen Sedum, Saxifraga, Bergenia, Iberis, Asarum, ferner immergrüne Farne und Gräſer in Frage. Schon die Auswahl der beſten Sorten dieſer Gattungen iſt nicht leicht. Andere Typen, wie etwa Lonicera pileata, viele immergrüne Berberis, Formen von Cotoneaster, Buxus, Evonymus, Ilex, Ligustrum, Prunus, Rhododendron und Viburnum wollen in gleicher Weiſe noch viel eingehender erprobt ſein als es bisher geſchah. Es gilt, immer Tauſende in guter Jungware zu haben.

Landschaftsszenerie im alten Teil des Ohlsdorfer Friedhofs



Von den Bäumen sind es besonders Koniferen, die noch in viel zu großem Durcheinander gepflanzt werden. Wir müssen endlich aufhören, die Thuja occidentalis als das Friedhofsnadelholz par excellence zu betrachten, nur weil sich aus ihr so bequem Hecken ziehen lassen. Wir müssen die Bedeutung der Hemlocktannen, Tsuga, stärker würdigen. Der letzte Winter hat uns ihren Wert noch mehr schätzen gelehrt. Wir müssen noch härtere Sorten von Taxus für kalte Gegenden heranziehen, indem wir die Samen nicht aus dem Optimum ihres Vorkommens holen. Wir müssen überhaupt immer stärker uns bemühen, harte Rassen von all den Gehölzen zu ziehen, die für Friedhöfe im allgemeinen wichtig sind, weil wir ja hier so viele schattenvertragende Gehölze brauchen. Ich denke dabei nur an Ligusterformen. Hier müssen die großen Baumschulen, auch die Staudenfirmen mit den großen Städten Hand in Hand arbeiten. Jeder große Friedhof muß ja eine eigene Baumschule und Anzuchtsgärtnerei besitzen. Aber die großen forstlich eingestellten Betriebe in Holstein sollten sich auch den Bedürfnissen der Gärtnerei nicht so ganz verschließen und ihre Massenanzuchten auf solche Gehölze ausdehnen, die heute in Gartengestaltung und gerade im Friedhofswesen eine wichtige Rolle spielen. So wenig man dendrologischen Versuchen das Wort reden darf, so sehr muß man sich vor engherzigem Konservatismus hüten. Die Bedürfnisse von Landwirtschaft und Forstbau sind naturgemäß grundverschieden von den viel vielseitigeren der Garten-, Park- und Friedhofsgestaltung.

Was aber für die Hauptpflanzungen, insbesondere des Waldfriedhofes gilt, hat gleiche Bedeutung für die Grabbepflanzung. Hier größere Einheitlichkeit herbeizuführen und vor allem darauf hinzuwirken, daß nicht so viele aus ästhetischen wie biologischen Gründen ganz unbrauchbare Pflanzen auf die Gräber kommen, ist die Hauptaufgabe der Friedhofsleiter. Immer noch feiern aller Orten auf den Gräbern Geschmacklosigkeit und Pflanzenunkenntnis Triumphe.

Das liegt eben nicht zuletzt daran, daß die meisten gärtnerischen Friedhofsleiter die Pflanzen nicht genug kennen. Sie selbst können durch richtige Beispiele nicht vorbildlich wirken, also weder das Publikum, noch viel weniger die Gärtner erziehen, die heute an den meisten Orten Grabbepflanzungen ausführen. Gegen sie ist der Kampf noch schwerer als gegen die Grabmalfabrikanten. Der Stein ist aber leichter zur Raison zu bringen, als die Pflanze. Hier ist die Wahl schwieriger, und die Formengebung liegt nicht in der Hand des Menschen, wenigstens nur in sehr beschränkter Weise. Bepflanzungsbeispiele lassen sich auch auf Ausstellungen kaum oder nur unvollkommen geben, während man dort immerhin brauchbare Vorbilder für Grabmäler zeigen kann. Als Beweis dafür mögen einige Aufnahmen von der letzten großen Ausstellung in Essen dienen, wo man das Friedhofsproblem nicht ungeschickt angepackt hatte. Die Bepflanzung war aber auch hier zu vielseitig. Man hätte weniger und einheitlichere Motive bieten können. Immer wieder ist es das Zuvielwollen, was schädigt. Ausstellungen könnten jedoch sehr wesentlich zu einer günstigen Beeinflussung des Publikums beitragen. Die Masse der Besucher ist immer geneigt, in dem Gezeigten etwas Vorbildliches zu erblicken. Nirgends aber findet der Laie so viele schlechte Vorbilder, wie bei Grabbepflanzungen auf sonst selbst gut geleiteten Friedhöfen. An vielen Orten hat man wenigstens schon durch die Behandlung der Stätten, die unserem im großen Krieg Gefallenen gewidmet sind, zu zeigen begonnen, wie man solche Gräber einheitlicher und dabei wirkungsvoller bepflanzen kann. Durch derartige Vorbilder muß das allgemeine Publikum immer mehr zum rechten Wollen und Verstehen erzogen werden.

Je mehr man sich in Friedhofsprobleme vertieft, je stärker wird einem bewußt, wie viele wichtige Aufgaben es noch zu lösen gilt, um aus Verworrenheit und Vielheit zu Einheit und Harmonie zu kommen. Um so mehr freut man sich über alle Beispiele, die das Streben nach guten Lösungen zeigen und von einem Ringen um diese Probleme Kunde geben.

Keiner von uns kann ganz teilnahmslos am Friedhof vorübergehen. Jeder hat eine Aufgabe dort zu lösen oder muß zusehen, wie andere sie lösen.

Wie wenig gehört oft dazu, um zu vermeiden, daß störende Einflüsse sich hervordrängen. Wie sehr hilft uns zumeist die Natur, wenn wir sie nur richtig walten lassen. Doch vereiteln wir nicht fast immer eine naturgemäße Entwicklung dadurch, daß wir die unrichtigen Elemente für die pflanzliche Legierung mischen?

Darum schließe ich für diesmal meine Betrachtungen mit dem Wunsche nach größerer Einfachheit und ruhigerem Zusammenklang in den Bepflanzungen unserer Friedhöfe.

F. SEECK / GRABMÄLER

DIE Gestaltung der Friedhöfe ist dank langjähriger zielbewußter Kulturarbeit heute eine wesentlich andere geworden als sie es früher war. Kommunale und kirchliche Körperschaften haben volles Verständnis dafür, daß es nicht genügt, ein Gelände nur aufzuteilen, sondern daß ein planmäßiger räumlicher Aufbau zur Schaffung einer groß angelegten Andachtsstätte erforderlich ist. Daß dabei die landschaftlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen sind, ist selbstverständliche Voraussetzung. Vielfach ist aber bei der Belegung solcher neuen Friedhöfe die beabsichtigte Schönheitswirkung nicht herausgekommen, ja, sie ist oft völlig vernichtet worden. Ist es doch noch nicht gelungen, Publikum und Denkmal-Hersteller so zu beeinflussen, daß sie sich bei Erstellung der Grabmäler dem Geist des Friedhofes anpassen und die Verordnungen



in dem Sinne befolgen, den der Schöpfer des Friedhofs ihnen zugrunde gelegt hat. Verordnungen können nur einen allgemeinen Rahmen geben; sie erfüllen leicht ihren Zweck, wenn man sich auf den guten Geschmack von Publikum und Denkmal-Hersteller verlassen kann. Dieser ist aber nur selten vorhanden, während schlechter Geschmack, Sentimentalität und Prunksucht überwiegen, verbunden mit einer völligen Abwesenheit handwerklichen Gefühls. So können die Verordnungen heute nur wirksam sein, wenn sie mit Strenge durchgeführt werden, wobei es nicht ausbleibt, daß das wohlgemeinte Interesse der Allgemeinheit vielfach als Härte empfunden wird.

Allerdings ist es notwendig, daß der Friedhofsgestalter sich beim Entwerfen ein Bild von dem Aussehen eines Grabfeldes mit dem Inhalt der Grabmäler macht. Er muß sich dabei die räumliche und körperliche Wirkung genau überlegen, vor allem aber untersuchen, ob die üblichen Typen, wie sie in den Katalogen der Denkkmalsgeschäfte abgebildet sind, ohne weiteres angewendet werden können. Er wird vielleicht zu dem Ergebnis kommen, daß gerade hier die größten Fehler gemacht werden, und daß die

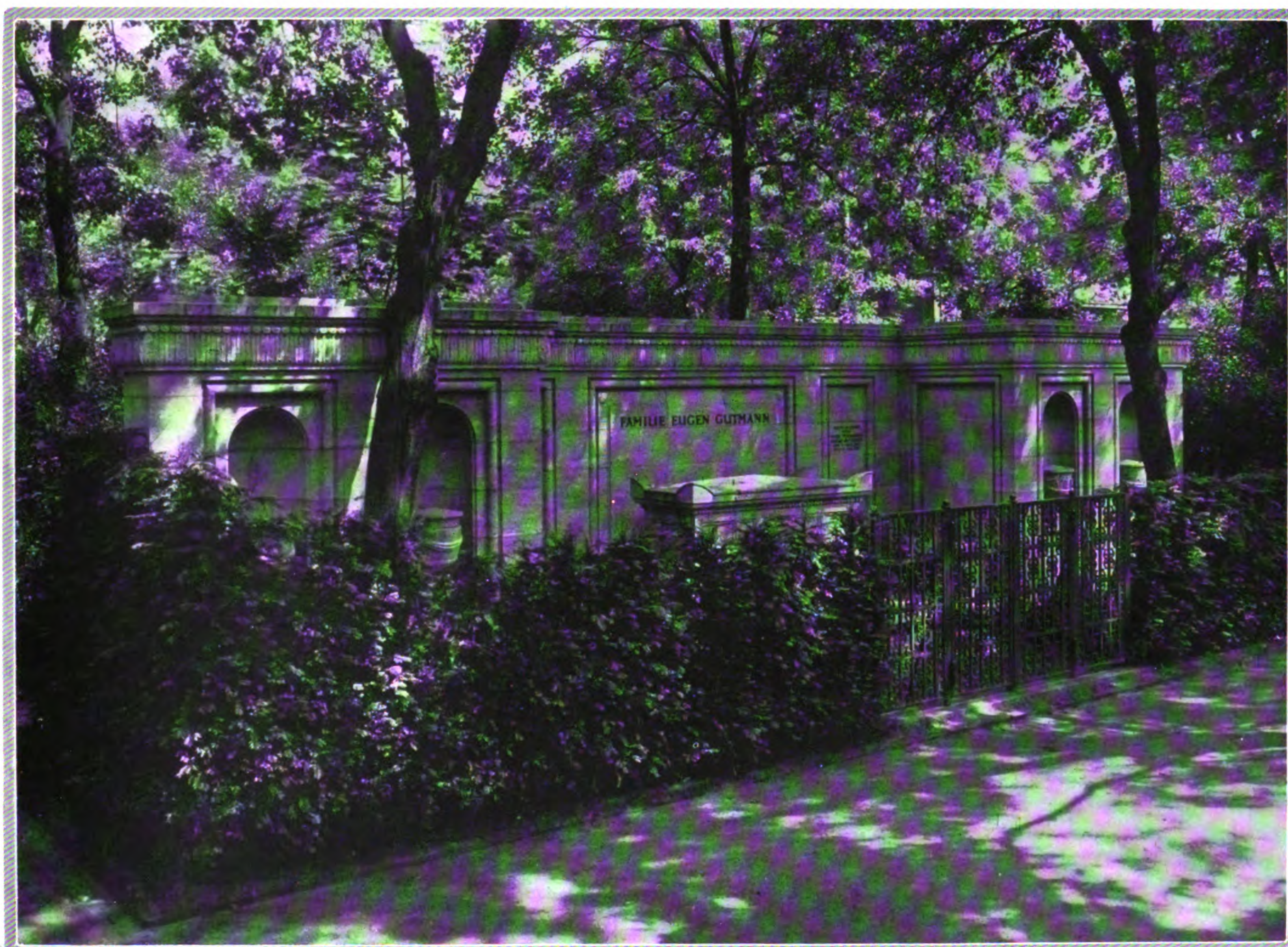


falsche Grab- und Denkmalsgrundform die erste Ursache der unerfreulichen Wirkung ist. So sind freistehende Rückwände ein Widerspruch in sich, da etwas, das sich an eine Mauer anlehnen muß, nicht zu gleicher Zeit frei im Raum stehen kann. Einen Schrank, der seinen Platz an einer Wand hat, wird niemand mitten in ein Zimmer stellen.

Auch der Grabhügel wird gedankenlos behandelt. Dieser ist an sich schon das Monument, indem er die Form des Grabes über dem Erdboden darstellt. Es bedarf nur einer bescheidenen Steinplatte, die an den Hügel angelehnt oder auf ihn gelegt wird, um die Inschrift anzubringen. Die Erstellung eines Denkmals hinter dem Hügel ist eigentlich falsch und doch ist diese Anordnung die weitaus gebräuchlichste Form des Grabmals, die in absehbarer Zeit kaum durch eine andere wird ersetzt werden können. Um so wichtiger ist es deshalb, daß der Denkstein in Abmessungen, Form und Einzelheiten fein durchgebildet wird und sich unauffällig in die Umgebung einordnet. Bestimmend für den Wert eines Denkmals ist wesentlich die Gesinnung, aus der heraus es errichtet wird. Blumenpflanzungen haben am besten ihren Platz auf ebenem Boden.



Der Hügel sollte nur mit Efeu belegt werden, nicht aber mit Blumen, die ja nur auf seiner Decke stehen können und dort immer kleinlich und unglücklich aussehen. Eine Sarkophag-Platte, die das ganze Grab deckt, ist der vollkommenere Typus eines Hügels. Bei ihr findet sowohl die



Schriſt ihren natürlichen Platz wie auch die Blnmenpflanzung, die ſich beetartig um ſie herumziehen läßt. Eine Einfriedigung iſt dabei nicht erforderlich, da das Grab ein zentraler Aufbau in ſich iſt. In dieſer Hinſicht bietet die Urnenbeſtattung künſtleriſch noch größere Möglichkeiten. Bei dem Fehlen eines eigentlichen Grabes wird der Sarkophag das wirkliche Zentrum der Grabſtätte. Die erſte Abbildung veranſchaulicht dieſe Wirkung mit der Bepflanzung in einem Waldfriedhof.

Einfriedigungen ſollten möglichſt einheitlich für die Grabſtellen einer Reihe durchgeführt, in Waldfriedhöfen aber ganz vermieden werden. Es iſt ja gerade für den Wald charakteriſtiſch, daß alles, was in ihm liegt, frei aus dem Boden herauswächſt.

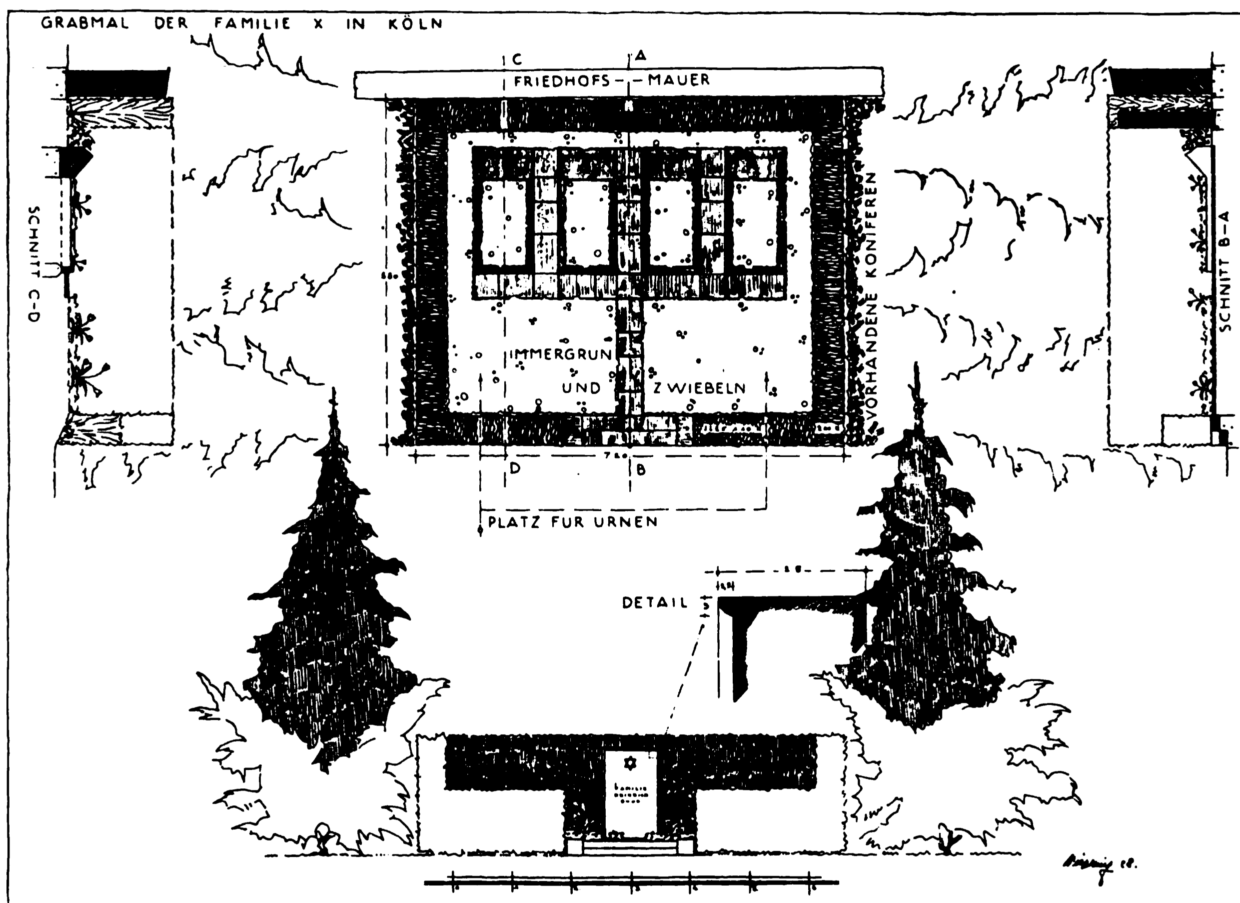
Anlagen mit Umfriedigung, deren Pfoſten viel zu plump ſind, deren Inneres mit Marmorkies beſtreut iſt und von einem aufdringlichen Monument beherrſcht wird, ſind leider bis heute die beliebte Form der Grabſtätte. Sie ſind überall unſchön, ganz beſonders aber im Walde. Es iſt zwar menſchlich verſtändlich, daß die Angehörigen den Wunſch haben, die Ruheſtätte eines lieben Verſtorbenen mit allen Mitteln zu ſchmücken. Sie vergeſſen aber darüber, daß eine Häufung von verſchiedenartigen Stoffen die Wirkung des einzelnen nicht ſteigert, ſondern abſchwächt, und daß die ganze Stätte nicht feierlich, ſondern unruhig und profan wird. Die primitive Auffaſſung eines Grabes iſt immer die einer Wohnung des Toten geweſen, die etwa derjenigen des Lebenden entſprach. Dieſe Vorſtellung hat ſich allmählich verwiſcht und die Grabform wurde zu einem ſelbſtändigen Gebilde. Wollte man aber dieſem Gedanken heute bei unſeren Gräbern nachſpüren, ſo müßte man mit Erröten geſtehen, daß in die üblichen Anlagen viel von der »guten Stube« der Lebenden übergegangen iſt, ſogar mit dem fotografiſchen Porträt an der Wand.

Der größte Aufwand iſt von jeher mit Familiengrabſtätten getrieben worden. Man hat auf kleinſten Flächen turmhohe Mauſoleen errichtet, überladen mit Kuppeln, Figuren und Architekturteilen aus allen Epochen der Kunſtgeſchichte. Man kann ſich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Entfaltung von Prunk- und Reichtum hier Selbſtzweck geweſen iſt. Heute, wo wir ein armes Volk geworden ſind, würde ein ſolcher Luxus paradox ſein. Der Zwang zur Sparſamkeit wird der beſte Erzieher ſein. Eine Höhe von 2 m iſt wirklich auch für ein großes Erbbegräbnis ausreichend. Schönheit iſt ja nicht von Abmeſſungen abhängig, wichtiger iſt es, daß Rückwand und Umrahmung zu einer organiſchen Einheit zuſammenwachſen, innerhalb derer die Gräber frei und natürlich ruhen. Der edelſte bildhaueriſche Schmuck, die figürliche Plaſtik, ſollte nur ſelten angewandt werden, und nur, wenn ſie wirklich etwas vorſtellt, d. h. von erſter Meiſterhand ſtammt. Schlechte, billige Figuren, übliche Dutzenderzeugniſſe mit nichtsſagendem ſentimentalem Ausdruck ſetzen den Wert eines Denkmals herab, anſtatt ihn zu erhöhen.

Es erhebt ſich die Frage, ob es in unſerer Zeit überhaupt möglich ſein wird, wieder zu einer guten Kulturgeſinnung und zu einem ſelbſtverſtändlichen Qualitätsgefühl zu gelangen, wie ſie früher Allgemeingut geweſen ſind. Das würde bedeuten, daß man eine billige, mit falſchem Zierrat überladene Maſſenware für eine Totenehrung nicht mehr für geeignet halten würde. Man würde dann lieber einen edlen Werkſtoff wählen, zwar von einfacher Form, aber gut und werkgerecht bearbeitet. Und wenn reichere Mittel zur Verfügung ſtehen, würde man dieſe nicht in ſchreiendem Prunk zum Ausdruck bringen, ſondern vielleicht durch gute Künſtler Werke ſchaffen laſſen, die die Toten und Überlebenden in gleicher Weiſe ehren und ſich trotz des Aufwandes beſcheiden in die Umgebung einordnen. Dann würde auch das Bild der Grabfelder im Ganzen ein harmoniſches werden und der Friedhof eine Stätte feierlicher Schönheit, die hineinſtrahlt in den Alltag und denen, die ſie aufſuchen, Stunden der Andacht und Erhebung gewährt.

H. FR. WIEPKING-JÜRGENSMANN / EIN ERBBEGRÄBNIS

Einst ſtand ein rieſenhaftes Grabmonument an der gleichen Stelle. Die Familie, eine der bekannteſten rheiniſchen, empfand dieſe gewaltige Bildhauerei und Mauerei je länger deſto mehr als unerträglich und entſchloß ſich zum völligen Abriß und zu einer Neugeſtaltung. War einſt Mauer-, Bild- und Eiſenwerk das Formgebende, ſo iſt es jetzt eine dichte und immergrüne Ilexhecke, die im ſtark durch Braunkohlenſtaub beeinträchtigten Klima aushält und ſchneller als alle anderen Koniferen den Raum ſchließt. Eine Grabſtelle der üblichen Art iſt, auch wenn es ſich um ein größeres Erbbegräbnis handelt, wohl immer nur als ein Raum zu geſtalten. Die Nachbargräber der verſchiedenſten Kunſtauffaſſungen und die Friedhofsgeſtaltung des üblichen Schemas zwingen zum feſten Abſchluß des Einzelgrabes. Sicher iſt die Aneinanderreihung ſelbſt der beſten Grabformen nie befriedigend im Geſamteindruck und nur völlig einheitliche Geſtaltungen des ganzen Friedhofes, ſei es als Waldfriedhof (München, Stuttgart) oder als räumlicher Gottesacker (Herrnhuter Friedhof, alter Prager Judenfriedhof) führen zum befriedigenden Ergebnis. Solange Klaſſen-Unterſchiede auch noch im Tode verewigt werden werden wir auch keine erhebenden Friedhöfe erhalten. Um ſo erfreulicher iſt es, wenn eine wohlhabende Familie ſich zum einfachen Grabmal bekennt. Einfach braucht nicht kalt und gefühllos zu ſein. Eine ſchlichte, knapp profilierte Tafel aus herrlichem Steinmaterial trägt den Familiennamen. Die Gräber liegen in Immergrün, das frühe und ſpäte Blumenzwiebeln durchbrechen. Niedrige flache Kopfſteine nennen die Namen der Verſtorbenen. Die Schlafenden liegen im immergrünen Frieden, umſpielt vom Licht des Tages, das ſich im glänzenden Blattwerk tauſendfältig bricht.



Gartenaufgaben ~ Alte und neue Lösungen

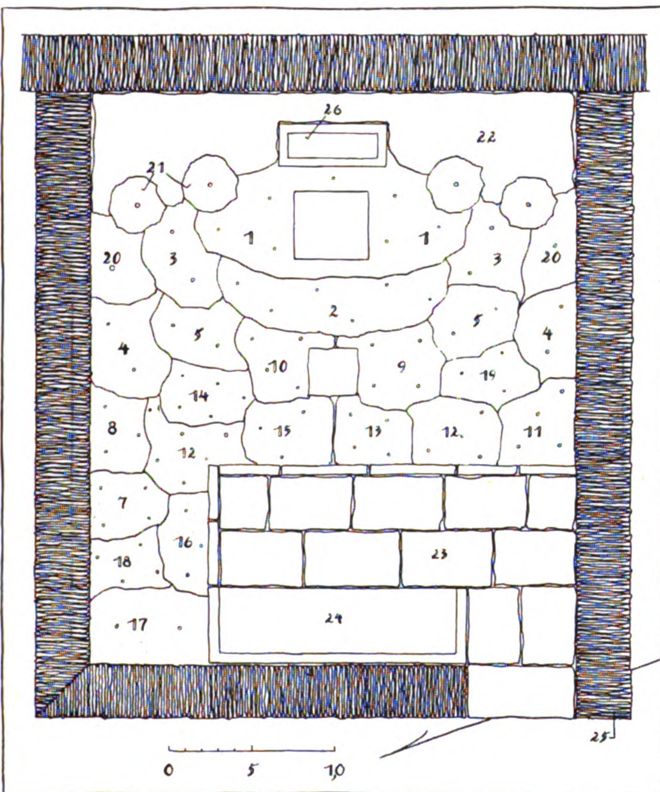
Eine Grabbepflanzung

DIE Ausarbeitung von Bepflanzungsplänen gehört mit zum Interessantesten in der Beschäftigung mit Pflanzen. Um so mehr, wenn es gelingt, sie so zusammen zu fassen, daß sie dem innersten Wesen desjenigen gerecht werden, für den sie gepflanzt sind. Dieser Gedanke, der schon in jeder Gartenrabatte zu finden sein sollte, muß unbedingt zum Ziel und Inhalt der Pflanzung werden, die als letzten Dienst jedem einzelnen geleistet wird. Nur wenn versucht wird, jedes Grab für sich zu behandeln, losgelöst von der Masse der anderen, um es dann als Teil einzufügen in das Ganze des Friedhofes, wird das uns jetzt meist geläufige Bild einer wahllosen Anhäufung von Grabstätten verschwinden.

Bewußt ist das Erbbegräbnis hineingelegt in die Reihe der vielen anderen, die durch eine hohe Thujahecke vom anschließenden Lankwitzer Park getrennt sind. Niedrige Stauden, deren Blühen das ganze Jahr anhält, bilden die Grabfläche. Sie legen sich um die Grabplatte und ziehen sich im Sternmoos zwischen den Trittsteinen hin, um die Härte des Steins zu mildern. Nur an den Grenzen der Fläche stehen höhere Pflanzen, um den Raum zu schließen und den Übergang zur Hecke zu finden. Hohe Bäume stehen wie eine Wand schützend und schließend hinter dem einfachen Travertinkreuz, dessen Senkrechte durch vier Säulenwacholder aufgenommen wird. Nur vereinzelt lassen die Äste am Vormittag Lichtstrahlen durch, die auf dem weichen Gelbbraun des Kreuzes spielen, hinübergehen zum dunklen Ernst des Wacholders und das Filigranwerk der Heckenzweige als Schattenbild auf die Trittsteine werfen.

Karl Wagner





1 Erica vagans (Cornwallheide) rosenrot, Februar – April
2 Erica carnea rubra (Schneeheide) dunkelrot, August – September
3 Chrysanthemum indicum »Altgold« (Winterchrysanthemum) goldbronze, September
4 Geum Heldreichi magnificum (Nelkenwurz) orange, Juni
5 Sedum spectabile »Carmen« (Fettblatt) karmin, September – Oktober
6 Phlox stellaris »G. F. Wilson« (Teppichphlox) lila, April – Mai
7 Euphorbia polychroma (Bulgarische Wolfsmilch) gelb, Mai
8 Alyssum saxatile (Steinrich) gelb, April – Juni
9 Viola cornuta »G. Wermig« (Hornveilchen) blau, April – September
10 Phlox subulata »Moerheimi« (Teppichphlox) karminrosa, April – Mai
11 Aubrietia »Dr. Mules« (Blaukissen) dunkelviolett, April – Juni
12 Arabis alpina (Gänsekresse) weiß, April – Mai
13 Primula Juliae (Kaukasische Teppichprimel) violett, April
14 Saxifraga hybr. »Blütenteppich« (Steinbrech) karminrosa, April – Mai
15 Ajuga reptans (Günsel) blau, Mai
16 Campanula carpatica (Karpathen-Glockenblume) blau, Juli – August
17 Aster Amellus »Rudolf Goethe« (Herbstaster) lavendelblau, September
18 Primula denticulata (Himalaja-Ballprimel) lila, März – April
19 Helianthemum »Rubin« (Sonnenröschen) rot, Mai – September
20 Solidago virgaurea nana (Zwerggoldrute) gelb, Juli
21 Juniperus communis (Wachholder)
22 Rhododendron (Alpenrose) lila
23 Trittsteine
24 Bank
25 Hecke
26 Grabmal

Reisighütten, Schilf- und Strohpuppen, die in der Gegend herumstehen, können unmöglich den Eindruck einer grünen Oase vortäuschen. Der Sammler muß allerdings seine zarteren Lieblinge auf solche Art schützen, wenn er sie am Leben erhalten will, und wer sich an den empfindlichen Arten wie etwa den reizenden, im Mai mit weißen, duftenden Blumen sich bedeckenden *Osmanthus Delavayi,* der lorbeerartigen *Umbellularia californica,* den schönen *Ligustrum Delavayanum, ionandrum, lucidum, strongylophyllum, Elaeagnus pungens, Olearia Haastii* und dem prächtig belaubten *Daphniphyllum macropodum* in der guten Jahreszeit erfreuen will, der gehe hin und tue desgleichen. Er pflanze sie aber nur nicht in die immergrüne Anlage, wo sie im Winter den Eindruck stören würden, sondern, wie das mit heikligen sommergrünen Ziersträuchern auch geschieht, an einem Platz im Garten, wo die verpackten Gegenstände in der öden, winterlichen Umgebung weniger auffallen.

Ich meine daher, daß für eine immergrüne Anlage im Landschaftsgarten, die zu allen Jahreszeiten ein charakteristisches, von der gewohnten Umgebung durch die mehr den subtropischen Gehölzen eigene, feste, dunkle und glänzende Belaubung sich unterscheidendes Vegetationsbild darstellt, nur Arten zu verwenden sind, die in der betreffenden Gegend vollkommen winterhart und geeignet sind, entweder als höherwachsende Sträucher üppige Gebüsche zu bilden oder als kriechende, in Massen zwischen den größeren Gehölzen sich ausbreitende, niedere Pflanzen den Boden zu bedecken und so zu einer großwirkenden, immergrünen Szenerie sich zu vereinigen.

Nur von diesen Arten soll hier die Rede sein. Der Vollständigkeit halber will ich zunächst die mir wertvoll erscheinenden Arten nennen, die als *niedrigbleibende oder kriechende Immergrüne* zur Begrünung des Bodens und zur Vor- oder Zwischenpflanzung besonders gute Dienste leisten, eventuell auch im Felsengarten verwendbar sind. Einige davon habe ich schon an früherer Stelle besprochen, andere sind einheimische oder allgemein bekannte Pflanzen, so daß ich bei den meisten von einer ausführlichen Beschreibung absehen kann.

Andromeda polifolia ist ein reizendes, rosablühendes Zwergsträuchlein, das in unseren Torfmooren häufig zu finden ist und zwischen weißblühendem Sumpfporst, *Ledum palustre,* und Vaccinien sich in großen Polstern auszubreiten pflegt.

Die Bärentraube, *Arctostaphylos Uva ursi,* und die ähnliche var. *nevadensis* sind mit ihrer kleinen, glänzenden Belaubung, ihren kriechenden Zweigen und roten Früchten eine Zierde steiniger Böschungen, gedeihen aber auch gut im Halbschatten unter Kiefern und Tannen, wo sie den Boden dicht begrünen.

Für den gleichen Zweck sind die winterharten Heidekräuter: *Calluna, Daboecia, Erica* verwendbar, die, wenn in Massen gepflanzt, sich zur Blütezeit wie ein rosaroter Teppich über den Boden breiten, vorausgesetzt, daß sie genug Sonne bekommen. Dasselbe gilt auch von *Daphne eneorum,* deren unvergleichliche Schönheit ich schon früher hervorgehoben habe. *D. Laureola* ist ein höherer Strauch, der als Unterwuchs im Schatten noch gut gedeiht. Der ganz niederliegende, sich weit ausbreitende *Cotoneaster Dammeri* (C. humifusa) eignet sich gut zur Bodenbekleidung und ist auch durch seine korallenroten Früchte zierend, die den ganzen Winter sich erhalten. *C. microphylla, glacialis, pyrenaica,* einige chinesische Arten, deren Namen mir noch nicht bekannt sind, und *C. thymifolia* eignen sich besser für Felspartien, die letztgenannte leidet sehr durch Einwirkung der Wintersonne. *C. Henryana* (rugosa), *C. salicifolia* und var. *floccosa* sind hohe, auch durch Blüte und Frucht schön wirkende Sträucher, die jeder immergrünen Anlage zur Zierde gereichen.

Der ganz niedrige Kleinstrauch *Gaultheria procumbens* und sein größerer, üppiger Vetter *G. Shallon* zeichnen sich durch ihre kleinen hellrosa Blüten und hübschen hell- oder dunkelroten Früchte aus und können sich mit der Zeit durch Ausläufer über größere Flächen ausbreiten.

Hier möchte ich auch an die bei Besprechung der Schlingsträucher erwähnte *Hedera helix arborea* erinnern, die sich als hübscher immergrüner Halbstrauch für Schatten oder Halbschatten bewährt hat.

Zur Begrünung größerer Flächen leistet auch das immergrüne *Hypericum calycinum* gute Dienste, das eigentlich mehr eine Staude ist ebenso *H. Moserianum,* das bisweilen erfriert, aber im Frühling wieder austreibt. Beide haben leuchtend gelbe, verhältnismäßig große Blüten.

Für halbschattige Lagen ist auch *Pachysandra terminalis* gut zu verwenden, die sich durch Ausläufer ausbreitet und ziemlich niedrig bleibt. Die Blüte ist unscheinbar aber wohlriechend. Mehr Sonne braucht die reizende *Pernettya mucronata,* von der auch schon früher die Rede war, weil sie sonst ihre Blüten und Früchte, die ihre Hauptzierde sind, nicht in solcher Menge hervorbringen kann.

Der Mäusedorn, *Ruscus aculeatus,* und *R. hypoglossum* sind interessante immergrüne Halbsträucher, die in trockenem, mehr steinigem Boden als Unterwuchs gut gedeihen und wegen ihrer merkwürdigen Scheinblätter und der leuchtend roten Beeren mehr gepflanzt werden sollten.

Für den gleichen Standort und die gleiche Verwendung taugt auch die niedrige, mit unserem Buchsbaum verwandte *Sarcococca humilis* und deren sehr ähnliche Schwester *S. ruscifolia,* die sich beide in nicht zu schwerem, lockerem Boden gut ausbreiten und im Herbst mit kleinen schwarzen, oder dunkelroten Beeren geschmückt sind.

Unsere einheimische Preißelbeere, *Vaccinium Vitis-Idaea,* möchte ich an dieser Stelle schließlich auch noch lobend erwähnen. Wer sie nur als angenehme Beigabe zu Wildbraten kennen und schätzen gelernt



Vaccinium Vitis-Idaea

hat, möge mir glauben, daß sie auch eine sehr hübsche Pflanze ist, die sich als immergrüne Bodendecke gut verwenden läßt. Man kann sie leicht aus dem Walde in den Garten übertragen, besonders, wenn man die Pflanzen zuerst in Kästen oder Töpfen in mit Sand gemischter Moorerde unterbringt und, wo möglich unter Glas, sich gut bewurzeln läßt, bevor sie am Orte ihrer Bestimmung ausgepflanzt werden.

Von den höherwachsenden immergrünen Laubgehölzen, die sich als winterhart bewährt haben, die also sozusagen den eisernen Bestand unserer immergrünen Anlagen darstellen und die in solchen Vegetationsbildern, neben dem unentbehrlichen Taxus, die Hauptrollen zu spielen haben, kann ich nur verhältnismäßig wenige, wirklich wertvolle Arten hervorheben: *Andromeda axillaris,* die ungefähr 1 Meter hoch wird, die ähnliche, aber viel schönere *A. Catesbaei*, die sich im Herbst und Winter purpurrot färbt, die reichblühende *A. floribunda* und besonders die fast baumartige *A. japonica,* die beide im Frühling, wenn sie mit zahllosen weißen Blüten bedeckt sind, einen reizenden Anblick gewähren, die größten Blüten hat die sehr schöne *A. pulverulenta* (Zenobia speciosa), die nur wintergrün und nicht ganz so hart ist, wie die vorgenannten immergrünen Arten.

Prächtige, üppige Gebüsche bildet *Aucuba japonica,* die viel härter ist, als man gewöhnlich annimmt. Für rauhe Lagen ist sie allerdings nicht zu empfehlen, und früher kannte ich sie bei uns nur als Kalthauspflanze. Seit vielen Jahren habe ich sie im Freien ausgepflanzt und möchte sie in der immergrünen Anlage nicht mehr vermissen, obwohl in strengen Wintern auch ältere, starke Exemplare vom Frost beschädigt wurden, oder gar bis zum Boden zurückfroren. Wenn dann die erfrorenen Zweige bis zum gesunden Holze, oder bis zu den Wurzeln zurückgeschnitten wurden, trieben die Sträucher freudig wieder aus und wurden um so dichter und üppiger. Die Voraussetzung für ihr Gedeihen ist, daß sie in halbschattiger bis schattiger, vor Wind, Wintersonne und Winternässe geschützter Lage gepflanzt werden und eine gute Bodendecke bekommen. Dann ist Aucuba japonica gewiß einer der schönsten immergrünen Sträucher, besonders im Schmuck der leuchtendroten Beeren, auf die man nur dann hoffen darf, wenn zwischen den weiblichen Exemplaren auch ein oder das andere Männliche gepflanzt wurde. Nach meiner Erfahrung sind die, meiner Ansicht nach auch schöneren, grünen Varietäten härter als die weiß oder gelbgefleckten (var. maculata und var. limbata). Eine üppig wachsende var. *viridissima,* die ich aus Holland bezog, hat im vorletzten schneelosen Winter, die allerdings nur wenige Tage anhaltende Kälte von über zwanzig Grad Reaumur ganz unbedeckt ohne Schaden überstanden.

Von den immergrünen *Berberis* dürften *B. Julianae, B. Gaignepainii, B. Veitchii* und die reizende *B. verruculosa* die härtesten und wohl auch die schönsten sein. B. Darwinii, Hookeri, sanguinea. triacanthophora und die sehr hübsche kleinblättrige, durch Wurzelausläufer sich ausbreitende *B. stenophylla* sind heiklig, doch hat die letztgenannte in warmer geschützter Lage unsere normalen Winter gut überstanden. Die immergrünen Berberis sind alle schön und zeichnen sich durch zierliche, verschieden gestaltete Belaubung, durch hübsche hell- bis orangegelbe Blüten, meistens blaue oder schwarze Früchte und manche auch durch schön rote Herbstfärbung aus. Sie verlangen einen halbschattigen, eher trockenen Standort und gut durchlässigen Boden.

Der allgemein bekannte und geschätzte Buchsbaum ist eines der wertvollsten immergrünen Gehölze. Er wächst in gutem, tiefgründigem Boden zu mächtigen, buschigen Sträuchern heran, verträgt viel Schatten und wird vom Wild nicht verbissen. Neben Ilex und Taxus baccata findet er als Unterholz die beste Verwendung. Hier kommt zunächst *Buxus sempervirens* in Betracht mit seinen Formen: *arborescens* (oft baumartig), var. *Handsworthii* (mit breiter, dunkelgrüner Belaubung, sehr schön), var. *angustifolia* (schmalblätterig). Auch die niedrigeren Arten wie *B. Harlandii, japonica* und *microphylla* sind hübsche, harte, kompakt wachsende Sträucher. Von den schönen, immergrünen *Cotoneaster Henryana* und *C. salicifolia floccosa,* sowie von *Daphne Laureolia* war schon früher die Rede, sie sollten in keiner immergrünen Anlage fehlen. Die immergrünen *Evonymus* schätze ich ganz besonders. Ob die aufrecht wachsende schöne *E. japonica,* die sich hier an geschützter Stelle, an einer Mauer oder Felswand, gut bewährt hat, in unserem Klima immer und überall winterhart ist, möchte ich fast bezweifeln, dagegen hat die kriechende, sich weit ausbreitende *E. radicans* mit ihren prächtigen Formen: var. *Carrierei* (dichtstrauchiger, glänzendgrün und üppig), *kewensis* (kriechende Zwergform) und var. *vegeta* (die härteste von Allen) auch in rauhen Lagen den strengsten Winter widerstanden. Die letztgenannte sowie die zierliche *E. rosmarinifolia* eignen sich besonders für Felspartien, die kriechenden Arten zur Bekleidung von Felsen, Mauern und steilen Abhängen oder Böschungen, auch in sonniger Lage.



Cotoneaster Dammeri

Ilex, die Stechpalme, gehört zu meinen ganz besonderen Lieblingen. Wenn ich mich nicht mit Rücksicht auf den Umfang meines Stoffes mäßigen und kurz fassen müsse, könnte ich ein begeistertes Loblied auf diese edle, eigenartig schöne, formenreiche, harte und für den Gartengestalter hervorragend wertvolle Gehölzgattung nicht unterdrücken und ich glaube, daß alle Superlative, die mir dabei in die Feder gerieten, keine Übertreibung wären. Die Ilex eignen sich ebenso schön für Einzelstellung wie zu größeren Gruppen und besonders als Unterwuchs zwischen lichtstehenden Kiefern, Eichen oder Buchen. Manche Arten, wie *I. aquifolium,* können unter günstigen Verhältnissen zu stattlichen Bäumen heranwachsen, in der Regel sehen wir die Stechpalmen als mehr oder weniger hohe, üppige Sträucher, die mit ihrer dunkeln, glänzenden, verschiedengeformten Belaubung und den meistens leuchtendroten Beeren (bei var. *chrysocarpa* gelb, bei *I. crenata* schwarz) der Anlage zur größten Zierde gereichen. Von *I. aquifolium* gibt es sehr viele Formen: *albomarginata, albopicta, aureo-marginata, camelliaefolia,, chrysocarpa,*

ferox, heterophylla (Mahoon), *Hodginsii, latifolia, laurifolia, myrtifolia* (gracilis), *pyramidalis* und andere, die sich hier alle als winterhart bewährt haben. Var. camelliaefolia, heterophylla und latifolia, die großblättrigen Arten, und besonders die zierliche, kleinblättrige var. myrtifolia dürften die empfindlichsten, die typische I. aquifolium, altaclarensis (I. Hodginsii) und die Hybride aquifolium × Perado, die härtesten sein. Die beiden letztgenannten zeichnen sich durch reichen Fruchtansatz aus. *I. Pernyi* ist ein ganz harter, interessanter Strauch mit stachligen, kleinen Blättern, var. *Veitchii* sehr ähnlich, *I. crenata* ein schöner Strauch mit kleinen, gekerbtrandigen Blättern und schwarzen Beeren, *I. Fargesii* unterscheidet sich durch seine schmalen, weidenartigen Blätter von allen anderen Arten, *I. Wilsonii* hat dicke, wenig gezähnte Blätter und trägt schon in der Jugend schöne, rote Früchte, *I. opaca* und *I. glabra* (Prinus glaber) sind vielleicht nicht so schön wie die anderen Arten, aber als Unterholz sehr brauchbar. Diese Ilex gedeihen alle gut und sind in normalen Wintern vollkommen winterhart, wenn sie in nicht zu leichtem und recht nahrhaftem Boden in vor kalten Winden und vor der allen Immergrünen verderblichen Wintersonne geschützter, nördlicher Lage oder im Halbschatten gepflanzt wurden.

Kalmia latifolia ist nächst dem prachtvollen Rhododendronhybriden das am schönsten blühende immergrüne Gehölz. Der großblättrige, in nahrhafter sandiger Moorerde, in halbschattiger, geschützter Lage üppig und hochwachsende Strauch ist im Frühsommer mit einer Fülle weißer und rosaroter Blüten überschattet, deren jede einzelne ein kleines Wunder darstellt. Für die immergrünen Anlagen weniger wichtig, aber auch sehr hübsch sind *K. angustifolia* mit kleinen Blättern und rosa Blüten, die sich durch Wurzelausläufer ausbreitet, und *K. glauca*, deren doldige Blüten lilarot sind, und deren reizende, kleinbleibende Varietäten *microphylla* und *rosmarinifolia*, die ich schon oben neben Andromeda polifolia, Pernettya mucronata und anderen niedrigen Moorbeetpflanzen erwähnt habe. *Lonicera pileata* ist ein niedriger, ausgebreitet wachsender Strauch mit kleinen Blättern, unscheinbaren Blüten und eigenartigen, an Fuchsia erinnernden violetten Früchten. Sie eignet sich vortreflich zur Bepflanzung von Böschungen und Abhängen. *L. nitida*, ein reizender Strauch mit myrthenartiger Belaubung, wäre sehr wertvoll, wenn sie härter wäre. An geschützten Standorten widersteht sie normalen Wintern, friert aber bei strengeren Frösten bis zum Boden zurück. Obwohl sie dann regelmäßig wieder munter austreibt, so blüht und früchtet sie doch nicht mehr. *Phillyrea decora* ist ein schöner immergrüner Strauch mit länglichen, lederartigen Blättern, der in warmer, trockener Lage, in durchlässigem Boden besonders gut gedeiht und hier vollkommen winterhart ist. Die Blüte soll unansehnlich weiß und wohlriechend, die Frucht schwarz sein, — ich habe beides in Pruhonitz noch nicht erlebt.

(Ein Schlußartikel folgt.)

Aus dem Blumengarten der Literatur

Herbst im deutschen Lied

Herbstgefühl

Mürrisch braust der Eichenwald
Aller Himmel ist umzogen,
Und dem Wandrer, rauh und kalt
Kommt der Herbstwind nachgeflogen.

Wie der Wind zur Herbsteszeit
Mordend hinsaust in den Wäldern,
Weht mir die Vergangenheit
Von des Glückes Stoppelfeldern.

An den Bäumen, welk und matt,
Schwebt des Laubes letzte Neige,
Niedertaumelt Blatt auf Blatt
Und verhüllt die Waldessteige;

Immer dichter fällt es, will
Mir den Reisepfad verderben,
Daß ich lieber halte still,
Gleich am Orte hier zu sterben.

Nikolaus Lenau

Herbstlied

Sieh ihn durch die Wolken streichen
Stürmisch-schnell und schwarzgeballt,
Hör' ihn seufzen in den Eichen,
Auf verwelkten Blättern schleichen,
Brausen durch den bangen Wald.

Letzte Blume liegt im Staube,
Letzte Sonne wärmt sie mild;
An der dürren Rebenlaube
Zittert die vergess'ne Traube,
Und die Wellen schwellen wild.

Rasch ein letztes Lied gesungen,
Eh' das Leben ganz entwich,
Eh' in grauen Dämmerungen
Winter alles kalt verschlungen,
Lieder, Blumen, Herbst und mich.

Franz Dingelstedt

Abschied

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab,
Ach, alles, was süß und lieblich,
Verwelkt und sinkt in das Grab!

Die Wipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein,
Das mögen die letzten Küsse
Des sterbenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'.

Ich mußte dich verlassen
Und wußte, du stürbest bald, —
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der sterbende Wald.

Heinrich Heine

Herbstfarben

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergeb'nem Müh'n,
Ganz aufzugeh'n in Blüte,
In Gold und Purpurglüh'n.

Ein Gold- und Purpurschimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne, dunkle Trieb.

Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensstrauch,
Das hat der Herbst errungen
Mit seinem Todeshauch.

Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt —
Der ganze Wald ist golden
Und Purpur jedes Blatt.

Doch wie die Herbstluft schauert,
Zu Boden sinkt der Glanz;
Denn lauter Blüte dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Friedrich Rückert

Der Blümlein Antwort

In unsers Vaters Garten
Da war's noch gestern grün,
Da sah ich noch so mancherlei,
So schöne Blumen blüh'n.

Und heut' ist alles anders,
Und heut' ist alles tot:
Wo seid ihr hin, ihr Blümelein,
Ihr Blümlein gelb und rot?

„O liebes Kind, wir schlafen
Nach Gottes Willen hier,
Bis er uns seinen Frühling schickt,
Und dann erwachen wir."

„Ja, deine Blümchen schlafen;
So wirst auch schlafen du,
Bis dich erweckt ein Frühlingstag
Aus deiner langen Ruh'.

„Und wenn du dann erwachest,
O möchtest du dann sein
So heiter und so frühlingsfroh
Wie deine Blümelein!"

Hoffmann von Fallersleben

Gartenarbeit und Blumenpflege

V. NOHL / DER BÖSE WINTER AUF DER MAINAU

WIR rechnen auf der Mainau mit einer normalen Mindesttemperatur von minus 10 Grad Celsius, doch sank das Thermometer für kurze Zeit auch schon auf minus 17 Grad Celsius, im vergangenen Winter aber auf minus 21,5 Grad Celsius.

Wenn auch entsprechend dem milderen Klima auf der Mainau die meisten der Pflanzen, die in Purgstall mehr oder weniger gelitten haben, gut durch den letzten Winter gekommen sind, so sind die hiesigen Frostschäden doch durchaus nicht geringer und weniger schmerzlich, sie betreffen vorwiegend Pflanzen, deren Anpflanzung für Purgstall von vornherein hoffnungslos wäre, wie Palmen, Zypressen, Araucarien, Cedern und ähnliches, doch sind auch bei uns Efeu und Kirschlorbeer in gleicher Weise bis auf den Boden erfroren.

Die Hauptsache der schweren Schäden war aber zweifellos die lange Dauer des Frostes, denn der geringe Unterschied von 4 Graden, um die der vergangene Winter kälter war als der von 1907, konnte nicht allein solche Wirkung gehabt haben, auch bezeugt die Beobachtung, daß Pflanzen, die nicht von der Sonne getroffen wurden, bis ins Frühjahr hinein grün blieben und dann erst dürr wurden, daß es bei vielen Pflanzen mehr ein Vertrocknen infolge des langen Gefrorenseins war. Im Winter 1907 sind eigentlich nur Blätter oder Nadeln erfroren, wie bei Kirschlorbeer, Bambusen, einigen Zedern, Picea Morinda, während das Holz bis in die äußersten Spitzen gesund blieb, im letzten Winter aber ist auch das Holz vielfach beschädigt worden.

Die schädliche Einwirkung der Sonnenbestrahlung scheint im kontinentalen Klima größer zu sein als im Seeklima mit seiner größeren Luftfeuchtigkeit, denn wir konnten nur bei wenigen Pflanzen eine nur sonnenseitige Beschädigung feststellen, dagegen machten wir häufig die Beobachtung, daß gerade die Schattenseite der Koniferen und die im Schutz stehenden Immergrünen, wie auch vorwiegend die unteren Partien der Bäume stark gelitten hatten, auch werden die durch Alter oder sonstige Umstände nicht mehr in Vollkraft stehenden Pflanzen eher und mehr geschädigt als gesunde und wüchsige Exemplare derselben Art. Daß die Einwirkung der Sonne häufig nur in dem nachträglichen Bräunen des erfrorenen oder vertrockneten Laubwerks bestand, dafür scheint auch das Verhalten unserer Zypressen und Araucarien zu sprechen. Bei Eintritt der großen Kälte hatten wir die untere Hälfte der Zypressen mit Matten gedeckt, nach dem Abdecken erschienen sie noch frischgrün, färbten sich bald ebenso braun, wie die oberen ungedeckt gewesenen Partien.



Die Cypressen von einst

Der Standort der Pflanzen, ob frei oder geschützt, ob feucht oder trocken, spielte in diesem Winter keine Rolle, ebensowenig wie eine Deckung aus Schilf oder Fichtenreisig, und nur eine genügend starke Laubdecke verhütete bei manchen Pflanzen ein völliges Auswintern. Auch das gründliche Bewässern der Koniferen und Immergrünen vor Eintritt des Winters, diese altbewährte Vorsichtsmaßregel gegen Frostbeschädigung, mußte ohne Wirkung bleiben, da die Saftleitung durch den starken Frost zu lange Zeit unterbunden war.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung möchte ich nun auf das Verhalten der einzelnen Gehölzarten eingehen. Das Merkwürdigste der diesjährigen Winterschäden ist wohl das völlige Erfrieren des *Efeus* in jedem Alter, in jeder Verwendung und auf jedem Standort und die schwere Beschädigung der Stechpalme in all ihren Abarten. — Wie schon erwähnt, ist der auf der Mainau so stark vorherrschende *Kirschlorbeer* fast restlos bis auf den Boden heruntergefroren, außer der Abart schipkaensis, die Strunke trieben aber wieder gut aus. Bei dem portugiesischen Kirschlorbeer, der sich ja immer widerstandsfähiger als der gewöhnliche gezeigt hat, treibt das alte Holz zum Teil noch aus. Die gewöhnliche Mahonie hat mehr gelitten als fascicularis, Wagneri und Bealei (japonica). Die Buxarten sind alle gut geblieben, auch balearica, bis auf B. sempervirens Handsworthii, die mehrfach erfroren ist.

Ganz getötet sind alle Aucuba, Daphniphyllum glaucescens und macropodum, Danaë racemosa und Ruscus aculeatus, Evonymus japonica, Elaeagnus reflexa, Cistus laurifolius, alle Phillyrea, Osmanthus Aquifolium, Viburnum Davidii, Berberis sanguinea, Sinomenium heterophyllum, Caryopteris mastacanthus, Debregeasia longifolia, Yucca gloriosa, Hedera conglomerata.

Mehr oder weniger stark gelitten haben nachstehende Pflanzen, die aber durch gutes Austreiben, allerdings mehrfach nur aus dem Wurzelstock, Hoffnung auf Wiedererholung geben: Quercus Ilex, Magnolia grandiflora (11 Meter hohe, vollbelaubte Bäume), Berberis Wilsonae, actinacantha, Hookeri (Wallichiana Hort.) und stenophylla, Nandina domestica, Cotoneaster Henryi, Rubus bambusarum und iraeneus, Pachysandra terminalis, Hypericum Moserianum, Azara microphylla und Daphne Laureola, Osmanthus ilicifolius, armatus und Delavayi, Ligustrum ovalifolium, Stauntonii und lucidum, Photinia glabra, Viburnum Tinus, Sarcococca pruniformis, Edgeworthia chrysantha, Ficus Carica, Wistaria sinensis, Stachyurus praecox, Ceanothus hybridus, Buddleia variabilis, Callicarpa Giraldii,

Leycesteria formosa, Ilex perado, Hedera colchica und dentata.
Als ganz verschont geblieben oder nur unbedeutend beschädigt sind zu erwähnen: Mahoberberis Neuberti, Berberis Julianae, Veitchii, Gagnepainii und alle laubabwerfenden Arten, alle Cotoneaster bis auf C. Henryi, alle drei Cercis, Citrus trifoliata, alle Acerarten, auch creticum cuneifolium, Paliurus aculeatus, Fontanesia phillyreoides, Hovenia dulcis, Diospyrus Lotus, Ampelopsis megalophylla, Holboellia sinensis, Actinidia arguta und japonica, Vitex incisa, Viburnum utile, rhytidophyllum und Carlesii, Abelia rupestris, Stranvaesia Davidiana und undulata, Pterostyrax hispida.
Sehr schwer und bedauerlich waren die Verluste bei den *Rosen,* von denen einzelne Edelsorten unter Reisigdecke bis zu 50 Prozent, Hochstammrosen sogar 75 Prozent, erfroren sind; die Schlingrosen kamen selbst ungedeckt noch glimpflicher durch und haben nur einige Ranken verloren.
Die *Bambusaceen,* meine besonderen Lieblinge und mein bisheriger Stolz, sind furchtbar mitgenommen. Von den mächtigen Büschen und imposanten Wäldchen ist nichts mehr übrig geblieben; alle sind erfroren bis auf den Boden, auch die alteingesessenen Metake, aurea und nigra. Viele Arten treiben wieder freudig aus, nur Phyllostachys aurea, Quilioi, mitis, violascens, Boryana, Simonii und ruscifolia und Arundinaria Fortunei und falcata zeigen bis jetzt noch kein Leben. Doch eine Art ist ganz unversehrt geblieben und das ist die hübsche *Arundinaria nitida,* die neben ihrer bewiesenen Winterhärte so viele andere liebenswürdige Eigenschaften hat, daß sie verdiente, in unseren Gärten allgemein eingeführt zu werden.
Besonders eindringlich waren die Frostschäden bei den Koniferen, dem Rückgrat des hiesigen Gartens. Obwohl nur wenige Arten betroffen sind, boten diese Pflanzen im Frühjahr bei ihrer Größe und Häufung doch stellenweise ein erschreckendes Bild der Zerstörung. Das junge Grün wob wohl bald einen Schleier über das kahlgewordene Geäste, aber es sind doch noch manche Lücken und häßliche Verunstaltungen als Folge der unerbittlichen Kälte geblieben. Auffallend ist das Verhalten der einzelnen Pflanzen der selben Art, indem einige Exemplare ganz unbeschädigt blieben, während die anderen alle Beschädigungen bis zum völligen Erfrieren aufwiesen; besonders war dies der Fall bei Cedrus Deodara. Ganz rätselhaft aber bleibt, daß die beiden Himalayapflanzen: *Picea Morinda* und *Pinus excelsa,* denen schon öfter weniger strenge Winter die Nadeln gebräunt hatten, vollständig unbeschädigt geblieben sind.
Unter den Verlusten ist für die Mainau der schwerste das Eingehen der italienischen Zypressen und der Araucarien, die zu den typischsten Erscheinungen der hiesigen Vegetation gehörten. Von den echten *Zypressen* sind die bis 12 Meter hohen, 65jährigen Cupressus sempervirens fastigiata alle erfroren bis auf einige, die sich wieder zu erholen scheinen; ebenso sind C. funebris, torulosa und macrocarpa ganz tot und nur C. arizonica ist am Leben geblieben.
Zwischen den erfrorenen Säulenzypressen im Rosengarten steht eine



Alter Birnbaum, Biota und Anemone japonica auf der Insel Mainau. – Bilder C. S.

kaum von ihnen zu unterscheidende *Juniperus virginiana fastigiata* ganz unversehrt; sie ist als vollwertiger Ersatz für diese eindrucksvollen Gartengestalten wert, viel mehr in unsern Gärten verwendet zu werden. Unsere schönen, bis 12 Meter hohen *Araucarien* sind auch alle erledigt; sie treiben wohl zum Teil an den braunen Zweigspitzen wieder durch, sind aber so verunstaltet, daß sie nicht stehen bleiben können.
Nächst diesen boten im Frühjahr die prächtigen, über 20 Meter hohen, schmalen Pyramiden der *Sequoia sempervirens* mit ihrer vollständig gebräunten Benadlung den traurigsten Anblick. Nach einem kräftigen Rückschnitt bis aufs alte Holz treiben diese mit fabelhafter Erneuerungskraft ausgestatteten Bäume wieder kräftig aus.
Die *Sequoia gigantea* haben bei uns ausgehalten; daß sie sich aber auch schwer wehren mußten, zeigten die von der Sonne weggebogenen Zweigspitzen.
Von den *Cedern* hat, wie schon erwähnt, C. Deodora am meisten gelitten; C. Libani und den blauen Abarten waren die Nadeln zum Teil gebräunt und nur C. atlantica kam unbeschädigt durch. Ebenfalls unbeschädigt blieb *Cryptomeria japonica,* doch zeigt ihr schwacher, zögernder Austrieb, daß ihr der Winterschrecken doch noch im Holz liegt; bei Cryptomeria japonica elegans sind einzelne Astpartien erfroren.
Von den Tannen, Fichten und Kiefern hatte nur Abies Pinsapo zum Teil gebräunte Nadeln davongetragen und Abies numidica offenbar eine gewisse Wachstumshemmung. Thuja, Biota, Chamaecyparis, Libocedrus, Juniperus, Thujopsis, die drei Torreya-Arten und Taxus sind alle ohne Beschädigung durchgekommen bis auf Taxus baccata fastigiata, die auf der Sonnenseite gebräunte Nadeln bekam.
Cunninghamia sinensis waren gebräunt und verloren die unteren Äste, trieben aber wieder gut aus. Von *Cephalotaxus* (drupacea, pedunculata, pedunculata fastigiata und Fortunei) erlitt nur ein altes weibliches, stark fructifizierendes Exemplar von C. drupacea größeren Schaden.
Die Verlustanzeige zweier besonderer Raritäten, *Libocedrus chilensis* und *Podocarpus andina,* die in dreißig Jahren zu schönen Pflanzen herangewachsen waren, möge die Koniferenliste beschließen.
»Und die *Palmen?*«: wird jeder, der die Mainau kennt, nun bänglich fragen. Sie sind *erfroren.* Zehn Jahre hindurch hatten sie, nachdem ihnen aus finanziellen Gründen das winterliche Schutzhaus nicht mehr geboten werden konnte, schon allerlei Winter im Freien ohne jeden Schutz und ohne ernstlichen Schaden ausgehalten, hatten sich freudig weiter entwickelt und waren in ihrer stattlichen Höhe von 12 Meter eine Hauptsehenswürdigkeit der Mainau. Nun hat sie ihr Schicksal ereilt, zusammen mit vielen Artgenossen bis tief nach Italien hinein.
Es ist zum Glück noch sehr viel Schönes geblieben, und was der Winter uns nahm, wird in der Hoffnung, daß die sibirische Kälte des letzten Winters nur ein einmaliges Erlebnis war, baldigst wieder ersetzt werden, denn eine Mainau ohne Zypressen und Araucarien wäre nur eine halbe Mainau. Mit den Palmen aber werden wir es nicht mehr wagen.

Aus der Werkstatt der Pflanzenzüchter

Grundlagen der Formenschaffung bei der Rose

NACH dem Stande der derzeitigen Erkenntnis ist bei allen Organismen die Erbsubstanz zum größten Teil in den Chromosomen — stäbchenförmigen, leicht färbbaren Bestandteilen des Zellkernes — vereinigt. Diese sind stets in einer bestimmten, für jede ursprüngliche Art fest bestimmten Zahl oder deren Vielfachem vorhanden. Diese Zahl ist für die Geschlechtszellen — die Pollenkörner und die Eizellen — halb so groß wie für die Körperzellen. So führt etwa die Lilie in ihren Geschlechtszellen 12, in den Körperzellen 24 Chromosomen; die zu entwicklungsgeschichtlichen Untersuchungen viel benutzte Taufliege, Drosephila melanogaster, 4 und 8, der Apfelbaum 17 — 34, Weizen 8 — 16, die Kartoffel 24 — 48 Chromosomen. Die Grundzahlen für die Rose sind 7 und 14. Diese merkwürdige Tatsache kommt dadurch zustande, daß bei der Befruchtung der generative Kern des Pollenkornes, welcher mit der halben Chromosomenzahl ausgestattet ist, in die unbefruchtete Eizelle, die ebenfalls nur die halbe Chromosomenanzahl besitzt, eindringt und mit dieser verschmelzend die befruchtete Eizelle bildet. In dieser ist dann die volle Chromosomenzahl der Körperzelle der betreffenden Art wieder beisammen. Von diesen stammt aber die Hälfte von mütterlicher und die Hälfte von väterlicher Seite. Dieses Verhältnis bleibt durch das ganze Leben des Individuums bestehen. Eine Verschmelzung der elterlichen Chromosomen findet nicht statt.

Bei den Teilungen der Körperzelle, die der Bildung der Geschlechtszellen vorausgehen und die zum Ziele haben, den Chromosomenbestand dieser auf die halbe Zahl herunterzusetzen, werden die Chromosomen unverändert auf die entstehenden Pollenkörner und Eizellen verteilt. Wesentlich hierbei ist, daß die Verteilung der Chromosomen nicht etwa entsprechend der ursprünglichen Zusammengehörigkeit der Chromosomen erfolgt, sondern vom Zufall beherrscht wird, sodaß etwa aus der 14 Chromosomen aufweisenden Pollenmutterzelle einer Rose, von denen 7 von ihrer Mutter und 7 von ihrem Vater stammen, 8 der Herkunft ihrer Chromosomen nach verschiedene Sorten von Pollenkörnern entstehen könnten: solche mit nur mütterlichen oder mit nur väterlichen, ferner mit 1 mütterlichen und 6 väterlichen oder umgekehrt und so fort. In der Eimutterzelle geht mit einigen Komplikationen das gleiche vor sich. Da die einzelnen Chromosomen allem Anschein nach verschiedene Funktion haben, muß hierbei eine gewisse Auslesewirkung angenommen werden, damit jede Geschlechtszelle mit dem vollen Chromosomensatz ausgestattet bleibt. Die erwähnten verschiedenen Arten von Geschlechtszellen entstehen entsprechend dem Gesetz des Zufalls in ungefähr der gleichen Zahl und nach dem gleichen Gesetz erfolgen die Vereinigungen der verschiedenen Arten von Geschlechtszellen untereinander. Dadurch wird der Chromosomenbestand der folgenden Generation in den einzelnen Individuen ein sehr verschiedener sein, und diese werden, je nachdem in wie vielen Merkmalen sich die Großeltern, von denen ausgegangen wurde, von einander unterschieden, mehr oder weniger vielförmig sein.

Die Zahlenverhältnisse, nach denen die einzelnen Kombinationen von Chromosomensätzen auftreten, sind mathematisch errechenbar. Sie sind naturgemäß zahlreich. Es besteht die allergrößte Wahrscheinlichkeit dafür, daß in diesem Vorgang die primäre Ursache der sich bei Kreuzung verschieden beschaffener Eltern in der Nachkommenschaft ergebenden Aufspaltung zu suchen ist.

Nun sind die Chromosomen als ganze Organe betrachtet noch nicht die Träger der einzelnen Grundunterschiede, sondern sie bestehen ihrerseits aus einer größeren oder kleineren Zahl allerkleinster Teilchen, den Chromomeren, die nach dem heutigen Stande des Wissens als unteilbare Einheiten zu betrachten sind und durch die Zusammensetzung ihrer Substanz die Ausbildung der wahrnehmbaren Eigenschaften beeinflussen. Wenn sich also ein Elternpaar bloß in drei solchen Grundunterschieden nicht gleich ist, so erhält man unter normalen Verhältnissen 64 verschiedene Kombinationen, bei vier ergeben sich 256, bei fünf also 1024 und so fort.

In gewissen Fällen kann während der Zellteilungsvorgänge ein Austausch von Chromosomen stattfinden und dadurch grundlegende Veränderungen im Chromosomenbestande des Organismus erfolgen und damit auch neue Kombinationsmöglichkeiten eintreten, deren Erörterung zu weit führen würde.

Im Vorhergehenden wurde von der Annahme ausgegangen, daß die sich gegenseitig befruchtenden Individuen die gleiche Chromosomenzahl besaßen und der gleichen Rasse oder zwei sich gegenseitig normal befruchtenden Rassen angehörten, etwa Rosa rugosa × Rosa multiflora wären, denen die Rosen »Geschwinds Orden« und »Rosa Iwara«, die Stammmutter der Crimson Rambler, ihren Ursprung verdanken. Die Elternsorten haben hier gleichen Chromosomensatz, und die Befruchtung geht ganz normal vor sich.

Es kann aber der Fall eintreten und nach der neuesten Forschung ist dies verhältnismäßig oft der Fall, daß sich die Chromosomenzahl der ursprünglichen Art infolge irgendwelcher Umstände vervielfacht. So können Sprosse, die aus dem Wuchergewebe, das sich beim Verheilen von Wunden bildet, solche vervielfachte Chromosomenzahlen aufweisen. Für Tomaten ist dies experimentell nachgewiesen worden. Da bei der Rose die Veredelung, die ja immer mit Bildung von Wundgewebe verbunden ist, regelmäßig angewendet wird, ist mithin zur Entwicklung von Sprossen mit vervielfachtem Chromosomensatz die beste Gelegenheit gegeben. Ferner kann die Chromosomenvervielfältigung auch aus der Kreuzung verschiedener Arten herrühren, wobei sie bei Gleichheit der Chromosomenzahl in der F2, bei Verschiedenheit dieser schon in der F1 auftritt. Auch scheint sie unter Umständen durch Temperatur-, Ernährungs- und elektrische Einflüsse hervorgerufen zu werden, worüber sich verstreute Einzelangaben in der Literatur finden.

Tatsache ist, daß wohl alle Edelrosen und die meisten Wildrosen derartige Vervielfältigung des Chromosomensatzes aufweisen. Trägt ein solcher Sproß Blüten, so haben deren Geschlechtszellen ebenfalls die vervielfachte Chromosomenzahl, also statt 7 etwa 14 Chromosomen und aus diesen entstehen in der Körperzelle sogenannte tetraploide Formen, während die Formen, deren Chromosomensatz die Grundzahlen aufweist, als diploid bezeichnet werden. Damit ist der Ausgangspunkt einer unabsehbaren Reihe von weiteren Möglichkeiten gegeben. Vereinigt sich beispielsweise eine Geschlechtszelle mit verdoppeltem Chromosomensatz mit einer solchen mit normalem, so ergeben sich 14 plus 7 also 21 Chromosomen. Wir haben dann eine triploide Form, wie etwa der Bastard cinnamomea × pendulina oder R. francofurtana. Treten zwei Geschlechtszellen mit verdreifachtem Chromosomensatz, Triploide, zusammen, so ergibt sich eine hexaploide Form, wie Moyesi und nutkana; treffen zwei Geschlechtszellen mit verdoppeltem Chromosomensatz zusammen, so ergibt sich eine tetraploide Form; wie R. centifolia und provincialis und pimpinellifolia und andere. Dabei können noch Komplikationen eintreten, indem die männlichen und weiblichen Geschlechtszellen des gleichen Individuums eine verschieden große Zahl von Chromosomen entwickeln. Beispiele hierfür sind: Rosa canina und agrestis, deren Pollenkerne 7, deren Eizellen 28 Chromosomen aufweisen, oder Rosa Jundzilli mit 7 plus 35 Chromosomen. Daß bei Verwendung derartig aufgebauter Individuen zu Kreuzungszwecken ganz andere Spaltungsverhältnisse eintreten als bei normal aus der gleichen Zahl väterlicher und mütterlicher Chromosomen liegt auf der Hand. Derartige Chromosomenvervielfältigungen sind bei sehr vielen, vornehmlich Kulturpflanzen, bekannt, so bei Hyazinthen, Tulpen, Äpfeln, Kartoffeln, Weizen.

Eine in den meisten derartigen Fällen beobachtete Erscheinung ist aber, daß zusammen mit der Vermehrung der Chromosomenzahl auch die betreffenden Zellen und anschließend daran die ganzen Pflanzen größer und üppiger werden. Die Blüten werden größer und stärker gefüllt, die Farben reicher, also gerade das, was man bei der Veredelung der Blumen und speziell der Rosen anstrebt. Um also wertvolle neue Formen zu erzielen, müssen wir auf Vermehrung der Chromosomenzahl hinwirken. Die Möglichkeit hierfür scheint vornehmlich in der Kreuzung relativ wenig verwandter Formen mit abweichender und zwar möglichst hoher Chromosomenzahl gegeben.

In diesem Lichte gewinnen Studien, die C. C. Hurst, Cambridge, Trinity College, in »The Gardeners' Chronicle« und in den »Verhandlungen des V. internationalen Kongresses für Vererbungswissenschaft in Berlin 1927« veröffentlicht, allergrößte Bedeutung. Er sowie der Schwede Täckholm und andere haben den Chromosomenbestand von etwas über tausend verschiedener Wildrosen und deren Bastarden untersucht. Verbunden mit dem bisherigen Tatsachenmaterial über die Beschaffenheit der bisher bekannten Wildrosenarten ergab sich die Erkenntnis, daß wir es in der Gattung Rosa mit fünf verschiedenen ursprünglichen Chromosomensätzen zu tun haben. Jeder von diesen Chromosomensätzen, die Hurst als »Septets« (Siebenergruppen) und mit den Buchstaben A, B, C, D und E bezeichnet, bedingt bei den Sorten, in denen sie enthalten sind, ganz bestimmte, zum Teil für die einzelnen Sätze charakteristische Merkmale, die in ausführlichen Tafeln in dem genannten Bericht wiedergegeben

werden, von denen die züchterisch wesentlichsten folgende sind: Der A-Satz liefert die zarten transparenten Farben der Tee- und chinesischen Rosen und die Kombination des A- und C-Satzes, das tiefe, sammetige Karmoisin der Remontanten, den Moschusgeruch der Moschus- und Teerose, während die Kombination von A und C den Damascener-Duft einiger der Remontanten hervorbringt, sowie gutes Remontieren, das im Wildzustande unbekannt ist. Der B-Satz bietet das reiche Gelb der Luteen, aber gewisse unangenehme Gerüche. Der C-Satz liefert den zarten und feinen Duft der alten Centifolien. Der D-Satz liefert einen gewissen würzigen Geruch. Der E-Satz gibt wenig Duft.

So haben R. arvensis, sempervirens, moschata, gigantea, laevigata, microcarpa, multiflora, Wichuraiana, rubrifolia, setigera und andere die Formel AA für die Körperzellen, wobei A das volle Septet in den Geschlechtszellen bezeichnet, R. sericea, Willmottiae, Hugonis, gymnocarpa und andere BB, R. rugosa, nitida, coruscans und nipponensis CC, R. cinnamomea, carolina (humilis), blanda und andere DD, und macrophylla, corymbulosa, elegantula EE. R. centifolia ist regelmäßig tetraploid mit der Formel AACC, palustris mit AADD, spinossissima mit BBCC, pimpinellifolia mit BBDD, pendulina mit DDEE. Regelmäßig hexaploid sind R. Moyesi mit AABBEE, nutkana mit AADDEE, desgleichen octoploid R. acicularis mit BBCCDDEE. Unregelmäßig tetraploid sind R. pomifera mit der Formel CDEE, rubrifolia mit ADDE. Unregelmäßig pentaploid sind agrestis mit AABCD, canina mit AABDE, rubiginosa mit ABBCD, glauca mit ABDDE. Die ursprüngliche Bourbon-Rose hat die Formel AAC, die meisten Remontanten AACC, die alten Teehybriden AAAC, die neuen dagegen AAAA, die alten chinesischen und Teerosen AA, die alten Noisette- und neuen Polyantha-Pompon-Rosen AA. Der ursprüngliche Pernetiana-Sämling hatte die Formel ABCD, während die neueren der Formel AAAB entsprechen. Die Lord Penzance »Sweat Briar-Hybriden« sind meist hexaploid mit der Formel AACCBD.

Da bestimmte Gruppen von Merkmalen nur je von einem einzigen Septet geführt werden, wie etwa klimmender Wuchs, stark verbreiterte Dornen, einförmige kleine Afterblätter, zusammengesetzter Blütenstand, spät reifende Früchte vom A-Septet, geneigter Wuchs, stilettförmige Dornen, mehr oder weniger einzelständige Blüten, frühreife Früchte vom B-Septet, so erscheint es möglich, an der Hand dieser Tafeln und Auszählungen der Chromosomen festzustellen, welche dieser Gruppen bei einer gegebenen Form mitwirken und welche nicht in Erscheinung getretenen Anlagen latent in der zu prüfenden Form vorhanden sein müssen. Es kann mithin auf diesem Wege verhältnismäßig mühelos eine Erbanalyse einer jeden Rose durchgeführt und dadurch können ziemlich sichere Anhaltspunkte für die Vorausberechnung von Kreuzungsergebnissen gewonnen werden.

Da in unseren Edelrosen der E-Chromosomensatz so gut wie vollkommen fehlt, hält Hurst es für aussichtsreich, zu versuchen, diesen in die Konstitution unserer heutigen, die übrigen Chromosomensätze führenden Gartenrosen einzuführen. Der E-Satz bringt mit sich glatte, aufrechte, rohrähnliche Stiele, schönes Laub, große leuchtende Blumen und lange hängende Früchte in verschiedenen Farben. Er will dies durch Kreuzung mit R. Moyesi, nutkana und rubrifolia erreichen. Diese Sorten müssen als weibliches Element verwendet werden, weil ihre Pollenkörner bloß das D-Septet, also die Eigenschaften der R. cinnamomea enthalten und nur in dem Chromosomensatz der Eizellen das gewünschte E-Septet enthalten ist. Der hexaploide natürliche Bastard R. alba hat für die Eizellen die Formel ACDE und für die Pollenzellen AC. Er ist daher unter den gleichen Bedingungen ebenfalls für den angestrebten Zweck verwendbar. Hierbei ist nur darauf zu achten, daß die wertvollen Eigenschaften der Edelrosen, besonders das Remontieren und der edle Duft, nicht in Verlust geraten. Die Bastarde zwischen diesen Formen und Gartenrosen fruchten besser, als solche mit der nur E führenden R. macrophylla, die meist unfruchtbare triploide Formen liefert. Die Fruchtbarkeit in zweiter Generation ist aber Vorbedingung für die Gewinnung von neuen Formen auf diesem Wege, denn nur durch die Aufspaltung in der zweiten Generation können die für die Edelrosen am meisten erwünschten Eigenschaften als Folge dieser Kombinationen zutage treten, denn letztere sind meist recessiv und bleiben daher in der ersten Generation latent. Die Fruchtbarkeit ist weitgehend daran gebunden, daß sich die Chromosomen in vollen Septets paaren. Kreuzungen mit den den Rosen nahe verwandten Arten: Hesperhodos minutifolia, Ernestella bracteata, Platyrhodon microphylla und Hulthemia persica, die man bisher als Sectionen unter Rosa führte, hält Hurst für wenig aussichtsvoll, weil sie sämtlich unfruchtbar ausfallen.

Da die vorstehend wiedergegebenen Entdeckungen und Gedankengänge von Hurst geeignet erscheinen, zur Planmäßigkeit der Zuchtarbeit beizutragen und viel unnütze Arbeit zu ersparen, sowie neue Wege weisen, seien die erwähnten Arbeiten, insbesondere der Kongreßbericht, der allein die Merktafeln enthält, allen Interessenten zu eingehendem Studium empfohlen.

D. H. v. Rathlef

Unter Glas

Etwas über das Beheizen der Glashäuser

GRUNDVERKEHRT ist es, die Beheizung der Glashäuser gleichsam als eine Arbeit nebensächlicher Art und untergeordneter Bedeutung aufzufassen, die minderen Organen zu überlassen ist. Denn je größer Sauberkeit und Ordnung in zielbewußter Anpassung an Bau und Lage der Häuser und vor allem an die Bedürfnisse der Pflanzen, um so besser ist der Erfolg. Die Heizung hat den Zweck, den Glashauspflanzen in unserem rauhen Klima etwa die Temperatur der Heimat zu ersetzen, derart, daß man Mindest- wie Höchstmaße möglichst vermeidet.

Außer dem Wohlbefinden der Pflanzen zeitigt zielbewußtes Heizen Zeit- und Arbeitsersparnis, beste Ausnutzung der Heizgase und Dauer der Heizung an sich, deren Abnutzung auf das Mindestmaß herabgedrückt wird.

Diese Zeilen sind für den großen Kreis kleiner Herrschaftsbetriebe geschrieben, wo die Heizung vom Gartenpersonal versorgt wird. Es handelt sich dabei in der Regel um wenige und kleinere Glashäuser, oft auch nur um ein einzelnes, das in mehrere Abteilungen gegliedert ist. Bei ihnen liegen die Dinge für die Kulturen und die Beheizung sehr oft schwierig, da durch die örtlich beschränkten Verhältnisse und die Lage der Glashäuser ihre Stellung zu Licht und Luft nicht immer die günstigste ist. Ferner ist man meist genötigt, in recht beschränkten Räumen Pflanzen mit verschiedenen Ansprüchen und Entwicklungsstadien zu vereinigen. Das ist alles für die Handhabung der Heizung und den Erfolg durchaus nicht belanglos, da in Ruhe befindliche Pflanzen immer niedrigere Wärme brauchen als dieselben Arten, die im Betrieb oder in der Anzucht sind. Doppelte Aufmerksamkeit nach jeder Richtung hin ist hier geboten, will man auch unter der Ungunst der Verhältnisse nicht scheitern. Es handelt sich bei den kleinen Betrieben fast immer um eine Warmwasserheizung, deren Heizkraft der Größe der Glashäuser angepaßt sein muß. Man sollte dabei nie die Aufstellung eines Reservekessels unterlassen, um bei Ausnahmefällen die einzelnen Kessel nicht zu überanstrengen. Der Reservekessel ist auch nötig, um bei starker Inanspruchnahme infolge kalter Außentemperatur die Reinigung eines Kessels vornehmen zu können.

Als bestes Heizmaterial kann man Koks bezeichnen. Er hat nicht nur die höchste Heizkraft, sondern schlackt am wenigsten. Koks ermöglicht das sauberste und erfolgreichste Arbeiten. Für die Wahl des Heizmaterials ist in der Regel aber sein Preis bestimmend, immer in der Berechnung seines Nutzeffektes. Demnach ist auch der Kessel zu wählen. Doch sollte man stets vor dem Einbau Spezialfachleute zu Rate ziehen, damit die Zahl und Verteilung der Heizrohre und die an der Glasfläche entlang geführten schwächeren Abtaurohre wie die selbstätige Entlüftung der Rohre richtig festgelegt werden.

Richtschnur für das Beheizen muß immer die Haltung einer möglichst gleichmäßigen Temperatur sein, die sorgfältig den Bedürfnissen der einzelnen Räume angepaßt ist. Größere Schwankungen sind dabei zu vermeiden. Es ist aber in Betracht zu ziehen, daß durchschnittlich die Hauswärme des Nachts etwas niedriger sein darf als jene des Tages. Das Beheizen wird daher nicht wesentlich von der Außentemperatur, besonders aber auch vom Eingreifen des Sonnenlichtes beeinflußt und sollte nie schablonenhaft gehandhabt werden. Sieht man daher bei klarem Himmel, daß es ein schöner Spätherbst-, Winter- oder Vorfrühlingstag mit strahlendem Sonnenschein wird, heißt es entsprechend früh die Heizung abstellen und nicht erst, wenn die Strahlen der rasch höher steigenden Sonne sich stark durch die Glasflächen fühlbar machen. Die Wärme des Innenraumes wird dann rasch bis zu einem Grade gesteigert, der in allzu schroffem Gegensatz zu dem Mittel liegt. Kommt dazu noch eine nachlässige Handhabung der Lüftung, der Luft- und Erdfeuchtig-

Die Pflanze in der Wohnung

Helxine Soleiroli

WINZIGE, starkgrüne Blättchen an dünnen, durchsichtigen Stengeln reihen sich an starkgrüne Blättchen an durchsichtigen Stengeln. Und so fort. Hat man diese liebe Pflanze auf dem Boden des Treibhauses ausgepflanzt, so wird sie diesen bald rasenartig überziehen. So stark wuchert sie. Kleine und unscheinbare, schmutzigweiße Blütchen beleben das hellgrüne Polster.
Aber wir haben in diesem korsikanischen Nesselgewächs auch eine gute, wenig bekannte Ampelpflanze. Hier hängen die Ranken lang herunter, eine Wirrnis bildend. Das schier unerschöpfliche Wachstum hilft bei reichlichen Wassergaben (auch Überspühen), eine wahre Zier- und Schaupflanze zu schaffen.
Man vermehrt sie durch leichte Teilung der stets nachsprossenden Triebe die in Stecklingstöpfen in sandiger Erde sogleich weiter wachsen werden.
Wäre die Helxine bei uns völlig winterhart, so hätten wir in ihr ein Steingartengewächs mit starkem Wuchs wie Aubrietien — aber ohne die leuchtende Farbigkeit. In warmen Lagen hält sie sich hier und da in feuchten schattigen Felsenspalten, zieht aber dann im Winter ganz ein.

Elly Petersen



keit, so kommt es leicht zu Kulturschäden der auf engem Raum zusammengepferchten Pflanzen. Das gilt insbesondere von den auf den Hängebrettern untergebrachten Töpfen. Kommt dazu der Brauch, beim Arbeitsbeginn die Kessel zu reinigen, frisch nachzufüllen und anzustellen, um doppelt gute Hitze zu erzeugen, ohne daß man sich dabei auf die vielleicht bald wirkende Sonne einstellt, sind die Folgen katastrophal.
Man bedenke immer, daß einmal erwärmte Heizrohre sich nicht in wenigen Minuten in einem Raum abkühlen, der unter Sonnenbestrahlung seine Wärme rasch steigert. Durch das Zusammenwirken beider Faktoren wird dann in kurzer Zeit die Hitze bis zur Unerträglichkeit und Schädlichkeit gesteigert, zumal wenn man dann nicht mildernd durch Lüften und Schattieren, Bespritzen der Wege, Wände und Pflanzen eingreift. Frühzeitig stelle man daher an solchen Tagen den Kessel ganz oder doch zunächst teilweise ab, und zwar noch bevor die ersten Sonnenstrahlen die Glasflächen stärker bestreichen, damit das Wasser in den Heizröhren keinesfalls seine Höchsttemperatur hat.
Es ist auch kein Gewinn, wenn man an sonnenklaren Tagen das Kesselfeuer ganz ausgehen läßt, weil das Wasser in den Rohrleitungen sich allzu stark abkühlt und man größere Wärme gebraucht zu seiner Wiedererwärmung. Ein besonderes Augenmerk ist an solchen Tagen auf das Anheizen zu verwenden. Da das Wasser in den Röhren sich doch stark abgekühlt hat, hätte man mit einem starken Sinken der Haustemperaturen zu rechnen, wollte man die Heizung erst wieder anstellen, nachdem die letzten Sonnenstrahlen Abschied genommen haben, weil es immer noch eine zeitlang dauert, bis das Wasser in den Röhren sich erwärmt hat. Wenn die Temperatur im Freien zu sinken anfängt, muß man langsam anstellen, damit die Rohre die nötige Wärme ausstrahlen, wenn die Kraft der Sonne auf die Glasscheiben gebrochen ist, und kein allzu starker Temperaturunterschied sich bemerkbar macht. Sobald die Wärme draußen stärker zu sinken beginnt, versuche man die letzten Sonnenstrahlen aufzuspeichern, indem man die Lüftungsvorrichtungen schließt. Es kann eine recht fühlbare Ersparnis an Heizmaterial bedeuten, wenn man an sonnigen Tagen morgens zeitig abheizt, dabei frühzeitig lüftet, abends aber die Naturwärme einfängt durch zeitigen Luftentzug. An feucht-trüben Tagen, wie wir sie besonders im Herbst haben, wird man oft genötigt sein, bei mäßigem Heizen zu lüften, weil die Pflanzen Bedürfnis an frischer Luft haben, welche die Bildung von Stokkung und Fäulnis verhindert.
Zu niedrige Temperatur hindert die Pflanzen an der Durchführung wichtiger Lebensfunktionen und lähmt sie, Stockung des Wachstums und Fäulnis sind die Folgen. Zu hohe Wärme aber erzeugt kraftlosen, geilen Wuchs. Aufmerksame Beobachtung wird dem feinfühligen Pflanzenpfleger bald der beste Wegweiser sein, um seine Pflanze gesund zu halten.
Die modernen Heizkessel sind heute derart eingerichtet, daß man etwa zur Ersparnis an Heizmaterial an sonnigen Tagen das Feuer nicht auszulöschen braucht. Man stellt es derart ab, daß kaum eine nennenswerte Verbrennung stattfindet.
Schlackenbildung, eine gute Beurteilungsmöglichkeit für die Güte der Kohle, wirkt stark hemmend auf den guten Zug, und damit auf die Verbrennung. Daher sind die Roste öfter gründlich zu reinigen. Das muß besonders vor jedem Anheizen und bei jeder Nachfüllung geschehen, zu welchem Zweck man den Kessel zunächst ziemlich stark herabbrennen läßt. Sobald das Feuer in gutem Zug ist, kann man den Kessel ruhig anfüllen. Dies ist dem öfteren geringen Nachfüllen durchwegs vorzuziehen, nicht nur wegen der Arbeitersparnis, sondern auch, weil es den Kessel vor Wärmeverlusten schützt, die immer durch das Einströmen kalter Luft beim Nachfüllen eintreten. Gut behandelte Kessel, die richtig eingestellt sind, halten stundenlang durch, eine Wohltat, wenn man an das frühere Heizen in kalten Nächten zurückdenkt. Zur Wärmeregulierung des Kessels sind Türen und Schieber angebracht, die je nach der Art der Kessel verschieden sind. Zu einem flotten Zug gehört auch, daß man den Aschenraum sich nicht zu hoch anfüllen läßt, damit frische Luft an den Rost heran kommt.
Nicht wenig erschwert die Ansetzung von Ruß und Flugasche an den Kesselwänden und -zügen die Erwärmung und Ausnutzung der Heizgase. Ihre Gradzahl ist bedingt durch die Güte des Heizmaterials wie

auch durch ein sachgemäßes Heizen. Die Kesselwände und Züge sind daher öfters etwa alle 14 Tage oder in besonders günstigen Fällen auch in längeren Zwischenräumen, sorgfältig durch Drahtbürsten von Rußansatz und Flugasche zu reinigen. Die Geräte dazu erhält man in jedem einschlägigen Geschäft. Am besten ist es immer, wenn man dazu das Feuer einem Reservekessel übergiebt. Sehr fühlbar kann Nachlässigkeit in der Reinigung sich bemerkbar machen, durch ungenügende, schlechte Erwärmung, trotz empfindlich hohen Verbrauchs an Heizmaterial, ganz abgesehen davon, daß es der Haltbarkeit der Kessel sicher nicht förderlich ist. Man wird erstaunt sein beim Vergleich des raschen und ausgiebigen Heizeffektes sorgfältig gereinigter Kessel mit anders behandelten.
Mancherorts hat sich die Gewohnheit des Abzapfens warmen Wassers vom Kessel oder den Heizrohren eingebürgert, für das man besonders bei der Anzucht von Jungpflanzen wie in der Treiberei immer gute Verwendung hat. Alles Wasser, sofern es nicht destilliert oder reines Regenwasser ist, setzt aber Kesselstein, besonders an den Wänden der Heizkessel an. Je mehr nun frisches Wasser nachkommt durch den Entzug warmen Wassers, um so stärker ist die Kesselsteinbildung, welche die Erwärmung sehr erschwert. Aus diesem Grunde beläßt man auch zur Ruhezeit der gesamten Heizanlage ihr Wasser.
Besser und bequemer erzeugt man sich sein warmes Wasser, indem man durch die Wasserbehälter der Glashausräume ein Heizrohr führt. Man hat so immer angewärmtes Wasser und den weiteren Vorteil einer langsamen Verdunstung des Wassers, damit Luftfeuchtigkeit, die besonders bei starker Heizung dann am stärksten eintritt, wenn sie am nötigsten ist.

M. Geier

Handwerkliches

Die Düngung der Obstbäume

WÄHREND man im Gemüsebau den Wert einer zweckmäßigen Düngung heute meistens überall zu würdigen weiß und dementsprechend verfährt, schenkt man der Nährstoffrage im Obstbau noch immer verhältnismäßig wenig Beachtung. Wie unrecht man hieran tut, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man bedenkt, daß doch die Obstgehölze alljährlich während der Vegetationsperiode Massen von Blättern, Trieben und Früchten produzieren müssen, wozu enorme Mengen von Nährstoffen erforderlich sind.
Auf Grund langjähriger Versuche ist festgestellt worden, daß tragende Obstbäume von etwa 25 bis 50 cm Stammdurchmesser bei normaler Pflanzweite dem Boden jährlich 100 kg Stickstoff, 50 kg Phosphorsäure, 150 kg Kali und 200 kg Kalk je Hektar entziehen, die wieder ergänzt werden müssen, wenn man nicht Raubbau treiben will. Man wird deshalb den Flächen, wenn sie mit Obstbäumen mittleren Alters bestanden sind, jährlich etwa 8 bis 10 g Stickstoff, N, 6 g Phosphorsäure, P_2O_5, und 15 g Kali, K_2O, zuführen. Diese Nährstoffe können in Form von Wirtschaftsdünger, Mist, Jauche oder Düngesalzen gegeben werden. Da der an und für sich wertvolle Stalldung, der alle notwendigen Nährstoffe beinahe in dem gewünschten Verhältnis enthält, meistens nicht genügend zur Verfügung steht, so sind wir im erhöhten Maße auf die Düngesalze angewiesen.
Bezüglich der zeitlichen Anwendung der Salze müssen wir zwischen den schnellwirkenden Stickstoffsalzen und den langsamer sich lösenden Kali- und Phosphorsäuredüngesalzen unterscheiden. Während erstere, um Nährstoffverluste zu vermeiden, während der Vegetationsperiode oder kurz vorher gegeben werden, sind letztere im Winter oder zeitigen Frühjahr zu streuen.
An phosphorsäurehaltigen Salzen verwendet man entsprechend der oben erwähnten Menge von 6 g Phosphorsäure je Quadratmeter, etwa 35 g Superphosphat oder 40 g Thomasmehl oder 20 g Rhenaniaphosphat. Von Kalisalzen wird das Kainit etwa 100 g oder das 40prozentige Kalisalz etwa 40 g je Quadratmeter verabfolgt, unter Zugrundelegung der oben angegebenen Mengen von 15 g reinem Kali. Während man das schwerlösliche Thomasmehl und Kainit hauptsächlich auf leichteren Böden verwendet und bereits im Winter mit Vorliebe auf die Schneedecke ausstreut, werden 40prozentiges Kali und Superphosphat, die sich leicht ersetzen, im zeitigen Frühjahr auf besseren Bodenarten gegeben.
Der Stickstoff, den wir am zweckmäßigsten in zwei Gaben, einmal bei Beginn der Vegetation und zweitens nach der Blüte den Gehölzen zuführen, steht in Form des sehr leicht löslichen Natronsalpeters, des sich langsamer zersetzenden schwefelsauren Ammoniaks und des Leunasalpeters, der den Stickstoff sowohl in Form von Salpeter wie auch Ammoniak enthält, und anderen zur Verfügung. Wenn man den Boden mit 10 g Stickstoff je Quadratmeter düngen will, so werden gebraucht: etwa 60 g Natronsalpeter oder 50 g schwefelsaures Ammoniak oder 35 g Leunasalpeter.
Auf keinen Fall darf auch die Kalkdüngung vernachlässigt werden, die man am zweckmäßigsten in Zwischenräumen von etwa drei bis vier Jahren, auf leichteren Böden mit kohlensaurem Kalk, 400 g je Quadratmeter oder mit Ätzkalk, 200 g je Quadratmeter, auf schwereren Böden vornimmt. Bei Verwendung von Thomasmehl und Rhenaniaphosphat führen wir allerdings dem Boden bereits beträchtliche Mengen von Kalk in Form von Ätzkalk zu, so daß dann die alle vier Jahre durchgeführte Vorratsdüngung auf die Hälfte reduziert werden kann.
Wenn die Düngesalze wohl bis zu einem gewissen Grade anstelle des Stalldüngers treten können, so können sie ihn uns doch nicht ganz entbehrlich machen. Denn der Stallmist fördert die wichtige Lebenstätigkeit der Bakterien, wirkt günstig auf die Krümelstruktur und damit Lockerung des Bodens ein, wie er in leichteren Bodenarten deren wasserhaltende Kraft erhöht. Durch eine Gabe von etwa 2 bis 3 kg Stallmist je Quadratmeter würde man eine den angegebenen Düngesalzmengen entsprechende Düngung vornehmen, wenn man für das im Stalldung nicht genügend vorhandene Kali noch eine Zusatzdüngung von etwa 10 g 40prozentiges Kalisalz oder 35 g Kainit eintreten läßt.
Jauche wird gern als hochwertiges Stickstoffdüngemittel im zeitigen Frühjahr, jedoch im vergorenen und verdünnten Zustande verwandt. Während man bei jungen Pflanzungen gleichmäßig die gesamten Flächen abdüngt, wird man bei allen Baumbeständen die Nährstoffe mehr in der Nähe der Kronentraufe einbringen, da hier hauptsächlich die für die Nährstoffaufnahme in Frage kommenden Saugwurzeln liegen.

Fritz Schulz

Verbesserung schlechter Parkteile

BEI Übernahme meiner jetzigen Stellung fand ich, daß der Baumwuchs vieler Partien durch vierzigjährige Heugewinnung und auch infolge sehr geringer Bodengüte sehr zurückgegangen war. Es hatte sich infolgedessen auch eine Bodenflora minderwertiger Pflanzen angesiedelt, die nichts weniger als erwünscht war (Heidelbeere, Calluna, Luzula albida, Schmiele, Aira flexuosa und ähnliche, die Bedürftigkeit eines Bodens anzeigende Pflanzen). Besonders bei zwei Partien, die noch dazu in einer Höhe von 20 m steil nach Norden abfielen, war der Wuchs aller Gehölze auch infolge des hier ganz geringen Lichteinfalles besonders bedürftig. Einer umfassenden kostspieligen Verbesserung stand der niedrige Etat entgegen. Zum Teil konnte ich die Aufgabe durch Ansäen ausdauernder Lupinen erfüllen. Wo Lupinen gesät wurden, hat dies sehr gut gewirkt.
Auf den Partien aber, wo es nicht möglich war, mußte ich anders vorgehen und hatte dort auch ohne Lupinen Erfolg. Eine gegen 20 m hohe, steile Partie teilt sich in der halben Höhe durch einen Weg. Die untere Partie liegt fast völlig im Schatten, besonders die Bodenflora ist fast ohne jeden Lichtgenuß. Ich unterließ nun hier, wie auch bei der oberen Partie, jede Heunutzung. Das Gras wurde zwar gemäht, aber nicht zu Heu gemacht, sondern um die Gehölze, nachdem große Baumscheiben darum gehackt waren, gelegt und nach Verwesen eingegraben. Dadurch, daß in den folgenden Jahren nicht mehr gemäht wurde, vermehrten sich der Frauenfarn wie auch der Wurmfarn sehr reich und schnell, die Wedel waren früher eben immer vor der Sporenreife abgemäht worden. Dazu säte ich noch reichlich Aruncus silvester aus, der auch überall gut auflief und durch diese beiden Maßnahmen hat diese Partie einen ganz anderen, viel ansprechenderen Charakter erhalten, auch die Wuchskraft der hier stehenden Gehölze hat sich sehr gehoben.
Mehr Sorge als diese schattige Partie machte aber die obere trocknere Lehne, die außerdem noch einen ganz besonders flachgründigen Boden hatte, wodurch sich ein Umbrechen verbot. Hier wurde nun zuerst zwei Jahre lang – das abfallende Gras wurde ebenso verwendet wie auf der schattigen Partie – stark mit stickstoffhaltigen Düngemitteln gedüngt. Dadurch wurde die Partie etwas feuchter und es siedelten sich von selbst stickstoffsammelnde Leguminosen an (Lathyrus pratensis, montanus, Vicia sepium, Cracca, auch Kleearten und andere), sodaß nun hier die Bodenflora auch ein ganz anderes Gesicht zeigte als vordem. Besonders ist durch diese Maßnahme die Heidelbeere und die Heide verschwunden und der Gehölzwuchs ist wesentlich besser und straffer geworden.

B. Voigtländer

Gartenrundschau

DICHTERSTREIT UM ZWEI ALTWIENER GÄRTEN

WIE zwei ehrgeizige Rivalen, die sich den ersten Platz in der Gunst der Bürger und ihrer fremden Gäste streitig machen wollen, standen einander im Josefinischen Wien die vielgerühmten, damals neu angelegten Gärten des Feldmarschalls *Lascy* und des Grafen *Cobenzl* gegenüber. Hie der Dornbacher Park! Hie der Kahlenberg-Garten! — so lautete die Devise zweier Feldlager, denn jeder der beiden hatte seine Anhänger in den breiten Massen, aber auch seine in Vers und Prosa ihn verherrlichenden Sänger gefunden. Aus dem geistig bewegten Kreise, dessen Mittelpunkt in jenen Jahren das elterliche Haus der Karoline Pichler bildete, und in dem sich abgeklärt alles widerspiegelte, was an Freude und Leid die Donaustadt erregte, klingt das Loblied ihrer Reize, so wie sie sich dem kritisch prüfenden Gelehrten, dem scharfblickenden, aber in diesem Fall gar nicht ironischen Ironiker und den in süßen Träumereien schwelgenden Frauen der noch nicht überwundenen Wertherzeit darboten.

Ruhig abwägend, mit der Gründlichkeit des Gelehrten und einer leichten, nicht unliebenswürdigen Pedanterie stellt der Göttinger Historiker Christoph *Meiners* die beiden Anlagen einander gegenüber, die er während seines Aufenthaltes in Wien im Frühjahr 1788 kennen und lieben gelernt hat, dabei läßt er sich, wie er ausdrücklich betont, ausschließlich von seinem Geschmack oder der Summe des Vergnügens leiten, die er in jeder genossen, unbekümmert, ob seine Wertung mit dem Urteil größerer Kenner übereinstimmt. Die Wagschale neigt sich tief zugunsten des Gartens des Grafen Cobenzl, während er bei jenem des Feldmarschalls Lascy nur die Lage des

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.

Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

eine künstlerische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk. Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

Landhauses mit seinem weithin die Landschaft und das sich hineinschmiegende Wien beherrschenden Blick und die herrliche, das Schloß mit dem eigentlichen Park verbindende Allee als Vorzüge anerkennt; dagegen tadelt er an ihm, daß sich allüberall die Kunst auf Kosten der Natürlichkeit bemerkbar macht, daß die hier eingestreuten Weinberge, Fluren, Obstgärten und Wildgehege, die sich bei einem Rundblick aus der Ferne als Schattenbilder ganz gut darstellen, sich beim Näherkommen wie in den meisten englischen Gärten doch nicht groß genug erweisen, als daß man sie für das, was sie scheinen wollen, halten könnte. Dasselbe wirft er auch den Teichen vor, die er zu klein und zu wenig gereinigt findet, wie ihm auch die Wege des Parks allzu eng und düster erscheinen, ohne daß sie doch gegen die Sonne Schutz gewährten. Öde und Leere, ein Mangel an Leben und zugleich an Schatten sind die Haupteinwände, die er gegen das Landschaftsbild erhebt, in dem er als »die einzige schöne Erfindung« den Wasserfall gelten läßt, der sich von einem kleinen Felsenhügel, wie ihn die Natur nicht täuschender bilden könnte, lieblich plätschernd hinabsenkt; da der Felsenhügel unzugänglich ist, die Ufer von Gebüschen überschattet werden, kann man den Ursprung wie das Verschwinden des Baches nicht sehen, und so liegt ein immer aufs neue anziehender, geheimnisvoller Zauber über dem Ort, dessen Reize noch durch eine kleine Blumeninsel, »von den Armen des Bachs wie eine Geliebte umschlungen«, erhöht werden. Dennoch scheint dem strengen Kritiker das Wasser des Baches nicht reich und hell, das Grün der Wiesen nicht frisch und üppig genug. Auch das Übermaß an Kaskaden und kleinen Brückchen im Park empfindet er als gekünstelt und störend.

Dagegen findet Meiners um so rühmendere Worte, wenn er auf den Garten des Grafen Cobenzl zu sprechen kommt, der, in eine Bergschlucht des Kahlenbergs eingeschmiegt, in der Ungleichheit des Terrains, aus der sich eine Mannigfaltigkeit der Situationen, Anlagen und Ausblicke mit Leichtigkeit ergab, unvergleichliche Vorzüge besitzt, zu denen sich der größere Reichtum an klaren Wasserläufen und ein Überfluß der deutschen Laubgehölze hinzugesellt. Eine einladende Ländlichkeit und Natürlichkeit sind die Hauptcharakterzüge des Gartens. Besonders bewundernde Erwähnung erfahren die Brücken, unter ihnen wieder jene, die, über den tiefen Bergspalt hinwegführend und so die beiden Teile des Parks verbindend, durch den Schrecken des überwölbten Abgrunds ein Gefühl angenehmen Schauers hervorruft, während sie zugleich durch einen unerwarteten Ausblick in die Fernen des Donautals entzückt. Diese Aussicht wird aber noch durch die vom obersten Rand der Gartenseite, die sich am Kahlenberg ausbreitet, sich darbietende übertroffen.

Nicht mit der gleichen, das Für und Wider prüfenden Gründlichkeit wie

Meiners, sondern aus der mehr gefühlsmäßigen Einstellung der Frau und Dichterin gelangt Karoline *Pichler* zu einer gleichen Bevorzugung der Anlagen am Kahlenberg, denen sie den Vorrang vor allen bis dahin gesehenen, selbst dem Dornbacher Park, gibt und deren einfachen, etwas düsteren und erhabenen Charakter sie besonders preist. Als sie den Garten an einem trüben Herbsttag das erstemal besuchte, machte das verschwiegene Waldtal mit seinem durch Wiesen sich schlängelnden Bach, die majestätische Grotte am Ende desselben und die über der ganzen Szenerie lastende Schwermut einen so tiefen Eindruck auf sie, daß diese Landschaft die Anregung zu einer ihrer frühen Romanzen gab, wie sie selbst in ihren »Denkwürdigkeiten« erzählt, mochte sie auch in die nebelhafte Welt Ossians verlegt sein und ihr Held Wood sich rühmen, von den Ufern des Clyde zu stammen.

Aber frei von jeder romantischen Einkleidung, den Garten um des Gartens willen verherrlichend, bekennt sich Aloys *Blumauer* in seinen »Empfindungen in dem neu angelegten Lustgarten Sr. Excellenz des Grafen von Cobonzl« zu seinen Anhängern und zeigt sich zugleich als ein ebenso erbitterter Gegner aller französischen Gartenkünste. Hier erinnert ihn nichts an jene Zeugen verhaßter Unnatur,

» . . wo jedes Sprößchen, das kaum aufgeschossen,
Auch schon in festen Windeln liegt,
Und Blumen nur auf Schnirkelbeeten sprossen,
Wo man das Wasser tanzen lehret
Und ihm den Lauf durch Marmorbecken wehret,
Wo man statt Blumen Kiesel sät
Und die Natur im Fischbeinrocke geht . .«

Was hier auch die Kunst geschaffen an schattigen, verschlungenen Pfaden, Teichen mit lachenden Ufern, Grotten, Baumgruppen, das alles hat sie der Natur abgelauscht und verbirgt sich selbst bescheiden vor den Blicken: »Hier dient die Kunst gleich einem Knechte.«

Aber wieviele Herolde seines Ruhmes auch der Garten des Grafen Cobenzl im damaligen Wien gefunden, so leidenschaftlich, so tief erfüllt von dem Zusammenklang eigenen schmerzvoll teueren Erlebens mit der Schönheit dieser Stätte hat keiner ihn gepriesen, wie Gabriele von *Baumberg* in ihren »Bemerkungen in Lascys Garten« das Preislied seines Rivalen, des Dornbacher Parks, ertönen läßt. Die »Sappho Wiens«, wie die in ihren Vergleichen nicht karge Wiener Gesellschaft ihren Liebling genannt hat, verherrlicht dieses Paradies, in dem sie selbst einen süßen Liebestraum geträumt hat, als den seligen Bezirk, wo Amor herrscht, wo Schwärmerei die Hand des Zeichners beim Entwurf des Plans geführt hat. Ihr sind nicht, wie dem Krittler Meiners die Wege zu schmal und zu dunkel, sind sie doch gerade

Gartenarbeiten im November

Solange noch offenes Wetter ist, können Rosen, Obstbäume und Beerensträucher gepflanzt werden. Man vergesse nicht das Anlegen einer Baumscheibe und das regelmäßige und ausgiebige Gießen in den ersten Tagen nach der Pflanzung. Ein Winterschutz wird durch Bedecken der Baumscheibe mit verrottetem Dung erzielt.

Nun sind die Vorbereitungen für einen zuverlässigen Winterschutz zu treffen. Vergleichen Sie darüber, was M. Geyer und Fritz Schulz im Oktoberheft über den Winterschutz von Edelrosen und Obstbäumen geschrieben haben. Den Rosen ist der erste Winterschutz nach Eintritt des ersten Nachtfrostes zu geben. Wenn die Knollen von Dahlien und

Fortsetzung siehe Seite 442

breit genug, um Arm in Arm zum Quell zu wandeln. Und jener Felsenhang mit dem herabstürzenden Wasserfall und der lieblichen Blumeninsel, der schon dem steifen Gelehrten poetische Gleichnisse entlockte, wie mußte er mit seiner ihn umhüllenden grünen Nacht die Schwärmerei der leicht Entzündbaren erregen! Aber auch die andern reichen Schönheiten des Parks empfindet und genießt sie in voller Hingabe an seinen Zauber. Hier fesselt sie der Anblick der hundertjährigen, weithin ragenden Eiche am Teich, der von perlenweißen Schwänen belebt wird wie die Wiesen von schimmernden Fasanen, dort das Labyrinth von Reben und Rosen, nach englischem Geschmack »verworren« angelegt, zum Aufenthalt der Grazien und des Sohnes der Venus wie geschaffen. Dann wieder entzückt sie die Mannigfaltigkeit der entferntesten Gegenden zugehörenden Bäume und Sträucher, die sich hier in schönster Eintracht zusammenfinden. Und alles, was das Auge im Park im einzelnen mit immer neuer Bewunderung in sich trinkt, das bietet sich vereint in *einem* Blick vom stolzen Mittelpunkt der Anlage, dem Pavillon, der von der Höhe herabschaut in das weite Tal.
Verklungen sind heute die Worte, die einst dem Ruhme dieser beiden Gärten gegolten, vergessen, die sie in inbrünstiger Begeisterung gesprochen. Aber im Schatten der Bäume von Dornbach und Cobenzl freuen sich noch heute wie damals – wie völlig sich auch beider Orte Antlitz gewandt hat – der Wiener an der immer aufs neue verschwenderisch ihre Gaben spendenden Schönheit dieser Landschaft, nur daß er sich heute keine Gedanken darüber macht, welcher von den beiden Stätten der Preis gebührt.

Neues aus aller Welt

ARUM MACULATUM

UNTER den Pflanzen, die schon im Vorfrühling aus der Erde kommen, erscheint ein Bewohner schattiger Wälder Mittel- und Südeuropas, der durch seine großen, schwarz gefleckten Blattscheiden auffällt und durch seinen dem Menschen widerlichen Geruch. Es ist der Aronstab, Arum maculatum, aus der Familie der Araceae, auch unter dem Namen Zehrwurz, gefleckter deutscher Ingwer, Eselsohr, Aasblume bekannt, der trotz seiner Auffälligkeit streng von den Pflanzenfressern gemieden wird. Diese Erscheinung ist nicht selten in unseren Wäldern, werden doch die einheimische Tollkirsche (Atropa belladonna) und das berüchtigte Bilsenkraut (Hyoscyamus niger) wegen der in ihnen enthaltenen Alkaloide, Atropin und Hyoscyamin niemals von den Tieren gefressen. Seltsamerweise machen aber Drosseln und Amseln eine Ausnahme. Man kann immer wieder beobachten, daß diese



Gartenarbeiten (Seite 441)
Gladiolen noch im Boden liegen, sind sie jetzt sofort herauszunehmen und in einem dunklen Raum frostfrei zu überwintern. Alle Schlingpflanzen, mit Ausnahme der Kletterrosen, werden zurückgeschnitten und ausgeschnitten. Ebenso sind die Zierbäume und die noch im Frühjahr blühenden Ziergehölzer möglichst an frostfreien Tagen auszuschneiden. Edle Weinreben können sehr gut einen Winterschutz vertragen, indem der Stock mit Stroh umwunden wird; bei sehr starkem Frost bezw. sehr kalten Gegenden empfiehlt es sich, die Reben durch Vorhängen von Decken zu schützen oder sie abzunehmen, herunterzulegen und in Stroh einzuwickeln. Rasenflächen müssen jetzt unbedingt eine Düngung erhalten. Sehr empfehlenswert ist Kompost und Naturdünger, der den ganzen Winter auf dem Rasen bleibt. An künstlichem Dünger verwendet man für je 1 qm etwa 50 Gramm Thomasmehl und etwa 70 Gramm Kainit.
Fortsetzung siehe Seite 446

Vögel das Fruchtfleisch gern fressen. Im Mittelalter hat das Bilsenkraut bei den Hexenprozessen eine große Rolle gespielt, da der Genuß des Giftes, meist als Trank oder Salbe genommen, in Dämmerzustände führt, die für das ohnehin abergläubische Mittelalter zum günstigsten Nährboden von Wahnvorstellungen wurden. Der Aronstab enthält nun kein Alkaloid, sondern seine Giftigkeit beruht auf dem Gehalt an kleesaurem Kalk, der ein schmerzhaftes Brennen beim Kauen der saftigen Blätter erzeugt. Daher zählt der Aronstab bei uns zu den Pflanzen, die keine Beschädigungen durch Menschen oder Tiere zu befürchten haben.

Merkwürdig ist aber, daß die Pflanze oder die Knolle als Speise seit dem Altertum bekannt ist. Bei den Römern ging sie unter dem Namen »Chara« und die römischen Soldaten aßen sie in Milch gekocht oder verbacken. Die Pflanze ist nämlich nur im rohen Zustande giftig, gekocht aber durchaus ungefährlich, da sich dann, ebenso wie beim Rösten, der scharfe Milchsaft zersetzt. Heute findet man den Gebrauch noch in Albanien, die Pflanze wird da mit Paprika zu einem Brei verarbeitet. Auch Polynesien, Japan, das tropische Amerika, die Molukken kennen den Aronstab. In der Türkei bereitet man aus den roten Beeren einen berauschenden Wein, der allerdings durch den Koran nur den Frauen gestattet ist und zwar als Mittel gegen üppige Körperfülle. 1719 befindet sich im »Frauenzimmerlexikon« die darauf anspielende Notiz, daß »*ihm* das türkische fette Frauenvolk so gern trinkt.«

Interessant ist der Bestäubungsvorgang der Pflanze. Die sogenannte Blüte des Aronstabes besteht aus einer grünlichen Blütenscheide, einer Tüte ähnlich, die unten in einen Hohlraum ausläuft. Dieser Teil enthält den meist violetten Kolben, der eine Anzahl Stempel trägt. Darüber stehen die Staubblätter und am engsten Teil des Blütenstandes ein Kranz von Haaren. Zur Zeit der Blüte werden durch den durchdringenden Geruch und die bei der Blüte entwickelte Wärme, die sich natürlich in den kalten Frühjahrsnächten erheblich bemerkbar macht, die Mücken angelockt und gelangen an dem Kolben herunter in den unteren Hohlraum. Ein Zurückweichen gibt es nicht, da die nach unten gerichteten Haare den Rückweg versperren. Durch den mitgebrachten Blütenstaub werden die Narben befruchtet, sie schrumpfen und scheiden Honigtropfen ab. Erst wenn die Staubblüten reif sind und Staub entlassen, schrumpfen auch die Sperrhaare und die Mücken können, mit Blütenstaub überschüttet, andere Blüten befruchten.

Neben Arum maculatum findet sich im Gebiet des Mittelmeeres der A. italicum mit pfeilförmigen, meist geäderten Blättern und 30 Centimeter langer Spatha, dessen Knolle ebenfalls auf Stärke verarbeitet wurde.

Auch als Arznei fand der Aronstab schon Verwendung in Gestalt des A. Dracunculus, des sogenannten Schlangenkrautes oder Drachenwurz. Die

Pflanze hat eigenartig geschlitzte Blätter, deren Form früh schon als Pflanzenornament verwendet wurde. Im Gegensatz zur gelblichgrünen Spatha des Arum maculatum ist sie hier dunkelbraunrot und umschließt einen stinkenden braunroten Kolben mit roten Früchten. Sie ist am Mittelmeer heimisch und wurde als Schutzmittel gegen Schlangenbiß benutzt. *K. W.*

*

Neue Bücher

EINE SEDUM-SCHRIFT

UNTER dem Titel »Zur Systematik der Gattung Sedum« hat Dr. *J. A. Huber* in Freising, Bayern, Ob. Hauptstraße 152, im Selbstverlage eine kleine Schrift von 118 Seiten herausgegeben, die allen Sedumfreunden willkommen sein wird, da sie es ermöglicht, die Arten und Formen danach zu bestimmen. Sie kostet Mk. 2.50. Fehlen auch die Abbildungen, so ist es dem Verfasser doch gelungen, die schwierigen Formen danach zu bestimmen. Er führt 190 Arten auf, während die bekannte englische Sedum-Monographie von Präger sich nur mit 150 beschäftigt. Auf diese Arbeit stütz sich Huber natürlich in weitgehendem Maße.

PFLANZEN DER HEIMAT

DEM ersten Bande von Professor Dr. *O. Schmeils*, »Pflanzen der Heimat«, ist jetzt ein zweiter unter dem gleichen Titel gefolgt, zu dem Professor Dr. *E. Leick* den Text geschrieben hat. Der Verlag ist Quelle & Meyer in Leipzig und der Preis beträgt wieder Mark 7,— in Leinenband. Auch dieser Band wird allen denen, die sich schnell über die verbreitetsten Pflanzen unserer Fluren unterrichten wollen, sehr willkommen sein. Die Farbenbilder sprechen für sich selbst und der Text ist anschaulich, biologisch abgefaßt. *C. S.*

Chronik

DER NEUE DIREKTOR DER STAATLICHEN GÄRTEN SACHSENS

DURCH Jahrzehnte hindurch lag die Leitung des bekannten Großen Gartens in Dresden und der anderen ehemals königlichen, jetzt staatlichen Gärten Sachsens, Palaisgarten in Dresden-N., Pillnitz und Groß-Sedlitz, in den Händen von Gartendirektor *Karl Friedrich Bouche*, dem Mitglied einer unserer ältesten und berühmtesten Gärtnerfamilien. Hofrat Bouche, der heute noch in Dresden lebt, gehörte bis zum Beginn dieses Jahr-

hunderts zusammen mit Bertram und Hampel zu den damals tonangebenden Vertretern der deutschen Gartenkunst. Als er aus Rücksicht auf sein Alter in den Ruhestand trat, folgte ihm Gartendirektor *Kleine*, der bis dahin Pillnitz verwaltet hatte. Diese Besetzung war wohl eine Folge der damaligen Verhältnisse, die eine namentlich vom gartenkünstlerischen Standpunkte befriedigende Lösung erschwerten. Am 1. Oktober schied nun Direktor Kleine aus und *Adolf Hermann Schüttauf* wurde zum Direktor der Staatlichen Gärten in Sachsen ernannt. Er wurde am 16. Dezember als Sohn eines Gärtnereibesitzers geboren und machte eine gute fachliche Ausbildung durch, wobei er besonders im Baumschulwesen und in der Gartengestaltung tätig war. In seiner letzten Stellung als Stadtbauamtmann in der Dresdener städtischen Gartenverwaltung hatte er reiche Gelegenheit, auch das gärtnerische Verwaltungswesen kennen zu lernen. Bei der Jubiläumsgartenbau-Ausstellung 1926 war er Leiter der gärtnerischen Abteilung und Geschäftsführer des Verwaltungsrates. Er steht nun als Gartendirektor vor wichtigen, aber schwierigen Aufgaben. Wird es doch höchste Zeit, daß die ihm unterstellten Gärten eine wirklich zeitgemäße Behandlung erfahren. Hoffentlich kann sich der Staat entschließen, nicht nur die Mittel zu bewilligen, sondern was weit notwendiger ist, dem neuen Leiter freie Hand zu geben, die alten Pflanzungen nach und nach technisch und ästhetisch richtig durchzuarbeiten und auch die Schmuckanlagen aus den veralteten Formen zu erlösen. Hier wird Schüttauf mit Energie und Delikatesse vorgehen müssen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn auch die städtischen Anlagen, die namentlich bei einer Fremdenverkehrsstadt wie Dresden eine so bedeutsame Rolle spielen, endlich zeitgemäß umgestaltet würden. Wir wünschen aufrichtig, daß es Schüttauf möglich sein wird, auf seinem Gebiet allmählich vorbildlich zu wirken. Wer ihn kennt, schätzt ihn in gleicher Weise als Mensch und Fachmann.

ANTWERPEN

DER für 1930 hier geplanten Weltausstellung für Kolonien, Schiffahrt und flämische Kunst ist auch eine Landwirtschafts- und Gartenbauabteilung angegliedert worden. Dabei soll vor allem auch der Gartenbauunterricht veranschaulicht werden, ferner sind Sonderausstellungen vom Juni bis September geplant.

DEUTSCHE GLADIOLEN-GESELLSCHAFT

AM 5. August ist auf der »Gruga« in Essen diese neue Gesellschaft gegründet worden. An ihrer Spitze steht der bekannte Gladiolenzüchter Paul Pfitzer, sein Stellvertreter ist Landwirtschaftsrat Max Löbner, der Geschäftsführer Hugo Grätz, und als Schriftführer fungiert Studienrat Alb.

Wirtz, Köln-Nippes, Neue Kempener Straße 283, an den sich alle Gladiolenfreunde wenden wollen, die beabsichtigen, der Gesellschaft beizutreten. Der Jahresbeitrag ist auf nur Mk. 5.— festgesetzt. Wir wünschen der neuen Gesellschaft eine freudige Entwicklung im Interesse der Hebung der Gladiolenkultur und Zucht. Über ihre Fortschritte wird hier berichtet werden.

JUBILÄUM DER FIRMA H. A. HESSE

Die weltbekannte Baumschulfirma Herm. A. Hesse in Weener a. d. Ems, Ostfriesland, kann auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken, wie aus ihrer »50. Jubiläums-, Preis- und Sortenliste« hervorgeht. Ihr Gründer, Kommerzienrat Hesse, hat seit einigen Jahren sich von der Leitung zurückgezogen. Er hat sich um die Förderung der Gehölzkunde in Deutschland die allergrößten Verdienste erworben. Ich persönlich habe ihm manche Förderung zu danken, als ich vor über 25 Jahren meine dendrologischen Studien begann. Nach dem Kriege ist der Reichtum des Sortimentes geringer geworden, aber auch heute zeigt noch der Katalog, daß die Firma die reichste Gehölzkollektion der deutschen Baumschulen hat. Jetzt spielt freilich die Dendrologie nicht mehr die Rolle wie einst. Heute kommt es nicht darauf an, dendrologisch interessante Arten und Formen zu ziehen, sondern die für die Gartengestaltung wichtigen Neueinführungen und neuen Züchtungen auszuwählen und in Masse heranzuziehen. In dieser Hinsicht haben unsere Baumschulen ihre Aufgabe noch nicht erfüllt und gerade von der Firma Hesse ist zu erwarten, daß sie sich mehr daraufhin umstellt und stärker dazu beiträgt, daß die wirklich wertvollen neuen Gehölze schneller Einzug halten in unsere Gärten und daß belangloser alter Gehölzwerkstoff, der immer aus Tradition noch mit fortgeschleppt wird, allmählich ganz verschwindet. Nicht reiche Sortimente heißt es mehr, sondern ausgewählte, den Bedürfnissen zeitgemäßer Gartengestaltung angepaßte Gehölzanzuchten. Für den Bund Deutscher Baumschulbesitzer gibt es da noch manche Probleme zu lösen, bei denen er Hand in Hand mit den Gartengestaltern vorgehen muß. Wir sind überzeugt, daß gerade die Firma Hesse vorbildlich wirken wird. Möge sie auch fernerhin zielbewußt und erfolgreich arbeiten wie bisher. *C. S.*

Aus Briefen an die Gartenschönheit

Anlage von Wegen

Im vorigen Jahr ist unser Garten angelegt, die Wege mit Schlacken bedeckt. Die Schlacke tritt sich sehr ins Haus, verdirbt das Linoleum. Wir wollten nun die Beete mit Trockenmauern einfassen und die Wege mit Platten

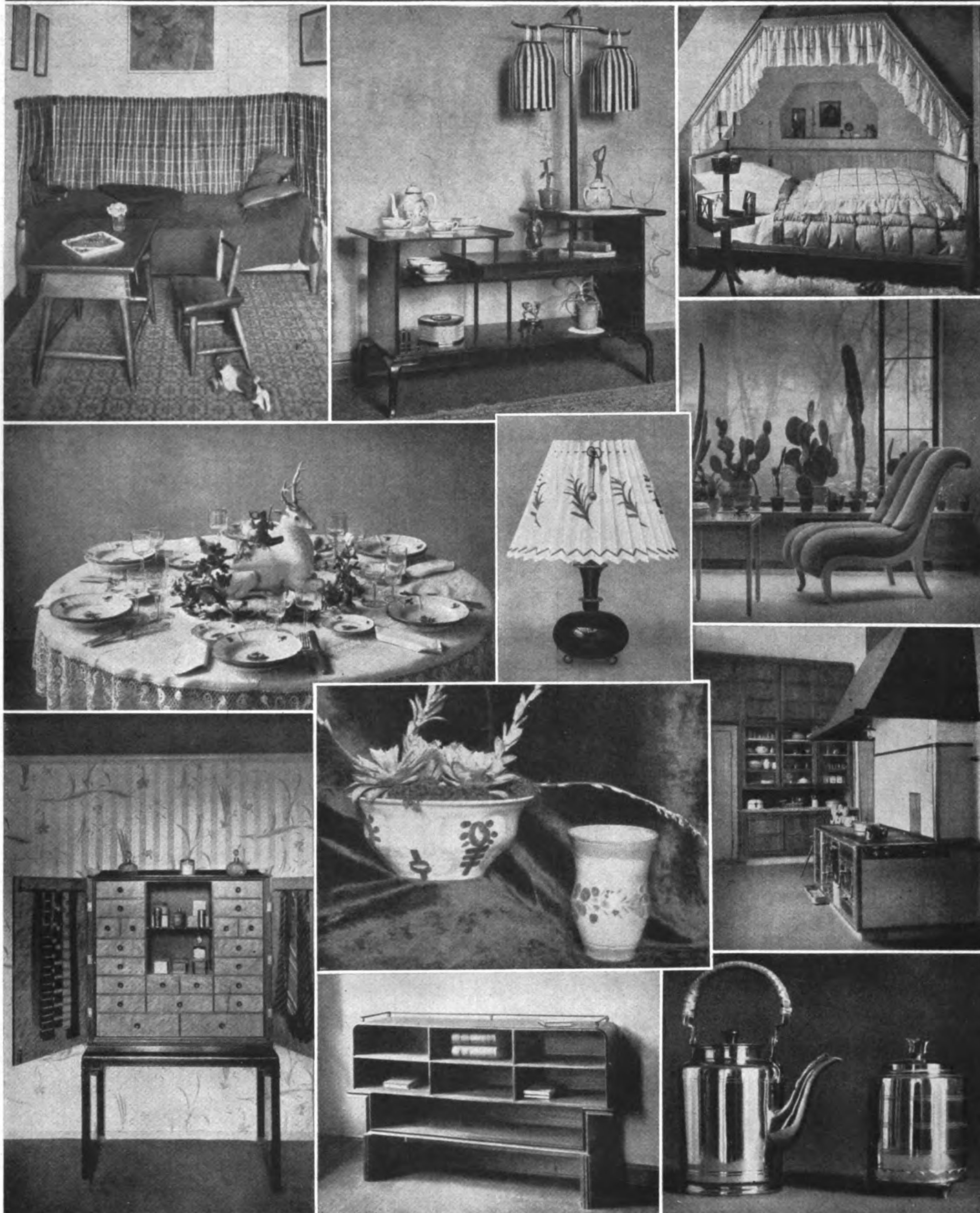
Gartenarbeiten (Seite 442)

Die Leimgürtel an den Bäumen sind auf gute Klebfähigkeit nachzusehen, gegebenenfalls muß erneut Raupenleim aufgestrichen werden. Raupennester usw. sind abzunehmen und zu verbrennen, ebenso das Laub aller blattkranken Pflanzen, das keineswegs auf dem Komposthaufen geworfen werden soll. Im Winter ist große Sorgfalt auf die Bekämpfung der Pflanzenschädlinge zu legen. Ausgiebiges Spritzen nach erfolgtem Abkratzen und Abbürsten der Bäume ist unbedingt erforderlich.

Alle Balkonpflanzen sind, soweit es noch nicht geschehen ist, an einen kühlen aber frostfreien Ort zur Ueberwinterung zu stellen. Häufiges Durchputzen ist unbedingt erforderlich. Zimmerblumen, die im Winter blühen sollen, sind bis zur Knospenbildung kühl aufzustellen. Blumenzwiebeln, die nun getrieben werden sollen, müssen jetzt ins warme Zimmer gebracht werden. Bis die Blüte vollkommen über dem Laube steht, sind die Blumenzwiebeln mit einer Schutzhaube zu versehen.

Denken Sie an ihre gefiederten Gartenfreunde. Schaffen Sie ausreichende Futtergelegenheiten. Es gibt eine ganze Anzahl bei den Vögeln sehr beliebter Futterhäuschen, die durchaus preiswert sind. Vergessen Sie nicht das unbedingt notwendige Fettfutter.

Bei Bestellungen bitten wir auf die Gartenschönheit Bezug zu nehmen!



belegen lassen. Das wird aber zu teuer, außerdem sind die Wege nicht ganz eben, weil das Haus etwas erhöht liegt. Wir hatten uns darum entschlossen, die Wege mit Kies zu bedecken (über der Asche). Nun wird uns von verschiedenen Seiten geraten, die Asche ganz zu entfernen, von anderer Seite wieder sehr zugeredet, die Schlacke zu lassen. Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns aus dem Schatz Ihrer Erfahrungen einen Rat geben würden. Die Trockenmauern sollen nächste Woche fertiggestellt werden und darnach die Wege.

Hannover-Kirchrode *Marianne Schulze*

Ich fürchte beinahe, daß man vollkommen die Anlage Ihrer Wege falsch angefaßt hat. Ein Weg, der nur mit Schlacke gebaut ist, kann unmöglich auf die Dauer befriedigen, sondern er muß zumindesten mit einer Lehmschicht abgedeckt sein. Vielleicht darf ich Ihnen einmal kurz die Zusammensetzung eines Weges schildern. Am meisten wird Schlacke genommen, etwa 8 bis 10 cm stark, die nach dem Rammen auf rund 7 cm zusammenschrumpft. Vorteilhaft nehmen Sie Steinkohlen- oder Hochofenschlacke, die scharf und grob sein muß und keine erdigen Bestandteile enthalten darf. Voraussetzung für eine gute Beschickung des Weges ist ein sorgfältiges Durchsieben der Asche. Die dabei abfallenden groben Bestandteile kommen auf die Sohle des Weges unter beständigem Wässern und Rammen. Dann folgt die feinere Schicht der Asche, etwa 3 bis 4 cm stark und eine etwa 1 cm starke Lehmschicht, die am besten naß gerammt wird, da nasser Lehm nicht so leicht an den Geräten klebt. Erst dann wird mit wenig Sand abgedeckt und darauf der Kies aufgebracht. Das sorgfältige Sieben der Asche nach verschiedenen Größen ist deshalb so notwendig, damit die einzelnen Teile der Asche sich einheitlich und fest verbinden, und der Weg hart wird. Falls einzelne größere Stücke unter dem Material sind, treten sie sich heraus und der Weg ist in kurzer Zeit unbegehbar. Den Kies unmittelbar auf die Asche zu schütten, ist unhaltbar, da Sie in diesem Falle immer Unannehmlichkeiten durch die lockere Lage des Kieses haben werden.

Falls Sie Gelegenheit haben, Splitt oder Grus von einem Bruch zu bekommen, können Sie auch dieses Material statt der Schlacke verwenden. In diesem Fall nehmen Sie etwa eine 3 cm starke Splittschicht, die angewalzt und angefeuchtet von einer 3 cm starken Grusdecke überlagert wird. Voraussetzung ist aber auch hier, daß nur mit nassem Material, das genügend gewalzt wird, die Wege hergestellt werden. Auch ein späteres Walzen ist hierbei unerläßlich.

Ich würde Ihnen raten, die Kiesschicht auf keinen Fall zu dicht zu nehmen, etwa höchstens 1 cm stark. Die großkernigen Sorten nehmen Sie auch hier

nur einheitlich gefiebtes Material, find im allgemeinen angenehmer im Gebrauch, da fie fich nicht fo leicht eintreten. Außerdem haften fie weniger an den Schuhen. Ebenfo empfiehlt es fich, auf die Form des Kiefes zu achten, da die rund gefchliffene Steine, wie fie etwa der Flußkies darftellt, die Schuhfohlen nicht fo angreifen wie die fcharfkantigen Stücke des Marmor- oder Silberkiefes. Falls Sie den Kies vermeiden wollen, können Sie auch fcharfen reingewafchenen Sand als Abdeckung über die forgfältig hergeftellte Schlakkenfchicht verwenden.

Achten Sie auch bitte darauf, daß die Sohle der Wege forgfältig ausgehoben wird. Die Höhenpfähle, die angeben, wie tief ausgefchachtet werden muß, müffen genau vermeffen fein, damit die Sohle nicht unnötig aufgelockert wird und beim Begehen der Wege nachgibt. Einfchüttungen in der Sohle find unbedingt forgfältig abzurammen, damit fich eine fefte Unterlage für das Wegmaterial ergibt. Die Form der Sohle wird von vornherein der Form des Wegeprofiles angepaßt. Am beften erhält das Wegeprofil die Form eines Segmentes, deffen höchfter Punkt etwa 3 cm über der Verbindungslinie der beiden Wegekanten liegt. Diefes Maß baut fich bei einer ungefähren Wegebreite von 2 m auf. Ein Gefälle ergibt fich fomit nach beiden Seiten von der Mitte des Weges aus. *K. W.*

*

Das Herbftfeft der Japaner

DIE Japaner feiern nicht nur die Frühlingsblüte, fondern auch den gelb, rot, braun malenden Herbft. *„Momisi ha wo mi"* heißt das Volksfeft der *bunten* Blätter. Das bekanntere *Kirfch*blütfeft (oder auch Pfirfichblüte) nennen fie *„Momo-no-sits."* — Eine fonderbare Erklärung gab mir in der an Kunftgewerbe fo reichen alten Hauptftadt Kyoto ein Künftler. Als ich ihn fragte, warum denn auf dem Bronzeteller, den ich kaufte, gerade die *welken* Blätter an dem Zierzweig darauf vergoldet feien, meinte er verlegen *„it looks nicer."*

Hohen-Unkel, Rhein *Dr. J. Hundhaufen*

*

Zeitfchriften

BELGIEN

Aus den Heften 667 bis 672 von *La Tribune Horticole* feien unter anderem erwähnt Artikel über: Luxusgartenbau, die Ausftellung von 1930, Hyacinthen- und Tulpenkultur im Zimmer. — Aus den September- und Oktobernummern von *Le Jardin a' Agrément* fei notiert ein intereffanter Beitrag über die unterirdifchen Organe der Erdorchideen.

DÄNEMARK

Die Hefte vom August bis Oktober von *Vore Kirkegaarde* bringen Beiträge über Grabsteine, Private gegen öffentliche Friedhöfe, ein neuer Provinzkirchhof in Fredericia. — Aus no. 8 der *Havekunst* erwähnen wir Mitteilungen über: den Mindepark in Aarhus und Landschaftserhaltungsprobleme. — In no. 15—17 von *Dansk Havetidende* finden sich unter anderem Notizen über: Ariocarpus fissuratus, Oxalis corniculata atropurpurea.

ENGLAND

Aus den September- und Oktoberheften von *The Orchid Review* nennen wir Beiträge über: die Benennung weißer Varietäten, Dendrobium Palbebrae, Vanda Sanderiana, Odontonia Sheila, Eulophiella Roempleriana, Brassavola cucullata, Paphiopedilum Lawrenceanum. — Im Gartenteil von *Homes & Gardens* für September und Oktober finden wir unter anderem Artikel über: ein kleiner Garten auf beschränktem Raume, Blau im Garten, Einige gute Steingartenpflanzen, Herbstbehandlung des Rasens, Planung einer harten Staudenrabatte, Auswahl von Beetrosen. — In no. 2226 von *The Gardeners' Chronicle* spricht A. Grove über hybride Lilien, die schwarze Tafel zeigt Astilbe simplicifolia rosea, F. K. Ward setzt seine Reiseschilderungen fort, die Primelnotizen von Darnell gehen bis P. pseudoglabra, die Aufsatzreihe über die Kultur von Neuseelandpflanzen in England wird beendet. In no. 2227 bespricht A. W. Andersson einige Ourisia-Arten von Neuseeland, der Primelartikel schließt mit P. pulverulenta, no. 2228 bringt Photos der Früchte der Rosen omeiensis und sericea, eine Farbentafel von Dendrobium Thwaitesiae, Fortsetzung von Wards Berichten. Aus no. 2229 seien erwähnt Beiträge über Laeliocattleya Titymona var. rotunda, Primeln bis P. reginella, Fortsetzung der Serie Probleme des Pflanzenlebens (Pflanzen und Trockenheit) und der Mesembryanthemum-Serie von N. E. Brown (Mithrophyllum). Die Tafel in no. 2230 zeigt eine blühende Ostrowskia magnifica: Robinson setzt seine Berichte über Chile fort, in no. 2231 finden wir ein gutes Bild blühender Lilium Martagon album, in den Problemen des Pflanzenlebens wird das Thema Atemporen oder Stomata behandelt, die Primelserie geht bis rotundifolia. Interessant ist in no. 2232 ein Artikel über Pfefferminzzucht in Mitcham. Ward bespricht Rhododendron repens und seine Verwandten und die Farbentafel zeigt Rhododendron King George.

FRANKREICH

Im Septemberheft von *Revue Horticole* finden wir Notizen über: gefüllte Centaurea barbata mit Farbentafel, Mamillarien, die dicksten Bäume Frankreichs (Forts.).

HOLLAND

Aus den Nummern 34—41 von *Onze Tuinen* seien kurz erwähnt Notizen über: Bougainvilleen, Leucocoryne ixioides, die Schönheit der Veluwe, Narzissen, mit Bildern, Hyacinthen und Tulpen, mit Bildern. — Aus den gleichen Nummern der *Floralia* heben wir hervor Beiträge über: Liebhabergärten (Sondernummer), Blumenzucht in Michigan, U. S. A., Lilien (Sonderheft) Stadtgärten (Forts.).

NORDAMERIKA

Das Septemberheft von *Horticulture* bringt unter anderem Notizen über Heimische Pflanzen für amerikanische Gärten, Koelreuteria paniculata — das gleiche Heft von *Gardeners' Chronicle of America* bringt einen interessanten Bericht über »einen internationalen Friedensgarten«, der zwischen Canada und den U. S. A. an der Grenze eingerichtet werden soll, ferner über kleine Hofgärten. — Das Juliheft von *Landscape Architecture* enthält folgende Beiträge: B. MacKaye, Wildniswege, Th. D. Price, Gepflasterte Becken in Spanien, H. Bird und L. A. Knapp, ein vorgeschlagener Typ für den amerikanischen Garten, B. W. Pond, Einige englische Landhäuser und Dorfscenen (9 Bilder), A. A. Shurtleff, Unsere Rivalen (Architekten, Bildhauer usw.

SCHWEIZ

Im Oktoberheft von *Revue Suisse Horticole* finden wir Beiträge über: die nationale Ausstellung in Genf im September, den Holunder als Zierstrauch und seine zahlreichen Verwendungen, muß man Erbsen am Tage der Heiligen Katharina säen? der Bohnenkäfer Acanthoscelides obtectus. *C. S.*

✱

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Georg Arends, Staudengärtnerei, Ronsdorf bei Elberfeld. »Preisliste über winterharte Stauden Herbst 1929, Frühjahr 1930«. — Die Spezialitäten dieser altbekannten Firma sind Schnitt-, Schmuck- und Felsenstauden, Wasserpflanzen, Sumpfpflanzen, Heidekräuter, Moorbeetsträucher, Freilandfarne und alpine Gehölze.

•

Reinhold Behnsch, Baumschulen, Brockau bei Breslau. »Vorzugspreisliste Nr. 4. Nur für Wiederverkäufer, Herbst 1929, sowie Rosenliste Nr. 5«.

•

Ernst Benary, Erfurt. »Neuheiten 1929/30«. — Einjahrsblumen aller Art, Begonien, Cinerarien und anderes.

Focko Bohlen, Halstenbeker Baumschulen, Halstenbek i. Holst. »Preisliste Herbst 1919«.

W. Hartwich & W. Vietsch, Stauden- und Rosengärtnerei, Wien XIII, Braunschweiggasse 28. »Unsere Blütenstauden«. — Sehr hübsch ausgestattete Liste über Blütenstauden, Alpine Stauden, Schlingpflanzen, Ziergehölze, Obstgehölze und Rosen.

Sören Hermansen, Forstbaumschulen, Krupunder bei Halstenbeck, Holst. »Forst- und Heckenpflanzen, Rosen, Obstbäume und -sträucher, Vogelschutzgehölze usw., Waldsamen. Herbst 1929«.

H. Jungclaussen G. m. b. H., Frankfurt-Oder. »Baumschulen und Stauden, Preisliste Herbst 1929, Frühjahr 1930«.

Richard W. Köhler, Berlin-Steglitz, »Staudenpreisliste«.

Kroß'sche Baumschule, Rostock. Rosenpreisliste 1929/30«. Nur für Wiederverkäufer.

Möllers & Co., Lenhauser Baumschulen, Lenhausen i. W. »Unser Preis- und Sortenbuch. Ausgabe 1929/30«.

Arpad Mühle, Samenbau und Samenhandlung, Gartenbau-Etablissement, Timisoara, Rumänien. »Herbstpreisliste 1929«. Enthält besonders viele Rosen, darunter auch Neuheiten eigener Zucht.

B. Müllerklein, Baumschulen, Karlstadt a. M. »Preis- und Sortenverzeichnis Nr. 62, 1929/30«. »Enthält unter anderem eine hübsche Auswahl von Paeonia arborea-Formen«.

Rosenfirma *Gebr. Schultheis in Steinfurth,* Kreis Friedberg (Hessen). Sehr schöne Rosenliste mit vielen ganzseitigen Kunstdruckbildern und 11 Farbentafeln. Die Liste bringt ausführliche Beschreibungen, eine Rangliste nach Farben geordnet und zeichnet sich durch große Übersichtlichkeit aus.

J. Timm & Co., Baumschulen, Elmshorn bei Hamburg. »Preisliste für Wiederverkäufer, Herbst 1929, Frühjahr 1930.

Paul Wolter, Orchideen-Spezialgeschäft, Magdeburg-W. »Orchideen 1929 bis 1930«. — Interessante Preisliste mit hübschen Bildern, bei denen aber zum Teil die genauen Sortennamen fehlen.

C. S.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.



Unter den Bromeliaceen des Warmhauses finden wir einige Arten, die zur Blütezeit oder mit Früchten sehr schmuckvoll sind. An und für sich haben diese Pflanzen etwas sehr Stilvolles in ihrem ganzen Aufbau. Die Form der Blütenstände ist sehr wechselnd und oft überraschend. Unser oberes Bild zeigt blühende Aechmea fasciata, die auch als Billbergia fasciata oder B. rhodocyanea geht. Namentlich die



Gattungsbenennungen sind sehr wechselnd. Das untere Bild zeigt Fruchtstände von Aechmea fulgens oder discolor (Lamprococcus fulgens). Sie halten sich oft sehr lange. Die letzte Art soll sich auch im Zimmer recht gut bewähren, verdient jedenfalls die Aufmerksamkeit aller Blumenfreunde, welche Kulturerfahrungen haben. – Bilder C. S. in den ehemals Grusonschen Gewächshäusern der Stadt Magdeburg.



Heidegarten im Rauhreif

Im Dezember

OTTO MEHLAN / DIE GARTENARBEITSSCHULE

SCHULGÄRTEN gab es in unserem deutschen Vaterlande schon seit mehreren Jahrhunderten. Ursprünglich waren es nur Schaugärten, später Liefergärten, Zentralschulgärten, Biologische Schulgärten, zuletzt Arbeitsschulgärten oder Gartenarbeitsschulen. Die Gartenarbeitsschule ist, wie der Name sagt, eine Arbeitsschule im Sinne des § 148 der Verfassung des neuen Deutschen Reiches — mit dem Ziele jeder Arbeitsschule: einer planmäßigen Erziehung zu selbsttätigem und selbständigem Schaffen im Geiste selbstlosen Gemeinsinnes. Arbeitsschule und neuzeitlicher Schulgarten sind darum nicht nur nicht trennbare Begriffe, sie sind eins; darum nennen wir unsere Einrichtung eben Gartenarbeitsschule.

Die erste Verwirklichung dieser Idee brachten volkswirtschaftliche Erwägungen des 18. Jahrhunderts. Hebung der Produktion und Volkswohlfahrt waren die Beweggründe für Gründung von Schulgärten in Deutschland, Schweden, Österreich, Schweiz bis in die Jahre der Not des Weltkrieges. Dazu kamen sozialpolitische Ziele: Erziehung zu Arbeitswillen, Arbeitsfreude, Ordnung, Bewahrung vor Müßiggang. So standen die Gärten zwar in Beziehung zur Schule, waren aber nicht die Schule selbst. Das war erst der Fall, als zu den genannten Aufgaben unterrichtliche Ziele traten, nachdem August Lüben um 1850 den naturkundlichen Unterricht in die Schule brachte und nach mehreren Jahrzehnten die Erkenntnis sich durchsetzte, daß nur Beobachtung am lebenden Objekt, Arbeit an und in der Natur, die notwendige Naturerkenntnis bewirken und den Unterricht lebensvoll gestalten könne. »Zurück zur Arbeit!« hieß die Losung; die Arbeitsschule wurde die Forderung des Tages. Körperliche und geistige Arbeit soll als Grundsatz das gesamte Erziehungs- und Bildungswerk durchdringen, und »organisatorische Voraussetzung«, sagt Dr. Andresen, der Leiter des deutschen Landerziehungsheims Schloß Bieberstein in der Rhön, auf der Reichsschulkonferenz, »ist die Ausstattung aller Schulen mit Gärten.« So kam stürmische Bewegung in die pädagogische Welt. In die Hunderte geht heute bereits die Zahl der Arbeitsschulgärten, vom kleinen Randgarten, der nach Quadratmetern gemessen wird, bis zur großen Gartenarbeitsschule, die ihre Ausmaße nach Hektar berechnet und einer ganzen Reihe von Schulen mit 30 bis 40 Klassen zugute kommt. Berlin, Berlin-Wilmersdorf, Berlin-Schöneberg, Berlin-Neukölln, Düsseldorf, Hannover, Leipzig, Essen, Frankfurt a. Main, Dresden, viele Mittel- und Kleinstädte und zahlreiche Dörfer haben wohlorganisierte und wohlgepflegte Gartenschulen. Ursprünglich suchten fast ausschließlich nur Volksschulen Verbindung mit dem Arbeitsschulgarten. Heute bedienen sich bereits alle Schularten dieses Erziehungsmittels. Volks-, Hilfs-, Berufs- und höhere Schulen, Erziehungsheime und Kindergärten stellen die Gartenarbeit in ihren Dienst, nicht einheitlich in Zielstellung und Organisation, verschieden auch in der Bewirtschaftungsmethode, einig aber in dem einen großen Gedanken, die heranwachsende Jugend durch Arbeitsunterricht im Schulgarten körperlich und geistig für den Dienst in der Volksgemeinschaft tüchtig zu machen.

Wirksame Aufnahme hat schaffendes Lernen, ein Sichbetätigen an und mit den Gegenständen zur Voraussetzung. Darum dürfen die Kinder ihren Unterricht heute nicht mehr nur im Klassenzimmer erhalten, nicht am Bilde oder Modell oder an einer Zeichnung oder an vertrockneten Pflanzen, sondern, wo sich eine Möglichkeit dazu bietet, im Freien, am lebenden Gegenstande, durch regelmäßige Beschäftigung mit demselben, durch Anzucht, Pflege und ständige Beobachtung der Entwicklung von Pflanzen und Tieren. Das Bildungsgut der Naturwelt leitet die Kinder zum schaffenden Arbeitswillen, zum Wirklichkeitssinn, zum Verständnis der Umwelt.

Wo der Schulgarten, wie die früheren Pflanzenlieferungs- und Lehrgärten nur ein lebendiges Museum darstellt, das man ab und zu einmal besucht, da kann das oben gezeichnete Ziel nicht erreicht werden. Erst wo Säen, Pflanzen und Pflegen, Sorge, Hoffnung und Enttäuschung die Arbeit und ihren Wert fühlen lassen, entwickelt er das Verständnis der Arbeit im Sinne der Arbeitsschulbildung, wird der Schulgarten eine Gartenarbeitsschule.

Bei der Erfüllung des Begriffs des Arbeitsunterrichts richten wir unser Augenmerk weniger auf das Arbeitsergebnis als auf den Arbeitsvorgang, ohne die wissenschaftliche Durchdringung des Stoffes zu vernachlässigen. Arbeit und Ertrag sind nur Mittel zum Zweck. Oberstes Gesetz ist die Schule, nicht die Produktion. Der Umgang mit der lebendigen Natur, die ständige Beobachtung der Lebensvorgänge bei Pflanzen und



keine Familie, keine Fabrik, kein Staat, keine Gemeinde, kein Wirtschaftsbetrieb leben kann, verstehen. So führt die Gartenarbeitsschule zu der »Genossenschaft schaffender Arbeit«, auf deren Grunde einzig — nach Natorp — gesunde Erziehung erwachsen kann. Es werden hier die Grundlagen für ein pflichtbewußtes Staatsbürgertum geschaffen, die Voraussetzungen für jeden Unterrichtserfolg in der Staatsbürgerkunde. Durch Einführung in die gärtnerische und landwirtschaftliche Tätigkeit wird auch eine Förderung der Volkswirtschaft erzielt. Mancher, der bis dahin vielleicht geringschätzig auf den Gärtner oder Landwirt schaute, lernt dessen Arbeit wertschätzen und wird der Gärtnerei und Landwirtschaft vielleicht beruflich zugeführt, zum mindesten aber wirkt die Arbeit sozial ausgleichend. Alle diese Momente zeigen die Gartenarbeitsschule im Dienste der *staatsbürgerlichen* Erziehung.

Gemüsegarten

Tieren führt vielmehr zu einer Vertiefung der Naturerkenntnis, zu einer Belebung und Befruchtung der verschiedenen Unterrichtsfächer.

Naturerkenntnis weckt Natur- und Heimatliebe, die Grundlagen echter Vaterlandsliebe, bringt die jungen Menschen wieder in die notwendige Naturnähe, macht sie bodenständig im Sinne der Heimatschule. Der innige Verkehr mit der Natur, die sorgsame Pflege von Pflanze und Tier, die Beobachtung und Erkenntnis gesetzmäßiger Entwicklung führen zur Ehrfurcht vor dem Göttlichen, zu wahrer, deutscher Religiosität. Nur aus dieser engen Erdberührung kann der deutsche Antäos neue Kraft zu neuem Aufstieg empfangen. So ist die Gartenarbeitsschule ein wichtiger Faktor der *deutschen* Erziehung.

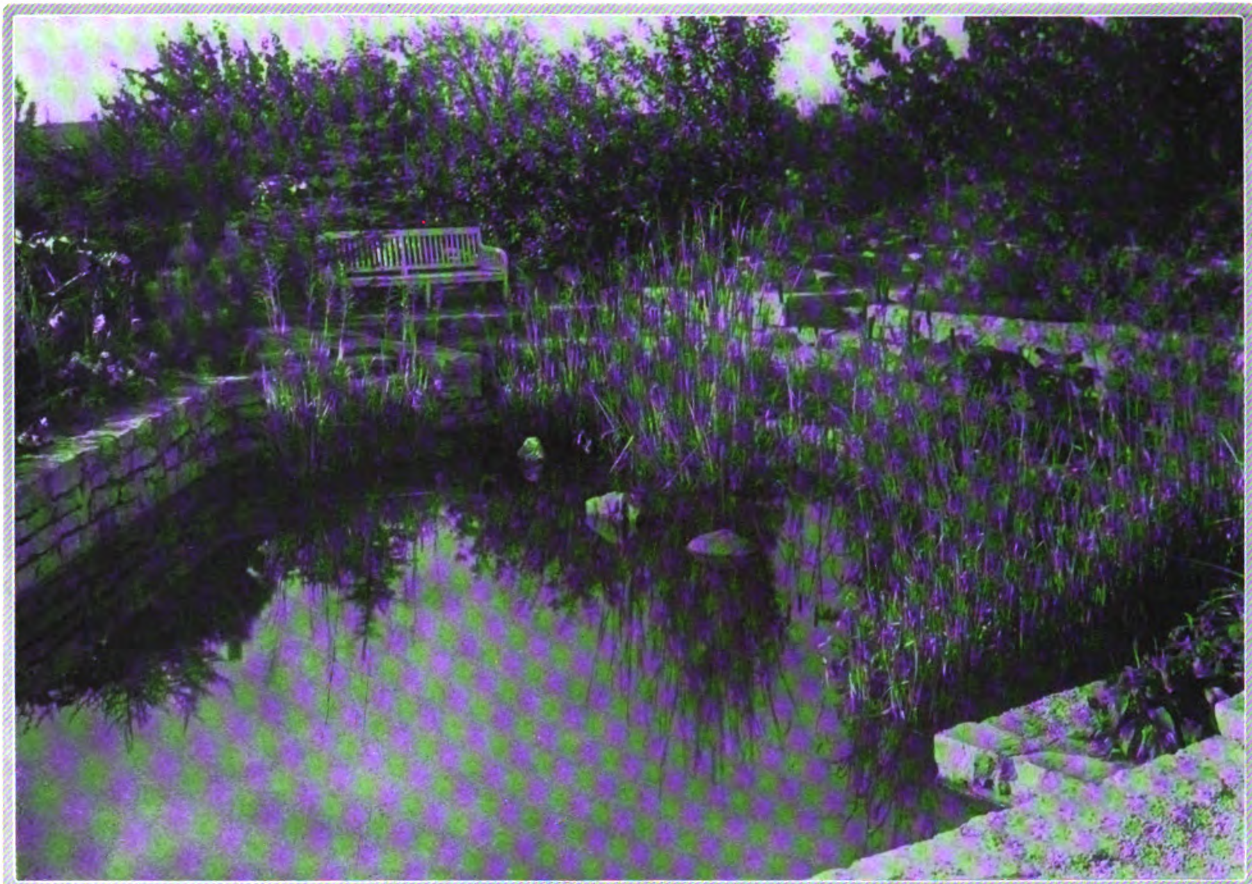
Ganz besondern Wert legt die Gartenarbeitsschule auf die Pflege des Gemeinsinnes. Hier arbeiten Lehrer und Schüler miteinander wie Kameraden und lernen sich viel besser kennen als beim straffen Unterricht im Klassenzimmer. In der freien Betätigung gibt sich der Schüler natürlich und ungezwungen, so, wie er ist. Kinder, die anfangs als krasse Egoisten nur an ihren eigenen Vorteil denken, lernen durch Arbeit in Gemeinschaftsgärten, durch gemeinsame Tätigkeit, durch gegenseitige Hilfe und Rücksichtnahme, die Bedeutung des Gemeinsinnes, ohne den

Noch eine Aufgabe erfüllt die Gartenarbeitsschule, die angesichts der Kriegs- und Nachkriegsnöte gebieterisch vor uns tritt: die Förderung der schwer zerrütteten Volksgesundheit. 2,5 Millionen deutscher Kinder sind von der Tuberkulose befallen, 6 Millionen werden statistisch als tuberkulosegefährdet bezeichnet. Die regelmäßige Beschäftigung im Freien schafft Körperpflegestunden von

Einzelgarten



höchstem Werte, und in Verbindung mit den sonstigen Leibesübungen (Turnen, Spiel und Sport) und mit dem übrigen vorgeschriebenen Freilandunterricht gibt sie die beste Gelegenheit, eine starke Jugend mit straffen Muskeln, frischem Blut, freiem Blick und klarem Geist, auch sittlich rein und fest, heranzubilden. So hat die Arbeitsschule durch ihre Arbeit an der Erneuerung und Stärkung unserer Volkskraft einen erheblichen Anteil an der *hygienischen* Erziehung der heranwachsenden Jugend.



Teich

Einrichtung und Organisation eines solchen neuzeitlichen Arbeitsschulgartens will ich an der von mir im Jahre 1921 in Berlin-Wilmersdorf gegründeten Gartenarbeitsschule zeigen, aus der auch die beigegebenen Aufnahmen stammen, wobei ich gebührend bemerken möchte, daß der Herr Stadtrat Spanier ein besonderes Verdienst um die Gründung derselben hat. Unsere Gartenarbeitsschule ist 28800 qm, also fast 3 ha groß und bietet Arbeitsgelegenheit für 30 Klassen mit über 1000 Kindern. In den ersten Jahren wurde sie auf der Grundlage von Eigen- oder Schülerbeeten bewirtschaftet. Jedes Kind bekam ein Beet von 8 qm zu eigener Bewirtschaftung. Aus erziehlichen, unterrichtlichen und volkswirtschaftlichen Gründen, wobei gartentechnische Erwägungen ausschlaggebend waren, sind wir zur Gemeinschaft übergegangen. Das ganze Gelände ist in 30 Klassengärten von je 250 bis 375 qm Größe aufgeteilt worden und wird von den Schülern oder Schülerinnen einer Klasse als Arbeitsgemeinschaft gemeinsam bestellt und gepflegt, wie ein Schreber-, Lauben- oder Kleingarten und nach den Grundsätzen der Dreifelderwirtschaft bearbeitet. Außer den genannten Klassengärten enthält unsere Gartenarbeitsschule mehrere Lehr- und Gemeinschaftsabteilungen, eine biologische Abteilung, mehrere Standortsgemeinschaften (Nadel- und Laubwald, Wiese, Teich) einen Bienenstand, naturkundliche Sammlungen, einen Raum für Aquarien, Terrarien, Insektarien, besonders Seidenraupenzucht, Apparate für Wetterbeobachtung (Maximum-Minimum-Thermometer, Barometer, Polymeter mit Hygrometer, Regenmesser, Wetter- und Kurventafel), eine Schülerwerkstatt für Hobelbankarbeit, eine Küche mit Küchengarten, 84 Fenster Frühbeete, ein Gewächshaus, eine Baumschule und verschiedene Schmuckanlagen.

Unterrichtsraum



An Baulichkeiten sind 6 ehemalige Militärbaracken vorhanden. Sie enthalten 4 nach Osten offene Unterrichtshallen, ein Amts-, Lehrer- und Sammlungszimmer und eine Schülerwerkstatt, Geräteräume und eine Schulküche.

An Personal sind ein Hausmeister, der gelernter Gärtner ist, und im Sommerhalbjahr noch eine männliche Zeithilfe (auch Gärtner) und 2 Frauen für



Ricinus-Pflanze

und sollen. Der Schulgarten gibt Anknüpfungsgelegenheiten, Sachgebiete für das Rechnen auf allen Stufen, er ermöglicht einen lebensvollen, praktischen Raumlehreunterricht. Im Deutschunterricht bildet das Erleben im Garten die Grundlage der Sprachentwicklung und Stilbildung. Dem Erdkundeunterricht bietet er die Möglichkeit der Gewinnung erdkundlicher Grundbegriffe und Formen, vermittelt die Auffassung geologischer Vorgänge, ermöglicht wetterkundliche Beobachtungen, schafft den Ausgangspunkt für pflanzengeographische Erörterungen und für heimatliches und erdkundliches Zeichnen. Dem Geschichtsunterricht erleichtert die Gartenarbeit durch Schaffung von Grunderlebnissen das Verständnis kultureller Vorgänge und Tatsachen und gibt den Siedlungsbestrebungen der Gegenwart starken Nachdruck, fördert und befruchtet auch den Gedanken der Bodenreformbewegung.

Ästhetisches Empfinden, der Sinn für Gartenschönheit im besonderen und Naturschönheit im allgemeinen und für Schönheit überhaupt, künstlerisches, zeichnerisches Gestalten, alle Formen des Werkunterrichts finden im Garten natürliche, sorgsame Pflege und Förderung. Zu diesen allgemeinen gesellen sich die besonderen Bildungsaufgaben aller Schulgattungen.

Allen Besuchern ist die Arbeit im Garten eine reine Freude, eine belebende Abwechselung nach dem anstrengenden Unterricht in der dumpfen Schulstube. Hier gesunden Körper und Geist in reiner Luft, Sonnenglanz und Blütenduft, und wir dürfen mit Erasmus Schwab, dem Vorkämpfer der Schulgartenbewegung in Österreich, hoffen: »Es wird eine Zeit kommen, wo man in der ganzen gebildeten Welt nicht wird begreifen können, wie doch Jahrhunderte hindurch öffentliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten ohne einen Schulgarten bestehen konnten.«

regelmäßige Reinigungsarbeiten beschäftigt. Zurzeit wird die Gartenarbeitsschule von 11 Schulen (9 Volks-, 1 Hilfs-, 1 Frauenschule) mit 26 Klassen beschickt. Die Volksschulen (Knaben- und Mädchenschulen) senden ihre 1. und 2. Klassen, also das 7. und 8. Schuljahr, die Hilfsschule das 5. bis 8. Schuljahr, die Frauenschule sämtliche Kurse für Hauswirtschaft und Gartenbau.

Der Besuch ist obligatorisch, also in den Unterricht eingebaut. Die Klassen sind einmal wöchentlich — von 8 bis 1 Uhr — in der Gartenarbeitsschule, haben aber auch an 3 Nachmittagen Gelegenheit zu freiem Besuch und freiwilliger Beschäftigung mit Arbeit und Spiel.

Für regelmäßigen Besuch kommt natürlich nur das Sommerhalbjahr in Betracht; aber auch im Vorfrühling und Spätherbst wird im Garten gearbeitet, monatlich etwa zwei- bis dreimal zwecks Erledigung der Vor- und Nacharbeiten.

Während wir in den ersten Jahren in erster Linie nur Naturkunde- und Turnunterricht im Garten erteilten, stellen wir heute die Gartenarbeit in den Dienst des gesamten Unterrichts, da bei geschickter Ausnutzung alle Fächer aus der Beschäftigung im Freien Nutzen ziehen können

ADELE HENNING / ORCHIDEEN ALS ZIMMERPFLANZEN

Es war September, als meine Odontoglossum grande mit Knospen standen. Schon konnte ich die sich entwickelnden Blüten zählen, die größte Spannung war also vorüber, aber ich war enttäuscht, betrübt. Das Resultat des harten Winters, des wechselnden Frühlings und des zu heißen Sommers bestätigte nicht nur meine Befürchtungen, sondern übertraf sie. Denn meine großen Pflanzen hatten wohl zwei bis drei neue Triebe, aber ihre Knospen versprachen einen bescheideneren Flor als in den letzten Jahren. Die fleißigste Pflanze, ein zweijähriger Ableger, kann sich schon mit vier Blumen neben der Mutterpflanze sehen lassen.

An diese neue Erfahrung möchte ich anknüpfen, wenn ich über die Pflege von Orchideen im Zimmer berichten soll: daß uns nämlich die langjährigsten Erfahrungen nicht in Sicherheit wiegen dürfen, im Gegenteil sind immer neue zu machen. Es ist nun glücklicherweise nicht so, daß unsere Pflanzen dauernden Schaden zu nehmen brauchen durch einmalige widrige Umstände, aber man hat dieselben sorgfältig zu buchen und daran zu lernen. Auch meine Odontoglossum grande haben schon manches überstanden, seit die zwei Bulben, aus denen sie sich mit der Zeit entwickelt haben, vor mehr als 30 Jahren durch Zufall in meine Hände kamen. Ich führe dieses Beispiel gerne an für die, welche glauben, es sei nahezu unmöglich, Orchideen im Zimmer zu halten. Die mir damals zugekommenen Bulben ohne Wurzeln und Blätter, deren Artnamen und Lebensbedingungen mir ganz unbekannt waren, reizten doch die vererbte Neigung zum Experiment, das von der Vorstellung ausging: das Notwendige ist Wärme und Feuchtigkeit, also Moos, Wasser, Ofen. Zentralheizung hatte ich damals nicht. Die schlafenden Augen, die jede Bulbe als Reserve besitzt, erwachten zu ihrer gewohnten Zeit und die übliche Entwicklungsfolge vom Neutrieb bis zur neuen Bulbe begann, bis nach ein paar Jahren die ersten Blüten erschienen.

Von da ab waren die Pflanzen regelmäßig wie Uhren, blühten alle Jahre Anfang Oktober fünf bis sechs Wochen lang, ruhten bis Anfang April und begannen die Vegetationsperioden von neuem. Die Blütenstände wurden reicher, anfangs zeigten sie zwei bis drei Blumen, mit der Zeit gab es Rispen mit sechs oder acht Blüten. Eigentlich sind weniger Blüten malerischer als ein wildes Durcheinanderdrängen, das kein so vollkommenes Bild der einzelnen Blume erlaubt. Ganz ohne Anleitung hätte ich ihre Pflege wohl nicht in richtiger Weise weiterführen können, mein erster Ratgeber war das Buch von *Laudin* »Orchideen«, aus dem ich über Heimat und Lebensbedingungen das Notwendigste lernte.

Trotz meiner ersten glücklichen Erfahrungen blieb ich doch, wie die

vielen, die mich jetzt befragen, noch lange Jahre selbst in dem Glauben, daß Orchideen sich nur ausnahmsweise im Zimmer pflegen lassen, so daß ich es nicht mit andern Arten versuchte. Allerdings hing diese vorgefaßte Meinung wohl etwas mit meiner Unkenntnis von der Verschiedenartigkeit ihrer Ansprüche zusammen und damit, daß mir Orchideen als etwas Kostbares, Nichterschwingliches erschienen. Was der Züchter in seinen auf die Bedürfnisse verschiedener Arten berechneten Glashäusern nicht als Schwierigkeit empfindet, weil Bau und Einrichtung von vornherein die allgemeinen Bedingungen erfüllen, wird für die Pflege im Zimmer ein Problem, es bedarf mancher Kompromisse, deren Resultate nicht sofort in Erscheinung treten. Auch im Zimmer sind gewisse feste Regeln zu beobachten, aber jeder Zimmergärtner wird für seine speziellen räumlichen Verhältnisse die Probleme neu lösen müssen. Die Bedeutung der genügenden Lüftung und richtigen Temperatur spielt in beiden Fällen eine Hauptrolle, ist aber für die Zimmerpflege schwieriger als für die Gewächshauskultur, besonders im Winter. Die beliebte Zentralheizung ist wohl nach Wunsch zu regulieren, aber sie liegt meist unter den Fenstern, sendet also ihre beste Hitze gradeswegs von unten gegen die am Fenster stehenden Pflanzen. Es mögen übrigens Pflanzen sein, welche es wollen, das vertragen sie alle nicht. Etwas Schutz erreiche ich durch starke, auf Leisten genagelte Bretter, die zugleich die Fensterbretter verbreitern und das Aufströmen der heißen Luft etwas von den Töpfen abhalten, wenn geheizt wird. Aber mit dem Heizen der Blumenstube — das ist mein Wohnzimmer — bin ich außerordentlich sparsam, solange es geht. Es gibt ja auch elektrische Öfen oder meinen sehr guten, nicht riechenden Petroleumofen zur Aushilfe, die ich lieber nach Bedarf benutze, als die Zentralheizung unter den Fenstern. Was aber unsern letzten Winter so nachteilig auszeichnete, war ein schneidender ständiger Ostwind, demgegenüber die Zentralheizung sich als machtlos erwies, vor dem die Fensterbretter geräumt werden mußten und längere Zeit Interimsstellungen bezogen wurden, die weder den Pflanzen noch mir zur Freude gereichten. Da heißt es morgens, mittags und abends das Thermometer befragen, Heizung andrehen, abdrehen, mit anderer Wärme nachhelfen und die nötige frische Luft, soweit der Ost sie nicht durch irgendwelche Ritzen hereinschmuggelt, aus Nebenräumen zuführen. Ich schätze deshalb das eine Fenster unserer Wohnung besonders, das ohne Zentralheizung ist und Südsonne hat. Nur ist es im Winter, weil in der wärmsten Stube (Studierzimmer mit 20 Grad Celsius), vielen meiner Orchideen zu warm, so daß nur die Arten, welche es wärmer lieben, und eventuell solche, die vor der Blüte etwas höhere Temperatur bedürfen, dort aufgestellt werden. Die Sonne tut ja allen gut, schattiert wird sie durch Mullvorsetzer oft schon in den Frühjahrsmonaten. Im Sommer steht die Sonne so hoch, daß der obere Balkon die Strahlen abfängt, dann ist dieses Fenster ein idealer Standplatz mit vollem Licht, gleichmäßiger Zimmertemperatur und viel frischer Luft vom Ostfenster.

Je nachdem durch die Jahreszeit veränderte Umstände eintreten, wechselt auch die Aufstellung der Pflanzen, ein Nachteil, mit dem der Gewächshausgärtner nicht zu rechnen braucht. Da die Empfindlichkeit gegen grelle Sonne zum Teil sehr bedeutend ist — Miltonien machen selbst dem Berufsgärtner dadurch Kummer — muß im Sommer im Zimmer bei großer Hitze viel schattiert werden, so daß das Lichtbedürfnis oft nicht befriedigt werden kann. Die Frage, ob mehr Licht verbunden mit großer Wärme, oder kühlere Temperatur und etwas schattig, ist schwer zu beantworten. Ich glaube doch, daß beispielsweise Paphiopedilen besser gedeihen ohne starke Sonnenwirkung und bei kühlerer Temperatur, jedenfalls blühen sie wohl leichter.

Die Erfahrungen von Glas-Verandenbesitzern sind ja wesentlich andere, schon deswegen, weil eben mehr Licht und mehr Feuchtigkeit in der Luft vorhanden ist. Auch ist die Beschränkung in der Auswahl der Sorten nicht so enge. Aber für den Sommer ist eine offene Ostveranda auch für die Zimmerorchideen erwünscht, vorausgesetzt, daß sie vor Wind und Regen geschützt ist und die Sonne nicht zu lange darin wirkt. In



Paphiopedilum conspicuum

Straßburg konnte ich jahrelang Veranden mit Morgensonne benutzen. In Heidelberg bei voller Südlage und offenem, den Winden und der heißen Sonne ausgesetztem Balkon ist ein Draußenstehen unmöglich. Auch im Garten gäbe es keinen Platz, der geeignet wäre, denn Sonne und Wind mit ihrer austrocknenden Kraft und bleichenden Wirkung würden den Pflanzen schaden. Ich kenne allerdings einen Garten hier, wo alle Jahre in einem Rondell von hohen geschnittenen Hainbuchen eine Anzahl Stanhopeen aufgehängt ist über Sommer, dort ist es kühl und halbschattig. Wenn in unserem Klima die Luft im Freien so nachteilig in ihrer Feuchtigkeit absaugenden Wirkung ist, kann im Zimmer nicht genug gesorgt werden für frische reichliche Zufuhr. Zugluft ist freilich verpönt, und der Zimmergärtner steht vor einer nicht ganz leichten Aufgabe, besonders im Winter, wo vielleicht kein Fenster bequem zu öffnen ist und auch wegen des Gegensatzes der kalten und warmen Luftströmung mit Vorsicht gelüftet werden muß. Dieses Problem kann von Jedem nur für seine speziellen Verhältnisse mehr oder weniger glücklich gelöst werden. Auf jeden Fall sorge man im Sommer und im Winter dafür, daß die Nachttemperatur wesentlich kühler ist als die des Tages.

Von vornherein muß sich Jeder, der im Zimmer Orchideen pflegen will, klar machen, daß er nur bestimmte Arten, die sogenannten »kalten«, besitzen kann. Wenn wir schon im Zimmer Temperaturen bis zu 26 Grad Celsius in den Sommermonaten erreichen, was auch für wärmere Orchideen genügen würde, so fehlt uns dann die dazugehörige feuchte Luft, die im Zimmer nie herzustellen ist. Und solche Orchideen erforderten

auch eine andere Winterbehandlung, als wir ſie ihnen angedeihen laſſen könnten. Wir müſſen alſo ſtatt des ſo oft irreführenden Begriffes »tropiſch« den der »kalten« Orchideen ſetzen, um die Möglichkeit zu finden, die wundervollen fremdartigen Blüten der Orchideen ſich bei uns entwickeln zu ſehen. Es gibt übrigens eine ſo große Zahl dieſer »kalten« Orchideen und ſo verſchiedenartige, daß uns die Wahl auch da ſchwer fällt.

Daß meine Erfahrungen ſich am längſten an *Odontoglossum grande* knüpfen, iſt Zufall, man kann mit mancher anderen Art beginnen, aber Odontoglossen ſcheinen mir in der Tat ſehr geeignet für den Anfang. Aus hohen Regionen ſtammend, bis zu 3000 Meter, bedürfen ſie keiner »tropiſchen« Hitze. Sie werden im Winter in recht kühler Temperatur bei 10, 12 und 15 Grad Celſius überwintert, vertragen aber auch mehr. Wegen der langen Ruhepauſe iſt es bequemer, ſie kalt zu überwintern, wodurch ein zu frühes Austreiben verhindert wird. Man gießt nur ſoviel, daß die Bulben nicht ſchrumpfen. Ich waſche öfters die Blätter mit temperiertem Waſſer und ſtelle den Topf bis zum Rande ins Waſſer, damit ſich der Pflanzſtoff von unten her vollſaugt. Dabei achte man auf Ungeziefer, das ſich leider mit der Zeit einfindet und durch Waſchen mit Schmierſeife bekämpft werden muß. Bei Platzmangel kann Odontoglossum grande ohne Schaden etwas entfernt vom Fenſter ſeinen Platz erhalten. Bei mir ſtanden ſie jahrelang im Winter auf einem Schrank neben dem Fenſter. Daß auch in der Blütezeit eine mäßige Wärme und nicht zu ſtarke Sonnenwirkung vorteilhaft iſt, beweiſt die ſchönere Entwicklung der Blumen, die ſich größer und kräftiger gefärbt entfalten und beſonders viel länger aushalten. Außer *Odontoglossum grande* beſitze ich *Od. crispum, Od. Rossi* und *Od. pulchellum,* das Maiglöckchen der Odontoglossum, eine anmutige, feinduftende Art. — *Oncidien* gehören zu den dankbaren, leicht zu ziehenden Pflanzen, ſie brauchen freilich mehr Platz für ihre langen, zum Licht ſtrebenden Riſpen, die unbequem werden können, ebenſo wie die nach unten hängenden traubenartigen Blütenſtände anderer Gruppen. Dieſe Eigentümlichkeiten ſind bei der Wahl zu beachten, ebenſo ſind leider die hängend zu kultivierenden Arten für die Zimmerpflege noch ungeeigneter, weil ſie in durchbrochenen Gefäßen, Körben oder am Klotz gezogen werden, alſo mehr Luftfeuchtigkeit für die Wurzeln brauchen. Oncidien ſind alle ſchön, meiſt kleinblütig, zierlich, aber durch die reichblühenden graziöſen Riſpen ausgezeichnet. Das beſonders ſchöne Oncidium varicosum var. Rogersi iſt nicht ganz leicht zu halten, da es nicht viel Näſſe an den Wurzeln verträgt und doch nicht trocken gehalten ſein will.

Eine ſehr große und beliebte Gruppe iſt die der Paphiopedilen. Sie ſind alle Erdorchideen, die eine Anzahl herrlicher, dauerhafter Zimmerpflanzen ſtellen, von denen das Paphiopedilum inſigne das bekannteſte ſein dürfte. Von ihm ſtammen eine Reihe wertvoller Hybriden, wie das ſchöne dunkle *Paphiopedilum conspicuum,* das aus *P. insigne* und *P. Harrisianum* entſtand. Verſchiedene haben die erfreuliche Eigenſchaft, zweimal im Jahr zu blühen, ſo iſt ihre Ruhezeit weſentlich kürzer und zu anderen Zeiten. Etwas vorſichtig müſſen alle Paphiopedilen beim Gießen behandelt werden, damit ſie nicht an den Wurzeln faulen. Auch lieben ſie keinen Stand in voller Sonne. Einen Fingerzeig gibt uns bei ihnen ebenfalls der heimatliche Standort für ihre Eignung zur Zimmerpflege. Hohe Lage und mäßige Feuchtigkeit ſind die Empfehlungen für uns. Die Ruhezeit der Paphiopedilen iſt kürzer und nicht ſo ausgeſprochen wie bei anderen, aber ein Stillſtand iſt auch bei ihnen zu beobachten, es iſt dann weniger zu gießen, bis die Pflanze ſich wieder rührt. Die fürs Zimmer geeigneten Sorten gedeihen bei kühler Temperatur, werden aber, wenn ſie blühen wollen, etwas wärmer geſtellt. Über dieſe Verhältniſſe gibt in einzelnen der Monatskalender in dem großen Werk von *Schlechter* »Die Orchideen« die wünſchenswerten Mitteilungen, die zwar mehr fürs Gewächshaus gedacht ſind, aber doch viele nützliche Winke auch für den Zimmergärtner enthalten. Beſonders was Pflanzung, Temperaturen und Eignung betrifft. Für den täglichen Gebrauch iſt aber wohl das Buch von *Braeklein* »Die Orchideen und ihre Kultur im Zimmer« das handlichſte, in dem leicht nachzuſchlagen iſt zur Orientierung. Zudem gibt es keine verwirrende Fülle, doch eine reichhaltige Auswahl geeigneter Sorten, ſo daß man ſich bald zurecht findet. Die warme Begeiſterung und Liebe, die aus dieſem Buche ausſtrahlt, iſt eine vorzügliche Propaganda für die Beſchäftigung mit den intereſſanteſten und ſchönſten Blumen, welche die Natur hervorgebracht hat.

Wenn ich anfangs von den Wirkungen des harten Winters geſprochen habe, denen ich das minderreiche Blühen meiner Odontoglossum und Oncidien zuſchreibe, möchte ich noch auf eine andere Erſcheinung hinweiſen, die vielleicht auch darauf zurückzuführen iſt. Wenn Pflanzen zur Zeit ihres Neutriebes zu kühl ſtehen, ſtockt die Entwicklung, die Hüllen können ſich offenbar nicht ſo entwickeln, daß die Blätter daraus hervorwachſen. Da aber das Wachstum innen begonnen hat und vorandrängt, ſo ſchieben ſich die Blätter in Falten zuſammen. Ich hatte wohl ſchon ſolche »gekreppten« Blätter beobachtet, aber eine kleine *Gomeza* und eine *Miltonia* gaben mir in dieſem Winter die Aufklärung. Erſtere entwickelte mit großer Energie ihren Trieb in die Dicke, während die Blätter nicht glatt herauskamen. Die Scheiden ſchloſſen zu eng, bis ich durch vorſichtiges Aufſchlitzen den nachdrängenden Blättern, und wie ſich zu meiner Freude zeigte, Blüten Freiheit verſchaffte. Bei feinen weichen Blättern kann eine Operation mit etwas Vorſicht gelingen, harte, dicke Blätter wie die der Laelien brechen dabei. Die zwei Blüten der *Gomeza,* wie mattgelbe Fliedertrauben, entwickelten ſich darnach ſehr gut und zeigten eine allerliebſte neckiſche Zeichnung. Die Blätter aber, auch die der Miltonia, blieben gekreppt, ſie konnten ſich nicht ſtrecken wie die normalen. Von meinen Pfleglingen könnte ich noch *Maxillaria* empfehlen, *picta* und *alba,* als leicht wachſend, Waſſer und Sonne liebend, die zwar keine großen Blüten haben, aber deren, wenn ſie



Gomeza recurva



Maxillaria picta



Odontoglossum grande

wollen, mehrere zugleich aus derselben Bulbe treiben. An meiner Pflanze waren im letzten Jahre zwölf Blüten. Ihr Duft ist narkotisch, ihre Blüten fein in Zeichnung und Farbe. Die bekannte *Coelogyne cristata* ist nicht ganz bequem wegen ihres niedrigen kriechenden Wuchses, weswegen sie etwas erhöht zu stellen ist, sie wirkt aber wunderschön, wenn sie ihre weißen Blütenzweige hängen läßt wie zu einem Feste. Sie vermehrt sich ungemein rasch und braucht, wenn versetzt, etwas länger, bis sie blüht.

Von der mir so lieben *Laelia anceps* muß ich Gutes und Schlechtes sagen: sie gehörte zu meinen ersten Erwerbungen vor zehn Jahren und brauchte fünf Jahre, bis sie mir eine wunderschöne, zartlilafarbene, edelgeformte Blüte schenkte. Ein zweitesmal waren es mehrere, dann hatte sie einige Unfälle, die sie jedesmal mit Energie überwand, wenn ein Trieb aus irgend einem Grunde versagte, so schickte sie einen neuen vor. Sie ist die widerstandsfähigste meiner Orchideen, trotzdem sie ihre besonderen Ansprüche macht. Auf zuviel Gießen reagiert sie mit Schwarzwerden des Triebes, ihre Wurzeln schlängeln sich um den Topf oder in die Luft, sie brechen wie Glas und der Pflanzstoff soll eher trocken sein als zu feucht, aber sie liebt dabei viel Sonne; somit ist bei ihr ziemlich viel zu beobachten.

Von einigen aus Amerika erhaltenen Pflanzen will ich nichts weiter sagen, als daß sie ein Beispiel geben von der Lebenskraft und Anpassung selbst, selbst wenn sie es dabei nicht bis zur Blüte bringen, was ich bei einem *Catasetum* und *Brassavola* kaum erwarten darf, auch die Miltonia versagte bis jetzt. Erfolg habe ich nur bei der Gomeza gehabt.

Ich kann nun als Berichterstatter die Frage betreffend Ungeziefer nicht umgehen, weil es oft von großer Wichtigkeit ist, gleich anfangs mit der Vernichtung dieser lästigen Plage zu beginnen, von der man nicht immer sagen kann, woher sie kommt. Die verschiedenen Feinde unserer Orchideen sind außer *Thrips, Roter Spinne,* mehrere Arten von *Läusen.* Schnecken und Asseln, die im Gewächshaus oft so verderblich wirken, bedrohen uns im Zimmer kaum.

Von den Läusen sind die grünen *Blattläuse* und die *braunen Schildläuse* die häufigsten. Die grünen Blattläuse haben die Fähigkeit, sich soweit anzupassen, daß sie sich sozusagen nach der Mode kleiden. Ich fand einmal eine, die sich genau mit den Punkten geschmückt hatte, wie die Blüte, in der sie saß. Zu vertilgen sind sie ja kaum wie alle Läuse, da sie aber doch auch feinere Blütenstände sehr schädigen, wie Oncidienrispen, tut man gut, sie frühzeitig mit Insektenpulver zu bestäuben oder mit Beyrodtscher Flüssigkeit, Herbasal und anderen Mitteln zu spritzen. Übler noch sind die Schildläuse, die so gern an Palmenwedeln wohnen. Abwaschen mit Schmierseife, Pinseln mit scharfen Lösungen und sorgfältige Vernichtung der jungen Brut darf nie vernachlässigt werden. Sie sind nicht wählerisch in ihrem Geschmack, finden sich auf harten und weichen Blättern ein. Am schlimmsten ist eine Art weißer, schuppiger, trockener Läuse, die mir mit einer Cattleya zukamen. Ich möchte sagen, sie sei die unheimlichste, sowohl in bezug auf ihre Vermehrungsfähigkeit, als ihre Ansiedlungsart, da sie in Kürze in alle letzten Ecken dringt, wo dann die junge Brut wie krümliches Mehl lagert und von da aus Bulben, alte Scheiden, junge Blätter überzieht. Aber wie verbreiten sie sich? Jene Cattleya ging daran zugrunde, ihr folgte eine schöne Lycaste, und die Bekämpfung dieser Erbschaft bildet noch einen Teil meiner Orchideenfreuden. Dagegen erscheint mir der vielgenannte Thrips fast als ein leichter Verbrecher, vielleicht weil ich ihn trotz eifrigster Beobachtung noch nie mit Sicherheit gefunden habe, denn die kleinen Fliegen, die so massenhaft herumschwirren draußen und drinnen, sind kein Thrips. Seine Wirkungen, hellere und dunklere Flecken auf den Blättern der Odontoglossen, sind ja gewiß nicht schön, aber die Blätter gedeihen trotzdem. An die jungen Triebe geht er nicht, dagegen erscheinen die kleinen, fast unsichtbaren, farblosen Wesen, die durch die Lupe wie winzigste Asseln aussehen, besonders nachts auf den Blättern, auch an den Blumentöpfen, aber zu fangen sind sie kaum, sie springen und laufen so schnell, daß sie dem Pinsel entwischen und selbst vom Wasser schnellen sie auf, wenn es nicht eine Flüssigkeit enthält, die sie bändigt. Ich fand Eucalyptusöl sehr geeignet zu diesem Zweck. Einige Tropfen aufs Wasser nehmen selbst größeren Schädlingen ihre Wehrkraft. — Die Rote Spinne ist bei mir kaum aufgetreten bei Orchideen, sie fand sich wohl am Kaktus, aber sie ist doch mit Spritzmitteln zu vertilgen.

Ich darf wohl annehmen, daß diejenigen, welche sich mit der Pflege von Orchideen beschäftigen wollen, sich bekanntmachen mit den von gärtnerischen Autoritäten geübten Methoden des Pflanzens und der Zusammensetzung des Pflanzstoffes. Wenn auch Versuche gemacht wurden, mit anderen Mischungen günstig zu wirken, so bleibt das Rezept: Sumpfmoos, Polypodiumwurzeln das allgemein anerkannte. Dieser Pflanzstoff kann selbst gesammelt oder von Orchideenzüchtern bezogen werden. Die Mischung ist je nach Bedürfnis zu bereiten, wofür sowohl *Schlechter*

als *Braeklein* zuverlässige Ratgeber sind. Besonders ist darauf zu achten, daß zwischen den Fasern der Farnwurzeln (Polypodium) nicht zu viel Rhizomstücke mitkommen, die, obgleich sie trocken scheinen, lustig weiterwachsen, wenn sie mitgepflanzt werden. Es sieht ja zuweilen ganz nett aus, solch Farnpflänzchen, aber sie sind unbescheiden und durchwachsen oft die Orchideenwurzeln zu deren Schaden.

Die Töpfe sollen nur so groß genommen werden, daß die Pflanze zwei bis drei Jahre darin stehen kann. Gewöhnlich ist dann die vorderste Bulbe so hart am Rande, daß sie sich nicht richtig auswachsen kann, was eine Verkrüppelung von Bulbe und Blatt verursacht. Ich habe den Fehler gemacht beim letzten Umpflanzen, sehr große Töpfe zu nehmen, um die Pflanzen länger nicht zu stören. Aber nun sind mir diese großen Töpfe doch sehr unbequem, verbauen den Platz, daß man hinter sie nichts stellen kann und vor ihnen nichts sieht und schlecht zum Gießen herankommt. Ich muß also auf die imponierenden Pflanzen verzichten, die sich für Privatgebrauch nicht eignen.

Wenn ich zum Schluß etwas raten darf, so wäre es dies: Man mache zunächst an wenigen nicht zu verschiedenen Gruppen Erfahrungen, man wähle nach Heimat und Standort und bedenke die Wachstumsformen, die hoch oder niedrig, schlank oder buschig sein können. Und man bedenke vor allem die eigenen räumlichen Verhältnisse. Durch passende Auswahl kann man nach Wunsch die Blütezeit über das ganze Jahr legen oder zu bestimmten Monaten. Und dann lasse man sich nicht durch Verluste abschrecken, die ja keinem erspart bleiben und ohne welche niemand zu Erfolgen gelangt. Und an diese Erfolge muß man glauben, für sie muß man arbeiten. Wohl keine andere Pflanze belohnt die sorgfältige Pflege so reich wie die Orchidee. In jedem Stadium ihrer Entwicklung gibt sie uns den Genuß der frohen Erwartung, der spannenden Vorfreude, und ein Fest ist es, wenn die Knospen endlich ihre Blätter entfalten und die wunderbaren Farben und reichen Musterungen, die sich schon in der Durchsicht verrieten, vor dem entzückten Auge wie ein lebendes Märchenwunder erscheinen. Haben wir lange auf diese Erfüllung gewartet, so dürfen wir dafür nun wochenlang den Genuß des Schauens haben. Welche andere Blume schenkt uns soviel Freude?

ERNST GRAF SILVA TAROUCA / MEINE LIEBLINGE XII

EINES der wertvollsten, für den Gärtner fast unentbehrlichen immergrünen Gehölze ist der winterharte Kirschlorbeer, *Prunus Laurocerasus*. Besonders wenn er in Massenpflanzung auftritt, wirkt er mit seiner großen, glänzend dunkelgrünen Belaubung, den zahlreichen weißen Blütentrauben und schwarzen Früchten sehr schön und charakteristisch. Die sehr großblättrigen Formen wie var. Bertini, magnoliaefolia, Otinii si d prächtig, aber für unser Klima zu empfindlich. Die nachstehenden winterharten Formen sind übrigens auch so schön, daß sie für die Zwecke des Gartengestalters vollkommen genügen: *Pr. lusitanica*, deren Blätter an Lorbeer erinnern; *Pr. Laurocerasus caucasica* und *schipkaensis* mit ihren Formen: *Mischeana, rotundifolia, Zabeliana* (niederliegend, breit wachsend mit schmäleren Blättern) und *Rayvanii* haben hier seit 25 Jahren alle Winter gut überstanden, vorausgesetzt, daß sie den Gefahren der Wintersonne nicht ausgesetzt waren. *Zabeliana* und die neuere *Rayvanii* haben sich als die allerhärtesten bewährt. Auch die var. *serbica* hält, im Halbschatten als Unterholz in lichten Rotbuchenbeständen, gut aus.

Nomen est omen: *Pyracantha coccinea*, ein breit und sparrig wachsender Dornstrauch, macht seinem Namen »Feuerdorn« wahrhaftig alle Ehre, wenn er vom Spätsommer bis in den Winter mit zahllosen, leuchtendroten Früchten bedeckt ist, die sich von der glänzend grünen Belaubung so prächtig abheben! Alte große Exemplare dieser Art, wie sie etwa in Muskau in der Nähe des Schlosses stehen, sind ein herrlicher Anblick und lassen uns nicht in Zweifel, daß wir es hier mit einem der dankbarsten und schönsten Zierfruchtsträucher zu tun haben. *P. Lalandei* ist üppiger, in allen Teilen etwas größer und ebenso hart. Dagegen wage ich es nicht, die schönen *P. crenulata* (P. Rogersiana) und var. *aurantiaca*, so wie die schmalblätterigen Arten: *P. angustifolia* (wie die vorige mit orangefarbigen Früchten), *P. yunnanensis* und *P. Gibbsii* (von der es auch eine gelbe Form, var. *flava*, gibt), ohne Schutz den Unbilden unserer Winter preiszugeben. Die Pyracantha verlangen zum Unterschied von den meisten Immergrünen einen sonnigen, warmen Standort. Von der Wintersonne und kalten Winden haben sie aber auch zu leiden, weshalb einiger Schutz durch Tannen- oder Fichtenreisig zu empfehlen ist.

Dem *Rhododendron*, in erster Linie den winterharten Rhododendronhybriden, gehört die Zukunft. Sie werden künftighin sowohl in den kleinsten Villengärten als in den großen Parks eine Rolle spielen, die ihnen kein anderer Blütenstrauch streitig machen kann. Für den Gartenkünstler ist ein wertvollerer Werkstoff kaum denkbar, als dieses winterharte und wüchsige, üppige, immergrüne Gehölz, das zu allem Überfluß zur Zeit der Blüte unter der Masse großer weißer, rosa bis leuchtend dunkelroter und lila bis tief violetter Blumendolden geradezu verschwindet und dann von keinem unserer schönsten, reichblühendsten und farbenprächtigsten Blütensträucher übertroffen werden kann! Jahr für Jahr werden immer neuere und immer schönere Rhododendron in die Gärten eingeführt. Besonders die Engländer, die ja an der Quelle sitzen und von schwer reichen Liebhabern gefördert werden, haben schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo bei uns der Begriff: winterharte Rhododendron noch ganz unbekannt war, Hybriden gezüchtet und massenhaft in ihren Gärten aus gepflanzt. Seither ließen sie es sich immer angelegen sein, alle glückliche Sammler nach Neueinführungen, die und widerstandsfähig- und aus den schönsten kultivieren, zu prüfen England brachten, zu sten Arten mit Hilfe der schon bewährten älteren Sorten immer neue in ihrem Klima winterharte Kreuzungen zu züchten. Das 1917 erschienene Prachtwerk von *J. G. Millais, Rhododendrons and the various Hybrids* (zwei Folio-Bände, 530 Seiten, London, Longmans, Green and Co. 1917 und 1924) bringt die Beschreibung von 879 botanischen Arten. Die Hybriden habe ich nicht gezählt. Von diesen botanischen Arten dürften nach Millais' gewissenhafter Beurteilung etwa 300 auch in unserem Klima winterhart sein, allerdings befinden sich darunter viele hochalpine Spezies, die wohl nur für unsere Alpengärten

Viburnum rhytidophyllum











Die rechte Verwendung der Pflanzen und Blumen im Wohnraume ist eine Kunst, die nur wenige beherrschen. Unsere Bilder zeigen einige Motive, die erkennen lassen, daß es die Farbe ist, durch die die Stimmung ihren Ausdruck findet. Man kann hierbei, wie wir es von den Japanern gelernt haben – bei denen allerdings die Form eine ausschlaggebende Rolle spielt – und wie es das obere linke Bild zeigt, die Pflanzen in Beziehung zu farbigen Bildern und zu farbigen Wänden bringen. Auch die Blumen in der Vase, die für sich durch ihre Farben wirken, können dadurch gehoben werden, daß man sie vor Kontrastfarben stellt oder farbige Stoffe ihnen unterlegt. So verstärkt das Blau des Hintergrundes das Gold und Rotgold der Tagetes auf dem oberen rechten Bilde. – Bilder A. Amelung.

in Betracht kämen. Immerhin kann es mir niemand verdenken, wenn ich gestehe, daß die Lektüre von Millais' herrlichem Werke mich stark aus dem Gleichgewicht gebracht hat, und daß ich tagelang nur an Rhododendron denken konnte. Wenn ich mir dann noch den von Millais zitierten Ausspruch des berühmten Chinaforschers und Sammlers George Forrest vor Augen halte, »daß die botanischen Sammler im westchinesischen Hochgebirge bisher nur das Randgebiet dieser wahren Rhododendronheimat ausgebeutet haben«, so besteht für mich kein Zweifel, daß die nächste Zukunft für den Gartenfreund und besonders für den Rhododendronliebhaber ungeahnte große Freuden in ihrem Schoße birgt! In England haben die Royal Horticultural Society, der Kewgarden und der botanische Garten in Edinburgh für die Verbreitung der wertvollen Neueinführungen in den Gärten in großzügiger Weise gesorgt. Was in England als hardy gilt, ist allerdings in unserem vom Klima weniger begünstigten Ländern noch lange nicht winterhart, ich hoffe aber, daß sich auch bei uns opferwillige Züchter finden werden, die auch uns die neuentdeckten Schätze zugänglich machen, das reiche Zuchtmaterial zu beschaffen wissen, die vielen wertvollen Neuheiten in großer Menge heranziehen, akklimatisieren und zur Gewinnung immer neuer winterharter Hybriden verwerten. Es ist naheliegend, daß ich da gleich an die erfolgreiche Firma Rud. Seidel, Grüngräbchen in Sachsen, denken muß, der der unvergängliche Ruhm gebührt, als erste in Deutschland die in unserem Klima absolut winterharten Rhododendronhybriden gezüchtet und bei uns allgemein eingebürgert zu haben. Wer immer diese große, interessante und dankbare Aufgabe übernehmen und unsere immergrünen und alpinen Anlagen mit den neueingeführten Rhododendren bereichern wird, vor allem mit den Schätzen, die von den glücklichen Sammlern Wilson, Forrest, Rock und anderen in den westchinesischen Hochgebirgen gefunden wurden, der wird sich ein großes Verdienst um unsere Gärten erwerben und der Anerkennung und Dankbarkeit aller Gartenfreunde gewiß sein.

Was nun die Verwendung der verschiedenen Rhododendron betrifft, so liegt es in der Natur der Sache, daß für den Felsengarten nur die alpinen oder hochnordischen, niedrigwachsenden Arten in Betracht kommen. Bei den höheren Arten und den für unsere Gärten in erster Linie wichtigen Hybriden sieht der Liebhaber, der Blumenfreund vor allem auf Schönheit und Reichblütigkeit. Er gibt den großblumigen Sorten, wie etwa Pink Pearl, White Pearl, Luscombeanum splendens, auch dann den Vorzug, wenn sie etwas heikliger und in Wuchs und Belaubung weniger vollkommen sind. Er muß auf Sortenechtheit Wert legen und kann darum auf veredelte Pflanzen nicht verzichten. Der Landschaftsgärtner dagegen, der es auf große Massenwirkungen abgesehen hat, braucht vor allem widerstandsfähige, wurzelechte Pflanzen und gibt bei der Sortenzahl unter den reichblühenden, verschiedenfarbigen Varietäten jenen den Vorzug, die sich durch Winterhärte, schöne Belaubung und gesunden üppigen Wuchs auszeichnen, weil ihm der immergrüne Charakter der Anlage die Hauptsache ist. Übrigens ist zur Zeit der Blüte die Farbenwirkung und Schönheit einer solchen Massenpflanzung auch dann überwältigend, wenn die einzelnen Blumen oder Dolden vielleicht weniger groß und in Färbung und Zeichnung weniger schön sind. Immerhin sind die winterharten Rhododendronhybriden, die heute von den Züchtern dem Gärtner zur Verfügung gestellt werden, schon so vervollkommnet, namentlich in den Farbentönen und der Größe der Blumen, daß auch bei Massenpflanzungen von der Verwendung minderwertiger Sorten abgesehen werden kann, umso mehr, als diese im eigenen Interesse der Baumschulen nicht weiter vermehrt werden und den besseren neuen Sorten Platz machen müssen. Aus diesem Grunde sehe ich davon ab, meine besonderen Lieblinge unter den Rhododendronhybriden namhaft zu machen. Erwähnt sei nur, daß *Rh. Cunningham's White* ohne Zweifel als die härteste und anspruchsloseste Hybride anzusehen ist. Unter den botanischen Species zeichnet sich *Rh. Smirnowii* durch absolute Härte, prächtige leuchtend rosa Blüten und silberweißfilzige Belaubung aus. Die ganz harten älteren Arten: *Rh. caucasicum, catawbiense* und *maximum* lassen an Farbenschönheit der Blüten viel zu wünschen übrig, sind aber durch Kreuzung mit empfindlichen aber schönblühenden Arten wie arboreum, Griffithianum, Fortunei und anderen die Väter prachtvoller winterharter Hybriden geworden. Wieviel ungeahnte Schönheit dürfen wir noch von den neueingeführten Chinesen erhoffen?

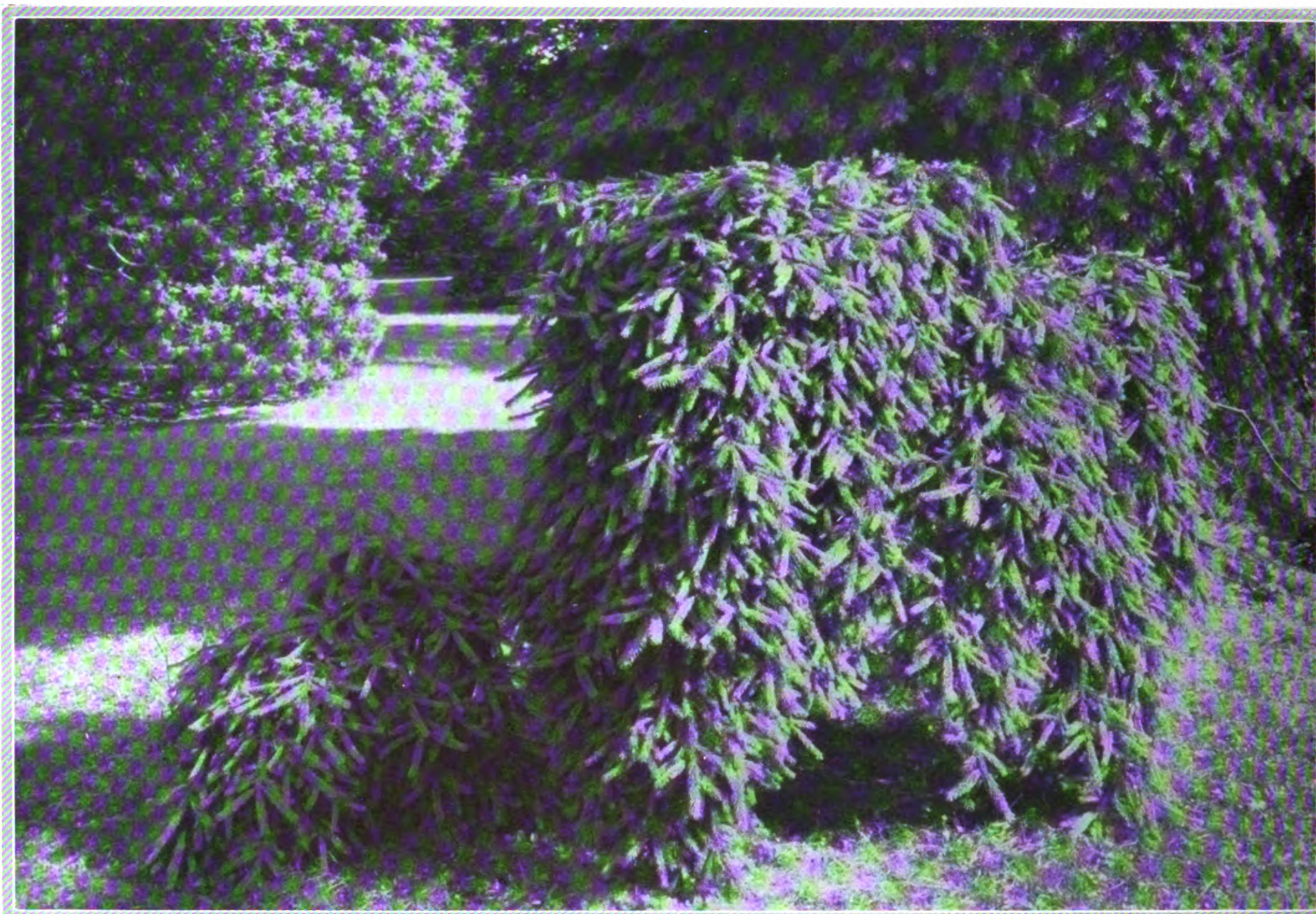
Wer heute direkt vom Züchter seine Rhododendron bestellt, braucht nur seine Wünsche betreffs der Blütenfarben und der dem Klima seines Wohnortes angemessenen Winterhärte anzugeben, um wirklich die für seine Zwecke geeigneten schönsten Sorten zu bekommen. Ich selbst habe in dieser Beziehung nur gute Erfahrungen gemacht. Eine Anzahl der härtesten, älteren und neuen Hybriden ist in den sehr praktischen »Mitteilungen« der Firma R. Seidel aufgezählt, die ich jedem Rhododendronfreunde empfehlen möchte, da sie auch auf alle die Pflanzung und Pflege der Rhododendron betreffenden Fragen eine erschöpfende, dabei aber telegrammartig kurze und präzise Antwort geben. Für die Rhododendron gelten im allgemeinen dieselben Regeln, die ich zum Schluß dieses Kapitels über die immergrünen Gehölze so kurz wie möglich behandeln will. Hier sei nur besonders erwähnt, daß nach der Blüte die Samenstände sorgfältig ausgebrochen werden müssen, wenn die Rhododendron im nächsten Jahre wieder reichlich blühen sollen; in großen Anlagen eine recht mühsame aber unerläßliche Arbeit.

Ein prächtiges, hartes, etwa einen Meter hoch wachsendes, immergrünes Unterholz ist *Skimmia japonica,* deren tiefgrüne Belaubung und besonders deren leuchtendrote Früchte sehr zierend wirken. Ebenso schön sind die größerblätterigen *S. Veitchii* und *S. Foremanii, S. intermedia* (S. rubella) mit zahlreichen, duftenden nur männlichen Blüten und *S. Fortunei* (S. Reevesiana), die besonders reich zu fruchten pflegt. Sie alle gedeihen in sandighumosem, durchlässigem Boden, in der Wintersonne nicht ausgesetzter, halbschattiger Lage vortrefflich.

Stranvaesia Davidiana ist ein hoher, immergrüner Strauch, dessen schmale, längliche Blätter sich im Winter oft schön rot färben, und dessen rote Früchte ihn zur besonderen Zierde gereichen. *S. undulata* wächst niedriger und dichter. Beide haben sich hier in geschützter, halbschattiger Lage in normalen Wintern gut bewährt. Wenn sie einmal doch zurückfrieren, so treiben sie immer wieder freudig aus.

Die artenreiche Gattung *Viburnum* hat uns nur drei in unserem Klima wirklich wertvolle Immergrüne geschenkt: das nur in recht geschützter Lage winterharte *V. Davidii,* das viel hübschere und härtere *V. utile,* das schon als ganz junge Pflanze ungemein reich blüht, und das prächtige, großblätterige, hoch und üppig wachsende *V. rhytidophyllum,* das sich hier ganz hart gezeigt hat.

Aus langjähriger praktischer Erfahrung sei mir gestattet, nachstehende Punkte als für die Kultur der Immergrünen besonders bemerkenswert hervorzuheben: 1. *Alle immergrüne Gehölze, auch Rhododendron, leiden im Winter mehr durch unzeitige Sonnenbestrahlung als durch Kälte.* Darum sollen sie wo möglich in Nordlagen gepflanzt werden, wo ihnen die Wintersonne wenig anhaben kann. Andernfalls muß ihnen Halbschatten und Schutz unter Bäumen geboten werden, deren Wurzeln tief in den Boden dringen, wie etwa Kiefern, Rotbuchen und amerikanische Eichen. Zwischen Fichten, deren flachliegende Wurzeln ringsum sich ausbreiten und den Boden verfilzen, und Weißbuchen, die alle Nahrung und Feuchtigkeit aus der Erde aufsaugen, kann kein Unterwuchs, am wenigsten immergrünes Gehölz gedeihen, dessen Bedarf an Beidem sehr groß ist. — 2. *Alle Immergrünen wollen gut ernährt werden,* wenn sie wirklich schön sein sollen. Die Moorbeetpflanzen (Andromeda, Arctostaphylos, Erica, Gaultheria, Kalmia, Ledum, Pernettya, Rhododendron, Vaccinium) gedeihen ja im allgemeinen zufrieden und genügsam, in einer Mischung von Moor- und Heideerde mit Sand, aber die reichblühenden Gattungen wie Andromeda, Kalmia und ganz besonders Rhododendron, von denen man verlangt, daß sie Jahr für Jahr ihre Lebenskraft im Hervorbringen einer Überfülle prächtiger Blüten erschöpfen, bedürfen unbedingt einer kräftigeren Ernährung. Wer über gut verrotteten Kuhdünger verfügt, bedecke damit vor Einbruch des Winters den Boden um die Pflanzen herum. Diese Bodendecke ist gleichzeitig ein guter Schutz gegen Frost und, wenn man sie im Frühling ruhig liegen läßt, jahraus, jahrein, gegen das Austrocknen der Wurzeln bei trockener Witterung. Für die Immergrünen ist das eine Lebensfrage. Ihre Wurzeln dürfen nicht austrocknen und nicht erfrieren, und darum gebe ich allen größer wachsenden immergrünen Gehölzen eine Bodenbedeckung von Laub- oder Nadelstreu, die nach Bedarf immer wieder erneuert werden muß. Es ist unglaublich, wie lange sich die Wurzeln unter solcher Decke feucht erhalten, und wieviel man so an Gießen sparen kann. Hat man keinen alten Kuhdünger, so gieße man im Frühling, wenn der Schnee schmilzt, oder auch später bei Regenwetter die Pflanzen mit Jauche. Man darf dabei des Guten nicht zuviel tun, und neugepflanzte Exemplare soll man überhaupt im ersten Jahre nicht düngen. Vor Eintritt der Fröste müssen, wenn der Herbst trocken war, die Immergrünen gut gegossen werden. — 3. Jungen Pflanzen, besonders solchen, die aus einer klimatisch begünstigteren Gegend bezogen werden, sollte man im ersten Jahre außer der Bodendeckung noch einigen Winterschutz aus Schilf, Fichten- oder Tannenreisig gewähren. Bei allen aus Holland bezogenen Gehölzen lasse ich beim Pflanzen der Pflanzerde Moorerde beigebeben, besonders um die Wurzeln. So gewöhnen sie sich allmählich an den fremden Boden. Bevor ich auf dieses einfache Mittel verfiel, hatte ich bei holländischen Pflanzen immer große Verluste.

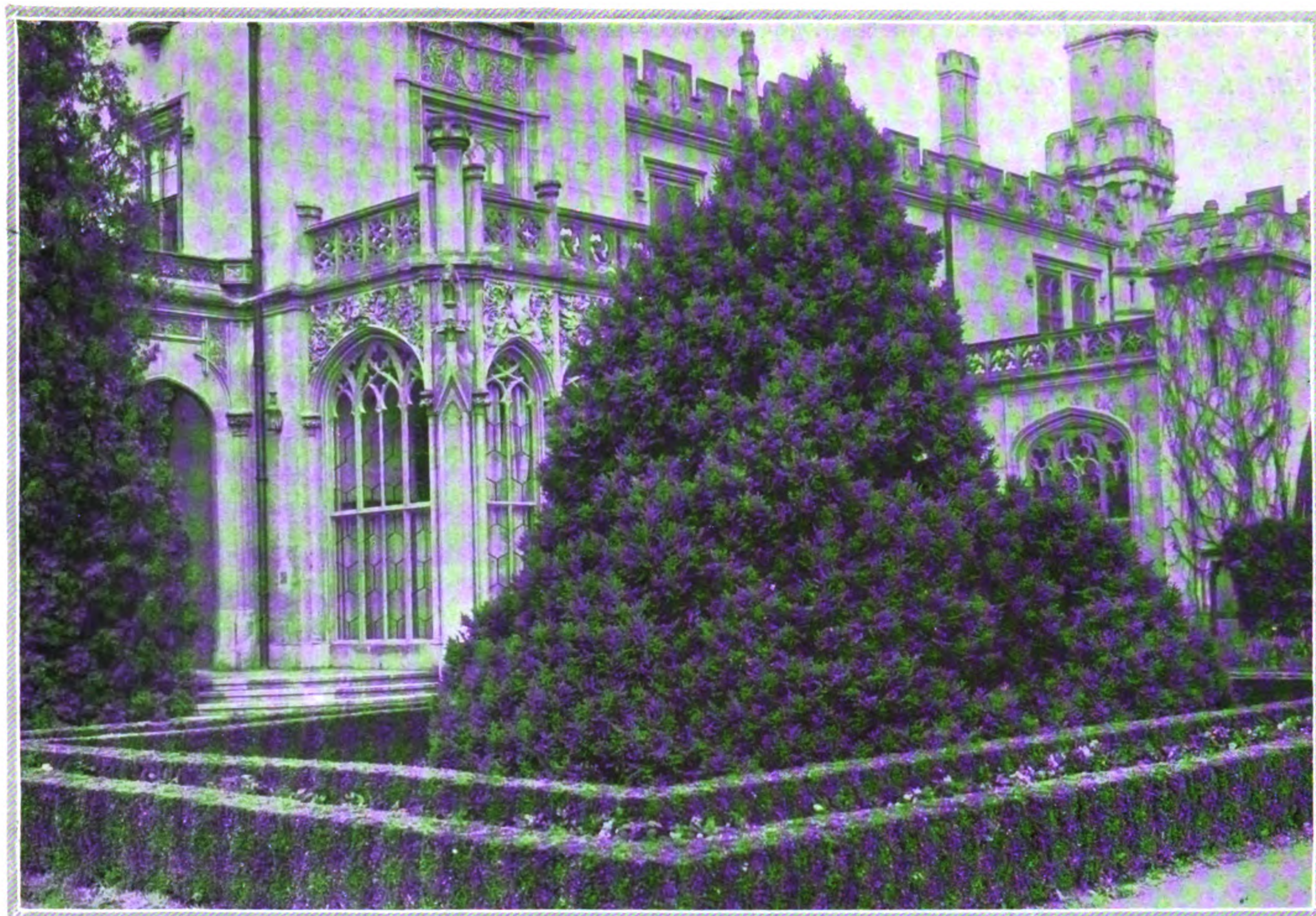


Fichtenformen für den Hausgarten

VIELE unserer Nadelhölzer eignen sich nicht für den Hausgarten, weil sie mit den Jahren zu groß werden und man ihnen nicht den Raum bieten kann, den sie zu guter Entwicklung gebrauchen. Es ist sehr unverständig, auf so engbegrenzter Fläche, wie sie der Hausgarten gewöhnlich uns bietet, Nordmannstannen, Douglasien, Sitkafichten, Hemlocktannen und ähnliche später hoch werdende Koniferen anzupflanzen, die wohl ein Jahrzehnt lang recht gut wirken, dann aber, wenn sie am schönsten sind, herausgehauen werden müssen. Ist es geboten, im Anfang schnell Deckung zu schaffen, so wird man unsere heimische Fichte verwenden, die man später rechtzeitig entfernt. Sonst aber gilt es, sorglich zu berechnen, wie viel Raum einer Konifere auf die Dauer im Garten zugemessen werden kann. Wir haben ja auch genügend Arten und Formen, die sich den engen Raumverhältnissen eines Hausgartens einpassen lassen. Heute sei von einigen Arten und Formen der Gattung *Picea* die Rede. Unter den



Fichten-Arten steht unsere heimische *P. excelsa*, die vielfach den Namen Rottanne führt, in gar mancher Hinsicht an erster Stelle. Sie ist nicht nur in großen, gut gewachsenen Stücken — die freilich im Hausgarten keinen Platz haben — eine der schönsten Koniferen, die wir kennen, sie hat uns vor allem außerordentlich viele Formen geschenkt, von denen ein Großteil infolge schwächeren oder zwergigen Wuchses sich trefflich für den kleinen Garten eignet. In dem Kataloge einer bekannten Baumschulfirma, der mir gerade zur Hand ist, werden nicht weniger als dreißig Formen angeboten; bekannt und benannt sind deren jedoch mindestens dreimal so viele, die sich zumeist unter gewisse Hauptformen einordnen lassen. Kehren doch die Pyramidenform, die Hängeform, die Kriechform bei sehr vielen Nadelholzgattungen wieder und spalten sich auf in mannigfache Unterformen, die sehr bezeichnend und für den Garten bedeutungsvoll sein können. Sehr zahlreich sind neben diesen Wuchsformen die Färbungsformen, die weißen, gelben oder stahlblauen Austrieb oder auch



dauernde Färbungen zeigen. Leider ist nicht nur die Benennung dieser Formen vielfach in den Baumschulen eine sehr ungenaue, sondern vor allem auch der Preis ein recht hoher. Dies hat seinen guten Grund in dem langsamen Wuchs. Immerhin ließe sich wohl eine Anzahl der am leichtesten gedeihenden Formen treffen, um diese preiswerter heranzuziehen. Ist doch zumal für Steingärten ein großer Bedarf an solchen Zwergformen.

Ein Bild (S. 462 oben) stellt eine Unterform der Varietät pendula dar. Die Pflanze ist breiter als hoch und nimmt mit der Zeit oft recht groteske Formen an. Sie braucht indes mehr Raum als solche Abarten, die unter die Zwergformen im engeren Sinne fallen. Hiervon zeigt ein anderes Bild einige Formen. Solche Typen, wie var. Clanbrasiliana, var. Merki oder var. Remontii gehören zu denen, die etwas stärker werden, während var. nana, var. compacta, var. pumila dichte gedrungene Kleinformen darstellen. Wieder anders ist der Charakter von var. procumbens, deren Zweige dem Boden aufliegen oder var. tabuliformis, die sich fast tischartig horizontal ausbreitet. Sehr hübsche dichte Büsche bildet die Form der amerikanischen Schwarzfichte, die unter dem Namen P. nigra mariana bekannt ist und jetzt *P. mariana* var. *Beissneriana* zu heißen hat. Unser aus Eisgrub in Mähren stammendes Bild auf dieser Seite oben zeigt, daß sie sich zu stattlichen Pflanzen entwickeln kann. Ähnlich ist P. mariana var. Doumetii, die nicht ganz so üppig wird.



Von den typischen höheren Fichten-Arten, denen man im Hausgarten einen Platz gönnen kann, ist die beste die Omorikafichte, *P. Omorika,* von der wir zum Schluß eine Gruppe aus dem Botanischen Garten in Dahlem vorführen. Sie wird in nicht allzukleinen Gärten immer Raum zu voller Entfaltung finden und hat sich bisher auch im strengsten Winter als ganz hart bewährt. Jedenfalls ist sie der Blaufichte, P. pungens, an Härte gleich und ihr als Gartenpflanze gewiß vorzuziehen. Die Omorikafichte fällt nicht gleich der Blaufichte und vor allen deren starkblauen Formen aus der Umgebung heraus und drängt sich nicht so vor, wie diese leider so viel angepflanzte Art. *C. S.*

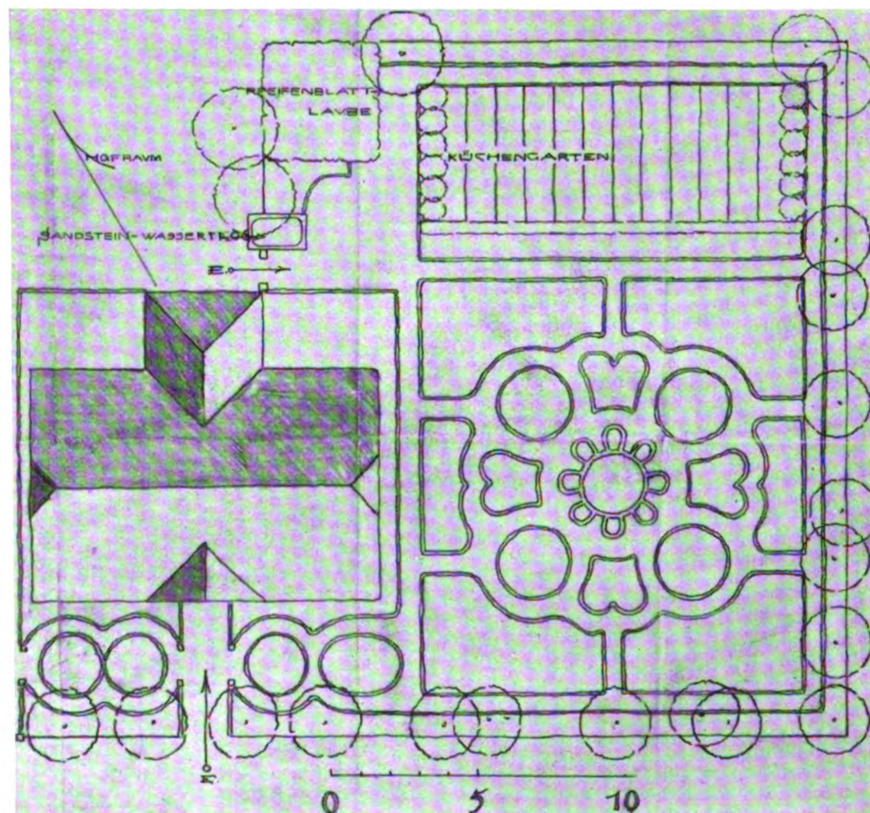
Gartenaufgaben ∾ Alte und neue Löſungen

Ein ländlicher Hausgarten



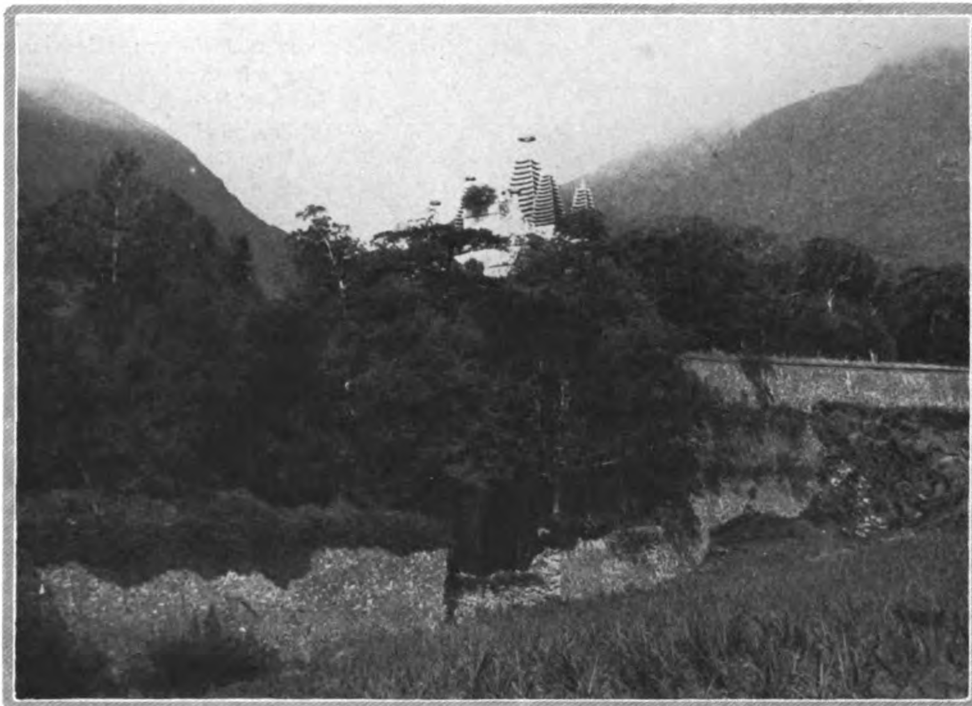
DER Hausgarten, den wir heute zeigen, iſt der eines Arztes in Dür-Röhrsdorf in der Sächſiſchen Schweiz. Die Motive, die bei der Einteilung eine Rolle ſpielen, gehen zurück auf die in dieſer Gegend ſonſt in kleinen Bauerngärten üblichen Formen, von denen wir früher, Seite 349, einige Proben zeigten. Dieſe buchsumrahmten Beete wirken ſehr ordentlich und freundlich. Sie geben dem Garten etwas altväterlich Vertrautes. Auch die Bepflanzung zeigt altbekannte Typen, doch kommen jetzt immer mehr neue Formen auch in dieſe Dorfgärten. Das Ganze zeugt von großer Liebe zu Garten und Blume und ſetzt die Überlieferungen des Bauerngartentyps fort, den wir ſeit Jahrhunderten beſitzen. Den Grundplan verdanken wir der Freundlichkeit von Gartenarchitekt M. H. Lange, Pirna, der bei einer Rundfahrt durch dieſe Gegend uns führte. Ein ſolcher Garten, wie ihn Bild und Plan zeigen, wirkt weit ſachlicher und äſthetiſch befriedigender als gewiſſe durch Steingartenmotive in ihrer Geſtaltung getrübte Formen, die ſich jetzt auch auf dem Lande zu entwickeln beginnen. Hier liegt ein weites Arbeitsfeld für den kundigen Gartenberater zu verhindern, daß die alten Formen verſchwinden. Er ſoll verſuchen, ſie mit neuem Geiſte zu füllen, aber naturaliſtiſche Steingartenmotive und pompöſe Trockenmauern gehören nicht in Bauerngärten.

C. S.



ERNST BOERSCHMANN / DER QUELLHOF IN PI YÜN SZE

Ein Meiſterwerk chineſiſcher Gartenbaukunſt

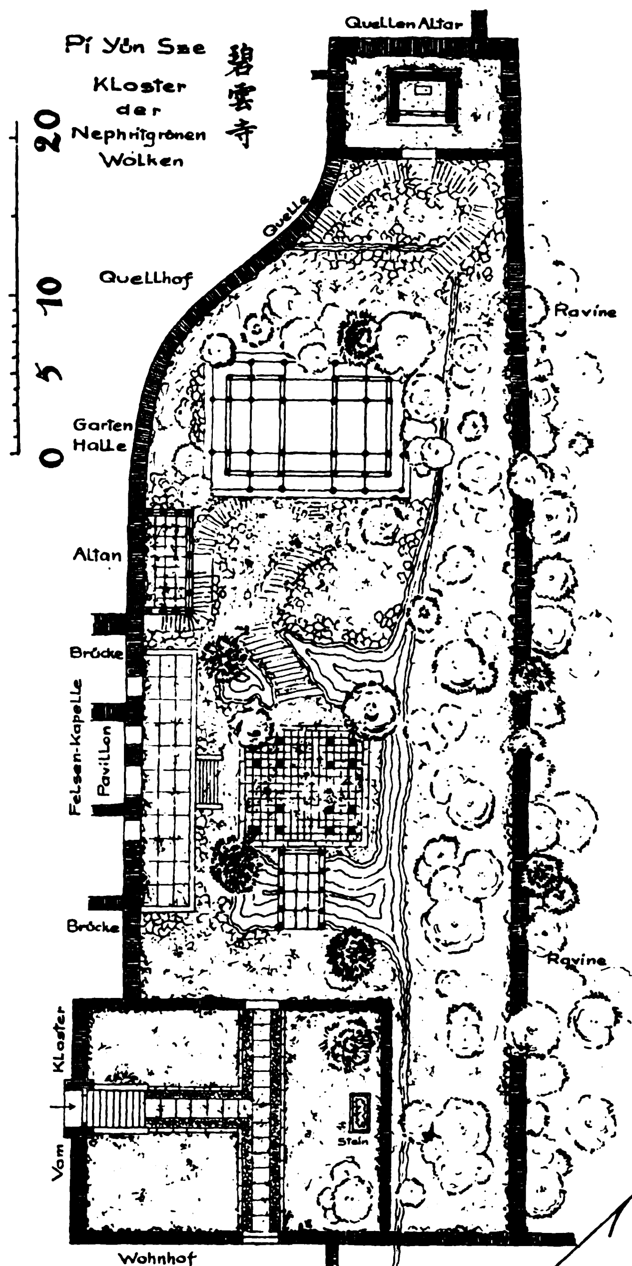


Die fünftürmige Marmorpagode, der Höhepunkt des Kloſters

ALLES Gute will erkannt ſein, am gründlichſten das Schöne. Wahres Gefühl für Schönheit erringt man durch Erkenntnis, der rechte Weg zur Empfindung führt über Wiſſen. Um ein Kunſtwerk zu genießen, muß man es ſtudieren. Das gilt auch für unſern Quellhof. Ein unſagbarer Reiz liegt in ſeiner Anlage, eine Zartheit und Innigkeit, wie ſie nur edler und künſtleriſcher Geſchmack hervorzaubern kann. Dazu kommt ein Stück Romantik, der Hauch der Vorzeit, der uns aus altersgrauen Ruinen aus verlaſſenem Gemäuer, aus wildrankendem Geſtrüpp und verfallenden Dächern das Einſt verklärter erſchauen läßt als das Heute. Mit dem Stift in der Hand muß man jeden Stein, jeden Strauch und Baum und jeden Waſſerlauf noch einmal denken, um die vollendete Gartenkunſt zu verſtehen.

Etwa eine Stunde von Peking entfernt, am Rande hoher Berge gegen die Ebene, lagert auf einer Kuppe Pi yün sze, eins der ſchönſten unter den Hunderten von Klöſtern und Heiligtümern in den viel geprieſenen Weſtbergen. Eine Hauptachſe von 500 Metern Länge führt durch zahlreiche Tore und Höfe mit Hallen für Götter und Menſchen und endet in einem mächtigen und ſchönen Marmorbau, einer Pagode mit fünf Türmen, dem Wahrzeichen dieſer großen buddhiſtiſchen Anlage. Parallel mit dem Hauptteil, nur durch eine Mauer getrennt, läuft eine kürzere Flucht von kleineren Höfen und Hallen und Gartenhöfen, die ihrem Erbauer, dem Kaiſer Kien Lung, im 18. Jahrhundert zu kurzer Raſt im Sommer dienten. Hier verlebte ich wiederholt Wochen reinſten Kloſterfriedens, ſtudierte das Kloſter und nahm es in allen Teilen auf. Der Wohnteil endet nach chineſiſcher Art in einem Gartenhof, der einen Höhepunkt der ganzen Anlage darſtellt. An ſeinem Ende entſpringt eine Quelle und bewäſſert von dort aus die unteren Höfe durch Rinnſale und Teiche. Mein Tagebuch ſchildert den Eindruck dieſes kleinen Meiſterwerkes chineſiſcher Gartenbaukunſt, das eine natürliche Ergänzung bildet zu der erhabenen Schönheit des Hauptkloſters ſelbſt.

Unmittelbar vor unſerem Sommerhauſe folgen einige kleinſte Höfe. Hinter der kreisrunden Tür, die aus unſerem Wohnhof führt, ein aufgeſchichteter Hügel von Grottenſteinen, den man umgehen muß und der uns daran mahnt, daß wir in das Gebiet zierlicher Gartenkunſt gelangten, befreit von den ernſten Formen der Tempelhöfe und Hallen und der Pagode, die zur Linken in großem Zuge parallel laufen. Ein weiterer Hof, geräumig und, wie alle Teile hier in Pi yün sze, belebt mit einigen ſchlanken Bäumen. Zur Rechten wieder ein kleines Tor. Es öffnet den Blick auf den Unterbau für eine Halle, die längſt nicht mehr iſt. Wieder ein kleiner Hof. Als Leitmotiv auf das Hauptthema des Quellhofes ſteht da zu unſerer Rechten ein kunſtvoller Stein, ein Konglomerat von Kalkſtein und Kieſeln, einer der beliebten chineſiſchen Gartenſteine, durch nichts bemerkenswert als durch ſeine eigenartige, verſchnörkelte, ſchattenreiche und lebhafte Form. Man hielt dieſen ſeltenen Stein für wert, ihn auf ein Marmorpoſtament zu ſtellen, zu beiden Seiten hochſtämmige Zypreſſen zu pflanzen, die von Efeu umrankt ſind, und die Mauer als Rückwand mit drei breiten Zinnen zu krönen, die im Schmuck des wilden Weines mit ſeinen hellgrünen Blättern einen wirkſamen Hintergrund abgibt für das einzige Schmuckſtück des Spielſteins.



Noch ein Tor und wir blicken in ein künſtleriſches Paradies, in dem jeder Stein atmet mit menſchlicher Überlegung und Kunſt. Nicht zufällig iſt hier die Schönheit der Natur, und doch blieb die Natur. Gleich links auf einem kleinen Hügel, nur halb ſo hoch wie die umſchließenden Hofmauern, aufgeſchichtete Grottenſteine. Gräſer und Mooſe wechſeln mit Sträuchern, füllen die Lücken, beleben die Flächen und binden ſanft das Ganze zur Einheit. Zur Rechten, geſpeiſt von dem ſeitlich vorbeifließenden Quellwaſſer, dei kleine Weiher, grün erfüllt von Schlinggewächs und Waſſerpflanzen, auf der Oberfläche belebt durch kleine, ſchnell huſchende Waſſerkäfer. Nur an einer Stelle am Rande iſt er klar und geſäubert von Pflanzen. Hier pflegten ſonſt die Diener das Waſſer zu ſchöpfen, hier erfriſchen wir uns täglich durch ein Bad in der kühlen Flut.

In dieſem ſchönſten aller Badebecken reicht das Waſſer nur knapp bis zum Knie, doch der Grund iſt mit Steinplatten ausgelegt, das Waſſer fließt unmerklich, und uns umgibt der alte Hof. Zypreſſen,



Oben: Mittelgang im Haupthof des Klosters
Mitte: Brücke und Grottenwand im Quellhof
Unten: Wohnhaus im Gartenhaus

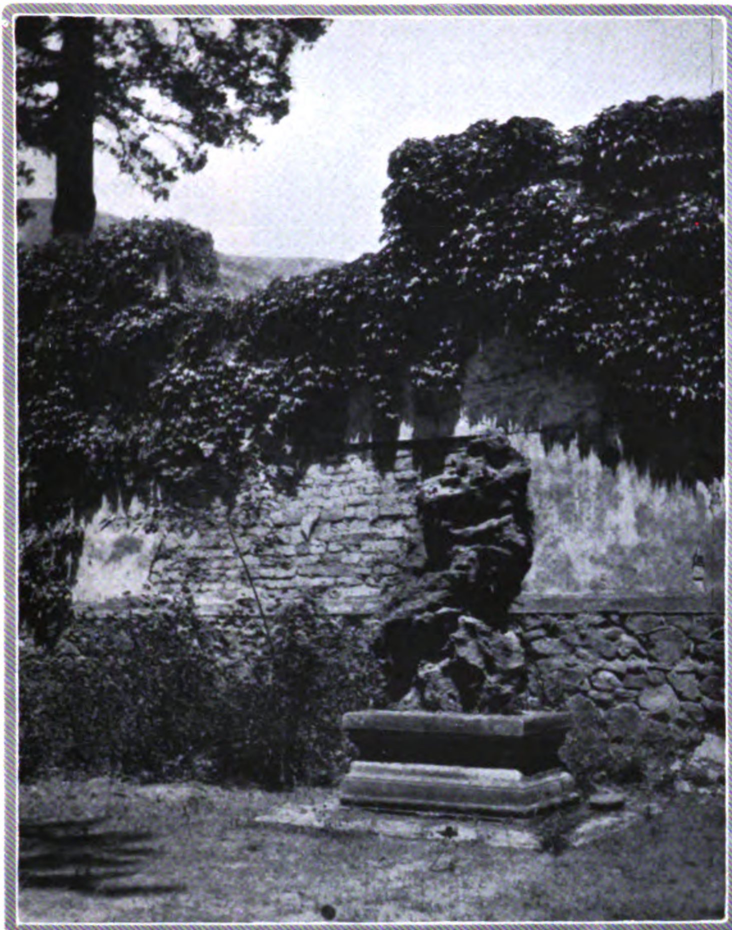
vor sich die neue Achse, die den Quellhof beherrscht, nicht starr, vielmehr unterbrochen durch freie Gefüge von Natursteinen. Die Marmorbrücke über den Weiher mit der Brüstung aus glatten, undurchbrochenen, doch leicht verzierten Platten führt im Zuge der neuen Achse zu einer quadratischen Plattform, regelmäßig ausgelegt mit Fliesen, an den Ecken mit je vier Sockelsteinen für Holzsäulen. Hier stand wohl einst ein Gebäude, oder es krönte ein leichter Pavillon den offenen Platz. Er ist Vorbereitung zugleich für den ernsteren Holzbau weiter in der Achse, wie für die Grotte, die, zur Linken in der Querachse, mit drei unterirdischen Räumen aus dem Fels gemeißelt ist und einen kunstvollen Marmorsockel birgt als Altar für drei buddhistische Gottheiten. Eingangstor und Rundfenster sind in die altersgraue Mauer ohne Schmuckformen glatt eingesetzt. Feierlich wirkt darüber die Reihe der Zypressen, die aus der Krone der Frontwand senkrecht herauswachsen. Im Innern der Kapelle ruhen kraftvolle Tonnengewölbe wuchtig auf dicken Scheidemauern, Halbdunkel füllt die Räume. Freier atmet man draußen auf der vorgelagerten Terrasse,

schlanke, hohe Stämme, von Efeu umrankt oder von Misteln in Büscheln umgeben, Sophoren und Ginkgobäume, in Naturlaune einer aus des anderen Stamm aufwachsend, nehmen uns in ihre Schatten auf, wenn wir auf den Steinwegen, deren Fugen grün sind von sprießendem Gras und Kraut, zum Bade wandeln. Efeuumrankte Mauern umschließen die Stätte. Dort wachsen aus den Fugen in halber Höhe oder schon fast aus der Krone Bäume hoch empor, aus einer Ecke grüßt ein Altan mit kunstvoller Steinbrüstung, altersgrau, zugänglich nur über malerisch aufgeschichtete Grottensteine. Und vom Ende des Hofes, von hoher Terrasse, gerade noch sichtbar zwischen dichten Bäumen und Gesträuch, blickt ein Buddha, milde und freundlich dem Fröhlichen, dem Zufriedenen, auf uns herab. Die wenigen Stücke unseres Badezeugs, Kimono und Badetuch, hängen auf der Brüstung der Marmorbrücke, die unseren Weiher überbrückt, und ich steige vom durchlöcherten Trittstein vorsichtig über einen zweiten moosbewachsenen Stein in das stille Becken, in das klare Quellwasser, zum Entsetzen der chinesischen Diener, für die es fürchterlich ist, sich ohne Not in eiskaltes Wasser zu begeben.
Gleich hinter dem Tore zum Quellhof versetzt sich die gerade Richtung des Weges der letzten Höfe. Man sieht

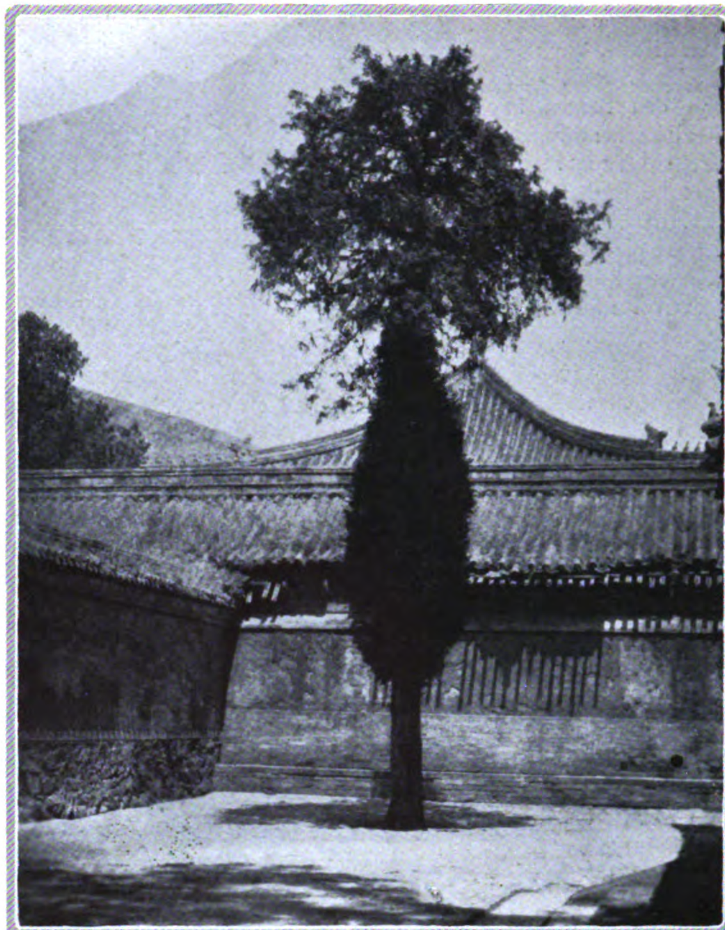




dort grüßt das helle Licht, und der nahe zierliche Altan lockt, unser Paradies von oben zu betrachten.
Ein Pfad aus Natursteinen überbrückt in Windungen den zweiten Teil des Weihers, der eingefaßt wird durch spitze oder breite, durchlöcherte oder massige Grottensteine jeder Art und Größe. Mit welcher Kunst sind Ecken und hervorragende Punkte betont durch besonders merkwürdige Gebilde, wie überlegt schuf man Durchblicke, Nischen und Unterbrechungen in wunderlichen Formen, selbstverständlich und ungesucht, wie erscheint alles ganz natürlich, und man merkt erst bei aufmerksamem Sinnen, daß tiefes Kunstgefühl hier die Lehrmeisterin war.
Jetzt ein großes Gebäude. Zwar verfallen, ohne Wände, nur teilweise mit Dach versehen, doch noch mit aufrechten Säulen, mit Spuren alter Inschriften. Es führt aus dem leichten und malerischen Bereich wieder in die strenge Richtung der Achse, zum Höhepunkt und Endpunkt des Quellhofes. Ob es nun ein Tempel gewesen ist oder nur ein überdeckter Sitzplatz, der dem Herrscher die abgelegene und ureigenste Stelle zur Ruhe und Erholung darbot, es ist bewundernswert, wie auch hier wieder die ganze Bauanlage auf Steigerung von Formen und Gedanken hinzielt und doch auch dort noch Monumentali-



Seltener Spielstein, auf ein Marmorpostament gestellt



Zwei Arten von Thuja, ineinandergewachsen, im Klosterhof

tät wahrt, wo man, selbst im Kleinsten, in Launen schwelgte, die man der Willkür und dem Spiele der Natur ablauschte. Wie streng erscheinen die Bauten von Brücke und Altan, von Höhlentempel und Halle, und wie rankt sich um diesen ernsten Gedanken der heitere, liebenswürdige Sinn des Künstlers in den unregelmäßigen Formen der Steine und Ufer, der mannigfaltigen Bäume und der umschließenden Mauern. Zwei Gefühle sind innig vermählt, das Bedürfnis nach Größe und die Freude an leichter Natürlichkeit. Es ist wie eine schöne Ehe, in der jeder Teil dem anderen mehr gibt und zugleich mehr von ihm empfängt, Ernst und Frohsinn. Volle Harmonie bindet die beiden Pole menschlicher Seele, schafft den Ausgleich der Gegensätze. Wie weit entfernt von diesem Ideal sind doch die meisten solcher Bauten bei uns, vor denen wir vor lauter Ernst und Hoheit erstarren oder vor gewollter Buntheit keinen festen Halt finden für unsere Seele, und die wir, erkältet oder zerstreut, unbefriedigt verlassen.

Und nun das Ende unseres schönen Hofes, der unregelmäßig in einer hohen Terrasse ausklingt, doch noch einmal die Natur geschickt benützt. Grottensteine, Felsstücke und Steingebilde aller Art sind aufgeschichtet in einer fast wilden Kraft, durchzogen von Moos und Kraut. Zwischen ihnen winden sich zwei Aufgänge empor in freien Linien, und wir betreten auf der Plattform den kleinen Tempel, begrüßen die Figur des göttlichen Beschützers der köstlichen Quelle, die gerade unter ihm aus dem Felsen klar und kühl hervorsprudelt. Zwischen Zweigen und Blättern, die leise rauschen und sich wiegen im Spiel des zarten Lufthauches und den ganzen Hof erfüllen, zwischen schlanken Stämmen, durch Efeu und Gesträuch blickt man auf das Wunder, das der Quelle zuliebe in diesem Hofe geschaffen wurde. Rückwärts und zur Rechten ragen die hohen Mauern, hinter denen wir auf den oberen Terrassen des Tempels die erhabene Anlage der fünftürmigen Marmorpagode für Buddha wissen, vor uns zur Linken gähnt über der niedrigen Brustwehr in schwindelnder Tiefe die gewaltige Schlucht, die auf dieser Seite den ganzen Tempel begrenzt. Sie ist jetzt mit Steinen erfüllt



Plattform, Teich und Brücke im Quellhof

und trocken, zur Regenzeit aber ein reißender Strom, der von den Bergen in die Ebene herabstürzt. Weiter bis zum Horizont hindurch schimmern die gleichen Bilder, die man von dem höchsten Punkt des ganzen Tempels, der Marmorpagode, genießt, die Pekinger Ebene, die Sommerpaläste, die Pagoden, und als feines Saumbild Peking selbst mit seinen Mauern und Türmen, doch alles in unbestimmtem Lichte und verklärt durch die Weihe, mit der uns unser Quellhof erfüllt.



Grotte und Altan im Quellhof

Aus dem Blumengarten der Literatur

Im Bauerngarten

Alfred Lichtwark hat einmal in seinem kleinen Buche „Makartbouquet und Blumenstrauß" (Verlag Bruno Cassirer, Berlin) in seiner anschaulichen Art den starken Eindruck geschildert, den ein Bauerngarten in der Hamburger Marsch zu einer Zeit, in der in den Gärten der Stadtvillen noch der „englische" landschaftliche Stil herrschte, anf einen Besucher aus der Großstadt machte.

Ich machte mir einmal die Freude, einem Freunde aus Berlin den wohlgepflegten Garten eines reichen Bauern in der Hamburger Marsch zu zeigen. Um mich an seiner Überraschung zu weiden, hatte ich ihm kein Wort von meiner Absicht verraten.

Schon beim ersten Anblick stutzte der Fremde. Hastig, ohne ein Wort zu sagen, trat er aus der Haustür und auf den geraden Weg, der auf die große, geschorene Laube im Hintergrund zuführt. Er ließ seine Blicke über die langen Blumenbeete schweifen, die den Weg begleiten, über die regelmäßigen quergeführten Gemüsebeete dahinter, sah mich verblüfft an, wandte sich nach allen Seiten und brach dann nach seiner lebhaften Weise in Verwunderung aus.

Das ist alt? rief er. Wirklich? — Dann haben eure Bauern uns ja auch in ihren Gärten ein Stück alter Kultur am Leben erhalten wie in ihren Möbeln, Fayencen und den herrlichen alten Hamburger Öfen. Wissen Sie, davon habe ich ja gar keine Ahnung gehabt! Nein, wie das gemütlich aussieht, diese geraden Wege und buchsgefaßten Beete, diese geschorenen Hecken und der große Würfel der Laube, und diese klassische Verbindung von Blumen- und Gemüsegarten, wie menschlich. Ich kann den breiten Weg in der Mitte gar nicht ansehen, ohne daß ich auch den Bauer oder den Pastor vor mir habe, der langsam auf- und abgeht, an der Buchseinfassung der Beete herumstutzt, eine Lilie anbindet oder ein Unkraut ausreißt. Gehen Sie doch ein paar Schritte nach der Laube zu — noch etwas weiter — nein! wie famos eine menschliche Gestalt auf diesem flachen Boden, in dieser ruhigen Umgebung aussieht! Das ist alles auf den Menschen zugeschnitten. Haben sie einmal darauf geachtet, wie zusammenhanglos ein Mensch über das schwankende Gelände unserer Stadtgärten wandelt? Man hat da eigentlich in seinem Garten gar nichts verloren und paßt gar nicht hinein.

Merkwürdig, ich vermisse den Grasplatz gar nicht — dies ist einmal ein wirklicher Blumengarten, sehen Sie nur, wie der Rittersporn da auf dem Beete steht, unten mit schweren Blättern, oben alles leicht. Und das ist Akelei, sagen Sie? Aber das ist ja eine der schönsten Blumen, die es überhaupt gibt. Und wie jede Pflanze zu ihrem Recht kommt! — Dabei die ganze Anlage — das ist ja einfach groß — eine solche Raumwirkung hätte ich bei so bescheidenen Abmessungen nicht für möglich gehalten. Hier gehe ich gar nicht wieder weg. Und ich mußte ihn gewähren lassen, bis er den Garten von allen Ecken und Winkeln betrachtet hatte. Bald stand er vor der Haustür und beobachtete die Wirkung des Gartens, bald vor der Laube und genoß den Anblick des Hauses, daß mit seiner roten Ziegelwand, den weißgestrichenen Fensterrahmen und der grünen Tür im weichen Schatten der geschorenen Lindenreihe lag. Dann zog er mich nach der weißen Bank, die neben der Haustür stand, und suchte sich angesichts des sonnenerfüllten Gartens zu sammeln. Der Eindruck war noch mächtiger gewesen als ich erwarten konnte.

Wollen Sie glauben, sagte er, ich fühle mich förmlich aufgewühlt. Was für eine Perspektive eröffnet dieser Rest ältester Kunstübung auf die Wiederbelebung einer Gartenbaukunst, die ihren Namen verdient.

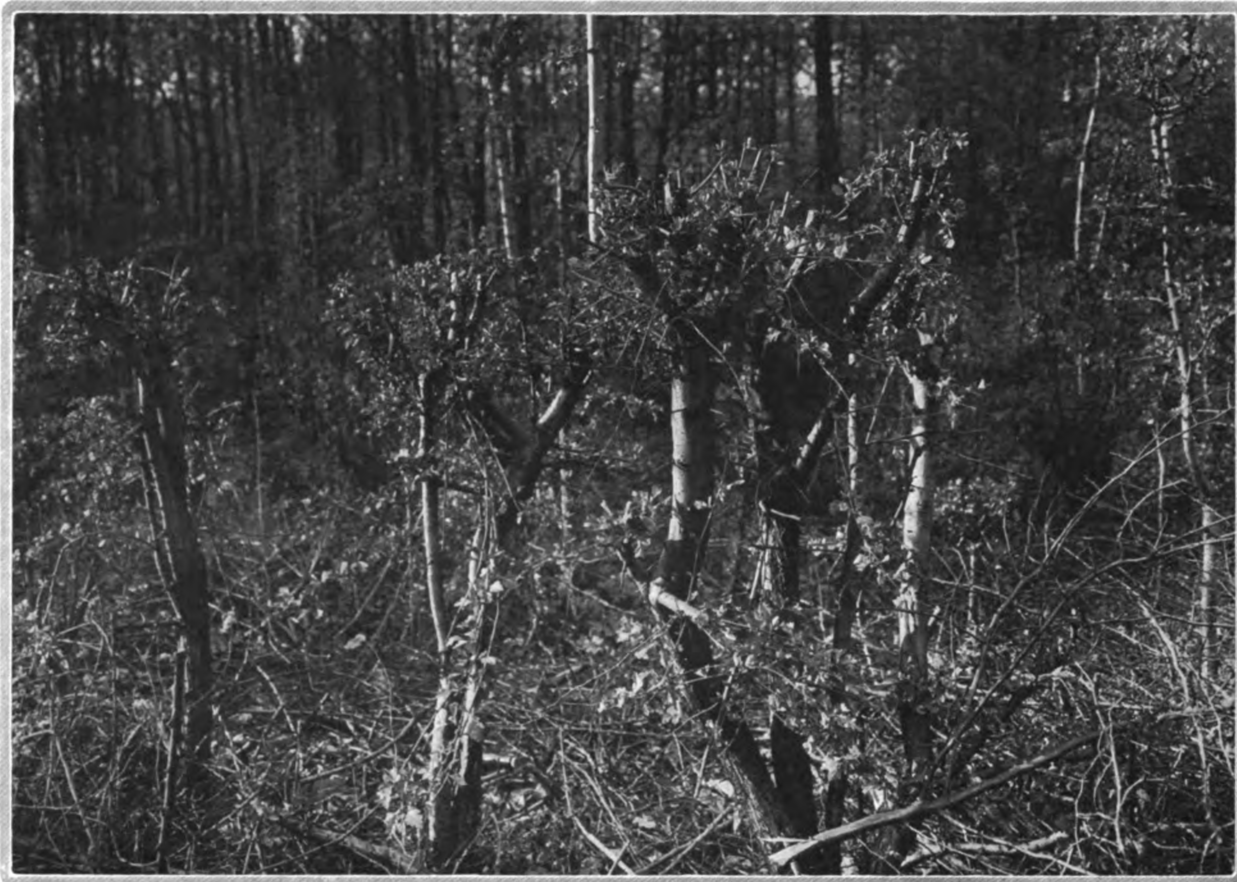
Dieser Bauerngarten sagt mir mehr als Versailles und Sanssouci. Auch im Garten ist die Monumentalität nicht an räumliche Ausdehnung gebunden. Alles ist groß in dieser Anlage, weil sie richtige Verhältnisse hat. Da ist die Laube als beherrschender Mittelpunkt, sie ist an sich nicht über das Maß entwickelt, aber der Garten enthält nichts größeres, deshalb wirkt sie mächtig. Große wilde Bäume daneben würden sie klein machen. Alle Büsche, die Johannisbeeren, die Stachelbeeren, sind von Natur klein, die Hecke wird von der Schere gebändigt. Wie fein sind diese Massen abgewogen!

Und diese Harmonie ist auf Dauer angelegt, wie es sich bei einem Kunstwerk gehört. Tut die Schere ihre Pflicht, so steht der Garten in hundert Jahren aus wie heute, wo er wohl schon ein paar Jahrhnnderte ohne wesentliche Änderung besteht. Denken Sie nur, wie sich die kleinen englischen Gärten in fünf Jahren schon auswachsen. Dann sind alle Büsche hoch und sperrig, die Bäume geben zu viel Schatten, und das Gras gedeiht nicht mehr. Alles wird lichtlos, kahl, unfreundlich, freudlos, und bald muß man die Bäume abhauen und die Büsche ausreißen, um in fünf Jahren wieder ebenso weit zu sein. Ist das nicht ein viel gewaltsamerer Eingriff als das Scheren der Laube und der Hecken, das den romantischen Gemütern so viel Kummer macht?

Mir fällt es wie Schuppen von den Augen, daß wir in unseren Gärten zu viel Buschwerk haben. Hier sehe ich garnichts davon, und es ist viel schöner so, weil der Raum ganz bleibt ...

Gartenarbeit und Blumenpflege

FRIEDRICH SCHWABE / VOGELSCHUTZ IM WINTER



Quirlschnitt bei Vogelschutz-Gehölz

DAS zum Schutze unserer heimischen Vögel Nächstliegende und Nötigste ist jetzt die Fütterung der nicht abgewanderten Schützlinge. Nicht als ob die harte Winternot bereits herrschen müßte, aber eine Hilfe, die den bedrängten Vögeln erst in der Stunde der Gefahr angetragen wird, verschmähen sie fast ausnahmslos. Hat man ihre Anlockung und Eingewöhnung bei guter Zeit versäumt, denn hilft ihnen selbst die leckerste Atzung nicht schnell genug, weil sie zu lange Zeit brauchen, um sie zu finden und mit ihr vertraut zu werden. Das ist besonders gefährlich bei spät und plötzlich einsetzendem Winterwetter. Also: mag es so gelinde sein, wie wir es uns und der Vogelwelt nur wünschen, die Futterstellen müssen unverzüglich instand gesetzt und mit einer anlockenden Gabe versehen werden. Dazu eignen sich am besten die sogenannten Futtersteine oder -kuchen, die man kaufen oder auch selbst herstellen kann, indem man in 1 kg siedendes Rinder- oder Hammeltalg 800 g eines vorgewärmten Gemisches von 250 g Hanf, 150 g Mohn, 100 g Hirse, 50 g Hafer, 50 g Sonnenblumenkernen, 100 g Fleischmehl und 100 g trockenen Weißbrotkrümeln unter stetem Umrühren mengt. In ein kalt ausgespültes, flaches Gefäß geschüttet, erstarrt die Masse und kann stückweise ausgelegt werden, damit die Vögel sich ihren Bedarf abpicken. Auf ihrer beständigen Nahrungssuche lernen sie die neue Gelegenheit, sich zu sättigen, kennen und suchen sie von nun an auf, sobald sie ihren Hunger in der freien Natur nicht mehr stillen können.

Es mag im Vorurteil Befangene unsinnig dünken, daß die Natur ihre Kinder dem Hungertode preisgeben soll, die sie doch selbst in langen Zeiträumen zu Standvögeln erzogen hat, denn das war nur möglich, wenn sie ihnen trotz Rauhreif oder Schnee oder Glatteis täglich Nahrung bot. Da sie nun aber Standvögel sind, ist wohl das Füttern ein unbegründeter Eingriff in die Natur? So wäre es, wenn die Vögel sich noch *der* Lebensbedingungen erfreuten, die ihnen ursprünglich zustanden. Darin ist jedoch ein durchgreifender Wandel eingetreten durch die menschliche Bodennutzung: im bebauten Gelände haben die Wetterstürze mit ihren alles überziehenden Niederschlägen überallhin, auch in die »bereinigten« Baumäcker, Zugang und verschließen den Vögeln die Äsung. Der kleine Vogelkörper mit seinem raschen Stoffwechsel, der täglich seinem Eigengewichte gleichkommt, kann aber die Nahrung, entleert wie er am späten Wintermorgen ist, nur wenige Stunden entbehren. So kommt es, daß der Glatteisfall einer Nacht den Vogelbestand seines Bereiches aufs äußerste gefährdet.

Neben der Angewöhnung an die Futterstelle und durch sie ist aber auch noch ein anderes von ausschlaggebender Bedeutung für die Wirksamkeit einer Fütterung: Es darf nicht vorkommen, daß sie versagt, also kein Futter oder nur verdorbenes oder dem Vogel nicht erreichbares enthält. Ich sagte, durch die Angewöhnung sei das nötig geworden; die Vögel verharren nämlich bei den ihnen vertrauten Nahrungsquellen und verhungern, wenn sie sich bei ihnen nicht sättigen können. Dem muß durch zweierlei vorgebeugt werden: erstens durch einen nie ganz aufgebrauchten Vorrat an Futterstoffen und dann durch Sicherung des Futters vor allen Einflüssen des Wetters. Es gibt zahlreiche käufliche Einrichtungen, die beides gewährleisten; man kann aber auch ebensogut selbstangefertigte verwenden, wenn man stets für rechtzeitige Ergänzung des Futterbestandes sorgt und das Gerät so einrichtet, daß die eigentliche Futterstelle von oben und ringsum überdacht ist, so daß nur die untere Seite für den Anflug der Vögel offen bleibt. Dann, aber auch nur dann, wird der Niederschlag der Luft in keiner Form das Futter erreichen; es bleibt trocken und deshalb auch bei strengem Frost aufnehmbar.

Die Sämereien, die ich vorhin als Bestandteile des Talgfutters nannte, werden in den Futterhäusern und -kästen auch lose dargereicht, zumal strenger Frost jenes dermaßen härtet, daß es den pickenden Schnäbeln zu viel Widerstand bietet. Für gleichmäßig gekörnte, gereinigte Hanfsaat gibt es selbsttätige Schüttvorrichtungen, die das entnommene Futter durch nachrutschendes ersetzen, wie die Meisenglocke und die Meisendose. Für Futtergeräte ohne diese Vorrichtung und auch zur Herstellung der Futterkuchen kann man natürlich auch alle anderen als Vogelfutter geeigneten Stoffe verwenden wie getrocknete Beeren, Ameisenpuppen und Unkrautsamen; nur den Rübsen verschmähen die freibleibenden Vögel, so gern sie ihn vor der Reife plündern.

Um die Vögel zu beobachten, bringt man die Futterstellen in Sichtnähe zu den Wohnungsfenstern an. Auf diese Gelegenheit, die gefiederten Gäste kennen zu lernen, wird mit Recht großer Wert gelegt. Kein anderes der billigen oder leicht selbst anzufertigenden, zugleich aber völlig wettersicheren, kleineren Futtergeräte ermöglicht die Beobachtung so gut wie die »Hiesemannsche Futterkrippe«. Man stelle sich einen Pultkasten in der Breite eines nach innen zu öffnenden Fensters oder auch nur eines Fensterflügels vor, vor den er mit der (höheren) offenen Rückseite anliegend gehängt ist. Zu beiden Seiten und vorn sind Glasscheiben in die senkrechten Wände eingelassen, um das Innere zu belichten. Die beiden Seitenwände tragen eine am Fenster entlang laufende flache Krippe, deren Rand nicht tiefer stehen darf als die Unterkante des Kastens. Die

Dachfläche greift etwas über und iſt mit Blech oder Teerpappe abgedichtet. In dieſen niederſchlagsfreien Behälter gibt man das Futter durchs geöffnete Fenſter. Ein nach außen durchſichtiger Vorhang läßt die Vögel nicht merken, daß ſie aus unmittelbarer Nähe beobachtet werden. Dabei hat man auch den Futtervorrat ſtändig vor Augen und kann ſogar feſtſtellen, welche Futterſorten die verſchiedenen Arten bevorzugen.
Es wäre hierzu noch vieles zu ſagen, aber für die anderen Winteraufgaben des Vogelſchützers ſoll auch noch Raum bleiben. Ein wenig anziehendes Geſchäft iſt das Einſchränken der Vogelfeinde, aber auch ebenſo unvermeidlich und nötig. Wer die Feinde ſeiner Schützlinge, beſonders die urſprünglich bei uns *nicht beheimateten* (Katze, Wanderratte, in gewiſſem Sinne auch die Sperlinge) nicht kurz halten mag, der gewöhne die Vögel lieber nicht an ſeine Wohnſtätte, ſondern laſſe ſie dort brüten, wo man dieſen Feinden entgegentritt. Die Spatzen zu füttern kann nur inmitten der Großſtadt gutgeheißen werden, wo ſie den letzten Reſt freien Vogellebens darſtellen, wenigſtens ſo weit es dem Menſchen nahe kommt. Überall ſonſt aber gebührt dieſen unwiderſtehlichen Verdrängern unſerer ſchutzwürdigen und -bedürftigen Vogelarten rückſichtsloſe Vertilgung, der ſie ja doch nicht reſtlos anheim fallen. Der Winter iſt dazu die geeignetſte Jahreszeit. Man denke ſich aber den Abfang der Sperlinge nicht leicht; wer ihn ausüben will, muß vor allem Geduld haben, die mißtrauiſchen Vögel bis zu völligem Vertrautſein ankirren und wochenlang ungeſtört ſchmauſen laſſen, bis ſie vollzählig und arglos zu beſtimmter Fütterzeit in den Fangraum (Geflügelkäfig, abgedichteten Futterboden oder Dachkammer) einfallen. Die fängiſche Tür, Luke oder das Klappgitter müſſen von Anfang an »geſichert« ſtehen, denn ſpätere neue Anordnungen bedürfen auch wiederholter Ankirrung.
Verkehrt wäre es, die im Winter zuziehenden Rabenvögel zu vertilgen, die zur Brutzeit ganz andere Gegenden bewohnen. Denn nur als Neſträuber — als ſolche allerdings recht gefährlich — ſind ſie Feinde der Kleinvögel.
Wie man den Garten auch im Winter nie ganz unbeſehen laſſen ſollte — ich meine nicht nur als Augenweide, die er ſelbſt im Schneegewande bilden kann — ſo ſind auch die Maßnahmen, die das Vogelleben des Sommers fördern und hegen ſollen, nicht erſt einzuleiten, wenn die wärmere Jahreszeit naht, denn dann iſt es dazu meiſt ſchon zu ſpät. So ſollten die Niſtgelegenheiten ſchon im Herbſte vorbereitet oder angebracht werden. Das iſt beſonders bei den Höhlenbrütern vorteilhaft, die in den Bruträumen auch nächtigen und dadurch zum Bleiben in einem Gelände veranlaßt werden, beſonders, wenn ſie in der Nähe ſtändig Nahrung finden. Deshalb ſollte eine Fütterung ſtets mit einigen Niſthöhlen benachbart werden. In den kürzeſten Tagen und bei ſtrengſter Kälte und hohem Schnee oder Rauhreif, ebenſo bei ſtürmiſcher Luft verlaſſen die Meiſen und Kleiber eine ſolche Stätte nur, um ſich zu ſättigen, zu tränken und zu baden und ihr Gefieder zu ordnen. Darauf ſchlüpfen ſie wieder in die bergende Höhle, oft zu mehreren, einander vorm Froſt ſchützend. Solche Schlafhöhlen werden meiſt nicht beniſtet, was aber ihren Erfolg nicht ſchmälert, denn ſie haben die Brutpaare durchwintern helfen.
Ein Garten, der noch keine Höhlenbrüterwohnungen aufzuweiſen hat, ſollte nun unverzüglich damit verſehen werden. Sind keine Bäume vorhanden, dann ſetzt man »Niſtſteine« in die Gebäudemauern ein. Das lohnt ſich im anderen Falle auch.
Selbſt für die ſogenannten Freibrüter iſt im Winter vorzuſorgen. Ganze Vogelſchutzgehölze werden wohl nur ausnahmsweiſe angelegt und würden auch nicht überall zweckmäßig ſein. Aber kleinere Niſtgruppen können nach Maßgabe des verfügbaren Raumes in den meiſten größeren Gärten mit beſtem Erfolge angepflanzt werden. Man vermeine nicht, die Strauchbrüter bauen in jedes Gebüſch; es ſind ganz beſtimmte Wuchsformen, die ihnen zur Bauſtelle dienen, in der urſprünglichen Natur von Einflüſſen geſchaffen, die der ungehemmten Entwickelung des Holzwuchſes entgegenſtehen: Wildverbiß, Schnee- und Altersbruch, Verſchlingungen durch Kletterpflanzen und anderes. Weil das im Garten ſelten oder gar nicht vorkommt, muß es künſtlich durch Schnitt oder Bindung erſetzt werden. Eine der allerdankbarſten und deshalb erfreulichſten Verrichtungen im Vogelſchutze iſt das Binden von Niſtquirlen. Biege drei in gleicher Höhe dichtverzweigte Loden, die im Dreiecksverbande ſtehen, derart zuſammen, daß ſie einander dicht unter der jüngſten Verzweigung kreuzen und halte ſie in dieſer Lage durch ein ſtrammes Weidenband feſt. Daß es einwachſe, brauchſt du nicht zu befürchten, deshalb ziehe es feſt an, ſonſt reibt und lockert ſich die Verbindung im Winde. Bringe ſolche »Quirle« mehrfach an, ſoweit geeignete Sträucher da ſind — natürlich nicht an auffallender Stelle, wo es ſtören würde — und du wirſt ſehen, lieber Leſer, wie gern Hänfling und Schwarzplättchen, Weißkehlchen und andere Sänger ihr Neſt darein bauen.
Gärten, die mit richtig erzogenen und gepflegten Hecken umfriedet ſind, bedürfen keiner anderen Niſtgelegenheit für Freibrüter, wenn ſie nicht größer als etwa 1 Morgen ſind.

Aus der Werkſtatt der Pflanze

Das Problem der Samenabwanderung

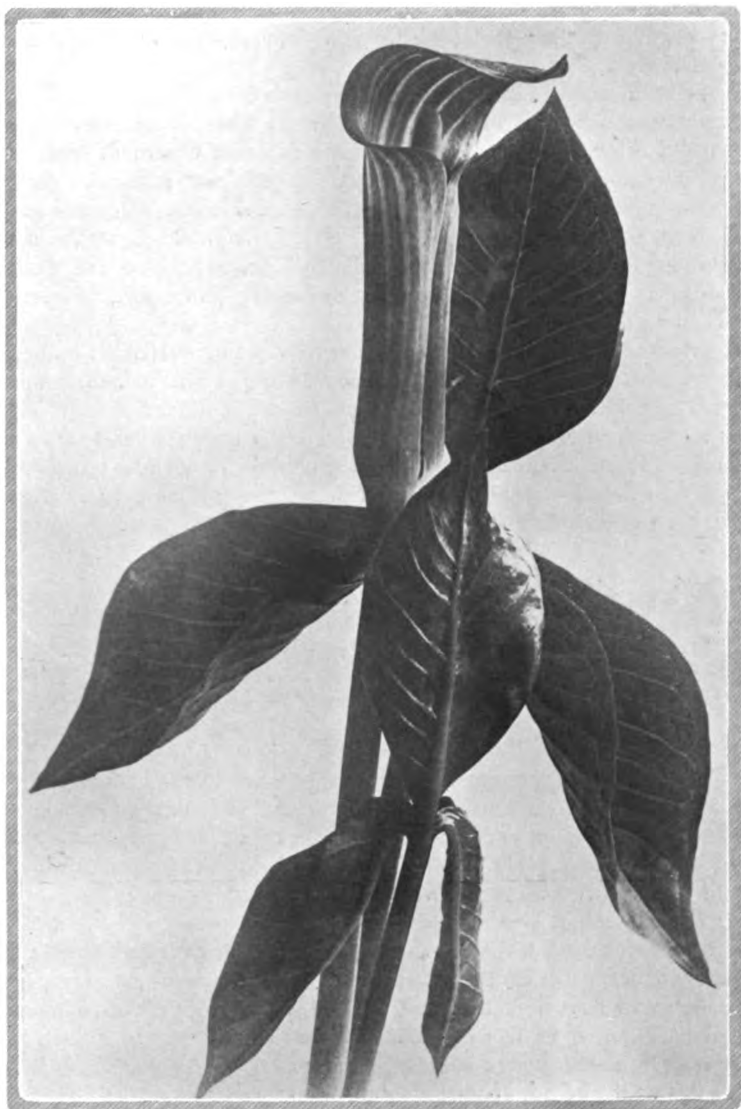
JEDE Pflanze hat das Beſtreben, ihre Nachkommenſchaft möglichſt weit vom Ort ihrer Entſtehung zu bringen, und mannigfaltig ſind die Erſcheinungen, die in dem Verſuch, ſich auszubreiten, auftreten. Hier iſt eins von den vielen Grenzgebieten erreicht, wo die exakte Wiſſenſchaft und die gärtneriſche Praxis ſich ergänzen müſſen, ſollen die Probleme gelöſt werden, denen wir in der Natur auf Schritt und Tritt begegnen. Dieſe Fragen erkennen, heißt aber, das Wiſſen um Pflanze und Garten auf eine höhere Stufe ſtellen und tiefer hineindringen in die Faktoren, die uns eine Gemeinſchaft von Pflanzen erſt zum Garten machen.
Es iſt ein eigenartiges Bild, daß zum Beiſpiel ein von der Monilia befallener Apfel bietet. Von einem Punkt aus erſcheint ein Kranz von Flecken, der ſich im Radius — mehr oder minder regelmäßig — immer mehr vergrößert, bis das Hyphengeflecht alles überzogen hat. Auch Wurzeln und Rhizome ſind befähigt, bei entſprechenden Bodenbedingungen Ringbildungen einzugehen. Petasites officinalis, Achillea millefolium, Betonica grandiflora weiſen Ringbildung auf, die mehr oder minder ſichtbar ſind. Dieſe Ringbildung kommt dadurch zuſtande, daß ſich von einer Pflanze aus konzentriſch die Ausläufer erſtrecken, die Ausgangspflanze ſtirbt dabei ab. Anders verhält es ſich aber, wenn die Mittelpflanze weiterlebt und die Jungpflanzen nur nach einer Seite hin wachſen. Dann kommt es zu einer linearen Stellung der Pflanzen, zu einer Zeilenbildung, wie ſie bei Hippophae rhamnoides, Lycium, Rubus Idaeus zu beobachten iſt. Die wagerecht vorgehenden Wurzeln bilden in dieſem Fall an der Oberſeite Knoſpen aus, die austreiben und eine neue Pflanze entſtehen laſſen, denn das Wurzelſtück, das die Verbindung mit der vorhergehenden Pflanze herſtellte, ſtirbt mit der Zeit ab. Auf dieſe Weiſe kann es zu einer ſehr erheblichen Abwanderung vom Ausgangspunkt kommen, und es iſt ein Leichtes zu beobachten, daß zum Beiſpiel Himbeerſträucher ihre neuen Sproſſe bald in einer Entfernung von 1,5 Meter von der Mutterpflanze hochſchicken. Ähnlich erfolgt das Fortwandern der durch Knollen ſich vermehrenden Pflanzen. Sobald eine Jungknolle ausgebildet iſt, ſtirbt die Verbindung zwiſchen ihr und der Mutterknolle ab. So vermehrt ſich zum Beiſpiel Helianthus tuberosus. Rhizome übernehmen die Aufgabe der Verbreitung durch Knoſpenbildung bei Anemone, Agropyrum, Achillea, Solidago, Epilobium, Rudbeckia, Petasites. Wie außerordentlich verſchieden die Abwanderungsfähigkeit der einzelnen Arten iſt, zeigt die Zuſammenſtellung, die Kerner von Marilaun gemacht hat. Danach beträgt die Entfernung von der Mutterpflanze bis zur Jungpflanze bei: Achillea millefollium 10 bis 15 cm, Carex arenaria 15 bis 20 cm, Asperula odorata 20 bis 25 cm, Aegopodium Podagraria 25 bis 30 cm, Saponaria officinalis 30 bis 35 cm, Urtica dioica 35 bis 45 cm, Tussilago Farfara 60 bis 75 cm, Epilobium angustifolium 85 bis 100 cm, Petasites officinalis 100 bis 150 cm. Es iſt klar, daß dieſe Feſtſtellungen nur eine Durchſchnittsangabe ſein können, ſie variiren nach den Bedingungen, die der Boden gibt.
Eine wertvolle Fundgrube ſolcher Unterſuchungen bilden unſere Teiche. Die Laichkräuter, Potamogeton, die knollentragende Binſe, Scirpus tuberosus, bilden Knollen aus, die eine Abwanderung von der Stammpflanze — bei Scirpus mit jedem Jahr um ungefähr 20 bis 30 cm — ermöglichen. Am intereſſanteſten aber iſt das Pfeilkraut, Sagittaria sagittifolia, bei dem ſich aus dem im Schlamm ſteckenden Stamm im Herbſt ein Ausläufer bildet, der vorn ein Blatt ausbildet, das eine harte Spitze beſitzt und als Bohrer für den etwa 25 cm langen Ausläufer dient. Das knollig verdickte Ende des Ausläufers bildet eine Knoſpe aus, die im nächſten Frühjahr zur neuen Pflanze wird, während die Stammpflanze abſtirbt. Praktiſch beobachtet wird dieſe Eigenſchaft der Zeilenbildung beſonders an ſolchen Stellen, die ein Abwandern des Bodens zu befürchten haben. Sie weiſen in ihrem Pflanzenbeſtand meiſt Seggen (Carex) auf, die in den geraden Linien den Flugſand gut feſthalten. Für den Garten ſind natürlich Vertreter ſolcher Arten, wie Quecken, Agropyrum repens,

Die Pflanze in der Wohnung

Arisaema triphyllum

DIE Familie der Araceen, gemeinhin bekannt durch unser Zantedeschia, deren klangvoller alter Name Calla lautete, bietet eine Reihe von seltsamen Gestalten, die dem Pfleger, der sie wirklich liebt und auf ihre Eigenart eingeht, reichlich danken. Dieses Eingehen auf die Eigenart ist aber notwendig, um Erfolg zu erzielen. Die eigentliche Kultur ist leicht, fast spielend. Zu den seltsamsten von den sonderbaren Käuzen gehören die Arisaema. Vor Jahren erhielt ich einmal ein altes Gartenbuch, darin war die Arisaema ringens abgebildet, dessen Hüllblatt deutlich einem Vogelkopf ähnelt. Als ich nun in einem Katalog *Arisaema triphyllum* las, verschrieb ich sie mir natürlich sofort, und ich habe es nicht bereut, sondern freue mich der seltsamen Pflanze und ihrer Eigenart mit der leichten Pflege und Anspruchslosigkeit. Nur Vermehrung konnte ich keine erzielen, Samen setzt sie nicht an und Brutknollen hat die eintriebige Pflanze auch noch nicht gemacht. Zur Bestäubung sind ja auch zwei Pflanzen nötig, da die Art gewöhnlich zweihäusig ist.

Ich erhielt die Knolle im Herbst, sie ruhte im Winter vollständig, blieb im warmen Raume fest und kernig ohne irgend eine Spur von Feuchtigkeit, in einem Topf mit sandiger Erde. Das wiederholte ich auch jedes Jahr, da ruht sie nun — bis sie zeigt, daß sie wachsen *will*. Sonderbar, in einem Jahr war es Januar, im zweiten April, im dritten Jahr März und letztes Jahr Juli, da stößt mit einem mal, ohne Feuchtigkeit zu erhalten, im Laufe eines Tages die Triebspitze bis drei Centimeter vor. Ich versetzte die Knolle, die schon kleine, etwas nach oben gekrümmte Wurzeln zeigt, in neue, nahrhafte, etwas sandige Erde und gab gleich Wasser. Das Wachstum geht nun rapide vor sich. Wie ein spitzer Lanzenspeer schießt der Trieb in acht Tagen aufwärts, im Freien oder Zimmer, je nachdem es die Jahreszeit erlaubt. Plötzlich, im Verlauf von zwei Stunden lösen sich drei Teile. Der mittlere zeigt schon die dicke Blütenknospe, die andern beiden zeigen die Rippen der Blätter, noch gefaltet und spitz. Zu gleicher Zeit entfaltet sich die Blüte und teilen sich die Blätter. Anfangs ist die Blüte der oberste Trieb, später überragen sie die Blätter. Die Blüte ist weiß mit breiten, grünen Streifen, macht also mehr einen grünlichweißen Eindruck, das obere Hüllblatt legt sich wie ein Dach über den Blütenkolben, der aus einem schmalen Spalt hellgrün hervorleuchtet. Die Blüte ist geruchlos. Die Blätter, es sind immer nur zwei, bestehen aus drei Blättchen. So verharrt die Pflanze sechs, acht, ja zehn Wochen, dann erst welkt die Blüte. Lange Zeit stehen die beiden eigenartigen, dreiteiligen Blätter aufgerichtet fest auf hellgrünem Stengel, eine aparte Zierde fürs Fensterbrett, fürs Gartenbeet, für den Balkon. Sind Fröste zu befürchten, kommt sie ins Zimmer,



dann erst vergilben die Blätter, das Gießen wird eingestellt, die Knolle ruht. Die Heimat der Arisaema triphyllum sind die Wälder von Nordamerika.

Olga Böhme

Brennesseln, Urtica dioica, Ackerkratzdistel, Cirsium arvense, sehr gefürchtet, da auch die kleinen Teilstücke zum Vermehrungsherd werden. Bei all den obengenannten Erscheinungen handelt es sich um Vorgänge, die sich unterirdisch abspielen. Oberhalb der Erde sehen wir noch mehr Ausbildungsformen der Abwanderungsmöglichkeiten, stehen doch auch den oberirdischen Organen viel schärfer sich auswirkende Faktoren — Licht, Luft, Sonne — gegenüber als den unterirdischen. Hierher gehören die Fragen der Vermehrung durch Ausläufer, wie sie bei Vinca, Fragaria vesca, Glechoma hederacea auftreten. Einige Zahlen mögen auch hier einen Anhalt geben für die Entfernungsmöglichkeiten der einzelnen Arten: Viola odorata 13 cm, Ajuga reptans 20 cm, Saxifraga sarmentosa 40 cm, Fragaria vesca 150 cm, Vinca major 200 cm.

Bei vielen Wasserpflanzen wird ein Forttreiben der Nachkommenschaft dadurch ermöglicht, daß sich gegen den Herbst zu sogenannte Überwinterungsknospen bilden. Diese taschenförmigen Gebilde, die im Innern den Keim der neuen Pflanze tragen, lösen sich von der Stammpflanze ab und überwintern auf dem Boden des Wassers, und zwar wird das Herabsinken ermöglicht durch die Einlagerung von Stärkekörnern, die das spezifische Gewicht erhöhen. Hohlräume, wie sie die Wasserpflanzen meist aufweisen, fehlen gänzlich, um ein Schweben zu verhüten. Mit ausklingender Vegetationsruhe erfolgt auch in den Überwinterungsknospen die Umsetzung der plastischen Baustoffe, das spezifische Gewicht wird leichter, und die Bildung von Lufträumen erfolgt. Dadurch steigt die Knospe zur Wasseroberfläche auf und wächst zu einer neuen Pflanze aus. Diese Vorgänge treten unter anderen auf bei Lemna und Hydrocharis morsus ranae, in ähnlicher Weise auch bei Utricularia.

Am interessantesten aber ist das Problem der räumlichen Fortpflanzung in den Schleudervorrichtungen der Pflanzen gelöst. Der tragende Faktor dieser Bewegung ist hier der rasche Wechsel im Feuchtigkeitszustand der Gewebe, das Steigen und Sinken des Turgordruckes. Solche Vorgänge spielen sich ab bei dem Abschleudern der Farnsporen. Auch das Aufspringen der reifen Samenbehälter bei Euphorbiaceen oder Geranium ist die Auswirkung ungleicher Kontraktionen bei Änderung des Wassergehaltes. Eine interessante Beobachtung über die Schleuderfrüchte hat Goethe in seiner »Italienischen Reise« beschrieben: »Ich hatte mehrere Samenkapseln von Acanthus mollis nach Hause getragen und in einem offenen Kästchen niedergelegt, nun geschah es in einer Nacht, daß ich ein Knistern hörte und bald darauf das Umherspringen an Decke und Wänden wie von kleinen Körpern. Ich erklärte mirs nicht gleich, fand aber nachher meine Schoten aufgesprungen und die Samen umherzerstreut. Die Trockenheit des Zimmers hatte die Reife bis zu solcher Elastizität in wenigen Tagen vollendet«. Spannungen können in den Geweben, die die Schleuderbewegung veranlassen, sowohl durch die Änderung des Turgordruckes bewirkt werden, als auch durch Austrocknung und durch eine so bewirkte Verkürzung einer bestimmten Schicht der Fruchtwand. Diese Verkürzung bedingt wiederum ein Um- und Einrollen bestimmter Fruchtteile. Beide haben aber gemeinsam, daß die Samen oft über erhebliche Strecken fortgeschleudert werden. Am bekanntesteten für die erste Auslösung ist das Beispiel der Spritzgurke, Ecballium Elaterium, die oft in unsern Gewächshäusern zu sehen ist. Diese zu den Curcurbitaceen gehörige Pflanze hat eine gurkenähnliche Frucht, bei der der Fruchtstiel ein Stück in das Innere hineinragt. Beginnen die Samen zu reifen, dann

löst sich das Gewebe in der Nähe des Stiels auf und bereitet eine Trennung von der Frucht schon vor. Bei der vollen Samenreife setzt dann die Tätigkeit einer Zellschicht ein, die in der Wand der Frucht sitzt. Sie dehnt sich aus durch Quellung, und diese Spannung spritzt die Samen aus dem Loch heraus, das bisher von dem Fruchtstiel völlig verschlossen war.
Auffällig sind auch die Schleuderbewegungen der Balsaminaceen. Die Frucht von Impatiens Nolitangere besteht in ihren Wänden aus drei Zellenschichten, von denen die unmittelbar unter der Oberhaut liegende als Schwellschicht ausgebildet ist. Zur Zeit der Samenreife wird diese Schicht stark turgeszent, und unter dem Druck zerreißen die Trennungsschichten, die im normalen Zustande die fünf Fruchtblätter, welche die Fruchtkapsel bilden, miteinander verbinden. Die Fruchtblätter rollen sich nach innen ein, und durch diese rasche Bewegung kommt es zum Fortschleudern der Samen.
Austrocknungserscheinungen als Grund für das Fortwerfen der Samen finden sich bei den Violaceen. Spannungen treten hier besonders auf durch ungleiches Austrocknen der einzelnen Zellschichten.
Im allgemeinen erfolgt das Abschleudern unter einem Winkel von 45 Grad, also dem Winkel, der die größte Wurfweite ermöglicht, und zwar ist die Entfernung am kleinsten bei leichtem, am größten bei schwerem Samen, wie die folgende Tabelle zeigt:

Pflanze	*Gewicht des Samens*	*Wurfweite*
Viola canina	0,008 g	1,0 m
Geranium palustre	0,005 g	2,5 m
Acanthus mollis	0,4 g	9,5 m

Sind diese Entfernungen auch im Vergleich zu den Übertragungen durch den Wind nicht groß, so darf doch nicht vergessen werden, daß das Platzen der Fruchtkapsel meist durch die geringste Erschütterung ausgelöst wird, so durch berührende Tiere, an denen dann der Samen hängen bleibt, und die so mithelfen an der Verbreitung.
Seltsam und vielartig sind die Wege, die die Natur auch in unseren Gärten geht, aber alle haben sie ein Ziel, die Nachkommenschaft einer Pflanze in ihrem Lebenskampf zu schützen und die Art durch Sicherstellen der günstigsten Bedingungen zu erhalten.
Diese Fragen schneiden tief in die gärtnerische Praxis ein, da sie uns einen Anhalt geben für die Pflanzweite der einzelnen Pflanzen, ihre Bedingungen und Ausbreitungsmöglichkeiten. Besonders wenn es sich um Plätze im Garten handelt, die bis zu einem gewissen Grade sich selbst überlassen bleiben sollen, können diese Faktoren entscheidend werden. Stellen mit Flugsand sind durch Seggen zu halten, Waldmeister überzieht schnell schattige Plätze im Garten mit Grün und Stauden wie Achillea, Rudbeckia, Solidago füllen in kurzem kahle Flächen mit buntem Leben.
K. Wagner

Handwerkliches

Schutzmaßnahmen an frostgeschädigten Gehölzen

DER Frost des vorigen strengen Winters hat viele Gehölze zwar stark geschädigt, sie aber doch nicht ganz zum Absterben gebracht. Wer nun nicht gleich von vornherein solche Gehölze als ganz verloren angesehn und sie deshalb auch nicht sofort und vollständig entfernt hat, wird gefunden haben, daß sich manches dieser erst totgeglaubten Gehölze ganz leidlich wieder erholt hat. Damit aber nun solche, immer noch schwer leidenden Pflanzen, die teils aus Pietät oder der Seltenheit der Sorte wegen oder aus Sparsamkeit erhalten werden möchten, in dem kommenden Winter nicht noch mehr leiden, was für viele den sicheren Tod bedeutet, ist es sehr notwendig, Schutzmaßnahmen zu ergreifen, die man in andern Jahren entbehren konnte.
Als das wichtigste Schutzmittel, und zwar diesmal nicht nur bei immergrünen Gehölzen und Koniferen, sondern im selben Maße auch bei gefährdeten Laubgehölzen, möchte ich ein genügendes *Bewässern vor dem Einwintern* bezeichnen. Diese Arbeit ist jetzt umsomehr dringend zu empfehlen, da ja bis Anfang Oktober allerwärts eine außergewöhnliche große Trockenheit herrschte. An und für sich hatte diese das Gute, daß das Holz gut ausreifen konnte und die Wurzeln gesund blieben, denn im allgemeinen ist ja bekanntlich ein mehr trockner Sommer dem Pflanzenwuchs dienlicher als ein zu nasser. Dies Jahr aber ist das Erdreich so ausgesogen, daß es eigentlich nötig wäre, alle Gärten und Parks vollständig zu bewässern, um Verlusten im kommenden Winter vorzubeugen. Eine so umfassende Wässerung ist indessen nur in den seltensten Fällen möglich. Es sollten daher wenigstens die oben erwähnten leidenden Pflanzen diese Schutzmaßnahme erfahren. Wenn es noch nicht vor dem Laubfall geschehen konnte, muß das Wässern sofort erfolgen. Wir wissen es ja vom letzten Winter, daß gegen dessen Ende, als durch die lange Frostperiode von etwa 30 Grad Celsius der Wasservorrat der Gehölze erschöpft war, die Anzahl der Frostrisse infolgedessen erschreckend zunahm. Eine genügende Herbstbewässerung kommt aber auch dem Wurzelsystem sehr zugute, und auch viele Laubgehölze lassen die Wurzeln dann noch weiter arbeiten.
Neben einer reichlichen Bewässerung wäre dann bei solchen gefährdeten Pflanzen auch noch eine *Bedeckung der Baumscheibe,* bei kleineren Gehölzen überhaupt die ganze Fläche innerhalb der Pflanze mit verrottetem Dünger, Torfmull, Laub oder Kompost oder Lauberde, ja, selbst wenn nichts anderes zu haben ist oder das Schönheitsgefühl dadurch nicht beleidigt wird, mit Stroh oder ähnlichem Material sehr zu empfehlen, damit der Frost nicht zu schnell und zu tief eindringen kann und die Pflanze recht lange in Vegetation bleibt.
Die Folgen des letzten Winters werden noch lange Zeit zu spüren sein, deshalb sollte alles getan werden, um diese abzuschwächen. Ich habe hier in Tharandt einen Ilex aquifolium mit 90 cm Umfang in Brusthöhe. Ihm ist die Krone, überhaupt alles Blatt- und Zweigwerk, das den Stamm bis zur Erde bekleidete, vollständig erfroren. Der Stamm selbst hat aber noch grüne gesunde Partien, an denen sich winzige Augen gebildet haben, die bei feuchterem Sommerwetter sich sicher schon zu kleinen Zweigen ausgewachsen hätten. Um diesen Stamm, der — nach meinem mageren Boden zu urteilen — ungefähr 120 Jahre alt ist, vielleicht doch zu retten, werde ich ihn im Winter auch noch mit Stroh oder Fichtenreisig umwickeln, eine Maßnahme, die allerdings das ästhetische Auge etwas beleidigt, die aber des wertvollen Objekts wegen schon einmal ertragen werden muß.

Ein wirksames Mittel gegen Hasenfraß

DAS beste Mittel gegen diesen Schaden ist natürlich das Einhüllen der Obstbäume und wertvoller Gehölze mit Drahthosen aus enggeflochtenem Maschendraht. Viele Gartenbesitzer scheuen aber diese Ausgabe, weil es Winter gibt, in denen das Land fast immer offen und Hasen- und Kaninchenfraß nicht zu befürchten ist. Oft schützen diese Drahthosen, wie wir im letzten Winter bei den starken Schneeverwehungen gesehen haben, auch nicht vollständig, sodaß auf andere Mittel zurückgegriffen werden muß.
Ein sehr altes Mittel gegen solche Beschädigung ist das sogenannte Franzosenöl, auch stinkendes Teeröl genannt, das einen durchdringend scheußlichen Geruch hat. Selbst die beiden hier in Frage kommenden Schädiger, die sich doch sonst aus Geruch nicht viel machen, meiden ihn. Man bespritzt mit dem Öl die nähere Umgebung des zu schützenden Gegenstandes und kann dadurch einige Zeit diese Nager abhalten. Bei neuem Schneefall, auch mit der Länge der Zeit, verzieht sich allerdings dieser Geruch, sodaß das Öl nochmals verwendet werden muß. Der beste Schutz bleibt natürlich die im Anfang erwähnte stabile Einrichtung.

Zur Verhütung des Abschlämmens auf abhängigen Wegen

JEDER Gartenbesitzer von Grundstücken auf hängigem Gelände kennt die Sorgen und großen Ausgaben, welche die Festmachung der Wege auf solchen Flächen verursacht. Oft sind es nur kleine Ursachen, wodurch Nöte entstehen. So kann man bei starkem Regenwetter oft beobachten, daß unter Bäumen, deren Blätter in sogenannte Träufelspitzen auslaufen, — und das sind alle mit großem Blattwerk — Löcher in der Wegdecke dadurch entstehen, daß der Regenablauf der Blätter immer auf eine Stelle tropft. Bei längerem Regenwetter reißt dann diese Stelle auf und das Deckmaterial wird durch das Wasser abgeschwemmt.
Gegen diese Unannehmlichkeiten helfe ich mir auf meinem besonders steilen Gelände dadurch, daß ich solche Wege möglichst von überhängenden Zweigen, etwa von Magnolien, Eichen, Liriodendron, Carya, Platanen, freihalte, ohne natürlich so gewaltsam einzugreifen, daß häßliche, unschöne Lücken im Geäste solcher Randbäume entstehen. Bei steter Beobachtung der Wege kann man durch diese Maßnahme manches vermeiden, was solche Unannehmlichkeiten im Gefolge hat. *B. Voigtländer*

Gartenrundschau

TULPEN UND HYAZINTHEN HABEN IHRE GESCHICHTE

TULPEN und Hyazinthen haben bekanntlich ihre Heimat in Westasien. Die Tulpen wurden schon unter Ferdinand I (1503—1564) aus der Türkei nach Europa gebracht und blühten hier zuerst 1560 in Augsburg. Die Hyazinthen wurden seit 1596 in Europa kultiviert. Beide Blumengewächse hatten ihre besondere Geschichte in Holland. Hierüber enthält das Tagebuch eines Reiseschriftstellers (Lizentiat der Rechte Philipp Andreas Nemnich in Hamburg, Tagebuch einer Reise durch Holland, im Verlag von Cotta in Tübingen 1809), der sich in Holland vom November 1808 bis Frühjahr 1809 aufhielt, interessante Angaben.

Tulpen. Bereits in den Jahren 1636 und 1637 hatte in Holland ein »berüchtigter Tulpenschwindel« geherrscht. Man sah in dieser Zeit viele vermögende Personen dabei zugrunde gehen und arme dagegen zu Reichtum gelangen. Es ging fast so wie im Effektenhandel. Man verkaufte Blumenzwiebeln, die man nicht besaß, für unerhörte Summen mit der Bedingung, sie in einer festgesetzten Zeit dem Käufer zu liefern. Für einen einzelnen »Semper Augustus« bezahlte man 13000 Fl. und für drei Zwiebeln zusammen 30000 Fl., für 400 Asse »Admiral Liefkeehoek« über 4000 Fl., für »Admiral Enkhuizen« über 5000 Fl. Für einen »Vive le roi« gab man zwei Last Weizen, vier Sack Roggen, vier fette Ochsen, acht Ferkel, zwölf Schafe, zwei Oxhoft Wein, vier Tonnen Achtguldensbier, zwei Tonnen Butter, 1000 Pfund Käse, einen Bündel Kleider und einen silbernen Becher. In Alkmaar verkaufte man in einer öffentlichen Versteigerung für mehr als 90000 Fl. Zwiebeln. Zu derselben Zeit gewann jemand über 60000 Fl. bei dem Zwiebelhandel. In einer anderen

Die Gestaltung des Gartens —

Es kann nicht genug betont werden, daß gerade die Gartengestaltung uns Aufgaben stellt, deren gute Lösung von der Erfüllung gar mancher Voraussetzungen abhängig ist. Nur ein Künstler, der die Technik vollkommen beherrscht, schafft einen guten Garten. Der bloße Praktiker wird uns oft durch kulturelle Leistungen, durch feine pflanzliche Einzelheiten im Garten überraschen, wie wir ja auch im Garten eines ernsten Blumenfreundes zumeist sehr viel Ansprechendes finden. Und doch fehlt dem Ganzen die künstlerische Einheit, die raumschaffende Formengebung, das Bewußtsein eines künstlerischen Organismus. Der Laie läßt sich viel zu leicht von hübschen Einzelheiten bestechen, er besitzt nicht immer das rechte Gefühl dafür, wie sein Garten in Verbindung mit dem Hause als Einheit aufgebaut werden muß.
Schon daraus ergibt sich, daß der Gartenbesitzer in den allermeisten Fällen einen tüchtigen Gartengestalter zu Rate ziehen muß, wenn er wirklich einen guten Garten haben will. Wer aufmerksam die Beispiele betrachtet, die in jeder Nummer dieser Zeitschrift aus den verschiedensten Gärten geboten werden, wird sich immer klarer bewußt werden, daß der Garten ein einheitlicher Organismus ist, dessen Teile wohl recht verschiedene Eindrücke vermitteln können, dabei doch aber den Garten nicht zerreißen dürfen. Wo unorganisch sich Motiv an Motiv reiht, wie es gerade in Anlagen von Liebhaber sehr leicht der Fall ist, hat man nie das Empfinden des Wohnhaften, des zum Leben im Garten Einladenden, das uns in jedem Gartenorganismus überkommen soll. Um dieses Gefühl zu erzielen, muß freilich im Garten auch die Persönlichkeit des Besitzers zum Audruck kommen. Wir müssen seine Neigungen, seine Vorliebe für gewisse Dinge spüren, sonst wird der Garten ein vielleicht ästhetisch ansprechendes, aber des inneren Lebens doch entbehrendes Schema. Daher muß der Gartengestalter

eine künstlerische Aufgabe

von Beruf in engster Fühlung mit dem Besitzer arbeiten, genau wie es der Hausarchitekt tun muß. Beide müssen oft erst im Besitzer das rechte Empfinden für das wecken, was im Garten wie im Hause zum Ausdruck kommen soll. Ist dies nicht möglich, geht der Besitzer nicht auf die Absichten der Gestalter ein oder ist er nicht imstande, selbst die nötigen Fingerzeige zu geben, so bleibt jede Gestaltung Stückwerk. Nicht jeder Gartenbesitzer wird mit jedem Gartengestalter in rechte Fühlung kommen, und umgekehrt. Aber unter der großen Zahl tüchtiger Gartenarchitekten wird der ernste Gartenfreund immer den finden können, mit dessen Hilfe er seinen Garten so aufbauen kann, wie er es gern möchte. Und jeder Gartengestalter wird danach streben, sich einzuleben in die Gefühlswelt seines Auftraggebers, um sie so weit wie möglich in den Garten zu verweben und dabei doch das Wesentliche für die Art der Gestaltung nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was für die Neuanlage hinsichtlich der Mitwirkung eines Gartengestalters gilt, hat in nicht geringerem Maße für jede Umgestaltung einer bestehenden Anlage seine Bedeutung. Gerade hierbei ergeben sich nicht selten beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal in der Geländegestaltung, dann auch in der Beibehaltung von Vorhandenem oder dessen Ersatz durch Neues. Da kann nur ein erfahrener Gartengestalter den rechten Weg finden helfen. Der Laie strebt zu leicht Unmögliches an. Der Gartenfreund ist auch leicht geneigt, zu viel Altes erhalten zu wollen, auch wenn es in seiner Art überständig ist. Er wird andererseits zuweilen den Wert des Vorhandenen nicht recht beurteilen können. Auf jeden Fall bedarf er des fachmännischen Rates einer Persönlichkeit, die die aesthetischen Werte fest im Auge behalten und das Technische gut meistern kann. Denn nur künstlerische Begabung verbunden mit praktischer Erfahrung vermögen diese Aufgabe zu erfüllen.

holländiſchen Stadt wurden für zehn Millionen Gulden Zwiebeln verkauft. Dieſe »Schwindelperiode« dauerte nur kurze Zeit. Die Preiſe fielen und die Käufer weigerten ſich bei der Ablieferung, die vorausbedungene Summe zu zahlen. Die darüber entſtandenen Prozeſſe wurden durch ein Plakat der Staaten von Holland vom 27. April 1637 dahin entſchieden, daß der Verkäufer das Recht haben ſollte, den Käufer zur Bezahlung des bedungenen Preiſes auf dem gewöhnlichen Wege anzuhalten. Dieſer Spruch verurſachte das ſchleunige »Purzeln« jenes tollen Geſchäfts ſo ſehr, daß man nunmehr einen »Semper Auguſtus« für den »Spottpreis« von 50 Fl. erhalten konnte. In der Folgezeit gewann man zwar durch das Hervorbringen von neuen ſeltſamen Tulpengewächſen ſehr gute Preiſe, ſie blieben aber immer »himmelweit« von den früheren hohen unterſchieden, und man blickte verächtlich auf die Schwindelzeit zurück. Im Winter 1808/9 fand man in den neueſten Verzeichniſſen der Haarlemer Blumenhändler die Preiſe von 25, 30, 40, 50, 60, 75 bis 150 Fl. für einzelne ſeltene Tulpen.

Hyazinthen. Nach dem Verfall des Tulpenhandels verlor Haarlem nicht ſeinen Ruf, die erſten Liebhaber und Kenner von Blumengewächſen zu beſitzen. Es waren vermögende Perſonen, die ſich ſelbſt Liebhaber nannten und ſich auf die Zucht der Blumen, insbeſondere der Hyazinthen verlegten. Von dieſen kauften die Blumenhändler ihren Bedarf. Sie verſahen ſich aber in der Folgezeit auch ſelbſt. Das Geſchäft gewann von Jahr zu Jahr an Ausdehnung, und Haarlem war im Winter 1808/9 der Stapelplatz deſſen, was ſchön und vollkommen in dieſer Ware genannt werden konnte.

Erſt um das Jahr 1730 fingen die Hyazinthen an, im Preiſe emporzukommen. Man erzielte in dieſem Jahre 1850 Fl. für »Paſſe non plus ultra«. Man bezahlte für 1/16 »Ophir« 275 Fl., wovon die ganze Zwiebel im Winter 1807/9 für ein paar Stüber zu haben war. Eine Hauptförderin des Hyazinthenhandels war die Madame de Pompadour. Nach ihrer Liebhaberei richtete ſich damals der ganze franzöſiſche Hof. Große Summen wurden jährlich auf den Ankauf dieſer Blumen verwandt. Von Frankreich verbreitete ſich der Geſchmack an dieſen Blumen nach England, Italien uſw. Im Jahre 1776 ſtand dieſer Blumenhandel in Haarlem in höchſter Blüte. Noch im Jahre 1785 gab man auf einer Verſteigerung 750 Fl. für den »Marquis de la Coſte«. Dann wurde der Preis allmählich wieder niedriger. In den neueſten Verzeichniſſen der Haarlemer Blumenhändler fanden ſich noch die Preiſe von 25, 40, 50, 60, 75 bis 100 Fl. für gewiſſe doppelte Hyazinthen angegeben. Die einfachen Hyazinthen tragen 60 bis 80 Glocken, die doppelten gewöhnlich 15 bis 20; 30 bis 40 Glocken gehören zu den Ausnahmen; bei den doppelten müſſen die Glocken ſchön gefüllt, nicht ſternſpitzig, ſondern gerundet ſein; ſie dürfen nicht niederhängen, ſondern müſſen feſt und pyramidenförmig am

Stiele sitzen. England begehrte vornehmlich rote Hyazinthen, auch weiße mit rötlichen Herzen, Frankreich rote, Rußland blaue, Deutschland große Glocken und verschiedene Sorten. Die Haarlemer Hyazinthen fanden im Winter 1808/9 bis nach den entferntesten Weltgegenden einen sehr ausgebreiteten Absatz. Sie gingen in Friedenszeiten bis nach der Türkei, nach dem Vorgebirge der Guten Hoffnung und nach Amerika. Frankreich bezog die Zwiebeln zur Gartenzierde. In anderen Ländern wurden die Zwiebeln auf Gläsern und Töpfen während des Winters in den Zimmern zur Blüte gebracht, so z. B. in Deutschland, Rußland und England.
Der Handel zollzog sich entweder stückweise oder »assortiert per Hundert« Zwiebeln mit der Bezeichnung von Name und Farbe. Die Versendung der Ware geschah von Anfang August bis Anfang Oktober jährlich. Die Zwiebeln wurden jede für sich in Papier gewickelt. *Nemnich*

Neues aus aller Welt

DIE ENGLISCHE IRIS-GESELLSCHAFT

IM folgenden sei eine kurze Überſicht gegeben über die bisherigen Veröffentlichungen der *Iris Society* in England, die 1924 ins Leben gerufen wurde. Der jetzige ehrenamtliche Sekretär der Gesellschaft G. L. Pilkington, Lower Lee, Woolton bei Liverpool, war so freundlich, die Bulletins no. 1 bis 6 zur Verfügung zu stellen. Das erste Bulletin umfaßt nur 16 Seiten und wurde im November 1924 von keinem Geringeren als dem bekannten Iriskenner W. R. Dykes herausgegeben, der auch noch die zweite Nummer redigierte, dann aber starb. Im ersten Hefte wird hauptsächlich die Kultur der Gruppe Pogoniris behandelt. In no. 2 finden wir Artikel amerikanische Züchtungen, Sir Michael Fosters Iris und die Kultur der Regelio-Cyclus-Gruppe. Nr. 3 erschien im Juni 1926 und brachte außer einem Nachruf Dykes vor allem Mitteilungen über die Pflanzung eines Irisgarten (mit Plan), die mittelspäten Iris und Duft bei den Pogoniris. Aus no. 4 vom Dezember 1926 seien hervorgehoben Artikel über: Iris laevigata-Formen, Berichte über Besuche bei französischen Züchtern, Ausstellungsnotizen und ein Verzeichnis der Schriften von W. R. Dykes. Ein Jahr später erschien no. 5, worin außer den Mitteilungen über die Gesellschaft sich Beiträge befinden über europäische Iris verglichen mit amerikanischen, Irisversuche in Wisley, Iris fimbriata und alte Iris. Das letzte im Juli 1928 erschienene Bulletin no. 6 umfaßt bereits 75 Seiten und enthält unter anderem Artikel über die scharlach Iris, Iris in Amerika mit Bildern, rosa und rote Iris, Iris Ricardi, französische Neuheiten von 1928 und einen Bericht über Versuche mit Pogoniris in Wisley. — Für alle Iriszüchter und Freunde sind diese Bulletins von großer Bedeutung. *C. S.*

Gartenarbeiten im Dezember

Allgemeines: Im Vordergrund der Gartenarbeit stehen nun die Bodenarbeiten. Alles nicht bepflanzte Land ist an frostfreien Tagen zu rigolen. Wenn das umzugrabende Land vor Eintritt des Frostes mit Laub oder Dünger bedeckt worden ist, dann kann es auch an Frosttagen bearbeitet werden. Jetzt ist es auch Zeit, die Geräte und Maschinen einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen und erforderliche Reparaturen in Arbeit zu geben oder selbst auszuführen. Ebenso sind die nicht besetzten Frühbeetkästen auszubessern, das Glas ist nachzukitten und der Rahmen neu anzustreichen. Die Fenster werden am besten in einem trockenen Raum überwintert.
Im Blütengarten: Die Rasenflächen wer-
Fortsetzung siehe Seite 481

Neue Bücher

DIE GARTENSCHULE, IHR WESEN UND IHR WERDEN

UNTER diesem Titel erschien unter der Mitarbeit zahlreicher Fachleute in der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig, ein Buch, herausgegeben von *Dr. A. Teuscher* und *Max Müller,* das in einer außerordentlichen Liebe zur Sache die Frage des Schulgartens bespricht. Man möchte jedem Kind heute wünschen, daß es durch einen Schulgarten hindurchginge, damit es ein Gegengewicht für einseitige geistige Schulung hat. Ich könnte mir gut denken, daß nicht nur Fachleute, sondern auch Eltern das Buch, das zahlreiche Pläne und Abbildungen bringt, mit großer Freude lesen. *K. W.*

INDISCHE GÄRTEN

UNTER diesem Titel hat Frau *Marie Luise Gothein,* die bekannte Verfasserin des Werkes *„Geschichte der Gartenkunst"*, im Drei Masken-Verlag A.-G., München, eine sehr instruktive Schrift veröffentlicht, worin sie an der Hand zahlreicher Bildtafeln uns einen kurzgefaßten Abriß über indische Gartengestaltung vermittelt. Wir kennen diese so eigentlich erst seit dem 15. Jahrhundert, jedenfalls ist von älteren Anlagen nichts erhalten. Diese werden aber in der Literatur ausführlich geschildert. In Indien gehört der Garten zum Hause, bildet einen wesentlichen Bestandteil der Wohnung. Die Verfasserin versteht es, uns einzuführen in die Eigenart indischer Gartengestaltung. Die Bilder stammen zumeist aus den Werken von La Roche, Indische Baukunst, und O. Reuther, Indische Paläste und Wohnhäuser.

EIN POPULÄRES GARTENBUCH

VOR kurzem erschien in völlig neuer Bearbeitung *Das gelbe Gartenbuch* von *Elly Petersen* im Verlage von Knorr & Hirth, G. m. b. H., München. Der Gatte der Verfasserin, Carl Olaf Petersen, hat dazu wieder viele Textbilder und 7 Farbentafeln gezeichnet, die sehr dazu beitragen, den Wert dieses Büchleins für den Gartenfreund zu erhöhen. Es ist aus eigenen Erfahrungen herausgeschrieben und auf einen subjektiven Ton gestimmt, der den Liebhaber zu packen weiß. Da sich die Verfasserin ausschließlich an diesen wendet, so hat sie Blumen, Gemüse und Obst unter ihren deutschen Namen angeordnet, doch kann man in einem ausführlichen Register auch sofort die lateinischen finden, da die deutschen Bezeichnungen leider durchaus noch keine einheitlichen sind. So finden wir die echten Astern bei den Stauden unter »Frühlingsaster« (Aster subcoeruleus), »Herbstblühende Staudenaster«

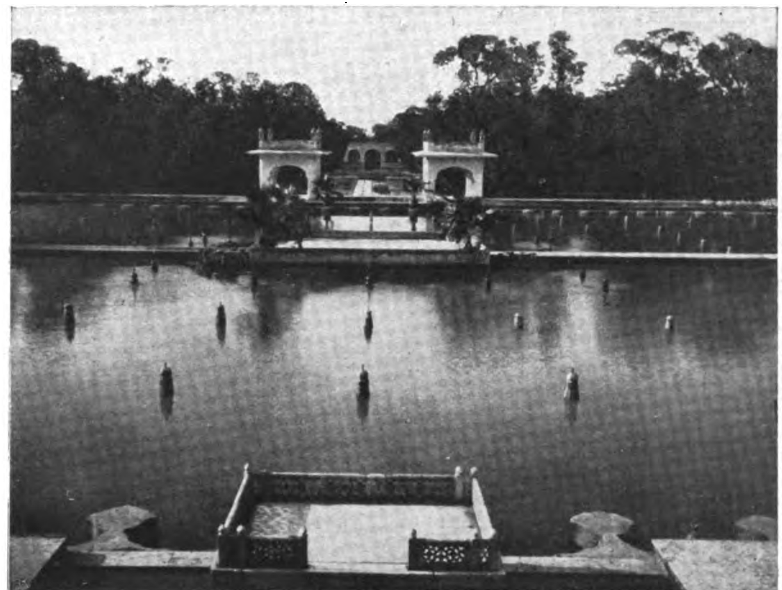
(Aster) und »Sommeraster« (Aster Amellus), während die Sommeraster der Gärten, die Einjahrsblume Callistephus chinensis, im Abschnitt Einjährige mit »Aster« (Aster chinensis) an der Spitze steht. Solche Bezeichnungen stiften nur Verwirrung. Es ist dringend nötig, daß wir uns über die deutschen Namen im Gartenbau ebenso einigen, wie es nun über die lateinischen geschehen soll. Man sollte sich aber sehr hüten, alteingebürgerte lateinische Namen unnötig zu verdeutschen. Warum beispielsweise Kranichschnabel für Pelargonie? Selbstverständlich können in einem solchen Gartenbuche die Kennzeichnungen der Pflanzen nur sehr knappe sein. Hierbei scheint mir die Verfasserin manchmal etwas zu »populär« zu werden. Doch auch diese Ausgabe des Büchleins wird sicher viele Freunde finden.

EIN TULPENBUCH

UEBER die Tulpen in ihrer Gesamtheit hat uns bis jetzt ein gutes Buch gefehlt, das für den Botaniker und den Gärtner, wie auch den Tulpenfreund gleichwertig ist. Das von Sir *A. Daniel Hall* bei Martin Hopkinson Ltd., London, vor kurzem herausgegebene Werk *The Book of the Tulip* ist daher sehr willkommen. Der Verfasser hat sich dabei der Hilfe der besten Kenner der Gattung erfreut und ist selbst als Spezialist auf diesem Gebiete wohlbekannt. Auf 12 Farbentafeln werden verschiedene Wildarten und Gartenformen gezeigt, wobei zu bedauern ist, daß man den Raum nicht besser ausgenützt und alles größer dargestellt hat. Auch die 12 schwarzweißen Tafeln könnten noch wesentlich eindrucksvoller sein. Sonst wird jeder Tulpenfreund, der sich wirklich ernst mit diesen schönen Blumen beschäftigen will und englisch versteht, sehr gern und mit Nutzen zu diesem Buche greifen.

EIN NEUES ENGLISCHES NARZISSENBUCH

IN Deutschland wissen wir noch recht wenig von Narzissen, und dies mangelnde Interesse an den doch so schönen und für Gartenschmuck wie auch Treiberei unentbehrlicher Blumen ist auch Ursache, daß es ein brauchbares deutsches Buch über Narzissen noch nicht gibt. Ganz anders ist es in England, der eigentlichen Heimat der Narzissenzüchtung. Hier gibt es eine reiche Literatur, von der das neue Buch von *Albert F. Calvert, Daffodil Growing for Pleasure and Profit* eine wertvolle Bereicherung darstellt. Dabei betont der Verfasser ganz besonders, daß er noch nicht in der Lage ist, das »standard work« zu geben »for which horticultural students and bulb growers are waiting«. Das Buch umfaßt 412 Seiten mit 229 Abbildungen auf Tafeln und kostet 21 Schillinge. In 28 Abschnitten gibt der Verfasser eine gute Übersicht über die Geschichte und Einteilung der Narzissen, über ihre Kultur und Zucht, ihren Versand und ihre Verwendung, über Krankheiten und alles



was mit Narzissen zusammenhängt. Dabei unterstützen ihn ausgezeichnete Kenner, die bestimmte Abschnitte bearbeitet haben. Wer sich also genau über den Stand der heutigen Narzissenkunde und Kultur unterrichten will, wird hier alles finden, was er sucht. Die trefflichen Bilder geben einen ausgezeichneten Überblick über die heute herrschenden, so mannigfaltigen Typen. Nur eine Sorte, Whiteley Gem, ist farbig dargestellt, sie gilt als die beste des Jahres 1928. Wie armselig dünkt uns das, was wir von Narzissen bei uns finden, wenn wir diesen Reichtum überschauen. Möge das schöne Buch auch bei uns dazu beitragen, den Narzissen neue Freunde zu gewinnen.

ILLUSTRIERTE FLORA VON MITTELEUROPA

VON *Gustav Hegi's* ausgezeichnetem Werke, das bei J. F. Lehmann in München erscheint, behandelt der I. Teil von Band VI die Scrophulariaceen, Orobanchaceen, Lentibulariaceen, Globulariaceen, Plantaginaceen, Rubiaceen, Caprifoliaceen, Valerianaceen, Dipsacaceen, Cucurbitaceen, Campanulaceen und den Beginn der Compositen. Viele dieser Familien, vor allem die Caprifoliaceen und Campanulaceen umfassen sehr wichtige Zierpflanzen. Bei den Compositen ist besonders die Gattung Aster bedeutsam, von der A. alpinus und A. Amellus uns so zahlreiche wertvolle Gartenformen beschert haben. Auch A. Novae-Angliae ist bei uns schon stellenweise verwildert zu finden, ebenso die seit über 200 Jahren bei uns heimische A. Novi-Belgii.

JAHRBUCH DES VEREINS ZUM SCHUTZE DER ALPENPFLANZEN

ZUM ersten Male hat der genannte Verein im Verlag von E. P. Datterer & Cie, Freising bei München, ein *Jahrbuch* herausgegeben, das von Dr. *Karl Boshart* bearbeitet ist. Es enthält sehr interessante Beiträge wie beispielsweise: Einiges über Gefahren für die Alpenpflanzen von R. Gistl oder Alpenpflanzen in der Volksheilkunde von L. Kroeber. Auch der kurze Bericht über den Alpenpflanzengarten auf dem Schachen ist bemerkenswert. Vier Tafeln und 12 Bilder schmücken den 72 Seiten starken, schmucken Band.

C. S.

KONSERVEN-GEMÜSE

DAS im Verlage von Dr. Serger & Hempel, Braunschweig, erschienene und von *H. Schmidt* und *F. Stoffert* bearbeitete Buch *Anbau und Düngung von Konservengemüse* stellt eine kleine inhaltreiche Schrift dar, die allen empfohlen werden kann, die Konservengemüse anbauen. Viel praktischer Rat wird gegeben, natürlich auch Bekanntes vorgetragen, denn wie

könnte alles neu ſein. Manches klingt alltäglich, beiſpielsweiſe was von den Ackergeräten und ihrer Pflege geſagt wird ⟨S. 12⟩, ſtellt aber einen wichtigen Erfahrungsſatz dar, der angeſichts vieler Vernachläſſigung eindringlich betont werden muß.

Charakteriſtiſch für die Düngungsratſchläge ſind die außerordentlich hohen Mengen von Handelsdüngern. Beiſpielsweiſe werden für Puffbohnen je Hektar 200 kg Chiliſalpeter, 1000 kg Superphosphat, 1000 kg 40 % Kalidüngeſalz empfohlen. Für Buſchbohnen 200 kg Chiliſalpeter, 400 kg Superphosphat, 400 kg 40 % Kalidüngeſalz. Dementſprechend wurden bei Volldüngung 80 Zentner Bohnen von einviertel Hektar geerntet. Bei Freilandtomaten wird auf ähnlicher Grundlage allein als Mehrertrag durch Verabfolgung von Handelsdünger ein Betrag von 11917 Mk. je Hektar genannt. ⟨190 Zentner je einviertel Hektar⟩. Zahlen, die mir nicht glaublich erſcheinen und die ich mir nur ſo erklären kann, daß ſie auf kleiner Fläche erzielt und auf Hektar umgerechnet wurden. Denn wenn mit 1000 kg Kunſtdünger im Werte von 106 Mk. von 1 ha gegenüber ungedüngt wirklich eine Mehreinnahme von faſt 12000 Mk. erzielt werden könnte, dann müßten die Gemüſebauer bald reiche Leute ſein. Ich vermiſſe alſo eine Angabe darüber, von welchen Flächen die Erträge erzielt und umgerechnet ſind. Zu berückſichtigen bleibt, daß beiſpielsweiſe der Tomatenerlös dadurch zuſtande kommt, daß ein Preis von 60 Mk. für 100 kg angeſetzt wurde. Sollten die Verfaſſer bei feldmäßigem Anbau 190 Zentner je einviertel Hektar und jenen Durchſchnittspreis wirklich erzielt haben, ſo wären ſie in einer in Deutſchland wohl einzigartigen Lage; ich kann mir nicht vorſtellen, daß ſie dann die Konſervenfabrik als Abnehmer hatten. Solchen Zahlen gegenüber müſſen Benutzer des Buches ihre Kritik wach erhalten. Die zuſammenfaſſenden Sätze, daß es ohne Kunſtdünger und ohne Volldüngung keine Höchſternten gibt, ſind zu unterſchreiben. Doch dürfen bei der Bemeſſung der Mengen die beſonderen örtlichen und betriebswirtſchaftlichen Verhältniſſe nicht außer Acht gelaſſen werden.

A. Steffen

SITZUNGSBERICHTE UND ABHANDLUNGEN DER FLORA

DIE Sächſiſche Geſellſchaft für Botanik und Gartenbau hat nun wieder ihre Berichte herausgegeben. Der Band umfaßt den 26. bis 33. Jahrgang der neuen Folge 1921 bis 1928, das 96. bis 103. Jahr des Beſtehens der altbekannten Geſellſchaft. Der Bücherwart Walter Dänhardt hat alles in trefflicher Weiſe bearbeitet und damit dem, der die Tätigkeit dieſer Vereinigung verfolgt, ſehr intereſſantes Material geboten. Die Schilderung der Hundertjahrfeier im Jahre 1926 und der dabei gehaltenen Vorträge iſt vor allem leſenswert.

C. S.





Gartenarbeiten (Seite 477)
den an Frosttagen mit Jauche überfahren und bei schneefreiem Wetter mit alter, gesiebter Komposterde überstreut. Bei nicht zu starkem Frost werden die Gehölze zurückgeschnitten. Gehölze und Bäume aber, die am letztjährigem Holze blühen, dürfen nicht zurückgeschnitten werden. Schlingpflanzen sind ebenfalls zurückzuschneiden und gleichmäßig zu verteilen.

Winterschutz: Wir wissen nicht, ob wieder ein so starker Winter kommt wie der vergangene, trotzdem ist es klug, sich auf einen scharfen Frost einzustellen und umfassende Winterschutzmaßnahmen zu treffen. Was zu geschehen hat, das ist wiederholt in den letzten Heften ausgeführt worden.

Im Obstgarten: An frostfreien Tagen ist das Kernobst mit Jauche zu düngen. Obstbäume und Beerensträucher sind auszuschneiden bezw. zurückzuschneiden. Solange es nicht friert, müssen sämtliche Bäume und Sträucher mit Kupferkalkbrühe, Schwefelkalkbrühe oder Solbar gespritzt werden, nachdem zuvor die Stämme und Hauptäste gereinigt wurden.

Vogelschutz: Denken Sie an Ihre gefiederten Gartenfreunde, die nun bitter Not leiden müssen, wenn Sie sich nicht um sie kümmern. Sorgen Sie deshalb für ausreichende Futtergelegenheiten und

Fortsetzung siehe Seite 483



VOGELSCHUTZ

DER langjährige Mitarbeiter von Freiherr von Berlepsch *Friedrich Schwabe* hat unter dem Titel *Wo Vogelsang, da Erntesegen* im Urquell-Verlage Erich Röth, Mühlhausen in Thüringen einen »Weckruf und Hinweis auf die Notwendigkeit und den Nutzen des Vogelschutzes im Land- und Gartenbau« herausgegeben, der schon in fünfter Auflage vorliegt. Wir können diese kleine instruktive Schrift allen Vogelfreunden warm empfehlen.

SIEDLUNGSKUNDE DES DEUTSCHEN VOLKES

AUCH der Gartenfreund wird gern nach einem Buche greifen, das ihn über die Geschichte der Siedlungen unterrichtet, da heutzutage dieses Problem sehr im Vordergrund steht. Wenn er jedoch ein Buch, wie das im Verlage von J. F. Lehmann, München, erschienene von Professor *Robert Mielke, „Siedlungskunde des deutschen Volkes und ihre Beziehuug zu Menschen und Landschaft"* zur Hand nimmt, so wird er in mancher Hinsicht enttäuscht werden. Zwar bieten die Hauptteile des Buches viele wertvolle Rückblicke auf die Geschichte der Siedlungen, und vor allem ist die germanische Siedlung sehr eingehend behandelt. Doch die Einstellung des Verfassers ist eine viel zu eng völkische. Er hat nicht das geringste Verständnis für die doch nicht willkürlich von bestimmten Kreisen geschaffene, sondern naturnotwendige Entwicklung und Umstellung, die unsere Zeit anbahnt. Er blickt immer nur rückwärts, nie vorwärts. Das Heutige lehnt er als eine »Rücksichtslosigkeit gegen völkisches Empfinden« ab, hält die Tätigkeit unserer Architekten auf dem Gebiete der Siedlung für einen »Mißbrauch der Zeitnot.« Seine Lehre heißt: »auch in der modernen Siedlung wieder den Anschluß finden an die lebendigen Formen der Vergangenheit.« Er vergißt, daß alle geschichtlichen Perioden in ihrer Lebensdauer begrenzt sind und sein müssen. Das Leben, das aus den Ruinen blüht, zieht seine Kräfte nicht aus der Vergangenheit, sondern aus der Gegenwart. *C. S.*

FRIEDHOFSSCHMUCK UND GRABBEPFLANZUNG

DAS kleine Buch, das *Arthur Eimler* bei Rudolf Bechtold & Co. in Wiesbaden jetzt in zweiter Auflage erscheinen läßt, ist bescheiden eine »Studie zur Friedhofskunst unserer Zeit« genannt, und wenn es nicht mehr sein will als das, kann es für die Vielen, die in Friedhofsdingen Rat haben möchten, Rat geben, da das Material mit Fleiß zusammengetragen ist. Nur wäre zu wünschen, daß in dem Kapitel über Bepflanzung eine größere Übersichtlichkeit in bezug auf Charakter, Blühzeit, Farbe der Pflanzen herrschen möchte. Eine bessere Anordnung würde die Auswertung dieses Kapitels vergrößern. Ein wunder Punkt des Buches sind aber die Bilder. Es ist ein-

fach unverständlich, wie heute noch, wo der Gartenbau endlich anfängt, aus seiner Isolierung herauszukommen und Anschluß an die breite Öffentlichkeit zu finden, ein Buch mit einem derartigen süßlichen Umschlagbild, um nicht ein anderes Wort zu gebrauchen, herausgebracht werden konnte. Genau so unwesentlich ist die Mehrzahl der Textbilder, deren Wiedergabe nicht befriedigen kann. *K. W.*

Aus Briefen an die Gartenschönheit

Schädigung durch künstliches Licht?

KANN elektrisches Licht von der Straße, das direkt in das Fenster sehr hell scheint, den davorstehenden großen Palmen, Phönix, da schaden? Diese neue Straßenlampe ist jetzt angebracht, leider stehen die Palmen in einem Nordzimmer, da in den andern Räumen kein Platz ist. Ferner bitte ich um Rat über eine Phyllokaktee, die zwei Jahre überreichlich geblüht hat, starke Neuschüsse treibt, aber dann alle Blätter runzlig, eingeschrumpft zeigt.

Wismar (Mecklenburg) *Frau Major Heydemann*

Es ist kaum anzunehmen, daß das elektrische Licht den großen Palmen irgendwo schaden kann. Man pflegt ja die Versuche mit künstlicher Lichtbestrahlung, die auch nachts durchgeführt werden, in den Gewächshäusern zu machen, um eine bessere Entwicklung der Pflanzen, allerdings auch, um einen besseren Ertrag bei den Fruchtpflanzen zu haben. Schwieriger ist die Antwort auf Ihre Frage wegen der beiden Phyllokakteen. Die Tatsache, daß sie 2 Jahre hindurch gut geblüht haben und plötzlich nachlassen, läßt auf eine Verminderung der Nährstoffe im Boden schließen. Darf ich fragen, seit wann die Kakteen zum letzten Mal umgepflanzt sind? Ein Versetzen ist etwa alle 2 bis 3 Jahre nötig. Nehmen Sie die Töpfe nicht zu groß und versehen Sie sie mit einer reichlichen Scherbenunterlage. Nach dem Verpflanzen darf nur mäßig gegossen werden, bis die Töpfe etwas durchgewurzelt sind. Halten Sie auch im Spätsommer die Töpfe mäßig naß und im Winter so trocken, daß ein Schrumpfen vermieden wird. Erst wenn der Trieb sich bemerkbar macht, muß wieder stärker gegossen werden. *K. W.*

•

Harte Rankrosen

BEI mir sind im letzten Winter ausnahmslos alle Rosen »Pauls Scarlet Climber« am Haus erfroren, die Hochstamm, das heißt Trauerstammrosen, sind überhaupt tot. Die niederen schlagen aus.

Ich will ersetzen, da gerade diese Sorte besonders schön. Ich wüßte nun gerne,

Gartenarbeiten (Seite 481)

genügende Futtermengen. Vergessen Sie dabei nicht Fettfutter, das die Vögel unbedingt haben müssen. Es gibt vielerlei und zum Teil auch sehr geschmackvolle Futterkästen, die sich auch als Weihnachtsgeschenk eignen. Bedenken Sie, daß die Vögel auch Durst haben. Stellen Sie deshalb oft warmes Wasser bereit.

ob gerade diese Sorte besonders empfindlich, oder ob es unglücklicher Zufall war. Die Trauerrosen sind zu teuer, um es noch einmal auf einen Versuch ankommen zu lassen; aber dies köstliche Rot finde ich sonst nicht?

Witzhofen (Oberbayern) *Frau Dr. Ullersperger*

»Pauls Scarlet Climber« gehört zu den in normalen Wintern sicher harten Rankrosen. Der vorige Winter war eine Ausnahme, da auch sonst sicher harte Gehölze litten. Sie hat in ihrer Art noch keinen Rivalen, allenfalls Royal Scarlet Hybrid, die etwas dunkler in Farbe und etwas kleinblumiger ist, ihr in der Härte aber gleicht. Ähnlich schön, nicht ganz so großblumig und schwachwüchsiger ist Marie Henriette Gräfin Chotek.

*

Rost-Bekämpfung

ICH bitte höflichst um Bekanntgabe eines guten Mittels gegen Rost bei Statice latifolia. Ferner habe ich diesen Sommer an Viola cornuta Wermig ein Kräuseln der Blätter bemerkt. Woran kann dies liegen und was kann ich dagegen tun?

Neudorf am Rennweg *Schöbl*

Ihre Viola cornuta Wermig, die ein Kräuseln der Blätter zeigen, scheinen an demselben Rost zu leiden, wie ihn die Statice latifolia zeigt. Die Bekämpfung geschieht am besten durch Vernichten und Verbrennen der befallenen Teile. Ich würde Ihnen ferner empfehlen, den Rost, Puccinia, durch fungizide Mittel, wie Schwefel, zu bekämpfen. Am besten nehmen Sie feingemahlenen Schwefel, der ganz trocken sein muß. Schwefeln Sie aber nur bei warmem Wetter — mindestens 20 Grad —, damit der Schwefel zu Schwefeldioxid und Schwefelsäure sich umbildet. Gut ist es für das Schwefeln einen Morgen auszusuchen, der noch Tau zeigt, aber von warmem Wetter gefolgt ist. Außerdem empfiehlt sich auch, den Anbauplatz zu wechseln. *K. W.*

Chronik

FRANZ PFEIFER

AM 3. November konnte Obergärtner *Franz Pfeifer* bei der Firma Haage & Schmidt in Erfurt sein vierzigjähriges Jubiläum feiern. Er ist ein ausgezeichneter Vertreter der guten alten Gärtner, die heute auszusterben beginnen. Als Züchter und Kultivateur hat er sich erfolgreich betätigt und zählt zu den besten Einjahrsblumenkennern, die wir besitzen. Alle, die ihn kennen, schätzen ihn als Mensch und Fachmann, der sich aus eigener Kraft emporgearbeitet hat. *C. S.*

Zeitschriften

BELGIEN

Aus den Nummern 674 bis 676 von *La Tribune Horticole* seien genannt Notizen über: die Form der Bäume, die Chrysanthemen-Ausstellung vom 26. bis 28. Oktober.

DÄNEMARK

In den Nummern 18 und 19 von *Dansk Havetidende* finden sich unter anderem Beiträge über: Anwendung von Kloakenschlamm für Düngung, Treibzwiebeln. — Das Augustheft von *Vore Kirkegaarde* bringt den Plan eines neuen dänischen Provinzfriedhofs und beginnt eine Abhandlung über Bäume auf dem Kirchhofe. — Aus den Nummern 8 bis 10 der *Havekunst* seien erwähnt Mitteilungen über: den Mindepark in Aarhus, Naturschutzprobleme (Forts.), Rosengärten, Rosenkultur und Rosensorten.

ENGLAND

In no. 2233 von *The Gardeners' Chronicle* setzt F. K. Ward seine Reiseschilderungen fort. Ebenso H. Friend die Artikelserie Probleme des Pflanzenlebens. Die Primelbesprechung wird bis Primula scapigera fortgeführt und geht in no. 2234 bis P. seclusa. Hier werden die Schilderungen eines englischen Gärtners in Chile weitergesponnen. N. Wales bespricht verschiedene niedrige Veronica. In no. 2235 geht die Primelbesprechung bis P. sikkimensis und im folgenden Hefte bis P. sinensis. Wichtig ist ein Artikel von Osborn über die Meliosma-Arten mit guten Bildern. — Das Novemberheft der *Orchid Review* bringt unter anderem Notizen über: Gefüllte Orchideen, die Befruchtung von Bletia hyacinthina, Eria coronaria, die Sammlung zu Wistlers Wood, Potinara Dorothy, Einige Anguloa. — Im Gartenteil des Novemberheftes von *Homes & Gardens* finden wir Artikel über: eine Hausgartenanlage, eine Auswahl harter Pflanzen, einige gute immergrüne Sträucher, Arbeiten an Schlingrosen. — Mit dem Oktoberheft von *The New Flora and Silva* beginnt der zweite Jahrgang dieser ausgezeichneten Zeitschrift für Pflanzenfreunde und Kenner. Er enthält unter anderem Beiträge über: Alte Rosen, Blütenpflanzen vom Kilimandjaro, Gute Kakteen und ihre Kultur, Harte Geranium, Pflanzensammeln in Buthan (Fortsetz.), Ungewöhnliche Zwiebelgewächse, Alpine Pflanzen von Samen, Einige der besten Pyrethrum, Bäume und Sträucher für Herbstfärbung, ferner viele kleine Notizen und recht gute Bilder. — Im September erschien der zweite Teil des 54. Bandes des *Journal of the Royal Horticultural Society*. Es beginnt mit einem Nachruf auf Lord Lambourne, den verstorbenen ausgezeichneten Präsidenten

der Gesellschaft. Dann folgt ein eingehender Bericht über die Gartenkunst-Ausstellung und die damit verbundene internationale Konferenz vom Oktober 1928. Die einzelnen Vorträge werden veröffentlicht. Sehr interessant sind auch die Artikel über Staudenrabatten und Pflanzensammeln auf Kreta.

FRANKREICH

Im Oktoberheft von *Revue Horticole* finden wir unter anderem Beiträge über Cornus Kousa, die Rosen Elvira Aramoya und Lady Margaret Stewart, mit Farbentafel, ferner Fortsetzungen der Kakteen-Artikelserie und der Mitteilungen über die dicksten Bäume Frankreichs.

HOLLAND

Aus den Nummern 42 bis 44 von *Onze Tuinen* seien hervorgehoben Notizen über: Heidepflanzen, Zwergkoniferen, Systematik der Tulpensorten, Chrysanthemen. — Die gleichen Nummern von *Floralia* enthalten unter anderem Beiträge über: Pfirsiche (Sonderheft), hierzu eine Tafel von Iris Regeliocyclus Massilia, Chrysanthemen, Bodenstruktur (Artikelserie).

NORDAMERIKA

Aus den Oktoberheften von *Horticulture* nennen wir Artikel über: Albizzia Julibrissin rosea, neuere Rosen, Gartenbilder aus Wianno, Mass., Tulpen für Oktoberpflanzung, woraus besteht ein fruchtbarer Garten? — Die Oktobernummer von *Gardeners' Chronicle of America* bringt unter anderem Notizen über Gehölzgruppierungen in kalifornischen Gärten, Vermehrung von Namensorten von Stauden. — Das Oktoberheft von *Landscape Architecture* bringt folgende Beiträge: Nachruf auf James Sturgis Pray, der Professor der Gartengestaltung an der Harvard Universität war, R. Wheelwright: Der Garten zu »Goodstay« in Delaware, H. M. Fox, Maurische Gärten in Spanien nach Quellenbüchern beschrieben, J. J. Grullemans, Pflanzliche Eigenheiten, Ch. W. Elliott Fortschritt der Planung für Washington und Umgebung, E. Barker, Wakefield, der Geburtsort von George Washington, ein nationales Heiligtum, A. D. Taylor, Gartentechnische Notizen XXIX. Über die Behandlung von Ufern und anderen Wasserarealen. — No. 16 vom *Bulletin of Popular Information of the Arnold Arboretum* bringt Bemerkungen über die phänomenale Trockenheit des Sommers und Herbstfärbungen, das Bild zeigt Viburnum prunifolium in Blüte.

SCHWEDEN

Die Nummern 15 bis 20 *Allmän Svensk Trädgardstidning* wirken schon durch ihre Titelbilder sehr schmuck. Sie sind reich an interessanten Notizen verschiedenster Art.

C. S.

EINGEGANGENE PREISVERZEICHNISSE

Jac. Beterams Söhne A.-G., Baumschulen, Großgärtnerei, Staudenkulturen, Geldern (Rheinland). Das interessante Preisbuch 1929/30 umfaßt 159 Seiten.

*

H. Correvon, Etablissement Horticole »Floraire«, Chêne-Bourg bei Genf. Septemberliste 1929 über Alpenpflanzen und Stauden.

*

Adolf Ernst, Möhringen a. d. F. bei Stuttgart. »Preisliste über winterharte Blütenstauden, Polster-, Mauer- und alpine Gewächse, Rosen- und Ziergehölze, Schlingpflanzen und andere. No. 19, Herbst 1929, Frühjahr 1930«.

*

J. Felberg-Leclerc, Spezial-Rosenkulturen, Trier (Rheinland). »Rosensorten und Preisliste Herbst 1929, Frühjahr 1930«.

*

Otto Kloß, Baumschulen und Samenhandlung, Bad Liebenwerda (Provinz Sachsen). »Hauptpreisverzeichnis no. 125, Herbst 1929«.

*

Konynenburg & Mark, Ltd., Noordwyk, Holland. »Gladiolus Novelties for the season 1929—1930«. — Mit hübschen farbigen Darstellungen.

Peter Lambert, Trier. »Rosen-, Obst- und Zierbäume 1929/1930, 39. Jahrgang. — Sehr reichhaltige Rosenliste.

*

M. Leenders & Co., Steyl-Tegelen, Holland. »Rosen, Auswahl-Verzeichnis mit Kultur-Anleitung«. — Hübsch ausgestattetes Verzeichnis.

*

L. Späth, Großbetrieb für Gartenkultur, Berlin-Baumschulenweg, »Hauptpreisverzeichnis 1929/30, no. 252«. — Das Verzeichnis umfaßt Bäume, Sträucher, Rosen, Stauden.

*

Herm. Scheid, Büren i. Westf. »Warenverzeichnis der Spezial-Fabrik von Berlepscher Nisthöhlen und Vogelschutzgeräte«.

*

Adolph Schmidt Nachfl., Berlin SW 61. »Herbstpreisliste über Obstbäume, Rosen, Sträucher, ausdauernde Blütenstauden, Dahlien«.

*

Friedrich Werner, Beuel a. Rh., Rheinische Dahlienkulturen. »Auszug aus der Hauptpreisliste über Dahlien«.

C. S.

*

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT G. m. b. H., Berlin-Westend, Akazien-Allee 14 / Verantwortlich für die Schriftleitung OSKAR KÜHL, Berlin-Westend, für den Anzeigenteil HELMUT HAACKE, Berlin-Staaken / Druck von W. SOMMER, Buch- und Kunstdruckerei, Inhaber Oskar Kühl, Berlin-Schöneberg.


UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
C 000 019 645 1

